K. K. ZENTRAL-KOMMISSION
FÜR KUNST- UND HISTORISCHE DENKMALE

ÖSTERREICHISCHE KUNSTTOPOGRAPHIE

BAND I
POLITISCHER BEZIRK KREMS

LADENPREIS 35 K; MIT DEM BEIHEFT GRAFENEGG 40 K

WIEN 1907
IN KOMMISSION BEI ANTON SCHROLL & Co.
KUNSTVERLAG WIEN I MAXIMILIANSTRASZE 9

ÖSTERREICHISCHE KUNST-TOPOGRAPHIE

HERAUSGEGEBEN VON DER K. K. ZENTRAL-KOMMISSION FÜR KUNST- UND HISTORISCHE DENKMALE UNTER DER LEITUNG IHRES PRÄSIDENTEN SEINER EXZELLENZ JOSEF ALEX. FREIHERRN VON HELFERT

REDIGIERT VON PROF. DR. MAX DVOŘÁK

BAND I

DIE DENKMALE DES POLITISCHEN BEZIRKES KREMS IN NIEDERÖSTERREICH

WIEN 1907

IN KOMMISSION BEI ANTON SCHROLL & Co.

KUNSTVERLAG WIEN I MAXIMILIANSTRASZE 9

DIE DENKMALE DES POLITISCHEN BEZIRKES KREMS

MIT EINEM BEIHEFT:
DIE SAMMLUNGEN DES SCHLOSSES GRAFENEGG

BEARBEITET VON DR. HANS TIETZE MIT BEITRÄGEN VON PROF. DR. MORITZ HOERNES UND DR. MAX NISTLER

1 KARTE, 29 TAFELN, 480 ABBILDUNGEN IM TEXT

WIEN 1907
IN KOMMISSION BEI ANTON SCHROLL & Co.
KUNSTVERLAG WIEN I MAXIMILIANSTRASZE 9

DRUCK VON RUDOLF M. ROHRER IN BRÜNN.

DEM ANDENKEN ALOIS RIEGLS

GEWIDMET

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT

Im Jahre 1889 gab die Zentralkommission den ersten Band der von ihr geplanten Kunsttopographie heraus. Er beschreibt die Kunstdenkmale des Herzogtums Kärnten und hat einen Umfang von 490 Seiten mit 3 Tafeln und 500 Illustrationen im Texte. Die geringen Mittel, welche der Zentralkommission um jene Zeit zur Verfügung standen, waren erschöpft und es war schon aus finanziellen Gründen auf Jahre hinaus unmöglich, an die Herausgabe weiterer Bände zu denken. Abgesehen hiervon, ließen die Wandlungen in den Anschauungen über Denkmalpflege, die sich namentlich in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in fast revolutionärer Weise geltend machten und deren Rückwirkung auf die Wertschätzung ganzer Kategorien von Denkmalen, die infolgedessen in einer Kunsttopographie überhaupt erst oder in ausführlicherer Weise als bisher Berücksichtigung finden mußten, die Zentralkommission über Vorarbeiten in einzelnen Kronländern, namentlich in Tirol, Salzburg und Mähren nicht hinauskommen. Diese Vorarbeiten waren nur als vorsichtig tastende Versuche zu betrachten, den neuen Strömungen Rechnung zu tragen, zu einem festen Programme, welches das aufgesammelte Materiale zu einem publikationsfähigen hätte umgestalten können, kam es nicht. Erst dem verdienstvollen Generalkonservator der Zentralkommission Hofrat Alois Riegl war es vorbehalten, die Grundsätze aufzustellen, welche für die Inventarisierung der Kunstdenkmäler im Hinblicke auf den derzeitigen Stand der Kunstforschung und Kunstpflege maßgebend sein sollten, und seiner Initiative ist es zu verdanken, daß das große weitausschauende Unternehmen, welches für die praktische Handhabung der Denkmalpflege von nicht geringerer Bedeutung ist, als für die wissenschaftliche Forschung, wieder aufgenommen werden konnte. Die vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht in munifizenter Weise zur Verfügung gestellten Mittel ermöglichten es der Zentralkommission, ihre Pläne zu realisieren und es steht zu erhoffen, daß, wenn die erprobten Mitarbeiter dem Institute erhalten bleiben, die Inventarisierung und kunsttopographische Beschreibung der Denkmale Österreichs nunmehr in rascherem Tempo ihren Fortgang nehmen wird. Leider sollte Riegl die Früchte seiner Tätigkeit nicht mehr erleben. Sein Nachfolger, Universitätsprofessor Dr. Max Dvořák, übernahm die Fortsetzung der Arbeiten, wobei er sich den von Riegl aufgestellten Grundsätzen anschloß, sie im Detail noch ausgestaltete und ein ihnen entsprechendes Programm für die Abfassung der Kunsttopographie verfaßte.

Im Jahre 1904 arbeitete Riegl einen Gesetzentwurf zum Schutze der Denkmale aus, in welchem er Denkmal als Werk von Menschenhand, seit dessen Errichtung mehr als 60 Jahre verstrichen sind, definierte und alle Denkmale öffentlich-rechtlichen Besitzes unter den obligatorischen Schutz des Gesetzes stellen wollte. Einer der gewichtigsten Einwände gegen die Durchführbarkeit dieses Gesetzes war der, daß es unmöglich wäre, nach dieser Definition, deren Grenzen viel zu unbestimmt seien, die unter den Schutz des Gesetzes gestellten Denkmale in Evidenz zu halten. Da galt es den Gegenbeweis zu führen. Im Jahre 1904 wurde mit der Probeinventarisierung der öffentlich-rechtlichen Denkmale des politischen

Bezirkes Krems im Sinne der Definition Riegls begonnen. Für die Wahl des Bezirkes war, abgesehen von seiner verhältnismäßig leichten Erreichbarkeit von Wien aus, der Umstand maßgebend, daß der politische Bezirk für die Probeinventarisierung im Durchschnitte mittlere Schwierigkeiten zu bieten schien. Einem kommunikationsarmen und mit Denkmalen nicht reich besäten Hinterlande standen die alten Kulturgebiete an der Donau mit ihrer geschichtlich und kulturgeschichtlich großen Vergangenheit gegenüber, an welche die zahlreichen Denkmale aller Perioden erinnerten. Die an Denkmalen hervorragende Stadt Krems, das an Kunstschätzen reiche Stift Göttweig sollten die Feuerprobe für eine Inventarisierung nach dem gestellten, weit gesteckten Ziele bieten. Die Arbeiten wurden unter der Leitung des Präsidiums der Zentralkommission von den Kunsthistorikern Dr. Hans Tietze und Dr. Ernst Diez in einem Zeitraume von drei Monaten zu Ende geführt, die wichtigsten Denkmale von Riegl revidiert, das Material übersichtlich geordnet. So hatte die Zentralkommission in einem Zeitraume von einem Vierteljahr durch zwei Personen ein vollständiges Verzeichnis aller in öffentlich-rechtlichem Besitze stehenden, mehr als 60 Jahre alten (beweglichen und unbeweglichen) Werke von Menschenhand eines territorial ausgedehnten und an Denkmalen reichen Bezirkes erhalten. Dieses Materiale zu einer Kunsttopographie umzugestalten, lag nahe. Bei den nivellierenden Grundsätzen der heutigen Denkmalpflege und Denkmalforschung waren nur wenige Objekte auszuschalten, dagegen die im Privatbesitze stehenden Denkmale, die vorher keine Berücksichtigung zu finden hatten, in die Verzeichnisse aufzunehmen, photographische und zeichnerische Aufnahmen einzelner Denkmale zu machen. Außerdem galt es, die Denkmale auf Grund der geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Quellen kritisch zu bearbeiten und über das gesamte Materiale einen kunstgeschichtlichen Überblick zu gewinnen. Alle diese Arbeiten wurden im Jahre 1906 unter der Oberleitung Professor Dvořáks durchgeführt. Dr. Tietze, der mittlerweile als kunsthistorischer Assistent bei der Zentralkommission in dauernde Verwendung trat, übernahm die kunsthistorische Seite der Aufgabe. Er überarbeitete die Inventare für diesen Zweck, verfaßte die kunstgeschichtliche Übersicht über die mittelalterlichen Denkmale, wobei ihm der Prälat des Stiftes Göttweig Adalbert Dungel, der Konservator des Bezirkes Propst Dr. Anton Kerschbaumer, ferner Frau Dr. Erica Tietze, endlich bei einzelnen Bestimmungen Dr. Gustav Glück und Dr. Friedrich Dörnhöffer dankenswerte Mithilfe leisteten. Die Bearbeitung des auf die Städte Krems und Stein bezüglichen Materials förderten mit anerkennenswertem Eifer die Herren vom Kremser Musealverein: Oberlandesgerichtsrat Dr. Franz Spängler, Maler Gustav Bamberger, Professor Karl Strobl und Statthalterei-Ingenieur Rudolf Pichler. Die historischen Notizen wurden nach den Angaben des Universitätsprofessors Dr. Oswald Redlich von dem Archivkonzipisten Dr. Josef Kallbrunner redigiert, die zeichnerischen Aufnahmen durch den Architekten Dr. Karl Holey, die photographischen Aufnahmen zum großen Teile durch den Photographen des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht Hans Makart auf Kosten dieses Ministeriums hergestellt. Einzelne Photographien wurden vom Grafen Alexander Thurn und vom kais. Rate Dr. Otto Pospischill der Zentralkommission zur Verfügung gestellt. Die Beschreibung der vorgeschichtlichen Denkmale übernahm Universitätsprofessor Dr. Moritz Hoernes, die der römischen Denkmale Professor Dr. Max Nistler.

Die Durchführung des Unternehmens wurde nur ermöglicht oder wenigstens wesentlich erleichtert, daß alle in Betracht kommenden Faktoren in der entgegenkommendsten Weise die Arbeiten förderten; einer Empfehlung des hochwürdigsten Herrn Bischofes von St. Pölten entsprechend, gestatteten die Herren Pfarrer und Kirchenvorsteher die Besichtigung, beschreibende und bildliche Aufnahmen der im kirchlichen Besitze befindlichen Objekte ebenso bereitwillig als die Gemeindevorsteher und Bürgermeister über Intervention des Landesausschusses und der k. k. Bezirkshauptmannschaft Krems die Durchsicht der Archive und Aufnahmen der im autonomen Besitze stehenden Denkmale. Ihnen allen sei sowie den Herren Privatbesitzern von Denkmalen für die ganz wesentliche Förderung des Unternehmens der wärmste und verbindlichste Dank der Zentralkommission ausgesprochen.

Nicht minderer Dank gebührt jenen Personen, welche für die Topographie materielle Opfer brachten. An erster Stelle ist auch hier der kunstfreundliche und kunstsinnige Prälat Adalbert Dungel zu nennen, welcher, um eine reichere Ausstattung des das Stift Göttweig behandelnden Abschnittes zu ermöglichen,

2500 Kronen spendete; weitere Subventionen gaben die Gemeinden Krems (500 Kronen) und Langenlois (100 Kronen) und der Bergrat Max Ritter von Gutmann (500 Kronen).

Der gegenwärtige Band beschreibt die Denkmale bloß eines politischen Bezirkes und übertrifft den Umfang des im Jahre 1889 herausgegebenen Bandes, welcher die Denkmale eines ganzen Kronlandes umfaßt. Schon daraus ist zu ersehen, daß das Unternehmen, wie auch schon im vorstehenden berührt wurde, als ein ganz anderes betrachtet werden muß und nicht als eine Fortsetzung der Arbeiten in den achtziger Jahren bezeichnet werden kann.

Die Zentralkommission wünscht, daß die Kunsttopographie weitere Anregung für die wissenschaftliche Forschung geben und die Wertschätzung der Denkmale und damit den Sinn für deren Sicherung und pietätvolle Erhaltung verbreiten und festigen möge. Die Mitarbeiter und Förderer des Werkes werden wohl ihren vornehmsten Lohn darin finden, zur Vertiefung der heimischen Denkmalpflege und Hebung des heimischen Denkmalschutzes beigetragen zu haben.

Wien, Oktober 1907

Freih. v. Helfert

EINLEITUNG

Die Nützlichkeit, ja Notwendigkeit der Inventarisierung des Denkmalbesitzes wird heute allgemein anerkannt. Die Institutionen, die zu diesem Zwecke in einzelnen Staaten mit großem Aufwande ins Leben gerufen wurden, und die langen Bändereihen der veröffentlichten Inventare beweisen es deutlich genug. Dieser allgemeinen Anerkennung der Nützlichkeit solcher Inventare gegenüber sind merkwürdigerweise die Anschauungen über den Zweck, dem sie dienen, und über die Art und Weise, wie sie angelegt werden sollen, um diesen Zweck zu erfüllen, sehr verschieden. Während in Italien und Frankreich die Denkmalverzeichnisse fast ausschließlich als ein Behelf des staatlichen Denkmalschutzes angesehen werden, hat man sie in Deutschland in der Form von Kunsttopographien zu literarischen Unternehmungen gestaltet, die ihre eigene selbständige Mission im öffentlichen Leben zu erfüllen haben. Worin aber diese Mission bestehen soll, darüber herrscht eine nicht minder große Meinungsverschiedenheit. Am häufigsten werden zwei Aufgaben genannt, welche die Kunsttopographien neben ihrer Bestimmung als Behelf des staatlichen Denkmalschutzes erfüllen sollen: die Erweckung der öffentlichen Anteilnahme an den alten Denkmalen und ihre wissenschaftliche Erforschung und Veröffentlichung. Manchmal wurde auch darauf hingewiesen, daß die Veröffentlichung alter Kunstdenkmale in den Topographien eine Quelle für die moderne Kunst eröffnet. Doch nicht nur die verschiedene Betonung oder auch ausschließliche Berücksichtigung solcher verschiedener Gesichtspunkte, sondern auch eine große Unklarheit über den sachlichen Inhalt dieser einzelnen Aufgaben tritt in den bisherigen Kunsttopographien vielfach eklatant zutage: In einigen sind es die Objekte der alten Altertumskunde, die beschrieben werden und für die das Interesse der Öffentlichkeit gefordert wird, in anderen die Denkmale bestimmter besonders bevorzugter Kunstperioden, in den dritten Kunstwerke aller Zeiten in verschiedener Vollständigkeit und nach einer mehr oder weniger subjektiven Auswahl. Es gibt Kunsttopographien, die sich auf die Beschreibung der Objekte beschränken, in anderen findet man ausführliche historische Exkurse, ja ganze Monographien, besonders ortsgeschichtlichen Inhaltes.

Welches Programm sollte nun einer neuen Kunsttopographie bei dieser geradezu chaotischen Verschiedenheit der Meinungen über den Zweck und erwünschten Inhalt der Denkmalinventare zugrunde gelegt werden?

Eine Antwort konnte, wie bei allen Fragen dieser Art, nur eine Betrachtung der historischen Genesis der verschiedenen Gesichtspunkte bieten, die für die Denkmalinventarisierung maßgebend gewesen sind. Denn es dürfte wohl nicht bestritten werden, daß der Zweck und damit auch der Inhalt der Denkmalinventare stets durch bestimmte allgemeine, auf dem Verhältnisse der alten Denkmale zur geistigen Kultur des Zeitalters beruhende Prämissen bestimmt wurde und auch heute nur dann als berechtigt angesehen werden kann, wenn er mit der geschichtlichen Entwicklung dieser Prämissen im Einklange steht. Wäre

dies nicht der Fall, so wäre die Inventarisierung nur eine Spielerei, wie die Exzerptenbände der Bibliophilen des XVIII. Jhs.

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß das Interesse an der künstlerischen Form der Kunstwerke der Vergangenheit besonders bei Künstlern in allen Zeiten, selbst im Mittelalter, wie das Zeichenbuch des Villard d'Honecourt besonders schlagend beweist, vorhanden gewesen ist und die Voraussetzung für das Verständnis der formalen Eigentümlichkeiten der alten Denkmale gebildet hat. Doch das künstlerische Verhältnis zu den alten Kunstwerken mußte sich mit geistigen Strömungen allgemeinerer Natur verknüpfen, um die alten Denkmale in die Sphäre allgemeiner Interessen zu rücken und hiermit eine Vorbedingung der öffentlichen Anteilnahme an ihnen zu schaffen.

Wenn wir von materiellen Beweggründen absehen, die natürlich immer eine Rolle spielten und in allen Zeiten zur Abfassung verschiedener Schatzverzeichnisse und Besitzinventare geführt haben, war es das kirchliche Leben, welches nach dem Zusammenbruche der klassischen Welt im Abendlande zuerst das öffentliche Interesse an bestimmten alten Denkmalen erweckte. So sind z. B. bei den mittelalterlichen Pilgerfahrten nach Rom oder St. Jago di Compostella von den Pilgern berühmte Wahrzeichen der christlichen oder auch heidnischen Vergangenheit aufgesucht worden, deren hagiographische und annalistische Nachrichten enthaltende Verzeichnisse zum Gebrauche der Pilger, wie z. B. in den mirabilia urbis Romae zusammengestellt wurden, eine Denkmalliteratur, die bis hoch in die Neuzeit hinaufreicht und weite Kreise für bestimmte Denkmale interessierte, deren engbegrenztes Programm jedoch als Grundlage der allgemeinen Denkmalinventarisierung nicht in Betracht gezogen werden kann.

Eine neue Bedeutung erhielten die Denkmale, als sich in den italienischen Stadtgemeinden des XV. Jhs. unter dem Einflusse der klassischen Literatur ein patriotisches Interesse an alten Kunstwerken als Dokumenten und Ruhmestiteln der kommunalen Vergangenheit zu entwickeln begonnen hat. In diesen neu aufblühenden Städten mit Machthabern und Bevölkerungen, die nicht in feudalen Traditionen ihren Stolz suchen konnten, ist die antike Auffassung der gloriae civitatis, dergemäß die Leistungen der Gelehrten, Dichter und Künstler der Vergangenheit und Gegenwart als der größte Stolz und der größte Reichtum der Gemeinden zu betrachten sind, auf einen besonders fruchtbaren Boden gefallen, so daß sie bald die Grundlage einer allgemeinen Anteilnahme an dem heimatlichen alten und neuen Kunstbesitze geworden ist. Man hat damals begonnen, nicht nur Biographien berühmter Künstler, „qui gloriosam urbem reddiderunt", sondern auch ihre Werke aufzuzeichnen, und zwar sowohl in pragmatischen Aufeinanderfolgen der Künstlerbiographien, der „Viten", als auch in eigentlichen Inventaren, den „Guiden", in welchen alle alten und modernen Kunstwerke einer Stadt oder eines Territoriums in topographischer Anordnung und mit historischen Bemerkungen verzeichnet wurden. Das geschah bis in die neueste Zeit, so daß die Anzahl solcher Inventare geradezu unübersehbar ist — in Rom allein sind ihrer bis zu Beginn des XIX. Jhs. mehr als 200 verfaßt worden.

Wir können auch ihre Wirkung bereits überblicken. Während nördlich der Alpen, wo die öffentliche Anteilnahme an dem alten Kunstbesitze nicht durch ähnliche Evidenzhaltung der alten Kunstwerke erweckt und wachgehalten wurde, ganze Hekatomben von alten Denkmalen ohne Bedenken der Zerstörung geopfert wurden und geopfert werden und die Monumente wichtiger Kunstperioden in manchen Gegenden fast spurlos verschwunden sind, ist in Italien seit dem XV. Jh. von den Kunstschätzen, die in jener Zeit und in den folgenden Jahrhunderten durch die Stadtbeschreibungen unter öffentliche Kontrolle gestellt wurden, nur wenig verloren gegangen, so daß wir heute noch in Italien die Kunstentwicklung seit dem XIV. Jh. bis zum Werkstattbetriebe der einzelnen Meister feststellen können, wogegen im Norden spärliche membra disjecta des einstigen nicht weniger reichen Kunstbesitzes mühselig zusammengesucht werden müssen. Doch dieses Fortleben der alten Kunstwerke im allgemeinen Geistesleben hat auch eine Kontinuität und Universalität der künstlerischen Kultur geschaffen, wie sie in keinem andern Lande vorhanden war und die uns noch heute Italien als ein Land der künstlerischen Prädestination erscheinen läßt, wo doch die Entwicklung im Norden oft intensiver, reicher und entscheidender gewesen ist. Eine Folge dieser exzeptionellen Stellung Italiens, die weniger auf der tatsächlichen entwicklungsgeschichtlichen Bedeutung beruht

als auf der suggestiven Wertschätzung und stolzen Nobilitation, deren sich die alten Kunstwerke in Italien durch Jahrhunderte erfreut haben, bewirkt noch heute, daß jahraus jahrein Tausende dahin pilgern als in das Land der Kunst und künstlerischen Ideale.

Nun könnte man fragen, ob diese außerordentlich fruchtbare Wirkung es nicht erwünscht erscheinen lassen könnte, noch heute ähnliches anzustreben, um so mehr, als ja tatsächlich die Regionalinventare in Italien noch heute nach denselben Prinzipien geführt werden. Doch es bedarf wohl nicht eines langen Nachweises, daß die Voraussetzungen dieser auf kommunaler Ruhmesliebe beruhenden Kunstverzeichnisse nicht mehr vorhanden sind, die auch ihrer Methode nach, der gemäß die Wertschätzung eines Künstlers durch die Zeitgenossen als Maßstab seiner Berücksichtigung genommen wird, weshalb diese Inventare einen biographischen Charakter haben und sich nur auf nicht gar zu weit zurückliegende Kunstperioden beschränken müssen, weder unseren heutigen Anschauungen vom geschichtlichen Werden entsprechen würden, noch im Norden überhaupt durchführbar wären. Es wird übrigens auch in Italien eine Reform in Betracht gezogen.

Merkwürdigerweise können wir in Italien selbst schon am Beginne des XVI. Jhs. in der Auffassung des Verhältnisses zu alten Denkmalen und der sich daraus ergebenden Pflichten zweierlei wichtige Neuerungen beobachten, die für die Zukunft von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sind. Die eine war die neue, besondere Wertschätzung der klassischen Kunst, die auf dem Gebiete der Denkmalpflege darin ihren Ausdruck fand, daß Künstler und Antiquare aus eigener Initiative oder auf Grund eines offiziellen Auftrages Denkmale der Kunst des klassischen Altertums aufzunehmen und später auch zu veröffentlichen begonnen haben.

Man hat sich ja schon früher oft, man könnte sagen immer für die antike Kunst interessiert, aber dieser neue Klassizismus ging weniger von der Wertschätzung bestimmter künstlerischen Qualitäten der antiken Kunstwerke aus, als von einer geschichtlichen Doktrin, der zufolge die Kunst des klassischen Altertums Denkmale von vorbildlicher Bedeutung für alle Zeiten geschaffen hat.

Diese Differenzierung der Kunstdenkmale nach ästhetischen Theorien wurde dann bald auch auf die neue Kunst übertragen, aus der die Werke einer bestimmten Kunstperiode zum Paradigma für alle Zeiten erhoben wurden. So ist zu der religiös-hagiographischen und kommunal-biographischen Wertschätzung der alten Denkmale die ästhetisch-doktrinäre als die Quelle der öffentlichen Anteilnahme an dem alten Kunstbesitze getreten, indem bestimmten Denkmalen eine universelle Bedeutung beigemessen wurde, die also nicht an territoriale Grenzen gebunden war.

Es war gewiß kein Zufall, daß beinahe in derselben Zeit, in der sich diese historische Differenzierung der alten Denkmale geltend zu machen begonnen hat, die ersten Maßnahmen gegen Verschleppung und Veräußerung der alten Kunstwerke getroffen wurden, deren neue nicht mehr an den Entstehungsort geknüpfte Wertschätzung sie in ein überall begehrtes Gut verwandelte. Zu gleicher Zeit beiläufig haben die Päpste Denkmalschutzverordnungen erlassen und ist in Venedig den Prokuratoren von St. Marco die Aufgabe erteilt worden, darüber zu wachen, daß die Kunstschätze der Stadt nicht verschleppt werden, und zu diesem Zwecke offizielle Verzeichnisse der besonders beachtenswerten Kunstwerke verfassen zu lassen. Während bis dahin die Evidenzhaltung des Denkmalbesitzes ein unmittelbarer Ausfluß der tatsächlichen privaten Freude und Anteilnahme an den alten Kunstwerken gewesen ist, wurde sie da zu einer administrativen Präventivmaßregel gegen die Gefahren, welche aus der fremden Anteilnahme dem heimatlichen Kunstbesitze erwachsen könnten.

Es ist bezeichnend, daß diese beiden neuen Gesichtspunkte weniger für Italien, als für den Norden von Bedeutung gewesen sind. Eine Erklärung dafür bietet uns der Zusammenhang der neuen Anschauungen mit einer allgemeinen Wandlung im geistigen Leben der europäischen Völker, die darin bestand, daß sich neben der bis dahin allein geltenden Auffassung von der Vorbestimmung und unabänderlichen Notwendigkeit der Geschichte der Menschheit neue geschichtsphilosophische Doktrinen zu entwickeln und das europäische geistige Leben mit elementarer Gewalt zu beeinflussen begonnen haben. Und zwar weit mehr im Norden als in Italien, wo sie durch den Sieg der Gegenreformation eingedämmt wurden. Im

Norden ist durch diese Doktrinen nach und nach die ganze Weltauffassung geändert worden und an Stelle der alten traditionellen im Rahmen derselben allgemeinen Voraussetzungen territorial differenzierten kulturellen Werte sind neue getreten, die auf historischer und philosophischer Spekulation beruhten und deshalb an keine territorialen Grenzen oder lokale geschichtliche Voraussetzungen gebunden gewesen sind. Das gilt auch für das Verhältnis zu alten Denkmalen. Als der allgemeine Zusammenbruch der alten Verhältnisse erfolgte und als die Führung soziale Schichten übernommen hatten, die an der unmittelbar vorangehenden Kunstentwicklung nur wenig und nur mittelbar beteiligt gewesen sind, erhielten historisch-ästhetische Doktrinen, wie sie sich in der Literatur, bei Künstlern und Amateuren seit dem XVI. Jh. immer erhalten und entwickelt haben, die Bedeutung eines Kunstevangeliums für die neue Gesellschaft, welche den Zusammenhang mit der historischen Tradition verloren hat. Der klassizistische Dogmatismus, der nur die Griechen und Palladio kennt, die Begeisterung der Sturm- und Drangperiode für das Mittelalter, wie sie in Goethes Apostrophe an das Straßburger Münster einen unvergleichlichen Ausdruck fand, die Glorifizierung der Gotik als des unkirchlichsten durch die französischen, als des nationalsten durch die deutschen und als des kirchlichsten Stiles durch die kirchlichen Romantiker, der Nazarenismus und die Burckhardtsche Apotheose der italienischen Renaissance, so verschieden auch diese kunsttheoretischen Glaubensbekenntnisse zu sein scheinen, so gleichen sie sich doch alle darin, daß sie nicht von der tatsächlichen Bedeutung der Denkmale für die künstlerische Kultur der Vergangenheit und Gegenwart ausgehen, sondern ähnlich wie der ältere Klassizismus von einer dogmatisch-ästhetischen durch historische, philosophische oder auch politische Doktrinen beeinflußten besonderen Wertschätzung bestimmter Kunstperioden.

Da diese Theorien einen mehr ideellen Charakter hatten, als daß sie auf einem allgemeinen Gefühlsverhältnisse zu den alten Denkmalen beruht hätten, mußten ihre Verfechter naturgemäß die Ingerenz des Staates, der ja nach der Entwicklung der Dinge die Verkörperung der herrschenden Doktrinen sein sollte, anrufen, wie es z. B. in der bekannten flammenden Aufforderung Viktor Hugos geschehen ist. So ist aber der neue offizielle Denkmalschutz entstanden, der den herrschenden Doktrinen folgte und die von ihnen aus ästhetischen oder anderen Gründen als besonders wichtig und erhaltungswert anerkannten Denkmale unter seine Obhut genommen hat. Diese Obhut zu ermöglichen, wurden ähnlich, wie einst in Venedig, als ein administrativer Behelf Kunstinventare und Denkmalarchive angelegt, die ihrem Ursprunge gemäß in der Auswahl und geringerer oder weitgehenderer Berücksichtigung der einzelnen Denkmale oder Perioden von den jeweilig herrschenden ästhetischen Lehren beeinflußt gewesen sind.

Administrative Inventare dieser Art sind noch heute in Frankreich die Grundlage der staatlichen Denkmalpflege und bilden auch das Programm einer Reihe deutscher Kunsttopographien. Doch der philosophische und historische Doktrinarismus, auf dem sie beruhen, gehört heute nicht minder bereits der Vergangenheit an, als der biographische Pragmatismus der italienischen Stadtbeschreibungen.

Man könnte fragen, warum man begonnen hat solche Inventare, die einen administrativen Zweck hatten, zu veröffentlichen. Die „Erweckung der Liebe zu den Denkmalen der Vorzeit“, wie es in einer dieser Publikationen heißt, das heißt die Interessierung für Kunstperioden, die man nach den allgemeinen Theorien für besonders wichtig hielt, war gewiß der Hauptgrund. Doch nach und nach füllen sich die Kunsttopographien immer mehr und mehr mit historischen Daten und Untersuchungen, die zur Verwirklichung eines solchen Programmes zum mindesten nicht notwendig sind. Es ist nicht schwer, die Ursache dieser Erscheinung zu finden. Es spiegelt sich darin die allgemeine Wandlung in der Auffassung der historischen Probleme, deren Lösung heute nicht mehr auf dem Wege aprioristischer Spekulationen, sondern auf dem Wege methodischer Erforschung des objektiven Tatbestandes gesucht wird. Neben jener geistigen Bewegung, welche den mittelalterlichen Ideenkreis durch die Revolutionierung der Doktrinen durchbrochen hat, entwickelte sich seit dem XVIII. Jh. eine andere, welche an Stelle der spekulativen Theorien die empirische Synthese der Erfahrungen über die Zusammenhänge der Erschei-

nungen in der Vergangenheit und Gegenwart setzte und für die dementsprechend alle historischen und Gegenwartswerte nicht mehr Verkörperungen bestimmter gegebener Wahrheiten sind, sondern Dokumente der genetischen Evolution, Dokumente des großen Mysteriums der Entstehung der Welten und Kulturen, die vor allem als Zeugnisse der zurückgelegten Stadien und des sich vollziehenden Entwicklungsprozesses geeignet sind, das menschliche Leben über die Alltagsbedürfnisse hinaus zu bereichern und höher zu gestalten.

Auf dieser geistigen Bewegung beruht die neue historische Methode, welche auch die Noten und Kommentare der Kunsttopographien durchdrungen hat. Die moderne historische Betrachtung hat besonders in Deutschland einen solchen Aufschwung genommen, daß keine Publikation, die geschichtliches Material enthält, von ihr ganz unbeeinflußt bleiben konnte. Sie machte sich freilich zunächst mehr in der Erörterung der äußeren Schicksale der Denkmale geltend, als in deren Auswahl, für die noch immer entweder die ästhetisch-dogmatischen Gesichtspunkte, manchmal auch das subjektive Ermessen der Herausgeber maßgebend gewesen sind.

Nun hat aber die neue Auffassung der genetischen Probleme, die ja bereits zur bewußten oder unbewußten Norm unseres Denkens und zur eigentlichen Quelle unserer spirituellen und sentimentalen Anteilnahme an den Erscheinungen der Vergangenheit und Gegenwart geworden ist, tatsächlich schon weit mehr unser Verhältnis zu alten Kunstdenkmalen beeinflußt, als dies in den Kunsttopographien zum Ausdrucke kommt. In der Kunstgeschichte hat sich schon längst die Forderung durchgerungen, daß nicht nur in dem hilfswissenschaftlichen Apparate, sondern auch in der Beurteilung der Denkmale die entwicklungsgeschichtliche Methode anzuwenden ist, der zufolge diese Beurteilung nicht von dogmatischen Gesichtspunkten, sondern auf Grund der Erforschung der Bedeutung der Kunstwerke für die lokale und allgemeine Entwicklung der Kunst zu erfolgen hat. Doch nicht genug daran.

Weit über die Grenzen der wissenschaftlichen Forschung hinaus hat sich das allgemeine Verhältnis zu den Denkmalen ganz analog der neuen Auffassung der historischen Probleme entwickelt. Das bezeichnende für den neuen Denkmalkultus ist, daß er sich nicht mehr ausschließlich auf Werke besonders berühmter Künstler oder auf Kunstperioden oder Kunstwerke beschränkt, die bestimmten ästhetischen Voraussetzungen entsprechen, sondern alle Denkmale umfaßt, die geeignet sind, in dem Beschauer Impressionen hervorzurufen, die in einer seelischen Anteilnahme an den Denkmalen als Dokumenten der das Werden und Vergehen bestimmenden Entwicklungsgesetze ihren Ursprung haben. Es ist nicht ein bestimmtes künstlerisches oder anderes Ideal, welches wir in den Kunstwerken der Vergangenheit suchen, sondern jedes Denkmal, ja jedes Fragment eines Denkmales interessiert uns, welches als ein glaubwürdiges Zeugnis der künstlerischen Eigenart vergangener Generationen und der Entwicklung der Kunst in vergangenen Perioden betrachtet werden kann. Es ist jedoch nicht nur das bewußte oder unbewußte Interesse an alten Denkmalen als Dokumenten des Ringens der Individualitäten, Generationen und der ganzen Menschheit um Bewältigung der formalen künstlerischen Probleme allein, welches heute die Quelle einer neuen allgemeinen Anteilnahme an dem künstlerischen Vermächtnisse der Vergangenheit bildet, sondern die Beziehungen sind noch tiefer und universeller geworden durch ein neues Verhältnis, welches die alten Denkmale mit der allgemeinen künstlerischen und sozialen Kultur unserer Zeit verknüpft.

Die moderne Anschauung von der Notwendigkeit der synthetischen Erfahrung für wissenschaftliche Erkenntnisse ist nur die Folge einer älteren und weit umfassenderen Wandlung im Verhältnisse des Menschen zur Natur und zum Leben. Es ist eine neue Anschauung von Naturschönheit, Naturtreue und Lebenswahrheit, die dieser Wandlung zugrunde liegt, eine Anschauung, die sich bei den Völkern des Nordens entwickelte. Während man bei den Völkern des klassischen Altertums und deren unmittelbaren Nachkommen die Natur und das Leben stets mehr oder weniger vom Gesichtspunkte bestimmter einzelner künstlerischer Probleme studierte, deren Mittelpunkt die Darstellung des menschlichen Körpers gewesen ist, war es in der neuen Kunst des Nordens vom Anfange an die Mannigfaltigkeit der Naturerscheinungen, die der Ausgangspunkt und das Ziel der Bemühungen um die künstlerische Eroberung der Natur gewesen ist, so daß der ganze Reichtum der Welt bis zur kleinsten Wiesenblume und bis zu der flüchtigsten

Veränderung der atmosphärischen Luft und Lichtstimmung zur Quelle künstlerischer Sensationen geworden ist. Was aber die Kunst da entdeckte, ist nach und nach zum Gemeingut der Menschheit geworden. Petrarca meinte noch einer Sünde schuldig zu sein, als er auf dem Mont Ventoux von der Schönheit des Ausblickes erschüttert wurde, heute wandern aber Millionen zu den Stadtmauern hinaus, um sich an Naturschönheiten zu begeistern, wie einst die Griechen an Athletenkämpfen. Kein ästhetischer Faktor ist heute mächtiger als diese allgemeine Naturfreude.

In dieser Naturliebe, die darauf beruht, daß sich der Mensch bewundernd vor dem beugt, was die Natur als Maß aller Dinge geschaffen hat, und im genetischen Werden und Vergehen immer wieder von neuem schafft, liegt auch die Quelle neuer Beziehungen zu alten Denkmalen, die wir dank der Entwicklung, die sich im Norden vollzogen hat, nicht nur wegen ihrer künstlerisch formalen Vorzüge, sondern auch in ihrer Gesamterscheinung als Teil eines Naturausschnittes und als Elemente der Naturschönheit im weitesten Sinne des Wortes zu schätzen gelernt haben, bei welchen über den ursprünglichen Kunstzweck hinaus die auf dem Walten der Naturkräfte beruhenden Erscheinungsqualitäten den Beschauer nicht minder ergreifen, als bei den Naturschöpfungen selbst.

Diese Entwicklung mußte auch auf das soziale Gefühlsleben einwirken, welches als Heimatsliebe heute nicht mehr auf Abstraktionen beruht, sondern wie das ganze geistige Leben auf Evolutionseinheiten, die, soweit die Vergangenheit in Betracht kommt, durch die in einzelnen Nationen oder Territorien verkörperten kulturellen Sonderentwicklungen gebildet werden. Dadurch wurde der Begriff der Heimat um all das erweitert, was sich an Monumenten einer solchen Sonderentwicklung erhalten hat, so daß die alten Denkmale auch noch als Dokumente der alten Kulturzusammengehörigkeit, als eine Genealogie der Gegenwart, die die biographischen Stammbäume ersetzte, der allgemeinen Anteilnahme näher gebracht wurden.

Durch diese vielfach ganz neue Bedeutung, welche die alten Denkmale für historische Fragen und für die Kultur der Gegenwart gewonnen haben, veränderten sich aber auch wesentlich die Voraussetzungen und Erfordernisse der öffentlichen Denkmalinventarisierung.

So muß wohl aus dieser Entwicklung des Denkmalkultes zwingend die Konsequenz gezogen werden, daß eine staatliche, für administrative Zwecke bestimmte Inventarisierung auf Grund einer nach ästhetisch-doktrinären Grundsätzen oder subjektivem Ermessen getroffene Auswahl aus dem Denkmalbesitz eines Landes unberechtigt und zwecklos wäre, weil sie der tatsächlichen, sowohl wissenschaftlichen als allgemeinen Denkmalbewertung nicht entsprechen würde, sondern, daß sie, wenn sie überhaupt einen höheren als rein fiskalischen Zweck haben soll, auf alle Denkmale ausgedehnt werden muß, die geeignet sind, das wissenschaftliche Interesse, die Freude an der formalen Eigenart oder Gefühlssensationen der geschilderten Art zu erwecken. Da dies fast bei allen Denkmalen der Vergangenheit zutrifft oder, da es sich um fluktuierende Werte handelt, einmal eintreffen kann, muß in den administrativen Inventaren, wenn sie tatsächlich, wie es der modernen Auffassung von den Pflichten der öffentlichen Gewalt kulturellen Strömungen gegenüber entspricht, zum Schutze des als kulturelles Gemeingut angesehenen Denkmalbesitzes dienen sollen, wenigstens dort, wo der öffentlichen Gewalt eine unmittelbare Ingerenz auf diesen Besitz gebührt, die möglichste Vollständigkeit angestrebt werden.

Aus diesen neuen Verhältnissen ergeben sich aber auch nicht minder bestimmte Anforderungen und Aufgaben für die Kunsttopographien, die, wenn sie, was ja wohl nicht angezweifelt werden dürfte und als der eigentliche Zweck der Veröffentlichung der Inventare betrachtet werden muß, eine literarische und pädagogische Mission erfüllen sollen, nicht nur ebensowenig als die administrativen Verzeichnisse von Voraussetzungen ausgehen dürfen, welche unseren Anschauungen von der historischen Evolution widersprechen, sondern im Gegenteile ihren über das mechanische Inventarisieren hinausgehenden ideellen Inhalt der neuen Denkmalbewertung entnehmen müssen, die, wie wir gehört haben, auf Wahrnehmungen und Impressionen beruht, welche auf den genetischen Dokumentalinhalt der Denkmale und in konkreter historischer Formulierung auf deren Bedeutung für die Entwicklung der heimatlichen künstlerischen Kultur und der Kunst im allgemeinen zurückgeführt werden können. Es handelt sich also darum, die

heimatlichen Kunstschätze auf Grund ihrer Bedeutung für die Geschichte der lokalen und allgemeinen Kunst für die Öffentlichkeit zu erschließen, so daß nicht nur dem äußeren historischen Apparate, sondern auch der Beurteilung der Denkmale selbst der entwicklungsgeschichtliche Maßstab zugrunde zu legen ist, was nicht nur eine wissenschaftliche Forderung ist, sondern, da beides aus derselben Quelle stammt, auch in dem modernen Denkmalkultus seine Begründung hat und einzig und allein wie einst der Künstlerkultus eine Resonanz im heutigen geistigen Leben finden kann.

Später als in anderen Ländern hat die Z. K. begonnen die Inventarisierungsarbeiten systematisch durchzuführen. So bedauerlich auch sonst die späte Inangriffnahme dieser wichtigen Aufgabe gewesen ist, so hatte sie doch den Vorteil, daß dabei aus der neuen Sachlage Konsequenzen gezogen werden konnten. Das tat bereits mein unvergeßlicher Lehrer Alois Riegl, indem er ein Paradigma für ein den oben ausgeführten neuen Grundsätzen und Anforderungen entsprechendes administratives Inventar ausarbeiten ließ. Nach seinem Tode wurde ich mit der Fortsetzung der Arbeiten betraut. Es schien mir da vor allem wichtig zu sein, auch die für die Öffentlichkeit bestimmte Inventarisierung in Angriff zu nehmen, weil ja in der Zukunft beide Aufgaben zum großen Teile gleichzeitig durchgeführt werden können und weil mir die von der Kunsttopographie zu erhoffende Vertiefung und Popularisierung der Denkmalpflege nicht minder wichtig erschien, als die administrativen Präventivmaßregeln.

Die Grundsätze, nach welchen der erste Band dieser Kunsttopographie ausgearbeitet wurde, ergaben sich aus den Erwägungen, die im vorstehenden Überblick enthalten sind und denen gemäß als die wichtigste Aufgabe eines für die Öffentlichkeit bestimmten Kunstinventares die Katalogisierung der Denkmale eines bestimmten Gebietes auf Grund ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Kunst und Geschichte der territorialen künstlerischen Kultur betrachtet werden muß.

In dieser Präzisierung der Aufgabe ist auch die Abgrenzung des Inhaltes verwandten historischen Disziplinen gegenüber enthalten. Es gibt noch heute Kunsttopographien, in welchen im bunten Durcheinander im Sinne der alten Altertumskunde Realien und Untersuchungen aus allen Gebieten der historischen Wissenschaften veröffentlicht werden, was weder der modernen, auf Spezialforschungen beruhenden wissenschaftlichen Methode noch den eigentlichen Aufgaben der Kunsttopographien entspricht und deshalb vermieden wurde. So wäre es dilettantenhaft und unbegründet, wenn man in der Kunsttopographie alle Materialien der Prähistorie und Archäologie veröffentlichen wollte, deren Erforschung und Veröffentlichung die Hauptaufgabe selbständiger Zweige der historischen Wissenschaft bildet und zum großen Teile mit den Zielen der Kunsttopographien nichts zu tun hat. Dagegen ist es unzweifelhaft, daß in der Kunsttopographie nicht jene prähistorischen und antiken Objekte fehlen dürfen, die für die Geschichte der Kunst von Bedeutung sind. Dasselbe gilt für die historischen Hilfswissenschaften, wie Epigraphik, Münz- oder Siegelkunde, deren Denkmale vielfach als kunstgeschichtliche Quellen dienen können und, wo das der Fall ist, auch in der Kunsttopographie berücksichtigt werden müssen, doch in ihrer Gesamtheit als Dokumente der Entwicklung der Schrift, des Münzwesens, der rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse ebenso außerhalb der Aufgaben der Kunsttopographie liegen, wie etwa Urkunden oder Denkmale der technischen Errungenschaften. Auch den Sonderaufgaben der Folkloristik gegenüber ist dieselbe Grenze gezogen worden.

Durch die genannte Hauptaufgabe der Kunsttopographie wird ferner ebenfalls das Maß der historischen Bemerkungen und Untersuchungen ortsgeschichtlichen Inhaltes bestimmt, die, da die Ortsgeschichte besonders durch die Verbindung mit der historischen Geographie den genannten Hilfswissenschaften gleich ein selbständiges Gebiet der historischen Forschung bildet, nur so weit aufgenommen wurden, als es zur Erläuterung der Entstehung und der weiteren Schicksale der inventarisierten Denkmale notwendig gewesen ist.

Die conditio sine qua non für die Durchführung dieses Programmes ist es jedoch — daran mangelte es vielen Kunsttopographien weit mehr noch als an prinzipieller Klarheit — daß die einzelnen Denkmale

kunstgeschichtlich wenigstens so weit erforscht werden, als es die Beurteilung ihrer Bedeutung für die Geschichte der Kunst im allgemeinen und des inventarisierten Gebietes insbesondere erfordert. Man hat sich bisher vielfach damit begnügt, die kunstgeschichtliche Bewertung der einzelnen Objekte weniger auf Grund lokalgeschichtlicher Forschungen als auf Grund allgemeiner Kenntnisse und Werturteile zu bestimmen, wodurch oft Denkmale, die von untergeordneter Bedeutung sind, übermäßig betont und Denkmale, in welchen die Kunst des inventarisierten Territoriums ihre höchste Blüte und über die Grenzen der lokalen Entwicklung hinausgehende Bedeutung erlangte, mit allgemeinen Schlagworten abgetan wurden. Daß dies so oft geschehen ist, hat vor allem darin seinen Grund, daß eben die territoriale Entwicklung der Kunst nördlich der Alpen zum großen Teile ganz unbekannt ist. Während sich in Italien dank den geschilderten Verhältnissen die Kenntnis von den wichtigsten Ereignissen der Kunst und deren Bedeutung für die lokale und allgemeine Kunstentwicklung stets erhalten hat, ist nördlich der Alpen eine solche Tradition fast ganz verloren gegangen und bisher nur in ganz geringem Maße durch kunstgeschichtliche Untersuchungen ersetzt worden, da die Arbeiten, die sich mit dieser traditionslosen Kunst beschäftigten, zumeist rein antiquarischer Art gewesen sind und das Verhältnis der einzelnen Denkmalgruppen für die allgemeine Entwicklung der europäischen Kunst zu erforschen weder versuchten noch vermochten.

Es mußte folglich, wenn der Zweck der Kunsttopographie erreicht werden sollte, der Versuch gemacht werden, diese Tradition auf dem Wege kunstgeschichtlicher Untersuchungen zu ersetzen.

Dazu waren vor allem zwei Dinge notwendig. Erstens die möglichst exakte Bestimmung der Entstehungszeit und Provenienz der einzelnen Denkmale auf Grund des archivalischen Materials. Solange man nicht mit relativer Bestimmtheit weiß, wann und wo die einzelnen Denkmale entstanden oder wer ihre Urheber gewesen sind und sich mit unkontrollierbaren allgemeinen sogenannten Kennerbestimmungen begnügt, die auf einer Kennerschaft beruhen, die nicht auf Grund des vorliegenden Materials erworben wurde, hängt die kunstgeschichtliche Entwicklung des Gebietes und die Bedeutung der einzelnen Denkmale dafür vollkommen in der Luft und die Denkmale werden nicht anders beschrieben und inventarisiert, als etwa in einem Auktionskataloge. Wenn auch das archivalische Material nicht alle Lücken auszufüllen vermag, so bietet es doch, wofür dieser Band als Beweis gelten mag, in der Regel so viel, daß einzelne Hauptdaten und die wichtigsten Provenienzen bestimmt werden können, an welche die weitere Untersuchung anknüpfen kann.

Daran mußte sich als die zweite unerläßliche Vorarbeit die eigentliche stilgeschichtliche Untersuchung anschließen, ohne die eine den oben ausgeführten Prinzipien entsprechende Kunsttopographie ganz und gar undenkbar ist, die jedoch früher vielfach vernachlässigt wurde. Die Denkmale, die beschrieben werden sollen, sind nur ganz ausnahmsweise vereinzelt, sondern haben in der Regel Parallelen in anderen Denkmalen eines engeren oder weiteren Gebietes. Es ist nur die selbstverständliche Forderung eines jeden wissenschaftlichen Unternehmens, daß alle Angaben und Schlüsse auf ein möglichst vollständiges Material gestützt werden, so daß die Heranziehung aller monumentalen Quellen für die richtige chronologische und stilistische Fixierung der einzelnen beschriebenen Denkmale unerläßlich ist, wenn diese Fixierung nicht auf Grund unwissenschaftlicher summarischer Urteile wie „eine gute, eine schlechte Barockarbeit", sondern in exakt historischer Weise erfolgen soll.

Doch nicht nur zum Zwecke der Datierung und stilistischen Bestimmung der Denkmale muß eine solche stilgeschichtliche Untersuchung der Kunsttopographie zugrunde gelegt werden, sondern sie deckt sich zum großen Teile mit dem eigentlichen Zwecke der Kunsttopographie selbst, da die zusammengehörigen Denkmale die Entwicklungsstadien der territorialen Kunst darstellen und die Elemente der Geschichte der künstlerischen Kultur des Gebietes bilden, deren Erforschung und Bekanntmachung, wie wir hörten, als die ideale Mission der Kunsttopographien angesehen werden kann.

Es sei erlaubt, einigen Einwendungen vorzubeugen, welche gegen diese Grundsätze erhoben werden könnten. So könnte man darauf hinweisen, daß die Forderung, dem Inventare müsse die kunstgeschichtliche Durchforschung des inventarisierten Gebietes zugrunde gelegt werden, schwierig sei und die

Durchführung des Unternehmens vielfach verzögern müßte. Es handelt sich jedoch nicht darum, daß möglichst bald die Bibliotheken gefüllt werden und ein möglichst rasches Zusammenschreiben aller Denkmale der Monarchie, welches übrigens für das administrative Inventar durchgeführt werden kann, hätte für die Erreichung des eigentlichen Zweckes der Kunsttopographie, der sie über ein ohne ideelle Vertiefung wenig wirksames Eintagsinventar erheben würde, keinen Nutzen. Die Publikation eines jeden andern historischen Materiales ist zweifellos mit nicht geringeren Schwierigkeiten und Arbeiten verbunden, dessenungeachtet könnte es weder ein Institut noch ein einzelner Forscher wagen, eine Publikation zu veranstalten, welche eine methodische Forderung, als welche bei der Kunsttopographie die stilgeschichtlichen Untersuchungen bezeichnet werden können, ganz außer acht läßt. Auch früher sind umfangreiche historische Untersuchungen mit der Abfassung der Kunsttopographien verbunden worden, welchen ausgedehnte historische Exkurse über die äußeren Schicksale der Orte und deren Besitzer eingefügt wurden, nach welcher Richtung, wie gesagt wurde, die Kunsttopographien wesentlich entlastet werden können, so daß es sich vielfach nur darum handelt, solche Untersuchungen durch kunstgeschichtliche Forschungen zu ersetzen, die bei entsprechender Vorbildung und Schulung der Bearbeiter kaum größeren Schwierigkeiten begegnen dürften als jene.

Ein anderer Einwand wäre der, daß die Kenntnis des allgemeinen Verlaufes der Geschichte der Kunst in manchen Perioden, besonders jenen, bei welchen uns die alte Tradition im Stiche läßt, noch so wenig erforscht ist, daß es schwer möglich sein dürfte, den Verlauf und die Bedeutung der lokalen Entwicklung richtig zu bestimmen. Doch die Gesamtentwicklung besteht aus der Summe der Territorialerscheinungen und wenn man versucht, diesen nachzugehen und sie nach Möglichkeit auf die entscheidenden Personen und Zentren zurückzuführen, so ist dies zugleich der einzig mögliche Weg, das heute anscheinend noch unentwirrbare Chaos zu entwirren. Es handelt sich ja nicht darum, alle kunstgeschichtlichen Fragen zu beantworten, zu welchen die beschriebenen Denkmale Veranlassung geben könnten, sondern es genügt vollkommen, wenn die die zeitliche und stilistische Provenienz der Denkmale betreffenden Probleme richtig, das heißt auf Grund methodischer Verwertung des erreichbaren Materials gestellt werden, was zugleich die Feststellung der Grundzüge und wichtigsten Epochen der lokalen Entwicklung bedeutet.

Geschieht dies, so ist es nicht mehr nötig, die Auswahl und verschiedene Betonung der einzelnen Denkmale, die, selbst wenn die möglichste Vollständigkeit angestrebt werden sollte, nicht zu vermeiden wäre, nach dogmatischen oder subjektiven Gesichtspunkten zu treffen, sondern beides ergibt sich als das je nach den Gebieten wechselnde Ergebnis der Untersuchung aus der entwicklungsgeschichtlichen Bedeutung der Monumente. Man braucht sich nicht zu fürchten, daß die künstlerische Qualität der Kunstwerke dabei zu kurz kommen könnte: die großen Kunstwerke waren stets die entscheidenden.

Die für die administrative Evidenzhaltung des öffentlichen Denkmalbesitzes unvermeidliche Trennung des privaten und öffentlichen Eigentums kommt selbstverständlich für eine Inventarisierung, deren Grundlage die Geschichte der künstlerischen Kultur des Gebietes bilden soll, nicht in Betracht.

Die Durchführung dieser Grundsätze erforderte einige Veränderungen gegenüber der geläufigen Einteilung und Anordnung der Kunsttopographien, in welchen fast durchweg die Denkmale einzig und allein in der alphabetischen Reihenfolge der Ortschaften verzeichnet werden. Dadurch werden wohl die topographischen Einheiten gewahrt, die kunstgeschichtlichen Zusammenhänge jedoch zerrissen, die nicht minder wichtig sind als die lokalen. Eine Begründung der stilgeschichtlichen Bestimmung oder Bewertung der einzelnen Denkmale ist in der alphabetischen Anordnung nur teilweise möglich, man müßte vieles oft wiederholen und das Gesamtbild würde wenig zutage treten. Ein vollständiges Aufgeben der alphabetischen Reihenfolge empfiehlt sich aus vielen Gründen nicht und so erschien als der geeignetste Ausweg, die allgemeinen Resultate der dem Bande zugrunde liegenden Forscherarbeit und die aus ihr sich ergebende Begründung der Auswahl oder Akzentuierung der einzelnen Denkmale und Denkmalgruppen, ähnlich wie in historischen Publikationen, in einer stilgeschichtlichen, dem alphabetischen Teile vorangeschickten Übersicht zu vereinigen, die auch den Vorteil hat, in zusammenhängender Darstellung ein allgemeines Verständnis sowohl für die Bedeutung der einzelnen Denkmale als der ganzen entwicklungs-

geschichtlichen Reihenfolge, der sie angehören, anzubahnen, was durch eine lexikalische Aufzählung nur in einem sehr geringen Maß erreicht werden könnte.

Der nach der lokalen Gruppierung geordnete Teil bietet dagegen Gelegenheit, auch jener für den modernen Beschauer so wichtigen und auch für die Beurteilung der alten künstlerischen Kultur des Gebietes in Betracht kommenden Denkmalwerte zu gedenken, die auf dem Zusammenwirken der Denkmale mit bestimmten Orts- und landschaftlichen Bildern beruhen, soweit solche Wirkungen überhaupt objektiv darstellbar sind, was manchmal gar nicht und manchmal nur durch Bilder geschehen kann. Auch besonders markante Elemente der landschaftlichen Schönheit, als eines integrierenden Teiles dieser Wirkung, finden da Erwähnung.

Die Aufgabe, so gestellt, ist gewiß nicht leicht und es wird vieler Mühen und Erfahrungen benötigen, um sie so zu bewältigen, wie es erwünscht wäre. Gelingt es aber, dieses Programm der Hauptsache nach zu verwirklichen, so dürfte daraus nicht nur der Kunstgeschichte ein großer Nutzen erwachsen, für die nördlich der Alpen die stilgeschichtliche Ordnung des traditionslosen Materials eines der wichtigsten Desiderien bildet, sondern auch nach und nach gelingen, die Denkmalpflege, der Werte zugrunde gelegt werden, die, aus der Geschichte der künstlerischen Kultur eines Landes abgeleitet, die Summe der historischen Kontinuitäten, welche im Rahmen der Entwicklung eines Gebietes und eines Volkes die wichtigste Quelle der Heimatliebe bilden, um eine neue besonders suggestive zu bereichern vermögen, wie einst in den italienischen Kommunen, in ein allgemeines elementares Verhältnis zu den alten Denkmalen zu verwandeln, welches die staatliche Ingerenz entbehrlich macht.

Zum Schlusse sei noch gestattet, über die Detaildurchführung des vorliegenden Bandes einige Worte zu sagen. In der Beschreibung der Denkmale wurde eine Regestenform angestrebt, welche dem Benutzer gestatten würde, sich möglichst rasch über das Denkmal zu orientieren. Alles, was kunstgeschichtlich besonders wichtig ist, wurde durch einen andern Typensatz betont. Abgebildet wurden nach Möglichkeit typische und entwicklungsgeschichtlich wichtige Denkmale. In den Literaturangaben wurde möglichste Vollständigkeit angestrebt, dagegen ist aus den alten Städteansichten nur eine Auswahl getroffen worden, weil ja viele nichts Neues bieten. Die geschichtlichen Einleitungen enthalten in möglichst knapper Form nur die wichtigsten Daten und Tatsachen. Auf eine Anführung alter Namensformen ist verzichtet worden, weil es dafür an ausreichenden kritischen Vorarbeiten fehlt. Die numismatischen Funde und Sammlungen des Bezirkes enthalten nach der Versicherung des Herrn Dr. Münsterberg, der ihre Bearbeitung übernommen hat, nichts, was kunstgeschichtlich von Bedeutung wäre. Die reichen archivalischen Schätze innerhalb und außerhalb des Bezirkes sind so weit herangezogen worden, als es für die Bestimmung der wichtigsten Denkmale notwendig gewesen ist.

Es ist wohl selbstverständlich, daß das geschlossene Bild der kunstgeschichtlichen Entwicklung eines Gebietes nicht gleich das Resultat der Bearbeitung eines einzelnen Bezirkes, sondern erst das Resultat des ganzen Unternehmens sein kann. So mußte vielfach nicht nur das Sichere festgestellt, sondern auch das Zweifelhafte hervorgehoben und manche Frage offengelassen werden, die entweder in weiteren Bänden der Kunsttopographie oder durch tiefergehende Einzeluntersuchungen zu beantworten sein wird.

Spalato, September 1907

Max Dvořák

VERZEICHNIS DER DURCHGEHENDS ZITIERTEN LITERATUR UND IHRER ABKÜRZUNGEN

Bl. f. Landesk. . . . . Blätter des Vereines für Landeskunde in Niederösterreich.

Diarium . . . . Handschrift; Diarium Gotwicense des Priors Gregor Schenggl (im Stift Göttweig).

Dückelmann . . . . Handschriftlicher Sammelband des Hartmann Dückelmann; Synopsis confoederationum Monasteriorum variorum cum conventu Gottwicensi Anno 1776 (im Stift Göttweig).

FAHRNGRUBER . . . . JOHANN FAHRNGRUBER, Hosanna in excelsis. Beiträge zur Glockenkunde in der Diözese St. Pölten.

Fontes . . . . Fontes Rerum Austriacarum. Herausgegeben von der historischen Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Hippolytus . . . . Hippolytus, Theologische Monatsschrift. St. Pölten. 1858 ff.

HOLZINGER, Fragmente . . . . FERDINAND HOLZINGER RITTER VON JANABURG, Antiquarische Fragmente. Wien 1892.

Jb. f. Landesk. . . . . Jahrbuch des Vereines für Landeskunde in Niederösterreich.

Jb. Z. K. . . . . Jahrbuch der Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale. Wien.

KERSCHBAUMER . . . . ANTON KERSCHBAUMER, Geschichte der Stadt Krems. Ebenda 1885.

KERSCHBAUMER, St. Pölten . . . ANTON KERSCHBAUMER, Geschichte des Bistums St. Pölten. Wien 1875/76.

KERSCHBAUMER, Wahrzeichen . ANTON KERSCHBAUMER, Wahrzeichen Niederösterreichs. 1899.

KINZL . . . . JOSEF KINZL, Chronik der Städte Krems und Stein. Krems 1869.

Konsistorialkurrende . . . . . . Historische Beilage zum St. Pöltener Diözesanblatt. St. Pölten 1894.

M. A. G. . . . . Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien.

MAYER . . . . ANTON MAYER, Der Maler Johann Martin Schmidt genannt der Kremser Schmidt. Wien 1879.

M. G. . . . . Monumenta Germaniae Historica.

MÜHLBACHER . . . . Regesta Imperii. Innsbruck 1889.

M. W. A. V. . . . . Monatsblatt des Wiener Altertumsvereines.

M. Z. K. . . . . Mitteilungen der Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale. Wien.

M. Z. K. N. F. . . . . M. Z. K. Neue Folge.

O. Ö. U. B. . . . . Oberösterreichisches Urkundenbuch.

PIPER, Burgen . . . . OTTO PIPER, Österreichische Burgen. Wien 1902 ff.

PLESSER, Burgen . . . . ALOIS PLESSER, In Vergessenheit geratene einstige Burgen und Schlösser des Waldviertels, in Bl. f. Landesk. 1902/03.

PLESSER, Kirchen . . . . ALOIS PLESSER, Zur Topographie der verödeten Kirchen und Kapellen im Viertel ober dem Mannhartsberg, in Bl. f. Landesk. 1900 und 1901.

SACKEN, Wegweiser V. O. M. B. EDUARD VON SACKEN, Archäologischer Wegweiser des Viertels ob dem Mannhartsberg im Erzherzogtum Niederösterreich. Herausgegeben vom Wiener Altertumsvereine. 1861.

SACKEN, Wegweiser V. O. W. W. EDUARD VON SACKEN, Kunstdenkmale des Mittelalters im Kreise ob dem Wienerwald des Erzherzogtums Niederösterreich. Wien 1855.

S. B. W. Ak. . . . . Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien, philosophisch-historische Klasse.

SCHWEICKHARDT . . . . FRANZ X. JOSEPH SCHWEICKHARDT, Darstellung des Erzherzogtums Österreich unter der Enns. Wien 1831—1841.

Top. . . . . Topographie von Niederösterreich. Herausgegeben vom Vereine für Landeskunde von Niederösterreich. Wien.

TSCHISCHKA . . . . FRANZ TSCHISCHKA, Kunst und Altertum im österreichischen Kaiserstaat. Wien 1836.

VISCHER, Arch. Austr. inf. . . . GEORG MATTHÄUS VISCHER, Topographia Archiducatus Austriae inf. modernae 1672.

W. A. V. . . . . Berichte und Mitteilungen des Wiener Altertumsvereines.

WEIDMANN, Umgebungen . . . FRANZ KARL WEIDMANN, Umgebungen Wiens. Wien 1839.

WEISKERN . . . . FRIEDRICH WILHELM WEISKERN, Topographie von Niederösterreich. Wien 1769.

Zeichenerklärung.

- romanisch.
- gotisch.
- Renaissance.
- barock.
- gotisch-barockisiert.
- gotisch mit romanischen Resten.

Die Angabe bezieht sich auf den wichtigsten Bau des Ortes, in der Regel auf die Kirche. Mehrere Striche untereinander bezeichnen mehrere Bauten in demselben Ort.

Maßstab 1:200.000 d. N. oder 1 cm = 2 km.

5 4 3 2 1 0 5 10 15 km

5000 4 3 2 1 0 5000 10.000 15.000 20.000 Schritte

K. u. k. militär-geographisches Institut

I. Prähistorische Denkmale

Die Grenzen des politischen Bezirkes Krems umschließen eine beträchtliche Anzahl prähistorischer Fundstellen, in welchen fast alle Perioden der Vorgeschichte des Menschen in Mitteleuropa, einige darunter durch hervorragend wertvolle und wissenschaftlich wichtige Serien vertreten sind. Aber nur Weniges davon gehört hierher. Kunst ist unter den prähistorischen Gegenständen in sehr ungleichem Maße zu finden, je nach dem Sinne, welchen man dem Worte unterlegt. Jener weiteste, rein technische Sinn, in welchem man „Artefakte" von bloßen Naturgebilden unterscheidet, kann uns hier natürlich nicht leiten. Von diesem äußersten Kreise werden zwei ungleich große, innere umschlossen, welche bis zu einem gewissen Grade als konzentrisch angesehen werden können: der des Ornamentes und der der freien Bildnerei; konzentrisch sind sie insofern als auch das freieste Bildwerk meist doch in irgendeine Umgebung hineingedacht und als deren Schmuck zustande gekommen ist. Da die freie Bildnerei in der historischen Kunst an Wert und Würde obenan steht, richtet man den Blick auch außerhalb dieser letzteren gern auf jenen innersten Kreis. Allein es zeigt sich bald, daß dieser in den prähistorischen Kulturstufen eine ganz merkwürdige, mit dem Fortschritte der Zeiten nicht zunehmende, sondern vielmehr beharrlich abnehmende Vertretung findet. Er ist am kräftigsten entfaltet in den jüngeren Quartärstufen Westeuropas; er verengert sich, aber verschwindet noch nicht, unter ganz anderen wirtschaftlichen Verhältnissen, in den neolithischen Schichten Mittel- und Osteuropas; allein er schrumpft, wenigstens nordwärts des Mittelmeergebietes, in den jüngeren Zeiten der reproduzierenden Wirtschaftsformen, das ist in der Bronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit fast völlig zusammen. In diesen Stufen spielt die freie Bildnerei nahezu gar keine nennenswerte Rolle und mit wenigen Ausnahmen ist alles, was diesem Kreise sonst nahesteht, doch immer als Schmuck des menschlichen Körpers oder irgendeines Gerätes gedacht, fällt also mehr oder minder unter den Begriff des Ornamentes. Das Ornament, und zwar vorwiegend das „geometrische" Flachornament, ist die eigentliche Domäne der vorgeschichtlichen Kunst in den postquartären Zeiten, sehr zum Unterschied von den quartären Zeiten, in welchen es wenigstens an gewissen Standorten des Menschen und erst nach dem Ablaufe der letzten Eiszeit, vor der Fülle und Frische der frei schaffenden figuralen Bildnerei völlig in den Hintergrund tritt.[1])

Diesen allgemeinen Stand künstlerischer Dinge in den vorrömischen Zeiten unserer Heimat illustriert nun teilweise auch das bisher bekannte Vorkommen prähistorischer Altertümer im Bezirke Krems. Die paläolithischen Kulturschichten im Löß der Wachau (bei Aggsbach, Willendorf, Wösendorf) sowie flußabwärts außerhalb derselben, auf dem Hundssteig in Krems selbst, dann bei Kammern, Zeiselberg, Langenlois und Gobatsburg am Wagram, sind zuweilen (Willendorf) reich, zuweilen (Hundssteig) überreich an tierischen Fossilien und menschlichen Artefakten, gehören aber zu den kunstärmsten Hinterlassenschaften des Quartärmenschen in Österreich und werden in dem Punkte, worauf es hier ankommt, nicht nur von westeuropäischen Höhlenschichten, sondern auch von mährischen Lößfundstellen, wie Brünn und Předmost, tief in den Schatten gestellt.[2]) Es hat den Anschein, daß der spätquartäre Mensch hier, an der Grenze der oberen und der mittleren Donau, nicht so begünstigt gelebt habe, daß er den

[1]) Zu den in meiner „Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa" 1898 zusammengestellten Belegen vgl. namentlich die seither gemachten großen Entdeckungen in nordspanischen und südfranzösischen Höhlen.

[2]) Vgl. mein Buch „Der diluviale Mensch in Europa" 1903, S. 112—146.

Schritt zur künstlerischen Verschönerung des Daseins auch nur in der Form der einfachsten Schnitzerei an oder auf Knochen oder Geweih hätte machen können. Er scheint überhaupt in diesen Substanzen, welche dem Trieb zur Skulptur und Zeichnung weitaus mehr entgegenkommen, als der Stein, hier wenig gearbeitet zu haben und die harten Gesteinsarten, mit denen er bei der Anfertigung seiner Waffen und Werkzeuge fleißig umging, schlossen jede künstlerische Betätigung von vornherein aus. Was er aber etwa in Holz oder anderen leichtvergänglichen organischen Substanzen, die er teilweise bearbeiten mußte, geleistet hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Etwas besser steht es um die renntierzeitliche, also jüngere Kulturschichte in der Gudenushöhle am Felsen der Burg Hartenstein im Kremstale. Hier ist schon vieles aus Knochen und namentlich aus Renngeweih geschnitzt; aber selbst die typischen, zumal aus Westeuropa häufiger bekannten Wurfspeerspitzen und feinen Knochennadeln sind rein praktische Dinge ohne jede Verzierung (wofür man die Strichlagen am Schaftteil der Speerspitzen nicht nehmen darf) und gleiches gilt auch von einem sogenanten „Kommandostab“ aus Renngeweih, einem außerhalb Westeuropas höchst seltenen Typus, obwohl man den praktischen Zweck dieses Gegenstandes (O. Schötensacks Vermutung, er sei eine Art Fibel gewesen, ist abzulehnen) noch nicht kennt. Unter vielen Einschnitten auf einem Röhrenknochen hat man die auf ein lineares Schema reduzierte Figur eines Renntieres zu erkennen geglaubt, wohl mit Unrecht. Dagegen ist ein durchbohrtes herzförmiges Plättchen aus Mammutelfenbein wohl als Schmuckanhängsel und ein kurz abgeschnittenes Stück Röhrenkochen mit künstlich gebohrtem Seitenloch als Pfeifchen anzusehen. Zum Anhängen als Schmuckpartikel dienten hier auch durchbohrte Zähne von Karnivoren und Hirschen, während ein langes, zapfenförmiges Stück Roteisenstein, welches ringsum mit dem Steinmesser abgeschabt ist, Farbstoff zur Körperbemalung geliefert hat. Irgendwie zum Schmuck dienten auch Stückchen von Bernstein, welche in der Kulturschicht gefunden wurden. Rötel und zum Anhängen durchbohrte Tierzähne lieferten auch die Lößkulturschichten am Hundssteig bei Krems und Dentaliumröhrchen aus dem Badener Tegel, die an Fäden gereiht und am Leibe getragen wurden, sind in Willendorf vorgekommen. Das ist aber auch alles, was man den paläolithischen Bewohnern dieser Gegend an künstlerischer Betätigung in der Ausschmückung der eigenen Leiblichkeit nachweisen kann. Dergleichen trifft man fast überall an ähnlichen Lagerplätzen als ein gewisses Minimum von Gegenständen jener Art. Über die sonstigen Funde an den genannten Lokalitäten im Kremser Bezirk (mit Ausnahme der neuentdeckten von Gobatsburg und Langenlois) und namentlich über die verschiedene Zeitstellung der Lößfunde einerseits und der Kulturschichte in der Gudenushöhle anderseits siehe mein Buch „Der diluviale Mensch“, S. 112—128, 149—152 und 218 f., wo auch die ältere Literatur vollständig angegeben ist. Ich habe dort die Lößfunde in die letzte Zwischeneiszeit, die Gudenushöhle in die Nacheiszeit versetzt; sollten jedoch die ersteren, wie es wohl möglich ist, ebenfalls nacheiszeitlich sein, so würden sie dennoch aus einer früheren postglazialen Phase stammen, als die Kulturreste in der Gudenushöhle. Die Funde vom Hundssteig in Krems befinden sich größtenteils im dortigen Lokalmuseum, die besten von Kammern und Langenlois bei einigen Privatsammlern, die von den anderen Lokalitäten in der prähistorischen Sammlung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums.

Die paläolithische Besiedlung Niederösterreichs ist, nach dem heutigen Stande unserer Kenntnisse, in dem hier behandelten Landesteil am stärksten gewesen. Da sie anderseits offenbar mit derjenigen Mährens zusammenhängt, muß man folgern, daß die ältesten Bewohner unseres Gebietes nicht aus den mit Berg und Wald erfüllten südlichen oder westlichen Nachbargegenden, wo Funde der älteren Steinzeit ganz oder so gut wie ganz fehlen, sondern aus dem ebeneren und spärlich bewaldeten oder waldfreien Nordosten gekommen sind, und zwar in einer Periode intensiver Lößbildung. Sie verbreiteten sich am Nordrand der Donau aus der Gegend von Aggsbach bis an die March, wohnten aber, wenigstens nach dem, was wir heute wissen, weitaus am zahlreichsten in dem hier behandelten Bezirk, dessen Wasserläufe und Berglehnen ihnen, sowie ihrem Jagdwild, unter dem das Mammut hervorragt, die günstigsten Lebensbedingungen darboten. Vergleicht man sie aber mit den gleichzeitigen Bewohnern Mittelmährens, so erscheinen sie doch als teilweise (und zwar gerade in Beziehung auf Kunsttätigkeit) verarmte Randbewohner einer größeren Verbreitungszone, wofern nicht etwa künftige Entdeckungen das Bild zu ihren Gunsten verändern.

Die jüngere Steinzeit ist in unserem Landesteil, wie im ganzen Lande und in den allermeisten Gebieten der Monarchie, nur durch Einzelfunde typischer, geglätteter Steinwerkzeuge und durch — vorwiegend keramische — Ansiedlungsreste, nicht aber durch Gräber, vertreten. Einzeln gefundene Steinbeile besitzt die prähistorische Sammlung des Hofmuseums aus Weinzierl, Bez. Krems, Plank und Obernholz, Bez. Langenlois (diese drei Stücke noch aus der Kollektion des weiland Reichsritters von Engelshofen, welche zuerst den Nachweis einer dichten neolithischen Besiedlung des linken Donauufers in Niederösterreich erbrachte, vgl. E. Suess, Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss., math.-nat. Kl. LI 1865), ferner vom Rundsberg bei Kottes, Bez. Spitz, und von Eggendorf, Bez. Mautern, einen prächtigen durchbohrten Hammer von ungewöhnlicher Länge aus Dürnstein, Bez. Krems. Anderes Ähnliche ist in verschiedenen kleinen Sammlungen des Bezirkes. Die neolithischen Ansiedlungsplätze von Hadersdorf am Kamp, Bez. Langenlois, Palt, Bez. Mautern, und von Mautern selbst sind insgesamt durch dieselben weitreichenden keramischen Formen charakterisiert: Scherben der sogenannten „Bandkeramik“, zuweilen mit Bemalung, Tonsiebe, Tonwirtel, hornförmig emporstehende, senkrecht durchbohrte Ansätze von Tongefäßen, schalenförmige Löffel mit kurzem Stielrohr, dabei hin und wieder Bruchstücke von Stein- und Knochenwerkzeugen, Hüttenbewurf und dergleichen. Kunstgeschichtliche Beachtung verdienen nur die bemalten Gefäßscherben von Hadersdorf und Palt, welche J. Palliardi in seiner Abhandlung über „Die neolithischen Ansiedlungen mit bemalter Keramik in Mähren und Niederösterreich“, Mitt. prähist. Komm. I. 252, erwähnt und Taf. V 3 (vgl. 4, 5) zum Teil abgebildet hat. An beiden Orten ist es ein pastoser, teils hochroter, teils gelblichweißer Farbenauftrag, mit dem die Gefäße teils flächig angestrichen, teils netzförmig oder anders gemustert waren. Leicht abwaschbare Erdfarben kamen dabei zur Anwendung. In Hadersdorf fand sich zudem ein viereckiger, netzförmig gemusterter Tonstempel, der aber kaum zum Farbenauftrag auf die Gefäße, sondern eher zur Bemalung der Körperhaut diente, die von solchen neolithischen „Pintaderas“ an anderen Fundsteilen (in Siebenbürgen, dem Küstenland, Ligurien usw.) angenommen wird. Merkwürdigerweise fanden sich aber diese Tonstempel doch meist an solchen Orten, wo auch Vasenmalerei geübt wurde, wie ich, Urgesch. d. bild. Kunst in Europa 287—289, gezeigt habe und wie es sich seither mehrfach bestätigt hat, z. B. in der Gegend von Kronstadt, Mitt. prähist. Komm. I 369 F. 12—14. Ich habe daraus gefolgert, daß man durch die ältere Sitte der Körperbemalung mit dem Farbengebrauch vertraut und dadurch auf die Verzierung der Tongefäße mit denselben Farben geführt worden sei. Die Gruppe bemalter Tongefäße, welcher die Scherben von Palt und Hadersdorf angehören, ist sonst hauptsächlich in Südmähren vertreten und scheidet sich ziemlich streng von anderen Gruppen bemalter neolithischer Keramik, wie wir sie hauptsächlich aus dem Osten der Monarchie — Südungarn, Siebenbürgen, Ostgalizien, Bukowina — kennen. Sie bezeugt für ihre Zeit wieder den schon für die Periode der Lößbildung bemerkten kulturellen Zusammenhang der Landschaften im Norden und im Süden der Thaya. Daß ihre Zeit aber innerhalb der viele Jahrtausende umfassenden neolithischen Periode keine relativ späte, sondern eine relativ frühe war, glaube ich in meiner Abhandlung, „Die neolithische Keramik in Österreich“, Jahrb. d. Zentr.-Komm. III 1905 1—128 (bes. 81 f.), gezeigt zu haben, wo auch die merkwürdige Übereinstimmung dieser niederösterreichisch-südmährischen keramischen Gruppe mit den Funden von Lengyel und anderen östlichen Lokalitäten dargetan wird.

Die Bronzezeit Niederösterreichs habe ich im Jahrb. d. Zentr.-Komm. I 1903 5 ff. in vier Stufen eingeteilt, welche das zweite Jahrtausend v. Chr. füllen: zwei ältere (bis um 1400 v. Chr. oder noch länger) mit brandlosen Gräbern und zwei jüngere (bis um 1000 v. Chr. oder darüber hinaus) mit Brandbestattung; die letzte ist schon eine Übergangsstufe zur ersten Eisenzeit. Die ältere Skelettgräberstufe mit den charakteristischen Merkmalen der sogenannten Nunjetitzer Kultur hat uns im Landesteil nördlich der Donau typische Gräberstätten hinterlassen, von welchen aber zufällig — mir wenigstens — keine aus unserem engeren Gebiete bekannt ist. Dagegen lieferte eine Ansiedlungsfundstelle bei Eggendorf, Bez. Mautern, charakteristische schwarze Töpfchen und Scherben dieser Stufe. Die jüngere Skelettgräberstufe mit reicherem Formeninhalt um 1500 v. Chr., ist im Bezirk vertreten durch die Gräben von Trandorf, Bez. Spitz; aus

diesen stammen vier Armringe mit kantiger Längsmitte, kleinen Endstollen und zwei Reihen eingravierter. konzentrischer, hängender Halbkreise (ined. im k. k. naturhist. Hofmuseum, prähistorische Sammlung). Ähnliche Armringe stammen aus den derselben Stufe angehörigen Tumulis von Winklarn bei Amstetten (Mitt. prähist. Komm. I 143 F. 29—31) und aus böhmischen Hockergräbern (bei Richlý, Bronzezeit in Böhmen Taf. XLIX 6, 10). — Aus der älteren Brandgräber- oder Urnenfelderstufe, welche im östlichen Norddeutschland und den angrenzenden Teilen Österreichs als die Zeit des älteren Lausitzer Typus (oder des Lausitzer Typus schlechtweg) bezeichnet wird, sind die Flachgräber von Paudorf, Bez. Mautern, am Fuße des Göttweiger Berges an der Bahnlinie von Krems nach Herzogenburg, 8 *km* vom ersteren, 13 *km* vom letzteren Orte, zu nennen. Die Funde, ebenfalls ined., bewahrt das k. k. naturhistorische Hofmuseum. Der Leichenbrand lag in Steinkisten, zuweilen auch in bauchigen schwarzen Urnen mit zylindrischem Hals und ausladendem Mundsaum, einem Metall nachahmenden Tongefäßtypus, der auch in Gemeinlebarn bei Traismauer, in Hötting und sonst am Inn ebenso wie in Ungarn diese Gräberstufe charakterisiert. Als Beigefäße fanden sich weite, konische Schüsseln, flache Schalen mit ausgebogenem Mundsaum und kleinem, unter dem Rande sitzendem Ringhenkel, bauchige Schalen verschiedener Größe mit etwas höherem Henkel, im ganzen eine neue, unverzierte, teils schwarze, teils gelbe Keramik, welche nur durch die Formen und die Glätte der monochromen Fläche zu wirken bestimmt ist. Auch die Bronzen zeigen volle Übereinstimmung mit denen von Gemeinlebarn (jüngere Stufe), von Hötting usw.; es sind geschweifte Messer mit kurzer Griffzunge (ältere sogenannte „Pfahlbaumesser"), lange Schmucknadeln mit sphärischem, gerieftem Kopf und geschwelltem, ebenfalls gerieftem Halse, offene, schwere Armringe mit dicken Rippen und namentlich gegossene, konzentrische Ringe, die durch ein radiales Stäbchen zusammengehalten werden, eine seltene Form von Schmuck oder Geld, welche ganz ebenso in den Brandgräbern von Hötting wiederkehrt. Verwandte, aber nicht ganz gleiche Ringe erscheinen im Funde von Gyarmat, Kom. Komorn (Hampel, Bronzkor CLIX 31) mit Gegenständen vom Ende der reinen Bronzezeit und aus dem Beginne des ersten Eisenalters (hallstättischen Brillenfibeln und spiralgarnierten ungarischen Fibeln), vgl. auch Furtwängler, Olympia IV Fig. 472 (Atlas).

Aus der vierten Stufe der Bronzezeit. welche zugleich die erste der Hallstattperiode oder eine Art Übergang zwischen diesen beiden großen Kulturperioden ist, stammt (außer Einzelfunden, wie ein Bronzehohlcelt aus Gföhl u. a.) das ausgedehnte Urnenfeld von Hadersdorf am Kamp, 10 *km* östlich von Krems, 67 *km* westnordwestlich von Wien, am Ausgangspunkte der Bahnlinie durch das Kamptal nach Siegmundsherberg. Zunächst sei hier nachgetragen. daß sich in „Aschengraben", d. h. Herdstellen alter Wohnplätze bei diesem Ort nicht nur die schon oben erwähnten neolithischen Typen, sondern auch Massen bronzezeitlicher, schwarzer und gelber Keramik gefunden haben, welche das Hofmuseum aus J. Spöttls Aufsammlungen bewahrt. Nur weniges davon stammt aus der Zeit des Urnenfeldes, das meiste, namentiich sehr große flache Schüsseln mit je einem Henkelchen unter dem Rande und andere Typen (z. B. Jahrb. d. Zentr.-Komm. I 1903 32 f. Fig. 41), aus älteren Stufen der Bronzezeit; die Stelle zeigt also Merkmale einer kontinuierlichen Bewohnung von der jüngeren Steinzeit bis an den Beginn der ersten Eisenzeit, woraus aber nicht in beliebter Weise geschlossen werden darf, daß sie (und ähnliche Plätze) wirklich in diesen Zeiten ununterbrochen von einer und derselben Bevölkerung besiedelt gewesen sei.

Das Urnenfeld von Hadersdorf ist ungenügend beschrieben von J. Spöttl (Mitt. Anthr. Ges. Wien XIX 1889 168—171), dessen Bericht nicht nur keine Abbildungen, sondern auch positiv unrichtige Daten enthält, so, daß die Tongefäße alle „auf der Scheibe gedreht" seien, was bei keinem einzigen der Fall ist, und dergleichen mehr. Die Nekropole hätte eine sehr genaue Beschreibung von kundiger Hand verdient, die ihr noch immer fehlt. Zum Ersatz diene folgendes:

Auf einem Raum von zirka 3700 m^2 befanden sich einst weit über 500 Gräber, von welchen sehr viele schon seit langer Zeit durch die Bodenkultur der Zerstörung anheimgefallen sind. Aufgedeckt wurden auf 1100 m^2 130 Gräber mit nahe an 600 Tongefäßen, die zum Teil mit Graphit geschwärzt, aber nie rot oder rot und schwarz bemalt waren, und einer viel geringeren Zahl anderer Beigaben. Es ergab sich, daß die Gräber einen im Mittel 58 *m* breiten, von N. nach S. ziehenden Streifen Landes, das von W. nach

O. sanft geneigt ist, einnahmen. Sie lagen 1·30—1·90 *m* tief, 1—2 *m* auseinander, in Gruppen, und bestanden aus runden, 0·40—0·60 *m* breiten Gruben, welche gewöhnlich eine große, schlanke oder bauchige Urne mit dem Leichenbrand enthielten. In anderen Gräbern dienten Henkelgefäße oder Schüsseln als Ossuarien oder die Brandreste lagen in der bloßen Erde, mit Topfscherben zugedeckt. Einfassung der Gräber mit Steinen war selten; Steinbedeckung fand sich nirgends. Außer der Urne enthielten die Gräber gewöhnlich noch mindestens einen Krug und eine Schale, nicht selten aber auch 5—9 Beigefäße verschiedener Form und Größe, Schalen häufig als Deckel auf die anderen Gefäße gestülpt. Einige Skelette aus jüngerer Zeit lagen mitten unter den Brandgräbern, in den letzteren nicht ganz selten auch Tierknochen (Speisereste).

Die kleineren Beigaben waren äußerst spärlich zugeschnittene Hirschgeweihsprossen, ein beiderseits stumpfer Hirschhornhammer mit länglich viereckigem Stielloch, 14·5 *cm* lang, und ein gerades Eisenmesserchen, ein durchbohrtes, konisches Tongewicht, ein Tonwirtel, eine durchbohrte Teichmuschel und zirka zwei Dutzend verschiedene Bronzegegenstände: lange, geschweifte „Pfahlbaumesser" mit kurzem Griffdorn (ein Stück mit gekerbtem, kurzem Stielansatz und verzierter Klinge, 30 *cm* lang), „Harfenfibeln", Nadeln mit „Vasenkopf" oder einfachem Nagelkopf (Nadeln sind noch am häufigsten unter den Metallbeigaben), einfache Armringe aus Draht, einige schraubig gedreht, und Halsringe mit umgerollten Enden (Fragmente), ein Stück getriebenes Blech mit Reihen größerer und kleinerer Buckelchen und zwei Löchern (Rest eines Zierstückes, Gürtels oder dergleichen).

Einige der Typen von Hadersdorf sind, leider ungenügend, in meiner „Urgeschichte des Menschen" S. 597 abgebildet, darunter auch das eigentümliche tiergestaltige Gefäß aus Grab 36, ein kugeliges Näpfchen mit langem, seitlichem Halse, kurzschnauzigem Kopf und vier kurzen Füßen, 9 *cm* hoch, 7·3 *cm* mittlerer Durchmesser. In den Urnenfeldern dieser Zeit sind derartige Tiertöpfchen, obwohl nicht allzu gemein, doch so wenig selten, daß sie unter die charakteristischen Erscheinunungen der „schlesischen Stufe" gerechnet werden dürfen. Zu diesen gehört auch die Wiederholung der Formen großer urnenartiger Gefäße in kleinen Miniaturnachbildungen, wie sie in Hadersdorf nicht oft, aber doch zuweilen vorkommen.

Ein paar Beispiele von Gräbern mögen den ärmlichen Charakter dieses Urnenfeldes näher illustrieren:

Grab 3. Leichenbrand in einer weiten Schale mit eingebogenem, außen schräg gefurchtem Rande; daneben eine bauchige Halsurne mit Umlauffurche und ein bauchiger Henkeltopf mit schrägen Streifen.

Grab 5. Leichenbrand in zwei kleinen Töpfchen, die mit den Bruchstücken einer entzweigeschlagenen tiefen Schüssel bedeckt waren; daneben eine Schale mit eingebogenem Rande.

Grab 8. Leichenbrand in zwei Schalen (eine tiefe mit eingebogenem Rande und eine kleine flache) in einer großen, bauchigen Urne.

Grab 17. Leichenbrand in einer etwas schief geformten Schale; daneben eine bauchige Halsurne mit Umlauffurchen und eine tiefe Henkelschale.

Grab 21. Leichenbrand, bronzene Schmucknadel mit winzigem Köpfchen und gerades Eisenmesserchen in einer großen bauchigen Urne mit runden Dellen unter dem Halse, Umlauffurchen und Bündeln von Vertikalstrichen darunter; auf der Urne eine schwarze Schale mit eingebogenem Rande; daneben ein bauchiger Henkeltopf mit Umlauffurchen und Zickzacklinien zwischen Vertikalstreifen auf dem Bauch.

Grab 89. War ungewöhnlich reich; es enthielt einen Hirschhornhammer, eine Harfenfibel, einen Drahtarmring, einen gewundenen Halsring und ein anderes Bronzedrahtfragment, drei kleinere urnenförmige Gefäße, drei Schalen, zwei schwarze Henkelnäpfchen und einen Topf, die drei letzteren Beigefäße mit feinem Ornament.

Das Urnenfeld von Hadersdorf stimmt fast in jeder Beziehung mit dem von Stillfried an der March (vgl. Much, Kunsthist. Atlas I Taf. 38, 39) überein; auch harmoniert die Lage beider Urnenfelder an nördlichen Zuflüssen der Donau, nicht fern von den Mündungen jener. Doch ist Stillfried reicher, woraus man allenfalls schließen könnte, daß die mehr östliche Lage diesen Fundort etwas begünstigte. Die Zeit beider Urnenfelder ist zweifellos dieselbe und charakterisiert sich durch die Armut an Eisen, das Fehlen bemalter Tongefäße und andere Merkmale als etwas ältere Stufe gegenüber der Periode des Urnenfeldes

von Statzendorf (Bez. Herzogenburg), welches fast vis-à-vis von Hadersdorf am andern Ufer der Donau liegt und in der Luftlinie keine 20 *km* von ihm entfernt ist. Man wird auch kaum annehmen dürfen, daß die Trennung durch den Strom so große Unterschiede bewirken konnte. Aber allerdings darf die Zeitdifferenz nicht allzuhoch angeschlagen werden, etwa auf 1—1½ Jahrhunderte, die zwischem dem Ende der Nekropole von Hadersdorf und dem Beginne der von Statzendorf liegen mögen.

Eine ähnliche Zeitstellung, wie der Nekropole von Hadersdorf oder den älteren Gräbern von Statzendorf, dürfte dem Urnenfelde von Haindorf am Kamp (Bezirk Langenlois), zirka 3 *km* flußaufwärts von Hadersdorf, zukommen. Näher läßt sich dieser Fundort nicht bestimmen, da erst weniges von ihm teils in das k. k. naturhistorische Hofmuseum, teils in das eben erst gegründete Ortsmuseum von Langenlois gekommen ist. Unter den Fundstücken im Hofmuseum ist ein kleines, urnenförmiges Saugnäpfchen bemerkenswert, weil es in Form und Verzierung genau einem bekannten Typus der sogenannten „schlesischen“ Urnenfelderstufe entspricht, der auch sonst in Niederösterreich vorkommt, z. B. gleich im nächstgelegenen Urnenfeld von Fels am Wagram, Bezirk Kirchberg (ined., im Hofmuseum), dann unter den Ansiedlungsfunden von Zeiselberg am Kamp, Bez. Langenlois, welche J. Spöttl, Mitt. Anthr. Ges. Wien XX 1890 80 ebenso ungenügend beschrieben als (Fig. 32) abgebildet hat. Der Genannte spricht da (81) von „drei großen Brandgräbern“, welche keine „einfachen Abfallsgruben“, sondern — „Töpferöfen“ waren und Scherben von mehreren hundert verschiedenen Gefäßen enthielten; er nennt sie auch „Herdstellen“ und erwähnt aus ihnen oder anderen Gruben (das ist bei seinem Stil nicht klar) Dinge, welche wir als evident hallstättische Tongefäße teils „schlesischen“ Stils (kleine schwarze Näpfchen mit furchenumzogenen Buckeln und dergleichen), teils mit rot und weiß aufgemalten Ornamenten erkennen, Tonstempel mit verschiedenen Mustern, und Gefäße, welche wahrscheinlich der Bronzezeit zuzurechnen sind. Ähnliche Mitteilungen macht Spöttl a. a. O. 81—85 über Fundstellen bei Engabrunn, Gobatsburg, Straß und Elsarn, Bez. Langenlois, dann beim letzteren Orte selbst und dem schon erwähnten Haindorf; es lohnt aber nicht, diesen vagen Angaben mehr zu entnehmen, als daß an all diesen und gewiß noch an zahlreichen anderen Orten der Gegend neben jüngeren auch ältere keramische Reste, die letzteren zum Teil aus der Bronze- und ersten Eisenzeit, vorkommen. Dieser östliche Teil des Kremser Bezirkes war also reich an Wohnplätzen und den zugehörigen Urnenfeldern jener ältesten Metallperioden, während der westliche Teil, besonders der Gerichtsbezirk Gföhl, soviel wie nichts an solchen Fundstellen besitzt, ein Ergebnis, das sich im kleinen und einzelnen noch etwas ändern kann, im großen und ganzen jedoch als natürliche Folge der Bodenbildung und Bodenbedeckung jener beiden Teile feststeht und für alle vorgeschichtlichen Perioden Geltung hat.

Die Gunst der Natur hat in dem Bezirke zweifellos auch der La-Tène-Zeit geblüht und ihren Resten zu Ablagerungen verholfen, welche uns dagegen die Ungunst des Zufalles derzeit nach vorenthält. Es ist nicht ganz ausgemacht, wieweit hallstättische Formen in Niederösterreich gegen den Beginn der christlichen Ära herabreichen, rein oder in Mischung mit La-Tène-Typen, wie es in den Gräbern von Kuffern, Bez. Herzogenburg, der Fall ist. Außer den letzteren sind seit meinem Aufsatz über La-Tène-Funde in Niederösterreich, Mitt. Anthr. Ges. Wien XIX 1889 65—70, doch schon an mehreren Stellen des Landes typische Gräber dieser Zeit angetroffen worden, allerdings nicht in unserem Bezirke; aus diesem kenne ich nur die a. a. O. 69 f. nach M. Much erwähnte Ansiedlung auf dem Göttweiger Berge, welche Beziehungen zu den Gräbern von Kuffern und Getzersdorf gehabt haben kann. Äußerungen des merkwürdig veränderten Kunstgeschmackes, welchen diese letzte vorrömische Periode gegenüber der Hallstattzeit sonst zu erkennen gibt, liegen nicht vor.

Moriz Hoernes

TAFEL I

DAS RÖMISCHE STRASZENNETZ DES GERICHTSBEZIRKES MAUTERN 1:75.000 (S. 7 f.)

II. Römische Denkmale

Vom politischen Bezirke Krems kommt für die römische Zeit nur der Teil südlich der Donau, also der Gerichtsbezirk Mautern, in Betracht, weil die römische Reichsgrenze in dieser Gegend nie über die Donau nach N. vorgeschoben worden ist. Allfällige Funde römischer Provenienz, die nördlich der Donau gemacht werden, stammen entweder aus dem Warenaustausch, der über die Donau nach Norden erfolgte,[1]) oder von den kleinen Posten und Warten römischer Truppen, die am linken Donauufer angelegt waren. Solche Posten, von denen man bisher allerdings noch keine Mauerreste gefunden hat — doch mag dies seinen Grund darin haben, daß bis jetzt noch keine systematische Nachforschung angestellt wurde — vermutet man an der Mündung der Krems in der Nähe der Stadt Krems, unter Mark Aurel angelegt,[2]) in Persenbeug,[3]) an der Mündung des Kampflusses,[4]) etwa zwei Stunden von der Kampmündung donauabwärts bei Triebensee-Neu-Aigen, das auf der Stelle des alten Trebensee liegt,[5]) ferner in St. Michaelsberge bei Haselbach.[6])

Der am rechten Donauufer gelegene Teil des Bezirkes Krems gehört in römischer Zeit zur Provinz Noricum, die 15 v. Chr. für das römische Reich gewonnen und unter prokuratorische Verwaltung gestellt wurde. Erst unter Mark Aurel wurde die Provinz zugleich mit der Verlegung der legio II Italica dorthin einem legatus Augusti pro praetore unterstellt. Seit der Diokletianischen Reichseinteilung und der Teilung von Noricum gehört der Bezirk zu Noricum ripense. Für einen Punkt dieses Gebietes, zugleich die einzige ansehnlichste römische Ansiedlung, kennen wir den antiken Namen, seit es gelungen ist, die unbegründeten Ansprüche Wiens auf ihn zurückzuweisen (Kenner in der Geschichte der Stadt, Wien I 152 ff und Mommsen CIL III p. 565); für Mautern, das in der Notitia dignitatum (um 400 geschrieben) *Fafiana* genannt, als Garnisonsort einer Abteilung der legio I Nor. erscheint und gegen Ende des V. Jh. als eines der letzten Bollwerke der römischen Bevölkerung in der Lebensbeschreibnng des hl. Severinus genannt wird (Favianis), damals ein kleiner Ort mit einem Kloster.

Dieser uns interessierende Teil liegt noch außerhalb der großen Reichsstraße, der Limesstraße, die von Traismauer über St. Pölten nach Melk-Pöchlarn und weiter nach W. führt. Es ist begreiflich, daß die Limesstraße nicht bis nach Mautern hinaufgeführt wurde, da ja einerseits bei Hollenburg, andrerseits, und zwar in sehr bedrängender Weise von Mautern aufwärts, insbesondere bei Rossatz und Arnsdorf, Schwallenbach und Aggstein für die Straßenführung bedeutende Schwierigkeiten vorlagen, die aber nicht überwunden werden mußten, da vorgeschobene Posten wie Mautern und andere auf leichtere Weise in die Kommunikation einzubeziehen waren.

[1]) Daß der Donaustrom für den Handel keine unüberschreitbare Grenze bildete, ist nicht nur wahrscheinlich sondern geht auch aus Angaben darüber in den antiken Schriftquellen hervor: so erfahren wir z. B. näheres über die Regelung der Handels beziehungen an der Donau, die Kaiser Mark Aurel nach den Markomannenkriegen durchführte.

[2]) Kenner, Römerorte in Nied.-Österr. (Jahrb. f. Landeskunde v. Nied.-Österr. II [1868]) 144 f.; Topographie v. Nied.-Österr. V (1903) 430 ff.

[3]) Topographie v. Nied.-Österr. V (1903) 430 f.

[4]) Kenner, a. a. O., 144.

[5]) Kerschbaumer, Trebensee (Blätter d. Ver. f. Landeskunde v. Nied.-Österr. 1878, 38 ff.).

[6]) Topographie v. Nied.-Österr. V (1902), 430.

Es ist daher ganz natürlich, wenn wir von Mautern aus den Anschluß an die Limesstraße zu finden trachten. Da systematische Grabungen, die allein eine volle Gewißheit über einen Straßenzug bringen können, zu diesem Zwecke noch nicht unternommen wurden, so ist man zur Konstatierung auf andere Mittel angewiesen. In östlicher Richtung von Mautern ist in trockenen Sommern noch heute die Straße in den sogenannten Hitzriegeln zu erkennen[1]); sie führt von Mautern in fast gerader Richtung nach Palt, berührt den Ort im N., von wo sie sich dann mehr nach N. gegen die Donau wendet. Aus einer Grenzbeschreibung von Hollenburg um das Jahr 890[2]) können wir erkennen, daß in alter Zeit zwischen dem Höhenrand von Hollenburg aufwärts bis Thallern und dem jetzigen Donaubette ein ziemlich beträchtlich ausgedehntes Terrain gelegen sein muß, auf dem, gesichert vor Überschwemmungen, eine Straße führen konnte. Die in der genannten Urkunde angeführte „lapidea platea“ dürfte wohl die alte Römerstraße gewesen sein, die nun vom Flusse verschlungen ist. Zu dieser Annahme würde stimmen, daß eine der dortigen Donauinseln den Namen „Steinplattensaum“ führt.[3]) Von Hollenburg läuft die Straße östlich nach Traismauer, wo die Verbindung mit der Limesstraße hergestellt ist. Von Mautern westlich führte die Straße über Unter-Bergern, Ober-Bergern im Halterbachtal fort, dann nördlich um den Fuß des Kißberges (dort wäre also eine Abweichung von der modernen Straße Mautern-Aggsbach) über Nesselstauden-Langegg nach Aggsbach und von da nach Mauer, womit der Anschluß an die große Straße erreicht wäre. Wahrscheinlich führte von Aggsbach auch eine Straße über Aggstein nach Arnsdorf mit irgendeinem Anschluß gegen Mautern hin. Kenner[4]) vermutet, der Straßenzug Mautern—Mauer-Öhling sei über Gansbach gegangen, von wo die eine Linie dann über Weiersdorf, Karlstetten nach St. Pölten, die andere über Absdorf, Inzersdorf nach Traismauer führte. Eine dritte Linie, die Abt Dungel verfolgte,[5]) geht in südöstlicher Richtung gegen Furth, an der Nordostseite des Ortes vorüber, läuft östlich vom Göttweigberge in der Richtung auf den Höllerhof, an dem Kreuz Kote 326 vorüber und wendet sich dann in mehr südlicher Richtung gegen Kuffern, Statzendorf, St. Pölten, wo sie den Anschluß an die Limesstraße erreicht.

Wann in der Provinz das Vordringen des römischen Elementes im bürgerlichen Leben erfolgte, dies zu bestimmen haben wir zu wenig Anhaltspunkte. Da wir aber Carnuntum, Vindobona, Comagene, Astura, wahrscheinlich auch Arelate (Pöchlarn) ziemlich früh ansetzen können, anderseits auch in dem westlich von Noricum gelegenen Rätien und Vindelizien der römische Einfluß sich schon frühzeitig geltend macht, so müssen wir wohl auch in diesem Teile der Provinz, der ja fast in derselben geographischen Breite wie die genannten Orte liegt, das Vordringen und Einsetzen römischen Lebens weiter hinaufrücken, als dies bis jetzt gewöhnlich geschieht, indem man nach Kenner (Noricum und Pannonia 1870) das Uferland der Provinz Noricum erst unter der Flavierzeit als den Einflüssen von Süden her ausgesetzt behandelt. Diese Einflüsse haben sich gesteigert in der Flavierzeit, da ja Vespasian sich angelegentlich mit der Sicherung der Donaugrenze beschäftigte. Domitians Kriege gegen die Chatten und Daker hatten wahrscheinlich auch für unseren Teil der Provinz einige Wirkung insofern, als eine Veränderung oder Verstärkung der Besatzung in Mautern eintrat.[6]) Auch unter Hadrian war diesem Gebiete die Aufmerksamkeit des Kaisers gewidmet: Cetium, das gewiß in nächster Nähe gelegen war, bekommt den Rang eines Munizipiums. Wieweit unter Mark Aurel der Bezirk von dem Unheil der Markomannenkriege heimgesucht wurde, das wissen wir nicht, doch dürfen wir annehmen, daß in dieser Zeit und im III. und IV. nachchristlichen Jahrhunderte, in welch' beiden Jahrhunderten wir die Schicksale des Bezirkes beim Mangel an Nachrichten nicht verfolgen können, der Landstrich von häufigen Germaneneinfällen hart mitgenommen wurde. Um das Jahr 405 vollzog sich am linken Donauufer ein Wechsel der Bevölkerung, als die hier ansässigen

---

[1]) Mitt. d. Z. K. 1892, 213.

[2]) Archiv f. österr. Geschichtsqu. XXVII 259.

[3]) Arch. f. österr. Geschichtsqu. XXVII 292, Nr. 7. Dungel i. d. Mitt. d. Z. K. 1874, 167.

[4]) Kenner, Römerorte 71.

[5]) Nach mündlichen Mitteilungen, die ich dem Herrn Abte verdanke.

[6]) Vgl. unten S. 10.

Germanenstämme nach Gallien abzogen und in das freigewordene Gebiet die Rugier einrückten. Nachdem der Hunnensturm in Europa sich ausgetobt hatte, stellten sich die Romanen Ufernoricums, die vom Reiche ohne allen Schutz gegen die neuerlichen verheerenden Angriffe der germanischen Stämme gelassen wurden, unter den Schutz der Rugier, — die selbst ein germanischer Stamm waren. Doch nur kurze Zeit dauerte dieser eigentümliche Zustand: im Jahre 487 ließ Odoaker durch den Grafen Pierius die Romanen an der Donau nach Italien abführen.[1]) Nach diesem Ereignis wurde Ufernoricum der vorübergehende Wohnsitz verschiedener Stämme, die im Drängen der Völkerwanderung einander ablösten.

Die Zahl der Fundstätten römischer Altertümer in unserem Bezirk ist im Verhältnis zur Dichte der heutigen Niederlassungen eine ziemlich große.

So wurden in Aggsbach im Jahre 1804 439 Silbermünzen nebst einer Tonlampe gefunden, 1823 ebenfalls mehrere Stücke, 1857 96 Silberdenare aus der Periode von Antoninus Pius. Gestützt auf diese Tatsachen vermutet man auch in Aggsbach einen römischen Posten, da die große Zahl von Funden nicht gut dorthin verschleppt sein kann. In Arnsdorf wurden 1823 Bronzemünzen aus der Periode von Nerva bis Severus Alexander gefunden. Bei Ober-Bergern stieß man in den Tumuli (die 1868 untersucht wurden) auf Bronzefibeln, eine Münze Domitians und zahlreiche Gefäße römischen Charakters. Nicht ganz 1 *km* von Mauternbach entfernt traf man auf der Straße Mautern-Aggsbach ein ausgedehntes Urnenfeld mit ziemlich vielen Funden. Ebenso kam man in Furth auf Überreste römischer Zeit.

Auf dem Boden des heutigen Benediktinerstiftes Göttweig, das den Göttweigberg bekrönt, scheint ebenfalls eine römische Niederlassung bestanden zu haben, vielleicht eine Warte und ein Tempel. Beim ersten Baue des Stiftes im XI. Jh. (1072) stieß man auf Gebäudereste, Wall und Graben. Es erinnert diese Vereinigung von militärischen Gebäuden mit einer Tempelanlage auf einem hohen, eine weite Aussicht bietenden Berge an die Limesstation und Tempelanlage auf dem Pfaffenberge bei Deutsch-Altenburg.[2]) Göttweig erwies sich in neuerer Zeit besonders als Fundplatz von Gräbern.[3])

Vielleicht war auch in Hollenburg eine römische Niederlassung. Denn nach einer Bemerkung des Abtes Magnus Klein[4]) fand sich noch zu seiner Zeit in der Nähe von Mautern bei Hollenburg ein viereckiger Turm auf einem Felsen an der Donau, den man für einen römischen Bau hielt. Es hat ferner hier eine römische Straße vorübergeführt. Auch der Umstand scheint dafür zu sprechen, daß sich auch hier schon in älterer Zeit der „Burgstall“ findet, so 1308 „de vinea in Purchstal“, „de vinea dicta Purchstall“.

In Palt stieß man auf römische Gefäße und eine Silbermünze Domitians; in noch größerer Tiefe auf Gefäße, die aus freier Hand geformt sind, und Hirschhorn. Auch in Rossatz und Thallern kamen römische Funde zutage.[5])

Die weitaus wichtigste Fundstätte unseres Bezirkes aber ist Mautern, wo sich auch bedeutende Mauerreste konstatieren ließen; dadurch ist die Möglichkeit gewonnen worden, einen Grundriß des Kastells zu geben. Schon 1825 wurden auf einem Felde gegen Furth Gräber aufgedeckt,[6]) ebenso 1871 in der Nikolaigasse.[7]) Dazu kamen noch andere Gelegenheitsfunde. Die meisten und bedeutendsten Funde traten aber in den Jahren 1890 und 1891 anläßlich der Kanalisierung zutage.[8]) Bei den hiedurch bedingten Grabungen stieß man auf mehrere Mauerzüge, die durchgearbeitet wurden. Der Korrespondent P. Lambert Karnrer, der gemeinsam mit dem Konservator Abt Adalbert Dungel bei diesen Arbeiten den römischen Altertümern seine Sorgfalt zuwandte, vermutete, in gewissen stärkeren Mauerresten Teile der Umfassung gefunden zu haben, und gab dementsprechend eine Skizze des Kastells.[9])

---

[1]) Für die Zeit des V. Jh. besitzen wir eine reichhaltige Quelle in der vita St. Severini, verfaßt von Eugippius.

[2]) v. Groller, Der römische Limes in Österr. I 65 ff.

[3]) Mitt. d. Z. K. XVIII N. F. 213.

[4]) Not. Aust. II 52.

[5]) Mitt. d. Z. K. XVI N. F. 35.

[6]) Hormayrs Arch. f. Geographie 1825, 59; Arch. f. Kunde österr. Geschichtsqu. XIII 84; Sacken, Wegweiser II 74 ff.

[7]) Sacken, Wegweiser II 74 ff.

[8]) Mitt. d. Z. K. XVI N. F. 135 ff.; XVIII N. F. 213 ff. (Ausführlicher Bericht).

[9]) Mitt. d. Z. K. XVIII N. F. 213.

Bei der Frage nach den Truppenkörpern, welche das Kastell von Mautern im Laufe der Jahrhunderte römischer Herrschaft besetzt hatten, werden wir von den Inschriften und literarischen Quellen vollständig im Stiche gelassen. Das wenige, was sich in dieser Hinsicht ermitteln ließ, verdanken wir allein den Ziegeln, welche Stempel tragen. Es lassen sich darnach vier Besatzungen feststellen:

Besatzung I. Gefunden wurden in Mautern Stempel der LEG II ITAL, der legio II Italica, die von Mark Aurel vor 170 n. Chr. gegründet ward,[1] anfangs in Pannonien lag und dann in Noricum Garnison bezog; dies geschah wegen der drohenden Gefahr von seiten der germanischen Stämme, besonders der Markomannen, und hatte zur Folge, daß Noricum aufhörte, prokuratorische Provinz zu sein; der Legionskommandant wurde als lg. Aug. pro praet. zugleich Statthalter der Provinz. Die Legion blieb die ganze Kaiserzeit in der Provinz. Inschriften und Stempel der Legion finden sich in der ganzen Provinz. Nach dem Itin. Anton. p. 100 war ihr Hauptlager Lauriacum. Aus der Notitia dign. erfahren wir, daß die Legion im V. Jh. in mehrere Abteilungen zerfiel, von denen eine in Joviacum, die zweite in Lentia, die dritte in Lauriacum ihr Lager hatte.[2]

Besatzung II. Ebenso fanden sich Stempel der Legio I Noricorum,[3] die erst den Diokletianischen Neugründungen angehört. Über ihre Geschichte sind wir bis jetzt noch wenig orientiert.[4] Sie ist in Noricum disloziert, Stempel von ihr wurden gefunden in Mauer-Öhling (CIL III 5756), Ragendorf im Wieselburger Komitat (CIL III 6489), in Schwechat (CIL III 4655 *a*). Im V. Jh. ist sie in zwei Teile geteilt, der eine garnisoniert in Adiuvense, der andere in Fafianis.[5]

Außer von Legionen fanden sich in Mautern auch Stempel von Kohorten. So kamen bei den Grabungen im Jahre 1890 und 1891 Stempel der COIVB,[6] cohors I Ubiorum zutage.

Besatzung III. Diese Kohorte gehörte in der ersten Hälfte des I. nachchristlichen Jahrhunderts zur Besatzung von Germania inferior. Zu Ende dieses Jahrhunderts hat sie in Mösien gelegen, wo sie auch Diplom XXXI im Jahre 99 verzeichnet.[7] Sie ist wohl identisch mit der gleichnamigen Truppe, die im II. Jh. in Dakien erscheint, hat demnach Traians Dakerkriege mitgemacht und verblieb dann in der neuen Provinz als Besatzung. Ich vermute, daß sie in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre des I. Jh. von Domitian aus Niedergermanien an die Donau gerufen wurde wegen der drohenden Germanengefahr in dieser Gegend und bei dieser Gelegenheit in Mautern Garnison bezog.[8]

Besatzung IV. Auch die zweite Kohorte, von der sich Stempel in Mautern fanden, die COIΛBAT∞ (Cohors I Aelia Batavorum miliaria), glaube ich, ist aus demselben Anlaß und etwa zur selben Zeit nach Mautern gekommen. Die Kohorte lag ursprünglich in Britannien, befindet sich nach dem Diplom XXVII im Jahre 98 n. Chr. in Pannonien, im II. Jh. führen sie Inschriften aus Dakien an. Sie hat daher wahrscheinlich wie die Cohors I. Ubiorum Traians Dakerkriege mitgemacht und wurde nach Beendigung derselben ebenfalls in der Provinz zurückgelassen. Doch muß sie nachher noch einmal nach Mautern zurückgekehrt sein.[9]

Es mußten einige Worte über die Geschichte der römischen Kolonisation unseres Gebietes gesagt werden, weil uns deren peripherialer Charakter die quantitative und qualitative Dürftigkeit der Funde zu erklären vermag.

---

[1]) Cassius Dio LV, 24; CIL III 588; n. 1980 (Inschr. a. d. Jahre 170 p. Chr., wo die Legio noch Pia genannt wird).

[2]) Not. dign. Occ. XXXIV 37—39; vgl. Daremberg-Saglio, Dictionnaire VI 1078.

[3]) CIL III 5756 (jetzt in Göttweig) und 13.538.

[4]) Daremberg-Saglio, Dictionnaire VI 191.

[5]) Not. dign. Occ. XXXIV 40 u. 41. Darüber Kubitschek, Mitt. d. Z. K. 1906 50 ff.

[6]) Mitt. d. Z. K. XVIII N. F. 213.

[7]) CIL III.

[8]) Die Stempel bezeugen die Anwesenheit der Kohorte in Mautern; denn es ist nicht anzunehmen, daß die Ziegel aus Mösien oder Dakien, wo nach gesicherten Zeugnissen die Truppe lag, auf irgendeine Weise nach Mautern gekommen seien, z. B. durch Lieferung von Ziegeln aus der Ziegelei der Kohorte. Dagegen spricht die große Entfernung und der Umstand, daß ja viel näher bei Mautern zahlreiche große Garnisonsorte von Legionen lagen.

[9]) Über die genannten Kohorten vgl. Cichorius, Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie IV/1 s. v. cohors. Der Beiname Aelia bei der cohors I Batavorum ∞ ist bis jetzt noch nicht bekannt gewesen.

Die lebhafte Grabungstätigkeit am deutschen Limes sowie sonstige zahlreiche Zufallsfunde haben die Möglichkeit geboten, gewisse Grundzüge in der Provinzialkunst der römischen Rheinprovinzen aufzustellen. Die Notwendigkeit eines ähnlichen Unternehmens für die Donauländer macht sich zwar immer mehr fühlbar, doch sind hier bis zur Inangriffnahme noch manche Vorarbeiten zu leisten; ein einheitliches Betrachtungsgebiet müßten hier die oberen Donauprovinzen bilden. Es ist daher völlig abzusehen von einem etwaigen Versuch, die Überreste unseres Bezirkes einheitlich in eine systematisch-historische Abfolge stellen zu wollen, da sie ja einem Gebiete angehören, das in römischer Zeit weder eine politische noch topographische Einheit bildete; dazu kommt aber noch der Umstand, daß die Funde sowohl ihrer Menge als ihrem Erhaltungszustande nach viel zu wünschen übrig lassen. Es soll daher hier in der Einleitung nur im allgemeinen angegeben werden, wo und was an Kunstdenkmälern aus römischer Zeit — Kunst dabei im weitesten Sinne genommen — im Bezirke zu finden ist.

Die meisten an den verschiedenen oben angeführten Orten gemachten Funde von römischen Antiken sind zerstreut worden. Ein Teil der Funde, von denen aus Mautern der größte, wurde in die Sammlung nach Göttweig gebracht, einiges wird auch im Kremser Museum aufbewahrt, der zweiten Sammelstätte von Kunstgegenständen, die sich im Bezirke finden.

Das Kremser Museum, das an römischen Antiken weit ärmer ist als die Sammlungen des Stiftes Göttweig, enthält, abgesehen von den römischen Münzen und zwei fragmentierten Inschriften, nur Tongefäße, die erwähnenswert sind. Freilich findet sich unter diesen kein Stück, das sich nicht in ähnlichem oder gleichem Typus in den Rheinprovinzen nachweisen ließe: so die weißen, unglasierten Tonkrüge aus gut geschlemmten Ton, mit einem oder zwei Henkeln, weiterer oder engerer Mündung, im letzteren Falle meist mit einer Verdickung des Mündungsrandes (vgl. z. B. Jacobi, die Saalburg Textfig. 59, Taf. XXVIII; Koenen, Gefäßkunde Taf. XV 15—19; Novaesium Taf. XXVII 1, 2, 5).

Gemeinsam ist allen der eigentümliche spitzige Boden, der nur eine geringe Standfestigkeit bietet und fast annehmen läßt, es hätten solche Gefäße in der Erde oder in besonderen Vorrichtungen eingesessen (vgl. z. B. Jacobi, Die Saalburg Textfig. 36); neben den weißen Krügen finden sich im selben Typus auch rote Tonkrüge, unter ihnen ein dreihenkliger (vgl. Novaesium Taf. XX 5), und schwarz glasierte. Auch einige becherartige Gefäße sind vorhanden, mit und ohne Glasur, in schwarzer und grauer Farbe, in dem Typus 1, 13, 14 in Textfig. 64 bei Jacobi, also mit etwas enger Mündung, geschweiften Wänden, größter Breite um die Mitte und starker Verjüngung der Unterseite. Die Faltenbecher, die für die Zeit der Antonine besonders eigentümlich sind, finden ebenfalls ihre Vertretung sowohl in jener Form, bei welcher der Schwerpunkt des Profils und der größte Durchmesser unten liegt (vgl. Jacobi, a. a. O. Textfig. 64, 3; Koenen, a. a. O. Taf. XVI 12) als auch in der gleichmäßigen, zylindrischen.

In der Göttweiger Sammlung, in der neben den einheimischen Funden auch solche fremder Provenienz eine Heimstätte gefunden haben, zeigt besonders die Keramik zahlreiche Vertreter der verschiedensten Typen, wie sie an dem Deutschen Limes und bei den österreichischen Limesarbeiten zutage traten und in den Publikationen der deutschen und österreichischen Limeskommission, bei Jacobi, Koenen wiedergegeben sind: so eine große Anzahl der lichten, gut gebrannten, ein- und zweihenkligen Tonkrüge („Tränen- oder Aschenkrüge“ genannt), amphorenartige größere Krüge, Schüsseln aus demselben Material und in verschiedenen Dimensionen, Becher, unter ihnen einige, die im Typus den von Koenen (a. a. O. Taf. XX unter n. 3 und 4 wiedergegebenen) als „fränkische“ bezeichneten gleichen, also ziemlich spät anzusetzen wären. Die Herkunft aller Gefäße, die in Göttweig im „Antiken Kabinett“ ausgestellt sind, ist zwar nicht überliefert, doch stammen sie wahrscheinlich vom Rhein, wie dies sicher ist bei einer Kufe aus gelblichem Ton mit verdicktem Rand und zuerst vertikalen Wänden, die etwa in halber Gefäßhöhe scharf zum Boden konvergieren; auf der Vertikalwand wurde vor dem Brennen die Inschrift LEGXXII (Legio XXII; garnisonierte in Mainz) eingegraben.

Von der weiten Verbreitung der Sigillatagefäße legen auch die einheimischen Funde, die in Göttweig aufbewahrt werden und größtenteils aus Mautern stammen, Zeugnis ab. Unter ihnen finden sich ganz glatte Stücke und ornamentierte; erstere sind nach der gewöhnlichen Anschauung die älteren, letztere

die späteren. Die Anwendung dieses Satzes ist für alle Fälle aber sicher nicht zu billigen und muß daher eingeschränkt werden. Denn das Vorhandensein oder Fehlen von Ornamenten auf Sigillatageschirren ist ganz gewiß nicht bloß bedingt durch das geringere oder höhere Alter, sondern sicherlich ebenso durch den Zweck, den das betreffende Stück zu erfüllen hat, und den Stand des Benützers, respektive Käufers. Der Preis der Ware stieg ja natürlich mit ihrer verfeinerten Ausschmückung und es hat bestimmt zu allen Zeiten der römischen Welt glatte und verzierte Sigillatagefäße gegeben.

Unter den einheimischen Funden befinden sich mehrere ganze Stücke (so ein Kumpen im Typus Jacobi, a. a. O. Taf. XXIX 13; der Eierstab setzt hier wie dort nicht sofort unter dem Gefäßrand an, sondern erst etwa in der Mitte der Wand). Vortrefflich erhaltene Stücke aber finden sich in der Sammlung von Stücken unbekannter Herkunft im „Antiken Kabinett". Sie zeigen eine große Reichhaltigkeit der Typen an Bechern mit geraden, geschweiften, eingeknickten Wänden, profiliertem oder glattem Rande, engem und breitem, hohem und niederem Fuß. Unter den Krügen ist einer merkwürdig, der in zwei Reihen etwas unter Schulterhöhe quer eingedrückte Falten trägt, ebenso wie auch der Rand gefaltet ist. Auch von den Schüsseln und Schalen finden wir ziemlich viele Vertreter der von Dragendorff in den Bonner Jahrbüchern (96. Bd. [1895]) behandelten Typen.

Der Bestand an römischen Lampen, die im Bezirke gefunden und nach Göttweig gebracht wurden, ist sehr gering, sehr groß dagegen der an fremden Lampen. Freilich sind diese meist ganz gewöhnliche Arbeit; so finden wir die gebräuchlichen Typen, wie sie wiedergegeben sind auf Taf. III im XV. Bd. des Corpus inscriptionum Latinarum unter n. 5, 6 (ohne Relief), 10 (mit anderem Relief), 30, 31 (ohne Relief) und bei Fischbach, Die römischen Lampen aus Poetovio Taf. I n. 155, 160, 204, 294, 299, nur daß die Lampen in Göttweig meist zum Tragen eingerichtet sind und daher Handhaben besitzen. Auch die offenen Lampen zeigen keinen ungewöhnlichen Typus und entsprechen den in Novaesium gefundenen (vgl. Novaesium Taf. XXVII 14, 16).

Doch sind auch einige seltenere Exemplare vorhanden, so eine Lampe mit zwei Schnauzen, die einander diametral gegenüber gestellt sind, mit einem Fülloch und zwei Griffbügeln auf dem Teller, eine Lampe mit ungewöhnlich langer Schnauze, eine offene Lampe, die in Herzform ausgeschnitten ist. Verfeinerte Kunst und einen gewissen Luxus des Besitzers bezeugen Lampen in Form eines menschlichen Fußes (der die Sandale trägt, mit schön erhaltener Verschnürung; das Dochtloch ist in den Nagel der großen Zehe eingeschnitten) oder Lampen in Form eines Widderkopfes. Auf einen christlichen Besitzer verweist die eindochtige Lampe (im Typus CIL XVI Taf. III n. 31, Fischbach n. 399) mit dem Schriftzeichen ☧.

Während das Kremser Museum an römischen Bronzen nichts aufzuweisen hat, besitzt die Göttweiger Sammlung auch einheimische Bronzefunde: so Fibeln, größtenteils Armbrustfibeln, deren Typus einer späteren Zeit angehört, Gewandnadeln, deren Kopf eine Taube oder ein Reiter bildet, Armringe, deren Enden in Schlangenköpfe auslaufen, einige Beschlägstücke, Löffel und Nadeln. Die Bronzeschlüssel, die im „Antiken Kabinett" aufbewahrt sind, gehören zu Schiebschlössern und entsprechen alle demselben Prinzipe, nämlich die Sperrstifte des Schlosses gleichzeitig zu heben und damit den Riegel frei zu bekommen. Ungeachtet dieser Einheit des Prinzipes wurde doch eine reiche Mannigfaltigkeit im einzelnen geschaffen, durch die verschiedene Zahl und Stellung der Zähne der Schlüssel, denen man bald viereckige, bald polygonale, runde oder halbrunde Querschnitte und verschiedene Höhen gab. Leichtere Handlichkeit bieten die Ringschlüssel, bei denen der Bart unmittelbar an einem Ringe befestigt ist.

Den wertvollsten Teil der Göttweiger Sammlung im „Antiken Kabinett" bilden die zierlichen Bronzestatuettchen, die als Maximalhöhe 9 *cm* erreichen. Sie bieten zwar keine seltenen oder gar unbekannte Typen, zeigen aber manchmal gute Arbeit und meist auch guten Erhaltungszustand. Das Mißliche liegt hier besonders in dem Umstand, daß ihr Fundort oder die Erwerbungsart nicht bekannt sind.

Am häufigsten ist unter diesen Bronzen Hermes vertreten, und zwar in verschiedenen Typen, so dargestellt im Laufe mit weit erhobener und gegen das Gesicht zugebogener Hand (vgl. z. B. Reinach, Repertoire de la statuaire III 242 n. 5) oder in ruhiger Haltung, das Schwergewicht auf das rechte Bein verlegt, das linke als Spielbein, den Mantel über die linke Schulter fallend, durch den linken Arm durchgezogen

und dann über den linken Unterarm nach außen geschlagen (Reinach, Repertoire III 43 n. 4), oder in derselben Haltung, nur ohne Mantel, mit dem Geldbeutel in der Hand (Babelon-Blanchet n. 324), oder ganz in den Mantel gehüllt, nur den rechten Arm und die linke Hand frei (Reinach, Repertoire III 51 n. 1). Auch Athenatypen sind vertreten, so Athene mit der Ägis in der Form eines Bandeliers, die Rechte erhoben, die Linke gesenkt (auf den Schild gestützt), oder Athene, in der Rechten eine Schale. Scharf gearbeitet sind die Larenstatuettchen, ganz entsprechend dem Typus bei Babelon-Blanchet n. 748. Recht rohe Arbeit zeigt der römische Pontifex (fast ganz gleich mit Babelon-Blanchet n. 873). Die Nike, die auf einer Kugel steht, in der Linken die Palme, in der frei ausgestreckten Rechten einen Lorbeerkranz hält, ist fast identisch mit Babelon-Blanchet n. 678.

Bezüglich der Inschriften, der wenigen Reste von Glaswaren, ferner eines Stückes von einem Schuppenpanzer und einiger wichtigeren Gefäßscherben verweise ich auf das, was ich unter dem Artikel „Göttweig“ im speziellen Teil des vorliegenden Werkes erörtern werde.

Max Nistler

III. Denkmale der Kunst des Mittelalters und der Neuzeit

Einer der Gründe, die im Jahre 1904 den Bezirk Krems zu der im Vorwort erwähnten Probeinventarisierung empfahlen, war die große kulturelle Verschiedenheit seiner Teile, wodurch eine durchschnittliche Gültigkeit der erzielten Resultate für die innerösterreichischen Provinzen erhofft werden konnte. Diese kulturellen Verschiedenheiten sind durch die geographische Lage des Bezirkes bedingt, dessen fünf Gerichtsbezirke so verteilt sind, daß vier (Gföhl, Krems, Langenlois, Spitz) nördlich von der Donau, einer (Mautern) südlich von ihr gelegen sind. Schon deshalb ist die Entwicklung dieses Bezirkes keine einheitlich geschlossene gewesen, da er zu zweien der ehemaligen Viertel Niederösterreichs gehört, die wir doch einigermaßen als kulturelle Einheiten betrachten können, dem Viertel ob dem Manhartsberg und dem Viertel ob dem Wiener Wald; aber da unser Bezirk dort die Süd-, hier die Nordgrenze des betreffenden Viertels bildet, so treten deren charakteristische Züge nur abgeschwächt und modifiziert in ihm auf.

Nicht nur in geographischer Beziehung ist die Donau von größter Bedeutung für den Landstrich, den wir hier besprechen. An ihr zog die Straße, auf der die Kultur des Westens dem Osten Europas vermittelt wurde, ihr Tal bildete den Pfad nicht nur für die Kreuzheere und den Handel, sondern auch für Kunst und Wissenschaft, deren aller Niederschlag an den Ufern des Stromes einen schmalen hoch kultivierten Streifen Landes schuf. Nach Norden aber steigen die Täler — besonders das der Krems und des Kamp — steiler oder sanfter gegen das Bergland auf, das schon im XII. Jh. das Waldviertel genannt wird. Hohe, von tiefen Flußtälern durchzogene Plateaus, das rauhe Klima und der unfruchtbare Boden, die schlechten Verkehrswege und die mit all diesem zusammenhängende Armut der Bevölkerung geben der Kultur dieses Gebietes das charakteristische Gepräge.[1]) Während im Donautal, im Tullner Feld und südlich von der Donau schon die karolingische Kolonisation nachweisbare Kulturansätze geschaffen hatte und wir im IX., X. und XI. Jh. dort viele noch heute bestehende Orte erwähnt finden (Hollenburg 861, Arnsdorf und Palt 890, Mautern 903, Rossatz 985, Krems 995, Loiben 1002, Hundsheim 1075, Brunn, Eggendorf, Haindorf, Rührsdorf, Stein, Thallern 1083 usw.), erfahren wir wenige mehr als geographische Begriffe über das nördliche Bergland (Ahornicus mons, Jauerling 830).

Dieser Abstand zwischen dem hoch kultivierten Donautal und dem zurückgebliebenen Waldviertel bleibt ein Faktor, den wir für alle Kunstperioden in Rechnung zu stellen haben werden; in der Typik und im Ornament, in der Grundrißbildung der Kirchen und in der Faltenbehandlung der Figuren zeigen sich bei gleichzeitigen Werken Unterschiede, die der Entwicklung von Jahrzehnten, ja eines halben Jahrhunderts entsprechen. Wir haben es mit künstlerischen Dezentralisationserscheinungen zu tun, die fast so regelmäßig auftreten, daß wir mit den gegebenen Elementen der Entfernung des Entstehungsortes von der Kulturstraße im Donautal und der Schwierigkeiten der Verkehrswege, die Arbeiten trotz aller Zurückgebliebenheit mit ziemlicher Genauigkeit datieren können.[2])

Diese Kunst der nördlichen Teile des Bezirkes ist nicht nur eine zurückgebliebene und regelmäßig abgestufte, sie ist auch eine kurzlebige und ephemere. Die Armut der Bevölkerung, die zahlreichen Brände,

[1]) W. A. V. V 71, Sacken, Kunstdenkmale des M.-A. im Kreise O. M. B. S. 71.

[2]) Diese merkwürdige Erscheinung tritt im eigentlichen Waldviertel, in den Bezirken nördlich von unserem, noch deutlicher zutage; P. Hammerl in Zwettl hat ein interessantes kleines Lapidarium zusammengestellt, das sie verschiedentlich illustriert. Vgl. auch Hammerl, Die Fresken von Rappotenstein, M. Z. K. 1906, 154 ff.

die bei der Zerstreutheit der Siedlungen auch heutzutage meist verhängnisvoll sind, der Mangel bedeutenderer Kulturzentren hatten zur Folge, daß die Kunstwerke, die hier entstanden, in geringen Verhältnissen und aus weniger dauerhaftem Material hergestellt wurden, so daß baldige Erneuerung sich oft als notwendig erwies. Infolgedessen lagern sich nicht Kulturschichten übereinander, sondern das Letztentstandene hat alles Vorherige fast ausnahmslos ersetzt.

Anders verhält es sich mit dem Hinterlande des rechten Donauufers, das zu der römischen Provinz Noricum gehört hatte. Allerdings wich die römische Limesstraße, die große Krümmung des Stromes abschneidend, dem bergigen Landstrich aus und berührte die Donau, die sie bei Traismauer verlassen hatte, erst in der Nähe von Melk wieder; aber Abzweigungen dieser Straße führten doch durch unser Gebiet[1]) und an vielen Stellen haben Ausgrabungen und zufällige Funde alte Kulturstätten erkennen lassen. Das Zusammenfallen dieser mit Siedlungen, die sich ins Dunkel des frühen Mittelalters verlieren, hie und da auch die frühesten Namensformen (vgl. Meidling) gestatten den Schluß, daß leichte Überreste jener alten Kultur sich stets erhalten haben und daß sie genügten, den neuen Siedlungen eine gewisse Unterlage zu gewähren. So finden wir schon in verhältnismäßig früher Zeit hier Ortschaften genannt (s. o.); waren diese Orte, deren Kolonisation ja durch bayrische Hochstifte und Klöster erfolgte, schon von Anfang an in Verbindung mit der Kultur des Westens, so mußten sie eine weitere Förderung erfahren, als mitten unter ihnen durch die im Jahre 1072 erfolgte Gründung von Göttweig ein eigenes Kulturzentrum entstand. Im Norden hingegen ist es zur Schaffung eines solchen Zentrums überhaupt nicht gekommen, denn an den zahlreichen Klostergründungen des XII. Jh. im Waldviertel (Zwettl 1138, Altenburg 1144, Geras und Pernegg 1150) hat unser Bezirk keinen Anteil. Erst im XIII. Jh. berührte auch ihn die religiöse Hochflut durch die großen Bettelordenstiftungen, die aber mit einer einzigen Ausnahme (Imbach 1269) dem Donautal angehören (Stein, Minoriten 1224, Krems, Dominikaner 1236, Dürnstein, Klarissinnen 1289).

Unter diesen Umständen können wir uns alle Ansiedlungen nur unbedeutend und dürftig und dementsprechend auch ihre Kirchen und sonstigen Bauwerke vorstellen; die oft zitierte Schilderung, die die Vita Altmanni von dem Kulturzustande der Provinz entwirft, kann sicher allgemeine Geltung beanspruchen: Ante eius (Altmanni) adventum omnes paene ecclesiae in illo episcopatu erant ligneae, ut nullo ornatu decoratae, immo ipsi earum presbyterii, ut ita dicam, lignei erant, quia coniugiis et terrenis negotiis dediti, divinis officiis penitus ignari „Misere mei Deus“ pro canone, „Attendite“ pro passione legebant. Nunc autem ex eius industria omnes paene ecclesiae in episcopatu sunt lapideae, libris, picturis et aliis ornamentis decoratae, et quod maximum est, castis et eruditis viris bene munitae.[2]) So erklärt es sich auch, daß die Kirche von Meisling, die jedenfalls erst nach 1025, also nachdem Passau diesen ganzen Landstrich zugewiesen erhalten hatte,[3]) gebaut worden war, schon 1111 neugebaut werden mußte.

Spärlicher noch als die literarischen Zeugnisse aus jener Zeit sind die Denkmäler selbst auf uns gekommen. Die kulturelle Hochblüte der Spätgotik, der Hussiteneinfall von 1425, der der Schweden von 1645 haben das meiste zerstört; von dem, was übrig blieb, hat wenig die Barocke überdauert. Was uns durch Zufall erhalten geblieben ist, ist verändert und umgebaut, kaum mehr als ein alter Kern, den neue Schichten fast bis zur Unkenntlichkeit verdecken.

Vielfach sind es nur die Türme, die als Überreste romanischer Kirchen auf uns gekommen sind, also Bauteile, denen gerade in jener Zeit besondere Wucht und Festigkeit gegeben wurde. Die in Niederösterreich häufige Stellung zwischen Langhaus und Chor läßt den Turm bisweilen sukzessive erfolgte Gotisierungen dieser beiden Bauteile überdauern oder auch die Verbindung zwischen einem noch romanischen oder barockisierten Langhaus und einem spätgotischen Chor bilden. Ein Beispiel für eine einfache Anlage letzterer Art sind die Kirchen in Stratzing und Allentgschwendt, für ersteren Fall die in Lengenfeld, wo das Romanische in der allgemeinen Anlage nur nachklingt, in der Detail-

[1]) Vgl. S. 8

[2]) M. G. S. S. XII 234.

[3]) Monumenta Boica XXIX a 18.

behandlung der Fenster aber unverkennbar ist; allerdings darf in Niederösterreich, wie überall, wo der romanische Stil seine Positionen zäh gegen die eindringende Gotik verteidigt, nicht übersehen werden, daß gekuppelte Rundbogenfenster sich bis in sehr späte Zeit halten. Abweichend ist die Kirche in Rastbach, wo der viereckige Turm an das Ostende der Kirche neben die Apsis gebaut ist und selbst in seinem Untergeschoß eine deutliche halb- oder dreiviertelrunde Altarnische besaß; diese eigenartige Anlage findet bei einer anderen Kirche des Waldviertels ein direktes Analogon — nur ist der Turm hier nicht nördlich, sondern südlich angebaut —, nämlich in Kuenring (Grundriß in W. A. V. V 76). Bei der Antonikirche in Weinzierl bei Krems ist die ursprüngliche Form stark verwischt; ein einfacher quadratischer Westturm, dem Turm der bezüglich Bestimmung und Entstehungszeit mit St. Anton zusammengehörenden ehemaligen Kirche St. Johann am Siechenals in Wien nahe verwandt (Abb. in Gesch. der Stadt Wien, herausgegeben vom Wiener Altertumsverein I 520).

Eine zweite Gruppe romanischer Reste wird durch die halbrunde Apsisanlage charakterisiert; hier handelt es sich um kleine Kapellen, an deren Form die spätere Zeit nicht mehr viel zu ändern fand, wie die Kapelle in Gossam oder die Sebastianskapelle in Göttweig; bei anderen ist die ursprüngliche Anlage stark verwischt, wie bei der Pfarrkirchenruine in Dürnstein und dem rechten Seitenschiff der Kirche in Rastenfeld. Wichtiger als diese geringen Bauten sind die Überreste einer spätromanischen Anlage an der Pfarrkirche in Langenlois, die allerdings gleichfalls durch die Gotisierung stark verändert ist. Doch läßt sich die einstige Gestalt auf dem Dachboden des Langhauses einigermaßen erkennen, wo über dem eingespannten spätgotischen Gewölbe die oberen Enden der Rundbogenfenster und ein darüber laufender gemalter Ornamentfries sichtbar sind. Die erste Erwähnung des Pfarrers 1277 und der Kirche 1309 geben keinen deutlichen Anhaltspunkt für das Datum der Anlage der jetzigen Kirche; wir können sie vielleicht zwischen beide Jahreszahlen, aber näher zur ersten setzen, was einerseits dem ungemein späten Auftreten der Gotik in dieser Gegend und anderseits den ausgesprochenen Übergangsformen entsprechen würde. Die lange und im Verhältnis zur Breite außerordentlich hohe Kirche ist den großen Bettelordenkirchen des Landes verwandt, bei denen der Übergangscharakter deutlicher ist. Ein Bau von kleineren Dimensionen und teilweise übereinstimmender Anordnung ist das Hauptschiff der Pfarrkirche in Rastenfeld, ursprünglich flach gedeckt und mit kleinen, abgerundeten Schlitzen, um 1500 mit einem eingespannten spätgotischen Gewölbe versehen.

An diese kirchlichen Werke reihen sich zwei Profanbauten; einer von ihnen, in fast intaktem Zustand auf uns gekommen, macht jetzt noch einen starken und einheitlichen Eindruck, nämlich die Halle in Ober-Ranna. Der Raum ist ein sehr einfacher, die Skulpturen der originellen Kapitäle sind ungemein roh, so daß bestimmte Anhaltspunkte für eine Datierung fehlen; vielleicht brauchen wir die Entstehungszeit nicht viel später anzusetzen als 1123, da das hier hausende Geschlecht zum ersten Male genannt wird. An einem andern Schloß ist ein anmutiges romanisches Detail zu verzeichnen, die vorkragende, von einer Konsole getragene Apsis der Schloßkapelle in Rastenberg; in einem Saal des ersten Stockes sind auch noch stark verbaute und veränderte romanische Doppelfenster mit kurzen Säulen, Eckknollen an deren Basen und Säulenringen unter den Würfelkapitälen, Details, die auf das XIII. Jh. hindeuten.

Der Besitz an Bauwerken, deren Anlage bis in romanische Zeit zurückreichen würde, ist demnach ein sehr geringer; auch die einzelnen im Bezirk vorkommenden Werke der Malerei und Plastik bieten keine wesentliche Bereicherung. Ganz vereinzelte Findlinge und mangels vorliegenden Materials mit anderen Werken unserer heimischen Kunst vorläufig nicht in Verbindung zu bringen, sind zwei am Chor der Pfarrkirche in Gobelsburg eingemauerte Relieffragmente, eines zu einem Sündenfall, das andere zu einer nicht deutlich erkennbaren Szene gehörend. Es sind rohe Arbeiten, langgestreckte Figuren mit schematisch gebildeten Augen und Haaren; in der Gewandung stark und in Anbetracht der übrigen Qualitäten dieser Reliefs nicht ungeschickt antikisierend. Mit den romanischen Skulpturen Niederösterreichs und Mährens läßt sich kein Zusammenhang finden, so daß ich die Zuweisung an das XII. Jh. nur mit dem allgemeinen Stilcharakter begründen kann.

Einen größeren Komplex bilden die aus dem Beginne des XIII. Jh. stammenden Wandmalereien im Passauer Hof in Krems; leider haben sie teilweise durch Übermalung, teilweise durch Feuchtigkeit so stark gelitten, daß sogar ihre ikonographische Ausdeutung nur zum Teil möglich ist. Die an der Westwand gehören dem Kreise der Äsopischen Fabeln, die an der Südseite des Hofes aber dem Ideengebiet des Physiologus an, wie die deutbaren Reste sicher machen; es ist das von besonderer Wichtigkeit, da ja das außerordentliche Interesse der österreichischen Länder, in denen vor der Mitte des XII. Jh. der jüngere deutsche Physiologus entstand, für diesen Ideenkreis bekannt ist (Lauchert, Gesch. d. Physiologus 119). Dieses Interesse zeigt sich hier durch die Anbringung dieses Zyklus von Wandmalereien, eine meines Wissens einzige Anwendung dieses Bilderkreises, denn gerade dadurch wird er am besten als ein allgemein bekannter charakterisiert, da er zusammen mit Äsopischen Fabeln zum Schmuck eines weltlichen Raumes zu dienen hat. Bemerkenswert ist aber, daß eines der Kremser Physiologusbilder mit dem sonst bei uns zu Lande verbreiteten Zyklus, wie ihn z. B. im Bezirke selbst eine Göttweiger Handschrift um 1200 bietet (vgl. Heider, im Arch. f. Kunde österr. Gesch. 1851), nicht übereinstimmt, nämlich das den Tiger darstellende; die Erzählung, daß der Jäger, der dem Tiger das Junge geraubt hat, die verfolgende Tigerin dadurch täuscht, daß er ihr Glaskugeln in den Weg wirft, stammt aus dem armenischen Physiologus (Lauchert, a. a. O. 40) und findet sich sonst nur in einer französischen Handschrift der Arsenalbibliothek in Paris; die Deutung der Darstellung ist aber durch eine Vergleichung unseres Bildes mit der Miniatur jener Handschrift außer Frage (vgl. Cahier et Martin, Mélanges d'Archéologie II, Tafel 19). In dem weiter unten erwähnten Renner wird dasselbe vom „Wisentier“ erzählt. Noch ein Bild unseres Zyklus fügt sich dem üblichen abendländischen Bilderkreis schlecht ein (das letzte der oberen Reihe), auf dem die zwei Personen unter einem Baume dargestellt sind; hierfür ist in den Handschriften keine Analogie zu finden. Sollte es gestattet sein, hier ein Hereinklingen des griechischen Physiologus anzunehmen, der unter den Miniaturen zu den Eigenschaften der Schlange auch die Darstellung des Sündenfalles hat? Daß das Nebenbild mit dem Hirsch die Gedankenverbindung mit der Schlange naheliegend erscheinen läßt, gibt der Vermutung vielleicht noch etwas mehr Wahrscheinlichkeit (Strzygowski, Der Bilderkreis des griech. Physiologus 23). Vielleicht handelt es sich um eine freie Umbildung des Stoffes, wie sie uns etwa auch im Renner des Hugo von Trimberg begegnet; in dem „von menschen, tier und vogel nature und der steine“ überschriebenen Abschnitt des Gedichtes sind viele Tiergeschichten angeführt, die zum Teil dem Physiologus, zum Teil anderen Quellen entstammen, aber nicht religiös gedeutet werden, sondern eine neue Nutzanwendung erhalten. In Krems könnte eine ähnliche Neuschöpfung vorliegen, die eine intime Kenntnis des Physiologus zur Voraussetzung hat.

Außer der vorerwähnten Göttweiger Physiologushandschrift gehört noch manches von dem reichen Kunstbesitz des Stiftes der hier besprochenen Epoche an. Unter den kunsthistorisch interessanten Handschriften ist die älteste ein Psalter (Nr. 30), eine Prunkhandschrift deutschen Ursprunges, deren Ornamentcharakter eine Ansetzung an die Wende des X. zum XI. Jh. gestattet. Ins XII. Jh. dürfen wir einen Origines (Nr. 97) setzen, der durch die Darstellung des hl. Altmann mit einer Kirche, deren Front zwei Türme flankieren, besonders merkwürdig ist. Daß wir es bei dieser Abbildung etwa mit der ursprünglichen Marienkirche des Stiftes zu tun haben, muß dem Bereich der Vermutungen vorbehalten bleiben, da wir keinen bestimmten Hinweis dafür besitzen, daß Göttweig vor dem XVIII. Jh. eine zweitürmige Kirche besessen habe; allerdings könnte man als weiteren Beweis für diese Vermutung die ältesten Siegel des Stiftes (von 1224 und 1314) heranziehen, auf denen gleichfalls eine solche Kirche abgebildet ist (Arch. f. öst. Gesch. V).

Ein anderer Gegenstand des Stiftes, den die Tradition mit der Person des Stifters in Verbindung bringt, ist ein elfenbeinernes Pastorale, in dessen in ein Drachenhaupt auslaufender Krümmung zwei Pfauen (oder ähnliche Vögel) mit ineinander verschlungenen Hälsen stehen. Gehört das Enden in den Kopf eines Drachens zu den häufigsten Formen der Krummstäbe (vgl. Crosses Pastorales in Mélanges d'Archéologie IV), so ist das Pfauenmotiv ein ziemlich seltenes (vgl. das Pastorale von Altenburg, s. Arch. f. österr. Gesch. V und M. Z. K. II 259); gegen die Zurückdatierung in die Zeit des hl. Altmann läßt sich wohl kaum ein

Einwand erheben. Etwas jünger ist eine kupferne, vergoldete Kolumba von höchst einfacher Form (eine ganz ähnliche im Salzburger Domschatz, s. M. Z. K. XI, CXXIII) und noch jünger, schon der Wende des XII. zum XIII. Jh. angehörend, ein bronzener Leuchterfuß in Gestalt eines Drachens, eine zierliche, vielleicht nicht deutsche Arbeit, die ja zahlreiche Verwandte in vielen Kirchenschätzen hat, im örtlich begrenzten Bereich unserer heutigen Betrachtung aber ganz isoliert steht.

Bei den romanischen Werken — sowohl bei den im Bezirk bodenständigen als bei den dahin versprengten — hatten wir es nur mit Einzelerscheinungen zu tun, die sich niemals zu einer Entwicklungsreihe zusammenfügen ließen. Etwas besser steht es mit Bauten, die der Übergangszeit angehören und sich der romanischen Kirche von Langenlois angliedern; sie verdanken ihre Entstehung dem hochgespannten religiösen Eifer an der Wende des XIII. und XIV. Jh. und der Ansiedlung der großen Bettelorden. Der charakteristischeste ist die Minoritenkirche in Stein, deren Langhaus dem 1264 eingeweihten Kirchenbau angehört. Das Mittelschiff ist in quadratische Joche, denen in den Seitenschiffen ein regelmäßiges System rechteckiger entspricht, eingeteilt und hängt mit jenen durch spitze Scheidebogen zwischen je fünf viereckigen Pfeilern zusammen. Sehr primitiv ist die Form der Rippen, die einfach an den Kanten abgeschrägt sind und auf ganz schmucklosen oder mit geringem romanischem oder frühgotischem Blattwerk verzierten Konsolen aufruhen. Die Seitenschiffe dürften bei einem der zahlreichen Brände der Kirche zugrunde gegangen sein und darauf ihre jetzige Gestaltung mit Gratgewölbejochen, die durch flache Gurtbogen voneinander getrennt sind, erhalten haben; der Chor mit der verschobenen Mittelachse gehört erst dem Bau von 1444 an. Manche Züge der Gesamtanlage, die verhältnismäßig große Länge bei ziemlicher Schmalheit und beträchtlicher Höhe, sprechen dafür, daß auch die ursprüngliche Dominikanerkirche in Krems wenigstens im Grundriß der Steiner Bettelordenskirche ähnlich gewesen sei; ihre jetzige Form gehört allerdings dem Neubau zwischen 1410 und 1444 an.

Der wichtigste frühgotische Bau der ganzen Gegend aber ist die Josefskapelle der Pfarrkirche in Imbach. Nach der urkundlichen Überlieferung dürfte der Bau zwischen 1285 und 1310 anzusetzen sein und da der Denkmalbefund mit dieser historischen Tradition übereinstimmt, so haben wir es mit einem der frühesten Werke der österreichischen Gotik zu tun; denn wie das romantisch-höfische Epos um dieselbe Zeit auf seinem Siegeszug von Frankreich her an den Grenzen Österreichs Halt macht und dieses der treue Bewahrer altheimischer Volkspoesie ist (Wilh. Scherer, Vorträge und Aufsätze zur Gesch. des geist. Lebens in Deutschland und Österreich 1879, p. 127 f.), so verteidigt sich hier in der Ostmark des Reiches der romanische Stil mit außerordentlicher Zähigkeit und bricht dann mit einemmal vor der Gotik zusammen, die erst spät im XIII. Jh. ihren Einzug hält (Wr.-Neustadt, Liebfrauenkirche, und Riesentor der Stephanskirche in Wien) und ohne eigentlichen Übergangsstil am Ende desselben Jahrhunderts als völlig rezipiert angesehen werden kann (Graz, Leechkirche 1283; Kreuzgang in Heiligenkreuz 1295). Ein romanischer Nachklang sind die zweiteiligen Fenster, in denen man ein Nachwirken der romanischen Doppelfenster sehen mag; daneben zeigen die Formen der Pfeiler und aller konstruktiven Teile bereits den vollen gotischen Stil. Das charakterisierende Detail der Kapelle bilden die reich profilierten zwei- oder dreiteiligen Blendarkaden, die auf figurierten Konsolen aufruhen, zu deren Vergleichung die 1341 geweihte St. Georgskapelle der Augustinerkirche in Wien und die Kirche in Marchegg heranzuziehen sind, die aber die Josefskapelle in Imbach an Reichtum nicht erreichen. Denn in dieser stellen die Figurenkonsolen zumeist betende Engel dar, weiter ist ein Mann mit einer Kapuze, ein bärtiger Mann und eine Frau mit einem Schleier angebracht. Die gleiche Freude an der skulpturalen Ausschmückung tritt auch bei der der Schlußsteine der Kapelle zutage, der ein im XIV. Jh. noch immer vielverbreiteter ikonographischer, dem uns schon bekannten Ideenkreise des Physiologus entstammender Gedanke zugrunde liegt: der Pelikan, der sich die Brust aufschlitzt, um seine Jungen zu nähren, der Löwe, der seine neugeborenen Jungen durch sein Gebrüll zum Leben erweckt, endlich das Einhorn, das sich, vom Jäger verfolgt, in den Schoß der Jungfrau rettet, gehören ja zum Hauptbestand jenes Gedankenkreises. Die ganze Folge findet sich z. B. in der Kirche zu Petronell und im Zisterzienserkloster Neuberg in Steiermark, einzelne Darstellungen sind an mittelalterlichen Kunstwerken verschiedenster Art sehr häufig.

Die Kapelle ist von Anfang an nicht freigestanden, wie einerseits aus ihrer Stellung zwischen Kirche und Kloster, anderseits aus verschiedenen Details an der Südseite der Kapelle, teilweise auch aus dem Fehlen eines Westportals hervorgeht; trotzdem wird sich die Schlußfolgerung, daß jener ursprüngliche Bau die früheste gotische Kirche in Österreich war, nicht mit der Bestimmtheit ziehen lassen, wie dies der Verfasser der Monographie über die Kirche tut (Dupuis in Jahresbericht der Kremser Realschule 1868). Jedenfalls stand die Kapelle in Verbindung mit einem Kirchengebäude, das erst im XV. Jh. durch das jetzige Langhaus ersetzt wurde und von dem sich vereinzelte Details im Chor erhalten haben, wo sie mit spätgotischen verbunden und vermengt erscheinen.

Die frühgotische Josefskapelle beansprucht unter den Kunstwerken des Bezirkes eine Stellung für sich. Weder der Zeit noch der künstlerischen Qualität nach läßt sich ihr ein anderer gotischer Bau an die Seite stellen. Aus dem XIV. Jh. hat sich wenig Nennenswertes erhalten; die vielfachen Zerstörungen von kirchlichen Bauten durch die Hussiten (1425) und die erhöhte Bautätigkeit des XV. Jh. führen, wie erwähnt, eine völlige Umänderung des gesamten Kunstbesitzes herbei. Von charakteristischen Bauten aus der vorangehenden Epoche sei nur der Karner in St. Michael genannt, den Seyfrid der Freytl und Margret sein hawsfraw 1395 oder kurz vorher erbauten. Die lebhafteste Bautätigkeit herrschte am Anfang des XV. Jh. in Göttweig, wo Ulrich Nußdorfer aus Stein von 1403—1417 die zweischiffige Gotthartskirche und den Kreuzgang mit der Barbarakapelle baute und vor 1431 den Chor der Kirche in Angriff nahm. Aber über all diesen Werken hat ein eigener Unstern gewaltet, sie sind teils den verschiedenen Bränden, die Göttweig heimgesucht haben, teils dem großartigen Neubau des Stiftes zum Opfer gefallen. Von den beiden ersten ist nichts erhalten, der Chor hat bei dem Brande der Kirche 1580 sicher ebenfalls gelitten und danach Veränderungen erfahren, die seine Gestalt beeinträchtigten; die eigentümliche Überleitung der Dienste in das Sohlbankgesimse dürfte dieser Zeit angehören. Das Gewölbesystem selbst zeigt in ähnlicher Weise Zusammenhang mit der Wiener Bauhütte, wie er die Bauten des Donautales in der zweiten Hälfte des XV. Jh. charakterisiert.

Im zweiten Viertel des XV. Jh. beginnt die Architekturbewegung lebhafter zu werden; die umfangreichste Kirche der Gegend, die Dominikanerkirche in Krems, erhält ihre definitive Gestalt, an der Minoritenkirche in Stein werden Chor und Turm neu gebaut usw. Die Kirchen, die in der Folge entweder von Grund aus neu entstanden oder doch entscheidende und definitive Veränderungen erfuhren, vertreten alle Typen der südostdeutschen spätgotischen Provinzialbaukunst. Wenig Bedeutendes hebt sich aus dem Durchschnitt heraus und so mag füglich eine kurze statistische Übersicht vorausgehen, ehe einzelnes im besondern gewürdigt wird. Im Donautal ist die dreischiffige Pfeilerbasilika mit vorgelagertem Westturm die Grundform, die verschieden variiert wird; mit stark überhöhtem Mittelschiff finden wir sie in Aggsbach und Emmersdorf, mit wenig erhöhtem Mittelschiff in Stein (Piaristenkirche) und Maria Laach, zu einer Halle umgestaltet in St. Michael. Im Kamptal erscheint der Turm in der Regel an einer der Langseiten der Kirche, in deren Langhaus die Seitenschiffe sehr niedrig sind, z. B. in Langenlois; ähnlich ist Lengenfeld mit der aus romanischer Zeit herübergenommenen Turmanlage. Interessante und verwirrende Bauten sind die Zusammenfügungen verschiedener zeitlich nur durch wenige Jahrzehnte getrennter Bestandteile, wie sie die Pfarrkirche von Loiben und die von Weißenkirchen zeigen; besonders in letzterer entsteht dadurch eine ungemein malerisch wirkende Gruppe. Neben diesen irrtümlich als zweischiffig bezeichneten Anlagen muß die zweischiffige Halle des Langhauses in Imbach besonders hervorgehoben werden, eine prachtvolle spätgotische Schöpfung von mächtiger Raumwirkung. Ziemlich zahlreich sind einschiffige Kirchlein und Kapellen aus dieser Zeit: die Spitalskapelle in Krems und die Kirche in Schwallenbach, durch die nach innen gezogenen Strebepfeiler als zusammengehörig charakterisiert und auch im Turm übereinstimmend, einem zierlichen, polygonen Dachreiter, der auch in St. Johann im Mauertal wieder vorkommt; weiter seien das alte Kirchlein im Pudelhof in Lengenfeld, die Karnerkapelle in Stein, die verfallene Pfarrkirche im Falkenthal (Straß) als zugehörige Beispiele genannt und auch das zierliche Kirchlein in Förthof angeschlossen, das romanische Details eines früheren Baues verwendet.

Im einzelnen finden wir die große Bedeutung, die die Regensburger Steinmetzenordnung der Wiener Hütte zuerkannt hatte, auch in der Praxis bestätigt; besonders ins Auge springend ist die Ähnlichkeit mit der Stephanskirche in Wien bei der Piaristenkirche in Krems. Die Anlage des Langhauses nähert sich der Halle, die Dienste sind an den den Schiffen zugekehrten Seiten der Bündelpfeiler von durchbrochenen Laubwerkkapitälen und darunter von Figurennischen unterbrochen, verlaufen aber an den Scheidebogen ohne Unterbrechung. Ein naher Verwandter dieser Kirche ist die Spitalskirche in Krems, die gleichfalls die fünf Vokale als friderizianischer Bau trägt, ebenso wie das Steiner Tor derselben Stadt.

Besonders wichtig für unsere Betrachtung, die sich ja nicht mit den konstruktiven und dekorativen Umwandlungen, die die Spätgotik im allgemeinen und überall herbeigeführt hat, beschäftigen soll, ist die erhöhte Bautätigkeit in der Wachau am Anfang des XVI. Jh.; viele Kirchen erhielten damals noch rasch eine würdige Ausgestaltung und Ausschmückung, ehe mit dem Eindringen der Reformation die allgemeine Stagnation des kirchlichen Lebens über sie hereinbrach. St. Michael und Spitz empfingen damals die beiden bedeutendsten Kirchen dieser Talstrecke, die sie noch heute wenig verändert besitzen; bei beiden läßt die vielfach bis ins Detail gehende Übereinstimmung den gleichen Baumeister vermuten. Sein Namen wird uns allerdings weder hier noch dort genannt, aber da wir in der allernächsten Folge einen Baumeister aus Krems in St. Michael beschäftigt finden, so dürfen wir vielleicht in ganz zurückhaltender Weise daran erinnern, daß gerade in jenen zwanziger Jahren, als die beiden Kirchen entstanden, sich ein Baumeister durch längere Zeit in Krems aufhielt, den wir mit keinem bestehenden Bau in Verbindung bringen können, der aber doch zu den ersten Meistern seiner Zeit gehört haben muß. *Am Phinstag vor Michaeli 1520* beruft der Kremser Stadtrat drei Steinmetzmeister von Wien, darunter Meister Georg, um den Bau der neuen Pfarrkirche in Angriff zu nehmen. 1523 war Meister Georg noch immer in Krems, denn am 7. Juli dieses Jahres richtet der Stadtrat von Wien an den von Krems die Bitte, daß dieser seinen Baumeister, *„maister georg zu krembs“* gestatte, nach Wien zu kommen, um den Zustand des unausgebauten Turmes der Stephanskirche, an dem weitergearbeitet werden sollte, mit zu begutachten, da er *„als kunstreich und wohlgeschikht auch der Gepaw verstenndig angezaigt wirdet“* (Krems, Stadtarchiv). Vielleicht kann man mit dem Aufenthalt dieses gerühmten Meisters die Entstehung der stark persönlichen Bauten in Spitz und St. Michael in Zusammenhang bringen. Bei ersterem ist die ausnehmend starke, durch Terrainschwierigkeiten zu erklärende Knickung der Hauptachse merkwürdig, die den Eindruck der pikanten Lichtführung noch erhöht; das Mittelschiff überragt die Seitenschiffe wenig, aber doch soweit ausreichend, daß das nur durch diese zutretende Licht das Langhaus nur mäßig zu erhellen vermag, während der von großen, dreiteiligen Fenstern durchbrochene Chor von Licht durchflutet ist. Ein tastendes, auch sonst der ausgehenden Gotik nicht fremdes Anrühren an ein Problem, dessen definitive Lösung erst der Barocke vorbehalten war. Ob der Baumeister in St. Michael ähnlichen Wirkungen nachging, können wir nicht mehr beurteilen, da diese Kirche durch die von Cipriano Biasino durchgeführte Restaurierung am Anfang des XVII. Jh. ihres ursprünglichen Charakters beraubt ist. Der Chor stimmt bei den beiden Kirchen ziemlich überein: die Rippen setzen sich in Stabbündel fort, die von Figurennischen unterbrochen sind und auf dem umlaufenden Kaffgesimse aufstehen. Eine weitere Übereinstimmung zwischen beiden besteht in dem ausspringenden Kapellenanbau an der Nordwand des linken Seitenschiffes und in der Emporenanlage, bei der sogar die skulpturale Ausstattung die gleiche Anordnung zeigt.

Das Äußere der beiden Kirchen erscheint stärker verschieden als das vielfach übereinstimmende Detail erwarten ließe, denn der Eindruck wird bei beiden durch den Westturm bestimmt. Über den von St. Michael liegen im Stiftsarchiv von St. Florian einige, auch allgemeiner interessante Nachrichten vor. Der kaum fertiggestellte Turm war nämlich abgebrannt und wurde 1544 neu gebaut; die aus diesem Jahre vorhandene Baurechnung *„vermerckht das einemen So ich Pangratz Xinner Im 1544 jar empfangen hab der zeit zechmaister und pawmaister des wirdigen gotshauss zu Sand Michael in der Wochaw“* und *„was ich hab ausgeben auff das paw des newen thuerm der khirchen bey Sand Michaell“*. Der größte Posten ist die Zahlung an den Durchführer des Baues: *„Erstlich hab ich entricht maister Lienhartten Stainmetzen von Khrembs . . . von wegen des newen thuerm . . . 54 fl.“* Auch in der Folge wird er des öfteren erwähnt,

zu Pfingsten, da er den ersten Stein zu dem Turm gelegt, erhält er drei Achtel Wein und später, da er *„zum ersten ist herob gewesen wegen des paw“* erhält er mit dem Zimmermann *„Maister Mattheussen“* Brot und Wein. — Mit der Bekrönung des Turmes von St. Michael hat die des Passauer Hofes in Stein die größte Ähnlichkeit, besonders manche Details, wie die an den Ecken ausgebauchten Zinnen stimmen sehr genau überein, so daß wir vielleicht nicht zu weit gehen, wenn wir Meister Lienhart auch diesen Bau zuschreiben.

Auf die bereits oben erwähnte Emporenanlage dieser Kirchen muß noch einmal zurückgekommen werden; sehr interessant ist die Brüstung trotz vielfacher Restaurierung in Spitz, wo Pulte mit eingeblendetem Maßwerk in die Schiffe hineinhängen; hier haben wir eine jener Auflösungsformen der Gotik vor uns, in denen sich der Stil der in ihm ruhenden ornamentalen Möglichkeiten erst voll bewußt zu werden scheint. Diesen überaus reizvollen, von konstruktiven Beschränkungen völlig befreiten Schmuckformen begegnen wir, wie überall in der Spätgotik, auch in unserem Bezirke nicht selten; siehe die Emporenbrüstung in Maria Laach, Portale und Treppentüren in Spitz, St. Michael, Krems (Piaristenkirche und Spitalskirche), Emmersdorf, Maria Laach, Lengenfeld (ehemaliger Karner) usw.

Weniger charakterische Beispiele sind uns für dieses erste Stadium des Auflösungsprozesses geboten, der die gotischen Gewölbekonstruktionen umwandelt; reiches, vom Grund losgelöstes Rippenwerk, das sich unter dem Gewölbe hinzieht und sich wie ein graziöser Hohn auf die sinnreichen Konstruktionen der ausgehenden Gotik gebärdet, wie sie etwa der Wladislawsche Saal der Prager Burg als klassisches Beispiel zeigt, suchen wir vergeblich. Aber die Umwandlung bleibt ja hier nicht stehen; an den bewußten Gegensatz zu den früheren Tendenzen und ihre absichtliche Negierung schließt sich als folgerichtiger Schritt in derselben Richtung ihr gleichgültiges Ignorieren. Gerade für diese Zeit des Überganges vom gotischen Rippengewölbe zum Spiegelgewölbe besitzen wir recht charakteristische Beispiele. Zunächst wird das Netzgewölbe in seiner äußeren Erscheinung festgehalten, aber keine Rippen tragen die Konstruktion, die Grate sind verdickt und durchschneiden einander noch in scharfen Kanten. In ähnlicher — fast möchte man sagen: parodistischer — Weise sind die anderen struktiven Elemente des gotischen Systems behandelt; wie einst die Rippen auf Wandträgern und Konsolen aufsaßen, so verlaufen jene verdickten Grate jetzt in einen angeklebten Wandschmuck, der sich in wandgliedernde Pilaster und Streifen fortsetzt (Stein, Landstraße Nr. 21). Ein weiterer Schritt ist, daß auf den Graten an Stelle der früheren Rippen Stuckbänder liegen, die mit jenen zwar nicht das struktive Vermögen und die Fähigkeit des Tragens, wohl aber den Anschein der Körperlichkeit gemein haben (Zaissing, Vorhalle). Das Ganze ist nur mehr eine Maske; die regelmäßige Einwölbung mit fünf dreieckigen und einer viereckigen Stichkappe, die dem Abschluß in fünf Seiten des Achteckes entspricht, hat keinen Sinn mehr, aber trotzdem werden falsche Rippen einem fiktiven Schlußstein zugeführt und das Gewölbe ganz willkürlich in verschieden große Teile zerschnitten (Idolsberg, Chor der Pfarrkirche). Dann bestehen die Stuckbänder noch fort, enden aber nicht mehr auf falschen Konsolen, sondern an einem Stuckband, das das ganze Deckenfeld umgibt, wodurch die rein dekorative Aufgabe der einzelnen Bestandteile auch nach außen hin zugegeben wird (Zaissing, Saal); wo jene Umrahmung nicht mehr unter der Kehle des Plafonds läuft, sondern nur ein Mittelfeld aus der Decke herausschneidet, ist der Übergang zum Spiegelgewölbe schon vollzogen (Idolsberg, Schloß). Manchmal verbreitert sich auch der Schlußstein zu einem runden blinden Feld, das immer größer wird und sich endlich zum Mittelspiegel eines Gewölbes ausdehnt.

Damit haben wir aber die Umwandlung bis in den Anfang des XVII. Jh. verfolgt und müssen nun wieder zum Beginn der geschilderten Entwicklung zurückkehren; bei diesem weniger beachteten Gebiet sollte die Entwicklung nicht willkürlich zerrissen und die Beobachtung und Schilderung eines natürlichen Lebensprozesses nicht dem schattenhaften Begriffe einer deutschen Renaissance aufgeopfert werden, die wir auf anderen Kunstgebieten immerhin aus Gründen einer bequemeren Systematisierung, soweit es sich um unsern Bezirk handelt, mit dem Vorbehalt als eigene Periode anerkennen und behandeln wollen, daß wir damit nur einen zeitlichen Abschnitt, nicht aber eine selbständige Kunstepoche zu bezeichnen die Absicht haben. Denn in der Tat nichts lehrt deutlicher als die Betrachtung der breiten Provinzialkunst, wie

ungebrochen in den innerösterreichischen Ländern die Gotik durch das XVI. Jh. hindurch fortlebt und wie willkürlich die Einschiebung eines eigenen Renaissancestils ist; das gilt z. B. auch von dem Profanbau, dem ein paar Worte zu widmen sein werden.

Die Denkmale der bürgerlichen Baukunst sind alle sehr entstellt und verändert auf uns gekommen; auch von den Ruinen im eigentlichen Sinne des Wortes abgesehen, lassen meist nur geringe Reste die ursprüngliche Bestimmung und Form der betreffenden Bauten erkennen. Immerhin läßt sich auch an diesen spärlichen Überresten das Charakteristische der gotischen Profanbaukunst und die Kontinuität mit den Werken des sich anschließenden Zeitabschnittes feststellen. Verzicht auf eine monumentale Gesamtwirkung und eine auszeichnende und sorgfältige Behandlung einiger weniger bevorzugter Teile gibt diesen Bauten ihr Gepräge. Zumeist sind es Portale und Erker, die sich dieser besonderen Liebe zu erfreuen haben. An dem Hause Nr. 11 des Hohen Marktes in Krems ist ein reiches Portal erhalten; an demselben Hause dürfen wir wohl auch den vermauerten Zinnenkranz noch der Gotik zurechnen und ebenso im Nebenhaus (Margaretenstraße Nr. 14) die Hofanlage mit dem holzverschalten, von mächtigen gedrückten Rundbogen getragenen Korridor. Überhaupt hat sich hier auf der alten Burg von Krems manches aus der Gotik herübergerettet, so auch noch im Hause Hoher Markt Nr. 10 die Anlage der ursprünglich offenen Turmlaube mit den acht aus je zwei aufeinandergestellten Balustern gebildeten Holzpfeilerchen. Anderwärts sind schmucklose gotische im Spitzbogen oder im flachen Kleeblattbogen abgeschlossene Portale nicht selten, besonders in dem altersgrauen Schwallenbach, aber auch in verschiedenen Häusern in Weißenkirchen und Dürnstein. Ebenso häufig finden sich vereinzelte gotische Fenster, so im Bürgerspital in Krems, ein schönes dreiteiliges im Schlosse Rastenberg, ein Kleeblattbogenfenster in einem Hause in Rehberg, dessen Hof auch durch die alte Kaminanlage — dergleichen wir auch in Weißenkirchen usw. noch finden — einen weiteren Reiz erhält. Die schönsten Erker besitzt Krems und Stein, ersteres am Göglschen Hause (Täglicher Markt Nr. 2), wo der dreiseitige Erker die Apsisausladung der Hauskapelle bildete und mit sehr reichen, leider stark restaurierten spätgotischen Figurennischen geziert ist; in Stein ist der Breiterker am Hause Landstraße Nr. 142 hervorzuheben, dessen Brüstung die charakteristische Feldereinteilung aufweist (wie sie z. B. auch das gleichzeitige Haus Nr. 27 in Weißenkirchen an der Giebelmauer hat) und der von einem eingespannten Kreuzrippengewölbe getragen wird. Bei den meisten der genannten Baudetails wurde die Einordnung in die Gotik auf Grund der vorhandenen Dekorationsformen vorgenommen, während ein prinzipieller Unterschied gegenüber den sich anschließenden späteren Bauten nicht besteht; größer noch wird unsere Verlegenheit, wenn wir an die Hofanlagen denken, die fast sämtlich gotische und Renaissanceformen verbinden und deren zusammenhängende Besprechung einem späteren Kapitel vorbehalten bleiben soll.

Als Übergangsglied zur Plastik schließt sich den bisher besprochenen Werken der Baukunst das architektonische Beiwerk an, das mit den Kirchenbauten nur lose zusammenhängt und dem mittelalterlichen Kunstbetrieb entsprechend als individuelle Schöpfung des ausführenden Steinmetzen anzusehen ist. Hierzu gehören in erster Linie die beiden Kanzeln von Arnsdorf und Maria Laach, zwei eng verwandte Erzeugnisse in der populären und vielverbreiteten kelchförmigen Form, deren klassische Vertreter in Niederösterreich die Kanzeln der Stephanskirchen in Wien und Eggenburg sind. Wenig Kirchenzubehör verdient daneben beiläufiger Erwähnung: ein steinerner Opferstock mit Rautenornament in Lengenfeld, ein Taufbecken in Maria Laach, ein Weihwasserbecken aus Stein am Eingang in die Gruft der Kirche von Gobelsburg und einige zierliche Lichthäuschen an den Kirchen von Spitz, Emmersdorf und Langenlois, letzteres bereits im Detail mit Renaissanceformen ausgestattet.

Eine Gruppe für sich sind die Bildstöcke, von denen zwei bis in die Gotik zurückreichen, die beide eine reiche Nachfolge in den nächsten Jahrhunderten gefunden haben. Der interessanteste ist der ältere, das in den Weinbergen in der Nähe von Straß aufgestellte Wegkreuz von 1481. Seine Form: ein prismatischer Schaft mit abgeschrägten Kanten, der nach oben mit einer profilierten Deckplatte abschließt; darüber ein vierseitiger, nach zwei oder mehreren Seiten offener oder statt dessen mit Reliefs geschmückter Tabernakel, dessen abschließende Deckplatte in irgendeiner Weise in ein Steinkreuz überleitet, wird immer von

neuem variiert und angewendet und findet seine reichste Ausgestaltung in den Renaissanceformen der Bildstöcke von Furth und Steinaweg (s. u.)
Minder ergiebig ist die zweite Form, die uns an einem Bildstock in Emmersdorf begegnet; ein prismatischer Unterbau trägt ein überragendes Tabernakel mit einer von Rundstab eingefaßten Spitzbogennische an der Vorderseite. Einer Nachwirkung begegnen wir wenig östlich in einem Bildstock in Schallemmersdorf.
Den unmittelbaren Übergang zur Plastik aber bildet die Architektur der Georgsstatue in St. Georgen, einer freien Gruppe, die in arger Verstümmelung auf uns gekommen ist; die Säule zeigt ihre Zugehörigkeit zur Gotik in der rautenförmigen Ornamentierung des Schaftes und in der Profilierung der Deckplatte. Die Würdigung der Figur selbst aber gehört schon einem andern Kapitel an, dem wir uns nun zuwenden, der gotischen Plastik. Die bei der Betrachtung der Architektur sich ergebenden Schwierigkeiten charakterisieren auch die Entwicklung der gleichzeitigen Skulptur: vereinzelte Überreste am Anfange unserer Epoche, die sich gegen ihren Schluß mehr und mehr verdichten und uns erst im XV. und XVI. Jh. ein halbwegs geschlossenes Bild gewinnen lassen. Aus dem XIV. Jh. sind zwei grundverschiedene Arbeiten zu verzeichnen, die die reichen Möglichkeiten der gotischen Plastik nach zwei entgegengesetzten Richtungen abzugrenzen scheinen. Die eine, eine ursprünglich im Kapuzinerkloster Und, jetzt in der Pfarrkirche in Krems (Marienaltar) befindliche Holzstatuette der Madonna mit dem Kinde, nach Tradition und Stil aus Böhmen stammend. Die starke Ausbiegung, das betonte Streben nach Liebreiz, die Faltenbehandlung legen den Vergleich mit böhmischen Arbeiten, z. B. der Madonnenstatue in der Erzdechanteikirche in Pilsen nahe (vgl. Grueber III 111) und lassen auf eine Entstehungszeit in der Mitte oder ersten Hälfte des XIV. Jh. schließen. Im stärksten Gegensatz steht die etwas ältere, wohl schon dem Anfang desselben Jahrhunderts angehörende Madonnenstatue in der offenen Kapelle an der Nordseite der Pfarrkirche in Krems; hier finden wir das ganze starre Festhalten der innerösterreichischen konservativen Kunstübung, die den romanischen Stil tief in die Gotik hineinragen, die Gotik fast unverhüllt bis tief in die Barockzeit fortleben läßt. Eine steif sitzende, archaisierende Figur, die an Kraft und Würde ersetzt, was ihr an Liebreiz und Bewegung mangelt; ein ganz nahe verwandtes Werk, eine hl. Anna selbdritt, die auch in der Kopftracht völlig mit der Kremser Figur übereinstimmt, ist aus der Stephanskirche in Wien in das städtische Museum daselbst gelangt. Eine stark archaisierende Madonnenstatue in einem Bildstock bei Imbach ist eine ganz bäurische Arbeit und gestattet keine Schlüsse irgendwelcher Art, dagegen ist eine Madonnenstatue in Maria Laach wegen ihres Festhaltens am Alten von großem Interesse. Ihre Faltenbehandlung stimmt schon ganz mit der des XV. Jh. überein, weshalb wir sie schon in den Anfang dieses Jahrhunderts setzen und ihr eine eigene Stellung in der sich in dieser Zeit stark umwandelnden österreichischen Kunst einräumen müssen.
Hier entwickelt sich in Skulptur und Malerei vom Ende des XIV. Jh. an eine höfische Kunst, zu der die böhmische Kunst die wichtigsten Elemente liefert. Dieser Einfluß, der sich in der Malerei leichter verfolgen läßt, ist aber auch in der Skulptur unverkennbar. Zunächst handelt es sich wohl in erster Linie um eine höfische Kunst, deren Eindringen in die Residenz der Habsburger in den zahlreichen verwandtschaftlichen und politischen Beziehungen der beiden Höfe eine Vorbedingung, in ihrem zarten und höfischen Charakter eine Mitursache hat. Die graziösen Figuren der Wenzelshandschriften mit ihren schlanken, gebrechlichen Gestalten und ihren grazilen und lebendigen Bewegungen beleben als Statuen und Reliefs die an der Wende des XIV. und XV. Jh. ausgeschmückten Bauten in Böhmen (vgl. z. B. die prächtigen Tympanonfiguren der Teynkirche in Prag) und gleichzeitig halten sie ihren Einzug in Wien. Wir wissen von böhmischen Miniaturmalern, die für habsburgische Prinzen tätig waren, wir sehen böhmische Baumeister am Beginne des Jahrhunderts in der Wiener Bauhütte die erste Rolle spielen, können aber auch gleichzeitig wahrnehmen, wie der neue Stil auch von Österreichern geübt wird (vgl. einige Langhausfiguren und die Statuen vom hohen Turm von St. Stephan). Als eigentliche Hofkunst hat sich dieser Stil bis zum fünften und sechsten Jahrzehnt des XV. Jh. in ziemlicher Reinheit erhalten, für die innerösterreichische Kunst im allgemeinen aber ist seine Bedeutung um diese Zeit schon längst in seiner Verbindung mit anderen Elementen gelegen. Die Vorliebe für die Landschaft, die Neigung für schlanke, zartgebaute, stark bewegte Gestalten,

die Verbindung von Ornamentalem und Malerischem sind als seine Erbstücke geblieben und haben später in der Kunst der Donauschule ihre volle Ausbildung erfahren.

Aber nicht nur durch die Vermittlung des Wiener Hofes hat diese böhmische Kunst in Niederösterreich Eingang gefunden; wo die beiden Länder aneinander grenzen, war die Übernahme eine unmittelbare; wer im oberen Kamptal oder im nördlichen Waldviertel gewandert ist, weiß, wie häufig dort Anklänge an böhmisch-mährische Formen sich bemerkbar machen und die Erschließung der niederösterreichischen Provinzkunst wird wahrscheinlich zu der Erkenntnis führen, daß wir es diesseits und jenseits der jetzigen Landesgrenze mit einem in viel höherem Maße gemeinsamen und einheitlichen Kulturgebiet zu tun haben, als bis jetzt angenommen wird. In unserem Bezirk gehört dieser provinziellen Kunstübung die Heilandstatue in der Pfarrkirche in Langenlois an, von 1415 datiert und zu der gleichen Gruppe gehörend, wie drei Figuren in Podoly in Mähren, die aus derselben Zeit stammen (Abb. in M. Z. K. 1900, 219). Von solchen Ausnahmen abgesehen ist dieser Stil im Bezirke nicht vertreten, besonders fehlt seine charakteristische Ausgestaltung im Relief, wie sie z. B. in Korneuburg ein Grabstein im Langhaus der Pfarrkirche und ein an einem Hause am Hauptpatz eingemauertes Relief zeigen; ein rohes, aber ausdrucksvolles Beispiel dieses Stils ist nur der Grabstein des Pfarrers Georg in Hollenburg. Worin ich das für ihn Charakteristische zu erblicken glaube, lehrt eine Vergleichung mit dem wenig älteren, in der Technik wenigstens teilweise mit ihm übereinstimmenden Grabstein des Abtes Peter in Göttweig, wo alle archaisierende Steife gewahrt und nichts von der Grazie und Beweglichkeit zu bemerken ist, die die Hollenburger Figuren auszeichnet. Der böhmisch-höfische Stil hat in der Skulptur weniger als in der Malerei nachgewirkt, die kulturelle Zusammengehörigkeit mit dem andern Nachbarlande, dem stammverwandten Bayern macht sich, je weiter wir in Österreich gegen Westen vorschreiten, mehr und mehr als die eigentliche Grundlage des volkstümlichen Stils geltend. Gleich das erste Werk dieser Gruppe, die schöne stehende Madonna in Hollenburg, läßt sich in seiner Wesenheit am besten in Zusammenhang mit bayrischen Werken erkennen. Die starke, durch das Tragen des Kindes begründete Ausbiegung der Hüfte, der verhältnismäßig einfache, ruhige Faltenwurf sind Züge, die die Statue mit ihren Vorgängern im XIV. Jh. verbinden; das Streben nach Anmut, das kräftigere Fassen der Hände usw. sind Vorboten ihrer Nachfolger. Die Madonna in Weildorf in Bayern um 1400, „in der der Künstler eine gewisse Anmut der Erscheinung und ruhiges gemäßigtes Leben sicher erreicht“ (Riehl, Gesch. d. Stein- und Holzplastik in Oberbayern i. d. Abhandl. d. k. bayr. Akad. d. Wiss. III. Kl., XXIII. B., 1. Abt. 1902, Tafel IV) und jene von Pürten und vom östlichen Südportal der Frauenkirche in München (um 1430 und 1440, Abb. in Bayr. Kunstdenkmäler II 252 und 141) bezeichnen ungefähr die Grenzen der Entwicklung, innerhalb derer auch die Hollenburger Madonna einzureihen ist; möchte man ihr mit Rücksicht auf die von Westen nach Osten erfolgende Ausstrahlung des Stils innerhalb der gegebenen Grenzen ein möglichst spätes Datum anweisen, so widerspricht dem die schematische Behandlung der Locken mit den regelmäßigen Ringeln, die doch zu nachdrücklich auf das XIV. Jh. hinweist. Eine Datierung zwischen 1410 und 1420 scheint allen Bedenken am meisten Rechnung zu tragen.

Eine Gruppe von Skulpturen kann in anderer Weise eine gewisse Ausnahmsstellung für sich beanspruchen, eine Folge von zwölf Aposteln mit Christus, die zum Schmuck einer Westempore bestimmt waren. Das Vorbild war vielleicht ein Exemplar in der Stiftskirche in Melk, die best erhaltene Reihe befindet sich in Spitz, eine viel spätere, stark zerstörte und nur unvollständig erhaltene in St. Michael. Die Spitzer Figuren halten in den Kopftypen und den Stellungen an einem altertümelnden Stil fest, zu dem das ungeheuer komplizierte, in vielen parallelen Falten und Bauschen stilisierte Gewand in Widerspruch steht. Auch hier bieten uns wiederum bayrische Werke verwandte Züge, z. B. der hl. Petrus in Meilham (Abb. bei Riehl a. a. O., Tafel IV) oder die schon genannte Madonna von Pürten (um 1440).

Etwas jünger, aber noch immer dieser Richtung verwandt ist ein Christuskopf in St. Michael, der trotz arger Zerstörung infolge der noch erkennbaren Polychromierung seine einstige Wirkung nicht ganz eingebüßt hat. Gerade in St. Michael, der ältesten und wichtigsten Pfarrkirche der Wachau, ist das wenige vom älteren Bestand, das überhaupt auf uns gekommen ist, im schlechtesten Zustand; in diesem Zusammenhang ist eine Nachricht von Interesse, die sich im Stiftsarchiv St. Florian findet. Danach war die Kirche in

Weißenkirchen, die Schwesterkirche von S. Michael, im Jahre 1555 in schlechtem Zustand, den Bildern waren die Hände abgeschlagen, die Kirche glich einem Krankenhaus; diese Nachricht findet vielleicht durch eine aus Weißenkirchen stammende liegende Tonfigur der Madonna in St. Florian, deren Hände abgeschlagen sind, ihre Bestätigung.

Ähnliche Gründe mögen auch den geringen Bestand der Skulpturen in anderen Orten erklären, z. B. in Krems selbst, wo wir wohl berechtigt wären, im Anschluß an die reiche Bautätigkeit in der zweiten Hälfte des XV. Jh. eine intensive Beschäftigung mit der Plastik zu vermuten. Aber nur ein kleines Werk gibt uns direkt Zeugnis davon, der hl. Christoph von 1468 auf dem Hohen Markte, dessen durchbrochene Blattkonsole und reich verflochtener Baldachin den ornamentalen Teilen der Figurennischen in der Piaristenkirche und deren Vorbildern den Figurennischen im Langhaus der Stephanskirche in Wien entspricht. Die glücklich bewegte zierliche Gestalt entspricht der gleichzeitigen Wiener Plastik, wenn wir uns dieses, noch allzu vagen Ausdruckes bedienen dürfen.

Fremdartig und unösterreichisch muten dagegen die geschnitzten Teile des Maria Laacher Flügelaltares an, die an Qualität die gemalten Tafeln weit übertreffen; sowohl die Vollfiguren des Mittelschreines, als die geschnitzten, mit liebevollem Detail überfüllten Reliefs der Innenflügel weisen eher auf Schwaben hin und lassen vermuten, daß ein wandernder, dort geschulter Geselle diesen Teil der Arbeit in der österreichischen Provinzwerkstätte, der wir den ganzen Altar zuzuschreiben haben, ausführte; einem ihrer österreichischen Mitglieder gehören die etwas späteren Figürchen in der Bekrönung des Altares an.

Ziemlich reich liegt das Material für eine Gruppe volkstümlicher Holzfiguren vor, deren Beschädigung zumeist nur durch die immerfort neu aufgetragenen Farbschichten erfolgt ist. Die meisten sind Madonnenfiguren, nur ein paar stellen männliche und weibliche Heilige dar. Typisch ist besonders die Behandlung des Gewandes, von dem ein Zipfel gefaßt und unter dem einen Arm eingeklemmt wird, so daß schräg hinaufführende Falten die in anderer Richtung ziehenden des ruhig herabfallenden Unterkleides kreuzen. Ein ausgesprochen spätgotisches Motiv, das in zahlreichen Varianten vorkommt und die Datierung von etwa 1500 angefangen begründen hilft. Die Haare werden als wenig gegliederte Masse gegeben, die das leicht zur Seite geneigte Haupt umrahmt. Das Jesuskind ist von derben Formen, mit großem Kopf und pausbackigem Gesicht.

Die älteste Figur in dieser Gruppe ist die Madonna von St. Johann (im Mauertal) mit einem einfach behandelten Gewand, das sich in wenige große Falten bricht. Daran schließen sich, enge zusammengehörend, die Madonna von Dürnstein, die von Schwallenbach und Madonna und heiliger Abt in Allentgschwendt, die alle um 1510 entstanden sein mögen. Das Materielle des Gewandes ist mit mehr Genauigkeit und Interesse zur Darstellung gebracht, der Unterschied zwischen Hänge- und Ziehfalten voll ausgenutzt. Eine stärkere Neigung zum Pathetischen in Haltung und Ausdruck — so weit die grelle Übermalung von diesem zu sprechen gestattet — verbunden mit dem Bestreben, eine gewisse Behäbigkeit zur Schau zu tragen, tritt bei der folgenden Gruppe, je einer Madonna mit zwei heiligen Jungfrauen in Freischling und Loiben, zutage. Diese Tendenz, in diesen Heiligenfiguren Bilder einer glücklichen, ruhigen Existenz, eines matronenhaften Wohlwollens, einer mütterlichen Fürsorglichkeit zu schaffen, erscheint noch deutlicher bei der charakteristischen Madonna von Weißenkirchen, einer Arbeit, die sich in Ausdruck und Sentiment in gleicher Weise als österreichisch zu erkennen gibt. Eine stämmige, fast derbe Gestalt mit einem breiten Gesicht, Falten in Kinn und Hals; mit festem Griff hält sie das lebhaft bewegte Kind, auf das sie niederblickt. Die Entwicklungsreihe, die von der schlanken, zarten Madonna von Hollenburg zu dieser Weißenkirchner Figur geführt hat, hat uns wohl nicht zu einem Ende, wohl aber zu einem Ruhepunkt gebracht. Denn der recht großen Anzahl von Holzfiguren entspricht ein genügender Vorrat von Steinskulpturen, an deren Entwicklung sich der Stilwandel der Spätgotik ebenso deutlich erkennen läßt wie an jenen.

Den Übergang zu den Formen der böhmisch-höfischen Gotik bildet der Grabstein des Michael Ern in Spitz (1480); ein zierlicher, schlanker „wilder Mann“ hält das Wappen, und das um seinen Kopf geschlungene flatternde Tuch ist zu einem kalligraphischen Schnörkel ausgezogen. Ein gothisches Empfinden anderer

Art erscheint in dem Grabrelief des Wolf Haidlberger in Droß (kurz nach 1506); der Ritter steht spreizbeinig, steif, unbewegt; das halb verdeckte Gesicht ist stark durchgearbeitet und stimmt mit den Charakterköpfen der nächsten Arbeiten überein. Eine gute Arbeit ist der Grabstein der Barbara Pfeffenpechin in Haitzendorf (1511); namentlich der hl. Johannes überrascht mit seinem energischen, von Locken umrahmten Gesicht; ein kräftiger Naturalismus, der sich nicht ins Kleinliche verliert. Hier ist dann eine etwas spätere Arbeit, ein Grabrelief von 1523 in Spitz anzuschließen; der ornamentale an Ausdehnung und Bedeutung stark zurücktretende Teil ist eine letzte Konsequenz aus den naturalistischen Tendenzen der Gotik, der Rundstab, der das Relief einsäumt, ist durch knorrige Astansätze seines ursprünglichen Charakters entkleidet. Die Figur selbst zeigt trotz liebevoller naturalistischer Bemühungen ein eigentümliches Festhalten an spätgotischer Stilisierung; das leicht gebeugte Spielbein drückt sich durch das Gewand durch, darüber aber bilden unmotivierte Querfalten einen wirkungsvollen Gegensatz zu den parallelen Hängefalten und erinnern so an jene malerische Gewandstilisierung, die wir bei einer anderen Gruppe spätgotischer Figuren bereits früher zu erwähnen Gelegenheit hatten. Ein reizvolles Gemisch schüchternen archaischen Stils und voller Reife ist der dem Anfang des XVI. Jh. angehörende Grabstein des Udalricus Wintter in der Frauenbergkirche in Stein; der Art, wie dem Kopf Ausdruck verliehen ist, entspricht nicht ganz das Unvermögen, der Gestalt den Eindruck körperlicher Existenz zu geben und die archaisierende Behandlung der Gewandung.

Mit den letztbesprochenen Arbeiten sind wir ganz nah an den Komplex von Fragen herangeführt worden, der als das Problem der deutschen Renaissance mehr und mehr gebieterisch eine Auseinandersetzung fordert und zu dem auch unser Bezirk wenigstens einiges Material zu liefern vermag. Das erste Anklingen, von Renaissancemotiven erfolgt beim Grabstein des Urban Schlundt an der Pfarrkirche in Stein, der in mehr als einer Hinsicht von großem Interesse ist. Die Umrahmung zeigt zum ersten Mal Pilaster mit jonisierenden Kapitälen, also unverkennbare Renaissanceanfänge; dazwischen spannen sich Fruchtschnüre, wenig stilisierte, reiche Gebinde, im Detail in der asymetrischen Art mit ungleich abgebundenen Teilen usw. wie sie gerade die spätere Donaukunst charakterisieren. (Ich kann an dieser Stelle nur im allgemeinen auf Winterburgers erste Drucke und Altdorfers frühe Festonornamente hinweisen, hoffe aber in einem andern Zusammenhang bald darauf zurückkommen zu können.) Die Anordnung der Kränze entspricht einer Gruppe von Werken, die bei uns in Niederösterreich zwischen 1495 und 1520 ziemlich zahlreich ist. Unser Grabstein steht am Beginne dieses Zeitraumes, denn da seine Herstellung im Testament des Urban Schlundt mit ziemlich genauer Angabe der Details verfügt ist, haben wir keine Ursache anzunehmen, daß er lange nach dem 1496 erfolgten Tode des Bestatteten gesetzt worden ist; daher haben wir es bei diesem Relief mit einem besonders frühen Zeugen der Renaissance in Österreich zu tun. In noch einem Umstand drückt sich die Renaissancestimmung aus: der Künstler hat sich genannt und seinen Namen in lateinischer Inschrift der Nachwelt überliefert: *Joannes Wetzmer hoc opus effecit.*[1]) Dieses Auftauchen eines individuellen Künstlerbewußtseins ist vielleicht noch beachtenswerter als das relativ frühe Auftreten vereinzelter Renaissanceformen, die ja gleichzeitig an allen Seiten durchzusickern beginnen. Interessant ist nun bei einer Gruppe von Kunstwerken unseres Bezirkes, daß nicht eine allgemeine, rein rationale, schemenhafte Anlehnung an eine „objektive Renaissance" vorliegt — ein Eindruck, den die späteren Erzeugnisse besonders an den klassischen Stätten der deutschen Renaissance, wie Augsburg, bisweilen hervorrufen —, sondern daß eine Verbindung mit einer bestimmten italienischen Künstlergruppe zu erkennen ist, eine Verbindung, die so lebendig und organisch ist, daß man sie durch einen individuellen Künstler hergestellt wissen möchte. Damit finden wir Beobachtungen bestätigt, die an die Vorläufer der Renaissance in Bayern geknüpft wurden, unter denen ein Grabstein des Ulrich Aresinger in der Peterskirche in München, laut Inschrift 1482 von Erasmus Grasser verfertigt, einer der frühesten ist (Bayr. Kunstdenkmale Tafel 168; vgl. dazu B. Riehl, An der Brennerstraße, 24, Anm. 3, und Ernst Bassermann-

[1]) Eine Künstlerinschrift, die einen ähnlichen Geist atmet, aus etwas früherer Zeit am Ecce Homo an der Pfarrkirche in Wr.-Neustadt: *opus fecit Thomas Strayff pictor* (1482?) W. A. V. 25, 102.

Jordan, Die dekorative Malerei der Renaissance am bayrischen Hofe, 1 ff.). Wie dort so hat auch bei uns die oberitalienische Kunst die nächstgelegenen Vorbilder geboten, und zwar scheint mir besonders in der technischen Ausführung des Details die Anlehnung an die paduanische Skulptur eine so deutlich erkennbare zu sein, daß wir den zahlreichen Einwirkungen, die Österreich in der zweiten Hälfte des XV. und am Anfang des XVI. Jh. der benachbarten venezianischen Terraferma verdankt, getrost auch diese hinzufügen dürfen. Zwei nur durch ein Jahr voneinander getrennte Bildwerke, die ich derselben Hand zuschreiben möchte, zwei Grabplatten aus rötlichem, weiß gesprenkeltem Marmor, eine in Stein und eine in dem benachbarten Loiben, zeigen eine ungemein merkwürdige Entwicklung in der Formengebung: Der Grabstein des Hans Pleystainer von 1520 in Stein zeigt das krautige Ornament der Spätgotik, das naturalistische Blattwerk, das in phantastischer Weise ausgesponnen und durcheinander geflochten wird und in der zweiten Hälfte des XVII. Jh. eine Nachblüte erfährt; aber der obere Teil der Zierranken zeigt einen ganz andern Schwung. Nicht die organische, spätgotische, nach Gutdünken sprießende und sich bewegende Ranke, sondern die anorganische, rationale Renaissancelinie, die sich wie von selbst der S-Linie nähert und eine eigentümliche und reizvolle Kompromißform annimmt, an der man unwillkürlich nach Kopf und Schweif des Renaissancedelphins sucht und von der sich doch noch saftige eingerollte Blätter ablösen. Die Ranken laufen in aufgequollene Granatäpfel aus, die spielende Putten umfaßt halten; bei diesen und bei der anmutigen aus dem Helm wachsenden Jungfrau, auf deren aufgelöstem Haar ein Blumenkranz liegt, kommen die Eigentümlichkeiten der technischen Behandlung, die so stark an Padua erinnern, besonders zum Vorschein: die von scharfen Strichen durchschnittenen kurzgelockten Haare oder Haarsträhne, die hartumrissenen Augen, an denen Lider und Augenränder genauestens eingeritzt sind. — In gleicher Weise ist die Reliefbehandlung im allgemeinen eigenartig; die Figuren heben sich unmittelbar aus dem Grunde heraus, ohne Unterschneidung und eingeritzte Ränder, also mehr der Bronzebehandlung als der Steintechnik des vermuteten Vorbildes entsprechend, was auf eine eventuelle Stilübertragung durch Plaketten oder ähnliche Erzeugnisse der Bronzekleinkunst hindeuten würde. In noch höherem Maße finden wir die besprochenen Eigentümlichkeiten bei dem Grabsteine des Hanz Salzl von 1521 in Loiben, wo zu der technischen Übereinstimmung mit der paduanischen Plastik auch eine Analogie in Motiv und Komposition tritt. Ein Putto hält zwei Wappenschilde; über ihm flankieren schlichte Seitenpfeiler eine durch perspektivische Gestaltung der bekrönenden Muschel angedeutete Rundnische, die ein sanft herabhängender Fruchtkranz mit einem herabhängenden Granatapfel durchquert. Die Putten und das Todesemblem, der quellende Granatapfel, stimmen bei beiden Steinen überein; beim zweiten gemahnt aber, wie gesagt, auch noch das Hauptmotiv und das Verhältnis der Figur zum Raume an Padua.

Wie ganz anders gleichzeitig ein rein heimische Weise pflegender Bildhauer sich mit dem Problem des Renaissanceornamentes auseinandersetzt, zeigt der Grabstein der Hausfrau des Georg Wagner von 1523 an der Pfarrkirche in Stein. Die Anordnung erinnert an ein florentinisches Hausaltärchen, dessen Mittelteil von Renaissancepilastern flankiert und von einem Architrav nach oben abgeschlossen ist, den ein segmentförmiger Aufsatz mit einem Kreuztragungsrelief bekrönt. Der Mittelschrein enthält einen Ecce Homo vor dem Volke, eine lebendige, zusammengedrängte, in einer Fläche wirkende, an ein lebendes Bild oder ein Passionsspielbühnenbild erinnernde Darstellung, unter einem von Festons geschmückten, von Putten und Cherubsköpfchen belebten, gedrückten Rundbogen. Die Auffassung dieses Hochreliefs, unter dessen vorspringenden Teilen sich tiefe Schatten sammeln, Komposition, Typik, Reliefbehandlung sind völlig gotisch und dieses Grabrelief ist ein sehr charakteristisches Beispiel für den oberflächlichen Italianismus der durchschnittlichen deutschen Renaissance zum Unterschied von den vorher besprochenen Grabsteinen, die von italienischer Schulung und Empfindungsweise ihres Autors Zeugnis ablegen.

Nach der Betrachtung der Denkmäler, die unter dem Einflusse der Renaissance entstanden sind, welchen der allgemeinen Bedeutung der einschlägigen, noch wenig geklärten Fragen wegen ein breiterer Raum gewährt werden mußte, kehren wir zu den Werken zurück, die die heimische Weise in ganz ungetrübter Herrschaft zeigen. Vollständig gilt das von einer Gruppe auf einem Grabstein in Lengenfeld; die Madonna mit dem Kind ruhig und majestätisch thronend, ein anmutiges Bild sicherer und würdiger

Existenz und in ähnlicher schöner Fülle anmutreichen und würdevollen Seins die knieenden Jünglinge und Jungfrauen. Eine Steigerung dieser auf die Darstellung formaler Schönheit und auf den Eindruck behäbiger Würde gerichteten Tendenz wird in zwei engverwandten Gruppen erkennbar, die in bezug auf die Entwicklung des Typus einen Endpunkt bedeuten: der hl. Anna selbdritt in See und der Madonna mit dem Kinde auf dem Hochaltar in St. Johann bei Groß-Heinrichsschlag. Bei diesen Skulpturen ist das Band, das zu der gotischen Auffassung hinüberführt, ein dünnes geworden und wir haben es, besonders bei der letztgenannten Arbeit, mit einem Formenideal zu tun, das wir nahezu ungeändert in der österreichischen Barocke wiederfinden.

Diese „Barocke in der Gotik" ist aber durchaus nicht die einzige Form, in der die spätmittelalterliche Plastik ausläuft, aber es ist die, die den Samen zur Weiterentwicklung am deutlichsten in sich trägt. Neben dieser natürlichen Umbildung des Stils sind die zwei einander entgegengesetzten Richtungen zu erkennen, in die die Auflösung eines Formstils zu erfolgen pflegt: die völlige Ernüchterung und Erstarrung zu einer schematischen Wiederholung der einst lebendigen Formen — bei uns etwa für die kleinen Figuren des hl. Laurentius in St. Lorenz und des hl. Nikolas in Emmersdorf anwendbar — und die äußerste Steigerung der Bewegungs- und Ausdrucksmöglichkeiten. Das eine Beispiel für diese Endform der Spätgotik bietet ein Altärchen, das aus einer Kapelle bei Geyersberg in die Sammlungen des Stiftes Göttweig gekommen ist. Das Ornament des schwer beschädigten Mittelschreines, sowie die Typik der breiten, gedrungenen Reliefiguren der Seitenflügel lassen eine Datierung ins dritte Jahrzehnt des XVI. Jh. zu. Das Mittelfeld zeigt eine Grablegung Christi, eine Darstellung voll wilder Leidenschaft, der die starken Bewegungen und kühnen Kontraposte entsprechen; es ist ein ausdrucksvolles und kompositionell wirksames Vor und Zurück der Körper und Gliedmaßen, die in wirbelnden Gewändern eine Folie haben. Eine leise Tradition führt die Provenienz dieses interessanten Stückes, das auch im gegenwärtigen ruinenhaften Zustand seine einstige Bedeutung nicht ganz verleugnet, nach einer der wichtigsten Kunststätten des Landes, der Kartause Aggsbach; aber weder die in der dortigen Sakristei verbliebene, wegen der alten Polychromierung interessante Grablegung, noch sonstige nachweisbar von dort stammende Skulpturen zeigen irgendwelche Verwandtschaft mit unserem Stück.

Ein zweites Werk ähnlichen Kunstcharakters ist leider gleichfalls in stark zerstörtem Zustand auf uns gekommen, der Steinaltar in der Krypta der Piaristenkirche in Krems; eine sehr persönliche Kunstübung derb bäuerischen Charakters findet hier ihren Ausdruck. Von besonderem Reiz sind die rein ornamentalen Teile unter den Seitenfiguren, die dicken verschnürten oder sich einrollenden Ranken und Pflanzenknollen, in denen kleine Figürchen mit der Frische und Unmittelbarkeit von Drolerien angebracht sind. Von der Freude am Dekorativen zeugt auch die spielerische Behandlung der Wolken, die in bandartigen Windungen die Mandorla um den thronenden Christus bilden. Die Details des Ornamentes und die Typik erinnern weniger an die eigentliche österreichische Kunst des Donautales als an einen Bildhauer aus Budweis in Böhmen, den Meister Andreas Morgenstern, der den ehemaligen Zwettler Hochaltar (jetzt größtenteils in der Pfarrkirche in Adamsthal in Mähren) etwa 1515—1525 verfertigt hat (Abb. Prokop, Mähren II, Fig. 866). Der Mangel an vorbereitenden Untersuchungen verhindert weitere Schlüsse zu ziehen, an dieser Stelle müssen wir uns damit begnügen, all das ans Licht zu fördern, was zur endlichen Lösung so vieler Rätsel beitragen kann, die die südostdeutsche Plastik in der ersten Hälfte des XVI. Jh. uns aufgibt.

Eine dieser offenen Fragen ist die, wie weit nach Innerösterreich wir uns den Einfluß der wichtigsten Bildhauerwerkstätte Österreichs, der Pacher-Schule, nachwirkend vorstellen dürfen? Für die ländliche Plastik, von der wir hier sprechen, ist die Frage allerdings keine so brennende wie für Wien, aber immerhin scheint wenigstens eine Figur, der hl. Veit im Museum in Krems, einen solchen leisen Einfluß verspüren zu lassen, der seine sonst gut österreichische Art ein wenig modifiziert. Eine andere, die Madonna in Haitzendorf, hat wohl damit nichts zu tun, aber ein stilistischer Zusammenhang mit einer Nach-Pacherschen Tiroler Werkstätte, der Gruppe, deren Gießer Stephan Godl war, drängt sich bei Betrachtung des pausbackigen Gesichtes, der flachen Brust und der breitbrüchigen Faltenbehandlung auf, während andere Fäden sicher nach Wien führen, wo wir am Jüngsten Gericht neben der Kapistranskanzel unter

den Gestalten im Fegefeuer ähnliche Typen bemerken. (Vgl. auch die Gruppe hl. Anna selbdritt von 1523 in Kreuzenstein.)

Andere Arbeiten sind für Wien gesichert und wenn sie uns auch wieder zu neuen Rätseln führen, so haben diese wirklich bedeutenden Arbeiten vielleicht Werbekraft genug, zu einer intensiveren Beschäftigung mit diesem vernachlässigten Kapitel der Kunstgeschichte anzuregen. Die Verlockung ist um so größer, als wir es hier zunächst mit einer beglaubigten Arbeit eines bisher unbekannten Wiener Künstlers, Konrad Ostrer, zu tun haben.[1]) Abt Bartholomäus von Göttweig ließ sich zu seinen Lebzeiten im Jahre 1537 von dem genannten Künstler seinen Grabstein verfertigen, für den und andere Arbeiten er ihm 50 Gulden Rheinisch schuldig zu sein, in einem im Stiftsarchiv befindlichen Schuldbrief bekennt (den Wortlaut und weitere Aktenauszüge s. u. bei Göttweig). Der Grabstein aus rotem Marmor befindet sich in der Vorhalle der Kirche und ist geeignet, unser volles Interesse für den Wiener Meister zu erwecken. Der dargestellte Abt tritt uns in überzeugender Lebensfülle entgegen; die Gestalt ist sehr groß aufgefaßt und dem vollen Gesicht ein Ausdruck von Würde und Kraft gegeben, der durch die breite Ausführung des Ganzen unterstützt wird. Diese prachtvolle Breite fällt um so mehr auf, als der Künstler auch imstande ist, das Kleinste mit aller Liebe darzustellen und mit der Wiedergabe des reichen Pastorales ein kleines Kabinettstück liefert. Der Künstler hat vielerlei für das Kloster gearbeitet und sein Name kommt in den Rechnungen immer wieder vor; leider hat sich aber *„die tafl, die Maister Khainczn piltschniezer in unser Capelln“* macht, nicht erhalten, wohl aber *„Etlich silbern phening darauf das alt testament unnd ainer Eurer Gnaden pildnuss“*, die wir wohl mit der im Stift noch vorhandenen Gußmedaille des Abtes Schönleben identifizieren können. Die letzte Erwähnung ist von 1544; eine spätere, allerdings minder bedeutende Arbeit, das Grabrelief des Abtes Leopold Rueber von 1556 in derselben Vorhalle aber zeigt noch einen Schulzusammenhang mit der Arbeit Ostrers.

Leider besitzen wir aber keinerlei Nachricht oder auch nur Andeutung über die interessanteste spätgotische Skulptur in Göttweig und in unserem Bezirk überhaupt, die überlebensgroße liegende Statue des hl. Altmann in der Krypta der Stiftskirche. Das bedeutende Werk verliert sich sehr bald in ein völliges Dunkel, denn die erste unzweifelhafte Erwähnung findet sich erst unter Abt Gregor Heller (1628 bis 1669); um so sicherer weist sein Stil auf das zweite Viertel des XVI. Jh. Von größtem Interesse ist seine Bemalung, die auf dem Ruhekissen des Schlummernden und auf seinem Mantel ein fast unberührtes Granatapfelmuster zeigt und den lebendigen Ausdruck des Gesichtes mit dem rasierten Bart erhöht. Die Breite der Behandlung, besonders des Gewandes und die Vorliebe für einen ornamentalen Grund haben mich zuerst veranlaßt, den Autor in der Nähe Konrad Ostrers zu suchen; tatsächlich wird er sich vielleicht in dessen Nachfolge finden lassen und dem Verfertiger des oben genannten Schulwerkes, des Grabsteines Leopold Ruebers, vielleicht noch näher stehen als dem Meister selbst (vgl. z. B. die Form und Behandlung der Infeln und Krummstäbe). Aber noch eine zweite Spur führt nach Wien und erscheint mir bei näherem Bedenken als die beachtenswertere. Der ausdrucksvolle Charakterkopf, bei dem zu stärkerer Belebung auch reichlich von Malerei Gebrauch gemacht ist, erinnert doch am meisten an die prächtigen Porträtbüsten, deren erste die am Pilgramschen Orgelfuß in St. Stephan in Wien, deren späteste und mit unserer Figur am nächsten verwandte der sogenannte Fenstergucker im Museum der Stadt Wien ist. Auf alle Fälle werden wir also wohl den Bildhauer der Altmannstatue in Wien suchen dürfen, in dessen uns noch so dunkler Kunstentwicklung er einen hervorragenden Platz beanspruchen darf.

Mit dem ungelösten Rätsel dieser Statue schließen wir das Kapitel über die gotische Skulptur unseres Bezirkes, das vielleicht mehr als andere gezeigt hat, eine wie dankbare Aufgabe die Durchforschung dieses Gebietes wäre, zu der diese Einleitung nur anregen will.

Den vielfachen Zusammenhang mit der Entwicklung in Bayern, den wir bei der Betrachtung der Skulptur wahrnehmen konnten — oder vielleicht, vorsichtiger gesagt, die ungefähr parallele Stilformung wie in dem

---

[1]) *Ein maister Conrat, gemainer statpaumeister* erscheint in Wiener Urkunden 1540 und 1548. S. Regesten im Jahrb. d. Allerh. Kaiserhauses XVIII 15.692, 15.719, 15.720.

Nachbarlande — finden wir auch bei Durchsicht der geringen Überreste, die uns von der gotischen Malerei unseres Bezirkes geblieben sind. Allerdings sind wir hier bei der geringen Anzahl dieser Reste noch öfter als dort gezwungen, Monumente heranzuziehen, die außerhalb der Grenzen des hier besprochenen Landstriches aufgesucht werden müssen. Die Terra incognita, die die österreichische Malerei des XV. Jh. vorläufig noch darstellt, hat doch einen genügend erleuchteten Ausgangspunkt, die unter dem Einfluß der böhmischen Miniaturmalerei stehende höfische Malerei am Anfang des XV. Jh. An einer andern Stelle habe ich versucht, für diese Kunst, die mit Arbeiten der Illuminatoren des Johann von Neumarkt für österreichische Herzoge anhebt und sich mit österreichischen, aber böhmisch geschulten Miniaturmalern, wie etwa Johannes Sachs, fortsetzt, wenigstens in flüchtiger Weise die zeitlichen Grenzen provisorisch abzustecken.[1]) Danach hielt sich diese ausgesprochen höfische konservative Kunstrichtung bis zur Mitte des XV. Jh. wenigstens in solchen Erzeugnissen, die direkt für den Hof bestimmt waren; im Kodex Nr. 1767 der Hofbibliothek und in der Handregistratur Friedrich IV. im Staatsarchiv in Wien haben wir die ersten Boten des neuen Stils, der ausgesprochen niederländische Einschläge hat. Dieses Element finden wir von da an fast überall, wo Werke für Kaiser Friedrich ausgeführt wurden, und zwar in beträchtlich höherem Maß, als es sonst süddeutsche Malereien dieser Zeit zu kennzeichnen pflegt. Wir werden diesem Hang zum Niederländischen, der bereits mehrfach in der Literatur hervorgehoben wurde, gerade bei diesem Fürsten um so weniger den Charakter einer persönlichen Note bestreiten können, als seine Politik, die zur Heirat seines ersten Sohnes führte, ähnliche Wege ging und seine künstlerischen Neigungen, die ihn Niklas von Leyen zu seinem Bildhauer bestellen ließen, dieselbe Richtung zeigen. Trotz der Stärke, die dieses niederländische Element besonders bei solchen Werken annimmt, die aus der persönlichen Einflußsphäre des Kaisers stammen, scheint es nicht wahrscheinlich zu sein, daß wir es hier — wie in der Skulptur — direkt mit niederländischen Meistern zu tun haben. Eher werden wir annehmen dürfen, daß mancher österreichische Malergeselle in seinen Wanderjahren den Weg an den Niederrhein, das damalige Dorado der Kunst, genommen habe und gleich dem aus Ungarn stammenden Vater Dürers in „den Niederlanden bei den großen Künstlern“ gewesen sei. Daneben aber wird es sich doch teilweise um eine parallele Entwicklung handeln, die sich begierig alles zunutze macht, was ihr die von Westen eindringenden Anregungen bieten.

Jene höfische Miniaturmalerei vom Anfang des XV. Jh. war nicht auf ihren Entstehungsort beschränkt geblieben; schon in den dreißiger Jahren finden wir ihre ornamentalen Elemente in oberösterreichischen und Salzburger Handschriften (z. B. in der oft zitierten Freybeckhschen Bibel, München Clm. 15.701, bei Riehl, Bayr. Malerei 46ff. oder in dem Missale von 1432 im Stift St. Peter in Salzburg, Salzburger Miniaturenkatalog S. 29 f.) und in der Folge sehen wir dieses Ornament auch in Bayern auftauchen, besonders in Augsburg (Bredt, Augsburger Buchmalerei 63) und Nürnberg (Raspe, Nürnberger Miniaturmalerei), wohin sein Archetypus, die böhmische Zierranke, allerdings schon direkt mit so manchem andern künstlerischen Samen gedrungen sein mag. Auch die niederländisch gefärbte Kunst findet ihren Weg nach dem Westen und verleiht bei dieser Ausstrahlung den Werken aus dem Tal der mittleren Donau von Linz über Passau bis Regensburg (einer Gruppe, die sich nur stellenweise mit der von Stiassny zusammengestellten schneidet), einen eigenen Reiz, der in den Malereien Furtmeyrs oder Nachzüglern wie der Taufe Christi im Südturm der Frauenkirche in München zutage tritt. Daneben sehen wir, wie in der Plastik, eine volkstümliche Richtung von Bayern her vorschreiten, jener mehr verfeinerten gegenüber eine eigentlich bürgerliche Kunstübung, die im Holzschnittstil der spätmittelalterlichen Handschriften und in vielen volkstümlichen Erzeugnissen ihren Ausdruck findet. Aus den unregelmäßigen Schichtungen dieser verschiedenen Kunstbestrebungen ergibt sich der spezifische Charakter der österreichischen Malerei des XV. Jh.; gegen Ende dieses Zeitraumes wird die künstlerische Kultur des andern Grenzlandes, das schon früher fortwährend leise nachbarliche Einflüsse geltend gemacht hatte, in stärkerem Ausmaß für die Fortentwicklung der österreichischen Malerei bestimmend, nämlich Venedigs. Jetzt erst, durch die neue Ummodlung, die

[1]) Jahrb. d. Z. K. 1905, 56 ff.

besonders Ornament und Typik in weitgehender Weise verändert, sind alle Voraussetzungen gegeben, unter denen die Kunst der eigentlichen Donauschule entsteht und durch die der Boden geschaffen ist, auf dem die Kunst Kranachs und Altdorfers erwächst.

Machen wir nun den Versuch, in welcher Weise die spärlich erhaltenen Werke der Malerei im Bezirke Krems mit der hier probeweise skizzierten Entwicklung in Einklang stehen, so finden wir zunächst eine Arbeit, die älter ist als sie, das Kreuzigungsfresko im Karner von Dürnstein. Hier sind, wie das bei mittelalterlichen Wandmalereien des Nordens so häufig vorkommt, die Farbenflächen durch Verwitterung größtenteils zugrunde gegangen und das starke Vortreten der zum Unterschied von den Flächen wirklich auf den nassen Kalk aufgetragenen Konturlinien erhöht noch den Eindruck des Skizzenhaften und Frischen, den der „neue Stil" des XIV. Jh. so wie so zu machen geeignet ist. Dadurch gewinnt das Bild trotz der kompositionellen und typischen Zusammenhänge mit der romanischen Malerei die Lebendigkeit und Unmittelbarkeit, die auch die Miniaturmalereien dieses Stils im Gegensatz zu den schwerfälligeren, wenn auch dekorativ wirksameren Erzeugnissen der vorangehenden Zeit auszeichnen. Dieser Trecentostil tritt in Innerösterreich in der ersten Hälfte des XIV. Jh. auf (vgl. Dvořák in Jahrb. d. Allerh. Kaiserhauses XXII 39; siehe auch die Kreuzigung von 1329 auf der Rückseite des Klosterneuburger Altars), die hier besprochene Malerei gehört an den Anfang dieses Zeitraumes. Der Körper Christi, den ein breiter bis zu den Knien reichender Schurz bedeckt, hängt fast unbewegt am Kreuze, auch die Gestalten von Johannes und Maria sind wenig bewegt. In der Haarbehandlung ist vieles noch stark archaistisch, aber daneben verraten die leise bewegten Locken Christi doch ebenso deutlich den neuen Hauch, der die europäische Kunst um diese Zeit belebt, wie die zerknitterten Gewänder. Derselben Richtung dürften die leider durch Restaurierung zerstörten Wandmalereien in der Frauenbergkirche in Stein angehören und als verspätete Nachzügler desselben Stils erscheinen die beiden Kreuzigungen in der ehemaligen Klarissinnenkirche in Dürnstein, die nach dem Ort ihrer Anbringung zum Schmuck der Nonnenempore gedient haben müssen. Im ruhigen Hängen Christi und in der Behandlung seines Schurzes klingen noch Züge einer Richtung nach, wie sie die Kreuzigung in Klosterneuburg (Drexler-List, Tafelbilder, T. II) repräsentiert; daneben deuten die Haltung der Figuren, das Greifen der Hände, die Gewandbehandlung Mariä auf eine spätere Entstehungszeit hin, für die ich den Anfang des XV. Jh. halten möchte.

Für die nächsten Phasen besitzen wir keine Belege; die Richtung, die der höfischen Kunstübung entsprechen würde, ist nur durch einen sehr späten Nachzügler, den hl. Christoph am Karner in St. Michael vertreten, während die eigentliche volkstümliche Kunst, in der das dem Bayrischen verwandte Element einen Hauptfaktor bildet, nur bei ein paar Tafeln in Zöbing nachweisbar ist. Bei diesen tritt uns eine bäuerische Kunst entgegen, die nicht sehr gewandt in den Figuren und nicht sehr geschickt im Ausdruck ist; der materielle Naturalismus, der den Körper des Heilands mit Blut und Wunden übersät, paart sich mit dem ornamentalen Sinn, der diese Wunden stilisiert und ein Ornament daraus macht. Fast überall bleibt die Naturbeobachtung im Detail stecken (z. B. die Maserung der hölzernen Bettstatt); aber selbst wo es sich um solche Teile handelt, drängen sich in erster Linie Miniaturhandschriften zum Vergleiche auf, noch mehr bei Kompositionen, zu denen bayrische Miniaturmalereien gleichzeitige Analogien bieten, z. B. die Verkündigung im Evangeliar des Bruders Laurentius von 1462 (München Clm. 21.597).

Leichte Fäden nur führen von hier zu den gemalten Teilen des Laacher Flügelaltars hinüber, aber sie ziehen unverkennbar in der Richtung, die die Betrachtung der allgemeinen Kunstlage vermuten ließ. In Zöbing eine populäre Variante der altösterreichisch-bayrischen Malerei, in Laach eine nicht minder volkstümliche Umarbeitung der niederländisch beeinflußten bayrisch-österreichischen Kunst. Der Maler, der seinem Werkstattgenossen, der die geschnitzten Flügel und die Figuren des Mittelschreines verfertigte, nicht ebenbürtig ist, unterliegt gleich jenem der drängenden Freude am Detail; überfüllte landschaftliche Hintergründe, sorgsame Ausführung aller architektonischen Einzelheiten in den gotischen Hallen, in denen er die Szenen der Passion sich abspielen läßt; dazu gehören auch die hebräischen Buchstaben, die er mit aller Sorgfalt auf Teppiche und Tartschen setzt. Die Gestalten sind meist überlang und die Bewegungen der schlanken Glieder oft geziert; daneben fallen Naturbeobachtungen wie die Stellungen der schlafenden

Jünger bei der Ölberggruppe auf. Bei ihr wie bei anderen, etwa der Madonna bei der Kreuztragung oder der Kreuzigung Christi tritt der niederländische Einschlag deutlich genug hervor, aber gleichzeitig macht sich die Zurückgebliebenheit dieser ganzen Arbeit sehr bemerkbar. Vergleichen wir sie mit anderen österreichischen Gruppen, etwa Wr.-Neustädter Bildern oder Erzeugnissen des oberösterreichischen Donautales, so finden wir ein starkes persönliches Unvermögen, all das, was die Zeit wollte, zum Ausdrucke zu bringen. Wir haben es mit einem provinziellen Produkt vom Ausgang des XV. Jh. zu tun, dessen Maler in seinem sichtlichen Ringen nach Kraft des Ausdruckes auch vor einer bis zur Karikatur gesteigerten Derbheit nicht zurückschreckte und der seinen kärglichen Vorrat an Formen durch Entlehnungen aus Schongauerschen Kompositionen zu bereichern bestrebt ist (vgl. den Soldaten vorne bei der Auferstehung Christi, der direkt aus der Schongauerschen Passionsfolge entlehnt, und den Petrus des Ölberges, bei dem eine Figur der gleichen Folge im Gegensinne verwendet ist). Trotzdem bietet die Bildfolge durchaus keinen Anhaltspunkt, unsern Maler etwa mit der Kunst des Oberrheines verwandt oder auch nur bekannt sein zu lassen. Er hat aus den in ganz Europa verbreiteten Stichen einzelne Figuren entlehnt, charakteristischerweise solche, die Verkürzungsprobleme angreifen, sein Stil hat aber dadurch keine Wandlung erfahren, und so hinterläßt uns der gemalte Teil des Altars schließlich den Eindruck, daß wir es hier mit einer Kunst zu tun haben, die zwar nach verschiedenen Richtungen Anknüpfungen gestattet, aber so lange sich ihr keine näheren Verwandten an die Seite stellen lassen, allein zu schwach ist, sich selbst eine präzise Stellung in der Kunstgeschichte zu erobern.

Aber wiederum reißt der kaum angesponnene Faden ab und wir müssen uns begnügen, statt des Versuches einer die einzelnen Tatsachen zu einer Entwicklungsreihe verbindenden Darstellung eine bloße Statistik der dürftigen Reste von Malerei zu bieten. Geringe Freskenspuren finden wir in vielen Kirchen des Donautales; an der Südseite der Kirchen von Spitz und Förthof figurenreiche Kompositionen, deren Gegenstand sich nur mit Mühe erkennen läßt, großenteils zerstörte Christophbilder in Weißenkirchen und Schwallenbach. Etwas besser erhaltene Freskenreste gehören einer etwas späteren Zeit an, so ein Ecce Homo in der ehemaligen Minoritenkirche in Stein, eine Madonna mit Engeln an der Pfarrhofmauer in Dürnstein (um 1500) und der obere Teil einer thronenden Matrone (hl. Anna?) am Karner in Dürnstein, eine charakteristische Malerei aus dem Anfange des XVI. Jh. Umfangreicher sind die Reste in der ehemaligen Kapelle der Schloßruine Kronsegg, die derselben Zeit angehören.

Über den Tafelbildern hat ein nicht minder unfreundliches Geschick gewaltet; fast alles ist zugrundegegangen und vom Geretteten ist manches Gemälde (z. B. in Dürnstein und Mautern) erst im Laufe des XIX. Jh. verschleppt worden. Auch von dem reichen Besitz dieser Art, den wir in Göttweig annehmen dürfen, haben sich nur ein paar Rechnungsbelege erhalten: *Item A° 1433 in die Ambrosii hat abbt Lucas ein tafel erkaufft auf des hl. Geists altar in der kruft zu Gottweig, die kostet mit aller zurichtung 41 Pfund . . . Item in die Conceptionis Mariae virginis auf unser Frauen altar in der kruft 1 tafel 12 L 77 δ . . . Item in anno 37 hat mein herr von Gottweig zwo tafel in die kruften geben auf Sct Stephansaltar und Sct Georgen altar, die stehen mit allen dingen 19 L 7 s . . . Item und hat dasselb jahr kauft 3 kleine tafel um 3 L . . . Item Dominica die ante Matthaei 1437 hat mein herr an meister Ulrichen von Zwettel maler zu Wienn ein tafel gedingt zu machen in die kruften gegen Gottweig auf St. Andreasaltar*[1] . . . *Item in anno 1434 in der Woche nach Reminiscere zwo tafel gedingt an maister Symon VI L.*[2]) (Göttweig, Bibliothek, Cod. 896). Auch St. Florian widmete im XV. Jh. seiner Hauptkirche in der Wachau, St. Michael, Bilderschmuck; denn unter den Bildern, die Propst Kaspar II. (1467—1481) mit 652 L 6 S 28 δ bezahlt, sind auch solche für die genannte Kirche (Czerny, Kunst und Kunstgewerbe in St. Florian 65), die nicht erhalten sind.

---

[1]) Ein Meister Ulrich der Maler besitzt 1434 ein Haus am Kohlmarkt in Wien und malt 1419 das *New Grab zu sand Steffan.* (Feil, Wiens ältere Kunst und Gewerbstätigkeit in W. A. V. III, 249).

[2]) Meister Simon der Maler malt 1423 eine Tafel für den Frauenaltar zu St. Stephan (Feil, a. a. O.), 1438 eine Tafel auf dem Apostelaltar daselbst (Jahrb. d. Kaiserh. XVI. Reg. 13.472) und 1425 eine Gedächtnistafel für Thoman Paumbgartner (Reg. 13.671).

Trotzdem ist unter den Tafelbildern manches, das zu eingehender Betrachtung lockt. Einigermaßen befremdend ist eine Anbetung der Könige in Mittelberg, in der sich archaische Züge mit weit vorgeschrittenen durch die Persönlichkeit eines völlig unselbständigen Malers verbunden zu einer seltsamen Mischung vereinigen. Der Mittelgruppe der Madonna mit dem Kinde weisen Stil und technische Behandlung eine Stellung für sich an; ihr widerspricht die Ausführung der Nebenfiguren, besonders aber der Landschaft, deren breite Behandlung die Entstehungszeit des Bildes tief herunter rückt. Eine Datierung vor 1500 ist wegen Komposition und Hintergrund unmöglich und das Rätsel der um ein Jahrhundert älter aussehenden Madonna könnte darin seine Lösung finden, daß der Maler ein älteres, vielleicht oberitalienisches Bild (Verona?) benutzt, vielleicht kopiert hätte. Zur Bestimmung des Malers selbst können nur die anderen, von ihm selbst zugefügten Teile herangezogen werden und da möchte man am ehesten die Ausführung durch einen österreichischen Maler annehmen, wofür die Ähnlichkeit mit der Darstellung Christi im Tempel im Stiftsmuseum von Klosterneuburg (Drexler-List, Tafelbilder aus Kl. Taf. VIII) sprechen würde.

Eine solche Benutzung eines älteren Bildes in einer späteren Komposition würde ja dem mittelalterlichen Kunstbetriebe durchaus nicht widersprechen. Ein anderes Bild im Bezirke, die Madonna im Ährenkleid in Imbach erinnert uns ja daran, wie unbefangen das Mittelalter in solchen Dingen verfuhr und eine wie große Verbreitung ein mailändisches Gnadenbild in Süddeutschland gefunden hat. Die Madonna in Imbach, deren Kleid wohl den Ährenschmuck nicht mehr trägt, deren Typus, Haltung und Gewandung aber genau mit jener Gruppe übereinstimmt, die Graus in seiner interessanten Studie „St. Maria im Ährenkleid und die Madonna cum cohazone vom Mailänder Dom" (Kirchenschmuck 1904, auch als Sonderabdruck erschienen) zusammengestellt hat, stammt aus der Mitte des XVI. Jh. und seine, unten verstümmelte Inschrift gehört zu den ausführlichsten der ganzen Gruppe.[1])

An der eigentlichen Donauschule hat unser Bezirk wenig Anteil. Ihrer Blütezeit gehören Flügel eines Altars in Göttweig an, derbe, wenig bedeutende Erzeugnisse aus der Zeit um 1520 mit allen Kennzeichen der für jene Schule bezeichnenden Typik und Farbengebung. Der vage Zusammenhang mit Altdorfer, der die ganze Schule kennzeichnet, muß auch hier als bloße Tatsache registriert werden, ohne daß der Anlaß gegeben wäre, sich mit der Frage nach dem Empfangenden und Gebenden in dieser Donauschulkunst zu befassen. Dieser Richtung gehören auch die mit dekorativen Malereien verzierten Altarrückflügel aus St. Michael an (jetzt im Museum in Krems) und als interessante Beispiele heimischer Bildniskunst die Porträts des Wolfgang Kappler und seiner Frau im selben Museum von 1530. Die Frau ist in eine tiefe Landschaft gestellt und die Rückseite des Bildes mit einer stammbaumartig geordneten Darstellung der Deszendenz der Kapplerschen Familie geschmückt; charakteristisch sind außer den Typen besonders die ornamentalen Teile. Ein letzter und ganz verspäteter Ausläufer der Donauschule ist das Votivbild des Abtes Michael Herrlich in Göttweig, ein Bild, das schon dem Ausgang des XVI. Jh. angehört, aber noch deutlich erkennen läßt, wie zäh und hartnäckig sich der Stil, besonders in Komposition und Typik, in der lokalen Kunstübung hält.

Was sonst der Zufall und der Sammeleifer einzelner Äbte von solchen Bildern in Göttweig zusammengetragen hat, ist zu unbedeutend, um einer besonderen Erörterung an dieser Stelle teilhaftig werden zu können. Aber auf die sehr zusammengeschmolzenen Reste von Glasmalereien muß doch hingewiesen werden. Die in Göttweig in zwei Fenstern des Chors zusammengestellten stammen aus der zweiten Hälfte des XV. Jh., noch etwas jünger sind die in der Nikolaikirche in Langenlois, die teils figuralen, teils ornamentalen Charakters sind. Diesen beiden erhaltenen Gruppen stehen noch ein paar Zeugnisse über weitere Arbeiten dieser Art gegenüber, auch in Rastenfeld und Maria Laach gab es deren vor einer nicht allzuweit zurückliegenden Zeit, von denen in St. Johann im Mauertal gibt es eine ziemlich ausführliche Beschreibung

[1]) Gerade in Imbach finden wir noch ein Beispiel früher nordischer Nachahmung eines berühmten italienischen Kultbildes; im Pfarrhofe befindet sich ein etwa dem XVII. Jh. angehörendes Madonnenrelief aus Papiermasse mit der Unterschrift Maria Trost, eine Nachbildung der berühmten Madonna della Consolazione in Bologna, von der auch sonst nordische Kopien vorkommen, z. B. ein Gemälde von Antonio Dardani in der Augustinerkirche zu B.-Leipa.

und über die in der Piaristenkirche in Krems wenigstens eine beiläufige Erwähnung in der Chronik der Jesuiten. Auch den Miniaturhandschriften wird hier kein breiter Raum zuteil werden dürfen, da lokale Erzeugnisse besserer Qualität ganz fehlen und auch bei den Ergebnissen des Sammlerfleißes das Mittelgut überwiegt. Das Lyoner Gebetbuch in Göttweig hat eine eingehende Besprechung bereits gefunden (Neuwirth in Sitzungsber. d. Wr. Akad. B. 109, S. 615 ff.), die beiden Corvinen gehören nicht zum Besten ihrer Gattung, die Aratushandschrift ist ein astronomischer Sammelband, der das Katasterismenbuch in der Fassung der Recensio interpolata und Ciceros Aratea mit dem als Scholia figurata dargestellten Hyginuskommentar enthält, ein seltenes Beispiel des späten Nachlebens antiker Formen in karolingischer Umsetzung bis in den Anfang des XIV. Jh. Zum Schluß sei noch der Sammelband erwähnt, der vier xylographische Drucke in vorzüglichen Ausgaben vereinigt, Biblia pauperum, Apokalypse, Ars Memorandi und Ars Moriendi. (Über die Wichtigkeit solcher Sammelbände s. Rud. Hochegger, Über die Entstehung und Bedeutung der Blockbücher, 1891, 4.)

Von kunstgewerblichen Gegenständen ist nur ganz wenig dem Verfall und der Verschleppung entgangen. Als Objekte der Schmiedekunst kommen wie überall in spätgotischen Kirchen Verschlüsse der Sakramentshäuschen in Betracht, von denen eine ziemliche Anzahl vorhanden ist; zu allermeist handwerksmäßige Erzeugnisse, quadratische oder rechteckige Türen mit kreuzweise gelegten Stäben oder Bändern, deren Kreuzungsstellen durch vergoldete oder schwarz belassene Rosetten verziert sind. Über den Durchschnitt erhebt sich das Sakramentshäuschen der Spitalskirche in Krems, dessen Flügel aus je 18 Feldern bestehen, deren Grund gleich den alle Felder rahmenden Schienen mit Kriechwerk bedeckt ist. In den Feldern aber sind in diesen Blattgrund figürliche Darstellungen eingeflochten, die teils Jagdszenen, teils religiöse Darstellungen zum Gegenstande haben. Alle figürlichen Teile sind stark stilisiert und von primitiver Ausführung, wodurch die Türen, die der Stil des Ornamentes zweifellos in die Entstehungszeit der Kirche, also um 1470, rückt, einen altertümlicheren Eindruck machen. Mit dem Sakramentshäuschen gehört der schmiedeeiserne Türklopfer derselben Kirche zusammen, bei dem sich figurale und ornamentale Bestandteile in ähnlicher Weise verbinden, so daß wir für beide die gleiche Entstehungszeit annehmen können. In der Piaristenkirche in Krems, in architektonischer Hinsicht vielfach ein Schwesterbau der Spitalskirche, findet sich gleichfalls ein bemerkenswerter Überrest spätmittelalterlicher Schmiedekunst, ein Beschlag an der Südtüre des Langhauses, der aus rautenförmig gelegten Eisenbändern mit verschieden geformten Buckelnägeln besteht und dessen Feldern als Füllungen Blechplatten dienen, die abwechselnd mit Greifen und Wappen geschmückt sind. Neben diesen wichtigen, auch in der Literatur bereits gewürdigten Stücken haben die anderen geringen Reste dieser Art wenig Bedeutung; dagegen sind ein paar kupferne Taufschüsseln von Interesse, die sich hie und da erhalten haben, so eine in Lengenfeld und zwei vorzügliche Exemplare in Göttweig.

Schlimm steht es mit den Gegenständen aus Edelmetall; hier hat schon der Dreißigjährige Krieg die Bestände furchtbar gelichtet (vgl. Spitz), außerdem die fortwährenden Kontributionen zu den Türkenkriegen (so in Krems 1530, wo alles Kirchensilber abverlangt wurde, Kerschbaumer 232); was aber jene Zeiten überdauerte, fiel sicher der allgemeinen Kirchensilberkonfiskation im Jahre 1809 zum Opfer. Über das einst Vorhandene haben wir wenigstens in Göttweig einige Andeutungen; so hören wir von einem Pastorale, das Abt Wulfing 1340 bei einem Goldschmied in Wien, „per magistrum Albertum aurifabrum" bestellte (Arch. f. öst. Gesch. VIII 125). Von Verhandlungen über einen gleichen Gegenstand erfahren wir auch am Anfang des XVI. Jh.; 1529 schreibt Theoderich von Wr.-Neustadt an den Abt Matthias von Göttweig, daß er ihm einen *„kupfernen vergoldten bischoffs stab"* überlassen wolle (Göttweig, Cod. 896; S. u.).

Noch spärlicher als Gegenstände aus Metall sind solche aus vergänglicherem Material vertreten; ein schlecht erhaltener Holzschrank mit charakteristischem, spätgotischem Kriechwerk in Weißenkirchen ist eine ganz vereinzelte Seltenheit. Endlich seien noch zwei Beispiele spätgotischer Textilkunst, zwei interessante Kaseln mit figuralen und ornamentalen Darstellungen in Göttweig genannt und auf einen reichen Ornat des Stiftes hingewiesen, der in einer Urkunde von 1489 ziemlich ausführlich beschrieben wird. (Arch. f. öst. Gesch. 55, S. 241.) Damit sei der Abschnitt über die Kunstübung unseres Bezirkes während der Gotik

beendet; auf allen Gebieten konnten wir lebendiges Mitschaffen wahrnehmen oder wenigstens ahnen, wenn uns auch jetzt zumeist nur zerstreute Reste — membra disjecta — eines einst kräftig blühenden Kunstkörpers vorliegen.

Wer in den geschichtlichen Notizen, die die Beschreibungen der einzelnen Orte und Kirchen einleiten, blättert, wird fast überall die halb stereotyp gewordene Wendung finden, während der Reformation ging die Pfarre ein oder verfiel die Kirche. Tatsächlich bedeutet das Eindringen des Protestantismus, der im Waldviertel und im Donautal kräftige Wurzeln gefaßt hatte, einen tiefen Einschnitt, dessen Wirkung sich nicht nur im Bestand der Denkmäler, sondern auch in dem der archivalischen Überlieferung verrät. Denn entweder gingen die Archive von selbst in den Zeiten, da die Pfarren mit protestantischen, meist unstet von Ort zu Ort wandernden Prädikanten oder mit wenig eifrigen katholischen Priestern besetzt waren, zugrunde, oder die weltlichen Patrone und andere in der Nachbarschaft begüterte Herren, die sich in den Zeiten der Verwirrung und Verwahrlosung des kirchlichen Besitzes bemächtigt hatten, ließen auch die Archive verschwinden und machten mit den Zeugnissen ihrer eigenen Verpflichtungen und der alten Besitzverhältnisse für uns ein unersetzbares Material historischer Forschung zunichte.

Daneben äußert sich der unkirchliche Geist oder zumindest die alle größeren Unternehmungen lahmlegende Verwirrung in der Einstellung begonnener Bauten (z. B. Krems, Pfarrkirche), in der argen Verwahrlosung der bestehenden kirchlichen Gebäude (daselbst, ferner Langenlois, Pfarrkirche usw.) und jedenfalls in dem fast völligen Fehlen von Neuschöpfungen in dieser Zeit, die vom zweiten Viertel des XVI. bis zum ersten Viertel des XVII. Jh. reicht. Trotzdem ist es aber sicher nicht statthaft, diese Verbindung zwischen der Reformationszeit und dem Stil der deutschen Renaissance, soweit wir diesen Namen überhaupt beibehalten wollen, in anderer, tieferer als rein zeitlicher Beziehung aufzufassen; der Umstand, daß die Blütezeit jenes Stils mit der Epoche der bürgerlichen und kirchlichen Wirren zusammenfiel, gestattet doch nicht die Schlußfolgerung, daß solche Werke schlechtweg als unkirchliche bezeichnet werden dürfen. An den kleineren kirchlichen Arbeiten, die dieser Periode angehören, können wir ersehen, daß sie an sich durchaus nicht schlechter oder besser als Werke anderer Zeiten zum Schmucke von Gotteshäusern geeignet sind. Die Zeitverhältnisse aber brachten es mit sich, daß sich das Augenmerk in diesem Jahrhundert mehr als früher oder dann später, in den Jahren der Neueinführung oder Befestigung des Katholizismus, den profanen Werken zuwendete und so gehört der größere Teil des nicht unbeträchtlichen und uninteressanten Denkmälerschatzes dieser Zeit der bürgerlichen Kunst an.

Zunächst sind es Unternehmungen des ständischen Adels, die unser Interesse auf sich lenken; zum letzten Mal vor dem gänzlichen Sieg der Zentralgewalt wendet er seinen Provinzsitzen, den Schlössern und Burgen, eine besondere Aufmerksamkeit zu; in Dürnstein, Hartenstein, Rehberg wurden damals bedeutende Veränderungen vorgenommen, dem mittelalterlichen Körper neue Bauteile zugefügt, die den endgültigen Charakter der genannten jetzt zu Ruinen gewordenen Burgen wesentlich mitbestimmen. Andere derartige Umgestaltungen zeigen Ober-Ranna und Brunn am Walde und daneben entstanden auch neue Schlösser und Gutshöfe, so in Zaissing und Spitz, beide durch die Kuefstein, in denen wir auch noch in der Folge eines der tätigsten und kunstliebendsten österreichischen Geschlechter an der Wende des XVI. und XVII. Jh. kennen lernen werden. Trotz seines ruinenhaften Zustandes ist Schloß Zaissing der einstigen Fassadenwirkung nicht völlig beraubt und bietet uns so eines der seltenen Beispiele, daß wenigstens dieser Hauptgedanke der Renaissance, einem Kunstwerk zu einer einheitlichen Wirkung zu verhelfen, hie und da aufgenommen wurde. Von den aufragenden zierlichen Ecktürmchen führten die leicht eingesunkenen Flügel einer Schauwand zu dem als ausgesprochen dominierenden Giebel gedachten Mittelteil, ein Motiv, das sich ähnlich auch bei allen anderen etwa gleichzeitigen Ansätzen zu monumentalen Fassaden in unserem Bezirke findet; als solche nenne ich die Hauptfront des Rathauses in Hadersdorf, ein seltenes Beispiel monumentaler Gesinnung einer bürgerlichen Gemeinschaft, sowie das Hauptportal der sogenannten Janaburg in Mautern, das dem Selbstbewußtsein eines gerade damals aufstrebenden Geschlechtes Ausdruck gibt und allerdings im XVIII. Jh. einige Veränderungen erfuhr. In beiden ist die Urform der steilen Giebelfront mit entschiedener Betonung der Mitte und der Ecken und mit konkaver Biegung der verbindenden

Mauerteile festgehalten, ein Motiv, das in jüngster Zeit, wie ich glaube, verfehlter Weise mit ähnlichen Formen in den Niederlanden in Zusammenhang gebracht und dessen häufiges Vorkommen in den österreichischen Ländern, speziell in Wien, mit einem direkten niederländischen Einfluß erklärt worden ist; dort wie hier dürfte die gleiche Nachwirkung gotischer Bauformen ähnliches hervorgebracht haben, mit welcher Erklärung des Sachverhaltes ja auch das deutliche Betonen und Hervorheben der konstruktiv wichtigen Teile übereinstimmt.[1])

Beim Gutshof in Spitz ist eine Fassadenwirkung nicht geplant worden; das weitläufige Gebäude mit dem schönen geschlossenen Innenhof nähert sich mehr der allgemein üblichen, bei größeren und kleineren Baulichkeiten angewendeten Anlage, die als direkte Fortsetzung des gotischen Hauses anzusehen ist. In derselben Weise wie dort, sehen wir, wie gänzlich auf das Zusammenfassen aller Elemente der Fassade zu einheitlicher Wirkung verzichtet und nur eine Ausschmückung des fallweise bevorzugten Bauteiles angestrebt wird, wobei es sich in der Regel wieder um Portale oder Erker handelt; die sorgsame Ausführung dieser Teile entspricht völlig dem gotischen Brauch und zeigt, wie auch in dieser späteren Zeit die kunsthandwerksmäßige Genugtuung über das meisterlich ausgeführte Einzelstück die künstlerische Befriedigung über eine einheitliche Gesamtwirkung übertrifft. An dem Hause Kirchengasse Nr. 16 in Mautern sind Erker und Haupttüre in gleicher Weise ausgezeichnet; ersterer ist uns gleichzeitig ein gutes Beispiel für die üblichste Form des Eckerkers. Der Erker springt in halbem oder dreiviertel Rund vor, den geriffelten Ablauf zerschneidet die Hauskante; die Hauptsimse des Hauses verkröpfen sich zumeist auch um den Erker und gliedern ihn entweder in seine Geschosse oder dienen ihm als Sohlbank und Kranzgesimse. Wiederholungen und Variationen dieser Form in Krems (Pfarrplatz Nr. 15), Langenlois (Rudolfsgasse Nr. 113); mit originell ornamentiertem Ablauf — der Zahnschnitt aus übereck gestellten Ziegeln kommt auch sonst in dieser Zeit als ornamentales Motiv vor, z. B. am Turm von St. Michael von 1544 — am Haus in Krems, Untere Landstraße Nr. 52, das wohl durch die Jahreszahl 1559 an der schönen getäfelten Decke des zweiten Stockes mitdatiert wird. Das am genannten Mauterner Hause halb spielerisch verwendete Motiv einer tragenden Figur anstatt einer Konsole wiederholt sich verdoppelt am ersten der genannten Kremser Häuser. Der prachtvollste unserer Erker ist aber der polygonale an der Ecke des Kremser Rathauses befindliche von 1548, trotz starker Restaurierung noch immer ein sehr beachtenswertes Stück. Der Ablauf trägt seiner ursprünglichen überleitenden Funktion nur sehr wenig Rechnung, dagegen ist die Stelle des Zusammenstoßes der horizontalen Fußlinie und der vertikalen Hauskante durch eine kleine Figur, einen Herkules, bezeichnet. Auch hierin zeigt sich also trotz der ungefähr gleichen Entstehungszeit die Vorgeschrittenheit dieses Erkers, die durch ihren reichen skulpturalen Schmuck nach außen am glänzendsten manifestiert wird: jene tragenden Figuren der früher genannten Erker zeigen noch deutlich den Zusammenhang mit ihrem Ursprung, der konstruktiven gotischen Konsole, hier ist die rein ästhetische Bedeutung, die ihnen geblieben ist, nämlich den Zusammenprall von Getragenem und Tragendem, von Horizontale und Vertikale zu mildern, zum Ausdruck gebracht.

Beim Portal beschränkt sich das bescheidenste Streben nach Verzierung auf den Schmuck des Keilsteines, der oft aus einem Wappenrelief oder einem ähnlichen einfachen Motiv besteht (Stein, Landstraße Nr. 142,). Eine reichere Ausgestaltung zeigt das Portal des Hauses Nr. 141 in Stein, wo der wappengeschmückte Keilstein gleichzeitig als Postament einer Ritterfigur verwendet ist, deren ikonographische Bedeutung zu einer kleinen Meinungsverschiedenheit Gelegenheit geboten hat. Ich möchte die Geste des Ritters, der einen Kelch emporhebt, nicht mit den religiösen Wirren der Zeit in Verbindung bringen und ihr keineswegs eine Demonstration für die Spendung des Abendmahles in beiden Gestalten unterschieben; es wird sich wohl bei diesem bewillkommenden Ritter nur um eine dekorative Figur handeln, die wir direkt mit den in der gleichen Zeit so beliebten Rittern der Marktsäulen in Verbindung bringen

---

[1]) Minder deutlich läßt sich das gleiche nachwirkende gotische Prinzip in Fassaden der sogenannten deutschen Renaissance an mehreren Privathäusern in Langenlois erkennen; bei einigen dieser haben allerdings starke Veränderungen späterer Zeiten den ursprünglichen Charakter sehr verwischt.

können. Greif und Löwe, die den Ritter flankieren, bilden eine stärkere Betonung der Toreinfassung und somit des Portales, was aber mit Rücksicht auf dessen asymetrische Anordnung für die Fassade selbst ohne Wirkung bleibt. Eine ähnliche Erscheinung macht das Haus Nr. 135 in Stein merkwürdig; die Ansätze zu einer Fassadenwirkung sind sehr deutliche, eine besonders im Detail reizvolle Giebelbehandlung, ein Hauptportal mit hervorgehobenen Sturzbalken und Oberlicht in der Mittelachse; die Wirkung dieser Elemente wird aber durch den seitlichen, durch zwei Stockwerke reichenden Breiterker und durch die völlig individuelle Fensterbehandlung aufgehoben: das Gesamtresultat ist eine eigenartig reizvolle Stilmischung.

Die der Behandlung des Portales am letztgenannten Hause entsprechende Verzierungsart geht von den Hauptteilen der rechteckigen Tür aus wie jene den Keilstein betonende vom Rund- oder Spitzbogentor; sie versieht den oberen Abschluß, den vorkragenden Sturzbalken mit Schmuck (z. B. Mautern, Kirchengasse Nr. 16), der sich mehr und mehr ausdehnt und endlich zu dem barocken Mittelmotiv wird, das die Türe mit dem darüber befindlichen Fenster zu gemeinsamer Wirkung verbindet (z. B. Stein Nr. 26).

In ähnlicher Weise wie die Renaissancefassaden in Anordnung und Details an die gotischen Traditionen anknüpfen, ist das bei den Hofanlagen der Fall. Gratgewölbte Laubengänge, deren Rundarkaden auf Säulen oder polygonen Pfeilern aufruhen, ziehen sich an einer oder mehreren Seiten des Hofes hin. Völlig gotisch bleiben die minder bevorzugten tragenden Teile, Steinbalken und Konsolen (Weißenkirchen, Teisenhoferhof) und zunächst auch die von Vertikalbalken gegliederte Brüstung, auf der die Säulen aufstehen (Krems, Obere Landstraße Nr. 32). Bald aber wird diese reicher gestaltet, ein System zierlicher Doppelbaluster durchbricht sie, deren regelmäßige Reihung durch ornamentierte, als Säulensockel dienende Postamente gegliedert wird (Krems, Obere Landstraße Nr. 10, und Stein, Landstraße Nr. 142). Die einfachere und die reichere Art weist viele Beispiele auf, besonders unter den stattlichen Hofanlagen von Weißenkirchen sind deren nicht wenige zu finden. Bei vielen läßt sich die ursprüngliche Anlage in der Vermauerung noch deutlich erkennen oder es haben sich wenigstens Reste erhalten, und ein paar Bogen, die in der Wand verlaufen oder von Konsolen getragen werden, verraten trotz aller Ernüchterung bei vielen Höfen noch den einstigen Charakter der Anlage.

Während die Werke der Renaissancearchitektur — zum Unterschiede von der in dieser Zeit sonst in Deutschland üblichen Entwicklung der Dinge — keinen monumentalen Eindruck erreichen, entschädigt uns eine Skulptur, die sich den besten Schöpfungen der Zeit anreiht, durch ihre monumentale Wirkung, nämlich das Freigrab des Hans Georg von Kuefstein in Maria Laach. Mit den Erzeugnissen der lokalen Kunst der weiteren oder näheren Umgebung hat dieses Werk nichts zu tun und ich habe selbst an anderer Stelle versucht, es mit Rücksicht auf die große Übereinstimmung der Komposition, des Reliefstils und der technischen Behandlung mit Alexander Colin und seiner Werkstätte in Verbindung zu bringen. Als weiteren Beleg habe ich an jener Stelle auch auf die in derselben Kirche befindliche Grabplatte der Freiin Anna von Kuefstein, die in zweiter Ehe (nicht in erster, wie es an jener Stelle irrtümlich heißt) mit Matthias Teuffel vermählt war, hingewiesen, deren Ähnlichkeit mit Colins eigenem Grabmal und anderen von Hans Semper besprochenen Arbeiten des Meisters helfen muß, den Beziehungen zwischen den Kuefstein und jener Tiroler Werkstätte größere Wahrscheinlichkeit zu verleihen (Jahrb. d. Z. K. 1905, 177 ff.).

Ob nun meine Zuschreibung Anklang finden wird oder nicht, jedenfalls fallen die beiden Skulpturen ganz aus unserer lokalen Entwicklung heraus, die in ihren provinziellen Erzeugnissen den Zusammenhang mit der Gotik doch niemals ganz verliert, während z. B. jener knieende Ritter, obwohl es seinesgleichen schon in der Gotik gegeben hatte, eine im Grunde neue Erscheinung ist. Am stärksten klingt die Gotik in dem ehemaligen Hochaltar der Schloßkapelle in Mautern (jetzt im Museum in Krems) nach. Ein schlagenderes Beispiel läßt sich kaum dafür finden, wie zähe alle gotischen Traditionen sich bis ins XVII. Jh. halten und wie mühsam die malerische Auffassung der Barocke sich durchringt: das Flachrelief des Hintergrundes ist nicht imstande, das an malerischen Werten, was es anstrebt, auszudrücken, und nimmt zu einer Ergänzung durch Malerei seine Zuflucht; daneben steht die Typik, die schematische Landschaftsgestaltung,

der Charakter der Polychromierung noch völlig im Zeichen jener Kunst, die nur an einigen Zentralpunkten von Handel und Verkehr durch einen oberflächlichen Italianismus bis zur Unkenntlichkeit entstellt war. — Ein qualitativ wertvolleres, etwas älteres Stück ist ein Holzrelief mit Christus als gutem Hirten in Imbach, in mancher Beziehung ein eigenartiges Stück. Die Hauptfigur selbst in Haltung und Stellung voll stiller Würde und mit einem Ausdruck von leiser Trauer ist zu beiden Seiten von je zwei Aposteln flankiert, die als undurchdringliche Rückwand den Mittelgrund verdecken. Im Hintergrund, der darüber sichtbar wird, rechts und links eine abschließende Felsenkulisse und in der Mitte, direkt hinter dem Haupt Christi, ein mächtiger belaubter Baum, der die zentrale Anlage des Ganzen noch verstärkt und dem Relief einen Zug von fast hieratischer Strenge gibt, nebenbei ein Kompositionsmotiv, das die gleichzeitige italienische Barocke ebenfalls gefunden hat, das hier aber bei sonst völliger Wahrung des nordischen Charakters der Arbeit selbständig ausgebildet ist.

Ganz anders ist ein Rundrelief in der Sammlung des Stiftes Göttweig, ein Jüngstes Gericht, das wie so manches andere Stück der Sammlung vom Niederrhein, vielleicht aus den Niederlanden stammen dürfte; wenigstens erinnert die ganze Anordnung an Jaques Dubroeucqs Rundreliefs in Mons, während allerdings die Vergleichung im einzelnen einen engeren Zusammenhang als eine bloße Schulverwandtschaft ausschließt.

Neben solchen vereinzelten Stücken bilden die bodenständigsten und volkstümlichsten Objekte, die Bildstöcke, eine Gruppe für sich, deren Aneinanderreihung wir schon beim Besprechen der gotischen Wegkreuze begonnen haben. Unmittelbar an die ältere Entwicklung lehnt sich der Bildstock von Steinaweg an, dessen Profile noch ganz gotische sind, in dessen Ornamentierung aber bereits der Zahnschnitt eine bestimmende Rolle spielt. Es ist ungemein lehrreich, ihn mit der älteren Form der Wegsäule in Straß und mit der jüngeren des sogenannten Fünfkreuzes bei Furth zu vergleichen. Auch bei letzterer ist die Grundform noch die alte und im einzelnen sind viele gotische Nachklänge wahrnehmbar; aber der prismatische Pfeilerschaft mit den abgeschrägten Kanten ist zu einer kanellierten Säule geworden, deren unterste Trommel Cherubsmasken schmücken und deren Hals in ein reich verziertes jonisches Kapitäl übergeht. Stärker ist die Übereinstimmung mit der Urform wieder beim Tabernakel.

Keine zusammenhängende Reihe von Kunstwerken, aber eine Gruppe von teilweise sehr guten Stücken kirchlichen und weltlichen Charakters bietet uns das Kunstgewerbe. An Umfang und Bedeutung muß das schöne Chorgestühl der Piaristenkirche in Krems an erster Stelle genannt werden; sein Ornament ist rein architektonischen Charakters, eine Ordnung jonischer Säulen mit Rundbogennischen dazwischen schmückt die vordere Brüstung, eine reichere Ordnung von Kompositkapitälen mit eingeblendeten Feldern die Lehnen, auf der ein Kämpfergesimse eine vorkragende Deckplatte trägt. Nur insoweit es sich um das starke Betonen des architektonischen Charakters handelt, ist die Kanzel inFörthof in diesem Zusammenhang zu nennen; aber die Wände der eigentlichen Kanzelbühne sind hinter der Säulengliederung mit einem reinen Flächenornament geziert. Verschiedene Elemente architektonischen und rein ornamentalen Charakters verbinden sich in dem Tisch in Langenlois, dessen Platte die Jahreszahl 1680 trägt. Er steht vereinzelt da, ebenso die ältere Truhe im Pfarrhof in Dürnstein die in ein Sockel- und ein Hauptgeschoß zerfallend durch jonische Pilaster gegliedert ist und einen reichen Schmuck aus Riemenwerk hat, das sich im Sockel zu Gesichtsmasken zusammenschließt. Ein interessantes Stück ist auch noch der Archivschrank im Kremser Rathaus mit Architekturintarsia in den Türfüllungen, mit einem antikisierenden Gebälk und einem aus Pflanzenranken und Delphinen gebildeten Aufsatz, der als mittleres Zierstück ein Medaillon enthält.

Neben dieser nicht ganz geringen Anzahl von kunstgewerblichen Gegenständen aus Holz, ist die Zahl der in anderen Materialen ausgeführten eine sehr kleine. Unter den Taufsteinen und Weihwasserbecken ist wenig, was über die einfachsten Gebrauchsformen hinausgehend allgemeineres Interesse beanspruchen könnte. Das schöne steinerne Taufbecken in Tautendorf, das seine Entstehung wie so viele bereits genannte Stücke dem Kunstsinn der Kuefstein verdankt, ist eine Ausnahme, rein ornamentgeschichtlich ist der zugehörige gleichzeitige Holzdeckel noch interessanter, dessen Felder mit reichem Riemenwerk

geschmückt sind. Aus demselben Grunde ist uns, da eine Vergrößerung der Anzahl sicher datierter Ornamentstücke immer erwünscht ist, eine kleine, sonst unbedeutende Reliquienkapsel in Emmersdorf interessant. Gleichzeitig ist es eines der sehr spärlichen Reste der Goldschmiedekunst des XVII. Jh., dem ein nicht bedeutender Becher im Besitz der Gemeinde Palt anzureihen ist. Ein Nautilusbecher in Göttweig gehört einem ganz andern Kunstkreis an und ist wohl an einer der süddeutschen Zentralstellen der Goldschmiedekunst, etwa Augsburg, entstanden. Am Ende dieser etwas regellosen Aufzählung von Gegenständen, deren verbindendes Band eigentlich ihre vereinzelte Stellung im Bezirke und ihre Zusammenhanglosigkeit mit anderen Werken der Umgebung ist, möchte ich noch ein interessantes Stück anführen, den Ofen im Schloß Hollenburg, ein von 1653 datiertes und HHG bezeichnetes Prunkstück mit bemalten Pilastern und Reliefdarstellungen auf den Kacheln; diese Verbindung der italienischen Fayencetechnik mit gut nordischer Hafnerweise deutet auf eine Entstehung des Ofens in der Schweiz hin; er dürfte ein Werk des Meisters Hans Heinrich Graf von Winterthur sein, von dem sich ein bezeichnetes Werk von 1668 in Schloß Elgg und ein anderes von 1655 im Sonnenhof in Stadelhofen (Zürich) befindet; beide zeigen die gleiche Kombination italienischer und deutscher Weise, beziehungsweise malerischer und plastischer Ausschmückung (vgl. Lübke, Kunsthist. Studien, Die alten Öfen der Schweiz 289 u. 304).

So ziemlich am schlechtesten steht es wie in den vorangegangenen Perioden mit den Überresten der Malerei, die aber doch bedeutend genug sind, uns einen einst viel reicheren Bestand vermuten zu lassen. So dürften z. B. ziemlich viele Häuser im Bezirke einst bemalt gewesen sein und außer einigen rein ornamentalen Beispielen in Rossatz, Egelsee und Rastenberg hat sich wenigstens ein recht umfassendes einer figuralen Fassadenmalung erhalten. Das bemalte Haus in Krems nimmt unter den Sgrafitofassaden in Niederösterreich der Qualität nach einen der ersten Plätze ein. Der Zeit nach geht es mit dem von 1547 in Eggenburg (und wohl auch mit dem stark restaurierten in Horn) zusammen, ist also etwas älter als das in Retz. Der Bilderkreis betont in dem uns erhaltenen Teile in stärkerem Maße die biblische Seite jener deutschen Humanistenbildung, die sich in diesen Wandmalereien wiederzuspiegeln pflegt, während das mythologische und allegorische Moment zurücktritt. Ein originelles Element bieten dafür die Darstellungen aus der Tierfabel — dem Lieblingskinde der Volksphantasie am Anfang des XVI. Jh. — und Szenen aus dem täglichen Leben, die vielleicht eine Anspielung auf lokale Zeitereignisse enthalten.

Diesen dem Volksgeschmack entsprechenden Malereien gegenüber treten die Reste von polychromer Malerei am Hause Täglicher Markt Nr. 2 und am Rathaus in Krems anspruchsvoller auf. Bei diesen allegorischen Frauengestalten ist das Rüstzeug der gelehrten Bildung herbeigeholt, das die Produktionen der bildenden Kunst mehr und mehr zu beschweren beginnt. Bei dieser Gelegenheit muß einer Nachricht aus der Welt der „großen Kunst“ gedacht werden, die mit den zuletzt genannten Wandmalereien, wenn auch nicht in einen kausalen, so doch in einen zeitlichen Zusammenhang gebracht werden kann. Bei Karel van Mander lesen wir die Nachricht, daß er (1577) in Krems auf dem Friedhofe Malereien ausgeführt habe (K. van Mander, ed. Floerke II 155), wobei wir vielleicht an eine monumentale Friedhofsanlage mit umgebenden Arkaden (etwa wie der Sebastiansfriedhof in Salzburg) denken dürfen, erhalten ist uns nichts davon.[1]) Was sich sonst an Bildern aus dieser Zeit erhalten hat, findet sich in den Sammlungen verstreut, wohin der Zufall sie gebracht hat; ein Zusammenhang zwischen diesen Bildern von mittelmäßigem Werte besteht nicht, eine bloße Aufzählung genügt also: In der Pfarrkirche in Etsdorf ein venezianisches Bild mit deutlichen Nachklängen des Einflusses Tintorettos, aber schon von bolognesischer Richtung beeinflußt, etwa in der Art des Aliense; eine Anbetung der Könige in der Spitalskirche in Langenlois, in der zweiten Hälfte des XVI. Jh. von einem zurückgebliebenen deutschen Maler, der eine gleichzeitige venezianische Komposition kopierte, ein archaisierendes Erzeugnis, dessen Lokalisierung und nähere Bestimmung nicht ohne ein gewisses Interesse wäre; eine Anbetung des Kindes im Schloß in Schiltern von einem

---

[1]) Daß es gleichzeitig der Stadt auch nicht ganz an heimischen Kräften fehlte, beweist der im Testament des Pfarrers Lebisch vom 31. März 1568 als Zeuge erscheinende *„Mertl Vischer, Mahler zu Krems“* (Kerschbaumer 417).

geringen deutschen Manieristen; im Kremsmünstererhof in Stein eine Kreuzabnahme von einem deutschen Maler um 1600 unter direktem venezianischem Einfluß. Ein paar Bilder in Göttweig gehören ebenfalls hieher: ein dem Peter Huys nahestehendes Genrebild, eine interessante heilige Familie von einem stark persönlichen Deutsch-Niederländer, zwei figurenreiche, mit miniaturartiger Feinheit ausgeführte alttestamentarische Kompositionen in der Art des Johann Wilhelm Baur. Die Baron Geymüllersche Sammlung in Hollenburg besitzt ebenfalls einiges Hergehörige: von deutschen Bildern eine dem Rottenhammer verwandte Madonna, von niederländischen Werke von Helmond, Netscher, Pieter Bloot und als einen der interessantesten Gegenstände der Sammlung ein dem Bol zugeschriebenes, aber dem Pieter de Grebber sehr nahestehendes mythologisches Bild: Jupiter mit Antiope.

Ein neues künstlerisches Leben hebt in unserm Bezirk mit dem Stärkerwerden und Siegen der Gegenreformation an; jetzt wandte sich das Interesse wieder den lange verwahrlosten Gotteshäusern zu und die mächtige Produktion schuf eine breite Unterlage für den Barockstil, der Österreichs stolzeste Kunstepoche kennzeichnet. Je reicher aber der vorhandene Denkmälervorrat ist und je wichtiger und bedeutender die künstlerischen Leistungen sind, um die es sich hier handelt, desto größer ist unsere Verlegenheit, wenn wir den Versuch machen sollen, auch nur die Hauptlinien der Entwicklung zu zeigen. Denn die Kunstwissenschaft hat dieses Gebiet bisher so stiefmütterlich behandelt, daß uns die einfachsten Grundfragen völlig unklar sind. Wir wissen nichts über die Anfänge der Barockarchitektur in Österreich, nichts über das eigentlich nationale Element in diesem Stil, nichts über den persönlichen Stil der führenden Meister, so daß die Zuschreibung bei Hauptwerken heute noch zwischen Hildebrandt und Fischer schwanken kann. Auch die Art des Baubetriebes ist uns ganz dunkel, das Verhältnis zwischen Entwerfendem und Ausführendem usw. Die Bauten unseres Bezirkes bieten manches Material zu den einschlägigen Fragen, aber wir werden uns wohl hüten müssen, allzuweitgehende Schlüsse zu ziehen und auf Grund oberflächlicher Analogien zwischen einzelnen Bauten enge Verwandtschaften festzustellen und stilkritische Luftschlösser zu errichten, wie dies bei der Bearbeitung gerade dieses Themas leider zu oft der Brauch ist.

Ein wichtiges Ereignis für die Baugeschichte unseres Bezirkes war der Brand von Göttweig im Jahre 1580; nach dem Berichte des Abtes Michael Herlich (s. Baugeschichte von Göttweig) war die Pfarrkirche wohl nicht abgebrannt, aber erheblich beschädigt, denn die *„geschworenen Maister des Maurer Handtwercks von Chrems und Stain“*, die die Brandschäden aufnahmen, fanden wenigstens am Langhaus eine ziemlich ausgiebige Reparatur notwendig. Zunächst scheint eine provisorische Wiederherstellung der Klostergebäude stattgefunden zu haben, die bis 1583 dauerte, während die Kirche erst 1594 in solchem Zustande war, daß der Hochaltar und der Benediktialtar konsekriert werden konnten. Allerdings ist damit nicht gesagt, daß der Kirchenbau damit vollendet war, es scheint sogar wahrscheinlicher zu sein, daß sich der Bau noch länger hinzog und daß jene Konsekrierung sich nur auf einen Teil der Kirche bezog, etwa auf den Chor, der in jener Zeit sicher restauriert wurde. Zunächst aber muß ich einige weitere Baudaten vorwegnehmen, um die Geschichte des Kirchen- und Klosterbaues im Zusammenhang skizzieren zu können. Ein gründlicher Umbau des Klosters fand unter Abt Falbius statt, und zwar wurde nach einer zufällig in einer Handschrift der constitutiones Austriacae erhaltenen Notiz am 22. April 1623 der Grundstein zu dem Bau gelegt, der das Dormitorium, das Refektorium und einige anstoßende Teile umfaßte. Als Baumeister dieses Gebäudes wird der Kremser Baumeister Cyprianus Biasino genannt, vir ingeniosus multaque experientia et arte praeditus. Auf dem Bilde von Göttweig in der Prälatur sehen wir, daß der neue Bau, an der Nordseite des Gebäudekomplexes gelegen und durch die abweichende Farbe leicht kenntlich, 1630 vollendet war; damals hat auch die Kirche im ganzen und großen ihren jetzigen Grundriß gehabt. (Die Krypta erhielt 1638 ihre jetzige Gestalt.)

Cyprianus Biasino ist uns kein unbekannter Name. Er hat in den Jahren 1616—1630 die Pfarrkirche in Krems gebaut und hat 1631 die umfassende Restaurierung und Neueinwölbung von St. Michael durchgeführt; für sein Ansehen zeugt auch, daß er bei dem 1627 *„auf der Haubthütten zu St. Stephans Thumbkirchen“* geschlossenen Vergleich zwischen den deutschen Meistern und den Welschen mit Simon Retacco zusammen als Vertreter der letzteren fungierte (Hajdecki in W. A. V. 1906, 7). Am wichtigsten

von seinen Bauten ist uns natürlich die Pfarrkirche in Krems und da werden wir schon in der Grundrißbildung einer so außerordentlichen Übereinstimmung mit der Göttweiger Stiftskirche gewahr, daß wir unbedingt einen Zusammenhang zwischen den beiden Bauten annehmen müssen. Nun erfahren wir erst 1623 — durch jene uns zufällig erhaltene Notiz — von der Anwesenheit Biasinos in Göttweig, die Kremser Kirche befand sich aber schon 1621 in der halben Höhe des Baues, so daß ihr Baumeister notwendigerweise schon früher die Stiftskirche gekannt haben muß; wie uns jene Notiz von 1623 durch einen reinen Zufall erhalten ist, so könnten andere Nachrichten, die etwa die Teilnahme Biasinos an dem Kirchenbau melden würden, durch Mißgeschick verloren gegangen sein. 1594 aber kann der Meister noch nicht beteiligt gewesen sein, da er — nach seiner Grabschrift — erst 1580 geboren ist; nun könnte der Grundriß in Krems einfach nachgeahmt sein, wodurch die Ähnlichkeit sich zur Genüge erklären ließe. Die Übereinstimmung der Baudetails, besonders der sehr charakteristischen Profile, ist aber eine so genaue (s. die Abbildungen), daß ich an die Identität des Baumeisters glauben muß; allerdings, füge ich hinzu, ist unsere Kenntnis der Bauführung in der Barocke eine sehr lückenhafte, so daß sich nicht mit Bestimmtheit sagen läßt, ob solche Details, auch in noch so charakteristischen Formen, zur Identifizierung von Architekten ausreichen.

Wie dem immer sei, die beiden Kirchen bieten uns auch abgesehen von der eventuellen Identitätsfrage des Architekten eine Fülle größten Interesses. Ob die Göttweiger Kirche 1594 beendet war oder ob sich der Bau noch etwas länger hinzog, jedenfalls haben wir es mit einer der ersten Barockkirchen in Österreich zu tun. Nun ist es ungemein lehrreich zu sehen, wie der Grundriß entstand: die Seitenschiffe des vorhandenen Langhauses wurden zu Kapellenreihen umgestaltet, deren einzelne Räume durch Pfeiler in der Tiefe der früheren Seitenschiffe voneinander getrennt sind. Die Pfeiler des Mittelschiffes werden in Pilaster umgewandelt, über denen das kräftig profilierte Kranzgesimse läuft; die Stuckverzierung stammt allerdings aus späterer Zeit (1668), aber die Gestaltung der Decke ist sicher die ursprüngliche. Den Pilastern entsprechen Gurtbogen, zwischen denen über den Fenstern Stichkappen tief einschneiden. Die Seitenkapellen öffnen sich im Rundbogen gegen das Mittelschiff. — Dieser Grundriß ist deshalb so wichtig, weil er direkt unter Benutzung des gotischen Langhauses entstanden ist und diese früheste Barockform Österreichs sich somit hier auch materiell als direkte Fortsetzung der Gotik zu erkennen gibt. In einer andern Situation befand sich der Baumeister in Krems; hier entfiel der Zwang, den die Benutzung des alten Langhauses und die Beibehaltung des alten Chors ihm auferlegten, denn die alte Pfarrkirche, die in trostlosem Zustande war, ist 1616 abgerissen worden. Trotzdem ist die gotische Form völlig beibehalten und der Barockbau ist zwar nicht der materielle, aber der ideelle Fortsetzer des gotischen. Es ist das ungemein wichtig, denn damit wird die allzuverbreitete Anschauung hinfällig, die die süddeutsche Barocke nur als „Jesuitenstil", als Anlehnung an die Bauten Vignolas und seiner Schule auffaßt. Nicht nur das Langhaus zeigt jene Fortführung der Gotik, sondern auch die übrigen Teile und das muß betont werden. Denn das Langhaus ist ganz von dem Göttweiger abhängig; die gleiche Anordnung von vier niedrigen Seitenkapellen, die miteinander nicht zusammenhängen und sich gegen das Schiff mit Rundbogen öffnen; die gleiche tiefe von zwei Pfeilern getragene Westempore; die gleiche Gliederung des Schiffes mit Wandpilastern, über denen das ähnlich profilierte Hauptgesimse läuft und eine fast genau gleich eingeteilte Decke sich spannt (vgl. außerdem viele Details). Für die übrigen Teile des Baues fehlte das Göttweiger Vorbild; hier hat sich der Baumeister allein an die Traditionen der Gotik gehalten. An das Langhaus schließt sich ein Querschiff, dessen Behandlung im einzelnen ganz mit der der Seitenkapellen übereinstimmt und dessen Arme sich überhaupt mehr wie erhöhte und erweiterte Seitenkapellen ausnehmen. Daran schließt sich der Chor, dessen Breitenverhältnis zum Langhaus dem der gotischen Kirchen dieser Gegend entspricht und dessen Decke die des Langhauses fortsetzt. Somit fehlt die für die italienischen Frühbarockkirchen charakteristische Verbindung von Langhaus- und Zentralbau, es ist eine Barocke, die direkt in der früheren Entwicklung wurzelt und es wäre wohl einer Untersuchung, zu der unser Bezirk leider keine Handhabe bietet, wert, ob diese Erscheinung nicht für die österreichische Barocke Anspruch auf Allgemeinheit erheben darf.

Auf dem Bilde des Stiftes Göttweig von 1630 läßt sich nicht genau erkennen, ob die Gestaltung der Langhausseiten schon der jetzigen genau entsprach; stilkritische Gründe sprechen dafür, daß sie erst der späteren Bauperiode unter Abt Gregor Heller angehört. Von diesem heißt es im Necrolog. Ruperti Krenner II 319 ff.: . . . *pene toti ecclesiae novam faciem dare cogitavit.* Diese Angabe dürfte sich dem Wortlaute nach auf das Äußere fast der ganzen Kirche beziehen; diese Arbeiten, mit denen eine sehr umfassende Restaurierung des Kircheninnern Hand in Hand ging, waren 1668 vollendet, wie eine Inschrifttafel an der Südseite der Kirche besagt: *Haec est domus dei . . . . in hanc formam A° 1668 constructa.* Die Langhausseiten lassen sich nun mit einer Gruppe von Künstlern in Verbindung bringen, die für die Entwicklung der Barockarchitektur in Österreich von höchster Wichtigkeit ist; mit den Carlone. Die Langwände der Kirche mit den Strebepfeilern, die die Pultdächer der seitlichen Kapellenfluchten durchbrechen und hinter denen flache Wandpilaster zum Hauptgesimse der Kirche emporführen, finden sich an einem Hauptbau dieser Gruppe, der Stiftskirche von St. Florian (1686 begonnen). Leider tappen wir hier völlig im Dunkeln. Aber sicher weist auch der Charakter der Stuckdekoration im Innern der Kirche auf jene Gruppe italienischer Meister hin, denen wir in der zweiten Hälfte des XVII. Jh. überall in Österreich begegnen und der gelegentlich vermutungsweise gegebene Hinweis auf Domenico Sciassia oder Stiassia, den Baumeister von St. Lambrecht und Maria Zell (gest. 19. Februar 1679, vgl. neuerdings Mitt. d. Z. K. 1906, 269) könnte wenigstens den Weg weisen, auf dem eine genauere Einzeluntersuchung zu größerer Klarheit vorschreiten könnte.

Wie wir gesehen haben, sind die Meister und die näheren Umstände dieser Bauten mehr oder weniger in Vergessenheit geraten, teilweise wohl deshalb, weil der völlige Umbau des Klosters, die großartige Unternehmung des XVIII. Jh., das Interesse völlig absorbierte. Am 17. Juni 1718 war das Kloster niedergebrannt, nur seine südlichsten Teile, die Capitania, die durch vier runde Türme, durch Mauern und Graben geschützte Vogtswohnung und die nicht weit von ihr gelegene Gotthardskirche, sowie die Hauptkirche und die Sebastianskapelle waren gerettet worden, alles andere war eingeäschert oder doch stark beschädigt. Diesmal aber begnügte man sich nicht mit der Wiederherstellung des Zerstörten, der große Moment fand einen großen Mann an der Spitze des Stiftes, den Prälaten Gottfried Bessel, und so ging man an einen völligen Neubau des Klosters. Das fünfbändige Diarium des Priors Schenggl erlaubt uns allen Details des Unternehmens genau zu folgen, wir sehen den Bau allmählich aus dem Boden herauswachsen und bleiben fortwährend in dem Gefühl tiefer Bewunderung für den großzügigen Mann gefangen, der alles vorbereitete, überschaute und leitete. Die genaue Aufzählung der wichtigsten Ereignisse des Baues muß der Baugeschichte von Göttweig vorbehalten bleiben, hier können nur einige der wichtigsten Punkte herausgegriffen werden. Die Grundsteinlegung erfolgte am 2. Juli 1719; gleichzeitig wurden die Vorbereitungen zur Bewältigung der technischen Schwierigkeiten getroffen, an der Ostseite des Berges eine Aufzugmaschine errichtet, um die Baumaterialien zu befördern, Steinbrüche gepachtet, Kalk- und Ziegelöfen vorbereitet, etwas später ein Wasserwerk in Betrieb gesetzt, das später viele Schwierigkeiten gemacht zu haben scheint; die Maschine war von Abraham Hueber in Salzburg gemacht worden, aber zwei beiläufige Notizen belehren uns, daß der größte Fachmann seiner Zeit daran beteiligt war. Am 2. März 1724: *advenit vienna Dus Fischer caesareus architectus, ut opus hydraulicum infra pontem melioraret; und am 7. März 1724 hat obgedachter Hr. Fischer das Wasserwerk mit 3 Stiffelen völlig in stand gerüchtet: worauf die Prob, wie oben gemeldet, gemacht worden, daß es innerhalb 9′ 2 Eimer füllte* (Diarium II 176). Unzweifelhaft ist hier von keinem Geringeren als von Johann Emanuel Fischer von Erlach die Rede, der seine vielgepriesene zum Heben und Befördern von Wasser bestimmte Feuermaschine im Schwarzenberggarten in Wien kurz vorher (1722) aufgestellt hatte (vgl. Böckh, „Das merkwürdige Wien 1723, 67 ff. und Küchelbecker, Nachricht vom Kays. Hof II 772).

Während wir Fischer also nur beiläufig erwähnt finden, hat seines Vaters steter Konkurrent Hildebrandt die Hauptrolle bei dem Neubau gespielt, dessen Plan er entworfen und dessen Durchführung er beaufsichtigt hat. Es ist eine müßige Frage, warum gerade dieser Architekt gewählt wurde, immerhin aber mag die Vermutung ausgesprochen werden, daß seine zahlreichen Beziehungen zu den Schön-

born,[1]) besonders zu Lothar Franz, Fürstbischof von Bamberg, ihn nach Göttweig brachten, denn Lothar Franz war ein besonderer Gönner des Prälaten Bessel und hat den Bau des Stiftes, das er gern besuchte, auch sonst gefördert, z. B. durch zeitweise Überlassung seines Hofmalers Byß.

Am 4. Mai 1719 wurde der Kontrakt mit Hildebrandt abgeschlossen (Diarium I 62); allgemein interessant ist der zweite Punkt der Abmachung, der Klosterbau sei nach dem von Hildebrandt dem Kapitel vorgelegten Bauplan durchzuführen. Dieser Plan, der im Stifte noch vorhanden ist, wurde auch nach dem Tode des Architekten und des Prälaten weiter benutzt, denn der dritte Punkt des Vertrages setzt ausdrücklich fest, daß auch die Nachfolger an ihn gebunden seien. Allerdings wurde nur der geringere Teil des Hildebrandtschen Projektes ausgeführt und von der Großartigkeit der ursprünglich geplanten Anlage geben uns außer dem genannten Plane nur die im Altmannsaal aufgehängte, 1738 von Johann Samuel Hetzendorf gemalte Phantasieansicht des Stiftes[2]) und der gleichfalls nach dem Hildebrandtschen Projekt ausgeführte Pfeffelsche Stich eine deutlichere Vorstellung. Der eigentliche Klosterkomplex sollte ungefähr ein Quadrat bilden, dessen beide nach Westen gelegene Ecken abgeschrägt sein und dem an derselben Seite in der gleichen Breite Vorbauten vorgelagert werden sollten, während an den drei anderen Seiten stufenförmig angelegte Gartenterassen geplant waren. Im Mittelpunkt des Ganzen war die Kirche gedacht, die in der Richtung von Westen nach Osten das halbe Quadrat durchquerte, das durch einen von der Westfassade der Kirche bis zum Süd- beziehungsweise Nordbau führenden Quertrakt als der engere Klosterbezirk vom übrigen Komplex abgetrennt sein sollte; die Kirche selbst sollte unter Beibehaltung des vorhandenen Grundrisses und unter teilweiser Benutzung der Fassade zu einem mächtigen Kuppelbau umgestaltet werden.

Schon am 8. Mai kam Hildebrandt mit dem Bauführer Franz Jänkl, „einem sehr reichen und alten Mann“, von Wien nach Göttweig, um auf Grund des oben erwähnten Bauplanes den Raum für die auszuhebenden Fundamente auszumessen (Diarium I 65). Das Verhältnis der beiden Genannten zu dem Bau war folgendes: Hildebrandt erhielt für die oberste Leitung des Baues, für die Entwürfe und die Kontrolle *(ob curam, directionem, delineationem et inspectionem)* 600 Gulden jährlich; er übte die Aufsicht in der Art, daß er gelegentlich nach Göttweig kam, was im Diarium regelmäßig verzeichnet wird, und zwar mit charakteristischen Zusätzen, z. B. am 27. Juli 1723 auf der Reise nach Salzburg, wo er den Bau von Mirabell leitet, oder etwas früher am 13. April aus Schönborn, wo er, wie ich hinzufüge, das Schloß und manches andere baute. Mit Jänkl war ein eigener Vertrag gemacht worden, wonach er den ganzen Bau nach dem Hildebrandtschen Riß genau durchführen sollte, nachdem er den alten abgebrochen habe; weiter hat er während seiner Abwesenheit einen Polier anzustellen, muß aber trotzdem mindestens einmal im Monat nach Göttweig reisen und erhält jährlich 200 Gulden. Wir lernen da eine merkwürdige Bauführung kennen, der entwerfende Architekt und oberste Bauleiter kommt nur hie und da nach Göttweig, sein Vertreter ist auch nur zeitweilig anwesend, so daß zumeist nur ausführende Organe Maurer und Poliere beschäftigt sind. Vom Jahre 1724 an lernen wir ein anderes Aufsichtsorgan kennen, einen gewissen Gerland, der vom lutherischen zum katholischen Glauben übertritt und der, weil er einige Kenntnis von Architektur habe, in Zukunft die Aufsicht über den Bau führen solle (Diarium II 184).

Wir können hier nicht allen Phasen des Baues folgen und bemerken nur, daß 1724 der Osttrakt mit dem Kapitelhaus fertig war; der Bau hatte, wie die Inschrift meldet, von 1720 bis 1724 gedauert. 1726 war das neue Winterrefektorium, 1730 das Sommerrefektorium und in demselben Jahre der größte Teil des Nordtraktes fertig, an den sich bis 1739 der Nordwestbau mit dem monumentalen Stiegenhaus anschloß. Etwas früher (1727) war der die Kirche mit dem Nordbau verbindende Quertrakt fertig geworden. Am längsten zogen sich die Arbeiten an den westlichen Vorbauten hin, bis 1742. Die Kirchenfassade, deren

[1]) Auf die Beziehungen Hildebrandts zu den Grafen Schönborn und seine Bauten für sie, behalte ich mir vor, an anderer Stelle im Zusammenhang zurückzukommen.

[2]) 1728 kam Johann Samuel Hözendorff oder Hözmannstorff aus Wien nach Göttweig, um die vier Gutshöfe des Stiftes und seine Vedute vor und nach dem Brande zu malen. Über diese und andere Arbeiten siehe Göttweig.

Türme nicht ausgebaut wurden, fällt in die Zeit von 1750—1765, während der Hauptteil des Südtraktes dem Jahre 1783 angehört.

Die vorhandenen Zeichnungen und Risse gestatten uns die Feststellung, daß von dem Hildebrandtschen Plane tatsächlich im ganzen und großen nicht abgewichen wurde, daß im einzelnen aber kleine Abänderungen nicht fehlen. Der zuerst ausgeführte Bauteil, der Osttrakt, ein einfacher zweistöckiger Bau mit einem leicht vorspringenden Mittelrisalit, mit dem für Hildebrandt so charakteristischen reichen Dache, stimmt mit der Ausführung bis auf die Ecktürme überein; diese sind niedrig und ihr einmal gebrochenes Dach ragt kaum über die Nebengebäude hinaus. Ihre Verwendung war durch das Bestreben des Architekten bedingt, so weit es anging bereits vorhandene Bauteile, wenigstens als rohes Material in den Neubau einzubeziehen; an der Nordostecke benutzte Hildebrandt als Stützpunkt für den neuen Flügel den alten Frauenturm. Seine Unzulänglichkeit bezüglich der Höhe wurde bald erkannt, denn *„den 15. Juni 1722 haben auch die Maurer den alten Frauenthurm gegen Crembs und Orient gelegen höcher aufzuführen, alß selbe vorhero gewesen ware, angefangen, weillen diser bemelte Thurm vorhin mit seinem gemauerwerck nicht höcher ware, alss aniezo die Tach-gesümpse von dem Convent“*. Die gleiche Erhöhung wurde natürlich auch für die neu zu bauenden Türme durchgeführt und schon auf der gemalten Vedute von 1728 haben sie die jetzige Höhe und Gestalt; ebenso auf dem von Hildebrandt selbst unterzeichneten Entwurf für die niemals ausgeführte Westfassade des Stiftes, der als der Empfangsseite größerer Reichtum und eine monumentalere Gestaltung zuteil werden sollten. Dieser Entwurf Hildebrandts stimmt mit seinem von 1725 datierten Projekt für die Fassade der Wiener Hofburg ganz genau überein (Abb. in Kunst und Kunsthandwerk 1906, 615). Hier kann fast nicht mehr von bloßer Verwandtschaft die Rede sein, hier ist dieselbe Idee zweimal mit ganz leichten Variationen durchgeführt. Die gewaltige Front hat einen leicht vorspringenden Mittelrisalit, dessen gebrochenem Mansardendach in beiden Fällen der für den Architekten so charakteristische Schmuckgiebel vorgelagert ist; beiderseits schließen sich Seitenflügel an, die, in Göttweig allerdings in stumpfem Winkel abgebogen, zu den flankierenden Ecktürmen überführen; das Verhältnis der Seitenflügel zum Mittelbau und zu den Türmen ist aber in beiden Fällen das gleiche (man vergleiche besonders die so charakteristische Dachlinie). Die Göttweiger Pläne sind nicht datiert, da wir aber die 1720—1724 ausgeführten Teile mit ihnen mit Ausnahme des hier irrelevanten Turmmotivs genau übereinstimmen sehen, so haben wir keinen Anlaß, zu bezweifeln, daß alle vorhandenen Zeichnungen im wesentlichen mit dem 1719 approbierten und ausdrücklich als Grundlage für den künftigen Bau bezeichneten Plan übereinstimmen, daß also der Entwurf für die Wiener Burgfront nur als eine spätere, wegen der größeren Anzahl der Stockwerke reichere Variante des Entwurfes für die Westfront des Göttweiger Stiftes anzusehen ist. Übrigens kann ja auch der Wiener Plan einer schon länger laufenden Reihe angehören, deren frühere Glieder uns nur verloren gegangen sind, wodurch sich das Verhältnis der beiden Entwürfe verkehren würde; als bleibendes Resultat ist also vorderhand nur die enge Zusammengehörigkeit beider Bauideen festzuhalten.

Eigentlich müßte man a priori geneigt sein, dem Burgplan auch zeitlich den Vorrang zuzuerkennen, denn bis auf die wirklich groß gedachte Monumentalität der Gesamtanlage hat Hildebrandt dem Göttweiger Bau wenig neue Baugedanken zugewendet, sondern ist in der Ausführung des Details nicht über die ihm geläufigsten Formen hinausgegangen (vgl. die charakteristische Form der Fenster der Hauptgeschosse und die Gliederung der Wände durch Flachpilaster). Bedeutend ist das Stiegenhaus, das, wenn auch nur ein Fragment der ursprünglichen Anlage, am meisten Anspruch auf monumentale Wirkung erhebt. Die beim Entwurf der Wiener Hofburg vorhandene bekrönende, mit Figuren geschmückte Balustrade sollte hier aufgenommen werden, ist aber einer einfacheren Anordnung gewichen, bei der das Untergeschoß in mächtige Toröffnungen aufgelöst, die oberen Stockwerke durch eine Riesenordnung zusammengefaßt sind. Bei der Innengliederung ist von skulpturalem Schmuck reichlich Gebrauch gemacht; drei Ordnungen übereinander, attische Pilaster, jonisierende Pilaster und Hermen gliedern die Wände, zu deren weiterer Belebung an den Langseiten Blendnischen verwendet sind. Einen größeren Reichtum zeigt ein schon durch seine Bestimmung von den anderen Nutzbauten unterschiedenes Gebäude, ein halb als Gartenpavillon, halb als Torhalle

gestalteter, der Westseite vorgelagerter Bau, für den ein ziemlich ins Detail gehender Entwurf vorliegt. Das Mittelmotiv, der geschwungene und gebrochene dem Mansardendach vorgelegte Giebel, hat eine große Ähnlichkeit mit der Portalhalle an der Südseite des oberen Belvederes in Wien (S. R. Dohme, Barock- und Rokokoarchitektur).

Am stärksten war die Abweichung vom ursprünglichen Plan bei der Kirchenfassade, deren Ausführung, wie wir erwähnt haben, erst einer viel späteren Zeit angehört; auf dem Entwurf nennt sich ein gewisser J. W. G. Person als Zeichner, dem wir sicher nur den Rang eines untergeordneten Organes zuzuerkennen brauchen. Der Entwurf, der bei der Seltenheit kirchlicher Bauten Hildebrandts sicher auf besonderes Interesse Anspruch erheben darf, zeichnet sich gegenüber der Ausführung durch größeren Reichtum aus; die Türme sind höher emporgeführt, die Durchbrechungen der Giebelfront sind kompliziertere (vgl. die Architrave über den Fenstern) und die Akroterien sind anspruchsvollere als die entsprechenden Teile der ausgeführten Front, die im allgemeinen an den ursprünglichen Entwurf gebunden im einzelnen doch die Einwirkung der nüchterneren Richtung erfuhr, die die Ausführungszeit kennzeichnet. Das Hauptmotiv, die der dreigeschossigen Fassade vorgebaute, flachgedeckte, mit einer vasengeschmückten Balustrade abschließende Vorhalle, erinnert so stark an die Front der Kirche am Hof in Wien (1662 von Carlo Canevale ausgeführt; Stich von Kleiner), daß man unwillkürlich einen älteren, von der uns leider ganz unklaren Gestaltung der Westfront vor 1718 nachwirkenden Baugedanken für mitberücksichtigt halten würde; die flankierenden Türme mit den stark betonenden einfassenden Eckpilastern und trennenden Gesimsen zwischen den Stockwerken erinnern, besonders auch in der Feldeinteilung der Sockel unter den einzelnen Geschossen, einigermaßen an die Westtürme der Pfarrkirche zu den vierzehn Nothelfern in Wien (Stich von S. Kleiner; Dernjač, Wiener Kirchen 55), deren Grundstein 1712 von Karl VI. gelegt wurde und deren unbekannten Baumeister man deshalb der Einflußsphäre Hildebrandts nicht ganz entrückt wissen möchte.

Bevor wir das auf Hildebrandt bezügliche Material abschließen, müssen wir noch eine gelegentliche kleine Arbeit erwähnen, den Entwurf für den Turmabschluß der Kirche in Furth *(delinante formam turris lignae structurae Dno Joanne Luca Hildebrand Architectonico Caesareo et Nri Monri).* Die Notiz hat ein zweifaches Interesse, denn erstens ersehen wir daraus, daß die großen Architekten jener Zeit auch gelegentlich ganz unbedeutende kleine Aufgaben übernahmen, so daß wir vermuten können, manche an geringe Objekte verschwendete Arbeit der großen Meister habe sich auf diese Art in der großen namenlosen Menge der Durchschnittswerke verloren. Anderseits finden wir schon damals, 1719, die später auch für die Ecktürme des Klosters in Anwendung gebrachte definitive Form, die Hildebrandt also schon damals feststand, weshalb wir also jenen Entwurf für die Westfassade des Stiftes ruhig auch bis in so frühe Zeit zurückdatieren können.

Leider sind wir bei dem zweiten großen Barockbau des Bezirkes, dem Pfarrhof und der Kirche in Dürnstein, durchaus nicht in der günstigen Lage, wenigstens einen Abschnitt der Baugeschichte durch urkundliches Material belegen zu können. Die Reste des Dürnsteiner Archivs (in Herzogenburg) enthalten nur ein paar dürftige Notizen über nebensächliche Bauarbeiten; immerhin ist die darunter enthaltene Bezeichnung Prandauers als *„fürnehmen Baumeister zu St. Pölten und vielleicht fürnemesten in ganz Österreich“* von einiger Bedeutung, da der Propst, aus dessen Vormerkungen diese Zeile stammt, gewiß nicht einen bloßen Bauleiter oder ausführenden Maurermeister in dieser Weise bezeichnet hätte. Auch die völlige stilistische Übereinstimmung dieser Bauten mit der gleichzeitigen Stiftskirche in Melk, als deren Baumeister Prandauer urkundlich beglaubigt ist, gibt uns das Recht, an der Treue der Tradition hier nicht zu zweifeln. Denn sichert die stilistische Übereinstimmung und die ausdrückliche Nennung Prandauers als Baumeister (in Melk auch auf den kürzlich gefundenen Plänen) die geistige Urheberschaft, so ist die genaue Übereinstimmung der gerade bei Prandauer ungemein charaktervollen Details (vgl. die Dürnsteiner Profile mit denen anderer Bauten, Abb. bei Gurlitt, Barocke in Deutschland 250) ein Beweis dafür, daß auch die Ausführung ihm angehört. Mit Melk verglichen erscheint Dürnstein eine verhältnismäßig einfache Anlage, die aber die Hauptzüge jener stolzen Kirche wiederholt. Das Lang-

haus zeigt jene Fortführung der frühbarocken Kirche, die die Seitenkapellen miteinander wieder in Verbindung setzt und — ein charakteristisch österreichischer Zug — den ganzen verfügbaren Raum wieder zu einer Einheit zusammenfaßt. Ein echt Prandauersches Motiv ist das Auflösen der Pfeilerzwischenräume in je eine Kapelle und eine darüber befindliche, mit einer zierlichen Brüstung abgeschlossene Empore; Kapelle und Empore stehen miteinander durch eine Öffnung in der Zwischendecke in Verbindung. Bei den Seitenkapellen geht die Übereinstimmung sogar bis in solche Details wie die Anbringung ovaler Medaillons über den Verbindungstüren, wobei in Dürnstein Bilder, in dem immer pompöseren Bau in Melk Reliefs gewählt sind. Übereinstimmend ist bei beiden Kirchen auch die Behandlung der Decke, deren drei Felder durch Gurten voneinander getrennt sind. Als Schmuck der Decke sind in Dürnstein Stuckreliefs gewählt, die aber nicht wie die entsprechenden Dekorationen des früheren Stils als reines Ornament den ganzen Plafond überspinnen, sondern in jedem Felde je eine große einheitliche Komposition enthalten. In Melk ist die Decke mit einem Fresko Rottmayrs geschmückt, das sich nur mühsam an die Feldeinteilung hält und überall über die trennenden Glieder herauswächst. In dem Spätwerk des Meisters, der Stiftskirche in Herzogenburg, sind die trennenden Glieder fortgelassen und die ganze Decke zu einer einheitlichen durch B. Altomontes Fresko wesentlich unterstützten einheitlichen Monumentalwirkung zusammengefaßt. Diese Tendenz, den Bau zu einer Raumeinheit auszugestalten, die zu der josephinischen saalartigen Kirche führt, möchte als ein wichtiges Element der österreichischen Barockarchitektur erscheinen und unwillkürlich möchte man — ohne dieser Idee einen größeren Wert als den einer ganz vagen Gedankenverbindung geben zu wollen — der ausgesprochenen Vorliebe der österreichischen Länder für die Hallenform der gotischen Kirchen eine verwandte ästhetische oder psychologische Disposition zuerkennen.

Trotz der bescheidenen Verhältnisse der Dürnsteiner Kirche ist die erzielte Gesamtwirkung eine nicht minder große; der der Melker Kirche nachgerühmte „Einklang der architektonischen wie farbigen Wirkung des Baues“ (Gurlitt a. a. O. 251) verleugnet sich auch hier nicht. Zu den Grundlagen dieses Eindruckes gehören sicher auch die völlig einheitliche Gestaltung des Ganzen, die Schiff und Chor aufs glücklichste vereinigt, und die meisterhafte Weise, mit der Prandauer sich hier wie bei seinen anderen Bauten der Hilfe der Schwesterkünste der Architektur bedient. In Dürnstein ist besonders von der Skulptur viel Gebrauch gemacht und in Vereinigung mit ihr ein wahres Juwel der Barockarchitektur Österreichs, der Turm der Stiftskirche geschaffen. Er steht, an das Westende der Kirche angelehnt, gegen die Donau zu frei und seinen Fuß umgibt eine Terrasse mit reicher Balustrade, auf der die als Volute vorspringende Nordwest- und Südwestkante sich aufstützt. Besonders charakteristisch ist der freistehende obere Teil des Turmes, dessen Ecken ornamentierte Spitzpyramiden zieren und dessen nach oben immer reicher werdenden Schmuckformen in einer skulpierten Engelsgruppe ihren Abschluß finden. Die Turmform hat in der Schule Prandauers vielfach Nachahmung gefunden, wie die Türme der Stiftskirchen in Herzogenburg und besonders Zwettl beweisen. Aber auch in der näheren Umgebung haben sie bei bescheideneren Anlagen eingewirkt, z. B. bei der Pfarrkirche in Emmersdorf, deren 1738 gebauter Turmaufsatz eine nicht ganz unselbständige Umgestaltung des Motivs zeigt. Ob Prandauer vielleicht daran beteiligt war, ist den historischen Nachrichten nicht zu entnehmen; an sich aber werden wir der über Hildebrand gemachten Bemerkungen eingedenk die Beteiligung des Meisters auch an einem so geringen Bau nicht für unmöglich halten. Ebenso wird die aus dem Pfarrarchiv Aggsbach stammende Nachricht, der Grundstein des dortigen Pfarrhofes sei 1726 in Gegenwart Prandauers gelegt worden, sich wohl nur so verstehen lassen, daß hier der ausführende Baumeister genannt werden sollte; in der Tat gestattet sowohl die zum Haupttor führende, glücklich wirkende Stiege als die Anmut der ganzen Anlage an eine so vornehme Herkunft des bescheidenen Baues zu glauben.

So zahlreich interessante Bauten aus der ersten Hälfte des XVIII. Jh. sind, so gering wird ihre Zahl in seiner zweiten Hälfte; denn gerade in der Provinz haben sich die Schattenseiten des herrschenden bureaukratischen Systems in der Kunstübung besonders geltend gemacht. Tatsächlich zeigen die aus dieser Zeit stammenden Kirchen — und es sind deren viele, da die neue Pfarreinteilung zahlreiche Neubauten not-

wendig machte — die größte Ideenarmut und die langweiligsten Formen; zur Erklärung genügt eine gelegentliche Notiz wie die über die Pfarrkirche in Freischling, deren Bau 1792/93 durch den Maurermeister Adam Reininger nach den Hofbauamtsrissen erfolgte. Interessanter als solche engbrüstige Erzeugnisse bleiben die Bauten, in denen alte Formen mit dem Geiste der neuen Zeit in Einklang gebracht werden sollen; eine solche naive Umformung zeigt z. B. die Umwandlung der Pfarrkirche in Nieder-Ranna, wobei das Langhaus zu einem fast quadratischen Saal wurde, wodurch eine sehr eigenartige Raumwirkung erzielt wird. In der Kirche von Loiben ist versucht, durch Schrägstellen der Seitenaltäre das Einspringen des Chors zu verhüllen und den angestrebten saalartigen Eindruck hervorzurufen.

Unter den Profanbauten aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jh. gibt kaum einer oder der andere Veranlassung zu längerem Verweilen; aber wenn auch wenige Bauten monumentalen Charakters vorhanden sind, so gibt es dafür viele, die noch heute im ursprünglichen Gebrauch stehend, in das Leben der Jetztzeit einen feinen Hauch alter Kultur getragen haben; als Beispiele nenne ich — gewiß besondere Lieblinge des genius loci — Weinkeller beim Plumpfertor in Stein und namentlich ein paar andere bei Hadersdorf. Auch unter den Wohnhäusern stammt mancher stattliche Bau aus jener Zeit; so das Brauhaus in Stein, das sich stark an das Rathaus der Stadt anlehnt, Haus Nr. 62 in Dürnstein usw.; und die sich so antik gebärdenden Flachgiebel bilden ein fast zu ernstes Feld für die Malereien des Kremser Schmidt und seiner Schule.

Zum Schluß der Aufzählung aber möge ein Bau genannt sein, der trotz seiner kleinen Ausdehnung eine volle monumentale Wirkung besitzt, das Schlößchen Lubereck um 1780 für den großen Financier Herrn von Fürnberg gebaut, dann in schwerer Zeit Sommersitz Kaiser Franz I. Das Schlößchen, von abgetrennten Nebengebäuden, die seine Wirkung erst voll hervorheben, umgeben, wirkt ebenso als Ganzes wie durch seine zierlichen Details; sein schönster Schmuck ist das hohe, anmutige Mansardendach, das den Eindruck tiefsten Behagens auslöst und der Reiz seiner landschaftlichen Umgebung, denn von dem zierlichen, von Karyatiden getragenen Balkon blickt man gerade auf das stolze Melk jenseits des Stromes und wird mit doppelter Stärke daran erinnert, daß auch solche Meisterwerke menschlichen Schaffens ihren allerhöchsten Reiz erst von der umgebenden Natur empfangen.

Die Betrachtung der Architektur hat uns gezeigt, ein wie wichtiges Element die Gotik weit über den ihr dogmatisch zugewiesenen Zeitabschnitt hinaus in der Weiterentwicklung der Kunst geblieben ist; wie nach der halbhundertjährigen Pause, aus der uns kein kirchlicher Bau erhalten ist, die neue Architekturentwicklung teils materiell die Gotik fortsetzt, teils ideell an sie anknüpft. Daß der Baumeister, den wir mit den ersten Bauten dieses Stils in Verbindung bringen konnten, ein Italiener war, wird uns die Hauptsache nicht verdecken, daß die österreichische Frühbarockkirche etwas von der italienischen Grundverschiedenes war, daß der Gedanke des Zentralbaues fehlte, der ja die Renaissancekirche, die es bei uns nicht gibt, zur Voraussetzung hat. In der weiteren Folge erstarkt das Italienische in unserer Barocke, macht aber später wieder einer nationalen Richtung Platz. Eine ähnliche Entwicklung ist in der Skulptur wahrnehmbar, wobei wir uns natürlich hüten müssen, einen genauen Parallelismus künstlich herstellen zu wollen. Schon bei der Besprechung der Renaissanceplastik sahen wir unsere Grenzen nach beiden Seiten verwischt und die ununterdrückbare gotische Strömung den ganzen willkürlich abgesteckten Zeitabschnitt durchfließen. Schon der aus Mautern stammende Altar im Kremser Museum hatte uns ins XVII. Jh. geführt; diesem gehören auch die Heiligenfiguren am Altar der Josefskapelle in Imbach an, ausgezeichnete Arbeiten, die besonders in der Behandlung der Gewänder den Zusammenhang mit der Gotik unverkennbar zeigen; ihnen müssen die aus St. Lorenzen stammenden Figuren in der Theyerschen Sammlung in Rossatz angereiht werden. Deutlicher noch als dieses Fortleben in Gewandung und Typik spricht das sich Forterben einzelner kompostioneller Motive, z. B. bei dem Madonnenrelief in der Althangasse Nr. 1 in Krems, in dem ein Dürerscher Nachklang deutlich erkennbar ist. Einen bei dieser Gruppe häufig vorkommenden Gegenstand zeigt die Dreifaltigkeitssäule in Etsdorf von 1681, deren bekrönendes Hauptmotiv gleichfalls bis auf Dürer zurückverfolgt werden kann; eine Variante desselben Gegenstandes bei einem Bildstock von 1700 bei Ranna. (Eine ausführliche Würdigung dieser frühbarocken Richtung z. T. auf Grund des Kremser Materiales von E. Tietze-Conrat im Jahrb. d. Z. K. 1906.)

Diese gotisierenden Nachklänge sind aber nur eines der Elemente, aus denen die österreichische Barocke entsteht; seit dem Ende des XVII. Jh. wird der zweite Hauptbestandteil, das Italienische, immer mächtiger und als interessantes Verschmelzungsprodukt der beiden Richtungen sei die Krippe im Kreuzgang in Dürnstein genannt, bei deren Typen das Gotische noch so stark nachlebt, daß die Gruppen bis in die neueste Zeit vielen Beschauern viel älter erschienen, als sie sind; tatsächlich gehören sie erst dem Beginn des XVIII. Jh. an und haben für uns auch noch das spezielle Interesse, daß sie direkt zu der einzigen Bildhauerwerkstätte überleiten, die in unserm Bezirk von beträchtlichem lokalen Interesse ist, zur Werkstätte des Vaters des Kremser Schmidt, des Bildhauers Johann Schmidt, dessen Hand an einigen der Figuren sogar erkennbar ist.

Am besten können wir ihn in Dürnstein kennen lernen, wo eine alte Tradition ihm das kunstreiche Altartabernakel und andere Arbeiten zuschreibt; ein zufälliger aus dem Dürnsteiner Archiv geretteter Kontrakt (im Archiv in Herzogenburg) ermöglicht uns, der Tradition eine festere Unterlage zu geben. *„Den 1. September 728 ist mit dem Bildhauer an Förthoff auf folgende Arbeit contrahiret worden, nemblichen, dass er in die 4 Füllungen alss bey denen 2 Weichbrunn Kesseln in der Kirchen und gegenüber zwischen der Beichtstüele 4 grosse Bassarelev jedes gegen vierthalb Schuech hoch und gegen 3 Schuh brait alss beij denen 2 Weichbrunn Kesseln aus der großen Bibel fol. 4 Die Sündtfluth. Dan andertens wie Naman in den Fluss Jordan von den Aussaz greiniget fol. 118, beijde aus dem alten Testament. Dan gegenüber zwischen der Beichtstüell wie die 10 Aussazigen von Xisto gereiniget worden, aus eben diser Bibel fol. 66 dess neuen Testaments. Dann wie Xstus der Herr das in Ehebruch erdapte Weib loss gesprochen aus der Kleinen Kisslischen Bibel dess neuen Testaments (fol. 39) machen wolle, sambt 8 Schildrln 2 fingierten Weichbrunn Kesseln zur Inschrift nebst denen Zirrätten. Wie es der von mir unterschribene Riss zaiget. Vor alle dise Arbeit werden ihme fünfzig Gulden bezahlet und wan er es schön machet, sollen von der Prandischen Schuld 20 Gulden nachgelassen werden; wird er aber dise Arbeit absonderlich die 4 Bassarelev extra schön und guet machen, solle obgedachte Schuld gänzlich aufgehoben sein, Stüfft Thürnstein die et anno ut supra.*

Verspricht all: obbenente Arbeit zeit eines Viertl Jahrs zu leisten. Die 2 erstern Bassarelev aber biss ad festum S. Hieronymi. Jacob Lembler Camerer.

Der Inhalt des Kontraktes ist von größtem Interesse, da er uns zeigt, daß die Plastik auch jetzt, am Anfang des XVIII. Jh., von gezeichneten oder gestochenen Vorbildern ebenso abhängig blieb, wie sie es im XVI. und XVII. Jh. gewesen war, und daß die Kompositionen solcher kunstgewerblicher Arbeiten oft ganz anderswo ihren Ursprung haben als im nächsten Umkreis ihres Urhebers; besonders scheinen die Augsburger Bilderbibeln und andere Stiche diesbezüglich eine große Rolle gespielt zu haben, wie der im obigen Kontrakt enthaltene Hinweis und eine von Professor Paul Schwarz mitgeteilte Beobachtung zeigen (vgl. Vorbilder für die Bildhauerarbeiten der Kunsthandwerker im XVI. und XVII. Jh. in Denkmalpflege 1906, 45).[1])

Der Kontrakt spricht nicht von der Eigenhändigkeit der Arbeiten und tatsächlich lassen sich an den Reliefs der Vorhalle zwei Hände unterscheiden, so daß wir uns außer dem Meister selbst zumindest noch einen Mitarbeiter beteiligt denken müssen, was durch die Dringlichkeit der Arbeit noch plausibler gemacht wird. Nach der Qualität und der Übereinstimmung mit dem von einer sehr alten Tradition dem alten Schmidt zugeschriebenen Tabernakel können wir dem Meister selbst die beiden alttestamentlichen Szenen zuschreiben,

---

[1]) Ein anderer, als Beitrag zur künstlerischen Tradition der Barocke nicht uninteressanter Kontrakt ist der mit „Hyppolit Nallenburg Dischler Meister in stadt Kloster Vierdl St. Pelten“ am 7. Februar 1725 abgeschlossene. Danach hat der Genannte: *„fünf Beichtstüell unter den Chor, wie hierzue die 5 Blindtfüllungen vorgewißen worden, von nußbeumenen Holz und mit edl Fladen eingelegt nach der Arth und Gleichheit deren von ihm schon vorhin gemachten Chorstuellen, und 16 Thüeren zuverferttigen, und zwar die 4 kleinen Beichtstüehl in Form und Gestalt, wie zwey solche in der Dorothee-Kirchen zu Wienn bey den Eingang sich befinden, den größern und mittern aber, wie Er unlängst in die Herren-Kierchen gemacht hat etc.“* (Stiftsarchiv Herzogenburg).

die beiden anderen aber dem ungenannten Schüler, von dem auch die Skulpturen der Kanzel und die großfigurigen Kompositionen unter den Chorgestühlreliefs herrühren. Die kleinfigurigen Reliefs desselben Gestühls gehören wieder dem Meister selbst an, zu dessen stilistischer Erkenntnis uns somit wenigstens drei Gruppen von Werken zur Verfügung stehen. Sehr charakteristisch sind für ihn die breiten Stirnen, enge zusammenstehende Augen, gerade Nasen, besonders auch die Haare, deren Strähne von einem mittleren Wirbel ausgehend, regelmäßig den Hinterkopf bedecken. Trotzdem muß das Aussprechen selbst bestimmterer Vermutungen späteren Untersuchungen über den Stil Schmidts vorbehalten bleiben. Denn wenn das Individuelle seiner Typen und Formen sich auch unschwer aus dem Schulgut herausschälen läßt, so sind die stilistischen Grundlagen und Voraussetzungen seines Stils doch noch gänzlich dunkel, zumal wir ja Ursache haben, die Vorbilder seiner besonders am Chorgestühl kühnen und großzügigen Kompositionen anderwärts zu suchen. Beim bedeutendsten der Dürnsteiner Werke Schmidts, dem von 1726 datierten originellen Tabernakel sind italienische Anklänge deutlich genug, namentlich scheinen die unserer heimischen Kunstübung sonst ziemlich fremden Karyatiden noch eher auf einen römischen, als einen venezianischen Einfluß hinzuweisen. Die tiefsinnige Idee, dem Tabernakel die Form einer Weltkugel zu geben, das Allerheiligste also im Mittelpunkt des ganzen Weltalls schweben zu lassen, ist, soviel ich weiß, bei keinem andern Altare erhalten; Anklänge ganz allgemeiner Natur finden sich bei venezianischen Barockaltären nicht ganz selten, auch in Österreich, z. B. bei den Altären der Dreifaltigkeitskirche in Baura bei Lambach, immer ist aber die getragene oder schwebende Weltkugel lediglich als dekoratives Moment angewendet, die tiefere Nebenbeziehung, die durch die Verwendung der Kugel als Trägerin der Lunula sich ergibt, fehlt. Vielleicht läßt sich daraus schließen, daß die Idee nicht von dem Bildhauer herrührt, sondern ihm von einem geistlichen Berater, vielleicht dem Propst Hieronymus gegeben wurde; einen solchen theologischen Beirat lassen auch die Reliefs an der Brüstung des Chorgestühls vermuten, deren Kompositionen eine zusammenhängende Illustration zum Te Deum laudamus bilden.

Außer dem Meister selbst und dem Mitarbeiter, dem wir oben einige Arbeiten zugeschrieben haben, sind noch andere Mitglieder der Werkstätte zu erkennen; der ganze Skulpturenschmuck der Kirche stammt von einer Reihe von Bildhauern, die alle untereinander eine sichtbare Verwandtschaft zeigen und alle Schmidt nahestehen, so daß wir wohl von seiner Werkstätte sprechen können. An dem Hauptzierstück der Kirche, dem Turm, der sich ja nach oben ganz in Plastik auflöst, haben diese Bildhauer gearbeitet, die voneinander zu scheiden und zu greifbaren Individuen zu gestalten vorläufig unmöglich ist.

Auch im Stift Göttweig hat Schmidt gearbeitet und durch die dortigen Kontrakte gewinnen wir neue Einblicke in seine Werkstatt und seine Arbeitsweise: *„Anheunt zu entstehenden Dag ist zwischen dies Löbl. frey und exempten Stifft Göttweig Haubtcanzley auf hochgnädigen Befehl S. Hochwürden und Gnaden jezt ruhmwürdigst regierenden Herrn Herrn Abbten Godefridi etc an ainem, dann dem Johann Schmidt, Bildhauern in Förthof oberhalb der Stadt Stein, andern thailss nachfolgender Contract auf gerichtet, und beschlossen worden, und zwar erstens: Verspricht eingangs bemelter Johannes Schmidt Bildhauer zu der aldasigen Haubtstiegen 12 ‚Vasa‘, 6 Brustbilder, 4 Kindl mit Lattern, 4 Statuen, (so die 4 Jahreszeiten) und 4 Vasa in die oval Nitzen nach denen ihme vorgewiesenen Kupfern, und Proportion der Höhe sauber und nach seiner wohl erlehrnten Kunst mit möglichsten Fleyß ohne der mündesten Außstellung von Bildhauerarbeith auß egenburger Stein jedes Stuckh dergleichen Vasen und Statuen pr. acht Gulden zu verfertigen etc.“* (s. Baugeschichte von Göttweig). Auch diesmal wurden also dem Bildhauer Kupfer vorgelegt, nach denen er seine Arbeiten auszuführen hatte, und so erklärt sich die befremdliche Idee, zum Schmucke des Stiegenhauses des Stiftes Porträtbüsten der berühmtesten Maler zu verwenden. Ein anderer, auf dasselbe Stiegenhaus bezüglicher Kontrakt lehrt uns einen Stuckatorer kennen, der mit Schmidt in Verbindung stand. *„Erstlichen verobligieret sich obbesagter Stokatorer Leopold Berger die zu der Haubtstiegen benöthigte zwaintzig Termes nicht allein guet und tauerhafft zu ponzieren, sondern auch selbe . . . in der erforderlichen Mannsgröße, jedoch nur den oberen Leib völlig zu verförtigen, damit aber diese in proportionierter und vollkommener Stellung gemacht werden, hat sich andertens vorermelter Bildhauer Johann Schmidt verbunden, an diesen mit zu arbeithen auch allen*

möglichen Fleiß anzuwenden, selbe nach seiner Kunst in vollkommenen Standt zusetzen etc." (s. u.). Eine ähnliche untergeordnete Rolle war sicher auch in anderen Fällen dem Stuckatorer zugewiesen; wo er nicht direkt einem Bildhauer unterstellt wurde, hatte er wohl immer nach Bilderwerken und Vorlagebüchern zu arbeiten und wo solches nicht ausdrücklich nachweisbar ist, können wir es vielleicht aus der geringen Summe schließen, die er erhielt; so bekommt der Stuckatorer Flor für die Verzierung der Fassade des Pfarrhofes in Stein nur 30 Gulden.

Aus ungefähr derselben Zeit stammen auch die Altäre der Kremser Pfarrkirche, der uns zunächst interessierende Kreuzaltar schon aus dem Anfang des XVIII. Jh. Er war „wegen angtrungener Feindsgefahren zu errichten" gelobt worden und 10. Juli 1707 wurde der Kontrakt über seine Verfertigung zwischen Richter und Rat der Stadt Krems und dem Andre Krimmer bürgerl. Bildhauer allda abgeschlossen. Der Stadtrat hatte *„von dem Herrn Matthia Steindl Ingenieur in Wienn einen ordentlichen Riss verfertigen lassen, alß ist ihm Krimmer hiermit die hierzuerforderliche Bildhauerarbeith zu machen verdinget worden"* (Krems, Stadtarchiv, Gedenkbuch VII 306). Wir wissen von anderen Altären, zu denen Matthias Steindl, unter den Künstlern seiner Zeit einer der vielseitigsten, die Entwürfe geliefert hatte, z. B. in Ohlau, Klosterneuburg usw. (vgl. Ilg, Steindl in Jahrb. d. Allerh. Kaiserh. XVIII 109 ff.). Der Untersuchung wert wäre aber die Frage, wie solche Entwürfe beschaffen waren, wie weit sich der Künstler, der bei aller Universalität doch in erster Linie ein Bildhauer war, eine Ingerenz auf die skulpturalen Teile gewahrt hat; nach dem Christus des Kremser Altars, einer ausgezeichneten Arbeit, scheint sein Entwurf ein sehr genauer oder sein Einfluß auf den Ausführenden ein sehr großer gewesen zu sein, denn die Plastik stimmt sehr stark mit eigenhändigen Arbeiten Steindls überein, z. B. dem Elfenbeinkruzifix des Wiener Hofmuseums.

Haben wir hier schon eine Scheidung von Entwerfer und Ausführer, einen für die Auffassung der ganzen Barockkunst wichtigen Punkt, so werden die Verhältnisse viel komplizierter, wenn wir an Josef Matthias Goetz, Bildhauer zu St. Nicola nächst Passau denken, von dem der Hochaltar und andere Skulpturen der Pfarrkirche sowie die Dreifaltigkeitssäule in Krems herrühren. Dieser Goetz ist ein Unternehmer allergrößten Stils gewesen und um seine Wichtigkeit für die österreichische Barockskulptur und seine Bedeutung für die Erkenntnis der Kultur jener Epoche klarlegen zu können, werden in erster Linie die zahlreichen auf ihn bezüglichen Archivalien des Stiftes Zwettl herangezogen werden müssen. Er entwirft Pläne für Altäre, verhandelt im Namen des Stiftes mit den Marmorlieferanten, denen er gelegentlich, um den Preis drücken zu können, den Namen seines Auftraggebers zu verschweigen hat, er überwacht die Maler, die in Wien Altarblätter für Zwettl verfertigen und knüpft mit Troger Unterhandlungen an, kurz er ist es, der alle künstlerischen Unternehmungen des Stiftes leitet und dabei hat er noch Zeit, an großen Altarbauten „mit eigener Hand alle Gesichter und was nackt ist, selbst zu machen". Ähnlich können wir uns vielleicht seine Rolle in Krems vorstellen; in dem mit dem Dechanten Kraevogl am 13. Februar 1733 abgeschlossenen Kontrakt verpflichtet er sich hauptsächlich, „sowohl den Riß als das Modell, nach welchem der Altar erbaut werden soll", zu verfertigen (Stadtarchiv, Gedenkbuch VIII 33). Wieweit sein Anteil sonst noch ging und was die mehrfach erwähnten Gehilfen ausführten, ist vorläufig nicht mit Bestimmtheit zu sagen, aber prinzipiell wichtig ist der Umstand, daß auch die Bezahlung für das Altarbild an Goetz erfolgte; er hatte es durch Johann Georg Schmidt malen lassen, denselben Maler, den er gleichzeitig (genau 1732) auch für Zwettl beschäftigte. Auf solche Zusammenhänge muß geachtet werden, denn es ist sicher kein Zufall, daß wir bestimmte Künstlergruppen — z. B. Goetz, Steindl, Schmidt mit Haggenmüller oder Stumpfegger als Marmorierer — an so vielen Orten zusammen auftreten sehen, wir haben es hier geradezu mit Künstlerfirmen zu tun.

Auch den Johann von Nepomuk-Altar hatte Goetz übernommen und durch verschiedene Künstler und Handwerker ausführen lassen; Jakob Schletterer, den bekannten Gesellen Donners, mit dem er ja in Zwettl vieles zusammengearbeitet hatte, verwendete er hier. Die Statuen zu seiten des Altarbildes rühren von Schletterer her, unbedeutende, ziemlich charakterlose Arbeiten und ebenso uninteressant ist eine kleine Arbeit, einige Putten, die derselbe für die Zwettl gehörige Kirche in Gobelsburg ausgeführt hatte.

So sehen wir die wichtigste österreichische Bildhauerschule aus der ersten Hälfte des XVIII. Jh. unseren Bezirk nur durch einen sehr geringen Vertreter berühren; in der Tat hat Donner, der auf die Plastik in und um Wien einen so tiefen und nachhaltigen Einfluß ausgeübt hat, in der Provinzialkunst nördlich von der Donau kaum eingewirkt; das wenige, das in unserem Bezirk an ihn erinnert, ist zufällig dahin versprengt. Sicher gilt das von zwei Sammlungsobjekten, einem Bleiguß nach einem eigenhändigen Kruzifixus des Meisters in Göttweig und einem grau in grau gemalten, ein Relief imitierenden Bild in der Theyerschen Sammlung in Rossatz, das eine Donnersche Kreuzabnahme wiedergibt und im Stil Sambachs ausgeführt ist, der ja wiederholt solche Übersetzungen aus der Plastik in die Malerei vorgenommen hat (vgl. M. W. A. V 1893, 71; 1894, 135 u. 151). Donnersche Einwirkung zeigen auch noch die Stuckfiguren in dem als Halbkapelle gebildeten Bildstock von 1745 bei Furth; und einen Schulzusammenhang können wir auch bei einem Figürchen der Sammlung in Göttweig, einem Christus an der Säule, annehmen. Endlich wäre ein solcher Einfluß noch bei den skulpturalen Teilen des monumentalen Portales am ehemals Mayreckhschen Hause in Stein anzunehmen, in entfernter Weise auch beim Hochaltartabernakel in Tautendorf und einer Donatusstatue in den Weinbergen bei Straß.
Andere Skulpturen, die sonst besonderer Beachtung wert wären, sind nur als vereinzelte Findlinge aufzuzählen und als Materialbruchstücke für die Geschichte der österreichischen Barockskulptur anzusehen, die hier wie überall bei uns zu Lande in allen Materialien zahlreiche Werke hinterlassen hat. Um mit der in Österreich besonders hoch stehenden Holzskulptur zu beginnen, seien zunächst einige Stücke genannt, die eine einheimische Richtung vertreten; solche sind ein Kruzifixus in Tautendorf und ein zweiter im Rathaus in Stein, Bilderrahmen besonders in Göttweig, Krems und Gobelsburg, eine Madonnenstatuette in der Sammlung in Heindorf und Mittelgutes fast in jeder Kirche. Eine geringe Arbeit, die wegen der originellen Idee Beachtung verdient, ist die Kanzel in Tautendorf, deren Anordnung ein Schiff mit den Gestalten Christi und Petri nachahmt, ein Gedanke, der mir sonst nur bei der Kanzel in Traunkirchen in Oberösterreich bekannt geworden ist. Außer diesen heimischen Stücken verdienen zwei Reliefporträts von Kaiser Franz I. und Maria Theresia, 1738 von Nicolaus Gorten geschnitzt, zwei sehr sorgfältig, aber nüchtern und ziemlich geistlos ausgeführte Arbeiten eines sonst nicht bekannten Künstlers, der vielleicht dem herzoglichen Hofstaat des jungen Paares in Toscana angehörte.
Bei der Steinplastik sind viele gute Bildstöcke hervorzuheben, als bedeutendere Leistungen etwa die von Goetz ausgeführte Dreifaltigkeitssäule in Krems, die Dreifaltigkeitssäule in Langenlois und endlich solche, die durch ihre enge Verbindung mit Bäumen dem Stadtbild einen besonderen Schmuck oder auch den einsamen Wegen, an denen sie stehen, einen anmutigen Reiz verleihen; als Beispiele der ersten Gruppe seien die Johannes von Nepomuk-Statue in Stein und die beiden Bildstöcke in Rossatz, als Beispiele der zweiten der Johannes von Nepomuk bei Hadersdorf, die Urlaubergruppe in Schönberg, die Weinbergmadonna von Zöbing genannt. Von der Grabskulptur nenne ich den Grabstein der Frau Stoepplin (Nr. 2) in der Pfarrkirche in Stein, das Grabrelief des alten Schmidt in Mautern, das in seiner gespreizten Zierlichkeit wie ein anmutiger und doch ein klein wenig lächerlicher Denkstein dieser ganzen Periode der Grazie anmutet. Gute Beispiele für die tändelnde Anmut dieser Zeit besitzt der Kirchhof in Zöbing an einigen Grabsteinen, in denen die Dreieinigkeit oder die Krönung der Madonna in einer originellen Art aufgebaut sind, deren kühne Asymetrie nur in den geschnitzten Bruderschaftszeichen Venedigs ihresgleichen findet. Etwas größeren Ernst beginnen die an einer Pyramide trauernden Genien in Emmersdorf zu zeigen, der Grabstein der Baronin Octavia Gudenus von 1792 in Els bildet den Übergang zum Klassizismus, dessen vollen Sieg das antikisierende Denkmal des in der Schlacht bei Loiben gefallenen General Schmidt mit den Reliefs von Pisani in Krems bedeutet.
Ein zusammenfassender Blick muß auch den Stukkateuren gewidmet werden, über die allerdings schon bei Besprechung der Plastik einiges gesagt wurde; die Rolle dieser Kunsthandwerker in der österreichischen Kunst des XVII. und XVIII. Jh. ist noch lange nicht entsprechend gewürdigt. Einerseits mit den Bildhauern enge zusammenhängend und deren Kunst weite Verbreitung verschaffend, haben sie doch zu Zeiten einen selbständigen Stil, der seinerseits auf die vornehmere Schwesterkunst nicht ohne Ein-

wirkung bleibt. Die zusammenhängende Betrachtung der für Österreich wichtigen Stukkateure müßte mit denen einsetzen, die in der zweiten Hälfte des XVII. Jh. hier arbeiten und deren Namen und Stil in gleicher Weise ein Gemisch von Italienischem und Süddeutschem sind. Ein kräftiger Naturalismus fällt bisweilen auf, so bei dem Hauptwerk dieser Gattung in unserem Bezirke, dem reichen Deckenschmuck der Kapelle im Hellerhof in Paudorf (1678), wo reiche Kränze aus natürlich gebildeten Früchten und Schnüren herabhängen und nackte Buben mit frischen Gesichtern schlecht genug ihre Rolle als Genien spielen. Verwandt, aber etwas stilisierter, sind die von gleichfalls unbekannten Künstlern ausgeführten Stukkaturen der Stiftskirche in Göttweig (1668), trotz des etwas älteren Entstehungsdatums stilistisch vorgeschrittener und leichter mit den Meisterwerken dieser Zierkunst, wie sie St. Florian und Kremsmünster bieten, in Zusammenhang zu bringen. In unserm Bezirk ist aber gerade dieser am Anfang des XVIII. Jh. blühende Stil unvertreten; denn die Stuckreliefs der Kirche in Dürnstein gehören der zusammenhängenden Entwicklungsreihe nicht an, sondern hängen enge mit der Schmidtschen Werkstatt und deren Stil zusammen. Vielleicht bestand ein ähnliches Verhältnis wie zwischen Berger und Schmidt (s. o.); daß jedenfalls der Bildhauerstil der ausschlaggebende blieb, zeigt auch ein Stuckrelief in einem Nebenraum der außerhalb der Grenzen unseres Bezirkes gelegenen ehemaligen Kartause Aggsbach, das ungemein stark den spezifisch Schmidtschen Stil zeigt.

An diese beiden Gruppen — die mit der allgemein italienisch-süddeutschen Entwicklung zusammenhängende und die einer bestimmten Bildhauerwerkstatt angegliederte — reiht sich eine dritte von ganz lokalem Charakter, die vornehmlich den bescheideneren Bedürfnissen der Profanarchitektur zu dienen hat. Ein Meister dieser Gruppe war Flor aus Ravelspach, von dem der Schmuck des Pfarrhofes in Stein herrührt; von demselben dürfte auch die Verzierung der Häuser Untere Landstraße Nr. 41 in Krems und Langenlois, Zwettlergasse 217 und 4, stammen. Übrigens gab es zu gleicher Zeit auch Stukkateure in Krems selbst; so wird uns ein solcher, Johann Hoschipp, in den Kirchenrechnungen von Els (1724—1726) genannt; allerdings können wir ihm von den zahlreichen Arbeiten dieser Art in der Stadt nichts zuweisen und begnügen uns, als die beste Deckendekoration die allegorische Komposition im ersten Stocke des Hauses Untere Landstraße Nr. 52 (um 1770), als reizendste Fassadenverzierung die des Hauses Nr. 6 am Körnermarkt in Krems zu nennen; hier ist die ganze asymetrische Front des Hauses mit einer freien Komposition, einer Glorie des hl. Johann von Nepomuk übersponnen. Mit der eben erwähnten Decke gehört stilistisch die des Hauses Zwettlergasse Nr. 217 in Langenlois zusammen. Abweichend sind die naturalistischen an der Decke schwebenden Geier, nach denen der Geierhof (Janaburg) in Mautern seinen Namen führt; im Prinzip erinnern sie am meisten an die Plafonds des adeligen Damenstiftes in Wien; gleichfalls von den übrigen abweichend sind die prachtvollen, auch koloristisch ungemein wirksamen Stuckportale im Erlahof bei Spitz, die mit bayrischen Arbeiten (s. Bayr. Kunstdenkmäler Taf. 216, Hohenaschau) am meisten Ähnlichkeiten besitzen, was auch damit übereinstimmt, daß der Hof damals dem Stift Nieder-Altaich in Bayern gehörte.

Mit den Stukkatoren sind die Künstler verwandt, die den Schmuck der reichen Öfen herstellten, von denen unser Bezirk einige Prachtexemplare besitzt. Einige der schönsten sind im Zwettlschen Gutshof in Gobelsburg, wo verschiedene Hafnermeister aus Droß, Hadersdorf und Langenlois in den Jahren 1748 bis 1793 arbeiteten; ein gutes Beispiel, leider durch Überstreichen entstellt, befindet sich im Rathause in Stein. Die Prunköfen in Göttweig wurden teilweise 1731 *„von einem Wienerischen Haffnermaister verförtiget“*.

Aus derselben Zeit stammt ein großer Teil der Ausstattung in den Gastzimmern des Stiftes; damit gewinnen wir zahlreiche Beispiele für die Ornamentformen dieser Zeit, in denen sich die Gittermuster, die nur in statischer Symmetrie stehenden Blütenranken usw., bereits deutlich bemerkbar machen, Motive also, die eigentlich dem sogenannten Rokoko und französischem Einfluß zugerechnet zu werden pflegen, die die neuere Forschung aber mehr und mehr als eine bodenständige Fortentwicklung der heimischen Gotik erkennt (vgl. Max Deri, Das Rollwerk in der deutschen Kunst). Wie ein absichtlicher Beitrag zu der noch nicht spruchreifen Frage klingt es, wenn wir im Göttweiger Diarium über die 1731 verfertigten

Balkongitter des Altmannisaales lesen, sie seien *„allhier im Kloster gemacht von dem hiesigen Schlosser Joannes Hözl, ein gebohrener Bayr, welcher aber einige Zeit in Paris gestanden und gearbeitet hat“*. Da wir aber ähnliche Motive auch bei anderen Stücken, z. B. den Öfen bemerken, werden wir dieses Ornament doch im wesentlichen für heimisch halten müssen. Neben solchen ornamentgeschichtlich wichtigen Stücken sind noch manche andere, die zu eingehenderer Betrachtung locken, die Überfülle des Materials macht ein solches Eingehen aber unmöglich; ich nenne deshalb nur die interessanten, mit Stickereien geschmückten, der Tradition nach aus dem Besitz des Prinzen Eugen stammenden Sessel und die in demselben Saal hängenden Gobelins. Schöne Holzmöbel mit geschnitztem Schmuck oder mit Intarsia finden wir an vielen Orten des Bezirkes, ein Ebenholzschrank mit Elfenbeinintarsia im Schloß Idolsberg und ein Kasten mit hellen Holz- und Zinneinlagen in der Prälatur in Göttweig verdienen besondere Beachtung. Überhaupt ist die Zahl solcher Möbel eine sehr große und dem alten Stiftsbesitz ist durch den gegenwärtigen Prälaten viel Neugesammeltes zugefügt worden. Eine andere Sammlung, deren lokalgeschichtlich nicht unbedeutender Wert darin beruht, daß die zahlreichen Möbel und sonstigen kunstgewerblichen Gegenstände die sie enthält, fast sämtlich aus der Umgebung stammen, ist die des Grafen Eugen Hardegg in Haindorf. Dagegen ist leider aus den Privathäusern fast alles ausgekauft und von dem großen Reichtum an solchen Gegenständen, der noch vor wenigen Jahrzehnten bei Bürgern und Bauern zu finden war, ist fast nichts übrig geblieben. Um so mehr wird sich jeder Freund deutschen Volkstums und heimatlicher Kunst der wenigen und teilweise wertvollen Stücke freuen, die berechtigter Erbstolz bisher gegen alle Angriffe zu verteidigen gewußt hat.

An diese Fülle von profanen kunstgewerblichen Gegenständen aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jh. schließt sich ein ebenso großer Reichtum von kirchlichen Objekten; ihrem Range entsprechend schreiten die Kirchen von Göttweig und Krems, Dürnstein und Langegg voran, ihnen schließt sich als der Erbe der Minoritenkirche in Stein das Pfarrkirchlein von Tautendorf an, während die Pfarrkirche in Stein sich einer schlechtverstandenen Stilreinheit zuliebe ihres großen Reichtums an barocken Kunstwerken (mit Ausnahme des Gestühles und weniger Bilder) begeben hat und zu den kunstärmsten Kirchen des Bezirkes gehört. Unter den Gegenständen der Göttweiger Kirche nenne ich besonders die reichen Reliquienschreine, die den Tabernakel flankieren; ihr Ornament zeigt noch völlig die heitere Pracht und fröhliche Anmut des theresianischen Stils, in den figürlichen Darstellungen der Reliefs aber sickern deutlich klassizierende Züge ein, und der zierliche Rokokorahmen umfängt drei wertherartige Jünglinge, die am Fuße des Göttweiger Berges lagern.

Aus dem Ende dieses für die österreichische Kunst so reichen Jahrhunderts möchte ich drei Gesamtdekorationen nennen, in denen alles sich in festlichste Anmut und Zierlichkeit umgesetzt hat und an denen sich die schrittweise Umwandlung des Stils jenes Jahrhunderts ins Empire erkennen läßt. Am Anfang der Entwicklung steht der Lesehof in Wösendorf, in dessen Dekoration die helle Holzfarbe noch vorwiegt, ihm schließt sich das kaiserliche Schlößchen Lubereck an, außen und innen wie aus einem Guß und im Hauptsaal mit Ablassers gemalten Tapeten aufs entzückendste verziert; den Abschluß bildet das Napoleon-Zimmer in Göttweig mit seiner Harmonie in Weiß, Grün und Gold.

Immer wieder führt uns in dieser Periode unser Weg nach dem reichen Stift zurück, zu dessen Ausschmückung ja Abt Gottfried Bessel das meiste getan hatte. Hier finden wir auch den reichsten Paramentenschmuck, dessen Glanzstück der sogenannte Besselsche Ornat ist; hier Brüsseler Spitzen, die zum Schmuck von Rochetten dienen; hier Kelche und kostbare Monstranzen, neben denen nur die von Emmersdorf und Dürnstein noch Interesse beanspruchen können. Das Stück aber, das die Kunstliebhaberei von heute vielleicht am höchsten einschätzen dürfte, befindet sich nicht in Göttweig, sondern im Nikolaikirchlein in Langenlois, ein Reliquiar aus Alt-Wiener Porzellan.

Für die Malerei des XVII. Jh. sind uns hier wie anderwärts in der österreichischen Provinz fast keine Monumente erhalten; die schweren Zeitläufte brachten das mit sich, in den Wirrsalen des Dreißigjährigen Krieges und in der beklemmenden Not der stets drohenden Türkeneinfälle mußte sich die künstlerische Tätigkeit auf das Allernotwendigste beschränken. Nur an den großen Zentren hielt sich ein Rest künst-

lerischen Lebens, speziell in Wien, wo eine Reihe von deutschen und niederländischen Virtuosen tätig waren. Auch in unserem Bezirke finden wir diese Künstler nur an der einzigen Stelle, die sich mit Recht zu den Kunstzentren ersten Ranges zählen darf, im Stifte Göttweig. Das Hochaltarblatt von Andreas Wolf aus München (1694), Seitenaltarbilder von Tobias Bock (1675), von Spielberger (1678) vertreten mehrere der führenden Meister der Malerei jener Zeit. Von einem etwas minder angesehenen Maler, E. Steger, von dem besonders in Mähren verschiedene Hauptwerke existieren, findet sich in der Kremser Pfarrkirche ein Bild. Ein vortreffliches Bild aus derselben Richtung und am nächsten dem Sandrart verwandt, befindet sich in der Pfarrkirche in Strass und verdankt seine Existenz der gräflichen Familie der Werdenberg, deren Mitglieder auf dem Bilde porträtiert sind.

Diese ganze Richtung hat in der Provinz wenig Wiederhall gefunden (Michael Christoph Gramberger aus Stein, 1680 in Göttweig tätig, ist eine Ausnahme) und an ihrer Stelle hält sich ein Manierismus, der der deutschen Kunstart dieses Namens in vielen Dingen durchaus entspricht, bis in die ersten Jahrzehnte des XVIII. Jh. Eine ganz stagnierende Provinzialkunst, die sich allen neuen Strömungen völlig verschließt, in deren Kompositionen venezianische und bolognesische, hauptsächlich aber ausgesprochen correggeske Anklänge eine Rolle spielen; harte und steife Formen sowie grelle, übergangslose Farben und Changeanttöne vervollständigen dieses Bild einer an sich unerfreulichen, aber symptomatisch nicht uninteressanten Provinzkunst. Am Anfang dieser Gruppe steht ein Bild in der Kapelle in Jaidhof, eine Kreuzigung von Gottfried Libalt von 1655, in der venezianischer Einfluß überwiegt; unter demselben Einfluß, aber ungleich besser in der Qualität, das kleine dreiteilige Bild auf Kupfer im Pfarrhof in Krumau am Kamp, dessen einzelne Teile sich direkt an bestimmte Kompositionen Tizians anlehnen. Der beste Vertreter der Richtung ist Carlo Haringer, von dem ein großer Teil des Bilderschmuckes der Pfarrkirche in Dürnstein herrührt; beide unten abgebildeten Bilder zeigen den Einfluß des eigentlichen Akademikers unter den Carracci, Agostinos und ein ganz zurückgebliebenes Kolorit. Es ist wichtig, an dieser Stelle auf diese Leute hinzuweisen, denn zwischen ihnen und den Malern, die wir als die Vertreter der österreichischen Barockmalerei im XVIII. Jh. kennen, besteht ein prinzipieller Gegensatz. Auch bei diesen finden wir unzweifelhafte italienische Elemente, aber sie sind nicht, wie das bei der hier besprochenen Gruppe der Fall ist, einfach übernommen, sondern sie sind immer verarbeitet und mit anderen Bestandteilen zur Bildung eines Stils verwendet, den wir bei Vergleichung mit anderen gleichzeitigen Richtungen als völlig eigenartig und infolgedessen als spezifisch österreichisch erkennen müssen. Bei den Bildern Haringers und seiner Genossen aber ist nichts derartiges zu finden, ihre einzige individuelle Note ist das persönliche Unvermögen ihrer Erzeuger. Neben dem carraccesken Haringer ist gleichzeitig in Dürnstein ein zweiter Maler tätig, den ich nicht mit einem Namen zu benennen imstande bin und der im Text kurzweg als der correggeske Meister bezeichnet ist. Er gehört zu einer Gruppe von Lokalmalern, die kompositionell und in der Typik stark unter dem Bann des Meisters von Parma stehen und die ein merkwürdiges Zeugnis dafür ablegen, welche Lebenskraft dessen Kunst besaß; denn diese bietet der nordischen Barocke tatsächlich vieles, was über die Bologneser und die ganze italienische Kunst des XVII. Jh. hinausgeht. Daß wir dem großen Meister und seiner Kunst diese Abschweifung widmeten, läßt uns den Riesenabstand doppelt schmerzhaft erscheinen, der die Nachfolger vom Vorbilde trennt. Denn tatsächlich sind die Bilder des Ferdinand Morii von 1744, oder des Anton Hamel, Maler zu Mühldorf, von 1751 und 1747, beide in der Pfarrkirche von Spitz vertreten (von letzterem auch ein Bild in Trandorf), nur der besprochenen allgemeinen Tendenz, nicht aber der persönlichen Qualität wegen von Interesse.

Als diese Maler noch ihrer stark zurückgebliebenen Kunst oblagen, war der österreichische Barockstil längst zu voller Kraft aufgeblüht; in den Hauptstädten und in den großen Klöstern war eine Schar von Künstlern herangewachsen, die die neue Kunst auch in die Provinz hinaustrugen und die in vereinzelten Werken auch in Krems vertreten sind. Ein sicheres Werk des Martino Altomonte von 1715 befindet sich in der Pfarrkirche in Krems; die Kreuzabnahme in Weißenkirchen scheint mir von demselben Meister zu sein, aber der Jugendperiode anzugehören, die durch den starken Einfluß Rottmayrs gekennzeichnet wird.

Dieser selbst ist im Bezirke nicht vertreten, wohl aber sein Arbeitsgenosse von Breslau und Pommersfelden, Johann Rudolf Byß, den sein Herr, Graf Friedrich Karl von Schönborn, Fürstbischof von Würzburg, um 1730 dem Stifte Göttweig für einige Zeit überlassen hatte. Hier malte er im neuen Sommerrefektorium die wunderbare Brotvermehrung, wobei sein Verwandter Joh. B. Byß die Architekturmalerei ausführte. Hierauf malte er im Altmannisaal die Hochzeit von Kana und in der Hauskapelle des Prälaten die heilige Jungfrau. Die beiden erstgenannten Werke zeigen, in welcher Richtung die künstlerischen Interessen des Malers hauptsächlich gelegen waren. Die wichtigsten Vorgänge sind an den Rand des Bildes verlegt, wo durch gemalte Säulenhallen und andere ausgedehnte Architekturen reichlich Raum zur Aufnahme der handelnden Personen geschaffen ist; der Deckenspiegel selbst ist nur mit Ornamenten verziert. Damit ist der Gedanke der illusionistischen Wirkung stark in den Vordergrund gerückt und der Architekturmalerei eine ebenbürtige Stellung zuerkannt. Neben diesem Prinzip der Deckenausschmückung hat sich in Österreich wie anderwärts ein zweites entwickelt, das nicht die Decke durch kühne Architekturen am Rande um ein Bestimmtes erhöhen, sondern zum Zwecke der Erreichung einer anders gearteten Raumwirkung durchbrechen und aufheben will. Göttweig selbst besitzt ja an der von Paul Troger gemalten Decke des Stiegenhauses ein glänzendes Beispiel für letztere Auffassung, in der das dekorative Genie der Barocke seine höchsten Triumphe feiert. Auch hier ist durchaus nicht völlig auf eine Scheinarchitektur verzichtet — auf deren Durchführung ja sogar im Kontrakt Rücksicht genommen ist und die, wie wir aus dem Diarium des Priors Schenggl wissen, wiederum von J. B. Byß ausgeführt wurde — aber dieser der Vortäuschung des Scheines der Wirklichkeit gewidmete Teil beschränkt sich auf die Hohlkehle und dient nur zur Überleitung in den unbegrenzten Luftraum, in den wir durch die offene Decke blicken und in dem in ungemessener Entfernung die Apotheose Karls VI. sich vollzieht.

Neben dieser stilistischen Bedeutung hat das Fresko auch deshalb ein besonderes Interesse für uns, weil eine ausführliche Abmachung darüber zwischen dem Stift und dem Maler vorhanden ist, die die beiderseitigen Verpflichtungen feststellt; zu denen des Künstlers gehört, daß er sich keines fremden Malers bediene, daß er zuerst eine Zeichnung und dann auch eine Farbenskizze vorlege, daß er den Architekturmaler selbst besolde usw.; aus den Pflichten des Stiftes ist hervorzuheben, daß es das Gold zur Vergoldung sowohl bei dem Hauptgemälde als bei den Architekturteilen zu liefern habe, was durchaus nicht immer der Fall war; als z. B. Rottmayr 1721 den Kaisersaal in St. Florian malen sollte, zerschlugen sich die Verhandlungen gerade wegen dieses Punktes (den Wortlaut des Kontraktes siehe in der Einleitung von Göttweig).

Aber während diese Künstler von ihrem Wanderleben nur gelegentlich in den Bezirk Krems geführt worden sind und hier wie überall Zeugnisse ihres reichen und stets bereiten Könnens hinterlassen haben, haben wir es hier zu gleicher Zeit mit einer lokalen Schule zu tun, die sich inmitten des stark flutenden Kunstbetriebes ihrer Zeit in ihren Tendenzen und Aufgaben selbständig und eigenartig entwickelt und sich diesen Charakter durch ungefähr ein halbes Jahrhundert in ziemlicher Reinheit erhält. Dieses Phänomen, das dadurch um so einzigartiger wirkt, als wir es durchaus nicht mit einer zurückgebliebenen Kunst, sondern mit einer Malerei zu tun haben, die sich völlig auf der Höhe ihrer Zeit hält, ist eigentümlich genug, um seinen Träger, Johann Martin Schmidt, Kremser Schmidt genannt, aus der großen Schar guter Meister seiner Zeit hervortreten und einer besonderen und ausführlichen Würdigung wert erscheinen zu lassen. Das Material über den Künstler ist vorläufig nur in einer Monographie von Anton Mayer (Der Maler M. J. Schmidt, Wien 1879) zusammengestellt, die mancher Verbesserungen und Ergänzungen bedarf, deren einige, soweit sie sich auf die künstlerische Entwicklung des Malers beziehen, hier vorgebracht werden sollen; aber nur die Hauptlinien seiner Kunst können hier angedeutet werden, eine eingehende Würdigung seiner Werke im Einzelnen muß einer hoffentlich bald zu erwartenden Einzeluntersuchung vorbehalten bleiben.

Über den Anfängen des Kremser Schmidt schwebt völliges Dunkel; Starmayr, der uns als sein Lehrer genannt wird, ist uns weiter nicht bekannt, so daß uns nur der Stil der Frühwerke über die ersten Ein-

drücke, die auf ihn gewirkt haben, Aufschluß geben kann. Seine ersten Arbeiten finden sich in Retz, wo er 1740/41 mit einem Maler namens Gottlieb im Ratsaal Brustbilder der römischen Kaiser malte. Der Stil dieser Malereien ist von Schmidts späteren Malereien sehr verschieden, stimmt aber ganz außerordentlich mit denen eines Namensvetters unseres Malers überein, mit dem der Kremser Schmidt immer wieder verwechselt worden ist,[1]) nämlich des Johann Georg Schmidt. Diesen Künstler kennen zu lernen, bietet auch unser Bezirk ausreichende Gelegenheit; beglaubigt sind für ihn ein Deckenfresko des Pfarrhofes (1747) und das Hochaltarbild der Pfarrkirche von Krems (1734), ferner ein Seitenaltarbild in Imbach, wo Johann Georg Schmidt 1737 eine Restaurierung durchführte. Ein Routinier von starker persönlicher Begabung mit einer ausgesprochen italienisierenden Ausbildung; großfigurige Kompositionen mit einer persönlichen Behandlung des Helldunkels, von unverkennbarer Eigenart in den Typen mit flachen Stirnen, groben Zügen und mächtigen Nasen (vgl. über J. G. Schmidt besonders Ilg im Jahrb. d. Allerh. Kaiserh. XVIII 127). Die früheren Bilder des Kremser Schmidt stimmen mit diesem Stil überein, so die Innenfelder der Kapelle des Johannesaltars in der Pfarrkirche in Krems (1745). Ob persönliche Beziehungen zwischen den beidern Malern bestanden, läßt sich vorläufig nicht feststellen. Auffallend ist immerhin, daß sich im Pfarrhof von Grafenwörth, dem Geburtsorte des Kremser Schmidt, ein kleines Bild befindet, das mir dem Johann Georg Schmidt sehr nahe zu stehen scheint; auch ist die Möglichkeit eines solchen Kontaktes sehr nahe liegend, da, wie erwähnt, die Tätigkeit des älteren Malers in unserm Bezirk während der Knabenjahre des jüngeren beglaubigt ist. In diesem Zusammenhang erscheint die Folge von Bildern aus dem Leben des hl. Vitus in der Pfarrkirche in Krems von besonderem Interesse zu sein, die dem alten Schmidt nahe stehen, in denen aber die Beteiligung des jungen durchaus nicht ausgeschlossen ist; dadurch würden wir einen sehr erwünschten Zuwachs zum Oeuvre des Kremser Schmidt in den jungen Jahren gewinnen, die uns bis etwa 1760 in ziemliches Dunkel gehüllt sind. Das beste Bild aus dieser frühen Zeit ist der hl. Nikolaus in Stein (nach Schmidts Radierung 1751 gemalt), dem sich die stark zerstörten Fresken am Brückentor in Stein von 1753 und das schöne Bild der heiligen Familie in Morizreith anschließen.

Große Figuren, deren körperliche Existenz stark in den Vordergrund gestellt ist, derbe Formen, die besonders bei Putten und Engeln auffallen, ein charakteristischer Kopf- und Gesichtstypus, der direkt mit dem Johann Georgs zusammenhängt, ein Kolorit, das ziemlich grell ist, laute, bunte Töne bevorzugt und in Momenten ausnahmsweiser Verfeinerung einen silbrigen Schimmer annimmt. Diese charakteristischen Merkmale finden wir bis etwa 1752, wo der Stil des Meisters sich plötzlich ziemlich rasch umzuwandeln beginnt.

Über die Gründe dieser Transformation können wir nur Vermutungen anstellen, die sich zum Teile auf die Zeichnungen des Lambacher Skizzenbuches stützen (s. M. W. A. V. 1890, Nr. 9 u. 10). Hier ist aus dem Jahre 1753 eine Gruppe von Zeichnungen vorhanden, die uns des Rätsels Lösung zu bieten scheinen. Es sind Studien nach Bettlern und Krüppeln, „in Rembrandts Geschmack“, aber nicht in seiner Technik; zierlich gezeichnete, säuberlich nebeneinander gesetzte Figürchen in einer Manier, die eher an Callot erinnert, bei denen doch das Studium Rembrandtscher Radierungen fortwährend deutlich erkennbar ist. Schon die Gegenstände stehen in einem ähnlichen Verhältnis zu Rembrandt wie etwa die des gleichzeitigen Christian Dietrich; noch mehr gilt das aber von den Kompostionen und der Art des Helldunkels (s. besonders den barmherzigen Samariter des Skizzenbuches sowie daselbst das Blatt, das „Esther fällt Ahasver zu Füßen“ — richtiger Abigail vor David — bezeichnet ist, weiter die Radierungen 11, 16, 17

[1]) Z. B. Bilder in Altenburg, Mayer 9; Weitra, Pfarrkirche 1747 s. M. W. A. V. 1894, 81 aber urkundlich von J. G. Schmidt s. Konsistorialkurrende, Band VII. Am interessantesten vielleicht Malereien im Hause Wien, XIX., Sickenberggasse Nr. 1, trotz der aus dem Inhalte der Malereien und dem Chronogramm sich ergebenden unzweifelhaften Datierung 1716 wegen der gefälschten Aufschrift „Cremserschmid fec. 1736“ für Werke dieses Malers gehalten (Mitt. d. Z. K. III. F. 251), aber wie ich glaube sicher von J. G. Schmidt. Wichtig auch die Bilder in Imbach, die als Jugendwerke des Kremser Schmidt angesehen wurden, Tschischka 101.

des Mayerschen Verzeichnisses 85 f.). Dieses Studium Rembrandtscher Radierungen, deren Bekanntschaft dem Maler immerhin, wie Mayer in einem andern Zusammenhang annimmt, durch die reiche Kupferstichsammlung des Stiftes Göttweig vermittelt worden sein mag, soll nur als ein symptomatisches Zeichen eines Entwicklungsprozesses hervorgehoben sein, der mir überhaupt ein charakteristisches Merkmal der österreichischen Barockmalerei zu sein scheint;[1]) schon seit dem Beginn des XVIII. Jh. ist die zunehmende Ausbildung eines nordischen Ideals in der österreichischen Kunst deutlich, das mit der gleichzeitig für andere kulturelle Gebiete wahrnehmbaren Abwendung von Italien Hand in Hand geht und bei immer stärker und deutlicher sich gestaltender Ausbildung des eigentlich Österreichischen auch eine stets klarer erkennbare innere Verwandtschaft mit nordischer Kunst überhaupt aufweist. Damit haben wir einen prinzipiellen Unterschied zwischen der Entwicklung der frühbarocken Malerei und der der Plastik in Österreich berührt, denn bei dieser sahen wir das nachlebende nordische Element einen wesentlichen Faktor in der Entstehung des Barockstils bilden und erst in einem spätern Stadium der Entwicklung die italienische Note sich ihm zugesellen; bei der Malerei aber kämpft sich das Nordische aus ganz italienischen Anfängen zu unbeschränkter Vorherrschaft durch. So tritt durch die österreichische Malerei des XVIII. Jh. den beiden großen nordischen Malerschulen des XVII. Jh. eine nicht minder eigenartige und selbständige zur Seite.

Bei der Beobachtung dieses Entwicklungsprozesses bietet uns der Kremser Schmidt ein ungemein interessantes Beispiel. Nicht die Nachahmung Rembrandts hat unserm Maler den zweiten Stil, den wir von 1752 bis in die achtziger Jahre rechnen können, verschafft; die Einwirkung von ein paar Radierungen, die auf die Technik und die Behandlung der radierten Blätter unseres Meisters ja einigen Einfluß gehabt haben mögen, könnte doch unmöglich den Stil seiner Bilder so stark umgewandelt haben und wir haben keine Ursache zu vermuten, daß Schmidt Bilder Rembrandts gekannt habe, jedenfalls sind Spuren ihrer Einwirkung nirgends zu erkennen. In dem Sinne freilich, wie er in einem einst vielgenannten Buche verwendet wurde, könnte man von „Rembrandt als Erzieher“ sprechen: im Sinne künstlerischer Individualität. Denn mehr als die anderen österreichischen Künstler seiner Zeit wahrt er sich seine Persönlichkeit und opfert einer intimeren Wirkung den dekorativen Effekt auf, der der Stolz seiner Zeitgenossen war. Diese erzielen einen dekorativen, d. h. objektiv gültigen, so viele wie möglich in seinen Bann zwingenden Eindruck, er strebt einen intimen Reiz an, der erst in trauterem Einzelverhältnis seine volle Wirkung ausübt und er ist deshalb von den Historienmalern seiner Zeit der einzige, der nicht im weiträumigen Fresko, sondern im Tafelbild bei weitem sein Bestes zu geben vermochte. Je schärfer aber die Antithese der klareren Feststellung seiner individuellen Eigenschaften wegen herausgearbeitet werden mußte, desto mehr muß sie aber sofort eingeschränkt werden. Vergleichen wir unsern Künstler mit den großen Dekorateuren, die seine Zeitgenossen waren, so erscheint er uns intim; stellen wir ihn aber z. B. neben holländische Maler des XVII. Jh., so erkennen wir sofort, wie er jenen intimen Reiz, sobald es darauf ankommt, einer dekorativen Gesamtwirkung unterordnet — und wäre das nicht der Fall, so wäre der Kremser Schmidt kein österreichischer Maler des XVIII. Jh. Aber selbst die Aufgaben, die ihn direkt vor eine Raumausschmückung, also sicher eine dekorative Aufgabe ersten Ranges, stellen, finden in ihm einen seltsam unentschlossenen und zaudernden Ausführer. So erscheinen solche Arbeiten entweder leer — wie das Deckenbild im Pfarrhof zu Dürnstein, dessen vorbereitende Skizze in Lambach mir als ein noch deutlicheres Zeugnis von der Verlegenheit des Meisters erscheint, der sich hier um Linearprobleme zu bemühen beginnt, wo die anderen sich nur um die Gruppierung der Massen bekümmern —, oder sie wollen jedes für sich wirken, wie die Deckenbilder der Pfarrkirche in Krems. Der großartige Raum zwingt sie halbwegs zu einer Gesamtwirkung, aber die Schönheiten der Kompositionen enthüllen sich doch erst dem liebevollen Betrachten des Einzelnen.

---

[1]) Ich habe an anderer Stelle versucht, auf dieses Phänomen hinzuweisen und zu zeigen, wie es schon am Anfang des XVIII. Jh. einsetzt. Jahrb. d. Z. K. 1906. Joh. Mich. Rottmayr.

Bei den Altarbildern hat Schmidt leichter eine große Wirkung erreicht und auch dies zeigt ihn wieder zwischen zwei Extremen stehend. Denn die dekorative Raumkunst, wie sie die österreichische Barocke kennt, sieht von der inhaltlichen Bedeutung ihrer Schöpfungen völlig ab; sie braucht zur Erzielung ihrer Wirkungen — sagen wir z. B. bei einem Deckenfresko einer Kirche — Wolken, Menschenleiber von den und jenen Schattierungen usw., natürlich wählt sie ihre Personen aus dem religiösen Vorstellungskreise, erstens, weil ein anderer einem kirchlichen Raume nicht angemessen wäre, zweitens, weil die der sinnlichen Vorstellung sich ergebenden anfänglichen Schwierigkeiten (wegen des Schwebens usw.) am leichtesten zu beheben sind; gegenständlich verlieren diese Figuren aber ein gut Teil ihrer Bedeutung, nie war die Vorstellung ihres religiösen Inhaltes bei der Betrachtung dominierend und schwerlich hat ein Gläubiger zu einem Heiligen dieser Sphäre sein Gebet emporgesandt. Die Gegenstände wirken also ihrer gegenständlichen Bedeutung entkleidet nur durch ihre formalen Eigenschaften und der dekorative Künstler schaltet zu seinen Zwecken nach Gutdünken mit ihnen: sie sollen auf alle Beschauer in gleicher Weise wirken, denen er unter Umständen auch den Standpunkt anweist. Ganz anders der Charakter etwa eines Rembrandtschen Bildes: Ein Teil des Reizes, den es auf uns Moderne ausübt, liegt in seinem Inhalt, in unserer gemütlichen Teilnahme an dem Stück Leben, an dem Stück Natur, den es uns zeigt. Die Wirkung ist infolgedessen eine individuelle, eine persönliche auf den immer nur als einzelnen gedachten Beschauer. Zwischen diesen beiden Extremen nehmen die Altarbilder in jeder Hinsicht eine Mittelstellung ein; sie wollen nicht auf eine unbestimmte Menge wirken, aber auch nicht auf einen Einzelnen, sondern auf die Gemeinde, auf eine Anzahl von individuellen Gläubigen, die sich den betreffenden Altar zu persönlicher Andacht ausgewählt haben. Sie sind nicht zu bloßer Einteilung, Erweiterung, Aufhebung des Raumes bestimmt wie dekorative Malereien, aber auch nicht zu selbständiger Wirkung wie ein durch seinen Rahmen von der Umgebung abgetrenntes intimes Bild; sie bilden den Mittelpunkt eines selbständigen Bauteiles, in dem sich Bild und Rahmen, Unterbau und Aufsatz, Tabernakel und Seitenfiguren zu gemeinsamer Wirkung vereinigen. Auch verschwindet beim Altarbild nicht die Wichtigkeit des Dargestellten, aber es ist auch nicht soweit die Hauptsache, daß durch das menschliche Verhältnis des Beschauers zum Gegenstande der Eindruck mitbestimmt wird, sondern das Dargestellte soll die Frömmigkeit in bestimmter Richtung fördern, denn die Gegenstände dieser Bilder wirken nicht durch den Schein wie die dekorativen Malereien, nicht durch das Sein wie die intimen Bilder, sondern durch das, was sie bedeuten.

Diese prinzipielle Auseinandersetzung war notwendig, weil sie uns die Bedeutung und die Stellung des Kremser Schmidt am besten klar macht und uns verstehen läßt, warum er gerade als Maler von Altarbildern, deren er hunderte geschaffen hat, sein Bestes zu geben vermochte; darin kann ihm — prinzipiell — nur Rubens verglichen werden, der das Wesen des Altarbildes wie kein zweiter ergriffen hat und wenn wir näher zusehen, erkennen wir, daß Rubens zwischen den italienischen Malern seiner Zeit und den holländischen Zeitgenossen eine ähnliche Mittelstellung einnimmt. Der größte Teil dieser reichen Produktion fällt in die zweite Periode der künstlerischen Entwicklung des Kremser Schmidt, speziell in die siebziger Jahre, die für ihn eine Zeit tätigsten, erfolgreichsten Schaffens gewesen sein müssen. Ein tiefer Goldton, ein dämmriges Halbdunkel, ein meisterliches Walten mit Licht und Schatten zeichnet viele dieser Werke aus, deren Aufzählung und Analyse an dieser Stelle weit über das Maß des zur Verfügung stehenden Raumes hinausgehen würde. Hier müssen wir uns damit begnügen, von den Werken dieser Periode die Bilder aus der letzten Zeit des Meisters loszutrennen, in denen uns seine künstlerische Persönlichkeit am bedeutendsten und mächtigsten entgegentritt. Denn er, der ein Alter von 84 Jahren erreicht hat, hat gleich den anderen großen Künstlern, die bis ins Greisenalter lebten, erst da sein Allerpersönlichstes gegeben. Hatte er vorher den Besten seiner Zeit genug getan, so wuchs er zuletzt auch noch über diese hinaus, und hatte ihn die Kraft verlassen, die Kunst der Zeit mit sich zu führen, so blieb er doch stark genug, seinen Weg allein rüstig vorwärtszuschreiten, unbekümmert um die Gegenströme der künstlerischen Mode. So sehen wir seine Malweise stets breiter und kühner werden und finden ihn zu der Zeit mit den allergewagtesten Beleuchtungsproblemen beschäftigt, da der glatte Klassizismus schon längst in Blüte stand und auch aus

seinem engeren Kreise manche von der neuen Strömung fortgerissen waren. Daß solche Bilder, die ganz persönliche Wirkungen allerintimster Art — Lichtprobleme sind ja immer subjektiven Charakters — anstreben, selten Altarbilder sind, wird nach den oben gegebenen Andeutungen kaum überraschen; wo wir in Kirchen Bilder dieses Stils antreffen, sind ihre Dimensionen meist gering und ihr Charakter nähert sich mehr dem des privaten Andachtsbildes (Mittelberg 1802, Nieder-Ranna 1793). Die eigentlichen Glanzleistungen und das natürliche Gebiet dieser letzten Art aber sind die kleinen Bilder religiösen Charakters, von denen der größte Teil sich im Stifte Göttweig, andere in der Spitalskirche in Krems befinden. Manche sind bezeichnet und tragen Jahreszahlen zwischen 1798 und 1802; die schönsten, eine Folge von Passionsdarstellungen sind in der Prälatur des Stiftes. In ihnen hat der Maler keinen Zusammenhang mit der zeitgenössischen Kunst mehr, aber er bildet darinnen seine eigenen früheren Aufgaben weiter; nur handelt es sich nicht mehr darum, die einzelnen Gestalten in weichen Übergängen im Raume zu verbinden, ihre Umrisse aufzulockern, jetzt erscheinen sie im Komplexe von Licht und Schatten aufgelöst, die sich zu phantastischen Wirkungen verbinden (s. besonders die Auferstehung Christi in Göttweig und die kühne Landschaft beim Verlorenen Sohn in Nieder-Ranna); die Art, wie grelle Lichter aus dem Dunkel auftauchen, wie die Reflexe über die Gegenstände huschen, charakterisiert diese letzten Meisterwerke.

Bis zum letzten Augenblick sehen wir Schmidts künstlerische Persönlichkeit sich getreu bleiben und wachsen; das in erster Linie scheidet den Meister von der Schule. Seit den siebziger Jahren hatten sich zahlreiche Schüler um ihn gesammelt, die durch charakteristische Schuleigentümlichkeiten verknüpft, die Feststellung einer Kremser Schule gestatten, deren Tätigkeit bis in die dreißiger Jahre des XIX. Jh. ganz deutlich erkannt werden kann; die Scheidung des bloßen Schulgutes von den eigenhändigen Werken des Meisters wird die Aufgabe künftiger Detailforschung sein, aber die zwei Schüler, die für unsern Bezirk in Betracht kommen, sondern sich doch auch jetzt schon als deutlich umrissene Persönlichkeiten von dem übrigen Kreise ab; beide gehören der späteren Zeit Schmidts an und ihre Tätigkeit erstreckt sich bis tief ins XIX. Jh. Leopold Mitterhofer scheint erst als fertiger Maler zu Schmidt gekommen zu sein, denn sein frühestes mir bekannte Bild, die heilige Elisabeth von 1792 in der Spitalskirche in Langenlois, zeigt noch keine Spur von Schmidtschem Einfluß; ein in Formen und Farbengebung robuster Maler bleibt Mitterhofer allerdings auch später, aber die Einwirkung Schmidts zeigt sich überall in den Typen, im Helldunkel, im Detail wie bei den Augen, den Stirnen, Haaren usw. Bezeichnete Werke sind die Stationsbilder in Hadersdorf, die hl. Notburga in Etsdorf; ihnen schließen sich zahlreiche Bilder in Furth an, Fresken in Zöbing und die späteren Wandmalereien der Kirche in Straß von 1820, in deren Formen und Kompositionen das klassizierende Ideal der Zeit schon völlig vorherrscht. Noch interessanter ist der andere Schüler, Schmidts engerer Landsmann, Anton Mayer. Seine bezeichneten Deckenbilder in der Kirche von Wösendorf zeigen die seltsamsten Verbindungen von barocken Figuren zu klassizierenden Gruppen. Gestalten und Farbengebung erinnern noch lebhaft an den Kremser Schmidt, die Kompositionen aber gleichen schon denen Fügers und die pathetische Gebärde des hl. Florian vor seinem Richter fügt sich schlecht in ihre Umgebung. Mayers persönliche Art kann man gleichfalls an diesen Malereien kennen lernen: er bevorzugt langgestreckte Gestalten mit unverhältnismäßig kleinen Köpfen, punktartige in die Gesichter hineingestochene Augen, fahle, erdige Farben. Danach erkennen wir auch Malereien Mayers an Häusern in den benachbarten Orten Joching und Spitz, in denen er seine Eigentümlichkeiten nicht verleugnet.

Aber neben diesen deutlich erkennbaren Schülern gibt es eine große Anzahl anderer, für die wir noch keine Namen wissen und deren Malereien vorläufig noch zum guten Teil das Werk des Meisters selbst belasten; denn im ganzen Bezirk wird fast alles zwischen 1750 und 1820 Entstandene dem Kremser Schmidt zugeschrieben, während das meiste nur der Kremser Schule angehört, zu deren letzten Ausläufern der Maler der Wandmalereien in Gföhl zu rechnen ist. Aber auch außerhalb dieser Sphäre direkter Beeinflussung hat der Kremser Schmidt auf zeitgenössische Künstler eingewirkt. Unter diesen kommt Maulpertsch für unseren Bezirk nicht in Betracht, da sein Hochaltarbild in Lichtenau zugrunde

gegangen ist, um so mehr aber Josef von Mölk, der seinen tirolischen Jugendstil, wie ihn etwa die Frühwerke in Sterzing zeigen, unter dem Einfluß des Kremser Schmidt, mit dem er in Arnsdorf und Langegg zusammentraf, ganz umgewandelt und in beiden Orten Fresken geschaffen hat, die die Einwirkung unseres Meisters aufs deutlichste erkennen lassen (besonders auch in Langegg, wofür die im Privatbesitz in Wien befindliche Skizze von besonderem Interesse ist).

Die Wichtigkeit dieser autochthonen Kremser Schule, als einer beinahe singulären Erscheinung in ihrer Zeit, ist eine so große, daß wir ihrem Entstehen und Vergehen, ihrem Haupt und ihren Gliedern, ihrem geschlossenen Kern und ihrer Einwirkung auf außenstehende Künstler diesen längeren Abschnitt widmen durften. Um so kürzer können wir uns über die anderen österreichischen Maler fassen, die in unserem Bezirke noch durch Werke vertreten sind, denn bei diesen fruchtbaren Künstlern fügt sich das Einzelne meist nur als geringer Materialbeitrag dem übrigen reichen Werke an. So finden wir ein Bild von Winterhalter in Tautendorf, einen schönen Antonius von Padua von Auerbach in Lichtenau, ein Bild von Christoph Janneck und zwei von Wagenschön in Göttweig; gute Bilder von beiden Brand sind in Göttweig und im Kremsmünsterer Hof in Stein. Dazwischen erscheinen das interessante Malerporträt J. H. Tischbeins und das Bildnis Ludwigs XVI. in Lengenfeld wie vornehme Fremde. Aus dem XIX. Jh. möchte ich nur die reiche Kollektion von Hoechle Vater und Sohn im Schloß Hollenburg nennen, die trefflichen Porträtminiaturen Kriehubers im Schlosse Gneixendorf und — um mit einem Werke zu schließen, dessen Künstler und Gegenstand in gleicher Weise ein Stolz Österreichs ist — ein von Schwind gezeichnetes Porträt Schuberts in Gneixendorf.

Diese Werke führen uns bis hart an die Grenze der Zeit, die sich der Beurteilung des Historikers entzieht. Denn wer von uns möchte darauf verzichten, sich der Kunst seiner Zeit gegenüber als einen rein Genießenden zu betrachten und wer würde sich ein so kühles und objektives Urteil zutrauen, daß er aus den einander widerstreitenden Richtungen der Gegenwartskunst das zu bezeichnen wagen könnte, was über ein Eintagsleben hinauswirkend, künftigen Beurteilern als ein gültiger Vertreter unseres Wollens und Strebens erscheinen wird?

Zum Schlusse sei noch erlaubt, mit einigen Worten auf Denkmäler hinzuweisen, die keine Kunstwerke im geläufigen Sinne des Wortes sind und dennoch zum Wertvollsten gehören, was uns die künstlerischen Kulturen vorangehender Jahrhunderte hinterlassen haben; denn sie lassen uns die Einheitlichkeit und die breite Grundlage dieser Kulturen erkennen. Erst bei möglichst genauer Sammlung alles Vorhandenen und seiner Ergänzung durch alle zu Gebote stehenden Mittel, gewinnen wir, wenn auch in einem zerbrochenen Spiegel, ein Bild der Zeiten, in denen auch die höchsten Gipfel der Kunst aus der gemeinsamen Kultur des ganzen Volkes herauswuchsen. In der Einleitung, die den Einzelerscheinungen, dem historisch Markanten ein besonderes Augenmerk zuwenden mußte, verlieren sich jene Unterlagen und deshalb sei hier daran erinnert.

Stadtbilder wie sie Krems, Stein, Dürnstein, Langenlois, Weißenkirchen bieten, sind ebenso ein kostbares Vermächtnis der Vergangenheit wie die Werke der Kunst, mit welchen wir uns beschäftigt haben; nur haben nicht Individuen sie hervorgebracht, sondern dasselbe künstlerisch hoch kultivierte Volkstum, dessen Wirken uns in hunderten von einzelnen Häusern und Höfen, Brücken und Bildstöcken begegnet. Objekte dieser Art sind soweit herangezogen worden, als sich an ihnen die kunstgeschichtliche Entwicklung, die der Gegenstand der vorangehenden Schilderung gewesen, besonders deutlich spiegelt, oder auch die gemeinsame künstlerische Kultur, die sie verknüpft, besonders deutlich erkennen läßt. Die Straßenbilder aus Krems, Stein, Rossatz, Senftenberg usw., Bilder wie das des Laglerschen Hofes in Spitz, des Teisenhoferhofes in Weißenkirchen, der Brücken in Furth und Straß, des Brunnens in Spitz, der Bildstöcke in Hadersdorf, Schönberg und Zöbing usw. sprechen beredter als irgendwelche Auseinandersetzungen von der alten künstlerischen Kultur dieses Landstriches.

Bei all diesen Objekten haben wir es nicht mit individuellen Leistungen zu tun, diese Gegenstände sind aus dem Boden herausgewachsen, der sie trägt, sind urwüchsig und bodenständig gleich den Bergen und Wäldern ihrer Heimat. Auch diesen aber müssen einige Worte gewidmet werden; denn sie gehören

gleichfalls dem Bereiche der modernen Denkmalpflege an, die sich auch den Schutz der Naturdenkmale zur Aufgabe gemacht hat. Deren Pflege steht erst am Anfang ihrer Entwicklung und das kennzeichnet auch die Art und Weise, wie in diesem Buche auf sie Rücksicht genommen ist. Sie sind dort erwähnt, wo sie entweder mit Kunstdenkmalen in enger Verbindung sind und einen wesentlichen Faktor für deren Würdigung bilden oder wo sie sich durch ihren monumentalen, geschlossenen Charakter, etwa auch durch historische Bedeutung der Auffassung jener Denkmale nähern (Schwallenbach, Teufelsmauer; Paudorf, Kaiserbäume). Diese einseitige Auffassung entspringt dem Umstand, daß wir von den menschlichen Denkmalen herkommend uns den Naturdenkmalen zuwenden, aber sie ist nur ein Anfang, dem gewiß schon in nächster Zukunft eine breitere Anwendung des Schutzes dieser Denkmale folgen wird. Und wenn sich einmal diese Auffassung des Heimatschutzes durchgesetzt haben wird, wird auch der Bezirk, den wir hier besprochen haben, zu den Landstrichen gehören, die einer solchen liebevollen Schirmung und Schützung besonders wert erscheinen.

Hans Tietze

BESCHREIBENDES VERZEICHNIS

DER

DENKMALE

Fig. 1 Aggsbach, Pfarrkirche und Pfarrhof (S. 66)

Aggsbach (Spitz), Markt

Literatur: Top. II 11; Beiträge zur Geschichte der Pfarre Aggsbach, Konsistorialkurrende IV 294; FAHRNGRUBER 12; WEISKERN 5; REIL, Donauländchen, 142. — (Paläolithische Funde) M. Z. K. N. F. XVIII 142; M. HOERNES, Diluv. Mensch in Europa 124. f. 45. 49. — (Kirche) W. A. V. V. — (Grabstein 5) W. A. V. XXVI 205 (Abb.).

Alte Ansichten: Zwei Lithographien nach J. Alt von Kunike 1826 (aus Donauansichten). — Farbige Lithographie nach A. (Jakob) Alt von Sandmann um 1850. — Lithographie nach J. Alt um 1830.

Zum erstenmal genannt in der Urkunde Ludwig d. D. für Nieder-Altaich v. J. 830 [MÜHLBACHER 1340 (1302)], durch welche dem Stift von Karl d. G. geschenkter Besitz bestätigt wird, als „Accusabah". Größere Besitzungen hatte das genannte Kloster hier jedenfalls noch im XIII. Jh., wie aus dem Notizenbuch des Abtes Hermann hervorgeht (CHMEL, Archiv für österr. Gesch. I a 22 f.). Im XIV. Jh. waren die Kuenringer hier begütert (FRIES, Die Herren v. Kuenring, Reg. 775). Wann der Ort landesfürstlich wurde, wissen wir nicht, ebensowenig wie uns die Zeit bekannt ist, in der er das Marktrecht erhielt. Zu Anfang des XVI. Jhs. war er jedenfalls im Besitz des Landesherrn und blieb es bis 1628, in welchem Jahr er von der Hofkammer verkauft wurde, um nach wiederholtem Wechseln der Besitzer 1797 wieder an die k. u. k. Familienfondsgüter zu kommen. 1580 wurden hier von der damaligen Inhaberin Susanna Freiin v. Teufel lutherische Prädikanten angestellt.

Allg. Charakt.

Geschlossener Ort am linken Ufer der Donau dem Dorf gleichen Namens gegenüber gelegen; ein Teil des Ortes zieht sich an dem gleichnamigen Bache landeinwärts.

Diluviale Lößfunde von Herdstellen und Arbeitsplätzen hinter dem Ort am Bergabhang, jetzt im Naturhistorischen Hofmuseum (Zeit: letztes Interglazial oder frühes Postglazial, „Solutréen").

Pfarrkirche zu Mariä Himmelfahrt.

Pfarrkirche.

Geschichte.

Die Kirche bestand seit Anfang des XIV. Jhs.; 1337 wurde der Weingarten Wolfenpointh zur Kirche gestiftet; 1369 stifteten Johann Püschinger und Verona, seine Hausfrau, einen Jahrestag zu Aggsbach „und dass solle alles geschehen in Unser Frau Kirchen zu Aggspach, die Unsere Vorvodern gestifft haben". (Ein Grabstein von Albrecht Püschinger von 1403 befand sich außerhalb der Kirche, Konsistorialkurrende IV a. a. O.) Nach der protestantischen Zwischenzeit erscheint die Kirche 1637 als Filialpfarre von Spitz, seit 1724 ist sie stabile Pfarre, die bis 1797 Nieder-Altaich inkorporiert blieb. Die gegenwärtige Kirche stammt vom Anfange des XV. Jhs. Die jetzige Form des Chores, der Fenster und der Empore stammen von 1779, nachdem schon vorher verschiedene Arbeiten in der Kirche durchgeführt worden waren, z. B. 1728 die Pflasterung der Kirche und Marmorierung des Hochaltares. In einer Dekanatsstatistik von 1780 wird die Kirche non admodum ampla, sed bene ornata genannt (Hippolytus, II 84).

Beschreibung.

Dreischiffige Pfeilerbasilika mit erhöhtem Mittelschiff, das sich in den Chor fortsetzt und mit einem in der Mittelachse vorgelagerten Westturm. Typisches Beispiel einer gotischen Pfarrkirchenanlage in diesem Teil des Donautales; vgl. die Kirchen von Emmersdorf, Spitz, St. Michael, Stein etc.

Äußeres.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer.

Fig. 1.

Haustein und Ziegel, modern gefärbelt (s. Fig. 1).

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Giebelfront, jederseits des vorgelagerten Turmes eine quadratische Lucke. — S. Im Seitenschiff spitzbogige Tür mit gering profilierter Laibung und zwei Rundbogenfenster; in der überragenden Wand des Mittelschiffes drei Rundbogenfenster. — N. Im Seiten- und Mittelschiff je drei Rundbogenfenster. — O. Spitzbogennische in der Verstärkungsmauer des rechten Seitenschiffes. — Mittelschiff Satteldach, Seitenschiffe Pultdächer bis zu den Fenstern des Mittelschiffes reichend.

Chor.

Chor: Das Langhaus überragend. S. Zwei einmal abgestufte Pfeiler mit Pultdachung, zwei Flachbogenfenster. — O. Zwei Strebepfeiler. — N. Ein Strebepfeiler, ein Fenster wie im S. Satteldach, steil abgewalmt.

Turm.

Turm: In der Mitte der Westfront, vierseitig, in Langhaushöhe in plumper Weise ins Achteck übergehend. W. Torvorbau, Rundbogen auf Wandpilastern mit profiliertem oberen und unteren Abschluß. — S. Quadratisches Fenster. Im Oberbau jederseits spitzbogiges Fenster und darunter im O., S. und N. kleinere Lucke; Zwiebeldach, Schindel. In der jetzigen Form um 1780.

Anbauten.

Anbauten: N. Am Chor, Sakristei, quadratisch. W. Rechteckige Tür. N. und O. Je ein rechteckiges Fenster, Pultdach.

Umfriedungsmauer.

Umfriedungsmauer: Stein mit Ziegel abgedeckt, zwei Eingänge mit Rundbogentor.

Inneres.

Modern gefärbelt.

Langhaus.

Langhaus: Die niedrigeren Seitenschiffe vom Mittelschiff durch je drei Pfeiler mit drei Spitzbogen getrennt. Im Mittelschiff drei Kreuzrippengewölbjoche, die Dienste auf profilierten Konsolen hoch ansetzend. Die Seitenschiffe mit länglichen Través, Longitudinal- und Transversalrippen zu Diensten zusammengefaßt, mit glatten runden Schlußsteinen. Westempore in der Breite des Mittelschiffes auf Tonne mit Holzbalustrade mit vergoldetem Ornament (1779).

Chor.

Chor: Ein Joch Kreuzrippengewölbe; Abschluß ursprünglich in fünf Seiten des Achteckes, jetzt halbrund. Um zwei Stufen erhöht, in der Breite und Höhe des Mittelschiffes; runder Triumphbogen; links eingeblendete rechteckige Flachnische in Stuckumrahmung.

Turm.

Turm: Untergeschoß bildet Kirchenvorhalle mit Gratgewölbe.

Einrichtung. Altäre.

Altäre: 1. Hochaltar im Chor; die halbrunde Apsiswand mit Marmorstuckbelag und Anstrich versehen, durch vier Pilaster mit hölzernen jonischen Kapitälen gegliedert; je zwei sind durch ein profiliertes Gebälk verbunden; in der Mitte Volutengiebelaufbau, mit zwei polychromierten Holzputten, darin Ölbild, hl. Josef. Zwischen den Pilastern drei Rundbogennischen mit vorkragender Sohlbank, darin polychromierte Holzstatuen, Maria, Joachim, Anna. An den Pilastern sechs Schilde als Leuchterträger, weiches Holz mit Vergoldung. Kurz vor 1780 (im oben zitierten Dekanatsbericht von 1780 wird der Hochaltar neu errichtet genannt). Tabernakel, Holz, weiß mit Vergoldung und vergoldetem Kruzifix. Beiderseits je ein Engel; Holz, polychromiert, Ende des XVIII. Jhs.

2. Links Seitenaltar, Holz, marmoriert, vergoldet. Rechts und links je ein Ölbild, Nikolaus und Nothburga; Richtung des Kremser Schmidt; Ende des XVIII. Jhs.

Gemälde.

Gemälde: 1. Hauptschiff, 2. Pfeiler rechts; Öl, Holz; St. Andreas und Rupert. Österreichisch, Anfang des XVII. Jhs.

2. Zweiter Pfeiler links Anbetung der Könige wie 1.

3. Linkes Seitenschiff; Öl, Leinwand; Dreifaltigkeit und arme Seelen im Fegefeuer in schön geschnitztem Holzrahmen, vom Ende des XVIII. Jhs.

Kanzel.

Kanzel: Hauptschiff links, Holz, fünf vergoldete Holzputten und Zieraten, Ende des XVIII. Jhs.

Weihbrunnen.

Weihbrunnen: Neben der Haupttüre, grauer Marmorstuck, runde gerippte Schale, Anfang des XVIII. Jhs.

Kelch.

Kelch: Silber, vergoldet; breiter Fuß, getriebenes Ornament mit Fruchtschnüren und Trauben; innen Inschrift: *Melchior Gang Elisabeth uxor fund. 1701. renov. 1806.*

Grabsteine.

Grabsteine: Außen: 1. W. Links vom Tor; grauer Kalkstein, *Marianus Sterzel 1810.*

2. und 3. S. Am Chor zwei reiche, schmiedeeiserne Grabkreuze vom Anfang des XVIII. Jhs.

4. An der Umfriedungsmauer schmiedeeisernes Grabkreuz mit Heiligengestalten, aus Blech ausgeschnitten, um 1700.

Innen: 5. Chor, roter Kalkstein, Wappen in Relief, stellenweise abgetreten: *Hie ist begraben Albrecht Pillsburger als man czalt MCCCC und darnach im XIII lict hie begraben.*
6. Kleine quadratische Platte, *Antonius Luckner, 1705.*
7. Ebenso *Innocentius Pöltinger, 1755.*
8. Ebenso, unleserlich, XVIII. Jh.
9. Ebenso, *Magnus Spöckmayr, 1728.*
10. Rechtes Seitenschiff, ebenso, *Anna Maria Katzengruberin, 1768.*
11. Ebenso, *Franz Karl Katzengruber, 1758.*
12. *Maria Clara Gebegin, 1711.*
13. Linkes Seitenschiff. *Carl Anton Mänzäder, 1762.*
14. *Maria Eleonora Preindlin, 1720.*
Im rechten Seitenschiff, ebenso in der Turmhalle mehrere abgetretene unleserliche Grabplatten.

Glocken.

Glocken: 1. (Bild des Gekreuzigten; das Kreuz in Form eines Baumes mit abgeschnittenen Ästen). An der abgerundeten, mit Doppelstäben und einem gotischen Fries gegliederten Haube in gotischer Minuskel: *o rex glorie veni cum pace mccccIxxxxviii.*
2. An der abgerundeten, von je zwei Stäben gesäumten Haube: *Titulus — triumphalis — signum — salvatoris — nostri — redemptoris — Jesus — Nazarenus.* XIV. Jh.
3. Minuskel: *o. Maria . pia . sis mecum semper in via.* XVI. Jh.
4. 1747; stammt aus der verschwundenen St. Nikolauskapelle, die am rechten Donauufer stand.
5. (Christkind) *Ave Maria Gratia Plena Dominus Tecum. Jhs. 1521.*

Pfarrhof (s. Fig. 1).

Pfarrhof.

Am 17. Juni 1726 wurde der Grundstein zu dem neuen Pfarrhof im Beisein von Prandauer gelegt. (Konsistorialkurrende IV 295; s. Übers. S. 46.)

Ziegel, gelb gefärbelt, mit weißen Lisenen gegliedert; zum Haupttor führt eine Stiege mit seitlichen Rundbogennischen, Hauptfront fünf, Seitenfront vier Fenster; hohes Schindelwalmdach; daneben Waschküche, kleines rechteckiges Gebäude, im W. kleines Fresko, hl. Florian, unter dem Einfluß des Kremser Schmidt, um 1800.
Um den Pfarrhof Sockelmauer, darüber Holzzaun mit gemauerten Pfeilern; im S. Haupttor mit geschwungenem Giebel; ovale Nische im Giebelfeld, Flachbogentüre, davor Steinplatte, ehemaliger Grabstein, mit graviertem Kreuz.
Inneres: Räume mit Spiegel- und Tonnengewölben.

Fig. 2 Allentsgschwendt, Kirche (S. 68)

Alauntal s. Egelsee

Allentsgschwendt (Allentgschwendt Gföhl), Dorf

Literatur: Top. II 35; WEISKERN 31; EHRENFELS, Gesch. von Brunn, Lichtenau, Allentsgschwendt etc. 1904. — (Kirche) M. Z. K. N. F. XVII 68. — (Grundriß) M. W. A. V. 1896, 42.

Über die frühesten Besitzverhältnisse ist nichts bekannt; 1498 wird Caspar Bschänick von Kaiser Max I. mit A. belehnt. Wechselte wiederholt den Besitzer und ward 1664 mit Brunn am Wald vereint.

Filialkirche zum hl. Laurentius.

Filialkirche.

Geschichte.

1332 bestand hier eine Pfarre, die in der Reformationszeit eingegangen zu sein scheint; seit 1664 ist A. mit Lichtenau vereinigt (Hippolytus, 1863, S. 151). Der älteste Teil der Kirche ist der Turm, der in seiner Grundform romanisch ist. Der Chor stammt aus der Zeit um 1400, das Langhaus ist vollständig modernisiert.

Beschreibung.

Einschiffige gotische Anlage, die ältere romanische Überreste benutzt; am deutlichsten sind diese beim Turm. Verwandtschaft mit den Kirchen in Rastbach und Lengenfeld.

Äußeres. Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer.

Fig. 2. Weiß verputzter Backsteinbau (s. Fig. 2).

Langhaus. Langhaus: W. Glatte Giebelfront. — S. Rechteckige Tür in Rundbogennische; Flachbogenfenster mit schrägem Gebälk und Sohlbank; kleines rechteckiges Fenster in Rundbogennische; Rundbogenfenster in ebensolcher Nische. — N. Glatte Front; Satteldach, Ziegel.

Chor. Chor: S. Zwei zweimal abgestufte Strebepfeiler mit Pultdachung; ein zweiteiliges Spitzbogenfenster mit schräger Sohlbank und Dreipaßmaßwerk. — O. In fünf Seiten des Achteckes geschlossen, zwei Strebepfeiler, zwei schmale Spitzbogenfenster mit einspringenden Nasen (das der NO. schräge fehlt). — N. Ein Strebepfeiler. Abgewalmtes Satteldach, in einer Höhe mit dem Langhausdach.

Turm. Turm: Auf dem Choransatz aufsitzend; quadratisch mit gering profiliertem Hauptgesimse; im O. rechteckiges Fenster, im S. zwei kleine Lucken; an jeder Seite ein gekuppeltes Rundbogenfenster; spitzes blechgedecktes Zeltdach.

Anbauten. Anbauten: 1. Emporenaufgang in der Mitte der Westfront.
2. Moderne Sakristei im N. des Chores.

Umfriedungsmauer. Umfriedungsmauer: Stein, unverputzt, z. T. mit Steinplatten belegt. Eingang zwischen zwei weiß verputzten gemauerten Pfeilern, modern gefärbelt.

Inneres. Langhaus. Langhaus: Flachgedeckt, mit moderner Westempore.

Chor. Chor: Um eine Stufe erhöht, durch runden Scheidebogen vom Langhaus getrennt; ein queroblonges Kreuzrippengewölbejoch mit hoch oben aufsitzenden Diensten. Abschluß mit fünf dreieckigen und einer viereckigen Stichkappe. Links vom Hochaltar modernisiertes Sakramentshäuschen, dessen graugestrichene Umrahmung in einen Kielbogen übergeht und mit zinnenartigen Bossen bekrönt ist. Links rechteckige Tür zur Sakristei.

Einrichtung. Altar. Fig. 3 u. 4. R. Seitenaltar (Langhaus): Holz, marmoriert; mit vergoldeten Zieraten und Bekrönung; darauf zwei modern gefärbelte Holzstatuen, z. T. restauriert, Anfang des XVI. Jh., Madonna mit dem Kinde, auf der Mondsichel stehend (s. Fig. 3) und hl. Abt (s. Fig. 4). Die beiden Figuren gehören zu einer Gruppe von Skulpturen aus dem ersten Viertel des XVI. Jhs., deren charakteristischester Vertreter im Bezirk die Madonnenstatue in Dürnstein (s. u.) ist; die Gewandbehandlung ist bei den beiden weiblichen Figuren nahezu die gleiche, ebenso die Behandlung des Nackten beim Kinde und die Typik, deren Eindruck allerdings durch die moderne Bemalung gelitten hat. Die Figuren in A. sind archaisierender, etwas altertümlicher in der Haltung und steifer in der Ausführung (s. Übersicht S. 25).

Fig. 3 Allentsgschwendt, Madonnenstatue (S. 68)

Grabstein. Grabstein: Im Chor; rotbraune Steinplatte mit Doppelwappen in Hochrelief; *Wolf Christoph Velderndorffers zu Baumgarten Gemahlin Maria geborne Hagkhlin von Lichtenfels, 1600.*

Weihbrunnen. Weihbrunnen: Graue Schale auf prismatischem Sockel. Taufkessel, runde Schale auf rundem Fuß mit Basisplatte.

Glocke. Glocke (Kreuz): a. *1714 g. m. Matth. Prininger in Crembs.*

Altweidling s. Theiss.

Angern an der Donau (Mautern), Dorf

Literatur: Top. II 61.

Der Ort dürfte eine Ansiedlung auf einem zum Schloß Wolfsberg (auf der Höhe im Rücken des Ortes) gehörigen Anger gewesen zu sein, die wohl über das XIII. Jh. hinausreicht. Erste Erwähnung 1445 (Fontes rer. Austr. II 52 Nr. 1318.)

Kapelle. Kapelle. 1903 vollständig renoviert, so daß von dem alten Bestand nichts mehr erkennbar ist.
Im Innern: Rechts und links vom Altar je eine polychromierte Holzstatue, hl. Katharina und Barbara, Ende des XVIII. Jhs., neu gestrichen. Kleine Glocke von 1809.

(Mitter-)Arnsdorf (Mautern), Dorf, mit Bach- und Hof-Arnsdorf

Archivalien: Pfarrarchiv bis 1695 zurückreichend.

Literatur: Top. II 78; SACKEN, Wegweiser V. O. W. W. p. 22; M. Z. K. V. 123 (Keiblinger); FAHRNGRUBER p. 24 f.; WEISKERN 48. — (Kanzel) M. Z. K. N. F. III. LXXXIII, Abb.; SACKEN, Wegweiser a. a. O. 146, Abb. — (Funde röm. Münzen 1823) W. A. V, XVII. 94; HORMAYR, Archiv 1824 S. 59; SACKEN, Wegweiser 22.

Alter Salzburger Besitz, dessen Gebiet zum erstenmal erwähnt wird in der Schenkungsurkunde Ludwig des Deutschen für Salzburg von 860 [MÜHLBACHER 1444 (1403)]. Erste Nennung des Namens „Arnesdorf" in der im X. Jh. gefälschten Urkunde Arnulphs von 890 [MÜHLBACHER 1850 (1801)]. Die Wiederaufnahme der Salzburgischen Tätigkeit nach dem Ungarneinfall wird durch die Bestätigungsurkunde Ottos II. von 977 (M. G. D. D. O. II n. 165) gekennzeichnet. Die Herrschaft blieb bis 1806 bei Salzburg; der Hof wurde in das herrschaftliche Schloß umgewandelt, das, in den siebziger Jahren des XIX. Jhs. erbaut, nichts Bemerkenswertes enthält. Die Pfarre gehörte zuerst zu Mautern; der älteste Pfarrer ist nach der Tradition Virgil Schilling um 1450.

Die drei Orte liegen in kleinen Gruppen an der Donau und ziehen sich in kleinen Abzweigungen an der Straße am rechten Donauufer hin, hinter der der Michelberg sich erhebt. — Allg. Charakt.

Fig. 4 Allentsgschwendt, Heiliger Abt (S. 68)

Mitter-Arnsdorf

Kapelle zur hl. Katharina. — Kapelle.

Einfacher gotischer Backsteinbau des XV. Jhs.; 1802 teilweise renoviert und die Sakristei neu gebaut, weitere Restaurierung 1860, 1861. — Beschreibung.

Äußeres: gelb gefärbelt. — W. glatte Giebelfront, unten spitzbogige Tür mit abgeschrägter Laibung, darüber ein Rundbogenfenster; S. und N. je ein Segmentbogenfenster. Im Giebel eine stark überstrichene Gesichtsmaske, eine andere in der ö. Giebelwand. Satteldach, Ziegel; hölzerne Dachreiter mit Blechdach. Der Chorteil in fünf Seiten des Achteckes abgeschlossen; vier einmal abgestufte Strebepfeiler mit Pultdachung; im S. ein, im O. drei Fenster. Abgewalmtes Satteldach. — Äußeres.

Inneres: Flachgedeckt; der schmälere Chor durch Rundbogen abgetrennt, mit einem queroblongen Joch. Kreuzrippengewölbe mit skulpierter Rosette im Schlußstein; im Abschluß fünf dreieckige, eine viereckige Stichkappe; die Wände in zweidrittel Höhe auf Wandträgern aufsitzend. — Inneres.

Hochaltar: Holz, marmoriert; Altarbild, hl. Katharina, österreichisch, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.; rechts und links auf Konsolen hl. Jakobus und hl. Anna, polychromierte Holzstatuen aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jhs. — Einrichtung. Hochaltar.

Grabstein: In der Tür; rote Marmorplatte mit graviertem Wappen: *Anno domini MCCCLXXXI in vigilia nativitatis Marie obiit discretus vir Petrus Eclung magister curie inferioris in Arnstorf domini praepositi eccle Salczburgensis hic sepultus.* — Grabstein.

Bildstock: Grünlich gefärbelt, breites Rechteck, Sockel, profiliertes Gesimse; in der Vorderseite halbrund geschlossene blaugefärbte Nische, darüber Fruchtkranz aus Stuck; zwiebelförmiger Giebel mit einwärts gerollten Seitenvoluten; Ziegeldach. Um 1800; ländliche Verbindung spätbarocker und Frühempire-Motive. — Bildstock.

Pfarrhof: Moderne Adaptierung eines einfachen Baues von 1694, der 1812 fast gänzlich umgebaut wurde; weitere Adaptierungen 1862 ff. — Pfarrhof.

Hof-Arnsdorf

Alte Ansichten: Radierung in Vischers Topographie von 1672. (Fig. 5.) — Lithographie nach J. Alt von Kunike (Donauansichten 1826). — Lithographie nach J. Alt von Sandmann, um 1840. — Fig. 5.

Fig. 5 Hof-Arnsdorf, Ansicht nach Vischers Radierung (S. 69)

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zum hl. Rupert.

Vielleicht an Stelle einer ehemaligen Schloßkapelle entstanden. Der Bau erhielt nach den Kirchenrechnungen 1770 ff. die jetzige Gestalt (vgl. die ungetreue Abbildung bei Vischer, Fig. 5.); das gotische Langhaus wurde umgestaltet, der Chor neu gebaut. Nach der Übereinstimmung mit Langegg dürfte Michael Ehemann der Baumeister gewesen sein.

Restaurierungen 1829, 1859, 1890 und 1904.

Beschreibung.

Dreischiffige Pfeilerbasilika mit überhöhtem Mittelschiff und vorgelagertem Westturm; barocker Chor, dessen Raumwirkung durch die Malerei mitbedingt wird. Der Höheneindruck durch die perspektivisch als Rundkuppel wirkende Flachkuppel, die Tiefenwirkung durch das Fresko der Abschlußwand verstärkt. Starke Übereinstimmung in Anlage und Detaildurchführung mit der gleichzeitigen Kirche in Maria Langegg (s. Geyersberg).

Äußeres.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer.

Gelblich gefärbelter Backsteinbau, Kranzgesimse aus Kehle und Rundstab.

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Giebelfront, in der Mitte der Turm, in dessen Mitte rundbogige Türe; über dieser quadratisches Fenster, dann rundbogiges, endlich kleines quadratisches Fenster (S. und O.). Links in der Giebelwand eine kleine Nische, rechts zwei solche übereinander. — S. Sechs mit Pultdach gedeckte Strebepfeiler, die beiden äußersten übereck; sechs weiß umrahmte Fenster mit geschwungenem Giebel, über jedem ein kleiner Schlitz; zwischen dem 3. und 4. Pfeiler kleine Torhalle. — N. wie S. Der östlichste Strebepfeiler fehlt. Walmdach; Ziegel; je drei Dachfenster.

Chor.

Chor: Im S. und N. je ein Fenster mit leicht geschwungenem Abschluß mit Keilstein; im O. halbrund abschließend. Walmdach; Ziegel; mit je einem Dachfenster.

Turm.

Turm: Der die Kirche überragende Teil hat jederseits ein spitzbogiges Schallfenster und darüber ein Zifferblatt, über welchem das Kranzgesimse sich halbkreisförmig ausbaucht. Sehr steiles Zeltdach; Ziegel; zwei Knäufe.

Anbauten.

Anbauten: Sakristei, ö. vom Chor, einstöckig, mit jederseits zwei rechteckigen Fenstern übereinander, im N. statt des unteren Tür.

Umfriedungsmauer.

Umfriedungsmauer: Aus Bruchsteinen mit weißem Mörtelbewurf, mit Steinplatten gedeckt. In der Nordostecke des von den Umfriedungsmauern gebildeten Hofes Lehrerhaus, ebenerdig, gelbbraun gefärbelt, um 1800 und daran anschließend das 1879 jenem nachgeahmte Schulgebäude; diese Gebäude bilden mit der Kirche, von den Umfriedungsmauern umschlossen, einen einheitlichen, von der Donau aus sichtbaren anmutigen Komplex (Fig. 6).

Fig. 6.

Fig. 6 Hof-Arnsdorf, Pfarrkirche, Schule und Schloß (S. 70)

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Mittelschiff stark überhöht, durch drei Pfeilerpaare mit Spitzbogen dazwischen von den Seitenschiffen getrennt; ersteres Sterngewölbe mit Wappenschild in einem Schlußstein; letztere Netzgewölbe und um je ein Travé mit Flachkuppel mit dekorativem Fresko über den Choransatz hinausreichend und gerade abschließend; dieses Travé um eine Stufe erhöht und mit Marmorstuckbalustrade abgeschlossen, gegen das übrige Seitenschiff sowie gegen den Chor mit einem Rundbogen sich öffnend. Die Rippen verlaufen im Hauptschiff an den Pfeilern, sitzen im rechten Seitenschiff an der Wandseite auf Konsolen und verlaufen anderseits an den Pfeilern, schneiden im linken Seitenschiff in halber Schiffshöhe ab. Westempore in der Breite des Mittelschiffes und in der Tiefe einer Travé ruht auf dem ersten Pfeilerpaar des Langhauses, einem achtseitigen Mittelpfeiler und einem eingespannten Netzgewölbe mit birnförmigen Rippen auf, das sich mit profilierten Spitzbogen gegen das Mittelschiff öffnet; die Rippen verlaufen an den Pfeilern und schneiden an der Wand des Turmeinbaues ab, der in der Breite und Tiefe der letzten Travé der Seitenschiffe hinter der Empore liegt. Emporenbrüstung gegen das Mittelschiff gemauert, teilweise durch die Orgel unterbrochen, mit reichem, eingeblendetem aus Dreipaß gebildetem Maßwerk.

Chor.

Chor: Durch eine Stufe und Stuckmarmorbalustrade (1792) vom Langhaus getrennt; das Hauptmotiv der Decke: Flachkuppel, die durch gemalte, perspektivisch verkürzte Kassetten den Anschein einer höheren Kuppel erweckt, in deren Mitte Fresko, heilige Dreifaltigkeit. W. davon von schmalen Gurtbögen eingefaßte Tonne, ö. halbrunder Abschluß; die Gurtbögen ruhen auf Pilastern mit reichprofiliertem und verkröpftem Gebälk.

Fig. 7.

An der Ostwand Fresko, hl. Rupertus auf Wolken von Engeln getragen (M. Z. K. V. s. o.) von Josef v. Mölk, unter Mitwirkung seines Schülers Josef Schmutzer, stark unter Einfluß des Kremser Schmidt (s. Fig. 7 und Übers. S. 60). Hinter der Abschlußwand Eingang in das Oratorium mit geradem Gesims und Volutenrahmung an den Seiten in Marmorstuck.

Turm.

Turm: Im Untergeschoß tonnengewölbte Torhalle.

Anbauten.

Anbauten: Sakristei mit Wendeltreppe ins Oratorium.

Fig. 7 Hof-Arnsdorf, Hochaltar mit Fresko von Mölk (S. 71)

TAFEL II HOF-ARNSDORF, SEITENALTARBILD VON JOH. M. SCHMIDT (S. 73)

Hochaltar: Im Chor, Basis und Altartisch in Marmorstuck, Tabernakel mit zwei holzgeschnitzten Engeln geschmückt. Wandaufbau durch das oben beschriebene Fresko der Ostwand ersetzt. Rechts und links vom Altare überlebensgroße vergoldete Holzfiguren des hl. Petrus und Paulus, Ende des XVIII. Jhs.

Einrichtung. Altäre.

Linker Seitenaltar: Ölbild auf Leinwand, hl. Familie mit anbetenden Hirten, bez. Johann Martin Schmidt 1773 (Taf. II). Rechter Seitenaltar: desgleichen, Martyrium des hl. Sebastian, bez. Johann Martin Schmidt 1773 (Fig. 8). Beide in gleichzeitigen, rotbraunen, kartuscheförmigen Rahmen mit Goldleiste und vergoldeten Ornamenten und Cherubsköpfen, Putto als Bekrönung.

Taf. II. Fig. 8.

Orgel: Mit einem geschnitzten Gehäuse, Ende des XVIII. Jhs.

Orgel.

Glocken: 1. Kreuz. — *Anno 1769 g. m. Fr. Rodtlmayer in Krems.*
2. Kreuz, hl. Barbara. — *Fr. Rodtlmayer in Krems g. m. anno 1767.* (Fahrngruber, 24.)

Glocken.

Fig. 8 Hof-Arnsdorf, Seitenaltar von Joh. Mart. Schmidt (S. 73)

Grabsteine: Außen. W. 1. Steinplatte mit Relief des Verstorbenen im Gebet vor dem Kruzifixus kniend, hinten Landschaft, vorn Wappen, Umrahmung links und rechts mit perspektivisch verkürzten Konsolen. *Jacob Schödl 1609.*
S. 2. Rosa Steinplatte mit Stuckumrahmung mit Totenkopf. *Johann Bernhard Hermanseder 1793.*
3. Rote Steinplatte, unten eine Frau, zwei Wappenschilde haltend, in Relief. *Stephan Steghover und Katharina seine Hausfrau 1570.*
4. Rote Platte mit Kanelluren und Stäben geschmückt. *Franz Joseph Maschapauer 1792.*
5. Rosa Platte. *Romuald Maria Maschapauer 1792.*
N. 6. *Hans Wintshgewoster 1652.*
7. Rosa Platte. *Maria Katharina Höglin 1795.*
In der n. Torhalle: 8. Rote Steinplatte mit Relief. Kruzifixus mit Maria und Johannes, unten Stifterin neben Doppelwappen kniend. *Rosina Spändelin 1579.*
Innen: N. 9. Halbrunde Tafel mit Wappen. *Johann Wiser und seine Frau Justina 1559 bez. 58.*
10. Rechteckige rote Platte mit Wappenrelief. *Hanns Christoph von Freising 1624.*
11. Rechteckige graue Schieferplatte. *Johann Paul Teyrkauft 1744.*
12. Gelber Sandstein, rechteckig mit Wappen. *Antonius Petrus Püringer 1742.*

Grabsteine.

Kanzel: Am 3. Pfeiler links; grauer Sandstein; in fünf Seiten eines Achteckes angelegt. In den Feldern der Bühne, die von einem achtseitigen Pfeiler mit vielfach verschnittenem Stabwerk getragen wird, geschweifte Wimperge mit Fischblasen und Maßwerk; in den Feldern Inschrift: *hoc opus perfecit cl. Blasius Steirer plbs eccl*; stark erneut. Blasius Steirer soll um 1490—1500 Seelsorger in A. gewesen sein, was mit dem Stil des Werkes übereinstimmt. Vergleiche die ähnliche, nur einfachere Kanzel in Maria Laach (s. Fig. 9 und Übers. S. 23).

Kanzel.

An der zur Kanzel führenden Stiege schmiedeeisernes Geländer mit Rankenornament von 1773 von einem (nicht genannten) Bildhauer aus Stein (laut Pfarrarchiv).

Kelch: Silber vergoldet mit breitem kelchförmigen Fuß, reichem getriebenen Ornament und Cherubsköpfchen. Inschrift: *Anno 1721, Andreas Pfaff, Verwalter by die Graff. Trauthson. Herrschaft S. Pölten. Barbara Pfaffin.*

Kelch.

Bildstock (Straße gegen Ober-A.): Gemauert, grau verputzt, vierseitig mit abgeschrägten Kanten, auf vierseitigem Sockel; vierseitiges Tabernakel mit rechteckiger Nische vorn, darinnen Holzskulptur mit Madonna mit Kind; Zeltdach, Stein, eisernes Doppelkreuz; XVIII. Jh.

Bildstock.

(Ober-)Arnsdorf (Mautern), Dorf, mit St. Johann im Mauertale

Literatur: Top. II 78.
Alte Ansichten: Lithographie von Kunike (Donauansichten 1826).
Über die Geschichte s. Mitter-A.

Allg. Charakt. Hart am Ufer der Donau gelegen, zu dem von der Hauptstraße viele Durchgänge führen. Buntgefärbte Fassaden, mit hohen Walmdächern vorwiegend.

Bildstöcke. Bildstock: 1. (Ortsausgang nach St. Johann). Kapellenförmig, Backstein, weiß verputzt; in der Breitseite grüngefärbelte Rundbogennische, darinnen Ölbild, Jüngstes Gericht; über dem Gesimse Volutengiebel mit eisernem Doppelkreuz; Ziegelsatteldach, Ende des XVIII. Jhs.
2. Am Bergabhang gegen Mitter-A.; sogenanntes Glauberkreuz. Gemauerter vierseitiger Pfeiler mit abgeschrägten Kanten auf Steinpostament; überragendes Tabernakel mit einer rechteckigen Nische in jeder Seite; über dem Kranzgesimse jederseits Flachgiebel; Ziegeldach; XVII. Jh.

Salzburgerhof. Salzburgerhof: Über dem Hauptportal ovales Fresko, hl. Rupert; Art des Mayer; darunter rote Tafel mit Inschrift: *Domum hanc cum foculari Anno MDCCCI incendio combustam reaedificari et pristino usui restitui fecit Dominicus abbas ad S. Petri Salisburgi Anno MDCCCII.* Daneben Wappen von S. Peter mit Inschrift zu Ehren des Abtes Dominicus 1801. An der Hauptfront zwei ovale Fresken St. Petrus und Florian, in der Art des oberen.

Kapelle. Kapelle im Armeninstitut.
Porträt des Stifters des Institutes Franz Maschabauer, dem mehrere alte Männer und Frauen sowie ein Kind sich bittend nahen. Gutes Bild, Kremser Schule, Ende des XVIII. Jhs.

Fig. 9 Hof-Arnsdorf, Kanzel (S. 73)

St. Johann im Mauertale

Literatur: M. Z. K. XIII, p. XCII; Hippolytus VI 21; Weiskern 290. — (Sagen) Blätter f. Landesk. 1875, 204; Kerschbaumer, Wahrzeichen 56 mit Abbildung der Teufelsmauer; Sartori, Malerisches Taschenbuch VI.

Kirche. Filial-Kirche zum hl. Johannes dem Täufer.

An die Kirche und Umgebung knüpfen sich Sagen, die sich auf das Grab des hl. Albinus, auf den von einem Pfeil durchbohrten Wetterhahn auf dem Kirchturm und auf die am gegenüberliegenden Donauufer befindliche Teufelsmauer (s. Abb. bei Schwallenbach) beziehen.

Geschichte. Die Kirche bestand schon vor 1240, denn in diesem Jahre wird sie in einer Schenkungsurkunde des Erzbischofs Eberhard von Salzburg an das Stift St. Peter genannt (Meiller, Regesten der Salzburger Erzbischöfe, S. 274, Nr. 479). Der jetzige Bau stammt aus der ersten Hälfte des XV. Jhs., der Turm ist mit dem der Kirche des gegenüberliegenden Schwallenbach verwandt. Der Sakristeianbau ist von 1719 (M. Z. K. XIII a. a. O.). Restaurierung 1894. Mitten in der Kirche stand früher ein gemauertes Grabmal, angeblich das des hl. Albinus oder des hl. Adelwinus von Salzburg, das 1862 abgebrochen wurde (s. darüber Blätter für Landeskunde a. a. O.). Im Kodex 896 der Göttweiger Stiftsbibliothek, einem von dem Stiftskämmerer und Archivar Hartmann Dückelmann († 1784) angelegten Collectaneenband ist eine Beschreibung

des Grabes enthalten, die aus einem kurzen Bericht oder Relatio des Pfarrers Johann Georg Landvogt von 1647 stammt: Fast in Mitte derselben Sct. Johannes Kirchen stehet ein aufgemauertes Grab einer guten Manns läng und fast bey 4 Werckschuhen hoch, auswendig herum mit etlichen kleinen Blindfensterlein, vornher ganz vermacht, zuruck aber gegen den Thurn werts offen, doch ein eisernes Gatter darvor, ist die inwendige Weite, das gleich ein Mann hinein möcht schliefen, der Boden darinnen dem Kirchpoden nach der Ebene zwar gleich, aber ungepflastert und ein lautere ganz rogle Erden; unter welchem Grab, wie vermuthlichen und von Jedermann nit anderst darvor gehalten wirdet, Sct. Adelwinus begrabner liegen solle, vor disen Grab gegen den Altar werts ist auch ein sonderbar gemauertes steinernes Stöckl, darauf stehet die vielgedachte Bildnus bey vierthalben Werckschuhe hoch mit einem kleinen aufhabenden Hüetl, ein Taschen an der Seiten, Pilgramstab in der Hand und in der Kleidung fast allenthalben als ein Pilgram (s. die derselben Handschrift entnommene Fig. 10). Noch in der Mitte des XVII. Jhs. befand sich hier ein Fenster mit Glasmalerei. In dem Berichte des Pfarrers Johann Georg Landvogt von 1647 heißt es weiter: . . gleich neben dieser Begräbnus ist ein Kirchenfenster mit allerlei Farben, darin ist oben St. Oswaldus Rex und Sct. Salomanus Rex (wohl Colomanus), item Sct. Johannes Tauffer, Sct. Johannes Evangelist, dan zu untern ist Sct. Mothias, dabei zu füesen ein Mannsbild, von dessen Mund ein Schrift ausgehet lautend: Ora pro me Leutold, item und neben dem auch die Bildnus und darob der Nahmen Sct. Adelwinus mit den Farben, Kleidung, auch einer Taschen an der Seiten und Pilgram Stab in der Hand, eben als das geschnitzte Bild vor dem Grab stehend, deme auch zu füesen knyet ein Weibsbild, hinter welcher ein Nahmen PREID.

Fig. 10.

Fig. 10 Ober-Arnsdorf, St. Johann, Ehemaliges Grabmal des hl. Albinus, nach Cod. 896 in Göttweig (S. 75)

Beschreibung.

Einschiffige, stark umgebaute Anlage mit unregelmäßig angebrachtem Turm, dessen Gestalt die typische kleiner Dachreiter in der Umgebung ist. Vgl. z. B. das gegenüberliegende Schwallenbach, die Spitalskirche in Krems etc.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres.

Weiß gefärbelter Backsteinbau.

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Giebelfront mit Verstärkungsmauer an der Nordwestecke und Turm an der Südwestecke. — S Rechteckige Tür unter modernem Vordach; drei Fenster mit gedrücktem Rundbogen. — N. wie S. Über der Tür Architrav mit Ziegeldeckung; Ziegelsatteldach, je eine Dachlucke.

Chor.

Chor: Fünf kräftig einmal abgestufte Strebepfeiler mit Pultdachung; O. Abschluß in fünf Seiten des Achteckes; im O. Tür mit rechteckigem Sturz, darüber rechteckiges Fenster in tiefer Nische; im S. ein Fenster wie im Langhaus, Ziegeldach, im O. abgewalmt, das des Langhauses hoch überragend, eiserner Knauf, Doppelkreuz.

Turm.

Turm: An der Südwestecke des Langhauses; etwa in halber Höhe des Kirchendaches geht der vierseitige Unterbau ins Achteck über. An der Südseite schmaler Mauerschlitz, darüber an jeder der acht Seiten spitzbogiges Schallfenster; achtseitiges Spitzdach über Simsband mit jederseits einem kleinen Giebel mit Knaufbekrönung. An den Berührungspunkten der Giebel Wasserspeier in Form von (stark zer-

störten) Menschen- und Tierköpfen. Auf dem Knauf ein von einem Pfeil durchbohrter Hahn (s. o. Lit.: Sagen).

Anbauten.

Anbauten: 1. am Langhaus S., zwischen 2. und 3. Fenster rechteckige Kammer.
2. Am Chor S. Sakristei viereckig; viereckiges Fenster in eingeblendeter Nische, im O. ein ebensolches in quadratischer Umrahmung; Ziegelpultdach bis zum Kirchendachansatz reichend; 1719.

Inneres.

1894 stark restauriert, modern gefärbelt und bemalt.

Langhaus.

Langhaus: Flache Decke, moderne Westempore, darunter Rundnische mit schönem, schmiedeeisernen Gitter mit Resten von Vergoldung, Ende des XVIII. Jhs. Darinnen Statue des hl. Albinus, durch Übermalung unkenntlich.

Chor.

Chor: Um drei Stufen erhöht; queroblonges Kreuzrippengewölbejoch; im Abschluß fünf dreieckige und eine viereckige Stichkappe, skulpierte, modern bemalte Schlußsteine; die Rippen sind zu schmalen Diensten vereint und stehen auf Würfelbasen auf; unter den Fenstern je eine Nische, links segmentförmig, rechts modernisierte Doppelarkade mit je zwei einspringenden Nasen, rechts rechteckige Tür zur Sakristei.

Einrichtung.
Altäre.

Hochaltar: (Chor) Holz, marmoriert; sarkophagartiger Unterbau und Wandaufbau; jederseits drei Säulen mit vergoldeten Kompositkapitälen und Seitenvoluten; im Mittelgiebel Gott-Vater, Holz, polychromiert; auf den Seitenvoluten je ein polychromierter Holzengel, auf den Deckplatten der Mittelsäulen zwei polychromierte Holzstatuen, Katharina und Barbara, in den von den Säulen flankierten Nischen Nikolaus und Rupert. Altarbild Öl, Leinwand, Geburt Johannes des Täufers, von einem österreichischen Maler aus der Richtung des Meytens; darunter Madonna mit Kind in der Art der Madonna von Alt-Ötting, in vergoldetem Rahmen; links und rechts von diesem Bild, auf Konsolen, je ein polychromierter Engel in Anbetung aus der ersten Hälfte des XVIII. Jhs.

Gemälde.

Gemälde: Im Langhaus, Öl, Leinwand, Votivbild, hl. Nothburga, von 1748 (laut Inschrift).

Kanzel.

Kanzel: Langhaus, Holz, marmoriert, mit vielen vergoldeten Zieraten, als Krönung Johannes der Täufer; an der Brüstung die vier Evangelisten; Holz, Ende des XVIII. Jhs., modern polychromiert.

Skulptur.
Fig. 11.

Skulptur: Madonna mit Kind, Holz, modern polychromiert, geringe österreichische Arbeit aus dem Donautale, um 1510 (s. Fig. 11 und Übers. S. 25).

Grabmal.

Grabkreuz: An der s. Langhauswand, Schmiedeeisen, reich ornamentiert, Ende des XVII. Jhs.

Glocke.

Glocke: (Kreuz — s. Joh. B). *Sit nomen domini benedictum. — Fr. Jos. Scheichel in Wien.*

Brunnenhaus.

Brunnenhaus: Gegenüber dem Kirchenchor. Auf vier gemauerten, weiß verputzten Eckpfeilern ruht ein Schindelzwiebeldach mit Metallknauf und Fahne; gemauerter runder grauer Brunnkessel; XVIII. Jh.

Fig. 11 Ober-Arnsdorf, St. Johann, Madonnenstatue (S. 76)

(Ober-)Bergern (Mautern), Dorf

Literatur: Top. II 149 f.; SACKEN, Wegweiser V. O. W. W. p. 23; SACKEN, S. B. W. Ak. LXXIV; WEISKERN 71. — (Münzfunde) M. Z. K. XIX p. 165.

Römische Funde, wahrscheinlich aus der Zeit der Ansiedlung in Mautern. War mit U.-B. bischöflich Passauer Besitz und gelangte mit der Herrschaft Mautern an die Familie Schönborn; die erste Erwähnung des Namens (Pergarn) in einer Göttweiger Urkunde von 1318; 1322 war bereits ein Haus in O.-B. nach Göttweig dienstbar (Fontes rer. Austr. 2. LI. S. 283 Nr. 289, FUCHS, Urbare des St. Göttweig 75, Nr. 391).

O.-B. liegt auf der vorletzten Stufe des vom Gansbacher Gebirge gebildeten Hochlandes; Straßenort an der steilen Straße nach Langegg. Allg. Charakt.

Bildstock (Wegteilung nach Schenkenbrunn): Weiß und blau gefärbelter Backsteinbau mit quadratischem Grundriß, oben Gesimse, darüber vier runde Flachnischen mit Eckpilastern; Ziegelsatteldach mit eisernem Kreuz, um 1800. Bildstock.

(Unter-)Bergern (Mautern), Dorf

Literatur: II 150; Fahrngruber p. 209; Weiskern 71.

Geschichte s. O.-B. Die Pfarre 1784 von Göttweig aus gegründet und aus der Mutterpfarre Mautern ausgeschieden.

U.-B. auf der Höhe zwischen dem Paltbach und der Donau, dem letzten Ausläufer des Gansbacher Gebirges, gelegen. Allg. Charakt.

Pfarrkirche zum hl. Johann Nepomuk. Pfarrkirche.

1784 gebaut, die Einrichtung stammt z. T. aus der gesperrten Margarethenkapelle zu Mautern; später mehrmals renoviert.

Schematische josephinische Dorfkirche mit vorgebautem Westturm und halbrundem Chorabschluß. Beschreibung.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Backstein, gelb gefärbelt, mit wenig vorspringendem Sockel und Gliederung durch weiße Pilaster; glattes, wenig vorkragendes Hauptgesimse mit Hohlkehle. Äußeres.

Langhaus: W. In der Mitte Turm mit rechteckigem, weißem Türsturz mit gerippten Keilstein, darüber ovales Fenster. N. und S. Je drei weiß umrahmte Rundbogenfenster; Satteldach, Ziegel. Langhaus.

Chor: Halbrund abschließend mit je einem kleinen Rundbogenfenster im O. und N. Chor.

Turm: Der die Kirche überragende Teil durch glatte Pilaster eingefaßt, vermauerte kreisrunde und ovale Durchbrechungen, segmentbogige Schallfenster an allen Seiten; Zwiebeldach, Blech. Turm.

Anbauten: S. vom Chor, Sakristei. Anbauten.

Langhaus: Das Untergeschoß des Turmes mit moderner Holztür und Schloß vom Ende des XVIII. Jhs. bildet eine flachgedeckte quadratische Vorhalle. Hauptraum einschiffig, modern ausgemalt, Tonnengewölbe mit gekuppelten Gurtbögen, die Fenster mit schräger Sohlbank. Westempore, auf Holzstützen mit Holzbalustrade. Inneres. Langhaus.

Chor: Halbrunder Abschluß. Chor.

Im Chor Statue des hl. Sebastian, Holz, polychromiert, geringe Arbeit um 1780. Skulptur.

Glocken: 1. (S. Florian. — S. Joh. Nep.) *Casp. Hofbauer in Wien a. 1781.* Glocken.
2. (Kreuz, schmerzh. M.) *Ferd. Vötterlechner g. m.*

Pfarrhof: Eingeschossig, Tür und Fenster in rechteckiger Umrahmung mit vorstehendem Schlußstein und Bandornament; Schindelwalmdach; laut Gedenkbuch 1786 vollendet. Pfarrhof.

Kommode: Holz, Intarsia, Ende des XVIII. Jhs. Einrichtung.

Brandhof s. Mühldorf

Brunn im Felde (Krems), Dorf

1. Brunn im Felde. 2. Gedersdorf. 3. Stratzdorf

1. Brunn im Felde

Literatur: Top. II 238; Fahrngruber p. 32; Weiskern 94. — (Kirche) M. Z. K. N. F. XIII, p. CCXLVI. — (Römerstein) M. Z. K. N. F. XXV 97; CI. III 14369[1] (nicht mehr am Fundort, sondern nach Gobelsburg bez. Zwettl gebracht).

Erste urkundliche Erwähnung wohl 1108 (STUMPF 3027); sicher ist B. in einer Klosterneuburger Traditionsnotiz von 1114 (Fontes rer. Austr. 2 IV 32 Nr. 149) gemeint. B. stand unter dem Obereigentum der Kuenringer, die verschiedene Dienstleute mit dem Namen „von B." hatten. (FRIES, Die Herren v. Kuenring, Reg. 9, 139, 421, 499, 515.) Später kam es zu Grafenegg. Auch Berchtesgaden war hier seit 1147 (Quellen u. Erörterungen z. bayr. u. deutschen Gesch. I 292 Nr. 99) begütert; Göttweig zu Beginn des XIV. Jhs. (FUCHS, Urbare d. St. Göttweig 182 Nr. 732, 184 Nr. 737, 186 Nr. 746).

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zum hl. Jak. d. Ä.

Der Chor ist aus dem Anfang des XVI. Jhs., der Turm 1648 als „gantz bawfelig“ bezeichnet (Stiftsarchiv Herzogenburg), das Langhaus 1783, als B. Pfarre wurde, zugebaut; 1870 völlig erneuert, 1891—1895 restauriert.

Beschreibung. Verbindung eines spätgotischen Chores mit spätbarockem, einschiffigem Langhaus, dessen Deckengliederung einigermaßen auf gotisierende Wirkungen eingeht. Mit vorgebautem Westturm.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres. Gelblich gefärbelter Backsteinbau.

Langhaus. Langhaus: W. in der Mitte Turm, Tür mit geschwungenem Abschluß, zwei ovale Fenster. Im S. und N. je drei Strebepfeiler mit Pultdach und vier Fenster; Satteldach, Ziegel.

Chor. Chor: S. und N. Je ein einmal abgestufter Strebepfeiler und je ein Fenster mit Segmentabschluß. Im O. gerader Abschluß, darinnen vermauertes Spitzbogenfenster; Satteldach, Ziegel.

Turm. Turm: Im Teil über der Kirche jederseits ein rundbogiges Schallfenster über Zifferblatt, Zwiebelblechdach.

Anbauten. Anbauten: 1. N. vom Langhaus, Emporenstiege enthaltend.
2. N. vom Chor, Sakristei.

Inneres. Langhaus. Langhaus: Vier Spiegelgewölbe, durch Gurtbögen auf Pilastern getrennt; Bemalung modern. Breite Westempore.

Chor. Chor: Zwei Stufen erhöht, reiches Netzgewölbe mit birnförmig profilierten Rippen in zwei Jochen; die Gewölberippen auf halbrunden Diensten mit Kapitälen, die Dienste verlaufen in Fensterhöhe; ein Schlußstein mit neu bemalter skulpierter Sonne; in der linken Wand Sakramentshäuschen mit Umrahmung und Giebel mit schmiedeeisernem Gitter, Anfang des XVI. Jhs.

Einrichtung. Altar. Hochaltar: Im Chor, hölzerner Wandaufbau, marmoriert, mit verkröpftem, Voluten bekröntem Gebälk über weißgefaßten Säulen mit vergoldeten Kapitälen; auf dem Gebälk zwei Holzengel, weiß mit Gold; um 1800. Modernes Bild.

Kanzel. Kanzel: Links im Langhaus, braun marmoriertes Holz mit vergoldeten Ornamenten; Baldachin mit Gesetzestafeln von Cherubsköpfchen getragen; zwei Reliefs: Sämann und guter Hirt. Von Martin Grassinger aus Meissau 1789 (Gedenkbuch).

Glocke. Glocke (Kreuz, S. Maria): *Balthasar Herold Viennae a. 1673 me fecit.*

Pfarrhof. Pfarrhof: Einstöckig, die Front durch Lisenen gegliedert, Tür mit geschwungenem Abschluß, innen gewölbte Torhalle. 1783/84 gebaut (Pfarrarchiv).

Einrichtung. Kommode: Mit Aufsatz, mit schöner Holzintarsia und den alten Messingbeschlägen, um 1780. Schrank und Betstuhl, eingelegt, um 1800.

Bild. Ölbild: Auf Leinwand, Salome mit dem Haupt des Johannes, dabei Magd und der Henker, der das Haupt übergibt; von einem italienisierenden Niederländer, zweites Viertel des XVII. Jhs., interessante Arbeit in mäßig guter Erhaltung.

Bildstock. Bildstock (nächst dem Bahndurchlaß bei Gedersdorf): Sandstein, vierseitiger Pfeiler mit abgeschrägten Kanten, Würfelbasis und Kapitäl mit weit vorkragender Deckplatte, darüber würfeliges Tabernakel mit Relief auf zwei Seiten, Sebastian und Rochus, auf den anderen Seiten Inschrift *(. . . . hie ligt Pegrapen Johan Antoni Wintoghe . . . . 1680);* vorkragende Deckplatte durch ein Steinkreuz mit Endblumen gekrönt, 1680.

2. Gedersdorf, Dorf

Literatur: Top. III 247 f; Weiskern 193. — (Kirche) M. Z. K. N. F. XVI 74; Baumgarten, zur Erinnerung an die Restaurierung der Filialkirche zu Gedersdorf, 1903.

Die erste Erwähnung von Gedersdorf erfolgt 1190 „Gerratsdorf“ im Zusammenhange mit Göttweig (Fontes rer. Austr. 2 VIII p. 84, Nr. 327), das gleich Klosterneuburg (Fontes rer. Austr. 2 IV p. 200, Nr. 17) und Wilhering hier begütert war; im XIV. Jh. war es Pfarre, und zwar Vikariat von Krems (KERSCHBAUMER, Gesch. d. St. Krems, S. 150), 1316 wird zuerst ein Pfarrer erwähnt; in den Reformationswirren des XVI. Jhs. ging die Pfarre ein und G. war sogar ein Hauptort des Protestantismus in der Umgebung von Krems; 1697 wurde G. zur Seelsorge Rohrendorf zugeteilt, die völlige Einverleibung erfolgte 1759; 1783 wurde G. Filiale der neuen Pfarre Brunn im Felde und blieb es trotz aller Bemühungen der Gemeinde, die Translozierung der Pfarre Brunn nach G. oder die Errichtung einer Pfarre in G. zu erwirken. Unter Kriegsereignissen hatte G. wiederholt zu leiden, so 1422 durch die Hussiten, 1645 durch die Schweden (FEIL, Die Schweden in Österreich, p. 366), 1741 durch Ungarn, die es plünderten (KEIBLINGER II. 3, p. 53), 1809 durch die Franzosen.

Langgestreckter Straßenort zwischen der Bahn und den Weinbergen, an deren Fuß die charakteristischen Weinkeller gegen O. weit hinausziehen. Allg. Charakt.

Filialkirche zum hl. Philippus und Jakobus.

Kirche.

Der älteste Teil der Kirche ist der an der Nordseite gelegene Anbau, der noch dem Ende des XIV. Jhs. angehört; jünger ist der jetzige Chor, der um 1500 gebaut ist. Durch die Ereignisse des XVI. Jhs. nahm die Kirche schweren Schaden; 1540 beraubte sie der Gutsbesitzer Hans Paltram, 1666 hat ein Herr von Plauenstein zu G. den Pfarrhof abgebrochen und die Kirche als Schloßkapelle für sich in Anspruch genommen. Im Jahre 1734 wurde die Kirche barockisiert; laut Kirchenrechnung wurden in diesem Jahre beide Kirchenschiffe mit flacher Decke versehen, die zwei Fenster im großen Schiffe ausgebrochen, der gotische Hauptbogen abgebrochen und wiederum zusammengewölbt. 1903 völlig restauriert.

Scheinbar zweischiffige Anlage, aber tatsächlich Erweiterung einer frühgotischen jetzt als n. Anbau weiter bestehenden Kapelle durch eine einschiffige spätgotische Anlage mit vorgelegtem Westturm. Durch die Barockisierung ist der Eindruck stark verwischt. Die Verwandtschaft mit der Pfarrkirche in Loiben ist eine nur lose. Beschreibung.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Gelb gefärbelt. Äußeres.

Langhaus: W. Glatte Giebelfront, Turm vorgelagert. S. Toranbau, drei rechteckige Fenster durch Anbauten verdeckt; Satteldach, Ziegel. Langhaus.

Chor: Geringes Sockelgesims, Abschluß in fünf Seiten des Achteckes, sechs Strebepfeiler mit Pultdach und je einer Pultschräge, in jeder Seite des Abschlusses ein rechteckiges Fenster, nur in der ö. ein vermauertes spitzbogiges; Satteldach, etwas niedriger als das des Langhauses. Chor.

Turm: In drei Stockwerke gegliedert. W. Über der Tür quadratisches Fenster, im zweiten Stock in den drei freien Seiten je ein gekuppeltes Fenster, im dritten an allen Seiten über einem modernen Zifferblatt je ein Schallfenster; Kranzgesimse; Zwiebeldach mit Knauf und Kreuz: in der jetzigen Form um 1730. Turm.

Anbauten: Im N. vom Langhaus und Chor der ältere Teil der Kirche, gleichfalls in ein Langhaus und einen Chor gegliedert (letzterer führt im Volksmund den Namen „Judentempel"); im N. zwei einmal abgestufte Strebepfeiler und ein profiliertes Kranzgesimse, im N. und im O. je ein spitzbogiges Fenster, in der Nordseite eine rechteckige Tür. (Dieser Anbau besonders stark 1903 restauriert.) Anbauten.

Inneres.

Langhaus: Flach gedeckt. Langhaus.

Chor: Kreuzgewölbe mit birnförmig profilierten Rippen auf Konsolen in halber Wandhöhe und mit runden Schlußsteinen; links Sakramentshäuschen mit eiserner Tür mit Rosetten, um 1500; Sakristeieingang mit flachem Kleeblattbogen und mit Rundstab eingefaßt. Chor.

Anbauten: Zwei Seitenräume; der dem Chor entsprechende mit einem Kreuzrippengewölbe mit einem Heiligen im runden Schlußstein; die Rippen etwa einen Meter hoch auf Wandträgern aufsitzend, deren in Resten erhaltener ornamentaler Schmuck neu gemalt ist. Der dem Langhaus entsprechende Raum flach gedeckt und vom Chorteil durch runden Scheidebogen getrennt. Anbauten.

Einrichtung. Altar.

Hochaltar: Gemauerter, marmorierter Aufbau mit polychromierten Holzstatuen, hl. Florian und Sebastian auf Konsolen, vergoldeter Tabernakel, links und rechts je ein Engel. Der Altar ist von 1782, die Bildhauerarbeiten lieferte ein Kremser Meister, dessen Namen nicht genannt ist und der für seine Arbeiten 98 fl. 24 kr. erhielt; der Vergolder bekam 320 fl., die Zehrungskosten für Vergolder und Bildhauer betrugen 2 fl. 60 kr.; die Träger, die das Tabernakel von Krems brachten, erhielten 24 kr. (Kirchenrechnung von G. im Pfarrarchiv zu Brunn im Felde).

Votivbild der Madonna von Maria Taferl von 1769. Bild.

Grabsteine: Außen. S. Zwei schmiedeeiserne Grabkreuze mit Kruzifixus aus dem Anfang des XVIII. Jhs. Innen in der Türhalle marmorne Platte, früher an der Außenseite der Sakristei, an die Familie Huetstocker erinnernd, die im XVII. Jh. in G. ihre Gruft besaßen; Inschrift: *Ad viatorem! Quid notet hoc marmor, si queris forte viator? Siste parumper et haec pellege: certus eris, huc Huetstockiadum vult stirps sua corpora condi. Si te plura libet quaerere, disce mori!* Grabsteine.

Glocke: *1797 goß mich Fr. Rodtlmayer in Krems.* Glocke.
Eine frühere Glocke von Simon Selner in Krems 1639 gegossen. (Nicht mehr vorhanden.)

Privatbesitz: Wirtshaus; ehemaliger Gutshof der Familie, die sich „von G." nannte; ein Ritter Selpker von Gerristorf erscheint schon 1223 und verschiedene Mitglieder der Familie bis ins XV. Jh. (Plesser, Privathaus.

Burgen, p. 145); im XVIII. Jh. verkaufte die Gräfin Rottal das Schloß an die Gemeinde. Vom älteren Bestand fällt noch ein Eckerker auf, der auf zwei Konsolen mit profiliertem Ablauf aufruht.

Madonnenstatue.

Haus Nr. 21: Madonna mit Kind, polychromierte Holzstatue, wenig beschädigt, Ausgang des XVI. Jhs.; aus Theiß stammend. Lokaler Bildhauer, ein wenig unter italienisierendem Einfluß, der sich mit der nachwirkenden gotischen Formengebung verbindet.

3. Stratzdorf, Dorf

In dem Gebiete gelegen, das Graf Leukardis von Radelberg an das niederbayrische Kloster Mallersdorf 1134 schenkte (Mon. Boica XV 258 Nr. 4). Zum erstenmal genannt in der Bestätigungsurkunde Papst Innozenz II. für dieses Kloster (J. L. 7938 [5666]) 1139 als „Trazinsdorf". 1384 von diesem an Heinrich von Spitz und von demselben 1390 an das Stift Herzogenburg verkauft (FAIGL, Urkunden des Stiftes Herzogenburg 309 Nr. 262, 329 Nr. 276a).

Privathäuser.

Haus Nr. 1: Gutshof, früher im Besitz von Herzogenburg, dann den Dominikanern von Krems gehörig. Jetzt Privatbesitz. Portal, gedrückter Rundbogen mit Hohlkehle, über dem Gesimse, das auf zwei einfachen Pilastern aufliegt, Aufsatz mit Seitenvoluten und zierlichem Rokokoornament, um 1780. Innen Zimmer, das als die frühere Kapelle gilt; Kreuzgewölbe, zwischen den Fenstern kartuscheförmige Nische in Stuckumrahmung.

Haus Nr. 8: Ebenerdig, grün gefärbelt, mit Ortsteinen eingefaßt und durch weiße vertikale Lisenen gegliedert. An sechs Fenstern der Hauptfront schöne schmiedeeiserne Gitter mit Ausbauchung und Rokokoornament, um 1780.

Fig. 12 Brunn am Walde, Schloß (S. 81)

Brunn am Walde (Gföhl), Dorf

Literatur: Top. II 240 ff.; PLESSER, Kirchen 1900, 449; WEISKERN 94; EHRENFELS, Geschichte der Schlösser und Güter Brunn am Walde, Lichtenau etc., 1904.

Alte Ansicht: Radierung von G. M. Vischer in Arch. Austr. infer. 1672.

B. ist mutmaßlich der Ort, nach dem sich ein 1114, 1120, 1122 und 1128 genanntes Ministerialgeschlecht der Kuenringer nannte (FRIES S. 9); in der Zwettler Chronik wird es 1172 unter anderen Schlössern des Waldviertels genannt. Es war im XIII. Jh.

im Besitz der Kuenringer (O. Ö. U. B. III 249 Nr. 263) und blieb es wahrscheinlich bis 1355. Um die Mitte des XIV. Jhs. war es im Besitz der Neudegge und wechselte dann die Besitzer sehr oft. Ein Schloß scheint schon in ziemlich früher Zeit hier bestanden zu haben und ebenso eine Schloßkapelle zum hl. Nikolaus. 1337 erscheint ein Diepolt, Kaplan in Brun, als Zeuge (O. Ö. U. B. VI 255); im Jahre 1429 erscheint B. sogar im Pfarrenverzeichnis, 1476 aber wieder als Kapelle. Auf die andauernde Existenz eines Schlosses in Brunn läßt der Umstand schließen, daß Hans Paul von Mamming 1563 in B. gestorben ist. 1584 wurde es von Johann Hartmann von Trautmannsdorf neu gebaut und erhielt im wesentlichen die jetzige Gestalt, wie die Abb. bei Vischer zeigt. Am Anfang des XIX. Jhs. wurde es restauriert, etwa zur Zeit, die das Datum auf einer der Platten, mit denen der Schloßhof gepflastert ist, angibt, 1820.

Fig. 13 Brunn am Walde, Porträt Kaiser Karls VI (S. 82)

Fig. 14 Brunn am Walde, Porträt der Kaiserin Elisabeth Christina (S. 82)

Schloß: Im Besitze des Freiherrn Bernhard von Ehrenfels. Ungefähr quadratisch, von einem Wassergraben umgeben, der sich an der Rückseite zu einem Teich erweitert (s. Fig. 12). Zweistöckig, grau verputzt, von Ortsteinen eingefaßt; wenig vorspringender Sockel. Die Fenster des ersten Stockes sind durch Schmucktafel und durch vorkragende Sturzbalken ausgezeichnet, die des zweiten Stockes einfacher. Unter dem leicht vorkragenden Kranzgesims ein Fries und Zahnschnitt; Walmdächer. Hauptfront mit Rundbogenportal in Quadernfassung und mit vorladendem Gebälk; davor Brücke über den Graben. Vor dieser rechts Zisterne, aus Bestandteilen der Zisterne in Rastbach (s. u.) zusammengesetzt.

Schloß.
Fig. 12.

Die Einfahrt ist tonnengewölbt mit einspringenden Zwickeln und führt in einen nahezu quadratischen Innenhof, dessen Detailbehandlung der Gliederung der Außenseite entspricht. An einer Wand drei steinerne Wappen eingemauert.

Im Innern flach gedeckte Räume mit geringen Stukkos. Weiß glasierter Ofen mit vergoldeten Ornamenten, mit bekrönender Urne, zwei Putten und zwei Papageien, Mitte des XVIII. Jhs. — Weiß glasierter Ofen mit vergoldeten Zieraten von einer Urne gekrönt, Ende des XVIII. Jhs.

Fig. 13 u. 14. Öl auf Leinwand Porträt des Kaisers Karl VI. um 1730; von einem österreichischen Maler in der Art des Meytens; freie Wiederholung eines Porträts von Meytens, das von Andreas und Josef Schmutzer gestochen wurde (s. Fig. 13). Pendant zum vorigen, Porträt der Kaiserin Elisabeth Christina (s. Fig. 14).

Brunnkirchen s. Ober-Fucha

Diendorf a. K. s. Etsdorf

Donaudorf s. Theiß

Dross (Krems), Dorf

Archivalien: Pfarrarchiv mit Beständen vom Ende des XVIII. Jhs. angefangen.

Literatur: Top. II 361 ff.; FAHRNGRUBER 39; TSCHISCHKA 97; WEIDMANN, Ausflüge 44; WEISKERN 125. — (Kirche) M. Z. K. N. F. XIV 56.

Alte Ansicht: Radierung von Vischer in Arch. Austr. infer. 1672.

Zum erstenmal erwähnt 1135 (MEILLER, Regesten der Babenberger 20 Nr. 52). Bis ins XIV. Jh. Sitz eines 1156 zum erstenmal erwähnten Ministerialengeschlechtes „von D." (MEILLER, a. a. O. 38 Nr. 32). Im XIV. Jh. landesfürstlich (LICHNOWSKY-BIRK III Nr. 1969), wurde es 1629 von der kais. Hofkammer verkauft und wechselte oft den Besitzer. 1671 durch Brand zerstört.

Allg. Charakt. Am rechten Ufer des Sirnitzbaches gelegen, von dem Schlosse mit den zugehörigen Wirtschaftsgebäuden und der Kirche beherrscht.

Kleines schönes neolithisches Quarzitbeil aus dem Löß (Museum Krems).

Pfarrkirche. Pfarrkirche zum hl. Georg.

Geschichte. Die Pfarre findet sich schon in der ersten Hälfte des XIV. Jhs., ging aber während des Vorwaltens des Protestantismus ein; 1622 war D. landesfürstliche Pfarre, wurde aber dann auf Ansuchen der Jesuiten mit Lengenfeld vereinigt. Schon 1730 wurde die Wiedererrichtung der Pfarre geplant, aber erst 1784 beziehungsweise 1789 durch den Eifer der Herren von Pichlsdorf durchgeführt. Nach Lage, Gestalt und Patrozinium scheint die Kirche aus einer Schloßkapelle hervorgegangen zu sein. Der Chor ist um 1400 gebaut, das Langhaus 1782 hinzugefügt. Die ganze Kirche wiederholt, zuletzt 1893 umfassend restauriert.

Fig. 15 Dross, Pfarrkirche, Bild an der Kanzel (S. 83)

Verbindung einer gotischen zum Chor umgewandelten Kapelle mit einfachem flach gedecktem, barockem Langhaus; die Innenwirkung leidet durch die schwere Unterlage des Dachreiters, die als eine Verlegenheitslösung des Problems erscheint, Chor und Langhaus zu verbinden. — Beschreibung.

Langhaus; Chor; Dachreiter; Anbauten.

Backstein, weiß gefärbelt. — Äußeres.

Langhaus: Im W. Anbau; — N. Ungegliedert, ohne Fenster. S. Spitzbogige Tür, zwei rechteckige, zwei bogenförmige Fenster. In der Mitte des Sockels steingefaßtes rechteckiges Fenster zur Gruft. Satteldach, Ziegel. — Langhaus.

Chor: Gerader Abschluß; im O. zwei spitzbogige, stark restaurierte Fenster; im N. ein halbrundes, im S. ein spitzbogiges Fenster; Satteldach, Ziegel. — Chor.

Dachreiter: Sechsseitig mit Spitzbogenschlitz an jeder Seite und steinernem Spitzdach. — Dachreiter.

Anbauten: 1. Am Langhaus W., schmaler Türvorbau mit Satteldach; an dieser Stelle früher die Verbindung mit dem Schlosse. — Anbauten.
2. N. am Langhaus; rechteckiger Vorbau, innen Oratorium.
3. Am Chor, S. Quadratische Sakristei mit einer rechteckigen Tür im W.

Langhaus: Einschiffig, 1895 gelbgrün gefärbelt; Westempore auf breiter Tonne mit lichter grünlicher Stuckierung und Jahreszahl 1782. Geschwungene Brüstung und Holzbalustrade. Flache Decke mit geringem Stuckornament, durch gekuppelten Rundbogen mit flacher Decke dazwischen (Unterlage des Dachreiters) vom Chor geschieden. — Inneres. Langhaus.

Chor: Zwei queroblonge Kreuzrippengewölbejoche; die Dienste in Manneshöhe auf ganz erneuerten Konsolen aufsitzend; runde Schlußsteine. Gerader Abschluß. Links stark restauriertes Sakramentshäuschen mit schmiedeeisernem Gitter mit vergolden Rosetten, um 1500. Rechts Rundbogentür zur Sakristei. — Chor.

Anbauten: 2. Oratorium, Tonnengewölbe, Ende des XVIII. Jhs. — Anbauten.
3. Sakristei, flach gedeckt.

Hochaltar: Holz marmoriert, gemauerter Sarkophag, links und rechts je eine Holzsäule mit vergoldetem Kompositkapitäl. Stark profiliertes verkröpftes Gebälk, segmentförmiger Giebel, auf dem jederseits eine polychromierte Holzfigur steht, hl. Barbara und hl. Katharina. Viertes Viertel des XVIII. Jhs. — Einrichtung. Altar.

Gemälde: Hl. Georg, von Kremser Schmidt. 1781 (laut Inventar). — Gemälde.

Kanzel: Rechts im Chor, Holz, marmoriert, mit dünnen vergoldeten Wandpfeilern, mit Baldachin und Stiege, Ende des XVIII. Jh. An der Vorderseite zwei Temperabilder auf Holz, angenagelt; Goldgrund, Stephanus und Laurentius. Österreichisch, um 1500 (Fig. 15 und 16). Auf der Rückseite der Tafeln, die wohl von einem Flügelaltar herstammen, sollen sich zwei ähnliche Darstellungen befinden. — Kanzel. Fig. 15 u. 16.

Opferstock: Links im Langhaus; roter Marmorpfeiler auf Basis; Ende des XVIII. Jhs. — Opferstock.

Taufkessel: Chor, rund, Schale aus rotem Marmor und mehrfach gebrochenem Fuß. — Taufkessel.

Fig. 16 Dross, Pfarrkirche, Bild an der Kanzel (S. 83)

Versehlaterne. Versehlaterne: Schmiedeeisern, mit spitzem Dach und gebrochenen Kerbungen in der zylindrischen Wandung.

Paramente. Paramente: Casula; auf neue gelbe Seite das gestickte Wappen der Edeln von Pittersfelden übertragen.

Patene. Patene: Silber, vergoldet, mit Inschrift und graviertem Wappen: *„Joannes Georgius Pichelmayr Sac. Caes. Maj. Consil. ad. Sacell. domest, S. Martini Epi. et Confess. Crembsii 1697."*

Kelch. Kelch: Silber, vergoldet, mit breitem Fuß und kleiner Cuppa, an beiden Medaillons mit den Instrumenten der Passion. Innen Aufschrift *„Thaddeus Edler v. Bichelstorf Dominus in Drohs 1785"*. Renoviert.

Grabstein. 1. Außen: 1. An der Westseite der Sakristei rötliche Kalksteinplatte mit Hochrelief, gerüsteter Ritter mit Wappen zwischen seinen Füßen; links und rechts zwei kleinere Wappen seiner beiden Frauen; auf der Fahne, die der Ritter mit der Rechten hält, ist das große Wappen wiederholt: *„Hie leit begrabn Der Edel vest Wolfgang Haidlberger zu Tross mit seinen hausfrauen un mit seinen kindern. Er starb* (unausgefüllte Stelle) *un Ursula Mulfeldin sein hausfraw die starb an Mittwoch zu pfingsten 1506 den got gnad."* Bei dem zweiten kleinen Nebenwappen die Beischrift Elena Deiningerin, letzterer Name nachgezogen; wohl der der zweiten Frau (s. Fig. 17). Österreichische vorzügliche Arbeit zwischen 1506 und 1520 (s. Übers. S. 26).

Fig. 17.

Fig. 17 Dross, Pfarrkirche, Grabstein (S. 84)

2. Südseite, vor der Tür, als Schwelle dienend, Grabplatte mit graviertem Kreuz, ohne Inschrift.
3. Nordseite, rote Platte mit dem Wappen der Pichelsdorf als Bekrönung: Johann Georg von Pichelsdorf 1804.
4. Rote Steinplatte, unten Wappen in Relief, von einer Fahnentrophäe umgeben; darunter Totenkopf und zwei gekreuzte Knochen: Josephus Henricus Scheler ab Ungershausen, 1697.
Innen: 5. Links im Chor Kupferplatte mit graviertem Wappen: Johann Georg Freyherr von Püchelstorf 1738.
6. Rechts im Chor Kupferplatte mit graviertem Wappen: Sigmund Freyherr von Pichelsdorf 1784.
7. Im Langhaus Gruftplatte der Pichelsdorfer Gruft mit Inschrift 1697.

Glocke. Abgerundete Haube; ohne Bilder und Inschriften. XIV. oder XV. Jh.?

Pfarrhof. Pfarrhof: Mit Benützung älterer Teile um 1870 umgestaltet.

Skulpturen. Skulpturen: An der Straße nach Priel zwei Torsos aus Sandstein, stark verstümmelt und verwittert; 1. ein Löwe, von dem der größte Teil des Kopfes und des Rumpfes erhalten ist; 2. Oberkörper eines unbekleideten Mannes, der mit den Schultern einen Felsblock stützt. Angeblich Reste von dekorativen fackeltragenden Figuren zum Zugang des Schlosses gehörig; Ende des XVII. Jhs. (s. Kamp).

Schloß. Schloß.

Das Schloß ist in seiner gegenwärtigen Gestalt eine Erweiterung des alten Baues, wie er uns etwa in der Abbildung bei Vischer überliefert ist; den Anlaß zu dem Umbau gab vielleicht der Brand, der am 25. Mai 1671 Ort und Schloß D. zerstörte. Joh. Georg Freiherr v. Pichelsdorf hat den Bau im Jahre 1726 wiederhergestellt.

Das Schloß ist ein zweistöckiges rechteckiges Gebäude von 12 beziehungsweise 7 Fenstern Front; die Hauptfront nach O. In dieser großes Rundbogentor mit Keilstein; Fenster mit einfachen Schmucktafeln unter den Sohlbänken. In der Mittelachse des Osttraktes Türmchen von Pilastern mit jonischen Kapitälen eingefaßt, mit rechteckigen Fenstern und querovaler Lucke an jeder Seite; über dem profilierten Hauptgesimse Zwiebeldach.

Im Hof an der Ost- und Westseite im Untergeschoß offener Arkadengang mit gedrücktem Rundbogen auf breiten Pfeilern; die Joche des Ganges durch breite Gurte voneinander getrennt, jedes mit einem seichten eingeblendeten Feld. An der Westseite des Hofes ornamentaler Brunnen mit Muschelschale und einer Gesichtsmaske, deren Haar auch in eine Muschel übergeht; rechts und links Seitenvoluten. Dat. 1777.

Umfriedungsmauer um das Schloß und seine Nebengebäude aus Bruch- und Backstein; an den Ecken runde Türmchen. Hauptportal im Nordwesten, rundbogig, darüber Flachgiebel, zwischen Pfeilern, die mit Kupeln gekrönt sind.

Im Innern des Schlosses im ersten Stock großer Saal mit Deckengemälde, die olympischen Götter in geringer Stuckumrahmung. Schwache österreichische Arbeit des XVIII. Jhs. An den Stirnseiten des Saales je ein Kamin mit Fruchtschnur, um 1800.

Fig. 18 Dürnstein, Ansicht aus dem Wappenbrief von 1476 (S. 86)

Dürnstein (Krems), Stadt

Archivalien: Pfarrarchiv, geordnet, bis 1743 zurückreichend; ein Teil des Archivs des ehemaligen Chorherrenstiftes D. ungeordnet im Chorherrenstift Herzogenburg. Gemeindearchiv im Rathaus, teilweise geordnet, hauptsächlich Rechnungen und Verträge, bis ins XV. Jh. zurückreichend.

Literatur: Top. II 375 ff.; WEIDMANN, Ausflüge 78 f.; TSCHISCHKA 97; PLESSER, Kirchen 1900, 462 ff.; WEISKERN 127. — (Nonnenkloster) BIELSKY, Die Nonnenklosterkirche in D. in W. A. V. III; KEIBLINGER, Beiträge zur Geschichte des Nonnenklosters, in CHMEL, Geschichtsforscher II. — (Siegel des Klosters) M. Z. K. VI 177. — (Alte Pfarrkirche und Karner) M. Z. K. XVIII 31. — (Siegel des Chorherrenstiftes) J. B. Z. K. III 221. — (Archiv) M. Z. K. N. F. VIII, LVII. — (Wappenbrief) M. Z. K. N. F. III, XLII; RALLY in CHMELS Geschichtsforscher I 520 und II 200. — (Ruine) PIPER III 8, D., Richard Löwenherz' Gefängnis, Historisches Taschenbuch, 1811. — (Kreuzigungsgruppe) M. W. A. V. 1889, 31. — (Ehemaliger Altar) W. A. V. V. 108. — (Watstein und Blondelkopf) KERSCHBAUMER, Wahrzeichen 7.

Alte Ansichten:

(Gesamtansichten)

1. Miniatur im Wappenbrief von 1476 (s. Fig. 18). Fig. 18.
2. Kupferstich von M. Merian; aus Topog. Austriae, 1649.

Fig. 19 Dürnstein, Gesamtansicht (S. 88)

3. Radierung von Vischer (Dyrrenstein); aus Arch. Austr. Inf. V. O. M. B., 1672.
4. Kolorierter Stich, gez. von F. J. Manskirch, gestochen von J. C. Stadler, 1798.
5. Kolorierter Stich, gez. von L. Janscha, gestochen von J. Ziegler, 1790—1800.
6. Kupferstich von F. V. Poll, um 1800.
7. Kolorierter Stich, mit Benutzung der Zeichnung von Manskirch (4), um 1800.
8. Radierung von Papin, 1814.
9. Kolorierter Stich von A. Köpp von Felsenthal; aus Malerisch-historische Darstellung des Kaisertums Österreich, 1814.
10. Stich von J. Geiger, um 1820.
11. Aquarellskizze von Barbarini, um 1820; Wien, Landesarchiv, C. IV.
12. Aquarell von Th. Ender, um 1825; Wien, Landesarchiv, C. IV.
13. Bleistiftskizze von J. Fertbaur, um 1825; Wien, Landesarchiv, C. IV.
14. Kolorierte Bleistiftskizze, von Th. Ender, um 1825; Wien, Landesarchiv, C. IV.
15. Lithographie, gez. von J. Alt, lithographiert von Kunike: aus Donauansichten, 1826.
16. Stahlstich, gez. von Th. Ender, gestochen von Turnbull; aus Hartleben, Die österreichische Monarchie, I, 1828.
17. Bleistiftskizze von Kleczynski, um 1830; Wien, Landesarchiv, C. IV.
18. Tuschzeichnung von Joh. Schindler, um 1830; Wien, Landesarchiv, C. IV.
19. Aquarell von Jos. Schwemminger, um 1840; Wien, Landesarchiv, C. IV.
20. Stahlstich, herausgegeben vom bibliographischen Institut, Hildburghausen, um 1840.
21. Stahlstich, gez. von R. Alt, gestochen von F. Hablitschek, um 1850.
22. Stahlstich, gez. von E. Willmann, gestochen von J. Richter; in Originalansichten Deutschlands, 1851, und in Schmidl, Wien und seine nächste Umgebung, 1846.
23. Kolorierte Lithographie, gez. von J. Alt, lithographiert von Waage, um 1850.
24. Lithographie, gez. von J. Alt, lithographiert von Sandmann, um 1850—1860.
25. Kolorierte Lithographie, von Sandmann, um 1850—1860.
26. Chromolithographie, gez. von R. Alt, lithographiert von Jos. Zahradniczek, um 1850—1860.
27. Stahlstich, gez. von J. Alt, gestochen von E. Grünewald; aus Aus Deutschland, 1856.

(Ruine):

1. Kolorierter Stich, von Karl Schallhas, um 1800.
2. Tuschzeichnung von Karl Schallhas, um 1800; Wien, Landesarchiv, C. IV.
3. Lithographie, gez. von J. Alt, 1819; lithographiert von Kunike, in Donauansichten, 1826.
4. Stich, gez. von Joh. Schindler, gestochen von S. Langer, um 1820.

Fig. 20 Dürnstein, Stadttor und Turm der alten Pfarrkirche (S. 90)

5. Kohlenzeichnung, von Joh. Schindler, um 1825; Wien, Landesarchiv, C. IV.
6. Kolorierte Bleistiftzeichnung, von Th. Ender, um 1825; Wien, Landesarchiv, C. IV.
7. Bleistiftskizze, von J. Forstbaur, um 1825; Wien, Landesarchiv, C. IV.
8. Lithographie, aus Wiens mahlerische Umgebung, 1830; um 1832.
9. Stahlstich, von Aubert père, aus Panorama de l'Allemagne.
10. Stich, gez. von Th. Ender, gestochen von J. Axmann, um 1840.
11. Lithographie, von Osterhuber, um 1840.
12. Aquarell von Schwemminger, 1844; Wien, Landesarchiv, C. IV.

(Klarissinnenkirche):

1. Leicht kolorierte Federzeichnung von Pfeffel (?), um 1750; Wien, Landesarchiv, C. IV.
2. Aquarell, um 1830; Wien, Landesarchiv, C. IV.
3. Bleistiftzeichnung, um 1830; Wien, Landesarchiv, C. IV.

(Kremser Tor):

1. Bleistiftzeichnung von Löffler, 1844; Wien, Landesarchiv, C. IV.
2. Bleistiftzeichnung von K. Innerndorfer, 1865; Wien, Landesarchiv, C. IV.

(Ehemaliges Tor gegen Weißenkirchen):

1. Bleistiftzeichnung von F. Z., 1827; Wien, Landesarchiv, C. IV.
2. Aquarell von Jos. Schwemminger, um 1840; Wien, Landesarchiv, C. IV.

(Ruinenmotiv):

1. Bleistiftzeichnung von K. Schubert, 1854; Wien, Landesarchiv, C. IV.

Photographische Aufnahmen:

Turm der Stiftskirche, Wlha 1954.
Inneres der Stiftskirche, Wlha 1955.
Tabernakel der Stiftskirche, Wlha 1956.
Chorstühle der Stiftskirche, Wlha 1957.
Schmiedeeisernes Speisegitter in der Stiftskirche, Wlha 1471 und Wlha 1471 a.
Monstranz in der Stiftskirche, Wlha 1958.

Fig. 21 Dürnstein,
Grundriß von Pfarrhof und Kirche, 1 : 600 (S. 92)

Liegt in dem Gebiete, das K. Heinrich II. 1002 dem Kloster Tegernsee schenkte. Die Kuenringer haben D. bald nach ihrem Auftreten (2. Hälfte des XI. Jhs.) bekommen und besaßen es bis zum Aussterben der Dürnsteiner Linie 1355 (FRIES, Die Herren von Kuenring 162). Von den Erben kaufte es dann Herzog Albrecht II. (FRIES, a. a. O. Regest 792). Ein von den Kuenringer nabhängiges Rittergeschlecht „von D." war seit dem Ende des XII. Jhs. hier ansässig (Fontes rer. Austr. 2 IV 99 Nr. 452) und überlebte seine Herren weitaus. Seit dem Anfange des XV. Jhs. lag die Verwaltung in den Händen kaiserlicher Pfleger. Später wiederholt verpfändet, wurde D. 1573 von K. Max. II. an Richard Streun von Schwarzenau verliehen, wechselte wiederholt den Besitzer, bis es 1701 an die Grafen von Starhemberg kam. 1492 hat es von K. Friedrich III. das Stadtrecht erhalten. Seit 1289 bestand hier ein Klarissinnenkloster, das die Kuenringer gestiftet hatten (FRIES, a. a. O. Reg. 411, 412). Als dieses 1571 aufgelöst wurde, trat sein Erbe das 1410 als solches gestiftete regulierte Augustiner-Chorherrenstift an, das bis 1776 bestand.

Allg. Charakt. Fig. 19.

D. bildet durch seine Lage und durch das Zusammenwirken der Bauten aus den verschiedenen Zeiten einen der schönsten Punkte der Wachau (Fig. 19). Durch die Donau und den steil ansteigenden Berg war es von Anfang an auf eine Hauptstraße beschränkt, deren Ausdehnung durch die Befestigungsmauer begrenzt wurde. Vom Flusse führen steile, zum Teil durch den Felsen gebrochene Steige zur Straße empor, von der einige steinige Pfade den Bergabhang hinanführen. Unter der Straße bilden der Pfarrhof und die Kirche mit dem w. sich anschließenden neuen Schlosse und der ö. angrenzenden Ruine der Klarissinnenkirche

Fig. 22 Dürnstein, Profile der Pfarrkirche (S. 93)

einen zusammenhängenden Komplex, der durch die ö. Stadtmauer mit der oberhalb der Straße um den Friedhof gelegenen Gruppe von Karner, alter Pfarrkirche und Stadtturm verbunden ist (Fig. 20). Das Stadtbild wird durch die Ruine gekrönt, hinter der der Fels in zackigem Kamm emporsteigt, wodurch die Silhouette der Burg einen eigenartigen Reiz erhält. Die Hauptfront des Ortes liegt nach der Flußseite, wo die Basis des Stadtdreieckes sich ausdehnt, über der die Türme und Häusergruppen immer enger aneinandergeschoben ansteigen und in der Ruine und den Felsen darüber ihren Gipfel finden.

Fig. 20.

Einzelne prähistorische Funde der jüngeren Steinzeit und der Bronzezeit (ined.): ein sehr großes und schönes schwarzes Steinhammerbeil (Naturhistorisches Hofmuseum), ein Bronzemesser, eine Tonschale und ein Näpfchen, die beiden letzteren gefunden 1899 beim Straßenbau (Museum Krems).

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zu Mariä Himmelfahrt.

Geschichte.

Über die Geschichte der Pfarrkirche s. u. alte Pfarrkirche.

Die Stiftung des Chorherrenstiftes D. geht auf Elsbeth, die Tochter Leutholds II. von Kuenring, zurück, die mit Eberhard von Wallsee vermählt war und seit 1355 als Witwe in D. im Kuenringerhof lebte. Hier stiftete sie 1372 eine Kapelle zu Ehren der hl. Jungfrau. Schon 1402 war durch eine Stiftung der Meissauer die ursprüngliche Zahl der Priester von drei auf zehn erhöht; 1407 kam das Chorherrenstift zustande, am 17. Februar 1410 wurde der endgültige Stiftsbrief ausgefertigt.

Die heutige Kirche wurde unter Propst Hieronymus Übelbacher 1720—1733 gebaut und dient seit 1742 als Pfarrkirche. Den Bau der Kirche leitete Prandauer, den Propst Hieronymus in einer Notiz „den fürnehmen Baumeister zu St. Pölten und vielleicht fürnemesten in ganz Österreich“ nennt (Stiftsarchiv Herzogenburg).

Fig. 23 Dürnstein, Pfarrkirche, (Hauptgesimse (S. 93)

Die Baurechnungen, die mit dem Archiv des Chorherrenstiftes D. nach Herzogenburg gekommen sein dürften, sind gegenwärtig nicht nachweisbar; nur wenige Baudaten lassen sich in jenem Archiv ermitteln. So schreibt der Propst in einem Briefe vom 15. Jänner 1722, daß er den Kirchenbau am 25. April 1721 begonnen habe. Vom 4. Mai 1728 findet sich eine Spezifikation der Steinmetzarbeiten des neuen Turmes „bis auf das erste Haubtgesimbs inclusive“ nebst Empfangsbestätigungen des Mathias Müllner, Bürgerl. Steinmetzmaister in Eggenburg. — Über andere Steinmetzarbeiten gibt ein Kontrakt vom 16. August 1729 Aufschluß: Die Schnirckhel, Capitael und die in der Kupel belangente Bilthauerarbeith aber hat Er Stainmetz-Maister nur zu pousieren, übriges wird von den Bilthauern auss gearbeitet . . . . Die Steinmetzen sind Matthias Müllner und sein Geselle Paul Glimpfinger, nunmehr Bürger zu Stein, die sich am 26. August 1730 für bezahlt erklären. — Vom 11. November 1735 ist ein Kontrakt mit Johann Adam Stumpfögger, Steinmetzpollier von Salzburg, wegen Lieferung von „Pflasterblättel“. — Die figuralen Skulpturen am Äußern wie im Innern der Kirche rühren dem größten Teile nach von einer einzigen Werkstatt her, deren Haupt nach der Tradition wie nach dem in der Übersicht (S. 48) gegebenen Kontrakt vom 1. September 1728 über die Reliefs der Vorhalle Johann Schmidt, der Vater des Malers Martin Johann gewesen ist. — Von den Malereien der Kirche und der zugehörigen Nebengebäude stammen die meisten von Carlo Haringer, einem für seine Zeit einigermaßen zurückgebliebenen, nach Bologneser Vorbildern arbeitenden Maler; neben ihm ist ein nicht genannter Maler tätig, der wie andere Lokalmaler dieser Gegend noch am Anfang des XVIII. Jhs. sich in Nachahmung correggiosken Stiles gefällt (vgl. Spitz und Übers. S. 54). Über die allgemeine Bedeutung dieser Künstler sowie die Anteile des Kremser Schmidt s. Übers. S. 54. Die Beichtstühle sind laut Kontrakt vom 7. März 1725 von „Hippolyt Nallenburg Dischler Meister in Stadt Kloster Vierdl St. Pelten“ verfertigt worden, und zwar die vier

Fig. 24 Dürnstein, Pfarrkirche, Turm (S. 93)

kleineren nach Muster von Beichtstühlen der Dorotheakirche zu Wien, der größere nach dem, den der Meister „unlängst in die Herren Kierchen gemacht hat". Von demselben sieben Türen nach Muster derer in der Prälatur und den Gasträumen (den Wortlaut des Kontraktes s. Übers. S. 48, Anm.).

Das Stift wurde 1776 aufgehoben und der Pfarre Herzogenburg zugewiesen.

Beschreibung.

Barockbau ohne Fassadenwirkung, da keine Seite frei zugänglich ist (Fig. 21); das Innere einschiffig mit einer durch Gurten gegliederten Decke und jederseits drei Seitenkapellen, von denen die mittlere die anderen an Größe übertrifft. Besonders charakteristisch ist die Anbringung der Emporen über den Seitenkapellen,

Fig. 25 Dürnstein, Turm mit Balustrade (S. 93)

die miteinander durch ovale Öffnungen in den Kapellendecken verbunden sind. Anlage und Detailbehandlung sind in gleicher Weise für Prandauer kennzeichnend und stimmen besonders mit dem gleichzeitigen Bau, der Stiftskirche in Melk, überein; auch hier die Zusammenfassung von Kapellen mit darüber befindlichen Emporen, die Gliederung der Decke in einzelne Felder, die durch Gurten getrennt sind, über die die Dekoration der Felder sich allerdings fallweise ausdehnt, endlich die Gestaltung der Seitenkapellen im einzelnen, wie etwa die Anbringung von ovalen Medaillons über den Verbindungstüren (in Melk mit Reliefs, in D. mit Bildern). Das Hinwegsetzen der Deckendekoration über die trennenden Gurten kommt in Melk viel häufiger vor, das in dieser Hinsicht den Übergang zu der gleichfalls von Prandauer gebauten Stiftskirche in Herzogenburg darstellt, deren Plafond durch Bartol. Altomontes Deckengemälde

TAFEL III DÜRNSTEIN, PFARRKIRCHE, TURM (S. 93)

TAFEL III A DÜRNSTEIN, PFARRKIRCHE, STUCKRELIEF AN DER LANGHAUSDECKE (S. 93)

ganz einheitlich wirkt (s. Übers. S. 46). Besonders bezeichnend für Prandauer die Profile (Fig. 22 und 23), die mit denen seiner anderen Bauten zu vergleichen sind (vgl. Gurlitt, Barocke in Deutschland, S. 250). — Ein Prunkstück ganz eigener Art ist der Turm, dessen obere Teile vollständig in Skulptur aufgelöst erscheinen; seine charakteristische scharfkantige Gestalt mit den Eckpyramiden kehrt wenigstens in der allgemeinen Anlage in den Türmen seines Schülers Munkenast in Zwettl und Herzogenburg wieder und selbst in bescheidenen Anlagen der Umgebung wird das Motiv wiederholt, wie z. B. beim Kirchturm in Emmersdorf (s. u.).

Fig. 22 u. 23.

Äußeres.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Krypta; Umfriedungsmauer.

Langhaus.

Langhaus: W. Die Giebelfront überragt nur wenig das ehemalige Stiftsgebäude (jetzt Pfarrhof); im Giebelfeld Fenster mit Cherubsköpfchen im Schlußstein. — S. Kreuzgang vorgelagert, darüber vier segmentbogig abschließende, breite Fenster (zu den Seitenemporen). An der rechten Seitentür (vgl. Kreuzgang, Inneres) rechts und links je ein Pilaster, darüber geschwungener spitzer Giebel. — N. Unten durch Anbau (Korridor) verdeckt, der bis zu den Fenstern der Seitenempore reicht; oben vier flachbogige breite Fenster, über jedem quadratische Bogenlucke. Der Anbau ist unten durch das linke Seitenportal durchbrochen; reichgeschnitzte braune Tür, in der rundbogigen Lünette Eisengitter mit vergoldeten Rosetten; durch den Anbau ist an dieser Stelle ein Tonnengewölbe mit einspringenden Zwickeln und Stuckverzierung gelegt; rechts und links führt eine der oberen ähnliche Tür in den Anbau. — O. Im S. über das schmälere Chorhaus vorragend, dort im Sockel rundbogiges Fenster (zur Krypta). — Satteldach, Ziegel.

Fig. 26 Dürnstein, Balustrade an der Terrasse (S. 94)

Chor.

Chor: Hoher Sockel aus Bruchstein, zum Teile unverputzt; vier zweimal abgestufte Strebepfeiler mit Pultdach. — S. Im Sockel ein einfaches und ein doppeltes Rundbogenfenster zur Krypta; im Hauptgeschoß ein einfaches und ein doppeltes rechteckiges Fenster, darüber zwei Kleeblattfenster. — O. in der SO. schräge ein rechteckiges Fenster, darüber vermauerter Kleeblattschlitz, daneben an der Ostseite ein ebensolcher offener Schlitz; NO. schräge wie SO. — N. durch Osttrakt der Prälatur verbaut. — Walmdach, Ziegel.

Turm.

Turm (1733): Im SW. des Langhauses mit dem Pfarrhof und dem Kreuzgang unmittelbar zusammenhängend, so daß das Untergeschoß nur an der West- und Südseite freiliegt. Viereckig; an der Nordwest- und Südwestecke springt die Kante in Form einer Volute heraus und mündet auf einem Postament, zwischen dem und dem Turmkörper ein rundbogiger Durchgang gebildet ist. Die beiden Postamente sind mit Reliefornament geschmückt und tragen überlebensgroße Statuen des hl. Nikolaus und Augustinus mit je zwei Putten. Aus stilistischen Merkmalen können diese sowie alle anderen plastischen Darstellungen am Turm der Werkstatt des alten Schmidt zugeschrieben werden; besonders übereinstimmend sind die Putten in der Typik und Haarbehandlung (s. Übers. S. 49 und Fig. 24).

Fig. 24.

Süd- und Westwand im Untergeschoß je ein Portal, von je einem Pilasterbündel mit Fruchtschnur in Relief flankiert, darüber vorkragendes Gebälk mit gebrochener Attika mit Relief, darüber Statue mit zwei Putten, über den Statuen das Datum 1733; W. Relief: Schiff im Sturm, Statue Maria; S. Relief: Brückensturz des Joh. Nep., Statue: Joh. Nep.; hinter jeder Statue rundbogiges Fenster mit Keilstein, profiliertem Giebelgebälk, darüber Relief mit Darstellung aus der Passion; gleiches Fenster und Relief, auch an der Nordseite (Fig. 25).

Fig. 25.

Das verjüngte Obergeschoß, das über einem an den Kanten stark vorkragenden, in der Mitte jeder Seite emporgebogenen Gebälk ansetzt, steht bereits frei und ist an allen Seiten gleich; Sockelgeschoß mit eingerollten Eckvoluten mit starkem Reliefornament geschmückt, in der Mitte je ein Rundfenster mit Cherubskopf als Schlußstein; über plastischer Sonnenscheibe und gemalter Sonnenuhr geschwungener spitzer Giebel; das Hauptgeschoß an den Kanten von Pilasterbündeln eingefaßt, in der Mitte je ein Relief aus der Passion, mit Inschrift, darüber hohes Rundbogenfenster mit Sohlbank und Balustrade. Über dem Keilstein Zifferblatt, über den Eckvoluten spitzer Obelisk mit Stuckrelief, dessen Sockel an drei Seiten mit je einem Reliefmedaillon, Kopf eines Apostels, geschmückt ist und der mit einer vergoldeten Kugel endet. Über dem an den Ecken vorkragenden in der Mitte emporgebogenen Kranzgesimse stark verjüngte Laterne mit kartuscheförmigem Fenster an jeder Seite; an den Ecken je eine Statue der vier Evangelisten. Das Dach ganz in eine skulpierte Gruppe von Putten mit den Werkzeugen der Passion aufgelöst (Taf. III).

Tafel III.

Anbauten.

Anbauten: 1. Kreuzgang, Südseite des Langhauses, eingeschossig, dem abfallenden Terrain entsprechend im S. und N. mit hoher Futtermauer, ungefähr quadratisch, grau verputzt, durch Lisenenbänder gegliedert, mit profiliertem Hauptgesimse. — W. Vier rundbogige gerahmte Fenster mit Seitenpfeilern und Keilsteinen; im S. ein stark vorspringendes Mittel- und zwei weniger vorspringende Eckrisalite, letztere mit vermauertem Fenster (innen Altarnische), der Mittelrisalit um die Breite eines Fensters vorspringend, von dorischen Wandpilastern eingefaßt, mit Attika unter dem Hauptgesimse. An der Südseite ist das Fenster vermauert; die Attika ist von gekuppelten Pfeilern getragen; im Felde des Flachgiebels ovales Fenster in Stuckumrahmung. S. Fünf Fenster Front. O. Drei Fenster, das vierte vermauert.

2. Korridor an der Nordseite des Langhauses. Einstöckig, durch horizontalen Sims gegliedert. Im Untergeschoß rechteckige Tür, darüber Segmentbogenfenster, je zwei gekuppelte rechteckige Fenster, im Sockel darunter doppelte Rundbogenfenster, im Obergeschoß zwei einzelne und drei gekuppelte rechteckige Fenster; nach dem ersten Fenster von O. ein dreiseitig vorspringender Pfeiler. Zwischen diesem Anbau und dem Südtrakt des Prandauerschen Hofes (s. Pfarrhof) liegt ein schmaler Hof, der gegenüber dem Nordportal der Kirche durch eine Torhalle durchbrochen ist, deren Gratgewölbe mit Flachbändern und reichem Stuckschmuck versehen ist; an den Seiten je ein stark zerstörtes Fresko, Christus als Zwölfjähriger im Tempel und Christus verjagt die Händler. Der den Hof durchquerende Teil des Ganges hat rechts und links eine Mauer, deren Mitte eine segmentbogige Tür mit Keilstein, überragender Attika und vorkragender Deckplatte einnimmt. Rechts und links von jeder dieser Türen je eine achteckige Nische mit vier Keilsteinen, darüber geschwungene Giebelplatte.

Umfriedungsmauer.

Umfriedungsmauer: Grau verputzt und gelbliche Lisenenbänder gegliedert. An der Südseite des Kreuzganges und Turmes Steinbalustrade mit übereck gestellten Balustern und auf krönender Steinplatte vier Freiskulpturen, zwei Puttenpaare, zwei einzelne Putten aus grauem Sandstein (Fig. 25 und 26). Diese Skulpturen, die mit jenen des Turmes übereinstimmen, sind gleichfalls der Werkstatt des alten Schmidt zuzuweisen (s. Übers. S. 49). Sonst ist die Kirche von den Gebäuden und Mauern des Pfarrhofes umgeben (s. u.). Um 1724.

Fig. 25 u. 26.

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Einschiffig mit je drei Seitenkapellen, die durch Pfeilerbündeln mit vergoldeten Kapitälen voneinander getrennt sind; über jeder Seitenkapelle eine bogenartige Empore mit herein- oder herausgeschwungener Brüstung und Tonnengewölbe mit weißem Stuckornament. Das Langhaus hat von vier kräftigen Gurten getrennte Spiegelgewölbe, in denen je eines der neutestamentlichen Geschehnisse, an die die christlichen Hauptfeste anknüpfen, in reichem Stuckrelief dargestellt ist; von W. nach O.: Verkündigung, Geburt Christi, Anbetung der Könige, Christi Himmelfahrt. Herum reiches Ornament, das auch die Gurtbogen bedeckt. Am Scheidebogen gegen den Chor großes Wappen des Chorherrenstiftes Dürnstein mit vergoldetem Schild; am ersten w. Gurtbogen volutenumrahmter Schild aus Stuck mit Zifferblatt.

Fig. 27 Dürnstein, Pfarrkirche, Büste in der ersten Kapelle L. (S. 95)

Seitenkapellen: Die mittleren jederseits einander gleich, ebenso die vier anderen. Erstere, größer als diese, öffnen sich gegen das Langhaus mit gedrücktem, stuckiertem Flachbogen; an den Seiten führt je eine rechteckige Tür mit marmorierter Stuckrahmung nach den Nebenkapellen; diese Tür ist von Seitenpfeilern mit hart profiliertem Gebälk überragt, die einen geschwungenen mit zwei daraufsitzenden Putten geschmückten Giebel tragen. In dem hohen Giebelfeld je ein kartuscheförmiges Ölbild auf Leinwand in der Art des Haringer.

Die vier kleineren Seitenkapellen: Rundbogen gegen das Langhaus; in der gewölbten, mit Stuckornament verzierten Decke ovale Durchbrechung nach den oberen Emporen, von einem reich verzierten und vergoldeten Gitter umgeben. Seitlich je eine Tür in marmorierter Stuckrahmung (im O. braune Holztür mit vergoldetem Ornament), flankiert von zwei Pfeilern mit halbrund geschwungenem Gebälk, darauf zwei Putten und Bild wie in den Mittelkapellen (im O. Fenster). Zu beiden Seiten des Altars (s. u.) je eine blinde braune Holztür mit vergoldeten Ornamenten und Gipsmarmorumrahmung, mit ausgebauchtem Sturz, über dem eine Attika mit Inschrift auf schwarzer Holztafel sich befindet; darüber je eine ovale Nische mit Stuckumrahmung, davor die vergoldete Stuckbüste eines Heiligen, und zwar 1. Kapelle links Gregor von Nazianz und Basilius, 3. Kapelle links Aloisius und Hieronymus, 1. Kapelle rechts Joachim und Simon, 3. Kapelle rechts Matthäus und Lukas.

Die Büsten in der 1. Kapelle links und rechts sind etwas steifer gehalten als die anderen, doch scheinen sie alle von einem österreichischen stark unter venezianischem Einfluß stehenden Meister zu sein (s. Fig. 27). Fig. 27.

An den Innenseiten der Pfeiler aller Kapellen runde dekorative Schilde aus Holz mit teilweise vergoldetem Ornament und hölzernen Konsolen, sowie metallene Kerzenhälter; an den Außenseiten der Pfeiler runde Konsekrationsschilde, von Laubkränzen umgeben, mit vergoldetem Kreuz und dem Datum 1724.

Fig. 28 Dürnstein, Pfarrkirche, Tabernakel (S. 99)

Über den Seitenkapellen die bogenartigen Emporen; die Balustraden durch kämpferartige, über den Pfeilern angebrachte Glieder getrennt, die ein stark vorkragendes Gebälk tragen. Die Emporen haben nach außen je ein breites Segmentbogenfenster und sind miteinander durch rechteckige Türen in marmorierten Stuckumrahmungen verbunden.

Fig. 29 Dürnstein, Pfarrkirche, Hochaltar (S. 99)

In jeder Empore zwei kartuscheförmige Bilder, Öl auf Leinwand, Propheten und Kirchenväter in schwarzem Holzrahmen mit vergoldeter Bekrönung; eines bezeichnet C. H. 1723, wie die übrigen von Carlo Haringer ausgeführt. Von diesem auch sechs weitere ovale Bilder (mit Aposteldarstellungen) an den Ansätzen der Gurtbogen, jedes von zwei Stuckengeln in Fleischfarbe gehalten.

An der Westseite zwei Emporen übereinander; die untere in drei Rundbogen triumphbogenartig gegen das Langhaus geöffnet und auf zwei freien und zwei Wandpfeilern mit stark vorkragendem Gebälk aufruhend; Steinbalustrade mit hölzernem, zum Teil vergoldetem Gitter; in der Brüstung über den Pfeilern zwei ovale Medaillons (Portraits) in vergoldeten Rahmen; Spiegelgewölbe mit seitlichen Stichkappen. Darüber Musikchor mit hölzerner, zum Teil vergoldeter Balustrade.

Unter der Empore Vorhalle, stuckierte Wölbung, im mittleren Spiegel Relief (Schutzengel); die Seitenwölbungen durch Gurten abgetrennt; rechts und links je eine Holztür mit reichen Schnitzereien, Ornament und je zwei Apostelköpfe in Relief, schmiedeeiserner Beschlag.

Fig. 31 Dürnstein, Pfarrkirche, Altarbild von M. J. Schmidt (S. 100)

Chor.

Chor: Schmäler und niedriger als das Langhaus, um eine Stufe erhöht; auf Pfeilern und Pfeilerbündeln mit vergoldeten Kapitälen ruhende von Gurten getrennte Spiegelgewölbe, Fortsetzung der Langhausdecke und ihres Dekorationssystems, im ersten Feld Stuckrelief, Ausgießung des hl. Geistes, im zweiten Glorie des Kelches mit vier Engeln. Den Fenstern rechts entsprechen links gleiche Emporenfenster (zum Oratorium der Prälatur), alle mit Rahmen und Gebälk aus gelblichem Marmorstuck; an der Brüstung verschlungenes Riemenwerk, zum Teil vergoldet, über dem Doppelfenster rechts und links Flachgiebel mit je zwei allegorischen weiblichen Figuren mit aufgeschlagenen Büchern. Abschluß gegen das Langhaus durch gewundene Balustrade aus grauem Marmor, mit Gitter aus Schmiedeeisen mit reichen, zum Teil vergoldeten Ornamenten; in gleicher Weise ist der Altarraum abgetrennt, nur stehen auf diesem Gitter zwei vergoldete Holzfiguren, leuchtertragende Engel. Im Altarraum links Tür zur Vorsakristei, braunes Holz mit vergoldeten Ornamenten, über der Tür vergoldetes Relief, Abendmahl; gegenüber eine gleiche blinde Tür, Relief, Passahmahl. Die Fenster zu seiten des Hochaltars haben reiche, geschnitzte, vergoldete Holzgitter, darüber weiße Kartuschen mit Monogramm Christi und Mariä; links und rechts je eine halbrunde halbrund abschließende Nische mit je einer weißemaillierten Stuckstatue (hl. Bischöfe). An den Pfeilern sechs Konsekrationsschilde, an den drei Gurtbändern sechs ovale Apostelbilder wie im Langhaus.

Anbauten. Kreuzgang.

Anbauten: 1. Kreuzgang. Durch die erste Tür der dritten Seitenkapelle rechts gelangt man in den Kreuzgang, einem an die Kirche angelehnten, nach drei Seiten ausgebauten Korridor, mit Spiegelgewölben und Stichkappen über den flachbogig abschließenden Fensternischen; an der Südost- und Südwestecke eine Kuppel. Die Decken sind mit stark beschädigten Stuckornamenten verziert. — Ostseite, Außen, (Fenster)seite: Vier Rundbogenfenster in Flachnischen (das zweite vermauert), wodurch der durchlaufende Sims unterbrochen wird; vor dem ersten, dritten und vierten Fenster Sockel mit gemalten Devisen und Emblemen mit Beziehung auf den Tod. An der nördlichen Schmalseite dieses Traktes Holztafeln mit Porträts der in der Krypta beigesetzten Chorherren, flankiert von zwei schwarzen Säulen aus Stuck auf Postamenten, die mit Cherubsmasken in Relief verziert sind. Über dem breiten Architrav unkenntliches Rundbild in Stuckumrahmung. — Innenseite: Rechteckige braune Holztür mit Intarsia (zur Krypta);

beiderseits davon eine lebensgroße Figur in Hochrelief, Stuck, rechts Chronos mit Flügeln, Sense und Stundenglas, links der Tod als Skelett mit Köcher und Spaten. Darüber über dem durchlaufenden Sims in segmentförmigem Felde gemaltes Medaillon mit der Aufschrift: *Eingang in die Todten-Capellen und Kruften*; weiter zwei Rundbogennischen mit Ölbildern auf Leinwand, Totenerweckungen durch Christus; unten Sockel wie gegenüber unterbrochen durch ein Rundmedaillon mit Relief, polychromiertes Steinwappen des Chorherrenstiftes Dürnstein, Mitte des XVII. Jhs. An der südlichen Schmalseite Rundbogennische mit Fresko, zahlreiche Putten einen schweren Vorhang hebend; darinnen Altar s. u.

An der Kreuzungsstelle von Ost- und Südkorridor Kuppel mit Fresko, mehrere weibliche Heilige mit Putten. Österreichischer Maler aus dem ersten Viertel des XVIII. Jhs., stark unter korreggeskem Einfluß (s. Übers. S. 54).

Südkorridor, Außenseite: Zwei Fenster wie oben, in der Mitte breiter kapellenartiger Anbau, im Flachbogen geöffnet; rechteckiger Raum mit einer ovalen Kuppel mit al fresco gemalten musizierenden Engeln (von dem korreggesken Maler, s. o. und Übers.); links und rechts Flachbogennische, darinnen rechts Rundbogenfenster, links Ölbild, Auferstehung Christi, sehr beschädigt, in der Art des Haringer. Die breite Südwand ist durch zwei achteckige Pfeiler in drei Teile gegliedert, darinnen Skulpturengruppe s. u. Im Korridor, ein Gewölbefeld vor dem Anbau, Mariä Verkündigung, Art des Haringer. An der inneren Längswand drei Rundbogennischen, die erste tief durchbrochen mit einem Szenarium zur Aufstellung des Heiligen Grabes; es ist ein etwa fünf Meter in die Tiefe führender Gang, dem durch kulissenartig vorspringende Säulen aus dünnen Brettern der Anschein viel größerer Tiefe gegeben ist; links und rechts je eine logenartige Nische mit Scheinarchitektur aus dünnen Brettern; jederseits drei Engel, oben Putten mit Kränzen, ganz hinten die Instrumente der Passion, erstes Viertel des XVIII. Jhs. Vorn lehnen elf Ölbilder, Leinwand, aus der Passionsgeschichte, von dem korreggesken Maler; von diesem auch je ein Ölbild in den folgenden Rundbogennischen, Darstellung im Tempel und Beschneidung.

An der Ecke des Süd- und Westkorridors abermals Kuppel mit Fresko, Apotheose des hl. Johannes Nep., abermals von dem korreggesken Maler. In dem rundbogigen flachen Abschluß des Westkorridors Altar s. u.; an der Außenseite vier Fenster, an der Innenseite zwei Rundbogennischen mit Ölbildern auf Leinwand aus der Legende des hl. Johannes Nep., daneben reichgeschnitzte Holztür zum Kreuzgarten, darüber Supraport, Abendmahl, von dem korreggesken Maler; an der Stirnseite geschnitzte Holztür zur Kirchenvorhalle.

Fig. 31 Dürnstein, Pfarrkirche, Altarbild von C. Haringer (S. 100)

Sakristei.

2. Sakristei: Links vom Chor, im Erdgeschoß der Prälatur, Osttrakt des Osthofes. Quadratisch, Spiegelgewölbe mit weißem Stuckornament: in der Mitte Medaillon mit hl. Barbara, in den Ecken Medaillons mit Putten, die priesterliche Embleme tragen. Über der Tür Supraport, Öl, Leinwand, Enthauptung der hl. Barbara, Schule des Kremser Schmidt. Eine intarsiageschmückte Tür führt in die Vorsakristei; diese hat ein Spiegelgewölbe mit weißer Stuckierung, in der Mitte das Wappen des Chorherrenstiftes in Stuckrelief; Doppelfenster in Flachbogennische mit abgeschrägter Sohlbank.

Krypta.

Krypta: Die erste Tür im Osttrakt des Kreuzganges (s. o.) führt in die tiefe Krypta hinab; diese, eine ältere Anlage, in ihrer jetzigen Gestalt von 1718.

Unter dem rechten Seitenschiff der Kirche liegt das Oratorium; an dessen Südseite ein einfaches und ein gekuppeltes Rundbogenfenster in Nische, an der Nordseite führt eine Rundbogenöffnung zu einem Neben-

raum, eine Rundbogentür zur eigentlichen Krypta; daneben eine Rundbogennische. Die Wandteile sind durch Pilaster und Halbpilaster gegliedert, dazwischen sind Rundnischen. Spiegelgewölbe mit Stichkappen über Türen und Fenstern. Das Deckenfresko ist durch ornamentale Glieder in Stein- und Bronzefarbe in mehrere Felder geteilt und enthält apokalyptische Darstellungen; an den Seiten bronzefarbene Medaillons mit Totengerippen als Kaiser, König, Papst und Bischof gekleidet. An den Wänden Fresken, unbedeutende dekorative Arbeiten, in Grisaille, allegorische Figuren und Embleme mit Beziehung auf den Tod und die letzten Dinge. Im W. Katafalk, in Steinfarbe gemalt, mit Genien und Putten, Wappen und Inschrift auf rotem Kalkstein, 1718; rechts und links davon allegorische weibliche Gestalten. Der flachbogige Ostabschluß mit dekorativem Fresko in Stein- und Bronzefarbe, darinnen Altar s. u.; in der Rundbogennische gemalte rote Draperien.

W. Steinbalustrade mit geraden Seiten- und geschwungenem und gebrochenem Mittelteil; in der Mitte schwarzer Orgelkasten aus Holz. An der Westseite führen die zwei erwähnten Rundbogenöffnungen in zwei kleine rechteckige Vorräume, gratgewölbt mit Mittelspiegel. Im rechten Raum Deckenfresko, St. Michael, im O. tiefe tonnengewölbte Nische mit rechteckigem Fenster; an der Südseite Rundbogennische mit Altar s. u. Im linken Raum Deckenfresko, apokalyptische Darstellung; an der Nordwand Nische mit Altar s. u.

Die Rundbogentür links führt in die eigentliche Krypta, Gänge und Kammern mit Gratgewölben, die so wie die Wände mit Totenköpfen, Skeletten, allegorischen Figuren etc. in Steinfarbe bemalt sind. In den Wänden tiefe Nischen (Gräber) mit Segmentbogenabschluß, einige mit rotmarmornen Platten mit Inschriften.

Einrichtung. Altäre.

Fig. 32 Dürnstein, Pfarrkirche, Madonnenstatue (S. 102)

1. Hochaltar (Chor): Sarkophagaufbau aus grauem und rotem Gipsmarmor mit Malereien in Goldfarbe, an der Vorderseite (Abraham und Melchisedek, Kundschafter mit der Traube, Monogramm Christi und zwei Puttenpaare). Tabernakel, marmoriertes Holz mit vergoldeten Zierraten, auf den Eckvoluten vergoldete Urnen; der attikaartige, von einer Deckplatte gekrönte Bau durch vier Engel (hermenartige Karyatiden) als Kerzenhalter gegliedert; zwischen je zwei der äußeren kartuscheförmige Nische von Ornament umgeben und von einem Cherubsköpfchen bekrönt; darinnen je drei kleine metallene, zum Teil vergoldete Reliquienschreine. In der Mitte Rundnische, darinnen hölzerne hohle Kugel von etwa ein Meter Durchmesser, die sich um ihre vertikale Mittelachse dreht und zur Hälfte aus der Nische hervorragt; auf der Tür Relief, Allegorie des Glaubens, mit Putten mit den Passionsinstrumenten und dem Anker, im Hintergrunde verhüllte Synagoge. Bez. 1726. Den Rest der Kugel gürtet horizontal eine Mittelleiste, die mit Silberplättchen belegt ist, auf denen die Bilder der Apostel und die heiligen Stätten Palästinas in Vedute und Grundriß nebst erläuterndem Text in einer nielloartigen Technik eingeätzt sind. Der übrige Teil der Kugel zeigt in vier horizontalen und elf vertikalen Streifen vierundvierzig vergoldete Reliefs mit Darstellungen aus dem Neuen Testament. Bei jeder Darstellung ist auf einem Silberplättchen die entsprechende Bibelstelle beigeschrieben. Über der Kugel ein Baldachin mit Cherubsköpfchen und zwei leuchtertragenden Engeln; oben auf dem Gebälk geschwungene Deckplatte, auf deren eingerollten Enden zwei große Engeln, Holz, vergoldet, stehen; weiters vier dekorative, flammende Urnen, in der Mitte Kruzifixus.

Der Tradition nach ist das Tabernakel von Johann Schmidt, tatsächlich zeigt es Ähnlichkeit mit Schmidts beglaubigten Arbeiten in Göttweig (s. dort) und gehört zumindest der Werkstatt an, von der der ganze Skulpturenschmuck der Kirche stammt. Die kleinen Reliefs an der Weltkugel können wohl trotz der groben Vergoldung wegen Übereinstimmung mit den kontraktlich gesicherten Arbeiten des Meisters in der Vorhalle (s. u.) diesem selbst zugeschrieben werden, während bei den Vollfiguren der Mangel an gesicherten analogen Arbeiten ein bestimmtes Urteil nicht zuläßt (s. Fig. 28 und Übers. S. 49).

Fig. 28.

Hinter dem Tabernakel Wandaufbau aus Gipsmarmor; rechts und links je ein Pilaster mit vergoldetem jonischen Kapitäl; darüber schmale Attika und Hauptgebälke mit gebrochenem Flachgiebel, auf dessen Schenkeln Gott-Vater und Christus (Holz, vergoldet) sitzen, dazwischen die Taube des hl. Geistes in Glorie, deren Glanz durch das dahinter gelegte orangegelb verglaste Fenster erhöht wird. Dieser Berninische Beleuchtungseffekt ist ein häufiges Motiv bei gleichzeitigen österreichischen Barockaltären.

Altarbild, Öl, Leinwand, Mariä Himmelfahrt, bez. Carlo Haringer 1723; charakteristisches Bild dieses Malers in der Komposition stark unter karracceskem Einfluß (s. Fig. 29 und Übers. S. 54).

Fig. 29.

Seitenaltäre 2 und 3. In den beiden Mittelkapellen. Marmorstuck, Sarkophag mit Malereien in Goldfarbe an der Vorderseite, Dornenkrönung, bez. Geißelung Christi; der Wandaufbau mit eingerollten Seitenspiralen, gebrochenem und geschwungenem Giebel, oben vergoldeter Holzschild mit Cherubskopf und Inschrift.

Fig. 30. Tafel IV. Altarbild, Öl, Leinwand, links hl. Monika, bez. Martin Johann Schmid fecit 1762 (Fig. 30); Seitenbilder zwei weibliche Heilige; rechts Enthauptung der hl. Katharina, Hauptwerk des Kremser Schmidt (Taf. IV), Seitenbilder Agatha und Katharina. Links und rechts vom Altar je eine überlebensgroße Holzstatue. Links zwei hl. Nonnen, rechts zwei hl. Jungfrauen, übereinstimmend mit den Vollskulpturen des Hochaltars.

Auf der Mensa Reliquienschrein aus vergoldetem Metall, reich ornamentiert.
4. bis 7. In den vier Seitenkapellen (s. o. S. 94).
Marmorierter Gipsstuck mit Monogramm Christi.

Fig. 31. Altarbild, Öl, Leinwand, links: 1. Kommunion des hl. Hieronymus, bez. C. Haringer 1722 (Fig. 31). Seitenbilder hl. Adalbert und ein Kirchenvater. — 3. Hl. Bischof vor Christus und Maria kniend, bez. C. Haringer 1722. Seitenbild hl. Augustin. — Rechts: 1. Tod des hl. Josef, bez. C. Haringer 1722. Seitenbilder Johann Bapt. und Aaron. 3. Johannes auf Patmos, stark beschädigt. Seitenbild hl. Markus. — Über dem Altarbilde vergoldete Fruchtschnur und schwarze Inschrifttafel in vergoldetem Rahmen von zwei vergoldeten Holzengeln gehalten; dahinter geschwungener, profilierter Giebel aus rötlichem Gipsmarmor. Vor jedem Altarbild Reliquienschrein aus braunem Holz, zum Teil vergoldet, mit Engel, Cherubsköpfchen und Fruchtkörben.

8. In der Rundbogennische der s. Schmalseite des Osttraktes des Kreuzganges (s. o. S. 98). Bunter Stuckmarmor, hölzerner Wandaufbau mit drei vergoldeten Reliefs (Hinrichtung einer Heiligen und zwei andere Marterszenen); Bild, Öl, Leinwand, hl. Elisabeth, von dem korreggesken Maler (s. o. S. 98); der Bildrahmen aus Holz, mit buntem Fruchtkranz von versilberten Akanthusblättern umrahmt. Im oberen Abschluß Monogramm Mariä.

Fig. 33 Dürnstein, Pfarrkirche, Relief vom Chorgestühl (S. 102)

9. Im Südabschluß des Westtraktes des Kreuzganges (s. o. S. 98) ähnlich wie 8 mit drei vergoldeten Reliefs aus der Legende des hl. Joh. Nep., Altarbild, Krönung des hl. Joh. Nep., von dem korreggesken Maler, Holzrahmen mit versilbertem Blattornament.

10. Im Oratorium der Krypta; vorn Relief, Kreuztragung, zum Teil vergoldet; stark beschädigt; in Nachahmung römischen Sarkophagstiles; Tabernakel, Holz, vergoldete Tür, daran Relief, Kelch mit Putten. Dahinter Holzkruzifixus und zwei Schächer, Holz polychromiert, erstes Viertel des XVIII. Jhs. An dieser Stelle befand sich noch 1889 eine figurenreiche Kreuzigungsgruppe, deren Statuen zum Teil bis ins

TAFEL IV DÜRNSTEIN, PFARRKIRCHE, ALTARBILD VON JOH. M. SCHMIDT (S. 100)

TAFEL V DÜRNSTEIN, SKULPTURENGRUPPE IM KREUZGANG (S. 101)

XVI. Jhs. zurückgereicht haben sollen (S. M. W. A. V. 1889, 31). Sie sollen alle durch Feuchtigkeit zugrunde gegangen sein.

11 und 12. In den Vorräumen zur Krypta (s. o. S. 99). Sarkophag mit vergoldetem Relief im Charakter des bei 10 befindlichen; Holzaufsatz mit vergoldeten Zierraten, links und rechts je ein Engel, Holz vergoldet, in der Rückwand Nische in Holzrahmen, links und rechts und oben je ein Putto; erstes Viertel des XVIII. Jhs.

13. Sakristei; hölzerner Sarkophagunterbau, marmoriert; Wandaufbau von je einer roten Säule in Stuckmarmor mit hölzernen vergoldeten Basen und Kapitälen flankiert; profiliertes Gebälk, gebrochener Segmentgiebel.

Altarbild, Öl, Leinwand, Pieta mit zwei Engeln; stark manieristische Komposition von einem österreichischen Maler archaisierender Richtung um 1700, ähnlich dem Hochaltarbild in der Frauenbergkirche in Stein (s. dort).

Fig. 34 Dürnstein, Pfarrkirche, Monstranz (S. 103)

Rechts und links von dem Bild je ein Holzengel vergoldet; Tabernakel Holz vergoldet und zwei kleine vergoldete leuchterhaltende Engel, erstes Viertel des XVIII. Jhs.

Kanzel.

Kanzel: Am Trennungspfeiler des Langhauses zum Chor; braunes Holz mit vergoldeten Zierraten, an der Brüstung drei Reliefs, Paulus predigend, Christus als Knabe im Tempel, Predigt Johannes des T.; zwei vergoldete Putten, Vollfiguren, mit aufgeschlagenen Büchern; an der Tür Relief mit Ausgießung des hl. Geistes; Baldachin mit allegorischen Figuren von Glaube, Liebe und Hoffnung und zwei Putten, Holz vergoldet, und Relief, Christus als Weltenrichter; um 1725, von demselben Mitglied aus der Werkstatt des Johann Schmidt, der die Reliefs an der Westwand in der Vorhalle gefertigt hat s. u. (s. Übers. S. 48).

Skulpturen.

Skulpturen: 1. Figurengruppe im Anbau des Südkorridors des Kreuzganges (s. S. 98). Lebensgroße, modern polychromierte Holzfiguren, welche den drei Teilen des Anbaues entsprechend zu drei Gruppen zusammengestellt sind. Links Kindermord, Mitte Anbetung des Kindes, rechts Flucht nach Ägypten; um 1720, an einigen Figuren, z. B. den Putten und dem Jesuskind in der Gruppe rechts, die Hand des Schmidt kenntlich, im ganzen von einem etwas älteren Meister (s. Übers. S. 48 und Taf. V).

Tafel V.

2. Langhaus rechts. Überlebensgroße vergoldete Holzstatue des hl. Joh. Nep., auf breitem Konsolenbau mit drei vergoldeten Reliefs, Darstellungen aus der Legende des Heiligen; zu Füßen der Statue zwei Putten, hinter ihr rote Draperie mit vergoldetem Lamm; auf dem Baldachin zwischen zwei Urnen Putto mit Märtyrerpalme, bez. 1724. Werkstatt des Schmidt.

3. Im Kreuzgang (früher in der Krypta) Madonna mit Kind auf der Mondsichel, Holz, modern polychromiert, mittelmäßige österreichische Arbeit um 1520, Arbeit durch die neue Polychromierung stark entstellt. Zu einer österreichischen Gruppe gehörend, der z. B. auch die Figuren in Allentgschwendt angehören (s. Übers. S. 25 und Fig. 32).

Fig. 32.

3. Vier Reliefs in der Vorhalle, Holz, vergoldet, in Umrahmung aus braunem Holz mit zum Teil vergoldeten Zieraten. 1. Gefangennahme Christi in tiefer Landschaft, 2. Christus und die Ehebrecherin mit reicher Hintergrundsarchitektur, 3. Sindflut, 4. Naaman im Jordan untertauchend.

Nach dem Kontrakt von 1728 im Herzogenburger Archiv (s. Übers. S. 48) hatte Johann Schmidt den Auftrag, diese vier Reliefs auszuführen, und zwar nach Stichen, die ihm namentlich bezeichnet wurden. 3 und 4 scheinen eigenhändig zu sein, die anderen dürften von jenem Schüler sein, von dem auch die großfigurigen Kompositionen unter den Chorgestühlreliefs (s. u.) und die Skulpturen an der Kanzel herrühren (s. Übers. S. 48).

Orgel.

Orgel: Auf der Westempore, in drei schwarzen Kästen mit vergoldeten Zieraten und polychromierten Putten. Erstes Viertel des XVIII. Jhs.

Gestühl.

Gestühl: 1. In der Vorhalle; fünf Beichtstühle, dunkelbraunes Holz mit einfacher Intarsia und vergoldeten Zierraten, als Bekrönung je eine vergoldete Holzskulptur (biblische Personen von zwei Putten begleitet: 1. Zachäus, 2. „Dismas der Publican“ [Lukas, 18], 3. der verlorene Sohn, 4. Petrus und Johannes, 5. Lamm Gottes).

Laut Kontrakt 1725 von Hippolyt Nallenburg in St. Pölten geliefert (s. Übers. S. 48, Anm.).

2. Im Langhaus achtzehn Kirchenstühle, braun mit geschnitzten Seiten und Brüstungen. Erstes Viertel des XVIII. Jhs.

3. Chorgestühl im Chor, braunes Holz mit geschnitzten durchbrochenen Gittertüren und vergoldeten Ornamenten; an der Seite gegen das Langhaus vergoldetes Relief: Christus treibt die Händler aus dem Tempel, bez. Anbetung des Namens Gottes im Tempel. An der vorderen Brüstung geschnitzte Flachreliefs, Illustrationen zum Te deum laudamus, dessen Textstellen unter die einzelnen Reliefs geschrieben sind; eine weitere Folge ähnlicher Reliefs in vergoldeten Medaillons an der Rücklehne.

Fig. 35 Dürnstein, Pfarrhof, Portal (S. 104)

Die Reliefs stammen von zwei verschiedenen Händen; der Künstler der großfigurigen ist ein zurückgebliebener schwacher Meister aus der Schmidtschen Werkstatt; der der kleinfigurigen (s. Fig. 33) wahrscheinlich der Meister selbst, ist erfindungsreich in den bewegten Kompositionen und flott in der Ausführung; von ihm dürften auch die Stukkoarbeiten in der ehemaligen Kartause in Aggsbach sein.

Fig. 33.

Auf dem abschließenden Sims des Chorgestühles je drei geschnitzte Kartuschen mit vergoldeten Flachreliefs und Sprüchen auf Goldgrund: links Christus mit dem Kreuz, Darstellung des Taufmysteriums, Taube des hl. Geistes; rechts Christus als Weltenherrscher, die Schöpfung, die hl. Jungfrau.

4. Sakristei, zwei Sitze, geschnitzte Füße und gestickte Decke, bez. P. Z. T. (Probst zu Tiernstein) 1737.

Schränke.

Schränke: Sakristei; fünf aus braunem Holz mit einfacher Intarsia und vergoldetem Bekrönungsornament, Viertes Viertel des XVIII. Jhs.

Lavabo.

Lavabo (Vorsakristei), grauer Türnitzer Marmor, runde gerippte Schale, Wandteil mit je einem Seitenpfeiler und geschwungenem Gebälk oben. Erstes Viertel des XVIII. Jhs.

Taufkessel. Taufkessel und Weihwasserschale in der Vorhalle unter den Reliefs 3 und 4, grauer Marmor. Erstes Viertel des XVIII. Jhs.

Kelch. Kelch: Silber, vergoldet, die Kuppa mit echten Steinen besetzt, getriebene Arbeit, drei Engel in Rundfigur am Fuß; der Stiel wird von einem Rauchfaß mit aufsteigendem Rauch gebildet, der die Kuppa trägt; an dieser drei Engel in Relief und dreimal das Auge Gottes in Glorie mit Rauten, datiert 1778.

Monstranz. Monstranz: Silber, vergoldet, mit echten Edelsteinen besetzt; oben Trinität, getriebene Vollfiguren, vier anbetende Engel, die zwei oberen eine vom Baldachin herabhängende Fruchtschnur haltend; Cherubsköpfchen, Strahlenglorie, den Stiel bildet eine Urne mit Cherubsmasken; breiter Fuß mit vier Emailbildern aus dem Alten Testament; Doppelwappen 1726 (s. Fig. 34).

Fig. 34.

Wasserbehälter. Wasserbehälter: Klein, aus Zinn, mit graviertem, figuralem Ornament, bez. 16 B. C. G. 33 (im Pfarrhof).

Kirchengewänder. Kirchengewänder: Sakristei. 1. Kasula, Silberbrokat; das Mittelstück goldgestickte Blumen auf roter Seide. bez. 1732.
2. Kasula, Goldstickerei und Seidenblumen auf Silberbrokat appliziert um 1770.

Fig. 36 Dürnstein, Pfarrhof, Truhe (S. 107)

Grabsteine. Grabsteine: 1. Krypta, linker Vorraum, O. Nische; rote Steinplatte mit graviertem Bildnis und Inschrift: *Anno dmi MCCCCXV pridie Idus Octobris obiit nobilis vir comes Stephanus de Haslach pius huius monasterii fundator c. aia requiescat in pace.* Der Grabstein wurde 1855 beim Eingang eines Weinkellers im Hofraum des Stiftsgebäudes gefunden (S. W. A. V. IV 163).
2. Kreuzgang, Ostkorridor, Außenseite: rote Marmorplatte mit Relief, einen Prälaten darstellend, Nicolaus Hey 1657.
3. Neben 2, ähnliche Platte: *Matthaeus Schreckeisen 1595.*
4. Ähnliche Platte daneben: *Melchior Kniepichler 1627.*

Glocken. Glocken: 1. (Hl. Dreieinigkeit, Wappen). *„In honor. SS. Trinitatis fundi curavit Hieronymus canoniae Thiernsteinensis XXX praelatus, sac. caes. May: consiliarius, SS. theologiae in universitate Vienn. doctor. — SS. Trinitas, unus Deus, miserere nobis. — Superis curae est, qui superos curat. Durch das Feuer bin ich geflossen, Johannes Bapt. Divall in Wienn hat mich gegossen a. 1736.*
2. (M. Himmelfahrt, Wappen). *In honor. B. V. M. — S. Maria in coelos assumpta o. p. n. Superis etc. — Durch das Feuer etc. — — Divall, Wien 1736 w. o.*
3. (Kreuz, Klosterwappen). *J N. R. J. D. F. D. M. M. N. — M. T. Z. T. „Dum campana sono pro psalmis convoco fratres". Ferd. Vötterlechner in Crembs. a. 1742 g. m.*

Pfarrhof.

Pfarrhof.

Ehemaliges Chorherrenstift; bedeutender Gebäudekomplex mit Benutzung alter Grundmauern und Konstruktionen des Kuenringer Hofes, im XVII. Jh. umgebaut; an den Ostarm dieser ursprünglichen Anlage wurden von 1718 an von Prandauer drei Flügel angebaut, die mit jenem, dessen Außendekoration ihnen angepaßt wurde, einen nahezu quadratischen Hof bilden (s. Fig. 21).

Von den Baurechnungen gilt dasselbe wie von denen der Kirche (s. o.). Im Stiftsarchiv Herzogenburg fanden sich nur folgende Notizen in einem Notizbuch des Propstes Hieronymus von 1716: am 27. April 1716 ist mit Mons. Domenico — — — Stockhadorer folgender Kontrakt gemacht worden: 1. soll er 13 Zimmer stockhodoren, nembl. zwei in dem were gang in dem Prelaturgärtl — ein Zimmer, so das erste im Neügebew, die stiegen in drei hoche mit vier Bassaraleve, dem Zimmer ob das Thor, dem haubt Zimmer, schlaff Zimmer, etc. Oratorium, Sacristey, Cannleyzimmer, Stigen, Thor. — Am 25. Juli ist mit „Maister Tischler zu Stein" ein Kontrakt abgeschlossen worden, wonach er dreizehn Türen in Form der sechs verfertigten um je 32 fl. zu liefern hat. Dazu die Notiz: obiger Contract ist suspendirt blibn und den 13. Novembr renovirt worden, nemblich dass ihm auf die Thüre noch 30 kr. bezallet werden.

Äußeres.

Äußeres: Prandauerscher Hof. Einstöckig, graugelb verputzt; Details aller Trakte einheitlich behandelt.

Außen (Ostfront): grauer Sockel, gelblich verputzter Oberteil, horizontal durch einen durchlaufenden Sims gegliedert, vertikal im Erdgeschoß durch lisenenartige Bänder mit Konsolenabschluß, im ersten Stock durch Wandpilaster mit jonisierendem Kapitäl. Im schwach vorspringenden Mittelrisalit Hauptportal; beiderseits Pfeilerbündeln mit jonischen Kapitälen und Kämpfern, die Mittelpfeiler als Hermen gestaltet; oben geknickter Rundbogen auf Seitenpfeilern, in der Mitte Keilstein; auf den Kämpfern vorkragendes Gebälk, darauf je eine Statue eines Kriegers. Im oberen Geschoß ist der Risalit von gekuppelten Pilastern mit Kompositkapitälen eingefaßt, in seiner Mitte ein großes von Pilastern mit bekrönenden Voluten flankiertes Fenster; im Sturzbalken Wappen des Chorherrenstiftes, Stuckrelief mit Vergoldung von zwei Putten gehalten; darüber Attika mit Inschrift: *Hieronymus ab anno fundationis 1378 canoniae Tiernstainensis XXX. praepositus 1718.* Vorkragendes Gebälk, Flachgiebel mit runder Öffnung im Giebelfeld, auf den Giebelschenkeln sitzende Statuen, Allegorien von Glaube und Hoffnung; in der Mitte zwei Putten mit einem flammenden Herzen. Das Tor, dunkelbraunes hartes Holz mit reicher ornamentaler und figuraler Schnitzerei (s. Fig. 35), führt in eine den ganzen Osttrakt durchquerende Torhalle mit Stuckbändern an den Gewölbegraten, graues Stuckornament; die Seiten sind von je vier Wandpfeilern gegliedert, in derem mittleren Intervall an jeder Seite eine rechteckige Tür sich befindet; jederseits von diesen Türen ein Hochrelief in grauem Stuck, bewaffnete Krieger verschiedener Völker und Zeiten darstellend, Schmidtsche Werkstattarbeiten.

Fig. 35.

Fig. 37, Dürnstein Klarissinnenkirche, Grundriß. 1 : 500 (S. 108)

Rechts vom Hauptportal im Erdgeschoß vier Fenster, gerahmt, mit Sohlbank, oben mit stuckverzierter Attika, darüber vorspringendem Giebelbalken; Fenster im Obergeschoß mit stuckierter Tafel unter der vorspringenden Sohlbank, Gewände mit Ohren, Bekrönung mit Kämpferglied und gebrochenem aus einem Segmentbogen abgeleiteten Giebel. S. vom Portal ein paar entsprechend gebildeter Fenster übereinander; Satteldach, Ziegel.

Gegen S. ein ostwärts vorspringender Flügel mit drei Fensterpaaren im N. und S. (im S. vermauert), mit vier im O., gleiche Detailbehandlung wie oben, nur wechseln bei den Fenstern des ersten Stockes Giebel in der Art der beschriebenen mit Flachgiebeln ab. Im N. ein gleicher Anbau, statt des w. unteren Fensters Toröffnung mit einem geschweiften, oben geraden Abschluß, statt des ö. eine rechteckige, um eine Stufe erhöhte Tür. Die Nordfenster blind.

Hoftrakt. Vor jeder der vier Hoffronten sind zwei dekorative Säulenstumpfe mit vegetabilem Ornament an der Basis und Stuckornament oben aufgestellt. Im Untergeschoß Türen und Fenster, die Türen mit geschweiftem Abschluß, darüber kartuschenförmiges gerahmtes Oberlicht mit flachbogigem Giebelbalken, auf dem (mit Ausnahme der Mitteltür der Nordseite) je zwei Putten sitzen; die Fenster sind rechteckig

mit vorspringender Sohlbank und Giebelgebälk; zwischen letzterem und der Sohlbank der Obergeschoßfenster Tafel mit Stuckmedaillons (Imperatoren); die oberen Fenster ähnlich den äußeren mit vorkragendem Giebel von abwechselnd konkaver und konvexer Grundform. O. zwei Türen; über der Mündung der Torhalle des Hauptportales (s. o.) Maske aus Stuck und spiralförmig eingerollte Ornamentbänder. Im N. und W. je drei Türen; an der mittleren im W. halten die Putten das Wappen des Stiftes; im S. zwei Türen, in der Mitte Durchgang zum nördlichen Seitenportal der Kirche (s. o.). Rundbogige Toröffnung mit dekoriertem eingerolltem Keilstein; flankiert von je zwei Kompositpilastern und einer ebensolchen Säule, deren unterste Trommel kanelliert ist und auf einem hohen übereckgestellten Postament steht, dessen beide Fronten mit je einem Relief verziert sind; und zwar sind auf dem rechten das Jüngste Gericht

Fig. 38 Dürnstein, Klarissinnenkirche, Querschnitt (S. 108)

und die Freuden der Seligen, auf dem linken der Tod und die Verdammten dargestellt. Jederseits auf den Postamenten zwei große Statuen durch Inschriften auf den Basen als die Kirchenväter bezeichnet; Arbeiten des venezianisch geschulten Meisters, der auch an den Skulpturen der Seitenkapellen (s. S. 95) tätig war. In der Mitte des krönenden Gebälkes Statue Christi als Auferstandenen; in der Arbeitsweise von den unteren Skulpturen verschieden.

Im zweiten Stock Rundbogenfenster (hinter der Christusstatue) zwischen ornamentierten Pfeilern mit Konsolen, die in gleicher Höhe abschneiden wie die Kapitäle der Säulen des Hauptportales; darüber läuft ein Gesimse, das in den Rundbogen des genannten Fensters übergeht; dadurch schneidet das Fenster in den Flachbogengiebel ein und trägt die diesem vorgelegte Inschrifttafel, die mit Festons und Cherubsköpfchen verziert ist; darüber Aufsatz mit geschwungenem Giebel, mit Relief: eherne Schlange, ganz oben über dem bekrönenden Gesimse Blumenkorb und zwei Putten mit Schildern, links mit der Inschrift: *Posuit Hieronymus Praelatus;* rechts: *Anno Christi dni 1725.* Rechts und links daneben auf Vorsprüngen über den Säulen je ein schlanker Obelisk mit Ornamentstreifen und Medaillons, von einer Kugel bekrönt auf gleich verziertem Postament; daneben je eine dekorative Urne.

Satteldächer, Ziegel, jederseits zwei Dachfenster mit volutenförmigen Seiten und geschwungenen Giebeln, ein bis zwei Kamine mit Seitenvoluten von Knäufen und Urnen bekrönt, mit gemalten Sonnenuhren.

Älterer Teil: An den Westtrakt des Prandauerschen Hofes anschließend, mit Benutzung von Resten des ehemaligen Kuenringer Hofes 1620 umgebaut; unregelmäßig in der Form eines gegen die Donau zu offenen Rechteckes. Zweigeschossig, gegen die Donau mit hohen Subkonstruktionen und Futtermauern; die Fenster einfach, rechteckig, in glatter Umrahmung. An den Verbindungsbauten zwischen Turm und Westarm ist die Detailbehandlung mit der des Prandauerschen Hofes in Übereinstimmung gebracht.

Inneres.

Inneres: Die Korridore des Untergeschosses sind mit gratigen Gewölben, die des Obergeschosses flach gedeckt; die Zimmer haben größtenteils Spiegelgewölbe mit weißen Stukkaturen, die Türen sind aus dunkelm braunen Holz mit Intarsia oder aus Eisen mit reichem Beschlag.

1. Stiegenhaus. Beim Hauptportal Stuckbalustrade, Stuckdecke, in der Mitte Ölbild, Simson die Philister schlagend, von dem korreggesken Maler (s. o.); herum vier Stuckmedaillons mit Taten Simsons, unten in Nische große weibliche allegorische Figur aus Stuck, Arbeit aus der Werkstatt des Johann Schmidt.

2. An den Wänden einer Nebenstiege zwei große Bilder: Elisabeth von Kuenring mit den Chorherren vor der Madonna kniend und hl. Augustin. Österreichische Arbeit aus der zweiten Hälfte des XVII. Jhs.

3. Kapitelsaal. Vom Westtrakt des Hofes durch eine von roten Stucksäulen mit weißen Kapitälen flankierte Tür zugänglich; drei Porträts, Öl, Leinwand, Phantasiebildnisse von Meissauern aus der zweiten Hälfte des XVII. Jhs.; ein Porträt des Prälaten Reinardus Faustus 1664.

Fig. 39 Dürnstein, Klarissinnenkirche, Konsole (S. 108)

4. Prälatur. Osttrakt des Westhofes: Kaminzimmer, polygonal, ovale Kuppel mit Fresko, der hl. Augustin mit Armen zu Tische sitzend; Art des korreggesken Meisters. Porträt des Grafen Lamberg, Öl, Leinwand; sechs dekorative Paneaux an der Wand, Öl, Leinwand, Landschaften mit Ruinen und idyllischer Staffage. Österreichisch, erste Hälfte des XVIII. Jhs. Kamin aus rotgesprenkeltem Marmor. — Das anstoßende Zimmer hat zwei von einem Gurtbogen getrennte Spiegelgewölbe, in jedem ein allegorisches Gemälde auf Stuckgrund, eines eine Frau, die einen Grundriß hält (Architekten?), die andere vielleicht die Goldschmiedekunst darstellend; beide von dem korreggesken Maler. — Im Nebenraum gleiche Einteilung, an der Decke eingelassene Medaillons, die drei Marien am Grabe und Auferstehung Christi. — Prälatenoratorium (links vom Chor der Kirche). Deckendekoration wie im Kreuzgang; in der Mitte Putten auf Stuckgrund mit Kelch und Rauchfaß; an den Wänden Fresken in Steinfarbe Christus und Maria, Elisabeth und Katharina mit Datum 1718; vier Medaillons mit Apostelköpfen in imitierten Bronzerahmen. Einfaches Fenster mit sechs kleinen allegorischen Bildern im Holzladen und ein Doppelfenster nach der Kirche. Altar, gemauert, als Mensa dient eine rotmarmorne Grabplatte mit eingeritztem Kelch

und Inschrift: *dns Georius quondam plbus in Strielvelden Anno dni MCCCCXXXX mo.* Altarbild, stark beschädigt, hl. Hieronymus; hölzerner Aufsatz mit Kanonentafeln in Guache auf Pergament.
5. Speisesaal. Flaches Spiegelgewölbe, Deckenfresko, Christus und Magdalena im Hause des Simon, bez. Johann Martin Schmidt 1775 (s. Übers. S. 57). An den Wänden ornamentale gemalte Urnen und Medaillons mit Imperatorenköpfen; in der abschließenden Hohlkehle gemalte Emporenfenster. Daneben ein kleines ovales Zimmer mit Deckenfresko, die vier Jahreszeiten, von 1721, in den Ecken vier Panaux auf Gipsmarmor, Landschaften mit Staffage; von dem korreggesken Maler.
6. Pfarrkanzlei, Decke mit Stuckornamenten aus dem letzten Viertel des XVIII. Jhs.

Einrichtung Truhen.

Truhe aus Lärchenholz mit geschnitztem Ornament, die eine Übergangsstufe vom Rollwerk zum Knorpelstil bilden; innen reich gravierter Metallbeschlag. Vorzügliche Arbeit um 1600 (s. Fig. 36 und Übers. S. 38).

Fig. 36.

Kirchenlade, Truhe aus braunem Holz mit Intarsia und Metallbeschlag. Ende des XVIII. Jhs.

Ofen.

Tonofen: Glasiert, grün, mit krönender Urne, um 1800.

Gemälde.

Über der Tür zu dem zweiten Speisesaal, außen, Supraport, Abendmahl auf Holz, in der Kontur der Köpfe ausgeschnitten; Art des Kremser Schmidt.

Fresko an der Umfassungsmauer.

An der Umfriedungsmauer des Pfarrhofes zwischen dem südlichen Ende des Hofes und dem Ostabschluß des Chores steingerahmte Spitzbogennische mit einem zum Teil zerstörten Fresko, der Leichnam Christi von Engeln angebetet, österreichische Donauschule um 1500.

Fig. 40 Dürnstein, Klarissinnenkirche, Fresko (S. 108)

Klarissinnenkirche.

Klarissinnenkirche (Ruine).

Das Klarissinnenkloster wurde von Leutold von Kuenring 1287, beziehungsweise 1289 gegründet (Friess, a. a. O. 411). Die Vollendung des Kirchenbaues dürfte um die Mitte des XIV. Jhs. anzusetzen sein; ein Indulgenzbrief von 1340 könnte anläßlich der Vollendung und Konsekrierung der Kirche ausgestellt worden sein. 1485 wurde das Nonnenkloster in Brand gesteckt. Im XVI. Jh. ging es infolge der Reformation stark zurück und wurde 1573 dem Chorherrenstift einverleibt. Durch das ganze XVII. Jh. blieb es in gutem Bauzustand erhalten; so mag sich die Jahreszahl 1625 über dem östlichen Fenster des zum Teil zerstörten Chores auf eine Restaurierung beziehen und 1692 finden sich in den Rechnungen Ausgaben für Zimmermannsarbeiten verzeichnet (Stiftsarchiv Herzogenburg). Aber schon 1693 wurde der Bau eines großen Weinkellers begonnen und das Material dazu von dem Klostergebäude genommen. Die wichtigsten Veränderungen erfolgten 1715 und 1716, die Fenster wurden vermauert und der zu einer bloßen Kapelle (Kastenkapelle) umgewandelte Chor von dem zu einem Schüttkasten adaptierten Langhaus getrennt. In demselben Jahre mußte der baufällig gewordene Turm auf Rat Prandauers abgetragen werden, worüber sich ein ausführlicher Bericht des Propstes

Hieronymus in seinem Handkalender von 1716 findet (abgedruckt W. A. V. IV). Von 1716 bis 1788 wurde in der Kastenkapelle Gottesdienst gehalten. Nach der Aufhebung des Stiftes kam das Langhaus in Privatbesitz und wurde des Daches und der Gewölbe beraubt. In diesem ruinenhaften Zustand befindet es sich auch noch heute. Besser erhalten ist der noch im Besitze der Pfarre befindliche Chor. Die Klostergebäude wurden größtenteils 1693 abgebrochen, während der frühere Antrag des Herrschaftsbesitzers von Strein auf Abbruch des Klosters 1592 abgewiesen worden war.

Die Umfassungsmauer des Klostergebäudes steht zum Teil noch und bildet gleichzeitig die Ostmauer der Stadt; an ihrer Südostecke ist der Giebelansatz eines Satteldaches eines der Klostergebäude noch sichtbar.

Fig. 37.

Zweischiffige frühgotische Anlage mit einem verhältnismäßig hohen Chor und großer Längenausdehnung (Fig. 37), wie sie bei den Bettelordenskirchen vom Anfang des XIV. Jhs. in dieser Gegend üblich ist, vgl. Minoritenkirche in Stein. Tiefe Westempore (Nonnenchor). Blendarkaden im Chor, vgl. Imbach, Pfarrkirche, Josefskapelle.

Langhaus.

Das Langhaus ist ein roh verputzter Bruch- und Backsteinbau. N. Fünf mächtige Strebepfeiler, die beiden östlichen unten verstärkt, bis zur äußeren Umfriedungsmauer reichend und durch steingefaßte Rundbogentore durchbrochen, so daß an der Nordseite der Kirche ein Gang führt. Die anderen Strebepfeiler sind durch je zwei Pultschrägen gegliedert; alle haben Spitzgiebel, hinter denen das Dach pultförmig bis zur Kirchenwand geführt ist. In der Mitte dieser Seite steingefaßtes, mit gedrücktem Rundbogen abschließendes Tor; um den zerstörten Keilstein Aufschrift: *17 H. P. Z. T. 16* (Hieronymus Propst zu Tiernstain). In zwei Stockwerken steingefaßte rechteckige Fenster, die von 1716 herrühren. Die Südmauer ist stärker zerstört, auch die Strebepfeiler sind hier nur zum Teil erhalten. Vier vermauerte sehr hohe Spitzbogenfenster noch erkennbar; Rundbogentor wie im N. — W. An den Ecken übereck gestellte Strebepfeiler, in der Mitte ein Verstärkungspfeiler; rechts und links von diesem je ein hohes vermauertes Spitzbogenfenster. O. den Chor überragend. Dach fehlt. Inneres ganz adaptiert mit einer Quermauer als Stütze der Zwischendecken.

Fig. 41 Dürnstein, Klarissinnenkirche, Chor (S. 108)

Fig. 38 u. 39.

Von alten Detailformen finden sich gegen das Westende der Nord- und Südwand zu Ansätze von mächtigen Wandkonsolen und von starken Bogen, die zweifellos ursprünglich die tiefe Westempore trugen (s. Querschnitt Fig. 38 und eine Wandkonsole Fig. 39); dafür sprechen auch die Freskenreste, die sich jetzt über der ersten Zwischendecke finden und damals den Nonnenchor schmückten.

Fig. 40.

An der Nord- und Südwand ist je eine Kreuzigung Christi dargestellt mit Johannes und Maria, an der Südwand auch Magdalena. Beide Fresken sind gut erhalten und charakteristische österreichische Arbeiten aus dem Anfang des XV. Jhs. (s. Übers. S. 31 und Fig. 40).

Am Ostende des Langhauses links und rechts je drei kleine kanellierte Pfeiler mit Spuren von Bemalung, oben mit einem Rippenansatz. Die ursprüngliche Bestimmung war offenbar die von Baldachinaltären, wie deren mehrere in St. Stephan in Wien sind.

Chor.

Der Chor ist durch eine Querwand vom Langhaus geschieden, die zwischen den vorgelagerten Scheidebogen eingespannt ist. Bruchsteinbau mit vier noch erkennbaren Strebepfeilern mit Pultdachung; sie sind nach oben leicht verjüngt, die Pultschrägen zum Teil zerstört. In drei Chorschrägen spitzbogige, zweiteilige, zum Teil vermauerte Fenster mit einfachem zum Teil vermauertem Dreipaßmaßwerk. Im S. ein kleiner Anbau (Rest eines Verbindungsganges mit dem Kloster, innen Sakristei) mit rechteckiger Türe im O. Im S. schließen sich daran Mauern mit zwei spitzbogigen Fenstern und einer Reihe von Strebepfeilern, die die Kreuzgangmauer stützten (Gebäude im Pritvatbesitz). Dach fehlt, an der überragenden Ostwand des Langhauses sieht man die Spuren vom Giebel des Chorsatteldaches (Fig. 41).

Fig. 41.

Das Innere besteht aus einem queroblongen Kreuzrippengewölbejoch mit einer von Blättern umgebenen skulpierten Gesichtsmaske im Schlußstein; die Rippen sitzen vereint hoch oben auf breiten, unten

gerippten Konsolen auf; Rippen und Konsolen mit Resten von Bemalung. Abschluß in fünf Seiten des Achteckes mit fünf dreieckigen und einer vierseitigen Stichkappe, im Schlußstein ein Lamm. An der Nord-, Nordost- und Ostschräge je ein teilweise vermauertes Spitzbogenfenster, durch dessen Mitte ein modernes rechteckiges gebrochen ist. Darüber ist das Dreipaßmaßwerk noch erkennbar. Die Wand unten hat rechts eine spitzbogige Türe, links eine reicher profilierte mit zerstörten einspringenden Nasen; der Rest der Wand ist in spitzbogige Blendarkaden aufgelöst, von denen je zwei gekuppelt und durch Pfeiler mit abgeschrägten Kanten — den Wandkonsolen, beziehungsweise Rippenansätzen entsprechend — von den anderen getrennt. Jedes Paar hat einspringende Nasen, in die wiederum ein Dreipaß eingeblendet ist. Die Wände weiß getüncht, mit Spuren der alten Konsekrationskreuze.
Durch die rechte Türe gelangt man in einen kurzen Gang, der im XVIII. Jh. als Sakristei eingerichtet wurde. Der Raum ist durch einen spitzen Scheidebogen gegliedert; ein zweiter ähnlicher Bogen, der fast völlig abgemeißelt ist, weiter östlich. Der Chor stammt aus der Mitte des XIV. Jh., wohl vom Bau von 1340.

Alte Pfarrkirche zur hl. Kunigunde (Ruine).

Kirche zur heiligen Kunigunde.

Leuthold von Kuenring verlieh in Stein am 2. März 1289 das Lehensrecht dieser Pfarrkirche dem von ihm neugestifteten Kloster der Klarissinnen in Dürnstein. Der erste Pfarrer wird 1290 erwähnt; 1379 gab Pfarrer Konrad seine Einwilligung zur Stiftung von drei Kaplänen an der Marienkapelle beim Kuenringer Hof. (Plesser, a. a. O.) Otto von Meissau widmete die Pfarre 1407 dem Chorherrenstift; nach Umwandlung des anfangs weltlichen Chorherrenstiftes in ein Regularstift erfolgte die völlige Inkorporation der Kirche im Jahre 1410. Die Kirche blieb aber Pfarrkirche, nahm jedoch nach dem Bau der neuen Stiftskirche an Bedeutung immer mehr ab; 1742 wurde der letzte Gottesdienst dort gehalten. 1783 kamen einige Einrichtungsstücke (Turmglocke, Kanzel und Speisegitter) nach Freischling; 1803 wurde der Bau größtenteils abgebrochen, um Material für die Kirche zu Reidling zu gewinnen. Gegenwärtig stehen nur noch der Turm und geringe Reste des Schiffes, aus denen sich die ursprüngliche Gestalt der Kirche erkennen läßt. Danach scheint der Chor eine romanische Grundform gehabt zu haben, während die übrigen Teile frühgotisch sind. Die Anlage dürfte also der Übergangszeit in Österreich, dem Ende des XIII. Jhs. angehört haben (Fig. 42).

Fig. 42 Dürnstein, Friedhof mit der alten Pfarrkirche und dem Karner. 1 : 600 (S. 109)

Fig. 42.

Erhalten ist die Westmauer mit angebautem Westturm sowie die Unterbauten des Schiffes und Reste der Nordmauer. Das längliche Langhaus war einschiffig mit stumpf spitzbogigem Gewölbe und einer Westempore, wie die Spuren am Verputz der inneren Westwand erkennen lassen. Von den Rippen sind beiderseits des Tores noch Ansätze sichtbar, von einem der Wandpfeiler der Nordseite noch der untere Teil. Der Chor hatte einen runden Abschluß. Reste der Strebepfeilerpostamente, sowie der stark einspringenden Triumphbogenmauer und ein Teil der nördlichen Chormauer sind erhalten. An dieser sind im Kalkbewurf noch die Spuren eines eingemauerten Rundbogengewölbes erkennbar; rundbogiges, darunter kleines spitzbogiges Fenster.

Rest des Schiffes.

Die Westmauer endet in hohem spitzen Giebel und bildet zugleich die Ostmauer des angebauten Turmes; sie hat eine segmentbogige Tornische mit Balkenlöchern und darinnen ein Rundbogentor, darüber eine rechteckige Türöffnung (zur ehemaligen Empore). Durch das Rundbogentor gelangt man in eine Vorhalle, die durch das unterste Geschoß gebildet ist, mit quadratischem Kreuzgratgewölbe und vier anstoßenden Gurten, von denen drei spitzbogig und später vermauert sind, die vierte segmentbogig mit eingeblendetem Rundbogen als Kircheneingang; das Gewölbe zeigt Reste von ornamentaler Bemalung.

Turm.

Turm: Quadratisch mit Resten einer gemalten Quaderneinfassung; an der Ostseite läuft eine zur Westmauer parallele halbe Giebelmauer, wodurch ein unregelmäßiger mit Kreuz- und Tonnengewölbe gedeckter Raum gebildet wird, dessen Eingang einen flachen Kleeblattbogen mit gekreuzten Rundstäben enthält. An drei Seiten des Turmes gekuppelte spitzbogige, im N. ein großes einfaches spitzbogiges Schallfenster. An der West- und Südseite unterhalb der Schallfenster Spuren eines großen Zifferblattes. Haubendach mit gemauerten Aufsätzen mit gemalten Zifferblättern an der Ost- und Südseite (s. Fig. 20).

Die Kirche ist an der östlichen Stadtmauer gelegen und vom Friedhof umgeben; zusammen mit dem Karner und dem östlichen Stadttor bildet sie ein ungemein malerisches Ganzes, das die Friedhofmauer, die zum Teil von der Stadtmauer gebildet ist, umgibt. Haupteingang in den Friedhof an der Westseite, mit profiliertem Gesimse, das in der Mitte halbrund ausgebogen ist; an der Schwelle abgetretener Grabstein mit Kreuz und Bandornament; XIV. Jh.

Karner.

Karner (Ruine).

Fig. 43.

Zweigeschossiger, turmartiger Bau mit quadratischem Grundriß und halbrunder Ostapsis, unten Krypta, oben Kapelle, XIV. Jh. (Fig. 43).

Äußeres.

Roh verputzter Bruchsteinbau. Im W. angebautes Treppenhaus, von welchem noch die steinerne Treppe und eine zur Westmauer des Karners parallele Giebelwand mit einer nur mehr teilweise bestehenden Verstärkungsmauer, sowie die südliche Verbindungsmauer vorhanden sind. Die Spuren des einstigen Satteldachansatzes noch sichtbar. Vom Ende dieser Treppe rundbogige Tür zur Kapelle, gegenüber in der

Fig. 43 Dürnstein, Karner und Stadtturm (S. 110)

Parallelmauer Nische, die in der Stärke der Verstärkungsmauer segmentbogig abschließt, während sie in der oberen Mauer Kleeblattbogenabschluß hat. — S. Spitzbogiges Doppelfenster mit Maßwerk aus Kleeblattbogen und Fischblasen; Mittelstütze ausgebrochen. XV. Jh. — O. Halbzylindrische Ausbauchung, der Nische im Innern entsprechend, unten mit kegelstumpfförmiger Konsole, mit Ziegelkegeldach endigend; darinnen schmales rundbogiges Fenster mit abgeschrägter Laibung. Weiter unten Reste von Wandmalereien: 1. An der Nordostecke quadratische Bildfläche mit Darstellung der Verkündigung, Teile der Gestalt der in einer Spitzbogenloggia sitzenden Jungfrau und des Engels mit einer Schriftrolle sind noch erkennbar. XIV. Jh. Darüber war ein Kruzifixus gemalt, von dem fast nichts mehr erhalten ist; nach den geringen Spuren scheint es eine Sekkomalerei aus dem XVII. Jh. gewesen zu sein. — 2. An der Südostecke Oberkörper einer auf Thronsessel sitzenden Matrone in Architekturumrahmung; der Kopf ist gut erhalten und scheint auf eine hl. Anna hinzudeuten; österreichisch, Anfang des XVI. Jhs. (s. Übers. S. 32 und Fig. 44). Das Fresko ist durch zwei flankierende Mauerwangen geschützt, die auf abgerundeten Konsolen aufsitzen und einen darüber gelegten horizontalen Balken mit Ziegelpultdach tragen. — N. Schmales rundbogiges Fenster. — Das Dach über dem Gewölbe horizontal abgetragen.

Wandmalereien.

Fig. 44.

Obergeschoß: Quadratischer Raum mit Kreuzrippengewölbe mit reich profilierten Rippen und rundem Schlußstein mit Wappen in Relief; die Rippen mit roten Bemalungsspuren ruhen auf zylindrischen rotgefärbelten Eckdiensten mit polygonen Kapitälen und zylindrischen Tellerbasen auf. Im O. halbrunde tiefe Mauernische, darinnen unter dem Fenster mit abgeschrägter Laibung gemauerter Sockelbau, rechts daneben kleine quadratische Mauernische (Sakramentshäuschen) mit einfacher Steinfassung und Spuren von ornamentaler Bemalung. In der Eingangswand kleine Nische mit vorkragendem Ziegelstein oben und unten, innen rote Farbspuren.

Inneres.

Untergeschoß (Krypta, jetzt Beinhaus): Durch einen rundbogigen Torbogen in der Breite des Gebäudes gelangt man in eine tonnengewölbte Vorhalle, die das Untergeschoß des darüber befindlichen Stiegenhauses bildet.

An der Ostwand Reste eines Fresko: Kruzifixus mit Maria und Johannes, größtenteils wenigstens in den schwarzen Konturen erhalten, mit roten und grünen Farbspuren; die Gestalt der Madonna, besonders das Gesicht und die linke Schulter, das mittlere Drittel des Kruzifixus teilweise überkalkt, das untere Drittel des Johannes zerstört. Erstes Viertel des XIV. Jhs., österreichisch (s. Übers. S. 31 und Fig. 45).

Wandgemälde.

Fig. 45.

Fig. 44 Dürnstein, Karner, Fresko (S. 110)

Aus der Vorhalle gelangt man durch eine segmentbogige Tür, deren heutiger Umfang durch spätere, den unteren Teil des Fresko gänzlich zerstörende Erweiterung entstanden ist. In der Krypta einfaches Tonnengewölbe.

Ehemalige Kapelle zur hl. Dorothea. Außer den bisher beschriebenen kirchlichen Gebäuden und der Schloßkapelle — s. unter Ruine — befand sich in D. eine Kapelle zur hl. Dorothea, die 1377 erwähnt wird und entweder im Meissauer Hofe oder im neuen Schlosse gelegen war. Die Güter der Kapelle gingen später an das Chorherrenstift über; wenn sie im Meissauer Hof gelegen war, so dürfte sie 1630 beim Umbau des Schlosses zugrunde gegangen sein.

Kapelle zur hl. Dorothea.

Rathaus.

Rathaus.

Bläulich gefärbelter Back- und Bruchsteinbau; einstöckig, an der Südseite durch einen Mauerpfeiler gestützt; mit vier kleinen rechteckigen Fenstern und zwei Toren im Erdgeschoß, das linke mit flachem Kleeblattbogenabschluß, das andere mit kielbogigem auf zwei vertikalen Konsolen ruhendem Gesimse. Im ersten Stock sechs Fenster mit profilierten Laibungen, vorspringenden Sohlbänken und steinernen Fensterkreuzen. Schindelwalmdach. — Torhalle mit Gratgewölbe und anstoßendem, offenem Kamin; vom Hof führt eine mehrfach gedrehte Freitreppe zur Eingangstür des ersten Stockes mit flachem Kleeblattabschluß. Im Innern drei Zimmer, das eine flachgedeckt mit Mittelbalken, die beiden anderen mit Gratgewölben. Hölzerner Türstock mit seitlichen Pilastern, Attika und Flachgiebel.

Unter der Einrichtung Statue der Madonna mit Zepter und stehendem Kind, schlecht erhaltene und polychromierte Holzfigur aus der Mitte des XVI. Jhs. — Statuette der Madonna mit Kind mit dunkelbraunen Gesichtern und Händen und bronzierten und vergoldeten Gewändern. Anfang des XVIII. Jhs. Hölzernes gedrechseltes Marktzepter. XVII. Jh. Im Archiv (s. o.) der Wappenbrief von 1476 mit interessanter, ziemlich treuer Ansicht von D. (s. Fig. 18).
Fünf Doppelhaken. XVI. Jh.

Einrichtung.

Bildstock: Beim Ortsausgang gegen Loiben; prismatisch, auf Postament, Basis mit Hohlkehle und rechteckiger Flachnische, darüber segmentbogiger Nischenbau mit Kruzifixus mit Puttenköpfen und Gewölk umgeben; darüber profiliertes, in der Mitte leicht umgebogenes Gesimse mit Ziegeldach und Dreiecksgiebel. Satteldach, eisernes Doppelkreuz. 1772; renov. 1899.

Bildstock.

Stadtturm: Am Ostausgang der Hauptstraße (s. Fig. 20).
Bruchsteinbau, zum Teil roh verputzt, die Ecken mit rot gefärbelten Ortsteinen eingefaßt. Ungefähr quadratisch, mit drei unregelmäßigen Stockwerken nach O. und zwei nach W.; Durchfahrt in gedrücktem

Stadtturm.
Fig. 20.

Rundbogen. Die Ostseite zeigt die Spur eines großen vermauerten Fensters, sonst ist sie von Fenstern in verschiedener Höhe und Größe durchbrochen; die oberen Teile der Wände reichen über den eingedeckten, zu Wohnräumen adaptierten Teil weit hinaus. Im S. schließt sich die zinnengekrönte Stadtmauer an, die gleichzeitig den Garten des ehemaligen Klarissinnenklosters abgrenzt (s. dort); im N. steigt die Mauer bis zur Burg empor; sie besteht aus Bruchstein und Ziegel. Eine ähnliche Mauer führt von der Westseite des Ortes von der Ruine bis in die Nähe des neuen Schlosses herab; westlich von letzterem ein viereckiger Wartturm aus unverputztem Bruchstein; an dieser Stelle stand bis 1862 das Weißenkirchner Tor.

Stadtmauer.

Schloß.

Privatbesitz Nr. 2: Starhembergsches Schloß.

Teilweise an der Stelle, wo im XII. und XIII. Jh. die Dienstmannen der Kuenringe wohnten, erbaut; das Haus kam später an die Meissauer und hieß der Meissauer Hof; später diente er den landesfürstlichen Pfandinhabern und Pflegern zur Wohnung. Christoph Wilhelm von Zelking, der zirka 1620 bis 1634 die

Fig. 45 Dürnstein, Karner, Fresko (S. 111)

Herrschaft besaß, kaufte, um mehr Raum zu gewinnen, zehn Häuser und begann an deren Stelle den Neubau, der unter seinem Nachfolger Otto von Zinzendorf beendet wurde. Seitdem mehrfach restauriert. Hauptgebäude mit Front nach W., roh verputzter Backsteinbau mit Rustikaimitation und eingeblendeten glatten Fensterfeldern. Hauptportal von kanellierten Pilastern auf hohen Sockeln eingefaßt, Rundbogen mit Volute im Keilstein, Triglyphen im Architrav. Hart profiliertes Hauptgesimse, Walmdach, Ziegel. Portalvorbau mit rustiziertem Haupttor mit Aufsatz über dem Gesimse.

Häuser.

Haus Nr. 4: Gelb gefärbelter Backsteinbau; die Einfassung des rundbogig abgeschlossenen Haupteinganges durch abwechselnd eingeblendete Felder und Rosetten geschmückt; der Keilstein durch Perlstab senkrecht geteilt. Über der vorragenden Deckplatte Attika und ein von Seitenvoluten eingerahmter Aufsatz, dessen Mitte zwei steinerne Wappenreliefs zwischen jonischen Säulen einnehmen. Die Fenster des Hauses sind steingefaßt mit vorkragender Sohlbank und Sturzbalken, das mittlere ist blind und enthält ein Fresko, Immakulata von Heiligen angebetet, im Charakter des Mayer. Ende des XVIII. Jhs.

An der Nordostecke Runderker, der runde glatte Ablauf von der Hauskante zerschnitten; über ihm läuft ein Sims. Der mittlere Teil der Wand ist ganz in Fenster aufgelöst, deren vorkragende Sohlbänke und Gesimse zusammenhängen; zu oberst verkröpft sich um den Erker ein profilierter Sims, der auch an der Nordfront des Hauses läuft. Oberer Abschluß des Erkers ein Doppelgiebelmotiv über profiliertem Abschlußgesimse mit Zinnen aus Halbkreisen und Viertelkreisen, die voneinander abgekehrt sind. Erste Hälfte des XVI. Jhs. Portal zweite Hälfte des XVI. Jhs. Innen wenige gratgewölbte Räume, sonst alles adaptiert.

Haus Nr. 10: Breiterker mit eingefaßtem Fenster an der Breitseite, auf gedrücktem Rundbogen auf zwei halbrunden Konsolen; Ende des XVI. Jhs. An der Schmalseite des Hauses das Datum 1713 angeschrieben.

Haus Nr. 11: Breiterker auf Rundbogen, der auf zwei halbrunden Konsolen aufsitzt; die Haupttüre zeigt trotz starker Überschmierung noch die ursprüngliche Form eines flachen Kleeblattbogens. XVI. Jh.

Haus Nr. 23: Breiterker auf gedrücktem Rundbogen auf zwei Konsolen mit halbrundem, einmal eingeknicktem Ablauf. XVII. Jh.

Haus Nr. 29: Ein Teil des ersten Stockes in der Breite von drei Fenstern vorkragend, über drei gedrückten Rundbogen auf vier Konsolen, deren Ablauf die Gestalt eines Viertelbogens hat.
Haus Nr. 62: Einstöckig, grau gefärbelt, durch gelb getünchte Flachpilaster gegliedert, deren Detailbehandlung der des Rathauses in Stein entspricht; Flachgiebel mit stark beschädigtem Fresko: drei Putten in Landschaft, hinten Architektur, Schule des Kremser Schmidt. Ausgang des XVIII. Jhs.

Burg Dürnstein, Ruine im Besitze des Fürsten Starhemberg (Fig. 46).

Burg. Fig. 46.

Die Zeit der Erbauung der Burg D. und ihr Urheber sind völlig in Dunkel gehüllt und wir sind für die ersten Zeiten ihrer Existenz auf bloße Mutmaßungen angewiesen (Fries, Die Herren von Kuenring, passim). Schon im XI. Jh. begegnen wir Mitgliedern des Geschlechtes der Chunringer, in deren Geschichte D. nachmals eine so breite Rolle spielt; bereits Albero III. (c. 1110—1182) hatte von seinem Vater Güter in der Wachau übernommen, die zumeist Lehen von bayrischen Klöstern waren. Nach allen Nachrichten scheint die Burg von Albero III. gebaut worden zu sein, in das volle Licht der Geschichte tritt sie aber erst nach seinem Tode, und zwar gleich mit dem Ereignis, das sie zu einer der bekanntesten Burgen Deutschlands machte: 1192—1193 saß Richard Löwenherz hier als Gefangener Herzog Leopolds in Gewahrsam Hadmars von Chunring. Die Sage von dem den König aufsuchenden Sänger Blondel wurde vom zweiten Gefängnis Richards, Trifels, auch auf D. übertragen. Nach Hadmars Tod kam die Burg an seinen Bruder Hadmar III., der mit seinem Bruder Heinrich einen Aufstand gegen Herzog Friedrich II. erregte. D. wurde — gleich Aggstein — vom Herzog erstürmt und zum größten Teil zerstört; die Burg wurde wieder hergestellt, blieb im Besitze der Chunringe und wurde der Hauptsitz des Geschlechtes. Eine zweite Belagerung erfolgte unter einem späteren Besitzer, beziehungsweise Pfandschaftsinhaber der Burg, Stephan Eitzinger, im Jahre 1458; unklar ist die Rolle der Burg bei den Ungarneinfällen 1477 und 1485. Von den Schweden wurde sie am 26. März 1645 im Sturm genommen und dann neu instand gesetzt; ein Jahr darauf zogen die Schweden ab, nachdem sie das Burgtor gesprengt hatten. Die Rolle der Burg im Jahre 1741 ist ganz sagenhaft.

Fig. 46 Dürnstein, Ruine (S. 113)

Die Burganlage beginnt erst auf halber Höhe des Felsens, wo auf einem kleinen, ebenen nächst der östlichen Stadtmauer gelegenen Platz ein Vorwerk errichtet ist (Fig. 47, *A*); durch das Haupttor in der Mauer *n*, die den ganzen Abhang absperrt, kommt man in die Vorburg *B*, die jetzt ein völlig leerer ebener Rasenplatz

Fig. 47.

ist, von dem rechts ein fast 3 *m* breites Rundbogentor unmittelbar ins Außengelände führt. Weiter aufwärts war bei *d* das Eingangstor in die Hauptburg *C*, deren Mauern schon sehr zerfallen sind. *C* zerfällt in einen südlichen und einen nördlichen höher gelegenen Teil; ersterer war von allen Seiten von Gebäuden umgeben und von letzterem durch den Querbau rechts getrennt. Dieser ist jetzt größtenteils ein Schutthaufen, nur im O. stehen noch höhere Mauerreste aufrecht, die zumeist der Kapelle *k* angehören, die sich im Obergeschosse des Querbaues befindet. In dem mit einfachem Gratgewölbe überdeckten Schiff sind Spuren figuraler Bemalung vorhanden, die der ersten Hälfte des XV. Jhs. angehören. An der Kapelle zwei Ecksäulchen mit Kelchkapitälen, eckigen Deckplatten und Ansatz einer Rippe mit Rundstab; um 1300. Die Apsis ist in sehr baufälligem Zustande.

N. von diesem Teile liegt der 6 *m* höher ansteigende, fast zu Würfelform abgearbeitete Felskopf *v*, zu dem im S. eine Mauertreppe emporführt; daneben Zugang zu einer aus dem Felsen ausgemeißelten Höhlung. Auf diesem Felsen dürfte einst ein berchfritartiger Turm gestanden sein.

Die Feststellung der ursprünglichen Gestalt dieser Baureste ist schwierig, da die alten Abbildungen sehr unzuverlässig sind und stark voneinander abweichen; die beste ist die im Wappenbrief von D. enthaltene (Fig. 18).

Fig. 18.

Kellerhaus.

Kellerhaus (auf dem Weg nach Loiben): 1721 gebaut.

Graugelb gefärbelt, mit dreifensteriger Front gegen S. durch Wandstreifen gegliedert, die rustiziert sind. Über den Fenstern drei Keilsteine; Kranzgesimse. Giebelaufsatz mit eingerollten Seitenvoluten und zwischen zwei kleinen quadratischen Bodenlucken gemalte Sonnenuhr; über dieser eingeblendete kreisrunde Nische. Ähnliche Front gegen W.

Fig. 47 Dürnstein, Grundriß der Ruine (nach PIPER, Österr. Burgen) (S. 113)

Egelsee (Krems), Dorf

Archivalien: Pfarrarchiv bis 1739 zurückreichend; Ergänzungen im Konsistorialarchiv S. Pölten.

Literatur: Top. II 476 ff. FAHRNGRUBER 40; SCHWEICKHARDT, V. O. M. B. III 217; WEISKERN 139. — (Sgraffiti) KERSCHBAUMER, Wahrzeichen 74. — (Scheibenhof) PLESSER, Burgen 1904, 12. — (Kapelle im Alauntal) PLESSER, Kirchen 1900, 448.

E. zum erstenmal in einem Urbar des Bistums Passau aus dem XIII. Jh. genannt (Mon. Boica XXVIII 2 473). Außer der Herrschaft Dross und Nußdorf a. d. Traisen war hier auch das Kremser Spital begütert.

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zu den hl. Johannes und Paulus.

Es scheint hier schon früher eine Kapelle existiert zu haben und schon 1551 und 1552 wird ein Lorenz Hunger, Pfarrer zu Egelsee, genannt. Im Pfarrverzeichnis von 1666 erscheint E. als eine Filiale, war 1739 Vikariat von Krems und wurde 1784 zur selbständigen Pfarre erhoben. Der jetzige Chor reicht ins XV. Jh. zurück. Das Langhaus ist im XVIII. Jh. im Innern völlig barockisiert worden; alles 1906 umfassend restauriert.

Beschreibung.

Einschiffige Landkirche mit gotischem Chor, barockisiertem Langhaus und vorgelagertem Westturm.

Äußeres.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Backstein, weiß gefärbelt, mit umlaufendem Sockel.

Langhaus.

Langhaus: W. In der Mitte der Turm; an den Ecken je ein Strebepfeiler; links und rechts je ein rechteckiges Fenster. — S. Drei Strebepfeiler, zwischen dem ersten und zweiten von W. Torhalle. Darüber Fresko Kreuzigung, von einem geringen Lokalmaler um 1700. In der Torhalle rechteckige, stark modernisierte Tür; zwei Fenster, das eine spitzbogig, gekuppelt, mit Dreipässen; das andere segmentbogig geschlossen. — N. Zwei Strebepfeiler, ein spitzbogiges Fenster; Ziegel, Satteldach.

Chor.

Chor: Gegen das Hauptschiff einspringend, in fünf Seiten des Achteckes geschlossen; drei spitzbogige Fenster mit stark erneuertem, eines mit ganz neuem Maßwerk. Vier abgeschrägte Strebepfeiler mit schräger Dachung, dazwischen vorspringender Sockel.

Turm.

Turm: An der Westfront des Langhauses, durch zwei Simse gegliedert; drei rundbogige Schallfenster, außerdem im W. ein rundbogiges Fenster, darüber Mauernische. Ziegelzeltdach.

Anbauten.

Anbauten: N. vom Chor rechteckiger Sakristeianbau.

Inneres.

Gelb gefärbelt.

Langhaus.

Langhaus: Tonnengewölbe mit einspringenden Zwickeln und zwei Gratbögen. Links in einer mit einer Muschel bekrönten Nische eingemauerte Dreifaltigkeitsgruppe aus weißem Stuck mit Sonnenblumenumrahmung. Ende des XVII. Jhs., ganz übertüncht. Rechts rechteckige Tür in Nische mit schiefer Laibung.

Chor.

Chor: Um eine Stufe erhöht, spitzer Scheidebogen; ein queroblonges Kreuzrippengewölbejoch, die Rippen hoch auf kleinen Wandträgern aufsitzend. Im Abschluß eine viereckige, fünf dreieckige Stichkappen; links Tür zur Sakristei.

Anbauten.

Anbauten: Sakristei. Tonnengewölbe, zwei Türen, ein Fenster, Stiege zur Kanzel.

Fig. 48 Egelsee, Scheibenhof (S. 116)

Inneneinrichtung. Altäre.

Hochaltar: Holz, marmoriert mit vergoldetem Relief (Sebastian) in der Bekrönung. Gemälde, Öl, Leinwand, Madonna mit Kind und den beiden Titelheiligen; österreichisch, Mitte des XVIII. Jhs. Links und rechts je ein runder Türbogen, darauf polychromierte Holzfiguren, männliche Heilige.

Seitenaltar: Rechts im Langhaus, Holz marmoriert, Wandaufbau mit Seitenvoluten und vergoldeten Zieraten; Gemälde, Öl, Leinwand, Madonna mit Kind, stark beschädigt, österreichisch um 1800, von einer alten Tradition dem Kremser Schmidt zugeschrieben; von diesem Meister jedoch nicht einmal wesentlich beeinflußt.

Grabstein.

Grabstein: Außen, südlich des Langhauses, grauer Schiefer: *Vonbanek, Curatus loci 1760.*

Glocke.

Glocke (Schmerzh. M.): *Fr. Rodtelmayer in Krems anno 1772 g. m.*

Kelche.

(Kelche: In den Inventaren des XVIII. Jhs. ist ein silberner vergoldeter Kelch mit der Inschrift: 1635 Egelsee ad. Crembsensem Ecclesiam Filialis Wernerus ab Heldenfeld etc. Decanus Crembsensis — erwähnt; nicht mehr vorhanden, ebenso ein zweiter mit Inschrift: Thomas Rostler Theresia uxor im Crembs. 1747. — Diözesanarchiv St. Pölten.)

Pfarrhof.

Pfarrhof: Anfang des XIX. Jhs.; stark umgebaut.

Kapelle im Alauntal.

Ehemalige Kapelle im Alauntal.

Als 1762 die Alaungewinnung bei Egelsee versucht wurde, wurde für die Arbeiter eine Kapelle gebaut und 1764 eingeweiht, die mit jenem Unternehmen auch einging. (PLESSER, Kirchen, 1900.)

Privathaus.

Privathaus Nr. 53.

Über dem Haupttor Inschrift: *15 PO 85.* Rechtwinkelige Fenster mit Sohlbank. Direkt unter dem vorkragenden Schindeldach an der langen Süd- und der schmalen Ostseite Sgraffitofries; fortlaufendes Muster aus Delphinen,

die aus dem schwarzen Grund ausgespart und paarweise mit den in Blätter ausgehenden Schweifen verbunden sind; zwischen den Köpfen Palmetten (Abb. s. Kerschbaumer a. a. O.; s. Übers. S. 39).

Scheibenhof.

Scheibenhof: Ehemaliger Freihof, der bis 1573 zu Dürnstein gehörte, jetzt im Besitz des Freiherrn Max von Gutmann (Plesser, Burgen, 1904). — Grau verputzter Backsteinbau; Haupttrakt mit Ecktürmen mit profiliertem Kranzgesimse; Breiterker mit gedrücktem Rundbogen auf zwei Konsolen mit geschwungenem, in der Mitte geknicktem Ablauf aufruhend. Kleinere Ecktürmchen an der Rückseite. Durchfahrt mit gedrücktem Rundbogen; Fenster mit profilierter Steinrahmung und vorkragender Sohlbank in zwei Geschossen. In der jetzigen Form der Mitte des XVI. Jhs. angehörend (Fig. 48).

Fig. 48.

Eggendorf s. Höbenbach 1

Eisenbergeramt (Gföhl), zerstreute Häuser

Literatur: Top. II 525; Weiskern 145.

Zerstreute Häuser nördlich von Gföhl.

Floriani-kapelle.

Florianikapelle: 1834 gebaut.
Rechteckige längliche Kapelle mit runder Apsis. An der Nord- und Südseite je zwei Fenster mit segmentbogigem Abschluß, in der Apsis ein Rundfenster. Schindeldach. — Turm an der Westseite, quadratisch; im W. über der rechteckigen Tür Rundnische mit Pieta, Holz, polychromiert, darüber Rundfenster; vier halbrund schließende Schallfenster.
Im Innern bildet das unterste Turmgeschoß einen Vorraum; im Hauptraum Tonnengewölbe mit Zwickeln über den Fenstern.
Vor der Kapelle zwei mäßig große Buchen.

Els (Spitz), Markt

1. Els, 2. Hartenstein

1. Els

Archivalien: Pfarrarchiv bis 1656 zurückreichend.

Literatur: Top. II 541; Fahrngruber 43; Weiskern 146; Beiträge zur Geschichte der Pfarre Els (Eichmayer) in Konsistorialkurrenden II; Tschischka 98.

E. wird in den ältesten Zeiten immer zusammen mit Hartenstein genannt, zu dem es bald nach dessen Gründung gehört zu haben scheint und auch später gehörte. 1180 finden wir einen Alolt von Elze erwähnt (Fontes rer. Austr. 2 IV 122 Nr. 551).

Auf einem Hochplateau zwischen der Kleinen Krems und dem Gillauserbach, südlich an eine Höhe gelehnt.

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zum hl. Pankraz.

Nach dem Gedenkbuch der Pfarre soll die Kirche ursprünglich St. Radigund geheißen haben, worüber aber nichts näheres bekannt ist. Der Pfarrbezirk gehört ursprünglich zu Meisling, seit 1125 zu Kottes, seit 1332 erscheint E. als selbständige Pfarre (Hippolytus 1863, p. 150). In den Akten der Kirchenvisitation von 1580 erscheint E. unter den Orten, deren Bewohner alle lutherisch waren. Noch 1652—1654 war die Mehrzahl der Bewohner protestantisch. Die eingegangene Pfarre wurde 1729 von den Freiherren von Gudenus wieder hergestellt. Die gegenwärtige Kirche wurde 1724 ganz umgebaut, aber 1894 neogotisiert, 1906 abermals restauriert. In den vorhandenen Kirchenrechnungen von 1724—1726 werden folgende Handwerker genannt: Maurermeister Johann Schilcher, Bildhauer Johann Peter Thornier von Mautern, Maler Ignaz Xaver Feistenperger von Weißenkirchen, Stukadorer Johann Hoschipp von Krems, Orgelbauer Caspar Waitzel von Krems.

Beschreibung.

Ursprünglich gotische Anlage, 1724—1726 ganz barockisiert, einschiffig, mit vorgelagertem Westturm.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres.

Backstein grau gefärbelt, grau verputzter Sockel, weiß eingefaßt.

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Front, Turm in der Mitte. — S. Rechteckige Tür, drei Rundbogenfenster. — N. Drei Rundbogenfenster. Satteldach; am Ostende Dachreiter mit einem Rundbogenfenster auf jeder Seite.

Chor: S. Ein abgestufter Strebepfeiler mit Pultdach, ein Rundbogenfenster; — O. Abschluß in fünf Seiten des Achteckes, zwei Strebepfeiler, dazwischen ein ovales vermauertes Fenster. — N. wie S. — Abgewalmtes Satteldach, von der östlichen Giebelwand des Langhauses überragt.

Turm: In der Mitte der Westseite des Langhauses, Unterbau quadratisch mit rechteckigem Eingang im S.; Oberbau in der Höhe des Kirchendaches in ein Achteck übergehend, durch einen Sims in zwei Geschosse geteilt. Im ersten Geschoß im S. schmale Dachlucke; SO. Zifferblatt, 1796; 1868 restauriert. Im zweiten Geschoß an allen Seiten schmale Rundbogenfenster in Rundbogennischen, darüber Flachgiebel mit Ansätzen von Kreuzblumen oben und von Wasserrinnen an den Verschneidungsstellen. Spitzes Steindach mit Knauf. Mitte oder erste Hälfte des XV. Jhs., stark restauriert.

Anbauten: S. am Chor; Sakristei, darüber Oratorium, im S. geschwungener Giebel.

Inneres: 1904 restauriert, modern ausgemalt.

Langhaus: Einschiffig, flach gedeckt.

Chor: Ein quadratisches Kreuzrippengewölbejoch; die Rippen hoch an der Wand auf Wandträgern aufsitzend; links Rundbogentür zur Seitenkapelle; rechts doppelte Blendarkade mit Kleeblattbogenabschluß.

Gemälde: Im Langhaus 1. 14 Kreuzwegbilder, um 1800, in der Art des Mitterhofer; stark übermalt. 2. Johann Nep. von demselben Maler.

Kanzel: Am Choransatz; Holz, marmoriert; mit vergoldeten Zieraten und polychromierten Engelsköpfchen; auf dem Baldachin guter Hirte; 1735, unter Pfarrer Kaube (1797—1815) restauriert und von der Kirchentüre an den jetzigen Standort gebracht (Konsistorialkurrenden II, a. a. O.).

Skulptur: Neben dem modernen Hochaltar, Petrus und Paulus, polychromiert, erste Hälfte des XVIII. Jhs. (aus Albrechtsberg stammend. Pfarrgedenkbuch).

Grabsteine: Außen. 1. S. neben der Tür, Marmorplatte in Steinrahmung mit klassizierendem Giebel und Seitenpilastern mit je zwei gebrochenen Giebeln, Rustikasockel, oben zwei Urnen mit einem perlenstabartigen Messingreif und Rauchwolken von gleichem Stoff; Octavia Gudenus 1792 (s. Übers. S. 51).
2. S. an Sakristei, quadratische, rote Marmorplatte; Peter Paul Jannosch 1797.

Glocken: 1. (M. Hilf, St. Donatus). *„Jes. Nazaren. etc. Franz Rodtlmayer in Krems g. m. 1775."*
2. *„Simon Söllner in Khrembs g. m. 1649."*
3. (Kreuz, M. Hilf). *„Ferd. Vötterlechner in Krembs a. 1741 g. m."*

Bildstock: Straße nach Maigen; Ziegel, weiß verputzt; breites Rechteck, vorn Rundbogennische mit polychromierter Holzstatue, Madonna; rechts und links vertiefte kartuscheförmige Füllung; profiliertes Gesimse, Attika mit geschwungenem Giebel, mit rechteckiger Nische im Giebelfeld. Satteldach. Ende des XVIII. Jhs. — Daneben alter Kastanienbaum, mit der mächtigen Krone den Bildstock weithin überschattend.

2. Hartenstein, Ruine

Archivalien: Urbar von 1666 im Schloßarchiv in Els.

Literatur: Top. IV 94; Blätter für Landeskunde, 1875, 36; Weiskern 240. — (Eichmayer, Zur Geschichte der Veste H.) daselbst 1880, 194. — (Eichmayer, Regesten zur Geschichte der Veste H.) M. W. A. V. 1892, 212; daselbst 1893, 23. — (Paläolitische Funde) Mitt. Anthr. Ges. Wien XIV 1884, 145—174; Denkschr. math.-naturw. Kl. d. k. Akad. d. Wiss. LX 21—44; Hoernes, Diluv. Mensch in Europa 150, 218. — (Kapelle) Plesser, Kirchen, 1900, 484.

Alte Ansichten: Radierung von M. Vischer (Topographia), 1672. — Kolorierter Stich von Köpp von Felsenthal, 1814. — Bleistiftzeichnung. 1. Hälfte des XIX. Jhs. Wien, Landesarchiv, C. VIII 112. — Aquarellskizze, 1840/50. Wien, Landesarchiv, C. VIII 466. — Bleistiftzeichnung von F. Kutschera, 1857. Wien, Landesarchiv, C. VIII 109.

Fig. 49 Hartenstein.
Nach G. M. Vischers Radierung von 1672 (S. 117)

Wann H. gebaut worden ist, ist ganz unbekannt; wahrscheinlich verdankt die Burg ihren Ursprung den Herren von Kuenring, die seit der Mitte des XII. Jhs. auch das benachbarte Purchartsdorf (Purkersdorf) besaßen; nach der Vermutung BECKERS (Top. II 542) dürfte Heinrich von Kuenring (um 1190) der Erbauer von H. sein; darnach wäre der 1187 urkundlich erwähnte „Heinricus de Hertensteine" identisch mit jenem Kuenringer. Die Herren von H. besaßen die Burg über 80 Jahre, bis etwa 1275. Nachdem die Herren von Hag und die von Lobenstein vorübergehend hier gehaust hatten, kam H. an die Herren von Wallsee. Gegen Ende des XIV. und am Anfang des XV. Jhs. finden wir H. im Besitze der Herren von Maissau und in der Folge in dem verschiedener, rasch wechselnder Besitzer, bis es 1726 an die Gudenus kam, die es noch besitzen. Der Verfall der Burg scheint aus dem XVII. Jh. zu datieren; in einem Urbar von 1666 (Schloßarchiv Els) heißt es: Dass Schloss Hörttenstain an der kleinen Crembss auf einen felssichten Perg von gueten Gemauer, Ringmauer, Zwinger, starkhen Thurm-Keller, Stallung, Zimmern, und Getraidtcästen, khan mit drey Thor verspört werden, ist zwar außer eines unausgepauthen Stockh unlengst ganz neu eingetöckht, die Zimmer aber sein ohne absonderliche Zurichtungen nicht zu bewohnen. In diesen Schloß sein zwo Cistern, aber nicht zuegericht, und der alda geweste Rehrprun ist abkhomen." In demselben Zustande sehen

Fig. 50 Hartenstein, Ruine vor dem Bau der Kaltwasserheilanstalt (S. 118)

Fig. 49. Fig. 50 u. 51.

wir H. auf Vischers Abbildung von 1672 (Fig. 49). Noch in der ersten Hälfte des XVIII. Jhs. war die Burg von einem Jäger und einem Turmwart bewohnt; am Anfange des XIX. Jhs. dienten die beiden Türme als Schüttkästen. 1892 erfolgte die Einrichtung der Kaltwasserheilanstalt H., wobei aber nur die Vorburg umgebaut wurde, während der größere Teil der Burg sich noch heute in seinem natürlichen Ruinenzustande befindet (Fig. 50 und 51). — Von den zahlreichen Sagen, die sich an diese Burg knüpfen (s. Top. a. a. O.) sei hier nur die eine hervorgehoben, daß der herrschaftliche Verwalter, der zu Ende des XVIII. Jhs. lebte, namens Wolf, alle auf H. Bezug habenden Schriften und Urkunden boshafterweise verbrannt habe.

Allg. Charakt.

Die Ruine, die zu den bedeutendsten und umfangreichsten in Niederösterreich zählt, liegt in einer tiefen Schlucht an der kleinen Krems auf einem hoch emporragenden Felsen, der steil zum Flusse abfällt. Ringsum überragen die Berge hoch die Zinnen der Burg, deren Lage der Volksmund daher richtig charakterisiert: „Hoch auf'm Berg und tief im Tal".

Unterhalb der Ruine, 7·5 *m* über der Talsole, liegt in der steilen Kalksteinwand die 22 *m* lange „Gudenushöhle", eine Kniehöhle mit zwei Ausgängen und einer Kulturschichte aus der Renntierzeit (dem postglazialen Magdalénien), die Funde — neben überaus zahlreichen Tierknochen und plumpen Steinwerkzeugen, namentlich feinere Arbeiten in Knochen und Renngeweih, Bernstein u. a. — im Naturhistorischen Hofmuseum in Wien.

Der einzige Zugang zu der Burg war im Südost, wo eine auf sechs Pfeilern ruhende Brücke den tiefen Graben überschritt und zu der von zwei mäßig hohen zinnengekrönten Türmen flankierten Vorburg (*A*) führte (s. Fig. 52). Diese wie die drei ehedem dahinter gelegenen Tore sind nun zum Sanatorium umgebaut. Bei dem dritten Tor links — jetzt links beim Eintritt aus der Anstalt in die Ruine — erhebt sich ein runder Berchtfried (*B*) von 12 *m* Durchmesser, dessen Mauern etwa $3^1/_2$ *m* dick sind. Der massive Bau ist nur von wenigen Schlitzen durchbrochen und ist mit einem Zinnenkranz abgeschlossen. Am Turm vorbei gelangt man in den inneren Burghof (*C*), in dem sich rechts ein einstöckiges Nutzgebäude (*D*), links aber der Kern des alten Baues, der Palas, befindet (*E*), ein dreistöckiges unregelmäßiges Gebäude, dessen Zwischendecken großenteils fehlen; der Unterbau ist aus Bruchstein, der obere Teil aus Bruch- und Backstein; die Fenster sind zum Teil steingefaßt, zum Teil mit Erkern versehen. Aus diesem Hof führt eine Stiege zu dem zweiten, oberen Hof hinauf, dessen Gebäude (*F*) in ihrem gegenwärtigen Zustande

Beschreibung.

Fig. 52.

Fig. 51 Hartenstein, Ruine (S. 118)

der zweiten Hälfte des XVI. Jhs. angehören; auch hier fehlen Zwischendecken und Bedachungen. An der Nordseite dieses oberen Hofes steht ein etwa 20 *m* hoher, sehr massiver Turm (*G*), der, auf der höchsten Terrasse des ungleichen Burgterrains gelegen, die ganze Anlage überragt. An die zinnengekrönte Mauer, die die Burg in Anschmiegung an den steilen Felsrand umfriedet, sind an mehreren Stellen kleine Nutzgebäude angebaut.

Elsarn (im Strassertal, Langenlois), Dorf

1. Elsarn, 2. Ruine Falkenberg

1. Elsarn

Archivalien: Pfarrarchiv bis 1784 zurückreichend.

Literatur: Top. II 543; Tschischka 98; Weiskern 147. — (Prähistorische und jüngere Funde) Mitt. Anthr. Ges. Wien. XX 1890, 83. Fig. 36.

E. ist eine sehr frühe Ansiedlung, nach der ein Ministerialengeschlecht sich nannte, das schon um 1120 (Fontes rer. Austr. 2 IV 24 Nr. 115) erwähnt wird und bis 1397 nachweisbar ist. Seitenstetten wurde 1175 von diesem reich beschenkt (Fontes rer. Austr. 2 XXXIII 7 Nr. 9). Später kam E. an Grafenegg.

Der Ort besteht aus zwei durch den Gschingbach getrennten Teilen und wird von der hochgelegenen Kirche beherrscht.

Auf Feldern bei der oberen Mühle im SO. des Ortes Handgruben der älteren Metallperiode (Bronze- und erste Eisenzeit). Steinwerkzeuge aus Serpentin.

Fig. 52 Hartenstein, Ruine. Grundriß 1 : 600 (S. 119)

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zur hl. Margareta.

Die Kirche steht auf einem durch Ausgleichung der Abhänge zu einem Tumulus umgestalteten Hügel. Die Margaretenkapelle zu E. wird schon 1157 als eine bereits bestehende erwähnt; in diesem Jahre bestätigt der Passauer Bischof die Schenkung der Kapelle an das Stift Seitenstetten; im Pfarrverzeichnis des Lonsdorfer Kodex kommt sie vermutlich schon als Kirche vor, und zwar unter der Kapelle von Valkenberg (s. u. Strass). Im Pfarrverzeichnis von 1429 ist sie ausdrücklich als Pfarrkirche verzeichnet, und zwar scheint E. eine von Falkenthal (s. Strass) abhängige Lokalie gewesen zu sein, deren Kaplan gewisse Abgaben dorthin zu leisten hatte (Bl. f. L. K. XIX, 416). 1566 wird E. nicht mehr als Pfarre genannt, sondern ist Strass zugeteilt; 1784 erst wird E. wieder eine Lokalpfarre und aus dieser Zeit stammt auch die gegenwärtige Kirche, die nur das Patrozinium mit ihrer Vorgängerin verknüpft. Um 1870 und 1903 renoviert.

Beschreibung. Einfache spätbarocke Anlage mit halbrundem Abschluß und Dachreiter auf dem Westgiebel.

Äußeres. Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Ziegel, gelb gefärbelt.

Langhaus. Langhaus: W. Glatte Giebelwand mit modernem Vorbau; über profiliertem Gesimse trapezförmiger Giebel mit oval gerahmtem Fenster. — S. Drei breite Strebepfeiler mit abgeschrägtem Abschluß, drei Rundbogenfenster in Nische mit abgeschrägter Sohlbank. — N. Zwei Strebepfeiler, zwei Rundbogenfenster wie im S. Satteldach, Ziegel.

Chor. Chor: Niederer als das Langhaus, halbrund abgeschlossen, zwei rechteckige Fenster.

Turm. Turm: Als Dachreiter auf dem Westgiebel aufgesetzt, mit Segmentbogenfenster an jeder Seite, darüber Gesimse, in der Mitte nach oben gebogen, modernes Spitzdach.

Anbauten. Anbauten: N. Sakristei quadratisch.

Inneres. Inneres: 1903 renoviert.

Langhaus. Langhaus: Spiegelgewölbe mit Stichkappen, Westempore über gedrücktem Rundbogen.

Chor. Chor: Um eine Stufe erhöht, halbrund abgeschlossen, Halbkuppel.

Sakristei. Sakristei: Flach gedeckt.

Altar. Seitenaltar: Vergoldeter Holzbaldachin mit Kruzifix und Puttenköpfen, Ende des XVIII. Jhs.

2. Ruine Falkenberg

Literatur: Bl. f. Landeskunde von N.-Ö. XIX (Schnürer); W. A. V. XXIII (Newald); M. W. A. V. 1884, 32; Weiskern 160.

Die niederösterreichische Familie der Falkenberge, die vielleicht aus der Pfalz stammte, beginnt in der Mitte des XII. Jhs. mit einem Rapoto (MEILLER, Reg. d. Babenberger I, S. 31, n. 9), dessen Vorkommen aber vereinzelt bleibt; erst am Ende des XII. Jhs. begegnen wir wieder einem Mitgliede der Familie, die dann lange großes Ansehen genießt und in der Mitte des XIV. Jhs. ausstirbt. Von welchem Mitglied der Familie die Burg gebaut wurde, ist nicht bekannt; um so genauer sind wir über ihre Zerstörung unterrichtet, denn Ottokar beschreibt im Kapitel DCXCI der Reimchronik (hg. von SEEMÜLLER S. 979 ff.) sehr ausführlich, wie die Feste im Jahre 1300 wegen der Teilnahme des Geschlechtes am Aufstand nach halbjährigem Widerstand durch König Albrecht gebrochen wurde. 72 Wagen brachten Steine aus Eggenburg, die als Wurfgeschosse dienen sollten; nach dem Abzuge der tapferen Besatzung unter der Führung des Rapoto von F. ließ Herzog Rudolf, der die Belagerung leitete

„niederprechen Valkenberc
und laer machen den berc
des bûwes, daz dâ stuond daroben“.

Nach dem Aussterben der Falkenberge kam die Burg oder was davon übrig war, an die Herren von Capell, und 1368 gestattete Herzog Albrecht dem Eberhard von Capell, auf dem Berg und Burgstall zu F. eine Feste zu bauen. Der Bau scheint unterblieben zu sein, denn 1437 und 1441 wird noch von der „öden Veste Valkenberch“ gesprochen. — In der Burg muß sich eine Kapelle befunden haben, denn 1292 wird eine solche urkundlich erwähnt (Bl. f. L.-K. XIX, 391), und auch der 1299 genannte Pfarrer von F., Bernger, könnte Kaplan der Schloßkapelle gewesen sein (Fontes rer Austr. 2 III 190); (über die Kirche von Falkenberg, beziehungsweise Falkenthal s. Strass).

Beschreibung.

Die Burg stand auf einer mäßig hohen Anhöhe, die steil zum Strassertal abfällt; sie umfaßte einst mit ihren Mauern einen ziemlich umfassenden Komplex und einzelne Trümmer sind ziemlich weit im Walde zerstreut. Von dem höchst gelegenen Teil der Hochburg ist ein geringer Rest vorhanden, ein Mauerteil, der zinnengleich in die Höhe ragt. Sie scheint zu einem Turm gehört zu haben, der an der Seite eines der Burgeingänge stand, einem Rundbogentor, das durch einen Sperriegel, dessen Einschubloch noch vorhanden ist, geschlossen wurde. In dem stehenden Mauerteile sind Reste eines hohen steingefaßten Bogens und der mit runden Diensten (mit einfachen Tellerbasen auf Konsolen) aufruhende Ansatz eines Kreuzrippengewölbes mit einem Stück Rippe. Dieser Teil wäre in die letzten Jahre des XIII. Jhs. zu setzen. Eine bronzene Dolchklinge, bei der Ruine gefunden, im Museum in Krems.

Fig. 53 Elsarn am Jauerling, Bauernhaus (S. 121)

Elsarn am Jauerling

(Spitz), Dorf

Literatur: Top. II 545.

Privathaus.

Privathaus Nr. 16: Vordertrakt mit abgesetztem Rundbogen; hinten hohes Schindeldach mit gemauertem Kamin mit Zinnenbekrönung; XVIII. Jh. (Fig. 53).

Fig. 53.

Bildstock.

Bildstock: Weiß und violett gefärbelt; kapellenartig, mit Rundnische, darüber profiliertes Gesimse mit Attikakrönung, bestehend aus einem überragenden Mittelteil und zwei niederen Seitenteilen; über dem mittleren Teil Rundgiebel mit eisernem Doppelkreuz; über den Seitenteil Kugelkrönungen; um 1800. Ein gleicher Bildstock wenige Kilometer südlich in Gut am Steg.

Fig. 54 Emmersdorf, Ansicht von 1674, Ausschnitt aus dem linken Seitenaltarbild der Magdalenenkapelle (S. 122)

Emmersdorf (Spitz), Markt

Archivalien: Pfarrarchiv: Matriken bis 1666; Rechnungsbuch um 1600. Gemeindearchiv: geordneter Bestand nur aus dem XIX. Jh.

Literatur: Top. II 563; Konsistorialkurrende IV; BEIMBERGER „Emmersdorf a. D. und Umgebung", 1897; WEISKERN 147; PLESSER, Kirchen, 1900, 470; FAHRNGRUBER 44. — (Pfarrkirche) W. A. V. V.

Fig. 54. Alte Ansichten: L. Seitenbild der Magdalenenkapelle in E. 1674 (Fig. 54). — Kolorierter Stich, nach L. Janscha von J. Ziegler, um 1780. — Anonymer kolorierter Stich, um 1800. — Bleistiftzeichnung von 1827 (Wien, Landesarchiv, V 69).

E., dessen Stellung als römische Ansiedlung nicht sichergestellt ist, gehört zu den ältesten Kolonisationspunkten der Ostmark; im XII. Jh. war hier schon eine größere Ansiedlung (Fontes rer. Austr. 2 IV 70 Nr. 349, Mon. Boica IX 554). Grundherr war der Landesfürst, dem auch die schon vor Friedrich II. bestehende Wassermaut gehörte (DOPSCH, Landesfürstl. Urbare I 232 Nr. 6). Dieser wird auch das feste Haus hier angelegt haben. Die Veste ward beim Geräune H. Albrecht IV. gebrochen (KURZ, Albrecht IV. 134), später wieder aufgebaut und von einem Pfleger verwaltet. E. blieb bis 1593 landesfürstlich, wechselte dann öfter den Besitzer und wurde 1800 wieder k. Familienfondsgut. Seit 1883 ist das Schloß in Privatbesitz. 1809 wurde E. von Melk aus von den Franzosen beschossen.

Allg. Charakt. E. liegt an den letzten Ausläufern des Jauerling gegen die Donau und ist durch einen tiefen Graben mit einem Bach (ohne Namen) in zwei Teile geschieden. Die Hauptstraße, die den Hauptteil durchquert, erweitert sich mitten im Ort platzartig; von hier aus führt ein steiler im rechten Winkel gebrochener Treppenweg zur Kirche empor. Viele Häuser enthalten geringe ältere Reste, so Nr. 6 und Nr. 39 Erker, Nr. 7 Strebepfeiler (s. Hofamt).

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zum hl. Nikolaus.

Die Entstehungszeit der Pfarre ist nicht bekannt; bis 1336 war die Kirche Filiale von Weiten, von diesem Jahre an Pfarrkirche. Die jetzige Kirche stammt aus der zweiten Hälfte des XV. Jhs., vielleicht aus der Zeit der Inkorporation nach Mattighofen 1461. Umbau im XVIII. Jh., Turm 1738; der größte Teil der Einrichtung stammt aus dem dritten Viertel des XVIII. Jhs. Restaurierungen 1860, 1889 und 1901.

Beschreibung. Charakteristische, spätgotische dreischiffige Pfeilerbasilika mit stark überhöhtem Mittelschiff und einem Chor, der das Langhaus bedeutend überragt. Ähnliche Anlage s. St. Johann bei (Groß-)Heinrichschlag (s. u.). Die Detailbehandlung der Strebepfeiler wie in Spitz, Pfarrkirche (s. u.); schönes Südportal. Der vorgelagerte Westturm mit spätgotischem Unterbau und einem 1738 gebauten Aufsatz, in dem ein charakteristisches Prandauersches Motiv (Eckpyramiden) nachklingt (vgl. Übers. S. 46 und Dürnstein S. 93 Fig. 55).

Fig. 55.

Äußeres. Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer.

Backstein und Stein; graugelb gefärbelt.

Fig. 55 Emmersdorf, Kirche und Pfarrhof (S. 122)

Langhaus: W. Glatte Giebelfront, in der Mitte der Turm vorgelagert; in südlicher Hälfte Strebepfeiler, beiderseits eine kleine rechteckige Lucke. — S. Das Seitenschiff reicht bis zu dreiviertel Höhe des Mittelschiffes. Am Seitenschiff vier Strebepfeiler, zwischen den ersten beiden zwei Rundbogenfenster übereinander, nach dem zweiten Rundbogenfenster; darunter Spitzbogentür mit Steingewände, Stäben und Hohlkehlen auf kurzen untereinander verbundenen Sockeln, beiderseits ein Kopf als Konsole, nach dem dritten Pfeiler ein Rundbogenfenster; drei solche Fenster im Mittelschiff. — N. Am Seitenschiff ein Strebepfeiler, zwei Rundbogenfenster (eines zum Teil vermauert), im Mittelschiff drei Rundbogenfenster. Hauptschiff Satteldach; Seitenschiffe Pultdach.

Langhaus.

Chor: Bedeutend höher als das Langhaus; umlaufendes Kranzgesimse, von dem in der Mitte der Strebepfeiler der Rundstab vertikal ein kurzes Stück nach unten geführt wird. Unten Steinsockel mit kräftig profilierter Kehle, im unteren Drittel verkröpftes Kaffgesimse. — S. Drei abgestufte, von Wimpergen mit verkreuzten Stäben bekrönte Strebepfeiler mit größtenteils abgebrochenen Kreuzblumen, dahinter Pultdach; hoch oben drei Rundbogenfenster. — O. Abschluß in fünf Seiten des Achteckes, zwei Strebepfeiler, drei Rundbogenfenster, ebenso im N. — W. Glatter Giebel, das Langhaus weit überragend. Satteldach, im O. abgewalmt.

Chor.

Turm: Der Mitte der Westfront vorgelagert; grau verputzt; mit Ortsteinen eingefaßt. Der Unterbau (XV. Jh.) vierseitig; im W. zwei Strebepfeiler, dazwischen tiefe Spitzbogennische, ursprünglich Eingang, jetzt mit modernem Fenster; weiter oben schmaler Mauerschlitz. S. und N. je zwei schmale Lucken und ein quadratisches Fenster in der Mittelachse. Oberbau achteckig, durch profiliertes Kranzgesimse vom Unterbau geschieden, weiß eingefaßt; ebenfalls mit profiliertem Kranzgesimse. In den vier Hauptrichtungen je ein Rundbogenfenster in Steinrahmung mit Keilstein; an den durch das Zurückspringen des Oberbaues gebildeten Ecken je eine sehr spitze, ornamentierte Steinpyramide mit Relief und Kugelbekrönung von 1738 (Prandauerisches Motiv; s. Übers. S. 46). Blechgedecktes Zwiebeldach; vergoldeter Knauf, Doppelkreuz von 1805.

Turm.

Anbauten: 1. S. in der Ecke zwischen Seitenschiff und Chor quadratische Totenkammer vom Anfang des XIX. Jhs.

Anbauten.

2. Sakristei, N. vom Chor; längliches Rechteck in Fortsetzung des linken Seitenschiffes; profilierter Steinsockel; oben Gesimse, vom Chor her verkröpft; N. ein Strebepfeiler; O. ein Spitzbogenfenster mit schräger, profilierter Laibung; N. zwei ebensolche Fenster, unter einem rechteckige Tür; im W. vorragender Steinbalken mit Vertiefung (für einen Anbau?); mit dem Seitenschiff gemeinsames Pultdach.

3. Torhalle: N. Mitte des Langhauses; quadratisch; Rundbogentür in grauer Steinrahmung, darüber Rundbogennische, darüber zwei vorragende Balken.

Umfriedungsmauer: Stein und Ziegel, zum Teil grau verputzt. Haupttor mit Flachbogen zwischen zwei Eckpfeilern, Sims mit Hohlkehle, Attika mit Flachgiebel, weiß gefärbelt, XVIII. Jh. Restauriert.

Umfriedungsmauer.

Inneres modern bemalt.

Inneres.

Langhaus: Dreischiffig, Mittelschiff stark überhöht; mit Netzgewölbe; in den Seitenschiffen drei längliche Joche, Kreuzrippengewölbe; zwischen den Schiffen je zwei achteckige Pfeiler, die durch stumpfe Spitzbogen

Langhaus.

miteinander verbunden sind; die Dienste ruhen hoch oben auf profilierten Wandträgern auf. Westempore in der Tiefe des ersten Seitenschiffjoches und in der Breite der ganzen Kirche, auf vier steilen, profilierten Spitzbogen und einem eingespannten Kreuzrippengewölbe mit Schlußsteinen aufruhend, von denen der mittlere eine Rosette trägt. Brüstung, grau marmoriert, mit vergoldeten Zieraten, polychromierten Putten und drei großen Engeln aus Holz, datiert von 1766. Unter der Empore gotisierend gerahmte rechteckige Türe zur Kapelle.

Chor.

Chor: Um vier Stufen erhöht in der Breite des Mittelschiffes, höher als dieses. Sternrippengewölbe; die Dienste wie im Langhaus, beim Beginn des Langhauses und im Abschluß auf schlanken Stabbündeln bis zum Boden reichend, mit Tellerbasen auf kurzen Sockeln stehend. Links Eingang zur Sakristei mit flachem Kleeblattbogen, mit einem Rundstab und zwei Kehlen gerahmt, restauriert; eisenbeschlagene Tür mit kreuzweise gelegten Bändern und Rosetten; Türklopfer mit Unterlage aus Blech, mit ornamentalem Rankenwerk. Türklopfer Ende des XV. Jhs.
Altarraum um zwei Stufen erhöht, die oberste aus rötlichem Kalkstein (ehemals Grabplatte, nur noch wenige Buchstaben erkennbar).

Turm.

Turm: Das Untergeschoß als Kapelle eingerichtet; quadratisch; Kreuzrippengewölbe mit skulpierter polychromierter Rosette im runden Schlußstein, die Rippen auf geringen Wandträgern aufruhend.

Anbauten.

Anbauten: 2. Sakristei rechteckig, zwei Joche Netzgewölbe.
3. Torhalle: Kreuzrippengewölbe, modern polychromiert, Tür zur Kirche erneut, rechts rechteckige Tür zur Empore; an zwei Seiten bankartiges Gesimse aus rotem Kalkstein.

Einrichtung. Altar.

Hochaltar: Im Chor, Holz, marmoriert; sarkophagartiger Unterbau, Wandaufbau, von je zwei Säulen mit vergoldeten Kompositkapitälen flankiert, die Säulen auf hölzernem Postament mit polychromierten Putten und Cherubsköpfchen; über den Säulen Kämpfer, Deckplatte, an den Ecken weit vorkragend, auf jeder ein sitzender Engel, Holz, vergoldet; gebrochener Segmentgiebel mit einer polychromierten Holzstatue auf jedem Schenkel, links Barbara, rechts Katharina; der Aufsatz wiederholt in kleineren Dimensionen den Wandaufbau; gebrochener Flachgiebel mit zwei vergoldeten Putten, ganz oben Kreuz in der Glorie, vergoldet.

Der Hochaltar stammt von 1766, die Bildhauerarbeit lieferte ein Bildhauer aus Pöggstall, die Malerarbeit ein Maler aus Persenbeug (Pfarrarchiv). Altarbild, Öl, Leinwand, Anbetung der Könige; Ende des XVII. Jh., österreichisch-böhmischer Maler in der Richtung des Pachmann. Im Aufsatz hl. Nikolaus. Ende des XVIII. Jhs.

Seitlich vom Altar, Schranken mit Türen, Holz marmoriert, darauf auf einer Konsole je eine überlebensgroße Statue, links Petrus, rechts Paulus, Holz, polychromiert und vergoldet, gleichzeitig mit dem Altar. Hochaltar 1876 restauriert.

Fig. 56 Emmersdorf, Statuette an der Pfarrkirche (S. 124)

Gemälde.

Gemälde: 1. Rechtes Seitenschiff; Öl, Leinwand; Himmelfahrt, Joh. Nep. in schwarz-weiß marmoriertem Holzrahmen mit Goldleiste und Goldornament, um 1800.
2. Turmkapelle, Madonna mit Kind in vergoldetem Holzrahmen. Anfang des XVIII. Jhs.
3. Vierzehn Stationsbilder in der Richtung des Mayer, aber derber als dieser, 1824 gestiftet.

Kanzel.

Kanzel: Links am Choransatz; Holz, marmoriert mit vergoldetem Ornament, vorn und am Baldachin mit der Taube in versilberter Glorie; polychromierte Putten. 1770—1771 von Christian Kurzmann aus Zwettl um 200 fl. geliefert; die Vergoldung von Johannes Dobler um 304 fl. (Pfarrarchiv).

Skulpturen. Fig. 56.

Skulpturen: 1. In der Nische an der nördlichen Torhalle Statuette des hl. Nikolaus, Holz, modern polychromiert, um 1530, Donauschule (s. Fig. 56 und Übers. S. 28).

2. Am zweiten südlichen Pfeiler des Chors Lichthäuschen mit Spitzgiebel und rechteckiger Öffnung nach vorn; von einer Konsole gestützt. Anfang des XVI. Jhs.
3. Weihbrunnen; nördliche Torhalle; Stuckmarmor, halbiertes Achteck. XVIII. Jh.

Ölberg.

Ölberg s. Grabstein 4.

Ölgefäß.

Ölgefäß: Silber, innen vergoldet; mit vergoldetem Kruzifixus über drei zylindrischen Behältern; Aufschrift: *E P M J D S J K 1669.*

Monstranz. Fig. 57.

Monstranz: Silber, teilweise vergoldet; als Wurzel Jesse gebildet; mit breitem kelchförmigen Fuß, mit kleinen Figuren: Gott-Vater, Taube, Madonna, Sebastian, Rochus, Johannes der Täufer, Petrus, Paulus, vier Engel, viele Cherubsköpfchen; österreichisch, Anfang des XVIII. Jhs. (s. Fig. 57).

Kasula: Rote kleine Seidenblumen auf Goldbrokat; erstes Viertel des XIX. Jhs. von Kaiser Franz gespendet (1835 hat die Kirche von Kaiser Franz ein Meßkleid aus weißem Goldstoff und ein weißes Pluviale erhalten, die nicht mehr erhalten sind).

Kasula.

Grabsteine: Außen. S. Seitenschiff. 1. Rote Marmortafel, in grauer Stuckumrahmung mit eingerollten Voluten und Cherubsköpfchen; Inschrift: *Allhier ruhet die Edle und Ehrentugendsambe Frauen Anna Clara Tietrichin, geweste Schöffmaisterin und Holzhändlerin zu Schallemmersdorf, welche den vierten Jänner Anno 1733 im 72 Jahr ihres Alters in Gott selig verschieden ist.*

Grabsteine.

2. Grauer Stein, Faustin Dietrich und Frau Polixena geb. Angerin, „ein belobtes Ehepaar", † 1746, bez. 1757. Nach 1757 gesetzt.

3. Rechts von der Südtür, roter Kalkstein, Doppelwappenschild in Relief: *Hie leit begraben der edl und wolgeboren herr her Kchadolt von Starhenberg dem got genadig sei Anno domini etc. LVIII* (1458) *gestorben ist am sand Partlmetag.* Der Grabstein befand sich früher in der Kirche, erwähnt bei Reil, Donauländchen 176; bei Hohenegg, Genealogie II 520 unrichtig 1474 gelesen.

4. Über 3; polychromiertes Steinrelief, Christus am Ölberg, beschädigt. Ende des XV. Jhs.

5. Rosa Kalkstein, abgetreten: *Hie ligt Begraben .... Jörg ... 17 ..* sonst abgetreten; unten Wappen in Relief.

6. Am dritten südlichen Strebepfeiler schmiedeeisernes Grabkreuz; XVII. Jh.

7. Neben 6; grauer Marmor in Umrahmung aus Rundstab und Kehle, Frau Marie Anna Weinzierlin, 1746. Oben vergoldetes Wappenschild.

8. Neben 7; rosa Platte mit drei Wappenschilden in einem Dreipaß (in den Wappen Brunnen, Anker, zwei gekreuzte Fische). *Jörig P. . uner* (wohl Prunner), *hanns Kcharpff, Nicklas Ferer* (?) *und ihr hausfrauen den got genad.* XV. Jh.

9. Unter dem dritten südlichen Fenster; rosa Kalkstein: *Hie leit begraben der Edl sigmund kunthamer ist gestorbe am .... tag vor sand Veichstag dem got genad Anno dni 1481 Jar.*

10. Neben 9; rosa Kalkstein mit graviertem Kelch, mit weißer Hostie; *Anno domini millesimo CCCCXXXIV obiit dominus Johannes von sant poltn .... inus in emersdorff ... vensor sancti stephani* (früher in der Kirche unter den Bänken).

11. Neben 10; rosa Kalkstein, Wappen in Relief, mit einem Wolfskopf, oberhalb ein Brustpanzer, darüber ein Hundskopf: *Hie ligt begraben chunrat prugkhnar und margret sein hausfrau den got genad anno domini 1496 iar* (früher in der Kirche).

12. Am vierten südlichen Pfeiler; schmiedeeisernes Grabkreuz am Anfang des XVIII. Jhs.

13. An der Totenkammer; rosa Kalkstein, Wappen in Relief: *Joannes Michael Spitzinger Pfarrherr zu Emmersdorf, 1742.*

14. Neben 13; rosa Kalkstein, Kelch und Buch in Relief: *Herr Johann Dötzer, 26 Jahre lang gewester Pfarrer allhier, 1675* (früher in der Kirche hinter dem Speisegitter).

15. Neben 14; rosa Kalkstein, Wappen in Relief: *Frau Maria Elisabeth Spitzingerin 1753* (drei ihrer Söhne waren Pfarrer beziehungsweise Kooperatoren in E.).

Fig. 57 Emmersdorf, Pfarrkirche, Monstranz (S. 124)

16. Neben 15; rosa Kalkstein, *Adrian Eusebius von* . . . XVIII. Jh.

17. Neben 16; rosa Kalkstein, Wappen in Relief, unleserlich. XVIII. Jh.

18. In der Ecke zwischen Chor und Sakristei; abgebrochene Sandsteinpyramide auf Totenköpfen mit trauernden Engeln; drei Kindern des Pflegers Leopold Zeilners gewidmet, welche 1756, 1757 und 1759 gestorben sind (s. Übers. S. 51 und Fig. 58).

Fig. 58.

Glocken: 1. (Christus am Kreuz; St. Donatus). — *Anno 1767 goss mich Franz Rodlmeir in Krems.* 2. Sterbeglocke (Kruzifix; hl. Josef mit dem Jesuskind). — *Anno 1751 goss mich Andreas Klein in Wien.*

Glocken.

Pfarrhof s. Hofamt.

Pfarrhof.

Magdalenen- oder Liebfrauenkapelle.

Magdalenen- oder Liebfrauenkapelle, mitten im Markt auf dem Hauptplatz.

1516 vermachte Paul Frey von Friesing dem Markt E. fast sein ganzes Vermögen und knüpfte daran unter anderem die Bedingung, daß eine Kapelle in E. erbaut werde. Zur Kapelle gehörte ein Benefizium, das zuerst selbständig war, dann aber der Pfarre E. inkorporiert wurde. Das Benefiziatenhaus war vielleicht das an die Kapelle anstoßende, dessen oberer Stock mit der Kapelle in Verbindung war und das der Sage nach ein Frauenkloster gewesen sein soll. Die Kapelle wurde 1785 exsekriert und gesperrt, 1794 aber wieder eröffnet, 1809 von den Franzosen fast gänzlich zerstört, 1813 aber wieder hergestellt und eingeweiht; 1896 restauriert.

Beschreibung.

Spätgotische Kapelle, durch ihre Lage zwischen den Häusern und vielfache Restaurierungen ohne Gesamtwirkung, aber an der Nordseite mit anmutiger Stiegenanlage, die zu der spätgotischen Haupttüre führt.

Äußeres.

Äußeres: Vierseitig, zweigeschossig; an der Nordostecke ein Strebepfeiler mit zwei Gesimsen und Pultdach; Untergeschoß gewölbt, als Keller benutzt. — S. Unten mit profanen Anbauten verdeckt, im Obergeschoß zwei kleine rechteckige Fenster, ein Rundbogenfenster und im Vorbau ein spitzbogiges Doppelfenster mit Maßwerk. — O. Unten verbaut, darüber glatte Front. — N. Profaner Vorbau gegen den Platz, niedriger als das Langhaus, dreigeschossig, durch Lisenen gegliedert; Untergeschoß Feuerwehrdepot; 2. Geschoß spitzbogiger mit Hohlkehle und Stäben profilierter Eingang in offener Loggia mit Gratgewölben; zu diesem führt von der Straße eine Freitreppe, nördlich davon zwei rechteckige, südlich ein rechteckiges und ein rundes Fenster. Vierseitiger Dachreiter mit Zwiebeldach.

Fig. 58 Emmersdorf, Pfarrkirche, Grabstein (S. 125)

Inneres.

Inneres: 1896 völlig restauriert, Netzrippengewölbe, die birnförmig profilierten Rippen teilweise auf profilierten Konsolen aufsitzend; der eingebaute Musikchor auf zwei Säulen mit zylindrischen Postamenten und sechsseitigen Kapitälen, öffnet sich mit drei Rundbogen. Von der Empore führt eine Tür mit flachem Kleeblattbogen und reicher, leider sehr überstrichener Profilierung zum Turm.

Die Vorhalle mit dem Langhaus durch spitzbogige profilierte Türöffnung verbunden, mit Tonnengewölbe mit zwei Stichkappen bedeckt; von hier Treppe zum Musikchor.

Einrichtung. Altäre.

Hauptaltar und zwei Seitenaltäre: Holz, marmoriert, von 1674 (Hochaltar Inschrift: *Mit weil. Herrn Lorenzen Zöhrers sel. und vill Anderer Guettäter beihilf ist disser Altar gemacht und aufgerichtet worden, Anno 1674*). Auf dem rechten Seitenaltar hl. Leopold, zu seinen Füßen Ansicht von Melk, auf dem linken Seitenaltar St. Florian mit Ansicht von E., beide von 1674, vollkommen übermalt (Fig. 54).

Kapelle d. hl. Sebastian, Vitus, Rochus.

(Kapelle ad sanctum Sebastian, Vitum et Rochum. Auf der Ansicht von E. von 1674 (s. o.) sichtbar, wurde 1623 anläßlich der in E. grassierenden Pest vom Pfarrer Stephan Praher erbaut; 1785 wurde sie gesperrt, 1808 abgebrochen. Sie befand sich an der Stiege, die zur Kirche hinaufführt, an der Stelle, die jetzt eine Statue des hl. Koloman schmückt.)

Bildstöcke.

Bildstöcke: 1. Auf dem Friedhofe, grauer Kalkstein, prismatischer Pfeiler mit abgeschrägten Kanten auf abgestuftem Postament; über der vorkragenden Deckplatte prismatischer Oberbau mit vier schwach vertieften Feldern; auf einer zweiten vorkragenden Deckplatte Steinkruzifix, zu dessen Füßen die Madonna steht. Inschrift unleserlich. Anfang des XVII. Jhs. Der Bildstock soll einst in der Nähe von Schallemmersdorf gestanden sein und wurde bei Anlegung des neuen Friedhofes 1807 in diesen übersetzt.

2. Gegenüber dem Friedhofe; Backstein, weiß verputzt, quadratischer Grundriß, breiter Sockel, oben tiefe Flachbogennische, von je einer Säule mit Würfelkapitälen flankiert; darinnen polychromierte Holzstatue, Johannes Nep.; Flachgiebel, Satteldach, um 1800.

3. Ortsausgang gegen Schallemmersdorf; Backstein, blau gefärbelt; Unterbau mit Pultdach, darin rundbogige Nische in rechteckiger Rahmung; verjüngter Oberbau mit rechteckiger Nische, eisernes Doppelkreuz. XVIII. Jh.

4. Straße nach Schallemmersdorf; Backstein, weiß verputzt, prismatischer Unterbau mit abgeschrägten Kanten, vierseitiges Tabernakel mit einer von Rundstab eingefaßten Spitzbogennische an der Vorderseite, Zeltdach, Stein, eisernes Doppelkreuz, um 1600 (s. Übers. S. 23).

Naturdenkmal.

Auf der sich platzartig erweiternden Straße im Markt selbst; Brunnen, modern; flankiert von zwei etwa dreißig Jahren alten Kastanienbäumen, deren Kronen zusammenstoßen und einen anmutigen Mittelpunkt für den Ort schaffen.

Engabrunn (Langenlois), Dorf

Literatur: Top. II 567; TSCHISCHKA 98. — (Prähistorische Funde) Mitt. Anthr. Ges. Wien XX, 1890, 47 Fig. 31.

Sehr alte Ansiedlung, die um 1100 als „Ermichinbrunnin" als Göttweiger Besitz zum ersten Male genannt wird (Fontes rer. Austr. 2 VIII 37 Nr. 146 und 41 Nr. 168). Göttweig erhielt sich einen größeren Besitz bis 1848, das meiste aber kam 1741 durch Kauf von weltlichen Grundherren an Zwettl. Auch Grafenegg war hier begütert.

In den Feldern und Weinbergen südlich von der Kirche Aschengruben der Bronzezeit mit zahlreichen Scherben grober Gebrauchsgefäße.

Pfarrkirche zum hl. Sebastian.

Pfarrkirche.

Nach Schweickhardts Angabe stand an der Stelle des Turmes 1497 eine Kapelle, die der Pfarre Gravenverd zugewiesen war, 1520 dem Chorherrenstift Dürnstein einverleibt wurde und 1522 die jetzige Form erhielt. Die Angabe ist nicht beglaubigt; in einer Urkunde von 1497 ist nur von einer Kapelle die Rede, diese scheint 1511 erweitert worden zu sein und ihre jetzige Gestalt erhalten zu haben. Im Pfarrverzeichnis von 1666 (Konsistorialarchiv Wien) kommt E. nicht vor. Vielleicht ist die Gründung der Pfarre mit den großen Pestnöten 1679, 1691 und 1713 in Verbindung zu bringen. Bis 1760 war sie Filiale von Grafenwörth, dann bis 1785 Vikariat unter dem Patronate von Dürnstein und ist jetzt Herzogenburg inkorporiert. Zuletzt wurde die Kirche 1903 restauriert.

Fig. 59 Engabrunn, Pfarrkirche (S. 127)

Beschreibung.

Einschiffige, spätgotische, netzgewölbte Kirche mit Chor in Fortsetzung des Langhauses und niedrigem, den Kirchenfirst kaum überragendem vierseitigen Westturm mit zwei kleinen Spitzgiebeln an jeder Seite. Vgl. die Kirche in Hollenburg (s. Fig. 59).

Fig. 59.

Äußeres.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Graugelb verputzt, schönes, graues, umlaufendes profiliertes Sockelgesimse, das auch um den Turm läuft und dessen Wülste sich in den Ecken der Strebepfeiler verschneiden; umlaufendes Kranzgesimse.

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Giebelfront mit vorgelagertem Turm. — S. Vier Strebepfeiler mit je drei Pultschrägen, die beiden äußeren übereck gestellt; drei spitzbogige Fenster mit erneutem Maßwerk, das westliche verkürzt, unter dem zweiten rundbogiger weiß gefärbelter Anbau mit Pultdach. — N. Zum Teil verbaut, drei Strebepfeiler, ein Fenster wie im S. — O. Den Chor überragend. Satteldach, Ziegel.

Chor.

Chor: In fünf Seiten des Achteckes geschlossen; im S. zwei Strebepfeiler und ein Spitzbogenfenster wie im Langhaus, ebensolche Fenster in den beiden Schrägen, das im O. vermauert; Satteldach, Ziegel.

Turm.

Turm: Quadratisch, durch zwei Gesimse in drei Stockwerke gegliedert, nur mit dem Dach die Kirche überragend; Durchgangshalle von N. nach S. mit jederseits einer Spitzbogentür. Im zweiten Stock im S. und N. je ein länglicher Fensterschlitz, im dritten an drei Seiten je ein gekuppeltes rundbogiges Schallfenster. Pyramidendach mit zwei kleinen Spitzgiebeln an jeder Seite; Knauf und Hahn.

Anbauten.

Anbauten: 1. Sakristei; nördlich vom Langhaus und Chor; ebenfalls vom Sockel umlaufen, rechteckig mit rechteckiger Tür im W. und rechteckigem Fenster im O.; Pultdach, nicht ganz bis zur Chordachhöhe reichend. 2. Daran anstoßend kleiner Anbau des XVIII. Jhs.

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Einschiffig, Netzgewölbe, in den Schlußsteinen Wappenschilde mit skulpierten Reben und Weinbaugeräten; an den Verschneidungsstellen der Rippen, die hoch in der Wand verlaufen, Köpfe; Westempore auf gedrücktem Rundbogen.

Chor.

Chor: Um eine Stufe erhöht, in gleicher Höhe wie das breitere Langhaus; Netzgewölbe, in den Schlußsteinen Wappenschilde mit 1. hl. Sebastian, 2. Christus als Schmerzensmann, 3. zwei gekreuzten Hauen und der Jahreszahl 1511. Spitzbogiger Triumphbogen; spitzbogige (erneute) Blendarkade links im Altarraum, der Schranken von Marmorstuck aus dem XVIII. Jh. hat.

Turm.

Turm: Das Untergeschoß dient als Vorhalle, an der Westseite rundbogige Blendarkade, gegen die Kirche Spitzbogentür mit reichem, zum Teil renoviertem, sich verschneidendem Stabwerk, dessen Stäbe auf ornamentierten Basen aufstehen.

Sakristei.

Sakristei: Gratgewölbe.

Einrichtung. Kanzel.

Kanzel: Holz, marmoriert, mit vergoldeten Kränzen; auf dem Baldachin drei Putten mit den Emblemen der christlichen Tugenden, um 1810.

Gemälde.

Gemälde: Im Langhaus 1. Votivbild der Gemeinden Krems und Stein. Anläßlich der Cholera 1831 gestiftet. Mit Ansicht der beiden Städte. 2. Votivbild der Gemeinde Direnthal (bei Kirchberg) von 1670 mit einer Ansicht des Ortes. Beide (laut Gedenkbuch) 1856 restauriert.

Skulpturen.

Skulpturen: Im Chor zwei Engel, Holz, polychromiert, Ende des XVIII. Jhs., und drei Reliefs in Kartusche, Holz, zum Teil vergoldet, Verhör und Marter des hl. Johannes Nep. und Kelch in Glorie; auf einer Inschrift: *1737 dono dedit H. P. Z. T.* (Hieronymus Probst zu Dürnstein).

Grabstein.

Grabstein: Außen, nördlich an der Sakristei, Sandstein, als Bekrönung Kreuz und zwei Pinienzapfen, Laurenz Doppler, 1833.

Erdweis s. (Ober-)Grünbach

Etsdorf am Kamp (Langenlois)

1. Diendorf am Kamp, 2. Etsdorf, 3. Walkersdorf

1. Diendorf, Dorf

Literatur: Top. II 287 f; WEISKERN 111.

Alte Ansicht: Federzeichnung, Ende des XVIII. Jhs. Wien, Landesarchiv, C V 22.

Der Ort bestand schon im XI. Jh. und wird im Stiftsbrief von Göttweig genannt (Fontes rer. Austr. 2 LI 7 Nr. 5). Später erwarb das Stift Herzogenburg daselbst größeren Besitz (FAIGL, Urkunden d. St. Herzogenburg 5 Nr. 5, 18 Nr. 22 etc.).

2. Etsdorf, Markt

Archivalien: Pfarrarchiv, Taufbuch bis im XVII. Jh., Gedenkbuch bis 1840 zurückreichend; Ergänzungen im Konsistorialarchiv St. Pölten. Gemeindearchiv bis 1819 zurückgehend.

Literatur: Top. II 726; WEISKERN 158.

Älteste Erwähnung wohl zirka 1150 als Oezinestorf im Saalbuch von Göttweig, dann 1259 (Fontes rer. Austr. 2 III 454) als Oezensdorf. Die Grundherrschaft kam 1635 an Grafenegg.

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zum hl. Jakobus.

Beschreibung.

Die Kirche gehört in ihrer jetzigen Form fast völlig dem XVIII. Jh. an, 1733 eingewölbt; 1870 renoviert.

Einschiffige Barockkirche mit adaptiertem, spätgotischem Chor und vorgelagertem Westturm.

Äußeres.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Backstein, gelb gefärbelt.

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Giebelfront mit vorgelagertem Turm. — S. und N. Je drei Rundbogenfenster; Satteldach, Ziegel.

Chor: In fünf Seiten des Achteckes geschlossen, im O. vier einmal abgestufte Strebepfeiler mit Pultdach, im N. ein teilweise durch die Sakristei verdeckter Strebepfeiler. Im N. zwei, im S. ein Segmentbogenfenster; Satteldach, gegen O. abgewalmt; Ziegel. Chor.

Turm: Durch horizontales Gebälk in drei Geschosse gegliedert, deren oberstes durch Eckpilaster mit Kompositkapitälen eingefaßt ist. Im zweiten Geschoß westlich ovales Fenster in eingeblendetem Feld, im dritten jederseits ein rundbogiges Schallfenster mit Keilstein, darüber Zifferblatt, über dem das Hauptgesimse sich nach oben ausbiegt; Zwiebeldach, Blech. Turm.

Fig. 60 Etsdorf, Heilige Notburga von L. Mitterhofer (S. 130)

Anbauten: 1. Südlich vom Langhaus, Kapelle mit rundbogigem kleinen Fenster im S. — 2. Nördlich vom Langhaus Anbau mit Pultdach (alte Sakristei). — 3. Daneben Aufgang zur Kirche, drei Stufen hoch; Zeltdach; Tür im W. — 4. Südlich vom Chor, neue Sakristei mit Empore. — 5. Westlich vom Turm Vorhalle, mit jederseits einer rechteckigen Tür; Walmdach, Ziegel. Anbauten.

Inneres modern ausgemalt. Inneres.

Langhaus: Die Spiegelgewölbe durch gekuppelte, auf Pilastern ruhende Gurtbogen getrennt; stark vorkragendes und verkröpftes Gesimse; jederseits drei Paar Flachpilaster mit jonischen Kapitälen und drei bis zum Gesimse reichende Rundbogenfenster. Westempore auf eingespanntem Tonnengewölbe; Holzbalustrade. Langhaus.

Chor: Eine Stufe erhöht, schmäler als das Langhaus, rund abschließend, flache Wölbung auf vier Pilastern; in der Apsis Stuckornamente auf violettem Grund; links Tür in die alte Sakristei, rechts Segmentbogentür in die neue Sakristei und darüber rechteckiges breites Emporenfenster mit Segmentbogenabschluß. Chor.

Anbauten: 2. Alte Sakristei, oblonges Tonnengewölbe. Anbauten.

1. Hochaltar im Chor: Wandaufbau mit je zwei Pilastern mit verkröpftem Gebälke an der Abschlußwand, vergoldete Kapitäle. Links und rechts weiß emaillierte Holzstatuen Petrus und Paulus, um 1770; modernes Altarbild; als Krönung Dreifaltigkeit mit Engelglorie; Holz, weiß emailliert, teilweise vergoldet. Der ganze Altar um 1770. Einrichtung. Altäre.

2. Linker Seitenaltar: Sarkophagunterbau, gemauert, Aufbau aus Säulen und Pilastern, Holz, marmoriert, links und rechts je eine allegorische Figur, Glaube und Hoffnung, als Bekrönung Auge Gottes in Strahlenglorie, jederseits eine Frau mit Kindern (Liebe); alles Holz weiß emailliert und zum Teil vergoldet; Altarbild Marter des hl. Johann Nep. Von einem österreichischen Maler aus dem ersten Drittel des XVIII. Jhs. Laut einer Notiz im Taufbuch wurde der Altar von Herrn Ferdinand Widhalm zu Stätteldorf 1725 gestiftet.

3. Rechter Seitenaltar: Aufbau 2 nachgeahmt, rechts und links je ein großer Engel mit den Instrumenten der Passion, statt des Altarbildes polychromiertes Holzrelief, Pietà, darüber Strahlenglorie mit Engel und Flammenherz; Holz, weiß und vergoldet. Laut Notiz im Taufbuch am 24. Mai 1750 geweiht.

Kanzel.

Kanzel: Links im Schiff mit Eingang von der alten Sakristei; Holz, braun, marmoriert, mit vergoldeten Ornamenten und Holzrelief, Bekehrung Pauli; auf dem Baldachin weiß emaillierte Figuren, Predigt des hl. Jakobus (oder Paulus?); zwei bärtige Männer, von denen der eine ein Türke zu sein scheint, sind im Begriffe herabzustürzen; zwischen beiden ein Engel mit ausgelöschter Fackel. Die Kanzel laut einer Notiz im Gedenkbuch unter Pfarrer Taglang (1769—1776) errichtet.

Gemälde. Fig. 60.

Gemälde, Öl auf Leinwand: 1. Notburga und ein Engel mit Fläschchen (s. Fig. 60); auf der Rückseite bezeichnet Leop. Mitterhofer fecit (s. Übers. S. 59). In ovalem Holzrahmen mit Bekrönung in Form einer Schleife.

2. Hl. Sebastian, Halbfigur, österreichische Kopie um 1780 eines Bologneser Bildes des XVII. Jhs.
3. Christus Kranke heilend, venezianisches Bild des XVII. Jhs. mit auffallend starken karraccesken Einzelheiten; an den Aliense erinnernd. Von Baronin Ambrosi 1858 aus Venedig gebracht.
4. Madonna mit dem Kind und dem hl. Josef, österreichisches Bild unter dem Einflusse des Kremser Schmidt. Letztes Viertel des XVIII. Jhs.

Grabsteine.

Grabsteine, außen: 1. S. Stuckumrahmung mit Putten, Johann Carl de Lapin. 1727.
2. Schmiedeeisernes Kreuz auf skulpiertem, würfeligem Sandsteinpostament mit Seitenvoluten, Kruzifixus mit Maria aus Blech. 1768. (Vielleicht Grabstein des Pfarrers Holzapfel, der in diesem Jahre starb.)
3. Stark verwitterte gelbe Spitzpyramide mit zwei Herzen und einem Kranz als Schmuck; unleserlich. Anfang des XIX. Jhs.

Bildstöcke. Fig. 61.

Bildstöcke: 1. Auf dem Kirchenplatze, Dreifaltigkeitssäule (s. Fig. 61), Sandstein, vierseitiges Postament mit profilierter Basis und Deckplatte, an der Vorderseite skulpierte Kartusche mit Cherubsköpfchen und Muscheln aus Füllhörnern gebildet mit Spuren früherer Polychromierung und Inschrift. Säule mit starker Schwellung und einem vierseitigen Kapitäl mit einem Cherubskopf und einer Fruchtschnur an jeder Seite. Darauf Gruppe der Dreifaltigkeit, Gott-Vater sitzend, in den Händen den Kruzifixus, davor die Taube. 1681. Beispiel des starken Nachwirkens gotischer Motive in der Frühbarocke (s. Übers. S. 47).

2. In der Hauptstraße, Marktsäule, quadratischer Sockel, prismatischer Unterbau, runde Säule durch einen runden Wulst von dem zylindrischen Aufsatz getrennt, der auf einer Zuspitzung eine Kugel trägt; an der Säule hängt an eiserner Kette eine Kugel; XVII. Jh., frisch gefaßt.
3. An der Abzweigung nach Walkersdorf, Joh. Nep., polychromierte Statue, auf vierseitigem Postament mit figuriertem Kapitäl mit einem Cherubsköpfchen an der Vorderseite; darüber Blechdach; Ende des XVIII. Jhs.
4. Am Ortseingang gegenüber Grafenegg, vierseitiger Granitpfeiler mit Gesimse; prismatischer Oberbau mit zweitem Gesimse, darüber Pyramidendach; am Oberteil Relief, Verkündigung, unten Wappenschild und unleserliche Inschrift, rechts und links eine Rosette. 1653.
5. Straße nach Grafenegg, Wegkreuzung nach Sittendorf. Vierseitiger Pfeiler mit einer eingeblendeten Nische an drei Seiten, vorn ein Relief, das stark verwittert ist und ein an Bändern hängendes Gewand zu zeigen scheint, links und rechts je eine Rosette; oben umspannt ein eisernes Band den Pfeiler, darauf modernes Holzkreuz. Ende des XVII. Jhs.

Fig. 61 Etsdorf, Dreifaltigkeitssäule (S. 130)

6. Beim Kamp, Joh. Nep.-Statue aus Stein auf würfelförmigem Postament mit eingezogenem Mittelteil mit Voluten und skulpierten Schildern mit Inschrift, Mitte des XVIII. Jhs.
7. Straße nach Engabrunn, Backstein, gelb, blau, grau, weiß gefärbelt, vierseitiger Aufbau mit abgeschrägten Kanten, vergitterte Nische mit Bild auf Blech, Kreuzigung Christi, geschwungenes Ziegeldach, eisernes Doppelkreuz. Ende des XVIII. Jhs.

3. Walkersdorf, Dorf

Literatur: Weiskern II 263.

Wegkapelle, bei der Bahn nahe von Hadersdorf. Kapelle.

Quadratischer, gelblich gefärbelter Bau mit weißen Eckpilastern; rechteckiger Türsturz. Volutenbekrönung. Ziegelsatteldach. XVIII. Jh.

Das Innere modern.

Felling (Gföhl), Dorf

1. Felling, 2. Hohenstein

1. Felling

Literatur: Top. III 82 ff; Weiskern 167.

Alte Ansicht: (Schloß) Radierung von G. M. Vischer aus Arch. Austr. inf. 1672.

Zum ersten Male 1232 (als Velgen) erwähnt (MEILLER, Regesten der Babenberger 150 Nr. 11), da Friedrich II. der Abtei Klein-Mariazell dort ein halbes Lehen für das Seelenheil seines Vaters schenkt. Größtenteils wohl landesfürstlich (DOPSCH, Landesfürstl. Urbare 29 Nr. 80). 1620 von der kais. Hofkammer verkauft, wechselte es wiederholt den Besitzer, bis es 1699 an die Freih. v. Gudenus kam.

Schloß im Besitze des Freiherrn Heinrich von Gudenus. Schloß.

Einfaches, ganz erneutes Gebäude von 1797; Sockelgeschoß mit Rustikabändern, vom oberen Geschoß durch zwei horizontale Bänder getrennt; profiliertes Kranzgesimse. Durchfahrt mit Gratgewölben gedeckt. Schloßkapelle im ersten Stock; flachgedeckt; mit geringer Ausstattung.
In einem Zimmer österreichische Kopie aus der Mitte des XVIII. Jhs. nach dem Bacchantenfest des Rubens. — Fragment eines geringen spätrömischen Reliefs, den Oberkörper eines geflügelten Genius darstellend, mit Aufschrift: *Aus den Katakomben von S. Callisto.*

2. Hohenstein

Literatur: Top. IV 359; Plesser, Kirchen 1900 486; Weiskern 273.

Alte Ansichten: Kolorierter Stich von A. Köpp von Felsenthal 1814. — Stich nach Kollar von Mehl in Schweickhardt. V. O. M. B. VI.

Das kleine Dorf, am Fuße der ehemaligen Feste gleichen Namens gelegen, mit deren Geschichte die seine größtenteils zusammenfällt. In der zweiten Hälfte des XII. Jhs. wird ein Reinbert von Hohenstein erwähnt (Fontes rer. Austr. 2 VIII S. 79 Nr. 312) Mitgliedern desselben Geschlechtes begegnen wir in der Folge wiederholt bis in die zweite Hälfte des XIV. Jhs., um welche Zeit es ausgestorben zu sein scheint. Wann die Feste gebaut wurde, ist nicht ersichtlich, ihre ausdrückliche Erwähnung erfolgt erst 1347, wo sie an die Strein kam. Damals bestand im Schloß eine Kapelle, da ein Haymo Kaplan der Kapelle in H. erwähnt wird. 1600 war das Schloß bereits ein Burgstall; die Sage, daß sie 1645 von den Schweden zerstört wurde, ist demnach unrichtig. Gegenwärtig ist sie ganz verfallen.

Gegen O., N. und W. fiel das Terrain unter der Burg steil ab, der Zugang führte von S. durch den Wald; das Mauerwerk ist an den meisten Teilen bis zu Geröll zusammengebrochen, das gegen S. weit in den Wald hineinreicht. Erhalten ist nur die Nord- und Ostwand eines gegen N. gelegenen Turmes, unter der das Terrain zum Teil steil abfällt. Sie enthält ein mit Quadern gefaßtes rechteckiges Fenster in Segmentbogennische; darüber eine Reihe runder Balkenlöcher für die Zwischendecke, darüber ein zweites Fenster. Im Rest der Ostwand eine rechteckige, von Quadern eingefaßte Türe. Unter diesem Turme stand abgesondert außerhalb des Burgverbandes ein zweiter, dessen Mauern zum Teil noch erhalten und von kleinen Rundbogenfenstern durchbrochen sind. Ruine.

Freischling (Langenlois), Dorf

Archivalien: Pfarrarchiv bis 1783 zurückreichend; Ergänzungen dazu im Diözesanarchiv St. Pölten.
Alte Ansichten: Bild des hl. Florian mit Vedute von F. in der Pfarrkirche.
Literatur: Top. III 195; Fahrngruber 50 f.; M. W. A. V. 1895, 230.

Älteste Erwähnung in einer Wilheringer Urkunde vom Ende des XII. Jhs., in der ein Hice de vrischelarn genannt ist (O. ö. U. B. II 446 Nr. 204); 1282 vollenden Otto und Heinrich von Freitzlarn, Greci zubenannt, den Bau der von ihrem verstorbenen Vater begonnenen Kirche zu Friesling und stiften zur Erhaltung des Gotteshauses fünf Pfund Wiener Pfennige; zugleich wird die Kapelle der Pfarre Gars einverleibt. Der Ort war bis zum Ende des XIV. Jhs. im Besitze der Herren von Freitschlarn, dann in dem der Herren von Eitzing und kam 1575 an die Herrschaft Horn. Im Jänner 1646 wurde F. von den Schweden ganz ausgeplündert, 1807 durch einen Brand zerstört.

Pfarrkirche zum hl. Laurenz.

Pfarrkirche zum hl. Laurenz.

In kirchlicher Beziehung war F. zunächst von Gars abhängig (s. o.); dann scheint es selbst Pfarre geworden zu sein, da es als solche im Lonsdorfer Kodex (M. B. XXVIII 2, 494) und in der Matricula episcopatus Passaviensis seculi XV (herausgeg. von P. Schmieder) p. 27 Nr. 19 erwähnt ist. Während der Reformation scheint die Pfarre eingegangen zu sein, ihre Neuerrichtung wurde erst 1779 bewilligt und 1783 trotz des 1781 erfolgten Protestes des Dechants von Gars durchgeführt, nachdem ein früheres Anliegen des Joachim Freiherrn von Windberg auf Vereinigung der beiden Pfarren F. und Eggendorf abgelehnt worden war (Diözesanarchiv St. Pölten). Der Bau der jetzigen Kirche erfolgte 1792—1793 durch den Maurermeister Adam Reininger und den Zimmermeister Leopold Settenhofer nach den Hofbauamtsrissen. Der damalige Hochaltar war ein „altgotischer" aus drei Teilen zum Zusammenlegen; von der alten Einrichtung wurde nichts verwendet, die neue durch den Bildhauer Michael Weiß und den Vergolder Johann Wallenberger, beide aus Eggenburg, um 560 fl. besorgt (Pfarrarchiv). Restaurierungen 1831 und 1880. Der Lage nach soll am Platze der jetzigen Kirche vor alters ein Frauenkloster gestanden sein; Mauerreste, die sich nach Schweickhardt I 199 dort gefunden haben, dürften eher von einem festen Hause der Herren von Freitschlarn oder von einem gewesenen Pfarrhofe herrühren, von dem in einem Urbar von 1784 die Rede ist (s. Top. a. a. O.).

Beschreibung.

Schematischer nach den Hofbauamtsrissen durchgeführter josefinischer Dorfkirchenbau und als Beispiel für den Baubetrieb jener Zeit nicht ohne Interesse. Einschiffiges, flachgedecktes Langhaus mit schmälerem, gerade abschließendem Chor und quadratischem Türmchen über den Westgiebel; alles rein Ornamentale auf das Minimum beschränkt.

Fig. 62 Freischling, Pfarrkirche, Holzfigur (S. 133)

Äußeres.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Graugrün gefärbelter Backsteinbau.

Langhaus.

Langhaus: W. Sims mit Hohlkehle mit einem vorspringenden Mittelrisalit, in diesem die rechteckige Tür mit Keilstein, darüber Schmucktafel, Segmentbogenfenster mit vorkragender Sohlbank; über dem Westgiebel mit geschwungenen Seitenteilen erhebt sich der Turm. — S. Rechteckige Tür, darüber blindes Segmentbogenfenster, ferner drei ebensolche offene Fenster. — N. Vier Fenster wie im S. — Satteldach, Ziegel, in das des Chors übergehend.

Chor.

Chor: Schmäler als das Langhaus. — S. Ein Fenster wie am Langhaus. — O. Gerader Abschluß mit abgerundeten Ecken. — Ziegelwalmdach.

Turm.

Turm: Über dem Westgiebel; quadratisch, jederseits ein Rundbogenfenster in vertieftem Feld mit Ohren; Kranzgesimse; modern gedecktes Zwiebelsatteldach.

Anbauten.

Anbauten: Nördlich vom Chor; Sakristei und Empore; quadratisch, im O. rechteckige Tür, im N. zwei quadratische Fenster übereinander. Anfang des XIX. Jhs.

Langhaus: Einschiffig, stark restauriert, flach gedeckt; durch eingebauten Rundbogen in zwei Teile geteilt; Westempore mit drei gedrückten Bogen auf zwei gemauerten Säulen aufruhend. — Inneres. Langhaus.

Chor: Um eine Stufe erhöht, etwas schmäler als das Langhaus mit geradem Abschluß und abgerundeten Ecken; links im Chor rechteckige Tür zur Sakristei, darüber ein segmentbogiges Emporenfenster. — Chor.

Einrichtung. Hochaltar.

Hochaltar: Altarbild, Glorie des hl. Laurentius, sign. *Johann Wallenberger pinxit 1794.*

Gemälde: Langhaus, Öl, Leinwand, hl. Florian mit Ansicht von F., Anfang des XIX. Jhs. — Gemälde.

Skulptur.

Im Chor auf Konsole über der Sakristeitür, Madonna mit Kind, Holz, modern polychromiert, österreichisch um 1520. — An den Abrundungen des Chorabschlusses gleichfalls auf Konsolen, hl. Agatha und Barbara, restauriert und frisch gefaßt, um 1520 (s. Fig. 62 und Übers. S. 25). — Fig. 62.

Die drei Figuren gehören zu einer Gruppe spätgotischer polychromierter Holzfiguren, in denen älteren Erzeugnissen gegenüber eine stärkere Neigung zum Pathetischen und eine etwas größere Fülle im Typus zum Ausdruck kommt; enger zusammengehörend mit den Figuren im Altar von Loiben.

Unter der Empore graue runde Schale auf gemauertem Fuß, Ende des XVIII. Jhs. — Taufkessel.

Glocken.

1. Durchmesser 90 *cm*: *† Maria johannes lucas marcus matheus anno domini M CCCCXIIII* (1414). Aus der ehemaligen Pfarrkirche St. Kunigunde in Dürnstein.
2. (Kreuz) *Jes. Nazaren. etc. Math. Prininger in Krembs 1719 g. m.*

Pfarrhof.

Pfarrhof.

1783 neu gebaut, vielfach restauriert.
Einstöckiger Backsteinbau, dessen Wände durch lisenenartige Streifen gegliedert sind, Ziegelwalmdach.

(Ober-)Fucha (Mautern)

1. Brunnkirchen, 2. Ober-Fucha

1. Brunnkirchen, Dorf

Archivalien: Pfarrarchiv bis etwa 1780 zurückreichend.
Literatur: Top. II 243; FAHRNGRUBER 33. — (Römische Funde) M. Z. K. XIX 163; M. Z. K. N. F. III, LIII.

B. gehört zu dem ältesten Besitz von Göttweig, bei dem es auch blieb; denn schon unter den Gütern, die Bischof Altmann an Göttweig schenkte (1083), kommt das predium ad Prunni vor, das dem Stift 1122 sichergestellt wurde (Fontes 2 VIII 3 Nr. 2, 53 Nr. 118; Mon. boica XXIX 2, 57), ging 1529 durch die Türken ganz zugrunde; erst im XVII. Jh. bildete sich um die Kirche eine neue Ansiedlung, die Brunnkirchen hieß.

Am rechtsseitigen Talrande der Donau in der Nähe der Mündung des Fladnitzbaches gelegen, Gruppenort mit meist neueren Häusern. — Allg. Charakt.

Bronzemünzen aufbewahrt in einem Metallgefäß und versteckt in einer Mauer, die zirka 1 *m* unter der Erde lag. Material der Steine findet sich ganz in der Nähe; das Vorhandensein des Herdes läßt auf eine Ansiedlung schließen. — Röm. Funde.

Pfarrkirche zum hl. Urban.

Pfarrkirche.

Die erste Kapelle war hier 1522 erbaut worden und wurde schon 1529 (s. o.) zerstört; erst 1617 wurde sie von Abt Georg Falbius wiederhergestellt, 1730 vergrößert und 1784 zu einer Lokalpfarre erhoben, bei welcher Gelegenheit sie ihre definitive Gestalt erhielt. 1903 umfassend restauriert.

Josefinische Kirche mit einer verhältnismäßig reichen Westfassade, in der das Mittelschiff, an das sich jederseits eine Westkapelle anlegt, durch eine Pilasterstellung markiert wird. Das Innere steigert seine Raumwirkung durch die perspektivische Bemalung der Flachkuppel. — Beschreibung.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten. — Äußeres.
Backstein, weiß und gelb gefärbelt, grauer Sockel.

Langhaus.

Langhaus: Westfront durch Einbeziehung der Westseiten der kapellenartigen Anbauten reicher gestaltet; der dem Langhaus entsprechende Mittelteil von jonischen Pilastern auf hohen Sockeln eingefaßt mit einem das Dach überragenden Flachgiebel; in der Mitte dieses Hauptteiles Fenster mit geschwungenem Abschluß mit Muschel; die Seitenteile links und rechts sind von kleineren Pilastern eingefaßt und haben ein stark vorkragendes Gesimse, das durch den etwas vorspringenden Mittelteil unterbrochen wird. Über dem Gesimse Attika mit spitzen Eckpyramiden und volutenförmigen Anschluß gegen den Hauptteil; in jedem der Seitenteile unten rundbogige, eingeblendete Nische mit Fenster in der Lünette; vor dem Hauptteil Torvorbau mit Giebel und Satteldach und drei rechteckigen Eingängen. — S. Langhaus nach der Kapelle in der Südostecke zurückspringend, zwei Fenster mit segmentförmigem Abschluß; im Kapellenbau ein rechteckiges Fenster. — N. Fast ganz verbaut, der kapellenartige Vorbau wie im S. Ziegelsatteldach.

Chor.

Chor: Gegen das Langhaus zurückspringend, durch Pilaster gegliedert, im S. und N. je ein rechteckiges, im O. ein ovales Fenster; halbrunde Apsis.

Turm.

Turm: Über dem Dach, in der Mitte der Nordseite des Langhauses; jederseits ein rundbogiges Schallfenster, Zifferblatt an der Nordseite, darunter ovales Fenster; an den anderen Seiten ovale eingeblendete Nischen; profiliertes Kranzgesimse, Zwiebeldach, Blech.

Anbauten.

Anbauten: Fast die ganze Nordseite einnehmend und mit dem zur Westfront gehörigen Kapellenbau eine Flucht bildend; einstöckig; im N. zwei Türen und ein Fenster im Erdgeschoß, drei Fenster im ersten Stock; im O. zwei Fenster übereinander; das Dach geht in das des Langhauses über.

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Die westliche Eingangstür führt in einen tonnengewölbten Vorraum unter der Empore, der beiderseits durch kapellenartige Vorbauten verbreitert ist. Im Langhaus Spiegelgewölbe, das von Gurtbogen eingefaßt ist, anstoßend Flachkuppel, deren Wirkung als Rundkuppel durch perspektivisch gemalte Kassetten erzielt wird; in ihrer Mitte Fresko, hl. Urban in Glorie, von Engeln getragen, in den Zwickeln die lateinischen Kirchenväter, Kremser Schmidt, der die Arbeit unter Abt Piazol (1749—68) ausführte.

Chor.

Chor: Um eine Stufe erhöht, halbrund abschließend, Altarraum mit Stuckbalustrade, eisernes Speisegitter.

Anbauten.

Anbauten: Nördlich des Langhauses; 1. Sakristei mit Gratgewölben, darüber Oratorium mit breitem, rechteckigem Fenster nach der Kirche. Daneben 2. gangartiger Raum mit Aufgang zur Empore.

Einrichtung. Hochaltar.

Hochaltar: Im Chor, Holz, marmoriert, sarkophagartiger Unterbau mit vergoldetem Kruzifix und vergoldeten leuchterhaltenden Engeln; an der Abschlußwand des Chors Scheinarchitektur in Fresko mit je zwei jonischen Säulen; darüber weiß emaillierte Holzskulptur, Dreifaltigkeit, links und rechts Holzstatue, Maria und Johannes; Ende des XVIII. Jhs.

Gemälde.

Gemälde: Öl, Leinwand; 1. hl. Barbara, Schule des Kremser Schmidt.
2. Stehende Madonna mit Kind, zweite Hälfte des XVII. Jhs., freie Nachahmung einer Komposition aus der ersten Hälfte des XVI. Jhs.
3. Sechzehn Stationsbilder aus der Schule des Kremser Schmidt; vierzehn von einer Hand, unmittelbarer Schüler vom Ausgang des XVIII. Jhs. Die zwei überzähligen von einem viel schwächeren Schüler um 1820.

Kanzel.

Kanzel: Im Langhaus, Holz, marmoriert mit vergoldeten Zieraten; auf dem Baldachin Auge Gottes, vergoldet; Ende des XVIII. Jhs.

Glocken.

Die Glocken stammen aus dem Karmeliterinnenkloster in St. Pölten (Fahrngruber 33).

Pfarrhof.

Pfarrhof: Ebenerdig mit vier Fenstern Front, über schwach vorkragendem Gesimse Sattelschindeldach mit abgeschrägten Ecken. Angebaut Wirtschaftsgebäude und Umfriedungsmauer mit erhöhtem Haupttor. Ende des XVIII. Jhs., umgebaut.

2. (Ober-)Fucha, Dorf

Archivalien: Gemeindearchiv bis zum Anfang des XIX. Jhs. zurückreichend.
Literatur: Top. III 229.

Kommt schon im ältesten Urbar von Göttweig vor.

Kapelle. Beschreibung.

Kapelle: Vierseitig, modern gefärbelt. W. In den Ecken schräg abgedeckte Strebepfeiler, rechteckige Tür; Giebel mit zwei ovalen Fensterchen. — S. und N. Je ein Segmentbogenfenster. — O. Halbrunde Apsis; Ziegelsatteldach, über der Westfront Dachreiterchen. Innen modern restauriert, flachgedeckt.

Bildstock.

Bildstock: Straßenkreuzung nach Tiefenfucha und Eggendorf, sog. Kämmererkreuz; über dreiseitigem, steinernem Sockel gemauerter Pfeiler mit Gesimse, darauf achtseitiger Pfeiler und über dem Gesimse Tabernakel mit vier rechteckigen Flachnischen; Haubendach, Ziegel, eisernes Kreuz mit Rankenornament, erste Hälfte des XVIII. Jhs.

Tiefen-Fucha (Mautern), Dorf

Archivalien: Gemeindearchiv bis in die erste Hälfte des XVIII. Jhs. zurückreichend; eine Rechnung von 1646.
Literatur: Top. III 230.

1083 ist bei Aufzählung des ältesten Göttweiger Besitzes zuerst ein „desertum illud ad Fuchowa" (Fontes 2 VIII 4 Nr. 2) genannt, das sich wohl auf beide Fucha bezieht. Oberfucha gehörte ursprünglich Ostenhofen und kam erst 1251 zum erstenmal als solches genannt, an Göttweig (Fontes 2 LI 134 Nr. 126). Niederfucha zum erstenmal als solches im Urbar von 1322 (Urbare d. St. Göttweig 94 Nr. 412). Übrigens hatte hier auch Freising Besitz (Fontes 2 XXXVI 78). Die Grundherrschaft hatte in beiden Orten Göttweig.

Ortskapelle: 1781 gebaut, 1896 so restauriert, daß vom Alten so gut wie nichts mehr vorhanden.

Furth (Mautern), Markt

Archivalien: Pfarrarchiv bis 1803 zurückreichend.
Literatur: Top. III 247; Fahrngruber 52. — (Prähistorische Funde) M. Z. K. XIX 163. — Hoernes, Mitt. d. anthrop. Ges. XIX 69. — (Röm. Funde) M. Z. K. XIX 164. — M. Z. K. N. F. XVIII 213 (Münzen der Zeit Vespasians bis Valens und Gefäße). (Bildstock 1.) M. Z. K. N. F. XIV 260. — Holzinger 42.

Wohl schon in römischer Zeit besiedelt, da F. ganz nahe von Mautern liegt und längs des Fladnitzbaches die Straße nach Allium Cetium führte. 1083 kommt F. in der Dotation von Göttweig vor (Fontes 2 LI 11 Nr. 5); aus der ferneren Geschichte des Ortes sind die Plünderungen 1805 und 1809 zu erwähnen.

Ausgedehnter Ort zu beiden Seiten des Fladnitzbaches, am Fuße des Göttweiger Berges gelegen.

Pfarrkirche zum hl. Wolfgang.

Pfarrkirche.

Die Kirche war ursprünglich eine Kapelle, die nach dem Diarium Gottwicense 1494 errichtet wurde und von Anfang an zu Göttweig gehörte und dem jetzigen Altarhause entsprach; 1565 und 1591 wurde sie unter Abt Michael Herrlich erweitert, weitere Umbauten fanden 1614 und 1670 statt; ihre jetzige Gestalt erhielt sie 1719 unter Abt Gottfried Bessel. Der Turm wurde damals ausgebessert, und zwar nach einer Zeichnung Hildebrandts (*„delineante forma turris ligue ac structurae Domiuo Joauue Luca Hildebraud Architectouico Caesareo et Nri Mouri"*; Diarium Gottwicense I 149). 1842, 1884, 1904 restauriert.

Fig. 63 Furth, Pfarrkirche (S. 135)

Beschreibung.

Der Bau erhält sein eigenartiges Gepräge dadurch, daß zwei Straßen in tonnengewölbter Durchfahrt unter seinem Chor, beziehungsweise Altarhaus hindurchführen; nach innen tritt dies durch die starke Überhöhung des Altarraumes über den Chor und des letzteren über das Langhaus zutage, was dem in der Richtung von O. nach W. langsam gewachsenen Bau einen eigentümlichen Reiz verleiht (Fig. 63).

Fig. 63.

Äußeres.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer.

Gelblich gefärbelter Backsteinbau mit profiliertem Kranzgesimse.

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Giebelfront mit einer geringen Ausnehmung in der Nordwestecke; in der Mittelachse eingefaßtes Rundfenster, im Giebel drei halbrunde Lucken. — S. Rechteckige Tür in Steinrahmung, darüber Rundfenster; weiter zwei Spitzbogenfenster mit abgeschrägter Sohlbank. — N. wie S. Mehrere Stufen führen zur Tür, über die in weißer Schrift die Jahreszahl 1614 geschrieben ist. — Ostgiebel den Chor überragend; Satteldach, Ziegel.

Chor.

Chor: Schmäler als das Langhaus; von zwei Schwibbogen mit Tonnen, beziehungsweise Kreuzgewölbe durchbrochen, die

der Straße Durchlaß gewähren. S. Größtenteils von Anbauten bedeckt, ein, im N. zwei Spitzbogenfenster. O. Über dem Sakristeianbau glatter Giebel mit halbrundem Fenster, Satteldach, Ziegel.

Turm.

Turm: Nach einer Zeichnung Hildebrandts repariert (s. o. Einleitung zur Kirche). An der Südseite des Chors; in der Höhe des Chordaches horizontaler Sims; der freie Teil des unten verbauten Turmes ist durch einen dreiteiligen Sims in zwei Stockwerke geteilt; von dem unteren Teile des Turmes ist nur die östliche Seite frei, darinnen ausgenommene Segmentbogennische mit rechteckiger Tür, darüber ein großes und ein kleines rechteckiges Fenster; im ersten Geschoß des freien Turmteiles, in den vertieften Mittelfeldern, je ein schmaler spitzbogiger Schlitz; in der schmalen Attika zwischen den beiden Gesimsen rechteckige Lucke. Im oberen Geschoß im S., O. und N. rundbogiges Schallfenster, darüber Zifferblatt, laut Inschrift von 1670; 1889 renoviert; im W. schwacher Schlitz. Profiliertes Doppelgesimse mit schmaler Attika, modernes Zwiebeldach mit Knauf und Kreuz.

Anbauten.

Anbauten: 1. Am Langhaus, Südwestecke kleiner quadratischer Anbau mit Emporenstiege; im W. rechteckige Türe; im S. quadratisches Fenster; profiliertes Kranzgesimse; Pultdach, Ziegel.

2. S. Im Winkel zwischen Chor und Turm, alte Sakristei über dem ersten Durchfahrtsbogen; im S. rechteckiges Fenster, Pultdach.

3. O. Neue Sakristei; quadratisch; im Erdgeschoß im S. ein, im O. zwei rechteckige Fenster und eine Türe; im ersten Stock im S. ein, im O. zwei quadratische Fenster, gerahmt und mit Schlußstein; im S. Giebelmauer mit einer ovalen Lucke, geschwungenen, eingerollten Seitenvoluten, Segmentgiebel; im N. mit den Gebäuden des Göttweiger Hofes zusammenhängend. Pultdach, nicht ganz bis zur Höhe des Chordaches reichend, Ziegel.

4. S. Am Turm; rechteckiger Anbau des XVIII. Jhs.; hoher Steinkamin auf dem Satteldach.

Umfriedungsmauer.

Umfriedungsmauer: Aus Back- und Bruchstein, zum Teil weiß verputzt, Haupttor, neben der Kirche, modern.

Inneres. Fig. 64.

Modern ausgemalt (s. Fig. 64).

Langhaus.

Langhaus: Spiegelgewölbe mit Stichkappen über den Fenstern; Westempore mit drei Kreuzgewölben auf zwei vierseitigen Pfeilern mit abgeschrägten Kanten (eine verstärkt) ruhend, mit marmorierter Holzbrüstung.

Chor.

Chor: Schmäler als das Langhaus, in gleicher Höhe damit; in zwei Teile geteilt, von denen der erste um neun Stufen gegen das Langhaus, der zweite um ebensoviele gegen den ersten erhöht; jeder Teil mit einem Kreuzrippengewölbe. Im ersten rechts breites rechteckiges Emporenfenster; im zweiten rechteckige Tür zum Turm; hinter dem Altar rechteckige Tür zur neuen Sakristei.

Fig. 64 Furth, Pfarrkirche, Inneres (S. 136)

Turm.

Turm: Im Erdgeschoß Spiegelgewölbe.

Anbauten.

Anbauten: 2. Spiegelgewölbe; zwei Mauerkästen mit Intarsia und Eisenbeschlägen.

Einrichtung. Altäre.

Hochaltar: Im Chor; Holz, marmoriert, vergoldet; Tabernakel mit vergoldetem Kruzifixus und an den Seiten zwei kleinen Ölbildern auf Leinwand: Links Abraham und Melchisedek, rechts Christus auf dem Wege nach Emaus. Im modernen Wandaufbau Altarbild: St. Wolfgang und Sebastian, bezeichnet Mitterhofer F.; von ihm wohl auch die beiden kleinen Bilder. Ende des XVIII. Jhs.

Links und rechts im Langhaus zwei Seitenaltäre; Holz, marmoriert, mit ovalem Ölbild in der Mitte: rechts Verkündigungsengel, links Maria, in vergoldetem Holzrahmen mit reich ornamentierter Bekrönung. Die Altäre sind vom Ende des XVII. Jhs., die Aufsätze vom Ende des XVIII., die Bilder österreichisch, um 1700, stark restauriert.

Gemälde: Im Chor zwei Rundbilder; Öl, Leinwand; auf einem Gott-Vater, auf dem andern die Taube in der Glorie; gute Arbeiten aus der Schule des Kremser Schmidt um 1810.
Vierzehn Stationsbilder, dem Mitterhofer nahestehend um 1820.

Gemälde.

Skulptur: St. Sebastian, Holzstatue; geringe, modern polychromierte Arbeit aus der ersten Hälfte des XVIII. Jhs.

Skulptur.

Pfarrhof.

Pfarrhof.

Mit Benutzung von Bauteilen aus dem XVII. Jh. 1739 umgebaut.

Zweistöckig, grau gefärbelt, mit Rustikaimitation im Erdgeschoß und darüber Riesenordnung aus lisenenartigen Wandgliedern und Eckpilastern. Im ersten Stock über den Fenstern Keilsteine, im zweiten außerdem ovale, eingeblendete Flachnischen. Portal von toskanischen Säulen auf pfeilerartigem Sockel flankiert; auf dem Architrav zwei reich dekorierte Urnen aus Stuck; Inschrift auf den Umbau von 1739 bezüglich.

Fig. 65 Furth, Bildstock (S. 137)

Im Innern mehrere Räume mit Spiegelgewölben und Stuckzieraten, ganz renoviert.

Umfassungsmauer um Pfarrhof und Garten mit Mauerpfeilern und halbelliptischen zinnenartigen Ausschnitten am oberen Rand. An der Ostseite der Mauer eliptischer Gartenpavillon mit Gesimse aus Hohlkehle und Rundstab; steinerner Türsturz mit Keilstein; links und rechts je ein großes rechteckiges Fenster mit einfacher Steinrahmung; kegelförmiges Ziegeldach. Innen profiliertes Deckengesimse, elliptisches Kuppelgewölbe, blau gefärbelt mit goldenen Sternen, mit gemalter Balustrade; auf den Balusterpfeilern sind Blumentöpfe, darunter Blumengewinde gemalt; Mitte des XVIII. Jhs.

In der Nordseite der Mauer Toraufgang mit steinernen Stufen und Barockbalustrade; das Gartentor mit rechteckigem Türsturz und Keilstein; Rahmung mit Ortsteinen; oben Ziegelwalmdach.

In der Ostseite Hauptportal mit elliptischer, mehrfach abgestufter Einbiegung, in deren Zentrum das rundbogige Tor sich befindet. Das rundbogig geschwungene Gesimse darüber setzt sich beiderseits in gerader Linie fort; zu oberst balustradenartige Bekrönung mit Balustern an den Ecken; über dem Schlußstein Doppelwappen von Göttweig und Abt Bessel mit Engeln als Hältern; Stuck. Zwei Seitentüren mit rechteckigem Türsturz und Keilstein, links vier elliptische Blendnischen, rechts vier ebensolche Fenster.

Bildstöcke: 1. An der Straße gegen Palt das sogenannte Fünfkreuz. Auf einer Sandsteinplatte Sockel mit Basis und Deckplatte, darauf eine jonische Säule, deren unterster Teil von dem Rest der Säule durch einen profilierten Wulst getrennt und in den Hauptrichtungen mit Cherubsköpfchen geschmückt ist; der Säulenschaft mit Kanellüren, die bis zur Hälfte mit Stäben ausgefüllt sind; der Säulenhals ist mit Palmetten geschmückt, darüber reiches jonisches Kapitäl, Kämpferglied, stark vorspringende mit Eierstab geschmückte Deckplatte. Tabernakelaufsatz mit jederseits einer Flachnische, profiliertem Hauptgesimse, steinernem Pyramidendach mit eisernem Kreuz in der Mitte und einem an jeder Ecke. In den Flachnischen Reliefs: Kreuzigung Christi, Pietà, Christus am Ölberg, an der vierten Seite Wappen und Inschrift: *„Dises Kreuz hat hieher setzen lassen der edle Johann Falb derzeit Göttweihscher Hofmeister zu Stein 1622.“* Der Stifter war ein Bruder des Abtes Georg Falb von Göttweig, der 1612—1631 regierte (s. Fig. 65 und Übers. S. 38).

Bildstöcke.

Fig. 65.

2. Straße nach Baumgarten; gemauert, weiß gefärbelt; vierseitig mit abgeschrägten Kanten auf vierseitigem Sockel; oben zwischen zwei dürftigen Gesimsen Tabernakel mit vier rechteckigen Flachnischen, Pyramidenziegeldach, eisernes Kreuz; um 1700.
3. Bei der Brücke; kapellenartiger Backsteinbau, halbrund mit Rundnische, dreieckigem Giebel und Ziegeldach; darinnen Stuckstatue auf Postament: Joh. Nep. mit Engeln; um 1720; 1891 renoviert.
4. Im Pfarrhofvorgarten, ehemaliger Pranger, in Trümmern liegend; quadratische Basis; daneben liegt die Säule; vierseitiger Sockel mit abgeschrägten Kanten, darauf ebenso behauener verjüngter Pfeiler, oben Wulst, profilierte Deckplatte mit abgebrochenem, spitz zulaufendem Steinaufsatz. XVII. Jh.
5. Straße nach Mautern; kapellenartiger Backsteinbau, halbrund, mit reich profiliertem Kranzgesimse, gelb, gefärbelt; vorn runde Nische mit gemauerter Balustrade und darüber Eisengitter. Beiderseits ein jonischer Pilaster mit Sockel und Kämpfer; darüber geschwungener Sturz, der die Basis des dreieckigen Giebels bildet; im Innern Maria Immakulata von Putten begleitet, auf der Erdkugel stehend, weißer Stuck auf Postament mit Seitenvoluten und Inschrift mit Datierung von 1745. Dieser Bildstock wurde 1745 von Frau Maria Moscharerin gestiftet (Diarium Gottwicense V 202). Österreichischer Stuckateur unterm Einfluß Donnerscher Richtung (s. Übers. S. 51).

Hellebarde.

Im Sitzungssaal des modernen Rathauses Hellebarde mit tauschierter Klinge, auf der einen Seite kaiserliches, auf der andern bischöfliches Wappen, mit der Legende: *Deus possidebit 1564.*

Brücke. Fig. 66.

Brücke über den Fladnitzbach: Stein und Backstein, unverputzt, in einem Bogen den Bach übersetzend; das gemauerte Geländer beiderseits ansteigend, in der Mitte horizontal; XVIII. Jh. (s. Fig. 66).

Garteneingang.

Auf der Straße nach Mautern rechts Garteneingang mit Verwendung eines Türstockes, mit teilweise zerstörtem Giebel mit verschlungenem AV im Keilstein; darunter Jahreszahl 1746.

Haus.

Haus Nr. 11: In einem blinden Fenster Fresko, Madonna mit dem Kind, darunter Inschrift: *Wo Maria Hilf, die heilge Jungfrau rein, Wird das Haus gesegnet sein. Anno 1630.*

Bilder.

Im Haus (Besitzer dz. Bürgermeister Müllauer) mehrere Bilder; Öl auf Leinwand Madonna mit Kind, österreichische Kopie nach einem korreggesken italienischen Bilde des XVI. Jhs. Anderes Bild auf Holz, Madonna mit dem Kind und dem kleinen Johannes; italienisches Bild römischer Schule mit karracceskem Einschlag um 1630.

Fig. 66 Furth, Brücke über den Fladnitzbach (S. 138)

Gedersdorf s. Brunn im Felde 2.

St. Georgen s. Rantenberg 2.

Fig. 67 Langegg. Nach G. M. Vischers Radierung von 1672 (S. 139)

Geyersberg (Mautern)

1. Langegg, 2. Scheiblwies

1. Langegg, Dorf

Literatur: Top. V 649 ff.; Schweickhardt V. O. W. W. I 216—218; Diözesankurrende IV 577; Tschischka 83; Weiskern 344; Fahrngruber 110; Sacken, W. V. O. W. W. 59; Kerschbaumer, St. Pölten I 468; Kaltenbäck, Mariensagen 361; Maurer-Kolbe, Marianisches Österreich 306; Kirchl, Topographie I. Abteil. X 290.

Alte Ansichten: Radierung von G. M. Vischer, Arch. Austr. inf. V. O. W. W. 60, 1672 (Fig. 67). — Kloster: Lithogr. aus „St. Pölten" 1845. Fig. 67.

Nachrichten über L. gehen bis ins XVI. Jh. zurück und die Geschichte des Ortes deckt sich mit der der Kirche; s. u.

Geschlossene Häusergruppe hoch im sogenannten Gansbacher Gebirge gelegen, von der von Kirche, Kloster und Kapelle gebildeten Gruppe überragt.

Pfarrkirche zu Mariä Geburt.

Pfarrkirche.

1604 gründete Matthias Häring von Wölbling zum Dank für die Genesung seines Kindes eine Kapelle und spendete dahin ein Marienbild. 1605 wurde die Kapelle eingeweiht. Infolge eines Gelübdes gab Abt Kaspar von Melk 1614 zur Vergrößerung der Kapelle 500 Dukaten, 1616 weitere 1000 fl. und andere auf 800 fl. geschätzte Erfordernisse. Die Seelsorge oblag zunächst einem Benefiziaten, der auf Ansuchen Härings angestellt worden war; dessen Schwiegersohn Niklas Schober von Hartenbach übergab 1647 die Kirche den Serviten, die nach dem Friedensschluß den Klosterbau begannen und 1654 beendeten. 1764 beschloß das Ordenskapitel den Bau der neuen Kirche, die 1773 benediziert und 1783 zur Pfarrkirche erhoben wurde. Die Kirche ist ein einheitlicher Bau aus der Bauperiode 1765—1773, deren Rechnungsbücher im Stiftsarchiv erhalten sind. Danach war P. Remigius M. Lechner Bauleiter, der Baumeister scheint der oft,

aber nicht ausdrücklich als solcher genannte Michael Ehrmann, Bau- und Maurermeister in Stein gewesen zu sein.

Beschreibung. Stattliche Barockkirche mit wirkungsvoller Fassade, in die der Turm einbezogen ist. Das Innere einschiffig mit je drei Seitenkapellen, denen die gegliederte Decke entspricht. Flachkuppel, die durch Bemalung eine steile Kuppel fingiert; selbständige Bemalung jedes Deckenfeldes. Chor halbrund abschließend mit Flach- und Halbkuppel; im Abschluß Scheinarchitektur um die Türe zur Sakristei. Ein verwandter gleichseitiger Bau sind die barocken Teile der Kirche in Hof-Arnsdorf (s. daselbst).

Äußeres. Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Profilierter dunkelgrauer Sockel; gelbgefärbter Backsteinbau.

Langhaus. Langhaus: W. Der vorgelagerte Turm bildet einen vorspringenden Mittelrisalit, die beiden Seitenteile sind einwärts gebogen, von Pilastern mit profilierten Basen und Kapitälen eingerahmt; durchlaufendes Gesimse; links und rechts Seitenvoluten als Bekrönung. In der Mitte und den Seitenteilen je ein Eingang, der in der Mitte größer, rundbogig, über dem das Basisgesimse der Pilaster sich umbiegt; die Seitentüren kleiner, segmentbogig mit kartuscheförmigem Oberlicht und vorkragendem, gebogenem Architrav; darüber je ein großes Fenster mit Segmentgiebel bekrönt und darüber querovales kleines Fenster. Mittelfenster s. Turm. — N. Durch fünf wenig vorspringende Pilaster gegliedert, dazwischen vier große Fenster mit segmentförmigem Sturz und Bandornament unter der Sohlbank. Unten drei Fenster in verschiedener Höhe und Größe; im Sockel zwei vermauerte Türen und eine eingemauerte Rundbogennische, die die letzte Kreuzwegstation enthält. — S. Durch das Kloster verbaut. — Ziegelwalmdach.

Chor. Chor: Teilweise durch die Schatzkammer und Bibliothek des Klosters verbaut, die er überragt. Halbrund abschließend; Übergang vom Langhaus durch Pilaster markiert. — N. Ein Fenster und eine kleine ovale Flachnische; Ziegeldach.

Turm. Turm: Mitte der Westfassade, über dem westlichen Hauptportal (s. o.) zwei Fenster übereinander, das untere mit Flachgiebel bekrönt, in Rundbogennische. Der das Langhaus überragende Teil besteht aus einem Sockelunterbau, auf dem Pilaster und Halbpilaster mit Kompositkapitälen stehen und den Hauptteil einfassen. Kranzgesimse jederseits mit Ausbiegung über dem Zifferblatt, darunter bogenförmig geschlossenes Schallfenster mit Keilstein und Sohlbank; Zwiebeldach.

Anbauten. Anbauten: Durch die Klostergebäude verbaut.

Inneres. Langhaus. Langhaus: Einschiffig mit Seitenkapellen und Vorhalle.

1. Vorhalle, das Untergeschoß des Turmes bildend; rosa gefärbelt, flach gewölbt; an der Decke Fresko, Stifter und Familie im Gebet vor dem Gnadenbilde von Langegg.

2. Hauptschiff; durch stark verkröpftes Gebälk gegliedert, durch mehrere gekuppelte, Gurtbogen tragende Pfeiler mit vergoldeten Kapitälen in mehrere Teile zerlegt. In der Mitte zwischen vier gemalten Pfeilern mit gekuppelten Flachpilastern Flachkuppel mit einem eine hohe Kuppel fingierenden Fresko mit Scheinarchitektur, darunter Maria, Heil der Kranken; in den Zwickeln Evangelisten mit inspirierenden Engeln

Fig. 68. (Fig. 68). Im O. und W. schließt sich an diesen Mittelteil je ein queroblonges Spiegelgewölbe an; Fresken darin: Verkündigung und Heimsuchung.

Westempore in der Breite des Schiffes auf eingespannter Tonne mit gedrücktem Rundbogen gegen das Schiff und drei Türöffnungen nach der Vorhalle, mit je einer vermauerten Tür an den Westpfeilern, einem rechteckigen Fenster links und einer entsprechenden flachen Nische rechts. Die Empore mit Flachkuppel, darinnen Fresko, Maria Himmelfahrt, umrahmt von vier Medaillons in Chiaroscuro mit den lateinischen Kirchenvätern; über dem segmentförmig geschlossenen Fenster der Nord- und Südwand je ein Bogen mit Fresko, psallierende Engel; zwei gleiche Fenster an der Westwand; dazwischen Fresko, Darstellung im Tempel, darunter David, Harfe spielend. Gegen das Schiff reiche, durchbrochene Holzbalustrade, weiß, mit durchgezogenen vergoldeten Kränzen.

An jeder Seite des Schiffes, den drei Teilen der Decke entsprechend, drei Kapellen; die mittlere, viel größere flach, rechteckig; die äußeren gegen W. und O. halbrund. In jeder ein Altar und ein hoch angebrachtes segmentbogig abschließendes Fenster; in den mittleren, rechts und links vom Altar, je eine Tür mit gemaltem Giebel und dekorativer Urne (Notausgänge, beziehungsweise blinde Türen) und an den Westpfeilern je ein weiß-golden umrahmtes Fenster.

Chor. Chor: Um eine Stufe erhöht mit schwacher Rundung abschließend. Flachkuppel mit Fresko Mariä Geburt, in den Zwickeln in Chiaroscuro Medaillons mit Judith, Königin von Saba, Jahel, Esther; in der Apsis Halbkuppel mit Fresko, Auge Gottes in Glorie, darüber zwei steinfarbene Engel mit einem Kreuz. Rechts und links je ein in Fresko gemalter Baldachin, darüber je ein Emporenfenster mit gemalter architektonischer Umrahmung mit je einem Medaillon, Mariä Tempelgang, Mariä Vermählung. Hinter dem Hochaltar rechteckige Tür zur Sakristei, herum gemalte Scheinarchitekturen mit Benutzung des Gesimses: links und rechts auf Sockeln je eine Statue, Joachim und Anna, in der Mitte blauer Baldachin, daran das Gnadenbild (s. u.) hängend.

Die Fresken des Langhauses, des Chores sowie die der Seitenaltäre s. u. sind von Josef Ritter von Mölk und mehreren Gehilfen gemalt. Nach den Rechnungsbüchern über den Kirchenbau (Stiftsarchiv) erhielt D. Josephus Mölck Pictor 1773 für diese Malerein 2728 fl. 20 kr.; als Mitarbeiter sind genannt: D. Michael Schmutzer, Adjutor, Karolus Strickner, Josephus Schmutzer und Franziskus Hueber als Sodales. Für die Malerei unter der Empore wurde Joh. Nep. Zeschki bezahlt.

Für die Kenntnis von Mölks Stil sind diese Arbeiten von großer Bedeutung; in seinen Jugendwerken z. B. in der Kirche zu Sterzing (bez. 1753) ist er trotz seiner Wiener Schulung — er nennt sich dort academicus vienensis — in Komposition und Kolorit völlig der Tiroler Barocke angehörig; bei seinen niederösterreichischen Arbeiten hatte er Gelegenheit den direkten Einfluß Johann Martin Schmidts zu erfahren, mit dem er zusammen 1773 in Arnsdorf (s. daselbst) malte. Sowohl dort, als hier in Langegg zeigt er deutlich den Einfluß des Meisters.

Fig. 68 Langegg, Kirche, Deckengemälde von Mölk (S. 140)

Anbauten.

Anbauten: 1. Hauptsakristei (östlich vom Chor). In der Wölbung Grisaillemalerei von 1846; nach N. und S. führt je eine rechteckige Tür zu den beiden Nebensakristeien. Darüber Empore, flachgedeckt mit breitem Fenster zur Kirche.

Einrichtung. Altäre.

Altäre: 1. Hochaltar (Chor), gemauerter Unterbau mit Stuckmarmorverkleidung darauf vergoldetes Holztabernakel mit zwei großen adorierenden Engeln und Kruzifixus in halbrunder Flachnische.

2.—7. Seitenaltäre: In den Seitenaltären sarkophagartiger Unterbau aus Malterstuck, dahinter al fresco gemalte Wandarchitektur aus Säulen und Pfeilern, die in ihrem fingierten Oberbau das Bild je eines Heiligen trägt; jederseits ein gemalter steinfarbener Heiliger, oben zwei steinfarbene Putten, in der Mitte Ölbild, Leinwand. 1. Kapelle links Mitte: Tod des hl. Johann Nep., oben hl. Leonhard; 1. Kapelle rechts Mitte: Dreieinigkeit von großen Engeln angebetet, oben Johannes der Täufer; 2. Kapelle links Mitte: Holzskulpturen, polychromiert, Kruzifixus mit Maria, Anfang des XIX. Jhs., oben die sieben hl. Servitenväter; 2. Kapelle rechts Mitte: Tod des hl. Josef, oben Tod der hl. Juliana; 3. Kapelle links Mitte: hl. Philippus Benizzi, oben hl. Sebastian; 3. Kapelle rechts Mitte: hl. Peregrinus, oben Florian. Auch diese

Bilder sind nach den Rechnungen zwischen dem 14. April und dem 6. November 1773 von Mölk in Langegg gemalt worden, nur das Altarbild der 1. Kapelle rechts hat er in Wien ausgeführt.
8. (Auf der Empore) reicher Holzaufbau, zum Teil vergoldet, Ölbild, Leinwand, Maria mit Kind, um 1770.
9. (Empore) Tabernakel, Holz, gemalt mit einer Vedute von Langegg, Ende des XVIII. Jhs.

Gemälde. 1. Über der Sakristeitür in vergoldeter Holzglorie mit tragenden Engeln und Kronen, Maria mit dem Kinde, Leinwand, Goldgrund; freie Kopie einer byzantinischen Madonna, XVII. Jh., stark übermalt.
2. Nebensakristei, Öl, Leinwand, Porträt des Stifters Häring 1573.
3.—5. Votivbilder auf Holz, aus den Jahren 1648, 1680 und 1604.

Kanzel. Links im Langhaus, Holz, weiß mit vergoldeten Zieraten und Reliefs aus der Legende der Servitenväter, Ende des XVIII. Jhs.

Orgel. (Auf der Empore) weiß und vergoldet, die Register weiß mit sehr reich vergoldeten Zieraten, dekorative Urne, Gitterwerk, Voluten, Bändern; viertes Viertel des XVIII. Jhs.; in der Mitte modernes Ölbild.

Kredenz. Kredenz: Links im Chor, Holz marmoriert, mit vergoldeten Holzbüsten des hl. Pius und Barnabas; Anfang des XIX. Jhs.

Lavabo. Lavabo (Hauptsakristei): Türnitzer Marmor mit vergoldetem Wappen von Lilienfeld und anderen vergoldeten Zieraten; Ende des XVIII. Jhs.

Stühle. Stühle (Hauptsakristei): Zwei Beichtstühle, braunes Eichenholz mit vergoldeten Zieraten, viertes Viertel des XVIII. Jhs.
Sakristeigang zur Kanzel; Polsterstuhl, Holz mit vergoldeter Lehne, Polsterüberzug mit Gobelinstickerei, zum Teil ausgebessert, drittes Viertel des XVIII. Jhs.; zwei Polsterstühle mit gewebten Überzügen; Ende des XVIII. Jhs.

Taufkessel. Taufkessel (Vorhalle): Marmorstuck, kreisrunde Schale auf ornamentiertem Fuß, auf dem hölzernen Deckel Taufe Christi, weiß emailliert, Ende des XVIII. Jhs.

Uhr. Uhr (Hauptsakristei): Standuhr, braunes Holz, vergoldete Ornamente um 1800.

Glocke. (Kreuz, M. Heil der Kranken, 7 Servitenväter, S. Josef, S. Leopold, Wappen der Montecuccoli) *„A fulgore et tempestate l. u. D.“ „Zeno Marches V Montecuccoli — specialis benefactor. Fr. Jos. Scheichel zu Wienn i. d. Leop. St. g. m. 1774.*

Kapelle. Kapelle: XVII. Jh.; Wallfahrtskirche bis zum Bau der neuen Kirche s. o.

Äußeres: weiß gefärbelter Backsteinbau mit grau verputztem Sockel und gering profiliertem Kranzgesime. W. Giebelfront; Pilastereinrahmung, über dem Gesimse Volutengiebel mit dreieckigem Abschluß; rechteckige Tür mit ebensolchem Oberlicht, rechts und links davon kleine Bogenfenster; über der Tür rechteckige Flachnische, über den Fenstern Rundnischen; im Giebel kleines schmales rundbogiges Fenster mit geschwungenem vorkragendem Architrav. — S. Durch drei Pilaster gegliedert, der östliche Teil ein wenig einspringend; zwischen den beiden östlichen Pilastern ein großes halbrundes Fenster. — N. wie SO. Halbrunde Apsis mit rechteckigem, steinernem Türsturz und eiserner Tür im O. Satteldach, Schindel.

Inneres: Quadratisch, Kreuzgewölbe mit seitlichen Gurten und Stuckbändern auf dem Graten, die zu dem runden Spiegel in der Mitte zusammenlaufen, auf vier Pfeilern mit vorgesetzten Pilastern und verkröpftem Gebälk; modern, weiß und gelb, gefärbelt.

Hochaltar. Hochaltar: Holz, links und rechts je zwei Säulen mit reich vergoldeten Kapitälen und verkröpftem Gebälk, auf dem jederseits ein großer Engel sitzt; in der Mitte mit Cherubsköpfchen geschmückte Kartusche mit Inschrift; links und rechts Heiliger und Heilige; Rahmen: reich geschnitztes Ornament mit großen Engeln, die eine Krone halten, und kleinen Putten; zweite Hälfte des XVII. Jhs. Hier befand sich früher das Gnadenbild. Auf dem Altartisch zwei vierseitige oblonge und zwei dreiseitige Holzkassetten mit vergoldeten, reichen Rahmen und Glasdeckel, innen künstliche Blumen, um 1700.

Votivbilder. Drei Votivbilder des XVII. Jhs.

Kirchenstühle. Zwei Kirchenstühle mit Pflanzenornamenten, Ende des XVII. Jhs.

Grabplatte. Im Boden Grabplatte mit Doppelwappen und verlöschter Inschrift, XVII. Jh.

Servitenkloster. Servitenkloster: Gleichzeitig mit der Pfarrkirche um 1773 gebaut.

Äußeres: N. An die Kirchenmauer stößt die nur halb so hohe Mauer der Schatzkammer mit vier vergitterten Fenstern. Daran schließt sich die Bibliothek mit lisenenartiger Pilastergliederung und imitierter Quadereinrahmung und je einem Fenster im Erdgeschoß und ersten Stock. — O. Bibliothek, zweigeschossig, mit je fünf Fenstern; Konvent, zweigeschossig, mit Kellergeschoß, dreizehn Fenstern in drei Reihen übereinander, jene des Kellergeschosses kleiner; zwischen dem sechsten und siebenten Fenster des ersten

Geschosses ovale Flachnische mit zerstörtem Fresko, darunter Sonnenuhr mit gleichfalls zerstörter Malerei. Daran stößt eine Gartenmauer mit Steinrelief, Wappen des Erzbistums Salzburg. — S. Konvent, vierzehn Fenster. — W. Konvent, Tür mit blechernem Vordach, dreizehn Fenster Front. West- und Südtrakt mit Schindel, die anderen mit Ziegeldächern.
Inneres: Im Erdgeschoß Gänge mit Spiegelgewölben zwischen Gurten; einfache Stukkaturen. Im Nordgang des Erdgeschosses zwei schmiedeeiserne Türen mit reichem Rahmenwerk. Im Ostgang Tür ins Refektorium mit Holzintarsia und der Jahreszahl 1733, in rechteckigem, steinernem Sturz.

Schatzkammer. Gemälde.

Schatzkammer: 1. Stock, eine Empore links vom Chor bildend. Ölbild, Kruzifixus, Richtung des Bartolomeo Altomonte, österreichisch, Mitte des XVIII. Jhs., 1881 gespendet. Kopie des Gnadenbildes in braunem Holzrahmen mit Goldleiste und Rokokoaufsatz mit geschnitzten Puttenköpfchen, um 1780.

Paramente.

Paramente: Ganzer Ornat, goldgestickt mit Seidenblumen, Mitte des XVIII. Jhs. Ornat aus weißer Seide mit applizierten Blumen, Ende des XVIII. Jhs. Ornat rosa Seide mit silbergestickten Blumen, um 1800.

Bibliothek. Bibliotheksschränke.

Bibliothek: 1. Stock; länglicher Raum, fünf Spiegelgewölbe von Gurtbögen getrennt; Bücherschränke, Eichenholz mit Goldverzierung, in der Mitte in vergoldeter Kartusche je ein auf Leinwand gemalter Kirchenvater, dem Kremser Schmidt sehr nahe stehend, vielleicht von ihm selbst; in den siebziger Jahren des XVIII. Jhs.

Handschriften.

Einige Handschriften; darunter ein Antiphonar aus der Karthause Aggsbach, Pergament, mit einfachen Initialen in Federzeichnung; am Schluß: *Explicit liber per manus Jacobi dicti militis calvi de Bohemia Anno dni MCCC VIII° quinto (1385).* — Antiphonar, Pergament, mit Initialen in Deckfarben, österreichisch, zweite Hälfte des XV. Jhs.

Kreuzgang.

Der den quadratischen Hof umlaufende Kreuzgang im 1. Stock ist flach gedeckt, mit einfachem Stuckornament, rundbogigen Flachnischen und quadratischem Fenster.

Gemälde.

Im Ostgang an den Wänden achtundzwanzig Ölbilder auf Leinwand, Heilige und Kardinäle aus dem Servitenorden und Szenen aus dem Leben Mariä in schwarzen Holzrahmen, Ende des XVIII. Jhs. — S. In den Zellen neun Ölbilder von Kardinälen und Bischöfen aus dem Servitenorden, Ende des XVIII. Jhs. — W. In den Zellen elf Bilder wie in den Zellen im S., ebenso acht Bilder im N.
Vier Stiegen zum Erdgeschoß, an den Wänden Bilder aus den Legenden heiliger Serviten wie oben.

Refektorium. Gemälde. Türen. Lavabo. Ofen.

Refektorium (Erdgeschoß): Flach gedeckt mit Stuckdekoration, drei Deckenbilder auf Leinwand, das mittlere in einer Kartusche, Kopie des Langegger Gnadenbildes von Engeln getragen, links und rechts je ein ovales aus der Geschichte des hl. Philippus, Schule des Mölk, stark übermalt; an der Stirnseite zwei Türen, Eichenholz mit Vergoldung, jede von einem polychromierten Engelskopf gekrönt, Ende des XVIII. Jhs.; hinter der linken Marmorlavabo; braune Schale und ebensolche Muschel zwischen zwei jonischen Pfeilern, darüber an einem Marmorarchitrav, Steinschild mit Wappen und Inschrift 1698. Zwischen beiden Türen grünlicher Tonofen mit reichem Ornament, vorn das Servitenemblem, drittes Viertel des XVIII. Jhs.; an den Wänden acht Ölbilder, Leinwand, aus der Geschichte des Servitenordens, in braunen Holzrahmen mit vergoldeter Bekrönung; Ende des XVIII. Jhs.

Stiftstaverne.

Stiftstaverne: Gelblichweiß gefärbelt; zweistöckig, rechteckig. An den Breitseiten mit Hohlkehlengesimse, an den Schmalseiten Giebel. An der vorderen Breitseite rundbogiger Haupteingang; XVIII. Jh.

Scheiblwies, Dorf

Kapelle.

Kapelle: Im Besitz der Gemeinde. Anfang des XIX. Jhs., stark restauriert.

Äußeres.

Äußeres: Gelblich gefärbelter Backsteinbau.
W. Giebelfront, segmentbogige Türe, darüber Flachgiebelfenster. S. und N. Je zwei Fenster mit Segmentbogenabschluß. — O. Schwach gebogen. — Schindelsatteldach.

Inneres.

Inneres: Flach gedeckt.
Am Hochaltar: Gemälde, Öl, Leinwand, Brustbild eines Heiligen, unten Putto mit Ansicht der Kirche von Langegg. XVIII. Jh.

Gföhl, Markt

Archivalien: Pfarrarchiv: Sterbebuch bis ins XVII. Jh. reichend, sonstige Bestände modern. — Gemeindearchiv: Marktbestätigungen Ferdinand II., Karl VI., Maria Theresias, Josef II. und Franz II.; Marktprotokoll von 1705; Stiftbrief eines Gföhler Bürgers von 1802 mit Silbermedaille und Doppelsilhouette des Stifters und seiner Frau.

Literatur: Top. III 439 ff.; Fahrngruber 60 f.; Weiskern 192. — (Römische Funde) Sacken in W. S. B. 74, 590; Kenner, Arch. f. öst. Gesch. XXIX 210. — (Alte Burg) Plesser, Burgen 148.

Die Entstehung des Ortes ist unbekannt. Ministerialen de G. finden sich seit dem Beginn des XIII. Jhs. (O. ö. U. B. I 168 Nr. 208). Der Ort war landesfürstlich (Landesfürstl. Urbare I 27 Nr. 75) und blieb es, meist verpfändet, bis 1370, in welchem Jahr er an die Meissauer kam. Wurde dann 1430 wieder landesfürstlich und kam 1630 durch Kauf an die Grafen von Henkel von Donnersmark. Das Marktrecht erhielt G. 1490 von Friedrich III. (WINTER, N.-ö. Weistümer II 927 f. A). G. litt besonders unter den Einfällen der Hussiten, die die Kirche 1426 zerstörten. 1748 zerstörte eine Feuersbrunst fast den ganzen Markt (Wiener Diarium 1749 Nr. 2).

G. ist am Südwestrande des Gföhler Waldes gelegen und bildet den Mittelpunkt einer kleinen Industrie und des starken Handels für das dünn bevölkerte Hinterland. Der Charakter des Ortes wird durch das Zusammenströmen mehrerer großen Straßen, die sich hier kreuzen, bestimmt. Die G. von N. nach S. durchschneidende Straße erweitert sich in der Mitte des Ortes zu einem Marktplatz, an dem die wichtigsten Gebäude stehen; hier befand sich auch noch vor einigen Jahren ein Gebäude mit einem runden Ecktürmchen, das von PLESSER mit dem Ministerialengeschlecht von G. in Verbindung gebracht wird; es gehörte dem Bistum Passau, das hier einen Beamten gehabt hatte.

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zum hl. Andreas.

Die Kirche soll von der Schwester Herzog Friedrich II., Margareta, gegründet worden sein; urkundlich wird sie als Pfarrkirche 1332 zum erstenmal erwähnt (Kons. Kurr. B. 2, 139). Die Pfarre gehörte ursprünglich zu Meisling, dessen Pfarrer sich zu wiederholtenmalen als die Lehensherren der Kirche von G. gerierten. Während der Reformationszeit waren auch in G. Prädikanten bis 1604. Dann erscheint G. wieder in Verbindung mit Meisling; 1621 nennt sich der apostolische Protonotar Johann Carpentarius, Pfarrer zu Meisling, auch Pfarrer zu G. Die jetzige Kirche stammt aus dem XVII. Jh.; es wurde 1615 bis 1620 an ihr und dem Turm gebaut. 1820 brannte die Kirche vollständig aus und wurde gleich darauf neu hergestellt.

Beschreibung.

Stattliche Frühbarockanlage mit viergeschossigem Turm vor der Westfront; das Innere mit dreigeteiltem Tonnengewölbe, schmalem Chor und halbrundem Abschluß.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres.

Graugrün gefärbelter Backsteinbau mit umlaufendem, wenig profiliertem Kranzgesimse.

Langhaus.

Langhaus: W. Giebelfront mit vorgelagertem Turm; geschwungene Giebel mit abgerundeten Ecken; jederseits des Turmes im Giebel ein ovales Fenster. — S. Durch vier flache, unten in den Sockel übergehende Pilaster gegliedert, zwischen denen je ein hohes, rechteckiges, mit gedrücktem Rundbogen abschließendes Fenster und darüber ein querovales in flacher Stuckkartusche sich befinden; im östlichen Pilaster ein kleineres rechteckiges Fenster, das etwas tiefer als die hohen angebracht ist. — W. wie S. — Satteldach, Ziegel.

Chor.

Chor: Schmäler und niederer als das Langhaus; Gliederung wie im Langhaus; die Ecken des Abschlusses abgerundet. An der Süd- und Nordseite je ein Fensterpaar wie beim Langhaus; in der Mitte der Apsisrundung entsprechende blinde Fenster. Ziegel, Satteldach.

Turm.

Turm: In der Mitte der Westseite des Langhauses, quadratisch; vier durch wenig vorspringende Gesimse getrennte Geschosse, das vierte das Langhausdach überragend. Im W. rechteckiger Türsturz mit einfach profiliertem, dreieckigem Giebel darüber; im ersten Geschoß im W. Rundbogenfenster mit drei Keilsteinen, darüber eingemauertes Wappen (Relief aus Sandstein) der Familie von Zinzendorf, erste Hälfte des XVII. Jhs.; an jeder Seite des zweiten und dritten Geschosses ein ebensolches vermauertes, von einer kleinen Luke durchbrochenes Fenster, im vierten Geschoß an jeder Seite ein wirkliches Fenster. An jeder Seite ein rundes Zifferblatt, um das das profilierte Kranzgesimse sich ausbaucht. Modernes Zwiebeldach mit Kreuz.

Anbauten.

Anbauten 1. Am Südteil der Westfront vom Langhaus, Zwickeleinbau mit rechteckiger Tür und zwei ebensolchen Fenstern im W., Anfang des XIX. Jhs.
2. An der Südseite des Chors im Zwickel gegen das Langhaus; rechteckig mit Tür an der Südseite und rechteckigem Fenster, darüber Pultdach.

Inneres.

1820 ausgebrannt und ganz erneut.

Langhaus.

Langhaus: Tonnengewölbe, durch zwei flache Gurtbogen in drei Felder gegliedert, in deren jedes jederseits ein Zwickel einspringt, in dessen Lünette sich je ein Rundfenster befindet. Westempore in der Breite des Schiffes, auf zwei Pfeilern aufruhend, mit drei untergespannten Flachkuppeln mit drei eingespannten Feldern.

Chor: Schmäler als das Langhaus, durch runden Scheidebogen von ihm getrennt und durch einen Gurtbogen wie das Langhaus in zwei Felder geteilt; rechts und links je eine rechteckige Tür zu Anbauten. Altarraum um zwei Stufen höher; Abschluß in einem gedrückten Halbrund. Über den Seitentüren des Chors je ein a fresco gemaltes Medaillon mit dem hl. Leopold und Nikolaus von dem Maler J. F. (s. u.).

Chor.

Stationsbilder zu vier Gruppen in je einem Rahmen zusammengefaßt, von denen die vierte modern ist, die drei anderen von dem Maler, von dem auch der hl. Florian und der hl. Leonhard im Langhaus sind. Ersteres bezeichnet J. F. 821, Maler in der Art des Mitterhofer.

Gemälde.

Taufbecken: Ovale gerippte Schale aus rotem Marmor, XVIII. Jh.

Taufbecken.

Die folgenden Stücke im Pfarrhof aufbewahrt:

Monstranz: Silber, vergoldet, mit falschen Steinen, breitem, kelchförmigem Fuß, vier vergoldeten Engeln und Lamm, erste Hälfte des XVIII. Jhs. (Nach mündlich überlieferter Ansicht Prof. Fahrngrubers eine Mainzer Arbeit).

Monstranz.

Kupfernes Ziborium: Einfache Form, mit getriebenem Blumenornament; auf dem Rande: *durch Andream Scheinau 1667.*

Ziborium.

Kasula: Rote Seide, Silberbrokat, Goldborte, kleine blaue Blumen in Seide, Anfang des XIX. Jhs.

Kasula.

Pfarrhof: Darinnen Doppelwappen der Grafen Zinzendorf, Marmorrelief in Rollwerkumrahmung, Anfang des XVII. Jhs.

Pfarrhof.

Friedhof: Hohe Umfriedungsmauer aus Stein mit grauem Verputz und Steinbedachung; in der Mitte der Nordseite Haupttor, gedrückter Rundbogen mit drei Keilsteinen, darüber Attika und Schindelwalmdach, in der Attika drei Nischen mit Segmentbogenabschluß, darinnen Fresken, die drei Hauptszenen des Jüngsten Gerichtes darstellend; dem Kremser Schmidt zugeschrieben, aber charakteristische Arbeiten in der Art des Mayer um 1800. In der Nordostecke der Mauer weiß verputzter Rundturm mit Schindelpyramidendach. Zinzendorfsche Gruft: rechteckiges Gebäude in Lisenenumrahmung mit eingeblendeten querovalen Nischen; vorn rechteckige Tür. Schindelwalmdach. Das Innere durch zwei Gurten in drei Felder geteilt, von denen die äußeren in der Tonne gewölbt sind, das innere mit einer Kuppel bedeckt ist. Geschnitzte Särge der Familie Zinzendorf; der älteste von Georg Ludwig Zinzendorf von 1681.

Friedhof.

Gemeindehaus: Einstöckiger, rosa gefärbelter Backsteinbau mit unregelmäßigen Fenstern; an der Hofseite zugemauerte Arkaden. An der einen Schmalseite ein turmartiger vierseitiger Aufbau mit Flachpilastern eingefaßt und mit je einer kreisrunden Fensteröffnung an jeder Seite; Zeltdach, Ziegel; XVII. Jh.

Gemeindehaus.

Rathaus: Modern, im Sitzungssaal zwei Ölgemälde auf Leinwand, Porträte der Kaiser Josef I. und Leopold I., sehr geringe Arbeiten vom Anfang des XVIII. Jhs. Im anstoßenden Archivraum moderne Fahne mit aufgenähtem Marktwappen von Gföhl, XVIII. Jh.

Rathaus.

Bildstock: Straße nach Lengenfeld; in modernem, tabernakelartigem Bildstock eingemauerte Pietà, Stuck, Anfang des XVIII. Jhs.

Bildstock.

Bei Herrn Westermayer Bild, Öl auf Leinwand, letztes Abendmahl, dem Kremser Schmidt zugeschrieben; durch Übermalung fast unkenntlich, jedenfalls aus seiner Richtung, aber soweit sich urteilen läßt, dem Mitterhofer näherstehend.

Bild.

Gföhleramt (Gföhl), Zerstreute Häuser

Rosaliakapelle: Anfang des XIX. Jhs.

Rosaliakapelle. Äußeres.

Längliches Rechteck mit je zwei Segmentbogenfenstern und Ziegelsatteldach, halbrunder Apsis mit Rundfenster, vorgebautem Westturm; dieser ist durch zwei Gesimse gegliedert, sein Untergeschoß ist durch Ortsteine, die oberen zwei durch Lisenen eingefaßt; drei segmentbogige Schallfenster, Zwiebeldach. Vorraum, durch das Turmuntergeschoß gebildet. Hauptraum tonnengewölbt mit einspringenden Zwickeln, Apsis durch gedruckten Rundbogen abgetrennt.

Modern.

Inneres.

Gneixendorf (Krems), Dorf

Literatur: Top. III 479ff. — (Hauskapelle im Schloß) Plesser, Kirchen 1900, 479. — (Beethovenzimmer) Kremser Zeitung 1. Februar 1873.

Früheste Erwähnung in einer Göttweiger Traditionsnotiz um 1170 (Fontes 2 VIII 76 Nr. 263). Sonst hatten daselbst Besitzungen Zwettl (Fontes 2 III 336), Baumgartenberg (O.-Ö. U. B. II 515 Nr. 360) und besonders Aldersbach (Potthast, Reg. Pont. 4908) schon zu Beginn des XIII. Jhs. Im XVII. Jh. erwarben hier die Jesuiten Besitz, nämlich den Trautinger- und den Wasserhof. Besitzer des letzteren war um 1820 Johann v. Beethoven. Die Grundherrschaft hatte bis 1803 Aldersbach. Die beiden Höfe kamen 1831 zur Herrschaft, die oft den Besitzer wechselte.

Bildstock.

Bildstock: Straße nach Langenlois.
Vierseitiger Sandsteinpfeiler, mit abgeschrägten Kanten; über profiliertem Gesimse Tabernakel mit flacher Rundbogennische an jeder Seite. Darüber über stark profiliertem Hauptgesimse Steinkreuz. In den Flachnischen stark verblichene Bilder auf Blech: Dreifaltigkeit, Madonna mit Kind, Jesuskind. An der Vorderseite des Pfeilers Inschrift: *„Michael Amsteter zum Frei Wasser und Drautingerhof 1642“.* Darüber im Tabernakel: *„Renovatum anno 1710“.*

Schloß.

Schloß: Im Besitz der Freifrau Ida Aloisina von Schweitzer (ehemaliger Wasserhof).

Zweistöckiges, braun verputztes, mit Lisenen gegliedertes Gebäude, mit einfachen Schmucktafeln unter den Fenstern des Untergeschosses. An der Ostseite die Ecken leicht übereck vorspringend; an der Südseite Fresko, Sonnenuhr, alte Frau und alter Mann als Wappenhälter, Ende des XVIII. Jhs., lokale Kunstübung unter Einfluß des Kremser Schmidt. Hauptfront gegen W., in der Mittelaxe dreigeschossiger Turm eingebaut, die zwei unteren Geschosse mit Ortsteinen eingefaßt, die Fenster (der Kapelle) vermauert; über profiliertem Gesimse mit Pilastern eingefaßter Oberstock mit profiliertem Kranzgesimse. Hohes Schindelmansardendach.

Hauskapelle in der Mitte der Westfront, quadratisch, gratgewölbt mit ornamentalen und figuralen Chiaroscuromalereien vom Anfang des XIX. Jhs.

Bilder. Fig. 69.

Aquarellporträt des Carl Ritter von Klegle, bez. Kriehuber 1838 (s. Fig. 69).

Aquarellporträt des Carl Baron Schönstein, bez. Kriehuber 1846. (Dieses und das vorige Bild im Besitze der Freifrau Ottilie von Schweitzer, geb. Gräfin Wrangel.)

Aquarellporträt, Gruppe Jeuger, Anselm Hüttenbrenner, Schubert, von Teltscher.

Bleistiftzeichnung, Porträt von Vogl, gezeichnet von M. von Schwind.

Bleistiftzeichnung, Porträts von Schubert und Vogl, gleichfalls von M. von Schwind.

Fig. 69 Gneixendorf, Porträt des Herrn Carl Ritter von Klegle, von Kriehuber (S. 146)

Privatbesitz.

Privatbesitz: Haus Nr. 6; altes Herrschaftshaus. An der Gartenseite Stiege aus neun rotmarmornen Grabplatten aus dem XVI. Jh. gebildet; abgetreten und nur zum geringsten Teil lesbar; mehrere mit gravierten Kelchen, einer von diesen mit der Jahreszahl 1595.

Gobelsburg (Langenlois)

1. Gobelsburg, 2. Zeiselberg

1. Gobelsburg, Markt

Archivalien: Pfarrarchiv bis ins XVII. Jh. zurückreichend; Ergänzungen dazu im Stiftsarchiv Zwettl.

Literatur: Top. III 480 ff.; FAHRNGRUBER 61; TSCHISCHKA 99 (das dort erwähnte Bild jetzt im Stift Zwettl; WEISKERN I 200. — (Prähistorische Funde) M. W. A. V. 1887, 40. — (Kirche) M. W. A. V. 1886, 30; 1885, 36. — (Alte Glocke) M. W. A. V. 1886, 30. — (Grabsteine) M. W. A. V. 1889, 75. — (Maria-Brünndelkapelle) PLESSER, Kirchen 1900, 479; M. V. Landeskunde 1902, 12. — (Dreifaltigkeitssäule) M. W. A. V. 1887, 44.

Fig. 70.

Alte Ansichten: Radierung von G. M. Vischer aus Arch. Austr. inf. 1672 (s. Fig. 70). — Tuschzeichnung um 1820/30 in Wien, Landesarchiv, C VII 110.

Prähistorische und Römerfunde beweisen die frühe Besiedlung dieses Bodens. Der Name G. in einer Urkunde (FRIES, Die Herren von Kuenring, Reg. Nr. 2) von 1079 zuerst genannt. G. war bis 1314 im Besitz der Kuenring, dann verschiedener Herren, bis es 1740 an Zwettl kam.

Allg. Charakt.

Der Ort ist in einer Talmulde gelegen und von Schloß und Kirche, die dominierend an der Nordseite des Ortes liegen, überragt. An der Nordseite der Mulde zieht sich die Dorfstraße bergan.

Fig. 70 Gobelsburg, Ansicht nach Vischers Radierung (S. 146)

Paläolithische Funde.

Paläolithische Funde gleich den Funden G. v. Wurmbrands in Zeiselberg aus dem Löß zwischen Zeiselberg und Gobelsburg zirka 800 *m* westlich von der durch Wurmbrand untersuchten Stelle. Funde ined. im Naturhistorischen Hofmuseum in Wien. Jüngere prähistorische Funde (Topfscherben mit Spiralornament, Tonwirbel etc.) aus Aschengruben beim Orte, Spöttl, Mag. XX 81 F. 33. Mittelalterliche Topfscherben mit Wellenornament ebenda.

Pfarrkirche zu Mariä Geburt.

Pfarrkirche.

Geschichte.

Die Pfarre gehörte ursprünglich zu Krems, doch scheint sich seit sehr alten Zeiten in der Burg eine Kapelle befunden zu haben. 1214 erhielt die Kapelle von G. das Indult, daß für die Bewohner der Umgebung hier getauft, gepredigt und eingesegnet werden dürfe, wobei aber die pfarrlichen Rechte Krems vorbehalten bleiben sollten. Aber schon 1219 wird ein Didericus, Pfarrer zu G. genannt (Hippolytus 1860, S. 285). Im XVI. Jh. hat der Protestantismus auch in G. Verbreitung gefunden. Erst 1641 wird wieder ein katholischer Pfarrer genannt, und zwar ist die Pfarre damals in Verbindung mit Langenlois. Aus dieser Zeit haben wir eine Nachricht über die Kirche, die der Hauptsache nach dem XV. Jh. angehört; der Pfarrer Jacobus Toussanus Ehrhardt berichtet 1655 folgendermaßen über sie: „Die Kirche war vor Alters sehr hoch berümt, und es kamen viele Polacken am Maria Geburtstage als Wallfahrer dahin wegen der großen und vielen Mirakl, so wie jetzt nach Langegg. — — — Die Kirche hat außer dem Hochaltar noch sieben Seitenaltäre; an diesen sind schöne alte Figuren und Bilder, und zwar am 1. Altare die des S. Anton Einsiedler, SS. Leonardi Martini, Pauli Eremitae. Am 2. S. Catharinae, Barbarae, Dorotheae et Divae Virginis. Am 3. keine, nur die Taufe (wahrscheinlich Christi). Unter den Glocken die aus Stein gemeißelten Apostel. 5. Bei der Gruft die zwölf Apostel und Mariä Himmelfahrt aus Gips, aber meist zerbrochen. 6. Hinter der Kanzel an der Säule S. Gereon und andere im Küraß; am Flügel S. Andreas am Kreuze. 7. An der Säule gegenüber der hl. Georg und noch zwei Männer im Harnisch, schön geschnitzt und bemalt. — — Kirche und Turm werden zugrunde gehen. Der Turm senke sich und habe die Kirche bis unter die Grundveste, sowie den Friedhof und dessen Mauer zerkloben.“ (Konsist. Kurr. I, 526). Als das Gut an Zwettl kam, erhielt das Stift 1745 auch das Patronat der Pfarre. 1749 begann Abt Rainer I. eine umfassende Restaurierung der Kirche. Zunächst wurde die Umfriedungsmauer mit den Eingängen instand gesetzt; dann ging er an die Renovierung des Innern. Nach der Beschreibung im handschriftlichen Diarium des Abtes (Stiftsarchiv Zwettl) war die Kirche in schlechtem Zustande:

I. Ecclesia parochialis fuit extremum caliginosa, pulvere ac fuligine deformata; defuit porro honestior sacristia, quae fuerat ad latus ambonis seu suggestus concionatorii versus navim ecclesiae. Fuit humilis angusta et tenebrosa; ad altare non patebat accessus nisi per refertum populum; inter geminos laterales parietes fuit robustissimus arcus, qui angustum valde dabat accessum ad praesbyterium atque populo aspectum ad maius altare magna ex parte praeclusit. Pavimentum fuit ex cocto latere illudque valde attritum; sedilia et flexoria confracta. In duabus columnis, quae ianuam respiciunt, haerebant duo minuscula altaria antiquissimi operis, divi Floriani unum, alterum S. Annae. Haec omnia ut magnam deformitatem ecclesiae afferebant, ita me animarunt, ut decorem aliquem maiorem domui divinae adderem.

Daher baute der Abt zuerst eine Sakristei an und durchbrach die Wand nach dem Presbyterium; die alte Sakristei wurde abgebrochen; ein neuer Altar des hl. Johannes Nepomuk von der Gobelsburger bürgerlichen Kongregation „de sincera et christiana amicitia" wurde aufgestellt. Weiters wurde ein neues Pflaster aus Marmorplatten, neue Kirchenstühle und eine Stiege zum Musikchor angeschafft, in diesem selbst ein Fenster ausgebrochen. Eine Tür in der Nähe des Haupteinganges wurde vermauert und statt ihrer ein Fenster durchgebrochen. Der Scheidebogen gegen den Chor wurde beträchtlich erweitert und der Chor selbst verändert (Diarium 1749). Einige Ergänzungen zu diesen Aufzeichnungen des Abtes bieten die Rechnungen, die sich auf Ausweißung, Pflasterung der Kirche, Einrichtung der neuen Kirchenstühle beziehen (1750). 1753 wurde ein neuer Hochaltar aufgestellt; von den auf diesen bezüglichen Rechnungen ist eine von Jakob Schletterer, der auch im Stifte selbst zahlreiche Arbeiten ausgeführt hatte (s. W. A. V. XXV „Die Stiftskirche und der Kirchturm zu Zwettl" von Abt Stephan Rößler) von besonderem Interesse:

Fig. 71 Gobelsburg, Pfarrkirche, Relief (S. 150)

„Verzeichnis. Wass ich Endes Benanter auff Angöben Ihrer Hochwürden und Gnaden Herrn Hern Prelaten von Closter Zwöttl an Bildhauerarbeith nach Kobersburg gemacht habe. als neubl. 2 Engel von 5 Schuch gross und dan 2 Kindl die halbe Grösse, warfor ich für ale 4 Stuckh verdinnet habe 60 *fl.*

Wien 15. Sebt. 1753 *Jacob Schletterer*
Acad. Bildhauer

(Stiftsarchiv Zwettl). In demselben Jahre lieferte Ferdinand Vötterlechner aus Krems Kirchenleuchter. Eine weitere umfassende Restaurierung der Kirche fand 1885/86 unter Leitung Riewels statt.

Beschreibung. Dreischiffige Pfeilerbasilika mit niederen Seitenschiffen, mit vorgelagertem Westturm und barockisiertem Langhaus und Chor.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer.

Äußeres.

Ziegel; gelber Mörtelbewurf; Rustikaimitation; umlaufender, gering profilierter Sockel in verschiedener Höhe und mehrfach unterbrochen.

Langhaus.

Langhaus: W. Vorgelagerter Turm; am Ende des Mittelschiffes vertikale, durch weiße Abfassung gekennzeichnete Abstufung; rechts vom Turm zwei rechteckige Fenster in ungleicher Höhe und von verschiedener Größe; links ein quadratisches Fenster. — S. Sechs einmal abgestufte Strebepfeiler mit Pultdach; der östlichste übereck; zwischen drittem und viertem moderne Vorhalle mit Eingang. Vier spitzbogige Fenster mit abgeschrägter Laibung. — O. Das Hauptschiff in den Chor fortgesetzt; das rechte Seitenschiff mit einmal abgestuftem Strebepfeiler mit Pultdach und einem gekürzten Strebepfeiler, mit einem Abschluß in fünf Seiten des Achteckes und zwei spitzbogigen Fenstern. — N. Vier Strebepfeiler. Westlich und östlich mit je einer Abstufung, die drei westlichen mit Pultdach, der östliche bis zum Dach des Seitenschiffes reichend und durch einen vorragenden Teil dieses Daches mit dem Anbau I verbunden. Vier breite Rundbogenfenster. Das Dach des Seitenschiffes nicht ganz bis zur Höhe des Hauptschiffes emporreichend. — Satteldach, Ziegel.

Chor.

Chor: S. Zwei, einmal abgestufte Strebepfeiler mit Steinplatte unter dem Sockel; zwei rechteckige Fenster. — O. Abschluß in fünf Seiten des Achteckes, zwei übereck gestellte Strebepfeiler in den Chorschrägen, Fenster mit Rundbogenabschluß, modern. Unter dem Ostfenster um mehrere Stufen vertieft, reich profilierte Tür zur Gruft mit flachem Kleeblattbogenabschluß; an der Laibung rechts und links je ein Wappenschild mit Rebschere und Rebmesser. N. Größtenteils verbaut.

Fig. 72 Gobelsburg, Pfarrkirche, Relief (S. 150)

Turm.

Turm: Dreischossig, durch horizontale Gesimse, die sich um die Kapitäle der Eckpilaster verkröpfen, gegliedert. Im Sockel S. und N. rechteckige Tür, darüber Rundbogenfenster, beide in gemeinsamer Rundbogenblende; darüber blinde Kartusche. Im obersten Geschoß an jeder Seite ein großes rundbogig abschließendes Schallfenster; im S. darunter quadratische eingeblendete Tafel und darunter schmaler rechteckiger Schlitz. Den Abschluß bildet über einer Attika ein in der Mitte jeder Seite in die Höhe gebogenes Kranzgesimse; Zifferblatt; Zwiebeldach, Blech modern.

Anbauten.

Anbauten: I. An der Nordseite vom Chor die Sakristei mit abgerundeter Kante; im N. Tür und Oberlicht; im O. Fenster; Dach in einer Flucht mit dem des linken Seitenschiffes.

II. An der Westseite vom Turm polygonaler Vorbau, bis zur Höhe des ersten Geschosses reichend; runder Unterbau mit Gesims, schießschartenartige Schlitze; halbes Zeltdach, Ziegel.

Umfriedungsmauer.

Umfriedungsmauer: Gelb gefärbelt, um die ganze Kirche laufend, zum Teil an andere Gebäude angelehnt, in verschiedener Höhe und Ausführung, meist schräg abgedacht, an der Westseite mit fünf Blendarkaden. Im S. Haupteingang von zwei Pilastern mit weit vorgekragtem Gesimse und je einer Säule als Bekrönung flankiert (um 1800). Anschließend daran Stiege zum Pfarrhof hinunter und durch einen Torweg zur Hauptstraße.

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Das durch je drei Spitzbogenarkaden (nur die östliche links rundbogig) auf achteckigen Pfeilern von den niedrigeren Seitenschiffen getrennte Hauptschiff mit Tonnengewölbe mit jederseits vier Stichkappen; Westempore in der Breite des Mittelschiffes ruht auf dem ersten Pfeilerpaar des Langhauses und zwei dazwischengestellten Pfeilern auf. Darunter eingespanntes Kreuzrippengewölbe aus drei Jochen (modernisiert); an der Westseite segmentartige Tür zur Turmvorhalle. Linkes Seitenschiff vier Través, drei davon Kreuzgewölbe, das östlichste Flachkuppel, dieses von den anderen durch Scheidebogen getrennt. Rechtes Seitenschiff vier Joche von verschiedener Größe, Kreuzrippengewölbe, rundbogige Tür, drei spitzbogige Fenster mit abgeschrägten Wänden.

Chor.

Chor: Um eine Stufe erhöht, in gleicher Höhe wie das Langhaus, Scheidebogen; Tonnengewölbe. Links Tür zur Sakristei, grauer Marmorstuck, Umrahmung und Türsturz mit reichem Kartuschewerk. Altarraum um eine weitere Stufe erhöht mit Gurtbogen, der auf Pilastern mit Halbpilastern mit vergoldeten Kapitälen ruht. Links und rechts rechteckige Nische mit Umrahmung in Marmorstuck.

Anbauten.

Anbauten: Sakristei, grünlich gefärbelt, quadratisch, Stiege zur Kanzel.

Einrichtung. Altar.

Altar: Hochaltar im Chor; Unterbau aus Marmorstuck, darüber polychromierter Holzbaldachin in kühn geschweiften Formen, mit grünem von Engeln zur Seite gezogenen Vorhang; oben an der Wand des Chorabschlusses polychromierte Holzskulptur, Dreieinigkeit mit Engeln in Glorie (zweite Hälfte des XVIII. Jhs.); auf dem Hochaltar sechs vergoldete Holzleuchter (um 1770; aus der Pfarrkirche in Stein stammend).

Gemälde.

Gemälde: Im Chor auf Blech Kruzifixus (Anfang des XIX. Jhs.) in Umrahmung von rotem Marmorstuck.

Skulpturen.

Skulpturen: Außen: 1. Relief neben dem ersten südlichen Strebepfeiler des Chors hoch eingemauert; drei Figuren: ein Mann, der die Arme emporhebt, die durch den Mantel verdeckt zu sein scheinen; hinter ihm eine in derselben Richtung blickende, in ein langes, bis zum Fußboden reichendes Gewand gehüllte Figur, die mit der linken Hand den Saum ihres Gewandes hält, die rechte bis zur Schulter emporgehoben hat; weiter zurück eine dritte Person, die aus einem umgestürzten Gefäß Wasser auszuschütten scheint. Alle drei Figuren sind stark zerstört und kaum kenntlich, die stilistische Ausführung ist eine sehr verschiedene; die Faltenbehandlung bei der erstbeschriebenen ist eine deutlich antikisierende, bei der zweiten eine sehr rohe zeichnerische. Das Relief ist jedenfalls das Fragment einer größeren Komposition, deren Gegenstand nicht erkennbar ist (s. Fig. 71).

Fig. 71.

2. In der südöstlichen Chorschräge hocheingemauertes Relief aus zwei zusammengehörigen, im stumpfen Winkel gegeneinander eingemauerten Teilen bestehend. Auf dem einen ist ein Baum dargestellt, dessen Äste in ornamentaler Weise durcheinander geschlungen sind und in schematisch gebildete Blattkronen ausgehen. Auf der andern Platte sind zwei langgestreckte nackte Gestalten dargestellt, die die linke Hand vor den Leib halten, die rechte in steifer Weise in die Höhe strecken. Bei diesem gleichfalls sehr zerstörten Relief handelt es sich zweifellos um eine Darstellung des Sündenfalles. Dem Stile nach sind beide Arbeiten von den sonst bekannten niederösterreichischen und mährischen romanischen Skulpturen verschieden. Ihrem allgemeinen Charakter nach dürften sie dem XII. Jh. angehören (s. Fig. 72 und Übers. S. 16).

Fig. 72.

Fig. 73
Gobelsburg, Pfarrkirche, Weihwasserkessel (S. 151)

3. An der Umfassungsmauer im NW. der Kirche zwei Sandsteinfiguren, darstellend die Dreieinigkeit; unten ein hl. Mönch mit dem Christkinde; rückwärts Grabinschriften, eine nicht leserlich, die andere *Josef Pruner 1744.*

Weihwasserkessel. Fig. 73.

Weihwasserkessel: Außen: Am östlichen Strebepfeiler des Chores, achteckig auf doppelt eingerollter Konsole, mit Perlstab, bezeichnet 1514; am obern Rand Inschrift in gotischen Majuskeln: *A 1514 H. G. V. M. Pauls. Franc. R. I. I. 1514* (s. Fig. 73).

Innen: Rechtes Seitenschiff, Pfeiler, dessen Ecken mit Wülsten abgefaßt sind, Schale rund, mit umlaufender Blattranke (um 1600).

Kanzel: Holz, rot und grün marmoriert, mit vergoldeten Ornamenten; an der Brüstung vier vergoldete Reliefs, in Kartuschen Evangelistendarstellungen, darüber Baldachin mit vier Putten, die kirchliche Embleme halten; als Hauptbekrönung Christus mit dem Lamm (letztes Viertel des XVIII. Jhs., 1888 renoviert).

Kanzel.

Orgel: Holz, braun mit vergoldeten Zieraten und polychromierten Engeln. Ausgang des XVIII. Jhs.

Orgel.

Grabsteine: Außen; W. 1. rote Platte, Relief, zwei Wappen in Kranz; *Salomon Peferkorn, 1573.* — 2. rote Platte, Relief, zwei Wappen in Kranz, acht kleine Wappenschilde in der Umrahmung; *Eva des Sigmund Leisbers von Camern Gemahlin, 1578, und ihr Sohn Gerhart, 1571.*

Grabsteine.

Innen: 3. Rechtes Seitenschiff, rote Platte mit Relief, Kelch, *Johann Kögel, 1708.* — 4. Graue Platte, Relief, Wappen, *Gothardus Carl Carlshofen, 1642.* — 5. Im Boden des Schiffes abgetretener Stein mit Inschrift: *Anno domini MDXXI an suntag Jubilare ist gestorben (der) Edl Hans Rechperger dem got genadig.* In der Umfriedungsmauer eingelassen 6. Relief, Grab mit Trauerweide, *Magdalena Mantler 1732*; — daneben eine und jenseits des Turmes zwei eingelassene Gruftplatten von 1708, 1788, 1793.

Fig. 74 Gobelsburg, Gutshof, Heiligenbild mit geschnitztem Rahmen (S. 152)

Glocken: 1. Durchm. 1·04 *m* (dreimal ein Kruzifix) *† pax — † chi — et † eccl . — o — maria pia . protege . nos — a . mala . aura . anno . decimo (1410 oder 1510);* in der zweiten Zeile nur *hans.* (Ein Kremser Gießer namens Hans wird 1498 genannt.)
2. (Kreuz. M. Hilf) *Ferd. Vötterlechner in Krembs g. m. 1750.*

Glocken.

Paramente (im Pfarrhof): Alba und Rochette mit Besatz von Brüßler Spitzen; um 1800.

Paramente.

Kasula: Bunte Blumen und Goldstickerei, um 1800; auf neue weiße Seide übertragen.

Kasula.

Pfarrhof: Mit älteren Resten, größtenteils aus dem XVIII. Jh. In dem oben zitierten Bericht von 1655 heißt es: Der Pfarrhof ist öde, seit der böhmischen Empörung größtenteils ohne Dach, nur die Kammer und Stiege sei bedeckt, welche derzeit der Schulmeister und die Hebamme bewohnen (Konsist.-Kurr. I 526).

Pfarrhof.

Großer, unregelmäßiger, einstöckiger Bau.
Großer Saal, reiche Stuckdecke, weiß; mit Doppeladler und Porträt Kaiser Leopold I. mit Jahreszahl 1703.

Bilder: Öl auf Leinwand, 1. Kopie des XVIII. Jhs. nach der Madonna von Genazzano.
2. Joh. Nep. im Gebet mit einem Engel, Art des Kremser Schmidt, um 1790.
3. Porträt Kaiser Josef II., Wiener Schule, um 1770.

Bilder.

Maria-Brünndlkapelle.
Links von der Straße nach Langenlois. Schon 1680 erwähnt, 1733 neu erbaut und von Wallfahrern viel besucht. Unter Abt Rainer wurden ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre verfertigt. Johann Michael Flor erhielt für den Hochaltar zu „Stuckhadoren und Marmorieren“ 50 fl., für die Seitenaltäre 100 fl. „Balthasar Lintenthal, Maller zu Langenlois“, bekommt für Vergolderarbeit 52 fl., dann für die „neun großen Engel, item das Gewölkh und übrige Engelsköpf, weich auf Allabästerart zu verfertigen“ 18 fl. (Stiftsarchiv Zwettl). 1782 aufgelassen, 1786 zum Teil abgebrochen.

Maria-Brünndlkapelle.

Es steht noch die einstige Abschlußwand der Kapelle, durch sechs Pilaster gegliedert, mit beiderseits zwei Rundbogennischen und einer Segmentbogennische in dem mit einem überhöhten Rundgiebel gekrönten Mittelteil. Unten liegende Statue der hl. Agnes aus schwarzem Stuck, XVIII. Jh.

Gutshof.

Gutshof des Stiftes Zwettl.

Das Schloß ist ein Bau des XVI. Jhs. und hatte ursprünglich die Form, die wir auf Vischers Radierung sehen (s. Fig. 70). 1725 wurde es von Otto Achaz Ehrenreich ganz umgebaut, so daß vom früheren Bau nur ein vom Dachboden sichtbarer Rauchfang mit ornamentalen Sgraffitti in Chiaroscuro (XVI. Jh.) übrig blieb. Der Sohn des Erbauers, der in das Stift Zwettl eingetreten war, verkaufte es 1745 an Abt Melchior von Zwettl. In der zweiten Hälfte des XVIII. Jhs. wurde es zum Teil neu eingerichtet.

Von den Einrichtungsgegenständen sind die Öfen von besonderem Interesse, deren Verfertiger sich aber nicht auf Grund der vorhandenen Hafnerrechnungen identifizieren lassen. In den Jahren 1748—1793 werden folgende Hafner bei Aufstellung neuer Öfen genannt: Philipp Ruess in Hadersdorf 1742, 1748, 1753; Michael Ambacher in Dross 1764; Johann Papst in Dross 1767, 1772, 1781, 1783; Leopold Ruess in Hadersdorf 1776, 1779. Die Zahlungen für neue Öfen schwanken zwischen 7 und 15 fl. (Stiftsarchiv Zwettl). Unter den übrigen Rechnungen enthält eine folgende bemerkenswerte Notiz: 1756 werden 15 kr. für nachstehenden Posten gezahlt: „Item den Tischler Frater ein Stuckh Nus Baums Holz geben zu dem Casten der in der Sacristey ist gestanden — 15 kr." Diese Erwähnung eines Tischlerfraters gibt uns vielleicht die Erklärung, warum wir über so viele kunstgewerbliche Gegenstände in den Klöstern keine Rechnungsbelege finden.

Fig. 75 Gobelsburg, Gutshof, Ofen (S. 153)

Beschreibung. Äußeres.

Äußeres: Komplex von Wirtschaftsgebäuden; die eigentlichen einstöckigen Wohnbauten gruppieren sich um einen quadratischen Hof; Backstein, gelb gefärbelt, mit weißer Lisenengliederung. Im Hof der drei Fenster breite Mittelteil der Nordseite als Haupttrakt charakterisiert, indem er sich um einen Halbstock über die übrigen Gebäude erhebt; die Rundbogenfenster von Pilastern mit Kompositkapitälen flankiert, darüber geschwungenes Gesimse; über jedem Fenster je ein Rundfenster von zwei senkrechten Konsolen und einem stark nach oben ausgebauchten Giebel eingefaßt; in der Mitte Sonnenuhr mit Datum: 1743. Im Untergeschoß der Südseite Rundbogenarkade; Rundbogentore und tonnengewölbte Durchgänge führen zu den Wirtschaftshöfen.

Die Hauptfront des Gebäudes im S.; Mittelrisalit mit Flachgiebel, in dem ein Doppelwappen aus Stuck von Putten gehalten wird; in der Mittelachse Hauptportal, jederseits Pilasterbündel; auf dem rundbogigen Giebel halten zwei Putten das Wappen von Zwettl. Die Fenster gerahmt, mit einer stuckverzierten Tafel unter der Sohlbank und breitem zum Teil vorspringendem Gesims, das an den Fenstern der Seitenflügel horizontal, am Mitteltrakt geknickt ist. Walmdächer aus Schindeln.

Herum Gartenmauer, Backstein, grau verputzt, mit Hohlkehle und Ziegelbedachung. An den Ecken sechsseitige weiß gefärbelte Gartenhäuschen auf kreisrundem Unterbau, mit schießschartenartigen Öffnungen und Schindeldächern, die mit Ritterfiguren aus Blech bekrönt sind.

Inneres.

Inneres: Die Räume des Untergeschosses mit Kreuzgewölben; in der Wohnung des Administrators zwei grün glasierte Öfen; Ende des XVIII. Jhs. — Zum Obergeschoß führt Stiege mit schmiedeeisernem Gitter; Plafond, allegorisches Bild auf Stuckgrund, österreichisch unter bolognesischem Einfluß, um 1730. Die Zimmer des ersten Stocks fast durchweg mit stuckverzierten Plafonds mit mythologischen und allegorischen Darstellungen; auch Sopraporten gleicher Art. Den Mittelpunkt des Nordtraktes bildet der „steinerne Saal", die Nachbildung eines Saales im Stift Altenburg. Die Hauptzimmer im Südtrakt, ihre Einrichtung vom Ende des XVIII. Jhs.

Erstes Zimmer: Plafond, Ölgemälde auf Stuckgrund, Aktäon und Diana; in der Ecke weiß glasierter Ofen, mit vergoldeten Zieraten, oben Urne; Holzschrank mit Intarsia und geschnitzten Füllungen.

Zweites Zimmer: Grün glasierter Ofen mit unglasierten Ornamentbändern; Fächerkommode mit Holzintarsia; Ölbild, Leinwand, hl. Bernhard, in reich geschnitztem vergoldeten Rahmen, in dem eine polychromierte Madonna mit Kind zwischen reichen Ranken erscheinend und das Wappen von Zwettl angebracht sind (Mitte des XVIII. Jhs.; s. Fig. 74).

Fig. 74.

Drittes Zimmer: Stuckverzierter Plafond: Apollo auf einem Wagen von vier Pferden über Wolken gezogen; ringsum Chor von spielenden Genien. Brauner Kachelofen mit weißen Ornamenten und eingerollten Seitenvoluten, oben das Wappen des Stifts von zwei weißen Putten gehalten; darüber schwarzer Adler (s. Fig. 75).

Fig. 75.

Viertes Zimmer: Plafond, Ölbild auf Stuck, Aktäon, wie das Deckenbild des ersten Zimmers vom Maler des Bildes im Stiegenhaus. Grüner Kachelofen; vorn Diana aus unglasiertem Ton, weiter oben Adler, ganz oben unglasierter Jagdhund; eingerollte Seitenvoluten (s. Fig. 76).

Fig. 76.

Fünftes Zimmer: Stuckdecke mit historischer Darstellung, Selbstmord eines Kriegers in römischem Kostüm, in den Wolken Göttin. Weiß glasierter Ofen, von einem Löwen gekrönt.

Kapelle.

Kapelle: Quadratisch, an der Stuckdecke Ölbild auf Leinwand, Geburt Christi, Art des Kremser Schmidt. Altar aus Holz mit vergoldeten Zieraten, Bild, Öl, Leinwand, hl. Bernhard, Kremser Schmidt um 1770. (In der Schlosserrechnung von 1769 kommen Posten für Nägel und Hacken „zum neuen Capelln-Altar" und „zum Bild ober dem Altar" vor. (Stiftsarchiv Zwettl.) Lavamanile, Messing, mit getriebenen Ornamenten, mit dazu gehöriger Kanne mit graviertem Ornament, Anfang des XVII. Jhs.

Bildstock.

Bildstock: Dreifaltigkeitssäule. Die Säule wurde 1689 am Spittelberg in Wien errichtet, wurde 1822 durch Andreas Maier, einen geborenen Gobelsburger, nach G. gespendet, 1889 renoviert. Die vorderen Figuren auf der Balustrade sind im Charakter der von Giuliani abhängigen Bildhauer, die zwei rückwärts stehenden Johann Nep. und Antonius von P. von viel geringerer Arbeit.

Beschreibung.

Aus Zogelsdorfer Sandstein. Postament, vierseitig, mit drei Reliefs, Rochus, Rosa, Sebastian; an der vierten Seite Inschrift; auf dem Postament Säule, deren Schaft am untern Ende mit Akanthusblättern geschmückt ist; über dem Kompositkapitäl Dreieinigkeit mit adorierenden Engeln, Stuck, grau gefärbelt. Vor der Säule auf einer Wolke halb kniend Maria mit gefalteten Händen; auf jeder Ecke des Postaments ein kniender Engel. Hinter der Bekrönungsgruppe sowie hinter dem Haupt Mariä vergoldete Strahlenglorie. Als Umfriedung quadratische Stuckbalustrade mit schmiedeeiserner Eingangstür; auf den Eckpfeilern Statuen aus Sandstein, Rochus, Sebastian, Johann Nep., Antonius von P.

Fig. 76 Gobelsburg, Gutshof, Ofen (S. 153)

2. Zeiselberg, Dorf

Literatur: (Diluvialfunde) G. Gf. Wurmbrand, Denkschr. math.-naturw. St. k. k. Akad. d. Wiss. XXXIX 1879; Hoernes, Der diluv. Mensch in Europa S. 114 f. — (Jüngere prähistor. Fauna) Spöttl, Mitt. Antrop. Ges. Wien XX 70 ff., Fig. 32; Weiskern II 313.

Prähistorische Funde.

Paläolithische Jägerstation im Löß mit Steinwerkzeugen, einem geschnittenen Mammutstoßzahn und anderen Resten der Jagdbeute (im Naturhistorischen Hofmuseum). — Aschengruben mit Funden aus der Bronze- und Halstattzeit: Herdsteine, Keilsteinplatten, Tierknochen, geschnittenes Hirschgeweih, zwei kleine Bronzebeile. (Ein Teil davon im Naturhistorischen Hofmuseum.)

Bildstock.

Bildstock: Weg nach Gedersdorf. Gelblich verputzter Backsteinpfeiler mit einer durch ein Gitter geschlossenen Nische; geschwungener Giebel mit einem von Voluten flankierten Oberbau. Krönung durch Eisenkruzifix. Um 1800.

Göttweig s. Steinaweg

Gossam (Spitz)

1. Gossam, 2. Grimsing, 3. Schallemmersdorf

1. Gossam, Dorf

Literatur: Top. III 597 ff.; Plesser, Kirchen 1901, 318 ff.; Konsistorialkurrende IV 69; Reil 200; Beimberger, Emmersdorf 45; Reil Donauländchen 201. — (Inschriftstein) Keiblinger I 34 (Abb.); Arch. öst. Gesch. IX 99; M. Z. K. N. F. VI XCVI; C. I. III 5669.

Erste sichere Erwähnung zirka 1130 (Fontes 2 VIII 65 Nr. 255). Der Ort war landesfürstlich und kam mit Emmersdorf 1593 an die Hoyos.

Burgkirche.

Burgkirche (Ruine).

Nach dem Patrozinium zum hl. Pankraz wohl von Anfang an Burgkapelle gewesen; die jetzige Gestalt aus der ersten Hälfte des XIV. Jhs. Früher scheint ein südliches Seitenschiff bestanden zu haben. Nach dem Verfall der Burg war hier eine Wallfahrtskirche, die besonders im XV. Jh. in Blüte gewesen zu sein scheint. Nach der Reformationszeit wurde die Kirche 1699 renoviert (Jahreszahl auf der Altarmensa). Schon 1754 war sie in schlechtem Zustand, 1780 wurde noch dreimal jährlich Gottesdienst hier gehalten, bald darauf muß sie eingegangen sein, da sie 1786 unter den zu entweihenden Kirchen nicht genannt wird. Im XIX. Jh. wurde sie zum Teil abgetragen, besaß aber noch 1835 einen Teil ihrer reichen Einrichtung: „einen uralten Tragaltar mit zwei Flügeltüren mit acht Bildern mit Darstellungen aus der Geschichte des Heilands und verschiedener Heiligen; ferner neben dem Altar zwei bemalte Holzfiguren von feinem Ausdruck St. Leopold und St. Georg.“ (Reil 202.)

Beschreibung.

Burgkirche: Ruine, mit romanischen Nachklängen (Apsis), mit einem auf dem gewachsenen Fels höher gelegenen Turm, auf einem isolierten Kegel sehr malerisch aufgebaut.

Bruchstein, unverputzt.

Äußeres.

Äußeres: Im S. zwei rechteckige Fenster mit vermauerten großen Spitzbogen, die in das zweite Schiff geführt zu haben scheinen, von dem nur noch geringe Mauerreste vorhanden sind. — Im N. eine Spitzbogentür ohne Rahmung; ein Spitzbogenfenster mit einer nach beiden Seiten sich erweiternden Laibung. — Im O. die halbrunde Apsis durchgebrochen. — Im W. Turm, auf dem gewachsenen Fels, höher gelegen als die Kirche; Unterbau quadratisch mit rechteckiger Tür gegen die Kirche; innen römischer Inschriftstein (CIL Nr. 11809); Oberbau achtseitig, mit einem Flachgiebel über jeder Seite, Resten von Spitzbogenfenstern mit Maßwerk in den Hauptrichtungen und schmalen Mauerschlitzen; pyramidenförmiges, spitzes Steindach.

Inneres.

Inneres: Zeigt Spuren einer ornamentalen Ausmalung des XVIII. Jhs.

2. Grimsing, Dorf

Literatur: Top. III 686; Reil 209.

Älteste Erwähnung wohl im Göttweiger Urbar von 1302 (Urbare d. St. Göttweig 146 Nr. 585). Der Göttweiger Besitz 1314 durch Tausch an Melk (Fontes 2 LI 259 Nr. 68). Grundherrschaft war Emmersdorf.

Bildstock.

Bildstock: An der Donaustraße; gemauert, vierseitig mit abgeschrägten Kanten, roh verputzt, mit etwas überragendem Oberteil mit Flachgiebel, darin vorn quadratische Nische, ganz mit Efeu und Winden überwachsen. XVIII. Jh.

3. Schallemmersdorf, Dorf

Literatur: Beimberger, Emmersdorf. Bild im Gemeindehaus in Unterloiben von 18.. (s. u.).

Bildstock.

Bildstock: Ortsausgang gegen Aggsbach; Backstein, grau verputzt; prismatischer Unterbau mit abgeschrägten Kanten; vierseitiges Tabernakel mit Spitzbogenöffnung an zwei Seiten. Satteldach, Anfang des XVIII. Jhs. Deutlich unter dem Einfluß des Bildstockes, Nr. 4 in Emmersdorf (S. 126) entstanden.

Naturdenkmal.

1. Kaiserlinden; drei Linden im Dreieck angeordnet, die eine 1850 anläßlich einer Rast seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I. gepflanzt.
2. Vier Kastanienbäume mit modernem, kapellenartigen Bildstock und mehreren Bänken.

Grafenegg s. Haitzendorf 3

Grimsing s. Gossam 2

Groß-Heinrichschlag s. Heinrichsschlag

(Nieder-) Grünbach (Gföhl), Dorf

Archivalien: Pfarrarchiv bis 1717 zurückreichend.

Literatur: Top. III 737; FAHRNGRUBER 140; WEISKERN 220. — (Alte Burg) PLESSER, Burgen 151

Alte Ansichten: Radierung von Vischer in Arch. Austr. inf. 1672 V. O. M. B. 39. — Bild mit Vedute von G. im Schloß Rastenberg, 1716.

G. war schon im XII. Jh. der Sitz eines 1135 zuerst erwähnten Geschlechtes (MEILLER, Reg. d. Babenberger 20 Nr. 52), das sich nach ihm nannte; dieses Geschlecht scheint im XIII. Jh. ausgestorben zu sein. G. blieb aber der Sitz eines adeligen Geschlechtes, denn es befand sich daselbst ein Schloß, das dem Meierhof gegenüber gelegen und nach der Vischerschen Abbildung schon 1672 verfallen war.

Pfarrkirche zu den hl. Philippus und Jakobus.

Pfarrkirche.

Ursprünglich eine Filiale von Meisling, dessen Pfarrer 1429 das Patronat ausübte. Während der Reformation ging die Pfarre ein und G. gehörte zu Rastenfeld. Die Neuerrichtung der Pfarre erfolgte 1716 durch Karl Josef Grafen von Lamberg. Die jetzige Kirche wurde 1739 eingeweiht, 1833 restauriert.

Beschreibung.

Einfacher Barockbau mit Westfront, halbrundem Chor und seitlichem Turm.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres.

Gelblich weiß gefärbelter Backsteinbau mit geringem grauem Sockel.

Langhaus.

Langhaus: Westmauer durch vier Pilaster gegliedert, über deren Kämpfern das profilierte Kranzgesimse liegt, Tor mit Rundgiebel, darüber halbrund abschließendes Fenster: in der Giebelmauer halbrunde Nische. darüber kleines ovales Fenster. — S. und N. Je drei hohe, halbrund abschließende Fenster.

Chor.

Chor: Halbrund abschließend mit drei Rundbogenfenstern.

Turm.

Turm: An der Südseite des Chores angebaut, quadratisch, durch Simse in drei Geschosse gegliedert, mit quadratischen Flachnischen im zweiten und rechteckigen Schallfenstern im dritten Stock; in diesen beiden Geschossen Pilasterrahmungen. Dach um 1870.

Anbauten.

Anbauten: Südseite des Langhauses, quadratische Torhalle.

Inneres.

Weiß gefärbelt.

Langhaus.

Langhaus: Einschiffig; Tonnengewölbe mit Stichkappen über den Fenstern; durch gekuppelte Flachgurten auf gekuppelten Pilasterbündeln gegliedert; Vorhalle mit drei Gratgewölben, rechts Aufgang zur Empore, die auf zwei Pfeilern aufruht.

Chor.

Chor: Ein queroblonges Gratgewölbe, Altarraum durch eine Flachgurte abgetrennt, halbrund abschließend.

Turm.

Turm: Untergeschoß als Sakristei dienend, quadratisch mit Gratgewölbe.

Hochaltar.

Hochaltar: Im Chor; laut Gedenkbuch 1756 aufgestellt. Holz, marmoriert; sarkophagartiger Unterbau mit vergoldetem Relief der Madonna; links und rechts zwei Säulen und ein Pilaster mit vergoldeten Basen und Kapitälen; Oberbau mit Seitenvoluten und geschwungenem Giebel, darunter die von Strahlen und Cherubsköpfen umgebene Taube. In der Mitte Holzstatue der Immakulata mit je einem adorierenden großen Engel rechts und links; oben Christus und Gott-Vater, links und rechts die beiden Titelheiligen, Holz, polychromiert, geringe Arbeit aus der Mitte des XVIII. Jhs.

Gemälde.

Temperabild: Madonna mit Kind, geringe Arbeit des XVII. Jhs. in schwarzem, reich vergoldetem Holzrahmen.

Kirchenstuhl.

Kirchenstuhl im Chor, Holz, braun mit vergoldeter Verzierung und Wappen der Familie Lamberg.

Kelch.

Kelch: Zinn. versilbert mit breitem Fuß; Cherubsköpfchen und Blumen an Fuß und Cuppa; neu vergoldet, Augsburger (?) Arbeit um 1700.

Ornat.

Ornat: Hellblaue Seide, gestickt mit Silberblumen, Silberborten; der Überlieferung nach Brautkleid einer Gräfin Lamberg um 1800.

Kasula.

Kasula: Grüne Seide mit großen Blumen gestickt, mit Lambergschen Wappen, Anfang des XIX. Jhs.

Pfarrhof.

Pfarrhof: Grau verputzter, einstöckiger Backsteinbau mit zahnartigen Ortsteinen eingefaßt; stark vorkragendes Gesimse, darüber ein Giebel, in welchem eine Segmentbogennische mit den Stuckstatuen der Madonna und der Heiligen Johannes d. T. und Johannes d. Ev. sich befinden. An der Langseite im Segmentgiebel der Haupttüre Lambergsches Wappen aus Stuck vom Anfang des XVIII. Jhs. Schindelwalmdach. XVIII. Jh., 1857 restauriert.

(Ober-) Grünbach (Gföhl)

1. Ober-Grünbach, 2. Erdweis

1. Ober-Grünbach, Dorf

Geschichte s. Nieder-Grünbach

2. Erdweis, Dorf

Literatur: Top. II 675 f.

Kapelle.

Ortskapelle: Von 1839; weiß gefärbelter Ziegelbau mit glatter Giebelfront im W., je einem Flachbogenfenster im N. und S. und einem halbrunden Abschluß mit zwei halbrunden Fenstern im O.; hölzerner Dachreiter auf dem Westgiebel des Satteldaches.
Das Innere flach gedeckt mit geringer Einrichtung zwischen 1840 und 1860.

Grunddorf s. Haitzendorf

Habruck (Spitz)

1. Habruck, 2. Himberg

1. Habruck, Dorf

Literatur: Top. IV 12; Reil, Donauländchen 210; Plesser, Burgen 153.

Erste Erwähnung wohl 1314 (Fontes 2 LI 269 Nr. 268). Wechselte oft den Besitzer und ward 1797 k. k. Patrimonialgut.

Anmutiger am Nordausgang des Mieslingtales gelegener Ort mit ansteigendem, großem Hauptplatz mit Brunnenhaus und Läutturm.

2. Himberg, Dorf

Literatur: Top. IV 262; Reil, Donauländchen 214; Schweickhardt, V. O. M. B. VI 265.

H. entstand spätestens im XIII. Jh., schon 1309 wird ein Friedrich von H. genannt (HUEBER, Austria illustrata 37). Im XV. Jh. landesfürstlich, wechselte oft den Besitzer und ward 1797 wieder kaiserlich. Das Schloß wird um 1400 erwähnt; ein späterer Besitzer, welcher das Schloß wieder aufbaute, errichtete vor 1631 auch wieder eine Kapelle, die dem hl. Laurenz geweiht war. Nach der Dekanatsstatistik von 1780 war die Meßlizenz erloschen; seither wurde kein Gottesdienst gehalten, obwohl die Kapelle geziemend ausgeschmückt war (Hippolytus II 155). Seit 1797 war das Schloß mit Ober-Ranna vereinigt und als Meierhof benutzt, die Kapelle bestand schon 1835 nicht mehr.

Schloß.

Schloß (Ruine).
Das Schloß mit den zugehörigen Gebäuden war sehr umfangreich, denn die Gemäuer sehr weitläufiger Gebäude bedecken noch einen ziemlich großen Komplex. Von einem Gebäude sind noch alle Außenmauern erhalten; Fenster und Türen sind gerahmt, über der Tür ist eine Kartusche in Stuckumrahmung. Im Innern erkennt man noch die Spuren und Balkenlöcher zweier Zwischendecken. Das Gebäude gehörte in seiner letzten Gestalt erst dem XVIII. Jh. an.

Hadersdorf am Kamp (Langenlois)

Archivalien: Pfarrarchiv bis ins XVII. Jh. zurückreichend; Taufbuch mit 1655; Gemeindearchiv bis ins XVII. Jh. zurückgehend; Häuserverzeichnis von 1658.

Literatur: Top. IV 18 ff.; Schweickhardt, V. U. M. B. II 207 ff.; W. A. V. XXIII 19 ff.; Weiskern I 229. — (Prähistorische Funde) M. Z. K. N. F. XV 67 und 134; M. Z. K. N. F. XVI 68; M. W. A. V. XXIII 19. — (Karner) M. Z. K. XII 153 mit Abb. — (Glocke) M. Z. K. N. F. XXI 205. — (Karner) M. W. A. V. 1884, 8; W. A. V. XXIII 19.

Alte Ansichten: Karner, Aquarell von Konrad Grefe 1895. Wien, Landesarchiv C. IXa 467.

Die zahlreichen prähistorischen Funde — neolithische und bronzezeitliche aus Aschengruben, dann besonders die Reste aus einem Urnenfelde der frühesten Eisenzeit, zirka 1000 v. Chr. — zeugen von der frühen Besiedlung des Ortes. Unter den Babenbergern ist H. seit der Mitte des XII. Jhs. urkundlich nachweisbar (Werd, quae nunc dicitur Hedreitsdorf. Fontes 2 III 57). Das Marktrecht des rasch aufblühenden Ortes scheint bis in die erste Hälfte des XIII. Jhs. zurückzugehen (WINTER, N.-Ö. Weistümer II 638 A.). H. war landesfürstlich, bis 1440 als Lehen ausgetan, später meist verpfändet. 1514 erhielt es ein Wappen von Kaiser Maximilian I. 1749 erwarb die Gemeinde selbst die grundherrlichen Rechte, um sie schon 1760 an Zwettl zu veräußern. 1619 hatte hier Thurn sein Hauptquartier; 1645 wurde H. von den Schweden, 1805 und 1809 von den Franzosen geplündert.

Am linken Ufer des Kamp gelegen und von geringen Anhöhen umgeben; den Mittelpunkt des Ortes bildet eine Gartenanlage, an der die Hauptgebäude des Marktes gelegen sind (Fig. 77) und von der mehrere Straßen nach verschiedenen Richtungen ausgehen; an den Straßen, besonders beim Lokalbahnhof charakteristische Weinkeller (Fig. 78).

Fig. 77.

Fig. 78.

Fig. 77 Hadersdorf a. K., Hauptplatz mit Kirche, Rathaus und Wegkapelle (S. 157)

Pfarrkirche zum hl. Peter und Paul.

Pfarrkirche.

Geschichte.

1238 war H. bereits selbständige Pfarre, in diesem Jahre wird ein Rudolphus plebanus genannt (Fontes 2 III 171). Auch aus dem XIV. und XV. Jh. sind Pfarrer bekannt, keiner aus dem XVI. Jh., in dem auch H. von der protestantischen Bewegung ergriffen worden sein dürfte. 1546 war die Kirche so baufällig, daß der Rat bei der n.-ö. Kammer um die Bewilligung einkam, einige Weingärten zu verkaufen, um von dem Erlös die Kirche zu restaurieren; es folgte aber ein abschlägiger Bescheid. Seit 1632 ist in H. wieder ein Pfarrer nachweisbar und um diese Zeit wurde auch die Kirche wieder hergestellt. 1740 wurde vom Pfarrer Praeschern die Kreuzkapelle angebaut, 1768 der neue Kirchturm aufgeführt.

Beschreibung.

Einschiffig, das Langhaus durch Doppelgurtbogen gegliedert; schmaler Chor, dem im O. der Turm vorgelagert ist (s. Fig. 77).

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres.

Gelbgefärbelter Ziegelbau; umlaufendes Hohlkehlengesims.

Langhaus.

Langhaus: W. Glatt verputzte Wand mit Ortsteinen eingefaßt und zwei steingefaßten querovalen Fenstern; in der Hauptachse Torvorbau. — S. Vier breite Strebepfeiler mit Pultdächern, drei vergitterte eingefaßte Rundbogenfenster; unter dem westlichsten Verstärkungsmauer mit Pultdach; im vierten Strebepfeiler Ausnehmung mit abgeschrägter Wand für das anstoßende Fenster des Kapellenanbaues; im dritten Strebepfeiler Eingang mit geschwungenem Sturz und dreifach gekehltem Gesimse und vorkragender Ziegeldachung. — N. Vier Strebepfeiler wie im S. drei Rundbogenfenster, unter dem westlichsten die gleiche Verstärkung, dritter Strebepfeiler durchbrochen mit Eingang, zu dem zwei Stufen hinunterführen; abgestufte Segmentbogennische, darüber geschwungener Giebel mit doppelter Kehle und wenig vorkragender Ziegelbedachung.
Satteldach, Ziegel, gegen W. abgewalmt.

Chor.

Chor: Der westliche Teil der Nord- und Südseite verbaut; im östlichen Teil je ein gefaßtes Rundbogenfenster wie im Langhaus. — Im S. ein Strebepfeiler durch den Anbau größtenteils verdeckt. — O. Turm vorgelagert; an den Ecken je ein kleiner übereck gestellter, einmal abgestufter Strebepfeiler mit Pultdach. Satteldach, Ziegel, das Dach des Langhauses mit einer leichten Einknickung fortsetzend.

Turm.

Turm: Mauersockel; durch sehr reich profiliertes Gesimse in drei Geschosse geteilt, mit abgerundeten Kanten und Pilastereinfassung. Im untersten Stockwerk Durchbrechung in der Richtung NS. mit Rundbogeneingang und Kreuzgewölbe. Die Rundbogen mit Keilstein und Seitenvoluten und vorkragendem, geschwungenem Gesimse; darüber rechteckiges Fenster mit Segmentbogenabschluß mit vorkragendem, nach oben ausgebogenem Sturz. O. Eingeblendete breite Kartusche. Im zweiten Geschoß N. und S. Fenster wie im Untergeschoß; im dritten Geschoß an allen Seiten größere Fenster in Umrahmung mit Ohren, vorkragender Sohlbank und ornamentierter Füllungstafel unter dieser. Bekrönende, schmale Attika in der Mitte jeder Seite zur Aufnahme des Zifferblattes; profiliertes Kranzgesimse, Zwiebeldach, modern, mit Blech gedeckt.

Anbauten.

Anbauten: 1. N. Am Chor Sakristei, im ersten Stock Oratorium. N. In der Mittelachse Tür und zwei rechteckige Fenster übereinander. — Im O. zwei Fenster übereinander, darüber kleine, ovale, gefaßte Luke. Satteldach, Ziegel, in das des Chores übergehend.
2. S. Am Chor Kapelle, rechteckig von schwachen Pilastern eingefaßt, mit Kranzgesimse mit Hohlkehle; darüber an der Südseite Flachgiebel mit vorragender Rundbogennische mit ornamentiertem Abschluß; im W. und O. je ein kartuscheförmiges Fenster. — W. Torhalle mit Hohlkehle und dreiseitigem Zeltdach. W. Große Rundbogennische mit viereckiger Tür. N. und S. Je eine kleine Segmentbogennische, die Türen mit geradem Sturz.

Fig. 78 Hadersdorf a. K., Weinkeller beim Lokalbahnhof (S. 157)

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Einschiffig, modern bemalt. Drei quergelegte Spiegelgewölbe durch Doppelgurtbögen, die auf Wandpilastern ruhen, getrennt. — W. Haupteingang in Segmentbogennische, um drei Stufen erhöht. Westempore von zwei Stucksäulen und quer gespanntem Tonnengewölbe mit beiderseits eingeblendeter Rundnische.

Chor.

Chor: Eine Stufe erhöht, schmäler als das Langhaus, gegen das es sich im Rundbogen öffnet. Oblonger Bau, zwei Spiegelgewölbe; rechts hoher Rundbogeneingang mit schmiedeeisernem Gitter (zur Kapelle). Links eingefaßte Tür (zur Sakristei); darüber Fenster des Oratoriums mit hölzernem, barockem Gitter. Altarraum um eine weitere Stufe erhöht, durch schmiedeeisernes Gitter abgetrennt. Gerader Abschluß.

Anbauten.

Anbauten: 1. Sakristei, weiß gefärbelt, tonnengewölbt, Decke mit einfachen Stuckverzierungen, Wendeltreppe zum Oratorium.
2. Kapelle, zwei Stufen erhöht, mit Flachkuppel.

Altäre.

Altäre: Hochaltar im Chor; Holz, Tabernakel, vergoldet mit Kruzifixus in Nische; zwei anbetende Engel und vier kerzenhaltende Putten. XVIII. Jh.
Linker Seitenaltar (im Langhaus) Holz, marmoriert mit Krönung, links und rechts je eine Statue, ein männlicher und weiblicher Heiliger, weiß emailliert, Gewandung vergoldet; auf dem krönenden Gebälk zwei Putten. Gemälde, Öl auf Leinwand, Anbetung des Christkindes, im Aufsatz Brustbild der hl. Katharina (beide Kremser Lokalschule, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.).

Rechter Seitenaltar, wie der vorige, Statuen, hl. Laurentius und Apollonia. Gemälde: Vierzehn Nothelfer (Schwacher Schüler des Kremser Schmidt), im Aufsatz Brustbild Johannes Nep.
Altar in der Kapelle, Wandaufbau, Stuck schwarz angestrichen, vergoldete Kapitäle aus Holz; überlebensgroßer Kruzifixus, Holz, weiß emailliert, daneben schwebend Putten mit Lanze und Schwamm; darunter in vergoldeten Kartuschen Reliefs, Petrus und Magdalena in Anbetung. Auf dem Hauptgesimse Volutenkonsolen mit knienden adorierenden Engel, in der Mitte Auge Gottes in Glorie (Ende des XVIII. Jhs).

Gemälde. Gemälde: Im Langhaus acht Stationsbilder, Öl auf Leinwand, alle von derselben Hand, das V. bezeichnet: L. Mitterhofer 1820. Unter deutlichem Einfluß des Kremser Schmidt (s. Übers. 59).

Skulptur. Skulptur: Im Langhaus Kreuzigung in barocker Umrahmung, Holz, weiß, grau, Gold (Ende des XVIII. Jhs.).

Kanzel. Kanzel: Im Chor, Holz, grau marmoriert, mit Goldornamenten, silberfarbig angestrichene Reliefs, Johannes taufend und Parabel vom Sämann; oberhalb des Baldachins Fides, Holz, weiß und golden (Ende des XVIII. Jhs.).

Paramente. Paramente: Im Oratorium, Dalmatika, weiß und rosa Seide, bunte Blumen, Goldstickerei. Geschenk der Kaiserin Maria Theresia.

Fig. 79 Hadersdorf a. K., Karner (S. 159)

Grabdenkmäler. Grabdenkmäler: Innen, Langhaus; Fußboden, Granitplatte mit abgetretenem Wappen und Inschrift.
Kapelle: Linke Wand Grabstein des Jakob Preschern, Pfarrers *(exstruxit Templum hoc haeredem postea fecit ut monstret sponsus quae sua sponsa fuit . . . . 1764).*

Glocken. Glocken: 1. (Petrus und Paulus, Kruzifixus, Madonna und Porträtmedaillon) 1788. — 2. Mit sechs Henkeln am Helm, drei Arme mit blattartigen Verzierungen, an der Haube zwischen zwei Doppelrundstäben Inschrift in gotischen Minuskeln: *O. rex. glorie. veni. nobis. cum. pace. a. d. LXXVI. jar.* (1476) (M. Z. K. N. F. XXI 205.)

Rundturm. Rundturm.

Die ursprüngliche Form des Baues scheint dem XIII. Jh. anzugehören, eine urkundliche Nachricht liegt erst aus viel späterer Zeit vor, da Leb, Kaplan „auf dem charner zu Hêdrestorf“, 1365 daselbst eine Messe stiftet (Urk. B. o. d. E. VIII 209). Doch machen zahlreiche spätere Umänderungen, besonders die Adaptierungen zur jetzigen Verwendung als Magazin und Schüttboden die erste Anlage des schmucklosen Gebäudes unkenntlich (s. Fig. 79). Fig. 79.

Im W. mit dem Pfarrhof zusammenhängend; Bruchstein und Ziegel; gelblichweiß verputzt; kreisrund mit apsisartigem Anbau im O., im S. drei übereinander angebrachte quadratische, gefaßte Fenster; weiter gegen W. schief über diesen zwei weitere Fenster, etwas höher Rundbogennische mit abgeschrägter Laibung und schmalem Fensterschlitz; zwischen den beiden Fensterreihen herausragender Gebälkteil, unter dem Verputz undeutlich, vielleicht Rest einer Wandsäule. Im halbrunden Ostteil unten rechteckige Türöffnung darüber kleine, quadratische Luke; über dieser eingeblendete Rundbogennische und darüber gefaßtes rechteckiges Breitfenster, direkt unter dem Dach quadratische Bodenluke. Im Hauptteil kleiner, ebenfalls undeutlicher Blendarkadenfries. Am besten ist der Arkadenfries an der an den Pfarrhof anstoßenden Seite des Karners erhalten, wo er von Beschädigungen geschützt war. Hier sind auch die Anfänge der kleinen Wandsäulen mit Blattkapitälen erhalten. (Nur vom Dachboden des Pfarrhofes sichtbar. Abb. in W. A. V. XXIII 19.) Zeltdach, Schindeln mit Knauf.
Innen modern getüncht, Kuppelgewölbe mit unregelmäßig einspringenden gratig getrennten Zwickeln; im O. Ansätze einer teilweise vermauerten großen Rundbogenöffnung. An derselben Seite hölzerne Wendeltreppe mit eiserner Tür zum Dachboden; hier wie an anderen Stellen unter der Tünche Spuren roter und grüner Bemalung auch mit schwachen Resten von Ornamenten.

Pfarrhof. Pfarrhof: Einstöckig, mit Nebenbauten, um 1800.
Gemälde. Im Pfarrhof ein Porträt des R. D. Markus Antonius Hirschauer, bez. *Andre Jäger pinx. 1765.*

Rathaus. Rathaus: 1574 wenden sich Richter und Rat von H. an Kaiser Max II. mit der Bitte, ihnen ein ödes Benefiziatenhaus zu überlassen, damit sie ihr daneben liegendes Rathaus erweitern könnten. Aus etwas späterer Zeit stammt die jetzige Fassade gegen den Park (s. Fig. 77). Fig. 77.

Backstein, gelblich gefärbelt, einstöckig, die Ecken der Hauptfassade mit Ortsteinen eingefaßt; Gliederung durch kräftig profilierte Gesimse; Attika durch vier gemauerte kurze Pilaster vertikal gegliedert und von der Bekrönung durch ein Gesimse getrennt; darüber in den Seitenteilen geschwungene, vorgelegte Giebelbekrönung, die durch die Fortsetzungen der Attikapilaster durchbrochen wird; auf jedem dieser Pilaster und in der Mitte des ganzen Aufbaues je eine Spitzpyramide mit Kugelabschluß; die Straßenfassade mit sechzehn Fenstern, die entweder glatt oder mit wenig vorspringender Sohlbank sind; Satteldach.

Eines der wenigen im Kremser Bezirke befindlichen Beispiele sogenannter deutscher Renaissanceformen bei einer monumentalen Anlage (s. Übers. S. 35).

Holztruhe.

Im Innern Vorraum mit Gratgewölben; vierfenstriger Sitzungsaal, in der Mitte der Decke allegorische Darstellung, herum reiches Ornament in Stuck; XVIII. Jh. In einem Nebenraum Gemeindearchiv, zum Teil in einer eisenbeschlagenen Holztruhe des XVIII. Jhs.

Bildstöcke.

Bildstöcke: 1. Marktsäule im Park; kreisrunde, steinerne Basis, darüber schmälerer Pfeiler, vierseitig, mit abgeschrägten Kanten, Bekrönung durch vorkragende Deckplatte, eine Halbkugel, die vierseitig abgeschrägt ist und eine steinerne Kugel mit eiserner Fahne und Ritter trägt. XVI. Jh.

2. Statue des hl. Johannes Nep. mit Baldachin gegenüber vom Karner; grau gefärbeltes Steinpostament auf attischem Sockel und breiterem Unterbau, vorn Inschrift; weit vorgekragte Deckplatte, auf der die polychromierte Stuckstatue steht; zu seinen Füßen ein Engel aus gleichem Material, so wie auch je einer an den vier Pfeilern des Baldachins hängt, jeder mit einer Laterne aus Eisen und Glas in Form eines fünfzackigen Sternes. Der Baldachin ist grünlich gefärbelt und ruht auf vier Pfeilern auf, die durch je zwei ornamentierte Flachpilaster und eine Hohlkehle lebendiger gestaltet sind. Zwischen den Pfeilern an drei Seiten Steinbalustrade mit profilierter Fuß- und Deckplatte, vorn moderne Gittertür. Die Pfeiler durch gedrückte Rundbogen verbunden. Das unregelmäßige Kuppeldach trägt als Krönung einen vielzackigen vergoldeten Stern; vorn eine vorgelagerte Fassadenbekrönung mit eingerollten Endungen. Das Innenfeld der Decke über umlaufendem Gesimse ornamental bemalt. Inschrift auf dem Postament, welche zugleich die Datierung ergibt: *Nepomucene tuo statuam Falck struxit, honori perpetuus steterit cultus amorque tui 1750* (Fig. 77).

Fig. 80 Hadersdorf a. K., Bildstock (S. 161)

Fig. 77.

3. Neben dem Notspital; Backstein, bräunlich verputzt, breiterer Unterbau, vier Flachnischen im Oberbau, darüber Gesims und Zeltdach mit eisernem Kreuz. In den beiden straßenseitigen Nischen je ein Bild auf Holz, Madonna mit Kind und Kruzifixus; letzteres von einer Kugel durchlöchert, woran sich eine lokale Sage knüpft. XVII. Jh.

4. Ortsausgang nach Engabrunn; prismatischer Bildstock aus Sandstein, mit doppeltem Gesimse, Steinkreuz als Bekrönung; Inschrift mit Jahreszahl 1768.

5. Straße gegen Etsdorf; prismatisch, Sandstein, zwischen zwei Gesimsen flache Nischen mit Reliefs, am Hauptschaft verwittertes Relief, Antlitz Christi, Bekrönung Steinkreuz, um 1680.

6. Straße nach Walkersdorf; grauer Kalkstein, Säule mit Wulst, runder, weit vorkragender Deckplatte; darüber vierseitiger Oberbau mit je einer flachen Rundbogennische an jeder Seite; in dreien Reliefs der Pestheiligen, in der vierten Inschrift von 1680. Steindach in ein Kreuz übergehend.

7. Bei der Brücke über den Kamp gegen Lokalbahnhof. Hl. Johannes Nep. (s. Fig. 80); auf grauem Stuckpostament mit profilierter Basis und Deckplatte, auf dessen Vorderseite Kartusche mit Inschrift und Datum 1715; darauf die Statue des Heiligen mit Kruzifix und Palmzweig in den Händen; polychromiert; darüber Holzbaldachin, blau gefärbelt, innen in der Mitte Auge Gottes; von vier rot gefärbelten Stucksäulen, die auf einer hohen, breiten Brüstung aufstehen, getragen; an der Vorderseite des Baldachins Inschrift mit Kryptogramm (1775); Zeltdach, Schindel; daneben mächtiger Kastanienbaum, der den Bildstock beschattet, dahinter der Kamp.

Fig. 80.

8. Gegenüber von 7, Kapelle; Ziegel, gelblich gefärbelt mit Spuren roter Bemalung; achteckig, mit etwas breiteren Flächen in den vier Hauptrichtungen. An der Vorderseite Rundbogentüre, rechteckig eingeblendet; in den Hauptflächen links und rechts ovale Fenster in Steinrahmung; in der Schräge gegen NW. Rundbogennische mit kleinem Rundbogenschlitz. Profiliertes Hauptgesimse mit vorkragendem Ziegelzeltdach, das in vier Richtungen gebrochen ist; umlaufende Zinnenbekrönung, über den Breitseiten über halbrunder Durchbrechung geschwungen; an den Schmalseiten zwei Rundzinnen, im Verputz Voluten markiert; XVIII. Jh. Im Innern blau gefärbelt, polychromierte Holzgruppe, Pietà mit zwei Putten und zwei adorierenden weiblichen Heiligen. Ende des XVII. Jhs.

Hain s. Rantenberg

Haitzendorf (Krems)

1. Grunddorf, 2. Haitzendorf, 3. Kamp mit Grafenegg, 4. Sittendorf

1. Grunddorf, Dorf

Literatur: Top. III 741.

Grunddorf lag ursprünglich im Gebiet des vom X. bis zum XII. Jh. blühenden Geschlechtes der Grafen Radelberg; nach Aussterben des Geschlechtes kamen die meisten Besitzungen an Klöster. Erste urkundliche Erwähnung in der Urkunde Papst Innozenz' II. für das bayrische Kloster Mallersdorf 1139 (J. L. 7938 [5666]).

Kapelle zum hl. Johannes den Täufer.

Kapelle.

1755 gebaut. 1837 umgebaut. Einfache Dorfkapelle mit Westturm und halbrundem Ostabschluß, das Innere mit zwei Spiegelgewölben, hinter dem Hochaltar zwei kleine Bilder auf Blech, weibliche Heilige, zweite Hälfte des XVIII. Jhs. und ein Votivbild von 1765.

Bildstock.

Bildstock: Ortsausgang gegen Haitzendorf; Backstein, rot gefärbelt, prismatischer Unterbau, darüber überragendes Tabernakel mit zwei rechteckigen Öffnungen; als Krönung würfelförmiger Aufsatz mit Pyramidendach mit eisernem Doppelkreuz; um 1800.

2. Haitzendorf, Dorf

Literatur: Top. IV 64 ff. — Schweickhardt, V. U. M. B. II 238 ff. — Faigl, Die Urkunden des regul. Chorherrenstiftes Herzogenburg 486. — (Kirche) M. Z. K. N. F. XIII CCXLV.

Um die Mitte des XII. Jhs. zuerst erwähnt, da hier Niederaltaich Besitz hatte (Archiv für österr. Geschichte I 40). Zwettler Besitzungen werden auch schon im XII. Jh. hier erwähnt (Fontes 2 III 58 65 etc.). Kam 1740 an das schon früher hier begüterte Grafenegg.

Pfarrkirche zum hl. Ulrich.

Pfarrkirche.

1336 wurde die Pfarre, die von Herzogenburg besetzt wurde, aus dem weggeschwemmten Marquard-Urfar hierher verlegt und sogleich der Neubau der Kirche begonnen; 1340 forderte Konrad, der Dechant zu Krems, alle Pfarrer seines Dekanates zu Beiträgen für den Kirchenbau in H. auf, für den ein vierzigtägiger Ablaß bestand (Archiv f. österr. Gesch. IX 281). 1355 wird der erste Pfarrer genannt. Im XVI. Jh. wurde die Kirche vergrößert, in den siebziger Jahren des XIX. Jhs. soll die Jahreszahl 1537 oder 1557 in der Kirche noch lesbar gewesen sein. Im XVIII. Jh. erweitert, 1895 ganz restauriert.

Beschreibung.

Einfache spätgotische Kirche mit barockisiertem Langhaus und vorgelagertem, mächtigem Westturm, in dessen Anlage romanische Nachklänge vorhanden sind.

Äußeres.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Langhaus.

Langhaus: W. Giebelfront mit vorgelagertem Turm; an den beiden Ecken je ein übereck gestellter einmal abgestufter Strebepfeiler mit Pultdach. — S. Moderner Vorbau, darinnen Spitzbogentür in Kleeblattbogennische; drei Rundbogenfenster, ein Strebepfeiler am Ostende. — N. Drei Fenster, ein Strebepfeiler wie im S. — O. Giebel den Chor überragend. — Satteldach, Ziegel mit je drei Dachfenstern.

Chor.

Chor: In fünf Seiten des Achteckes geschlossen; sechs einmal abgestufte Strebepfeiler mit Pultdach, je zwei im S. und im N. mit je einem Rundbogenfenster zwischen ihnen; zwei im O. Drei vermauerte Spitzbogenfenster in den Schrägen, das östliche von einem viereckigen durchbrochen; Satteldach, Ziegel.

Turm.

Turm: Unterbau mit einem Sims, das sich auch in der Westwand des Langhauses fortsetzt; je zwei schmale Fensterschlitze mit abgeschrägten Kanten; Zifferblatt, darüber spitzbogiges Schallfenster mit durchgebrochenem, gut erhaltenen Maßwerk. Spitzes Zeltdach, Ziegel, zwei Knäufe.

Anbauten.

Anbauten: 1. O. Vorbau, von dem mehrere Stufen zur Familiengruft der Grafen Breuner führen. Flacher Giebel mit Wappen und Aufschrift: *Deo, Caesari et Patriae* (die Gruft befand sich früher beim Kapuzinerkloster Und, wurde 1796 her verlegt).

2. NO. Sakristei mit rechteckiger Tür und Oberlicht und Fenster im N. und kleinem Fenster im O.; Pultdach.

3. An der Nordseite des Turmes kleiner Anbau mit Emporenstiege.

Fig. 81 Haitzendorf, Pfarrkirche, Grabstein (S. 163)

Inneres.
Langhaus.

Langhaus: Graugelb, modern gefärbelt; Flachdecke mit geringem Stuckornament; durch je drei braune, gekuppelte Flachpilaster mit vergoldeten Kompositkapitälen gegliedert; Westempore über eingespanntem Tonnengewölbe mit einspringenden Stichkappen auf kurzen Wandpfeilern; im W. rechteckige Tür in Segmentbogennische.

Chor.

Chor: Um eine Stufe erhöht, schmäler als das Langhaus, von dem er durch Marmorbalustrade mit schmiedeeisernem Gitter getrennt ist; spitzbogiger Triumphbogen mit polychromierten Wappen des Stiftes Herzogenburg im Scheitel. Zwei oblonge Kreuzrippenjoche mit blumengeschmücktem, modern bemalten Schlußsteinen; Transversal- und Diagonalrippen sitzen vereinigt in halber Fensterhöhe auf kleinen Wandträgern auf; Abschluß in fünf Seiten des Achteckes.

Turm.

Turm: 2. Kreuzgewölbe, links ein vergittertes Fenster und rundbogige Nische mit Steinlavabo.

1. Hochaltar im Chor; bunter Marmorstuck, Sarkophagaufbau, darauf vergoldetes Holztabernakel mit Kruzifix und anbetenden Engeln; Wandaufbau von je einer Säule und zwei Pilastern mit vergoldeten Holzbasen und Kapitälen flankiert; oben Auge Gottes in Glorie mit Cherubsköpfchen. Altarbild modern. links und rechts eine vergoldete Holzstatue, St. Augustinus und Martinus. Der ganze Altar aus dem letzten Viertel des XVIII. Jhs.; Stiftung des Pfarrers Udalrich Magschitz, der 1794 starb (Pfarrarchiv).

Einrichtung. Altäre.

2. Linker Seitenaltar; Holz grünlich marmoriert; Sarkophag- und Wandaufbau; Gemälde, Tempera, Holz, Maria mit Kind in Strahlenglorie, Ende des XVII. Jhs. Der Altar um 1780.
3. Rechter Seitenaltar; Aufbau wie 2. Gemälde, Öl auf Leinwand, hl. Sebastian mit Michael und Florian, Werkstatt des Kremser Schmidt, um 1780.

Fig. 82 Haitzendorf, Pfarrhof, Madonnenstatuette (S. 164)

Gemälde.

Gemälde: 1. Votivbild, Josef und Maria und die Pestheiligen im Gebet vor der Dreieinigkeit; unten Vedute, 1713.
2. Maria als Immakulata, dem Kremser Schmidt zugeschrieben, Arbeit unter seinem Einfluß um 1790.
3. Vierzehn Kreuzwegstationen in braunen Rahmen von einem Schüler des Kremser Schmidt um 1800.

Kanzel.

Kanzel: Holz, marmoriert mit vergoldeten Zieraten und vergoldeten Reliefs, Jonas ausgespien, Christus am Brunnen; auf dem Baldachin vergoldete Gruppe der christlichen Tugenden; Anfang des XIX. Jhs.

Kredenz.

Kredenz: Im Chor; Holz, marmoriert, Ende des XVIII. Jhs.

Skulpturen.

Skulpturen: Sakristei, zwei Büsten, Holz, polychromiert, zwei Bischöfe; Ende des XVIII. Jhs.

Grabsteine.

Grabsteine: 1. Außen S. In der Torhalle, rote Marmorplatte, Christus als Schmerzensmann zwischen Maria und Johannes; alle in Halbfigur; unten drei Wappen in kreisrunden Medaillons. Inschrift: *Hie liegt begraben des Edlen Cristof Feiertager hausf(rau) Barbara Pfeffenpechin und VI irer kind und ander des namen mer die gestorben ist am freitag nach dem Newen Jar Im XI Jar (1511).* Sehr gute, charakteristische österreichische Arbeit (s. Fig. 81 und Übers. S. 26).

Fig. 81.

2. Relief; trauernder Genius auf einem Grabe sitzend, mit Totenkopf und gebrochener Kerze; von einem Kranz eingerahmt; Regina Brandmeyrin, 1781.
3. Sandstein. Wandgrab mit zwei weinenden Engeln, unleserlich, Anfang des XIX. Jhs.

Innen: 4. Unter der Empore rote Platte in Stuckkartusche, Eleonora Scharnaglin, 1771.
5. Im Fußboden graue Platte, Name unleserlich, 1617.
6. Im Chor, rote Platte in Stuckumrahmung, Bernhardt Thurchso von Betlahemstorf Freiher zu Woiinitz auf Gravenegg. Unten großes Doppelwappen mit Relief.
Zwei weitere ganz abgetretene Grabplatten im Chor.

Pfarrhof.

Pfarrhof: Vorgarten mit Backsteinmauer; Eingang mit geschwungenem Torbogen, mit zwei Urnen und zwei Pinienzapfen als Bekrönung. Hauptgebäude einstöckig über der von Pfeilern umrahmten, gewölbten

Einfahrt Fresko, hl. Bischof, Ende des XVIII. Jhs. Im Obstgarten Gartenhäuschen mit abgerundeten Ecken und Pilastern eingerahmt, mehrfach geknicktes Dach. Der alte Pfarrhof war laut Aufzeichnung im Pfarrhof um 1690 gebaut worden, unbedeutende Reste davon sind in Wirtschaftsgebäude verbaut; das jetzige Gebäude vom Ende des XVIII. Jhs.

Im Innern, im sogenannten Kirchenzimmer:

Vespermantel. Vespermantel: Weiße Seide mit bunten und weißen Blumen gestickt; roter Rand, mit Silber gestickt, Anfang des XIX. Jhs.

Skulpturen. Polychromierte Holzskulptur, St. Anna mit der kleinen Maria, um 1700.

Fig. 82. Polychromierte Holzstatuette, Madonna, innerösterreichische Arbeit, vielleicht unter Tiroler Einfluß, um 1520 (s. Fig. 82 und Übers. S. 28). Einer haltlosen Volkstradition nach aus Marquard-Urfar stammend.

Sekretär. In einem andern Zimmer Sekretär mit Kommodenfächern und Aufsatz mit vielen zum Teil geheimen Fächern; Intarsiaarbeit, zum Teil mit den ursprünglichen Messingbeschlägen, um 1810; der Tradition nach aus dem Besitz Erzherzog Karls stammend.

3. Kamp mit Grafenegg, Dorf

Bildstock. Bildstock: Gegenüber von Grafenegg vierseitiger Pfeiler auf Steinplatte; in der Vorderseite vertieftes Feld, darin eine von Cherubsköpfchen und Fruchtschnüren umgebene Kartusche mit Inschrift: *G. G. V. V. V. E. Z. G. 1653.* In den Seitenfeldern Rosetten. Vorkragende Deckplatte, darüber vierseitiges Tabernakel; an dessen Vorderseite Relief, Mariä Verkündigung. Darüber eine zweite vorkragende Deckplatte, die von einem jetzt abgebrochenen Steinkreuz bekrönt ist.

Skulptur. Skulptur: Weg nach Grafenwörth. Verstümmelte überlebensgroße, stark verwitterte Sandsteingruppe auf hohem, rechteckigem, gemauertem Sockel mit vorkragender Deckplatte einen Mann im Kampf mit einem Stier darstellend. Der Stier ist mit den Vorderbeinen zusammengebrochen, der hintere Teil des Körpers mit den Beinen fehlt; der Mann, der auf einem Knie kniete, des andere auf den Stier gestemmt hatte, ist größtenteils verstümmelt; nur ein Teil des Körpers und der Oberschenkel ist erhalten; zweite Hälfte des XVII. Jh. Inschrift auf Band unleserlich.

Grafenegg siehe Beiheft[1])

4. Sittendorf, Dorf

Erste Erwähnung in der Urkunde P. Innozenz II. für Mallersdorf [J. L. 7938 (5666)], dessen Besitz 1390 an Herzogenburg kam (FAIGL, Urkunden d. St. Herzogenburg 330 Nr. 276 a). Später kam S. an Grafenegg.

Bildstock. Bildstock: Weg nach Stratzdorf, nahe der Kampbrücke; grauweiß gefärbelter Sockel mit eingerollten Seitenteilen und zwei unkenntlichen Wappen; die Säule stark geschwellt, mit Fußplatte und Kompositkapitäl, mit Gewölk in mehreren Streifen, in leichtem Relief verziert; oben Statue des Johann Nep. mit Putten; an der Säule Datum 1777, am Sockel 1773.

Heindorf s. Langenlois

(Groß-)Heinrichsschlag (Spitz)

1. Groß-Heinrichsschlag, 2. St. Johann

1. Groß-Heinrichsschlag, Dorf

Literatur: Top. IV 180. — PLESSER, Burgen 170. — (Münzfund des XVII. Jhs. im Jahre 1888) M. Z. K. N. F. XV 43.

Alte Ansichten: Radierung von G. M. Vischer aus Arch. Austr. inf. 1672.

Der Ort ist sehr alt und lag 1157 noch innerhalb der Grenzen der Pfarre Meisling (s. u.). Über die Entstehung des Schlosses ist nichts bekannt; 1645 wurde es von den Schweden besetzt, dann wieder von den Kaiserlichen zurückerobert, endlich im November noch einmal von den Schweden genommen. Dadurch scheint es sehr gelitten zu haben, denn 1672 war es bereits ohne Dach und auch sonst in schlechtem Zustand (VISCHER, Arch. Austr. inf., V. O. M. B. 42). 1837 war es noch eine bewohnte Ruine (WEISKERN I 255).

[1]) Das Schloß von Grafenegg enthält so reiche Sammlungen, daß es notwendig war, ihnen ein eigenes Beiheft zu widmen.

2. St. Johann, Rotte

Archivalien: Pfarrarchiv, geordnet bis 1673 zurückreichend.
Literatur: Top. IV 525; Fahrngruber 90; W. A. V. XXVII 35 (mit Grundriß der Kirche). — (Grabstein) M. Z. K. N. F. VI CXXIX.

Pfarrkirche zum hl. Johann dem Täufer.

Pfarrkirche.

Der zugehörige Ort lag ursprünglich in der großen Pfarre Meisling. Als später die Kirche St. Johann gebaut wurde, erhoben 1256 St. Michael, Meisling und Krems Ansprüche darauf (Weiskern I 398); seit 1342 mußte an St. Michael eine Abgabe geleistet werden. 1645 durch die Schweden schwer beschädigt. Seit 1718 dem Stift Wilhering inkorporiert (Stülz, Geschichte v. Wilhering 354). — Chor und nördliche Seitenkapelle Anfang des XVI. Jhs., vielleicht 1513; Langhaus im XVIII. Jh. umgebaut; 1860 restauriert; ebenso 1905 und 1906.

Fig. 83 Groß-Heinrichsschlag, Pfarrkirche St. Johann, Figur am Hochaltar (S. 166)

Beschreibung.

Dreischiffige Pfeilerbasilika mit niedrigen Seitenschiffen, mit einem vorgelagertem Westturm und einem unverhältnismäßig überhöhten Chor, wodurch die Kirche eine überaus charakteristische, infolge ihrer Lage auf einer isolierten, 711 Meter hohen Anhöhe weithin sichtbare Silhouette bildet.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer.
Backstein 1906 gelblich gefärbelt.

Äußeres.

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Giebelfront mit vorgelagertem Turm. — S. Rechteckige Fenster und Türe, in der Südwestecke ein übereck gestellter Verstärkungspfeiler. Im überragenden Mittelschiff zwei Rundbogenfenster. — N. Im Seitenschiff, das hier nur die halbe Länge des Mittelschiffes (von O. nach W.) einnimmt, spitzbogiges Fenster mit schräger Laibung und zwei einspringenden Nasen, im Hauptschiff kleines Rundbogenfenster. Satteldach.

Chor.

Chor: Abschluß in fünf Seiten des Achtecks, N. zwei, O. vier zweimal abgestufte Strebepfeiler mit Pultdach; S. ein, O. zwei zweiteilige Spitzbogenfenster mit schräger Laibung und Sohlbank sowie erneutem Maßwerk. O. glatte, das Langhaus hoch überragende Giebelwand. Satteldach, Schindel.

Turm.

Turm: In der Mitte der Westfront des Langhauses; quadratisch. S. Rechteckige Tür, zu der mehrere Stufen emporführen, im S. zwei, im W. ein, im N. zwei schmale Mauerschlitze, darüber im N. und S. rundbogiges Schallfenster; stark vorkragendes Kranzgesimse; Zwiebeldach.

Anbauten.

Anbauten: S. Am Chor; Sakristei; quadratisch, mit Schindelpultdach. O. Rechteckige Tür mit schrägen Gewänden und Segmentabschluß.

Umfriedungsmauer.

Umfriedungsmauern: Kirche und Kirchhof einschließend, gemauert mit Steinplatte; zwei Portale von gemauerten Pfeilern mit profiliertem Gesimse und Hohlkehle flankiert. Vor dem Südportal mehrere Stufen, die oberste ehemalige Grabplatte mit eingraviertem Kreuz und abgeschrägten Kanten.
1905 neu ausgemalt.

Inneres.

Langhaus.

Langhaus: Dreischiffig mit überhöhtem tonnengewölbten Mittelschiff. Westempore auf Rundbogen. Das südliche Seitenschiff bis zur Westfront der Kirche verlängert, das nördliche kürzer; das südliche Schiff durch einen Spitzbogen vom Hauptschiff getrennt, mit Kreuzgewölbe mit Stuckrosette und Segmentbogentür in die flache westliche Verlängerung; das nördliche Seitenschiff durch zwei Spitzbogen über einem schlanken achteckigen Trennungspfeiler, über dem die neu polychromierte Jahreszahl 1513 sichtbar ist, vom Hauptschiff getrennt, mit zwei quadratischen Kreuzrippengewölbjochen, deren Transversal- und Diagonalrippen vereint hoch auf Wandträgern aufsitzen.

Chor. Chor: Um eine Stufe erhöht, in der Breite des Mittelschiffes; erneutes Sterngewölbe; links Sakramentshäuschen in rechteckiger, profilierter Umrahmung mit modernem Gitter, rechts Rundbogenfenster zum Oratorium.

Turm. Turm: Untergeschoß kreuzgewölbte Vorhalle.

Anbauten. Anbauten: Sakristei quadratisch; gewölbt.

Hochaltar. Hochaltar: Im Chor; Holz marmoriert mit Vergoldung; jederseits zwei Säulen mit vergoldeten Kompositkapitälen, darüber verkröpftes, vorkragendes Gesimse; Aufsatz mit jederseits einer Säule, zu oberst geschwungener Giebel.

In der tiefen Mittelnische sitzende Madonna mit dem Kind; Holz, neu polychromiert, österreichische Arbeit zwischen 1530 und 1540 mit der hl. Anna selbdritt in See (s. daselbst) zusammengehörend und für die Fortentwicklung der Spätgotik in Österreich ein charakteristisches Beispiel (s. Fig. 83 und Übers. 28).

Fig. 83.

Links und rechts in den Interkolumnien polychromierte Holzstatuen, hl. Josef und hl. Anna, Mitte des XVIII. Jhs.

Grabsteine. Grabsteine: 1. Linkes Seitenschiff, Wappen in Relief, rosa Steinplatte: *„Hie leit begraben der edel und vest Jorg Haydelberger von Hainrichslag der starb am Erchtag nach gottsleichnamstag 1502 dem Gott gnad. Amen.“*
2. Vor dem linken Seitenaltar Steinplatte mit eingraviertem Kreuz und zwei Leuchtern. XV. Jh.

Pfarrhof. Pfarrhof: XVII. Jh.; im XIX. renoviert.
Das Untergeschoß mit imitierter Rustika, fünf Fenster mit Keilstein in der Front, das mittlere durch etwas reichere Stuckgiebelumrahmung ausgezeichnet; neben der Haupttüre Inschrift zur Erinnerung an eine Renovierung unter Abt Bruno von Wilhering, 1806. Schindelwalmdach.

Sekretär. Innen mehrere kreuzgewölbte Räume. Holzsekretär mit Schubladenaufsatz und Messingbeschlag, Ende des XVIII. Jhs.

Höbenbach (Mautern)

1. Eggendorf, 2. Höbenbach

1. Eggendorf, Dorf

Literatur: Top. II 501. — (Prähistorische Funde) M. Z. K. XIX 163; M. Z. K. N. F. III LIII.

E. kommt schon in der Dotationsurkunde Bischof Altmanns für Göttweig vor (Fontes 2 LI 11 Nr. 5), bei dem es auch fortan blieb.

Neolithische und bronzezeitliche Ansiedlungsfunde im Hofmuseum.

Kapelle. Kapelle: Bis auf den barock geschwungenen Giebel ganz erneuert; um 1800.

Bildstock. Bildstock: Ortsausgang gegen Krustetten; prismatischer Backsteinbau mit abgeschrägten Kanten auf einer runden Steinbasis; im Oberteil zwischen zwei Simsen drei rechteckige Nischen; Ziegelzeltdach mit Steinkreuz; Anfang des XIX. Jhs.

2. Höbenbach, Dorf

Literatur: Top. IV 298. — Schweickhardt O. W. W. 10 289.

Der Ort ist sehr alt und verdankt seine Entstehung Passau; ist schon im XI. Jh. nachweisbar (Fontes 2 LI 11 Nr. 5). Grundherrschaft war Göttweig.

Kapelle. Kapelle: 1833 erbaut; 1902 restauriert.

Bildstock. Bildstock: Weg nach Meidling; prismatischer Backsteinbau mit abgeschrägten Kanten; über Kehle und Deckplatte Oberbau mit Rundbogennischen in zwei Seiten, darinnen je ein Relief, Kruzifixus, Immakulata; Pyramidendach. Ende des XVIII. Jhs.

Fig. 84 Hofamt, Pfarrhof, Reliquienkapsel (S. 167)

Hofamt (Spitz), Dorf

Literatur: Top. IV 332; Konsistorialkurrende IV 55.

H. hängt lokal und geschichtlich unmittelbar mit Emmersdorf zusammen (s. S. 122), dessen Schloß und Pfarrhof es enthält.

Pfarrhof.

Pfarrhof: 1738 gebaut; vielfach umgeändert.

Äußeres.

Weiß verputzter einstöckiger Ziegelbau durch eine Riesenlisenenordnung gegliedert; in der Hauptfront Rundbogentor mit Keilstein, acht gerahmte Fenster mit flachen Stuckfeldern zwischen je zweien. Schindelwalmdach.

Inneres.

Inneres: Torhalle mit modernisiertem Spiegelgewölbe.

Einrichtung.

Einrichtung: 1. Kreuz mit Kreuzpartikel und Authentik von 1744; Messing, vergoldet mit imitierten Steinen; Ende des XVIII. Jhs.
2. Reliquienkapsel; Messing mit vier Figuren der Evangelisten in Relief; an der Rückseite die lateinischen Kirchenväter. Doppelwappen der Familie Hojos innerhalb reichen Rankenornaments. Aufschrift: *Adam Eusebius von Hojos. A. E. V. H. F. — M E F. V. H. 1615* (s. Fig. 84).

Fig. 84.

4. Pestlöffel; Kupfer mit vergoldetem Mundstück, um 1700 (zum Spenden des heiligen Gutes in Pestzeiten dienend).

Schloß.

Schloß (Roter Hof): Schon im XVI. Jh. erwähnt; kam nach verschiedenen Schicksalen 1800 in kaiserlichen, 1883 in Privatbesitz (Reil, Donauländchen, 411). Seitdem völlig restauriert und seines alten Charakters beraubt.

Hof-Arnsdorf s. Arnsdorf

Hollenburg (Mautern), Markt

Archivalien: Pfarrarchiv bis etwa 1650 zurückreichend; Gemeindearchiv bis ins XVI. Jh. zurückgehend.

Literatur: Top. IV 388 ff.; Diözesankurrende III 188 ff., Beiträge zur Geschichte des Marktes und der Pfarre H. vom Pfarrer Saass Schweickhardt, V. O. W. W. IX 192 ff.; Arch. f. öst. Gesch. XXVI 167 ff. — Fahrngruber 84. — Sacken, Wegweiser, V. O. W. W. 52; W. A. V. 1886, 45; Tschischka 82. — (Kirche) M. Z. K. N. F. CLIX (mit Grundriß). — (Restaurierung der Kirche) M. W. A. V. 1884, 3. — (Pranger) Kerschbaumer, Wahrzeichen 40. — (Römische Funde) M. Z. K. XIX 167; M. W. A. V. 1903 19.

Alte Ansichten:

1. Radierung von G. M. Vischer 1672 (aus Arch. Austr. inf. V. O. W. W. 47).
2. Stich des XVII. Jhs., überschrieben: Freyherrschafft Hollenburg.
3. Lithographie von Kunike nach J. Alt (aus Donauansichten 1826).
4. Stich von Joh. Geiger nach J. Hollensteiner 1837 (aus Schweickhardt V. O. W. W. IX).
5. Lithographie von Greger nach J. Alt, zirka 1830.
6. Lithographie von Jakob Alt, zirka 1840, unterschrieben Hollenbourg, Autriche.
7. Lithographie nach J. Alt (?) zirka 1850.
8. Kolorierte Lithographie nach J. Alt von Sandmann, zirka 1850.

H. ist eine sehr alte Ansiedlung, die mit dem römischem Kastell Purgum des Eugippius identifiziert wird (KENNER, Römerorte I 166 und Jahrb. f. Landeskunde 1868); der Name kommt zuerst in einer Urkunde von 860, November 20 [B. M. 1444 (1403)] vor, in welcher dem Erzbistum Salzburg seine Besitzungen in N. Ö. bestätigt werden. Am Anfang der deutschen Kotonisation war in H. besonders die bayrische Abtei Moosburg begütert, deren Besitz dann auf Freising überging (Güterbeschreibung aus der ersten Hälfte des XI. Jhs. (Fontes 2 XXVI S n. 3) bei dem es bis 1805 blieb. Unter feindtichen Invasionen hatte H. mehrfach zu leiden, 1461 durch den Fronauer, 1481 durch Matthias Corvinus, 1645 durch die Schweden, 1683 durch die Türken. 1698 wurde H. größtenteils durch eine Feuersbrunst zerstört.

Fig. 85 Hollenburg, Pfarrkirche (S. 168)

Allg. Charakt.

H. liegt am Nordabhang des Schiffberges und ist zwischen diesem und den Donauauen eingekeilt; vom Wasser aus ist der Blick auf H. durch die Bäume behindert, nur die Überreste des alten Schlosses stehen hart am Rande des Stromes, der früher weiter nördlich floß. Die Häuser von H., die nicht über das XVIII. Jh. zurückreichen, sind im wesentlichen zu einer langen stattlichen Straße zusammengedrängt, von der Seitenwege ziemlich steil zur Donau herab, beziehungsweise den Berg hinaufführen. Die Kirche mit dem Kirchhof überragt den ganzen Ort, dessen Wahrzeichen sie mit ihrer charakterischen Gestalt bildet (Fig. 85).

Fig. 85.

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zu Mariä Himmelfahrt.

Die Pfarre war zuerst von Traisenburg abhängig; gehörte seit 1112 zum Chorherrenstift St. Georgen; schon damals existierte in H. eine Kapelle zu Ehren des hl. Florian. 1276 erscheint der erste selbständige Pfarrer, Heinrich genannt. In der zweiten Hälfte des XVI. Jhs. fand der Protestantismus auch hier Eingang. Die Kirche wurde unter Pfarrer Seel (1793—1827) renoviert, 1883 durch Riewel völlig restauriert.

Beschreibung.

Dreischiffige netzgewölbte Pfeilerbasilika mit einem bis zum Chor reichenden und einem über dessen Ansatz hinaus durch eine Kapelle fortgesetzten Seitenschiff; charakteristischer, den Kirchenfirst nicht überragender Westturm (Fig. 85).

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer.

Äußeres.

Konglomeratstein; gelblich verputzt; umlaufender Sockel, der an der Ostseite des Chores ein Knie bildet; Kranzgesimse mit Kehle.

Fig. 86 Hollenburg, Pfarrkirche, Grundriß 1 : 500 (S. 169)

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Front, an der Nordwestecke der Turm, die Südwestecke abgeschrägt; in der Schräge ein Spitzbogenfenster mit modernisiertem Maßwerk. — S. Zwei, einmal abgestufte Strebepfeiler mit Pultdach, zwei Spitzbogenfenster mit erneutem Maßwerk; am ersten Strebepfeiler vermauerte Spitzbogentür. — N. Drei Strebepfeiler in verschiedener Größe und Breite; zwischen den beiden westlichen springt die Kirchenmauer bis zur Flucht der Pfeiler vor und ist mit einem Pultdach abgedeckt (s. Fig. 85); zwei Spitzbogenfenster, unter dem westlichsten eine rechteckige Türe mit flachem Kleeblattbogen und modernisierter profilierter Laibung. In der Verbreiterung ein Fenster gegen N., eines gegen NW. An der Südwestecke übereck gestellte Verbreiterung zur Aufnahme der Emporenstiege. — O. In der Ostschräge des linken Seitenschiffes Spitzbogenfenster; der Giebel des Hauptschiffes das Chordach überragend. Unregelmäßiges Satteldach; Ziegel; Steinkreuz auf dem Ostgiebel.

Fig. 87 Hollenburg, Pfarrkirche, Madonnenstatue (S. 170)

Chor.

Chor: In fünf Seiten des Achteckes geschlossen, vier Strebepfeiler wie am Langhaus, fünf Spitzbogenfenster mit modernem Maßwerk.

Turm.

Turm: Quadratisch, mit Wasserschlag in ein Viertel Höhe. W. Im Untergeschoß spitzbogiger Eingang mit profilierter Laibung, darüber Datum 1859 einer Restaurierung, darüber über schmalem, rechteckigem spitzbogiges Fenster mit einspringenden Nasen; oben jederseits gekuppelte Spitzbogenschallfenster mit einspringenden Nasen, darüber Zifferblatt und spitzbogiger Schlitz. Über jeder Seite spitzer Giebel, Haubendach. Der Kirchtum ragt nicht über den First des Langhausdaches hinaus; es gilt deshalb als ein Wahrzeichen Hs., daß der Kirchturm niedriger ist als die Kirche.

Anbauten.

Anbauten: S. Am Chor, Sakristei, modern.

Umfriedungsmauer.

Umfriedungsmauer: Backstein mit Ziegelbelag, gelblich gefärbelt, zum Teil von Häusern unterbrochen; im N. führt eine Stiege nach der Straße herab; ihre obere Mündung ist von zwei vierseitigen Pfeilern, auf denen Engel stehen, flankiert, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Inneres. Fig. 86.

Modern ausgemalt (Fig. 86).

Langhaus.

Langhaus: Dreischiffig; das rechte Seitenschiff nur bis zum Choransatz reichend, das linke ebensoweit reichend, aber durch einen spitzbogigen Triumphbogen mit einer Fortsetzung verbunden, der Florianikapelle, die kürzer als der Chor und gleich diesem in fünf Seiten des Achteckes geschlossen ist. Alle Schiffe haben Netzgewölbe, die Fortsetzung des linken Seitenschiffes ein quadratisches Joch mit Kreuzrippengewölbe und im Abschluß fünf Dreiecke und ein Viereck mit einfachem, rundem Schlußstein; die Rippen verlaufen an den Wänden. Das Hauptschiff ist von den Seitenschiffen durch zwei große achteckige Pfeiler getrennt, wobei links die Turmhalle einbezogen ist; zwischen den Pfeilern Spitzbogen, von denen der zweite links östlich auf einem ornamentierten Wandträger aufsitzt. Die Verbreiterung des linken Seitenschiffes gegen N. gleichfalls mit Netzgewölbe gedeckt (s. Fig. 86). Die Westempore in der Breite des Hauptschiffes und des linken Seitenschiffes auf das westliche Pfeilerpaar des Hauptschiffes und vier moderne Pfeiler gestützt, mit eingespanntem, unregelmäßigem Gewölbe.

Chor.

Chor: Drei Stufen erhöht, in der Breite und Höhe des Mittelschiffes, gegen das er sich mit mächtigem, rundbogigem Triumphbogen öffnet; Kreuzrippengewölbe, dessen Rippen hoch in der Wand aufsitzen. Einfache, wenig geschmückte Schlußsteine. Rechts eingeblendete Doppelarkade mit je zwei einspringenden Nasen und Sakristeitür mit flachem Kleeblattbogen.

Turm.

Turm: Im Untergeschoß Torhalle mit Kreuzrippengewölbe mit rundem Schlußstein, die Rippen etwa 1 *m* hoch auf Wandträgern aufsitzend; eiserne Tür in halbvermauerter Spitzbogennische.

Fig. 88 Hollenburg, Pfarrkirche, Holzfiguren an der Empore (S. 171)

Einrichtung. Altäre.

Altäre: 1. Rechtes Seitenschiff; Holz, durch jederseits zwei weiße Säulen mit vergoldeten Kompositkapitälen in drei Teile gegliedert; im Mittelteil das Altarbild, in den seitlichen Interkolumnien je eine polychromierte Holzstatue, Josef und Anna; oben verkröpfter Architrav und geschwungener Giebel, im Giebelfeld vergoldetes Gewölk mit Cherubsköpfchen; auf den Giebelschenkeln große adorierende Engel; Anfang des XVIII. Jhs. Altarbild, Öl, Leinwand, der zwölfjährige Jesus von seinen Eltern nach Hause geführt, um 1800, dem Mayer ähnlich.

2. In der Verbreiterung des linken Seitenschiffes, Holz, marmoriert; jederseits eine Säule mit vergoldetem Kapitäl, über dem stark verkröpften Architrav ein kleiner Aufbau, der die Formen des Hauptbaues wiederholt, darin Ölbild, hl. Rosa, Anfang des XVIII. Jhs. Unten überlebensgroße Statue der Madonna mit Kind auf der Mondsichel und Vipern stehend, Holz, neu gefaßt, österreichische Arbeit um 1420 (s. Fig. 87 und Übers. S. 24).

Skulptur. Fig. 87.

Die Wichtigkeit dieser Skulptur, die mit gleichzeitigen bayrischen Plastiken stilverwandt ist, ist in der Übersicht hervorgehoben. Man beachte die durch das Tragen des Kindes bedingte starke Ausbiegung der Hüfte, das sichtliche Streben nach Anmut und Lieblichkeit und vergleiche die Figur mit Madonnen von Weildorf und Pürten.

Fig. 89 Hollenburg, Pfarrkirche, Grabstein (S. 172)

Gemälde.

Gemälde: Mariä Himmelfahrt von Förster um 1830, ehemals am Hochaltar, jetzt im linken Seitenschiff, 1838 von Clara Freiin von Geymüller gespendet.

Skulptur.

Skulpturen: An der Westempore zwei neugefaßte Holzstatuen, Johannes und Paulus, österreichisch, um 1530 (s. Fig. 88).

Fig. 88.

In einer Nische im linken Seitenschiff, Statuette der Immakulata, Anfang des XVIII. Jhs.

Hl. Laurentius, Holz, vergoldet, Ende des XVII. Jhs.

Beichtstuhl.

Beichtstuhl: Rechtes Seitenschiff, Holz, braun, mit vergoldetem Zierrat und zwei weißen Holzengeln. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Grabsteine.

Grabsteine: Außen. W. Neben dem Haupteingang: 1. Rötliche Steinplatte mit Wappen in Relief von Rollwerk umrahmt: *Anno domini 1574 ist am Tag Bartolomei als dem 24. August gestorben die edl und vest fraw Torothea ein geborene Eisnreichin, des edlen vessten Herrn Erasmen Laspergers zum Entzhof ehliche Hausfraw. Die obermelte fraw ist auch im 43. jar an St. Bartolomei Tag in dise welt geborn, welche alhier begraben liegt. Derselben Got der almechtig durch Christum Jesum genedig und barmherzig sein well. amen. all hernach.*

2. An der anderen Seite des Einganges: Rote Steinplatte mit Relief, Wappen: *Hier ligt begraben der edl und vest Wolff von Althan von der Goldburg zu Murstetten derzeit Haubtmann zu Hollnburg der gestorben ist den 31. Oktobris im 1545 jahr und auch die edl und vest frau Anna von Althan ein geborne Pöningerin sein gemahel.* (Inschrift stark abgetreten, zum Teil nach Diözesan-Kurrende a. a. O. p. 198 ergänzt).

3. S. Neben dem zweiten Strebepfeiler: Graue Steinplatte mit großem Wappenrelief und vier kleinen Wappen; *Frau Ott ...*; XVI. Jh.

4. S. An der Sakristei: Rote Metalltafel mit gemaltem Wappen; *Josepha von Stieler zu Rosenegg, geb. Edle von Sutter 1794.*

5. An der Umfriedungsmauer: Wappenrelief: *Anno dom. 1562 am 1. Tag Dezembris starb die edl und ehrentugendhafte Frau Apolonia Grabner, eine geborne Eisenreichin, alhier begraben, welche der fürstlichen durchleucht alhier Herrn Erzherzog, Grafen von Oesterreich etc. seine Frau langleib Warterin bedurft (?) der got und allen hl. Seelen gnädig sein wolle. amen.* (Stark abgetreten, ergänzt wie oben 2).

6. Steinplatte: *Anno dom. 1584 den 17. May starb der edl und vest Jakob von Perwang zu Vogach Staat- und Landpfleger zu Landsberg und hinterliess Christoph, Adam, Christoph, Eustachius, Michael, Ursula, Brigitta, Regina, Sabina, Magdalena, Anna Maria. Dessen Fraw Gemahlin Ottilia starb anno 1592, eine geborne Hauserin.*

7. Unleserlich 1674.
8. Graue Steinplatte mit Wappenrelief: *Hir ligt die hoch edl viel ehren und tugendhafte Frau Regina Lagelbergerin geborne von Perwang, welche den 10. Jänner 1629. Jars ... entschlafen ist etc.*
9. Grabstein: *Anno dom 1618 am 11. Dezember ist in got entschlaffen die edl und gestrenge Frau Anna Maria Schnecklhin eine geborne Gebeckhin von und zu Aehrnbach.*
10. Einfache rotgraue Platte: *Hir ligt begraben der ehrsame und achtbare Hanns Hofkircher, Bürger des Raths zu Hollnburg der gestorben ist den 1. Tag Oktobris anno 1554ten. Und die tugendsame Frau Margarethe sein eheliche Hausfrau die gestorben ist ...*
11. Rote Steinplatte mit Wappenrelief: *Hir ligt begraben der edl und vest Herr Hanns Mittermayer fürstl. Lüttichischer geheimber Rath und Zalmeister, auch fürstlich freysingischer gewester Pfleger der Herrschaft Hollenburg, welcher am 22. Tag Martii des 1587sten Jahrs in got selig entschlaffen.*
Unten: *Hic jacet extinctus nobili de stemate natus vir pius ac doctus consilio potens.*

Fig. 90 Hollenburg, Mandl ohne Kopf (S. 174)

Ferner mehrere an der Westseite der Umfassungsmauer aufgestellte, fast gänzlich abgetretene Grabplatten vom Ende des XVI. und aus dem XVII. Jh.
An der Südseite der Friedhofmauer Eingang zur Geymüllerschen Gruft, Tempelfront von vier dorischen Säulen, mit einem Kranz im Giebelfeld. Anfang des XIX. Jhs.

12. Inneres: Rote Platte mit Relief: Madonna mit Kind in einer Kielbogennische; unten betender Geistlicher mit Spruchband: *Anno dni MCCCCXLXV obiit dominus Georius de Müldorff pleban' hui' ecclesiae et coadiutor.* Bei dem Betenden links ein Spruchband: dns Georius; in seiner Hand ein weiteres: *Ora pro me, mater ...* Wichtiges Denkmal für die „höfische" Richtung in der österreichischen Kunst des XV. Jhs. (s. Übers. S. 24 und Fig. 89).

Fig. 89.

13. Linkes Seitenschiff: Im Boden zum Teil von den Kirchenbänken verdeckt: Rote Steinplatte mit Reliefwappen: *Anno dni MCCCCC und in dem* (Lücke) *Jar ist der edel und vest Jerrg Zechentner von Talga im tode verschayden. Dem got und allen gelaubigen selen g. sei. amen.*
14. Neben 13. Graue Steinplatte mit graviertem Kreuz.

15. Rechtes Seitenschiff: Rote Steinplatte mit Sohlbank und Architrav; über diesem Wappen von zwei weißen Löwen flankiert: *Hier liegt begraben der Hochedelgeborne Herr Josef Albrecht Sigmund Stieler von Rosenegg, seiner Churfürstl. Durchleucht zu Cölln Truchsess, dann seiner Hochfürstl. Durchleucht Bischofen zu Freising und Regensburg Herzogen in Bayern Hof und Cammerrath und Haubtmann der Herrschaft Hollenburg ist gestorben den 22. Januarii 1730 seines Alters 60 Jar.*

Glocken.

Glocken: 1. Durchm. 1·17 *m*. *„In Gottes Namen hat mich gossen Urban Weiss und Peter Planckh im 1546 Jar."* 2. (Zwei Wappenschilde). *„Wer Gott hat und des Glückes Gunst, dem mangelt nichts an seiner Kunst". A. E. Valten Schreiber 1565.*

Fig. 91 Hollenburg, Schloß, Madonna von Rottenhammer (S. 175)

Pfarrhof.

Pfarrhof: Am Ende des XVIII. Jhs. war der Pfarrhof so baufällig, daß der Pfarrer sich eine Wohnung mieten mußte. Damals erfolgte der Bau des jetzigen einfachen Hauses.

Gemälde.

Innen: Ölbild auf Leinwand, hl. Thekla, österreichisch, zweite Hälfte des XVIII. Jhs. in der Richtung des Schuppen.
Weiter ein Abendmahl, österreichisch, um 1750, in der Richtung des B. Altomonte.

Filialkirche.

Filialkirche Wetterkreuz; auf einer 368 Meter hohen, gegen S. gelegenen Anhöhe; der Name rührt von einem hölzernen Kreuz her, das vor Zeiten an Stelle der jetzigen Kirche stand; 1631 wurde zum Bau der Kapelle gesammelt, die 1652 fertig war und ein beliebter Wallfahrtsort wurde. 1727 wurde die Kirche sehr erweitert; in ihrer Nähe entstand 1729 eine Klause, welche Lorenz Wagner bezog; er war ein Holzschnitzer, von ihm rührte die Kreuzigungsgruppe des Kreuzweges her, der 1732 auf seine Bitte hin errichtet wurde. 1826 brannte die Kirche ab, 1882 wurde sie neu hergerichtet. Von älteren Beständen weist sie nichts auf. Im Innern ein Votivbild auf Holz 1663.

Bildstöcke.

Bildstöcke: 1. Marktsäule; sogenanntes „Mandl ohne Kopf"; vierseitiger prismatischer Pfeiler mit abgeschrägten Kanten auf einem Postament, das auf drei kreisrunden Platten ruht. Oben über der kräftig profilierten und vorkragenden Deckplatte Figur eines geharnischten Mannes ohne Kopf. In zweidrittel Höhe des Pfeilers steinerne Kugel an eiserner Kette; Mitte des XVII. Jhs. (s. Fig. 90). Der Kopf der Statue soll der Sage nach durch die Leute von Nußdorf gestohlen worden und infolgedessen der früher in H. übliche Geschirrmarkt auf Nußdorf übergegangen sein (Kerschbaumer, Wahrzeichen 40).

Fig. 90.

Fig. 92 Hollenburg, Schloß, Porträt von J. B. Hoechle (S. 176)

2. Am Fuß des Wetterkreuzes, gemauerte Säule auf Steinsockel und mit Puttenköpfen am Kapitäl; darauf Statue der Madonna mit dem Kinde; Mitte des XVIII. Jhs. Der Bildstock führt im Volksmunde den Namen „die verlassene Muttergottes"; hier pflegen sich die Wallfahrer zum Heimwege zu versammeln.

Rathaus.

Rathaus: Blaugrau verputztes, einstöckiges, aus zwei Häusern adaptiertes Gebäude mit zwei Giebelfronten gegen die Straße und daneben gebauten vierseitigen Turm; die beiden Häuser sind durch ein durchgehendes Kranzgesimse verbunden, das westliche springt gegen N. um eine Fensterbreite vor. Die Fenstern haben teilweise vorkragende Gesimse; die drei Nordfenster des Westtraktes haben schmiedeeiserne Außengitter, deren Mittelmotiv ein herzförmiges Ornament ist, aus dem eine Spitze mit Spiralrosette hervorragt; um 1700.

Innen Ratstube mit Spiegelgewölbe und einer Stuckrosette; dort ein zerlegbares hölzernes Zepter für den Marktrichter mit Perlenstab und Krone geschmückt, mit gemaltem Marktwappen und Inschrift: *A. S. E. F. C. P. 1741 R. V. B. D. L. L.*

Privatbesitz.

Gemäldesammlung: Im Schloß des Freiherrn von Geymüller, das 1812 bis 1814 gebaut wurde, durch seine Lage in einem schönen Park ausgezeichnet ist, aber architektonisch keine weitere Bedeutung besitzt. Die Bilder sind im Erdgeschoß und den beiden Stockwerken des Schlosses selbst, sowie in einigen Zimmern in einem Nebengebäude untergebracht. Fast alle wurden von dem Großvater des jetzigen Besitzers, J. Jacob Freiherrn von Geymüller erworben; die Niederländischen stammen zumeist aus der ehemaligen Friesschen Sammlung. (Über diese s. F. H. Böckh, Wiens lebende Schriftsteller, 1821, 301, wo das Bild von P. Codde erwähnt ist.)

Gemäldesammlung Geymüller.

Fig. 93 Hollenburg, Schloß, Gesellschaft im Freien von J. N. Hoechle (S. 176)

Öl auf Leinwand: 1. Madonna mit dem Kind und dem kleinen Johannes in Landschaft, Rottenhammer mit Recht zugeschrieben. Charakteristisches und gut erhaltenes Bild. 64×83 *cm* (s. Fig. 91).
2. Felslandschaft mit Staffage, rechts eine Statue; richtig Chr. W. E. Dietrich zugeschrieben.
3. Landschaft mit See, Kirche und Windmühle, Bauern als Staffage; Christian Hülfgott Brand.
4. Ruine bei einem Fluß, mit Bauern als Staffage; Johann Christian Brand.
5. Waldlandschaft mit idyllischer Staffage von Albert Dies.
6. Heroische Landschaft mit idyllischer Staffage von Albert Dies.
Öl auf Holz: 7. Zwei Pferde von einem Knecht geführt, hinten Schloßruine und ein Mädchen am Brunnen; bezeichnet J. G. Pforr a Franckfurt sur le Main.

Deutsche Schulen. Fig. 91.

Öl auf Leinwand: 8. Porträt einer jungen Dame in Empirekostüm, mit King Charles in Landschaft; auf der Rückseite bezeichnet Höchle 1800. 68×86 *cm* (s. Fig. 92).

Fig. 92.

9. Große Gesellschaft von Herren und Damen bei einem Mahl im Park von J. N. Höchle 124×95 *cm* (s. Fig. 93.)

Fig. 93.

10. Bauernvolksfest; J. B. Höchle.
11. Pferdefangen in Ungarn; J. B. Höchle.
12. Dorfschule; J. B. Höchle.

Öl auf Holz: 13. Zwei Bilder, Pendants, Bauern beim Trunk und Bauern lesend; J. N. Höchle.
14. Hirten mit einer Herde einen Bach überschreitend; J. N. Höchle.
15. Verkäuferin von Tüchern, an eine Gesellschaft herantretend; bezeichnet Höchle jun. (J. N.).
16. Pendant zum vorigen, junge Männer, über eine Landkarte gebeugt; von demselben.
17. Einzug der Kreuzfahrer in Jerusalem; J. N. Höchle.
18. Einzug Kaiser Josefs II in Rom; von demselben.
19. Landschaft mit Kühen und Pferden; bezeichnet F. Gauermann f. 1826.
20. Obst- und Gemüsehändlerin mit einer kaufenden Magd und einem kleinen Bettler, hinten eine Kirche; dem Jakob Hoch zugeschrieben.
21. Zwölf idyllische Landschaften mit mythologischer Staffage; größtenteils bezeichnet Karl Marko 1830 und 1831; von demselben, Öl auf Holz, Porträts des Barons Jakob und der Baronin Klara Geymüller.

Öl auf Leinwand: 22. Türken bei einem Reiterspiel; bezeichnet C. Heß 1831.
23. Toilette der Venus in Landschaft; dem Schrotzberg mit Recht zugeschrieben.

Fig. 94 Hollenburg, Schloß, Rauchender Bauer in der Art des Teniers (S. 176)

Niederländ. Schulen.

Öl auf Holz: 24. Bauern in holländischer Landschaft; dem Cornelis Molenaer zugeschrieben.

Fig. 94.

25. Rauchender und zechender Mann, dessen Wams auf der Brust offen ist; dem David Ryckaert zugeschrieben, eher in der Richtung Teniers d. J. $24\frac{1}{2}$×25 *cm*. (s. Fig. 94.)
26. Ein vornehm gekleideter junger Mann übergibt einer Dame, die in ein weißes Atlaskeid und eine braune, weiß verbrämte Plüschjacke gekleidet ist, einen Brief; hinten eine alte Frau mit goldener Kanne und Becken; rechts vorn King-Charles-Hündchen; dem Terborch zugeschrieben. Kopie nach dem Original in München, Pinakothek.

Öl auf Leinwand: 27. Familiengruppe beim Mahle, in einem mit Bildern geschmückten Raume; dem Jan Steen zugeschrieben, von einem geringen niederländischen Maler aus der zweiten Hälfte des XVII. Jhs.

Öl auf Holz: 28. Gelehrter in einem Buche lesend, (in einer Studierstube), vor ihm ein Globus; dem Gerard Dor zugeschrieben, mit einem gefälschten Cartellino. Wohl eher Kopie nach Dor.
29. Kircheninterieur mit Staffage; dem H. van Vliet zugeschrieben.
Öl auf Leinwand: 30. Kniestück, Mann in mittleren Jahren in Changeantmantel und Spitzenjabot; hinten in Nische der Farnesische Herkules; bezeichnet Netscher 1683 (s. Fig. 95). Fig. 95.
Öl auf Holz: 31. Seesturm mit einem brandenden Schiff; dem Roeland van Laar zugeschrieben.
32. Studierzimmer mit altem Mann, der seine Feder spitzt; auf einem Papier bezeichnet M. van Hellmont (s. Fig. 96). Fig. 96.
33. Fluß mit Dorf und Staffage; dem (Dirk?) Dalens zugeschrieben.
Öl auf Leinwand: 34. Landschaft mit Baumgruppe und Bach, Bauern als Staffage; dem Jacques d'Arthois zugeschrieben.
Öl auf Holz: 35. Brennende Stadt an einem Kanal; bezeichnetes Bild von Aert van der Neer.

Fig. 95 Hollenburg, Schloß, Porträt von Netscher (S. 177)

Öl auf Leinwand: 36. Baumlandschaft, mit jungem Mann mit Hund als Staffage; dem S. de Vlieger zugeschrieben.
37. Exotisches Geflügel, Pfaue in einer Landschaft, mit Vase; dem Melchior Hondekoeter zugeschrieben, aber eher von einem etwas späteren Nachahmer desselben.
38. Gegenstück dazu, gleichen Inhaltes; von demselben.
39. Hunde einen Eber jagend; dem Franz Snayers zugeschrieben, von einem geringen Nachahmer.
40. Jupiter in Gestalt der Diana bei Kallisto; interessantes dem E. Bol zugeschriebenes Bild, eher von Pieter de Grebber, wofür besonders der deutliche Einschlag flämischer Kunst spricht, der bei Grebber seit seiner gemeinsamen Tätigkeit mit Jordaens im Hause ten Bosch wahrnehmbar ist (s. Fig. 97). Fig. 97.
Öl auf Holz: 41. Stilleben, Pokal, Fruchtschale, Austern; bezeichnet J. de Heem.

42. Stilleben, Weintrauben und angeschnittene Zitrone auf einer Schale; dem J. de Heem zugeschrieben.
43. Junge Frau, mit einem Soldaten zechend, hinten eine alte Frau; dem Terborch zugeschrieben, von einem schwachen Nachahmer desselben.
44. Zwei rauchende und zechende Männer bei einer Kerze; mit einem gefälschten Cartellino des Jan Steen, dem Hemskerk zugeschrieben.
Öl auf Leinwand: 45. Waldlandschaft von Cornelis Huysman.
46. Gesellschaft vornehmer Reiter in Landschaft; dem J. Huchtenburg zugeschrieben.
47. Gruppe von Reitern; demselben zugeschrieben.
Öl auf Holz: 48. Reiterschlacht und Landschaft; dem Snayers zugeschrieben.

Fig. 96 Hollenburg, Schloß, Gelehrter von M. van Hellmont (S. 177)

Öl auf Leinwand: 49. Gewitterlandschaft mit Schnittern; dem D. Teniers zugeschrieben; von einem geringen Nachahmer.
50. Landschaft mit idyllischer Staffage; dem van Uden zugeschrieben.
51. Ruinenlandschaft mit Staffage; dem J. F. van Bloemen (Orizonte) zugeschrieben.
52. Ziegenherde in Landschaft; dem van Bloemen (Standaert) zugeschrieben.
53. Gruppe von zwei Kriegern und mehreren Fischern am Meeresstrand; bezeichnetes Bild von Karl van Falens.
54. Landschaft mit einer Jagdgesellschaft, die einen Falken beobachtet; demselben zugeschrieben.
55. Dame in schwarzem Samtkleid, mit Spitzenkragen und -ärmeln; dem Églon van der Neer zugeschrieben, von einem Nachahmer des Netscher, vom Anfang des XVIII. Jhs.
Öl auf Holz: 56. Kartenspielende Bauern, links hinten eine Frau, die durch ein Fenster hereinblickt; dem Gerrit Lundens zugeschrieben; nur von einem Nachahmer.
Öl auf Leinwand; 57. Roter Backsteinbau an einem Kanal; dem Abraham Storck zugeschrieben, aber bezeichnet Jakobus Sturck.

Öl auf Holz: 58. Christus Kranke heilend; dem Pieter de Bloot mit Recht zugeschrieben (s. Fig. 98). War in der Sammlung Fries; s. o.

Fig. 98.

59. Zwei Bilder auf Kupfer, Landschaften mit Gebäuden und vielen Bauern; von einem Nachahmer des Jan Breughel.

Öl auf Leinwand: 60. Rückkehr aus Ägypten; dem Pietro da Cortona zugeschrieben, von einem schwachen bolognesischen Schüler des Guido Reni vom Ende des XVII. Jhs.

Italienische Schulen.

Fig. 97 Hollenburg, Schloß, Juppiter und Antiope von Grebber (S. 177)

61. Zwei Bilder auf Kupfer, antike Ruinenlandschaften mit antikisierender Staffage; Art des Pannini.
Öl auf Leinwand: 62. Landschaft mit Bach; dem Gasparo Poussin zugeschrieben, von einem Nachahmer.

Im Mittelzimmer: Großer, sechseckiger Kachelofen mit vier horizontalen Gesimsen; an den Kanten breite, in Fayencetechnik gemalte Pilaster mit Darstellungen der Lebensalter und darauf bezüglichen Sprüchen. Die Flächen dazwischen sind mit grünen Kacheln belegt, darauf Personifikationen der Erdteile, der

Kachelofen.

christlichen Tugenden sowie der Kardinaltugenden; unten Szenen aus der Kindheitsgeschichte Jesu, oben Gott-Vater und zwei Engel. In der Bekrönung Kartusche mit Wappen und den Buchstaben: HM. RL sowie die Signatur des Töpfers: HHG 1653. Bezeichnetes Werk des Hafners Hans Heinrich Graf aus Winterthur, von dem bezeichnete, mit dem Ofen in H. übereinstimmende und besonders durch die Vermengung italienischer und deutscher Technik charakteristische Werke sich im Schloß Elgg (1668) und im Sonnenhof in Stadelhofen (1655) befinden (Lübke, Die alten Öfen der Schweiz in Kunsthist. Studien 289 und 304). Das Wappen mit dem Mühlrad ist das der Schweizer Familie Müliner, das andere läßt sich wegen seines häufigen Auftretens nicht mit Bestimmtheit identifizieren (Mitteilung von Herrn Alfred

Fig. 98 Hollenburg, Schloß, Christus Kranke heilend von P. de Bloot (S. 179)

Walcher von Moltheim). Der Ofen wurde zirka 1880 von Rudolf Freiherrn von Geymüller aus dem Nachlaß des Musikers Herbeck erworben, der ihn aus Winterthur gebracht haben soll (Mitteilung des Barons Geymüller; s. Fig. 99 und Übers. S. 29).

Fig. 99.

Zinnkrug.

Großer Zinnkrug mit gravierten Ornamenten und den Bildern der Apostel; bezeichnet 1635. Marke J. G., darunter eine Blüte und drei Blumen.

Ruine.

Ruine.

Johann von Freising hatte 1248 im NW. des Ortes ein Schloß errichten lassen, an das die Donau seit dem Ende des XV. Jhs. immer mehr heranrückte und es größtenteils zerstörte. Gegenwärtig steht nur noch eine geringe Ruine im Geymüllerschen Park und ist von der Donau aus sichtbar; das Hauptgebäude von ungefähr quadratischem Grundriß, turmartig aufsteigend mit erhaltenen Teilungswänden; die Zwischendecken fehlen, aber die Balkenlöcher von drei Decken sind noch sichtbar. Kleine, quadratische steingefaßte Fenster in tiefen Nischen mit abgeschrägten Wänden. Quergelegte, moderne Balkendecken und Stiegen. Ein Teil des Baues von einem großen Baum in der Ruine durchbrochen.

Ein kleinerer Gebäudeteil nordöstlich vom beschriebenen. Von ihm sind drei Seiten erhalten, davon die östliche halbrund nach außen ausgebaucht. Im N. großes, rechteckiges, steingefaßtes Fenster mit zwei

kleinen Nischen in der Laibung, im W. mehrere quadratische Nischen. Balkenlöcher einer Zwischendecke und Spuren roter Färbelung vorhanden.

Mauerrest.

Gegenüber dem Rathaus Rest einer alten, grau verputzten Mauer, mit tiefer, eingeblendeter Doppelarkadennische, mit je zwei einspringenden Nasen; der mittlere Ablauf auf Konsole aufruhend. XV. Jh. An dieser Stelle befanden sich noch in der Mitte des XIX. Jhs. zwei Bogen, die zu einem Tor gehörten und in den sechziger Jahren des XIX. Jhs. abgerissen wurden.

Fig. 99 Hollenburg, Schloß, Ofen von H. H. Graf (S. 180)

Hundsheim s. Mauternbach

Idolsberg (Gföhl), Dorf

Archivalien: Pfarrarchiv mit Beständen bis 1763 zurückreichend.
Literatur: Top. IV 446; Diözesankurrende V 110 f.; Beiträge zur Geschichte der Pfarre I. von WEIGLSPERGER.
Alte Ansicht: Radierung von G. M. Vischer von 1672 aus Arch. Austr. inf.

I. ist ein sehr alter Ort, nach dem sich schon 1164 ein Ortolfus (von Cidolfsperg) nennt (LINK, Annales Zwettlenses I 183). Im Dreißigjährigen Kriege wurde I. arg mitgenommen (s. unten Kirche).

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zum hl. Laurentius.

Als Pfarre kommt I. zuerst 1332 im Pfründenverzeichnisse der Passauer Diözese vor; es hatte früher zur Pfarre Alt-Pölla gehört. Der erste Pfarrer wird aber erst 1490 genannt. Unter der Zerstörung während des Dreißigjährigen Krieges litt auch die Kirche, denn in einem Berichte zwischen 1621 und 1627 heißt es: Quando quidem in hac parochia pro nunc nemo residet; sic nolui S. R. celare, quod et templum totum sit unacum ablatione campanarum corruptum. 1651 bis 1763 war I. zur Pastorisierung Alt-Pölla zugeteilt. 1763 wurde eine eigene Pfarre errichtet. Die Kirche scheint nach dem Patrozinium und ihrer lokalen Zusammengehörigkeit mit dem Schlosse aus einer Schloßkapelle entstanden zu sein. Ihre jetzige Gestalt erhielt sie am Anfang des XVII. Jhs., wurde aber in den siebziger und neunziger Jahren des XIX. Jhs. vollständig restauriert.

Fig. 100 Idolsberg, Schloß, Ebenholzschrank (S. 183)

Beschreibung.

Einfache, einschiffige, aus einer Schloßkapelle entstandene Anlage, deren Inneres wegen der Umformung eines spätgotischen Wölbungssystems mit deutlichen Übergängen zu einer barocken Einwölbung interessant ist (s. Übers. S. 21).

Langhaus; Chor; Turm; Anbau.

Äußeres.

Gelbgefärbelter Backsteinbau mit einem Fries von Ortsteinen unter dem gering profilierten Hauptgesimse.

Langhaus.

Langhaus: W. Vorbau, direkt im Zusammenhange mit dem Schlosse. — N. Drei nach oben leicht verjüngte, mit Pultdächern abgedeckte Strebepfeiler. Zwischen dem ersten Pfeilerpaar rechteckige, von Pilastern flankierte Tür; zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler hohes spitzbogiges zweiteiliges Fenster mit erneutem Maßwerk. — S. Ein Fenster wie im N. Satteldach.

Chor.

Chor: Halbrund abschließend mit einem spitzbogigen Fenster wie oben im N. und S.

Turm.

Turm: O. An den Chor angebaut; quadratisch; durch zwei Simse in drei Stockwerke gegliedert; im ersten Stock im O. ein Rundbogenfenster; im zweiten Stock ein solches im O., N. und S.; im dritten Stock jederseits ein rundbogiges Schallfenster und ein Zifferblatt, über dem das Kranzgesimse ausgebaucht ist.

Anbau: Zwischen der Kirche und dem Schloß quadratischer Zubau mit Hl. Grab und Zugang zur Westempore. — Anbau.

Inneres: 1892 ganz modernisiert. — Inneres.

Langhaus: Flaches Tonnengewölbe, das durch je zwei einspringende und aneinander stoßende Zwickel dem Charakter eines Kreuzgewölbes nahekommt. Die Grate finden auf breiten Konsolen ihr unteres Ende. Im W. rechteckige Tür zum Anbau. — Langhaus.

Chor: Durch spitzen Scheidebogen abgetrennt, halbrund geschlossen, mit je zwei dreieckigen Stichkappen über den Fenstern und über der Ostseite und zwei breiten viereckigen Feldern gegen W. Rechts moderne rechteckige Tür zur Sakristei. Das Wölbungssystem ist eine interessante Umformung eines spätgotischen und zeigt deutliche Übergänge zu einer barocken Einwölbung. — Chor.

Einrichtung: Modern; in der Sakristei kleines Lavabo aus Zinn mit der Bezeichnung *H. P. K. 1652.* — Einrichtung.

Schloß: Im Besitze des Grafen Josef V. Waldstein. — Schloß.
Das Schloß wurde nach dem Brande von 1835 größtenteils erneut. Von Innenräumen ist ein Zimmer hervorzuheben, das mit einer Längstonne mit einspringenden Zwickeln eingewölbt ist, die auf den Graten breite ornamentierte Stuckbänder tragen. Späte Umbildung einer gotischen Grundform um 1620 (s. Übers. S. 21).

Von sonstigen Einrichtungsgegenständen ist zu erwähnen:
Eiserne Tür mit schwerem Beschlage und kunstvoll geschmiedetem Schlosse um 1600; auf der Rückseite mit einem Bilde der Jungfrau Maria mit dem Kinde gemalt; Anfang des XVII. Jhs., Nachwirkung eines Dürerschen Typus. — Einrichtung.

Bild: Öl auf Leinwand, Vermählung der hl. Katharina, florentinisch, erste Hälfte des XVII. Jhs. — Bild.

Möbel: Schwarzer Ebenholzkasten mit Elfenbein eingelegt; Unter- und Oberbau von je vier Säulen gegliedert; Attika und flacher Giebelaufsatz. Die Intarsien in der Mitte unten sind figural und stellen eine Nymphe und einen Bacchanten an einem Brunnen dar; XVII. Jh. (Fig. 100). — Möbel. Fig. 100.

Kommode: Mit Holz- und Elfenbeinintarsia, Putten- und Flußgottheiten; ähnliche Intarsia auch in der Platte, in der Mitte David und Nathan, in den Ecken vier kleinere Bilder mit Szenen aus der Geschichte Davids; zweite Hälfte des XVII. Jhs., deutsche Arbeit. — Kommode.

Schrank: Aus hellbraunem Holz von drei gewundenen Säulen gegliedert, in den vier vertieften Feldern je ein in Relief geschnitzter Greif, XVII. Jh., stark restauriert. — Schrank.

Sekretärkasten: Mit Schubfächern und Aufsatz mit Messingbeschlägen, mit weiblichen Karyatiden an den Angeln und heller Holzintarsia, geschnitzter, vergoldeter Bekrönung; Anfang des XVIII. Jhs. — Sekretärkasten.

Spieltisch: Mit heller Holzintarsia; zweite Hälfte des XVIII. Jhs. — Spieltisch.
Spieltisch mit heller und bunter ornamentaler Holzintarsia; Anfang des XVIII. Jhs.

Zwei Majolikagefäße aus einer Apotheke, im Charakter der Majoliken von Pesaro, beide mit mythologischen Figuren, der eine bezeichnet: *1660 Bottega il 5 febraio.* — Majoliken.

Imbach (Krems), Dorf

Literatur: Top. IV 448 ff.; Diözesankurrende IV, Beiträge zur Geschichte der Pfarre und des Klosters Imbach von Weiglsperger; Frast in Chmel, Österr. Geschichtsforscher I und II; Weiskern, Topographie 287; Marian, Geschichte der österr. Klerisei VIII; Kaltenbäck, Österr. Zeitschrift 1835; Österr. Blätter f. Kunst und Lit. 1845, 949. — (Kirche) Julius Dupuis, Die Kirche zu Imbach bei Krems im 5. Jahresberichte der n.-ö. Oberrealschule in Krems 1868; Sacken, W. A. V. V 93. — (Fresko am Triumphbogen) Kremser Zeitung 30. Juli 1893. — (Restaurierung der Kirche) M. W. A. V. 1884, 1887 und 1888, 21; M. Z. K. N. F. IX, XV und N. F. XIII, CLXXXVIII. — (Siegel des Klosters I.) M. Z. K. VI 178.

Alte Ansichten: Radierung von G. M. Vischer aus Arch. Aust. inf. 1672; Bild mit Ansicht von I. im Pfarrhof von Altmünster in Oberösterreich (s. Kirchl. Top. III. Abt., III. Band).

In Imbach bestand ursprünglich eine Veste, nach der sich ein adeliges Geschlecht von Minnenbach nannte, das zuerst 1130 vorkommt (Fontes 2, VIII, CCCXXXI); Albero, Truchseß von Feldsberg, gründete mit seiner Gemahlin Gisela am 1. Mai 1269 das Nonnenkloster Imbach, schenkte den Nonnen als Baumaterial die erwähnte Burg und wies dem Kloster die in I. schon bestehende Kapelle an; diese Kapelle gehörte zu der schon 1256 erwähnten Pfarre I. (Minnbach), die bald darauf, jedenfalls vor 1289, Krems einverleibt wurde; das Kloster, in dem zuerst zwölf Dominikanerinnen unbekannter Provenienz

wohnten, nahm durch zahlreiche Schenkungen und Ankäufe einen Aufschwung und viele adelige Frauen traten ein. Im XV. Jh. hatte es durch Kriegsnöte zu leiden, 1425 wurde es von Hussiten geplündert und in Brand gesteckt. Im XVI. Jh. wurde es 1524 durch eine neue Feuersbrunst heimgesucht, auch drang zwischen 1544 und 1561 der Protestantismus ein, so daß das Kloster sehr zurückging. 1645 wurde das Kloster von den Schweden geschont, weil die zurückgebliebenen Laienschwestern die Frau eines Kommandanten, die hier eines Kindes genas, pflegten. 1759 brannte das Kloster, das bereits sehr verarmt war, noch einmal nieder und als es eben anfing, sich von diesem letzten Schlage zu erholen, wurde es 1782 aufgehoben. Die Besitzungen kamen an den Religionsfonds. Die Herrschaft wechselte öfter den Inhaber; seit 1885 im Besitze Max R. von Gutmanns (Sebastian Brunner, Die Mysterien der Aufklärung in Österreich).

Allg. Charakt.

Gruppenort um die Kirche, die mit ihrer außergewöhnlichen Höhe die kleinen, zumeist nach der Überschwemmung von 1855 und dem Brande von 1865 neu gebauten Häuser des Dorfes weit überragt. Die ehemaligen Klostergebäude um die Kirche dienen jetzt Wirtschaftszwecken.

Fig. 101 Imbach, Pfarrkirche (S. 185)

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zu Mariä Himmelfahrt.

Unter der Priorin Tuta wurde 1285 eine Stiftung zur Erbauung der Katharinenkapelle gemacht, wahrscheinlich ist diese Kapelle bald darauf in Angriff genommen worden und identisch mit der jetzigen Josefskapelle an der Nordseite der Kirche. Die Bauzeit dieses Teiles ist zwischen 1285 und 1310 zu setzen. Wann die erste Kirche, die in honorem omnium sanctorum geweiht war und noch 1482 so bezeichnet wird, erbaut wurde, ist nicht bekannt. Der jetzige Chor ist ein Bau des XV. Jhs., der die Anlage und verschiedene Details eines Baues vom Anfange des XIV. Jhs. benutzte. Vor dem jetzigen Langhause muß ein anderes bestanden haben, da die Josefskapelle sich von Anfang an ein Bauobjekt angelehnt hat. Aus einer viel späteren Zeit stammt das jetzige Langhaus; vielleicht hatten die Hussiten, als sie 1425 das Kloster in Brand steckten, auch einen Teil der Kirche zerstört; da die finanziellen Verhältnisse des Klosters damals schon sehr zerrüttet waren, zog sich der Neubau bis zum Ende des XV. Jhs., dessen Formen die Details des Langhauses aufweisen. Durch den Brand 1524 und den Protestantismus litt auch die Kirche, die in einem Visitationsberichte von 1561 baufällig genannt wird. Immerhin war die Kirche noch nicht ganz verarmt, denn das anläßlich des Amtsantrittes der Priorin Anna Streun auf-

genommene Inventar nennt einen reichen Schatz an Ornaten, Monstranzen und Kelchen. Ebenso ein Inventar von 1608 (im Konsistorialarchiv von St. Pölten). Eine umfassende Restaurierung der Kirche fand unter der Leitung Friedrichs von Schmidt 1884 ff. statt.

Beschreibung. Fig. 101.

Zweischiffige Hallenkirche mit vorgelagertem, höchst charakteristischem Westturme (Fig. 101) und spätgotischem Chore, der nach dem Brande der Kirche, vielleicht gleichzeitig mit dem Langhause oder wenig vor diesem, aber mit Benutzung der alten Anlage und vieler Details aufgeführt wurde. Die im Verhältnisse zum Langhause sehr geringen Dimensionen, ferner die Halbsäulenbildungen und zum Teil die Profilierung

Fig. 102 Imbach, Pfarrkirche, Chor, Josefskapelle und Hl. Grabkapelle (S. 187)

der Gewölberippen stimmen mit der Josefskapelle so sehr überein, daß der ursprüngliche Chor in die erste Hälfte des XIV. Jhs. gesetzt werden kann. Die Josefskapelle ist unbedingt der älteste Teil des Baues und stammt vom Anfang des XIV. Jhs.; ihre Wände sind ganz in Halbsäulenbündel aufgelöst, zwischen die zweiteilige Fenster eingesetzt sind. Die Wandteile darunter sind in zwei- und dreiteilige Blendarkaden gegliedert, die einigermaßen an die der Georgskapelle bei der Augustinerkirche in Wien (1341 geweiht) erinnern (vgl. auch die Kirche in Marchegg W. A. V. 25). An dieselbe Kapelle erinnert auch der ikonographische Inhalt der Schlußsteinreliefs.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer mit Einbauten.

Äußeres.

Bruchstein, Verputz größtenteils abgefallen; Quadereinfassung an Ecken, Strebepfeilern und Fenstern.

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Giebelfront, an deren nördlicher Ecke ein übereck gestellter Strebepfeiler; in der Mitte der wenig vorspringende, zur Hälfte ins Innere eingebaute Turm und vor diesem ein etwas breiterer modern gotischer Giebelvorbau (1885) mit reich profiliertem spitzbogigen Portal; die alte Türöffnung (XVI. Jh.) in der Turmmauer rundbogig mit abgeschrägter Vorderkante und moderner Holztür; zu den Seiten des Turmes zwei vermauerte spitzbogige Fenster, darüber schräges, um den Turm verkröpftes Gesimse und über diesem der etwas zurückspringende Giebelaufbau, steil mit profiliertem Gesimse. — S. Bis zur Höhe einstiger Anbauten vertüncht; drei halbvermauerte Spitzbogenfenster mit schräger Laibung. — O. Zwei teilweise durch das Dach des Chores verdeckte spitzbogige und ein kreuzförmiges Fenster; zwischen Chor und nördlicher Kapelle ein abgeschrägtes Gesimse in der Höhe des anstoßenden Chorgesimses; profiliertes Giebelgesimse. — N. Drei Strebepfeiler

Fig. 103 Imbach, Pfarrkirche, Grundriß 1 : 500 (S. 189)

Fig. 104 Imbach, Pfarrkirche, Inneres (S. 189)

mit Pultdachung, der westlichste übereck gestellte abgestuft; Portal mit moderner rechteckiger Umrahmung und ebensolcher eisenbeschlagener Holztür; zwei halbvermauerte abgeschrägte Spitzbogenfenster; vom dritten ganz vermauerten die linke Hälfte durch den Anbau verdeckt.
Satteldach mit drei viereckigen Dachfenstern.

Chor: Fünfseitig geschlossen (niedriger als das Langhaus), acht Strebepfeiler mit Pultdachung; abgeschrägte Spitzbogenfenster, und zwar im S. und N. je drei und drei in der Abside; eins im S. und die drei der Abside vermauert. Oberer Abschluß in schwacher halber Kehle statt eines Gesimses. Dachung polygonal gebrochen.

Chor.

Turm: In der Mitte der Westfront; viereckig, zweigeschossig, verjüngt. Im ersten Geschosse drei (eins, darüber zwei), im zweiten Geschosse zwei (übereinander) rechteckige Fensterschlitze mit abgeschrägten Kanten, das oberste mit gestutztem Spitzbogen; dann Uhr, darüber an jeder Seite je zwei spitzgiebelige Fenster mit Holzjalousien. Pyramidendach über vier Giebeln aus glasierten Ziegeln, bekrönt von Metallkugel, Kreuz und Hahn, zwischen vier Ecktürmchen mit je zwei Paar spitzgiebeligen Blenden und ebensolchen Durchbrechungen darüber, abgeschnittenem Pyramidendach und Kreuz.

Turm.

Fig. 105 Imbach, Pfarrkirche, Josefskapelle, Blendarkade (S. 191)

Anbauten: Am Langhaus. 1. Josefskapelle (XIV. Jh.) mit östlicher Apsis, mit späterer Ziegelwand übermauert; an der Nordseite des östlichsten Travé nach Art eines Querarmes. — W. Profiliertes Sockelgesimse; schräges Gesimse in Sohlbankhöhe; rechteckige Türöffnung mit moderner Tür; herum Spuren von Malereien (Jüngstes Gericht); Rosette mit Maßwerk (XIV. Jh.), darüber rechteckige, mit eiserner Tür verschlossene Mauerluke. — N. Profiliertes Sockelgesimse; fünf Strebepfeiler mit Fialen (vier teilweise fehlend) und einfacher schräger Abstufung, der obere Teil dreiseitig, der untere vierseitig, der westlichste übereck, der zweite und fünfte weiter ausladend; die Strebepfeiler sind unten von Spitzbogen durchbrochen und durch zwei eiserne Türen verbunden, so daß zwischen der nördlichen Kapellenwand und der in der äußeren Flucht der Strebepfeiler verlaufenden Umfassungsmauer ein Durchgang gebildet wird; die Profile der Sohlbänke um die Strebepfeiler oberhalb der Durchgangsbogen fortgesetzt. Drei mit Maßwerken (zum Teil weggebrochen) versehene, in der Mitte durch Pfosten geteilte Doppelspitzbogenfenster (das zweite vermauert). Ober den Strebepfeilern fünf rechteckige Mauerluken. — O. Fünfseitige Apsis mit vier dreiseitigen von Fialen bekrönten Strebepfeilern (der Abschluß der zweiten vom Chore aus fehlt); vier vermauerte mit eingeblendetem Maßwerk verzierte Spitzbogenfenster, deren Gewände reich profiliert sind (Fig. 102). In der übermauerten Ostwand des Kapellenschiffes bogenförmig abgeschlossene Mauerluke.

Anbauten.

Fig. 102.

Pultdach (als Fortsetzung des Langhausdaches, über dem Chorschluß dreiseitig gebrochen).
In der Mitte der Apsis offene Nische mit Pultdach; darinnen Holzskulptur, polychromiert um 1800: Christus am Kreuze, darunter die beiden Marien und Johannes; dahinter Fresko; Vedute von Jerusalem und die beiden Schächer um 1700.

2. Im O. gegen den Chor: Viereckiger Anbau mit Pultdach als Magazin verwendet.

3. An 1. anstoßender rechteckiger Anbau von geringerer Tiefe bis zum zweiten Strebepfeiler reichend, unten tonnengewölbte Rumpelkammer, oben alte Sakristei. — N. Einfache Holztür (zur Rumpelkammer) mit je einem rechteckigen Fensterschlitze oben und zu jeder Seite, darüber drei vergitterte rechteckige Fenster in verschiedener Höhe und eine mit Eisentür verschlossene rechteckige Mauerluke. — W. Ein rechteckiges vergittertes Fenster. Pultdach.

4. Am Chor. S. Ehemaliges Beinhaus, quadratisch, vermauert, Pultdach aus Stein.

Fig. 106 Imbach, Pfarrkirche, Hochaltar (S. 191)

Umfriedungsmauer.

Umfriedungsmauer: Am Südende der Westfassade beginnend, im W. durch Privatbauten unterbrochen, durch welche auch der straßenseitige Zugang zur Kirche führt, am Nordende der Ostseite dieser Bauten wieder ansetzend, um die Nord- und Ostseite der Kirche verlaufend, mit dem Chor durch einen Seitentrakt verbunden. Backstein, teilweise weiß getüncht. Ziegel gedeckt.

An der Nordostseite der Kirche wird durch die Apsis der Josefskapelle durch den Chor und den oben erwähnten Seitentrakt ein polygonaler Hof gebildet, wo der Mauer eine spätere (XVIII. Jh.) niedrigere, gelb gefärbelte Mauer mit Ziegeln gedecktem Vordach vorgelagert ist. In letzterer dreizehn Blendarkaden, durch Baluster aus Sandstein abgeschlossen. An einem Pfeiler der Nordseite Reste der unter der Tünche befindlichen Malereien.

Kapelle.

In der Mitte dieses Hofes freistehende chorartige Kapelle (Fig. 102), gelb gefärbelt (XVIII. Jh.) mit halbrundem Abschlusse; an drei Seiten (W. ausgenommen) schräg profilierter Sockel und spitzbogige Blendarkaden, mit drei- und vierseitigen Pilastern, profilierten Basen und Kapitälen, schwach profiliertem Gesimse; unter der Tünche blaue Farbspuren, darunter rote. Im W. Eingang mit geradem Türsturze; an der Innenseite der Holztür gemalte Pietà, XVIII. Jh., unten abgewetzt. Daneben zylindrischer schmiedeeiserner Opferstock; XVIII. Jh. — S. Kleiner, oblonger profilierter Fenstersturz. — N. Quadratisches, schief durch die Wand gebrochenes Fenster, gekuppeltes, halbrund abschließendes Fenster mit gotisierender Profilierung. Ziegelzeltdach.

Das Innere der Kapelle bildet eine Nachahmung des Hl. Grabes der Grabeskirche von Jerusalem. Quadratischer Vorraum mit halbrundem Abschlusse gegen den Hauptraum, grüngrau gefärbelt; im Fußboden prismatische Steinplatte. Rechteckiger Eingang zum Hauptraume. Dieser ist quadratisch, tonnengewölbt, grüngrau gefärbelt. An der Südwand Altar; unter der Steinplatte vergitterter Holzrahmen mit unleserlicher Inschrift, dahinter Leichnam Christi, Holz, polychromiert, XVIII. Jh.; eingehüllt in Leinwanddecke mit Hautelissestickerei. Über dem Altare Bild, Öl auf Leinwand, in schwarzem Holzrahmen, Auferstehung Christi, Kremser Schule, Ende des XVIII. Jh. Auf dem Altar metallener Kruzifixus, auf Postament, mit genieteten Rosetten und Ornament vom Ende des XVIII. Jhs. In den Ecken der Nordseite zwei Laternen, mit bemaltem Glas in eiserner Umrahmung, eine die Sonne, die andere Mond und Sterne darstellend.

Fig. 107 und 108 Imbach, Pfarrkirche, Holzstatuen (S. 191)

Im Seitentrakt (s. oben) Holztüre, an der Nordseite bemalt, Verspottung Christi; XVIII. Jh. An der Ostseite gegen den Chor quadratische tonnengewölbte Nische, darin polychromierte Holzskulptur, Christus an der Säule, links und rechts je ein Putto als Kerzenträger; XVIII. Jh.

In die nördliche Umfassungsmauer einbezogene Westkapelle, quadratischer, gelb gefärbelter Backsteinbau, mit dreieckigem Giebel, Ziegelsatteldach; XVIII. Jh. Gegen S. mit Rautenmuster durchbrochene eiserne Türe mit angehängtem eisernen zylindrischen Opferstock. Im Innern Ölbild auf Holz, Verleihung des Rosenkranzes, beschädigt, Kremser Schule, Ende des XVIII. Jhs.

Inneres.

Inneres: Sämtliche Flächen neu bemalt, die Skulpturen frisch gefaßt (Fig. 103 und 104).

Langhaus. Fig. 103 u. 104.

Langhaus: Zweischiffige Halle, durch drei achteckige Pfeiler in acht oblonge kreuzgewölbte Joche geteilt. Am mittleren Pfeiler gegen W. ein viereckiger angeklebter Pfeiler mit abgeschrägten Kanten und massiver

Deckplatte (vormals Träger der Balken des Nonnenchores); gegen N. und S. an diesem Pfeiler an der Basis je eine dreieckige konsolartige Bank. Die profilierten Rippen an den Pfeilern über einfachem Kämpfergesimse, an den Wänden auf den polygonen Kapitälen runder, bis zur Sohlbankhöhe reichender Dienste absetzend. Die scheibenförmigen Schlußsteine mit Evangelistensymbolen (zwei modern), in den beiden westlichen Jochen mit dem Lamm Gottes und dem Kelche, in den östlichen mit dem Antlitz Christi und dem Pelikan als typologischen Symbol in Relief verziert. Im N. drei große spitzbogige Fenster mit abgeschrägtem Gewände bis zu ein Drittel Höhe vermauert, zwei ebensolche und zwei ganz vermauerte im S., zwei ganz vermauerte im W. An der Südwand gegenüber dem mittleren Pfeiler eine von Spitzbogen durchbrochene vierseitige Konsole mit Platte und abgerundetem Ablaufe, ferner rechts vom Seitenaltar eine kleine spitzbogige Nische mit vorkragender Sohlbank.

Die westlichen zwei Través als geschlossene Vorhalle mit je zwei spitzbogigen Türen und Fenstern, oben als Musikempore mit glatt gemauerter Brustwehr über gotisierendem Gesimse in moderner Zeit eingerichtet; dazwischen eingezogene Holzdecke. — W. Moderne Holztür. — N. Eingebautes Stiegenhaus mit spitzbogig abgeschrägtem Eingange, welches zu einem an der Westseite verlaufenden gemauerten offenen Gange führt, auf welchem sich zwei Türen zum Turme und ein spitzbogiger Eingang zur Empore befinden. An der Trennungswand vom Schiffe (O.) in der Mitte gemauerter, moderner Pfeiler als Träger des Musikchores.

Chor.

Chor: Schmäler und niedriger als das Langhaus, um eine Stufe erhöht und durch ein modernes Gitter abgeschlossen. Er öffnet sich mit einem spitzen Triumphbogen, unterlegter fünfseitiger Gurte über Dreiviertelsäulen, die unter dem Sohlbankgesimse auf blattverzierten Konsolen aufruhen. Quadratisch mit spitzen Wandarkaden auf Konsolen, darüber das Sohlbankgesimse und beiderseits je zwei spitzbogige Fenster, das westliche der Südseite vermauert, mit reich profilierten Laibungen. Sechsseitiges Kreuzrippengewölbe (Rosette im Schlußstein) über kreisrunden Diensten mit einfachen Kapitälen. Das Altarhaus in fünf Seiten des Achteckes geschlossen, durch einen Wandbündelpfeiler mit Tellerbasen über abgetreppten polygonen Sockeln und Blattkapitälen vom Chore geschieden. In Sohlbankhöhe Fortsetzung des Chorgesimses mit den Arkaturen mit durchbrochenem Maßwerk, in den Ecken durch herablaufende runde Gewölbedienste unterbrochen. In den an den Chor anstoßenden Feldern je ein spitzbogiges Fenster; Rippengewölbe mit glattem Schlußsteine, fünf dreieckigen und einer viereckigen Kappe. Links Sakramentshäuschen mit schmiedeeisernem Gitter mit Rosetten (XVI. Jh.); darinnen Triptychon auf Holz, Maria mit dem Kinde auf Goldgrund, links und rechts Szenen aus dem Leben Mariens und Christi (Kopie nach einem Werke des XVI. Jhs.).

Fig. 109 Imbach, Pfarrkirche, Heilige Jungfrau im Ährenkleid (S. 191)

Ehemalige Wandmalerei.

Über dem Triumphbogen befand sich ein Wandgemälde, das die Stiftung des Klosters darstellte und eine Inschrift hatte: „Albertus Velgtsberg Truchsäs zu Österreich — Gisla sein eheliche Gemahl — Stiefter des Gotteshauses und Jungfrauenklosters bei Unser Frauen zu Minebach 1269.“ Darunter: „Anno Abelin pietate cotusve (Conventusve) Virginalis Devotione renovatum“ (Notiz im Pfarrarchiv). Das Chronogramm ergibt 1737, die Renovierung erfolgte durch Johann Georg Schmidt (Pfarrarchiv; s. auch Kremser Zeitung vom 30. Juli 1893).

Anbauten.

Anbauten: 1. N. Am Langhaus, Josefskapelle; drei queroblonge Través im Schiffe, der Chor in fünf Seiten des Achteckes geschlossen. Anderthalb Través von W. unten durch eine Quermauer mit rechteckiger Tür abgeschnitten und zur Sakristei eingerichtet, während die obere Hälfte als eine gegenwärtig

nur mittels Leiter zugängliche Empore dient. An der Nordseite und in der Apsis Bündelpfeiler mit Blattkapitälen und Tellerbasen über reich profiliertem Sockel, unten mit Sitzbänken, in halber Höhe von einem Sohlbankgesimse unterschnitten. Unter dem Gesimse je drei, in den Chorfeldern je zwei spitzbogige Blendarkaden mit durchbrochenem Maßwerke; Blattornamente und Drolerien in den Zwickeln und Hohlkehlen. Die Konsolen sind figuriert, zumeist mit betenden Engeln in verschieden bewegten Stellungen (s. Fig. 105); hinter dem Altare zeigt eine Konsole einen Mann mit einer Kapuze, einen bärtigen Mann und eine Frau mit Schleier und Kopftuch. Die Bewegungen und der Faltenwurf gehen leider durch die starke Übertünchung teilweise verloren. An der Südseite setzen die Gewölberippen mit drei halbtopfartigen Konsolen ab. In der an das Schiff anstoßenden Seite der Apsis rechts eine spitzbogige Mauernische.

Fig. 105.

Im Schiff drei spitzbogige Kreuzgewölbe mit reich profilierten Rippen und mit figurenverzierten Schlußsteinen, am ersten der Pelikan mit den Jungen, am zweiten Löwe, der das totgeborene Junge weckt, am dritten die Jagd des Einhornes, am vierten Christus als Weltenrichter auf dem Regenbogen thronend, Schwert und Lilie an seinem Munde; die drei ersten sind der mittelalterlichen Symbolik sehr geläufig und kommen als Schlußsteine, z. B. in der Kirche von Petronell und im Kreuzgange von Neuberg in Steiermark vor (M. Z. K. I 5).

Im Gewölbe der Apsis fünf dreieckige und eine viereckige Kappe. In der Südwand ein gegen W. etwas ansteigender Flachbogen mit abgeschrägten Kanten (Eingang ins Langhaus, wohl in der zweiten Hälfte des XV. Jhs. durchgebrochen). Unter dem abschließenden Schildbogen im W. eine seicht eingetiefte kreisrunde Nische der vermauerten Rosette der Außenseite (s. S. 187) entsprechend.

Die Sakristei hat glatt abgetünchte Wände mit flacher Decke; eine der Konsolen (s. o.) der Blendarkaden bei Anbringung des viereckigen Fensters entfernt, die andere beschädigt. An der Südwand rechteckiger Aufgang zur Kanzel; an der Westwand zwei Türen, die eine nach außen führend, die andere rechteckiger Zugang zum Obergeschoß des Anbaues 2) eröffnend, dazwischen flachbogige Nische.

2. Von der neuen Sakristei über Treppe, die durch einen gewölbten Absatz in zwei durch rechteckige Tür getrennte Teile geschieden ist, zugänglich. Im Obergeschoß ein Tonnengewölbe mit einer Stichkappe über der Innenwand, zwischen zwei gratigen rundbogigen Kreuzgewölben; die Innenwände der Fenster abgeschrägt.

Fig. 110 Imbach, Pfarrkirche, Holzstatuette (S. 192)

Einrichtung. Altäre.

Altäre: 1. Hochaltar im Chor; Holz, marmoriert, Sarkophag, jederseits eine Säule samt Postament, darüber stark verkröpfter Architrav; kartuscheförmige Bekrönung, darinnen Ölbild auf Leinwand, Dreifaltigkeit. In der Mitte in Nische polychromierte Steinskulptur, Maria mit dem Kinde (Mitte des XVI. Jhs.), rechts und links je ein Putto, darunter vergoldete Holzbüsten, Paulus und Johannes; Anfang des XVIII. Jhs. (Fig. 106).

Fig. 106.

Auf der Rückseite des Altares Inschrift: *Wolf Korner Maler zu Spitz den 7. September 1671. Mathias Volgger Bürger und Ziseleur, den 17. Junius 1671.* Mit dem jetzigen Altar können diese beiden Inschriften nichts zu tun haben.

2. Rechtes Schiff, Stuck, Sarkophag, darüber in Kartusche mit eingerollten Endungen Ölgemälde, 14 Nothelfer. Nach Schweickhardt V. O. M. B. II. 119. Jugendwerk des Kremser Schmidt, tatsächlich aber charakteristische Arbeit des Johann Georg Schmidt (Pfarrarchiv).

3. Linkes Schiff, wie 2.; Altarbild, Weide meine Lämmer. Anfang des XIX. Jhs., Nazarener in Nachahmung venezianischer Cinquecentoformen und Kolorits.

4. Josefskapelle; Holz, schwarz, teilweise vergoldet; gesticktes Antipendium; Wandaufbau, zwei Säulen mit gewundenem Unterteile, darüber gebrochener Segmentgiebel; der Oberbau von zwei Säulen flankiert mit gebrochenem Flachgiebel und einer Monstranz als Abschluß. Altarbild, Dreieinigkeit mit Josef und Maria, Deutscher Manierist um 1700; stark beschädigt. Links und rechts je eine polychromierte Holzskulptur, hl. Jakobus d. Ä. und ein anderer Heiliger; Ende des XVII. Jhs. (s. Übers. S. 47 und Fig. 107 und 108).

Fig. 107 u. 108.

Gemälde.

Gemälde: Im Langhaus sieben Ölbilder auf Leinwand: Kreuzigung, Christus reinigt den Tempel, Petrus auf den Fluten, Parabel vom Weinberg, Hauptmann von Kapernaum, Erweckung des Lazarus, Samariterin am Brunnen; von einem geringen österreichischen Provinzmaler, in der Richtung des Haringer aus der ersten Hälfte des XVIII. Jhs.

Am zweiten Mittelpfeiler, auf Holz, heilige Jungfrau im Ährenkleid mit zwei ein Tuch haltenden Engeln hinter ihr, auf Goldgrund, unten Inschrift: *Das erst zaihen ainer lag gefange pey mailant der hart verurtailt aem tod da rueft er an das pilt mocht ihm d'* (die) *züchtig'* (Züchtigung) *nit tun. Auch sin an*

ainem tag V kindl gesunt boren (geworden). *Auch hangen weis rosen von denen prach dy herczogin vō mailant aine ab des morgen bas.* Oberdeutsch, Mitte des XVI. Jhs. Kopie nach der Madonna cum cohazone im Mailänder Dom. S. Graus in Kirchenschmuck 1904 (s. Fig. 109 und Übers. S. 33).

Fig. 109.

Empore, Öl, Leinwand, hl. Leopold, Anfang des XVIII. Jhs., geringe Arbeit.

Orgel.

Orgel: Holz, schwarz, zum Teil vergoldet mit gemalten Darstellungen aus dem Evangelium und der Legende, in reiche Landschaft versetzt; schwache österreichische Arbeit, datiert 1695.

Fig. 111 Imbach, Pfarrkirche, Relief (S. 192)

Skulpturen.
Fig. 110.

Skulpturen: 1. Langhaus, am ersten Pfeiler, gegen O.; Holz, polychromiert, hl. Bischof mit Osterkerze, österreichische Arbeit, Ende des XV. Jhs. (s. Fig. 110).

2. Am dritten Pfeiler, gegen W. schmerzhafte Muttergottes am Fuße des Kreuzes; Holz, Anfang des XIX. Jhs.; auf marmoriertem Holzpostamente, auf dessen Vorderseite die armen Seelen im Fegefeuer vom Maler des Altarbildes (2) gemalt sind.

Fig. 111.

3. Chor, links, Holzrelief, Christus als guter Hirte mit vier Aposteln in bergiger Waldlandschaft. Deutsch, zweite Hälfte des XVI. Jhs. (s. Fig. 111 und Übers. S. 38).

4. In der Josefskapelle; modern polychromierte Holzstatue des hl. Sebastian, Ende des XVIII. Jhs.

5. Sakristei, Kruzifixus, Holz, polychromiert, Anfang des XVIII. Jhs.

Auf dem Boden über der Josefskapelle fünf Büsten von Heiligen aus Holz mit Resten von Polychromierung; um 1780. Daselbst vier kleine Holzstatuetten von Heiligen, polychromiert und zwei kerzenhaltende Engel, gleichfalls um 1780.

Grabsteine. Grabsteine: Innen; Langhaus, beim dritten Pfeiler gegen O. 1. Matthias Claisner, 1721; 2. Gebhard 1706; 3. Priorin Maria Sidonia Doulin, 1717; 4. Priorin Sidonia Krellin, 1658; 5. Teilweise unter Kirchenbänken verdeckt, stark abgetretene Platte mit Wappen von 1605. 6. Johann Georg Wilhelm Zimberg 1737.
Im Chore an der linken Wand 7. Platte mit Relief: Die Dreieinigkeit von dem bestatteten Ehepaar und den Kindern angebetet; Columbanus Sichlsmit und seine Frau Margareta mit vier ehleiblichen Kindern, Jahreszahl nicht ausgefüllt; Anfang des XVII. Jhs.

Glocken. Glocken: 1. Große (Ornamentband). — *Jesus Nazarenus Rex Judaeorum — Goss mich Ferdinand Voetterlechner in Chrembs anno 1755.* Der Henkel besteht aus sechs weiblichen Köpfen, deren zurückgekämmte Haare zusammengeknüpft sind und das Ganze tragen.
2. Kleine (Pflanzenranke in einem Ornamentbande) — *Maria ora pro nobis — Goss mich Matthias Brininger in Krembs 1718* (Fahrngruber a. a. O.).

Fig. 112 Imbach, Pfarrhof, Madonnenrelief (S. 193)

Paramente. Paramente: 1. Kasula, Kreuz mit Kruzifixus, zwei Engeln, Magdalena und Petrus auf neuen Stoff aufgenäht; Anfang des XVIII. Jhs.
2. Vespermantel; rosa mit großen in Silber gestickten Blumen, um 1800.
3. Kasula; grün mit Phantasieblumen und Silberstickerei, Anfang des XIX. Jhs.

Betkissen. Zwei Betkissen: Mit Straminstickerei in bunter Wolle auf grauem Seidengrunde mit gelben Quasten; auf einem Kelche, auf dem anderen Leidenswerkzeuge Christi; um 1800.

Stühle. Stühle: Beichtstuhl; Holz, braun, mit Ornamenten, um 1800. Drei Kirchenstühle auf der Westempore, Holz, mit geschnitzten Seitenwänden, Ende des XVIII. Jhs.

Pfarrhof. Pfarrhof.
Im Pfarrhofe Relief aus Papiermaché, Madonna mit dem Kinde unter Baldachin; bemalt, das Gewand mit Streublumen geschmückt. Unterschrift: *Maria von Trost.* Deutsche Kopie des XVII. Jhs. nach der Madonna della Consolazione in Bologna (s. Übers. S. 33 Anm. und Fig. 112). Fig. 112.

Bildstöcke. Bildstöcke: 1. An der Straße im Orte; moderner kapellenartiger Bildstock, darinnen große modern polychromierte Holzstatue, Madonna mit dem Kinde, stehend; bäurische, in manchen Teilen stark erneute Arbeit; XV. Jh.
2. Ortsausgang gegen Senftenberg; kapellenartiger Bildstock von 1853. In der Außenmauer links kleines eingelassenes Sandsteinrelief, mit geringen Spuren einer ehemaligen Polychromierung: Kruzifixus mit Johannes und Maria, zweite Hälfte des XVI. Jhs.
3. Straße nach Senftenberg; auf einer Basisplatte vierseitiger Pfeiler mit abgeschrägten Kanten; darüber grob profilierte Deckplatte, darauf Tabernakel, an drei Seiten durch große rechteckige Nischen durchbrochen; spitzes, unten geschwungenes Steindach; um 1600.

Privathaus. Privathaus: Ehemaliger Fürstenzellerhof am Ortsausgange gegen Rehberg, seit 1860 Gasthaus. Mit der Front gegen den Hof; einstöckig. Lisenengliederung, Fenster mit Keilstein und Fülltafel. In der Mitte der Front kleiner Dachreiter mit jederseits Rundbogenschallfenster, darüber Zifferblatt. Hohes Blechdach. Ende des XVIII. Jhs.

Jaidhof (Gföhl), Dorf

Literatur: Top. IV 500 ff. — (Altes Schloß) Plesser, Burgen 148.

J. war von alters her der Sitz der Verwaltung der Herrschaft Gföhl; der Name kommt zuerst 1381 vor, wo der Zehent an Abt Stephan von Lilienfeld verkauft wurde. Die lange Reihe von Besitzern s. Lit. Das alte Schloß war im XVI. Jh. sehr baufällig, wird 1515 ein Burgstall genannt und war auch 1608 nur teilweise erhalten.

Johannes-kapelle.

Johanneskapelle: Straße nach Gföhl.

Statue des hl. Johann Nepomuk auf Wolken mit Putten; quadratischer, kartuschegeschmückter Sockel mit vorkragendem Gebälke aus grauem Stuck. Darüber kapellenartigen Baldachin mit Schutzmauer und zwei gemauerten Pfeilern, Holzbalustraden an den zwei offenen Seiten und Schindelmansardendach.

Schloß.

Schloß: Im Besitze des Freiherrn von Gutmann.
Modern. In der neu eingerichteten Kapelle am Hochaltare Altarbild. Kreuzigung mit Johannes und den beiden Marien, bezeichnet *Gottfrid Libalt fecit 1655.* Deutscher Manierist unter starkem venezianischen Einflusse.

Jeitendorf (Gföhl)

1. Jeitendorf, 2. Wietzen

1. Jeitendorf, Dorf

Literatur: Top. IV 520 f.

Ortskapelle.

Ortskapelle: Um 1840, 1883 renoviert.

2. Wietzen, Dorf

Ortskapelle.

Ortskapelle: Ende des XVIII. Jhs.
Weißlichgrau gefärbelter Backsteinbau; im W. Giebel mit geringen Eckvoluten, im S. und W. je ein Flachbogenfenster, im O. und N. je ein halbrunder Abschluß; auf dem Westgiebel des Schindelsatteldaches hölzerner Dachreiter.
Das Innere flachgedeckt, modern gefärbelt und neu eingerichtet.

Joching (Spitz) Dorf

Literatur: Top. IV 525; Schweickhardt, V. O. M. B. II 152; Plesser, Kirchen, 488.

J. bildete mit St. Michael, Weißenkirchen und Wösendorf schon im XIII. Jh. eine Gemeinde Wachau genannt (1279 ein Richter erwähnt, FRIES, Die Herrn von Kuenring, Reg. 341). 1495 erhielten die Bewohner der Wachau ein Privileg von Max I. (WINTER, N.-Ö. Weistümer II 985, Nr. 142). Diese Gemeinde bestand bis 1837. Herrschaft war Dürnstein. J. als solches wird zuerst wohl 1259 erwähnt (FRIES, a. a. O., Reg. 285). Mehrere Klöster waren hier begütert, so Michelbeuren (FRIES, a. a. O., Reg. 285), St. Pölten (1303, N.-Ö. Urkundenb. I 209, Nr. 172), Seitenstetten (F. 2, XXXIII 191, Nr. 188) u. a.

Langgestreckter Straßenort zwischen Donau und Gaisberg.

Bildstock.

Bildstock: Straße gegen Weißenkirchen; Backstein, gelb gefärbelt, prismatisch mit abgeschrägten Kanten, auf einem Mauerreste als Sockel; vierseitiges Tabernakel mit einer offenen Seite, pyramidenförmiges Steindach, eisernes Doppelkreuz; XVIII. Jh.

Privathäuser.

Haus Nr. 6 und 36: Ehemaliger St. Pöltener Hof. Das Chorherrenstift St. Pölten führte 1308 mit Erlaubnis Leutholds von Kuenring diesen Hof auf; dort bestand auch eine Kapelle, die 1444 und dann 1496 geweiht wurde; um 1780 bestand sie als Privatkapelle; nach Aufhebung des Stiftes und Verkauf des Hofes diente sie eine Zeitlang häuslichen Zwecken und wurde 1858 renoviert. Der Hof erhielt seine jetzige Gestalt am Ende des XVII. Jhs. (1696).

Beide Häuser, die früher einen Hof bildeten, haben im rechten Winkel aneinander stoßende Giebelfronten; von Ortsteinen eingefaßt, mit einem durch einen

Fig. 113 Joching, Hofportal (S. 195)

Fig. 114 Joching, Hof (S. 195)

schmalen Sims abgetrennten Sockelgeschosse, einem kräftig profilierten Hauptgeschosse und einem Giebelgeschosse, das oben von der Abrahmung des Schindeldaches abgeschnitten wird. Eingeblendete ovale und kartuscheförmige Felder.

Hofportal, Rundbogen von zwei Pfeilern flankiert; über dem Keilsteine skulpiertes Wappen des St. Pöltener Propstes Christ. Müller von Prankenstein mit dem Datum 1696; stark vorkragender Architrav mit kleinen Eckpyramiden und Kugeln; Mittelaufsatz mit Seitenvoluten, darinnen Rundbogennische mit Statue des hl. Hippolytus; darüber Muschel, Segmentgiebel mit Pinienzapfen; rechts Rundbogennische (Fig. 113).

Fig. 113.

Hof; jetzt durch eine Quermauer geteilt; in westlicher Hälfte Rundbogenarkade mit gedrückten Rundbogen auf Pfeilern, die durch größere Wandpfeiler getrennt sind und so eine Art Palladiomotiv bilden. An der Nordseite zwei breite Rundbogenfenster mit Keilstein, unter dem östlichen tonnengewölbte Durchfahrt. Hohe Schindeldächer mit schön gemauertem Kamine und schindelgedeckten Dachfenstern; in der Mitte der Nordseite Dachreiter mit Schallfenstern an jeder Seite und Sonnenuhr (s. Fig. 114).

Fig. 114.

An der Westfront des Hauses Nr. 6 Steintafel in kartuscheförmiger Umrahmung, seitlich von Blattwerk, oben von einer Gesichtsmaske eingefaßt; Inschrift: *Aedificant vobis alii nos posteritati Sic nos acceptum reddimus officium. Dess. Uralt Fürst: Stüfft Con. Reg. S. Augustini zu St. Pölten Frey aigener Zehent Hoff, Auffs Neue Erhebt und völlig aussgebaut. Von Tit. Herrn Christophoro* .... (verstümmelt) *Probsten daselbsten Anno 1696.* Kapelle: Im ersten Stocke in der Nordwestecke länglicher Raum mit zwei queroblongen durch Gurtbogen getrennten Gratgewölben. — Hochaltar, Holz marmoriert; Altarbild, Maria Magdalena, von einem geringen deutsch-niederländischen Maler in der Richtung des Bock, zweite Hälfte des XVII. Jhs.; stark beschädigt. — An der linken Wand Kreuzigung Christi, figurenreiche Komposition, sicher von A. Mayer, Ende des XVIII. Jhs.

Haus Nr. 30: Über der Haustüre, über einem modernen Heiligenbilde, Schindelschutzdach, der Form nach um 1800. Rechts und links von ihm je ein oben abgerundetes Fresko mit gemaltem Rahmen; links St. Florian, rechts St. Nikolaus; gut erhalten. Sichere Werke des A. Mayer, wohl aus der Zeit seiner Tätigkeit im benachbarten Wösendorf (s. Übers. S. 59).

St. Johann s. (Groß-)Heinrichschlag

St. Johann im Mauerthal s. (Ober-)Arnsdorf

Kammern (Langenlois) Dorf

Literatur: Top. V 35; SCHWEICKHARDT, V. U. M. B. III. — (Kapellenruine) M. Z. K. N. F. X. CLIV; W. A. V. XXIII 19 f. (mehrere Abb. und Grundriß). — (Prähistorische Funde) SPÖTTL, Mitt. Anthr. Ges. XIX [201], XX 77 ff. — HOERNES, Diluv. Mensch in Europa 119.
Alte Ansicht: Radierung von G. M. Vischer aus Arch. Austr. infor. 1672.

Zuerst 1171 als Chambarn erwähnt, in welchem Jahre Herzog Heinrich Albero von Kuenrings Schenkung von zwei Alloden an Zwettl bestätigt (FONTES, 2, III 58); auch später war Zwettl hier begütert, namentlich im Besitze des Freihofes oder Schlosses, der mit einer kurzen Unterbrechung von 1525 bis 1587 immer dem Stifte gehörte. 1299 wurde K. durch die benachbarten Herren von Valkenberg beschädigt (Blätter d. Vereines f. Landeskunde 1885 392); 1619 wurde es von den aufständischen Böhmen, 1645 von den Schweden geplündert.

Prähistorische Funde

Diluvialer menschlicher Lagerplatz im Löß eines Hohlweges im N. des Ortes auf dem Wege zum „Heiligen Berg“, zirka 78 *m* lang, Feuerherd 6 *m* unter der Oberfläche mit Tierknochen, Feuerstein, Bergkristall usw.; Funde im Naturhistorischen Hofmuseum und bei einem Privatsammler.

Sehr ausgedehnter und zerstreuter Längenort.

Filialkirche.

Filialkirche: 1784 nach dem Brande der Schloßkapelle erbaut.

Äußeres.

Äußeres: kleine Kirche mit Westturm; gelb gefärbelt; Sockel in Rustikaimitation. — W. Mit Seitenvoluten an den Turm anschließend, jederseits eine halbrunde, oblonge Nische. — S. Ein bogenförmig abschließendes Fenster, hinter einem dreiseitigen Vorbau ein zweites kleineres Fenster sichtbar. — N. Zwei Bogenfenster. — O. Gerade abschließend mit kleinem ovalen Fenster. — Turm durch zwei Gesimse in drei Geschosse geteilt; Westeingang flache Nische mit Sandsteinrelief, Dreieinigkeit, Kruzifixus von Gott-Vater gehalten, der schief, von Wolken getragen daherschwebt und sich über ihn herabbeugt, spätere Variation des gotischen Motivs vom letzten Viertel des XVIII. Jhs. Im zweiten Turmgeschosse rechteckiges Fenster, im dritten vier rundbogige Schallfenster.

Inneres.

Inneres: 1900 restauriert. Modern bemalt, flach gedeckt. Altarraum durch halbrunden Bogen vom Hauptraume geschieden, tonnengewölbt mit geradem Abschlusse.

Einrichtung. Hochaltar.

Hochaltar: Holz, marmoriert, gerade und gewundene Säulen, oben stark verkröpftes Gesimse; Gemälde, Öl, Leinwand; Madonna mit Kind, mit Putten, Kopie des XVIII. Jhs. nach einem Gnadenbilde des XVI. Jh.

Fig. 115 Kammern, Kapellenruine (S. 196)

Gemälde.

Gemälde: Im Chore, Öl, Leinwand, 1. büßende Magdalena, bez. Cr 1728, österreichischer Maler, stark Correggio nachahmend, der zu jener Zeit bereits veralteten Richtung angehörend (s. Übers. S. 54). 2. Heilige Familie; um 1730; von einem geringen Lokalmeister in der Richtung des vorigen.

Skulptur.

Skulptur: Kreuzigung mit vielen Heiligen, Sebastian Rochus, Maria, Johannes und Veronika, kleine polychrome Holzstatuetten aus der ersten Hälfte des XVIII. Jhs.

Schloßkapelle (Ruine).

Schloßkapelle (Ruine).

Im Gutshofe des Stiftes Zwettl (s. o.) wird eine Kapelle schon 1260 erwähnt. Vielleicht wurde sie 1299 durch die Herren von Valkenberg vernichtet; der jetzige Bau stammt aus der ersten Hälfte des XIV. Jhs. Unter Ulrich II. Hackel von Zwettl, wurden für die Erweiterung und Einrichtung des Hofes zu K. und für die Magdalenenkapelle 9500 fl. verwendet. Unter Abt Melchior von Zaunach wurden die Baulichkeiten 1709 erweitert; 1784 brannte die Kapelle ab und wurde nicht mehr aufgebaut (Fig. 115).

Fig. 115.

Ruine; die Kapelle bestand aus einem Langhause mit einem Chorabschlusse und einem Vorraume im W. Bruch- und Backstein, grau verputzt. Hoher, leicht vorspringender Sockel.

Beschreibung.

W. Glatte Wand mit einem Spitzbogenfenster, dessen untere Hälfte vermauert ist, in der Mittelachse; im Sockel ein horizontaler Mauerschlitz in Steinrahmung; oben zwei steingerahmte, ungefähr quadratische, Fenster mit leicht vorspringender Sohlbank. — S. Ein Strebepfeiler aus Quadern; eine rechteckige Tür und ein quadratisches Fenster im Steinrahmen; zwei zertrümmerte Spitzbogenfenster, von deren Maßwerk noch geringe Reste vorhanden sind; neben dem Strebepfeiler schief gestellte Tür. — O. Im Sockel rechtwinklige, neue Tür; in der Hauptachse teilweise zerstörtes, vermauert gewesenes Spitzbogenfenster mit Maßwerk. — N. Segmentbogig abschließende Fensteröffnung, auch Spuren zweier ähnlicher vermauerter.

Äußeres.

Langhaus: Ein Joch Kreuzrippengewölbe mit birnförmig profilierten Rippen; blumengeschmückter Schlußstein; die Rippen sitzen auf kurzen Wandsäulen mit polychromierten Blattkapitälen auf, die etwa in der Höhe von drei Meter auf ornamentierten Wandkonsolen stehen; deutliche Spuren ornamentaler Bemalung an den Rippen. An der Nord- und Südwand des Langhauses sowie an der Westwand die Spuren eines früheren Tonnengewölbeansatzes noch sichtbar. In der Westwand Rundbogennische mit rechteckiger Tür gegen den Vorbau; in der Lünette Fresko: zwei Engel mit dem Schweißtuche Christi (XV. Jh.); rechts und links unregelmäßige, jetzt zum Teil mit Gerümpel verstellte Durchbrechungen.

Langhaus.

Chorabschluß: In fünf Seiten des Achteckes mit zwei einspringenden Zwickeln; Rippen, Konsolen wie im Langhause; der Schlußstein hat gegen das Langhaus noch einen skulpierten Kopf. Im Chor links große rechteckige Wandnische, daneben eine tiefe, mit Flachgiebel geschlossene Nische; rechts Sakramentshäuschen mit Kleeblattbogen; im Chor geringe Reste figuraler und ornamentaler Bemalung. Vorraum: Zwei gratige Kreuzgewölbe, durch einen profilierten Scheidebogen voneinander getrennt; in der Nordwestecke eine jetzt eingestürzte Wendeltreppe, die zum oberen Teil des Anbaues führte. Die Türnische gegen das Langhaus hier spitzbogig mit reicher Profilierung; der gerade Türsturz ruht auf zwei skalpierten und bemalten Blattkonsolen; in der Lünette Kleeblattbogen eingeblendet, mit figuraler Malerei geschmückt; oben Christus in einer Mandorla, unten zwei Gestalten in langen Gewändern (Barbara und Katharina); in den Zwickeln musizierende Engel (Anfang des XV. Jhs.). Die Öffnung gegen das Langhaus in der Nordwestecke mit Spitzbogenöffnung in profilierter Steinrahmung; innen Kreuzrippengewölbe mit kleinen blumengeschmückten Schlußstein. In der Laibung kleine Nische mit Resten eines Kleeblattbogens (Lichthäuschen). An den Laibungen der Tür und der Nische Spuren ornamentaler Bemalung. Über den Chor ragen die Kronen eines mächtigen Kastanien- und eines Nußbaumes, deren Laub durch die geborstene Decke hereinwächst.

Chorabschluß.

Kamp s. Haitzendorf

Krems (Stadt)

1. Krems, 2. Weinzierl

1. Krems

Archivalien: Pfarrarchiv (durch Vinzenz Eduard Milde) geordnet, inventarisiert, bis Anfang des XIII. Jhs. zurückreichend. — Stadtarchiv (durch den Archivar Johann Matthias Puchberg) geordnet und inventarisiert; die bis ins XIII. Jh. zurückreichenden Urkunden in einem Kasten verwahrt, die Bücher auf Regalen aufgestellt. — Kreisgerichtsarchiv; die älteren Bestände, besonders an Grundbüchern, an das Statthaltereiarchiv abgetreten. Rustikalfassionen bis zur Mitte des XVIII. Jh., Inventarbücher bis 1662, Strafakten bis 1768 zurückreichend. Verzeichnis vorhanden. — Bezirksgerichtsarchiv; die älteren Bestände dem Landesarchiv übergeben. Grundbücher geschlossen bis 1810, vereinzelt bis 1760; Satzbücher bis etwa 1750 zurückreichend, geordnet.

Alte Ansichten:

(Gesamtansichten):

1. Holzschnitt von 1575 in Barth. Reisachers Almanach; vgl. M. W. A. V. 1905, 141.
2. Kupferstich von Merian aus Topographia Austriae, 1648 (Fig. 116). Fig. 116.
3. „Die Statt Crembs, wie solche im Frueling des 1646. Jahrs von den Kayserischen wider eingenohmen worden.“ Stich von M. Merian aus Theatrum Europaeum 1651.
4. Radierung von G. M. Vischer aus Arch. Aust. inf. 1672, V. O. M. B. 14 (Fig. 117). Fig. 117.
5. Stich, XVII. Jh.
6. Gemälde um 1730 mit dem hl. Vitus in der Pfarrkirche (s. u.).
7. Kolorierter Stich von Schalhas, 1780—1790.
8. Kolorierter Stich von Ziegler nach Karl Schalhas, 1780—1790.

Fig. 116 Krems, Ansicht von 1648, nach dem Kupferstich von Merian (S. 197)

9. Kolorierter Stich von Ziegler nach Janscha, um 1790.
10. Kupferstich von J. G. Laminit, um 1800.
11. Radierung von Joh. Bochur, um 1809.
12. Kupferstich von J. Berka, um 1810.
13. Tuschzeichnung, um 1820; Wien, Landesarchiv, C. XIII. 538.
14. Lithographie nach J. Alt, von Kunike (Donauansichten 1826).
15. Bleistiftskizze von Joh. Schindler, um 1830; Wien, Landesarchiv, C. XIII. 554.
16. Kohlenzeichnung von Joh. Schindler, um 1830; ebenda, C. XIII. 553.
17. Bleistiftskizze von Th. Ender, um 1830; ebenda, C. XIII. 552.
18. Lithographie aus Schweickhardts Darstellung, 1839, V. O. M. B. I.
19. Stahlstich von J. Shury nach Ender aus Hartleben, Panorama der österreichischen Monarchie, 1840.
20. Aquarell von Joh. Schwemminger, um 1840; Wien, Landesarchiv, C. XIII. 534.
21. Lithographie, um 1840.
22. Lithographie nach J. Alt von Sandmann, um 1850.
23. Lithographie nach J. Alt von Waage, um 1850.
24. Lithographie nach R. Alt von Zahradniček, um 1850.
25. Stahlstich nach L. Rohbock von Joh. Poppel aus Lange, Originalansichten von Deutschland, 1851; Ansicht von Osten und Westen.
26. Stich von J. Richter nach R. Alt, 1850—1860.

(Tore u. a.).:

1. Unbezeichnetes Tor, Bleistiftskizze von Max Ritter von Schön, 1. März 1868; Wien Landesarchiv, C. XIII. 568.
2. Viehtor, gezeichnet und gestochen von Friedr. Brand, 1780—1790.
3. Wächtertor: Aquarell von Faber in Rom, 1816; Wien Landesarchiv, C. XIII. 575. — Tuschzeichnung von W. E. 1832; ebenda, C. XIII, 571. — Aquarell von J. Schwemminger, 1840—1850; ebenda, C. XIII, 576. — Ansichten im Kremser Museum.
4. Hölltor: Aquarell von J. Schindler, um 1820; ebenda, C. XIII. 580. — Bleistiftzeichnung von Kletzinsky, um 1840; ebenda, C. XIII. 578. — Bleistiftzeichnung von F. Kutschera, von 1856; ebenda, C. XIII. 579. — Aquarell, 1860–1870; ebenda, C. XIII 568. — Ansichten im Kremser Museum.
5. Wiener Tor; Ölbild im Kremser Museum.
6. Kapuzinerkloster Und, Ansicht vom Ende des XVIII. Jhs. im Kremser Museum.

Fig. 117 Krems, Ansicht von 1672, nach der Radiernng von Vischer (S. 197)

7. Piaristenkolleg; Lithographie von Megeraner, St. Pölten, 1844.
8. Bruderschaftsbild der Mariähimmelfahrtsbruderschaft bei den Jesuiten; Formular eines Aufnahmsbriefes in diese Bruderschaft; Stich von M. Weinmann, Viennae, 1750.
9. Das Gnadenbild Maria Bründl bei den Kapuzinern; Stich, XVIII. Jh.
10. Gasthaus „Zum grünen Baum" (demoliert 1892); Photographie; Wien, Landesarchiv, C. XIII. 635.
11. Häuser in der Nähe des Wiener Tores; Kohlenzeichnung von Joh. Schindler, um 1830; ebenda, C. XIII. 564.
12. Das Klingersche Haus auf dem Pfarrplatze (demoliert 1870); Photographie; ebenda, C. XIII. 567.
13. Denkmal des Generals Schmidt; nach Miller, gestochen von Pfeiffer, um 1810. — Nach J. Alt; Lithographie aus Kunike (Donauansichten 1826).

(Photographische Aufnahmen):

1. Fassade des Hauses Untere Landstraße 41; Wlha 1962.
2. Pfarrkirche, Kanzel; Wlha 1963.
3. Pfarrkirche, Chorstühle; Wlha 1964.
4. Pfarrkirche, Deckenfresko; Wlha 1965.
5. Pfarrkirche, Grabstein Nr. 1; Wlha 1966.
6. Piaristenkirche, Chorstühle; Wlha 1967.
7. Piaristenkirche, Betstuhl; Wlha 1968.
8. Pfarrkirche, Speisegitter; Wlha 1472.
9. Spitalskirche, Sakramentshäuschen; Wlha 1470.
10. Spitalskirche, Sakramentshäuschen; Wlha 1470 a.

Literatur: Anton Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Kr., 1885; Topographie V 429 ff.; Aus Alt-Krems 1895; Fahrngruber 103; Kinzl, Chronik der Städte Kr. und Stein, Kr. 1869; (Della Torre), Gedenkbuch der uralten Städte Kr. und Stein 1850; Eberle, Anteil der Städte Kr. und Stein an den politischen Ereignissen der Jahre 1395—1452 (Jahresbericht über die n.-ö. Landes-Oberrealschule in Kr. 1866); Strobl, Jahresberichte über die Landes-Oberrealschule in Kr. 1881, 1882, 1883; Kerschbaumer, Wahrzeichen 38, 50, 66, 69, 72, 73, 76; E. Strobl, Bilder aus Alt-Krems 1906. — (Regulierung von Kr.) M. W. A. V. 1895, 201. — (Stadtbefestigung) M. Z. K. N. F. III, CXXXVI. — (Steinertor) M. Z. K. N. F. II, CXXXIX und III, IX. — (Freilegung des Steinertores) M. W. A. V. 1904, 54. — (Prähistorische Funde) M. Z. K. N. F. XVIII 122, 189; XX 117; XXVI 162; M. W. A. V. 1900, 23; 1894, 112; Zeitschr. Ver. f. Volkskunde, Berlin VIII 1898, 309—313; M. A. G. XXX 1900, S. 157 f. M. A. G. W. XXXI 1901, [42] ff.; Hoernes, Diluv. Mensch in Europa S. 115 ff., 214 ff. — (Frühmittelalterliche Funde) M. Z. K. N. F. XX 178; M. W. A. V. 1893, 5. — (Münzenfunde) M. Z. K. N. F. IX; XXVI 226. — (Kirchen) Plesser 1900, 497 ff.; 1901, 390 f.; Sacken, Wegweiser. — (Pfarrkirche) Geschichte und Beschreibung der Stadtpfarrkirche in Kr. von Sebastian Liebhardt, Kr. 1875. — (Bau der alten Pfarrkirche) M. W. A. V. 1898, 166. — (Piaristenkirche) M. Z. K. XI 123; W. A. V. X 283; (Glasgemälde) W. A. V. XXXII 37; Fahrngruber, Unsere heimischen Glasgemälde; (Eisenbeschläge) M. Z. K. XV 47; (Hebräischer Grabstein) M. W. A. V. 1899, 231; (Restaurierung der Kr. Schmidts) M. W. A. V. 1904, 96; (Gruftaltar) M. W. A. V. 1893, 3. — (Spitalskirche) M. Z. K. N. F. XIII, XVIII; W. A. V. X 292; (Renovierung) M. W. A. V.

1901, 65, 86; 1903, 19; (Sakramentshäuschen) M. Z. K. XVII, CXLVIII; (Türklopfer) M. Z. K. 1905, 316. — (Pfarrhof) Bl. f. Landesk. 26, 182 ff.; (KERSCHBAUMER, Johann Anton Kravogel von der Freyenstauff); M. W. A. V. 1887, 65; (Ursulakapelle) M. Z. K. N. F. X CLXXIII; (Wandmalereien im Passauerhof) M. Z. K. N. F. VIII, CXII; IX, XVI. — (Stuckplafond im Piaristenkonvent) M. Z. K. N. F. XXII 120; M. W. A. V. 1894, 83; 128; 1896, 27. — (Admonter Hof) M. W. A. V. 1900, 30; Bl. f. Landesk. 1894, 274 (WICHNER, Admont und seine Beziehungen zu Niederösterreich). — (Rathauserker) M. W A. V. 1904, 96; Wiener Bauhütte 1898, Blatt 40. — (Archiv der Stadt Kr.) M. Z. K. N. F. XXX. — (Museum) Katalog; M. Z. K. N. F. XVI 214; M. W. A. V. 1891, 80; (Bild von Allio) M. W. A. V. 1906, 28; (Übertragung von Bildstöcken ins Museum) M. W. A. V. 1905, 180. — (Decke im Gattermannschen Haus) WILHELM VON RALLY in CHMEL, Österreichischer Geschichtsforscher 1838. — (Sgrafitti in der Althangasse) M. W. A. V. 1892, 165. — (Fresko, Abendmahl, im Schlüsselhof) M. W. A. V. 1889, 83. — (Gögelsches und Wondraksches Haus) M. W. A. V. 1887, 47. (Schmidtdenkmal) W. A. V. 128 ff.; M. W. A. V. 1885, 11; 1892, 230; 1893, 14; 36. — (Während des Druckes erschienen) R. PICHLER, Kr. in baugesch. Bez. in Allg. Bauzeitung 1907, 2.

Paläolithische Funde aus dem Löß beim sogenannten Hundssteig, teils Tierreste (Mammut sehr zahlreich), teils Steinartefakte, aber auch verzierte Rippen, Dentalium, gebohrte Schneckenschalen usw. sind teils im Ortsmuseum, teils im Naturhistorischen Hofmuseum und in kolossalen Massen vorhanden (zahlreicher als an irgendeinem andern diluvialen Fundorte Mitteleuropas). Ein Bronzemesser im Ortsmuseum stammt vom Wachtberg.

Die erste Nachricht über eine Ansiedlung an der Stelle des jetzigen Kr. und Stein findet sich in der Vita des hl. Severin, wo von dem Mautern am nächsten liegenden Orte der Germanen jenseits des Stromes die Rede ist. Die Siedlungsverhältnisse während der nächsten Jahrhunderte sind in ein Dunkel gehüllt, aus dem Kr. erst 995 tritt; in diesem Jahre wird es in einer Urkunde Otto III. (Mon. Germ. D. D. O. III 582, Nr. 170) als Urbs genannt. Dieses frühe Erscheinen von Kr. erklärt sich wohl von seiner strategisch wichtigen Lage am Donauufer; durch diese nahm auch die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt und ihr Wohlstand zu, besonders da die Donau damals näher an der Stadt floß als jetzt. Bei dem arabischen Gelehrten Idrîsî wird Kr. unter dem Namen Ghermêsîa als Handelsstadt vor Wien genannt (S. B. der Wiener Akademie B. CXIII 286). Die Babenberger Herzoge weilten und urkundeten wiederholt in Kr., besonders Leopold V., Leopold VI. und Friedrich II. (KERSCHBAUMER, Geschichte d. St. Krems 12 ff.; LUSCHIN in der Geschichte der Stadt Wien, herausgegeben vom Wiener Altertumsvereine I 1, 411); Kr. war damals auch Münzstätte (vermutlich bis zum Tode Friedrich I. 1190 [KERSCHBAUMER, Blätter d. Vereines f. Landesk. 1885, 260 ff.]); das Zollamt hatte seinen Sitz in dem Herzogs- später Schlüsselhof, nahe an der Donau, in dem die Babenberger Herzoge ihre Gerichtstage gehalten haben sollen. Auch unter Ottokar, der wiederholt daselbst weilte (KERSCHBAUMER, a. a. O. 14 ff.), verlor Kr. seine Bedeutung nicht. Hier verbrachte Herzog Philipp von Kärnten seine letzten Lebensjahre und ward nach seinem 1279 erfolgten Ableben im hiesigen Dominikanerkloster begraben (Reg. imp. VI 1, Nr. 1116). Den Aufenthalt der Babenbergerin Margarethe in Krems nach ihrer Trennung von Ottokar, bezeugt von gleichzeitigen Quellen nur die unzuverlässige Reimchronik (Mon. Germ., Deutsche Chroniken V 1, v. 9257). Von König Rudolf erhielt Kr. 1277 das Erträgnis der Maut am hohen Stein zur Herstellung der Stadtbefestigung (Reg. imp. VI 1, Nr. 787). Das Stadtrecht erhielt Kr. im Jahre 1305 (STROBL im Programm der Kr. Realschule 1881, 44 ff. und 54 ff.). Unter den Einfällen der Hussiten hatte Kr. viel zu leiden (KERSCHBAUMER, a. a. O. 53). 1426 mußten die vor den Mauern der Stadt liegenden Häuser aus fortifikatorischen Gründen abgerissen werden (s. Bürgerspital; KERSCHBAUMER, a. a. O. 564). Ein besonderer Gönner von Kr. war Friedrich IV., der wiederholt dort weilte und der Stadt zahlreiche Privilegien verlieh (STROBL, a. a. O. 1883, 7 ff.). Auch die zahlreichen damals entstandenen Bauten weisen darauf hin, daß die Stadt sich einer besonderen Blüte erfreute. 1477 wurde Kr. von Matthias Corvinus vergebens belagert (KERSCHBAUMER, a. a. O. 55 ff.). Im XVI. Jh. tritt die Bedeutung von Kr. mehr zurück, das jedoch an den Hauptereignissen der Zeit, den Türkenkriegen und der religiösen Bewegung vollen Anteil hatte. Schon 1525 verstärkte Kr. seine Befestigungen und lieferte als Anteil an den Auslagen in den Türkenkriegen an Kirchenschätzen 151 Mark 10 Lot Silber ab, wobei der Magistrat nur bat ein silbernes Bild des hl. Vitus und eine große Monstranz zurückhalten zu dürfen. 1529 war Kr. nicht nur ein wichtiger Schutzort für das Landvolk, sondern auch der Sammelplatz der Reichstruppen; 1532 kamen türkische Streifscharen bis in die Nähe von Kr., wurden aber vom Kommandanten der Stadt zurückgeschlagen (KERSCHBAUMER, a. a. O. 68 ff.). Die Türkengefahr bestand auch weiter, 1592 mußten die Befestigungen wieder instand gesetzt werden. Auch im niederösterreichischen Bauernkriege spielte Kr. eine Rolle. Wichtiger ist der Anteil von Kr. an den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges (KERSCHBAUMER, a. a. O. 77 ff.); hier war das Kürassierregiment Dampierre stationiert, das 1619 Kaiser Ferdinand II. von den protestantischen Ständen befreite; im Herbste desselben Jahres kam es zur Belagerung der Stadt durch Mannsfeldsche Truppen, die aber erfolglos blieb. 1643 war Kr. von den Schweden gefährdet, erobert aber wurde Kr. erst 1645; von hier aus besetzten die Schweden die ganze Umgebung. Die Rückeroberung durch die kaiserlichen Truppen erfolgte im nächsten Jahre. Die Stadt hatte schwer gelitten; von 440 bürgerlichen Häusern, die es vor dem Kriege gezählt hatte, waren viele zerstört und 160 im Jahre 1707 noch nicht wieder aufgebaut worden. In den folgenden Jahren wurde die Stadt noch 1663 und 1683 durch die Türkengefahr, am Anfang des XVIII. Jh. durch den Kuruzzeneinfall in Mitleidenschaft gezogen; 1727 wird die früher so wohlhabende Stadt „an geldt und volkh mangl leidend" genannt. 1741 kamen die Franzosen nach Kr. (KERSCHBAUMER, a. a. O. 93 ff.); auch 1805 und 1809 war Kr. zeitweilig in den Händen der Franzosen, ohne daß dadurch das Stadtbild irgendeine Einbuße gelitten hätte.

Erklärung.

a) Öffentliche Bauten und Denkmäler.

1 Pfarrkirche.
2 Piaristenkirche.
3 Spitalkirche.
4 Andreaskapelle.
5 Friedhofkapelle.
6 Dreifaltigkeitssäule.
7 Mariensäule.
8 Bildstock.
9 Brunnen.
10 Schmidt-Denkmal.
11 Stiebar-Denkmal.
12 Mandl ohne Kopf.
13 Pfarrhof.
14 Ursulakapelle.
15 Piaristenkollegium.
16 Kloster der Englischen Fräulein.
17 Kapuzinerkirche und Kloster (zu Stein gehörend).
18 Dominikanerkirche.
19 Rathaus.
20 Bürgerspital.
21 Bezirkshauptmannschaft.
22 Staatsgymnasium.
23 Krankenhaus.
24 Kleinkinderbewahranstalt.
25 Pulverturm.
26 Steinertor.
27 Herzogshof.
28 Kaiserhof.
29 Kirche St. Anton in Weinzierl.

TAFEL VI PLAN VON

Erklärung.

b) Besprochene Privathäuser.

Untere Landstraße Nr. 1, 2, 4, 5, 9, 16, 20, 38, 41, 45, 46, 49, 52, 53, 54, 55, 63, 65, 67, 69.
Obere Landstraße Nr. 5, 7, 8, 10, 21, 22, 32, 33.
Eisentürgasse Nr. 6, 9.
Göglstraße Nr. 1, 10, 11, 16, 20.
Täglicher Markt Nr. 2, 5, 6, 7.
Dachsberggasse Nr. 1, 5.
Hafnerplatz Nr. 3, 4.
Gartenaugasse Nr. 3, 9.
Dienstlgasse Nr. 3.
Fischergasse Nr. 5.
Dreifaltigkeitsplatz Nr. 2, 7.
Kasernstraße Nr. 5.
Schmidgasse Nr. 1, 3.
Körnermarkt Nr. 4, 8, 12, 13.
Theaterplatz Nr. 3, 5.
Stöhrgasse Nr. 2.
Schlüsselamtsgasse Nr. 2, 6.
Pfarrplatz Nr. 9, 11, 15.
Margaretenstraße Nr. 1, 3, 7, 9, 12, 14.
Althangasse Nr. 1, 2, 3.
Hoher Markt Nr. 3, 6, 7, 10, 11.
Burggasse Nr. 1, 3.
Hohensteinstraße Nr. 28, 31, 38, 39, 53.

EMS 1 : 7500 (S. 201)

Allg. Charakt.

Die Stadt liegt beim Ausflusse der Krems in die Donau und ihre lokale Entwicklung ist durch diese Einzwängung zwischen die beiden Flüsse und die Höhen bedingt; die älteste Ansiedlung lag zweifellos auf der Anhöhe, auf dem jetzigen Frauenberge und Hohen Markte; von hier aus breitete sich die Stadt gegen die Donau aus. Der gewinnbringende Handel, den diese vermittelte, brachte es mit sich, daß der Schwerpunkt des bürgerlichen Lebens immer mehr in die untere Stadt verlegt wurde, wie die Geschichte der Hauptkirche und des Rathauses (s. dort) beweisen. Unter den Gebäuden im oberen Teile der Stadt muß die Burg auf dem Südplateau, welches steil zur Donau abfällt, von besonderer Bedeutung gewesen

Fig. 118 Krems, Landstraße (S. 202)

sein; sie wurde unter den Babenbergern gebaut, vielleicht nur wieder hergestellt, war einem Burggrafen anvertraut und wurde im XV. Jh. wiederholt verpfändet; 1478 übergab sie Kaiser Friedrich dem Richter und Rate der Stadt zur Verwaltung. Wenige Jahre später, 1481, wird ein Bau an der Burg erwähnt; auch die umliegenden Häuser und Plätze dürften zu ihr gehört haben, da dieser Teil der Stadt von jeher den Namen „auf der Burg“ führte (vgl. Taf. VI).

Tafel VI.

Die Stadt war von altersher von zwei sich kreuzenden Straßenzügen durchschnitten, welche zu den vier Haupttoren führten. Die Hauptverkehrsader bildete und bildet auch heute die 1054 zum erstenmal genannte Landstraße, — in Untere und Obere Landstraße geschieden, — die die Stadt von O. nach W. (vom *Wiener* zum Steinertor) durchzieht. Der historischen Wichtigkeit der Straße entspricht auch ihre Bedeutung für

das heutige Stadtbild von Krems. Drei Faktoren sind es, die ihren starken künstlerischen Eindruck bedingen: Die Achse der Straße ist, besonders im östlichen Teile, wiederholt gebrochen, so daß die fortwährenden leichten Biegungen fast bei jedem Schritt einen neuen Ausblick eröffnen. Dieser Charakter der Straße als eines organisch gewordenen, wird durch ihren zweiten Vorzug, die Geschlossenheit, wesentlich erhöht; nirgend ist die Häuserreihe durch eine allzu breite Zufahrt unterbrochen und selbst wo breitere Straßen einmünden, zerreißen sie nicht in aufdringlicher Weise das eigenartige Straßenbild. Endlich unterwerfen sich auch die einzelnen Häuser dem künstlerischen Charakter der Straße; viele, durch interessante Einzelheiten ausgezeichnet, werden eine eigene Besprechung finden, andere begnügen sich damit, dienende Glieder im Ganzen zu sein und nur ganz wenige lenken durch ihr Herausfallen aus dem Charakter ihrer Umgebung von dem Straßenbilde ab, das zu den schönsten in Niederösterreich gezählt werden muß (Fig. 118). In der Mitte der Stadt „am täglichen Markt, da die Statt am besten soll sein," wie es in einer Urkunde von 1538 heißt, wird die Landstraße von dem zweiten Straßenzuge gekreuzt, der einst gegen S. zum

Fig. 118.

Fig. 119 Krems, Gesamtansicht von Norden (S. 203)

Hölltore, gegen N. zum Wachtertore führte. Dadurch zerfiel die Stadt in vier Viertel: Pruckner-, Höll-, Pulver- und Wartbergviertel; 1486 werden die Viertel 1. infra et extra portas, 2. in lacuna, 3. in arena, 4. in monte genannt, von denen die beiden ersten, südlichen, die volkreicheren waren.

Gegenwärtig ist der nordsüdliche Straßenzug nicht so ausgesprochen. Der tägliche Markt (1288 zum erstenmal genannt), mit dem sein Südarm bei der Landstraße beginnt, mündet bald auf den Dreifaltigkeitsplatz, der erst im XVIII. Jh. an Stelle des früheren Admonter Hofes eingerichtet worden war und deshalb lange den Namen Neuer Markt führte. Von ihm läuft eine Straße gegen die Donau, in welcher Richtung auch mehrere andere zum Teil von Schwibbogen überspannte Seitengassen der Landstraße ziehen. Nördlich von der Landstraße ist das Stadtbild durch die drei großen Plätze charakterisiert, zwischen denen je zwei Straßen die Verbindung herstellen. Die Hauptnordrichtung wird durch die steilen, größtenteils aus alten Häusern gebildeten Straßen, die Margareten- und Althangasse eingeschlagen, die vom Pfarrplatze zum Hohen Markt emporführen. Hier teilt sich der Weg dreifach, führt 1. links auf den Frauenberg (zuerst 1485 als solcher genannt); 2. geradeaus über den Bergrücken, wo ehemals das Wachtertor stand und in steilem Abstiege (Hundsteig) zum Kremstale hinunter; 3. rechts zur „Burg" hinauf; zur

„Burg“ führen auch von der Landstraße enge, zum Teil in Stiegen übergehende Gäßchen. Strenger noch als durch jenen Straßenzug wird die Nordrichtung durch die von dem mittleren der drei Plätze, dem Pfarrplatze streng nördlich zur Piaristenkirche emporsteigende Frauenbergstiege betont; durch diese Anlage entsteht die für die Stadt so charakteristische Anordnung der Kirchen übereinander (Fig. 119). Fig. 119.
Außer der Landstraße sind die drei nördlich von ihr gelegenen Plätze die für das Stadtbild wesentlichsten Teile. Der westliche, der mit dem Dominikanerplatz im O. zusammenhängende Körnermarkt, dreieckig gegen den Berg im N. zulaufend, hat durch die an den Ecken schräg einmündenden Zufahrtsstraßen und die großen Gebäude, Bezirkshauptmannschaft und Dominikanerkirche mit Kaiserhof die ihn im S., beziehungsweise O. abgrenzen, seinen geschlossenen Platzcharakter völlig gewahrt und besitzt in der Immakulatasäule seinen natürlichen Mittelpunkt (Fig. 120). Fig. 120.

Fig. 120 Krems, Körnermarkt mit Dominikanerkirche und Mariensäule (S. 203)

Der durch die Auflassung des alten um die Pfarrkirche gelegenen Friedhofes entstandene Platz, der Pfarrplatz, wird seit dem XVI. Jh. als Markt benutzt; bis 1790 war er von einer Mauer umgeben; anläßlich deren Abbruch erfolgte eine Applanierung des Platzes. Es ist der charakteristische Kirchenplatz um eine freistehende Kirche; von ihm führen zwei schmale Zugänge zur Landstraße, zwischen denen die breite Nordfront des Rathauses sich ausdehnt. Im W. schließt sich der Pfarrhof an; gegen O. führen die genannten ansteigenden Straßen zum Hohen Markte, im N. der steile Aufstieg zum Frauenberg.
Der östlichste der drei Plätze, der Hohe Markt, bereits 1137 in einer Urkunde erwähnt, ist höher als die beiden anderen auf einem ansteigenden Terrain gelegen. Seinen Mittelpunkt bildet der Brunnen (s. u.), an den sich nach W. und nach S. je eine Gruppe von vier Bäumen anschließt. Nach SW. öffnet sich durch den direkt zur Landstraße herabsteigenden und schräg in sie einmündenden Wegscheid, zuerst 1387 genannt, ein schöner Durchblick auf diese, während unmittelbar daneben die schmalen Straßen steil zur

Burg emporsteigen. Der Nordteil des Platzes wird durch das Stiftshaus der Englischen Fräulein im O. und das Gymnasium im W. charakterisiert; dem Südabschlusse des Platzes ist ein freistehendes Doppelgebäude vorgelagert, so daß an dieser Seite die Grenze des Platzes ziemlich weit nach N. vorgeschoben erscheint.

Zum Stadtbilde von Krems gehören notwendig die administrativ mit ihr vereinigten Vorstädte; die älteste von ihnen ist Hohenstein, gegen O. gelegen, 1277 zum erstenmal erwähnt, seit 1877 mit jener Gruppe von Häusern vereinigt, die einst (1220 und später) den Namen Eselstein führten. Die Vorstadt Kremstal — gegen NW. — hieß früher Gaensweide und zieht sich im anmutigen Tal der Krems weit gegen Rehberg hinaus. Die gegen S. gelegene Vorstadt Gartenau und das nach W. bis zur Schwesterstadt Stein sich erstreckende Und — von dem jetzt abgerissenen Kapuzinerkloster ad undas so genannt — sind es hauptsächlich, auf deren Grund Neu-Krems aufgebaut wurde; hier sind neue, breite, von Bäumen umsäumte Straßen entstanden, hier sind schöne, schattige Parkanlagen, die zusammen mit den Weinbergen im N. und O. und mit den Donauauen im S. einen grünen Kranz bilden, der Alt- und Neu-Krems umgibt und sie zu einem der anmutigsten Stadtbilder Niederösterreichs zusammenschließt.

Fig. 121 Krems, Pfarrkirche, Grundriß 1 : 500 (S. 205)

Übersicht über die Denkmale von Kr.

Die Denkmale von Krems sind in folgender Reihenfolge beschrieben:
Pfarrkirche, Piaristenkirche, Spitalskirche, Bethaus der evangelischen Gemeinde, weitere Kapellen, Bildstöcke, Pfarrhof, Piaristenkovent, Haus der Englischen Fräulein, Dominikanerkirche, Museum, Rathaus, weitere öffentliche Gebäude, Stadtbefestigung und Tore, Wohnhäuser.

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zum hl. Vitus.

Kaiser Heinrich II. gab im Jahre 1014, am 5. Juli dem Bischof Berengar von Passau eine Anzahl von Grundstücken in der Ostmark zur Erbauung von Kirchen, darunter auch eines in Krems (M. G. D. D. H. II u. S. 397, Nr. 217). Die damals erbaute Kirche dürfte jedoch kaum schon die Veitskirche, sondern vielmehr die Stephanskirche am Berg gewesen sein (Piaristenkirche). Die Pfarrer von Krems erscheinen schon im XII. Jh. als Dechante, im XIII. Jh. als Offiziale des Bischofs von Passau in Österreich; seit 1842 kommt ihnen der Titel Propst zu.

Die Kirche des hl. Veit bestand sicher auf ihrem heutigen Platze schon in der ersten Hälfte des XII. Jhs., urkundlich erwähnt erscheint sie 1178 (Meiller, Reg. d. Babenberger, S. 55, Nr. 5), in welchem Jahre Herzog Leopold V. in ihr einen Rechtsstreit entschied. Zur Zeit der Hussiteneinfälle wurde die Kirche entweiht und mußte 1444 neu geweiht werden. Am Anfang des XVI. Jhs. dachte man an einen Umbau

der Pfarrkirche (Kerschbaumer, a. a. O. S. 169); 1519 richtet der Stadtrat eine Zuschrift an den neuen Pfarrer Rosimus, daß die „altväterische“ Pfarrkirche abgebrochen und dafür eine andere neue gebaut werden solle; der Pfarrer möge eine Indulgenz vom Papste für diesen Bau erwirken. 1519 bewilligte tatsächlich Papst Leo X. Ablässe für den Kirchenbau in Krems. Nun berief der Stadtrat drei Steinmetzmeister von Wien nach Krems, darunter 1520 den Meister Georg (s. Übers. S. 20). Doch ging der Bau, wahrscheinlich wegen der Reformation, nur langsam vorwärts; in einer Vorstellung an die Regierung von 1530 berichtet der Magistrat, daß die Kirche fast einstürze. 1543 war das Dachwerk in der Kirche nur mit etlichen hölzernen Säulen unterstützt und 1551 erklärte der Stadtrat, daß der Bau der Kirche unumgänglich notwendig sei, indem diese „mit vil hultzen Paumen underpuldst und gespreuzt“ sei. Trotzdem geschah nichts, denn der Bericht des Dechants von 1578 schildert die Kirche in völlig verwahrlostem Zustand. Am Anfang des XVII. Jhs. befand sich die Kirche in elendem Zustande und der damalige Dechant Daniel Zeno erstattete einen Bericht darüber an Kaiser Matthias, in dem es heißt, daß die Kirche ganz „zerfliedert“ sei, daß nicht nur Regen und Schnee, sondern auch Bretter und Steine auf Altäre herunterfallen und daß bei einem Sturmwinde die Kirchenbesucher sogar in Lebensgefahr kommen; der Kaiser möge daher zum Zwecke des Neubaues eine Sammlung gestatten. Auf Grund des vom Abt zu Göttweig, Georg Falb, und vom Stadtanwalt zu Krems, Peter Scholdan, vorgenommenen Lokalaugenscheines wurde die Sammlung bewilligt. 1616 wurde die alte Kirche abgebrochen und der Grundstein zur neuen vom genannten Abt zu Göttweig gelegt. Infolge Geldmangels und der kriegerischen Zeiten ging der Bau nur langsam vorwärts. Mit Hilfe des Markthüttengeldes und der Strafgelder der mit den Rebellen einverstandenen Bürger und durch die finanzielle Unterstützung durch den Grafen Althan und den Dechanten Zeno war die Kirche 1630 bis auf die Sakristei fertig. Der Baumeister der Pfarrkirche war Cyprian Biasino (s. Übers. S. 40 f.). Der Turm wurde mit Benutzung des ursprünglichen Unterbaues fortgeführt und das oberste Stockwerk neu gebaut. Der Bau des Turmdaches wurde 1687 begonnen und 1689 vollendet. Über die Geschichte der einzelnen Einrichtungsstücke s. u. 1786 heißt es in einer Note an das Kirchenamt, daß die Plafondverzierungen herabzufallen drohen und daß sie deshalb ganz abzunehmen seien; dieses dürften Stuckverzierungen gewesen sein, wie sie in der Mitte des XVII. Jhs. als Kirchendekorationen üblich waren. An ihre Stelle kamen 1787 Fresken von Schmidt, der zwei Skizzen, deren Ausführung 500 fl. beziehungsweise 800 fl. kosten sollte, vorgelegt hatte, von denen letztere gewählt wurde. 1852 wurden sie restauriert. Die Restaurierung der Kirche erfolgte 1861 und 1899.

Krems
Inneres der Pfarrkirche
Pilaster-Sockel

Fig. 122 Krems, Pfarrkirche, Pilastersockel (S. 205)

Beschreibung.

Frühbarocke Anlage mit je vier unverbundenen Seitenkapellen und tiefer Westempore im Langhause, mit einem Querschiffe, dessen Arme erhöhte und vergrößerte Seitenkapellen sind und einem langgestreckten, im Halbrund geschlossenen Chor (Fig. 121). Einheitliche Decke durch die ganze Kirche, Tonnengewölbe mit einspringenden Zwickeln und der Kapellenbreite entsprechenden einfachen oder doppelten Feldern. Die Grundrißbildung des Langhauses stimmt sehr genau mit jenem der Stiftskirche in Göttweig überein (s. u.), während die übrigen Teile des Baues einer gotischen Anlage entsprechen. Die Ähnlichkeit mit der genannten Stiftskirche erstreckt sich aber auch auf Details, wie die harten und nüchternen Profile der Pfeilerkapitäle und Gesimse (vgl. Fig. 122 und 123), wodurch eine Teilnahme Biasinos an dem Göttweiger Bau nicht unwahrscheinlich ist. Der Turm an der Südseite des Langhauses stehend ist ein Überbleibsel der früheren Kirche und in seinen unteren Geschossen noch gotisch. Über die kunsthistorische Bedeutung dieses Baues als eines der frühesten Barockbauten Österreichs s. Übers. S. 40 f.

Fig. 121.

Fig. 122 u. 123.

Äußeres.

Langhaus; Querschiff; Chor; Turm; Anbauten.

Braungelb gefärbelter Backsteinbau (der Turm Bruchstein) mit einem die Kirche, mit Ausnahme der Vorhalle, umlaufenden, dem geneigten Terrain entsprechend in der Höhe variierenden Sockel, der am höchsten Teile (am südlichen Querarm) durch eine horizontale Ausladung unten verstärkt und an der Sakristeitür und am unteren Fenster am Ostende des Chores nach unten gebogen ist; ferner mit einem um die ganze Kirche laufenden profilierten Hauptgesimse.

Langhaus.

Langhaus: W. Symmetrische Giebelfront; ein rechteckiger Vorbau von je zwei verkröpften Pilastern flankiert und mit einem Gebälk mit drei Triglyphen an der Vorderseite und je einer an den Flanken bekrönt; darinnen das rundbogige Hauptportal aus Stein und gerauhten Füllungen, auf dem Keilsteine eine Engelsmaske, die Pilaster modern; darüber ein niedriges Pultdach mit moderner grauer Blechdeckung. Zu beiden Seiten der Vorhalle die Nebeneingänge, rechteckig, in Umrahmung, jeder in einem viereckigen erkerartigen Turm mit zwei übereinander angebrachten rechteckigen Fenstern (die unteren mit vorspringendem Gesimse), Liseneneinfassung, abgeschrägten Ecken, profiliertem Gesimse und darüber Halbzwiebeldach; zwei derartige übereinander angeordnete Fenster befinden sich auch an der Außenseite der Türmchen.

Über dem Pultdache der Vorhalle halbrundes Fenster, darüber hohes Rundbogenfenster mit Umrahmung und modernem Flachgiebel; links und rechts davon je eine halbrunde, halbrund schließende Nische; über dem Hauptgesimse Attika und über deren Gesimse vorgelagerter Giebel mit sanft eingebogenen Seitenvoluten; in der Mitte querovales Fenster, darüber wieder Gesimse und Flachgiebel mit kreuzförmiger Durchbrechung und moderner Bekrönung. Am Ansatz der Seitenvoluten sowie der Schenkel des Flachgiebels Spitzpyramiden mit prismatischem Sockel.

S. Sechs horizontal abgestufte Strebepfeiler mit Pultdachung; die vorgelegten Seitenkapellen bilden einen zusammenhängenden, von Turm und Anbauten unterbrochenen Bau, mit profiliertem, über der Flucht der Strebepfeiler etwas vorstehendem Gesimse, unter Pultdach mit moderner Ziegeldeckung, darinnen drei halbkreisförmige Fenster. In der die Seitenkapellen überragenden Wand des Langhauses drei kreisrunde Fenster in geschrägten Nischen und über jedem ein kleines rechteckiges Bodenfenster.

O. Ostgiebel ragt über das angebaute Chorhaus empor und enthält ein gekuppeltes, darunter zwei rechteckige Fenster.

N. Sechs Strebepfeiler, in der Kapellenreihe vier Halbkreisfenster, oben vier Rundfenster und Bodenfenster, Anlage wie an der Südseite.

Satteldach, steil, am Ablauf schwach gekehlt, die ehemaligen je zwei Dacherker durch kleine moderne Bodenluken ersetzt.

Fig. 123 Krems, Pfarrkirche, Hauptgesimse (S. 205)

Querschiff.

Querschiff: Süd- und Nordarm gleich gebildet, quadratisch vortretend, niedriger als das Langhaus. An der Süd- beziehungsweise Nordseite großes Fenster mit Segmentbogenabschluß und Umrahmung mit modernem Flachgiebel, darüber querovales Fenster, je ein solches auch im O. und W. Profiliertes Kranzgesimse an den Seiten bis zu den anstoßenden Strebepfeilern des Hauptschiffes laufend. Jederseits halbiertes Walmdach, schwach gekehlt mit moderner Ziegeldeckung.

Chor.

Chor: S. Zwei Fenster wie am Querschiffe, darüber Rundfenster in geschrägter Nische wie am Langhause, über jedem eine kreuzförmige eingefaßte Öffnung; im Sockel quadratisches Fenster in Umrahmung. — N. wie S. — O. Halbrunder Abschluß durch vier verkröpfte Lisenen gegliedert, die mit dem Wulste des Sockels eigene Basen bilden, mit zwei Fenstern und Rundfenstern wie oben, in der Mitte blinde Rundnische, darüber kreuzförmige gefaßte Öffnung; im Sockel quadratisches Fenster wie oben.

Halbiertes Walmdach mit moderner Ziegeldeckung, minder steil als das des Langhauses, am Ablaufe schwach gekehlt mit jederseits einer Luke.

Turm.

Turm: An der Südseite des Langhauses zwischen zweiten und vierten Strebepfeiler etwas einwärts von deren Flucht angebaut. — Quadratischer Grundriß, dreigeschossig mit abgeschrägten Trennungsgesimsen. Erdgeschoß höher als die anderen; Sockel im S. und W. schräg ausladend. Alle Wandflächen durch je zwei Füllungen gegliedert, die im S. und W. eingeritzt sind, im O. flach ausladen. Im S. und W. im Erdgeschosse je ein spitzbogiges, darüber je ein gekuppeltes Spitzbogenfenster mit einfachem Maßwerk; im O. spitzbogige Tür, Gewände aus Stein mit abgeschrägten Doppelkanten, violett verputzt, darüber Doppelfenster wie oben (alter Bestand des Turmes, die oberen Geschosse 1689 neu erbaut, s. o. S. 205).

Im Mittelgeschosse jederseits eine Wandfüllung mit dreifachem Spitzbogenfenster mit einfachem Maßwerk, darüber vierfachem Fenster, in dem je zwei Doppelfenster gekuppelt und von gemeinsamen Rundbogen zusammengefaßt sind; die Bogenzwickeln maßwerkartig durchbrochen. Obergeschoß von Pilastern und flachen Rahmen mit jonisierenden, von Fruchtschnüren behangenen Kapitälen eingefaßt. Jederseits ein Rundbogenfenster, dessen Pilaster- und Bogenumrahmung aus einer Fruchtschnur gebildet ist; über einem niedrigen Friese kräftig profiliertes Abschlußgesimse. Zwiebeldach mit doppelter Laterne und achteckigem Spitzhelm, moderne Blechdeckung.

Fig. 124 Krems, Pfarrkirche, Inneres (S. 208)

Anbauten.

Anbauten: 1. S. an der Ecke von Langhaus und Querschiff. Kleine viereckige Eingangsvorhalle; beide Seiten von glatten Rahmen eingefaßt und von einer Tür mit zugespitztem Segmentbogen durchbrochen; über der westlichen ein kartuscheförmiges Fenster, über der südlichen ein ausladendes Deckgesimse mit ornamentaler Füllung darunter; das Dach ist durch zwei Wülste in drei flache Kehlen gegliedert, zweiseitig mit gestutzter Kante, Blechdeckung und Kreuz modern.
2. N. in der Ecke von Langhaus und Querschiff wie 1.; im W. Tür wie bei 1. im S.; im N. querovales Fenster.
3. An der Ostseite des südlichen Querhauses Sakristei in einer Flucht mit dessen Südwand. Rechteckig, ein rechteckiges gerahmtes Fenster im S., zwei im O.; im O. rechteckige Tür in glatter Umrahmung. Pultdach zu zwei Drittel Höhe der Ostwand des Querschiffes reichend mit moderner Ziegeldeckung.
4. In der Ecke zwischen nördlichem Querschiff und Chor. Offene dreiseitig gebrochene Kapelle von 1739: über zwei Steinstufen, deren unterste als Sockel umläuft, eine gemauerte Brustwehr mit Sockel, Sims und vertiefter Füllung; schmiedeeisernes Gitter; das dreiseitige Dach im unteren Teile als halber Wulst, im oberen karniesförmig profiliert, moderne Blechdeckung. Innen Stuckdekoration vom Anfange des XVIII. Jhs., Decke hellblau gefärbelt mit vergoldetem Ornament.

Holzstatue, Madonna mit Kind, frisch gefaßt, mittelmäßige Arbeit, erste Hälfte des XIV. Jhs., die das starke Nachleben des romanischen Stiles in Österreich erkennen läßt; die Haltung ist eine steife und die ganze Arbeit gehört enge mit einer hl. Anna Selbdritt zusammen, die aus der Stephanskirche in Wien in das städtische Museum daselbst gekommen ist; 1711 restauriert (s. Übers. S. 23).

Auf Stuckpostament mit profiliertem Sockel und Gesimse und rot- und weißgefärbten Seitenvoluten; Inschrift: *Iconem hanc quae ab immemoriali tempore in obscuro latuerat loco primo erigi et truncam reparare curavit Joan. Bapt. Lasser Medic. Doct. MDCCXI Novā post basi et forma ex legato ornare iussit Francisc. Anton. Candus Music. Bohem, Cheunow MDCCXXXIX.*

Inneres. Langhaus. Fig. 124.

Langhaus: Inneres. Einschiffig mit je vier Seitenkapellen, Vorhalle und Musikempore im W. (Fig. 124). Vorhalle viereckig mit Quertonne über lisenenartigen Pilastern; die Ost- und Westwand mit geradem Gebälke, die Nord- und Südwand mit Flachbogen abschließend; im Gewölbescheitel ein ovales Stuckornament. In der Nord- und Südwand je eine rechteckige Tür zur Treppe, die in die Bodenräume der flankierenden erkerartigen Vorbauten über den Seiteneingängen (s. o.) führt; darüber je eine abgeschrägte, viereckige, segmentbogig abgeschlossene Nische, die nördliche mit Fenster; die Seiteneingänge sind niedrige Gänge mit flachen Längstonnen.
Die Westempore, in voller Schiffsbreite, wird von drei durch Gurtbogen getrennten gratigen Spiegelgewölben, welche im O. auf zwei vierseitigen Pfeilern mit einfachen Gesimsen ruhen, getragen; im O. setzen sich die Pfeiler als Pilaster bis zur Höhe der Emporenbrüstung fort, die in der Mitte konkav, seitlich konvex geschwungen ist. Die Balustrade mit Eisengitter, gekrönt mit stehenden und liegenden Putten und Vasen, weiß glasiert, zum Teil vergoldet.
Das Schiff hat ein Tonnengewölbe mit Stichkappen und jederseits vier tonnengewölbte Seitenkapellen, von denen die westlichen schon unter der Empore sind; sie sind von Pilastern gerahmt und haben Attiken und Rundbogen mit barocken Bekrönungen; die Rahmungen sind aus grauem und rotem Marmorstuck mit vergoldeten Kapitälen und Ornamenten. Zwischen den Kapellen Pilaster mit Kapitälen, darüber verkröpftes Gesimse, die Flächen mit goldenen Zieraten auf grauem Grunde gemalt. Oberhalb der Bogen an der dritten und vierten Kapelle beider Seiten Fresken: Heilige, vor denen Engel verhüllende Draperien zurückschlagen, und zwar links zweite Kapelle: Barbara, dritte: Sebastian; rechts zweite: Johann Nep., dritte: Magdalena; Schule des Kremser Schmidt, zweite Hälfte des XVIII. Jhs. Von den jederseits fünf Fenstern in den Lünetten unter der Wölbung sind drei durch den angebauten Turm beziehungsweise die beiden Querschiffe verdeckt.
Die Decke des Schiffes zerfällt in vier Felder, von denen eines aus zwei Jochen gebildet ist; sie enthalten Fresken, die Joh. M. Schmidt im Jahre 1787 gemalt hat (s. o. S. 205); das Bild über der Westempore stellt die hl. Cäcilie, Orgel spielend, unter musizierenden Engeln vor (s. Fig. 125). In den drei folgenden Feldern sind allegorische Darstellungen der christlichen Tugenden gemalt, und zwar in dem ersten von W. die Hoffnung: in der Mitte eine Frauengestalt auf den Anker gestützt, mit der Rechten auf eine über ihr schwebende Siegeskrone zeigend; vor ihr knien drei Sünder und hinter diesen hilft ein Engel einem Manne aus einem Feuerofen heraus; hinter der Hauptfigur eine zweite Frau, ein Lamm im Schoße; seitwärts ein Engel, der mißgestaltete Ungetüme mit einem Schwerte vertreibt (Fig. 125). — In dem mittleren, aus zwei Jochen gebildeten, der Glaube: hinter dem auf Wolken aufgestellten Kreuze stehen Adam und Eva, rechts vom Kreuze Moses mit den Gesetzestafeln, links eine die Kirche verkörpernde Frau, über der die Taube des heiligen Geistes schwebt. Hinter der Frau ist die Kuppel von St. Peter in Rom sichtbar; unter dem Kreuze greift ein Engel mit einer Kreuzeslanze eine niederstürzende Gestalt an, neben welcher man einen Heiden mit einem Götzenbilde und jüdische Hohepriester gleichfalls zurückweichen sieht (s. Taf. VII). Im dritten Felde die Liebe: unten der barmherzige Samariter, auf der andern Seite eine Frau mit zwei Kindern, die ein flammendes Herz emporstreckt; oben in der Glorie drei im Dreieck angeordnete Flammen, ringsum von Engeln umschwebt, von denen einer gleichfalls ein flammendes Herz hält (s. Fig. 126).

Fig. 125. Taf. VII. Fig. 126.

TAFEL VII KREMS, PFARRKIRCHE, DECKENFRESKO VON JOH. M. SCHMIDT (S. 208)

Fig. 125 Krems, Pfarrkirche, Deckenfresko von Joh. M. Schmidt (S. 208)

Fig. 126 Krems, Pfarrkirche, Deckenfresko von Joh. M. Schmidt (S. 208)

Fig. 127 Krems, Pfarrkirche, Deckenfresko von Joh. M. Schmidt (S. 212)

Querschiff.

Querschiff: Analog gebildet wie die Seitenkapellen, aber größer, höher und tiefer, mit Spiegelgewölben, mit Stichkappen, die den Spiegel fast auflösen, gedeckt, die mit modernen Fresken bemalt sind, da die ursprünglichen, gleichfalls Werke von Schmidt, vollständig zerstört waren.

Chor.

Chor: Der schmälere, um eine Stufe erhöhte Chor mit rundem Triumphbogen gegen das Langhaus, glatten, mit grauen Pilastern und Füllungen versehenen, mit goldenen Zieraten bemalten Wänden, die oben mit einem aus dem Schiffe fortgesetzten Hauptgesimse abschließen. Tonnengewölbe mit Fresken von Schmidt, Anbetung des allerheiligsten Altarsakramentes (s. Fig. 127). Jederseits zwei Stichkappen. Der halbrund abschließende Altarraum durch eine konvexe Stufe mit steinerner Balustrade mit reich verzierten eisernen Gittertüren abgetrennt (Fig. 128 und 129).

Fig. 128 u. 129.

Sakristei.

Sakristei: Oblonger Saal mit Tonnengewölbe mit Stichkappen.

Anbauten.

Anbauten: 1. S. Vorhalle, oblong mit ovaler Kuppel über vier übereck gestellten Pilastern.
2. N. Vorhalle, quadratisch mit kreisrunder Flachkuppel über vier übereck gestellten Pilastern.

Einrichtung. Hochaltar.

Hochaltar: Im Jahre 1711 hinterließ Anna Maria Muhr der Pfarrkirche ihr Haus mit der Widmung „für den neu zu errichtenden Hochaltar", der aber erst 1733 in Angriff genommen wurde. Am 13. Februar 1733 wurde mit Joseph Mattias Goetz, Bildhauer zu St. Nicola bei Passau, ein Kontrakt abgeschlossen, wonach dieser sämtliche Bildhauerarbeiten vom neuen Hochaltare gegen eine Bezahlung von 2500 fl. und freie Verpflegung für sich und seine Gehilfen im Dechantshofe während der Zeit der Aufstellung, die Lieferung des Salzburger Marmors um 3000 fl. und die Herstellung des Speisgitters um 400 fl. übernahm. Die Marmorierungsarbeiten wurden von Balthasar Hagenmüller, Marmorierer zu Wien, ausgeführt, der dafür 1333 fl. und freie Verpflegung im Dechantshof erhielt. Für das Altarbild erhielt Goetz, der es durch Johann Georg Schmidt ausführen ließ, 1734 1250 fl. (s. Übers. S. 50).

Fig. 128 Krems, Pfarrkirche, Altarschranken (S. 212)

Mächtiger, die Apsis ausfüllender Bau; Postament aus rotem Salzburger Marmor, darüber Säulen und Pfeiler mit gebogenem, verkröpftem Gebälke und Konchenbekrönung aus grauem und rotem Marmorstuck. In der Koncha Figurengruppe aus vergoldetem Holz, Himmelfahrt Mariä, darüber die heilige Dreifaltigkeit von vielen Engeln umgeben. Auf dem Postament vor den Säulen sechs vergoldete Holzstatuen von Heiligen, und zwar des hl. Johannes des Täufers und des hl. Josef, Petrus und Paulus, St. Laurentius und Florian an.
Nach den zahlreichen, im Stiftsarchive Zwettl vorhandenen Archivalien, die sich auf den Bau des dortigen Hochaltares beziehen (s. Übers. S. 50), lernen wir Goetz als einen Unternehmer großen Stiles kennen, in dessen Werkstatt verschiedene Künstler tätig waren. Sein Anteil an dem Hochaltare in Krems ist vielleicht ein ähnlicher, neben dem Entwurfe dürften von ihm „alle Gesichter und alles, was nackt ist", stammen.

Altarbild.

Altarbild: Martyrium des hl. Vitus von J. G. Schmidt. Hauptbild des wichtigen Malers, den schon Ilg einer Monographie für würdig hielt (Ilg, Matthias Steindl, J. B. des allerhöchsten Kaiserhauses XVIII). Großfiguriges Bild mit deutlich nachwirkenden korregesken Anklängen, wodurch Schmidt mit der älteren österreichischen Malerei in Zusammenhang steht. In der Helldunkelbehandlung und in der Typik deutlicher Zusammenhang mit den Jugendwerken des Kremser Schmidt, als dessen Lehrer wir vielleicht J. G. Schmidt ansehen dürfen, eine Annahme, denen die äußeren Umstände nicht widersprechen (s. Übers. S. 56). Darüber ein Schild mit Inschrift: *Deo uni et trino, Mariae Virgini Deiparae, in coelos assumtae, S. Vito M. tutel. sacr.*

Unterbau sarkophagartig, auf der marmornen Mensa reich geschnitztes vergoldetes Tabernakel. Auf der einen Schiebetür vergoldetes Relief des letzten Abendmahles, auf der andern ist die Anbetung des Lammes durch die vier Cherubs und die 24 Ältesten gemalt. Neben dem Tabernakel befinden sich in hölzernen Behältern Reliquien unter Glasdeckeln (die früher hier aufgestellten acht Silberleuchter, die der bürger-

liche Silberarbeiter namens Josef Domsin in Wien laut Kontrakt vom 10. September 1739 verfertigt hatte, wurden bei der Kirchensilbereinlieferung 1810 abgegeben).
Neben dem Hochaltar an der Nordwand Kredenztisch; hölzerner, marmorierter Sarkophag mit einer ebensolchen Wandtafel, mit Gesimse und Baldachin mit vergoldeten Holzfiguren: Taube, Gott-Vater, Kruzifixus, vier Engel als Bekrönung und zwei Engel unten. In die Tafel ist ein Ölgemälde mit dem Opfer Abrahams eingelassen, sehr nachgedunkelt, Schule des Kremser Schmidt, Ende des XVIII. Jhs.
Rechts vom Altar ein ebensolcher Aufbau als Hintergrund der Session mit vier vergoldeten Engelsfiguren, die eine päpstliche Tiara und eine Inful, sowie den päpstlichen und einen Bischofstab tragen. Ölbild, Abraham und Melchisedek, Schule des Kremser Schmidt, Art des Mitterhofer.

Marienaltar.

Marienaltar: Im linken Querschiff. An der Stelle dieses Altares befand sich früher der jetzige Kreuzaltar (s. u.). Der jetzige Altar stammt aus dem aufgehobenen Kapuzinerkloster Und; er war 1757 von Wohltätern gestiftet und nach einem Entwurf Fr. Ant. Dannes ausgeführt worden (Schloßarchiv Grafenegg; siehe auch bei Stein, Kapuzinerkloster). Seine Übertragung in die Pfarrkirche wurde 1796 bewilligt, 1801 wurde auch die gotische Marienstatuette von dorther übertragen.

Fig. 129 Krems, Pfarrkirche, Speisegitter (S. 212)

Die horizontale Gliederung des Altares ist eine dreifache; der unterste Teil besteht aus einem Postament, das sich aus zwei vorspringenden und einem zurücktretenden Teil, vor dem sich die Mensa befindet, zusammensetzt und das von den darauf liegenden Säulensockeln, in deren Vorderseiten Reliefs (Hagar und Rebekka) eingelassen sind und dem Aufbau über der Mensa durch ein reiches Gesimse abgetrennt ist. Die Flächenstücke zu beiden Seiten der Sockel sind durch Wandnischen unterbrochen; der nächste Bestandteil ist das Mittelstück, das von zwei Halbsäulen flankiert und durch zwei frei heraustretende Säulen und hinter diesen befindliche Pilaster in drei Teile geteilt wird; zwischen den Halbsäulen und den Pilastern Wandnischen mit je einer Statue, Holz vergoldet, Joachim und Josef, darüber Kartusche mit je einem Putto. Der Mittelteil als Rundbogennische gestaltet mit einem beckenförmigen Sockel aus schwarzem Marmor, darüber eine von vergoldeten Strahlen umgebene, polychromierte Holzstatuette der Madonna (Mitte des XIV. Jhs.; s. Fig. 130). Nach der Tradition, die sich schon an den früheren Aufstellungsort in Und knüpft, aus Böhmen stammend, womit der stilistische Befund übereinstimmt; so ist z. B. die Madonnenstatue in der Erzdechantskirche in Pilsen unserer Figur nahe verwandt (Gruber III 101). Über die kunsthistorische Stellung dieser Figur s. Übers. S. 23. Links und rechts von ihr je ein großer adorierender Engel mit einer Hand Schild mit Chronogramm 1756, mit der andern ein flammendes Herz haltend; zu oberst zwei Putten, die Krone tragend. Über dem stark ausladenden, verkröpften und geschwungenen Hauptgesimse Kartuscheaufsatz mit Seitenvoluten, Halbgiebeln, phantastischen Schmuckvasen und anderen vergoldeten Zieraten; im Giebelfeld Taube in Glorie. Die oberste Bekrönung bildet eine Holzgruppe Gott-Vater, von Engeln und Engelsköpfchen umgeben, von dem Licht des dahinter liegenden Fensters umstrahlt. Auf den Seitenvoluten je ein großer Engel und ein Putto.

Fig. 130.

Annenaltar.

Annenaltar: Neben dem Marienaltar; Stufe, Tumba und Aufbau marmoriertes Mauerwerk; Aufbau mit seitlichen Pilastern, Rundgiebel und Volutenkrönung; unten links und rechts Statuen Katharina und Dorothea, oben Strahlenglorie mit drei Putten und zwei Puttenköpfchen, Holz, vergoldet. Altarbild, Öl auf Leinwand, Erziehung der hl. Jungfrau, Schule des Kremser Schmidt, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Kreuzaltar.

Kreuzaltar: Im rechten Querschiff, dem Marienaltar entsprechend. Der jetzige Altar befand sich ursprünglich an Stelle des Marienaltares; dort ließ der Magistrat der Stadt Krems wegen „der 1704 sich ereigneten sehr gefährlichen Conjuncturen und angedrungenen Feindsgefahren“ durch den Kremser Bildhauer Andreas

Krimmer nach einer von dem Wiener Ingenieur Matthias Steindl verfertigten Zeichnung diesen Altar errichten (s. Übers. S. 50). Laut Kontrakt vom 10. Juli 1706 erhält Krimmer 370 fl. und der Kremser Tischler Laurenz Taigl für die Tischlerarbeit 140 fl. 1796 wurde der Altar gelegentlich der Erwerbung des jetzigen Marienaltares (s. o.) an seinen gegenwärtigen Aufstellungsort gebracht.

Holz, schwarz, zum Teil vergoldet, gekuppelte Säulen von gekuppelten Pilastern auf mächtigen, vorspringenden Postamenten; links und rechts außerhalb der Säulen je eine vergoldete Holzstatue, Apostel Simon und Judas Thaddäus. Die Säulenpaare tragen je ein Kämpferglied, auf dem das bekrönende Gebälk aufliegt, auf dem jederseits ein Putto sitzt; eine vergoldete Fruchtschnur ist in der Mitte durch eine Volute durchgezogen, läuft nach rechts und links und wird von dem Putto auf dem Gebälk, je einem seitwärts davon angebrachten großen Engel und von je einem Putto gehalten. In der Mitte Kruzifixus, Holz, weiß emailliert, mit vergoldetem Schurz. Über dem Gebälke links und rechts je ein Postament, das den abschließenden, gebrochenen Segmentgiebel trägt. Im Giebelfeld Wappenschild von zwei Putten getragen, mit dem Wappen des Dechants Gregory und einer Umschrift von 1709.

Diese überaus schöne Arbeit ist auch deshalb von Interesse, da sie uns unmittelbar vor die Frage stellt, wie weit Steindl an der Ausführung seiner Entwürfe, die er für diesen und zahlreiche andere Altäre (vgl. Ilg, Matthias Steindl, J. B. des allerhöchsten Kaiserhauses XVIII) geliefert hat, beteiligt war. Nach der starken stilistischen Übereinstimmung des Kruzifixus mit der eigenhändigen Elfenbeinarbeit im kunsthistorischen Hofmuseum in Wien möchte man diesen Einfluß für ziemlich weitgehend halten (s. Übers. S. 50 und Fig. 131).

Fig. 131.

Darüber ovales Medaillon mit Ölbild, Gott-Vater von Engeln umgeben; von einem korregesken österreichischen Maler vom Anfang des XVIII. Jhs., vielleicht identisch mit dem Maler des Hochaltarbildes der Piaristenkirche. Das Bild befindet sich in vergoldetem Holzrahmen und wird von zwei großen Engeln flankiert und einem dritten bekrönt.

Fig. 130 Krems, Pfarrkirche, Madonnenstatue vom Marienaltar (S. 213)

Josefsaltar.

Josefsaltar: Am rechten Pfeiler des Triumphbogens, dem Annenaltar entsprechend und gleich ihm gestaltet; Altarbild, Öl, Leinwand, Tod des hl. Josef. Richtung des Martin Altomonte in seiner Frühzeit.

Allerseelenaltar.

Links. Erste Kapelle von W.: Allerseelenaltar um 1750. Tumba und Aufbau aus Marmorstuck; Aufbau links und rechts durch Pfeilerbündel und eine Säule auf Postamenten flankiert, dahinter eine mit Rundgiebel abschließende Giebelwand. Links und rechts je eine Statue, Dominikus und Katharina von Siena. Oben auf den Eckvoluten zwei Engel, in der Mitte Kelch in Strahlenglorie. Altarbild, Öl, Leinwand, die armen Seelen im Fegefeuer, Kremser Schmidt, bezeichnet Martin Joh. Schmidt P. 1768. Speisegitter aus rotem und grauem Marmor.

Peter- und Paulaltar.

Zweite Kapelle: Peter- und Paulaltar um 1750. Tumba und Aufbau von Marmor. Links und rechts von jener Postamente mit Pilasterbündeln und je einer Säule; verkröpftes Gebälk, das durch einen Rahmenüberbau gekrönt wird, der eine Figurengruppe trägt: Gott-Vater mit der Weltkugel als Schöpfer, von Gewölk und Putten umgeben, zum Teil frei gebildet und in das Fenster hineinhängend, links und rechts zwei Engel, ebenso unten zu beiden Seiten des Altarbildes. Ober dem Bilde zwei schildtragende Putten; mit Blättern, darauf Inschrift: *Filia Dei Patris Mater filii Dei, Sponsa Spiritus Sancti.* Die Inschrift deutet an, daß sich an dieser Stelle früher ein Marienaltar befand. Altarbild. Öl auf Leinwand, Petrus und Paulus umarmen einander vor der Hinrichtung. Schule des Kremser Schmidt um 1780. Speisegitter aus rotem Marmor.

Barbaraaltar.

Dritte Kapelle: Barbaraaltar 1755. Tumba und Mensa aus Marmor, sonst Marmorstuck. Links und rechts der Tumba Postamente mit gekuppelten Säulen und Pilastern mit verkröpftem Gebälke, beiderseits je eine emaillierte, zum Teil vergoldete Holzstatue Thekla und Apollonia, oben zwei allegorische Frauengestalten, Spes und Caritas und Putten. Ölbild auf Leinwand, Enthauptung der hl. Barbara, österreichisch, in der Komposition unter venezianischem Einflusse; Ende des XVIII. Jhs. Über dem Bilde steht auf einem Schilde die Inschrift: *In honorem S. Barbarae MDCCLV.* Auf dem Scheidebogen der Kapelle die Inschriften: *Altare Matris Dei et hoc fieri fecit Barbara Sophia nata Höltzl, Priuinger et Molitor senatoris Vidua ex voluntate obitus sui.* (Chronogramm 1755 beziehungsweise 1748; der Grabstein der Stifterin in der Bürgerspitalskirche s. u.) Speisegitter aus rotem und grauem Marmor.

Sebastiansaltar.

Vierte Kapelle: Sebastiansaltar. 1715 zur Danksagung für den Schutz zur Zeit der Pest erbaut; die Kosten betrugen 1824 fl. Der Maler Altomonte erhielt 200 fl. 1867 wurde der Altar restauriert und teilweise verändert.

Tumba gemauert mit hölzernem Antipendium. Hölzerner Wandaufbau, marmoriert, mit vergoldeten Zieraten, eine Haupt- und zwei Seitennischen, alle halbrund und halbrund abschließend, durch Pilaster eingefaßt. Unter der Hauptnische in sargartigem Kasten liegende, weiß emaillierte und zum Teil vergoldete Holzstatue der hl. Rosalia, in den Seitennischen links und rechts derartige Holzstatuen Leopold und Rochus; oben auf der Bekrönung der Seitennischen zwei Engel, über der Mittelnische Kartusche mit vier Cherubsköpfchen. Altarbild, Öl auf Leinwand, Martyrium des hl. Sebastian von Martin Altomonte. An der marmorierten Bogenlaibung der Nischen links und rechts Fresken, Szenen aus dem Leben des Heiligen in reich ornamentierten, zum Teil vergoldeten Stuckrahmen; oben zwei ovale Fresken, Putten. Rotmarmornes Speisegitter mit schmiedeeisernen Flügeltüren.

Johannesaltar.

Rechts erste Kapelle von W.: 1. Johannes Enthauptungaltar; dem gegenüberliegenden Allerseelenaltar gleich geformt und ausgestattet; Statue Franciscus Seraphicus und Franz Xaver; Altarbild, Enthauptung Johannes. Sehr nachgedunkelt, aber eigenhändiges Werk von Schmidt, um 1770. Marmornes Speisegitter mit eisernen Flügeltüren.

Michaelisaltar.

Zweite Kapelle: Michaelisaltar; dem gegenüberliegenden Peter- und Paulaltare gleich gestaltet und ausgestattet; als Bekrönung Statue des segnenden Christus, das Kreuz in der Hand haltend, auf einem mit Cherubsköpfen verzierten Gewölk sitzend und links und rechts adorierender Engel; Seitenstatuen, große Engel; Altarbild: Erzengel Michael den Satan stürzend, Kremser Schmidt um 1755 (s. Übers. S. 56). Großfigurige Komposition mit buntem Kolorit, durchaus den Jugendbildern verwandt. Auf einem von Engeln getragenen Schilde in Chronogramm an der Außenseite des Scheidebogens das Datum 1756. Speisegitter aus rotem Marmor.

Johannes Nepomukaltar.

Dritte Kapelle: Johannes Nepomukaltar; durch mehrere Wohltäter erbaut. Eine im Jahre 1754 zum Zwecke der Errichtung dieses Altares veranstaltete Sammlung trug 1744 fl. 37½ kr. Die Herstellung dieses Altares übernahm Goetz; die zwei Postamente mit ihren Tragsteinen sowie die vier Säulen aus Eggenburger Stein wurden von Paul Hämpfinger, Steinmetzmeister zu Stein, um 150 fl. ausgeführt. Für die Tumba und für den

Fig. 131 Krems, Pfarrkirche, Kreuzaltar (S. 214)

marmornen Antritt und das marmorne Speisegitter erhielt Sebastian Stumpfecker, Steinmetzmeister in Salzburg, 300 fl., für die Bildhauerarbeit Jakob „Schleder“, akademischer Bildhauer zu Stein, 462 fl., für das Marmorieren Philipp Kummerer, Marmorierer, 314 fl. 16 kr.; weiter bekam der Vergolder Franz Amon 360 fl., der Maler Joh. M. Schmidt 45 fl. 22 kr.

Tumba aus Marmor, vorn verglast, darin liegende Statue des Joh. Nep., Holz emailliert; Aufbau aus Stein und Marmorstuck, dem gegenüberliegenden Barbaraaltar entsprechend; Statuen, Holz emailliert, links der hl. Karl Borr., einem Pestkranken das Sakrament reichend, rechts Ambrosius, dem eine Frau ein Kind entgegenhält, oben allegorische Figur des Glaubens und der Kirche, von Putten umgeben.

Die Figuren sind Arbeiten Jakob Schletterers, des bekannten Gesellen Raphael Donners in Salzburg und zeigen sowohl den deutlichen Schulzusammenhang mit Donner als die individuellen wenig ansprechenden Formen des Schülers (s. Übers. S. 50).

Altarbild: der hl. Joh. Nep. wird zur Brücke geführt. Jugendwerk des Kremser Schmidt mit seinen ersten Werken in Retz nahe verwandt; der Zusammenhang mit J. G. Schmidt ist hier ein sehr deutlicher. Auf einem Schilde über dem Bilde Datum 1746. Marmornes Speisegitter mit schmiedeeisernen Flügeltüren.

Magdalenenaltar.

Vierte Kapelle: Magdalenenaltar; Anfang des XIX. Jhs., gemauert, mit hölzernem, marmoriertem Antipendium. Der übrige Aufbau Holz, marmoriert. Gestufte Pilaster auf ebensolchen Postamenten; die vorderen Pilaster mit spiralförmigem Abschlusse nach unten. Statue Holz, emailliert und vergoldet, hl. Walpurga und Maria Magdalena de Pazzi; auf den Seitenabschlüssen oben zwei Engel, zwei weitere schwebende an den Pfeilern angeheftet. Altarbild: Christus und Magdalena von L. Horst, 1866. An der Bogenlaibung zwei Freskomedaillons in Stuckrahmung mit Szenen aus dem Leben der hl. Magdalena; oben drei Freskomedaillons mit Putten. Marmornes Speisegitter mit Fruchtschnüren an den vier Hauptbalustern (mit dem Speisegitter der Piaristenkirche zusammengehörend).

Gemälde.

Gemälde: 1. und 2. An der Westwand des Langhauses; zwei Ölbilder auf Leinwand, dem hl. Vitus erscheinen himmlische Heerscharen und der hl. Vitus als sieghafter Märtyrer ober der Stadt Krems schwebend. Schule des Joh. Georg Schmidt 1730—1740, vielleicht Jugendbild des Kremser Schmidt (s. Übers. S. 56). Marmorierter Holzrahmen mit vergoldeten Ornamenten.

3. Im nördlichen Querschiffe, gegenüber dem Marienaltare, Öl, Leinwand, Kreuztragung mit viel Gefolge und Volk, bezeichnet E. Steger fecit 1707 (vgl. über die Tätigkeit dieses Malers in Österreich Ertingers Reisebeschreibung in Wiener Quellenschriften zur Kunstgeschichte, 1907); unten Wappen der Familie Peisser von Werdenau. Schwarzer, zum Teil vergoldeter Holzrahmen.

4. Im südlichen Querschiff, gegenüber dem Kreuzaltare, Öl, Leinwand, Szenen aus dem Martyrium des hl. Vitus, mit 1. und 2. zusammengehörig. Schule des Joh. Georg Schmidt.

Fig. 132 Krems, Pfarrkirche, Bild mit geschnitztem Rahmen (S. 216)

Fig. 132.

5. Im nördlichen Querschiffe, Öl, Leinwand, Madonna mit dem Leichnam Christi im Schoße, XVII. Jh., in reich geschnitztem, vergoldetem Holzrahmen aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jhs. (s. Fig. 132).

6. In der Sakristei: Madonna im Gebet, österreichisch, zweite Hälfte des XVII. Jhs.

7. Madonna mit Kind, süddeutsch, um 1600.

8.—12. Hl. Michael, Schutzengel, Maria im Tempel, Donatus, Florian, geringe Kremser Arbeiten aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jh.

13. Joh. Nep., österreichisch, erste Hälfte des XVIII. Jhs.

Kanzel.

Kanzel: Im Langhause links; Holz, reich geschnitzt und vergoldet. Auf dem Baldachin die Verklärung Christi zwischen Moses und Elias, weiter unten die drei schlafenden Apostel; an der Rückwand Relief (Sämann). In den Feldern der Brüstung Reliefs, die die Auslegung des Evangeliums vom Sämann (Luk. VIII., 4—15) geben und voneinander durch vorgelegte Voluten mit Engelsköpfchen getrennt sind; die Reliefs stellen dar: Untergang der Ägypter im Roten Meere, Sauls Tod, Gastmahl des Belsazar, Bekehrung des Paulus. Große Verwandtschaft mit beglaubigten Arbeiten des Goetz (s. Übers. S. 50.)

Skulpturen: Taufstein, s. Querhaus; 1709 vom Kremser Steinmetzmeister Vitalis Strobl um 120 fl. verfertigt (Kontrakt vom 23. Februar 1709). Gelber Marmor auf Stufenbasis von grauem Stein, muschelförmige mit Eichenkranz abgeschlossene Schale. Holzdeckel mit vergoldeter Gruppe, Taufe Christi.
Zwei Weihwasserbecken aus grauem Marmor mit Postamenten und muschelförmigen ovalen Becken, XVIII. Jh.
In der Sakristei Kruzifixus, Holz, polychromiert, Anfang des XIX. Jhs.
Madonnenstatue s. o. S. 208.

Skulpturen.

Chorgestühl: Im Chore, laut Kontrakt vom 31. Oktober 1735 von Joseph Goetz um 900 fl. verfertigt. An beiden Wänden Gruppe von je acht Sitzen; über jedem derselben ein geschnitztes vergoldetes Relief mit den Darstellungen des Martyriums der Apostel. Die Bekrönung des Chorgestühles erfolgt durch sehr reiche Voluten und Gitterornamente; das Mittelmotiv ist ein halber Kreisbogen, dessen Umrandung sich an den Ecken einrollt; oben sitzen je zwei vergoldete Putten.
Im Langhause 38 Kirchenstühle aus braungestrichenem Holze mit geschnitzten Ornamenten, drittes Viertel des XVIII. Jhs.
In der Sakristei Holzwand mit zwei Beichtstühlen mit geschnitzten Ornamenten aus derselben Zeit.

Chorgestühl.

Kelch: Silber, vergoldet, mit breitem Fuße, imitierten Edelsteinen, Putten en relief; sechs kleine Emailbilder, oben drei mit neu-, unten drei mit alttestamentarischen Darstellungen typologischen Charakters. Innen bezeichnet *Anna Maria Muhrin, Wittib, 1716.*
Aquamanile und Trinkbecher aus Zinn, XVIII. Jh.

Kelch.

Paramente: Kasula aus roter Seide, mit Mittelstück aus gelber Seide mit Erdbeerblüten in Silberstickerei; Anfang des XIX. Jhs.
Kasula aus Fraisesamt mit Mittelstück aus Seide, mit großen, in Seide gestickten Blüten; Ende des XVIII. Jhs.

Paramente.

Grabsteine: Außen: 1. Langhaus, links zwischen zweitem und drittem Pfeiler: Stuckumrahmung in Relief, oben Immakulata unter Baldachin mit zwei Totenköpfen, rechts und links je ein Engel, unten Kind im Gebet auf der Kartuschenvolute sitzend, rechts Auge Gottes. *Michael Molitor Teuschnizius.* XVIII. Jh.
2. Rosa Steinplatte, in Stuckreliefumrahmung; Baldachin, mehrere Putten, Todessymbole, drei allegorische weibliche Figuren, unten Putto mit Schild. *Christian Caspar Hössl, 1743.*
An der Nordwestecke sechs rotbraune Marmorplatten.
3. *Hanss Georg Massco, 1672.*
4. *Carl Andre König Stainmetz, 1685.*
5. *Oswald Tryfatter, Maurer, 1743.*
6. *Gabriel Öldt, Maurer 1728 und seine Frau Susanne, 1729.*
7. *Mariae Elisabethe Tryfatterin, 1748.*
8. Relief, Engel, tuchhaltend, darauf Doppelwappen: *Heinrich König und seine Frau Johanna Königin 1682.*
Südlich am Querschiffe: 9. *Matthias Schobermair 1703.*
10. *Gall von Grafenburghaimb 1605.*
Nördlich am Querschiffe: 11. Rote Steinplatte: *Johannes Paulus Pernvel 1672.*
Chor nördlich drei rötliche Grabsteine übereinander.
12. Relief, Handschuh und Tasche: *Pongraz Stökl 1693.*
13. *Franciscus Stökl 1720.*
14. *Frau Marie Stökl 1721.*
Südlich an der Sakristei: 15. Relief der Auferstehung mit knienden Rittern und Frauen, Sockelgesimse und Fruchtschnur: *Georg Webersee 1662.*
Östlich der Sakristei: 16. Rote Steinplatte mit Wappenrelief: *Georg Fränckhi 1686.*
Im Innern der südlichen Vorhalle: 17. Rotbraune Steintafel mit Wappenrelief: *Anna Judith Walcherin 1671.*

Grabsteine.

Innen: 1. Erste Kapelle: Rechts rote Marmorplatte mit Wappen: *Allhie liegt begraben der edel und veste Herr Ciprian Biasino Baumaister und Burger zue Crembs aetatis suae 56. Jahr, so in Gott seliglich endschlaffen den 2. Junii 1636 sambt seiner ersten Hausfrau Nambens Margareta und dreien Kindern, welchen fünf Personen Gott ein fröhliche Urstand verleihen wolle. Amen.* Der Bestattete ist der Baumeister der Kirche s. o. S. 205.
2. Gegenüber Platte mit Wappen: *Johann Georg Windtpacher 1682.*
3. Zweite Kapelle: Rechts rote Steinplatte, abgetreten, *1715.*
4. Vor dem linken Pfeiler der Westempore im Fußboden zwei abgetretene, teilweise durch Kirchenstühle verdeckte Marmorplatten, XVII. Jh.
5. An dem Pfeiler zwischen der zweiten und dritten Kapelle links rote Grabplatte mit eingegrabenem Kreuze und Monogramm Christi und Mariä *1606.*
Unter den quadratischen Pavimentsplatten aus grauem Stein mehrere mit Daten und Inschriften, die meisten ganz unkenntlich, zwei von 1686 und 1689.
In der Mitte des Langhauses, durch die Kirchenstühle teilweise verdeckt, zwei Grabplatten aus grauem und rotem Marmor mit abgetretenen Inschriften, XVII. Jh.

Querschiff: N. 6. Am Wandpfeiler zwischen Marien- und Annenaltar Steinplatte aus gelbem Salzburger Marmor mit Wappen und Rundgiebel, zwei trauernde Engel an den Flanken und zwei Putten auf der Bekrönung. *Mathias Maria Walnpöckh 1693 und Frau Anna Maria Walnpöckhin 1694.*

Querschiff: S. In der Südwand: 7. Eingelassen, eine graugelbe Marmorplatte mit Wappen und zwei Putten und langer Grabschrift des Dechanten *Petrus Franciscus Gregory 1711.*
8. Im Chor im Fußboden, Gruftplatte aus weißem Marmor, *Tobias F. Wallner 1732.*
Darüber: 9. Zweite Platte, mit reich umrahmten Wappen, dessen Bekrönung Embleme des Todes bilden. Die beiden letztgenannten Platten verdecken den Eingang zu der jetzt unzugänglichen Krypta.

Glocken.

Glocken: 1. Große, von Matthias Prininger gegossen.
2. Jesus Nazarenus Rex Judaeorum, Maria, St. Joannes. — *Anno 1690 goss mich Math. Prininger in Krembs.*
3. Zügenglöcklein: *Anno 1690 goss mich Math. Prininger in Krembs. — St. Maria bitt vor die, so in letzten Zügen liegen, Jesu du Sohn Davids, erbarme dich der Sterbenden. — M. H. 1690. M. E. H.*

Piaristenkirche.

Kirche zu Unserer Lieben Frau; im Besitze der Piaristen.

Die Kirche auf dem Berge dürfte die älteste von Krems gewesen sein, zumal die Donau früher viel nördlicher floß (s. Pfarrkirche). Nach der Erbauung der Pfarrkirche scheint die Kirche auf dem Berge mehr verlassen gestanden zu sein, da sie Leopold III. c. 1111 der Pfarrkirche Meisling als Dotation schenkte. (Meiller, Reg. d. Babenberger, S. 12, Nr. 7). 1158 wird die Kirche dem Schottenkloster zu Wien zugewiesen (Fontes, 2. XVII., S. 3, Nr. 1). Bis zum XIII. Jh. wird die Kapelle auf dem Berge immer zum hl. Stephan genannt; vom XIII. Jh. an erscheint sie als Frauenkirche, der 1284 Ablässe verliehen werden (Kerschbaumer, a. a. O., S. 167). Aus den zum Bau der Kirche erteilten Ablässen von 1300 und 1314 ist zu schließen, daß an der Kirche Umbauten stattfanden, damals kam sie in den Besitz der Stadt, in dem sie von 1284 bis 1616 blieb. 1350 wird ein Haus „in arena prope turrim super lacunam" erwähnt, das zum Aufbau des Turmes daneben verwendet wurde. Im XV. Jh. wurde an der Kirche gebaut, denn 1418 verkaufte die Pfarrkirche Weingärten „wegen Bau der Kirche U. L. Frau"; andere Spenden aus demselben Anlasse sind von 1425 und 1442 überliefert. 1444 wurde die Kirche wegen Entweihung durch die Hussiten konsekriert; bald darauf scheint ein völliger Umbau stattgefunden zu haben; 1457 wurde der Chor, 1508 die ganze Kirche konsekriert. Zwei Jahreszahlen an der Kirche beziehen sich auf den Bau, nämlich ober dem Portal 1477, über dem Triumphbogen 1512. Daß die Kirche gemalte Glasfenster besaß, bezeugt eine bei Kerschbaumer, 168 zitierte Notiz aus den Annal. S. J. Crems, daß das Wappen eines Bürgers Lendl in einem Fenster angebracht gewesen sei. Während des Baues der Pfarrkirche diente sie als Pfarrkirche, während der Reformationszeit wurde sie zirka 1574 zum evangelischen Gottesdienst eingerichtet. 1616 wurde die Kirche den Jesuiten übergeben, die sie teilweise umbauten. Andreas Piringer ließ 1626 die Orgel auf seine Kosten verfertigen. 1716 wurde ein neues Speisegitter aus Salzburger Marmor angeschafft. 1640 wurde die Xaveriuskapelle umgebaut, 1669 ein neuer Hochaltar errichtet. Der Turm der Kirche ist im Unterbau romanisch; gleichzeitig mit dem Kirchenbau wurde auch er ausgebaut. 1514 schrieb der Stadtrat an den Meister Stefan, Zimmermann in Zell, und an Sewald Pögler, Zeugmeister, daß er den Turm der Kirche mit Zinn decken lassen wolle. 1777 wurde die Kirche den Piaristen übergeben, die sie mit Ausnahme des Turmes, der der Stadt gehört, noch gegenwärtig besitzen.

Beschreibung.

Dreischiffige Pfeilerbasilika mit wenig überhöhtem Mittelschiffe, vorgelagertem Westturme und einem in fünf Seiten des Achteckes geschlossenem Chor. Von den Details der Außenseite ist namentlich das ungewöhnlich reich gebildete Südportal hervorzuheben, dessen Hauptmotiv mit den durch die einfassenden Stäbe hindurchwachsenden Krabben auch an der Spitalskapelle in Krems vorkommt. Die Innengestaltung steht unter deutlichem Einflusse der Wiener Stephanskirche, der sich besonders an den Figurennischen und den Blattkapitälen der Pfeilerbündel erkennen läßt.

Äußeres.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten am Langhause und Chor; Krypta; Verbindungsbau mit dem Konvent; Umfriedungsmauer.

Steinbau mit Quadernfassung, Verputz stellenweise abgefallen (s. Fig. 119).

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte, zum Teil abgewalmte Giebelwand, zum Teil durch den etwas rechts von der Mittelachse vorgebauten Turm und seine Anbauten verdeckt. Attisch profiliertes Sockelgesimse, abgeschrägtes Gurtgesimse, beschädigt; profiliertes Kranzgesimse. In der nördlichen Hälfte, in der mit dem Turme gebildeten Ecke der Ansatz eines mit Quadern gefaßten Strebepfeilers, der die Gesimse durchbrach; im obersten Drittel gegen die Turmecke viereckige steingefaßte Mauerluke.

Fig. 133 Krems, Piaristenkirche, Hauptportal (S. 220)

S. Sockelgesims stellenweise unterbrochen, Kaffgesimse bei der Tür unterbrochen. Fünf Strebepfeiler mit drei Simsen abgestuft, deren unterstes das verkröpfte Kaffgesimse ist; mit Giebeln und pultdachartig emporgeführten Seiten, drei mit beschädigten Kreuzblumen geschmückt; der westlichste und östlichste Strebepfeiler übereck gestellt, an der Stirnwand des rechts vom Portale befindlichen, oberhalb des Kaffgesimses gemalte, größtenteils abgeblätterte Sonnenuhr. Zwischen dem zweiten und dritten Strebepfeiler von W. um drei Stufen erhöhter Haupteingang mit reich profilierten Gewänden und einem mit Krabben besetzten, mit Kreuzblumen bekrönten Kielbogen; flankiert von zwei runden Halbsäulchen auf ornamentierten Postamenten, die oben in hohe Konsolen übergehen, durch deren Stabwerk die Krabben des Kielbogens zum Teil durchwachsen; über den Konsolen von Rundstäben eingefaßte Nischen mit Fialen gekrönt,

darinnen moderne Statuetten; am Sturzbalken Aufschrift: *ora pro nobis mater misericordiae 1477.* Im Bogenfeld eingeblendetes Maßwerk mit Leidenswerkzeugen Christi. Über dem Tore flaches Giebeldach, unterwölbt mit flacher, zwischen den beiden Strebepfeilern eingespannter Tonne mit Netzrippen, die am Pfeiler in verschiedener Weise ansetzen: die innerste Rippe mit kleiner ornamentierter Konsole, die nächste verläuft in den Pfeiler, die vorderste abgeschnitten wie mit Ansatz eines weiteren Bogens; zwei vorstehende steinerne Wasserrinnen (Fig. 133).

Fig. 133.

Die Tür aus Holz mit ornamentierten Eisenbeschlägen (XVIII. Jh.), dahinter eine zweite Tür (XV. Jh.), deren Flügel mit Eisenbändern und verschieden geformten Buckelnägeln in rautenförmiger Anordnung versehen sind, in den Feldern als Füllungen Eisenblechplatten, die im oberen Teile der Tür abwechselnd mit Wappen und Greifen, im unteren Teile, wo die Felder etwas größer sind, abwechselnd den Doppeladler und den Habsburger Löwen zeigen (Abb. in M. Z. K. XV, Fig. 13). Ein ähnlicher Beschlag in der Kirche in Maria Saal in Kärnten.

Im westlichsten Felde, unterhalb des zweimal im rechten Winkel nach oben gebrochenen Kaffgesimses oberstes Ende eines größtenteils durch Einbauten verdeckten spitzbogigen Fensters mit gekehlter Laibung, über dessen Scheitel ein bärtiger Kopf eingemauert ist (geringe Arbeit des XV. Jh.). Vier dreiteilige Spitzbogenfenster mit schrägen Sohlbänken, doppelt gekehlter Laibung und verschiedenem Maßwerke, das Fenster über dem Hauptportal durch diesen verkürzt; unter dem Hauptgesimse acht kleine runde Durchbrechungen in quadratischen Steinplatten, die mit eingelassenen Dreipässen geschmückt sind.
O. Die südliche Hälfte glatt bis auf die drei Gesimse, kleine Durchbrechung wie oben unter dem Hauptgesimse, über dem die hohe Giebelmauer etwas zurücktritt und das Dach des Chorhauses überragt. Die nördliche Hälfte verbaut.
N. Sockel und Gurtgesimse durch Anbauten verdeckt, fünf Strebepfeiler wie im S.; bei den vier östlichen fehlen die mittleren Gesimse, der östlichste, an den der Sakristeianbau sich anlehnt, modern verstärkt; der westlichste übereck gestellt, bei zweien Kreuzblumen.
Drei Fenster wie im S., das zweite und dritte durch Anbauten teilweise verdeckt, sieben Durchbrechungen von ungleicher Größe und Höhenlage wie oben.
Ziegelsatteldach, im N. drei Dachfenster aus Blech, im S. neun gemauerte Dachfenster in vier Reihen.

Chor.

Chor: In fünf Seiten eines Achteckes gebrochen, niedriger und schmäler als das Langhaus; acht Strebepfeiler, die zwei nördlichen durch Anbauten verdeckt, neun drei- und vierteilige spitzbogige Fenster wie am Langhaus. Die drei an der Nordseite durch Anbauten verdeckt. Über jedem Fenster zwei Durchbrechungen wie oben.
Dachung polygonal gebrochen, Ziegel; auf dem Ostende viereckiger, zweigeschossiger Dachreiter, an jeder Seite mit zwei im W. nur einem Rundbogenfenster; Zwiebeldach; Blech.

Turm.

Turm: An die Westfront des Langhauses angebaut, mit Resten ornamentaler Bemalung des XVIII. Jhs.; an der Nordseite Spuren einer Inschrift, von der nur noch *B. J. D.* lesbar sind, an der Südseite zerstörte Jahreszahl M . . C . X (1710?).
W. Im hohen, schwach vorspringenden Untergeschosse rundbogiger Fensterschlitz mit abgeschrägter Laibung. Im zweiten Geschosse vier Fenster übereinander: Doppeltes Rundbogenfenster, rechte Hälfte vermauert; zwei Rundbogenfenster mit gotischer Profilierung, das obere mit zwei einspringenden Nasen, endlich großes Fenster mit ausladender Sohlbank, Flachbogen auf Seitenpilastern und auf dem Keilstein ornamentaler Muschel, die sich an das profilierte, das Obergeschoß abtrennende Gesimse anlehnt; im Obergeschosse Rundbogenfenster mit zwei Nasen.
N. Spitzbogige Tür, vermauert. Die Fenster und Gesimse wie im W.; das Doppelfenster und das rundbogige Fenster mit den Nasen vermauert.
S. Gliederung und Öffnungen wie im W., im Untergeschosse noch eine viereckige segmentbogige Öffnung unten, eine spitzbogige oben; im Obergeschosse statt des Fensters gemaltes Zifferblatt mit Inschrift Ren. 1749, Ren. 1898 und zu beiden Seiten je eine in Chiaroscuro gemalte Herme.
O. Nur mit dem Obergeschosse (Öffnungen wie im W.) über das Langhausdach emporragend.
Stark profiliertes Hauptgesimse; vier sechsseitige Ecktürmchen, teilweise vorgekragt, mit spitzen Helmen; der Helm des Mittelteiles achteckig ansetzend mit laternenartigem Aufsatze mit Rundbogenarkaden (die Turmbekrönung stark modernisiert).
Zwischen der nördlichen Mauerecke des Turmes und Langhauses vierseitiger, einmal abgestufter Abortschlauch, oben mit kleinem ausgekragten Häuschen auf vorstehendem Steinbalken, mit viereckiger Fensteröffnung gegen W. und Pultdach. An der Südseite des Turmes angebaut zylindrisches Treppentürmchen mit Resten ornamentaler Bemalung; gegen S. viereckige Türöffnung mit einfach verziertem Sturze; gegen W. zwei viereckige, gotisch abgeschrägte Fensterluken.

Anbauten.

Anbauten: 1. Nördlich vom Langhause: Franz Xaverkapelle zwischen dem zweiten und dritten Strebepfeiler; gotische Anlage, in drei Seiten geschlossen, deren ehemalige steile Dachlinie noch am Verputze des Lang-

hauses sichtbar ist; weiter sind Reste der Strebepfeiler, das gotische Dachgesimse und darunter Reste einer gemalten Inschrift vorhanden; im XVII. Jh. verändert, mit zwei Rundbogenfenstern mit steinerner Rahmung und Keilsteine an den Seiten, einer mit Pultdach abgedeckten Stützmauer in der Mitte; Osttür derzeit vermauert, Gewände mit vorgelegten Säulchen und gegenwärtig in der Erde verborgenen Sockeln.
2. An 1. im O. anstoßender eingeschossiger vierseitiger Oratoriumsanbau mit breitem Rundbogenfenster im N., einem viereckigen im W. Pultdach, über dem sich in der von dem östlichsten Strebepfeiler und der Langhauswand gebildeten Ecke ein strebepfeilartiger Kamin erhebt.
3. Nördlich vom Chor an 2. im O. anstoßender zweigeschossiger Anbau (unten Sakristei, oben Oratorium) mit je drei viereckigen Fenstern im N., einem viereckigen größeren und ebensolchem kleineren im W.; Pultdach.
4. Torhalle zwischen der Ostwand vom Langhause und dem ersten Strebepfeiler des Chores. Unregelmäßiges Sechseck, Netzrippengewölbe, nach außen drei offene Spitzbogen. Die reich profilierten Rippen und Bogen ruhen auf vier Pfeilern; in den beiden Mauerecken aus Verschneidungen gebildete Konsolen; die Pfeiler bestehen aus achtseitigen Postamenten mit Profilierungen, darüber je einen achtseitigen Pfeiler, der mit einem Wulste in eine kannelierte Säule übergeht, deren Kehlen bis zu ein Drittel der Höhe ausgefüllt sind und oben rundbogig mit eingesetztem Maßwerke in verschiedener Höhe endigen. Oben einfacher Wulst mit vier aufgerollten heraushängenden Bändern, darüber über Zahnschnitt übereck gestellte Deckplatte (unter der Balustrade ist die Wand von zwei steinernen Wasserrinnen durchbrochen) (Fig. 134). Halbkugelförmiges Dach mit gitterartiger Mauerbalustrade, deren Gitter aus sich kreuzenden Bogen besteht. Im Innern steinerne Treppe zur Gruft; die Türöffnung zu dieser mit rechteckiger äußerer Umrahmung, darinnen Kleeblattbogen und sich verschneidendes Stabwerk. Türlaibung aus Hohlkehle und Rundstäben, welche sich in den beiderseitigen Bogenwinkeln schneiden. Eiserne Gittertür und Ausmalung modern.

Fig. 134.

Fig. 134 Krems, Piaristenkirche, Torhalle (S. 221)

5. S. Zwischen den Strebepfeilern durch 4. unterbrochener, vom Westende des Langhauses beginnender, bis zum dritten Chorfenster reichender Kreuzweg aus dem Beginne des XIX. Jhs.

Verbindungsbau.

Verbindungsbau mit dem Konvent: 1. Zwischen einem östlichen Chorstrebepfeiler und dem Konventgebäude Torbau mit rundbogiger Öffnung mit Steinrahmung, darüber zwei flache Mauernischen. Ziegeldach.
2. Zwischen dem Oratoriumsanbau und dem Konventgebäude zweistöckiger Verbindungstrakt mit tonnengewölbter Durchfahrt.

Umfriedungsmauer.

Umfriedungsmauer: Gelbgrau verputzte Mauer gegen die Stadtseite, an mehreren Stellen von Stiegenaufgängen durchbrochen, die in verschiedenen Windungen den Berg hinunterführen. Die mittlere Stiege, dem Südeingange der Kirche gegenüber, mit einem Portal abschließend, läuft gerade und ist gedeckt. Das Portal ist rechteckig, mit einer durch Ohren kreuzförmig gestalteten Umrahmung eingefaßt und mit weit vorkragendem Sturzbalken; über den Ohren links und rechts Monogramm Jesu und Mariä und unter ihnen Tropfen. Im Felde unter dem Sturze Wappen in Relief und vielzeilige, größtenteils verlöschte Inschrift. Eine der östlichen, von der Mittelstiege gelegenen Nebenstiegen durchbricht mit flachem Kleeblattbogen eine Futtermauer; die westliche Nebenstiege dreht sich herunter; ihre gebogene Mauerbrüstung ist mit einer Steinplatte mit Rinne gedeckt.

Inneres. Langhaus

Langhaus: Dreischiffige Halle, das Mittelschiff doppelt so breit wie die Seitenschiffe; weißlichgrau, modern gefärbelt. Das Mittelschiff durch zwei Reihen von je drei mächtigen Pfeilerbündeln von den Seiten-

Fig. 135. schiffen getrennt (Fig. 135); die Pfeiler mit übereck gestellten vierpaßförmigen Sockeln, auf welchen die Dienste mittels verschieden ornamentierter Basen ansetzen. Die Dienste sind teils rund, teils birnförmig profiliert. Sie sind an den gegen Haupt- und Seitenschiffe gekehrten Seiten von zierlichen Blattkapitälen und mit Ausnahme des westlichen Pfeilerpaares außerdem durch Figurennischen mit Postament und Baldachin unterbrochen; unter dem Scheidebogen setzen sie sich ohne Unterbrechung als Gewölberippen fort; Netzrippengewölbe. Die Wanddienste und Wandpfeiler aus Dienstbündeln reichen bis zum Boden, wo sie wie die Hauptpfeiler auf Postamenten aufsitzen und mit Ausnahme der westlichen Pfeiler in halber Höhe von Figurennischen unterbrochen sind; auch diese sind gleich den freien Pfeilern von Blattkapitälen, die mittleren abwechselnd von Blatt- und Löwenkapitälen durchbrochen. An der West- und Ostwand des Langhauses sind die Pfeiler des Mittelschiffes sowie die anliegenden Dienstbündel nicht heruntergeführt, sondern in drei Viertel Höhe der Kirche abgeschnitten und abgeschrägt; die Rippen ruhen im linken Seitenschiffe statt auf den Kapitälen der Dienste auf Konsolen, von denen die östliche mit einer Halbfigur, Madonna mit Kind, die westliche mit einer männlichen Büste mit Spruchband verziert ist. Die Rippen des Mittelschiffes ruhen auf Konsolen mit durchbrochenem Laubwerke oder mit Löwenköpfen auf. Auch im rechten Seitenschiffe fehlt die figurale Ornamentierung der Konsolen, die mit durchbrochenem Laubwerke verziert sind. Die Laibungen der hohen Spitzbogenfenster sind mit Hohlkehlen und birnförmig geformten Stäben profiliert und haben glatte, abgeschrägte Sohlbänke. An den Wänden zwölf Kreuze in Stuck, etwas über Manneshöhe (XVIII. Jh.); in der Nordwand zwei Oratorienfenster in hölzernen marmorierten Rahmen. Die westlichen Través der drei Schiffe nimmt die Empore ein, welche auf einem zwischen den Pfeilern und Wänden eingespannten Netzrippengewölbe aufruht, das teils glatte, teils mit Blumen verzierte, schildförmige Schlußsteine hat und sich gegen das Hauptschiff mit einem breiten Flachbogen, gegen die Seitenschiffe mit Spitzbogen öffnet. Diese Bogen sind profiliert und mit Krabben geschmückt; der mittlere Flachbogen hat durch Aufbiegung der äußersten Rundstäbe Keilbogenform erhalten. Unter der Empore an der rechten Wand vermauerte Spitzbogenfenster mit abgeschrägter Sohlbank, Stabwerk und einfachem Maßwerke, mit der Orgeltribüne abschneidend. Die rundbogige Tür an der Westseite durch Beichtstühle ganz verstellt. An den Ecken der Westwand eingebaute runde Treppentürmchen zur Orgeltribüne; in jedem eine rechteckige, mit Segmentbogen abgeschlossene Tür. Der rechte Turm hat ein rechteckiges Fenster mit dünnem Stabwerke mit vortretender Sohlbank, die Tür hat schmiedeeiserne Beschläge wie die Haupttür im Süden, die Füllungen fehlen teilweise. Die Türe des linken Turmes mit Beschlägen an Angeln und Schloß (zweite Hälfte des XVIII. Jhs.). Die Emporenbalustrade besteht aus einem Gitter aus sich kreuzenden Halbbogen und enthält zwei kreuzförmige Ansätze der Kreuzblumen über den beiden Bogenspitzen gegen die Seitenschiffe. Die Mitte der Balustrade ist durch den Orgelspielkasten verdeckt.

Fig. 135 Krems, Piaristenkirche, Querschnitt durch einen Schiffspfeiler (S. 222)

Chor. Chor: Um fünf Stufen erhöht, schmäler als das Langhaus, von dem es durch einen spitzbogigen Triumphbogen mit profilierter Laibung getrennt ist. Einfaches Sterngewölbe; Wandpfeiler ähnlich wie im Langhause, von Figurennischen durchbrochen. Neun Spitzbogenfenster; die drei nördlichen blind, Pfosten und Maßwerk in der oberen Hälfte eingeblendet. In diesen Nordfenstern je zwei Oratoriumfenster übereinander mit hölzernem marmorierten Fensterstock und Gesimse (erste Hälfte des XVIII. Jhs.). In der Nordwand zwei Türen, die westliche zur Sakristei, die östliche zum Verbindungsgange führend; die eine mit flachem Kleeblattbogen mit eiserner Tür mit Klopfer und Rankenbeschlägen, in der Mitte kleine quadratische Luke (um 1500); die andere mit rechteckigem Türsturze, einfach gerahmt, mit eiserner Tür mit rautenförmig gelegten Stäben.

Altarraum, etwas einspringend, mit einer roten Marmorbalustrade mit sechs Pfeilern, die vorn mit Reliefs aus gelbem Marmor (vier Fruchtschnüren und zwei Heiligengestalten) geschmückt sind. Das Mittelstück aus Holz.

Anbauten. Anbauten: 1. Franz Xaverkapelle um vier nach vorn ausgebogene Stufen erhöht; durch reich profilierten Spitzbogen mit dem Langhause zusammenhängend; an der Wand darüber Fresko, der sterbende Franziskus,

TAFEL VIII KREMS, INNERES DER PIARISTENKIRCHE (S. 222)

von Engeln umgeben, Richtung des Paul Troger, Mitte des XVIII. Jhs. Sterngewölbe auf Blattkonsolen; Abschluß in fünf Seiten eines Achteckes. Restauriert 1901.
3. Sakristei (oben Empore); von drei gratigen Kreuzgewölben gedeckt; in die Hälfte des östlichen Stiegenhauses zum Obergeschoß eingebaut. Obergeschoß mit drei Kreuzgewölben; die Hälfte des einen für das Stiegenhaus verwendet.

Krypta.

Krypta: Unter dem Chor; oblonger, tonnengewölbter Raum, mit starken Konstruktionsmauern links und rechts, in welchen sich je drei Reihen von Gräbernischen befinden.

Fig. 136 Krems, Piaristenkirche, Steinaltar in der Krypta (S. 224)

Einrichtung. Altäre.

Hochaltar: Holz, rotbraun marmoriert mit vergoldeten Zieraten. Aufbau auf vier Postamenten mit daraufstehenden Säulen, verkröpftem Gebälke und gebrochenem Flachbogengiebel; darüber baldachinartiger Aufbau mit Voluten und Krone; unter dem Baldachine Dreieinigkeit von Putten umgeben, Holz, polychromiert und vergoldet, die Taube versilbert. Auf den Postamenten zwischen den Säulen Statuen der vier Evangelisten mit ihren Symbolen. Tabernakel, Holz, schwarz, mit vergoldeter Türe, darauf Kruzifixus; seitlich zwei kniende Engel und zwei Reliquienschreine; auf dem Tabernakel zwei Putten als Kerzenträger. Darüber in kartuscheförmigem Strahlenkranze Gnadenbild der Madonna unter Glas. Altarbild, Öl, Leinwand, Mariä Himmelfahrt, Kremser Schmidt um 1770. Im Sockel rechts und links bogenförmige Öffnung, als Zugänge zu dem hinter dem Hochaltare gelegenen Teile des Chores. Altar urkundlich 1756 errichtet.

2. Seitenaltar, links im Langhause; Holz, jederseits drei Säulen, von denen die vorderste gewunden und mit vergoldetem Laub verziert ist; verkröpftes Gebälk und Aufsatz; vier Heiligenstatuen, Sebastian, Rochus, Antonius und Franz Xaver, Holz, modern polychromiert und vergoldet. Über dem Altarbilde zwei Putten mit einem Wappen; Altarbild, Ignatius heilt einen Besessenen, österreichisch, zweite Hälfte des XVII. Jhs. Darüber kleines Bild, Engelreigen. Altar auch zweite Hälfte des XVII. Jhs.
3. Seitenaltar, rechts im Langhause wie 2.; Statuen Michael, Schutzengel, zwei Märtyrerinnen; Altarbild, Öl, Leinwand, der hl. Josef Calasanz, dem die Madonna erscheint; Kremser Schmidt; um 1770—1780. Oben Putten und Monogramm Mariä, Kremser Schmidt.
4. Seitenaltar, Langhaus Nordwand; Holz, marmoriert, beiderseits mit Säulen, verkröpftem Gebälke, vergoldetem Ornamente, Statuen heiliger Frauen und Putten. Ende des XVIII. Jhs. Altarbild, Öl, Leinwand, hl. Josef und das Christkind, Kremser Schmidt; oben Erziehung der hl. Jungfrau, Schule des Kremser Schmidt; um 1790.
5. Seitenaltar, Langhaus Südwand; wie 4.; Altarbild, Öl, Leinwand, hl. Aloisius, oben Dreieinigkeit, Kremser Schmidt; um 1780. Um die Altäre 2.—5. eiserne Gitter, XVIII. Jh.
6. Franz Xaverkapelle; Holz, marmoriert, mit vergoldeten Zieraten, mit Putten und zwei Engeln, Holz, weiß emailliert. Gnadenbild des hl. Franziskus unter Glas, in vergoldetem Rahmen mit weißemaillierten Cherubsköpfchen in den Ecken, um 1780. Tabernakelaufsatz, Holz, marmoriert, mit Glaswänden an drei Seiten, darinnen Christus an der Säule, Holz, polychromiert, Ende des XVIII. Jhs.
7. Krypta, skulpierter Aufsatz aus Stein. Dieser, ein mächtiger Aufbau, wurde leider, um Licht zu gewinnen, durchbrochen. Die Mitte nimmt die Gestalt Christi in einer aus Wolken gebildeten Mandorla, auf dem Regenbogen thronend, ein. Die Predella dazu bildet ein figurenreiches Relief, die Grablegung Christi. Die Teile rechts und links sind jetzt von der Mitte durch einen tiefen Spalt getrennt und bestehen aus einer großen Heiligenfigur mit kleinen Stiftern über reichem, mit phantastischem Pflanzenwerke und kleinen, drolerieartigen Figürchen geschmücktem Postament. Rechts vom Beschauer ist der hl. Matthäus mit weiblichen Stiftern, links der hl. Antonius (?) mit dem knienden Stifter und mehreren Kindern dargestellt.
Bruchstücke der herausgebrochenen Apostelgestalten liegen unter anderem Gerümpel in der Krypta.
Sehr charakteristische, stark dekorative Arbeit von einem österreichischen, vielleicht südböhmischen oder niederösterreichischen Bildhauer aus dem zweiten Viertel des XVI. Jh. (s. Übers. S. 28 und Fig. 136).

Fig. 137 Krems, Piaristenkirche, Chorgestühl (S. 225)

Fig. 136.

Gemälde.

Gemälde: 1. Langhaus, S., Öl, Leinwand, büßende Magdalena, Kremser Schule um 1800. In geschnitztem schwarzen, zum Teil vergoldeten Holzrahmen.
2. und 3. An der Laibung des Triumphbogens links und rechts je ein ovales Bild, Öl, Leinwand, in braunem Rahmen mit vergoldetem, geschnitztem Aufsatze, Brustbilder von Maria als Schmerzensmutter und Christus als Schmerzensmann, Kremser Schulbilder; zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
4. An der Westwand, oberhalb der Orgel, Öl, Leinwand, in geschnitztem, zum Teil vergoldeten Rahmen, die hl. Cäcilia musizierend, Kremser Schule, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Skulpturen.

Skulpturen: Langhaus, elf Heiligenstatuen auf den Figurenkonsolen der Pfeiler, Holz, polychromiert, vergoldet, zweite Hälfte des XVIII. bis Anfang des XIX. Jhs.

Orgel: Auf der Westempore, marmoriertes Holz mit profiliertem Gebälke, drei Vasen, zwei Engel mit Tuben und zwei Putten; Holz, vergoldet, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Chor.

Schränke: Sakristei, fünf Schränke aus braunem Holze geschnitzt mit vergoldeten Ornamenten, Ende des XVIII. Jhs.

Schränke.

Stühle: Im Langhaus, dreißig Kirchenstühle, braunes Holz, mit gedrehten Säulen und geschnitzten Ornamenten an den Wangen, Rück- und Vorderseiten sowie Kugelaufsätzen; Ende des XVII. Jhs.

Stühle.

Im Chor: Vier Chorstühle, Holz, braunes, geschnitzt, die Vorderseiten der Pulte mit Nischen zwischen jonischen Halbsäulen, die Wangen mit geschnitzten ovalen Voluten; die Rückenteile mit flachgeschnitzten Füllungen in rundbogigen Wandfeldern zwischen freistehenden verzierten Säulen, die mittels Kämpfer das gerade weit ausladende geschnitzte Gebälke tragen; um 1600 (s. Übers. S. 38 und Fig. 137). In der Sakristei Betschemel, Holz, braun, mit geschnitzten und vergoldeten Ornamenten. Auf der Rückenwand, Temperabild auf Holz, Kruzifixus mit Magdalena, letztes Viertel des XVIII. Jhs.

Fig. 137.

Fig. 138 Krems, Bürgerspitalskirche, Türklopfer (S. 227)

Lavabo: In der Sakristei, Marmormuschel, die Pipen in Form einer Löwenschnauze; XVIII. Jh.

Lavabo.

Grabsteine: Außen: 1. Langhaus, W., neben Treppenturm; rechteckiger gelber Kalkstein mit hebräischer Inschrift (s. M. W. A. V. 1899, 231).
2. S. Rote Kalksteinplatte mit Wappen, *Gumpelsberger 1631.*
3. Am Chore, roter Kalkstein mit Wappen, *Leopold Pottinger 1598.*
Innen: Im Langhause, im Fußboden drei mit Wappen und unleserlicher Inschrift versehene Steine; einer rot vor den Stufen zum Chore, einer grau im rechten Seitenschiff, einer rot im Langhause beim ersten Pfeiler links.

Grabsteine.

Glocken: 1. Durchm. 2·08 *m* (St. Veit, Maria Hilf, Kreuz, Wappen von Krems). *„En ego campana — nunquam annuntio vana: — bellum vel festum — tonitru ignem aut funus honestum.“* — *„Anno 1398 fusa, anno 1631 refusa, nunc autem duplo aere aucta et denuo refusa a. 1702 per Math. Prininger civem Crembs. sumptibus inclyti magistratus Crembsensis in honorem beatae virginis Mariae et St^e Viti. Sub decanatu adm. praenobilis ac reverendi Petri Franc. Gregorii 55. theologiae Dris. Iudice Domino Wolffgangs Andrea Abl.“*

Glocken.

2. (Kreuz, St. Maria, St. Veit) *„A. 1710 g. m. Mathias Prininger in Krembs.“*
3. † *got* † *hut* † *uns* † *der* † *tot* † *kumet* † *alle* † *stund* † *machet* † *pelaich* (bleich) † *manig* † *roten* † *munt* (XV. Jh.).
4. (St. Maria, St. Veit) *„Math. Prininger in Krembs 1710 g. m.“*
5. *o rex — glorie — christe — veni — cum — pace — ā(men).* Anfang des XVI. Jhs.

Bürger-spitals-kirche.

Bürgerspitalskirche zum hl. Jakobus und Philippus.

Leopold VI. erbaute ein Spital für Arme in Krems und übergab es mit der Kapelle zum hl. Stephan dem Kloster Lilienfeld (Bestätigungsurkunde des B. Manegold v. Passau 1212 Juni 28. Gesch. Beil. z. Kurr. d. Dioc. St. Pölten II. S. 481); diese auf dem Berge gelegene Kapelle stand wahrscheinlich damals unbenutzt und deshalb wurde der Titel auf die Spitalskirche übertragen, die von nun an als Kapelle zum hl. Stephan im Tal erscheint. Sie lag in der Nähe des Herzogshofes, wahrscheinlich dort, wo später die Andreaskapelle entstand (Kerschbaumer, Blätter d. Ver. f. Landesk. 1885, S. 264 f.; derselbe, Geschichte d. St. K., S. 170 ff.). Diese Kapelle, die mehrere Ablässe erhalten hatte, wurde im Hussitenkriege samt dem Spitale zerstört; Spital und Kapelle wurden im Innern der Stadt neu gebaut und 1470 vollendet. Seit jener Zeit führt sie den jetzigen Titel. Während der Reformationszeit hielten vielfach protestantische Prädikanten dort den Gottesdienst ab; bei dieser Gelegenheit wurden zwei Altäre entfernt und an deren Stelle eine Empore errichtet. Zu Anfang des XIX. Jhs. wurde die Marienstatue aus der Kapelle auf der Gänsweide in die Kirche übertragen. Renovierungen in der Kirche 1609 und 1902.

Beschreibung.

Einschiffige spätgotische Kapellenanlage mit einem um eine Stufe erhöhten Altarraume. Charakteristisch ist der sechsseitige Dachreiter auf der westlichen Giebelwand und insbesondere die in das Innere gezogenen Strebepfeiler; dieselbe Anordnung findet sich auch in der Kirche in Schwallenbach.

Langhaus; Chor; Turm.

Äußeres.

Äußeres: Bruchstein, graugelb gefärbelt; verbaut, nur die Nordseite an der Landstraße freiliegend. N. abgeschrägter, mehrfach unterbrochener Sockel, der unter den Pfeilern verkröpft ist; die fünf Pfeiler, dreiseitig mit der Kante nach vorn sind durch Figurennischen unterbrochen, die aus Fußplatte, Rundstabeinfassung und Baldachinen mit je drei spitz- oder kielbogigen mit dreipaßgeschmückten Öffnungen, Fialen und Krabben; die oberen Fortsetzungen der Pfeiler reichen bis etwa vier Fünftel Höhe der Kirche und sind mit Schrägdächern nach den Seiten gedeckt; von der Ausschmückung mit Stäben nur noch Spuren vorhanden. Zwischen den Pfeilern Spitzbogenfenster, eines dreiteilig und drei zweiteilig, davon das über der Tür durch diese um die Hälfte verkürzt; Maßwerk fast ganz erneut, Gewände abgeschrägt. Unter dem dreiteiligem Fenster vermauerte Tür, gerader Sturz mit seitlichen Bogenansätzen, rechteckige Einfassung mit Stäben, der Sockel beiderseits heruntergebogen. Im Sockel zwei quadratische vermauerte Fenster in Steinfassung und ein spitzbogiges vermauertes Tor, im Verputz noch kenntlich. (In einen Keller führend; bei der Restaurierung von 1902 geöffnet gewesen.) Zwischen dem westlichen Pfeilerpaar eine um vier Stufen erhöhte Tür mit flachem Kleeblattbogenabschluß in Spitzbogennische mit verglaster Lünette; reich profilierte Laibung mit Kehlen und sich verschneidenden Stäben, im Kielbogen geschlossen, mit Krabben und Kreuzblumen; rechts und links je eine große Fiale mit profilierten Kanten und durchgewachsenen Krabben (ähnlich der Detailbehandlung des Südtores der Piaristenkirche), Figurennischen mit reichen Baldachinen mit Krabben und Kreuzblumen (stark erneut). Auf dem Türsturze in einem Spruchband Inschrift: *A. E. J. O. V. 1470.* Die einzelnen Zeichen durch Rosetten oder Blumen getrennt. Links über der Tür eingemauerte Tafel mit Inschrift: *Renoviert 1609.*

Fig. 139
Krems, Bürgerspitalskirche, Sakramentshäuschen (S. 227)

Steiles Satteldach gegen O. abgewalmt; Ziegel, stark erneut, mit zwei großen und neun kleinen Dachlucken; über der westlichen Giebelwand sechsseitiger Dachreiter aufgesetzt, durch umlaufendes Gesimse gegliedert; in jeder Seite ein Spitzbogenfenster mit stark profilierter Laibung und zwei einspringenden Nasen; das Kranzgesimse bildet über den Fenstern einen Spitzgiebel mit Kreuzblumenansatz; sechsseitiges steinernes Spitzdach mit modernem Abschlusse.

Inneres.

Inneres: 1902 modernisiert. Einschiffig. Die Strebepfeiler hineingezogen, auf hohen Postamenten aufstehend und das Schiff so in drei Teile teilend; Sterngewölbe; Westempore in Schiffsbreite auf einem eingespannten Netzgewölbe, das sich mit einem Rundbogen zum Schiffe öffnet; in der Brüstung reiches Maßwerk. Der Chor ist um eine Stufe erhöht, in gleicher Höhe und Breite wie das Langhaus und mit demselben Gewölbe gedeckt. Rechts Tür in den Spitalshof und eine zweite zur Sakristei im Bürgerspitalsgebäude, mit flachem Kleeblattbogen, modern, mit altem Beschlage und Türklopfer.

Fig. 140 Krems, Bürgerspitalskirche, Sakramentshäuschen (S. 228)

Fig. 138.

Dieser ist ein Ringklopfer, an der Mitte des Beschlages befestigt, der rechteckig und nach oben durch ein übereck gestelltes Quadrat abgeschlossen ist; innerhalb der Ranken, die entweder in stachlige Blätter oder in Eicheln auslaufen, Christus als Kruzifixus zwischen Maria und Johannes; um 1470 (s. Fig. 138 und M. Z. K. 1905, 316).

Sakramentshäuschen.

Am südlichen Chorpfeiler ein Sakramentshäuschen, das die ganze Breite des Pfeilers einnimmt; die Einrahmung bilden auf Säulchen ruhende Fialen, aus denen Wimperge emporsteigen; das Häuschen öffnet sich in zwei eisernen Türen, deren jede durch vertikale und horizontale Schienen in 18 Felder (in sechs Reihen zu drei) geteilt ist, die zum Teil mit Figuren, zum Teil mit ornamentalem Rankenwerk verziert sind. Die trennenden Schienen sind mit Eichenlaubornament belegt oder mit Schlangen und Drachen geschmückt; die Türen sind durch ein hinter ihnen angebrachtes Gitter gefestigt. Die Darstellungen in den Feldern sind aus Blech ausgeschnitten und die Zwischenräume zwischen ihnen und den Schienen durch Eichenlaubwerk ausgefüllt. Linker Flügel; 1. Reihe (von oben): Christus als Weltenrichter auf dem Regenbogen thronend mit posaunenblasenden Engeln, in den dreieckigen Nebenfeldern links Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradiese, rechts eine kniende Gestalt. 2. Reihe: Links Madonna mit dem Kinde auf der Mondsichel stehend, in der Mitte Monstranz von Engeln angebetet, rechts Mann einen Drachen tötend, hinten eine gekrönte Frau (St. Georg?). 3. Reihe: Dreimal der Namen Jesu in verschiedener Form. 4. Reihe: Links betender Mann, in der Mitte Kreuzigung Christi mit Johannes und Maria, den Kriegern mit Lanze und Essigschwamm, Sonne und Mond, rechts Christus am Ölberg; hinter dem Knienden die drei schlafenden Jünger, vor und über ihm Halbfigur des Engels, links werden die bewaffneten Häscher sichtbar, unter ihnen Judas, der auf Christus hindeutet. 5. Reihe: Links ornamentale Füllung, in den beiden Feldern ein hornblasender Jäger, der einen Hirsch jagt. 6. Reihe: Links Bärenhatz, Mitte ein Jäger, streckt einen Eber nieder, während daneben ein zweiter Jäger ins Horn stößt, rechts drei bewaffnete Jäger (s. Fig. 139).

Fig. 139.

Rechte Tür. 1. Reihe: In allen drei Feldern Rebenornament, nur links dazwischen ein Weinbergarbeiter. 2. Reihe: Allerheiligstes in der Mitte, von je einer Person rechts und links angebetet. 3. Reihe: Namens-

zug Jesu in der Mitte, von je einer Person rechts und links angebetet. 4. Reihe: Kruzifixus in der Mitte, von einer Person rechts angebetet, das entsprechende linke Feld durch das Schloß ausgefüllt. 5. Reihe: Monogramm Mariä in der Mitte, rechts adorierende Gestalt, die entsprechende links fehlt. 6. Reihe: Im linken und im Mittelfeld fehlen die Figuren, im rechten ein Jäger mit seinem Spieße (s. Fig. 140). Im Innern der Nische zwei blau monochrom gemalte, mit Weiß gehöhte adorierende Engel. Anfang des XVI. Jhs. Das Sakramentshäuschen dürfte wie der Türklopfer der Entstehungszeit der Kirche (um 1470) angehören; das Verhältnis von Figuralem und Ornamentalem ist hier und dort ein ähnliches, auch stimmt die Detailbehandlung bei beiden so überein, daß die Entstehung in derselben Werkstätte wahrscheinlich ist. Ähnlich behandelte Türen mit Darstellungen aus dem neuen Testamente in Znaim (vgl. Riewel in M. Z. K. XV 51). Sakristei s. Bürgerspital S. 251.

Fig. 140.

Einrichtung. Altäre.

Hochaltar: Im Chore; Holz, schwarz; links und rechts je eine grün marmorierte Säule und ein schwarzer Pfeiler mit vergoldetem Kapitäl; an dem schwarzen Sockel vergoldete Engelsköpfchen; gebrochener Giebel; in der Mitte Aufbau von zwei grünen Säulen flankiert, darüber gebrochener Flachgiebel; in der Mitte Kreuz, auf den Giebelschenkeln je ein Putto, Holz, polychromiert; auf dem unteren Giebel zwei große polychromierte Holzengel; unten hl. Nikolaus und ein hl. Bischof (nähere Attribute fehlen), Holz polychromiert; zweite Hälfte des XVII. Jhs. Altarblatt, Öl, Leinwand, Jakobus und Philippus, Anfang des XIX. Jhs., klassizierende Richtung. Davor vergoldetes Holztabernakel mit Reliefkruzifix an der Tür, darüber Baldachin, von Engeln umgeben, um 1730; unter diesem Pietà, Holz, polychromiert; sehr geringe Arbeit, XVII. Jh.
2. Seitenaltar; im Langhause; rechts zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler. Holz, schwarz, marmoriert, mit seitlichen gelben Säulen, mit vergoldeten Kapitälen, vorladender Deckplatte, geschwungenem Giebel, links und rechts je eine vergoldete Holzstatue eines männlichen und eines weiblichen Heiligen; um 1800. Altarbild, Öl, Leinwand; Christus mit Maria und Josef, Anfang des XIX. Jhs.; darüber Ölbild auf Leinwand, hl. Rochus und eine Heilige, in vergoldetem, ornamentiertem Holzrahmen, Ende des XVIII. Jhs. Unter dem Altarbilde liegende, vergoldete Holzstatue eines Heiligen, Ende des XVIII. Jhs.
3. Seitenaltar zwischen dem ersten und zweiten Pfeiler rechts, ganz gleich 2, Altarbild hl. Elisabeth, Anfang des XIX. Jhs.; rechts und links Holzstatuen St. Florian und Barbara.

Gemälde.

Gemälde: An der Süd- und Nordwand im Chore und an der Nordwand des Langhauses zwischen den beiden östlichen Strebepfeilern vierzehn Stationsbilder in kleinem Format. Arbeiten des Kremser Schmidt aus seiner letzten Zeit (um 1800); vgl. die verwandten Bilder im Stift Göttweig und Übers. S. 59.

Skulpturen.

Skulpturen: Am letzten Strebepfeiler links polychromiertes eingelassenes Relief mit Wappen und Inschrift: *Wolfgangus Kaeppler M. Doctor 1543 B. M. G.*

Weihwasserk.

Weihwasserkessel: Unter der Empore, aus rotem Marmor; XVIII. Jh.

Kanzel.

Kanzel: Quadratisch mit einer im rechten Winkel hinaufführenden Stiege; Holz, schwarz, mit vergoldetem Kartuscheschmuck und vergoldeten, polychromierten Cherubsköpfchen; in ähnlicher Weise ist die Brüstung der Stiege verziert. Um 1630; neu zusammengestellt, wobei die eine Seite zersägt und zur Verbreiterung des Mittelteiles verwendet wurde.

Kirchenstühle.

Kirchenstühle: Mit Intarsia an Wangen und Stirnseiten und nach unten verjüngten Lisenen. XVII. Jh.

Grabstein.

Grabstein: Neben dem Hochaltare, Platte mit polychromierter Stuckumrahmung, mit Putten und Todesemblemen. *Barbara Molitor, in erster Ehe mit Mathias Priniuger vermählt, 1748.*

Evangelisches Bethaus.

Bethaus der evangelischen Gemeinde (ehemals Andreaskapelle).

Nach einer Mutmaßung vom Ende des XVIII. Jhs. (Kerschbaumer 178) „von den Inhabern des einst an jener Stelle bestandenen Herzogs- oder Schlüsselhof stammend“; vielleicht entstand die Andreaskapelle auf dem Hafnerplatze tatsächlich nach Zerstörung der Stephanskapelle bei dem ursprünglichen Bürgerspitale. Wann dies geschehen wäre, ist nicht bekannt; 1436 kam der Herzoghof samt der Kapelle an das Bürgerspital (Kerschbaumer, Blätter d. Ver. f. Landesk. 265 f.). Dieses verkaufte 1476 den Hof an das Stift Garsten, jedoch mit Ausnahme der Kapelle. Im Laufe der Reformation ging die Stiftung gänzlich ein und die Kapelle verfiel; durch Wolfgang Abel, der 1703—1711 Stadtrichter zu Krems war, wurde die Kapelle wieder hergestellt. 1760 erhielt die Kapelle ein ansehnliches Legat und wurde repariert, mit Turm, Glocken, Orgel usw. versehen. 1783 wurde die Kapelle aufgehoben, 1787 verkauft und um 1800 zu einem Wohnhause umgebaut; gegenwärtig dient ihr Untergeschoß als protestantischer Betsaal. Das Gebäude weist noch Formen aus dem Beginne des XVIII. Jh. auf, ist aber durch die Restaurierung im XVIII. und den Umbau im XIX. Jh. stark verändert; das Äußere, beziehungsweise die mit Efeu überwachsene Nordseite bietet einen sehr anmutigen Südabschluß des Hafnerplatzes.

Beschreibung.

Längliches zweistöckiges Gebäude mit modernen Anbauten an der West- und Ostseite. Die ursprünglich in fünf Seiten des Achteckes schließende Choranlage ist im O. durch zwei zwickelartige Einbauten viereckig umgestaltet; der alte Mittelteil der Chorseite weist noch ein profiliertes Gesimse mit Hohlkehle auf. An der Süd- und Nordseite über den Pfeilern breite Lisenen, die bis zum Dache reichen; je drei viereckige Strebepfeiler mit Pultdächern. Die Fenster im zweiten Stocke dieser Seiten rechteckig mit Segmentbogenrahmung, jene im Erdgeschosse rundbogig.
Erdgeschoß; länglicher modern ausgestatteter Betsaal. Im Obergeschosse sind noch Kreuzrippengewölbe, mit profilierten, in der Wand verlaufenden Rippen erkennbar.

Friedhofkapelle: S. Friedhof S. 230.

Kapelle der Englischen Fräulein: S. Haus der Englischen Fräulein S. 241.

Ursulakapelle: S. Pfarrhof S. 239.

Dominikanerkirche: S. unten S. 242.

Ehemalige Kapellen.

Ehemalige Kapellen:

1. Admonter Hofkapelle: Admont erwarb schon um 1150 Besitz bei Krems (Steir. U. B. I 303, Nr. 295), einen Hofmeister hatte es dort schon 1365 (WICHNER, Geschichte v. Admont, II 68), kaufte aber den sogenannten Burghof erst 1439 an. Dort wurde eine Kapelle eingerichtet, die 1511 mit Kelch, Paramenten und einem Ablaßbriefe ausgestattet erscheint. 1529 brannte der Hof ab und wurde 1532 wieder aufgebaut; als Bauleute werden der Stadtbaumeister Jörg und der Steinmetz Michael genannt, der ein Wappen des Stiftes Admont für den Hof ausmeißelt. 1557 wurde der Hof durch Hochwasser beschädigt und 1561 wieder aufgebaut; die Zimmermannarbeit wurde diesmal von Hans Walich durchgeführt. 1563 wird der Maurer Hans Khelbath genannt. 1571 wurde der Hof verkauft und die Kapelle aufgelassen; 1644 wurde er von Mattheo Piazzol neu gebaut, 1724 um 2000 fl. an die Stadt Kr. verkauft und 1737 demoliert (Schloßarchiv Grafenegg); an seine Stelle kam der sogenannte Neue Platz, jetzt Dreifaltigkeitsplatz.

2. Kapelle im Baumgartenbergerhof: Ein Hofmeister des Stiftes Baumgartenberg in Krems wird 1271 genannt (O.-Ö. U.-B. III 382, Nr. 415). 1359 erfolgte die Einwilligung zur Errichtung einer Marienkapelle (KERSCHBAUMER, a. a. O. 594). Der Hof des Stiftes wurde abgebrochen, als es sich um Verteidigung gegen die Hussiten handelte; als Entschädigung erhielt das Stift ein Haus in der Stadt, das bis 1784 in seinem Besitze blieb; von einer Kapelle in diesem Hause ist nichts bekannt.

3. Kapelle im Eisentürhofe oder Berchtesgadnerhof: Dieser Hof des Stiftes Berchtesgaden erscheint unter dem Namen „bei der Eisentüre" schon 1355 (Reg. Boica VIII 330); 1508 wurde er in die Stadt einbezogen (KERSCHBAUMER a. a. O. 595); 1754 wurde die Hauskapelle zu den Aposteln Petrus und Paulus konsekriert; 1785 wurde der Turm abgetragen und 1786 wurde die Kapelle entweiht. Über den Hof und die Kapelle s. u. Eisentürgasse 6, S. 256.

4. Kapelle im Göglschen Hause (KERSCHBAUMER, a. a. O. 184): 1754 ließ Sigmund von Pichelsdorf die Hauskapelle zu Ehren des hl. Martin konsekrieren; 1785 wurde keine Messe mehr dort gelesen. Beschreibung der Kapelle s. S. 258 unter Täglicher Markt Nr. 2.

5. Gozzokapelle oder Katharinenkapelle auf dem Hohen Markte (KERSCHBAUMER, Blätter d. Ver. f. Landesk. 1895 155 ff.): Diese Kapelle wurde von einem angesehenen Bürger von Krems, Namens Gozzo, in seinem Hause um 1260 erbaut; sie wurde zu Ehren des hl. Johannes und der hl. Katharina geweiht; zirka 1570 bis 1626 war die Stiftung in protestantischen Händen und wurde erst im letzteren Jahre den Jesuiten übergeben. Nach deren Aufhebung kam die Stiftung an die Piaristen, während die Kapelle selbst zu profanen Zwecken verwendet wurde. S. u. Hoher Markt 11.

6. Heiland auf der Wiese-Kapelle (KERSCHBAUMER, a. a. O. 185 f.): In der Gartenau. 1754 geweiht, unter Kaiser Josef II. aufgelassen, 1792 verkauft und abgebrochen.

7. Karner bei der Pfarrkirche (KERSCHBAUMER, a. a. O. 204 f.): Geweiht dem hl. Johannes Bapt. Die Kapelle erhielt schon 1284 einen Ablaßbrief. Der Karner scheint zeitweilig als Zeughaus verwendet worden zu sein und wurde wahrscheinlich 1782 abgetragen. Ein an seinerstatt erbautes Beinhaus hinter der Kirche verschwand ebenfalls nach kurzer Zeit.

8. Marienkapelle im Lilienfelderhof: Jetzt Dachsberggasse 10, Gefangenenhaus. Das Haus schon 1558 erwähnt, die Kapelle 1754 geweiht, 1786 entweiht (KERSCHBAUMER, a. a. O. 600 f.).

9. Martinskapelle im Reichersbergerhof: Jetzt Hohensteinstraße 19. Der Hof führte einst auch den Beinamen „am Sumpfe" und hatte schon früh eine Kapelle, denn das Stift Reichersberg gab 1365 den Dominikanern in Krems 9 Pfund Wiener Pfennige, wofür sie wöchentlich eine Messe in der Kapelle des Hofes lesen sollten (KERSCHBAUMER, a. a. O. 602). 1706 kam der Hof an die Jesuiten, welche ihn an einem Erholungsorte für Seminaristen verwendeten, weshalb er nun Seminarhof genannt wurde. 1774 kaufte ihn das Stift Hohenfurt, 1808 kam er in Privatbesitz.

10. Kapelle im Seminar: S. Piaristenkonvent.

11. Oratorium: In einem unbekannten Wohnhause. Dem Johann Paul Ernst de Heti erlaubt das Passauer Konsistorium 1752 im Oratorium seines Wohnhauses Messe lesen zu lassen (KERSCHBAUMER, a. a. O. 345).

12. Kapelle des Klosters Baumburg: In der Vorstadt Eselstein. Der Hof des Klosters wurde vor 1524 abgebrochen und später wieder aufgebaut, da er 1582 wieder erwähnt wird. 1789 kamen Hof und Kapelle in Privatbesitz (KERSCHBAUMER, a. a. O. 593).

13. Betkapelle zum hl. Kreuz: Vor dem Wiener Tore. Die Kapelle wurde 1721 erwähnt; 1754 hören wir von ihrer Konsekrierung; 1791 aber wurde sie verkauft.

Weitere Kapellen siehe Krems-Weinzierl.

Friedhof.

Friedhof (vor dem Steinertor). (Kerschbaumer, a. a. O. 190 ff.) Dieser Friedhof wurde wegen Überfüllung des Friedhofes bei der Pfarrkirche in der zweiten Hälfte des XVI. Jhs. errichtet; die erste Nachricht darüber findet sich 1562, doch scheint er damals schon einige Jahre bestanden zu haben. Wegen eines Streites des Pfarrers mit dem Stadtrate über die Besitzverhältnisse wurde er erst 1629 geweiht. Während der schwedischen Belagerung wurde er in eine Schanze verwandelt, dann aber wieder hergestellt und neu geweiht. Der Kaufmann Ferdinand Wendel baute daneben eine Kapelle, die 1673 geweiht wurde. Zu wiederholten Malen zeigte sich die Notwendigkeit einer Erweiterung des Friedhofes, so schon am Ende des XVII. Jhs. und wiederum 1799. 1859 wurde er aufgelassen. Auf diesen Friedhof muß sich die Nachricht beziehen, daß Karel van Mander am Friedhof in Krems Freskomalereien ausgeführt hätte; von solchen Malereien ist nichts erhalten (Karel van Mander, Het Leven der . . . Nederlandsche en . . . . Hoogdeutsche Schilders . . . Ausgabe Amsterdam 1764, 2. B. S. 40 und 240; s. Übers. S. 39).

Friedhofkapelle.

Friedhofkapelle. Äußeres: Länglicher Bau mit Hauptfassade gegen S.; zu Seiten des rechteckigen Haupteinganges zwei schräge Mauerpfeiler, darüber eingeblendetes, kreisrundes Feld. Abgeschnittener Dreiecksgiebel mit Zahnschnittgesimse; darüber vierseitiges Türmchen mit achtseitigem Aufsatze; darinnen in den Hauptrichtungen vier rundbogige Schalfenster; darüber Pyramidendach. An der Ostseite zwei Rundbogenfenster und eine rechteckige Tür. Schindelsatteldach.

Inneres: Tonnengewölbt mit je vier vierseitigen Mauerpfeilern, dazwischen Blendnischen.

Grabsteine.

Grabsteine: Außen an der Kirchen- und anstoßenden Friedhofsmauer Grabsteine:

1. Rote Platte mit Kelch und Blumenkorb in Relief, *Dechant Nicolaus Ernestus de Gruber 1793.*
2. Rote Kalksteinplatte mit weinendem Putto auf Wolken in Relief, *Augustinus Giegl, 1786.*
3. und 4. Zwei Metallplatten mit Lorbeerkranz und fünf rosettengeschmückten Nägeln, *Jos. Böckenhofer 1805, Elis. Böckenhofer, 1800.*
5. Prismatische Grabplatte mit einer von segmentförmigem Balken überdeckten Nische. Auf diesem Relief, Stab mit Schmetterling, an den Seitenstützen zwei umgekehrte Fackeln; Anfang des XIX. Jhs.

Im Innern der Kirche: 6. Rote Kalksteinplatte mit Wappenrelief, *Werndl, 1673.*

7. Stiftungstafel, mit Kruzifixus in Relief, gestiftet von *Werndl, um 1670.*
8. Vor dem Altar im Boden Grabstein mit drei abgetretenen Wappen; Inschrift unleserlich; XVII. Jh.
9. Rote Kalksteinplatte mit ornamentierter Umrahmung und Wappen, 1630.
10. Gelbe Kalksteinplatte, mit gemaltem Wappen, *Muhrenfeld, 1719.*
11. Kalksteinplatte, *Valentin Loth 1621.*
12. Kalksteinplatte, *Hans Paul 1614.*

Ehemalige Friedhöfe.

Ehemalige Friedhöfe:

Der jetzige Pfarrplatz war der einstige Friedhof, dessen Existenz bereits in einer Urkunde von 1223, 1. Mai, ausdrücklich bezeugt wird. Infolge der Anlage des Friedhofes vor der Stadt (s. o.) wurde der Pfarrplatz, besonders zur Marktzeit viel benutzt, schon 1578 klagt der Dechant darüber. Dabei wurde der Friedhof immer noch benutzt, bis 1779 seine weitere Verwendung endgültig verboten wurde. Der Pfarrplatz war mit einer Mauer umgeben, die 1790 abgebrochen wurde, bei welcher Gelegenheit der Pfarrplatz applaniert wurde. Über den Karner auf dem Friedhof s. o. S. 229; über die jetzige Gestalt des Pfarrplatzes s. o. S. 203.

Auch bei der Frauenkirche auf dem Berge befand sich ein Friedhof, der 1482 urkundlich erwähnt und in einer Notiz in den Jesuitenannalen von 1625 die sepultura primariorum civium genannt wird. Seit 1773 wurde der Friedhof nicht mehr verwendet. Ein weiterer Friedhof befand sich beim Dominikanerkloster, der 1491 erwähnt wird; während der Reformationszeit wurde er zeitweilig als Marktplatz benutzt. Seinetwegen waren langwierige Prozesse zwischen den Dominikanern und den jeweiligen Pfarrern; seit 1785 ging der Friedhof ein.

Bildstöcke.

Bildstöcke:

1. Dreifaltigkeitssäule: Auf dem Dreifaltigkeitsplatz.

1738 errichtet. Bildhauer war Joseph Götz, der sie um 1600 fl. aus Eggenburger Stein ausführte (Kontrakt vom 7. Juni 1738); die Ornamente besorgte der Gürtlermeister Wagner aus Steyr aus feinem Kupfer um 1200 fl. (Kontrakt vom 18. Oktober 1737); 1795 und 1879 restauriert.

Kreisrunde Steinunterlage, darauf Kalksteinpostament, aus drei in gleichem Winkel aneinander stoßenden Teilen bestehend; in den Winkeln dazwischen auf zwei sektorförmigen Steinstufen runder Pfeiler mit Volutenornament in Relief. Das Sockel- sowie das obere Gesimse verkröpft sich um das ganze Postament; auf den Rundpfeilern über dem Gesimse dekorative Urnen mit Flammen, mit spiralförmig eingerollten Henkeln; auf den ausladenden Eckpfeilern auf hohem Postament (vierseitig, mit Seitenornament in Basrelief) kannelierte Kompositsäule und davor je eine überlebensgroße Kalksteinstatue eines Heiligen: Johann Nep., Hieronymus und ein hl. König mit einem Hahn und zu den Füßen ein Kessel (Vitus?). Die drei Säulen tragen über Kämpfern ein geschwungenes Gebälk mit Zahnschnitt, darüber Vorhangfransen aus vergoldetem Blech, welche eine Art Baldachin bilden, darüber stark vorkragende Deckplatte. Darauf Dreifaltigkeit, mit Putten- und Strahlenglorie, als Bekrönung des von den drei Säulen getragenen Baldachins, unter dem die Statue der Immakulata auf der Weltkugel steht (s. Übers. S. 51 und Fig. 141).

Fig. 141.

Fig. 141 Krems, Dreifaltigkeitssäule (S. 231)

2. Mariensäule: Auf dem Körnermarkt. 1685 errichtet, 1885 renoviert.

Quadratische Steinbasis, darauf ein Postament mit Inschriften an den Seiten, von vier Eckpfeilern eingefaßt, über die sich das Gesimse verkröpft; darauf in den vier Ecken die Statuen je eines Engels, die frontal gearbeitet sind. In der Mitte glatte Säule auf prismatischem Postament, mit profilierter Basis und Deckplatte, sowie an den Seiten Reliefs, mit Darstellungen von Heiligen; oben figuriertes Kapitäl von kompositer Grundform mit Putten und Fruchtkränzen verziert. Darauf Madonna mit dem Kind. Die Bildsäule ist im Anschluß an die Mariensäule auf dem Hof in Wien gestaltet (s. Fig. 120).

3. Bildstock beim Kettensteg: Grauer Kalkstein. Quadratischer Sockel, darauf abgeschrägte Steinplatte, darauf prismatischer Schaft auf ebensolchem profilierten Sockel; in der Mitte dreier Seiten des Schaftes eine Rosette, an der Westseite Dedikationsinschrift. Kämpferglied zwischen zwei profilierten Simsen, daran an einer Seite Relief: hl. Rosa; vorkragende Deckplatte, prismatisches Tabernakel mit jederseits einem Relief in Rundbogennische, Krönung Mariä, Maria als Schmerzensmutter, Kreuzigung Christi, Sebastian, Rochus; über einer weiteren profilierten Deckplatte Bekrönung durch ein Steinkreuz mit Kleeblattenden; von 1681 datiert.

4. Brunnen auf dem Hohen Markt: Vierseitiges steinernes Bassin, die Ecken und die Mitte jeder Seite vorspringend, unten Hohlkehle, oben Sims und Eisengitter; in der Mitte auf prismatischem Postament runde Säule mit delphinartigen Fischen in Relief, die sich nach rechts an der Säule herunterwinden und so den optischen Eindruck einer gedrehten Säule hervorrufen. Die blattartigen Schwanzenden sind eingerollt. Oben Hohlkehle, darüber Wulst und Platte; auf dieser steht ein Mann mit Keule und Löwenfell, wohl Herkules, mit Doppeladler im Wappenschild. 1682. 1842 vom Täglichen Markt an den jetzigen Standort gebracht und restauriert. Außer diesen beiden Jahreszahlen sind noch mehrere Steinmetzzeichen in den Säulenschaft eingeritzt. Ringsum Lindenbäume, die den natürlichen Rahmen des Brunnens bilden.

5. Monument des bei Loiben gefallenen Generals Heinrich Sebastian F. Schmidt; im Stadtpark. 1811 errichtet, 1893 mit Benützung der alten Reliefs von Pisani in der alten Form wiederhergestellt. Marmoraufbau in Form eines Sarkophags (modern); an den Langseiten je ein Bleirelief; auf dem einen ein Genius, der die Leiche eines fallenden Kriegers stützt und den Namen auf ein mit Trophäen geschmücktes Postament schreibt. Links zwei Frauen, von denen eine einen Schild mit Doppeladler hält, rechts mehrere Krieger. Auf dem andern Relief kriegerische Trophäen in hügeliger Landschaft.

6. Im Stadtparke Porträtbüste des Kreishauptmannes Christoph Freiherrn von Stiebar; weißer Marmor auf grauem Sockel, einem aus zwei Stufen bestehenden Unterbau und einer Marmortafel mit Inschrift. 1816, geringe Arbeit in der Richtung Zauners.

7. Manndl ohne Kopf: In der Nähe des Pulverturmes; Ritterfigur aus Sandstein, ohne Kopf mit Arme; XVII. Jh. Über die darauf bezügliche Sage s. Kerschbaumer 370. Abb. Kerschbaumer, Wahrzeichen.

Pfarrhof.

Pfarrhof (Kerschbaumer, a. a. O. 155 ff.

Der Platz zum Pfarrhofe wurde durch die Schenkung Kaiser Heinrich II. von 1014 bestimmt und in der Nähe der Kirche gewählt. Im XVI. Jh. war der Pfarrhof gleich der Pfarrkirche in schlechtem Zustande und 1520 bewilligte der Stadtrat durch sieben Jahre den vierten Pfennig des „gefällen Geltz zur Erbauung und Erhöbung des Pfarrhofes". 1532 brannte der Pfarrhof ab und der Neubau war in den nächsten Jahren eine schwere Last für die jeweiligen Pfarrer. Dieser alte Pfarrhof ist identisch mit dem Passauer Hofe; der Bau daran dauerte bis zum Anfange des XVII. Jh. Den neuen Pfarrhof begann Dechant Gregory

Fig. 142 Krems, Pfarrhof, Grundriß 1 : 600 (S. 232)

(1682—1711) zu bauen; er kaufte 1688 den sogenannten Möttenhof gegenüber der Kirche und gestaltete ihn in Verbindung mit dem Pfarrhofe zum Stiegenhause und Archiv. Gregorys Nachfolger, Johann Kravogl von Freyenstauf, setzte den Bau fort; ebenso Dechant Stöckler, unter dem der nördliche Trakt im inneren Hofe und der große Saal entstand. Von neueren Restaurierungen ist besonders die von 1882, 1883 zu erwähnen, wobei der Passauer Hof mit dem neuen Pfarrhofe verbunden wurde.

Fig. 142.

Hauptgebäude (neuer Pfarrhof); Passauer Hof; Arkadenhof; Quertrakt; Ursulakapelle; Turm; Wirtschaftsgebäude; Umfriedungsmauer (Fig. 142).

Beschreibung.

Das Hauptgebäude umschließt die Seiten eines fast quadratischen Hofes mit Gassenfront im O. und S. und Haupteingang im S.; im N. ein zurückspringender Flügel angebaut. An den südlichen Teil der Westseite des Hauptgebäudes ist der Passauer Hof angebaut, an dessen Westseite ein bis zur Umfriedungsmauer reichender Quertrakt sich anschließt. Der nördliche Teil der Westfront des Passauer Hofes setzt

TAFEL IX KREMS, PFARRHOF,
GEMÄLDE VON JOH. M. SCHMIDT (S. 233)

sich in den Arkadenhof fort, dessen Südmauer eine Fortsetzung der Nordmauer des Quertraktes bildet und an dessen Westmauer der Turm angebaut ist. In der nördlichen Flucht der Westmauer ist die Westfassade der Ursulakapelle gelegen; der Nordseite derselben gegenüber die Scheune; im W., N. und NO. schließt sich der Garten an. Der ganze Komplex, welcher außerdem noch moderne Wirtschaftsgebäude umfaßt, wird von einer Umfriedungsmauer umgeben, die durch das Hauptgebäude und dessen Flügel unterbrochen wird, im letzten Drittel der Südfront des Hauptgebäudes wieder ansetzt, mit dem Hauptportale gegen O. verläuft und an der Südseite größtenteils durch die Nachbarhäuser unterbrochen wird. Sie bildet mit dem Südtrakte des Passauer Hofes und der Ostfront des Quertraktes einen schmalen Hof; ein weiterer Hof wird durch die Westfront des Hauptgebäudes, durch die Nordfront des Passauer Hofes, die Ostfront der Kapelle und Scheune, im N. durch moderne Wirtschaftsgebäude und eine moderne Quermauer begrenzt. Der Geflügelhof ist von der Westfront des Quertraktes, der Südmauer des Arkadenhofes und des Turmes, im W. und S. von der Umfriedungsmauer umgeben.

Hauptgebäude.

Hauptgebäude: Größtenteils 1746 erbaut, mit Restaurierungen von 1850 und 1883; einstöckig.

Die Seiten eines fast quadratischen Hofes bildend. Außenfassade an der Ost- und Südseite, graugelb gefärbelt, mit Ortsteinen eingefaßt. Das Erdgeschoß durch Bandquadern und kleine rechteckige Fenster belebt. An der Südfront, in deren östlichen, vor der südwärts anstoßenden Umfriedungsmauer gelegenen Teile Portal: Torbogen mit gedrücktem Rundbogen mit Keilstein auf zwei Seitenpilastern, darüber vorspringendes Gesimse mit gesprengtem Segmentgiebel; flachgewölbte Durchfahrt als Eingang in den Hof. Das Obergeschoß über dem gering profilierten Mittelsims durch vertikale Lisenen gegliedert, die in der Höhe der Sohlbank durch ein Querband überdeckt sind. Im erwähnten Teile der Südfront vier Fenster mit etwas ausgebauchtem Parapet unter der Sohlbank und mit geschwungenem, stark profiliertem Giebel; die Sohlbänke sind durch die erwähnten Querbänder miteinander verbunden. Die Ostfront setzt sich gegen W. in einem zurückspringenden Flügel fort, darüber Halbgiebel mit ovaler Dachluke. Sockel mit einfachem Spritzanwurfe mit zwei viereckigen Luken.

In dem hinter der Umfriedungsmauer gelegenen Teile der Südfront ein vorspringender Schornstein und im Obergeschosse ein kleines, vergittertes, rechteckiges Fenster; im Erdgeschosse vorspringender Anbau mit zwei viereckigen Fenstern ungleicher Größe; Ziegelpultdach. Die anderen Teile werden durch den Passauer Hof und andere Anbauten verdeckt.

An der Hoffassade Detailbehandlung wie außen: Im Erdgeschosse, im S., eine rechteckige und eine Rundbogentür; in der Mitte der Westseite eine gemauerte Bank, darin Fragment eines römischen Inschriftsteines, ferner rechteckige Tür und Durchfahrt nach dem zweiten Hofe; über dem rundbogig rustizierten Tore am Schlußsteine Wappenrelief mit Datum 1605. Im N. zwei rechteckige Türen und zwei Rundbogentore; eingemauerte Steintafel mit der Inschrift: *Gerardus Stoeckler Consist. et Decanus Crems. hanc et dextram partem prioribus duabus equalem f. f. MDCCXLVI.* Im O. zwei rechteckige Türen in reicher Umrahmung, mit Ohren, eingerollten Voluten am Schlußsteine und geschwungenem Giebel mit horizontalem Mittelstück. Im Obergeschosse Fenster wie außen.

Von einer der Osttüren führt eine Stiege in drei Absätzen mit zwei Podesten in den ersten Stock. Im Stiegenhause Deckenbild, Öl, Leinwand, mythologische Allegorie; Schule des Kremser Schmidt, um 1780; Stuckumrahmung.

Um den Hof Korridor, gewölbt, mit Gurtbogen über den Mauerpfeilern, zwischen denen rechteckige Fenster in Nischen sich befinden; auf den Korridor münden die Zimmer, deren Türen zum Teile einfache Holzintarsien haben; einige Korridore mit Kreuzgewölben. Von den einzelnen Räumen des Obergeschosses sind hervorzuheben:

1. Pfarrkanzlei. Tonnengewölbe mit einspringenden Zwickeln; reiche Stuckdekoration in Relief; Medaillons mit Darstellungen eines Hahnes und den Devisen: *Utiliora legit.* — *Contemplatur coelos.* — *Sua defendit.* — *Tempora signat.* Die Medaillons beziehen sich auf den Namen des Erbauers — Kravogl — und auf die ursprüngliche Bestimmung des Raumes als Bibliothek. Die Möbel dieses Raumes mit geringer Intarsia, um 1820. Bild, Öl auf Leinwand, heilige Familie, oben Gott-Vater, hinten zwei anbetende Greise in orientalischem Kostüm; Kremser Schmidt, um 1790; aus der Pfarrkirche in Stein stammend (Taf. IX).

Tafel IX.

2. Vorsaal zu den Kooperatorenzimmern. Flachdecke mit weißem Stuckornament, an den Rändern in Grisaillemalerei übergehend; Ende des XVIII. Jhs. An einer Stirnseite Holzkruzifixus, dunkel gebeizt, Anfang des XIX. Jhs.

3. Konföderationssaal, jetzt Bibliothek. Spiegelgewölbe mit Deckenfresko, allegorische Darstellung mit Putten von Johann Georg Schmidt, 1746, stark übermalt; an den Wänden 26 Porträts der Dechante, Öl auf Leinwand, XVII. bis XVIII. Jh., in schwarzen Holzrahmen, zum Teil mit Holzleisten, XVIII. Jh. Zwei Schränke und eine Kommode braun, eingelegt, Anfang des XIX. Jhs. — Holzstatuette, hl. Sebastian, polychromiert, Mitte des XVIII. Jhs.

Fig. 143 Krems, Pfarrhof, Wandmalereien (S. 235)

Im Vorraume Aquarellskizze, Madonna als Sedes Sapientiae mit zwei verehrenden Kirchenvätern; bezeichnet L. S. 48 — von Ludwig Schnorr von Karolsfeld.
4. Hauskapelle. Modern bemalt. Altargemälde, Kreuzigung Christi, Öl auf Leinwand, Schule des Kremser Schmidt, um 1800. — Gemälde, Öl, Leinwand, büßende Magdalena, Schule des Kremser Schmidt, um 1800. — Holzkruzifix, polychromiert, österreichisch, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.; Kopf modern; stammt aus dem Nachlasse des Malers Klein.
5. Archivraum, flache Decke mit Stuckdekoration; Holztruhe mit schwerem Eisenbeschlag, an der Vorderseite Temperabilder (Jagdszenen, unten Blumen), Ende des XVI. Jhs.

Passauer Hof.

Passauer Hof: An der Westseite des Hauptgebäudes angebaut, in einzelnen Teilen bis um 1300 zurückreichend; mehrere Teile 1878 und 1882 abgetragen; jetzt größtenteils in ein Wirtschaftsgebäude umgewandelt.

Einstöckig, gelbgrau verputzter Bruch- und Backsteinbau.
S. Der bis einschließlich zum dritten Strebepfeiler ziehende östliche Teil gegen das anstoßende Hauptgebäude etwas zurückspringend und überhöht. Im Winkel erkerartige Ausfüllung mit rechteckigem Fenster, sodann vier bis zur oberen Fensterhöhe reichende und zwei halb so hohe Strebepfeiler. Der westliche Teil in der Mitte in gleicher Flucht mit schwach vorspringendem, aber etwas niedrigerem und selbständig abgedecktem Anbaue versehen, in dessen Winkel ein schräg gestellter Pfeiler von halber Höhe des Anbaues sich befindet. Im Erdgeschosse zwei rechteckige und ein rundbogiges Tor, sowie fünf Fenster; im Obergeschosse die zwei westlichen Fenster mit Stabwerkumrahmung und Sohlbankgesimse, ferner zwei kleinere und drei größere Fenster. Beide Teile dieser Front nach oben mit einer Hohlkehle abschließend. In dem dieser Front vorgelagerten Hofe an einem Strebepfeiler steinernes Bischofswappen, XVIII. Jh.
W. Giebelfront; im südlichen Teile schwach vorspringende Fortsetzung des westlichen Anbaues der Südseite; das Erdgeschoß in drei Viertel Breite von einem niedrigen Quertrakte (s. u.) und dem Arkadenhofe verdeckt. Daneben gegen N. im Erdgeschosse rechteckiges Fenster mit Hohlkehle und Stabwerk (XV. Jh.).

Fig. 144 Krems, Pfarrhof, Wandmalereien (S. 236)

N. Der östliche Teil überhöht, mit Gesimsband in der Höhe des westlichen Teiles, mit vorspringendem Schornstein. Im Erdgeschosse drei rechteckige Türen, die westlichen in einer Nische; fünf rechteckige Fensteröffnungen in ungleicher Größe und Breite; eine mit Hohlkehle und reicher Stabwerkumrahmung, XV. Jh. Im ersten Stocke vier rechteckige Fenster, das westliche kleiner, mit Hohlkehle und Stabwerkumrahmung. Beide Teile mit einem durch Hohlkehle abgeschlossenen Walmdache gedeckt.

Arkadenhof

Arkadenhof: Der Rest eines abgerissenen westlichen Traktes des Passauer Hofes, von dem noch eine rechtwinklig gebrochene Mauer (S. und W.) in Erdgeschoßhöhe steht. Die Mauer mit modernem Schutzdach versehen; an der Innenseite Fresken: Achtzehn Rundmedaillons mit Darstellungen aus der Tierfabel. Unter ihnen zieht sich in Mannshöhe ein gemaltes stark erneutes Teppichmuster hin. Die Medaillons selbst sind von Bordüren eingefaßt, die aus quadratischen Feldern mit je einem Vierpaßmuster bestehen. In den Zwickeln zwischen den Medaillons sind kleine kreisrunde Felder mit je einer fünfblättrigen Rosette. Die angewendeten Farben sind ein schmutziges Rot, Grün, Blau und Gelb mit schwarzen Konturen; außerdem ornamentale Bordüren in Imitation von Marmor; die Malereien wurden, kurz nach ihrer Aufdeckung im Jahre 1883, stark restauriert und durch Storno teilweise übermalt. Ein Versuch sie zu konservieren erfolgte 1905, doch haben namentlich die Malereien an der Südwand sehr durch Mauerfeuchtigkeit gelitten und ihre Erhaltung wird kaum möglich sein.

Wandmalereien.

Zwei verschiedene Zyklen aus der Tierfabel sind dargestellt; der an der Westwand ist der besser erhaltene, aber stärker übermalte und enthält in sechs Medaillons Darstellungen aus der äsopischen Fabel. Das erste Medaillon von links zeigt den Wolf und unter ihm das Lamm aus einem Bach, in dem mehrere Fische sichtbar sind, trinken (s. Fig. 143). Im zweiten ist die Fortsetzung derselben Fabel gegeben; der

Fig. 143.

Fig. 145 Krems, Pfarrhof, Wandmalereien (S. 237)

Wolf überfällt das Lamm, das noch an dem Bache steht (s. Fig. 143). Im dritten sehen wir einen Fuchs oder Wolf, der in dem nach oben gewendeten Rachen einen kreisrunden Gegenstand hält. Der obere Teil des Bildes mit Raben auf dem Baume ist neu gemalt (s. Fig. 143). Auf dem vierten überfällt der Wolf ein Netz mit gefangenen Fischen; hinter ihm ein Strauch mit herzförmigen Blättern (s. Fig. 144). Im fünften ist die Fortsetzung der Fabel dargestellt, wie der Kranich dem auf den Hinterpfoten stehenden Wolf die Gräte aus dem Rachen zieht (Fig. 144). Im sechsten, letzten Medaillon ist eine infolge des schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr mit Sicherheit zu deutende Darstellung gegeben; am Fuß eines Baumes sind Holzscheite aufgeschichtet, von denen ein Wolf oder Fuchs eines mit den Zähnen gefaßt hat. Ob er es hinzubringt oder fortnimmt, ist nicht deutlich erkennbar. Bei Kerschbaumer (S. 375) ist diese Darstellung so gedeutet, daß der Wolf Feuer an den Baum lege, um den Kranich mit den Jungen zu verbrennen, was mir nicht sicher zu sein scheint.

Fig. 144.

Die Medaillons an der Südwand des Hofes sind in zwei Reihen übereinander, die durch eine Bordüre voneinander getrennt sind, angeordnet; in der oberen Reihe befinden sich acht Medaillons, in der unteren fünf, weil hier die durchgebrochene Tür die Fortsetzung der Reihe nicht gestattet. Die Medaillons der unteren Reihe sind durch Mauerfeuchtigkeit bis zur Unkenntlichkeit zerstört; nur in dem zweiten von links sind zwei nach unten fliegende Vögel, in dem dritten ein Baum mit lanzettförmigen Blättern mit Sicherheit zu erkennen. Im ersten Medaillon sieht man unten ein Tier, das vielleicht ein Lamm darstellt, im vierten, größtenteils zerstörten, ein großes rotes Tier. Im letzten Medaillon ist eine auf die Restau-

Fig. 146 Krems, Pfarrhof, Wandmalereien (S. 237)

rierung der Fresken bezügliche Inschrift angebracht. Die Medaillons der oberen Reihe sind besser erhalten und ihre Darstellungen gehören, wie es scheint, dem Bilderkreise des Physiologus an.

Im ersten von links sehen wir einen Löwen im Kampfe mit einem Lebewesen, von dem man nur die menschlich gebildeten Füße erkennen kann (s. Fig. 145). Im zweiten Medaillon ist ein großes Tier dargestellt, um das sich viele kleine Tiere versammeln. Wahrscheinlich handelt es sich hier um die dem Physiologus angehörende Fabel, daß der Panther durch seinen Duft alle Tiere an sich locke (s. Fig. 145). Im dritten Medaillon sieht man einen Mann, der ein kleines Tier in den Armen trägt und nach der Seite eilt. Hinter ihm ein großes vierfüßiges Tier mit phantastischem Kopfe; auf dem Boden liegen mehrere kreisförmige Gegenstände. Nach der Übereinstimmung mit einer Miniatur in einer französischen Handschrift der Arsenalbibliothek in Paris (Abb. bei Cahier et Martin, Mélanges d'Archéologie, II 19) handelt es sich hier um die aus dem armenischen Physiologus stammende Darstellung (Lauchert, Geschichte des Physiologus 40), wie der Jäger dem Tiger die Jungen raubt und das verfolgende Tier durch Glaskugeln, die er ihm in den Weg wirft, irreführt. Im Renner des Hugo von Trimberg wird dieselbe Geschichte, die im abendländischen Physiologus zu fehlen pflegt, vom Wisenttier erzählt (Vers 19016 ff.; s. Fig. 145). Das vierte Medaillon ist vollständig zerstört. Im fünften sieht man einen Mann, der einem herausspringenden großen weißen Tier ein kleineres Tier der gleichen Art entgegenhält. Auch dieses Bild ist nicht ganz verständlich, vielleicht bezieht es sich auf die Physiologuserzählung von der Ziege (s. Fig. 146). Im sechsten Medaillon liegt ein großes, plumpes Tier am Rücken und streckt alle vier Füße in die Höhe; hinter dem Tier eine Pflanze mit breiten Blättern. Hier ist wohl sicher die Erzählung aus dem Physiologus

Fig. 145.

Fig. 146.

Fig. 147 Krems, Pfarrhof, Wandmalereien (S. 238)

dargestellt, daß der Fuchs sich, um die Vögel zu täuschen und anzulocken, totstellt (s. Fig. 146). Im siebenten Medaillon trinkt ein großes braunes Tier aus einem Wasser. Auch hier haben wir es vielleicht mit einer Physiologusdarstellung zu tun, und zwar mit dem trinkenden Hirsch (s. Fig. 147). Im letzten Medaillon dieser Reihe stehen zwei menschliche Gestalten, eine mit entblößtem Oberkörper, die andere mit einem langen Gewande bekleidet, zu beiden Seiten des Baumes mit herzförmigen Blättern, dessen Stamm die erste Person ergriffen hat, während sie in der rechten Hand einen runden Gegenstand, vielleicht eine Frucht hält. Die Darstellung läßt zunächst an einen Sündenfall denken; dieser kommt allerdings im abendländischen Physiologus nicht vor, wohl aber im griechischen (Strzygowski, Der Bilderkreis des griechischen Physiologus, S. 23, s. Fig. 147).

Fig. 147.

Die Übereinstimmungen und Abweichungen vom Physiologus gestatten vielleicht den Schluß, daß der Bilderkreis dieses hier in einer freien Weise zur Darstellung gebracht wurde. Daß der Physiologus sich gerade in den österreichischen Ländern einer besonderen Beliebtheit erfreute, ist ja bekannt (Lauchert, a. a. O. 119); denn hier entstand vor der Mitte des XII. Jhs. der jüngere deutsche Physiologus. Eine freie Anwendung dieses Bilderkreises, wie wir sie hier vermuten, setzt eine sehr intime Kenntnis des Bilderkreises voraus, wie wir sie in Österreich am Anfang des XIII. Jhs. vermuten dürfen. Um zu zeigen, in welcher Weise wir uns vielleicht diese freie Anwendung der Physiologusbilder vorstellen können, sei nochmals auf den Renner des Hugo von Trimberg hingewiesen, wo in dem Abschnitte von „Menschen-, Tier- und Vogelnatur“ neben anderen Quellen für seine Tierfabeln auch der Physiologus herangezogen wird, bemerkenswerterweise aber die aus dem Physiologus stammenden Geschichten als so bekannt vorausgesetzt werden, daß eine bloße Andeutung genügt (Lauchert, a. a. O. 184).

Trotz des schlechten Erhaltungszustandes gehört der Zyklus inhaltlich und künstlerisch zu den interessantesten Denkmälern des Bezirkes. Der stilistische Befund im Vereine mit dem Ornament und dem Ikonographischen gestatten eine Datierung in den Anfang des XIII. Jhs. Verwandte Denkmale sind mir nicht bekannt (s. Übers. S. 17).

Quertrakt.

Quertrakt: Von der Südmauer des Arkadenhofes im rechten Winkel zum Passauerhof bis zur Umfriedungsmauer führend, Süd- und Nordseite demnach verbaut; erdgeschossig. — W. mit mehrfachen Vor- und Rücksprüngen verlaufende Bruchsteinmauer; rundbogige Tür, zwei viereckige, vergitterte Fenster. — O. im nördlichen Teile mit modernen Ställen verbaut, im südlichen mit zwei Vorsprüngen, deren südlicher eine eigene Abdeckung hat. Oben (moderne) Terrasse, zu der eine parallel mit der Westwand verlaufende Stiege führt.

Ursulakapelle.

Ursulakapelle: Die erste Erwähnung der Kapelle im Pfarrhofe, mit der ein Benefizium unter dem Titel der hl. Ursula und der elftausend Jungfrauen verbunden war, erfolgt 1351. Nach den Hussitenzeiten wurde die Kapelle 1444 neu geweiht, in der Mitte des XVI. Jhs. war das Benifizium bereits eingegangen. In josefinischer Zeit wird sie als bereits lang gesperrt bezeichnet. Seitdem ist sie in Verwendung als Schüttboden. Das Gebäude stammt aus dem Anfang des XV. Jhs. (Fig. 148).

Fig. 148.

Fig. 148 Krems, Pfarrhof, Ursulakapelle und Turm (S. 239)

Beschreibung.

Grau verputzter Bruchsteinbau. — W. Giebelfront mit profiliertem Giebelsims; unten in der Mitte steinerner Rahmen einer rechteckigen halbvermauerten, jetzt als Fenster dienenden Türöffnung, darüber großes Spitzbogenfenster mit tiefer Hohlkehle, profiliert, durch einen Pfosten zweigeteilt, in der oberen Hälfte vermauert; im Giebelfeld rechteckige Öffnung.

S. Vier einmal abgestufte, schräg abgedeckte Strebepfeiler, der östliche nur bis zur ersten Abstufung reichend; profilierter Sockel mit Rundstab. Spitzbogige Tür in Nische zwischen dem ersten und zweiten Strebepfeiler, darüber gotisch profiliertes Fenster mit flachem Kleeblattbogen und abgeschrägten Kanten; zwischen dem dritten und vierten Strebepfeiler gegen O. vermauertes hohes Spitzbogenfenster. Profiliertes Kranzgesimse.

N. Vier Strebepfeiler wie im S., der westliche bis zur Dachhöhe reichend; Sockel und Kranzgesimse wie im S. Zwischen dem ersten und zweiten Strebepfeiler gegen O. vermauertes großes Spitzbogenfenster mit volutenbesetzter krönender Stuckumrahmung; zwischen dem zweiten und vierten Strebepfeiler oben Ansatzspuren eines Daches, zwischen dem dritten und vierten unten Ansatzspuren eines Tonnengewölbes, darüber rechteckige Nische.

O. Chorgiebelfront; vier Strebepfeiler wie im S., davon zwei übereck, der südöstliche in halber Höhe, Sockelgesimse wie im S. und W., Giebelgesimse wie im W. In der Mitte hohes spitzbogiges zweigeteiltes, unten vermauertes Fenster mit Maßwerk, flankiert von zwei schmalen, kleinen Spitzbogenfenstern mit je zwei einfachen einspringenden Nasen; im Giebelfelde kreuzförmige Durchbrechung.

An allen Seiten Reste ehemaligen Verputzes mit quadriertem Muster und Spuren von Malereien, letztere namentlich im S. sichtbar, und zwar die über dem Portale rein dekorativ, die in der Mitte figural. — Steiles Satteldach, Ziegel. An die Südseite angelehnt polygonales steinernes Taufbecken, XVII. Jh.

Inneres: Durch moderne Holzstockwerke untergeteilt, mit zwei gut erhaltenen Kreuzrippengewölbejochen, mit birnförmig profilierten Rippen und skulptierten Blumen an Schlußsteinen. Zwischen den tief herabreichenden Diensten Spitzbogenarkaden im SW. und N.; an allen Teilen Spuren bunter ornamentaler Bemalung. Ansatzstücke einer abgerissenen Empore im Westen.

Turm.

Turm: Seit 1882 freistehend, nur an der Ostseite an den Arkadenhof angebaut; Bruchstein und Ziegel, Quadernfassung; grau verputzt mit Resten einer Quadrierung. Quadratischer Grundriß mit unregelmäßigem viereckigem, niedrigem und selbständig abgedecktem Treppentürmchen an der Nordostecke; an der Nordwand des Türmchens Tür mit flachem Kleeblattbogenabschluß, darüber rechteckiges Oberlicht mit abgeschrägten Kanten; sechs oblonge Fensterschlitze mit abgeschrägten Kanten übereinander, der zweite von oben schräg in den Winkel gesetzt. An der Westseite des Turmes selbst ein gotisch profiliertes Fenster; im O. das untere Geschoß etwas vorspringend mit schräger Gesimsabdeckung; in jedem der beiden Geschosse je zwei Fenster mit flachem Kleeblattbogen und abgeschrägten Kanten, oben Ansatzspuren eines Giebels. Im S. fünf längliche gotisch profilierte Fenster von ungleicher Höhe und Breite und wechselnden Profilen. Pyramidendach, Ziegel (Fig. 148).

Inneres: Eine Wendeltreppe führt zu einer tonnengewölbten Glockenstube, mit drei Fensteröffnungen; darüber eine dreifensterige Stube mit flacher Holzdecke.

Wirtschaftsgebäude.

Wirtschaftsgebäude: Nördlich von der Kapelle moderne Scheune, mit Verwendung zweier rechteckiger Doppelfenster mit abgeschrägter Steinrahmung und ebensolchen Balken.

Umfriedungsmauer.

Umfriedungsmauer: Grau verputzter Backstein. Der südlich vom Passauer Hof stehende Teil mit neun Zinnen geschmückt und Resten der alten Pultabdeckung versehen. Im W. (gegenüber dem Turme) Reste alten Verputzes, zum Teil mit Spuren romanischer alter Bemalung; das gut erkennbare Muster besteht aus Vierpässen. Das Hauptportal im SO., mit gedrücktem Rundbogen mit Schlußstein, auf je einem Pfeiler mit stark vorspringender Deckplatte und auf breitem würfelförmigem Sockel; über dem Simse schmale Attika und stark profiliertes Hauptgesimse, darüber gebrochener Flachgiebel, in der Mitte zwei liegende Füllhörner; links und rechts auf der Mauer je eine männliche Büste in antiker Drapierung, um 1700 (vgl. Mautern, Geierhof).

Piaristenkonventsgebäude

Piaristenkonventsgebäude.

Das Gebäude wurde als Jesuitenkonvent gebaut. 1616 übernahmen die Jesuiten die Frauenkirche, wohnten aber zuerst bei den Kapuzinern und später in einer Mietwohnung; der Aufbau des Kollegiums wurde erst 1636 begonnen, 1637 wurde der Dachstuhl aufgesetzt und 1641 wurde das Kollegium bezogen; den größten Teil der Kosten trug Graf Althann (Kerschbaumer, a. a. O. 210 ff.). Nach Aufhebung der Jesuiten 1773 diente das Gebäude durch drei Jahre als Kaserne, 1776 wurde es von den Piaristen übernommen (Kerschbaumer, a. a. O. 259 ff.); während der Zwischenzeit war ein großer Teil der inneren Einrichtung verkauft worden. Damals wurde das Gebäude umgestaltet; 1867 erfolgte eine umfassende Restaurierung. Gegenwärtig ist ein Teil des Kollegiums an die Landes-Wein- und Obstbauschule vermietet.

Beschreibung.

Rechteckiger zweistöckiger Backsteinbau mit umlaufendem, profiliertem Sockel, in drei Flügeln um einen fast quadratischen Hof angeordnet; Ortsteineinfassung, bandartige Gesimse zwischen den Stockwerken. Die Gartenfronten durch durchgehende Wandpfeiler gegliedert und mit gekuppelten Rundfenstern versehen. Im Erdgeschosse des Süd- und Westtraktes große Rundbogenarkaden, die meisten bis zur Bogenlünette vermauert.

Haupteingang an der Südseite. Viereckiger profilierter Türstock aus Marmor, darüber ebensolches von Konsolen getragenes Gesimse; auf diesem zwei Putten mit Wappenschild mit dem Piaristenmonogramm; in der Lünette reich ornamentiertes Schild mit Inschrift: *Collegium clericorum regularium scholarum piarum MDCCLVI.* Darüber Kupferdach mit gekrönten Tierköpfen als Wasserspeiern.

Die Ostseiten des Süd- und Nordflügels haben über dem Gesims eine Attika, die durch ein hohes Rundbogenfenster durchbrochen ist; der freie Giebelaufsatz darüber mit eingerollten Seitenvoluten, einem querovalen steingefaßten Fenster in der Mitte und einer quadratischen Dachluke darunter; darüber ein weiteres Gesimse, über dem ein kleinerer Aufbau mit leicht geschwungenen Seiten den Abschluß bildet. Die Ostseite des Hofes durch einen Quergang abgeschlossen, der den östlichen Flügel des Erdgeschoßkorridores enthält; darüber eine Brüstung mit zwei ganzen und zwei halben Blumenvasen, sowie den Statuen der hl. Franz X. und Ignatius. In der Mitte dieses Teiles vierseitiger Uhrturm, dessen Ecken durch Pfeiler mit reichen Kapitälen abgeschrägt sind.

Eingangshalle: Lünettengitter aus Schmiedeeisen, reich ornamentiert, zweite Hälfte des XVIII. Jhs. — Die Gänge im Erdgeschosse und ersten Stocke gratgewölbt. — Hauskapelle im ersten Stocke; früher Apotheke: quadratisch mit Spiegelgewölbe, das eine reiche Stuckverzierung trägt; Medaillons mit figuralen Szenen, Ganymed, Herkules die Erdkugel tragend, Sternbild des Wagens; in den Fensternischen Embleme mit Putten, die verschiedene Handwerke ausüben; viertes Viertel des XVIII. Jhs. — Speisesaal, achtfenstrig, zwischen den Fenstern Pilaster und Halbsäulen aus Marmorstuck, darauf umlaufendes Gesimse, auf dem an den Längswänden je ein Paar Putten aus Stuck sitzen. In den Mauerecken allegorische Figuren aus Stuck, zum Teil in Relief, zum Teil in Rundplastik, weiters Monogramm Christi und allegorische Darstellungen in Rahmen, Frauen mit exotischen Tieren. An der einen Schmalwand Haupteingang; die Tür von Säulen mit verkröpftem Gebälke flankiert, darauf ein von zwei Genien gehaltener Stuckrahmen mit Porträt des Grafen von Althann, Ölbild, XVII. Jh. An der anderen Schmalwand Ölbild, Leinwand, Christus mit Magdalena, um 1800, restauriert, der Rahmen von zwei Stuckadlern mit Schwertern gekrönt; ähnliche auf den Gesimsen. Links und rechts je eine Tür in Umrahmung aus Marmorstuck; ebensolche Lesekanzel, Ende des XVIII. Jhs. In dem zu diesem Saale gehörigen kreuzgewölbten Vorraume Wandbrunnen aus Stuckmarmor mit zwei Löwenköpfen aus Marmor als Wasserspeier, datiert 1690. — Schlafsaal (erster Stock); schwach gewölbte Decke mit Stuckornamenten, Ende des XVIII. Jhs.

Haus der Englischen Fräulein.

Haus der Englischen Fräulein.

Die erste Niederlassung der Englischen Fräulein in Österreich erfolgte 1706 in St. Pölten; die ursprüngliche Absicht, dieses Institut in K. zu errichten, wurde durch den Protest der Bürgerschaft vereitelt. Bald aber änderte sich diese Abneigung und 1721 erfolgte die Einrichtung einer Filiale in K. Im Juli 1722 kaufte die Oberin Anna M. Kriechbaum ein Haus auf dem Hohen Markt, dessen Umbau zu Institutszwecken sogleich begann und im August 1725 beendet war; auch die Kapelle war gleichzeitig fertig, denn 1726 erhält sie Meßstiftungen. In der Mitte des XIX. Jhs. wurden Vergrößerungsbauten vorgenommen.

Beschreibung.

Gelb gefärbelter Ziegelbau, zweistöckig mit unregelmäßigem Grundrisse; die Hauptfassade gegen W., aus einem Mitteltrakt mit je einem Seitenflügel rechts und links bestehend; an der abfallenden Süd- und Südwestseite eine von gerahmten Fenstern durchbrochene Futtermauer. Hauptfassade: Mittelrisalit und je ein Seitenflügel, dessen Mitte wiederum durch einen schmalen Mittelrisalit hervorgehoben ist; das mit einem profilierten Gesimse abschließende Erdgeschoß mit Rustikaimitation; in der Mittelachse großes rundbogiges Hauptportal von Seitenpfeilern flankiert, die einen geschwungenen Giebel und je eine dekorative Urne tragen; im Giebelfelde Steintafel mit Wappenrelief; das Tor selbst aus Holz, schmiedeeisernes Lünettegitter mit Engeln und Krone. Links und rechts vom Portale je zwei rechteckige Fenster mit Keilstein, darunter einfache eingeblendete Schmucktafel; in den oberen Geschossen je zwei Seitenfenster und ein gekuppeltes Mittelfenster, alle mit vorkragender Sohlbank; gering profiliertes Kranzgesimse. — In den Seitenflügeln je drei Fenster gleich jenen im Mitteltrakte, im linken rechteckige, um vier Stufen erhöhte Tür (zur Kapelle), darüber geschwungenes Blechvordach mit Doppelkreuz und Regenrinnen, darüber rechteckiges Breitfenster; neben der Tür überlebensgroße Statue des hl. Johannes Nep. mit zwei Engeln, grau gefärbelt; geringe Steinarbeit, aus dem Anfang des XVIII. Jhs., 1896 renoviert. An den rechten Seitentrakt schließt sich im stumpfen Winkel ein Südwesttrakt, sechs Fenster breit; vertikale Gliederung mit lisenenartigen Bändern zwischen den Fenstern. Im S. mehrere Fenster vermauert, in der Futtermauer zwei Segmentbogentore mit Keilstein, das Gewände auf abgeschrägtem Postamente aufsitzend. Ziegelwalmdach. Gegen den Hohen Markt sockelartige Balustrade mit elf einzeln stehenden Balustern mit Kehle und rundem Knauf.
Das Innere ist völlig renoviert; Korridore und Zimmer zum Teil mit Gratgewölben.

Hauskapelle.

Hauskapelle: Längliches Rechteck; Kreuzgewölbe; modern gefärbelt; der Altarraum durch eine marmorierte Holzbalustrade vom Langhause getrennt. Im Altarraum rechts und links vom Hochaltar je eine braune Holztür mit vergoldetem Ornament; links eine von einem roten Vorhang abgeschlossene Nische mit vergoldeter Corniche; in der Nische Schrein, zum Teil vergoldet mit Reliquien des hl. Justus. An der Westseite schmale Empore auf einem Flachbogen, der von zwei Wandpfeilern gestützt ist, aufruhend.

Einrichtung. Altäre.

Hochaltar: Holz, marmoriert, mit vergoldeten Zieraten; der Wandaufbau von zwei hölzernen Säulen mit vergoldeten Kompositkapitälen flankiert; vorkragende Deckplatte, gebrochener Volutengiebel, auf jedem Schenkel ein großer Engel, Holz, emailliert und vergoldet; der Mittelaufbau von einem Flachgiebel bekrönt mit vergoldeten Fruchtschnüren und Urnen. Altarbild, Öl auf Leinwand, Mariä Tempelgang; Bild im Aufsatze, Johannes Ev. in kartuscheförmiger Umrahmung; beide Anfang des XIX. Jhs.
2. Links Seitenaltar, Holz, marmoriert, mit Vergoldung; Wandaufbau mit eingerollten Seitenvoluten, auf deren jeder ein Engel, Holz, emailliert und vergoldet. Altarbild, Öl auf Leinwand, hl. Jungfrau mit mehreren weiblichen Heiligen, unten Vedute von Krems. Ende des XVIII. Jhs.

Gemälde.

Gemälde: 1. Öl, Leinwand, hl. Carolus Borr., Anfang des XVIII. Jhs.
2. Öl, Leinwand, Mönch vor einem orientalischen Fürsten predigend, Kremser Schule, Ende des XVIII. Jhs.

Glocke.

Glocke: *Ferdinand Drackh in Krembs 1724.*

Ehemaliges Kapuzinerkl.

Ehemaliges Kapuzinerkloster Und s. Stein.

Ehemalige Dominikanerkirche.

Ehemalige Dominikanerkirche, jetzt Museum und Theater. Die Dominikaner erhielten 1236 von Heinrich, Dompropst von Passau und Propst von Ardagger, einen Platz zur Erbauung eines Klosters mit Kirche, die den hl. Aposteln Petrus und Paulus geweiht wurde (Kerschbaumer, a. a. O. 241 ff.). Im Laufe des XIII. und XIV. Jhs. gelangte das Kloster durch Stiftungen und Schenkungen zu Wohlstand. Die gegenwärtige Kirche stammt noch aus der Übergangszeit und dürfte Ende des XIII. Jh. gebaut worden sein. Der Brand am 21. September 1410 verwüstete wahrscheinlich auch die Kirche. Infolge der Reformation verödete die Kirche, schon 1544 wurde ein Teil des Gebäudes von der Stadt als Provianthaus benutzt; später war das Gebäude ganz verlassen und diente auch als Waffendepot, bis 1564 im Kloster eine Pulverexplosion erfolgte, die das Gebäude teilweise zerstörte. Nachdem Benedikt Köbl (Kölbl) das Gebäude wieder hergestellt hatte, kehrten die Dominikaner wieder nach K. zurück (1569, definitiv 1586). In den achtziger Jahren des XVIII. Jh. begann man die Barockisierung der Kirche; indessen wurde das Kloster 1785 aufgehoben, 1786 die Kirche entweiht und ihre Einrichtung verteilt. Der Barbaraaltar kam nach Seyfrieds, der Kreuzaltar nach Haugschlag, der Frauenaltar nach Langegg bei Schrems, der Nepomukaltar nach Reibers, der Heilandaltar nach Brand bei Heidenreichstein, der Thomas- und Annaaltar nach Tautendorf, der Vinzenzaltar nach Mittelberg, der Armen-Seelenaltar nach Altmelon, der Hochaltar nach Griesbach; die Chorstühle kamen nach Heidenreichstein, Kirchenstühle nach Brand und Mittelberg, die Kanzel nach Aggsbach, das Tabernakel und das marmorne Speisegitter nach Tautendorf und die Orgel nach Mautern. Das Kirchengebäude kam mit dem Kloster um 4000 fl. in Privatbesitz; 1808 kaufte die Stadt K. die das Langhaus enthaltende Hälfte des Gebäudes, die als städtisches Kornhaus eingerichtet wurde, seit 1891 aber das städtische Museum enthält. Der Chor ist seit 1826 zum städtischen Theater eingerichtet. Unter diesem Chore befand sich einst die Gruft, in welcher unter anderen auch Herzog Philipp von Kärnten, Patriarch von Aquileja (1279 in der Verbannung gestorben), Nikolaus Bischof von Varna, Suffragan und Weihbischof von Passau, gestorben 1407 und andere beigesetzt wurden, deren Grabmäler jetzt verschwunden sind. Eine Abbildung des Grabmals Philipps von Kärnten im Museum s. u. Wegen der profanen Zwecke, denen das Gebäude jetzt dient, ist es, besonders im Innern, vielfach umgestaltet worden; Langhaus und Chor sind völlig voneinander getrennt und das Gebäude an der Vereinigungsstelle beider durch eine flachgedeckte Durchfahrt (seit 1820) durchquert.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Beschreibung.

Graugrünlich gefärbelter Backstein- und Bruchsteinbau (Fig. 120).

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Front, rechts Strebepfeiler mit Pultdachung; links daneben Flachbogentür, darüber Spitzbogenfenster in Nische mit abgeschrägten Gewänden und reichem Maßwerke, darüber flachbogige Bodentür; die nördliche Hälfte der Westwand ist durch den Dominikanerhof verbaut. — S. Fünf bis auf den obersten Teil zugemauerte Spitzbogenfenster, die mit dem oberen Teile einen Anbau, einst Seitenschiff, überragen; über dem dritten Fenster quadratisches Feld mit Resten von dekorativer Malerei; in der Wand sind mehrere Kanonenkugeln eingemauert. Unter dem fünften Fenster rechts ein modernes rechteckiges Fenster und darunter modernes Rundbogentor, bei dem der das Gebäude durchquerende Gang beginnt, der in einer Erweiterung mit einer Flachkuppel endet, von wo eine Rundbogentür in den Chor führt; daneben gotische Nische mit zwei einspringenden Nasen. Im N. reichen die Dächer der Anbauten bis zum Dach. (Teilweise modernes) Ziegeldach.

Chor.

Chor: S. Sechs Strebepfeiler, der erste dreimal, die anderen zweimal abgestuft mit Pultdächern, dazwischen fünf moderne rechteckige Blindfenster in den vermauerten Spitzbogenfenstern, darunter moderne rechteckige Fenster und eine Tür. — O. Zwei Strebepfeiler, drei spitzbogige Fenster, Nischen und rechteckige Fenster wie oben; große vermauerte Spitzbogenfenster. — N. Verbaut. Ziegeldach, in direkter Fortsetzung des Langhausdaches.

Turm.

Turm: Dachreiter, an der Zusammenstoßstelle des Langhauses und Chordaches; sechsseitig mit spitzwinklig geschlossenem Doppelfenster an jeder Seite, der Mittelpfosten im O. ausgebrochen; über jedem Fenster Spitzgiebel. Spitzes Steindach mit Knauf und Wetterhahn.

TAFEL X KREMS, MUSEUM, RÜCKSEITE DES BILDES DER FRAU KAPPLER (S. 243)

TAFEL XI KREMS, MUSEUM,
HL. SEBASTIAN VON JOH. M. SCHMIDT (S. 243)

Anbauten.

Anbauten: S. Am Langhaus, ehemaliges Seitenschiff, jetzt unten Zollmagazin, oben zum Museum gehörig. Rechteckig, braungelb gefärbelt; an der Südseite eine rechteckige Tür mit einer aus fünf Stufen bestehenden Stiege, daneben drei rechteckige steingerahmte Fenster, darüber vier kleinere Breitfenster, eines vermauert; an der Westseite ein Strebepfeiler mit Pultdach, rechteckige Tür mit breitem, rechteckigem Oberlicht; im O. ein hohes und zwei breite rechteckige Fenster. Ziegelpultdach.

Inneres. Fig. 149.

Inneres (Fig. 149).

Langhaus.

Langhaus: Durch einen Boden untergeteilt; vier Joche Kreuzrippengewölbe mit Resten ornamentaler Bemalung an den sehr kräftigen Rippen und den Schlußsteinen; die Rippen ruhen auf polychromierten Halbsäulen mit Blattkapitälen auf. Das Mittelschiff von den Seitenschiffen durch je vier Spitzbogen getrennt. Die Seitenschiffe, deren einzelne Travees durch spitze Scheidebogen voneinander getrennt sind, haben Spiegelgewölbe, von denen rechts zwei, und zwar eines ganz, eines teilweise, mit Fresken ausgemalt sind. In ersterem Glorie eines Heiligen mit Engeln, Medaillon in Grisaille mit Legendendarstellungen, Kremser Schule, zweite Hälfte des XVIII. Jh.; im zweiten Felde geringe Reste, darunter ein kreuztragender Christus; bei diesen beiden Travees sind auch die Scheidebogen gegen das Mittelschiff ornamental ausgemalt. Die anderen Spiegelgewölbe mit geringer Stuckdekoration.

Fig. 149 Krems, Dominikanerkirche, Grundriß 1 : 500 (S. 243)

Chor.

Chor: Durch eine Flachdecke untergeteilt; Scheidebogen, dreiseitig vorgelagert, links und rechts auf eingerollten Konsolen aufsitzend; vier queroblonge Kreuzrippengewölbejoche mit birnförmig profilierten Rippen, kreisrunden Schlußsteinen, mit Resten ornamentaler Bemalung und hoch ansetzenden, zum Teil abgeschlagenen Diensten. Rechts sechs hohe Spitzbogenfenster zum Teil vermauert und von modernen Fenstern durchbrochen; teilweise gut erhaltenes Maßwerk.

Städtisches Museum.

Städtisches Museum.

Über die Geschichte des Museums und über seine Sammlungen gibt der Führer durch das städtische Museum in K., K. 1903, Aufschluß; Ergänzungen dazu bringen die jährlich erscheinenden Jahresberichte des Verwaltungsausschusses des städtischen Museums.

Die wichtigsten Stücke kunsthistorischen Charakters sind folgende:

Gemälde.

Gemälde: 1. und 2. Porträts des Wolfgang Kappler, Begründers der Adlerapotheke in K., und seiner Gattin, ersteres mit Wappen und Inschrift: *1530 Efigies Wolfgangi Käppler Argentinen. Medicine doctor Etatis sue 37;* auf der Rückseite des Porträts der Frau ist die Deszendenz der Familie gemalt in Form einer Wurzel Jesse. Tempera auf Holz, österreichisch, $39\cdot5 \times 55$ *cm* (s. Übers. S. 33 und Fig. 150, 151 und Taf. X).

Fig. 150 u. 151. Tafel X.

3. Madonna mit Kind in Landschaft, Kopie des XVII. Jhs. nach einem Cranachschen Bild um 1520.
4. Porträt des Grafen Adolf von Althan in ganzer Figur; Öl auf Leinwand, österreichisch, Ende des XVII. Jhs.
5. Zwei männliche und zwei weibliche Porträts, Öl auf Leinwand, Anfang des XIX. Jhs.
6. Hl. Thekla, Öl auf Leinwand, aus der Dominikanerkirche in K. stammend; gilt als Kremser Schmidt. Österreichisch, vom Ende des XVIII. Jhs., aber eher aus der Richtung des Bart. Altomonte stammend.
7. Hl. Sebastian, Öl auf Leinwand, Kremser Schmidt, um 1770, in gleichzeitigem, schwarzem Rahmen mit vergoldeten Rokokoornamenten; aus der Pfarrkirche in Stein stammend (s. Taf. XI).

Tafel XI.

8. Kleines Bild, Öl auf Leinwand, Kreuzigung mit Maria Magdalena, Schule des Kremser Schmidt, aus Pottenbrunn stammend.
9. Ebenso, hl. Stephanus, Schule des Kremser Schmidt, dem Mayer verwandt; aus Pöchlarn stammend.
10. Ebenso, Kruzifixus, Schule des Kremser Schmidt, dem Mitterhofer verwandt.
11. Öl auf Leinwand, Anbetung des Christkindes; erste Hälfte des XVIII. Jhs. in der Richtung des Halwachs.
12. Kinderporträt, Pastell, von Anton Mayer.
13. Vier Skizzen, Öl auf Leinwand: Hl. Sebastian, Koloman, Antonius, Barbara; Schule des Kremser Schmidt, dem Mayer am nächsten kommend, um 1780.

Fig. 150 Krems, Museum, Porträt des Wolfgang Kappler (S. 243)

14. Halbfigur Christi, Öl auf Leinwand 32 × 44·5 *cm*, auf der Rückseite bezeichnet: *Cv. Allio facieb. 1741* [welcher aus der Künstlerfamilie Allio der Maler dieses Bildes ist, ist nicht bekannt; vielleicht Claudio (geb. 1704); siehe Hajdecki, Die Dynastenfamilien der italienischen Bau- und Maurermeister in Wien, W. A. V. XXXIX], aus der Bürgerspitalskirche stammend.
15. Porträt des Freiherrn Ulrich von Dachsberg und seiner Gemahlin Margareta; österreichisch, XVII. Jh.
16. Vier Tafeln mit Evangelistensymbolen, Tempera auf Holz, österreichische Donauschule zwischen 1520 und 1530. Aus St. Michael stammend. Die Komposition genau den Stichen Schongauers B. 74 und 76 entlehnt.
17. Hl. Andreas von Nissa, Öl auf Leinwand, Kremser Schule, Zweite Hälfte des XVIII. Jhs., aus der ehemaligen Dominikanerkirche stammend.
18. Doppelporträt in antikisierender Haltung in Art einer Kamee; Öl auf Leinwand, Zeit und Richtung des Füger; aus Schloß Droß stammend.

19. Thronende Madonna mit Kind, von der hl. Margareta und anderen angebetet; österreichisch, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.; in schwarzem Holzrahmen mit Goldleiste und vergoldetem, ornamentierten, bereits leicht klassizierenden Aufsatz; Ende des XVIII. Jhs.
20. Porträt einer alten Frau, Wiener Schule, erstes Viertel des XIX. Jhs., in einfachem gleichzeitigem Rahmen.
21. Porträt des Barons Pittersfeld, Öl auf Leinwand, österreichisch, datiert 1814.

Stadtansichten.

Stadtansichten: 1. Ansicht des Kapuzinerklosters Und, Ende des XVIII. Jhs.
2. Außenansicht des (ehemaligen) inneren Hölltores.

Fig. 151 Krems, Museum, Porträt der Frau Kappler (S. 243)

3. Äußeres Hölltor.
4. und 5. Außen- und Innenansicht des Wachtertores.
6. Wienertor. 2.—6. Öl auf Leinwand, Mitte des XIX. Jhs., gemalt von Kranzel.
7. Neun kleine Ölbilder mit Ansichten nicht mehr existierender Kremser Gebäude, zweite Hälfte des XIX. Jhs.

Zeichnungen u. Miniaturen. Fig. 152.

Zeichnungen und Miniaturen: 1. Marter des hl. Laurentius, lavierte Federzeichnung vom Kremser Schmidt (Fig. 152).
2. Tuschzeichnung, Karikatur eines grinsenden Mannes, vom Kremser Schmidt, um 1760.
3. Skizze zur Verklärung einer Heiligen, Sepiazeichnung vom Kremser Schmidt.
4. Neun Skizzen, Tusch, laviert, Szenen aus dem Alten Testament darstellend, dem Kremser Schmidt zugeschrieben, aber dem Mayer viel näher stehend.
5. Initial E und A, in blauer und goldener Umrahmung, österreichisch, 1460—1470.

6. Initial S und R, in blauer Umrahmung, die Buchstaben in Drachenköpfe ausgehend, deutsch, XIII. Jh.
7. Initial D, blau, in einen Drachenkopf ausgehend; innen Goldranken auf Purpurgrund, Anfang des XIV. Jhs.
8. Initial S, mit der Darbringung Christi auf Goldgrund, S mit der Ausgießung des hl. Geistes, R mit Auferstehung Christi; deutsch, Anfang des XIV. Jhs.
9. Initial S, auf Goldgrund, mit blauem Rahmen, in Pflanzenlappen auslaufend; böhmisch, Ende des XIV. Jhs.
10. Ganze Seite mit Initial D, darinnen Berufung der Jünger in tiefer Landschaft; Randleiste mit Streublumen, Vögeln und Schmetterlingen. Niederdeutsch, Mitte des XV. Jhs.
11. Moderne Kopie nach einer gemalten Abbildung des Grabdenkmales Philipps von Kärnten, ehemals in der Dominikanerkirche in Krems. Das Original der Abbildung im Dominikanerkloster in Wien.
12. Miniatur auf Elfenbein. Brustbild eines jungen Mannes in rotem Gewand mit schwarzem Umschlag; in goldenem ornamentiertem Passepartout. Um 1770.
13. Miniatur in kleinem Medaillon an einem Fingerring; Porträt eines Mannes mit gepudertem Haarbeutel. Um 1770.

Skulpturen.

Skulpturen: 1. Polychromiertes Holzrelief, Ölberg, darüber ein zweites Bruchstück desselben Altares, Steinigung des hl. Stephanus; beide mit plastischen Figuren und gemaltem Hintergrund, mit einigen in Relief vorspringenden Häusern und Bäumen. Ehemals Altar in der gräflich Schönbornschen Schloßkapelle in Mautern, seit 1905 im Museum, um 1625 (s. Übers. S. 37 und Fig. 153). Leider konnte der Altar nicht in seiner ursprünglichen Gestalt aufgestellt werden; die rein architektonischen Teile sind im Depot des Museums hinterlegt. Zu demselben Altare gehören:

Fig. 153.

2. Sechs polychromierte Holzstatuetten, Madonna, die Heiligen Andreas, Petrus, Johannes, Leopold und Stephan.
3. Hl. Koloman, polychromierte Holzstatuette, österreichisch, Anfang des XVIII. Jhs.
4. Hl. Katharina, polychromierte Holzstatuette, österreichisch, um 1730.
5. Hl. Vitus, polychromierte Holzfigur, österreichische Donauschule unter tirolischem Einflusse, um 1525, aus dem Armenhause in Krems stammend (s. Übers. S. 28 und Fig. 154).

Fig. 154.

6. Tod der hl. Jungfrau, Holzrelief, oberdeutsch, zweite Hälfte des XV. Jhs., aus St. Pölten stammend.
7. Hl. Margareta, polychromierte Holzstatuette, österreichisch, um 1525.
8. Hl. Johannes Ev., polychromierte Holzstatuette, erstes Viertel des XVI. Jhs.
9. Hl. Anna Selbdritt, polychromiertes Holzrelief aus Holz; der Kopf der hl. Anna neu; Donauschule, sehr charakteristische Arbeit des dritten Jahrzehntes des XVI. Jhs.; aus der Kapelle des Raitenhaslacherhofes stammend.
10. Christus die Wundmale zeigend, polychromierte Holzstatuette, oberdeutsch, erste Hälfte des XVI. Jhs.
11. Hl. Rochus, polychromierte Holzstatuette, erstes Viertel des XVIII. Jhs.
12. Hl. Severin, polychromierte Holzstatuette, um 1700.
13. Geschnitzter Faßboden mit Relief, Immakulata, 1740.
14. Christus an der Säule und Christus als Schmerzensmann, polychromierte Wachsfiguren, XVIII. Jh.
15. Quadratische gelbe Kehlheimerplatte mit Relief, Kruzifixus in Landschaft mit anbetendem Donator; links im Mittelgrund die Grablegung, ganz hinten Stadtansicht. Darauf mehrere eingeritzte Namensaufschriften, die älteste von 1602. Um 1600; aus einem Privathause in der Göglstraße stammend.

Fig. 152
Krems, Museum, Zeichnung von J. M. Schmidt (S. 245)

Varia.

Varia: Zunftfahne der Binder, mit Malerei, Noah darstellend, vom Kremser Schmidt; die Quittung vom 14. Juni 1781 im Museum; Abb. Kerschbaumer, Wahrzeichen 69.
Zunftfahne der Zimmerleute; grüne Seide, darauf Malerei, hl. Josef als Zimmermann, Christus einen Nagel einschlagend, Maria Garn spulend; Kremser Schmidt, um 1780.
Elfenbeinfächer mit Malerei von Angelika Kaufmann aus dem Besitze der Erzherzogin Maria Anna stammend.

Gerichtsschwert und Gerichtsstab des Bürgermeisters von Krems, mit Reliefs geschmückt, Ende des XVI. Jhs.

Acht geschnitzte Innungstruhen verschiedener Zünfte: 1. Müller, geschnitzt, mit schönem Eisenbeschlage und Inschrift: Rubrecht Bierkhel, Ende des XVII. Jhs. — 2. Bäcker, einfache Holzintarsia, 1721. — 3. Hafner, geschnitzt und eingelegt, Ende des XVII. Jhs. — 4. Kürschner, mit einfacher Schnitzerei, Ende des XVII. Jhs. — 5. Faßbinder, geschnitzt, Ende des XVII. Jhs. — 6. Faßbinder, eingelegt, Ende des XVIII. Jhs. — 7. und 8. Lederer und Zimmerleute, beide geschnitzt, um 1700.
Sammlung von Typaren der Stadt Krems. Das älteste aus der zweiten Hälfte des XIV. Jhs., weitere von 1463, 1487, 1453—1458, 1518, 1566, 1567, 1575.
Sammlung von Folterwerkzeugen, Fiedel, Trompete usw.; aus Schloß Hartenstein.
Schubladenkasten mit Aufsatz, in dessen Tür ein männliches und ein weibliches Porträt (Ölbild) eingespannt sind; einfache Holzintarsia, um 1800.

Fig. 153 Krems, Museum, Mauterner Altar (S. 246)

Kollektion von Zinntellern, Kremser Fabrikat, 1719 und später. Altes Wiener Porzellangeschirr, meist Teller und Schalen, Anfang des XIX. Jhs.
Feuerhaken vom Schlosse Hartenstein. XVI. Jh.
Grüner Kachelofen, mit braunen eingelassenen Reliefs des hl. Georg mit der hl. Cäcilia und Kartuschen, Ende des XVIII. Jhs.
Mehrere schmiedeeiserne Grabkreuze, Ende des XVIII. Jhs.
Sammlung silberner Spindeluhren des XVII. und XVIII. Jhs. mit ornamentierten Globen.
Standuhr, Holz, vergoldet, von Urnen flankiert, bezeichnet François Piaget aux Verrieres; Anfang des XIX. Jhs.
Ornat, in Tapisseriestickerei; im Rückenstreifen der Kasula Madonna mit dem Kinde. Erstes Viertel des XIX. Jhs.
Kelchtuch, gestickt mit großen Blumen in bunter Seide und Gold; Ende des XVIII. Jhs.
Geldbörse mit Stickerei in bunter Seide und Silberbrokat. XVIII. Jh.
Drei kreisrunde Glasfenster mit gemalten Wappen; eines von 1449, das andere von 1577 datiert. Das dritte von einer Girlande mit Maskeron umgeben vom Ende des XVI. Jhs. Aus Mollenburg im Weitental stammend (vgl. Jahresbericht des Museums 1904).
Außerdem noch eine große Anzahl von Gegenständen von kultur- und lokalgeschichtlichem Interesse. In der Münzensammlung ist die Porträtmedaille auf Abt Michael Herrlich von Göttweig wichtig, da sie das einzige bekannte Exemplar der Medaille ist (Bergmann, Medaillen auf berühmte Männer II 18 f.; Taf. XVI, Nr. 76).

Römische Altertümer.

Römische Altertümer.
Die römischen Altertümer im Kr. Museum sind mit Ausnahme der Münzen und Inschriften sämtlich im Kasten II ausgestellt und stammen größtenteils aus der nächsten Umgebung von Kr. im S. der Donau: von Mautern, Statzendorf, aus den Gräbern an der Straße Hollenburg—Krustetten; einiges aus Carnuntum und Klosterneuburg, auch aus Neu-Szöny. Von den wenigen ganzen Stücken werden nur die typischen beschrieben.

Inschriften.

Inschriften: *a*) Grabstein eines Soldaten der legio X, unvollständig, gefunden in Brunn am Felde bei Kr. (CIL III 14369[1]).
b) Bruchstück, nicht klar, welcher Gattung dem Inhalte nach zugehörig, wahrscheinlich nicht Grabinschrift. Gefunden in Mautern (CIL III 14369).

Bronzen.

Bronzen: Eine Armspange und einige Bronzebeschläge, gewöhnliche Arbeit.

Glas.

Glas: Bloß Bruchstücke, darunter ein größeres von einem Krug, interessant wegen der Riefung des Henkels und seiner scharf geknickten Form; gehört wahrscheinlich zu einem Gefäß, wie es sich im Mainzer Museum befindet [vgl. Westdeutsche Zeitschrift XXIII (1904) Taf. V Nr. 3].

Sigillatageschirr.

Sigillatageschirr: 1. Kumpen, hoher, glatter Rand, dieser unten abgeschlossen von Eierstab, darunter Figurenreliefs (undeutlich), spätere Form (vgl. Dragendorff, Bonner Jahrbücher 1896/97 Typ. 37; Knorr, Die verzierten Terra sigillata-Gefäße von Cannstatt und Köngen-Grinario S. 9).
2. Kumpen, derselbe Typus, Eierstab, darunter Rankenornament in der Reliefzone.
3. Kumpen, Eierstab, Jagdszene in der Reliefzone.
Mehrere Bruchstücke von Sigillataschüsseln und Bechern. Alle aus Mautern.

Tongefäße.

Tongefäße: 1. Schlanker, henkelloser Topf, 0·17 *m* hoch, 0·13 *m* größte Weite, 0·08 *m* Mündungsdurchmesser, mit glattem Schrägrande, feiner Ton, hartgebacken, Außenseite lichtgelb, auf Schulterhöhe, am größten Umfange und beim Ansatz der Verjüngung zum Boden je ein hervortretendes Gurtband, zwischen je zwei eine Zone von Zickzackreihen aus feinen, kurzen Stricheln, die vor dem Brande leicht, aber scharf eingedrückt wurden (frühere Zeit; etwa I. Jh.; vgl. Koenen, Gefäßkunde Tafel X Nr. 8).

Fig. 154
Krems, Museum, Holzfigur des hl. Vitus (S. 246)

2. Vase, 0·21 *m* hoch, Hals etwas eingezogen, lang geschweift, roter Ton, hart gebrannt.
3. Dreihenkeliger Krug, 0·21 *m* hoch, 0·16 *m* größte Weite, 0·07 *m* Mündungsdurchmesser; kurzer Hals, flacher Rand, auf der Schulter glasiert, spätere Zeit. Im selben Typus und derselben Farbe, aber ohne Glasur auf dem Schulterrande ein kleineres Exemplar.
4. Einhenkeliger roter Tonkrug, 0·075 *m* hoch, 0·078 *m* größte Weite, 0·05 *m* Mündungsdurchmesser, Ausgußschnabel (alle erwähnten Tongefäße aus Mautern).
5. Zylindrisches, fast gleichweites Gefäß, 0·08 *m* hoch, 0·12 *m* Durchmesser, unten abgedreht, in der Mitte und am Rande weit ausladender Reifen, im Boden ein Loch, dunkelrot (aus Neu-Szöny bei Komorn).
6. Mehrere dunkel blaugraue Gefäße aus Gräbern, aufgedeckt beim Straßenbau Hollenburg-Krustetten; darunter eine Schüssel, 0·085 *m* Durchmesser, 0·025 *m* hoch, der Rand glatt, Übergang der Wand in den Boden allmählich, im Boden Einsatzloch für den Zapfen auf der Drehbank. Ein Henkeltopf, 0·11 *m* hoch, 0·07 *m* Mündungsdurchmesser, 0·10 *m* Schulterweite. Ein Krug, 0·14 *m* hoch, 0·10 *m* größte Weite, 0·06 *m* Mündungsdurchmesser.
7. Einhenkeliger Krug, 0·075 *m* hoch, 0·06 *m* größte Weite, 0·05 *m* Mündungsdurchmesser, lichtgrauer Ton, birnförmig, unten abgedreht, kleiner Henkel, kurzer Hals, breite Mündung mit wulstigem Rande, II. und III. Jh. (vgl. Novaesium Text S. 361 B/b). Vom selben Typus noch mehrere Exemplare.
8. Faltenbecher, grauer Ton, 0·13 *m* hoch, 0·11 *m* größte Weite, 0·07 *m* Mündungsdurchmesser, Schwerpunkt des Profiles oben; mehrere Bruchstücke von anderen Typen, besonders mit Schwerpunkt unten.
9. Becher, schwarz glasiert, 0·105 *m* hoch, 0·10 *m* größte Weite, 0·07 *m* Mündungsdurchmesser, glatter, schräggestellter Rand, fast geradlinige Wand, scharf zum Boden sich verjüngender Unterteil, Standring. Auf der Wand drei Strichliniengürtel in weißer Farbe (derselbe Typus, bei Jacobi, Saalburg, Textfig. 64, Nr. 8—12).
10. Gefäß aus rotem Ton, auf vier Füßen in Form eines Schlauches mit zwei Spitzen, die eine verschlossen, die andere mit einer kleinen Öffnung versehen. In der Mitte des Rückens ein gerader Hals mit gleichweitem Mündungsrande. (Fast gleicher Fund aus der Nähe von Tulbing, Mitt. d. Z. K. N. F. V XCIV.)
11. Pyramidenförmiges Tongewicht mit quadratischer Grundfläche, 0·17 *m* hoch, seitliche Durchbohrung, schwach gebrannt (vgl. Novaesium Textband S. 311 Nr. 5, Tafel XXII Nr. 20), zwei konische Gewichte aus Ton, durchbohrt, schwach gebrannt, 0·15 *m* und 0·16 *m* hoch. Alle aus Traismauer.
12. Zwei Lampen, gewöhnlicher Form, die eine mit FORTIS Stempel.
13. Bruchstücke eines Beinkammes.
14. Aus Carnuntum stammen die Legionsziegel mit den Stempeln: leg(io) XIIII G(emina), Ca(p), OFARNVRSICINIMC, ferner die Fußbodenziegel in oblonger, sechseckiger Form oder solcher, bei der die Langseiten bikonkav, die Schmalseiten bikonvex geschnitten sind.
(Wichtiger Fingerring von Bronze, aus Krems stammend im Wiener Hofmuseum; Sacken-Kenner, S. 340, Nr. 227.)

Rathaus.

Rathaus.

Das Rathaus von Kr. befand sich ursprünglich auf dem Hohen Markte, denn im Jahre 1520 heißt es in einem Kaufbrief eines dort gelegenen Hauses „so ehemals das Rathaus gewesen“. Im Jahre 1452 schenkte Ulrich von Dachsberg der Stadt mehrere Häuser auf dem Pfarrplatze, aus welchen das neue Rathaus gebildet wurde. Erweiterungen fanden wiederholt statt, so wird 1550 ein „Nottgepau“ an dem Rathause erwähnt. 1794 kaufte die Stadt das an das Rathaus angebaute Leopoldistiftshaus um 1000 fl. und verwendete es als Gefangenhaus. Im jetzigen Gebäude sind die Teile aus dem XV. Jh. deutlich erkennbar; in der Mitte des XVI. Jhs. fand eine wesentliche Erweiterung statt. Eine weitere Ausgestaltung datiert aus dem XVIII. Jh. Innen Adaptierungen und Restaurierungen im XIX. Jh. bis 1899. Das Gebäude enthält die städtischen Amtsräume sowie die des Kreisgerichtes.

Beschreibung.

Gelbgrau gefärbelter Bruchsteinbau.

Südfassade gegen die Landstraße: zweistöckig, aus zwei unterscheidbaren Trakten bestehend, von denen der westliche (links) ein wenig vortritt und ungefähr in der Mitte leicht gebogen ist. Rechts rundbogiger Toreingang, am Schlußsteine Wappen von Krems, darüber Jahreszahl 15 K 92; anschließend tonnengewölbte Durchfahrt, durch welche man in einen von zweistöckigen Trakten umgebenen Hof gelangt, von dem zwei Stiegen und mehrere Eingänge zu den verschiedenen Ämtern führen. Im rechten Trakte der Südfront die vier Fenster des ersten Stockes mit Segmentgiebel und Umrahmung, die vier Fenster des zweiten Stockes mit vorspringender Sohlbank. Der linke Trakt mit acht Fenstern, durch eine Riesenordnung lisenenartiger Bänder vertikal gegliedert, die Fenster des ersten Stockes mit barocker geschwungener Stuckumrahmung, der geschwungene Giebel auf Triglyphen aufruhend; umlaufende Sohlbankgesimse. Bei zwei Fenstern ist das ursprüngliche gotische Gewände noch vorhanden. Statt des zweiten Fensters vom W. eingeblendete Rundbogennische, darinnen stark zerstörte, in Grisaillemalerei ausgeführte Frauengestalt (Justitia?). Im zweiten Stocke Fenster mit Kartuscheschmuck; über dem profilierten Hauptgesimse schmaler Attikaaufsatz von der Südwestecke des Hauses bis zur Biegung der Front reichend mit quadratischen Durchbrechungen und ebensolchen blinden Feldern; darauf drei dekorative Vasen.

An der abgeschrägten Südwestecke im ersten Stocke fünfseitiger Erker; die Seiten durch ornamentierte Doppelpilaster voneinander getrennt, die auf einer mit Reliefs (Reichsadler, Wappen von Krems, einköpfiger Adler und zwei Landsknechten) geschmückten Brüstung aufstehen; ornamentierte Attika und ein einmal im Wulste gebrochenes Pultdach; datiert 1548, 1904 stark restauriert. Darunter in einer kleinen Nische Herkules den Löwen erwürgend, auf einer mit Akanthus geschmückten Fußplatte; Mitte des XVI. Jhs. (s. Übers. S. 36 und Fig. 155).

Fig. 155.

Westfront; vier Fenster; im Detail mit dem Westteil der Südfront übereinstimmend; anstoßend selbständiger Trakt (das ehemalige Leopoldistiftshaus), durch ein horizontales Gesimse und einen Rundstab gegliedert; die Fenster des ersten Stockes mit vorkragender Sohlbank und Gesimse. Ebenso gestaltet die drei Fenster breite Nordseite dieses Gebäudeteiles; in der Nordostecke abgeschrägter Verstärkungspfeiler; die Ostseite ragt in der Breite eines Fensters über die Nordseite des Hauptgebäudes hinaus; unten Verstärkung, aus der zwei Segmentbogennischen ausgenommen sind, von denen die nördliche auf einer Ecksäule aufruht.
Die Nordseite des Hauptgebäudes 1899 neu fassadiert; das Tor von je einem Seitenpilaster flankiert, mit Keilstein im Segmentbogen, die Fenster in Rahmung.
Ostfront verbaut.
Südtrakt Walmdach, Westtrakt Pultdach, Nordtrakt Satteldach.

Sitzungssaal im Erdgeschosse, aber um vier Stufen erhöht; zum ursprünglichen Teile des Gebäudes gehörend, das Gewölbe stammt von 1549, welches Datum sich auf einem Kapitäl findet. Längliches Rechteck mit drei freistehenden und zwei vermauerten runden mit Kannelierung, trommelartigen Basen und korinthisierenden Kapitälen versehenen Steinpfeilern, der Länge nach halbiert; an den Wänden jonisierende Halbkapitäle als Konsolen der aufliegenden Gewölbeecken; dazwischen zehn Gewölbejoche. Eine im XVIII. Jh. von O. nach W. durchgezogene Mauer teilt den ursprünglich als Markthalle verwendeten Raum in einen kleineren geschlossenen Saal und einen von der Straße dem Pfarrplatz aus zugänglichen Vorsaal. Beide Räume modern gefärbelt. Das Gewölbesystem zeigt die gotischen Formen in voller Auflösung (Tafel XII).

Tafel XII.

Im Saal selbst Ölgemälde auf Leinwand, die deutschen Kaiser von Josef I. bis Franz II. darstellend, sowie Maria Theresia.

Fig. 155 Krems, Rathaus, Erker an der Südwestecke (S. 250)

Vorzimmer neben dem Sitzungssaale mit Spiegelgewölbe, worauf Stuckbänder rippenartig aufgesetzt sind; Ende des XVI. Jhs. — Archivraum gratgewölbt, modern bemalt; Urkundenkasten, dunkelbraun mit Architekturintarsia und Schnitzereien an den Pfeilern sowie geschnitzter Bekrönung mit einem Medaillon mit weiblicher Büste in der Bekrönung, um 1600 (s. Übers. S. 38). — Adlersaal (zum Kreisgericht gehörend), Flachdecke mit Stuckverzierung, in der Mitte polychromierter Doppeladler im Relief; in den Ecken weißes Bandornament mit leichter Polychromierung, XVIII. Jh.

Bürgerspital.

Bürgerspital.

Schon Heinrich II. Jasomirgott wollte in Krems ein Armenspital bauen, aber erst sein Enkel Leopold VI. führte dies aus und übergab der Abtei Lilienfeld 1212 das Bürgerspital mit der Kapelle zum hl. Stephan. Dieses lag außerhalb der Stadt nahe von den Mauern und der damals weiter nördlich fließenden Donau. Zur Zeit der Hussiteneinfälle wurden auf Befehl König Albrechts aus strategischen Rücksichten alle Häuser außerhalb der Mauern abgebrochen. Es entstand daher die Notwendigkeit, im Innern der Stadt ein neues Bürgerspital zu bauen; zu diesem Zwecke wurden zwei Häuser gekauft, bei deren Umbau 1470 ein Schatz entdeckt wurde, den die Stadt für den Bau verwenden wollte. Kaiser Friedrich IV. forderte den Schatz für sich, beziehungsweise verlangte seinen vollen landesherrlichen Anteil. Aus den in dieser Angelegenheit geführten Verhandlungen und aus einem diesbezüglichen Majestätsgesuch der Stadt ergibt sich die oben angeführte Geschichte des Bürgerspitales (Kerschbaumer 565). Von späteren Ereignissen ist ein Brand von 1612 besonders zu erwähnen; Um- und Zubauten fanden wiederholt statt, so 1770, als für den Benefiziaten im Bürgerspitale eine abgesonderte Wohnung gebaut wurde. Im Innern größtenteils renoviert.

Beschreibung.

Unregelmäßiger Gebäudekomplex; Bruchstein, grün gefärbelt. Die um den Haupthof gruppierten Gebäude mit Rundbogenarkaden und Erkern an der inneren Ostseite; im zweiten Geschosse der Nordseite des Hofes zwei Fenster, von denen das eine eine verstümmelte, das andere eine völlig erhaltene Umrahmung mit Stabwerk und vorkragender Sohlbank hat. Eiserne Wetterfahne mit Doppeladler.
In einem Korridor Kruzifixus mit trauernder Madonna, Holz, polychromiert, Ende des XVIII. Jhs.
Zu den Räumen des Spitales gehört die Sakristei der anstoßenden Bürgerspitalskirche (s. S. 226), mit deren Chor durch eine Stiege zusammenhängend. Jetzt untergeteilt mit Sterngewölbe mit profilierten Rippen, die in verschiedener Höhe sich verschneidend in der Wand verlaufen; Schlußsteine mit skulpierter Blume; an der Ostwand rechteckiges Fenster und eine Segmentbogennische. Zinnlavabo mit ornamentierter Einfassung an eingelegtem Holzrahmen mit geschnitzten Flügeln. Anfang des XVIII. Jhs.

Gebäude der Bezirkshauptmannschaft (auf dem Körnermarkt).

Bezirkshauptmannschaft.

Zweistöckiger, gelbbraun gefärbelter rechteckiger Backsteinbau; Erdgeschoß mit sieben quadratischen Fenstern in Rundbogenblendarkaden; Haupttor mit gedrücktem Bogen, mit Keilstein, von zwei Pfeilern flankiert. Die Fenster des zweiten Stockes mit vorspringender Sohlbank. Hart profiliertes Hauptgesimse; Ziegelwalmdach. Um 1800; innen modernisiert.

Bezirksgericht, Dreifaltigkeitsplatz 4.

Bezirksgericht.

Breit gelagerter Bau mit Rundbogenportal mit Rustikaquadern, Ortsteinen; flache Gesimse zwischen den drei Geschossen. Anfang des XVII. Jhs.

Staatsgymnasium.

Staatsgymnasium.

In Anlage und Detailbehandlung mit dem gegenüberliegenden Piaristenkonventsgebäude, mit dem es durch einen geschlossenen Gang verbunden ist, übereinstimmend. Front nach dem Hohen Markt. Haupttor an der Nordseite, mit profiliertem Türstocke, darüber profiliertes Gesimse mit gebrochenem Rundgiebel, mit Wappenschild; auf dem Gebälke Jahreszahl 1694 und eine Fruchtschnur (ähnlich dem oberen Tore der Frauenbergstiege (s. S. 221).

Krankenhaus, Hohensteinstraße 59.

Krankenhaus.

Das Gebäude um 1760 gebaut, 1872 um zwei Flügel vergrößert und zum Krankenhaus eingerichtet.
Grau gefärbelter einstöckiger Backsteinbau. Hauptfront mit Mittelrisalit, vertikale Gliederung durch weiße lisenenartige Bänder; profiliertes Hauptgesimse. In der Mitte des Risalites Flachbogentür mit Seitenpfeilern von imitierten Quadern, Keilstein; rechts und links davon je ein gerahmtes Fenster, im Oberstocke deren drei. Über dem Mittelrisalit Flachgiebel mit Fresko, die Fruchtbarkeit der Erde darstellend; Kinder und Jünglinge bringen einem Greise Blumen, Früchte, Garben u. a. dar, rechts Haustiere. Oben über Abendlandschaft Auge Gottes, um dieses zwei Putten mit Schriftband: *HaeC pIngUeDo terrae VenIt CaeLestIs MUnere IoVIs* (1765). Bezeichnet *Schmidt pix. 1765.*

Die Hofseite mit einer Tür mit gedrücktem Rundbogen. Mittelrisalit und linker Seitentrakt Satteldach, rechter Walmdach.
Das Innere modernisiert, an einer Stiege schmiedeeisernes Gitter mit reichem Ornament, um 1760.

Stadtbefestigung u. Tore.

Stadtbefestigung und Stadttore.

Krems wurde frühzeitig wehrhaft gemacht, wobei die natürlichen Schutzmittel, der steile Berg an der Nordseite und der Kremser Bach mitbenutzt wurden. Die erste Befestigung der Stadt wurde 1231, als Hadmar und Heinrich von Kuenring die Stadt überfielen, zerstört; das Privilegium der Brückenmaut, das Krems 1277 erhielt, war zu einer neuen Befestigung der Stadt bestimmt; diese wurde auch vorgenommen, denn 1305 heißt es, daß die Stadt von Mauern und Graben umgeben war. Im XV. Jh. wurde die Befestigung der Stadt verstärkt; 1426 zog ein böhmischer Kriegshaufen vor der befestigten Stadt ab, die 1477 und 1485 von Matthias Corvinus vergeblich belagert wurde. Im XVI. Jh. wurde die Befestigung wegen der Türkengefahr neuerlich verbessert, wobei 1525 kirchliches Gut mitverwendet werden mußte; der Stadtrat entschuldigte sich deshalb 1531 mit dem Hinweise von der Wichtigkeit von Krems und Stein für Wien. Damals (1551) hatte die Stadt acht Türme, nämlich den Scheiblturm, Halterturm (1581 wegen Baufälligkeit abgetragen), Wienturm, Reckturm, Pöschlturm, Pastlerturm, den Turm hinter dem Stadtstadl, den Turm hinter den Bindern — und fünf befestigte Tore: das Brückentor, Hölltor, Herzogtor, Hülbertor und Wachtertor; der Stadtgraben, der durch den Kremser Bach bewässert wurde, war bei den Toren überbrückt. Zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung Wiens wurde Krems zum Fluchtorte bestimmt und bei dieser Gelegenheit wurden die Befestigungen ausgebessert. Dem Wachstum und der Regulierung von Krems fielen in der Mitte des XIX. Jhs. die Mauern und Tore zum Opfer; erhalten ist nur noch das Steinertor, der Pulverturm und geringe Mauerreste, sowie an der Südseite der Stadt zwei privaten Zwecken adaptierte rechteckige Türme aus Bruchstein mit verschiedenen Öffnungen und Scharten nach allen Seiten; Mündung des Wehrganges erkennbar. Ziegelwalmdächer. Der eine Turm südlich vom Dreifaltigkeitsplatz 2, der andere bei Fischergasse 5. Südlich vom Steinertor (Schwedengasse) ist ein Stück des Wehrganges noch erhalten.

An der Ostseite der Stadt befand sich das Wiener Tor, 1853 abgetragen (Abb. Alt-Krems und Kerschbaumer T. 11), ein mächtiger Torturm, mit wuchtigem steigenden Satteldach. Das Tor verdankte seine endgültige Gestalt erst dem XVII. Jh., da es bei der Belagerung von Krems durch die Kaiserlichen 1646 größtenteils zerschossen war. — Von hier zog die Mauer den Berg entlang empor zum noch bestehenden Pulverturm (s. u.); östlich von diesem sind noch einige Mauerreste vorhanden, auf denen das Manndl ohne Kopf (s. S. 232) steht. Die Befestigungsmauer zog dann auf dem Bergrücken weiter, die Stelle, wo der Graben lief, ist durch den „Stadtgraben“ gekennzeichnet; die Nordmauer war vom Wachtberge oder Wachtertore durchbrochen, das 1858 abgetragen wurde (Abb. Alt-Krems Taf. I, dann Kerschbaumer, T. 11 und M. Z. K. N. F. III. CXXXVI). Gegen W. lag das Steinertor (s. u.), gegen S. das Höll- oder Wassertor, gleichfalls 1858 abgetragen (Abb. wie oben Wachtertor). Über dem gedrückten Rundbogen des Hölltores war eine Pechnase.

Pulverturm.

Pulverturm.

Für die Aufbewahrung des Pulvers war 1477 ein eigener Turm beim Wachtertor gebaut worden, der auch Lueg ins Land genannt wird. Wegen der Gefährlichkeit wurde das Pulvermagazin in der Mitte des XVIII. Jhs. fortgebracht und eine Stunde vor der Stadt ein neues Pulvermagazin errichtet, das 1851 explodierte.

Massiver, nach oben leicht verjüngter Rundturm, mit mehreren verschieden gestalteten Schießscharten und Fensteröffnungen, profiliertem Kranzgesimse und Kegeldach. Eingang durch rechteckige, steingefaßte Tür, in einer Flachbogennische, darüber profilierte Attika; die Mauer an der Durchbruchstelle etwa 3 *m* dick. — Das Innere ist als Speicher adaptiert. Der einstigen Bestimmung als Lueg ins Land entsprechend ist der Turm auf dem Bergrücken exponiert gelegen und bildet mit dem Garten der Schießstätte, der ihn umgibt und unter dem das Terrain gegen Krems jäh abfällt, eines der malerischesten Motive der Stadt.

Steinertor.

Steinertor.

Das Steinertor 1480 unter Friedrich IV. erbaut und gelegentlich einer Restaurierung in der Barockzeit um einen turmartigen Aufsatz erhöht. 1877 wurde die Abtragung des Steinertores beabsichtigt, wurde aber glücklicherweise verhindert. Gegenwärtig wird es teilweise freigelegt (Fig. 156).

Fig. 156.

Vierseitiger Unterbau mit Rustikawänden und Pultdach.
W. (Außenseite) Horizontale Gliederung durch ein abgeschrägtes vorkragendes Gebälk, etwa in halber Höhe. Unter diesem rechteckige Breitnische mit Fresko, Reichsadler und zwei Kremser Wappen, datiert 1765, darüber und darunter Inschrift; Torbogen mit gedrücktem Segmentabschlusse, an der rechten Seite ausgekehlt und darüber Rest alten Gebälkes mit der eingemeißelten Inschrift: *A. E. I. O. U. MCCCCLXXX.* In der oberen Hälfte des Unterbaues, in der Mittelachse übereinander zwei rechteckige Breitnischen mit abgeschrägten Wänden und oberem Segmentabschlusse. Unter dem Ziegelpultdach Kehle und Kranzgesimse. — O. (Stadtseite). Unterbau ungegliedert; Tor spitzbogig mit leicht abgeschrägtem Gebälke; unter dem Kranzgesimse Uhr mit moderner Umkränzung.
Über dem Unterbau achtseitiger Aufsatz mit Eckpilastern, mit Sockeln und Volutenkapitälen, darüber verkröpftes Gesimse, das in den Schrägen gerade, in den Hauptrichtungen konkav läuft; unter den geraden Simsen flache Füllungen, unter den konkaven reichere mit Fenstern mit flachen Keilsteinen im rundbogigen Abschlusse. Über dem Friese abschließendes Kranzgesimse, das an den Hauptseiten im Halbkreise in die Höhe gebogen ist und so ein Zifferblatt aufnimmt. Dreifach gebrochenes Zwiebeldach mit Laterne, Blech modern. Das Innere des Torbogens in der Tonne gewölbt.
Rechts und links je ein flankierender Turm; beide teilweise verbaut; Bruchstein; grau gefärbelt. Kreisrunder Unterbau, gotisches Gesimse; spitzes, achtseitiges Ziegeldach. Südlicher Turm; vom unteren Teile des Unterbaues gegen das Haupttor zu ein Segment, ungefähr ein Achtel des Umfanges bis zu halber Höhe herausgeschnitten. In dieser flachen Wand eine rechteckige Tür, daneben eine zweite, über jeder ein rechteckiges Fenster. Über dem westlichen ein hoher Erker mit einer rechteckigen Öffnung mit vorkragender Sohlbank; Ziegelspitzdach.
Der nördliche Turm seit 1906 größtenteils freigelegt; drei Erker mit Zinnen und Spitzdächern, der nördliche auf vorkragender Konsole.

Fig. 156 Krems, Steinertor (S. 253)

Wohnhäuser:

Wohnhäuser.

Untere Landstraße

Untere Landstraße Nr. 1. Pilasterordnung durch zwei Stockwerke; geschwungenes Hauptgesimse, Mansardendach.

Nr. 2. An der Ecke gegen den Täglichen Markt, im zweiten Stock, auf einer Volutenkonsole, unterlebensgroße Vollfigur eines alten Mannes, sich die Hände wärmend, Winter; darüber frei angebrachte Muschel; erste Hälfte des XVIII. Jhs.

Nr. 4. Graugefärbeltes, zweistöckiges Haus, Riesenordnung von Pilastern mit Kompositkapitälen; um die Fenster reiche Stuckkartuschen, zwischen den Fenstern und den kräftigen Giebeln Gesichtsmasken, unter den Sohlbänken Medaillons mit Halbfiguren von Heiligen. Die Stuckdekoration ist der des Pfarrhofs von Stein so ähnlich, so daß wir gleichfalls als Autor Flor annehmen können (s. Stein, Pfarrhof).

Nr. 5. Kleiner Arkadenhof mit einem Doppelpfeiler, Rest einer früheren Unterteilung; in der modernen Bemalung erneute Jahreszahl 1504.

Nr. 9. Kleiner Arkadenhof mit achtseitigen Pfeilern mit Basisplatten. XV. Jh. Treppengeländer mit schlanken Holzbalustern in Renaissanceformen.

Nr. 16. Im Besitze des Bürgerspitalfonds.
Grau gefärbeltes Haus mit Ortsteinen eingefaßt; schmale Straßenfront, zweistöckig, mit gestutztem Giebel mit zwei kleinen rechteckigen Fenstern darin; zwei Friese mit abwechselnden Rauten und Rechtecken. An der Ostseite zwei Verbindungstrakte zum gegenüberliegenden Hause und Schwibbogen. Ziegelwalmdach. XVIII. Jh. 1907 abgerissen.

Nr. 20. Das Haus mit Gögelstraße 11 zusammengehörend und in der Behandlung der Außenteile damit übereinstimmend. Hauptfront nach S. S. Gögelstraße 11. — Hof mit Arkaden, in zwei Stockwerken der Ostseite; in der Südwestecke ein polychromiertes steinernes Wappenrelief eingelassen. Ein Hahn in dem von einem Fruchtkranze umgegebenen Wappenschild; Inschrift: *„Signum Adami Galliculi cum elogio ipsius,“* unten Spruchband mit dem Spruch: *„Spem fide sustine. 1559.“* Im Innern Stuckdekoration an Gewölben. Kerschbaumer, Wahrzeichen 76.

Nr. 41. Erdgeschoß mit Ortsteinen eingefaßt; über den vier Öffnungen vier Stuckmedaillons mit Maskenbekrönung, die das schmale Gesimse durchschneiden. In den Medaillons sind in figurenreichen idyllischen Szenen die Jahreszeiten dargestellt. Das Hauptgeschoß durch Lisenen gegliedert, dazwischen vier Fenster mit reicher Stuckumrahmung; die beiden mittleren Fenster mit Gesichtsmasken geschmückt, die Dachbodenfenster in einfacher Umrahmung. Im allgemeinen mit der Stuckverzierung des Steiner Pfarrhauses übereinstimmend, aber in der Ausführung feiner; Mitte des XVIII. Jhs.

Nr. 38. Über dem Mittelfenster des ersten Stockes nach innen eingerollte Voluten; über den Seitenfenstern kielbogig geschwungene Giebel; in der Mitte des zweiten Stockes Rundbogennische mit Sohlbank, darinnen Freifigur, Madonna Immakulata mit Cherubsköpfchen, reich polychromiert. Erstes Viertel des XVIII. Jhs., von einem österreichischen Bildhauer italienisierender Richtung.

Nr. 45. In einer kartuscheförmigen Nische, im ersten Stock eingelassene Freifigur, hl. Vitus im Kessel, der von einem Adler, der eine Art Konsole bildet, gestützt wird; darüber polychromierter Baldachin mit geflügelten Engeln; Holz, polychromiert, zweite Hälfte des XVII. Jhs.

Nr. 46. Die Fenster des Hauptgeschosses mit vorkragender Sohlbank und Sturz; an der Ecke, gegen die Neumanngasse, ein im Dreiviertelrund vorspringender Erker, der gegen N. durch einen Mauerpfeiler gestützt ist, mit Sockelgesims, Querband und Hohlkehlengesims, der runde Ablauf durch die Hauskante zerschnitten. XVI. Jh.

Nr. 48. Kleiner Arkadengang in zwei Stockwerken an einer Seite des Hofes; die des ersten Stockes auf toskanischen Säulen, die des zweiten auf Pfeilern. Der untere Teil der Wand zum Teil in Arkaden aufgelöst, mit mächtiger Konsole. Mitte des XVI. Jhs.

Nr. 49. Über dem steingefaßten Portal profilierter Sturz, darüber breites Oberlicht. Darüber in reichem Kartuscherollwerk Wappenschild mit verschnörkeltem Monogramm, Spruchband mit Inschrift: *Gott meine Hoffnung.* Anfang des XVII. Jhs.

Nr. 52. Die Front ist zweimal im rechten Winkel gebrochen, wodurch eine einspringende Ecke entsteht; der östliche (zurückliegende) Teil scheint ein Zubau zu sein. Der Westteil ist durch fünf Gesimse, die sich auch um den Erker verkröpfen und beim östlichen Trakt abschneiden, gegliedert; nur das oberste auch hier weiter geführt. Über dem obersten Sims in beiden Teilen Maueraufsatz, nach den Seiten mit eingerollten Voluten, nach oben mit profiliertem und stark vorkragendem Kranzgesimse abschließend. An der Nordostecke Erker in Dreiviertelrund vorspringend, durch zwei Stockwerke reichend; jedes Stockwerk fast ganz in drei breite Fenster aufgelöst; der Ansatz horizontal gerippt, teilweise verdeckt, oben mit einem aus übereck gestellten Ziegeln gebildeten Zahnschnitt und einem schmalen Band abschließend. Charakteristisches Beispiel der Profanarchitektur in der Wachau, aus der Mitte des XVI. Jhs. (s. Fig. 118). Im ersten Stock großes quadratisches Erkerzimmer, mit drei Fenstern Front. Decke mit weißem Stuckornament; rundes Mittelfeld, mit Triumph des Apollo als Sonnengott; in der Mitte jeder Seite Kartusche, mit einer idyllischen Szene, die vier Jahreszeiten darstellend; zwischen diesen Hauptbildern reiche Verwendung von Ornament mit Gittermotiven. Der Plafond setzt sich auch in den Erker fort, der sich an der nordöstlichen Ecke des Zimmers ausbaucht. Mitte des XVIII. Jhs. — Im zweiten Stock, im Zimmer über dem vorigen, getäfelte Holzdecke mit quadratischen vertieften Feldern, in zwei verschiedenen Größen; die größeren mit abgestumpften Ecken. In der Mitte Jahreszahl: 1559. In der Plafondtäfelung befanden sich ehemals 29 schöngemalte Wappen, mit Namen und Densprüchen geziert und weiters zwei oder drei Medaillons mit allegorischen Emblemen. Der erste Hinweis findet sich bei Schmidl, Wiens Umgebungen I 472 (unter dem Namen Baumgartenbergerhof); eine genaue Beschreibung der Wappen

findet sich bei Wilhelm von Rally, Materialien zur österreichischen Siegel- und Wappenkunde in Chmel, Österreichischer Geschichtsforscher 1838, I. B. 528 (unter dem Namen Bindersches Haus) und Kinzl, S. 134. Von den Malereien ist nichts mehr zu sehen. Inschriften nach Kinzl:

1. *Wolfgang Thürner.* — 2. *Hans Kholer.* — 3. *Wer wenig und red wahr, kauft wenig und zahlt bar.* — 4. *Gott vermags.* — *Paul Otto.* — (5. *Einheitz des Ofens.)* — 6. *Ich überwind alle Ding.* — *Christof Lasenthaler.* — 7. *Anfang bedenk das End.* — *Hans Steuber der Jüngere.* — 8. *Gott hat alles wohl gemacht.* — *Lienhard Thenscherz.* — 9. *Dein Tikh mein Glück.* — *Valentin Russ.* — 10. *Alle Dinge von Gott.* — *Wolfgang Bischholf.* — 11. *Alles mit der Zeit.* — *Sebastian Resch.* — 12. *Mit Gottes Will.* — *Lienhart von Sinzendorf.* — 13. *Protheus Medea 1559.* — *Stefan Garhammer.* — 14. *Vertrau Gott nit verzag.* — 15. *Glück kommt alle Tag.* — *Georg Strauw von Mazdorf.* — 16. *All mein Hoffnung setz ich zu Gott.* — *Stefan Akkhofer.* — 17. *Schick dich.* — *Abraham Ernst.* — 18. *Betült umb Hült.* — *Hellisans Bichler.* — 19. *Gott schicks glücklich.* — *Hermann Baiz, mors omnia aequat.* — 20. *Deus protector meus Ro. Cae. mis. st. (?) physicus.* — 21. *Ich habs im Sinn.* — *Michael Hirsch.* — 22. *Es hat ein nisy.* — *Hans Weiskirchen.* — 23. *Das Stündl hats bracht.* — *Wilhelm Pittersdorfer.* — 24. *Was Gott will.* — *Hans Schwarzbeck.* — 25. *Ach Gott dein gottlich Wort. Hilft meinem Leib hie, der Seele dort.* — *Hans Strobl.* — 26. *Hab Gott lieb und vergiss nicht mein.* — *Werl Reichmueth.* — 27. *Ich glaub der Wahrheit.* — *Wilhelm Horst.* — 28. *Betrachts End.* — *Ludwig Behem von Lengenfelden.* — 29. *g. g. g.* — *Franz von Landau.* — 30. *Gott allein die Ehr.* — *Lazarus Bickler.* — 31. *Hans Wilt.* — *Ich meins treu.* — 32. *Die Zeit bringt Rosen.* — *Wilhelm Eichschmid.* — 33. *(Bodenstiege.)*

Die Veranlassung zur Anbringung dieser Wappen ist nicht bekannt; nach Rallys Vermutung könnte das Haus einer Vereinigung gedient haben; vgl. die Wappen auf der Schalaburg. Unrichtig ist jedenfalls die Sage, daß die landesfürstlichen Pfleger hier einstmals ihren Sitz gehabt hätten.

Nr. 53 und 55. Geknickte Frontlinie; stark restauriertes Stuckornament besonders über den Fenstern des Hauptgeschosses; Mitte des XVIII. Jhs. Im ersten Stock Raum mit Stuckdecke, Mitte des XVIII. Jhs.; Wandflächen und Supraporten mit idealen Landschaften bemalt (Anfang des XIX. Jhs.). An einer Stelle Rest der Bemalung des XVIII. Jhs., Kakadu auf einem Zweig. Im Nebenraum Stuckdecke, Lamm Gottes das Kreuz tragend, von drei bewaffneten Kriegern geführt; in der Umrahmung vier Medaillons mit den Werkzeugen der Passion, zweite Hälfte des XVIII. Jhs. — Mehrere gute Familienporträts, bez. J. Niedermann 1793 und 1795.

Nr. 54. Eingang Badgasse.
Fünf Pilaster auf Konsolen in der Höhe der Sohlbank aufsitzend, durch zwei Stockwerke gehend; Kranzgesimse mit Triglyphen dazwischen. Charakteristisches Kremser Doppelschopfdach. XVII. Jh.

Nr. 63. Die ganze Breite des ersten Geschosses vorspringend und auf gedrückten Rundbogen auf Tragsteinen aufruhend, von denen der westliche mit einem Wappenschilde geziert ist; reich profiliertes, vorkragendes Hauptgesimse, darüber in der Giebelwand zwei querovale, gefaßte Luken; XVII. Jh.

Nr. 65. Die östliche Hälfte des Hauses über dem Erdgeschosse vorkragend, auf drei gedrückten Segmentbogen auf vier Tragsteinen aufruhend. XVI. Jh.

Nr. 67. Die ganze Front über den Erdgeschoßfenstern vorspringend, stark renoviert.

Nr. 69. Der erste Stock vorkragend, auf sechs ungleichen gedrückten Bogen, mit sechs gleichfalls verschiedenen Tragsteinen aufruhend; die Vorkragung ist mit Kranzgesimse und Pultdach abgeschlossen. Zwischen dem zweiten und dritten Fenster von O. ist eine Steintafel mit Relief eingelassen, worauf zwei Engel, den Kruzifixus haltend, darunter Monogramm Jesu und Strahlenglorie, herum Spruchband, unten zwei Wappenschilde dargestellt sind. Um 1500; mit dem sehr übereinstimmenden Relief in Stein, Landstraße Nr. 189, zu vergleichen. Zwischen den beiden letzten östlichen Fenstern Jahreszahl 1561.

Obere Landstraße

Obere Landstraße Nr. 5. Im Besitze des Bürgerspitalfonds.
Grau gefärbelter, rechteckiger Steinbau; Hauptfront geknickt. Im Untergeschosse rechteckige steingerahmte Tür, darüber Attika, auf deren oberen Sims rechts drei rechteckige Fenster aufstehen. Links vier Fenster mit vorkragender Sohlbank. Im zweiten Stock ein schmaler Sims mit Rustikaband, fünf rechteckige steingefaßte Fenster. Ortsteinfries, Kranzgesimse, Ziegelsatteldach. — Um 1600.

Nr. 7. Zweistöckiger, grau gefärbelter Bruchsteinbau; Riesenordnung von Flachpilastern, über rustiziertem, mit Gesimse abgeschlossenem Untergeschosse. Um die Fenster feine Stuckkartuschen, die gleich den Pilastern Spuren von Bemalung aufweisen; stark profiliertes Kranzgesimse. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Nr. 8. Hauptportal mit geschwungenem Giebel, auf Konsolen, die auf Pfeilern aufruhen; in den beiden Ecken des Giebels je ein Putto, der eine als Sommer, der andere als Winter charakterisiert; Mitte des XVIII. Jhs. In der Mitte des ersten Stockes, in einer Nische Freifigur, Madonna Immakulata, mit Spuren früherer Polychromierung; Mitte des XVIII. Jhs.

Nr. 10. Länglicher schmaler Hof mit offener Rundbogenarkade im ersten Stocke der Ost- und Südseite, auf grünlich gefärbelten, toskanischen Säulen mit starker Schwellung, im O. mit Gratgewölben, mit Ansätzen von schildförmigen Schlußsteinen, im S., wo der Arkadengang breiter ist, mit komplizierten Spiegelgewölben. Die Säulen stehen auf einer Balustrade auf; diese besteht aus Doppelbalustern, an deren Stelle unter den Säulen ornamentierte prismatische Sockeln treten (Fig. 157). Der mittlere Sockel an der Ostseite ist mit einem Wappen mit Cherubsköpfchen geschmückt, darüber Spruchband; auch an einem Sockel im S. unkenntliches Wappen. Im Erdgeschosse im O. zwei halbrunde Nischen mit halbrundem Muschelabschlusse und vorkragendem Gesimse; an der Nordseite hängt ein Steinwappen mit der Inschrift: *Theobaldus Müllner Beeder Steett khrembs und stain Birger Maister und gewester Stattrichter und statt Camerer daselbst hatt disen Rorcasten so wol auch den unden auf der Wegschait Im disen schwebenden 1611 Jar machen und Aufrichten lasen* (Fig. 158).

Fig. 157.

Fig. 158.

Fig. 157 Krems, Hof des Hauses Obere Landstraße 10 (S. 256)

Über der Arkade an der Ostseite horizontales Gesimse mit Flechtband, darüber Sims mit Hohlkehle. Im ersten Stocke ein Saal mit einer Stuckdecke, die in ein geometrisches Muster eingeteilt ist; in der Mitte Rundmedaillon, darinnen drei Hasen, deren aneinander gelegte Ohren ein Dreieck bilden. In den Ecken vier Rundmedaillons mit Früchten, dazwischen in den Zwickeln phantastische Tiere; Anfang des XVII. Jhs. — Ein zweites Zimmer flach gewölbt, mit Stichkappen, in die je zwei Rundbogennischen mit Muschelabschluß eingelassen sind; auf den Graten laufen Ornamentbänder, die auch das rechteckige Mittelfeld umgeben. — Das dritte Zimmer flach gewölbt, mit Stichkappen, die einzelnen der unregelmäßigen Felder, in die die Decke zerfällt, mit Vogeldarstellungen in Stuckrelief; Anfang des XVII. Jhs. An der Rückseite des Hauses Runderker auf zwei Konsolen mit Figuren.

Nr. 21. Schöner Arkadengang an zwei Seiten des Hofes auf vierseitigen abgeschrägten Pfeilern, die auf Stützen aufstehen, die das Parapet durchqueren; gratgewölbt. In der Südostecke reich profilierter Rauchfang; in der Südwestecke zylindrisches Treppentürmchen. An der Gartenfront ein viereckiges Türmchen mit spitzem Dach. Seitlich abgewalmtes Dach. Um 1500 (Tafel XII).

Tafel XII.

Nr. 22. An der Ecke gegen die Amtsgasse Freifigur aus Holz, Madonna mit dem Kinde auf einen gestürzten Türken tretend; darüber Schutzdach aus Blech. Um 1700.

Nr. 29. An der Gartenseite gemalte Sonnenuhr; Putto den Zeiger im Munde haltend, die Ziffern auf einer Banderolle; ringsum geringe, gemalte Pfeilerarchitektur. Ende des XVIII. Jhs. Im Garten Pergolaanlage auf Futtermauer. Um 1800.

Nr. 32. Unregelmäßiger Hof; an zweieinhalb Seiten (Süd-, West- und halber Ostseite) im Erdgeschosse ausgenommene Rundbogennischen, die Bogen teilweise auf Konsolen mit gestuftem Ablaufe aufruhend. Im ersten Stocke offener Arkadengang; auf der Brüstungsmauer, in die gegen W. viereckige vertiefte Felder eingeblendet sind, kurze Säulen mit gelblichen toskanischen Kapitälen, mit Gratgewölben gedeckt. Ende des XVI. Jhs. (s. Fig. 159).

Fig. 159

Nr. 33. In einen vorspringenden Teil des Hauses ist eine dunkelgraue Steintafel eingelassen, auf der ein Relief, eine Gans darstellend, sich befindet. In der Fußplatte zwei Wappen. Im Hofe des Hauses Rundbogenarkaden mit Säulen im ersten und Holzpfeilern im zweiten Stocke.

Seitengassen südlich von der Landstraße.

Seitengassen südlich von der Landstraße.

Eisentürgasse Nr. 6. Großer Hof aus verschiedenen Gebäuden bestehend, die zum größten Teil in ihrem jetzigen Zustande dem XVII. Jh. angehören, aber auch noch einige steingerahmte gotisch profilierte

TAFEL XII KREMS; OBEN HOF DES HAUSES OBERE LANDSTRASZE 21 (S. 256)
UNTEN HALLE DES RATHAUSES (S. 250)

Fig. 158 Krems, Wappen im Hause Obere Landstraße 10 (S. 256)

Fenster besitzen. In drei Ecken des Hofes gedeckte Freitreppen; in der Südostecke aufgesetztes Türmchen, von glatten Pilastern mit geringen Kapitälen eingefaßt und mit querovalen Fenstern an jeder Seite versehen. Darüber stark profiliertes Hauptgesimse; Haubendach. Im Innern Kapelle, zwei Gewölbejoche auf Pilastern mit stark profilierten Kapitälen. Chor in fünf Seiten des Achteckes, in der Mitte Auge Gottes von Engeln mit Draperie flankiert, Stuck. Im S. Altarnische, Altar aus Stuckmarmor mit geschwungenem Gesimse und Aufsatz, oben Engel und Gott-Vater, ringsum Ornament. Vielleicht von 1754. Neben dem Türmchen gratgewölbte Gänge. Die Geschichte des Hofes s. o. Ehemalige Kapellen 3 S. 229.

Nr. 9. Einfache Giebelfront mit abgewalmtem Satteldach; zwischen den beiden Bodenfenstern Jahreszahl 1674.

Göglstraße. Von der Landstraße ausgehend, biegt dann um und läuft parallel zur Landstraße.

Nr. 20. Im ersten Stock schöne schmiedeeiserne Abschlußtüre. Großer quadratischer Raum mit Stuckdecke; in den Ecken je ein Medaillon von zwei Putten gehalten mit einer allegorischen Frauengestalt. Mitte des XVIII. Jhs.

Nr. 16. Mit segmentförmigem Durchfahrtbogen in imitierter Rustika und mit falscher Ortsteineinfassung an den Gebäudekanten; die Wände grünlich gefärbelt, die Fenster in weißen Stuckumrahmungen zum Teil mit vorspringender Sohlbank und Sturz. An der Südwestecke über Verstärkungsmauer Runderker mit einfacher Gesimswand in der Fußlinie, zwei Fenstern mit vorkragender Sohlbank, Hohlkehlengesimse. An zwei Stellen des Hofes im ersten Stocke offener Gang, der an einer Seite von geschweiften Doppelkonsolen getragen wird. Schmiedeeiserner Arm mit dem Hausschild. XVII. Jh. Anlage des XVI. Jhs.

Nr. 11. Mächtiges, grau gefärbeltes, mit Ortsteinen eingefaßtes Gebäude, mit einem Ortsteinband unter dem gering profiliertem Hauptgesimse; Hauptfront nach S. Einfahrt mit Rundbogen mit abgeschrägten Kanten, Tragsteinen und Keilsteinen, in rotem Stuck; Fenster mit gekehlter Sohlbank und Sturzbalken über zwei gerippten Konsolen. Die Toreinfahrt gratgewölbt. Im Hofe Arkaden, die einander unregelmäßig durchschneiden, offene Freitreppe. Mit Untere Landstraße Nr. 20 zusammenhängend, s. dort.

Nr. 10. Im Hausflur an den Graten profilierte Kreuzgewölbe; um 1570. Türe mit spätgotischem Gewände. Anfang des XVI. Jhs.

Nr. 1 (goldener Hirsch). Eckhaus gegen Dreifaltigkeitsplatz; stark modernisiert. Gratgewölbte Toreinfahrt; schöner Arkadenhof. Die Arkaden laufen an der Ost- und Südseite im ersten Stocke und ruhen im O. auf eingespannten, gedrückten Rundbogen, die von reichen, verschieden geformten Konsolen getragen werden; eine Konsole mit Wappenschild. Der Arkadengang selbst mit Rundbogen auf schönen attischen Säulen, die auf dem profilierten Gesimse der Brüstung aufstehen; mit gratigen Kreuzgewölben gedeckt. An der Westseite Arkaden in zwei Stockwerken, unten auf gedrücktem Segmentbogen auf Doppelkonsolen aufruhend; die Säulen, wie die im O., die des zweiten Stockes auf hohen Postamenten aufstehend, die die Brüstung durchschneiden. Mitte des XVI. Jhs.

Täglicher Markt Nr. 2. Eckhaus gegen Obere Landstraße (Göglsches Haus).

Das Haus war nie in geistlichem Besitze, kann aber auch nicht mit einem jener Privathäuser identifiziert werden, in denen uns von Kapellen aus früherer Zeit berichtet wird. Die in der Geschichte von Krems ausgesprochene Vermutung, daß das Haus mit dem des Bürgers Gozzo identisch sei, hat Kerschbaumer selbst zurückgenommen (Blätter für Landesk. 1895, 155). Erst im Jahre 1754 hören wir von der Kon-

sekrierung der Hauskapelle zum hl. Martin, in dem damals Baron Pichlsdorferschen Hause. Das Gebäude stammt größtenteils aus dem XVI. Jh.

Zweistöckiger, braungelb gefärbelter Bruchsteinbau, mit einer in einem rechtwinkligen Knie einspringenden Front gegen den täglichen Markt. In dem vorspringenden (südlich), leicht konkav gebogenen Teile in der Mittelachse dreiseitig herausspringender Erker mit einem eingespannten Netzgewölbe mit profilierten Rippen das profilierte Rundbogentor überspannend. In den drei Seiten Spitzbogenfenster mit reichem, verschiedenem Maßwerk (erneut); an den vier trennenden Kanten steht je ein vierseitiger Pfeiler mit schrägen Deckplatten auf dem abgeschrägten Sohlbankgesimse auf, unter denen verschnittenes Stabwerk läuft. An den beiden Pfeilern an der Wand laufen an den Kanten Rundstäbe, die auf verschieden ornamentierten Basen aufsitzen und oben über profiliertem Rundstabe und Deckplatte in naturalistisches Astwerk übergehen. Die beiden mittleren Pfeiler sind durch Figurennischen durchbrochen, von denen die stark erneuten, aus verflochtenem Stabwerke gebildeten Sockel und die gleichfalls erneuten, untereinander verschiedenen, in vier ineinander verschränkten Kielbogen geöffneten, mit Kreuzblumen und Krabben geschmückten, in eine Mittelfiale mit großer Kreuzblume ausgehenden Baldachine, vorhanden sind. Der Erker selbst ist in der Höhe der Fenster des zweiten Stockes mit einem profilierten Kranzgesimse abgeschlossen; darüber halbes zwiebelförmiges Blechdach mit Knauf (s. Übers. S. 22 und Fig. 160). Die Fenster mit Sohlbank und vorkragendem Sturze; zwischen den beiden nördlich, zwischen beiden Stockwerken, kreisrundes, von einem geflochtenen Laubkranze umgebenes Steinrelief mit Doppelwappen und Jahreszahl 1570. An der Nordmauer zwischen den beiden Stockwerken Reste eines Freskos mit geringen Farbspuren; mit Bestimmtheit sind nur ein ziemlich erhaltener Frauenkopf mit flatternden Haaren, ferner drei Wappen und zwei Schilde haltende Figuren, sowie Reste von Inschriften erkennbar; um 1570.

Fig. 160.

Fig. 159 Krems, Hof des Hauses Obere Landstraße 32 (S. 256)

Im Hofe eingemauerter Stein mit Datum 1548 und Steinmetzzeichen; teilweise vermauerter Zinnenkranz und vermauerte Rundbogenarkade. Im kleinen Hofe offene Rundbogenarkaden im Erdgeschosse, und offene Arkade auf Säulen im Obergeschosse, gratgewölbt mit dekorativen Rosetten. Drei Fenster mit profilierter Steinrahmung, zum Teil mit verschnittenen Stäben. Die Räume im Innern sind größtenteils umgestaltet. Nur der Raum, zu dem der Erker gehört, hat ein Netzgewölbe mit profilierten Rippen (stark erneut); der Erker selbst ist innen durch Rundstäbe, die auf kannelierten Basen aufsitzen, eingefaßt. Zu diesem Raume führt vom Gange her eine Tür in reich profiliertem Gewände; die Stäbe stehen auf verschieden facettierten Sockeln und sind oben gespalten und durcheinander geflochten; flacher Kleeblattbogen. Die Holztüre mit Eisenbeschlag; Klopfer, Griff, Schloß und Angeln mit Kriechwerk geschmückt. Daneben eine zweite steingefaßte Tür mit flachen Kleeblattbogen mit verschnittenen Graten, eins zu einem Türmchen führend, jetzt adaptiert.

In einem anderen Trakt des Hauses ausgedehnte Halle mit schönem spätgotischen Sterngewölbe mit Resten der alten ornamentalen Bemalung; die Rippen auf kleinen Wandträgern aufsitzend. — In diesem Raum polychromierte Holzstatuette Johannes des Täufers, Anfang des XVI. Jhs. — Bild, Öl auf Leinwand, heiliger Florian, um 1800; Richtung des Mitterhofer.

Fig. 160 Krems, Erker am Hause Täglicher Markt 2 (S. 258)

Nr. 5. Riesenordnung von jonisierenden Pilastern; die Fenster beider Stockwerke mit reicher Stuckverzierung an Sturz und Parapet, zu gemeinsamer Wirkung zusammengefaßt. Profiliertes Kranzgesimse; einmal gebrochenes Mansardendach. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs. — Arkadenhof in drei Geschossen; toskanische Säulen, die oberen auf Konsolen, die unteren auf Postamenten. Mitte des XVI. Jhs.

Nr. 6. Das Haus gehörte früher dem Stifte St. Peter in Salzburg, das seit dem XI. Jh. in Krems einen Hof besaß, dieses Haus aber erst 1438 von dem Pfarrer von Gars und Kanzler Herzogs Albrecht V., Johann von Meiers, erwarb; jetzt im Besitz der Gemeinde.

In seiner jetzigen Form gehört das Haus der ersten Hälfte des XVIII. Jhs. an, vielleicht gilt das Datum des Wappens 1734 auch für den Umbau des Hauses.

Einstöckiger, grün gefärbelter Steinbau, mit Hauptfront gegen den Täglichen Markt. In dieser fünf Fenster mit vorkragendem Sims; in der Mittelachse Tor mit gedrücktem Rundbogen auf zwei Pilastern, in der Mitte Keilstein; darüber zwischen zwei ovalen Blenden Wappen des Stiftes St. Peter in Salzburg und des Prälaten, Steinrelief von 1734. Über jedem der fünf Fenster eine querovale Bodenluke. Einfachere Front nach dem Dreifaltigkeitsplatz; an dieser Seite Zubauten und hohe Umfassungsmauer mit sieben vierseitigen, an den Ecken abgerundeten Luken in Umrahmung. Doppelwalmdach aus Schindeln.

Nr. 7. Im segmentbogigen Hauptportal schmiedeeisernes Oberlichtgitter. Erste Hälfte des XVIII. Jhs.

Dachsberggasse Nr. 1. Eckhaus gegen Obere Landstraße. An der Ostwand des Hofes offener Arkadengang in zwei Stockwerken. Im Untergeschosse drei mächtige gedrückte Rundbogen, die zum Teil auf verschiedenen Konsolen aufruhen; im ersten Stock stark geschwellte Säulen auf hohen Postamenten, Säulenhals zwischen zwei Wülsten, darüber Kapitäl, dessen jonisierende Voluten unter dem starken Verputz noch kenntlich sind. Die Balustrade, auf der die Säulen stehen, ist durch keilförmige, vertikale Glieder geteilt, die als Dienste für die Säulen dienen; in den Feldern dazwischen auf der Mauer eingeritzte Wappen mit Initialen K. V. S., N. W., H. V., H. B., E. F.; eingespannte Gratgewölbe. Der zweite Stock durch Gesimse vom unteren getrennt, in der Behandlung wie dieser, nur statt der Säulen vierseitige Pfeiler mit abgeschrägten Kanten; Balustradengliederung durch halbzylindrische Pilaster. Hohlkehlengesimse. Mitte oder zweite Hälfte des XVI. Jhs.

Nr. 5. An einem Pfeiler Steinrelief, Fisch, darüber 16 MR 99.

Hafnerplatz Nr. 3. Ehemals Preßhaus zum Herzogshof gehörig (über diesen s. unten Hafnerplatz Nr. 4). 1514 überließ Kaiser Max dieses „in kurz verschiedener Zeit abgebrannte Preßhaus“ als Brandstätte dem Schlüsselamtmann Kilian Marquart. Gegenwärtig als Magazin verwendet; der im ganzen großen der ersten Hälfte des XVI Jhs. angehörende Bau völlig umgeändert.

Grau verputzter Bruch- und Backsteinbau; die nördliche Schmalseite gegen den Platz. An der Westbreitseite spitzbogige Nische mit profiliertem Gewände, dessen Seiten zweimal, dessen Lunette dreimal gestuft sind; darinnen quadratisches Fenster.

Nr. 4. Babenberger oder Herzogshof.

Die Babenberger hatten in Krems ein Wohnhaus, in dem sie zeitweise residierten. Nach einer Urkunde von 1378 befand es sich bei der Donau und nach einer von 1436 „an der Stadtmauer zunächst der Donau“; die Wahl dieser Stelle erklärt Kerschbaumer wohl richtig aus der Nähe der Mautstelle. Als die Herzoge nicht mehr so oft nach Krems kamen, war der Herzogshof der Sitz der fürstlichen Maut und hieß seitdem Schlüsselhof; diese Verwendung hörte auf, als die Donau im XIV. Jh. ihren Lauf weiter nach S. verlegte und das Zollamt in die Stadt (Schlüsselamtgasse) kam, wo es bis 1818 bestand. — Der Hof selbst kam 1379 an Lilienfeld, dann in Privatbesitz, 1436 samt der Kapelle an das Bürgerspital, das letztere behielt, den Hof aber 1476 an Garsten verkaufte. Aus der Verkaufsurkunde wissen wir, daß der Hof mit der hinteren Seite an die Stadtmauer stieß, denn die Stadt reservierte sich den Durchgang zur Mauer und zu den mit ihr verbundenen Befestigungswerken. 1758 wurde der Hof durch ein Legat der Kremser Bürgerswitwe Theresia Wagner in ein Waisenhaus umgewandelt und erhielt wohl damals seine jetzige Gestalt. Das Waisenhaus wurde bald aufgelassen, der Hof kam 1787 wieder in Privatbesitz und wurde 1799 zu einem Zinshaus eingerichtet. Gegenwärtig im Besitze des Armenfonds.

Gelb gefärbelter, rechteckiger Bruchsteinbau. Erdgeschoß mit Rustikaimitation und mit seichtem Gurtgesimse abgeschlossen. Die oberen zwei Stockwerke von Ortsteinen eingefaßt, durch eine Ordnung von gekuppelten Wandpilastern mit Stuckkapitälen gegliedert; zwischen dem genannten Gurtgesimse und den Fenstern des ersten Stockes ein Wandstreifen, der die Postamente der Wandpfeiler und unter jedem Fenster eine mit drei Ovalen aus Stuck verzierte Tafel enthält. In jedem Stockwerk acht Fenster mit Stuckumrahmung, profiliertes Kranzgesimse. Ziegelwalmdach.
Im W. ist ein zweigeschossiger Aufbau aufgesetzt, der mit Ortsteinen eingefaßt und mit gekuppelten Lisenen gegliedert ist. Ziegelwalmdach. Im Innern Gratgewölbe und Tonnengewölbe mit Gurten. Im Vorraum Statue aus Stuck, Johannes Nepomuk, modern weiß emailliert mit vergoldeten Teilen; schwarzes Postament mit eingerollten Seitenvoluten und profilierter Deckplatte; Mitte des XVIII. Jhs.

Gartenaugasse Nr. 9. Im Besitze der Gemeinde. — Graugrün gefärbelter Steinbau. In der Hauptfront rechteckige Tür zwischen rechteckigen Fenstern; Südwestecke abgerundet. Ziegelwalmdach. Um 1800.

Nr. 3. Einstöckiges Haus, dessen erster Stock fast in ganzer Breite vorkragt, von zwei Rundbogen auf drei Konsolen getragen, von denen zwei einen einfachen, einer einen doppelten Ablauf hat. Anlage dürfte ins XVI. Jh. zurückgehen; ganz renoviert. 1907 demoliert.

Dienstlgasse Nr. 3. Gelblich verputzter Bau, nach S. im Halbrund abschließend; profiliertes Kranzgesimse. Wohl mit Benutzung eines Befestigungsturmes gebaut, der der Südmauer der Stadt angehört hat; ähnliche Adaptierungen ehemaliger Befestigungstürme finden sich in Stein.

Fischergasse Nr. 5. Weitläufiges Gebäude durch einen Schwibbogen mit einem der ehemaligen Stadttürme verbunden. An den Gängen reiche schmiedeeiserne Gitter; erste Hälfte des XVIII. Jhs.

Dreifaltigkeitsplatz Nr. 2. Portal von zwei Halbsäulen flankiert, Figurenfries und zwei Halbfiguren als Träger des Kranzgesimses. Im Hausflur Netzgewölbe mit Stuck auf den Graten, die an den Wänden verlaufen. Ende des XVI. Jhs.

Nr. 7. Einstöckig, grau verputzt; der erste Stock an mehreren Stellen erkerartig vorkragend, zum Teil auf Bogen auf Konsolen, zum Teil auf Bogen, die in der Wand verlaufen. Ende des XVI. Jhs.; mehrfach umgebaut.

Kasernstraße 5, Brauhaus.

Fassade mit Lisenengliederung; über dem durch Pilaster gegliederten Mittelrisalit Flachgiebel mit ovalen Medaillon al fresco, Immakulata, um 1800, stark übermalt.

Ringstraße, neben dem Brauhaus.
Gartenhäuschen mit Pilastergliederung mit Phantasiekapitälen; jederseits Fenster mit flachem Segmentbogenabschluß, darunter leichte Stuckverzierung. Einmal gebrochenes Schindelmansardendach mit Kupfervase. Ende des XVIII. Jhs. — Einfachere, charakteristische Gartenhäuser in der Wienerstraße und bei der Piaristenkirche.

Straßen und Plätze nördlich von der Landstraße.

Straßen und Plätze nördlich von der Landstraße.

Schmidgasse Nr. 1. Charakteristische Anlage des XVI. Jhs. mit Dekoration des XVIII. Jhs. Doppelschopfdach.

Nr. 3. Gelb gefärbeltes, einstöckiges Haus mit vier Fenstern Front. Das Erdgeschoß mit Rustikaimitation, darüber Gesimse, das über dem rundbogigen Portal von der Keilsteinkartusche mit Chronogramm 1728 überschnitten ist; Obergeschoß Gliederung durch gekuppelte Lisenen, die Fenster mit Schmucktafeln und bekrönenden Stuckkartuschen geschmückt; profiliertes Hauptgesimse.

Fig. 161 Krems, Häuser am Körnermarkt (S. 262)

Körnermarkt Nr. 4. Einstöckig, mit vier Fenstern Front; im Erdgeschosse statt des zweiten Fensters von O. Tür mit geschwungenem Türstocke und nach oben gebogener Lünette, von profiliertem Segmentbogen mit eingerollten Seitenvoluten bekrönt, der auf zwei die Tür flankierenden Pfeilern mit Kämpfern und Gesimse ruht; in der Mitte des Rundgiebels Schmuckvase. Die Holztüre mit geschnitzten Feldern mit Rokokoornamenten. Die Front durch fünf profilierte Lisenen gegliedert; die vier westlichen gehen in kurze mehrfach ausgebauchte, mit Volutenkonsolen endende Wandpfeiler über; auf dem westlichen Flammenurne, auf den drei anderen Putten als Vertreter der Jahreszeiten (an Stelle des fehlenden Winters wohl die Urne). Über dem kräftig profilierten Kranzgesimse zwei Kartuscheaufsätze mit Voluten und teilweise mit dekorativen Vasen verziert. An der Ecke gegen die Schmidgasse über einem Verstärkungspfeiler mit profilierter Deckplatte, auf einem Sockel Statue des hl. Johannes von Nepomuk. Die Front nach der Schmidgasse hat infolge des abfallenden Terrains um ein Stockwerk mehr, die beiden oberen Geschosse sind durch eine Riesenlisenenordnung zusammengefaßt. Um 1750.

Nr. 8. Zweigeschossig mit Kranzgesimse und Giebelaufsatz; drei Fenster Front, und zwar sind im ersten Stocke zwei große und ein kleines, im zweiten Stocke drei gleiche, ungefähr quadratische. Die Fenster des ersten Stockes sind durch ein Gitterornament aus Stuck, das als Mittelmotiv ein Rundmedaillon mit Büste enthält, voneinander getrennt. Über dem kleinen Fenster eine kreisrunde Stuckkartusche, darinnen Relief, hl. Johannes Nepomuk im Gebet; über den beiden großen Fenstern, deren Sturz mit je einer Gesichtsmaske verziert ist, Apotheose des hl. Johannes Nepomuk mit einer allegorischen Frauengestalt links und rechts und vielen Putten; die Frauen sitzen auf eingerollten Giebelvoluten, die diese Apotheose zu einer einheitlichen Dekoration zusammenfassen. Über den Fenstern des oberen Stockes Stuckmedaillons, die Gesichtsmasken enthalten. Mitte des XVIII. Jhs.; mit der Dekoration des Hauses Untere Landstraße Nr. 41 verwandt. Nicht nur wegen der ungemein fein ausgeführten Stuckdekoration, sondern auch wegen der reizvollen Asymmetrie der ganzen Anlage eines der anmutigsten Häuser von Krems und mit den gleichfalls sehr charakteristischen Nachbarhäusern von glücklichster Wirkung (Fig. 161). Im Innern Raum mit reicher Stuckdecke; in der Mitte Christus auf dem Weg nach Emaus. In den Ecken allegorische Figuren.

Fig. 161.

Nr. 12 (Prioratshaus). Ehemals im Besitz der Dominikaner, über deren Geschichte s. o. Dominikanerkirche (S. 242). Jetzt in Privatbesitz.

Gelblich grau gefärbelter, zweistöckiger Steinbau. Die Hauptfronten, die in einem stumpfen Winkel aneinanderstoßende West- und Südseite, sind in der Detailbehandlung gleich, nur ist letztere um 1840 zugebaut; bräunlich gefärbelter Sockel, mit Rustikaimitation, im S. von rechteckiger Tür und zwei quadratischen Fenstern, im W. von vier quadratischen Fenstern durchbrochen; darüber schmaler Sims, der über der Tür verkröpft ist und an den Ecken ein wenig einspringt; der obere Teil der Wand von einer Riesenpilasterordnung mit jonischen Stuckkapitälen, die mit einer Fruchtschnur geschmückt sind, gegliedert. Im ersten Stock, im W. vier, im S. drei rechteckige Fenster in reicher Stuckumrahmung; Fenstergiebel mit ausgebauchtem Mittelteil, darinnen Muscheldekoration, von der eine über die Seiten herabhängende Fruchtschnur ausgeht. Im zweiten Stock im S. drei, im W. vier einfachere ähnliche Fenster mit Keilstein und zierlicher Fruchtschnur aus Stuck unter der Sohlbank. Profiliertes, tiefgekehltes Kranzgesimse.
Im N. zweifensterige Front mit blinden Fenstern; im Sockel, wo die Rustikaimitation nur vorgezeichnet ist, zwei breite rechteckige Fenster. Die Fenster gleichen jenen der Hauptgeschosse, nur ist die Stuckdekoration nicht ausgeführt. Im O. ist ein weiteres derartiges vermauertes Fensterpaar sichtbar, der Rest ist durch einen Hoftrakt verbaut; Ziegelwalmdach (s. Fig. 161). Im zweiten Stock ornamentierte Stuckdecke mit einer Architektur, in deren Mitte eine Ampel hängt; stark verputzt. Mitte des XVIII. Jhs. — Zugehörig ein Gartenhaus mit dorischer Giebelfront mit vier Säulen, Lyra im Giebelfeld. Innen hohes Spiegelgewölbe mit gemalten Medaillons. Um 1830.

Hof: Von diesem Gebäude zusammen mit Körnermarkt Nr. 13 (s. u.) und der Dominikanerkirche gebildet. Am besprochenen Haus sieben Fenster Front, die im ersten Stock mit dekorativer Stuckumrahmung; über den Fenstern in der Mitte Gesichtsmaske; im zweiten Stock glatte rechteckige Fenster. Schindelsatteldach. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs. — In einem ebenerdigen Raum an der Ostseite des Hofes Kreuzgewölbehalle mit einem abgefaßten Mittelpfeiler mit überschmiertem Wappenschild und steinernem Lesepult. XIV. Jh.

Nr. 13 (Kaiserhof). Im Besitz der Gemeinde; mit dem Hause Nr. 12 zusammenhängend. Durch einen horizontalen, stark vorkragenden Sims gegliedert. Über den Fenstern des ersten Stockes Kartuscheaufsätze mit Medaillons, die Brustbilder von hl. Mönchen und Nonnen enthalten; verschieden ornamentierte Füllfelder. Über der Haupttür Stuckrelief, ein Heiliger, das Sakrament über ein Schlachtfeld tragend; Mitte des XVIII. Jhs.
In diesem Hause Depot des städtischen Museums: Steinrelief, Wappen mit Cherubsköpfchen bekrönt. — Trümmer von zwei Bildstöcken aus Stein, die sich in der Nähe des ehemaligen Kapuzinerklosters Und befanden und 1904 hierher gebracht wurden; Figuren der Madonna und des Erzengels Michael erhalten. Die eine Säule war 1659 datiert, die andere ein sogenanntes „Raaber Kreuz"; W. A. V. XXXIX 109. Trümmer von Rippenbündeln mit Resten von Polychromierung aus dem Chor der Dominikanerkirche stammend.

Theaterplatz Nr. 3. Kleiner Arkadenhof; zweigeschossig, rundbogig auf Säulen, deren Postamente die Brüstung durchbrechen. Mitte des XVI. Jhs.

Nr. 5. Stark renovierter Breiterker auf zwei gedrückten Rundbogen. — In einem Zimmer des oberen Stockes Deckenbild auf Leinwand, das Urteil Salomons darstellend; geringe österreichische Arbeit um 1700. 1887 von der Übertünchung befreit.

Stöhrgasse Nr. 2. Das Haus gehörte ursprünglich zum Benifizium auf dem Karner und kam 1767 in den Besitz des Stiftes Engelhartszell.

Die Fassade des Hauses macht die Biegung der Straße mit. Über dem Hauptportal Stuckkartusche mit Resten von Polychromierung und dem Datum 1736; im Feld eingelassene Steintafel mit Inschrift: *Beneficium Sancti Joannis in Carnario 1633.* — Die Fenster haben geschwungene Giebel; in der Mitte ist das Hauptgesimse durch einen Volutenaufsatz mit hohem rundbogigem Bogenfenster mit Keilstein unterbrochen.

Schlüsselamtgasse Nr. 2. Der erste Stock auf neun ungleichen Bogen, die auf zehn einfachen Konsolen aufruhen, vorkragend; Mitte des XVI. Jhs.

Nr. 6. Hausteinbau, neu angeworfen; zweigeschossig, ohne jede Gliederung. Der erste Stock vorkragend auf unregelmäßigen Bogen, die auf drei komplizierten, mit Wappenschildern geschmückten Konsolen aufruhen; die mittlere Konsole datiert 1510. An der Hofseite rechteckige Tür mit reich profiliertem Gewände.

Pfarrplatz Nr. 9. Front mit gotischem Treppengiebel; in der Mitte über rechteckiger Tür Erkeransatz auf zwei Konsolen, deren Ablauf mit Wappenschilden verziert ist. Der Hof (Sängerhof) malerischer Komplex unregelmäßiger Gebäude verschiedener Bauzeiten.

Nr. 11. An der Nordseite des Platzes gelegen.
Untergeschoß in Rustikaimitation, gelbbraun gefärbelt, mit schmalem Sims abschließend. Die beiden Hauptgeschosse — drei Fenster breit — von Ortsteinen eingefaßt, mit reichen Stuckkartuschen geschmückt. Über dem Mittelfenster des ersten Stockes reichere Kartusche mit St. Petrus und Paulus in Halbfigur; über den Fenstern des zweiten Stockes Gesichtsmasken. Über dem stark profilierten Kranzgesimse Giebelaufsatz mit eingerollten Seitenvoluten; in der Mitte Fenster in Kartusche von jonischen Pilasterpaaren flankiert, darüber stark profilierter Flachgiebel, mit geschmücktem Giebelfeld. Mitte des XVIII. Jhs.

Nr. 15. Eckhaus gegen Margaretenstraße.
Gegen beide Fronten zweigeschossige Erker; gegen die Margaretenstraße in drei Fenster Breite und auf drei Bogen, mit vier Konsolen, mit geschwungenem Ablauf; gegen den Platz ein Fenster breit, auf einem Bogen, mit zwei Konsolen. An der Ecke Runderker, vom Untergeschosse bis zum Kranzgesimse, das sich um ihn verkröpft, reichend, durch fünf Gesimse horizontal gegliedert, von denen das zweite und vierte als Hauptgesimse charakterisiert sind. Zwischen dem ersten und zweiten beziehungsweise dritten und vierten Gesimse je zwei Fenster, immer eines nach N., eines nach W. gerichtet; Ablauf gerippt, auf zwei Konsolen, von denen die eine mit der Büste eines bärtigen Mannes, die andere mit der einer alten Frau geschmückt ist, die mit aufgestützten Ellbogen tragen und nach oben blicken. Mitte des XVI. Jhs.

Margaretenstraße Nr. 1. Außen Laterne mit schmiedeeisernem Arm. Anfang des XVII. Jhs. Zwei Stiegengeländer mit je einem Querbogen, mit stilisierten Blüten verziert. XVI. Jh. In einer Hofterrasse auf teilweise verbauter Arkade Stiegengeländer mit zwei Querbogen; Rautenmuster. Ende des XV. Jhs.

Nr. 3. Hoftrakt viergeschossig mit Doppelschopf, die Fenster mit profilierten Steingewänden. In der Mitte Blindfenster mit stark zerstörter Malerei: zwei Löwen, die einen Kranz halten, Schriftband mit Datum 1675.

Nr. 7. Eingelassene quadratische Steinplatte mit Relief, Monogramm Jesu in Glorie; in den Zwickeln MARIA, Umschrift. Um 1500; ähnlich der Platte in Untere Landstraße 69.

Nr. 9. Zweistöckig; unregelmäßig verteilte Fenster, unten zwei Türen, die eine rechteckig mit einer Einfassung aus verkreuzten Stäben. Schräg vorragender Breiterker auf zwei ungleich großen Konsolen, die durch einen Rundbogen verbunden sind, während ein zweiter Rundbogen in der Wand verläuft. Über dem schwach profilierten Gesimse Rundzinnenkranz ohne weitere Verzierung, in der allgemeinen Anlage mit der Bekrönung des Passauer Hofes in Stein übereinstimmend. Erste Hälfte des XVI. Jhs.

Nr. 12. Fassade gegen N.; vierstöckig, grau gefärbelt, mit Ortsteinen eingefaßt; ein Haupt- und zwei Nebenportale, rundbogig, rustiziert. Der zweite Stock in der ganzen Breite vorkragend und auf Konsolen mit einmal gestuftem Ablauf aufruhend, zwischen denen drei gedrückte Rundbogen mit Zahnschnittverzierung sich befinden; der obere Abschluß dieses vorkragenden Teiles durch ein profiliertes Gesimse, darüber Pultdach. In der östlichen und westlichen Schmalseite vermauerte Fensterchen mit vorkragendem Sims und Sohlbank. Die drei Fenster der Ausladung, die beiden ersten und alle drei des dritten Geschosses gleich behandelt, mit vorkragender Sohlbank und darunter einer von Konsolen eingerahmten Schmucktafel sowie vorkragendem Sturz mit Mittelaufsatz und Akrotherien. Das vierte Geschoß an den Seiten als Schauwand behandelt. Anlage des XVI. Jhs., die Dekoration um 1850.

Nr. 14. Neben dem Hauptgebäude ein Hof, der von der Gasse durch einen kreuzgewölbten Eingang zugänglich ist. An der Südseite des Hofes holzverschlagener Korridor in der Höhe des zweiten Stockes, von drei mächtigen gedrückten Rundbogen getragen, von deren Trägern nur mehr eine Konsole zum Teil erhalten ist. XVI. Jh. An der Wand steinerner Wandbrunnen mit Muschel, Engelsköpfchen und Jahreszahl 1700. — Anschließend zweiter Hof mit teilweise vermauerter Arkade im ersten Stock, an der Brüstung sieben große Wappenschilde; die Arkadenpfeiler ebenfalls mit Wappen geschmückt (Anfang des XVI. Jhs.). Das Innere (jetzt mehrfach unterteilt und verbaut) enthält eine Reihe von Kreuzgewölben auf Konsolen

mit profilierten Rippen und Schlußsteinen; im östlichsten dieser zwei Drachen, die einander in die Schwänze beißen. Der eine Bogen desselben Raumes mit runden Buckeln ornamentiert; vgl. Karner in Tulln und Liebfrauenkirche in Wr.-Neustadt. Ende des XIII. Jhs. Im zweiten Stock quadratischer Raum mit derbem Kreuzrippengewölbe auf einfachen Konsolen, im Schlußstein neu polychromiertes Lamm. Anfang des XIV. Jhs.

Althangasse Nr. 1. Portal mit gedrücktem Segmentbogen, ornamentiertem Keilstein und reichem schmiedeeisernem Gitter in der Lünette, datiert 1721. An der Ecke polychromiertes Steinrelief, Madonna mit Kind, in einer Umrahmung aus eingerolltem Blattwerk, deren unteren Abschluß ein Cherubskopf, deren oberen eine Krone bildet. Ende des XVII. Jhs., mit Benutzung älterer Motive (s. Übers. S. 39).

Nr. 2. Die Außenseite dieses Hauses war einmal mit Sgraffitomalereien bedeckt, von denen gegenwärtig zwei größere Komplexe und zwei kleine Bruchstücke sichtbar sind. Von letzteren enthält das eine nur eine Inschrift: *Gehe hain — mit dē wein — Dein maister — wirt scheltrig — sein So will ich die hauen sechen — peissen. und — mein Maister — hosen gebaut* (das letzte Wort eine deutliche spätere Ersetzung des Reimwortes); das andere das Bruchstück einer Malerei, zwei Frauen, die miteinander im Gespräche sind und von denen die eine ein Schaff auf dem Kopfe trägt. Inschrift: *Kom gspil lass die klagē Mein Frau tut mich schlagē O schweig gspile mein Mein Frau böser dan die dein.* — Die beiden größeren Felder in der Althangasse zeigen, daß die Dekoration in mehreren Streifen lief, in denen die einzelnen Darstellungen durch verschieden ornamentierte Renaissancepilaster voneinander getrennt waren. Die Einfassung des ganzen Bilderfeldes bestand aus einem gemalten, aus verschieden, zum Teil mit Ringen verzierten Quadern gebildeten Rahmen. In dem einen mehr westlich gelegenen Bilderfeld ist die östliche (des oberen Streifens) nur teilweise erhaltene und noch dazu von einem Fenster durchschnittene Szene nicht deutbar; nur eine Anzahl von Frauen ist zu erkennen. Das Feld daneben stellt Jephtas Tochter dar. Aus einem Gebäude in Renaissanceformen am linken Bildrande treten mehrere Frauen, deren vorderste, durch das reichere mit einem Granatapfelmuster verzierte Gewand als die vornehmste gekennzeichnet, durch das einschneidende Fenster zur Hälfte zerstört ist. Von der andern Seite naht Jephta zu Pferd, hinter ihm zwei bärtige Krieger (zu Fuß) in Landsknechttracht, einer zum Teil zerstört. Über der Gruppe der Frauen im Hintergrund Hinrichtung der Tochter Jephtas. Die Auslegung der Darstellung wird durch eine Schrifttafel bestätigt, die nur teilweise leserlich ist. Im unteren Streifen links die eherne Schlange im Zeltlager der Israeliten aufgerichtet, von vielen knienden Männern und Leichen umgeben. Ein Teil dieses wie des nächsten Bildes durch ein einschneidendes Fenster zerstört. Das Bild daneben stellt die Einbringung der wunderbaren Weintraube durch die beiden Kundschafter im israelitischen Lager dar (s. Taf. XIII). Im andern Komplexe ist im oberen Streifen links das Urteil Salomonis dargestellt; in der Mitte einer Renaissancehalle sitzt der König auf einem Thron, links und rechts von ihm stehen je zwei Herren in reicher Tracht, von denen einer das Schwert zieht; vor dem Könige knien die zwei Frauen, zwischen denen die beiden eingefatschten Kinder liegen. Die Szene daneben ist in ihrem gegenwärtigen Zustand schwer zu deuten; unter einer Halle sind mehrere Frauen sichtbar, die einen undeutlichen Gegenstand in den Händen tragen. Im unteren Streifen ist links die Predigt des Fuchses oder Wolfes dargestellt; das betreffende Tier steht auf einer Kanzel. (In Wien, Wallnerstraße Nr. 17, befand sich ein Haus „Da der Wolf den Gänsen predigt", dessen Name 1419 zum erstenmal vorkommt; bei der Erklärung dieses Namens weist Richard Müller in der Geschichte der Stadt Wien, herausgegeben vom W. A. V., II. Band, erste Hälfte 231, auf das Aufkommen von Ausdrücken wie Gänseprediger, Gänsepredigt usw., in der ersten Hälfte des XVI. Jh. hin und emendiert jene Jahreszahl in 1519; siehe dazu allerdings Jahrb. der Z. K. 1905, 60.) Die Darstellung im unteren Streifen rechts konnte gleichfalls nicht gedeutet werden. Von links kommt ein großer bärtiger Mann, dem von der anderen Seite sieben Personen, Männer und Frauen mit Musikinstrumenten entgegenkommen (s. Taf. XIV). Unter den sgraffitogemalten Häusern Nieder-Österreichs, deren es um die Mitte des XVI. Jhs. eine ganze Anzahl gibt, nimmt das Kremser der Qualität nach eine der ersten Stellen ein. Mit dem von 1547 datierten in Eggenburg dürfte es in der Zeit übereinstimmen, während das in Retz etwas jünger ist; das in Horn gestattet in seinem gegenwärtigen übermalten Zustand keine Schlüsse auf die Entstehungszeit. Der Bilderkreis ist bei allen ver-

Taf. XIII.

Taf. XIV.

TAFEL XIII KREMS, GEMALTE FASSADE DES HAUSES ALTHANGASSE 2 (S. 264)

TAFEL XIV KREMS, GEMALTE FASSADE DES HAUSES ALTHANGASSE 2 (S. 264)

TAFEL XV KREMS, HOF DES HAUSES BURGGASSE 3 (S. 266)

ERKER DES HAUSES HOHER MARKT 6 (S. 265)

wandt, Szenen aus dem Alten Testament spielen die Hauptrolle. Interessant ist bei unserem Hause die Szene zwischen den Mägden, die vielleicht einen zeitsatyrischen Sinn hat.

Nr. 3. Gemeindebesitz; dient als Militärtransporthaus, Kreisgerichtsarchiv, zum Teil als Zinshaus. Grau verputzter, aus mehreren Trakten bestehender, mit Ortsteinen eingefaßter Bruch- und Backsteinbau. Die Hauptfassade gegen die Althangasse, glatte, durch zwei schmale Gesimse horizontal gegliederte, zweistöckige Front; unten große Flachbogentür in Steinrahmung, Holztür, mit einem kleinen geschnitzten Relief, Eule und Eichenlaub; XVIII. Jh. Über dem Keilstein kartuscheförmige graue Tafel in Umrahmung aus rotbraunem Stuck, oben ein Cherubsköpfchen. In den beiden Geschossen je elf rechteckige Fenster mit leicht vorspringender schmaler Sohlbank. — Rechteckiger Hof, im S. und O. zweistöckig, sonst einstöckig mit zwei beziehungsweise drei durch einen schmalen Sims getrennten Arkadenreihen übereinander, die aus gedrückten Rundbogen mit Keilstein bestehen. Die Arkaden an zwei Seiten des Hofes sind vermauert und mit rechteckigen Fenstern durchbrochen. An der Nordseite des Hofes ist die ehemalige Kapelle gelegen, deren Giebel die anderen Gebäudeteile weit überragt. Das Innere ist modern, weiß getüncht, mit Spiegelgewölbe gedeckt und hat links zwei, rechts ein Rundbogenfenster in Flachbogennische.
Das Hauptgebäude hat ein Schindelsatteldach. — Im sonst adaptierten Innern sind Stiege und Gänge sowie die Torhalle gratgewölbt.

Fig. 162 Krems, Hl. Christoph am Hause Hoher Markt 3 (S. 265)

Hoher Markt Nr. 3. Das flache Gesimse unterbrechend, eingemauerte Statue des hl. Christoph, auf Postament aus einer Deckplatte und einer durchbrochenen, ganz in Rankenwerk aufgelösten Konsole mit Wappenschild. Der hl. Christoph selbst stützt sich auf einen Baum und blickt nach dem Christkind, das er auf seiner Schulter trägt, zurück; darüber Baldachin mit verkreuzten und durchbrochenen Kielbogen, mit Fialen und Kreuzblumen. Unter der ziemlich stark versinterten Figur Jahreszahl 1468, renoviert 1890. Die ornamentalen Teile stimmen mit den Figurennischen der Piaristenkirche überein; die Figur selbst zeigt Verwandtschaft mit der gleichzeitigen Wiener Plastik (s. Übers. S. 25 und Fig. 162). Fig. 162.

Nr. 6. Eckhaus gegen Wegscheid.
Die Ecke bildet einen stumpfen Winkel, jede der beiden Fronten ist noch einmal leicht geknickt; an der Ecke ist ein mit Ortsteinen gefaßter Erker auf drei Konsolen, von denen die mittlere tiefer aufsitzt, die äußeren mit Wappenschildern geschmückt und mit der mittleren durch Viertelbogen verbunden sind. Über dem Konsolenansatze abgeschrägtes Gesimse, darüber Sohlbankgesimse unter dem rechteckigen, von profilierter Fassung umschlossenen Fenster; das Erkerdach setzt sich in das Schindelwalmdach des Hauses fort (Taf. XV). Im Untergeschosse der gegen den Hohen Markt gerichteten Nordfront kleine Bogenarkade aus $7^1/_2$ Arkaden gebildet, die über dem Fenster und den beiden Türen erhöht und verbreitert sind. Im Westteile der Nordfront, im ersten Stocke, noch ein flacher, einfacher Erker. Erste Hälfte des XVI. Jhs. Arkadenhof. Taf. XV.

Nr. 7. Hauptgebäude mit Gesimse aus Rundstab und Kehle; die Ostfront konkav gebogen, die Nordfront mit wenig vorspringendem Obergeschosse auf vier Arkaden; Schindelwalmdach. XVI. Jh.

Nr. 10. Mit den Häusern Hoher Markt 11 und Margaretenstraße 14 und 12 den Komplex der alten Burg bildend. An einer einspringenden Ecke Verstärkung durch zwei Strebepfeiler; zu oberst Turmgeschoß mit Aufsatz, dessen Dach von acht Holzpfeilerchen getragen wird, von denen jeder aus zwei aufeinander gestellten Balustern gebildet ist. Diese ursprünglich offen spätgotische Turmlaube ist jetzt mit Brettern verschlagen. Rundes Treppentürmchen das Dach überragend. Innen holzgetäfelte Decke um 1500 (s. Fig. 163). Fig. 163.

Nr. 11. Schönes gotisches Portal, mit flachem Kleeblattbogenabschlusse mit reichem Stabwerke, das sich in den Ecken verschneidet. An der Nordwand des Hofes in zwei Stockwerken Rundbogenarkaden, auf

kurzen Säulen im ersten, auf vierseitigen Pfeilern mit abgeschrägten Kanten im zweiten Stocke, beide mit Kreuzgewölben; an der Straßenseite als Bekrönung (vermauerte) Zinnen an einem östlichen vorspringendem Haustrakte über dem Rundbogentore. Rundmedaillon, Steinrelief, mit Lamm Gottes, Fahne und Kelch. Im Hof frühgotische Tür mit Eisenbeschlag. Die vielfach verbauten Räume des Innern deuten auf das XIV. Jh. hin. Katharinenkapelle, jetzt zu Wohnräumen verbaut. Zwei Gewölbetravés mit östlichem Cor in fünf Seiten des Achteckes. Im Äußern springen davon drei und je eine halbe Seite vor auf konsolartigem Unterbau mit Strebepfeiler an der Ecke. Drei größtenteils vermauerte einfache Spitzbogenfenster in abgeschrägter Laibung. An der nördlichen Außenseite Teile eines runden Dienstes. Innen die Dienste des Triumphbogens auf dem Fußboden des ersten Stockes aufsitzend, die des Chores in halber Höhe auf Konsolen mit Blattwerk. Chorgewölbe mit stark profilierten Rippen und glattem Schlußstein. Am Triumphbogen einfache Tabernakelnische mit einspringenden Nasen. Seitlich Reste von Seitenschiffen, das südliche frei, das nördliche stark verbaut mit Resten einer Blendarkarde. XIV. Jh.

Fig. 163 Krems, Häuser auf dem Hohen Markt (alte Burg) (S. 265)

Burggasse Nr. 1. Zwei Drittel des ersten Stockes vorkragend, auf zwei gedrückten Rundbogen und drei Konsolen mit profiliertem Ablauf aufruhend; zweite Hälfte des XVI. Jhs.

Nr. 3. Hof mit Stiege und Altane; Ecksäule mit Knollen an der Basisplatte und romanisierendem Kapitäl. Ende des XIII. Jhs. (Taf. XV).

Taf. XV.

Am linken Ufer der Krems.

Hohensteinstraße Nr. 28. Einstöckiger, grau verputzter, durch Ortsteine eingefaßter Backsteinbau, mit einem aufgerauhten horizontalen Simse und einem aus aufgerauhten oblongen Feldern gebildeten Fries unter dem profilierten Kranzgesimse. Die Fenster des ersten Stockes mit vorkragender Sohlbank und Sturz. Über dem vorkragendem Gebälke der rechteckigen Haupttür den Sims überschneidend großes Steinwappen in Kartusche mit Rollwerk, mit Inful und Stab bekrönt. Inschrift: *Matthias Probst zu*

St. Florian Der Röm. Kay. May. und Ihrer Hochfürstl. Durchl. Erzherzogen zu Oesterreich — Pischoffen zu Passau Rath 1656. — Schindelwalmdach, mit Giebel an zwei Seiten.

Nr. 31. Gehörte ursprünglich dem Stifte St. Zeno in Reichenhall, seit 1858 dem Stifte St. Peter in Salzburg. Einstöckiges, gelb gefärbeltes Hauptgebäude. Die Fenster des Obergeschosses mit Stuckumrahmung, Sohlbank und einer bis zum Kranzgesimse reichenden Tafel. Ziegelwalmdach. An der westlichen Schmalseite eingemauerte Steinplatte mit Doppelwappen in Relief und Inschrift: *Bernardus praepositus S. Zenonis ex belli ruinis erexit 1652.* Stark renoviert.
Um den Garten Umfriedung, an zwei Seiten aus graugelb verputzter Ziegelmauer, an den beiden anderen aus Holzgittern zwischen Steinpfeilern gebildet; an der einen Gartenecke überhöhter Aufbau mit einer Rundbogennische und segmentförmigem Ziegeldach. In der Nische Bild auf Blech, Kreuzigung Christi, Anfang des XIX. Jhs. An einer anderen Ecke Lusthaus mit rechteckigem Fenster an jeder Seite und Schindelzeltdach. Haupteingang neben dem Hauptgebäude: Rundbogen auf zwei Pfeilern in Quadernimitation.

Nr. 38. Im Hof Längstrakt mit Doppelwappen al fresco, das eine Churpfalz-Bayern, das andere rot mit weißen Rauten und Datum 1567.

Nr. 39. Einstöckiges Hofgebäude mit Wappenschild am Tore. Zweiarmige Steinstiege mit durchbrochener Balustrade. Im Innern gratgewölbte Räume mit einfachem Stuckornament; um 1760.

Nr. 53. Lilienfelder Hof. Lilienfeld besaß schon 1208 in Krems ein Haus; 1212 wies ihm Leopold VI. das Spital mit der Kapelle zu und in der Folge erhielt es reichen Besitz in der Umgebung von Krems. 1438 wurde die Kapelle des Lilienfelder Hofes, die 1325 Ablässe erhalten hatte und später in der Hussitenzeit entweiht worden war, wiederum konsekriert und ebenso neuerdings 1458. Am Anfange des XVI. Jhs. wurde sie neu gebaut und 1510 geweiht. 1754 wurde diese Kapelle zu Ehren Johannis Enthauptung konsekriert; sie besaß 1785 einen Hochaltar mit einem Gemälde der Enthauptung Johannes' und Seitenaltäre mit den Bildern Mariä Heimsuchung und St. Bernhard. 1786 wurde die Beibehaltung der Kapelle gestattet, 1806 aber wurde sie abgebrochen und in einem Zimmer des Hauses selbst eine neue Kapelle eingerichtet. — Das jetzige Wohngebäude stammt aus dem XVIII. Jh.

Einstöckig, mit Ortsteinen eingefaßt. An der Straßenfront Fresko, hl. Jungfrau mit zwei Zisterziensermönchen; wohl vom Kremser Schmidt. Doppelwappen mit Inschrift und Chronogramm (1770?).

Kettensteggasse Nr. 3. Gartenhaus mit Giebelfeld, darinnen Auge Gottes. Über der braunen eisenbeschlagenen Holztüre eisernes Schutzdach mit Tierköpfen als Wasserspeiern. Ende des XVIII. Jhs.

2. Weinzierl, Dorf

Literatur: SCHWEICKHARDT, V. O. M. B. II. — (Ehemalige Kapellen) PLESSER, Kirchen 1901, 376. S. auch Lit. von Krems.

Einige prähistorische Funde (Steinbeil, Urne) im Hofmuseum.

Filialkirche zum hl. Anton Einsiedler.

Filialkirche.

Aus der Lage der Kirche vor der Stadt und dem Patrozinium kann vielleicht mit Recht geschlossen werden, daß sie ursprünglich zu einem Siechenhaus gehört habe. Am Anfang des XIV. Jhs. kommen mehrfache Erwähnungen des Siechenhauses zu St. Antoni vor der Stadt vor; 1315 wird auch ein Kaplan zu St. Anton ausdrücklich erwähnt. — Die jetzige Kirche wurde um 1500 erbaut; in josefinischer Zeit war sie geschlossen und in sehr schlechtem Zustande; in der Mitte des XIX. Jhs. kam es zu einer umfassenden Restaurierung; das Innere 1883 restauriert.

Beschreibung.

Parallel zur Straße gestellte einschiffige, flachgedeckte Kirche mit vorgelagertem romanischem Westturm, der mit dem Turm der zu ähnlichen Zwecken entstandenen ehemaligen Kirche St. Johann an der Siechenals in Wien verwandt ist (s. Übers. S. 16).

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres.

Grau gefärbelter Bruchsteinbau.

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Giebelfront. — S. Zwei quadratische Fenster, zwei spitzbogige mit abgeschrägter Sohlbank und je zwei einspringenden Nasen, darüber Vierpaß. — N. Zwei kleine Rundbogenfenster. — O. Den Chor leicht überragend. — Ziegelsatteldach.

Chor.

Chor: Niedriger als das Langhaus. — S. Ein Spitzbogenfenster mit Maßwerk und abgeschrägter Sohlbank. — O. Durch das anstoßende Benefiziatenhaus, N. durch Sakristei verdeckt. — Ziegelsatteldach.

Turm.

Turm: Der Westfront vorgebaut, den Kirchenfirst wenig überragend; quadratischer Grundriß. An den drei freien Seiten je ein gekuppeltes Rundbogenfenster mit einem Säulchen mit Würfelkapitäl in der Mitte; an der Westseite eingeblendetes Rundmedaillon, darüber schmaler Mauerschlitz. Vorkragendes Kranzgesimse mit Hohlkehle, spitzes Pyramidendach; Knauf, Doppelkreuz. Romanische, gotisierte Anlage.

Anbauten.

Anbauten: 1. Südlich vom Langhaus zwischen den zwei quadratischen Fenstern. Torvorbau mit eingeblendetem Rundmedaillon an der Südseite. Ziegelsatteldach.
2. Nördlich vom Chor rechteckige Sakristei mit Ziegelsatteldach.

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Flachgedeckt, modern gefärbelt. Unter der Westempore Rundnische; an der Nordseite Nische mit gedrücktem Rundbogen, an der Südseite halbrunde, halbrund schließende Nische mit der rechteckigen Türe; daneben kleine Nische mit Weihbrunnen.

Chor.

Chor: Schmäler als das Langhaus, von diesem durch Spitzbogen getrennt, um zwei Stufen erhöht, gerade abschließend; ein Kreuzrippengewölbejoch mit einfachem Schlußstein. Links Tür mit flachem Kleeblattbogenabschluß; links vom Hochaltar steingefaßtes Sakramentshäuschen mit Wimperg.

Anbauten.

Anbauten: 2. Rechteckig, tonnengewölbt.

Einrichtung. Hochaltar.

Hochaltar: Im Chor, Holz, marmoriert, mit vergoldeten Zieraten, beiderseits von einer grünen Säule flankiert, oben stark profiliertes Gebälk, geschwungener gebrochener Giebel mit vergoldetem Holzrelief, Gott-Vater; beiderseits ein polychromierter Putto; XVIII. Jh. — Altarbild, Öl, Leinwand, hl. Antonius; in der Art des Mitterhofer.

Gemälde.

Gemälde: Unter der Empore, Öl auf Leinwand, hl. Antonius, Schule des Kremser Schmidt, Ende des XVIII. Jhs.

Glocken.

Glocken: 1. (St. Martin, St. Katharina, St. Barbara). *Martin Fitler in Lintz hat mich gegossen, 1642.*
2. *Kum Heiliger Geist Herigot Erfil. Uns Deiner Genadenfol Her . . . 1534.* Nach Fahrngrubers Vermutung Kremser Guß von Aschnprener.

Ehemalige Kapellen.

Ehemalige Kapellen.

1. Kapelle zum hl. Georg im Raitenhaslacher Hof: Das Stift besaß schon 1165 Güter bei Krems; die in seinem Hofe im W. bestandene Kapelle wurde 1785 aufgelassen. Über eine einst hier befindliche spätgotische Figur s. Krems, Museum (S. 246), Skulpturen, Nr. 9. Über das Gebäude s. u.

2. Kapelle im Hof des Stiftes Waldhausen: Diese Kapelle wird nur ein einzigesmal 1764 erwähnt. Es ist noch anzuführen, daß aus einer 1785 aufgehobenen, aber nicht näher bezeichneten Kapelle im W. ein Kathrinenaltar mit schönem Gemälde in die Pfarrkirche von Stein gebracht wurde. SCHWEICKHARDT, V. O. M. B. II 54.

Bildstock.

Bildstock: An der Straßenkreuzung zur Schulgasse.
Kapellenartiger Breitpfeiler mit Rundnische an der Vorderseite mit jonischen Pilastern, auf denen gewundene Säulen gemalt sind, eingefaßt. Aufsatz mit kleiner, von Seitenvoluten eingefaßter Rundnische mit Pinienzapfen; darauf kleines Glockentürmchen aus Holz. An den Seitenteilen rund abgeschlossene Nischen. Leichte Stuckdekoration; stark übermalte Bilder. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Wohnhaus.

Wohnhaus Nr. 38. Ehemaliger Raitenhaslacher Hof (s. o.).
Die ehemalige Kapelle besteht aus zwei quadratischen Kreuzgewölben mit profilierten Steinrippen und Schlußsteinen mit Rosetten. Im O. zweiteiliges Fenster mit Maßwerk, im N. und S. je ein einfaches Spitzbogenfenster. Darunter im S. kleines kleeblattbogig geschlossenes Sakramentshäuschen. XIV. Jh. Zwei Konsekrationskreuze. Altar, Holz marmoriert, mit Säulen eingefaßt. Kartuscheaufsatz mit eingerollten Seitenvoluten. In der Mitte polychrom. Holzstatuette, Madonna mit dem Kinde, XVI. Jh. Drei Putten und zwei Aufsatzstatuetten gleich dem Altar vom Ende des XVII. Jhs.

Krumau am Großen Kamp (Gföhl), Markt

Archivalien: Pfarrarchiv bis 1709 zurückreichend.

Literatur: Top. V 525f.; Fahrngruber 106. — (Kirchen) Plesser, Kirchen 1900, 512; M. W. A. V. 1905, 121; Hippolytus VI 210.

Alte Ansichten: Radierung von G. M. Vischer aus Arch. Austr. inf. 1672. — Bleistiftzeichnung von Fertbauer von 1822; Wien, Landesarchiv CXIII 668. — Bleistiftzeichnung von Kutschera 1857; daselbst 615. — Ölgemälde von Joh. Christ Erhardt, um 1820; daselbst CXIII 616.

Fig. 164 Krumau a. K., Gesamtansicht (S. 269)

K. bildete schon um die Mitte des XII. Jh. ein landesherrliches Dominium. Margarete von Österreich zog sich hieher 1261 nach ihrer Trennung von Ottokar zurück (Reg. imp. V 2, 5562 c) und verbrachte hier den Herbst und Sommer bis zu ihrem Tode 1267 (ebenda 5565 a). Die Herrschaft blieb dann noch kurze Zeit landesherrlich, wechselte dann sehr oft die Pfandschaftsinhaber, beziehungsweise seit 1515 die Besitzer.

Der Ort ist an beiden Seiten des Kamp hoch und sehr malerisch gelegen und von dem Krumauer Berg mit dem Schloß überragt (Fig. 164).

Allg. Charakt. Fig. 164.

Pfarrkirche zur hl. Margareta.

Pfarrkirche.

K. wurde zunächst von Alt-Pölla aus pastoriert; wurde aber bald selbständig, wahrscheinlich durch die Schloßkapelle; um 1350 scheint K. selbständige Pfarre geworden zu sein, wird aber erst 1400 als solche genannt. Im XVI. Jh. scheint die Kirche neu gebaut worden zu sein, denn im Testament des Lienhart Rauber von 1515 wird bestimmt „das zu der pharr Sand Margretha daselbst am Kamph achzig phunt phennig zu gem gwelb und paw gemelter kirch“ gegeben werden soll. Infolge der Reformation ging die Pfarre so zurück, daß sie 1621 bis 1702 wieder von Alt-Pölla aus pastoriert werden mußte. 1702 wurde K. wieder selbständige Pfarre; damals war die Kirche in gutem Stande, hatte drei Altäre, welche nicht konsekriert, und von denen zwei 1689 errichtet waren (Hippolytus III 210). Die jetzige Kirche stammt aus den achtziger Jahren des XVIII. Jhs., den Neubau führte ein nicht genannter Maurermeister aus Mautern 1782—1789 um 1894 fl. 54 kr. 3 Pfennige aus; 1788 wurde der Friedhof aufgelassen, 1790 von Filipp Pirringer in Mühldorf eine Kanzel hergestellt. 1801 folgte der Bau des neuen Kirchturmes über dem Presbyterium der alten Kirche, dessen Material von der alten Friedhofkapelle und der alten Sakristei genommen wurde. Ende der achtziger Jahre des XIX. Jhs. restauriert.

Spätbarocke Landkirche mit halbrundem Chor mit seitlichem Turm.

Beschreibung.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Gelbgefärbelter Backsteinbau.

Äußeres.

Langhaus: W. Giebelfront; über rechteckigem Türsturz Schindelvordach, darüber flache Rundbogennische. In dem durch ein horizontales Gesims abgetrennten Giebel zwei runde Fenster; darüber blau-

Langhaus.

gefärbelte Nische mit der Statue eines männlichen Heiligen. — S. Drei, N. ein rundbogiges Fenster; Satteldach.

Chor. Chor: Halbrund abgeschlossen; im S. und N. je ein halbrund geschlossenes Fenster. Walmdach.

Turm. Turm: An der Nordseite des Chores angebaut, quadratisch; durch einen horizontalen Sims in zwei Stockwerke gegliedert, von denen das obere verjüngt ist; jederseits ein rundbogiges Schalfenster; Ziegelsatteldach, Knauf und Kreuz.

Anbauten. Anbauten: Südlich am Langhaus, quadratische Sakristei.

Inneres. Langhaus. Langhaus: Tonnengewölbe, blau gefärbelt, von zwei weißen Gurten gegliedert, die auf gekuppelten Pilastern mit Halbpilastern aufruhen. Moderne Westempore.

Chor. Chor: Durch runden Scheidebogen abgetrennt, halbrund abgeschlossen, Steinbalustrade auf je drei kurzen Pfeilern.

Turm. Turm: Untergeschoß, quadratisches Kreuzrippengewölbe zum Teil durch eingebautes zylindrisches Treppentürmchen zerstört, mit kleinem runden Schlußstein; die Rippen auf kleinen Konsolen, ziemlich hoch aufsitzend (Presbyterium der alten Kirche).

Einrichtung. Hochaltar. Hochaltar: Im Chor; Tabernakel aus weißem Holz mit vergoldeten Engeln und Kruzifix. Modernes Altarbild 1842 an Stelle des schadhaft gewordenen Bildes vom Kremser Schmidt aufgestellt.

Grabstein. Grabstein: Im Chor; zum Teil verdeckt, rote Marmorplatte mit Inschrift: *Hie leit begraben der edl her her Kristoff von Hohenfeldt der jünger den got genat und ist gestorben am phintztag vor Sand matheustag im 95 jar (1495).*

Glocken. Glocken: 1. Durchmesser 71 *cm. o sancte margareter ora pro nobis anno M CCCC LXXXIII iar.*
2. (Kreuz, M. Hilf.) *Fr. Rodtlmayr in Krems a. 1795 g. m.*
3. (Kreuz), von demselben 1796.

Pfarrhof. Pfarrhof: Ebenerdig mit Giebel an der freien Schmalseite, darinnen zwei ovale Fenster; die Zimmer mit Spiegelgewölben, ein Gang mit Gratgewölben. XVIII. Jh. Darinnen

Bild. Bild: Dreiteiliges Bild auf Kupfer mit einem 42 *cm* breiten und 53 *cm* hohen Mittelteil und Seitenflügeln, die 21 *cm* breit und 53 *cm* hoch und auf beiden Seiten bemalt sind. In der Mitte Madonna mit dem Kinde und dem kleinen Johannes; auf dem einen Seitenflügel der hl. Christoph, auf der anderen Seite der hl. Rochus; auf dem zweiten Flügel der hl. Johannes Ev., beziehungsweise der hl. Sebastian. — Von einem deutschen vielleicht österreichischen Maler, der italienische, besonders venezianische Vorbilder benützte, so ist beim Christoph die Anlehnung an Tizians bekanntes Bild im Dogenpalast in Venedig, beim Sebastian die an Tizians Bild in Brescia wahrzunehmen. Zweite Hälfte des XVII. Jh.

Ehemalige Friedhofskapelle. *Ehemalige Friedhofskapelle bei der Pfarrkirche; diese Kapelle war wahrscheinlich ein Karner und dürfte im XV. Jh. entstanden sein. Vor dem Neubau der Kirche wurde die Friedhofskapelle neu eingedeckt und eine Glocke aus der Kirche herübergebracht, vielleicht weil sie während des Baues zum Gottesdienst diente. 1801 wurde sie abgebrochen und als Material für den neuen Turmbau verwendet.*

Bildstöcke. Bildstöcke: 1. Auf dem Hauptplatz; prismatischer Pfeiler auf Postament, oben Gesimse mit Tabernakel, Flachnischen und Reliefs: Madonna mit Kind und je ein männlicher Heiliger; oben über vorkragender Deckplatte braune Stuckstatue des hl. Felix in Haltung eines Sämanns, in Kutte mit einem Getreidesack über der linken Schulter. Geringe Arbeit um 1700.
2. Auf dem Hauptplatz; nach oben verjüngtes vierseitiges, prismatisches, braungefärbeltes Postament, darauf polychromierte Stuckstatue des hl. Joseph, das Christuskind führend; beide mit Glorien aus Blech, mittelmäßige Arbeiten aus dem Anfang des XVIII. Jhs., 1896 renoviert.

Schloß. Schloß: Im Besitz der Frau Josephine von Spillmann. Die Burg bestand schon im XII. Jh. als landesherrliche Burg (1172, Zwettler Annalen) und Margarete hatte hier 1262—1266 ihren Witwensitz. Größere Bauten wurden 1457 und dann im XVI. Jh. unter Gregor Rauber durchgeführt, dann wieder 1540 unter den Puchheim und 1567, weil ein großes Mauerstück in den Kamp gestürzt war. Nachdem der Maurermeister Benedict Kölbl erkrankt war, setzte Bernhardin Comada auf Befehl des Kaisers den Bau fort. 1619 wurden Schloß und Ort so heimgesucht, daß Bouquoy sie 1620 in kaiserlichen Schutz nahm. 1667 und 1668 wurde am Schloß wiederum gebaut, das nach der Vischerschen Abbildung im Jahre 1672 noch ein stattliches umfangreiches Gebäude gewesen sein muß, dessen Wartturm allerdings bereits in ruinösem Zustand war. Im Laufe des XVIII. Jhs. verfiel das Schloß immer mehr, besonders als die Besitzer Megier

1755 nach Krems übersiedelten. 1787 wurde das Schloß zum Teil zerstört. 1811 kam es an das Armeninstitut in Krems und wurde zum Teil abgetragen, die Statue des hl. Joseph über dem innern Schloßtor wurde an Stelle des 1787 auf Regierungsbefehl entfernten Prangers auf dem Marktplatz aufgestellt (s. o.). 1814 wurde der nordöstliche Teil unter Dach gebracht; mehrere Nebengebäude wurden bis zum Ende des XIX. Jhs. bewohnt; jetzt wohnt nur mehr ein Heger in der Ruine.

Beschreibung.

Der Burghügel fällt gegen O. steil gegen den Ort, gegen S. zum Kampbett ab, während im W. der Felsen anstößt. Die Nordseite ist durch einen Torturm geschützt, der sich in zwei stumpfen Spitzbogen öffnet und mit einer kreuzgewölbten Durchfahrt durchbrochen ist. Darüber eine ausgebrochene Fensteröffnung mit zwei Schießscharten. Beiderseits schließt sich an den Turm die hohe Ringmauer an. Durch den Torturm gelangt man in einen äußeren Burghof, der sich an der Ostseite der Burg hinzieht. Von da gelangt man zu einem rechteckigen Tor, über dem eine zerstörte Rundbogennische und einige vorstehende Balken sichtbar sind. Durch dieses gelangt man in einen Innenhof und über eine gedeckte Stiege in einen weiteren Hof im SW. der Anlage. In diesem Trakt über einer rechteckigen Tür mit vorkragendem Sturz eingemauertes Wappenrelief mit der Inschrift: *Gregor Rawber die Zeit her Krumbnaw hat Disen Stokh baven Lase. Anno 1522.* — Die Räume dieses Traktes sind größtenteils mit Gratgewölben eingedeckt; er ist zweistöckig, hat rechteckige steingefaßte Fenster mit vorspringender Sohlbank im ersten, mit Sohlbank und vorkragendem Sturzbalken im zweiten Stock.

Ehemalige Schloßkapelle.

Zur Burg gehörte ehemals eine Kapelle zum hl. Johannes d. T., die vielleicht schon im XIII. Jh. bestand und außerhalb der Burg gelegen war; 1429 wird sie erwähnt. 1570 traf Erzherzog Karl von Österreich die Bestimmung, daß die Güter der Kapelle im Schloß zur Unterhaltung der Schule in Neu-Pölla verwendet werden sollten. Die Kapelle verfiel unter Sigmund von Megier und wurde 1668 ganz abgebrochen, die Steine zum Schloßbau verwendet und dafür im Schloß selbst ein Kabinett zu einer Kapelle eingerichtet. Diese wurde zu Ehren Mariä Himmelfahrt und später Johannes d. T. geweiht. Am Ende des XVII. Jh. wurde die Kapelle erweitert und Frau von Walderode gab ihr Brautkleid zur Anfertigung von Paramenten. Im XVIII. Jh. verfiel die Kapelle mit dem Schloß, 1777 wurden die wertvollen Geräte und Paramente der Kapelle verkauft und ein Kelch an die Pfarrkirche abgegeben. 1786 wurde sie geschlossen, die Orgel kam nach Neu-Pölla, zwei Glocken nach Idolsberg. Um 1791 ließ der Verwalter Johann Kohl ein steinernes Mariahilfsbild von einer Nische im oberen Stock herabnehmen und an seinem Hause in Krems anbringen; es enthielt folgende Inschrift:

Geh nicht vorbei
Dich auch nicht scheu.
Aus Herzenzgrund
Sprich mit dem Mund:
Gegrüßt seist Du, Maria.

Krustetten (Mautern), Dorf

Literatur: Top. V 557f.

Schon in prähistorischer und römischer Zeit besiedelt, wie Funde in den Jahren 1886 und 1896 bezeugen. 1901 fanden sich beim Straßenbau zwischen Hollenburg und Krustetten Gräber aus römischer Zeit mit Ziegelplatten, Urnen, Schalen, Henkeltöpfen, Glasgefäß, Bronze, Armring, Eisendolch mit Holzgriff (Mus. Krems, s. Führer 1903, 8f.). Im Mittelalter zum erstenmal 1081 in der Stiftungsurkunde von Göttweig erwähnt (Fontes 2 LI Nr. 5, 11), das hier späterhin die Grundherrschaft übte; 1809 von den Franzosen verbrannt.

Gemeindehaus.

Gemeindehaus: Erste Hälfte des XIX. Jhs. Im Innern eisenbeschlagene Eichentruhe. XVIII. Jh.

Bildstock.

Bildstock: Straße nach Hollenburg; Backstein gelb gefärbelt mit Gesimse und Tabernakel mit vier rechteckigen Flachnischen; Ziegeldach, Anfang des XIX. Jhs.

(Maria-)Laach am Jauerling (Spitz)

1. (Maria-)Laach, 2. Zeissing

1. (Maria-)Laach am Jauerling, Markt

Archivalien: Pfarrarchiv, Matrikeln und Gedenkbuch bis 1612 zurückreichend.

Literatur: Top. V 609; Sacken, Quellen und Forschungen 1849, 285f.; Fahrngruber 108; Kolb, Maurers Marianisches Niederösterreich 396; Hippolytus 1859, 156; 1860, 470; 1861, 461; 1862, 128; W. A. V. 1891, 179; Binder in Kerschbaumers Pilgerkalender 1864; Schober im Kremser Volkskalender 1872; H. Stammgassner, Vom Jauerling 1873; J. L. Mayer,

Fig. 165 Maria-Laach, Kirche und Pfarrhof (S. 273)

Geschichtliches aus Niederösterreich 1905. — (Kanzel) W. A. V. X 23. — (Grabmäler) M. Z. K. N. F. XVI 258; Jahrb. Z. K. 1905, 176ff. — (Ehemaliger Karner) Plesser, Kirchen 1900, 517. — (Ehemalige Glasgemälde) W. A. V. XXXII 38.
Alte Ansichten: (Allgemeine Ansicht) Bleistiftzeichnung 15 VIII 1836; Wien, Landesarchiv, D. XVI. 57. — (Altar) In Sammlung mittelalterlicher Kunstwerke aus Österreich.

Der Ort gehörte größtenteils zum benachbarten Gute Zeissing, verliert sich aber mit seinen Anfängen bald ins Dunkel. Der Abt von Melk belehnte 1382 den Peter von Schwallenbach mit Gütern in L. (W. A. V. 1869, 218). Die Bedeutung von L. als Wallfahrtsort bringt es mit sich, daß seine sonstige Geschichte mit der Kirche zusammenfällt.

Allg. Charakt. Das Ortsgebiet bildet einen schmalen von S. nach N. ziehenden Häuserkomplex, von dem westlich der Endlingbach in schmalem, steilem Tale gegen Aggsbach abfließt; die Lage des Wallfahrtsortes am Jauerling in 644 *m* Seehöhe, hoch über der Donaustraße, hat sicher dazu beigetragen, daß sich die Kirche ihren Besitz an mittelalterlichen Kunstwerken fast ungeschmälert erhalten konnte.

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zu Maria Heimsuchung.

Schon im XIV. Jh. existierte hier eine Kapelle, die 1336 als Filiale von Weiten genannt wird (Hippolytus 1859, 156) und deren Marienaltar 1367 bei einer Kriminalgeschichte erwähnt wird (Pez, Scriptores rer. Austr. II 392). Mit Weiten ging diese Kapelle 1432 an das Kollegialstift Vilshofen über, das sich am 7. Dezember 1462 verpflichtete, einen Kaplan für Laach zu halten (Hippolytus 1859, 157). Um 1476 wurde von einem gewissen Uttendorfer in der Marienkirche auch ein Benefizium für den Hochaltar errichtet (Schmieder, Matricula Passaviensis, 19). Während der Reformationszeit wird Laach vielfach genannt. Unter dem apostasierten Priester Wolfgang Crell wurde 1574 der alte Pfarrhof erbaut. Unter dem Patronate der Kueffsteiner wurde hierauf eine Reihe Prädikanten angestellt. 1616 wurde von den Patronen der Pfarrhof eingezogen und die Pfarre blieb längere Zeit hindurch unbesetzt, erst 1634 wurde ein neuer Pfarrhof gebaut und ein katholischer Pfarrer gehalten; in dieser Zeit wird die Kirche zu Unserer Lieben Frau sechs Finger genannt nach dem Gnadenbilde, zu dem namentlich seit 1719 zahlreiche Wallfahrten stattfanden. Die jetzige Kirche stammt aus dem XV. Jh.; etwas später ist der Turm, der 1512 erbaut und 1737 renoviert wurde (Hippolytus 1862, 128). Außer den noch hier befindlichen Werken mittelalterlicher Kunst besaß die Kirche vor Zeiten in den Chorfenstern Glasmalereien, die noch Tschischka (1836) erwähnt, die aber jetzt spurlos verschwunden sind; nach lokaler Tradition sollen sie an einen Glaser in Spitz verkauft worden sein, der sie zu profanen Zwecken verwendete (W. A. V. XXXII, a. a. O.). — Die Kreuzwegbilder stammen von 1776.

Beschreibung.

Spätgotische dreischiffige Pfeilerbasilika mit stark überhöhtem Mittelschiff und vorgelagertem Westturm, typische Anlage, mit der fast alle Kirchen in diesem Teil des Donautales übereinstimmen. Das Innere von reicherer Behandlung, besonders die verzierte Emporenbrüstung, die mit denen von Spitz und St. Michael zu vergleichen ist (Fig. 165).

Fig. 165.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres.

Grauweiß gefärbelter Bruchsteinbau mit umlaufendem, mit zwei Wülsten versehenen Sockel.

Langhaus.

Langhaus: W. Die Mitte durch den vorgebauten Turm verdeckt. Rechts vom Turm ein spitzbogiges zweiteiliges Fenster mit Maßwerk und drei steingefaßte Mauerluken, eine breit, die anderen hoch; links vom Turm ein Rundfenster und eine Mauerluke. — S. Fünf Strebepfeiler, die beiden äußersten übereck, mit je zwei Gesimsen aus Hohlkehle und Rundstab, oben mit Pultdachung und Giebel, darinnen Wappenschild; ein zweiteiliges und zwei dreiteilige Spitzbogenfenster mit Kleeblattabschlüssen und Herzformen als Maßwerk. Im westlichen Feld statt des Fensters eine Mauerluke mit abgeschrägten Kanten; zwischen dem dritten und vierten Strebepfeiler Eingang mit gotisch profilierten, aus Hohlkehlen und einander kreuzenden und sich verschneidenden Rundstäben gebildeten Laibung und flachem Kleeblattbogenabschluß. — N. Fünf Strebepfeiler wie im S., nur ohne Wappenschilde, vier zweiteilige spitzbogige Fenster mit verschiedenem Maßwerk, das westliche unten verkürzt. Ziegelsatteldach.

Fig. 166 Maria-Laach, Pfarrkirche, Emporenbrüstung (S. 273)

Chor.

Chor: In fünf Seiten des Achteckes abschließend mit sieben Strebepfeilern mit je drei Pultschrägen, von denen die unterste der Rest von dem früheren umlaufenden Sohlbankgesimse ist; fünf rundbogige breite Fenster, abgewalmtes Ziegeldach.

Turm.

Turm: Vierseitig mit zwei umlaufenden Gesimsen, von denen das unterste, ein selbständiges Sockelgesimse, an den Türen abwärts geführt ist. Im N. und S. spitzbogig profilierter Eingang und vier Mauerluken, teilweise mit abgeschrägten, teilweise mit einem aus Kehle und zwei Rundstäben profiliertem Gewände, und zwar je einer im ersten, zwei im zweiten und einer im dritten Geschosse; im N. Inschrift mit Bezugnahme auf die Restaurierung von 1732 (s. o.); steiles Ziegelwalmdach mit vier gemauerten Dachfenstern.

Anbauten.

Anbauten: Vierseitige Sakristei in Fortsetzung des rechten Seitenschiffes, niedriger als dieses; im S. ein übereck gestellter Strebepfeiler, rechteckige Tür, mit ebensolchem Oberlichte darüber. XVI. Jh. Modern gefärbelt und gemalt.

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Dreischiffig, mit stark überhöhtem Mittelschiff; dieses ist mit reichem, die Seitenschiffe mit minder reichen, untereinander verschiedenen Netzgewölben eingewölbt; jederseits drei Pfeiler, die westlichen viereckig, ohne Sockel, die übrigen achteckig, mit hohem, profiliertem Sockel, sämtliche ohne Kapitäle; spitze Scheidebögen. Die Gewölberippen sehr hoch aufsitzend, und zwar im linken Seitenschiff auf Konsolen, im rechten in Überschneidung mit der Wand verlaufend; beide Seitenschiffe gerade abschließend. Westempore bis zum westlichen Pfeilerpaar des Langhauses reichend, auf drei Netzgewölben aufruhend, so daß unten eine in drei gedrückten Spitzbogen gegen O. geöffnete innere Vorhalle entsteht. Die steinerne Emporenbrüstung ist gegen die drei Schiffe verschieden durchbrochen, in der Mitte mit polychromierten Rosetten (Fig. 166); zwei Aufstiege zur Empore, der eine am Anfang des linken Seitenschiffes, der andere in einem eingebautem Türmchen am Anfang des rechten Seitenschiffes; ersterer mit einer steingerahmten Tür mit reich profilierter Laibung aus Stäben und Kehlen auf ornamentierte Sockeln, mit Kielbogenabschluß (Fig. 167), der andere mit ähnlich profilierter Türe mit flachem Kleeblattbogenabschluß.

Fig. 166. Fig. 167.

Chor.

Chor: Um eine Stufe erhöht, wenig schmäler als das Mittelschiff, gegen das er sich mit einem vorgelagerten reichen Triumphbogen öffnet; Kreuzrippengewölbe mit neu polychromierten Schlußsteinen. Die Transversal- und Diagonalrippen verlaufen im Dienste, die auf einem in drittel Höhe umlaufendem Gurtgesimse aufsitzen, dessen westlicher Teil ergänzt ist; der westliche Dienst rechts und der vordere Simsteil abgeschnitten. Der linke Chorpfeiler im Flachbogen durchbrochen, mit Stiege zur Kanzel. Rechts rechteckige Tür zur Sakristei in profilierter, aus mehreren Rundstäben gebildeter Steinrahmung.
Altarraum in fünf Seiten des Achteckes geschlossen mit fünf dreieckigen und einer vierseitigen Stichkappe; rechts zwei, links eine Segmentbogennische in profilierter Rahmung. Links vom Hochaltar recht-

eckiges Sakramentshäuschen in der Wand, die Steinrahmung mit durchbrochenem Wimperg mit drei Fialen; rechteckiges schmiedeeisernes Gitter durch kreuzweise gelegte Bänder in vier Felder geteilt, die durch Stäbchen links in normale, rechts in diagonal stehende Quadrate zerfallen, in deren Mitte sich je eine Rosette befindet. XVI. Jh.

Turm.

Turm: Das Untergeschoß bildet eine Vorhalle mit Netzrippengewölbe; die Rippen zu je dreien gekreuzt. Im O. Haupteingang in die Kirche mit flachem Kleeblattbogenabschluß mit Rundstäben und Kehlen auf ornamentierten Sockeln.

Anbauten.

Anbauten: Rechteckig, ein Kreuzrippengewölbe, mit sechseckigem Stern auf dem Schlußstein; die Rippen in Manneshöhe aufruhend. In der Nordwand Sakramentshäuschen in spätgotischer Steinrahmung von Kehlen und Stäben eingefaßt und mit flacher Kielbogenbekrönung; Eisengitter mit rechteckig gekreuzten Stäben. In der Südwand rechtwinklige Nische in Steinrahmung mit abgeschrägten Kanten.

Einrichtung. Altäre.

Altäre: 1. Hochaltar; Flügelaltar mit geschnitzten und gemalten Teilen. Erstere unösterreichisch, an Schwaben erinnernd; qualitativ den andern Teilen des Altares überlegen, mit liebevoller Ausführung der Details, besonders bei den landschaftlichen Hintergründen. Der Maler der Flügel gehört der österreichischen Provinzkunst an und gibt sich gleich seinem Werkstattgenossen, dem Bildhauer, der Freude am Detail hin. Neben den leichten und allgemeinen niederländischen Einflüssen ist besonders die direkte Entlehnung von Figuren aus Schongauerschen Stichen bemerkenswert (vgl. den Soldaten vorne bei der Auferstehung Christi und Petrus beim Ölberg mit den entsprechenden Darstellungen auf Schongauers Passionsfolge). Trotz dieser Entlehnungen darf man sicher keinen stilistischen Einfluß vom Oberrhein annehmen, sondern es handelt sich um eine Benutzung der weitverbreiteten Stiche, charakteristischerweise gerade bei solchen Figuren, die Verkürzungsprobleme bieten. Die Hauptteile des Altares sind um 1500 entstanden. Einer etwas späteren Zeit gehören die kleinen Figürchen des Aufsatzes an, die von einem österreichischen Bildhauer um 1520 sind (s. Übers. S. 25 und 31).

Fig. 167 Maria-Laach, Pfarrkirche, Tür zur Emporenstiege (S. 273)

Flügelaltar mit doppelten Flügeltüren mit je zwei Bildfeldern an jeder Seite; der Mittelteil mit Freiskulpturen, die Innenseiten der Innenflügel mit je zwei Darstellungen, die von polychromierten, zum Teile vergoldetem Kriechwerk umrankt sind, die Außenseiten dieser Flügel, sowie beide Seiten der Außenflügel mit Malereien. Unter deren Mittelschrein gemalte Altarstaffel, darüber Aufbau aus leichtem Stabwerk mit drei Figuren unter zierlichen Baldachinen (Fig. 168).

Fig. 168.

Im Mittelschrein unter einem Baldachin modern polychromierte überlebensgroße Holzstatue der Madonna mit dem Kind, hinter der zwei Engel ein Tuch ausbreiten; sie ist als Himmelskönigin mit Krone und Zepter dargestellt und stützt die Füße auf den als Gesicht gebildeten Halbmond. Mit der Linken hält sie das Christkind, das einen Sauglappen in der Hand hält, auf ihrem Schoße. Der Baldachin über der Madonna ist nach beiden Seiten in eine Schranke fortgesetzt und der ganze Schrein nach oben mit einem nach innen mit Zacken verzierten Kielbogen abgeschlossen; die diesem Bogen sich anpassende Umrahmung ist ebenso mit Kriechwerk verziert wie jene, die den ganzen rechteckigen Mittelschrein umgibt. Die Zwickel zwischen letzterer und dem Kielbogen sind mit eingeblendetem schlanken Maßwerk verziert (Taf. XVI).

Tafel XVI.

Die Innenseiten der Innenflügel haben je zwei Flachreliefs, Holz, modern polychromiert; die Typik, die morphologischen Details, das in reichen Strähnen herabfließende Haar, die unruhige und komplizierte Faltenbehandlung stimmen mit den Figuren des Mittelschreines so genau überein, daß wir auch die Reliefs dem Meister des Mittelschreines zuschreiben können (Taf. XVII).

Tafel XVII.

TAFEL XVI MARIA-LAACH, MITTELSCHREIN DES HOCHALTARS (S. 274)

TAFEL XVII MARIA-LAACH, SEITENFLÜGEL DES HOCHALTARS (S. 274)

Fig. 168 Maria-Laach, Pfarrkirche, Hochaltar (S. 274)

1. Linker Flügel oben: Verkündigung. Gotisches, kreuzgewölbtes Gemach mit einem dreiteiligen Fenster mit reichem Maßwerk im Hintergrund. Rechts vorn kniet die hl. Jungfrau am Betstuhl, auf dem ein aufgeschlagenes Buch liegt, und lauscht zurückgebeugt den Worten des Engels, der von links herankommt. Er trägt in seiner Linken eine Lilie, um die sich ein Spruchband mit den Worten: *Ave Maria gratia plena* schlingt und ist mit einem reichen Pluviale bekleidet, dessen Saum zwei Engelchen tragen. Durch eine Öffnung hinter diesen, neben der sich ein Wandschränkchen befindet, sieht man blauen Himmel und einen hohen, von einem Schloß gekrönten Berg.

2. Links unten: Anbetung des Kindes. Vorn knien Josef und Maria; diese betet das Kind an, während Josef mit der Linken ein Licht hält, dessen Schein er mit der Rechten von dem Kinde abwehrt. Das Kind wird von zwei kleinen knienden Engeln auf einem Tuche getragen, während ein drittes Engelchen zwischen Josef und Maria kniend aus einem Buche betet.

Der Schauplatz ist nach rückwärts durch ein halbverfallenes Haus abgegrenzt, aus dessen gekuppeltem Rundbogenfenster zwei, ganz klein gebildete Hirten herausblicken, von denen der eine den Hirtenstab stellt, der andre den Hut gezogen hat; unter einer Rundbogentür sieht man die Köpfe von Ochs und Esel. An das Gebäude schließt sich ein geflochtener Zaun mit einem halboffenen Gatter an; dahinter tiefe Landschaft, darinnen ein Ziehbrunnen, bei dem ein Hirte aus dem Eimer trinkt; herum Schafe; ganz hinten stereotype Landschaft mit Felsen und Bäumen. Oben schweben drei Engel, welche ein Spruchband mit den Worten: *gloria in excelsis deo* — halten.

3. Rechts oben: Heimsuchung. Die hl. Jungfrau, mädchenhaft gekleidet, mit langem herabwallendem Haar reicht der matronenhaft dargestellten hl. Elisabeth die Hand. Die beiden Frauen stehen vor einem spitzbogigen Stadttor, durch das man die Straße steil zu den Häusern der Stadt emporsteigen sieht. Ganz hinten auf einem Felsplateau Stadtanlage mit Stadtmauer, Toren und Türmen. Zu einem kleinen Haus führt eine Leiter über die schematisch geformten Felsen; blauer Himmel.

Fig. 169 Maria-Laach, Pfarrkirche, Detail vom Hochaltar (S. 276)

4. Rechts unten: Anbetung der hl. drei Könige. Links vorn kniet die hl. Jungfrau und hält das nackte Kind mit der rechten Hand auf ihrem rechten Knie fest; vor ihr kniet der greise König, der den Schlapphut mit dem Kronreife neben sich gelegt hat und reicht dem Kinde einen Kelch. Rechts von ihm steht der König in Mannesalter, die Krone lüftend und neben diesem der Mohrenkönig; beide halten in den Händen reiche Gefäße in charakteristischen spätgotischen Formen. Hinter der Madonna hohe Balkenhütte mit Satteldach, darinnen Ochs und Esel; über der Hütte der Stern. Rechts hinten Felslandschaft mit kugeligen Bäumen und einer auf einem Felsen gelegenen Burg.

Alle weiteren Felder mit Temperamalereien auf Holz.

Innenflügel, Außenseite. 5. Links oben: Der Judaskuß. Christus in bläulichem Unterkleide, von Judas geküßt; ringsum Häscher mit wilden Bewegungen und verzerrten Gesichtern; ganz vorn liebevoll ausgeführte Blumen. Im Hintergrunde Ölberg. Christus kniet im Gebet vor einem Felsen, auf welchem der Kelch mit einem kleinen Kreuze erscheint. Weiter vorn die schlafenden Jünger; ganz hinten tiefe Landschaft, durch die Judas mit den Häschern herankommt. Goldgrund (Fig. 169).

Fig. 169.

6. Links unten: Kreuztragung, vorn Christus in dunkelgrünem Gewande, das Kreuz tragend, wobei ihm der sehr klein gebildete Simon von Kyrene hilft; um den Leib und den Hals Christi ist ein Strick

geschlungen, an dem die Schergen zerren, die in wildem Gedränge und unter Schlägen Christus umgeben. Der Zug kommt unter einem rundbogigen, zinnenbekrönten Stadttore hervor, unter dem die Madonna und die Jünger Christi sichtbar werden (Fig. 170). Fig. 170.

7. Rechts oben: Geißelung Christi. Eine gotische Halle mit Kreuzrippengewölben, am Mittelpfeiler Christus, nur mit einem Schurze bekleidet, mit einem Stricke um den Leib angebunden; die Hände sind besonders gefesselt. Ein Scherge rechts vorn stößt Christus mit dem Fuß in den Leib und einer links vorn zerrt an einem Stricke, der um die Beine Christi gezogen ist: zwei hinten schlagen auf den Heiland los, während der fünfte ganz hinten die Zunge bleckt; links hinten Kaiphas. Durch die Spitzbogenöffnungen im Hintergrunde der Halle erblickt man einen von Häusern umgebenen Stadtplatz. Goldgrund (Fig. 171). Fig. 171.

8. Rechts unten: Kreuzigung Christi. Christus, sehr schlank, aus zahlreichen Wunden blutend, tot am Kreuze hängend; links die Gruppe der Seinen, Maria, ins Knie gesunken und vom Schmerze überwältigt

Fig. 170. 171 Maria-Laach, Pfarrkirche, Details vom Hochaltar (S. 277)

herunterblickend, hinter ihr Magdalena mit einem Turban, mit gefalteten Händen zum Kreuz emporschauend, hinter ihr Johannes mit schmerzbewegtem Gesichte und ganz hinten, durch die vorderen Figuren fast gänzlich verdeckt, eine hl. Matrone. Rechts eine Gruppe von vier reich in Zeittracht und Schnabelschuhe gekleideten Bürgern in zierlichen Stellungen, im Gespräche nach dem Kreuze empordeutend. Reiche Hintergrundslandschaft mit einer Stadt und Bäumen, im Mittelgrunde sprengen mehrere Reiter. Ornamentierter Goldgrund (Fig. 172). Fig. 172.

Außenflügel, Innenseite. 9. Links oben: Christus am Ölberg. In der Mitte kniet Christus im grauen Gewande und betet mit aufgehobenen Händen. Vor ihm auf dem Felsen der Kelch; vorn schlafen die drei Jünger in verschiedenen Stellungen. Der Platz ist von einem Zaune umgeben, durch den ein Torbogen hindurchgeht; durch ihn kommen die Schergen, denen Judas voranschleicht. Schöne tiefe Hintergrundslandschaft mit einer an einem Gewässer gelegenen Stadt; vorn zwischen den Felsen sprießen Blumen. Goldgrund (Fig. 173). Fig. 173.

10. Links unten: Dornenkrönung. Gotische Halle mit Kreuzrippengewölbe und schlanken Säulen; vorn Christus entblößt, nur mit einem mit Granatapfelmuster verzierten Mantel bekleidet. Vier Knechte drücken

Fig. 172

Fig. 173

Fig. 174

Fig. 175

Maria-Laach, Pfarrkirche, Details vom Hochaltar (S. 277. 279)

ihm mit kreuzweise gelegten Stäben den Dornenkranz in die Stirne; links vorn ein Scherge, der ihm den Palmzweig in die Hand drückt und die Zunge herausstreckt. Links hinten in einem Rundbogenfenster Pilatus mit bekümmerter Miene, hinter ihm drei gepanzerte Krieger. Goldgrund (Fig. 174). Fig. 174.

11. Rechts oben: Christus wird dem Volke gezeigt. Halle mit Kreuzrippengewölben über schlanken Säulen; darinnen steht Christus, entblößt, nur mit einem roten Mantel bekleidet; neben ihm Pilatus, der ernst und traurig auf Christus weist; bei Pilatus ein Spruchband mit den Worten: *Ecce homo.* Ringsum alte und junge Männer mit verzerrten Gesichtern und wilden Gebärden; einem Manne in kurzem Wamse und geteiltem Beinkleide geht ein Spruchband mit den Worten: *Crucifige, crucifige eum* — vom Munde. Goldgrund.

12. Rechts unten: Auferstehung. Christus mit rotem Mantel und Kreuzfahne aus dem Sarkophag steigend, an dem vier völlig gerüstete Krieger liegen; drei von diesen schlafen, einer fährt erschrocken und geblendet

Fig. 176 Maria-Laach, Pfarrkirche, Kanzel (S. 281)

Fig. 177 Maria-Laach, Pfarrkirche, Madonnenfigur (S. 281)

auf. Hinten ein Zaun, dessen Tor geöffnet ist, bei dem ein fünfter Wächter schläft. Von ferne nahen die Marien, während ganz hinten die Begegnung Mariä Magdalenä mit Christus als Gärtner dargestellt ist. Tiefe bergige Hintergrundlandschaft. Goldgrund (Fig. 175). Fig. 175.

Bei geschlossenen Innenflügeln und geöffneten äußeren erscheinen die Szenen aus der Passion, der Tafeln 5—12 in zwei Streifen übereinander in der Reihenfolge des biblischen Berichtes. Sind auch die Außenflügel geschlossen, so sind in zwei Streifen übereinander die folgenden vier Szenen 13—16 aus der Legende der hl. Jungfrau sichtbar.

13. Links oben: Beschneidung Christi. Die Handlung geschieht in einer gotischen Halle mit Spitzbogenfenstern; links vom Altartische sitzt der Oberpriester mit einem reichen perlengeschmückten Gewande bekleidet und hält auf dem Schoße das sich sträubende Kind, an dem ein vorn kniender älterer Mann

den rituellen Akt vollzieht. Rechts Maria, die eine Kerze und Josef, der einen Strohhut hält, ringsum assistieren mehrere Personen. Der Blick durch die Fenster führt ins Blaue.

14. Links unten: Tod Mariä. Maria steht in blauem Unter- und weißem Obergewande, von Johannes gestützt, im Zimmer; ringsum sind die Apostel versammelt, die durch Ausdruck und Gebärden ihrem Schmerze Ausdruck geben; einer von ihnen reicht der Sterbenden eine brennende Kerze. Im Hintergrunde Blick ins Freie; am blauen Himmel sieht man die Halbfigur Christi, der die als kleine weibliche Gestalt gebildete Seele der hl. Jungfrau in den Armen hält.

15. Rechts oben: Darstellung im Tempel. Gotischer Innenraum; Maria reicht dem hl. Simeon, welcher über die Hände ein Tuch gebreitet hat, das Kind. Hinter Simeon zwei assistierende Priester, hinter Maria Josef und zwei Mägde, von denen eine eine Taube trägt. Der Fußboden ist mit Blumen bestreut, hinten verdeckter Altartisch mit den Gesetzestafeln.

16. Rechts unten: Krönung Mariä. In der Mitte Maria im Gebet, rechts und links von ihr Gott-Vater und Christus gleich gebildet, ihr die Krone mit der rechten aufsetzend, während sie mit der linken die Weltkugel halten. Hinter den beiden je ein Engel, zuoberst die Taube. Den Hintergrund bildet ein reicher Teppich; rechts und links stehen musizierende Engel auf zierlichen Säulchen.

Auf der Staffel ist jederseits in Tempera eine weibliche Halbfigur gemalt, links St. Magdalena, die Salbenbüchse in der Hand haltend, rechts die hl. Ursula mit dem Pfeile. Bei beiden in der Ecke ein kleiner Wappenschild mit einer goldenen Krone, aus der ein züngelnder Hunds- oder Wolfskopf herauswächst. An der Rückseite des Tabernakels zwei große Engel mit dem Schweißtuche Christi, an den Schmalseiten Halbfigur eines Propheten und eines Priesters mit Spruchbändern in den Händen.

Die Krönung des Altares erfolgt durch einen aus schlankem Stabwerke gebildetem Aufbau, in dessen drei Teilen je eine Figurennische mit Konsole und Baldachin sich befindet; darinnen je eine kleine Holzstatuette, in der Mitte Ecce homo, links Petrus, rechts Johannes (s. Fig. 168).

Fig. 178 Maria-Laach, Pfarrkirche, Pietà (S. 279)

2. Seitenaltar; Abschluß des linken Seitenschiffes. Holz, marmoriert, mit vergoldeten Zieraten, jederseits eine gewundene Säule mit vergoldetem Kompositkapitäl, Kämpfer, vorkragender Deckplatte; oben Giebelaufbau mit kleeblattförmiger Nische, XVIII. Jh. Altarbild, Tempera auf Holz, Madonna mit dem Kind auf einer Steinbank sitzend, um die sich Engel drängen; hinten Landschaft. Die Madonna hat durch ein Versehen des Malers an der rechten Hand sechs Finger und diesem Bilde, dem eigentlichen Gnadenbilde, verdankt die Kirche im XVII. Jh. den Namen zu Unserer Lieben Frauen sechs Finger. Zweite Hälfte des XVI. Jh.

Kanzel.

Kanzel: Links am Chorpfeiler: Kalkstein, achtseitige Brüstung, deren Seiten durch Dienste auf Sockeln von einander geschieden sind. Nach oben und unten ist die Brüstung durch mehrere Kehlen und Wulste abgeschlossen. Reiches wechselndes Maßwerk in je ein Eichenlaubblatt auslaufend. Achtseitiger Fuß; an den Kanten mit oben und unten verkröpften Rundstäben besetzt; achtseitige Sockelplatte. In den vertieften Feldern der Brüstung stehen die Worte: *Suscipite insitum verbum quod potest salvare animas vestras.* Moderner Holzbaldachin.

Die Kanzel ist sehr gut erhalten, modern gefirnißt und zum Teil vergoldet. Sie ist mit der Kanzel in Arnsdorf (s. S. 73) nahe verwandt und gleich dieser um 1500 anzusetzen. Die kelchförmige Grundform

ist übrigens an der Wende des XV. zum XVI. Jh. die in Österreich übliche, vgl. Wien, St. Stephan und Eggenburg, Pfarrkirche zu St. Stephan (s. Übers. 22 und Fig. 176).

Fig. 176.

Skulpturen: 1. Langhaus, am dritten Pfeiler rechts hl. Florian, polychromierte Holzstatuette auf vergoldetem Sockel; laut Inschrift von 1723, restauriert 1843.

Skulpturen.

2. Linkes Seitenschiff unter der Empore, Madonna mit Kind, überlebensgroß, Holz, die alte Polychromierung erneuert, erste Hälfte des XV. Jhs., mit ausgesprochen archaisierenden Zügen; Übergangsarbeit (s. Fig. 177 und Übers. 23).

Fig. 177.

Fig. 179 Maria-Laach, Pfarrkirche, Kruzifix (S. 282)

3. Rechtes Seitenschiff, auf einem Beichtstuhl Pietà, kleine Holzgruppe, mit moderner Polychromierung. Erstes Viertel des XVI. Jhs.; zurückgebliebene bäuerische Arbeit (s. Fig. 178).

Fig. 178.

4. Links an der Wand des linken Seitenschiffes, Kruzifixus an modernem Holzkreuz; Holz, polychromiert, mit stark naturalistischer Durchbildung des Körpers, langen in das Gesicht hereinhängenden Haaren, schmerzlichem Ausdruck und heftig bewegtem Lendentuch. Der Kruzifix stimmt mit der vollständig erhaltenen Gruppe in Spitz überein (s. u.) und gehört gleich dieser dem zweiten Viertel des XVI. Jhs. und der

österreichischen Donauschule an. Ähnlichen naturalistischen Eccehomo-Darstellungen begegnen wir auch in der Malerei häufig bei dieser Schule, so z. B. bei der Kreuzigung der ehemaligen Falkenhaynischen Sammlung, jetzt bei Herrn Guido von Rhò in Wien oder dem Christuskopf der Sammlung Oppolzer in Innsbruck und andere (s. Fig. 179).

Wappenschilde. Fig. 180.

Wappenreliefs: Im Chor. 5. Holz, polychromiert und vergoldet, mit geschnitztem Wappen der Kueffstein und Inschrift auf Hans Georg von K., 1603 (Fig. 180).

6. Ovale von kleinen Wappenschilden der Familien Buechheim, Pottendorf, Wolkenstein, Roggendorf, umgebene Tafel mit Inschrift auf Clara Dominica Buechhaimb gestorben 5. Oktober 1604.

7. Große, sehr reiche Tafel mit Trophäen und Wappen geschmückt, Hans Wilhelm von K. 1604.

8. Tafel, mit Wappen und Trophäen geschmückt, Hans Lorenz von K.

Fig. 180
Maria-Laach, Pfarrkirche, Wappenschild (S. 282)

Taufbecken.

Taufbecken: 1. Mittelschiff, am zweiten Pfeiler links. Zehnseitige Steinschale mit einem Wappenschild an der Seite gegen den Pfeiler und einem rechteckigen Ansatz an der entgegengesetzten; auf glattem Fuß, grau gestrichen. Anfang des XVI. Jhs.

2. Unter der Westempore, ovale gerippte Schale aus grauem Stuckmarmor, auf einem einfachen Fuß. XVII. Jh.

Orgel.

Orgel: Auf der Westempore; Holz, grau marmoriert; mit vergoldeten Verzierungen. Ende des XVIII. Jhs.

Stühle.

Stühle: 1. Im Chor; acht Stühle aus weichem, braun gestrichenem Holz, mit geschnitzten Wappen und Ornamenten an den Wangen und Frontseiten. Erste Hälfte des XVII. Jh.

2. Im Langhaus; 25 aus hartem Holz, mit geschnitzten Ornamenten, besonders Cherubsköpfchen an Wangen und Frontseiten. Mitte des XVII. Jhs.

Kelch.

Kelch: In der Sakristei; Cuppa, Silber vergoldet, mit silbernem ornamentiertem Korb; der Fuß aus Kupfer. An der Cuppa Inschrift des Stifters Hans Ludwig Kueffstein 16 . .; auf dem Deckel Silberkruzifixus.

Grabsteine.

Grabsteine: 1. Im Mittelschiff beim ersten Pfeiler rechts Freigrab des Johann Georg III. Freiherrn von Kueffstein. Mächtiger rechteckiger Unterbau aus rotem und rotweiß gesprenkeltem Marmor, dessen Seiten mit Relieftafeln aus gelblichem Marmor geschmückt sind, auf denen Trophäen aus Waffen und Kriegsgeräten aller Art geschmückt sind, auf dem Relief an der vorderen Stirnseite ein Landsknecht bei einer Kanone. Über den Reliefs eine schmale Attika mit Bibelsprüchen, darüber eine schwach profilierte Deckplatte, die in der Mitte jeder Seite einen wappenhaltenden Putto trägt. (Der Putto an der linken Seite ist abgebrochen und wird nun in dem Sakramentshäuschen der Kirche aufbewahrt s. o.) Über dem Unterbau der eigentliche Sockel, an dessen Stirnseite der Wappenschild der Kueffstein lehnt; er wiederholt im ganzen großen die Formen des Unterbaues, nur sind statt der Reliefs schwarze, für die Epitaphien bestimmte Marmortafeln eingelassen. Über der Attika mit Bibelsprüchen vorkragende Deckplatte, deren Konsolen mit Löwenköpfen verziert sind. Darauf, auf einem starken Kissen kniend, die überlebensgroße Figur des Freiherrn, aus weißem Marmor, der einen Stich ins Grünliche hat. Der Freiherr ist in voller Rüstung und hat die Hände zum Gebet erhoben; der Helm steht vor ihm. Nur an zwei der Tafeln am Sockel Epitaphien in Goldschrift: *1. Tumulum hunc illustri ac generoso domino Johanni Georgio Kueffstainer libero baroni in Greilenstain, baroni in Spitz, domino in Feinfelt Zaissing et Buechberg etc. Divis R. Rs. Ipps. Maximiliano II° et Rudolpho II° quondam a consiliis pie in Christo defuncto filialis debitaeque observantiae ergo atque in totius inclytae familiae honorem quattuor post mortem superstites filii dominus Johannes Jacobus, Johannes Laurentius, Johannes Guilielmus et Johannes Ludovicus liberi barones Kueffsteiner fieri fecere etc. Anno MDCVII.* Das zweite Kapitel: *Patrem quam primum in mortem secutus, tertius filiorum suorum illustris et generosus dominus Johannes Guilielmus Kueffsteinner*

Liber Baro in Greilenstain, Baro in Spiz etc. qui postquam pro divini honoris christianaeque patriae defensione tria cum summa laude vexilla viriliter gestasset bisque heroico animo legiones trecentorum virorum susceptas saepius intrepide hostium agressus fuisset agmina tandem Strigonio a Turcis obsesso in eiusdem oppidi defensione una cum suis aliisque militibus in campo imperatoris Christiano demorans anni salutis MDCIV die vigesima octobris quinta hora vespertina vitam in Christo pie deseruit aetatis suae vigesimi secundi mensium decem quattuorque dierum. Corpus maestissimis fratribus hic infra sepeliendum animum misericordiae divinae tradidit.

Der Tod Johann Georg Ks. erfolgte am 5. Juli 1603; da Johann Wilhelm K. ausdrücklich als Mitbeschließer des Denkmales genannt wird, so muß dieses zwischen dem Sterbedatum des Vaters und jenem des Sohnes, 20. Oktober 1604, begonnen oder wenigstens beschlossen worden sein und war bis 1607 fertig. An anderer Stelle habe ich versucht, den Nachweis zu führen, daß dieses Denkmal wie das weiter unten besprochene der Anna von K. dem Alexander Colin zuzuschreiben sei, mit dessen Werken eine enge stilistische Verwandtschaft besteht; vgl. Jahrb. Z. K. III. F. 1905, 177 f. (s. Übers. S. 37 und Fig. 181) Graf Karl Kuefstein bereitet eine sachgemäße Restaurierung des Grabmals vor.

Fig. 181.

Fig. 181 Maria-Laach, Pfarrkirche,
Grabmal des Freiherrn Hans Georg von Kuefstein (S. 283)

2. Im Chor; ovale rote Kalksteinplatte mit Bibelsprüchen, herum zehn Wappen der Familie Kueffstein und ihrer Besitzungen, in weißem Marmor, oben zwei allegorische Figuren, Glaube und Liebe; Anfang des XVII. Jhs.

3. Im Chor; grauviolette Marmorplatte; die Mitte des unteren Teiles bildet eine schwarze Tafel mit der Grabschrift, die jederseits von einer mit einem Cherubsköpfchen verzierten Volute flankiert ist. Der Hauptteil ist durch drei Säulen dreifach gegliedert; in der Mitte Relief der Auferstehung Christi aus weißem Marmor, links und rechts stehen Spes und Patentia in Rundbogennischen. Die Bekrönung des Mittelteiles geschieht durch eine Attika mit dem Spruche: Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn; darüber liegt ein kräftig vorkragendes Gebälk, über dem sich der gebrochene Giebel erhebt, dessen Giebelfeld drei Wappenschilder einschließt. Auf den niedrigeren Seitenteilen sitzt je eine allegorische Frauengestalt, Fides und Caritas. Inschrift: *Weilandt der wolgebornen Frauen Frauen Anna, einer gebornen Khirchpergerin im Jahr Christi 1615 den 17. Februarii zu Wien seeligelich mit schöner Vernunfft unnd bettenden Munndt sanfft verschiden. Inn Gegenwartt aller Ihrer in Erster Ehe erzeugten damahlen noch lebender Herren Söhn und Frauen und Freylein Töchter haben dieselben allss Ihrer Liebsten Frauen Muettern diss Epitaphium zu schuldiger Ehrengedächtnus machen und neben dise Grufft darinnen der seelige Leichnam ruehet auffrichten lassen.* Über die Gründe der Zuweisung dieser Arbeit an die Werkstatt des Alexander Colins siehe den oben bei Grabstein 1. zitierten Aufsatz (s. Fig. 182).

Fig. 182.

4. Im rechten Seitenschiff; rote Kalksteinplatte mit Relief, Kreuzigung Christi mit betenden Stiftern, im Hintergrunde eine Stadt; die graue Steinumrahmung besteht aus zwei jonischen Pfeilern und einem

Gebälke darüber, das den Giebelaufbau mit zwei Wappen trägt. *Steffan Steghoffer zu Leutzendorff* (Datum unausgefüllt) *und dessen vor ihm gestorbene Gemahlin Katharina 1571.*
5. Links im Mittelschiff Steinplatte mit drei Wappen im Relief (zum Teil verdeckt). *Acazius Enenkel de Albre . . . . . in Pielach et Zeiler . . . 1574.*

Glocke.

Glocke (Kreuz): *Math. Priininger in Krembs anno 1718 g. m.*

Ehemaliger Karner.

Ehemaliger Karner. Schon 1462 bestand neben der Kirche seit alter Zeit ein Friedhof, welcher noch 1780 sein eigenes Ossarium hatte und wahrscheinlich darüber eine Kapelle besaß, die seit langem abgebrochen ist. Hippolytus 1859, 156.

Bildstock.

Bildstock: Prismatischer, modern gefärbelter Pfeiler mit Flachbogennische, darüber profiliertes Gesimse, attikaartiger Oberbau mit rechteckiger, von Pilastern eingefaßten Nische, darüber ausgebogenes profiliertes Gesimse. XVIII. Jh.

Fig. 182 Maria-Laach, Pfarrkirche, Grabmal der Anna von Kuefstein (S. 283)

2. Zeissing, Dorf

Schloßruine.

Schloßruine: Im Besitze der Gemeinde Wien.

Ein Teil der Mauern erhalten. Bruchstein, an den Öffnungen und Krönungen Backstein, zum Teil verputzt. Eine nach O. gekehrte Giebelfassade, dreigeschossig; im Erdgeschosse zwei Tore, das rechte rundbogig; das linke rechteckig. Darüber eine Reihe von zwei beinahe quadratischen Fenstern mit einfacher Fassung, darüber gestuftes Gesimse aus drei Platten. Zweites Geschoß mit fünf ebensolchen Fenstern, die drei

mittleren mit Blendarkaden und Keilstein, auf Pilastern mit profilierter Deckplatte und Kämpfern ruhend; die beiden äußeren in leicht vorspringenden breiten Wandflächen, über den Fenstern ein Gesimse aus zwei Platten und dazwischen einem Wulst, das sich um das Eck verkröpft und an der Mauer abschneidet. Giebelgeschoß mit einem großen rundbogigem Dachfenster mit Keilstein in der Mitte, von Pilastern flankiert; die Giebelbekrönung darüber weggebrochen. Beiderseits dreimal abgestufter Ablauf in konkaven Linien noch kenntlich; an der Nordostecke vorkragendes Ecktürmchen mit zwei rundbogigen Fenstern und Kegeldach. Hinter der Fassade lag ein rechteckiger Bau, von dem aus gegen NW. noch eine Mauerfortsetzung mit einer Türöffnung und zwei rechteckigen Fenstern zu verfolgen ist. Links von dieser Ruine zwanzig Schritte bachabwärts ein roh verputztes Backsteintor in ruinenhaftem Zustand, mit rechteckiger Hauptöffnung von zwei Rundnischen flankiert; darüber Gesimse und dreieckiger Giebel, in dem eine Kalksteinplatte mit der eingravierten Jahreszahl 1611 eingemauert ist. Diese Jahreszahl kann auch als beiläufige Datierung für die ganze Burg gelten (s. Übers. 35 und Fig. 183).

Fig. 183.

Schloß.

Schloß (Wirtschaftsgebäude): Im Besitze der Gemeinde Wien.
Gelblich gefärbeltes, vierseitiges, einstöckiges Gebäude, mit Ortsteinen eingefaßt, mit bandförmigem Sockel und breitem Hohlkehlgesimse, an dem die Reste eines gemalten Frieses aus länglichen Rauten mit Rechtecken alternierend, auf weißem Grund sichtbar sind. Im N. rundbogiges Einfahrtstor in imitierter Rustikaumrahmung mit Attika und Gesimse; in der Attika eingerahmter Gedenkstein, mit Wappen der Grafen Kueffstein und Inschrift: *„Con Dios y la ventura — Ich Hans Ludwig Herr Kneffstainer Freyherr etc Hab Disen Stain Mitt Meinem Wappen Namen und Impresa zu Kunfftiger Meiner Gedechtnus Hieher Machen lassen. Im Jar Nach Christi Unsers Erlösers Geburt MDCVII.* — Schindelwalmdach.

Fig. 183 Zeissing, Schloßruine (S. 285)

Gewölbte Toreinfahrt mit zwei Kreuzgewölbejochen, auf deren Graten gewundene Bänder und deren Schmucksteine zu Schmuckrosetten umgewandelt sind. Die beiden Gewölbe stoßen nicht direkt zueinander, sondern sind durch einen breiten Gewölbeteil getrennt, der mit ähnlichen Bändern eingefaßt ist; unter dem Wandansatze tropfenartige Schmuckmotive, die wir als Rudimente von Wandkonsolen ansehen können. Anschließend Tonnengewölbe. Über die kunsthistorische Bedeutung dieses Gewölbes siehe weiter unten. Vierseitiger Hof, in der Detailbehandlung der Außenseite entsprechend. Im S., in der Mitte vierseitiger Vorbau, im Obergeschosse offener Gang; im Erdgeschosse eine große halbrunde Nische mit Halbkuppelabschluß zwischen zwei tonnengewölbten Nischen, auf deren Schlußsteinen je ein Löwenkopf, Stuckrelief, dargestellt ist. Die Brüstung des oberen Ganges ist mit Balustern bemalt und in der Mitte mit je einem Wappenschild aus Stuck verziert.

Im Innern des Westtraktes ein oblonger Raum mit einem Spiegelgewölbe, dem ein rein dekoratives Netzgewölbe mit gratigen Rippen aufgetragen ist. Wie bei der Toreinfahrt (s. o.) haben wir es auch hier mit einer interessanten Übergangsform vom spätgotischen Netzgewölbe zum Spiegelgewölbe zu tun; am klarsten ist diese Übergangsstellung hier, wo das Gewölbe konstruktiv als Spiegelgewölbe, ornamental als Netzrippengewölbe behandelt ist. Ähnliche Mischformen in Stein Nr. 21 und in der Pfarrkirche zu Idolsberg. Die Gewölbeform der Toreinfahrt zeigt ein noch stärkeres Bestreben, die Elemente der gotischen Konstruktion wenigstens zum Schein festzuhalten; so erscheinen die Rippen zu ornamentierten Stuckbändern, die Konsolen zu dekorativen Gliedern umgewandelt; ähnliche Stadien in Krems. Obere Landstraße Nr. 10 und Idolsberg Schloß, die gleichfalls für den Beginn des XVII. Jhs. charakteristisch sind (s. Übers. S. 21).

Ladings (Gföhl)

1. Ladings, 2. Ebergersch, 3. Scheitz

1. Ladings

2. Ebergersch

3. Scheitz, Dorf

Literatur: Top. V 632. — (Alte Burg) PLESSER, Burgen 1904, 13.

1302 zuerst erwähnt (FUCHS, Die Urbare des Stiftes Göttweig 135 Nr. 515). Grundherrschaft war Brunn a. W.

Kapelle.

Kapelle: W. glatte Giebelfront, halbrunde Apsis, vier rechteckige flachbogige Fenster und rechteckige Türe. Schindelsatteldach mit gemauertem Dachreiter, mit vier rundbogigen Schallfenstern und Schindelzwiebeldach. Anfang des XIX. Jhs.
Hängender Rosenkranz aus Holz, in der Mitte Madonna mit dem Kinde, zur Seite zwei kleine, Leuchter tragende Engel; Holz, polychromiert, auf der Rückseite bezeichnet: J. L. B. 1716.

Burg.

Burg (Ruine): An der Krems, auf einem schmalen Bergrücken im SW. des Ortes gelegen.
Viereckige Grundmauern eines kleinen Gebäudes und zwei Grabeneinschnitte. Ein Turm diente angeblich noch bis 1809 als Schüttkasten und wurde von den Franzosen zerstört.

Landersdorf (Krems), Dorf

Literatur: Top. V 639.

Uralte Ansiedlung, die schon 1040 von Kaiser Heinrich III. dem bayrischen Kloster Ebersberg geschenkt wurde (OEFELE, Scriptores rerum Boicarum II 29b Nr. 97).

Bildstock.

Bildstock: Straße nach Krems; graugrün gefärbelter gemauerter Pfeiler mit abgerundeten Kanten und jederseits vorgelegten Pilastern mit attischen Kapitälen; prismatischer Aufsatz mit vier halbrunden Nischen mit Malereien: Maria auf der Erdkugel, Florian, hl. Bischof, Dreieinigkeit; Steinbedachung mit eisernem Kreuz, Ende des XVIII. Jhs.

Kapelle.

Schmucklose Ortskapelle von 1850/51 (Hippolytus 1859 S. 242).

Langegg s. Geyersberg

Langenlois

1. Langenlois, 2. Heindorf

1. Langenlois, Markt

Archivalien: Pfarrarchiv bis 1634 zurückreichend; Urbar von 1590. — Gemeindearchiv: Marktprivilegien von 1411 an; Urkunden vom Anfang des XIV. Jhs. an; Wirtschafts- und Lehensbücher vom XVI. Jh. an, ebenso Archivalien der Zünfte. Kirchenrechnungen von St. Nikolai, Mautrechnungen vom XVI. Jh. an. — Bezirksgerichtsarchiv: Testamentbücher von 1574 und 1598; Grundbücher vom XVI. Jh. an.

Literatur: Top. II 651 f.; Diözesankurrenden I 458 ff.; Beiträge zur Geschichte der Pfarre und des Marktes L. von WEIGLSPERGER; JOSEF EGGEL, „Gedenkbuch des landesfürstlichen Marktes L." 1862. — (Prähistorische Funde) Blätter für Landeskunde 1889 XLII; M. Z. K. N. F. XVII 185; M. A. G. W. XX 84 f., Fig. 38. — (Kirchen) M. Z. K. N. F. 68 ff.; PLESSER 1900, 517 f. — (Nikolaikirche, Glasgemälde) W. A. V. XXXII 38 f.; (Reliquiarium) M. W. A. V. 1895, 247. — (Haus zur weißen Rose) M. W. A. V. 1893, 2; 1889, 23.

Alte Ansichten: Bleistiftzeichnung nach J. Gigl von 1851; Wien, Landesarchiv, D. XIV 46.

Die prähistorischen Funde weisen auf eine sehr alte Besiedelung der Gegend hin. Es sind teils paläolithische Reste aus dem Löß einer heute aufgelassenen Ziegelei im Orte selbst (Funde im Privatbesitz) teils Aschengruben mit Topfscherben und anderen Objekten der Bronze- und der Halstattzeit zwischen Langenlois und Gobelsburg. In historischer Zeit wird L. das erstemal in einer Göttweiger Traditionsnotiz noch aus dem ausgehenden XI. Jh. genannt als „Liubisa" (Fontes 2 VIII 3

Nr. 2). L. war seit jeher landesfürstlich (O.-Ö. U. B. II Nr. 130, 194), doch waren ringsum besonders die Kuenringer reich begütert (Fontes 2 III 64). 1238 wird schon ein Richter bezeugt (Fontes 2 III 171). 1327 und 1346 wird das Recht der Richterwahl mit Vorbehalt der landesfürstlichen Bestätigung festgelegt. 1411 verleiht Herzog Albrecht V. einen Jahrmarkt am St. Leonhardstag, 1519 Kaiser Maximilian I. einen solchen auf St. Dorothea und ein Wappen (WINTER, N.-Ö. Weistümer II 714 A). Unter den kriegerischen Ereignissen des XV. Jh. litt L. besonders durch den Einfall der Böhmen 1458 (KERSCHBAUMER, Geschichte der Stadt Krems 55). 1596, 1597 verweigerte es die Teilnahme an den Bauernkriegen (FRIES, Blätter für Landeskunde 1897, 334). 1619 wurde L. durch den Mansfeldischen Oberst Carpezan geplündert (LINK, Annales Zwettlenses II 566). Die Pest wütete hier besonders 1598, 1607 und 1713; große Brände werden von 1792 und 1846 überliefert.

Allg. Charakt.

Das Terrain gehört zu den Ausläufern des Gföhler Waldes und verhindert durch seine Unebenheit ein Gesamtbild des Ortes. Durch die Vereinigung des oberen und unteren Marktes ist ein Ort von außerordentlicher Länge entstanden, der sich im wesentlichen an der Hauptstraße und den großen, sich hier kreuzenden Landstraßen hinzieht. Den natürlichen Mittelpunkt des untern Marktes und wohl des ganzen

Fig. 184 Langenlois, Kornplatz (S. 287)

Ortes bildet die Pfarrkirche, in dessen Nähe das Rathaus und das alte Haus zur weißen Rose sich befinden. Ein anderer geschlossener Komplex ist der Kornplatz mit der Dreifaltigkeitssäule in der Mitte, der gegen S. durch den Loisbach, über den zwei Brücken führen, abgeschlossen ist und dessen Charakter durch die alten Häuser an den drei anderen Seiten bestimmt wird. (Außer den besonders beschriebenen Häusern 191, 192, 194, 196 noch 186, 188, 189. — Fig. 184.)

Fig. 184.

Pfarrkirche zum hl. Laurenz.

Pfarrkirche.

Die Pfarre ist eine Filiale von Krems und besaß wahrscheinlich schon früh einen eigenen Seelsorger; doch wird der erste Pfarrer erst 1277 genannt (Monumenta Boica II 207). Die erste Erwähnung der Kirche erfolgt im Jahre 1309 (Geschichtliche Beilagen I 462) und könnte sich auf das jetzige Kirchengebäude beziehen, das Überreste spätromanischer Architektur aufweist und um 1300 entstanden sein dürfte. 1415 verleiht der Bischof von Passau allen, die vor dem Bilde, welches Johann Drosendorfer am Friedhof der Pfarrkirche zu L. aufstellen ließ, beten würden, einen Ablaß. In der Mitte des XV. Jhs. wurden große Änderungen an der Kirche vorgenommen, die durch Ablaßbriefe 1448 und 1458 gefördert wurden. Aus dieser Zeit dürfte der jetzige Chor stammen, während das Langhaus erst um 1500

seine jetzige Gestalt erhielt. Schwer geschädigt wurde die Pfarre durch den Protestantismus, der sich lange in L. hielt, denn noch 1627 waren die angesehensten Bürger daselbst lutherisch. In dieser Zeit geriet die Kirche in schlechten Zustand; nach einem Bericht von 1604 war der Kirchturm verfault und dem Einsturze nahe. Unter den Pfarrer Johann von Haun 1633—1647 wurde die Pfarrkirche umgestaltet, etliche Altäre abgebrochen, das Kirchenpflaster höhergelegt, ein neuer Hochaltar und Stühle hergestellt. Um 1750 entstand der Plan, den Kirchturm umzubauen, 1754 beantragt der Kremser Dechant Stöckler die Erhöhung des Turmes um 6 Klafter; der alte Turm wurde 1754 bis auf 10 Klafter abgebrochen und dann um 9 Klafter erhöht. Baumeister war Mathias Gerl, Polier Johann Kaspar, Zimmermeister Johann Adam Putz, alle drei aus Wien. 1776 wurde der Hochaltar abgebrochen, 1777 der neue, dessen Kosten die Gemeinde trug, aufgerichtet. Zu gleicher Zeit wurde auch zu Ehren des hl. Sebastian eine Kapelle errichtet; 1790 wird die Kirche inwendig ausgemalt, unter Pichlmayer 1861 restauriert.

Beschreibung.

Ursprünglich spätromanische Anlage, die bei ihrer großen Länge und Höhe bei verhältnismäßiger Schmalheit mit der Minoritenkirche in Stein Verwandtschaft gehabt haben dürfte; die Entstehung dieser Kirche dürfte dem letzten Viertel des XIII. Jhs. angehören. Von ihrer Gestalt geben nur geringe Reste Zeugnis, die vom Kirchenboden aus sichtbar sind. Nach der Umwandlung im XV. Jh. erscheint sie als eine spätgotische dreischiffige Pfeilerbasilika mit niederen Seitenschiffen, mit etwas früherem in fünf Seiten des Achteckes geschlossenem Chor und einem seitlichen, in den oberen Geschossen barockisiertem Turm (s. Übers. S. 16 und Fig. 185).

Fig. 185.

Fig. 185 Langenlois, Pfarrkirche (S. 288)

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres.

Graugelb gefärbelter Bruch- und Backsteinbau mit umlaufendem einfachen Sockel.

Langhaus.

Langhaus: W. Hauptfassade durch eingeblendete Felder und Bänder gegliedert, teilweise durch Torvorbau verdeckt; über diesem in der Mittelachse spitzbogiges Fenster mit profilierter Laibung, darüber reich profiliertes, in der Mitte nach oben ausgebogenes Hauptgesimse, darüber Giebelaufsatz mit eingerollten Seitenvoluten. Die Fassade der Seitenschiffe mit je einem rechteckigen gefaßten Fenster, profiliertem Hauptgesimse, Attika mit schwächerem Gesimse, mit eingebogenem Giebelschenkel an den Mittelteil angelehnt; an den Ecken dekorative Vasen. — S. Am Ostende des rechten Seitenschiffes ist der Turm aufgesetzt; im Seitenschiff eine rechteckige Tür und vier Rundbogenfenster, im überragenden Mittelschiff drei Fenster mit Segmentbogenabschluß. — N. Das Dach des Seitenschiffes durch Anbau 3 unterbrochen; rechteckige Tür, darüber Rundbogenfenster und Mittelschiff über Anbau 3 zwei große Segmentbogenfenster. Satteldach, die Seitenschiffe mit Pultdächern.

Chor.

Chor: Umlaufendes Hohlkehlengesimse; an der Südseite an der Ecke mit dem Turm Verstärkung mit Stiege und zwei Mauerschlitzen nach außen. Sechs zweimal abgestufte Strebepfeiler, die untere Abstufung durch umlaufendes unter dem vermauerten Südfenster durch geringes Ziegelwerk ersetztes Sohlbankgesimse; zwischen den beiden Abstufungen eine weitere Pultschräge, Giebel mit Ansetzen von Kreuzblumen, Pultdach. Im S. ein zugemauertes und ein offenes zweiteiliges spitzbogiges Fenster mit erneutem Maßwerk. Im O. drei, im N. ein ähnliches Fenster. — Satteldach, im O. abgewalmt.

Turm: Quadratisch, mit leicht vorspringendem Sockel, mit je einem nach oben verjüngten Verstärkungspfeiler an der Südwest- und Südostecke. Untergeschoß bis zur halben Höhe des Kirchendaches mit horizontalen Rustikabändern; im S. ein großes Rundbogenfenster und darüber drei rechteckige Schlitze, im O. Rundbogennische mit Skulptur und zwei Schlitze. Über dem geringen Gesims mit der Jahreszahl 1754, bis zu dem der alte Teil des Turmes reicht, zweites Geschoß mit Mittelfeldern, die auch mit horizontalen Rustikabändern versehen sind und mit quadratischen Fenstern in verzierter eingeblendeter Kartusche nach allen Seiten; kräftig profiliertes Gesims, darüber etwas verjüngtes Obergeschoß mit abgeschrägten Kanten, vor denen in den Ecken reiche dekorative Vasen stehen; segmentbogige Schallfenster in Kartuschen, von Pilastern mit reichen Kapitälen flankiert, mit vorragender Sohlbank. Vier Zifferblätter, darüber geschwungenes Kranzgesimse; Zwiebeldach.

Turm.

Anbauten: 1. Nördlich vom Chor, Sakristei; rechteckig mit einer einspringenden Ecke und abgerundeter Kante gegen NO.; an der Ostseite rechteckige Tür, darüber großes, vergittertes, rechteckiges Fenster, zwei ebensolche im O.

Anbauten.

2. Nördlich vom Langhaus, in derselben Flucht wie 1 abschließend; rechteckig, im N. eingeblendete Rundnische, im W. rechteckiges Fenster.

Fig. 186 Langenlois, Pfarrkirche, Ornamentaler Fries (S. 289)

3. N. Am Langhause in gedrücktem Halbrund gegen N. abschließend; mit Rundbogenfenster; gegen O. und W. mit profiliertem Krausgesimse und abgewalmtem Satteldache.

4. W. In der Mitte der Front, Torhalle rechteckig, von Pilastern eingefaßt; Haupttür in eingeblendetem Feld und Ohren; profiliertes Kranzgesimse; Giebelaufsatz mit Nische. Rechts und links einfache rechteckige Tür.

Modern, gelb gefärbelt.

Inneres.

Langhaus: Dreischiffig, Mittelschiff fast doppelt so hoch wie die Seitenschiffe und von ihnen durch je drei Pfeiler und durch Spitzbogen getrennt. Im Mittelschiffe Netzgewölbe; die Rippen verschränken sich in zwei Drittel Höhe und sitzen auf perspektivisch gemalten Konsolen auf. Linkes Seitenschiff Kreuzrippengewölbe mit fünf oblongen Jochen; Transversal- und Diagonalrippen sitzen vereinigt auf Wandträgern in halber Höhe auf; das westliche Kreuzrippengewölbejoch ist imitiert, die Rippen nur gemalt; runde Schlußsteine, die drei östlichen mit Rosetten, die anderen glatt. Rechtes Seitenschiff fünf quadratische Joche, das östliche durch breiten Gurtbogen von den anderen getrennt und mit Rosette im Schlußsteine. Westempore in der Breite des Mittelschiffes.

Langhaus.

Kirchenboden: Auf dem Kirchenboden sieht man über dem eingespannten Gewölbe Rundbogenfenster mit Vierpässen. Über den Fenstern läuft ein ornamentaler Rankenfries in Schwarz und Rot (Fig. 186; s. oben S. 288).

Romanische Reste. Fig. 186.

Chor. Chor: Um eine Stufe erhöht, in der Breite und Höhe des Mittelschiffes durch profilierten spitzen Triumphbogen vom Langhause getrennt; zwei queroblonge Kreuzrippengewölbejoche mit fehlenden Transversalrippen; die Rippen ruhen in zwei Drittel Höhe auf Blattkapitälen von runden Wandsäulen auf, welche bis zum Boden reichen und auf polygonalen Basen aufsitzen; die zweite Wandsäule links und rechts endet auf dem mit einer Kehle profiliertem Sohlbankgesimse, das von der ersten Säule an den Chor umläuft und durch die anderen Säulen durchbrochen wird; glatte Schlußsteine; in den durch das Fehlen der Diagonalrippen erweiterten Deckenfeldern ganz übermaltes Fresko des XVIII. Jhs., Madonna in Glorie. Altarraum um eine Stufe erhöht, mit rot marmornem Speisegitter; mit Abschluß in fünf Seiten des Achteckes, mit fünf dreieckigen und einer viereckigen Stichkappe. Rechts Blendarkade mit vier Spitzbogen und erneutem durchbrochenem Maßwerke auf vier Konsolen; links und rechts rechteckige Tür.

Anbauten. Anbauten: 2. Um eine Stufe erhöht, durch Rundbogen auf Pilastern vom linken Seitenschiffe getrennt; breites Rechteck mit unregelmäßigem Spielgewölbe; Nische mit flachem Rundbogen im O.
3. Wie Kapelle 1 vom linken Seitenschiffe abgetrennt, polygonal, zum Halbrund abgestuft, mit umlaufendem Gesimse über den Fenstern.

Gemälde. Gemälde: 1. Anbau, 3. Öl auf Leinwand, Apotheose der Heiligen, Rochus und Rosalie, unten Pestkranke; Kremser Schmidt 1777.
2. Im linken Seitenschiffe, Verkündigung, von einem österreichischen Maler in der Art des Caucig, Anfang des XIX. Jhs.

Skulpturen. Skulpturen: Außen: 1. Vor der Westfront vier überlebensgroße Statuen der Evangelisten; auf hart profilierten Postamenten, Kalkstein, Ende des XVIII. Jhs.

2. In Rundnische an der Ostseite des Turmes, polychromierte Halbfigur aus Stein, Ecce homo, stark überarbeitet und übertüncht, nach urkundlicher Überlieferung 1415 von Johann Drosendorfer gestiftet (s. o.). Den gleichzeitigen böhmisch-mährischen Arbeiten verwandt, z. B. den Skulpturen in Podoly (Abb. in M. Z. K. 1900, 219. — S. Fig. 187 und Übers. S. 24).

Fig. 187.

Fig. 187 Langenlois, Pfarrkirche, Ecce homo (S. 290)

3. S. Am zweiten Strebepfeiler des Chores steinernes Lichthäuschen, übereck in den Pfeiler gestellt, mit drei rechteckigen Öffnungen, durch eine Konsole mit verkreuztem Stabwerke unterstützt; die Öffnungen mit einer Profilierung mit Stäben, die auf gerippten Basen aufstehen, der mittlere mit frei behandeltem Renaissancekapitäl; links Wappenschild mit Hacke, rechts Steinmetzzeichen, in der Mitte bekrönendes Steinkreuz; Mitte des XVI. Jhs.

4. An Anbau 4 in der Nische des Giebelfeldes; Holzstatuette, polychromiert, hl. Laurentius, Ende des XVII. Jhs.
Innen: 5. In der Sakristei, marmornes Waschbecken mit Seitenpilastern, Gesimse und Löwenkopf als Wasserspeier.
Im Chore zwei Stühle, Holz, braun, mit vergoldeter Bekrönung, Mitte des XVIII. Jhs.

Fahnen. Fahnen: 1. der Bäcker: graue Seide mit aufgenähtem Ölbilde, Maria Immaculata, 1801.
2. der Schuster: dunkelrote Seide, mit Ölbild, Krispinus und Krispinianus, um 1800.

Paramente. Paramente: Kasula, Mittelteil große Blumen aus Goldbrokat auf rotem Grunde, Seitenteile Silberbrokat; aufgestickt: 17 P. Z. T. 32.

Grabsteine: 1. Linkes Seitenschiff im Boden, rote Steinplatte, mit vertieftem Relief eines liegenden Mannes mit Wappen: *Anno domini MCCCCL obiit dominus Andreas Paur de Mollndorf plbs hui' eccl'ie hic sepultus care proprie rare.*

Grabsteine.

2. Daneben zum Teil durch die Altarstufen verdeckt, rote Steinplatte mit vertieftem Flachrelief eines liegenden Geistlichen mit Kelch und Wappen, in den Zwickeln gotisches Kriechwerk: *Anno domini 1497 feria quinta post laetare obiit venerabilis vir dominus Andreas Perger.*
3. Rechts davon rote Steinplatte mit vertieftem Wappenrelief; Inschrift ganz unleserlich und abgetreten.
4. Links am Choraufsatze graue Marmorplatte, *Frau Maria Anna Petzin 1774.*
5. Vor dem Chore im Boden, kleine Rosasteinplatte, Kelch in vertieftem Runde abgetreten.
6. Rechtes Seitenschiff, graugelbe Steinplatte mit Kartuschegiebelaufsatz, im Felde steingefaßtes, gemaltes Medaillon, mit Porträt eines alten Mannes; *Adam Anton Orler 1773.*
7. Rechtes Seitenschiff, graue Steinplatte bis auf wenige Buchstaben ganz abgetreten.
8. Rechtes Seitenschiff beim Aufgange zur Empore, rote Kalksteinplatte mit Wappenrelief, *Gregor Vinckher, 1609, Margareta des obgenannten Herrn Vinckher eheliche Hausfrau, 1610.*
9. Linkes Seitenschiff, gelbe Steinplatte mit Wappen in Relief, Spuren von Polychromierung, unleserlich, XVI. Jh.

Glocken: 1. (Matthäus). *Anno m cccc XXIII est fusa in vigilia omnium sãctorũ.*

Glocken.

2. (Kreuz, St. Maria o. p. n.). *Jesu Nazareu etc. Math. Prininger in Krems a. 1702 g. m.*
3. (Kreuz, St. Anna). *A. 1720 g. m. Fr. Zehentuer in Wienn. — G. W. H. — Anna Maria Hirchklin* (?).
4. Durchmesser 1·35 *m* (Kreuz, M. Hilf) . . . . *Fr. Rodtlmayer in Krems, 1807.*

Ehemaliger Karner bei der Pfarrkirche.

Ehemaliger Karner.

Der Pfarer Mauritius Steinberger stiftete 1518 eine wöchentliche Prozession zu diesem Karner; noch 1518 war der Friedhof um die Kirche der einzige Begräbnisplatz; wie lange er erhalten blieb, ist nicht bekannt. Vielleicht ist dieser Karner identisch mit jener Johanneskapelle in L., deren Kaplan 1463 und 1488 erwähnt wird; die Kapelle zu Ehren des hl. Johannes des Täufers wurde 1408 von Niklas Gfeller und Anna, seiner Hausfrau, bei der Pfarrkirche gestiftet und war, wie aus der Bestätigung hervorgeht, an der Pfarrkirche angebaut.

Filialkirche zum hl. Nikolaus.

Filialkirche.

Der Tradition nach älter als die Pfarrkirche, jedenfalls schon im XIII. Jh. bestehend, da 1289 ein Kaplan von St. Nikolaus erwähnt wird. Der Benefiziat führte seit 1349 den Titel Pfarrer. Zur Zeit der Reformation zog der Patron, dessen Name nicht genannt wird, die Güter und Behausung an sich; später nahm sich die Gemeinde der Kirche an und ließ 1673 den Hochaltar konsekrieren, 1753 eine neue Turmuhr aufstellen. Im XVIII. Jh. war die Kaplanstelle eingegangen und es wurde nur zweimal im Jahre hier Gottesdienst gehalten. Wiederherstellerin dieses Benefiziums war die Ratswitwe Maria Theresia Wappler, die es 1764 testamentarisch neu stiftete; 1770 wurde die Stiftung bestätigt, in josefinischer Zeit wieder zeitweilig aufgehoben. Die jetzige Kirche stammt aus dem XV. Jh. und wurde 1894, 1895 restauriert.

Einschiffige, gotische Anlage mit barockisiertem Langhause und einem durch spitzen Scheidebogen abgetrennten, in fünf Seiten des Achteckes geschlossenem Chore und einem zweistöckigen Dachreiter an der Nordwestecke des Langhauses. Abseits von der Hauptstraße, von Gärten umgeben, anmutig gelegen.

Beschreibung.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer.

Gelbgefärbelter Bruchsteinbau.

Äußeres.

Langhaus: W. Spitzbogiges Tor, dessen Laibung schwache stufenförmige Profilierung aufweist; links ein rechteckiges rundbogiges und ein kürzeres segmentbogig abschließendes Fenster. — S. Ein übereck gestellter Strebepfeiler an der Südwestecke mit einer Pultschräge und Pultdach; ein Rundbogen- und ein Spitzbogenfenster. — N. Drei Strebepfeiler wie im S., ein Tor mit flachem Kleeblattbogen und reichem Profil aus zwei Rundstäben; drei spitzbogige Fenster mit einspringenden Nasen. — Ziegelsatteldach, im W. sternförmige Bekrönung.

Langhaus.

Chor: Höher als das Langhaus; mit Rundstab profiliertes Sockel- und umlaufendes Sohlbankgesimse; sechs Strebepfeiler mit Pultdächern, mit Giebeln an den Steinseiten und teilweise zerstörten Kreuzblumen als Krönung. Sechs spitzbogige zweistöckige, zum Teil vermauerte Fenster mit Maßwerk.

Chor.

Turm: Dachseite an der Nordwestecke des Chores; durch ein profiliertes Gesimse in zwei Geschosse geteilt, im ersten Geschosse viereckige Luke; profiliertes Kranzgesimse. Darüber achtseitiger, etwas verjüngter Aufsatz, jede Seite von größerem, spitzbogigem Schallfenster mit einspringenden Nasen durchbrochen; über jedem Fenster einfacher Wimperg. Spitzes Steindach, Knauf.

Turm.

Anbauten.

Anbauten: Südlich des Langhauses, Sakristei; rechteckige Tür an der Südseite und zwei einfache Strebepfeiler an den Mauerecken; stark erneut.

Umfriedungsmauer.

Umfriedungsmauer: Backstein, gelb gefärbelt, mit Ziegeln abgedeckt; Haupteingang im N., mit Eisengitter, zwischen zwei einfachen Pfeilern; im Gitter eine Nische mit Figur des hl. Nikolaus, Holz, neu polychromiert, geringe Arbeit um die Mitte des XVI. Jhs.

Inneres.

1895 neu gefärbelt.

Langhaus.

Langhaus: Tonnengewölbe, mit einspringenden Zwickeln und Gurtbogen; die Nordmauer durchbrochen mit zwei spitzbogigen Arkaden auf achtseitigem Pfeiler, so daß ein nördliches Seitenschiff entsteht. Dieses mit Netzrippengewölbe mit birnförmig profilierten Rippen, die auf dem umlaufenden, über der Tür in die Höhe gebogenem Sohlbankgesimse aufstehen, das mit einer Kehle und zwei über der Tür verschnittenen Rundstäben profiliert ist. Im Mittelschiffe ein spitzbogiges und ein rundbogiges Fenster; die Fenster des Seitenschiffes spitzbogig mit einspringenden Nasen und abgeschrägter Laibung. Westempore auf Tonnengewölbe in der Breite des Hauptschiffes, Stiege vom Seitenschiffe aus zugänglich.

Chor.

Chor: Um eine Stufe erhöht, durch spitzen vorgelagerten Triumphbogen vom Langhause getrennt; ein quadratisches Kreuzrippengewölbe; der um eine weitere Stufe erhöhte Altarraum in fünf Seiten des Achteckes geschlossen, mit fünf dreieckigen und einer viereckigen Stichkappe; kreisrunde Schlußsteine. Die Rippen sitzen beim Scheidebogen auf hohen Wandkonsolen auf, sonst auf den einfachen Kapitälen von runden Wandsäulen, die auf dem Sohlbankgesimse stehen.

Links rechteckige Tür zur Sakristei, rechts ein Altarraum, Segmentbogennische mit profilierter Laibung.

Anbauten.

Anbauten: Ein quadratisches Kreuzrippengewölbejoch; die profilierten Rippen sitzen etwa 1 *m* hoch auf einfachen Wandträgern mit Deckplatten auf; zwei quadratische Fenster.

Einrichtung. Altäre.

Altäre: 1. Im Seitenschiff; Holz, grau, marmoriert, mit vergoldeten Zieraten; Altarbild, Öl, Leinwand, Pietà, in der Art des L. Mitterhofer vom Anfang des XIX. Jhs.

2. Seitenaltar, Altarbild, Johann Nep., Schule des Kremser Schmidt, Anfang des XIX. Jhs.

Glasgemälde.

Glasgemälde: In den oberen Teilen der sechs Chorfenster aus zwölf Tafeln und vier Maßwerkfüllungen bestehend, österreichische Arbeit um 1500. 1. Maßwerkfüllung: in den Dreipässen rote und gelbe Rosetten auf blauem Grund; weiter unten zwei Engel; in den Tafeln spätgotische Architektur. — 2. Maßwerk aus drei herzförmigen Feldern, in denen Pflanzen und Ranken auf grünem und rotem Grund erscheinen. — 3. Maßwerk wie bei 2; die Tafeln wegen des vorgebauten Altares nicht wahrnehmbar. — 4. Maßwerk wie bei 2 in den Tafeln ornamentale Malerei. — 5. Im Vierpaß des Maßwerkes, oben Kopf Christi, unten ein weiblicher Kopf, rechts und links Sonne und Mond; in den Tafeln Architektur, darunter links Kreuzigung des hl. Petrus, rechts Messe des hl. Johannes Ev. — 6. Im Maßwerk Wappen mit einer Rübe mit grünen Blättern in rotweißem Bindenschild (vielleicht der Familie Rueber zu Pixendorf und Grafenwört). Weiter unten Cherubim; in den Tafeln Anbetung der hl. drei Könige auf rotem und blauem Grund, mit Rautenmuster; darunter links Maria mit Kind und hl. Johannes Ev., rechts gotische Architektur.

Pfarrhof.

Pfarrhof im oberen Markt.

Um 1770. Vierseitig modern gefärbelt; Hauptfront mit drei Fenstern und Tor mit geschwungenem Sturz, darüber ovales, gefaßtes Oberlicht und geschwungenem Giebel, der das horizontal die Fassade gliedernde Gesimse durchbricht. Oberstock durch Ortsteine eingefaßt, durch vertikale Flachpilaster gegliedert. Schindelwalmdach, mit vier Dachfenstern mit vorspringenden Dächern. Rechts von der Straßenfront, Gartenmauer und Tor, aus zwei vierseitigen Pfeilern mit Pinienzapfen als Bekrönung.

Fig. 188 Langenlois, Pfarrhof im oberen Markt, Reliquiar (S. 293)

Im Innern ein Zimmer mit Fruchtschnüren und Medaillons mit allegorischen Figuren, sowie Gestalten aus dem Alten und Neuen Testament ausgemalt. In einem Medaillon die Pfarrhausfassade. Art des Mitterhofer, Anfang des XIX. Jhs. — Bilder: 1. Porträt der Stifterin Therese Wappler, Öl, Leinwand um 1770. — 2. und 3. Kreuztragung und Kreuzigung Christi, Art des Mitterhofer vom Anfang des XIX. Jhs., vom früheren Stationsweg der Kirche herrührend.

Reliquiarium aus Alt-Wiener Porzellan mit Blaumarke an der Innenseite des Fußes; Voluten und Kartusche-ornamente, auf dem Fuß zwei Bilder aus dem Leben des hl. Johannes Nep.; darüber Engelköpfchen; schöne seltene Arbeit, um 1780 (s. Übers. 53 und Fig. 188).

Spitalskirche zur hl. Elisabeth.

Spitalskirche.

1420 gründeten Nikolaus Gföhler und seine Gemahlin Anna das Bürgerspital zur hl. Elisabeth; der Stiftsbrief ist von 1423. Im XVII. Jh. scheint die Stiftung eingegangen zu sein und wurde 1752 durch das Testament der Frau Maria Theresia Beer wiedererrichtet. Aus der ersten Stiftungszeit stammt der Chor, das Langhaus in seiner jetzigen Form aus dem XVIII. Jh.

Beschreibung.

Stark umgewandelte einschiffige gotische Kapelle aus der ersten Hälfte des XV. Jhs.

Äußeres.

Äußeres: Langhaus, ganz erneut; mit zwei Rundbogenfenstern und einer spitzbogigen Nische mit rechteckiger Tür an der Nordseite. Chor, das Langhaus hoch überragend, mit grau gefärbeltem Sockel. Sechs Strebepfeiler durch das umlaufende Sohlbankgesimse und je zwei Schrägen gegliedert, nach oben schwach verjüngt und in leicht geschwungene Giebel mit eingebogener Pultdachung und teilweise zerstörten Krabben auslaufend. Fünf Spitzbogenfenster, zum Teil in verschiedener Höhe vermauert und zum Teil mit verschnittenen Stäben an der gekehlten Laibung. Hart profiliertes Kranzgesimse, Schindelwalmdach und unbedeutender Dachreiter aus dem XVIII. Jh.

Inneres.

Inneres: Langhaus, länglich, flachgedeckt, links mit zwei, rechts mit einem Rundbogenfenster und einer ebensolchen Tür. — Chor in fünf Seiten des Achteckes geschlossen, Stirnrippengewölbe mit Stichkappen, die Rippen auf zylindrischen, sich verjüngenden Diensten, die in den drei Abschlußschrägen auf einem Kaffgesimse stehen; zwei spitzbogige Fenster.

Gemälde.

Gemälde: 1. Hinter dem Hochaltar; hl. Elisabeth Almosen an die Armen verteilend; bezeichnet L. Mitterhofer F. 1792. — Frühbild, ohne Einfluß des Kremser Schmidt (s. Übers. S. 59).
2. Auf Holz, Anbetung der Könige; unter Ruine, rechts landschaftlicher Hintergrund; um 1560 von einem etwas zurückgebliebenen deutschen Nachahmer venezianischer gleichzeitiger Kunst. Gestiftet von Magdalena Mitterbauer, 1855.
3. Hl. Familie, oben Gott-Vater, Öl auf Leinwand; oberitalienischer Lokalmaler ferraresischer Richtung, XVII. Jh.
4. Hl. Sebastian, Schule des Kremser Schmidt, Ende des XVIII. Jhs.
5. Hl. Familie mit mehreren Heiligen, österreichisch, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
Zwei geschnitzte Holzrahmen mit vergoldetem Aufsatz, drittes Viertel des XVIII. Jhs.

Glocken.

Glocken: 1. Von Caspar Hofbauer, Wien 1778.
2. *Fr. Rodtlmayer, Krems 1792.*

Friedhofkapelle.

Friedhofkapelle.

Der Bürger Paul Hochedlinger ließ diese Kapelle samt dem Turm erbauen, 1779 wurde sie geweiht, 1786 bereits geschlossen; jetzt dient sie profanen Zwecken.

Weiß verputzter Backsteinbau. W. Durch Pilasterbündel gegliedert, oben vorgelagerter Giebel mit eingerollten Seitenvoluten (rechteckige Tür mit Keilstein im Sturz, vermauertem Flachgiebel mit eingerollten Seitenvoluten). Über dem Westgiebel quadratisches Türmchen, jederseits von zwei jonischen Pilastern eingefaßt, dazwischen Fenster mit vorspringender Sohlbank und Stuckumrahmung; Hohlkehlengesims, Zwiebeldach. — S. Durch Pilaster in rechteckige Felder gegliedert, in deren erstem und drittem je ein Fenster in Kartuscheumrahmung. — N. Rechteckige Tür. — O. Gerader Abschluß, in der Mitte der Front rechteckige Fenster mit Segmentabschluß, darunter modernes Fenster, oben zwei runde Luken, rechts erkerartiger Pfeileransatz. Satteldach, Ziegel.

Friedhof.

Friedhof.

Kruzifixus, Stein; Christus und die unter dem Kreuz stehende Madonna vergoldet; auf Postament mit stark profilierter Deckplatte mit antikisierendem Detail, vorn Fruchtschnur; gemauerter Untersockel. Gute österreichische Arbeit um 1790. Davor liegt eine rötliche Grabplatte, unleserlich, XVI. Jh.

Ehemaliges Dorotheastift.

Ehemaliges Dorotheastift; in der Judengasse 241.

Die Dorotheastiftung 1408, 1416, 1418 erwähnt, bestand ursprünglich in der Pfarrkirche; zu dieser Stiftung gehörte ein Haus in der Judengasse, das 1699 abbrannte. Die Kapelle in diesem Hause war laut Bericht von 1655 vor vielen Jahren den Juden als Synagoge überlassen worden.

Bezirksarmenhaus.

Bezirksarmenhaus; ehemaliges Franziskanerkloster.

Der hl. Johannes Capistran kam 1451 nach Österreich und bei dieser Gelegenheit auch nach L. Das bot den Anlaß zur Errichtung eines Franziskanerkonvents, die aber, wahrscheinlich aus Mangel an Ordensgliedern erst, 1455 durchgeführt wurde. Die ursprüngliche Kirche war sehr einfach; in einer Beschwerdeschrift mehrerer Pfarrer aus der Umgebung über die Kapistraner von 1456 heißt es, daß sie ein hölzernes Bethaus war. Die Einweihung der Kirche mit fünf Altären folgte 1458, und zwar die des Hochaltares zu Ehren des hl. Bernardin von Siena. Über den Bau ist nichts näheres bekannt, doch scheint er durch milde Spenden zustande gekommen zu sein; mehrere Personen werden wegen ihrer fleißigen Aufsicht bei der Bauführung als Baumeister genannt, so ein Meister Michael (1491 gestorben), Wolfgang Weiß (1504), Thomas Thanner (1532). 1531 wurde das Kloster der Gemeinde wegen Türkengefahr befestigt und als eine Zufluchtsstelle der Bürger hergerichtet; trotzdem wurde es 1532 zum Teil zerstört. Als dann die Franziskaner zurückkehrten, wurde es wegen des Protestantismus nicht wieder aufgebaut, sondern von den Brüdern verlassen, die es erst 1587 wieder in Besitz nahmen. 1665 wurde der Grundstein zu einem neuen Konvent gelegt, der unter besonderer Unterstützung durch Ferdinand Grafen von Werdenberg bis 1672 fertig gestellt wurde, brannte aber 1676 wieder ab. Die Wiederherstellung ging langsam vor sich, 1708 wurde der Hochaltar und ein Seitenaltar geweiht, 1720 erhielt die Kirche neues Pflaster und neue Stühle, 1728, 1731 und 1732 wurden weitere Seitenaltäre errichtet, 1730 der neue Hochaltar. Die Orgel kam 1729, ein Kreuzweg 1731. Trotzdem der Markt L. 1784 um Beibehaltung der Franziskaner nachgesucht hatte, wurde das Kloster 1794 aufgehoben und seine Einrichtung zerstreut. 1797 kaufte der Markt das Gebäude, das erst als Kaserne diente, hierauf einige Zeit leer stand, später als Irrenanstalt benutzt wurde und seit 1902 als Armenhaus verwendet wird. Kirche und Klostergebäude wurden im XIX. Jh. zu verschiedenen Zeiten adaptiert und umgebaut.

Beschreibung.

Vier um einen ungefähr quadratischen Hof gelegene Flügel. Die ehemalige Kirche liegt im S. und hat im O. einen Abschluß in fünf Seiten des Achteckes; am ehemaligen Chor sieben Strebepfeiler mit Pultdächern und je zwei Pultschrägen mit Hohlkehle, die untere ursprünglich als Sohlbankgesimse umlaufend, jetzt größtenteils abgeschlagen. Die Fenster der Außenmauern rechteckig mit einfacher Rahmung; an den vermauerten Fenstern des ehemaligen Kirchenchores ist teilweise noch das Maßwerk erkennbar. Im Hof im Erdgeschoß steingefaßte Rundbogenfenster mit Keilstein; an der Nordwand des Hofes Sonnenuhr mit gemalter Landschaft und Jahreszahl 1670. An der Innenseite des Hofes im Parterre und ersten Stock gratgewölbte Kreuzgänge.

Das Innere des Kirchengebäudes ist durch zwei zwischengelegte Doppelböden untergeteilt. Die stark renovierten Gratgewölbe sowie stark überstrichene Rippen sind noch erkennbar. Fast sämtliche Zimmer des Hauptgebäudes mit Grat- oder Spiegelgewölben.

Gemeindehaus.

Gemeindehaus.

Die älteren Teile des Rathauses stammen größtenteils vom Bau von 1728, der aber 1792 abbrannte. 1830 kamen Zubauten hinzu.

Backsteinbau, hauptsächlich aus zwei im rechten Winkel aneinanderstoßenden Flügeln bestehend. — Hauptgebäude mit Front gegen Rathausgasse, rechteckig, einstöckig, gelbbraun gefärbelt; Untergeschoß durch einen Sims abgeschlossen, mit horizontalen Streifen, zum Teil mit Rustikaimitation; leicht vorspringender Mittelrisalit. Haupttor im linken Seitentrakt mit gebrochenem Sturz; der durchlaufende Sims ist darüber in einem Rundbogen ausgebaucht und mit dem Sturz durch zwei Seitenkonsolen verbunden; in dem so über der Tür gebildeten Feldschild mit Relief, Wappen von links. In analoger Weise ist die Umrahmung des ersten Parterrefensters des rechten Seitentraktes durchgeführt. Links neben der Haupttür eine einfachere Tür mit Umrahmung und Keilstein, ebenso das entsprechende Parterrefenster rechts; die beiden Parterrefenster des Mitteltraktes rechteckig, in flacher Umrahmung mit Keilstein; im Obergeschosse sind die Fenster des Mitteltraktes ebenfalls rechteckig, aber mit reicherer Umrahmung, die zwei in jedem Seitentrakte rechteckig mit einer rechteckigen Tafel unter der Sohlbank. Zwischen den Fenstern des Mitteltraktes halbrunde Rundbogennische mit Statue der Justitia, auf konsolenartigem Postament (wohl von

einem italienischen oder italienisch gebildeten Bildhauer um 1730). Profiliertes Hauptgesimse; über dem Mittelrisalit Flachgiebel, im Giebelfeld polychromiertes Stuckrelief, Doppeladler, darunter Chronogramm mit der Jahreszahl 1728 (1906 restauriert). Ziegelwalmdach mit zwei großen Dachfenstern mit profilierten Gesimsen. — Das Nebengebäude (als Bezirksgericht dienend) völlig restauriert; einstöckig, aus mehreren eine Front bildenden Teilen bestehend und durch einen durchlaufenden Sims gegliedert. An der Hofseite Arkade mit drei Rundbogen auf zwei hohen Pfeilern; Erker auf einer Reihe kleiner Bogen auf Konsolen. Ende des XVI. Jhs.

Inneres: Im Hauptgebäude Stiege mit drei Podesten, über jedem Spiegelgewölbe mit eingeblendetem Rundmedaillon aus Stuck; auch sonst in mehreren der modernisierten Räume Spuren von Stuckdekoration. Die Zimmer zum Teil gewölbt, die Türen rechteckig, mit Umrahmung oder mit Segmentbogenabschluß. — Vorsaal im ersten Stock mit weißer Stuckdecke; Ölbild auf Leinwand, Dreifaltigkeit mit Madonna, österreichisch, erste Hälfte des XVIII. Jhs.; Ölbild, Leinwand, Justitia mit Inschrift:

O! Richter tue Du richten recht
Denn Gott ist Herr und Du bist Knecht,
Schau, wie Du wirst richten mich
Wird Gott auch richten Dich. 1630.

Sitzungssaal, Stuckdekoration aus weißen Bändern, in den Ecken Medaillons mit allegorischen Figuren; in der Mitte gemalter Doppeladler, Mitte des XVIII Jhs. Ölbild auf Leinwand, Porträt des Grafen Johannes Ferdinand Verdenberg, um 1660. Marktzepter, Holz und Elfenbein, gedrechselt, XVII. Jh. — In der Gemeindekanzlei mehrere Truhen, eine mit reicher Intarsia, Ende des XVII. Jhs.; die der Fleischhauer mit einem geschnitzten Relief, das einen Fleischhauer einen Ochsen erschlagend darstellt, XVIII. Jh.

Post.

Postgebäude (im Besitze der Gemeinde).
Grau gefärbelter, rechteckiger, einstöckiger Backsteinbau, aus zwei im rechten Winkel zusammenstoßenden Gebäuden bestehend. Im Hof an der einen Seite des ersten Stockes Rundbogenarkade aus zehn Bogen auf kleinen toskanischen Säulen bestehend; von der stützenden Arkade des Erdgeschosses nur mehr zwei Bogen erhalten, die anderen vermauert. Ende des XVI. Jhs.; Walmdach, Schindel; mit einem Kamin mit einer Reihe von tiefen Einkerbungen übereinander.

Wohnhaus.

Wohnhaus gegenüber der Post (im Besitze der Gemeinde).
Grau verputzter, einstöckiger Backsteinbau; die Front durch eine Art Lisenenriesenordnung gegliedert, mit sieben Fenstern, Tor mit Rundbogen und Keilstein. Halbrunder Erker gegen den Loisbach, mit geripptem durch die Hauskante zerschnittenen Ablauf; unter einem eingekerbten Band an der Kante vor dem Ablauf Wappenschild mit den Buchstaben W. E. und einem Vogel (Gans?). Das Kranzgesimse des Gebäudes ist um den Erker verkröpft; Walmdach, Schindel, mit zwei Dachluken. Ende des XVI. Jhs.; restauriert.

Bildstöcke.

Bildstöcke:
1. Pestsäule auf dem Kornplatz. 1713 errichtet, 1808 und 1893 restauriert.
Dreistufiges Postament mit drei Fronten; Basis mit Hohlkehle und Wulst; Hauptsockel mit Voluten an den Ecken und der hl. Rosa sowie zwei Ordensheiligen in Relief. An den Voluten je ein Putto mit Stern auf Konsole, über die obere Volutenspirale hängt ein Blumenschmuck herab; über dem Hohlkehlengesimse an den Ecken je eine Statue: Rochus, Carolus Borromäus, Sebastian; in der Mitte jeder Seite ein Engel, mit Attributen der christlichen Tugenden. In der Mitte Sockel mit Voluten und Pflanzenornament, darauf, auf einem Aufbau von Wolken, der von kleinen Putten belebt ist, Maria, von der hl. Dreifaltigkeit gekrönt; moderne Umfriedung (Fig. 184).
2. Gegenüber vom Rathhaus, überlebensgroße Statue des hl. Florian. 1782 aufgestellt; auf vierseitigem Postament mit stark profilierter Bekrönung und abgeschrägten Kanten; zweistufige gemauerte Basis mit Steinplatten.
3. Ortsausgang nach Zöbing. Vierseitiger Pfeiler mit Basis und abgeschrägten Kanten; zwischen zwei profilierten Gesimsen vierseitiges Tabernakel mit vier Rundbogenflachnischen, darüber Pyramidendach mit Steinkreuz; Ende des XVII. Jhs.; restauriert.
4. Straße gegen Zöbing; links oberhalb des Weges; vierseitiger Kalksteinpfeiler mit abgeschrägten Kanten; Tabernakel zwischen zwei Gesimsen, vier Blechtafeln mit restaurierter Malerei, Steinkreuz, um 1700.
5. Straße nach Zöbing; grau verputzter Backsteinpfeiler auf Sockel; prismatisches Tabernakel mit rechteckiger Nische, spitzes Steindach mit Steinkreuz; um 1700.
6. Ortsausgang gegen Krems; vierseitiger Pfeiler mit Tabernakel zwischen Gesimsen, an drei Seiten bemalte Blechtafeln in flachen Rundbogennischen, Steinkreuz; Inschrift: *Votum fecit tempore pestis et gratiam accepit 16 anno 79 — Georgius Josephus Wirner.*
7. Straße nach Gobelsburg, beim Friedhof. Breiter gemauerter, weiß verputzter Aufbau mit zwei Seitenpilastern und geschwungenem Giebel; vorn große Rundbogennische, deren Halbkuppel blau gefärbelt und mit Sternen geschmückt ist. Im Innern Stuckstatue des hl. Johannes Nepomuk, polychromiert auf vierseitigem Postament mit profiliertem Gesimse, vorn Inschrift in barockem Schild; hinten vermauertes Rundmedaillon; XVIII. Jh.

8. Straße nach Gneixendorf; vierseitiger prismatischer Pfeiler mit Tabernakel zwischen zwei Gesimsen; darinnen Reliefs aus der Passion Christi; an den Langseiten die Marterwerkzeuge. Pyramidendach mit Steinkreuz; Inschrift: *Wolf Buxbamb 1665.*

9. Wegabzweigung nach Stratzing; prismatischer Pfeiler auf würfelförmigem Sockel mit Tabernakel zwischen zwei Gesimsen; darinnen Reliefs, Dreifaltigkeit, Sebastian, Florian, Marterwerkzeuge; gemauertes Zwiebeldach und Kreuz; Inschrift: *Johann Krobfberger, Marie Salome meine Ehewirtin, 1694.*

10. Wegabzweigung nach Gedersdorf; gemauertes Postament, darauf stufenförmiger Sockel mit Kreuz; unter dem Gekreuzigten Maria, auf der Rückseite der hl. Antonius mit dem Kinde. Das Kreuz aus Kalkstein, stark verwittert, seitlich mit Akanthusranken, die sich volutenförmig eindrehen, reich geschmückt. 1720.

11. Weg nach Gneixendorf; grünlich gefärbelter Backsteinpfeiler, prismatisch, mit abgeschrägten Kanten, auf einer Steinbasis; über vorladender Platte vierseitiger Aufbau mit vertieften Feldern und darüber über vorkragender Deckplatte Steinkreuz mit dreipaßartigen Erweiterungen der Balkenendungen; Ende des XVII. Jhs. restauriert 1855.

12. Weg nach Gneixendorf; grau gefärbelter Backsteinpfeiler mit abgeschrägten Kanten; zwischen zwei Deckplatten vierseitiges Tabernakel mit Bildern aus der Passion in Rundbogenflachnischen; Steinkreuz; Ende des XVII. Jhs.

Ehemaliger Pranger; auf dem Holzplatz stand früher der Pranger, eine hohe Säule mit Statue eines geharnischten Ritters; nicht mehr vorhanden.

Fig. 189 Langenlois, Gasthof zur weißen Rose (S. 296)

Privathäuser.

1. Rudolfsgasse 113, Ecke Kremsergasse, Gasthaus zur weißen Rose. An der Ecke gegen die Kremsergasse Runderker mit gekerbtem, durch die Hauskante zerschnittenem Ablauf; über den modernen Fenstern Rundstabgesimse, darüber das verkröpfte Kranzgesimse. Ein gleicher Erker an der andern Seite durch Anbau nur im Viertelrund vorragend. Unter dem ersten Erker Reliefwappen mit einem Tannenbaum im Schild und Spruchband mit Inschrift: *Als Lang ien wil — Leopold Tanner 1548.* Daneben in der Wand Tafel mit Inschrift: *Freitag Frinctoe Tanner Jnceer car ans 1548.* (Deutungsversuch M. W. A. V. 1889, 23. S. daselbst 1893, 2). Auf der andern Seite:

Hop Hop tausent ducatn
Visch Vogl und faist pratn
Was got gibt weres nit gint
Der mues sein des teufels kindt. 1548.

Fig. 189.

Aus dieser Zeit dürfte das Haus stammen (Fig. 189).

Der erste Hof mit kleiner Rundbogenarkade, die größtenteils verbaut ist, durch Rundbogentor und tonnengewölbte Durchfahrt zugänglich; offene und blinde, steingefaßte Fenster mit vorkragender Sohlbank und Sims. — Zweiter größerer Hof; an der Westseite lange Rundbogenarkade, mit großen Rundbogen auf vierseitigen Pfeilern mit abgeschrägten Kanten im Untergeschoß, im ersten Stock doppelt so viele Rundbogen auf vierseitigen Pfeilern mit einfachen Kapitälen. Im ersten Stock ein Saal, der jetzt durch eine Querwand untergeteilt ist mit völlig ornamental gewordenem gratigem Netzgewölbe, mit einem breiten Mittelfeld und einschneidenden Stichkappen, zweite Hälfte des XVI. Jhs.

2. Rudolfsgasse Nr. 118. Breiterker mit zwei gedrückten Rundbogen auf drei Konsolen mit doppeltem Ablauf; Lisenengliederung der Front; Ende des XVI. Jhs., im XVIII. Jh. umgeändert.

3. Gegenüber von Nr. 121. Eingemauerte graue Steinplatte mit Wappen in Relief und Inschrift: *Emanuel Thobinger 1660.*

4. Kasernplatz Nr. 140. Stuckdecke jetzt durch Quermauer untergeteilt; in der Mitte ovales Feld mit Christus in Emaus; in bergiger Landschaft, herum Gitterornament; in den Ecken Medaillons mit Vasen, die Erzeugnisse der vier Jahreszeiten enthalten. Teilweise frei herausgearbeitetes Relief, mit Resten von Polychromierung, Mitte des XVIII. Jhs.

5. Kornplatz (s. unter „Allgemeine Charakteristik" S. 287) Nr. 194, Gasthof zum weißen Schwan. Teilweise von Ortsteinen eingefaßt. Links unten großes Rundbogentor mit abgeschrägter Laibung und schmalem Keilstein. Rechts darüber in Rundbogennische, die mit profiliertem Stabwerk eingefaßt ist, Dreieinigkeit aus Stuck vor Wolken mit Putten; Ende des XVIII. Jhs. Über dem stark profilierten erneuerten Gesimse Kartuscheaufsatz, durch Pilaster gegliedert, die mit Kugeln gekrönt sind. Schindelwalmdach. Um 1600.

6. Kornplatz Nr. 196. Einstöckig, grüngefärbelt, mit großem nach rechts gerücktem Rundtor; Riesenpilasterordnung mit geschmückten Kapitälen; der Pilaster über dem Tor ist verkürzt und geht in den Keilstein über. Attikaaufsatz mit Pilastergliederung und teilweise blinden, teilweise durchgebrochenen, querovalen, geschwungenen Luken; über Kranzgesimse Pinienzapfenbekrönung; Ende des XVIII. Jhs.

Fig. 190 Langenlois, Privatbesitz, Tisch von 1680 (S. 298)

7. Kornplatz Nr. 192. Braun gefärbelt; im Sockelgeschoß, rechts von der Mittelachse Rundbogentor in Rustikafassung mit verziertem Keilstein; Riesenordnung von Halbsäulen mit jonisierenden Kapitälen und Kämpfergesimse; zwischen den zwei ersten Interkolumnien von links zweistöckig, in den übrigen drei einstöckig; alle Fenster mit vorkragendem Sturz und verschieden geformter Giebelbekrönung, Aufsatz ähnlich wie bei 6, nur reicher. Fassade vom Ende des XVIII. Jhs. mit Benutzung einer Anordnung vom Ende des XVI. Jhs.

8. Kornplatz Nr. 191. Grün gefärbelt, mit Ortsteinen eingefaßt, rechts großes Rundbogentor mit Konsole als Keilstein; im ersten Stock vorkragender Erker in zwei Fensterbreite, von Ortsteinen gefaßt, auf zwei gedrückten Segmentbogen von drei Konsolen gestützt. In der Mitte blau gefärbelte Rundbogennische mit Sohlbank und polychromierter Stuckmadonna, Anfang des XVIII. Jhs. Über dem Erker zwei Fenster; rechts von der Tür, höher als der Erker ein Fenster, darüber schon in die Ortsteine eingreifend, höher als die andern beiden Fenster des zweiten Geschosses ein zweites. Über erneuertem Kranzgesims zweigeschossiger Aufsatz, jedes Geschoß durch Seitenvoluten seitlich abgeschlossen; Gliederung durch Pilaster, die durch beide Geschosse hindurchgehen und als freistehende Pforten mit flachem Pyramidendach enden. In der Mitte (nicht ausgebaut) kleines Schindelwalmdach. Die Mittelpilaster durch spiralförmig eingerollte Voluten verziert; zweite Hälfte des XVI. Jhs. (s. Hadersdorf, Rathaus S. 159 f.).

9. Zwettlergasse Nr. 217. Über dem Sockel Untergeschoß, durch horizontale Bänder gegliedert mit mächtigen Rundbogentor in der Mitte. Obergeschoß durch fünf Pilaster gegliedert, dazwischen vier Fenster mit vorragender Sohlbank und verschieden geschwungenem Giebel. Über dem Tor, an den Kapitälen, über und unter den Fenstern reicher Stuckschmuck; über den Fenstern Gesichtsmasken, unter den Fenstern allegorische Figuren in Medaillons, über dem Tor in reicher von Cherubsköpfchen umgebener Kartusche in der Mitte hl. Johannes von Nepomuk, seitwärts St. Sebastian und Florian (vgl. Pfarrhaus in Stein s. u. und Übers. S. 52). Im ersten Stock Stuckplafond, jetzt durch eine Querwand untergeteilt; in der Mitte Abendmahl, in den Mitten der Seiten kleine Medaillons mit biblischen Szenen, in den Ecken allegorische Figuren; reiches Bandornament. In der Gesamtanordnung mit dem Stuckplafond im Gattermannschen Haus in Krems verwandt (s. S. 255); zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

10. Zwettlergasse Nr. 198. An modernem Haus kleiner Wappenschild mit Jahreszahl 1526 eingelassen.

11. Zwettlergasse Nr. 231. Breiterker auf drei Konsolenpaaren. XVI. Jh.

12. Zwettlergasse Nr. 400. Breiterker auf zwei Konsolen, zum Teile verbaut; zwei ähnliche Konsolen auch unter dem Kranzgesimse; Mitte des XVI. Jhs.

13. Zwettlergasse Nr. 457. In Rundnische polychromierte Stuckgruppe, Kruzifixus, zu seinen Füßen Magdalena; zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

14. Kremsergasse Nr. 96. Haupteingang steingefaßt; unter dem Türsturz die Jahreszahl 1696. Das Hoftor rundbogig, mit Ortsteinen eingefaßt; im Schlußstein die Gesichtsmaske eines bärtigen Mannes mit langem Haar, herum die Jahreszahl 1690. In einem Zimmer des ersten Stockes gratiges Netzgewölbe; Ende des XVI. Jhs.; grüner Kachelofen mit Urne, um 1800. Ein anderes Zimmer flach gedeckt mit reicher Stuckverzierung mit Putten und Ranken, aus deren Blüten Puttenköpfchen herauswachsen; Mitte des XVIII. Jhs.

Fig. 190.

Tisch mit reichgeschnitztem Fußgestell mit einer Lade; Tischplatte mit reicher Holzintarsia und der eingelegten Jahreszahl 1680 (s. Übers. S. 38 und Fig. 190).

Gemälde, Öl auf Leinwand, hl. Dreifaltigkeit, Kremser Schule um 1780, in gleichzeitigem vergoldetem Holzrahmen mit geschnitztem Aufsatz. — In anderen Zimmern weitere Stuckplafonds mit St. Florian, Lamm Gottes, andere nur mit Ornament.

2. Heindorf (Haindorf) am Kamp (Langenlois), Dorf

Literatur: Top. IV 57 f.

Alte Ansicht: Radierung von G. M. Vischer in Top. Arch. Aust. von 1672.

Älteste Erwähnung des Ortes 1083 in der Stiftungsurkunde von Göttweig (Fontes 2 LI Nr. 5, 12) unter dem Namen hunindorf.

Prähistorische Funde.

Aschengräber mit Resten der Bronze- und Hallstattperiode Spöttl, M. A. G. XX 85 f. 38. — Urnenfeld der Hallstattzeit hinter dem Bahnhofe (unter den Brand- auch einige Skelettgräber, Funde teils in Wien, teils in Langenlois).

Bildstock.

Bildstock: Weg nach Kammern; geschwungenes Backsteinpostament, gelb gefärbelt, darauf Statue des hl. Johann Nepomuk, Stuck. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.; schlecht erhalten, unter mächtigem Kastanienbaum, dahinter der Kamp.

Landeswinterschule.

Niederösterreichische Landeswinterschule für Obst- und Weinbau.

An der Stelle, wo der Mühlbach die Häuserreihe des Dorfes unterbricht.
Zweistöckig, weiß gefärbelt; Haupttrakt durch ein schräges, wenig vorspringendes Vordach und zwei Gesimse gegliedert. Im unteren Stockwerke zwei Blendarkaden mit segmentförmigem Abschlusse und je einem Fenster; Schindelwalmdach. Links und rechts Nebengebäude und Hofmauern, die Umfriedungsmauer mit schrägem Steildache, stellenweise mit Blendarkaden von verschiedener Größe an der Innenseite; Tor mit bogenförmigem Türsturze und zinnenartiger Bekrönung. In seiner jetzigen Form gehört das Gebäude der zweiten Hälfte des XVIII. Jhs. an.

Schloß.

Schloß im Besitz der Gemeinde; vom Grafen Eugen Hardegg bewohnt.

Unter dem Namen Feldmühle schon 1624 genannt; in seiner jetzigen Form ganz erneut. Darinnen Sammlung meistenteils von Gegenständen des Kunsthandwerkes von beträchtlichem lokalgeschichtlichen Interesse, weil der größte Teil der Sammlung aus der näheren Umgebung stammt. Die Sammlung hat keinen musealen Charakter, sondern die Gegenstände sind in geschmackvoller Weise in den bewohnten Räumen verteilt. Sie besteht größtenteils aus Möbeln, Zinn- und Tongefäßen sowie aus einer kleinen Anzahl von Bildern und Skulpturen. Viele Bauernkrüge, zumeist vom Ende des XVIII. Jhs., einige datiert. Service und Einzeltassen aus Alt-Wiener Porzellan; neunzehn bemalte Teller aus Meißner Porzellan; zwei braune Wedgewoodkrüge.

Gemälde.

Gemälde: Susanna mit den beiden Alten, dem Franceschini sehr nahestehend.
Landschaft von Johann Chr. Brand.
Landschaft von Max Schinagl.
Esther vor dem Könige, in der Art des Bartolomeo Altomonte.

Fig. 191 Heindorf, Porträtminiatur (S. 299)

Porträt einer alten Dame, österreichisch, erstes Viertel des XVIII. Jhs.
Madonna mit Kind, geringe österreichische Arbeit um 1700, in prunkvollem vergoldeten Holzrahmen aus der gleichen Zeit; aus der Pfarrkirche von Stein.
Madonna von Mariazell von zwei großen Engeln getragen, oben Cherubsköpfchen; zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
Porträt einer Herzogin von Sagan, französische Miniatur um 1820 (s. Fig. 191). Fig. 191.
Porträt eines Baron Rançonet, französische Miniatur um 1830.

Skulpturen. Skulpturen: Madonnenstatuette, Holz, alte Polychromierung um 1730 (s. Fig. 192). Zwei Engel, Holz polychromiert und vergoldet, Mitte des XVIII. Jhs., aus der Pfarrkirche in Stein stammend. Fig. 192.
Kleines Kruzifixus, Holz, geschnitzt, mit Gott-Vater und Taube, unten Mater dolorosa, an der Rückseite Instrumente der Passion in Relief, Kremser Holzschnitzer, Mitte des XVIII. Jhs. (s. Fig. 193). Fig. 193.

Fig. 192 Heindorf, Madonnenstatuette (S. 299)

Fig. 193 Heindorf, Kruzifix (S. 299)

Fig. 194 Heindorf, Standuhr (S. 299)

Kleines Kruzifixus mit Perlmuttereinlagen, Ende des XVIII. Jhs.
In der Kapellennische in der Gartenfront, Madonna mit dem Kinde, Holz, polychromiert und vergoldet um 1700, in Anlehnung an eine Statue des XVI. Jhs.; aus Langenlois stammend, vielleicht aus dem ehemaligen Franziskanerkloster daselbst.
Zwei polychromierte Holzstatuen, hl. Georg und hl. Eppeditus, Ende des XVII. Jhs., aus der Pfarrkirche in Stein stammend.
Zwei Cherubsköpfchen, Holz, polychromiert unter dem Einflusse R. Donners, um 1740.
Vor der Gartenfront zwei Statuen von Stein, hl. Antonius von Padua und hl. Johann Nepomuk, um 1750, mit erneuten Köpfen. — Taufbecken mit gerippter Schale und rundem Fuß, um 1700; als Blumenvase verwendet. — Im Stalle geschnitzter Faßboden, Krönung der Madonna mit Dreifaltigkeit und Inschrift 1841.

Uhren. Uhren: Standuhr, reiche Intarsiaarbeit, Bekrönung durch eine vergoldete Holzfigur, Tod mit der Hippe auf der Erdkugel stehend, zweite Hälfte des XVIII. Jhs., angeblich aus der Sakristei des Stiftes Göttweig stammend (s. Fig. 194). Fig. 194.

Stockuhr; Holz vergoldet, mit den Figuren der Dreifaltigkeit, um 1810.
Standuhr, Intarsia, mit graviertem Zifferblatte: Medaillon mit der Madonna, Ende des XVII., Kasten vom Ende des XVIII. Jhs.
Stockuhr, weiße Alabastersäulen mit Messingbeschlägen, in der Mitte Genius mit Räucheraltar (Messing), Anfang des XIX. Jhs.

Holzmöbel.

Holzmöbel: Tisch, eingelegte Platte mit Vögeln und Sonne, Anfang des XIX. Jhs.
Tischchen mit eingelegter Platte, Jäger mit Hirsch, um 1800.
Tisch mit Schieferplatte, im Rande eingelegtes Holzornament, im breiten Fuße mehrere Fächer (sogenannter Bürgermeistertisch).
Zwei Tische, die Platten mit heller Holzintarsia, Ende des XVIII. Jhs.
Wandschrank mit eingelegten Intarsiabildern, zweimal Simson mit dem Löwen, Simson und Delila, Judith, die große Traube; unten eingelegte Genreszenen, Schäfer, Jäger, Ackersmann, ein Wanderer auf der Landstraße mit einem Wegweiser, auf dem Wien steht. Gefälschte Jahreszahl 1734. Erstes Viertel des XIX. Jhs., in Salzburg erworben.
Wandschrank mit Holzintarsia, Vögel; Messingbeschläge; um 1780.
Glaskasten mit geschnitzter Leiste und eingelegten Türen; um 1800.
Kasten mit Holzintarsia, Ornament und zwei Figuren; graviertes Schloß (karessierendes Paar und schalmeiender Schäfer); um 1750.
Kasten, Türen mit Holzintarsia, Anfang des XIX. Jhs. Schubladenkasten mit Messingbeschlägen; um 1810.
Wandkasten mit heller Holzintarsia, Eichenlaub, um 1800.
Zwei Kommoden mit Messingbeschlägen, Anfang des XIX. Jhs.
Sekretär mit Rolladen und einfacher Holzintarsia, um 1800.
Miniatursekretär (Meisterstück) mit eingelegten Ornamenten und Architektur, Ende des XVIII. Jhs.
Bett, helle Holzintarsia, Opfer Kains und Abels, Urteil Salomos, Judith. Datiert 1825.
Zwei Armstühle, rotbraun, mit je sechs Beinen, aus der Gegend von Horn stammend, um 1800.
Vier Sessel mit geschnitzten Rücklehnen in verschiedenen Mustern, einer datiert 1785.
Spiegel, mit geschnitztem und vergoldetem Rahmen, Ende des XVII. Jhs.

Öfen.

Öfen: Zylindrisch, hellblauer Fries mit klassizierenden kleinen Figuren, zum Teil nach pompejanischen Vorbildern, unten größere Einzelfiguren ähnlichen Charakters, um 1810, aus Hadersdorf stammend.
Grünglasierter Ofen mit bekrönender Urne, Anfang des XIX. Jhs.

Fig. 195 Heindorf, Roßkämme (S. 300)

Metallgegenstände.

Metallgegenstände: Zwei hohe Standleuchter mit je drei Kerzen, Messing, nach Familientradition ein Geschenk Napoleons I.; um 1800.
Schmiedeeiserner Arm eines Wirtshausschildes mit polychromierten Rosen und vergoldetem Ornamente, drittes Viertel des XVIII. Jhs.
An der Kapellennische, schmiedeeisernes Gitter, reich ornamentiert, um 1800; aus Langenlois stammend.

Fig. 195.

Sechs Roßkämme aus Messing (nach Landessitte Schmuck des Sattelpferdes) mit verschiedenen Ornamenten und Figuren, XIX. Jh. (s. Fig. 195).
Sechs Zinnteller mit gravierten biblischen Darstellungen, einer 1674, einer 1691 datiert.

Steinurnen.

Steinurnen: Auf der Umfriedungsmauer sechs Steinurnen mit dekorativem Schmucke, erste Hälfte des XVIII. Jhs.

Lengenfeld (Langenlois), Markt

Archivalien: Pfarrarchiv: Matriken von 1731; Gedenkbuch von 1712; Kirchenrechnungen von 1667; Rechnungsbuch von Spitz von 1522; Grundbuch von Dross 1591. — Gemeindearchiv: Protokolle von 1727 und 1757 an.

Literatur: Top. V 753; SCHWEICKHARDT, V. O. M. B. III 289; FAHRNGRUBER 113. — (Kirche und Karner) W. A. V. V 126; M. W. A. V. 1895, 262. — (Karner) PLESSER, Kirchen 521.

Fig. 196.

Alte Ansicht: Radierung von G. M. Vischer aus Arch. Austr. infer. 1672 (Fig. 196).

Alte Ansiedlung, zuerst um 1140 genannt (Fontes 2 VIII 96, Nr. 368). Sitz mehrerer Adelsfamilien, die sich von L. nannten und aus Bayern gestammt zu haben scheinen. 1537—1773 war die Herrschaft in Besitz des Kremser Jesuitenkollegs. Um 1600 war L. Markt und um die gleiche Zeit ist die Schule daselbst nachweisbar. 1645 und 1809 litt der Ort durch kriegerische Ereignisse, 1541 und 1713 durch die Pest.

Sehr ausgedehnter Längsort im Tal des Lengenfelder- oder Utschbaches. Von dem hochgelegenen aus Kirche, Pfarre und Schulhaus gebildeten Häuserkomplexe überragt, den eine gemeinsame Befestigungsmauer umgibt.

Fig. 196
Lengenfeld, Ansicht von 1672 nach der Radierung von G. M. Vischer (S. 300)

Pfarrkirche zum hl. Pankraz.

Pfarrkirche.

Die Pfarre, die schon 1312 von einem Pfarrer namens Bartholomeus geleitet wurde, gehörte ursprünglich zum Bereich der Pfarre Krems. 1429 bestanden Benifizien in der Kapelle bei der Pfarrkirche und in der Schloßkapelle und etwas später auch eine Stiftung auf dem St. Petersaltar in der Pfarrkirche. Während der Reformation blieb der Ort lange protestantisch, die Rekatholisierung wurde erst durchgeführt, nachdem das Jesuitenkolleg in Krems 1637 das Pfarrpatronat erlangt hatte. Der älteste Teil der jetzigen Kirche ist der Turm von wuchtiger Breite und ausgeprägt spätromanischen Formen aus dem Ende des XIII Jhs. Langhaus und Chor stammen aus dem XIV. Jh. Restaurierung 1898.

Fig. 197 Lengenfeld, Pfarrkirche (S. 301)

Beschreibung.

Ursprünglich romanische Anlage mit einem Vierungsturm zwischen Langhaus und Chor; romanische Nachklänge an den gekuppelten Rundbogenfenstern des mächtigen Turmes. Zu einer dreischiffigen Pfeilerbasilika mit überhöhtem Mittelschiff und einem in fünf Seiten des Achteckes geschlossenen Chor umgebaut, dessen den Turm tragendes Kreuzrippengewölbejoch verstärkt ist (s. Übers. S. 16 und Fig. 197).

Fig. 197.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer.

Äußeres.

Bruchstein, gelb gefärbelt.

Langhaus.

Langhaus: W. Giebelfront durch je ein horizontales Band in der Höhe des Seitenschiffes und in der Höhe des Mittelschiffes gegliedert. In der Mitte unten restaurierte Spitzbogentür mit Kehlen und Stäben, darüber zweiteiliges Spitzbogenfenster. Links und rechts je ein spitzbogiges Fenster, im Giebelfeld zwei schmale ebensolche Schlitze. — S. Über modernisiertem Sockel zwei einmal abgestufte Strebepfeiler mit Pultdachung, vor dem ersten Pfeiler Spitzbogentür mit Steinrahmung aus Kehlen und Stäben; darüber Rundfenster. Nach dem ersten und zweiten Pfeiler je ein Spitzbogenfenster; im überragenden Mittelschiff das obere Ende von zwei

Rundbogenfenstern sichtbar. Unterm Gesimse zwei Paare vorragender Tragsteine; wohl die Träger von Pechnasen der einst ganz befestigten Kirche. — O. An der das Chorhaus überragenden Giebelwand vermauerte Spitzbogennische. — N. Zwei Strebepfeiler, drei Spitzbogenfenster, drei Tragsteine wie im S. — Seitenschiffe Pultdächer, das leicht überragende Mittelschiff einfaches Satteldach.

Chor.

Chor: Schmäler und niedriger als das Langhaus. — S. Zwei Strebepfeiler, drei Spitzbogenfenster, das mittlere zweiteilig, Maßwerk zum Teil erneut. — O. Abschluß in fünf Seiten des Achteckes, zwei Strebepfeiler, drei Spitzbogenfenster. — N. Ein Strebepfeiler. Abgewalmtes Satteldach, Ziegel.

Turm.

Turm: Über dem Scheidebogen und dem ersten Gewölbe des Chores, in der Breite des Mittelschiffes. Breites Rechteck von Ortsteinen eingefaßt; im S. durch zwei verschieden abgestufte Pfeiler gestützt, von denen der an das rechte Seitenschiff anstoßende ein vermauertes Spitzbogenfenster hat. Im S. ein Spitzbogenfenster, ein rundbogiges profiliertes Schallfenster und ein rechteckiges über dem Zifferblatt. —

Fig. 198 Lengenfeld, Pfarrkirche, Opferstock (S. 303)

Fig. 199 Lengenfeld, Pfarrkirche, Grabstein (S. 303)

N. Ebenso, ohne das Spitzbogenfenster; — an der westlichen und östlichen Breitseite gekuppelte Rundbogenfenster, deren Einfassung aus doppelter Hohlkehle ohne Rundstab besteht. Keildach mit je einem großen Dachfenster an den Breitseiten.

Anbauten.

Anbauten: Nördlich des Chores, Sakristei, rechteckig, im O. ein Segmentbogen- und ein Spitzbogenfenster. N. moderne Öffnungen. Pultdach, Ziegel bis zum Dachansatz des Chors.

Umfriedungsmauer.

Umfriedungsmauer: Backstein, grauweiß verputzt, zum Teil abgebröckelt, mit Ziegeln belegt, in verschiedener Höhe umlaufend, im W. und einen Teil der Südseite regelmäßig angeordnet Nischen mit Segmentabschluß, dazwischen quadratische Nischen mit Schießscharten. Im S. Pfarrhof und alte Schule, im W. Totenkammer anstoßend. Nach W. führt eine steile Stiege in den Ort hinab.

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Dreischiffig; das überhöhte Mittelschiff von den Seitenschiffen durch je drei Pfeiler aus Kalksteinquadern und Ziegelwerk getrennt. In allen Schiffen je drei Través Kreuzrippengewölbe, die des Mittelschiffes quadratisch, die der Seitenschiffe länglich, die birnförmig profilierten Rippen ruhen auf hoch angebrachten Wandkonsolen auf; im Mittelschiff ein Schlußstein mit Lamm Gottes mit Kreuzfahne, einer mit Christuskopf, der dritte glatt, die Schlußsteine der Seitenschiffe mit teilweise erneuten verschiedenen Rosetten. Westempore in der Breite des Mittelschiffes auf einem eingespannten Kreuzrippengewölbe ruhend.

Chor: Um zwei Stufen erhöht, in der Breite des Mittelschiffes, spitzer Triumphbogen. Kreuzrippengewölbe mit einer Mittelrippe zur Verstärkung wegen des auf diesem Joch aufruhenden Turmes. Die Rippen zusammengefaßt, hoch auf zum Teil mit Blattschmuck ornamentierten Wandkonsolen aufsitzend. Links steingerahmte spitzbogige Tür zur Sakristei. — Altarraum um eine Stufe erhöht und durch ein schmiedeeisernes Speisegitter, XVII. Jh., abgetrennt; die fünf Seiten des Achteckes geschlossen.

Chor.

Anbauten: Sakristei, rechteckig, zweigeschossig, in beiden Räumen Tonnengewölbe.

Anbauten.

Linker Seitenaltar: Drei emaillierte, zum Teil vergoldete Holzfiguren, Madonna und zwei odorierende Engel; XVIII. Jh.

Einrichtung. Altar.

Gemälde: 1. Öl auf Leinwand, Himmelfahrt des hl. Pankrazius; bezeichnet *Mitterhofer 1797.* Durch Restaurierung völlig entstellt.
2. Johannes Ev. auf Patmos, Art des Mitterhofer, um 1800.
3. Kreuzigung Christi, Art des Mitterhofer, um 1800.
4. Vierzehn stark übermalte Kreuzwegstationen, von einem Schüler des Mitterhofer, um 1820.

Gemälde.

Fig. 200 Lengenfeld, Schloß, Malerporträt von H. Tischbein (S. 304)

Opferstock: Rechtes Seitenschiff, Kalkstein, mit vertieften Rauten, oben sechsseitig mit kreuzweise gelegten Seitenbändern, unten profilierte Basis mit einer Einkehlung; um 1500 (s. Übers. S. 22 und Fig. 198).

Opferstock. Fig. 198.

Chorstühle: Links und rechts je ein dunkelbrauner Stuhl aus Eichenholz mit geschnitztem reichen Ornament, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Chorstühle.

Weihbrunnen: Erster Pfeiler des rechten Seitenschiffes, runde gerippte Schale, erste Hälfte des XVIII Jhs.

Weihbrunnen.

Grabsteine: 1. Linkes Seitenschiff, grauer Stein, mit graviertem Kelch, Stuckumrahmung. *Christian Neuer, 1758.*
2. Neben dem linken Seitenaltar rötliche Steinplatte, architektonische Umrahmung mit doppeltem Rundbogen; unter einem thront die Madonna mit dem Kinde, unter dem anderen betende Mädchen; Inschrift: *Hir vor Unnser St. Annen altar ligen begraben hern Jorign von Seyssenegck finff kinder mit namen Wolfgangen, Pernhardt, Jwo, Margretha und ain Kathrina die gestarben sindt zwischen der zeit an Freitag vor Partholymei anno im XIV^C LXXXXIII jaren und nagsten sambstag nach pfingsten anno im XV^C VIIII jaren mit den sey . . . . . got allen genadig.* Österreichische Arbeit um 1510, mit der Steinskulptur des Donautales verwandt (s. Übers. S. 27 und Fig. 199).
3. Neben dem rechten Seitenaltar Stein mit Kelch im Relief, *Adam Brunner 1710.*
4. Rechtes Seitenschiff; rötlicher Kalkstein, Relief, Kreuzigung mit Engeln und vielen Stiftern, im Hintergrund Stadtansicht, herum viele Wappen. *Frau Judith von Friedesheim, welche mit Hans von Landau, Freiherr zum Hans und Rapotenstein, dann mit Hans Rueber zu Puchsendorff und Grafewerth und endlich mit Christoph von Prag, Freiherrn von Windhag und Englstain vermählt war, 1588.*

Grabsteine.

Pfarrhof: XVI. Jh., mit Restaurierungen aus dem XVIII. und XIX. Jh., worauf die draußen angebrachten Jahreszahlen 1792 und 1856 hinweisen.

Pfarrhof.

Gelb verputzter, mit weißen Bändern gegliederter Ziegelbau mit Resten von Schießscharten im Sockel; am Fuße der Hoftreppe zwei abgetretene unleserliche Grabsteine aus dem XVI. Jh.

Gemälde: Ölbild auf Leinwand: 1. Porträt eines Abtes von Nieder-Altaich; auf dem Wappen steht *electus 1770, 16. Mai;* Ende des XVIII. Jhs.
2. Porträt des Pfarrers Ignaz Eder, gute Arbeit, österreichisch, erstes Viertel des XIX. Jhs.

Gemälde.

3. Acht Bilder aus dem Alten Testament, eines bezeichnet *J. G. Tempke pinx 1769;* ein anderes *J. G. Tempke 1766.* Österreichischer Lokalmaler Trogerscher Richtung, hie und da unter leichtem Schmidtschen Einfluß. In Langenlois erworben, vielleicht aus dem dortigen Franziskanerkloster stammend.
4. Auf Holz, Kreuztragung, Halbfigur, venezianisch, von einem stark zurückgebliebenen Maler um 1700, in Anschluß an eine Komposition vom Anfang des XVI. Jhs.

Skulptur.

Holzskulptur: Kruzifixus aus hellem Bux an schwarzem Holzkreuz auf ornamentiertem Postament; um 1780, österreichisch.

Taufschüssel.

Taufschüssel: Messing; im Mittelfeld getriebener Christuskopf, am Rande Reste gravierten Kriechwerkornamentes; XVI. Jh.

Karner.

Alte Schule, ehemals Karner.

Im Friedhofe an der Pfarrkirche bestand ein Karner, der 1429 als Kapelle angeführt wird; wann er in ein Nutzgebäude umgewandelt wurde, ist nicht bekannt.

Im S. von der Kirche, Backstein, weiß verputzt, mit zwei Strebepfeilern im W.; im N. Tür mit sehr reicher Umrahmung mit Stäben und Hohlkehlen, in flachem Kleeblattbogen zusammengefügt; zweites Viertel des XVI. Jhs.

Kapellenruine.

Schloßkapelle zum hl. Martin (Pudlhof).

Das alte Schloß war ein einfaches massives Gebäude, in drei Teile geteilt und mit zwei viereckigen Türmen und spitzer Dachung versehen, einige Fenster hatten gemauerte Vorsprünge, „wie sie der Geschmack des XIV. und XV. Jhs. vorschrieb“, Shweickhardt a. a. O. Bei dem Schlosse bestand eine Kapelle zum hl. Martin, die 1429 ausgeführt wird, 1786 geschlossen und entweiht wurde.

Von den Schloßgebäuden sind zerstreute Mauerreste vorhanden und neueren Gebäuden eingebaut. Den Raum der ehemaligen Kirche nimmt jetzt ein Schuppen ein; erhalten ist ein queroblonges Kreuzrippengewölbejoch mit rundem Schlußsteine; die Rippen sitzen vereinigt auf schön abgestuften Konsolen auf. Von dem fünfseitigen Abschlusse ist nur noch eine dreieckige und die viereckige Stichkappe erhalten. Spitzer Scheidebogen, Reste von ornamentaler Bemalung; erste Hälfte des XV. Jhs.
Nördlich von diesem ehemaligen Chore ein Stall, der einst die Sakristei gewesen sein mag; Netzgewölbe, die Rippen in den Ecken verlaufend. An der Südwand des ehemaligen, jetzt völlig verbauten Langhauses, Weihbrunnen, runde schmucklose Schale.

Fig. 201 Lengenfeld, Schloß, Porträt Ludwigs XVI (S. 305)

Bildstöcke.

Bildstöcke: 1. Ortsausgang gegen Langenlois; Johann Nepomuk, Statue, überlebensgroß, Stuck, polychromiert, auf gemauertem, blau gefärbeltem Sockel mit eingerollten Seitenvoluten und Inschrift in Chronogramm: 1745. Herum gemauerte, grau verputzte Balustrade mit Benutzung von älteren Balustradenteilen; mit Steinplatte gedeckt.
2. Straße gegen Stratzing: Kalkstein, prismatisch mit abgeschrägten Kanten auf Steinbasis, zwischen zwei weit vorkragenden Deckplatten vierseitiges Tabernakel mit flacher Rundbogennische an jeder Seite; Steinkreuz abgebrochen. Zweite Hälfte des XVII. Jh.

Schloß.

Schloß (des Barons Georg Aloisina v. Schweitzer). Einstöckiges mit Ortsteinen eingefaßtes Gebäude mit Schindelwalmdach; rundbogiges Haupttor mit vorspringendem Keilstein. Rings um das Schloß vier kleine runde Türmchen mit spitzen Schindeldächern. Das Innere ganz adaptiert; in einigen Gängen Gratgewölbe, in der Bibliothek unregelmäßiges Kreuzgewölbe.

Die größtenteils aus Familienporträts bestehende Sammlung ist alter Besitz der aus Frankfurt a. M. stammenden Familie v. Schweitzer.

Gemälde: Öl auf Leinwand. 1. Porträt eines Malers; auf der Rückseite bezeichnet: *J. H. Tischbein pinx. 1779.* Nach dem Aussehen des Dargestellten kann es sich um kein Selbstporträt handeln; auch sonst können über seine Person keine Vermutungen ausgesprochen werden. Auf der Rückseite ein Zettel: *Fürstl. Isenb. Kantzely* (s. Übers. S. 60 und Fig. 200).
2. Porträt Ludwig XVI; in vergoldetem Holzrahmen mit der Aufschrift: *Envoyé par le Roi en l'année 1788.* Auffassung übereinstimmend mit dem Porträt des Königs von J. Boze von 1785. Das Bild stammt aus dem Besitze des Herrn v. Barozzi (s. 3), eines Vorfahren der Familie v. Schweitzer (s. Übers. S. 60 und Fig. 201).
3. Porträt des Ludwig Barozzi, französischer Ministerresident in Frankfurt a. M., um 1780.
4. Porträt von Franz Maria Schweitzer († 1812), Anfang des XIX. Jhs.
5. Porträt der Frau Maximiliane Brentano geborene Laroche, um 1780.
6. Porträt der Frau Pauline Franziska Angela Schweitzer, Ende des XVIII. Jhs.
7. Porträt von Peter Anton Brentano, um 1780.
8. und 9. Porträts von Anton Maria v. Schweitzer (1759—1829) und einer Dame, wohl seiner Gattin, Ende des XVIII. Jhs.

Gemälde. Fig. 200. Fig. 201.

Im Besitze des Verwalters, Sekretär, braun, mit ornamentaler Holzintarsia und Messingbeschlägen; um 1800.

Sekretär.

St. Leonhard am Hornerwald (Gföhl), Dorf, mit Wilhalm

Archivalien: Gemeindearchiv bis zum Anfang des XIX. Jhs. — Pfarrarchiv bis 1824 zurückreichend.
Literatur: Top. V 789; Fahrngruber 114;

Auf der „Lampelhöhe", auf der sich jetzt die stattliche, die ganze Umgebung dominierende Kirche und eine kleine Häusergruppe erheben, wurde erst 1770 zu roden begonnen und die Kirche gebaut, um die herum die kleine Ansiedlung entstand.

Pfarrkirche zum hl. Leonhard.

Pfarrkirche.

Die Kirche wurde 1770 zu bauen begonnen, war 1777 fertig, in welchem Jahre auch die Pfarre eingerichtet wurde. 1841 wurde die Kirche restauriert und 1898 neuerdings ausgemalt.

Spätbarocke Landkirche mit halbrundem Chore mit vorgelagertem Westturme.

Beschreibung.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Gelb gefärbelter Backsteinbau mit geringem Sockel und profiliertem Kreuzgesimse.

Äußeres.

Langhaus: W. Glatte Giebelfront mit vorgelagertem Turme und Seitenvoluten. — S. und N. Drei bogenförmig abschließende Fenster, Ziegelsatteldach.

Langhaus.

Chor: Halbrund abschließend mit vier Rundbogenfenstern und Ziegeldach in der Höhe des Langhausdaches.

Chor.

Turm: Dreigeschossig, durch lisenartige Streifen gegliedert, das untere horizontale Gesimse durch das umlaufende Kranzgesimse der Kirche gebildet. Im W. rechteckige, steingefaßte Tür mit profiliertem Schlußsteine, darüber ein kreisrundes und ein bogenförmiges Fenster; jederseits ein bogenförmig abschließendes Schallfenster und darüber ein Zifferblatt, über dem das Kranzgesimse sich ausbaucht; Zwiebeldach.

Turm.

Anbauten: Nordseite des Chores, rechteckige Sakristei.

Anbauten.

Langhaus: Durch Wandpilaster, deren Kapitäle oben vor das profilierte umlaufende Gesimse vorragen, gegliedert; flach gedeckt; Westempore auf drei Gewölbejochen auftretend, die sich in flachen Rundbogen gegen das Schiff öffnen, getragen von zwei freistehenden Pfeilern und Wandpilastern; links zylindrischer Einbau mit Tür zur Emporen- und Turmtreppe. In der Südwand Sakramentshäuschen mit spitzbogiger Rahmung mit Kleeblattbogen.

Inneres. Langhaus.

Chor: Durch runden Scheidebogen, an dem das Hoyossche Wappen sich befindet, abgetrennt, tonnengewölbt; Altarraum durch Gurtbogen mit Pilastern auf stark vorkragenden Kapitälen abgeschieden, halbrund abschließend, mit Halbkuppel gedeckt.

Chor.

Turm: Untergeschoß, gewölbte Torhalle.

Turm.

Anbauten: Quadratisch, gewölbt.

Anbauten.

Hochaltar: Modern; Tabernakel aus Holz, flankiert von zwei knienden Engeln mit vergoldeten Gewändern, zweite Hälfte des XVIII. Jhs. Altarbild, Verklärung des hl. Leonhard, österreichische Arbeit unter dem Einflusse des Kremser Schmidt, letztes Viertel des XVIII. Jhs., 1901 stark restauriert.

Einrichtung. Hochaltar.

Pfarrhof: Einstöckiges Gebäude, dessen Wände durch vorspringende Mauerstreifen gegliedert sind, Ziegelwalmdach; um 1770.

Pfarrhof.

Wilhalm, Dorf

Kapelle.

Kapelle: Bläulich gefärbelter Backsteinbau vom Anfange des XIX. Jhs., 1875 restauriert. Im W. rechteckige Tür, im S. und N. Rundbogenfenster, im O. gerader Abschluß mit einer kreuzförmigen Durchbrechung; Schindelwalmdach mit hölzernem Dachreiter auf dem Westgiebel.
Inneres flach gedeckt, gegen O. Tonnengewölbe. Einrichtung modern.

Lichtenau (Gföhl), Dorf

Archivalien: Pfarrarchiv mit Beständen bis 1653 zurückreichend.

Literatur: Top. V 812; FAHRNGRUBER 115; EHRENFELS, Geschichte der Schlösser Brunn, Lichtenau etc. 1904.

Alte Ansicht: Radierung von Vischer aus Arch. Austr. infer. 1672.

Herren von Lichtenau werden zuerst 1101, dann 1157 genannt (EHRENFELS a. a. O.; Geschichtl. Beilagen II 480). Nach dem Aussterben dieser zu Beginn des XIV. Jhs., wechselte L. wiederholt die Besitzer und kommt im XV. Jh. am Brunn a. W.

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zum hl. Egydius.

Die Pfarre wurde dem Anschein nach von Meisling ausgeschieden und gehörte im XIV. Jh. unter das Patronat der Lichtenegger; den ersten bekannten Pfarrer finden wir erst in der ersten Hälfte des XVI. Jhs. Infolge des Protestantismus und des Krieges ging die Pfarre ein und wurde mit Rastenbach vereinigt. 1665 wird wieder ein Pfarrer von L. genannt, aber in Verbindung mit Allentsgschwend. 1784 wurde eine Koperatorenstelle in L. errichtet. Die jetzige Kirche wurde 1755 gebaut. Der Konsens zum Baue war 1751 erfolgt, der Kontrakt mit dem Baumeister Josef Koch aus Krems war am 25. Juni 1755 geschlossen worden. Die Einweihung erfolgte 1757. Das Hochaltarbild mit dem Titelheiligen malte Maulpertsch um acht Speziesdukaten (nicht mehr vorhanden). 1894 restauriert.

Fig. 202 Lichtenau, Pfarrkirche (S. 306)

Beschreibung. Fig. 202.

Wirkungsvoller Barockbau mit Flachkuppel als Mittelmotiv und halbrundem Chorabschluß; seitlicher Turm (Fig. 202).

Langhaus; Querhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres.

Weißgefärbelter Backsteinbau mit grau verputztem Sockel.

Langhaus.

Langhaus: W. Die Mauer durch pilasterartige Rahmung gegliedert; Haupttor durch hölzernes modernes Vordach verdeckt, darüber ovales Blindfenster; über vorkragendem Gesimse dreieckiges Giebelfeld mit halbrunder Nische. — S. und N. Je ein Fenster mit segmentförmigen Abschluß und darüber ovales Fenster; Satteldach.

Querhaus.

Querhaus: Jeder Arm mit geradem Abschluß, Fenster wie im Langhaus.

Chor.

Chor: Halbrund abschließend; im S. Fenster wie am Langhaus, im O. kleines ovales Fenster.

Turm.

Turm: An den Nordarm des Querhauses angebaut; quadratisch, dreigeschossig mit Eingangstür im O.; im ersten Stock im N. kleines quadratisches Fenster in ovaler Blendnische; im zweiten Stock jederseits eingeblendete seichte Kartusche; im vierten je ein kartuscheförmiges Schallfenster. Zwiebeldach, Schindel.

Anbauten.

Anbauten: 1. In der Ecke zwischen Chor und nördlichem Querarm, quadratische Sakristei mit rechteckiger Tür und drei Fenstern; Ende des XVIII. Jhs.
2. An der Ostseite des Chores quadratischer Gruftbau, Pilasterrahmung, Sattelschindeldach, 1803. Modern bemalt, mit stark profiliertem umlaufenden Hauptgesimse.

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Flaches Tonnengewölbe mit einspringenden Stichkappen von Gurtbögen eingefaßt; anschließend Flachkuppel auf vier Gurtbögen; Westempore auf eingespanntem Tonnengewölbe.

Querhaus: Durch den breiten nördlichen und südlichen Gurtbogen der Kuppel gebildet; im Westarme rechteckige Tür. Querhaus.

Chor: Um eine Stufe erhöht, Gratgewölbe, halbrunder Apsisabschluß; links segmentbogiges Emporenfenster, rechts ähnliches Fenster, darüber links ein blindes, rechts ein offenes Rundfenster. Chor.

Turm: Untergeschoß, tonnengewölbte Eingangshalle. Turm.

Anbauten: 1. Unregelmäßig gewölbt. Anbauten.

Altäre: Hochaltar (Chor); Holz, marmoriert, Sarkophag mit weißem Holztabernakel, polychromierten Engeln und Heiligen aus Holz. Selbständiger Wandaufbau mit jederseits zwei Säulen, oben profiliertes verkröpftes Gebälk, das in der Mitte von einem Rundfenster durchbrochen ist; polychromierte Holzstatue; Johannes d. T., Paulus und zwei Engel, oben Taube in vergoldeter Glorie; Altarbild, Öl, Leinwand, hl. Egydius; Anfang des XIX. Jhs. Einrichtung. Altäre.
2. Linker Seitenaltar, Holz, marmoriert. Altarbild, Öl, Leinwand, Antonius von Padua von Johann Karl Auerbach; gutes charakteristisches Bild; laut Quittung 1755 mit 25 fl. 28 kr. bezahlt; 1904 restauriert. Davor zwei Wachsreliefs, Egydius und Rosa von Lima, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
3. Rechter Seitenaltar wie 2; darauf Holzstatue, polychromiert, Johannes von Nepomuk auf Wolken, unten Cherubsköpfchen; drittes Viertel des XVIII. Jhs. Auf diesem Altar befand sich ein Bild, Vermählung Maria, von einem unbekannten Autor, das ebenfalls dem J. K. Auerbach zugeschrieben wurde (Schweickhardt, V. O. M. B. IV 137).

Weihbrunnen: Aus braunem Marmor, in Form eines Totenkopfes, Mitte des XVIII. Jhs. Weihbrunnen.

Orgel: Holz, vergoldet, gebrochene Flachgiebel, um 1760. Orgel

Kelch: Silber, vergoldet, mit breitem Fuß und Wappen der Grafen Herberstein, um 1760. Kelch.

Reliquiarium: Mit Kreuzpartikel in Kreuzform, auf breitem Fuß, Kartuscheornamente, Strahlenglorie; Silber vergoldet, mit falschem Stein; Authentik von 1746, wohl aus derselben Zeit stammend. Reliquiarium.

Taufbecken: Aus Kupfer mit nietenförmigen Ornamenten auf dem Deckel und einem Wellenband auf dem Gefäß mit Inschrift: *M. A. F. P. Z. L. 1669 Die 23 Februarii.* Taufbecken.

Glocke: (Kreuz S. Maria) *A. 1803 g. m. Fr. Rodtlmayr in Krems.* Glocke.

Bildstock: Ortsausgang gegen Brunn. Graue Stuckstatue Immakulata auf gemauerten Postament mit profilierter Basis und Gesimse, umgeben von Stuckbalustrade mit zwei Engeln (einer ohne Kopf). Inschrift: *Andre Schwöller der Zeit Pfleg — und Landtgerichts Verwalter der Herrschafft Wildberg Catharina meine Ehefrau . . . . . . 1703.* Bildstock.

Schloß: Im Besitze der Baronin Klothilde von Ehrenfels. Schloß.

Das Schloß ist der Stammsitz eines darnach genannten Geschlechtes, das seit dem Anfang des XII. Jhs. erwähnt wird und am Anfang des XIV. Jhs. ausgestorben zu sein scheint. Das jetzige Gebäude scheint im wesentlichen aus dem Anfang des XVI. Jhs. zu stammen; stark restauriert.

Einfacher, grauweiß gefärbelter einstöckiger Backsteinbau mit drei Flügeln, nach S. Gartenhof. Hauptfront gegen N. von zwei in fünf Seiten eines Achteckes vorspringenden Erkertürmen eingefaßt, die an den drei mittleren Schrägen rechteckige beziehungsweise spitzbogige Fenster haben. Westseite einmal gebrochen, ebenso die Ostseite, die durch einen Verstärkungspfeiler gestützt ist; an diesen zwei vorspringenden Steinbalken, einst Träger eines Erkers. Vom Hof Eingang in einen tonnengewölbten Raum des Untergeschosses durch rechteckige Tür mit einem flachen Kleeblattbogen vom Anfang des XVI. Jhs. Unregelmäßiges Ziegeldach.

Lobendorf (Spitz), Dorf

Literatur: Top. V 1018.

Gelegentlich an der Wende des XVI. und XVII. Jhs. genannt.

Bildstock: In moderner Wegkapelle, Bilder, erstens Immakulata, zweitens Madonna von Altötting; beide um 1800. Bildstock.

(Ober-)Loiben (Krems), Dorf

Archivalien: Gemeindearchiv bis 1737 zurückreichend.
Literatur: Top. V 1020.

Die Entstehung reicht in die Zeit der Kolonisation des Donautales unter Karl dem Großen zurück; 860 kam es an Salzburg (BÖHMER-MÜHLBACHER 1444 [1403]), welches die grundherrlichen Rechte mit Ausnahme der Blutgerichtsbarkeit, die die

Herrschaft Dürnstein übte, bis 1803 innehatte. Daneben hatte auch Tegernsee hier Besitzungen. Über die weiteren Schicksale s. Unter-L. 1645 von den Schweden geschädigt; die Pfarre Ober-L. wird 1668 erwähnt, da sie von den Minoriten in Stein versehen wird.

Allg. Charakt. In dem Knie gelegen, das die Donau unterhalb Dürnstein bildet; die Gehöfte bilden eine geschlossene Straße.

(Unter-)Loiben (Krems) Dorf

Archivalien: Pfarrarchiv im Pfarrhof bis 1805, teilweise bis 1784 zurückreichend. — Gemeindearchiv, wenige Urkunden von 1377 bis 1530; Gemeinderechnungen bis ins XVI. Jh.

Literatur: Top. V 1020; Fahrngruber 117. — (Fresko am Kirchhoftor) M. W. A. V. 1901, 65. — (Grabstein 10) M. Z. K. XIII, CCXLII; M. Z. K. N. F. III, CLI; M. Z. K. N. F. XVII 61 (mit Abb.)

Später genannt als Ober-L., nämlich erst 1002, da es an das Kloster Tegernsee kam (M. G. D. D. II 228, Nr. 194); die Unterscheidung von Ober-L. und Unter-L. wird erst seit 1305 in den Urkunden durchgeführt. Unter-L. blieb Eigentum von Tegernsee bis 1803. Die Blutgerichtsbarkeit hatte Dürnstein. 1805 fand hier zwischen Franzosen und den verbündeten Österreichern und Russen die bekannte Schlacht statt, durch die der Ort schweren Schaden nahm.

Allg. Charakt. An der linksseitigen Donaustraße, die im Orte zweimal ein Knie macht, gelegen; geschlossener Straßenort mit wenigen Einzelgehöften gegen O.

Pfarrkirche. Pfarrkirche zum hl. Quirinus.

Die Pfarre besteht seit 1379; 1544 versah sie ein Benefiziat von Stein. Die Anlage der gegenwärtigen Kirche ist sehr kompliziert, der älteste Teil ist das westliche Schiff mit dem zugehörigen Chore. Diese kleine Kirche wurde mit einer südlich angebauten vereinigt, die aber nur wenige Jahrzehnte jünger ist; ersterer Teil stammt aus der Mitte, letzterer aus dem Ende des XV. Jhs. Jedenfalls ist Sackens Angabe (W. A. V. V. S. 126) unrichtig, daß die Anlage eine zweischiffige sei. In der Barocke wurde manches umgeändert, im XIX. Jh. wieder regotisiert.

Beschreibung. Fig. 203. Interessante Verbindung zweier einschiffiger gotischer Anlagen, eine aus der Mitte, eine aus dem Ende des XV. Jhs. stammend. Abschluß bei beiden Teilen in fünf Seiten des Achteckes (Fig. 203). Der Inneneindruck durch die josefinische Umgestaltung bestimmt, namentlich bei den schräg gestellten, das Einspringen des Chores verhüllenden Seitenaltären, die eine geschlossene Wirkung hervorbringen.

Fig. 203
Loiben, Pfarrkirche, Grundriß 1 : 500 (S. 308)

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer.

Äußeres. Bruchstein; gelblich verputzt, teilweise mit Imitation von Quadern und Ortsteinen.

Langhaus. Langhaus: W. glatte Front mit vorgelagertem Turme; — S. drei Spitzbogenfenster mit schräger Sohlbank; — N. durch Anbau verdeckt. Satteldach, Ziegel.

Chor. Chor: Profilierter Sockel. In fünf Seiten des Achteckes geschlossen, mit je zwei zweimal abgestuften Strebepfeilern mit Giebel und Pultdach an den Seiten und vier im O.; zwischen den Strebepfeilern fünf schmale Spitzbogenfenster mit schräger Sohlbank, spätgotischem, stark restauriertem Maßwerk; unter dem Fenster der Ostseite moderne Nische. Walmdach, Ziegel, höher und steiler als das Langhausdach.

Turm. Turm: In der Mitte der Westfront; in der Höhe des Kirchenfirstes gering profiliertes Gesimse; im S. spitzbogige Tür und darüber ein Mauerschlitz. Unter dem Mittelsims an den drei freien Seiten ein rechteckiges Fenster in Steinfassung (im W. zwei weitere kleine Öffnungen); über dem Simse jederseits ein rundbogiges Schallfenster und ein Zifferblatt; über dem stark profilierten Hauptgesimse neugedecktes Zwiebeldach.

Anbauten. Anbauten: 1. S. von Langhaus; rechteckiger Anbau des XVII. Jhs.; modern umgebaut; im O. rechtwinkliger Eingang mit profilierter Umrahmung aus Rundstäben und Kehlen.
2. O. vom Chore; Sakristei mit bekrönender moderner Steinbalustrade; rechteckige Tür, drei quadratische Fenster.

3. N. vom Langhause; Seitenkapelle; mit umlaufenden, reich profiliertem Sockel; gegen O. in fünf Seiten des Achteckes geschlossen; im N. vermauerte spitzbogige Tür mit schiefen Gewänden, durch das gehobene Terrain verkürzt, reich profiliert. Daneben quadratisches Fenster; außerdem zwei blinde Spitzbogenfenster im N., eines im W., eines im Ostabschluß. Umlaufendes profiliertes Kranzgesimse, an der Westseite steinerne Dachrinne. Walmdach, Ziegel. Unter dem Kranzgesimse ist eine Kanonenkugel von 1805 eingemauert.

Umfriedungsmauer.

Umfriedungsmauer: Backstein, gelb gefärbelt, modernisiert, östlich von der Kirche Hauptportal von vier jonischen Säulen eingefaßt, Rundbogen mit Keilstein, darüber profiliertes Gesimse und Architrav, darüber Rundgiebel mit Seitenvoluten, daran beschädigtes Fresko, Krankenheilung des hl. Quirinus, um 1800, unter Einfluß des Kremser Schmidt (nach M. W. A. V. 1901, 65 von Kremser Schmidt selbst, von 1784, Nachricht unbekannter Provenienz).

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Einschiffig; Netzgewölbe, dessen Rippen sich in Bündel vereinigen, die ungefähr in halber Fensterhöhe ohne Stütze enden. Westempore in der Breite des Langhauses auf eingespannter Tonne, mit zwei einspringenden Zwickeln mit Stuckbändern auf den Graten. Sehr restauriert.

Chor.

Chor: Eine Stufe erhöht, rundbogiger Triumphbogen, Abschluß in fünf Seiten des Achteckes; ein quadratisches Joch, Kreuzrippengewölbe; die Rippen vereinigen sich auf Konsolen in der Höhe des oberen Fensterdrittels; vier dieser Konsolen ruhen auf Diensten, die bis zum Boden reichen, wo sie mit zylindrischen Basen enden. Sohlbankgesimse, das auch unter dem vermauerten Fenster links erhalten ist; darunter fünf Flachnischen, wovon zwei in gedrücktem Rundbogen geschlossen sind, drei mit gekuppelten Spitzbogen mit je zwei einspringenden Nasen. Links modernes Emporenfenster.

Fig. 204 Loiben, Pfarrkirche, Figuren am Hochaltar (S. 309)

Anbauten.

Anbauten: Links vom Langhause (Anbau 3); wohl die älteste Kirche; in der ganzen Länge des Langhauses, durch eine mit Türen durchbrochene Querwand in zwei Teile geteilt, die sich beide gegen die Kirche mit stark erneuten Spitzbogen öffnen, darüber stark profiliertes Gesimse; der westliche Raum durch eine Längswand abermals in zwei Teile geteilt: das Stiegenhaus zur Westempore und eine Kammer mit Netzgewölbe, birnförmig profilierten Rippen, die sich verschneiden; ein Schlußstein mit einem Wappenschild, einer mit einem bärtigen Kopf; ein oblonges und ein fast quadratisches Fenster.

Daran schließt sich ein kapellenartiger Bau mit einem Joch Kreuzrippengewölbe mit skulpiertem Schlußstein, die Rippen überall nahe der Ansatzstellen abgebrochen; das zweite Joch unregelmäßig verlängert und in fünf Seiten des Achteckes geschlossen. In der Nordostschräge Spitzbogenfenster in Rundnische, in der Ostwand Spuren eines vermauerten Fensters; die Südostschräge durch eine Ausnehmung zu geradem Abschluß gebracht, enthält eine Segmentbogennische mit Tür.

Einrichtung. Altäre. Fig. 102.

Altäre: 1. Im modernen Hochaltar drei spätgotische Statuen, Madonna mit Kind, Barbara und Katharina, stark restauriert und modern gefaßt; Donauschule zwischen 1510 und 1520 mit den Skulpturen in Freischling (s. o.) zusammengehörend (s. Übers. S. 25 und Fig. 204).

2. Seitenaltar rechts im Langhause; Holz, marmoriert, zwei Säulen und stark geschwungenes Gebälke, Ölbild, Leinwand, Johann Nepomuk über dem vom Wasser bedrohten Loiben schwebend, Schule des Kremser Schmidt, schwaches Bild.

3. Im Anbau 3; schwarz marmorierte Holztafel, von der sich ein vergoldetes Kreuz, Kelch mit Strahlenkranz und zwei betende Engel abheben. Grablegung Christi, Holzgruppe, bestehend aus Christus, Josef von Arimathia, Nikodemus; zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Gemälde.

Gemälde: Chor 1—4. Szenen aus der Legende des hl. Quirinus, Mitte des XVIII. Jhs. 1867 restauriert. Langhaus 5. Maria mit Kind, mit zwei Engeln in geschnitztem Holzrahmen, vergoldet mit Wappen der Benediktiner von Tegernsee; Kremser Schule, Ende des XVIII. Jhs.
6. Enthauptung des hl. Quirinus, bezeichnet Joh. M. Schmidt 1782.
7. Hl. Leopold, Richtung des Kremser Schmidt, Ende des XVIII. Jhs.
8. Vierzehn Stationsbilder, unter Einfluß des Kremser Schmidt in braunem Holzrahmen mit Goldornament; viertes Viertel des XVIII. Jhs.

Kanzel.

Kanzel: Langhaus, braun und grau marmoriertes Holz mit Baldachin; Relief, Christus und die Samariterin, vergoldet; auf dem Baldachin vier Putten mit je einem aufgeschlagenen Buche und dem Namen eines Kirchenvaters; oben Gesetzestafel in Glorie; um 1780.

Stühle.

Stühle: Langhaus, zweiundzwanzig Kirchenstühle, braun gestrichen mit ornamentalen Schnitzereien an Wangen und Lehnen, viertes Viertel des XVIII. Jhs.

Kelche s. Pfarrhof S. 309.

Grabsteine.

Grabsteine: Außen, Südanbau: 1. Rosa Stein, Wappen mit Schere. Inschrift: *Hie ligt begrabē der ersam weis Wolgan Rothofer burger zw Passaw der hie gestorbē ist am 19tag octobe' 1540 jar dē got genā* (M. Z. K. III. CLIII.)
2. Stein, Relief, Auferstehung Christi mit anbetenden Stiftern, von roten Säulen flankiert. *Otto Stalfuess 1626* (1870 mit modernen Teilen zusammengestellt).
3. Metallschild mit Rosettenornament, *Therese Kropfin, 1803.*
4. Relief, Christus am Ölberge, ganz vorn die Schläfer und zwei adorierende Stifter, ein Mann und eine Frau, hinten die Häscher, Reste der ursprünglichen Polychromierung, Ende des XV. Jhs. (mit dem Ölberg am Frauenberg in Stein zusammengehörig); darunter Fresko, Stifter mit Familie im Gebet, *Sigmund Schwaighofer in Unter-L.;* Anfang des XVII. Jhs.
5. Rotgesprenkelte Marmorplatte mit Relief. Durch zwei perspektivisch verkürzte Seitenpfeiler und den muschelförmigen oberen Abschluß ist eine Nische angedeutet; vom Gebälke der Pfeiler hängt eine dicke Fruchtschnur mit einem angebundenen Granatapfel herunter; unten sitzt ein Putto und hält zwei Wappenschilde, in denen Schiffergeräte gekreuzt sind. Inschrift: *Der erber jungling Hausen Salltzl burgers von Wasserburg so starb mōtag nach Frācisci 1521.* Über die Bedeutung dieses Grabsteines, der sichtlich oberitalienischen Einfluß zeigt und mit dem des Hans Pleysteiner an der Steiner Pfarrkirche verwandt ist s. Übers. S. 27 und Fig. 205.

Fig. 205.

Fig. 205 Loiben, Pfarrkirche, Grabstein (S. 310)

An der Ostseite des Chores: 6. Relief mit Emblemen der Vergänglichkeit, *Josefa Sprung, 1825.*
7. Hochrelief, Kruzifixus mit verbreitertem Unterbau, mit Relief, arme Seelen im Fegefeuer, Stuck; darüber in Kartusche Inschrift: *Mina Maria Prandtin, 1763.*
Vorderseite des Chores: 8. Vor der vermauerten Tür schmiedeeisernes Kreuz mit Kruzifixus, mit Maria und Johannes, in Pflanzenranken; unleserliche Inschrift; XVIII. Jh.
9. An der Ostseite der Umfassungsmauer, schmiedeeisernes Kreuz, mit Kruzifixus und Maria, XVIII. Jh.

Innen: Nordwand des Langhauses: 10. Rote Marmorplatte mit Wappen, zwei Schilde mit einem gemeinsamen Helm, von Rankenwerk umrahmt; umlaufende Inschrift: *Ano domini 1495 starb der ehrsam weis Jeronime Schrenk burger zu Minchen und Ludwig sein son den got genad* (s. Lit.).
11. Roter Marmor mit Inschrift und Wappen, stark abgetreten, *Frau Magdalena Langin, 1627.*
Vor den Stufen zum Chore: 12. Alphonsus Hueber, 1734; 13. Benediktus Frank, 1738; 14. Norbertus Pamer 1772.
Vor der südlichen Seitentüre zwei eingelassene, ganz abgetretene rote Grabplatten.

Glocken. Glocken: 1. (Kreuz M. Hilf) *„Jes. Nazaren. etc.“ — Ferd. Vötterlechner in Krembs a. 1743 g. m.*
2. (Kreuz M. Hilf): *„A. 1715 g. m. Math. Prininger in Krembs.“*

Pfarrhof. Pfarrhof: Unter Beibehaltung älterer Bestandteile im XIX Jh. restauriert, mit einer neuen Fassade versehen; im Innern alles erneut.

Kelche. Kelch: Silber, vergoldet, mit kupfernem Fuße, mit drei Medaillons aus der Passion und Cherubsköpfen; um 1800.
Kelch; Silber, vergoldet, mit Weinlaubornament, um 1810.

Auf dem Boden eine Anzahl polychromierter und vergoldeter Holzfiguren, Heilige und Engel, vom früheren Hochaltar, 1748.

Gemeindehaus. Gemeindehaus: Backstein, modern gefärbelt, einstöckig, mit breitem vorspringendem Erker auf drei abgestuften Konsolen, XVII. Jh. Im Ratszimmer mit Balkendecke, Ölbild auf Leinwand mit Inschrift: *„Den vierten Mai 1811 übergibt Joseph Kropf und J. Schütz Ihrer Majestät zwei Bittschriften, eine wegen Schulzimmererweiterung, die zweite wegen Kirchensilbererhaltung an dem Ufer zu Schallemmerstorf.“*

Bildstock. Bildstock: Straße nach Stein, links; Ziegel, verputzt, gelb und rot gefärbelt, vierseitiges Prisma, über dem Hohlkehlgesimse Tabernakel und Flachnische; darinnen auf Blech, heilige Familie. Giebel, Ziegelsatteldach, mit Eisenkreuz, Anfang des XIX. Jhs.

Privathäuser. Privathäuser: Nr. 32 mit hart profiliertem Gesimse, das von einem Breiterker auf Konsolen unterbrochen wird, dessen Pultdach sich in das des Gebäudes fortsetzt. Die achteckige Tür des Hauses steingefaßt mit profiliertem vorkragenden Sturz. XVI. Jh.

Pichelhof: Alleinstehendes Gehöft an der Straße nach Stein, grau gefärbelt, mit neun Fenstern Front nach S.; im Erdgeschosse in der Mittelachse rechteckige Tür, im Obergeschosse rechts und links von den Mittelfenstern Rundbogennischen mit polychromierten Holzstatuen, St. Johann Nepomuk und St. Florian; über dem hart profilierten Hauptgesimse Flachgiebel mit Fresko, hl. Genoveva mit der Hirschkuh; darüber Auge Gottes mit Umschrift: *Gott sieht, hört und weiß Alles.* Walmdach, Schindel. Um 1800.

Rotherhof: Freistehendes Gehöft an der Straße gegen Stein, unregelmäßiger Gebäudekomplex mit einem kleinen Wirtschaftshof, in den ein mächtiger Torbogen mit gedrücktem Rundbogen führt. Fünf Dachluken in ovaler Steinfassung. In der Mitte des Hauses Aufschrift: *1601.* Wetterfahne aus Blech, mit Figur eines Jägers.

Loiwein (Gföhl), Dorf

Literatur: Top. V 1031; Fahrngruber 119; Diözesankurrende II 477. — (Prähistorische Funde) M. W. A. V. 1888, 63.
Archivalien: Pfarrarchiv bis 1784 zurückreichend.

Die Gegend war früh besiedelt, wie die Funde (s. Lit.) beweisen. Im Mittelalter wird der Ort schon 1141 genannt (O.-Ö. U. B. II 193, Nr. 130). Zur Zeit der Babenberger landesfürstlich (DOPSCH, Landesf. Urbare I 29, Nr. 81) kam es dann an die Meissauer (Notizenblatt d. k. Akademie 1857, 160), ward dann wieder landesfürstl. (Notizenbl. 1854, 428) und kam dann zu Brunn a. W. Während der Bauernaufstände des XVI. Jhs. war L. einer der Sammelpunkte (Blätter des Vereines f. Landeskunde 1897, 390).

Pfarrkirche zum hl. Johannes dem Täufer.

Pfarrkirche.

L. gehörte in alten Zeiten zu Meisling; während der Reformation beanspruchte die Familie Althan die Lehensschaft für sich und Wolf Wilhelm von Althan stellte 1580 den sektischen Priester Hieronymus Elk an. Nach Verlaufen der lutherischen Bewegung wurde L. 1652 wieder Filiale von Meisling und blieb es bis 1783. Seit diesem Jahre ist L. eine Pfarre von Lilienfeld. Die jetzige Kirche stammt mit ihrem Chore aus dem Beginne des XV. Jhs., während das Langhaus dem Ende des XVIII. Jhs. angehört. Restaurierung 1904.

Beschreibung. Verbindung eines gotischen Chores, dessen innere Abschlußwand teilweise in Blendarkaden aufgelöst ist, mit einem spätbarocken Langhause.

Langhaus, Chor, Turm, Anbauten, Umfriedungsmauer.

Äußeres. Gelb gefärbelter Backsteinbau mit Hohlkehlensims.

Langhaus. Langhaus: W. Giebelfront mit vorgelagertem Turm. — S. Zwei Rundbogen, ein Segmentbogenfenster. — N. Ein Flachbogenfenster. — O. Giebel, ein wenig das Chordach überragend. Satteldach, Schindel.

Chor. Chor: Größtenteils erhaltener, oben abgerundeter Sockel. — S. Zwei Strebepfeiler, ein Spitzbogenfenster in Rundbogennische. — O. Abschluß in fünf Seiten des Achteckes, in der Mittelschräge Rundfenster, in den Seitenschrägen je ein Spitzbogenfenster. — N. wie S. — Schindelsatteldach, nach O. abgewalmt.

Turm. Turm: 1827 gebaut, in drei Stockwerken, mit Flachbogentür in W. und an jeder Seite des dritten Stockes Rundbogenschallfenster.

Anbauten. Anbauten: 1. S. Im Zwickel von Turm und Westseite des Langhauses Stiege; zum Turme. 2. S. Am Chore, quadratisch, Sakristei, Ende des XVIII. Jhs.

Umfriedungsmauer. Umfriedungsmauer: Bruch- und Backstein, grau verputzt mit Steinplatten gedeckt.

Inneres. 1904 vollständig ausgemalt.

Langhaus. Langhaus: Flachdecke; sehr tiefe Westempore auf zwei Holzsäulen aufruhend.

Chor. Chor: Durch vorgelagerten spitzen Scheidebogen vom Langhause abgetrennt, ein quadratisches Kreuzrippengewölbejoch mit unbedeutend profilierten Rippen; die Dienste auf umlaufendem Sohlbankgesimse in Manneshöhe aufsitzend, die des Altarraumes zum Teil abgemeißelt; darunter ist die Wand in Blendarkaden aufgelöst, die paarweise in einer Spitzbogennische zusammengefaßt worden sind, die bei der Session besonders tief. Rechts Nische mit eingeblendetem Dreipaß, links Sakramentshäuschen mit rechteckiger, profilierter Umrahmung und Flachgiebel (stark erneut).

Turm. Turm: Untergeschoß, Vorhalle mit Spiegelgewölbe.

Einrichtung. Modern.

Glocke. Glocke (M. Hilf): *Ferd. Vötterlechner, Crembs 1750.*

St. Lorenzen s. Rührsdorf

Luberegg s. Rantenberg

Mautern, Stadt

Literatur: Top. VI 306ff; FAHRNGRUBER 128; SACKEN, Wegweiser V. O. W. W. 74; HOLZINGER, Antiquarische Fragmente. — (Römische Funde; zum Teil im Kremser Museum, zum Teil in Göttweig.) M. Z. K. XIX 163ff.; N. F. III 167; N. F. X, XXXV; N. F. XVI 135ff.; N. F. XVII 117; N. F. XVIII 213ff.; HORMAYRS Archiv f. Geographie etc. 1825, S. 59; Arch. f. öst. Geschtsqu. XIII 84. — (Inschriften) CIL III 5656 [Suppl. III 11797, jetzt in Göttweig im Kreuzgang des Stiftes]; CIL III 6567 [Suppl. p. 1842, jetzt in Mautern im Hause Stierschneiders in dem Hofkanal vermauert, wahrscheinlich dort auch die beiden folgenden Nummern]; CIL III 6568 [Suppl. p. 1882]; CIL III 6569 [Suppl. p. 1842]. — (Prähistorische Funde) Mitt. Anthrop. Ges. 1873, 249 und 252; 1891, 7 und 68; 1892, 20; 1893, 45; M. Z. K. N. F. X, XXXV; W. A. V. 1877, 146. — (Fresken in der Margarethenkapelle) M. W. A. V. 1891, 80. — (Archiv) RALLY in CHMEL, Österreichischer Geschichtsforscher; M. Z. K. N. F. VII, XVIII. (Befestigungsmauer) M. Z. K. N. F. II XC.

Alte Ansichten:

1. Stich von Merian in Topographia Austriae 1648.
2. Radierung von G. M. Vischer 1672, V. O. W. W. 65 (Fig. 206). (Fig. 206.)
3. Kupferstich von E. L., XVII. Jh. mit Überschrift: *In summis pax periculus versatus.*
4. Kolorierter Stich nach Janscha von J. J. Ziegler, um 1790.
5. Bleistiftskizze um 1800; Wien, Landesarchiv, D. XVI 111.
6. Kupferstich von Hollensteiner in SCHWEICKHARDT, Darstellung V. O. W. W. X 1838.
7. Kolorierte Lithographie nach J. Alt von Waage, um 1840.
8. Kolorierte Lithographie nach J. Alt von Sandmann, um 1850.
9. Stich nach J. Alt von E. Grünewald in Deutschlands Galerie pittoresker Ansichten, 1856.

Eine der wichtigsten römischen Ansiedlungen in Niederösterreich. Der Versuch, von den uns durch die Itinerare und andere Überlieferung zugekommenen Ortschaftsnamen einen auch auf Mautern zu übertragen, führte zu verschiedenen Resultaten. MANNERT (Geographie der Griechen und Römer III 641) hielt Mautern für das Municipium Aelium Cetium, eine Hypothese, die auch im Berliner Corpus der lateinischen Inschriften III p. 684 aufgenommen wurde. HORMAYR (Geschichte Wiens I 2 p. 138) glaubte, in Mautern Arriana castra gefunden zu haben. KENNER (Favianis, Wien und Mautern [Blätter d. Vereines

Fig. 206 Mautern, Ansicht von 1672 nach der Radierung von G. M. Vischer (S. 312)

f. Landeskunde von Nied.-Österr. XVI (1882)] 1 ff.; Berichte und Mitteilungen des Altert.-Ver. zu Wien XVII (1878) 277 ff. („Zur Topographie der Römerorte in Niederösterreich"); Favianis, Eine Darstellung des Streites um diesen Ort und seine Lage. Ebenda IX (1880) 49 ff.; Geschichte der Stadt Wien I 152) identifiziert die in der vita des hl. Severin von Eugipp genannte Örtlichkeit Favianis — der Name wird von Eugipp stets als Indeklinabile gebraucht und die Niederlassung civitas (c. 3) und oppidum (c. 4; 22; 42 ect.) genannt — mit dem in der Notitia dignitatum angeführten Fafiana, das in Noricum ripense als Liburnarierposten (p. 100 Boecking = Seeck p. 198 praefectus legionis Liburniariorum primorum Noricorum Fafianae) angegeben wird. Zu derselben Anschauung, daß Favianis in Mautern zu suchen sei, kamen auf anderen Wegen KÄMEL (Die Anfänge des deutschen Lebens in Österreich) und ALOIS HUBER (Geschichte der Einführung und Ausbreitung des Christentums in Süddeutschland I 385, IV 313). Nach Kenner eigne sich für Fafiana der Notitia dignitatum unter den topographisch noch nicht näher fixierten Örtlichkeiten an der Donau in Ufer Noricum aus strategischen Gründen nur Mautern für einen Liburnarierposten; auf ebendenselben Ort aber weise, was HUBER aus der Schrift des Eugipp für das linke Donauufer, Favianis gegenüber, erschlossen hat über die königliche Burg der Rugen (c. 8), einen noch näher an dem Ufer befindlichen vicus der Rugen (c. 8 „in proximo a Favianis vico") und über einen unmittelbar Favianis gegenüber gelegenen, zahlreich besuchten Markt desselben Stammes (c. 6 „nundinis frequentibus", „in nundinis barbarorum"). Da aber der Versuch, aus der größeren oder geringeren strategischen Eignung einer modernen Örtlichkeit für eine antike militärische Anlage und ferner aus bloß äußeren Momenten wie Lage eines Ortes zu einem anderen oder einem Fluß, einen antiken, uns überlieferten Namen topographisch zu fixieren, für sein Resultat im günstigsten Falle bloß die Wahrscheinlichkeit bringen kann, so bleibt die Entscheidung, welcher antike Ort unter Mautern ruht, wohl einem glücklichen Inschriftfunde überlassen. KENNER ist mit seiner Annahme in einen heftigen Streit geraten mit Dr. ALOIS ŠEMBERA, der gegen die Identifikation von Favianis mit Mautern sich einsetzte: „Wo lagen die beiden Aufenthaltstätten des hl. Severin, Comagena und Astura, und ist der stabile Wohnsitz des hl. Severin Fafiana das heutige Wien oder nicht?" (Blätter d. Ver. f. Landeskunde v. Nied.-Österr. N. F. V. 69 ff.); Wien, der Wohnsitz und Sterbeort des hl. Severin. Nachgewiesen von ALOIS ADALBERT ŠEMBERA, k. k. Regierungsrat und Universitätsprofessor, Wien 1882, vgl. Topographie v. Nieder.-Österr. VI (1904) 306 ff. VANCSA MAX, Geschichte von Nieder- und Oberösterreich I (1905) 95 A. 2. — Über die röm. Straßen, die Mautern berührten, vgl. oben S. 8 f. Über die röm. Truppenkörper, die hier als Besatzung gelegen, vgl. oben S. 9 ff. — Die erste geschichtliche Erwähnung von M. 899, als Kaiser Arnulf M., in dem Markgraf Isanrich sich befand, belagerte und eroberte (Annales Fuldenses in Scriptores rerum Germanie in usum scholarum ed. KURZE 1891, 133). Die erste urkundliche Erwähnung 903 in der Raffelstaettener Zollordnung (M. G. Capitularia II 211). Im XI. Jh. waren M., Krems und Tuln die Hauptorte des Landes; und auch in der Folge war M. eine der drei Malstätten (O.-Ö., U.-B. III Nr. 204, 198). Das Nibelungenlied erwähnt M. bei der Brautfahrt Kriemhildes. M. war seit dem X. Jh. eine bischöflich Passauische Stadt und blieb es bis 1710, in welchem Jahr es an die Schönborn kam. Sonst war besonders Göttweig hier begütert (Fontes 2, LI Nr. 5, 7). Auch die kirchliche Kolonisation erfolgte sehr früh, wahrscheinlich durch Mönche von Kremsmünster, die eine Kirche zum hl. Agapitus bauten, in der Bischof Pilgrim 985 eine Synode abhielt (Mon. Boica 28 b, 206). Unter Bischof Engelbert (1045—1065) wurde eine neue Kirche gebaut und die Pfarre eingerichtet (Hippolytus II 135; Fontes 2, IX 285). Die Pfarre kam 1083 an Göttweig (Fontes 2 LI Nr. 5, 7). In der Kriegsgeschichte Niederösterreichs spielte M. mehrmals eine Rolle; so 1481, 1645, 1741, 1805 und 1809. Pest 1679, 1680 und 1713.

Leider hat die Stadt wegen Mangel an historischem Sinne nahezu ihren ganzen Besitz an Archivalien und historischen Wahrzeichen verschleudert. Rally s. o. erwähnt 1838 in der städtischen Briefkammer ein „treffliches altdeutsches Passionsbild“, das seit langem verschwunden ist; ebenso sind sechs goldene Trinkbecher und eine goldene Kanne, ein Geschenk des Matthias Corvinus, die 1770 noch waren, nicht mehr vorhanden und 1845 wurden die vier Richtschwerter wegen ihrer Schärfe einem Gerber geschenkt.

Allg. Charakt.

In einer Verbreiterung des Donautales gelegen und über die ehemalige Stadtbefestigung hinausgewachsen. Die Hauptstraße zieht vom Brückenkopf nordsüdlich und teilt sich dann in einen nach W., einen nach O. zur ehemaligen Südmauer der Stadtbefestigung parallel ziehenden Ort. An das alte Weichbild der Stadt, das alle bedeutenderen Gebäude enthält, schließt sich gegen S. zu ein neues Stadtviertel an.

Pfarrkirche.

Pfarrkirche St. Stephan.

Die Geschichte der uralten Pfarre, deren Pfarrer seit 1207 erwähnt werden (Fontes 2 LI. Nr. 641, 80) s. o. Über die Kirche selbst liegen sehr wenige Nachrichten vor; 1495 wurden drei Seitenaltäre konsekriert; dieser Zeit ungefähr gehört der Chor an, während der nördliche Choranbau, der älteste Teil der Kirche ist und aus dem Anfange des XV. Jh. stammt. Die Barockisierung scheint im wesentlichen 1679 durchgeführt worden zu sein. Später mehrfach restauriert u. a. 1889.

Beschreibung.

Dreischiffige Pfeilerbasilika mit mäßig überhöhtem Mittelschiff und Abschluß in fünf Seiten des Achteckes; barocke Fassade. Der älteste Teil scheint der Anbau (nördlich vom Chore) zu sein, dessen Außengestaltung einen Teil der ursprünglichen Zierlichkeit bewahrt hat.

Langhaus, dreischiffige Halle; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer.

Äußeres.

Gelb gefärbelt.

Langhaus.

Langhaus: W. Mit je einem einmal abgestuften Strebepfeiler mit Pultdach an den Enden des Mittelschiffes; darüber ein geschwungener Rundgiebel; in der Mittelachse steingerahmtes Hauptportal mit Inschrift: *Quo neo princeps Josephus Jacobus Archidux Austriae Favente Deo-Cunctisque populis laetantibus fauste natus. P. J. G. P. G. (1676)* mit Ohren und Tropfen; darüber großes rechteckiges Fenster mit Segmentbogen, über diesem querovales Fenster. Dieser Teil scheint früher die Fassade gebildet zu haben, wird jetzt von der hohen Giebelwand überragt. Nördlich und südlich je ein Strebepfeiler, ersterer einmal abgestuft, letzterer verdickt. Nördlich ein quadratisches und darüber ein rechteckiges gefaßtes Fenster, südlich ein rechteckiges gerahmtes Fenster. In der Giebelwand in der Hauptachse ein eingeblendeter Vierpaß. — S. Vier Strebepfeiler, die zwei mittleren pultbedacht und durch eine Pultschräge gegliedert, der östliche abgeschrägt mit Giebel und Pultdach; drei Fenster rechteckig, segmentbogig, das westlichste durch den Torvorbau unten abgeschnitten; zwischen zweitem und drittem Strebepfeiler Vorbau und Pultdach, darunter Portal mit flachem Kleeblattbogenabschluß und reichem in den Ecken sich verschneidenden Stabwerk; die Stäbe stehen unten auf Basen auf, die mit Netzwerk ornamentiert sind. Links und rechts an der Wand und an den anstoßenden Strebepfeilern Reste des alten profilierten Sockelgesimses, das an der Tür vertikal heruntergeführt wird; an der Umbrechungsstelle ist der horizontale und vertikale Ast verstäbt; beiderseits gemauerte Bank. — N. Vier rechteckige Segmentbogenfenster, unter dem westlichsten Rest einer gotischen Fensteröffnung mit Stabwerk. Satteldach, Ziegel, teilweise Schindel.

Chor.

Chor: Rechteckig. S. Rechteckiges Fenster mit Segmentabschluß. — O. Zwei übereck gestellte, einmal abgestufte Strebepfeiler mit Pultdach, dazwischen Spitzbogenfenster mit Maßwerk und schräger Sohlbank, darüber rechteckige Luke mit abgefaßter Steinrahmung. — N. Rechteckiges Segmentbogenfenster wie die anderen. Satteldach, Ziegel mit Steinkreuz über dem Ostgiebel.

Turm.

Turm: Im S. an der Trennung von A. und B. Drei Geschosse durch schwach profilierte Simse getrennt, das untere in der Färbelung der Kirche, die es wenig überragt, die oberen rauh verputzt und die Seiten mit gelben Pilastern eingefaßt. Untergeschoß mit Sakristei; S. Zwei rechteckige Fenster übereinander; O. rechteckige Tür mit Keilstein; daran schindelgedeckter Stiegenanbau mit kreisrunder Luke. An der Südostseite des Turmes ein übereck gestellter Strebepfeiler mit Giebel und Pultdach. Im zweiten Stocke an allen Seiten gerahmte Rundbogenfenster mit Kartuschen und Rosetten unter der Sohlbank, darunter verblaßte dekorative Freskomalerei, im S. Sonnenuhr mit Jahreszahl 1776, im O. Wappen von Göttweig. Im dritten Stocke haben die Eckpilaster jonische Kapitäle, die Fenster gleichen denen des zweiten Stockes, nur sind die Schlußsteine mit einer Muschel verziert. Hauptgesimse, das in der Mitte jeder Seite halbkreisförmig nach oben gebogen ist und ein Zifferblatt umfaßt. Zwiebeldach, Blech modern.

Anbau.

Anbau: Nördlich vom Chor, quadratisch, im N. mit drei einmal abgestuften Strebepfeilern mit Pultdach und einem im NO.; darüber teilweise modernisierter Rest des alten Kranzgesimses, das an der Ostseite unter einer rechteckigen Öffnung abbricht; Anlage des XV. Jhs.; der Teil über dem Kranzgesimse ist

jünger, mit Pultdach gedeckt, das in das Chordach übergeht. An der Ostseite rechteckiges, segmentbogiges Fenster.

Umfriedungsmauer. Umfriedungsmauer: Im W. mit Rundbogennischen, in denen Spuren von Freskomalerei zu finden sind.

Inneres. Langhaus. Langhaus: Dreischiffig, das Mittelschiff durch je drei Pfeiler mit Rundbogenöffnungen von den Seitenschiffen geschieden, die bis zu zwei drittel Höhe des Mittelschiffes reichen; letzteres mit vier Spiegelgewölben mit einspringenden Zwickeln, die durch Scheidebogen voneinander getrennt sind; erstere mit Kreuzgewölben; Westempore in der Breite des Langhauses, bis zum ersten Pfeilerpaar reichend, ruht auf eingespannten Kreuzgewölben auf, die sich in drei Rundbogen gegen die Kirche öffnen; der Teil unter der Empore im rechten Seitenschiff ist gegen das Hauptschiff durch eine Mauer getrennt und hat an der Westseite zwei rechteckige Türen, eine zur Emporenstiege; in der Mitte der Empore Haupttüre mit geschwungenem Abschluß.

Fig. 207 Mautern, Pfarrkirche, Kreuzwegbild von J. M. Schmidt (S. 316)

Chor. Chor: Um eine Stufe erhöht, mit Spitzbogen gegen das Langhaus, drei Joche queroblonges Kreuzrippengewölbe und Abschluß in fünf Seiten des Achteckes; die Rippen sitzen auf hohen modernisierten Mauerkonsolen auf, die Schlußsteine sind modern bemalt, einer mit der Jahreszahl 1889. Der Abschluß über dem um eine weitere Stufe erhöhten Altarraum, der durch Stuckbalustrade, rot und grün marmoriert, mit Schmiedeeisengitter in der Mitte, vom übrigen Chore getrennt ist, durch je zwei einspringende Zwickel gerade gemacht. An den Seitenwänden unten gemalte, durch Feuchtigkeit beschädigte Teppichmuster (um 1800). Rechts spitzbogige Tür zur Sakristei, darüber segmentbogige Kanzeitür; links hohe spitzbogige Tür mit abgeschrägter Laibung zur Totenkapelle.

Anbauten. Anbauten: 1. Links vom Chore Totenkapelle, quadratisch, im Kreuzrippengewölbe, wie im Chore auf Wandkonsolen aufsitzend mit modern bemaltem Schlußsteine; Abschluß in fünf Seiten des Achteckes.
2. Rechts vom Chore Sakristei; zwei oblonge, sehr schmale Kreuzrippengewölbe, durch einen runden Scheidebogen voneinander getrennt, die Rippen gehen in die Wände über und verschneiden sich ohne Schlußstein; Fenster und Tür in tiefen Nischen, neben der Tür zur Kirche moderne Stiege zur Kanzel.

Einrichtung. Altäre. Altäre: Hochaltar, Chor; Holz, grau und braun marmoriert, Ornamente und Kapitäle vergoldet; jederseits zwei glatte und eine gewundene Säule und zwei übereck gestellte Pilaster auf hohen Postamenten mit vorkragenden Deckplatten, die miteinander verbunden sind; über den Säulen Kämpferglieder und abschließend verkröpftes Hauptgesimse mit flachem Bogen in der Mitte und eingerollten Voluten an den Seiten; darüber Aufsatz, der die Formen des Hauptteiles im allgemeinen kleiner wiederholt; unten jederseits eine weiß emaillierte Holzstatue, Petrus und Paulus, neben dem Aufsatze Apollonia und Agatha; auf den Seitenvoluten sechs Putten; in der Giebellunette Hochrelief, Madonna auf der Mondsichel in Glorie; Altargemälde Glorie des hl. Stephanus, Schule des Kremser Schmidt, im Aufsatze Dreifaltigkeit (Anfang des XIX. Jhs.).

Gemälde. Gemälde: 1. Im rechen Seitenschiff, Öl auf Holz, Kreuzigung, herum sieben Werke der Barmherzigkeit, datiert 1635 (von einem italienisierenden deutschen Meister).

2. Im Schiff und Chor vierzehn Kreuzwegstationen, Öl, auf Leinwand. Eigenhändige Arbeit, während die meisten anderen dieser dem Kremser Schmidt zugeschriebenen Kreuzwegfolgen nur seiner Schule angehören. Kremser Schmidt (um 1770) (Fig. 207).

Fig. 207.

Kanzel.

Kanzel: Chor; Holz, grau und grün marmoriert, vergoldet; vergoldete Holzreliefs mit der Parabel vom Sämann und der Verleihung des Schlüsselamtes an Petrus; auf dem Baldachin Figur der Fides, unten Taube; Anfang des XIX. Jhs.

Chorstühle.

Chorstühle: Vier, mit Intarsiafüllung und geschnitzter, polychromierter Bekrönung, Ende des XVIII. Jh.

Taufbecken.

Taufbecken: Grau gestrichener Stuck, auf runder Steinplatte, sechsseitiges Becken, mit je zwei Rundnischen, in jeder ein lebhaft bewegter Apostel, um 1700.

Grabsteine.

Grabsteine: Außen: Links. 1. Rötlicher Sandstein mit Reliefwappen, von Pfeilern flankiert, *Hans Wilhelm von Puchperg 1560.*

2. Rötliche Platte mit Wappenrelief, *Franz Valentin von Hoffpurg 1693;* beschädigt.

3. Graue Granitplatte *Aloysia Schottingerin 1674.*

4. Gelbe Marmorplatte mit einem kleinen Relief unten, den Verstorbenen, nach einer Venusstatue zeichnend, darstellend; *Johann Schmidt 28. VI. 1761 im Alter von 72 Jahren †* (s. Fig. 208). Grabstein des Bildhauers Schmidt, des Vaters des Kremser Schmidt.

Fig. 208.

Innen: Rechtes Seitenschiff. 5., 6., 7. Drei Grabsteine der Familie *Hörzenberger von 1734, 1766 und 1769.*

8. Gelbe Platte mit Reliefwappen, *Johann Maximilian Blümberger, 1706.*

9. Schwarze Stuckplatte in roter Stuckkartusche, *Franz Priesterperger und seine Frau Susanne, 1761.*

10. *Joh. Michael Wolf, 1738.*

11. Rote Steinplatte mit vergoldetem Doppelwappen in Relief, *Maria Susanna Schiferin von Sonderdorf 1720.*

12. Gelbe Platte in weißer Stuckumrahmung, oben Wappen; *Fridrich Carl Joseph Freiherr von Caretto, 1667* (von ihm führt der westliche Flügel des Schlosses in M. den Namen Carettoflügel).

13. Gelbe Platte in gleicher Umrahmung wie 12., mit Doppelwappen gekrönt; *Anna Dorothea Caretto, 1707;* im Fußboden Gruftstein der Familie Caretto, mit Totenköpfen, 1707.

Im Anbau: 14. Relief, Auferstehung Christi; von Säulen flankiert; über vorkragendem Gesimse rechteckiger Aufsatz mit kniendem Stifter in Relief; darüber bekrönende Kartusche; zu beiden Seiten der Säulen Kartusche mit Wappen. Unter dem Sockelgesimse rote Inschrifttafel in Kartuscheumrahmung mit Rollwerk: *Allhie Ligt Begraben Der Edl und Vest Herr Sebold Janer zur Janburg, wellicher Gestorben ist Den 7. Junii im Jar 1598, denen Gott Ein fröhliche Auferstenng Verleichen wolle am Jungsten Tag. Amen.* (Über den Bestatteten s. u. unter Janaburg.)

Fig. 218 Mautern, Pfarrkirche, Grabstein des Bildhauers Joh. Schmidt (S. 316)

Glocken.

Glocken: 1. Durchmesser 1·21 *m* (Kreuz, Wappen mit dem passauischen Wolf) *„In Gottes Namen hat euch gosen Urban Weis und Peter Planckh 1546.“*

2. (Kreuz, M. Hilf) *„Jesus Nazaren. etc.“ — A. 1758 g. m. Ferd. Vötterlechner in K.*

3. (Kreuz, St. Maria o. p. n.) *„Math. Prininger in Krembs a. 1689 g. m.“*

4. (Kreuz, St. Donatus, St. Florian, Wappen des Abt Bessel *„Jes. Nazaren. etc.“ — „Zu Gottes Ehr bin ich geflossen, Ferd. Drackh in Krembs hat mich 1725 gegossen.“ — D. gr. Godefridus abbas Gotwic., eccles. parochial. Mauternensis patronus et advocatus fieri fecit.“*

5. (S. Maria o. p. n.) *„A. 1711 g. m. Math. Prininger i. K.“*

6. *„Ferd. Drackh i. K. 1735.“*

Pfarrhof.

Pfarrhof: 1654 brannte der damals neu erbaute Pfarrhof fast gänzlich nieder; von älteren Bauteilen zeigt der jetzige Bau nur im N. eine Spitzbogentür mit profiliertem Gewände und verkreuztem Stabwerke.

Margaretenkapelle.

Margaretenkapelle: Die Kapelle bestand schon 1083, da sie in diesem Jahre an Göttweig gegeben wurde; auch in den späteren Bestätigungsbriefen wird sie erwähnt, desgleichen 1473 (Fuchs, Urkunden-

buch 1816). 1571 wurde die St. Annastiftung dahin übertragen und ein Spital errichtet. Heute ein spätgotischer Bau, an der alten Stadtmauer gelegen, durch spätere Umbauten völlig verändert; Ende des XVIII. Jhs. exsekriert und ihrer Einrichtung beraubt, jetzt in Gemeindebesitz und als Magazin verwendet. Von den 1891 aufgedeckten Fresken ist nichts mehr zu sehen (M. W. A. V. 1891 p. 80).

Beschreibung.

Über dem Chore gemauerter Dachreiter mit spitzem Dache und steinernen Putten an dessen vier Ecken (einer der Putten fehlt, jetzt in Privatbesitz); das Innere des Langhauses durch zwei Quermauern mit Türen in drei Abteilungen geteilt; fünf Kreuzgewölbejoche mit eingeblendeten, verschieden geformten Stuckkartuschen; Rundbogenfenster mit abgeschrägter Sohlbank; der Chor ist erhöht und schmäler, vom Langhause durch einen Rundbogen getrennt; Kreuzgewölbe, im O. ein vermauertes Spitzbogenfenster.
Unter Gerümpel Ölbild auf Leinwand: Arme Seelen im Fegefeuer, darüber Kruzifixus; Kremser Schule um 1800; im Holzrahmen mit vergoldeten Ornamenten (ehemals in der Pfarrkirche); stark beschädigt.
Bürgerfahne mit gut erhaltenem zweiseitig gesticktem Stadtwappen, um 1690 (.69.), an seidenüberzogenem Fahnenstocke mit Metallspitze. (Während der Drucklegung dieses Bandes ins Kremser Museum gekommen).

Ehemalige Agapituskapelle.

Ehemalige Agapituskapelle. Die Kapelle ist im Stiftsbriefe von Göttweig von 1083 und in dessen Bestätigungen von 1096 erwähnt, ebenso in einer Urkunde Gebhards von Passau von 1223 (Urkundenbuch ob der Enns II 667). Die Kapelle muß nördlich von der jetzigen Pfarrkirche gelegen gewesen sein, an der Grenze zwischen dem Göttweiger und dem alten Passauer Besitz in M. Aus diesem Grunde ist die versuchte Identifizierung der Agapituskapelle mit jener im Nikolaihof unmöglich.

Stadtbefestigung.

Stadtbefestigung: M. war früher mit Festungswerken versehen; bei Vischer sind sie nicht sehr ausgedehnt (s. Fig. 206), bei Merian aber sehen wir eine viereckige Stadtanlage mit hohen Mauern mit Eck- und Tortürmen; noch 1878 erkannte man einige Eckbauten (Sacken, Wegweiser); der mächtige Torturm auf der Seite gegen Göttweig wurde 1862 abgetragen (eine Abbildung nach einer Aufnahme von A. Thommeyr im M. Z. K. N. F. II XC und bei Sacken a. a. O.). Jetzt sind nur noch geringe Reste der Mauer im S. der Margaretenkapelle zu sehen.

Rathaus.

Rathaus: Aus den unregelmäßigen Teilen verschiedener Bauepochen (so 1671 und 1738 Gemeindearchiv) zusammengesetzt, modern adaptiert und mit moderner Fassade. Im vorderen der beiden Höfe Arkadenanlage mit Flachbogen. In der Gemeindekanzlei eisenbeschlagene Truhe, datiert 1761; geschnitzte Truhe um 1700; im Sitzungssaal eisenbeschlagene Truhe, XVIII. Jh.

Bildstöcke.

Bildstöcke: 1. Straße nach Melk; vierseitiger Backsteinbau mit abgeschrägten Kanten auf kreisrunder Basis; im vorspringenden Tabernakel drei Nischen, in der straßenseitigen eine kleine Madonnenstatuette aus Stuck, polychromiert. Ende des XVIII. Jhs.; herum zwei große Kastanienbäume.
2. Gegenüber von 1.: Statue des hl. Johann Nepomuk; Holz, bemalt, Ende des XVIII. Jhs.; stand früher auf einem Bildstocke, seit 1905 in ein neues Haus eingemauert.
3. Straße nach St. Pölten, Abzweigung nach Traismauer; Sandsteinpfeiler auf würfeligem Sockel und mit weitvorkragender Deckplatte; darüber prismatischer Aufsatz mit jederseits einem Relief: straßenseitig Kruzifixus, an den anderen Seiten stark verwitterte Wappen, eines von Göttweig, eines mit dem Reichsadler, das dritte scheint eine Trophäe zu sein. Der Bildstock war ursprünglich von einem Kreuzsteine bekrönt und gehört der ersten Hälfte des XVII. Jhs. an.
4. Straße nach Furt—Palt; gemauert, geblich verputzt, Sockel, einspringender Unterbau, der mit einem Sims abschließt; darüber Oberbau mit profiliertem Abschlußgesimse und einem Mittelsims, den die Nische an der Hauptfront unterbricht; Attika mit breiter Nische, darüber stark profiliertes Kranzgesimse, das wie alle übrigen Simse nur um drei Seiten läuft, die Rückseite aber glatt läßt; an der Vorderseite des Unterbaues ist eine Steintafel eingelassen mit Doppelwappen und Initialen *G. F. V. E. H. F. P. P. Z. M.*, darunter *A. C. V. E. G. P. 1680* (Holzinger 41: Graf Ferdinand von Egmond Hochfürstlich Passauischer Pfleger zu Mautern; die Buchstaben darunter beziehen sich auf seine Gemahlin, deren Vor- und Geschlechtsname nicht bekannt ist).

Schloß.

Schloß; im Besitze der gräflichen Familie Schönborn.
Sitz des ehemaligen passauischen Verwalters; mit geringen Resten aus dem XV. Jh.; Südtrakt laut Inschrift (s. u.) in der Mitte des XVI. Jhs. vom Grafen Salm wieder hergestellt. Der Westtrakt heißt nach Friedrich Karl Josef Freiherrn v. Caretto (gestorben 1667) Carettoflügel, der Nordtrakt stammt aus dem XVIII. Jh.
Im älteren Teile des Schlosses gelangt man im ersten Stocke durch einen länglichen, jetzt untergeteilten, mit Netzgratgewölben um 1570 gedeckten Raum in die jetzt zu Wohnräumen adaptierte und gleichfalls untergeteilte Kapelle; drei queroblonge Kreuzrippengewölbejoche, die profilierten Rippen hoch aufsitzend, mit runden Schlußsteinen, einer mit einer Rosette, einer mit Lamm Gottes; erste Hälfte des XV. Jhs.; in dem unteren, größtenteils verbauten Teile ist eine Säule eingemauert. Hof: Ecktreppentürmchen durch zwei Gesimse untergeteilt, darinnen Wendeltreppe; über der Tür eingemauertes Wappen mit den Buch-

staben *V. E. P.* in Spruchband; Anfang des XVII. Jhs. An einer Wand Sonnenuhr mit gemalter Landschaft von 1721.

Rote Marmorplatte mit Wappenrelief in eingeblendetem Medaillon; Inschrift: *Alda ruhet in Gott der vöst und gestrenge Herr mit angehörigen Söhnen G. F. V. E. F. P. R. V. P. Z. M.* (darunter) *J. S. — A. S. — F. S. — M. S. — G. F. S. — H. S. 1680* (nach Holzinger 41: Graf Ferdinand Von Egmond Fürstlich Passauischer Rat Und Pfleger Zu Mautern; die anderen Initialen die seiner Söhne; mit diesem Grabsteine hängt sicher die Nachricht zusammen, daß bei der Pest von 1680 im Schlosse allein 13 Personen starben, Diözesankurrende I).

Gelbe Marmorplatte mit Inschrift: *Nikolaus Kupfmüller, Passauischer Verwalter 1769.*

Über dem Haupteingange rotmarmorne Tafel mit Wappenrelief und Inschrift: *Reverendissimus in Chro pater et dns Wolfgangus ex familia comitum a Salm epus Pataviensis cum hanc domus partem novam erexisset anno dni MDLI hunc lapidem apponi iussit.*

Fig. 209 Mautern, Portal des Geierhofes (S. 320)

Nikolaihof.

Nikolaihof (Privatbesitz).

Über die Vermutung, daß die Kapelle im Nikolaihofe mit der alten Agapithuskapelle (s. o.) identisch sei, siehe Blätter für Landeskunde 1870, 1884, allerdings nur auf Grund einer Inschrift von 1750.

Viereckiger Hof, an der Westseite die Kapellenfront, an der Nordseite rechteckige Tür, im Sturze: *E. B. M. H. 1656.* Darüber dekorative Schleife aus Stuck, darüber vorkragendes Gesimse; an der Ostseite eine ähnliche Tür mit Aufschrift 1658. An der Südseite Rundbogenarkade im Erdgeschosse und Verstärkungspfeiler mit einer Pultschräge. Die jetzt zu einem Wohngebäude adaptierte Kapelle hat im W. eine steile, mit einem zum Teile vermauerten Strebepfeiler verstärkte Giebelfront; Dachreiter, dessen Unterteil mit horizontalen Bändern in Nachahmung von Rustika gegliedert ist, mit oben je einem Rundbogenschallfenster mit Keilstein und einem über den Zifferblättern ausgebogenen Kranzgesimse; Zwiebeldach, Knauf.

Durch das Innere ist eine Zwischendecke gelegt; Netzrippengewölbe; die birnförmig profilierten Rippen hoch an den Wänden verlaufend; Anfang des XVI. Jhs.

Auf dem Boden zwei stark beschädigte Relieffragmente: 1. St. Martin den Mantel teilend mit dem Reste einer ornamentalen Umrahmung, Ende des XVI. Jhs. 2. Die Wächter von einer Auferstehung Christi, vom Anfange des XVII. Jhs.

Geierhof (Janaburg) (Privatbesitz).

Geierhof.

Der erste bekannte Besitzer dieses Hofes ist Sebaldus Janer, der ihn 1576 vor den Mauern der Stadt M. *„auf grünem Wasen, im untern Partz genannt“* gebaut hatte und 1579 nach ihm das Prädikat von Janaburg erhielt. Zwei Jahre später errichtete er das noch erhaltene, im XVIII. Jh. teilweise umgestaltete Portal. Nach dem Tode Sebald Janers (1598; s. den Grabstein in der Pfarrkirche, 14) kam der Hof an Christoph Holzinger, der mit einem Privilegienbriefe vom 15. Juli 1624 für sich und seine Nachkommen dasselbe

Fig. 210 Mautern, Kirchengasse 16 (S. 320)

Prädikat erhielt. 1639 ging der Hof an Andreas Püringer über, dessen Grabstein sich im Museum in Krems befindet. Später gelangte der Hof in den Besitz des Stiftes Göttweig, das ihn am 9. August 1723 wieder verkaufte (Diarium II 137). Aus jener Zeit stammt das Stiftswappen im Hofe (Holzinger, Fragmente 20 ff.).

Beschreibung.

Die Anlage des XVI. Jhs. besteht noch in den Hauptteilen. Hauptfassade im Hofe mit einem Mitteltrakte, in dessen Giebelfeld sich ein Rundfenster und unten ein großes Rundbogentor befinden. Rechts Freitreppe, der links eine ähnliche, jetzt zum Teile vermauerte entsprach; darunter eine Tür mit alter Umrahmung und Sturz. Im Hofe achtseitiger steinerner teilweise eingemauerter Brunnen mit Steinplatte; an den Seitenteilen dekorative Menschen- und Löwenmasken und das Janersche Wappen. An einer Hofwand eingemauertes skulpiertes Wappen von Göttweig.

Hauptportal des Hofes von je zwei Säulen flankiert, die auf Postamenten mit Löwenmasken stehen; über Attika vorkragendes Hauptgesimse und Giebelaufsatz mit drei dekorativen Vasen, drei Büsten und drei Spitzpyramiden, Anfang des XVIII. Jhs. Gleiche Dekoration wie am Hauptportale des Pfarrhofes in Krems und an anderen Orten. Zwischen den Säulen einerseits Justitia, anderseits Fides, Stuckfiguren in Muschelnischen, jede auf einem, mit einem Kopfe verzierten Sockel und über jeder Tafel mit Rollwerk; in der Mitte Rundbogentor mit akanthusgeschmücktem Schlußsteine, der eine Kartusche mit der Jahreszahl 1581 teilt; links und rechts in den Zwickeln Wappen mit Spruchbändern, links Sebalt Janer, rechts Anna Janerin (s. Übers. S. 35 und Fig. 209).

Fig. 209.

In einem Zimmer des ersten Stockes, in der Mitte des Plafonds, in neu polychromiertem Kranze, Geier aus Stuck, Hochrelief, mit weit heruntergebogenem Kopfe. In einem zweiten Zimmer ein ähnlicher, der frisch vergoldet wurde (s. Übers. S. 52).

Kirchengasse Nr. 16.

Renaissanceportal; Rundbogen mit Kassettenfeldern mit Rosetten, der beiderseits mit Muscheln abschließt, die mit den palmettengeschmückten Konsolen eine Nische bilden; über den Muscheln waren ornamentale Vögel, die jetzt größtenteils weggebrochen sind; als Schlußstein Relief, Wappenschild mit Steinbock. Über dem Rundbogen vorkragendes Gesimse, an den Seiten von eingerollten Voluten als Konsolen getragen; über dem Simse ein Giebelaufsatz mit doppelt eingerollten Voluten als Seitenteilen und einem Rundmedaillon mit bärtiger Männermaske in der Mitte; die Zwickel ornamentiert. Das Ganze aus braunem und grauem Stuck; XVI. Jh. (s. Fig. 210).

Fig. 210.

Neben dem Tore Steinbank mit profilierter Sitzplatte, die mit zwei Rosetten mit Spuren blauer Emaillierung geschmückt ist. An der Ecke des Hauses im ersten Stocke Runderker mit profiliertem Sockelgesimse; unter diesem gekehlter Abschluß, darunter verstümmelte auf Wappen sitzende Figur als Träger; breites Fenster in profilierter Umrahmung mit Schlußstein; das kräftig profilierte Hauptgesimse des Hauses verkröpft sich um den Erker. Die Räume des Untergeschosses sämtliche mit Kreuzgewölben (s. Übers. S. 36).

Kirchengasse Haus Nr. 12 und Nr. 15; über dem Kranzgesimse im Giebel jetzt vermauerte Rundbogenarkade; auf vierseitigen Pfeilern mit profilierten Deckplatten; XVI. Jh.

Nr. 13 und Nr. 9; Nr. 12 und Nr. 15 gegenüber, beide mit einem ebensolchen Abschlusse mit vermauerter Rundbogenarkade in verschiedener Höhe; über den Arkaden läuft ein profiliertes Gesimse; XVI. Jh.

Mauternbach (Mautern)

1. Mauternbach, 2. Hundsheim

1. Mauternbach, Dorf

Archivalien: Gemeindearchiv bis in die Mitte des XVII. Jhs. zurückreichend.

Literatur: Top. VI 322. — (Römische Funde) M. Z. K. N. F. XVIII 213; N. F. XXIV; Handbuch der Kunstpflege in Österreich 334.

In den mittelalterlichen Urkunden wird der Ort nur als „Pach" bezeichnet; das Stift St. Pölten besaß dort einen Hof, wie aus einer Bestätigungsurkunde von 1248 hervorgeht (Urkundenbuch von N.-Ö. I Nr. 39, 64); außerdem waren das Stift Göttweig und verschiedene Privatpersonen dort begütert.

Bildstöcke.

Bildstöcke: 1. Im Orte; weiß gefärbelter, vierseitiger Backsteinpfeiler mit abgeschrägten Kanten, von einem Eisenringe umschlossen; abgeschrägte Basis, darauf Tabernakel mit Erkernische; gewölbtes Haubendach mit eisernem Doppelkreuz; Mitte des XVIII. Jhs.

2. Ortausgang gegen Bergern; breiter weiß gefärbelter Backsteinbau mit grauem Sockel; in der Vorderseite breite rundbogige grün gefärbelte Nische, in die eine rötliche Steinplatte mit Relief eingemauert ist; Kruzifix mit einer anbetenden Frau; im Hintergrunde eine Stadt. Vor der Frau ein Wappen, auf einem Spruchband: *Moriens vivo.* Um die Platte rötliche Stuckumrahmung aus seitlichen Pilastern und einer Attikabekrönung

Fig. 211
Mauternbach, Relief an einem Bildstock (S. 321)

mit Halbrundgiebel, in dem die Halbfigur des segnenden Gott-Vaters angebracht ist. Auf einer querovalen, von Rollwerk flankierten roten Platte Inschrift: *Anno MDLXXVI Die VI. September Aetatis IIII an̄or. XXX Hebdo. migravit ad superos.* In der Attika Inschrift:

Virginis haec castae Mariae gravis
Frigida tenebras . . . .
Filia Trebecel fuerat perchara parenti
. . . . stamina sed fregit parca dolose (s. Fig. 211).

Fig. 211.

2. Hundsheim, Dorf

Literatur: Top. IV 444; Schweickhardt, V. O. W. W. X 38ff.; (Glocke) Fahrngruber 128.

H. ist eine Gründung von Passau und der Sitz eines Geschlechtes, das oft in Göttweiger Urkunden seit dem XII. Jh. genannt wird.

Fig. 212 Hundsheim, Altarbild von Joh. M. Schmidt (S. 322)

Filialkirche zum hl. Johannes dem Täufer.

Filialkirche.

Die Kirche ist seit der Mitte des XIV. Jhs. nachweisbar und wird 1359 in einer Urkunde genannt. Das jetzige Gebäude wurde 1628 (laut Inschrift) umgebaut; 1890 restauriert.

Beschreibung.

Einfache einschiffige gotische Anlage mit schmälerem Chore; im XVII. Jh. modernisiert.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres.

Gelb gefärbelter Bruchsteinbau mit vorspringendem umlaufenden Sockel und gering profiliertem Kranzgesimse.

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Front. — S. und N. Je drei spitzbogige Fenster mit abgeschrägter Laibung; unter dem mittleren vorspringendes Schindelvordach über dem profilierten Sturze der rechteckigen eingefaßten Tür; im S. zwischen dem zweiten und dritten Fenster ein steinernes Wappenschild in Kartuscherollwerk. Darüber auf einer Seite die Initialen *L. W. A.*, auf der andern *A. E. P.*

Chor.

Chor: Gerader Abschluß, durch vorspringendes horizontales Gesims belebt; im O. kartuscheförmiges Fenster, im N. spitzbogiges Fenster mit spitzer Laibung. Schindelsatteldach.

Turm.

Turm: An der Südostecke des Langhauses; von gemalten Ortsteinen eingefaßt, durch zwei Gesimse in drei Stockwerke gegliedert. Im S. unten und im zweiten Stocke je ein quadratisches, gerahmtes Fenster und darüber eine rechteckige Luke; im dritten Stocke an jeder Seite ein spitzbogiges Schallfenster. Schindelspitzdach mit Knauf und Kreuz.

Anbau.

Anbau: Sakristei, südlich am Chor, neben dem Turme, mit rechteckiger Tür mit Schindelvordach.

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Modern bemalt; Spiegelgewölbe, durch Gurtbogen auf Pilastern gegliedert; Westempore auf Quertonne; an der Südwand Haupttür.

Chor. Chor: Um eine Stufe erhöht, schmäler als das Langhaus; ein quadratisches Kreuzrippengewölbejoch, gerader Abschluß.

Anbau. Anbau: Kleiner, gewölbter Raum, mit kleinen Fenstern, mit Türen in den Chor und in den Vorraum, aus dem ein kleines Fenster in den Chor und eine Tür ins Freie führt.

Einrichtung. Hochaltar. Hochaltar (im Chore): Holz, dunkelgrau, marmoriert; sarkophagartiger Unterbau mit vergoldetem Holzkreuz in der Mitte; Wandaufbau mit vorgestellten Säulchen mit gebogenen Giebelansätzen und darauf knienden Engeln. Bekrönung von Voluten und geschwungenem Architrav eingefaßt und von einem Fenster in Kartuscherahmung durchbrochen. Davor Taube mit Strahlenglorie, vergoldet und versilbert. Altarbild, Öl auf Leinwand, Taufe Christi, bezeichnet Mart. J. Schmid. Gutes Bild, das für den Anfang der zweiten Schaffensperiode des Meisters charakteristisch ist (s. Fig. 212). Fig. 212.

Gemälde. Gemälde: Auf der Empore, Öl auf Leinwand, Kruzifixus mit Johannes und Maria, Schule des Kremser Schmidt, Ende des XVIII. Jhs.

Inschrifttafel. Inschrifttafel: Neben dem Westausgange des Langhauses unter dem Empore: *Als man zelt 1628 Jahr ist dise Sanct Johans Capeln aus dem grundt von neuem erhebt und anfgepauth worden. Damaln waren . . . . Propst Marx Prunner zu Mautern und Christoph Widtman zu Hundshaim. Laus deo semper virgini Mariae.*

Glocke. Glocke (Mauterner Wappen im Doppeladler): *J. N. R. J. — Ferd. Drackh in K. 1727.*

Meidling s. Paudorf

(Ober-)Meisling (Gföhl), Dorf

Archivalien: Stiftsarchiv Lilienfeld. — Pfarrarchiv bis 1628 zurückreichend.

Literatur: Top. VI 365ff.; Diözesankurrende II 479; Fahrngruber 129. — (Kirche) W. A. V. V 125. — (Urnenfragmente), „Kremser Zeitung“ vom 12. Juni 1891.

M. ist eine sehr alte Ansiedlung, die besonders als eine der ältesten Pfarren des Landes eine große Rolle spielt. M. ist alter landesfürstl. Besitz (MEILLER, Reg. d. Babenb. 12, Nr. 7) und blieb es bis ins XVII. Jh. (DOPSCH, Landesfürstl. Urbare 1, 55, Nr. 214).

Pfarrkirche. Pfarrkirche zum hl. Stephan.

Die Pfarre ist, wie bereits oben erwähnt wurde, eine der ältesten des Landes, wann und von wem sie aber gegründet wurde, ist nicht bekannt, vielleicht erfolgte dies bald nach 1025 (Mon. Boica XXIX. a 18). Markgraf Leopold der Heilige fand die Kirche ganz verfallen und ließ sie neu erbauen und 1111 von Bischof Udalrich von Passau konsekrieren (Meiller, a. a. O. 12, Nr. 7). 1157 wurden die Grenzen der Pfarre neuerdings bestimmt (Diözesankurrende II 480); 1212 erfolgte die Inkorporation mit Lilienfeld. Es folgt dann eine Reihe von Pfarrern bis 1512, dann aber, während der protestantischen Bewegung eine längere Pause bis 1606, in welchem Jahre wieder ein Profeß von Lilienfeld als Pfarrer erscheint. Das gegenwärtige Kirchengebäude stammt aus dem XV. und XVI. Jh.; auf Bauten an ihm beziehen sich vielleicht die Ablässe von 1427 und 1437. 1472 wurde ein Katharinen- und ein Barbaraaltar geweiht. Auf einen späteren Umbau beziehen sich die Jahreszahlen 1503 und 1518 an der Kirche selbst; im XVII. Jh. befand es sich in mäßig gutem Erhaltungszustande, denn in einem Berichte über die Pfarrkirche in Meisling vom 16. Juni 1647 heißt es: Ecclesia et Domus Parochialis in M. licet omnino ruinosa non sint, sunt tamen tenuiter satis aedificatae et parum munda conservantur. Im XVIII. Jh. teilweise barockisiert, 1852 restauriert.

Beschreibung. Zweischiffige spätgotische Kirche mit vorgebautem Westturme. Die nördliche Marienkapelle in besonders zierlicher Weise barockisiert.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres. Fig. 213. Grau verputzter Bruchsteinbau mit umlaufendem profilierten Sockel an der West- und Nordseite (Fig. 213).

Langhaus. Langhaus. W. Glatte Front mit vorgebautem Turme; links davon eine rechteckige Mauerluke mit profiliertem Rahmen, rechts springt die Westwand um etwa 1 *m* weiter vor als an der andern Seite. — S. Drei Strebepfeiler, zwei davon keilförmig; zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler zeigt die Mauer eine

Verstärkung, die oben mit einem Pultdach abgedeckt ist; drei rechteckige halbrund abschließende Fenster des XVIII. Jhs. — O. Glatte, den Chor überragende Mauer. — N. Vier vierseitige Strebepfeiler, davon drei mit je einer Pultschräge mit Hohlkehle und Rundstab, mit Giebel und teilweise abgebrochenen Kreuzblumen sowie Pultdach; der westliche übereck mit zwei Pultschrägen ohne Kehlung und einfachem Pultdach; in den Giebelfeldern beim zweiten und dritten Pfeiler ein Wappenschild. Haupteingang mit rechteckigem gotisch profiliertem Türsturze mit Hohlkehlen und sich in den Ecken kreuzenden Rundstäben auf verschieden ornamentierten Basen; oben flacher Kleeblattbogenabschluß, darüber Band mit Jahreszahl 1502. Zwei oblonge halbrund schließende Fenster (XVIII. Jh.). Ziegelsatteldach.

Chor.

Chor: In fünf Seiten des Achteckes geschlossen mit teilweise zerstörtem Sockel; fünf nach oben verjüngte Strebepfeiler mit je einer Pultschräge mit Hohlkehle; drei schmale spitzbogige Fenster mit Dreipaßabschluß und ein verkürztes mit flachem Kleeblattbogen abschließend. Ziegelsatteldach.

Turm.

Turm: An der Westseite; im S. zur Hälfte, im N. in voller Breite aus ihr hervortretend. Vierseitig, im W. spitzbogiger Torbogen, stufenförmig profiliert, mit kompliziertem Kleeblattbogenabschluß; im Bogenfeld eingemauerte, stark verwitterte Gesichtsmaske. Rechteckige Schallfenster im W. und O., im S. und N. je zwei spitzbogige zweiteilige Schallfenster mit vierseitigem Mittelpilaster, mit Kleeblattabschluß, mit Drei- beziehungsweise Vierpässen. Ziegelsatteldach.

Anbauten.

Anbauten: 1. Nördlich vom Chore, Marienkapelle; mit umlaufendem Sockel und profiliertem Hauptgesimse; im N. zwei Strebepfeiler mit je einer Pultschräge und Pultdach, im O. statt ihrer zwei kräftige halbrunde Stäbe; drei spitzbogige Fenster, zum Teil mit einfachem Maßwerk; Ziegelpultdach.

2. Sakristei, südlich vom Chor. Tür, zwei Fenster, Ziegelpultdach.

Fig. 213 (Ober-)Meisling, Pfarrkirche (S. 342)

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Zweischiffig; Hauptschiff, drei queroblonge Joche, Kreuzrippengewölbe; gratig mit aufgelegten Bändern. — S. Segmentbogig abschließende Nische, der Wandverstärkung der Außenmauer entsprechend; im W. eine flachgewölbte Mauernische.

N. Seitenschiff durch zwei achteckige Pfeiler mit profilierten Sockeln, die mit verkreuzten Rundstäben abschließen und dazwischen drei dreiseitig profilierten Spitzbogen mit dem Hauptschiff verbunden; Netzrippengewölbe, die Rippen vereinigen sich zu Bündeln und verlaufen in der Mauer; auf der Bogenlaibung des östlichen Bogens die Jahreszahl 1518 (restauriert); dieser Bogen sitzt auf der Ostwand des Langhauses auf einem gotischen, mit netzartig angeordneten Stäben verzierten Kapitäl auf.

Chor.

Chor: Um zwei Stufen erhöht, schmäler als das Hauptschiff; mit einem quadratischen Joch, Kreuzrippengewölbe mit rundem Schlußsteine und einer viereckigen und fünf dreieckigen Stichkappen im Abschlusse; die birnförmig profilierten Rippen verjüngen sich und verlaufen an der Wand. Jederseits eine rechteckige Tür.

Turm.

Turm: Das Untergeschoß bildet eine quadratische Torhalle mit Kreuzrippengewölbe.

Anbauten.

Anbauten: 1. Marienkapelle, im O. an das Seitenschiff anstoßend und mit diesem durch Rundbogen verbunden; ein quadratisches Kreuzrippengewölbejoch und Abschluß in fünf Seiten des Achteckes; die Dienste sitzen auf einem umlaufenden Sohlbankgesimse auf, nur die beiden Dienste am Beginne des Altarraumes durchbrechen es und stehen auf einem mit Wulst abschließenden Postamente auf; beim Ansatze der Rippen Blattkapitäle. Dienste, Gewölbekappen und Rippen sowie der Scheidebogen mit Stuckornament geschmückt; viertes Viertel des XVIII. Jhs. Die Kapelle aus dem Anfange des XV. Jhs.

2. Sakristei; quadratisch mit profiliertem Gesimse und Spiegelgewölbe.

Einrichtung. Hochaltar.

Hochaltar (Chor): Holz mit jederseits zwei gekuppelten Säulen, darüber volutenartige Krönung; links und rechts flankierende, mit Vasen bekrönte Türbauten, schwarz und weiß mit Vergoldung. In den Interkolumnien Josef mit Kind und Magdalena, oben Marie in Glorie von Putten umgeben; auf dem Gebälke zwei Engel. Altarbild, Öl, Leinwand, Steinigung des hl. Stephanus, schwacher österreichischer Lokalmaler ein wenig in der Richtung des Haringer, Anfang des XVIII. Jhs. Hölzernes, mit holzgeschnitzten Ornamenten reich verziertes Antipendium; um 1780.

Grabstein.

Grabsteine: Hauptschiff: 1. Unter der Kanzel Steinplatte mit einer ornamentierten Rosette mit Epheugirlande, ganz unleserlich.

2. Im Boden, Steinplatte mit graviertem Kreuze; XIV. Jh. (?).

Im Seitenschiff: 3. Graue Steinplatte mit graviertem Kreuze.

Glocken.

Glocken: 1. Durchmesser 26 *cm* — ohne Inschriften (nach Fahrngruber); vermutlich XVI. Jh. 2. (Kreuz, St. Maria); *„Fr. Rodtlmayer in Krems a. 1781 g. m.“*

Pfarrhof.

Pfarrhof: Unregelmäßige einstöckige Anlage mit Resten aus dem XVI. Jh. An der Westseite zwei halbrunde vorragende Türme, der linke mit zwei, der rechte mit drei kleinen, quadratischen, gerahmten Mauerluken; an den linken schließt sich die Mauer in derselben Höhe und Flucht an; zwischen den Türmen zurückspringender Teil mit Tor mit gebogenem Gesimse um 1800; an der linken Mauerecke strebepfeilerartige Verstärkung; drei rechteckige Fenster. — S. Tür mit gerahmtem Türstocke unter Spitzgiebel. Unregelmäßiges Schindeldach.

St. Michael s. Wösendorf

Mittelberg (Langenlois), Dorf

Archivalien: Pfarrarchiv bis etwa 1780 zurückreichend; Ergänzungen im Konsistorialarchiv in St. Pölten.

Literatur: Hippolytus IV 193 f. und 242 f.; Fahrngruber 133; Schweickhardt, V. O. M. B. IV 155. — (Kirche) M. W. A. V. 1891, S. 116.

M. wird schon 1194 erwähnt (Fontes 2 LI 73), 1267 werden Ulricus et Leuthotdus fratres de M. in einer Zwettler Urkunde genannt (Fontes 2 III 346). Später wurde M. Eigentum des Klosters Imbach und blieb es, bis dieses 1529 genötigt war, wegen der Türkenkriege ein Viertel seiner Güter zu verkaufen. Hierauf kam M. an die Herrschaft von Lengenfeld, später an die Herren von Kronsegg; die meisten dieser Besitzveränderungen fallen schon in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in dem M. fast ganz zugrunde gerichtet wurde, da 1646 in seiner Nähe mehrere Scharmützel zwischen Schweden und Kaiserlichen stattfanden.

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zum hl. Wolfgang.

Die Seelsorge in M. wurde zuerst von Lengenfeld aus versehen, doch kommt es in dem Matrikelbuch von 1429 noch nicht als eine Filiale von Lengenfeld vor. Eine Kapelle bestand schon vorher in M., die später erweitert wurde und 1502 einen Indulgenzbrief für alle, welche am Baue tätig gewesen waren, erhielt. Während der Reformationszeit predigten Prädikanten von Schiltern und von Lengenfeld in M. Während der Herrschaft der Herren von Kronsegg war M. pfarrlich mit Schiltern vereinigt und blieb es von 1642 bis 1688; während dieser Zeit verfiel die Kapelle von St. Wolfgang, worüber es zu einem Streite mit den Jesuiten in Krems kam, denen die Kapelle 1672 übergeben worden war. Im XVIII. Jh. war M. wieder mit Schiltern vereinigt, bis es 1724 wieder eine unabhängige Lokalpfarre wurde. Der Chor der jetzigen Kirche scheint aus der früheren Kapelle entstanden zu sein und stammt aus dem XV. Jh.; die Erweiterung der Kirche erfolgte gleich nach der Erhebung von M. zur Pfarre, der Bau der Kirche und des Turmes dauerte von 1790 bis 1793 und wurde vom Baumeister Michael Reisinger in Stein und vom Zimmermeister Kletzl in Krems durchgeführt (Pfarrarchiv; der Pfarrer bereitet eine lokalgeschichtliche Arbeit vor).

Beschreibung.

Verbindung eines spätgotischen Chores mit einem spätbarocken Langhause mit vorgelagertem Westturme. Die Kirche ist in der Mitte des langgestreckten Ortes auf einer platzartigen Erweiterung gelegen (Fig. 214).

Fig. 214.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres.

Gelbgrau gefärbelter Stein- und Ziegelbau.

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Giebelfront mit vorgelagertem Turme. S. und N. Je drei Fenster mit gedrücktem Flachbogenabschlusse. Satteldach.

Fig. 214 Mittelberg, Pfarrkirche (S. 324)

TAFEL XVIII MITTELBERG, PFARRKIRCHE, ANBETUNG DER KÖNIGE (S. 325)

Chor: Hoher, an den Pfeilern verstärkter Sockel, profiliertes Kranzgesimse. S. Zwei zum Teil durch die Sakristei verbaute Strebepfeiler, dazwischen vermauertes Spitzbogenfenster mit Maßwerk. — O. Zwei Strebepfeiler durch Sohlbankgesimse und durch Pultschrägen gegliedert mit Flachgiebel und Pultdach; drei Spitzbogenfenster mit Maßwerk, das mittlere größtenteils vermauert. — N. Zwei Pfeiler wie im O. — Im O. abgewalmtes Satteldach mit dem Langhausdache zusammenhängend. — Chor.

Turm: Der Mitte der Westseite vorgelagert. Quadratisch, durch zwei horizontale Gesimse in drei Stockwerke geteilt. — N. Rechteckige Tür. — W. Ebenso, darüber rechteckiges Oberlicht, darüber rechteckiges, zum Teile vermauertes Fenster. An diesen beiden und der Südseite im zweiten Stocke Rundfenster; im dritten Stocke an allen Seiten Rundbogenschallfenster in Steinrahmung, darüber über den Zifferblättern ausgebauchtes Kranzgesimse; Zwiebeldach. — Turm.

Fig. 215 Mittelberg, Dreifaltigkeit von Joh. M. Schmidt (S. 325)

Anbauten: An der Südseite des Chores Sakristei, rechteckig mit Ziegelpultdach bis zu Zweidrittelhöhe des Chores; im S. Flachbogennische, im O. rechteckiges Fenster. — Anbauten.

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Flach gedeckt, modern bemalt, mit Westempore auf Flachbogen.

Chor: Um zwei Stufen erhöht, durch spitzen Scheidebogen mit dem Langhause zusammenhängend; ein queroblonges Kreuzrippengewölbejoch, die Dienste bis zum umlaufenden Sohlbankgesimse herabreichend, das sich an der rechten Seite beim Ansatze der Kanzelstiege hinaufzieht und dann abzieht. Abschluß in fünf Seiten des Achteckes mit fünf dreieckigen und einer viereckigen Stichkappe mit glattem, rundem Schlußsteine; links kleine vermauerte Nische mit verkreuzten Stäben. — Chor.

Gemälde: 1. Altarbild des Hochaltars, Öl auf Leinwand, hl. Wolfgang, Richtung des Maulpertsch, Ende des XVIII. Jhs. — Gemälde.

2. Links im Langhause, Öl auf Leinwand, Dreieinigkeit, bezeichnet *M. J. Schmidt 1802,* in kartuscheförmigem vergoldeten Rahmen. Wichtiges Spätwerk des Meisters (s. Übers. S. 59 und Fig. 215). — Fig. 215.

3. Rechts im Langhause, Tafelbild, Tempera auf Holz, Anbetung der Könige; bis auf einen vertikalen Sprung in gutem Erhaltungszustande. Der Kopf der Madonna und das Kind sind mit großer Sorgfalt ausgeführt, die anbetenden Könige flüchtiger gemalt; landschaftlicher Hintergrund mit einem schalmeispielenden Schäfer auf dunkelgrüner Wiese. Interessantes österreichisches Bild um 1500, in dem bei der besonders sorgfältig ausgeführten Madonna vielleicht ein älteres Vorbild (Verona, um 1400?) benutzt wurde, während die anderen Figuren und die Landschaft für jenes spätere Datum sprechen. Im Inventare von 1810 kommt dieses wie auch Bild 2 noch nicht vor, dagegen beide in dem von 1869 mit dem Vermerke „1836 von einem Wohltäter gespendet" (s. Übers. S. 33 und Taf. XVIII). — Taf. XVIII.

Stühle: Im Langhause 20 Kirchenstühle, Holz, zum Teil mit geschnitzten Seitenteilen, zweite Hälfte des XVIII. Jhs., aus der Dominikanerkirche in Krems stammend. — Stühle.

Ornat: Gepreßte rote Samtblumen auf Silberbrokat, Ende des XVIII. Jhs. — Ornat.

Bildstock.

Bildstock: Auf dem Fußwege nach Lengenfeld. Grauer Kalkstein; über gemauerter steinerner Fußplatte würfelförmiger Sockel, darüber achtseitiger Pfeiler, der Übergang vom Sockel zum Pfeiler gotisch profiliert; oben über Rundstab vierseitiges Würfelkapitäl, dessen Seiten mit Reliefs ornamentiert sind; an drei Seiten Kriechwerk, vorn Hammer, Zirkel und Stift im Wappenschilde; mit Rundstab und Kehle kräftig profilierte vorkragende Deckplatte; in den Ecken je zwei kleine Giebel. Aufsatz modern 1888. An einer Seite des Pfeilers Jahreszahl 15 . ., modern transkribiert 1590, wohl unrichtig, da der Pfeiler aus der ersten Hälfte des XVI. Jhs. stammt.

Mitter-Arnsdorf s. Arnsdorf

Mödelsdorf (Spitz)

1. Mödelsdorf, 2. Fahnsdorf, 3. Pömling

3. Pömling, Dorf

Alte Ansiedlung, zuerst erwähnt zirka 1194 (MEILLER, Regesten der Babenberger 75, Nr. 70).

Bildstock.

Bildstock: Ortseingang; weiß gefärbelter, kapellenartiger Backsteinbau auf dunkelgrauem Sockel mit gedrückter Rundbogennische, an deren Rückseite eine kleinere Rundbogennische mit polychromierter Holzmadonna sich befindet; im Giebelfelde des Flachgiebels kleine Rundbogennische; Satteldach, Ziegel. Mitte des XVIII. Jhs. Den Bildstock beschattend und mit ihm zusammengehörend drei mäßig große Kastanienbäume.

Mollands (Langenlois)

1. Mollands, 2. See

1. Mollands, Dorf

Literatur: M. W. A. V. 1895, 239.

In einer Urkunde für Neu-Pölla 1384 zum erstenmal erwähnt.

Kapelle.

Kapelle: Unbedeutender Bau aus dem XIX. Jh. mit ebensolcher Einrichtung. Nur eine polychromierte Holzfigur einer weiblichen Heiligen älter, durch Übermalung ganz unkenntlich, Kopf und Hände neu; geringe Arbeit um 1500.

Ehemaliges Schloß.

Schloß: Jetzt ganz umgebaut, neu getüncht und zu einem Gehöfte umgewandelt. 1895 waren laut Literatur noch Reste ornamentaler Sgraffiti wahrnehmbar. Im Hofe über einem Fenster eingemauertes Sandsteinrelief mit polychromierten Wappen, Althan-Neidegg, durch ein flatterndes Band verbunden, das ein Kopf im Munde hält, Jahreszahl 1574; herum zwei aus zu Blattpflanzen stilisierten Delphinen gebildete Voluten. An der Hauptwand des Hofes Türsturz von zwei als Voluten geformten Konsolen getragen, Ende des XVI. Jhs.

2. See, Dorf

Literatur: Konsistorialkurrende I 564.

Im Bann- und Bergtaiding von Schönberg (WINTER, N.-Ö. Weistümer II 726) aus dem XV. Jh. findet sich das kleine Dorf S. erwähnt, dessen Tongruben schon seit dem XVI. Jh. ausgebeutet wurden.

Kapelle.

Kapelle: Erbaut 1779 (laut Inschrift s. u.).

Gelb gefärbelter Backsteinbau; im W. Flachgiebel mit der Jahreszahl 1779, darunter Segmentbogentür; im N. und S. je ein Rundbogenfenster, im O. halbrunder Abschluß. Abgewalmtes Satteldach mit Dachreiter mit Zwiebeldach über dem Westgiebel.

1902 restauriert. Flach gedeckt mit halbrundem Abschlusse.

Altar. Fig. 216.

Altar: Holzbaldachin von einem großen Engel gehalten. Ende des XVIII. Jhs. Darunter polychromierte Holzgruppe, hl. Anna Selbdritt, die Madonna stehend und dem Christkinde einen Apfel reichend. Gute österreichische Arbeit, um 1530 (s. Übers. S. 28 und Fig. 216).

Straßensteine.

Straßensteine: Auf dem Karrenwege nach Langenlois. Fünf Straßensteine mit dem Reichswappen, 1747 datiert; auf der Rückseite unkenntliches Wappen und unleserliche Inschrift.

Morizreith (Gföhl), Dorf

Archivalien: Pfarrarchiv (der Pfarre Rastbach) bis ins XVIII. Jh. zurückreichend.

Kapelle 1751 gebaut.

Kapelle.

Grünlich gefärbelter Backsteinbau mit umlaufendem Hohlkehlengesimse. W. durch modernen Vorhallenanbau verdeckt, S. und N. je ein Rundbogenfenster, O. halbrunde Apsis mit zwei halbrunden Fenstern. Im O. abgewalmtes Satteldach mit hölzernem Dachreiter mit Zwiebeldach auf dem Westgiebel.

Fig. 216 See, Heilige Anna Selbdritt (S. 326)

Das Innere modern gefärbelt, mit gratgewölbtem Hauptschiffe und einer durch gedrückten Rundbogen abgetrennten halbrunden Apsis.

Gemälde.

Hochaltar, Holz, grünlich marmoriert mit vergoldetem Ornamente und weißem Holzengel. 1838 in Wien gemacht. Altarbild, Öl, Leinwand, Madonna mit Kind und den Heiligen, David, Josef, Joachim, Elisabeth, Anna und Johannes als Kind; bezeichnet M. S. 1752; wichtiges Jugendwerk des Kremser Schmidt (s. Übers. S. 56). — An der Orgelbrüstung Bild, Auferweckung des Lazarus, Schule des Mitterhofer um 1820.

Mühldorf (Spitz)

1. Mühldorf, 2. Nieder-Ranna, 3. Brandhof, 4. Ober-Ranna, 5. Unter-Ranna

1. Mühldorf, Markt

Archivalien: Gemeindearchiv, Gemeindebuch von 1629; Steuerbuch von 1690; Gemeinderechnungen und Protokolle vom XVI. Jh. angefangen.

Geschichte von Mühldorf s. Ranna.

Bildstöcke.

Bildstöcke: 1. Straße nach Ottenschlag; Sandstein; auf Würfelpostament Säule mit jonischer Basis und Kapitäl, mit Fruchtschnüren geschmückt; darauf Dreieinigkeit, Gott-Vater den Kruzifixus haltend; davor die Taube; in Stuckumrahmung die Inschrift: *„Auss Verlobnus hat Johann Matthias Roetzer ein Fleischhakher ledigen staudes dise säulen aufrichten lossen. Anno 1700“* (s. Fig. 217).

Fig. 217.

2. Oberhalb des Ortes vierseitiger verputzter Backsteinpfeiler mit Tabernakel zwischen Gesimsen; im Pfeiler jederseits eine Rundbogennische, im Tabernakel jederseits eine rechteckige Nische, über jeder Seite Rundgiebel, Ziegeldach, XVIII. Jh.

Privathäuser.

Privathäuser: Nr. 36. Das Haus hat die jetzige Gestalt im XVIII. Jh. erhalten, daran alter Kamin des XVI. Jhs.
Nr. 32. Einstöckig horizontal und vertikal mit Lisenen gegliedert, straßenseitig Giebelfront mit doppelt eingerollten Seitenvoluten und gemalten Fensterbekrönungen; auf den Seitenvoluten und dem Firste dekorative Vasen; XVIII. Jh.

Fig. 217 Mühldorf, Bildstock (S. 328)

2. Nieder-Ranna, Dorf

Archivalien: Pfarrarchiv bis 1664 zurückreichend; ältere Bestände im Stiftsarchiv St. Florian.

Literatur: Hippolytus VI 25ff.; Plesser, Kirchen 1901, 335; Reil, Donauländchen. — (Kirchen) W. A. V. XXVII 38; M. Z. K. N. F. XV 51. — (Grabsteine) W. A. V. XXVIII 134; XXX 146; XXXV 117; M. Z. K. N. F. VI, CXXIX; M. Z. K. N. F. XXVIII 54.

Alte Ansichten:

1. Kolorierte Bleistiftskizze von Th. Ender, um 1820; Wien, Landesarchiv, D XXII 40.
2. Bleistiftzeichnung von Th. Ender, um 1820; daselbst, D XXII 41.
3. Aquarellskizze von Th. Ender, um 1820; daselbst, D XXII 42.
4. Aquarellskizze von Th. Ender, um 1820; daselbst, D XXII 43.
5. Bleistiftskizze von Th. Ender, um 1820; daselbst, D XXII 45.

Piligrim von Ranhnah, der frühest bekannte dieses Geschlechtes, schenkte zu Anfang des XII. Jh. sein Gut Ranna an Göttweig (Fontes 2 VIII 51, Nr. 207). Dieses Gut, das spätere Nieder-R. sowie das Gut Mühldorf, das auch aus den Schenkungen dieses Geschlechtes stammte (Fontes 2 VIII 64, Nr. 262), stand ebenso wie Kottes unter der Vogtei der Kuenringer und dann der Meissauer, ohne daß jedoch die Rechte des Stiftes wesentlich beeinträchtigt worden wären (WINTER, N.-Ö. Weistümer II 956 A).

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zur hl. Margareta.

R. gehörte zunächst in pfarrlicher Beziehung zu St. Michael, von wo es pastorisiert wurde; in dieser Eigenschaft als Exkurrende von St. Michael kam es zugleich mit diesem 1159 an St. Florian (Stülz, St. Florian, S. 19). Im XIII. Jh. machte sich das Bedürfnis nach einer stabilen Seelsorge geltend und seit 1228 scheint in R. eine Pfarre bestanden zu haben (Dekanatsbericht von 1780 in Hippolytus II 87), doch wird der erste Pfarrer erst 1321 erwähnt (Stiftsarchiv St. Florian), blieb aber von St. Michael abhängig; so zahlte der Vikar von Ravna laut Urbar von 1342 Abgaben nach St. Michael (Stiftsarchiv St. Florian). In der folgenden Zeit werden mehrere Pfarrer erwähnt, die sich bald von R., bald von Mühldorf nennen.

Im XVI. Jh. entstanden Schwierigkeiten mit der Gutsherrschaft; so wurde dem Konventualen und Pfarrer Johannes Amwalt 1571 von den Beamten des Herrn von Lindegg die Pfarre aufgesagt und die Einkünfte aufgehalten. In der zweiten Hälfte des XVII. Jhs. hören wir fortwährend von Reibereien zwischen der Pfarre und dem Paulinerstifte Unter-R., das sich seit 1664 sehr der Seelsorge annahm; 1675—1678 laufen immerfort Klagen des Pfarrers Zacharias Segl ein, daß die Pauliner Taufen vollziehen und sogar „extra limites monasterii" einen Kalvarienberg errichten wollen (Stiftsarchiv St. Florian; s. u. Unter-R.). Seit 1713 wird die Pfarre regelmäßig mit Stiftskonventualen von St. Florian besetzt. Das jetzige Kirchengebäude stammt mit seinem Chore aus der ersten Hälfte des XV. Jhs. Das Langhaus gehört dem XVIII. Jh. an. 1721 und 1722 korrespondieren die Äbte von Göttweig und St. Florian über die Ausbesserung der baufälligen Kirche, 1757—1762 finden Arbeiten an der Kirche und am Schulhause statt

Fig. 218 Nieder-Ranna, Kirche mit Brandhof (S. 329)

(Stiftsarchiv St. Florian); 1780 hatte die Kirche fünf konsekrierte Altäre (Hippolytus II 87), von denen aber bald darauf bei der großen Kirchenrestaurierung 1781 und 1782 drei entfernt wurden. 1852 wurde die ganze Kirche inwendig restauriert.

Beschreibung.

Verbindung eines gotischen Chores mit einem auffallend breiten, flachgedeckten, saalartigen Langhause, das den Eindruck der Adaptierung eines dreischiffigen gotischen Baues erweckt. Vorgelagerter Westturm. Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres. Fig. 218.

Gelb verputzter Backsteinbau mit umlaufendem profilierten Sockel aus grauem Steine und hart profiliertem Kranzgesimse (Fig. 218).

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Giebelfront mit Turm in der Mitte. — Im N. und S. je vier Strebepfeiler mit je einer Pultschräge mit Hohlkehle und Rundstab, mit Spitzgiebel und Pultdachung und je drei rundbogig abschließenden Fenstern mit schwach profilierten Fensterstöcken und Keilstein. — O. durch Chor verdeckt. — Ziegelsatteldach.

Chor.

Chor: Schmäler als das Langhaus; fünf Strebepfeiler mit je zwei Pultschrägen und Pultdachung; der letzte an der Westseite durch Anbau verdeckt; vier spitzbogige Fenster, eines dreiteilig, die übrigen zweiteilig; mit verschieden geformtem, zum Teil erneutem Maßwerk und abgeschrägten Laibungen. Abgewalmtes Ziegelsatteldach.

Turm.

Turm: Vierseitig, aus vier durch Gesimse getrennten Geschossen gebildet, mit profiliertem Kranzgesimse. Im S. rechteckiger, einfach gerahmter Eingang; mehrere Mauernischen. Jederseits rundbogiges Schallfenster. Zwiebeldach.

Anbauten.

Anbauten: 1. Sakristei südlich vom Chore; vierseitig, mit einer rechteckigen Tür und zwei rechteckigen Fenstern; Schindelpultdach.

2. Kapelle, nördlich vom Chore; Strebepfeiler mit gekehlten Schrägen; ein rundbogiges und ein spitzbogiges Fenster. Modernes Ziegelpultdach.

Inneres. Modern gefärbelt.

Langhaus. Langhaus: Quadratisch, mit flacher Stuckdecke und flacher Westempore. Haupteingang im S., mit flachem Kleeblattbogenabschlusse und eisenbeschlagener Tür.

Chor. Chor: Um eine Stufe gegen das Langhaus erhöht, von dem er durch spitzen Triumphbogen getrennt ist. Netzrippengewölbe, dessen Rippen sich in halbe Wandzylinder verschneiden, die knapp unter dem umlaufenden Kaffgesimse konsolenartig enden; schildförmiger Schlußstein. Links und rechts je eine erneute Tür mit flachem Kleeblattbogenabschluß zur Sakristei und Kapelle.

Turm. Turm: Untergeschoß, kreuzgewölbte Vorhalle.

Anbauten. Anbauten: 1. Zwei Kreuzrippengewölbe, die Rippen auf Konsolen aufruhend.
2. Mit dem Langhause durch Spitzbogen verbunden; zwei Joch Kreuzrippengewölbe mit skulpierten Schlußsteinen, in einem Rosette, im andern Christuskopf; die Rippen in Übermanneshöhe auf Wandträgern aufruhend.

Fig. 219 Nieder-Ranna, Pfarrkirche, Verlorener Sohn von Joh. M. Schmidt (S. 330)

Einrichtung. Altäre. Altäre: 1. Hochaltar (Chor), Holz, marmoriert, mit sarkophagartigem Unterbau, verkröpften Säulen und Pilastern, Voluten und kartuscheartiger Tafel als Krönung; jederseits ein Torbogen. Zwei Statuen, hl. Bischöfe, Holz, vergoldet, das Altarbild flankierend. Zu jedem gehört ein Putto, der auf dem Torbogen steht und das Pastorale hält. Altarbild, Öl, Leinwand, hl. Margareta, bezeichnet F. X. Gürtler inv. 1775. Stark venezianisch beeinflußter Maler; restauriert 1899. Tabernakel, weiß mit vergoldeten Zieraten; sechs geschnitzte Leuchter, vergoldet. — Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
2. Rechts Seitenaltar (Langhaus); Holz, marmoriert, mit vergoldeten Seitenvoluten; Altarbild, Öl, Leinwand, Verklärung des hl. Johannes Nepomuk, geringes Bild vom Anfange des XIX. Jhs. Daneben zwei flankierende Heiligenfiguren, Holz, vergoldet. Oben ebenso Krönung Mariä und zwei Engel; zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Gemälde. Gemälde: 1. An der nördlichen Chorwand, Öl auf Leinwand, Taufe Christi, Breitformat, bezeichnet *J. Martin Schmid A^{o} 1793.*

2. Ebenda Pendant, Rückkehr des verlorenen Sohnes, bezeichnet *A^{o} 1793.* Gleichfalls von Kremser Schmidt. — Beide Bilder sind wichtige Beispiele für die ungemein breite Malweise, die der Meister in den letzten Jahren mehr und mehr annimmt und die in einer Gruppe von Bildern in Göttweig und dem datierten Bilde in Mittelberg ihren letzten Ausdruck findet (s. Übers. 59 und Fig. 219).

Fig. 219.

Taufstein.

Taufstein: Aus einer großen derben runden Schale auf einfachem säulenartigen Fuß ohne Unterlage; die Schale selbst mit einfachem rohen Zickzackmuster zu sehen; romanisch (Abb. W. A. V. XXVII 38).

Grabstein.

Grabstein: Außen, an der Nordseite des Turmes; Fragment einer roten Grabplatte mit Wappenrelief und Inschrift:

mo M° V^c und im XI jar an
orgentag ist gestarben der
nd vest Achatz Vindinger
phleger zu Nider Reuna
war seiner kinder allhie
lin den got genad.

Über mehrere andere früher hier vorhandene Grabsteine s. Lit.; der bedeutendste, der des Sebastian Widmannstetter (Abb. W. A. V. XXVIII 134) wurde bei einer Reparatur an der Kirche zerbrochen.

Fig. 220 Ober-Ranna, Ansicht nach der Radierung von G. M. Vischer (S. 333)

Glocken.

Glocken: 1. Durchmesser 85 *cm* (Kreuz): *Verbum — Domini — manet — in — aeternum † Hans Kamauf — der — Zeit — Pfleger — zu — Niderreinach — MDLXXVII. (1577). Peter Stain — Glockengiesr.*
2. Durchmesser 68 *cm*: *„Johannes — Matheus — Lucas — Marcus.* — Gotische Majuskeln in Quadraten (Matrizen) — XIV. Jh. Mit Patina bedeckt; gut erhalten.
3. Durchmesser 54 *cm* (Kreuz): *„Aus — dem — Feir — flos — ich — Hans — Lang — zu Steir gos — mich. 1590.*

Ehemaliger Karner.

Ehemaliger Karner zum hl. Michael. Über die Entstehungszeit und das Aussehen des Karners ist nichts bekannt; abgebrochen wurde er 1730, damit er das neue Schloß Brandhof nicht durch einen etwaigen Einsturz gefährde (Hippolytus 1863, 30; 1864, 38).

Pfarrhof.

Pfarrhof: Vierseitiger, einstöckiger Backsteinbau, der rechte Mauertrakt unten vorspringend; in der Hauptfront rechteckige Tür mit Oberlicht. Um 1800.

Bildstock.

Bildstock: Modern gefärbelter, apsidal abgerundeter, kapellenartiger Bau, mit großer Rundnische, von je zwei Pilastern flankiert. Über dem Gesimse Segmentgiebel. In der Nische auf geschwungenem Postament Stuckstatue des hl. Johann Nepomuk; Anfang des XIX. Jhs.

3. Brandhof, Schloß

Alte Ansicht: Kolorierte Bleistiftzeichnung von Th. Ender, um 1820; Wien, Landesarchiv III 268.

Die ersten Besitzungen in R. erhielt Göttweig schon im XII. Jh. (s. o. bei Nieder-R.); aus den folgenden Jahrhunderten sind mehrfach Namen von Pflegern überliefert. Das jetzige Schloßgebäude wurde 1730—1734 unter Abt Gottfried Bessel neu gebaut, weshalb ein Teil der Friedhofmauer und der Karner fallen mußten.

Schloß.

Barockes Landhaus mit einem durch Mansardendach und Flachgiebel ausgezeichneten Mittelteil und einfacheren, durch gekuppelte Lisenen gegliederten Seitenflügel. Im ganzen steht es der Hildebrandschen Weise nahe. Von einer Gartenanlage umgeben und mit der Kirche zu einem malerischen Komplex verbunden.

Fig. 218.

Vierseitiges, einstöckiges Gebäude mit Lisenengliederung (Fig. 218).

Äußeres.

Hauptfront gegen W.; Mittelrisalit mit Rustikaimitation im Untergeschoß und drei rundbogigen Flachnischen, früher offen, um 1840 zugemauert, darüber Gesimse; im ersten Stock drei gerahmte Fenster, von vier Pilastern mit jonischen Kapitälen flankiert; über profiliertem Kranzgesimse dreieckiger Giebelbau.

Fig. 221 Ober-Ranna, Ansicht (S. 333)

Im S. zwei rechteckige Türen mit wenig profilierten Umrahmungen, eine mit Schindelvordach. Die Hauptfenster mit Stuckumrahmungen und Seitenvoluten. Über dem Risalit der Westfront doppeltes Schindelmansardendach, sonst Ziegelwalmdächer. Kleiner rechteckiger Hof.

Inneres.

1. Stiegenhaus, mit oblongen, rundbogigen und darüber kleinen, flachbogig schließenden Nischen, mit Pilasterrahmung, um 1730. In der Anlage dem Stiegenhause im Stifte Göttweig ähnlich.

2. Hauskapelle. Runder Raum mit Kuppel, die von vier ovalen Fenstern durchbrochen und teilweise mit Stuck, teilweise mit vergoldeten Ornamenten verziert ist. Vier Nischen mit Marmorstuckumrahmung und ebensolchen reich profilierten Gesimsen; zwei von ihnen sind Fensternischen; die anderen Blendnischen mit Muschelbekrönung aus Stuck- und Marmorverkleidung. Altar, Holz, polychromiert und vergoldet mit Volutenrahmung. Bild, Öl, auf Leinwand, Maria Immaculata; Ende des XVIII. Jhs.

3. Festsaal; Flachdecke mit Stuckornamenten; drei Türen in gemalter Umrahmung mit nach außen abgeschrägten perspektivisch gemaltem Abschluß, so daß die Türnischen viel tiefer aussehen (ähnliche Türen im Altmannisaal in Göttweig).

4. Ober-Ranna, Rotte

Literatur: W. A. V. V; Reil, Donauländchen 380; W. A. V. XXIV. Abb. 30 und 59.

Alte Ansichten: Radierung von G. M. Vischer aus Arch. Austr. inf. 1672 (Fig. 220). — Aquarellskizze von Th. Ender, um 1820; Wien, Landesarchiv D. XXII 48.

Fig. 220.

Das Geschlecht der Herren von Ranna, von dem Göttweig Nieder-R. und Mühldorf bekam und das im XIV. Jh. ausstarb (in den Göttweiger Urkunden Fontes 2 LI Nr. 655, 577 wird zuletzt 1369 ein miles de Rena genannt), dürfte schon zu Anfang des XII. Jhs. im Besitze des Schlosses auf dem Hügel nordwestlich von Nieder-R. gewesen sein. Im XV. und XVI. Jh. gehörte es der Familie Neidegg.

Schloß.
Fig. 221.

Schloß: Gegenwärtig im Besitze des Baron Hammerstein. Auf mäßig hohem Burghügel gelegen, weithin im Tale sichtbar (Fig. 221).

Das unregelmäßige Gebäude gehört in der jetzigen Form hauptsächlich der zweiten Hälfte des XVI. Jhs. an. Es ist von zwei Mauern und zwei Gräben umgeben, von denen die inneren die ganze Anlage des Schlosses umschließen, während Außenmauer und Außengraben nur einen großen Halbkreis bilden und an der Berglehne auslaufen; die Mauer durch drei runde Befestigungstürmchen verstärkt. An der Hauptfront des Schloßgebäudes mehrere unregelmäßige Erker, die zum Teil in der Wand verlaufen, zum Teil auf geschweiften Konsolen aufruhen. Durch diese Tür gelangt man in einen Vorraum mit zwei Gratgewölbejochen; an einer Wand ist eine weiß getünchte Steintafel mit Reliefwappen der Familie Neudegg eingemauert. In den Haupthof münden mehrere spitze Türen.

Fig. 222 Ober-Ranna, Romanische Halle (S. 333)

Romanische Halle.

Fig. 222.

Der älteste Teil des Schlosses ist ein gegenwärtig als Keller dienender, fast quadratischer Raum, zu dem eine spitzbogige Tür und mehrere Stufen hinabführen (Fig. 222). Er ist mit rundbogigen Kreuzgewölben bedeckt, die von vier in der Mitte in ein Quadrat gestellten Säulen, an den Wänden von flachen schmucklosen Wandpfeilern getragen werden; zwischen die breiten Längs- und Quergurten sind Gratgewölbe eingespannt. Die Basis der einfachen Säulen besteht aus einer Rundplatte mit starken Eckknollen, die plumpen Kapitäle, die nach allen Richtungen stark vorkragen, schließen nach unten mit einem Wulste, nach oben ohne Decksims ab. Das eine ist ein ganz schmuckloses Würfelkapitäl, zwei haben einfache Blütenkapitäle mit flachen, oben abgerundeten Blättern und schlichten Eckvoluten; das vierte ist an allen Seiten mit flachen, roh gearbeiteten Reliefs verziert: an einer Seite der Oberleib einer menschlichen Gestalt, die in ein Horn bläst (Fig. 223), an der zweiten ein Schaf, an der dritten ein Esel (oder Hase?), an der vierten der Oberleib eines Mannes, der mit einem Knüttel nach einem Hasen schlägt (Fig. 224). — Die ursprüngliche Bestimmung des Raumes ist nicht zu erweisen und es ist nicht zu erkennen, ob wir es mit dem Unterteil einer Doppelkapelle oder mit einem Wirtschaftsraume zu tun haben. (Nach dem Volksglauben war hier die Stätte des Femgerichtes; Schmidl, Wiens Umgebungen I 493.)

Fig. 223 u. 224.

Die Form der Kapitäle ist sehr roh und die figuralen Teile daran äußerst primitiv ausgeführt, so daß sie mangels verwandter Arbeiten sich keinem bestimmten Kunstkreis einreihen lassen. Ihre Entstehung fällt vielleicht mit dem Auftreten des hier ansässig gewesenen Geschlechtes am Anfange des XII. Jhs. zusammen (s. Übers. S. 16).

Fig. 223 Ober-Ranna, Schloß, Kapitäl (S. 333)

Fig. 224 Ober-Ranna, Schloß, Kapitäl (S. 333)

Schloßkapelle.

Die Schloßkapelle ist von einem der inneren Höfe zugänglich, der mit einem Radbrunnen mit runder, gemauerter Brüstung verziert ist und besitzt einen quadratischen, mit Ortsteinen eingefaßten Turm, der durch schmale Simse in mehrere Stockwerke zerlegt ist; oben in jeder Seite ein oder zwei Rundbogenfenster, darüber profiliertes Kranzgesimse; spitzes Schindeldach mit großen Dachluken. Das Äußere ist bis auf einen Torvorbau ganz von den übrigen Schloßbauten verdeckt; das Innere ist erneut. Die Kapelle

war früher größer, denn der im W. anschließende, jetzt als Waschküche verwendete Raum, gehörte ursprünglich dazu. In der halbrunden Kapellenapsis Spitzbogennische mit zwei einspringenden Nasen.

Altar. Fig. 225.

Altar: Holz, mit vergoldeten Ornamenten, durch zwei Säulen in drei Felder geteilt; im Mittelfelde Anbetung des Kindes (Fig. 225), in den Seitenteilen Rundbogennischen mit Statuetten, St. Eusebius und St. Udalricus; unter dem Mittelbilde gemalte Predella, mit der Geburt der hl. Jungfrau. Reich profiliertes Gesimse über den Säulen und um deren Kämpfer verkröpft; vorkragende Deckplatte, oben geschnitztes Wappen. Laut Chronogramm 1617. Das Bild stark übermalt, in der Komposition stark venezianisch, aus derselben Zeit. Zu einem zweiten Altare in einem nördlich zur Kapelle gelegenen Nebenraume gehören mehrere, zum Teil polychromierte, zum Teil vergoldete Holzfiguren. Madonna mit dem Leichnam Christi, mehrere Heilige und Engel mit Marterwerkzeugen. Anfang des XVIII. Jhs., der Werkstatt des alten Schmidt verwandt.

Fig. 225 Ober-Ranna, Schloßkapelle, Altarbild (S. 335)

Das Innere der Zimmer zeigt trotz mancherlei Veränderungen noch alte Formen; im Fremdenzimmer in einem Erker kleine Spitzbogennische in Steinfassung. Im Speisezimmer alte Balkendecke.

Einrichtung.

Von Einrichtungsstücken grüner Kachelofen in gedrungener Form mit Schmuckvasen, Anfang des XIX. Jhs. Kästchen aus schwarzem Holze, mit geschnitzten Ornamenten, vorn weibliche, in Arabesken übergehende Halbfigur; erste Hälfte des XVII. Jhs.

Geschnitzte Truhe aus schwarzem Holze, mit Karyatiden, in den Feldern hl. Georg und hl. Martin; zweite Hälfte des XVII. Jhs.

5. Unter-Ranna, Rotte

Literatur: PLESSER, Kirchen 1901, 335; REIL, Donauländchen 392f.; Hippolytus 1863, 35. — (Grabsteine) W. A. V. XXXV 117; XXX 146f.; M. Z. K. N. F. XXVIII 54; CHMEL, Österreichischer Geschichtsforscher II 201.

Alte Ansicht: Radierung von G. M. Vischer aus Arch. Austr. inf. von 1672.

Kirchenruine.

Kirchenruine: Zu Anfang des XV. Jhs. bestand hier eine Kirche zu Ehren Mariä und des hl. Stephanus mit einer Fronleichnamskapelle, an welche Hans von Neudegg 1414 ein Kloster für zwölf Paulinermönche zu bauen begann; Kloster und Kirche wurden 1516 geweiht. Das Kloster riß allmählich die pfarrlichen Rechte an sich (s. o. unter Nieder-R.). Während des Protestantismus ging es ein; 1619 wurde es durch böhmische Soldaten geplündert. 1677 wurden vier neue Altäre aufgebaut. 1783 wurde das Kloster aufgehoben, die Kirche blieb aber bis 1797 als Pfarrkirche bestehen; dann wurde die Pfarre mit Nieder-R. vereinigt und auch die Kirche geschlossen. Der Hochaltar kam 1824 an die Pfarrkirche von Pöchlarn. Kirche und Kloster wurden 1829 und 1830 größtenteils niedergerissen. Die Grabsteine, die sich früher hier befanden, kamen zum Teil in die Pfarrkirche nach Nieder-R., zum Teil in die Widtersche Sammlung in Wien (s. Lit.).

Von der Kirche stehen nur noch die Bruchsteinmauern. Das Langhaus hat hoch angebrachte Rundbogenfenster über den Seitenschiffansätzen, unten sind vermauerte Spitzbogenfenster erkennbar. Der in fünf Seiten des Achteckes geschlossene Chor ist schmäler als das Langhaus; seine Strebepfeiler mit Schrägen und Pultdächern sind stark zerstört. Spitzbogenfenster mit nach innen abgeschrägten Laibungen zum Teil vermauert, zum Teil noch mit dem alten Maßwerk.

Innen ist das Langhaus mit Wandpilastern und profiliertem Gesimse versehen, auf dem die oberen Fenster aufstehen; er zeigt Reste roter, ornamentaler Bemalung, ebenso wie der Chor, in dem die Ansätze der hoch auf Konsolen aufsitzenden Rippen sichtbar sind (s. Fig. 226).

Fig. 226.

Anstoßend die umgebauten Reste des ehemaligen Klostergebäudes; die Zellen bis auf wenige, die ihr Gratgewölbe erhalten haben, ganz adaptiert.

Fig. 226 Unter-Ranna, Kirchenruine (S. 336)

Nöhagen (Krems), Dorf

1285 zuerst erwähnt (CHMEL, Geschichtsforscher II 561, Nr. 18). Grundherrschaft war Hartenstein. Vielleicht als Monige in der Bestätigung der Pfarrgrenzen von Meisling 1157 genannt.

Kapelle.

Kapelle: Anfang des XIX. Jhs.; 1903 renoviert.
Gelb gefärbelter Backsteinbau. W. Giebelfront mit rechteckiger Tür und Segmentgiebel, S. und N. je ein Segmentbogenfenster mit Keilstein, O. halbrunder Abschluß. Schindelwalmdach, mit Dachreiter, Inneres flach gedeckt.

Bildstock.

Bildstock: Ortsausgang gegen Stixendorf; weißgrau verputzter Ziegelbau, breites Rechteck mit Sockel an den Breitseiten; darinnen je eine quadratische Nische; darüber rechteckige Nische mit gedrücktem Rundbogen, oben im Segmentgiebel noch je eine rechteckige Nische. In den Hauptnischen polychromierte, verstümmelte Holzfiguren, Madonna mit Kind sowie der hl. Franziskus. Ziegeldach, eisernes Doppelkreuz; laut Inschrift im Giebel 1820.

Pallweis (Gföhl), Dorf

Zuerst genannt 1220—1240, zur Herrschaft Gföhl gehörig, kam dann zu Ottenstein (DOPSCH, Landesfürstl. Urbare I, 29f., Nr. 84).

Bildstock.

Bildstock: Wegkapelle, Ziegel, weiß gefärbelt, rechteckig, vorn halbrunde Nische mit Sohlbank; darinnen polychromierter Holzkruzifixus, um 1830.

Palt (Mautern), Dorf

Literatur: (Prähist. Funde) M. präh. Komm. I 252. — (Römische Funde) M. Z. K. XIX 163; N. F. XVI 216.

Zuerst genannt in der Stiftungsurkunde von Göttweig 1083 (Fontes 2 LI Nr. 5, 11), das die Grundherrschaft hier hatte.

Prähistorische Funde.

Funde einer neolithischen Ansiedlung mit bemalter Keramik im Naturhistorischen Hofmuseum.

Kapelle.

Kapelle: Anfang des XIX. Jhs.
Gelblich gefärbelter Backsteinbau. S. und N. ein rundbogig abgeschlossenes Fenster, O. verbaut. Satteldach. — Turm an der Südwestecke des Langhauses; in der Türhöhe des Langhausdaches durch ein glattes Gebälke gegliedert; im Untergeschosse im W. rechteckiger Haupteingang mit Segmentbogenabschluß, im S. quadratisches Fenster; jederseits rundbogiges Schallfenster in rechteckiger Nische; Helmdach, Knauf.
Im Innern kleiner, durch das Untergeschoß des Turmes gebildeter, flach gedeckter Vorraum; Hauptteil quadratisch mit Kreuzgewölbe, im W. Holzempore.
Altar, Holz, schwarz, vergoldet, mit gewundenen versilberten Säulen und gebrochenem Giebel und mehreren weißen Holzengeln, um 1800.

Bildstock.

Bildstock: Ortsausgang gegen Brunnkirchen; prismatischer Backsteinpfeiler mit abgeschrägten Kanten, auf kreisrunder Basisplatte; über Gesimse Tabernakel mit drei Nischen; in der an der Straßenseite Kruzifixus mit Johannes und Maria, Stuck; stufenpyramidenförmiges Dach mit Steinkreuz, XVIII. Jh.

Pokal.

Pokal: Im Gemeindebesitze; aus vergoldetem Zinn; das Gefäß und der Fuß mit getriebenen Ornamenten; der Fuß mit drei Knöpfen und kanellureartigen Rippen, durch drei dünne henkelförmige Ranken mit dem Becher verbunden; Goldschmiedmarke, um 1600.

Paudorf (Mautern)

1. Paudorf, 2. Hörfahrt, 3. Meidling

1. Paudorf (Baudorf), Dorf

Alte Ansichten: (Höllerhof) Bild von S. Hötzendorfer im Stifte Göttweig (s. u.).

Zum erstenmal in der Stiftungsurkunde von Göttweig 1083 Pummannisdorf genannt (Fontes 2 LI Nr. 5, 11); es blieb auch weiter bei G.

Prähistorische Funde.

Brandflachgräber mit charakteristischen Urnen und Beigaben aus dem Ende der Bronzezeit, untersucht von A. Dungel, ined., Funde im Naturhistorischen Hofmuseum (vgl. Hoernes, M. A. G. W. XXX 1900, S. 77).

Kapelle.

Kapelle: XVIII. Jh., 1896 renoviert.
Grau gefärbelter Backsteinbau mit verputztem Sockel; umlaufendes Kranzgesimse. W. In flacher rechteckiger Nische rechteckige Tür, darüber im Giebel Rundbogennische mit Pietà, Holz, polychromiert. S. und N. je ein Rundbogenfenster in rechteckiger Flachnische; O. halbrunder Abschluß. Ziegelwalmdach; über dem Westgiebel modernes Glockentürmchen. — Inneres flach gedeckt, modern gefärbelt. Links Votivbild, Öl auf Leinwand, Dreifaltigkeit mit vielen Heiligen, 1753. Auf dem Hochaltare Ölbild auf Leinwand, Pietà, Schule des Kremser Schmidt, Ende des XVIII. Jhs.

Bildstock.

Bildstock: Ortsausgang gegen Kleinwien; grau gefärbelter, prismatischer, kannellierter Backsteinpfeiler; unten prismatischer Sockel, oben über breitem Gesimse Tabernakel mit vier Rundbogennischen zwischen kleinen Eckpfeilern; an der Vorderseite des Pfeilers eine weitere, kleine, quadratische Nische, Ziegeldach, eisernes Kreuz, XVIII. Jh.

Hellerhof.

Hellerhof: Dem Stifte Göttweig gehörig. Der Hof ursprünglich Dietmannshof, nach einem späteren Besitzer Holler-, endlich nach dem Abte von Göttweig Gregor II. Heller Hellerhof genannt, wurde von letzterem Abte in die jetzige Form gebracht und als Ausflugsort für die Konventualen eingerichtet. Die Kapelle war schon am 5. Mai 1618 geweiht worden, unter Abt Johannes Dizent erhielt sie die jetzige Gestalt und kurz nach 1672 ihre Stuckverzierung.

Beschreibung.

Kirche, Gutshof, Umfriedungsmauer.

Kirche. Äußeres.

Kirche: Einschiffige Anlage aus der zweiten Hälfte des XVII. Jhs., grau verputzter Backsteinbau, mit helleren lisenenartigen Streifen und profiliertem Hauptgesimse; verkehrt orientiert. — W. Glatte Front mit Scheingiebel, seitlich in volutenförmige Spiralen auslaufend. — S. Zwei halbkreisförmige, hoch angebrachte Fenster; unter dem östlichen rechteckige Tür mit Gesimse und Flachgiebel; innerhalb des letzteren dekorativer Schild mit Seitenvoluten aus Stuck. — N. Zwei Fenster wie im S. — O. Anstoßender

Vorraum (vielleicht mit dem Langhaus ehemals einen Gebäudeteil bildend), mit rechteckigem, halb vermauertem und darüber quadratisch umrahmtem Fenster. Leicht geschwungenes Satteldach.
Quadratischer Ostturm, durch das ihn umlaufende Gesimse der Kirche gegliedert; im Untergeschosse je ein rundes Fenster mit vier Keilsteinen, im Obergeschosse Schallfenster mit Sohlbank, Seitenpilastern und halbkreisförmigem Bogenabschlusse mit Keilstein. Profiliertes Kranzgesimse, Schindelzwiebeldach.

Inneres.

Inneres: Langhaus, Spiegelgewölbe mit beiderseits zwei einspringenden Zwickeln, mit sehr reicher Verzierung aus Stuck in starkem Hochrelief; reiche, naturalistische Blumenkränze; Putten und Engelsköpfe, nahezu als Vollfiguren gebildet. In ausgesparten Kartuschen Fresken, in der Mitte Taufe Christi, in den sechs anderen je zwei Putten, die kirchliche Geräte und Paramente tragen. Das Gewölbe ruht auf sechs Pilastern mit phantastischen Kapitälen aus weißem Stuck auf, deren jonische Grundform durch Cherubsköpfe und Blumenkränze belebt wird. Diese sehr naturalistischen Stuckaturen sind mit jenen verwandt, mit denen die Göttweiger Stiftskirche 1668 ausgestattet worden war und dürfte gleich jenen Arbeiten

Fig. 227 Paudorf, Hellerhof, Kapelle, Decke (S. 338)

Fig. 227 u. 228.

deutsch-wälschen Ursprunges sein (s. Übers. S. 52 und Fig. 227 und 228). Im O. vom Vorraume durch Querwand mit zwei gekuppelten quadratischen Fenstern in einer reichen Stuckumrahmung getrennt, die von einem Engelskopfe mit Inful bekrönt ist und das Wappen des Abtes Johannes Dizent von Göttweig enthält. Der Vorraum niedrig mit Gratgewölbe; Stiege zum Turme und zur Ostempore; über dem Fenster zur Kirche Cherubskopf in Stuck.
Im Langhause, an der Westwand, Hochaltar, Holz marmoriert, mit jederseits einer Säule mit vergoldetem Kompositkapitäl; oben gebrochener Segmentgiebel mit polychromierten Holzengeln, dazwischen in vergoldeten Kartuscherahmen gemaltes Wappen von Göttweig. Altarbild, Öl, Leinwand, Predigt Johannes des Täufers, Mitte des XVIII. Jhs., darunter Chronogramm: *IoannI BaptIstae VerbI aeternI ProDroMo seXto eLeCtIonIs sVae Anno Ioannes Abbas* (1678) in vergoldeter Umrahmung.

Gutshof.

Gutshof: Hauptgebäude mit mehreren Wirtschaftsbauten einen Hof bildend. Hauptgebäude rechteckig, einstöckig. Über dem Erdgeschosse horizontales Gesimse, das auch über die leicht vorspringenden Seitenflügel läuft; Obergeschoß mit vertikaler Lisenengliederung und Mezzanin. Die Mezzaninfenster quadratisch mit Stuckumrahmung, die des Hauptgesimses mit Tafeln unter der Sohlbank; rechteckige gerahmte Tür in der Mitte. Schindelwalmdach.

Daneben Hauptportal gegen O.; grün gefärbelte Ziegelmauer, durch sechs prismatische Pfeiler mit Gesimsen und Pyramidendächern gegliedert; der Mauerteil dazwischen mit abwärts gebogener Bekrönung, zwischen den beiden Mittelpfeilern Holztür.

Umfriedungsmauer.

Umfriedungsmauer: Weiß verputzte Backsteinmauer mit segmentbogigen flachen Blendarkaden an der West- und Südseite. An der Südwestecke sechsseitiges Gartenhaus mit Gesimse und Zeltdach, an fünf Seiten Fenster, an der sechsten Tür mit mehreren Stufen und schräger Balustrade.

Nordportal; über gedrücktem Rundbogen stark vorkragendes Gesimse mit Bekrönung durch eine Art liegender Volute, in der Mitte auf hohem Sockel männliche Büste mit antiker Drapierung; Anfang des

Fig. 228 Paudorf, Hellerhof, Detail von der Kapellendecke (S. 338)

XVIII. Jhs. (s. Krems, Pfarrhof S. 240 und Mautern, Janaburg S. 319). Ostportal rechts und links je zwei Pfeiler mit Pyramidendach, die Mauerteile dazwischen nach unten gebogen; das Tor segmentbogig, ziegelgedeckt.

Im N. ein vorgelegter Gartenteil mit teilweise unverputzter Bruchsteinmauer; an der Westseite Portal; zwischen zwei Pfeilern mit dorischen Kapitälen Gesimse, darüber geschwungener Giebel mit angedeuteten Voluten und Kugelbekrönung. XVIII. Jh.

Naturdenkmal.

Fig. 229.

Naturdenkmal: An der Straßenkreuzung Furt—St. Pölten und Steinaweg—Höhenbach zwei mächtige Linden, deren Kronen ineinander verflochten sind, dazwischen moderner Blechkruzifixus. Der Tradition nach zur Erinnerung an Kaiser Ferdinands Aufenthalt im Jahre 1848 auf seiner Reise von Wien nach Mähren (s. Fig. 229).

2. Hörfahrt, Dorf

Literatur: Top. IV 314 f.

1370 zum erstenmal genannt, da es durch Kauf an Göttweig kam (Fontes 2 LI Nr. 591, 667).

Bildstock.

Bildstock: Weg nach Paudorf; Backstein, weiß und blau gefärbelt; auf quadratischer Basis vierseitiger Unterbau mit vier kleinen Säulchen in den Ecken, dazwischen rundbogige Flachnische; darüber achtkantiger Pfeiler, Platte, Tabernakel mit vier Rundbogenflachnischen; Zahnschnittgesimse, Ziegelzeltdach mit eisernem Kreuz; Ende des XVIII. Jhs.

Fig. 229 Paudorf, Kaiserlinden (S. 339)

3. Meidling, Dorf

Literatur: Top. VI 314f.

Die älteste Namensform Muwerlingen läßt vielleicht auf Reste römischer Bauten schließen. In einer Traditionsnotiz zirka 1180 zum erstenmal genannt (Fontes 2 VIII 81, Nr. 319) als Sitz eines gleichnamigen Geschlechtes; Göttweig, dem dieses Geschlecht einen Abt gab (Fontes 2 LI 186, Nr. 174), erwarb 1318 hier Besitz (Fontes 2 LI 283, 290).

Gutshof.

Gutshof; im Besitze des Stiftes Göttweig.

Die Burg M., schon 1418 erwähnt (Fuchs, Urkundenbuch Nr. 1091), war 1481 in den Händen der Ungarn (Fuchs, Urkundenbuch Nr. 1973). Das jetzige Schloß steht an Stelle der alten Burg, die wohl schon gleichfalls mit Wassergräben geschützt gewesen war. 1715 kam M. an Göttweig und erhielt bald darauf seine jetzige Gestalt. 1888 restauriert.

Beschreibung.

Westtor der Umfassungsmauer, zwei Pfeiler in Rustikaimitation mit mächtigen Stuckurnen, Anfang des XVIII. Jhs.; Osttor gemauerter Rundbogen zwischen Mauerpfeilern mit Kugelaufsätzen. Den Mittelpunkt der ganzen Anlage bildet das Schloß; quadratischer Grundriß, an der Haupt-(Süd-)Front führt eine Holzbrücke zu der Mitteltür, denn die Südseite und ein Teil der Ost- und Westseite sind von einem breiten Wassergraben umgeben. Backsteinbau, ältere Anlage, mit wesentlichen Umbauten des XVIII. und Renovierungen des XIX. Jhs. Zweistöckig; Untergeschoß, rauh verputzt, auf zementiertem Sockel; an der Südseite zwei große Segmentbogennischen mit quadratischem beziehungsweise rechteckigem Fenster; links und rechts davon je ein quadratisches Fenster (das linke blind), in der Mitte rechteckige Tür. Die beiden Hauptgeschosse grau gefärbelt mit imitierten Ortsteinen an den architektonisch markanten Teilen, links und rechts von dem zurückspringenden Mittelteil je ein vorspringender Eckrisalit in Fensterbreite; der Mitteltrakt in jedem Stockwerke mit fünf Fenstern, die seitlichen gekuppelt, das Mittelfenster von je einer Lisene aus Ortsteinen flankiert. Die übereinander befindlichen Fenster, deren Sohlbänke vorspringen, durch je eine Tafel zusammenhängend. Vor den Fenstern des ersten Stockes infolge des Zurücktretens des Mittel-

baues breiter Balkon mit eisernem ausgebauchten Gitter, XVIII. Jh., oben profiliertes, um die Eckrisalite verkröpftes Hauptgesimse, mit breiter Attika, zum Teil mit kleinen Blendarkaden, von sechs dekorativen Urnen gekrönt.
Östliche Seitenfront; Untergeschoß gegen den Wassergraben abgeschrägt; mit quadratischen und rechteckigen, zum Teil blinden Fenstern. Die je sechzehn Fenster der beiden Hauptgeschosse in schlichter Stuckumrahmung, vertikal wieder zu zweien durch eine Stucktafel verbunden. In der Mitte dieses Traktes aufgesetztes zehneckiges Türmchen mit Zwiebeldach.
Westseite nicht über den Wassergraben hinausreichend, im Detail wie die Ostfront; vier quadratische im Untergeschoß.
Nordseite einem der Wirtschaftshöfe angebaut, in der einfachen Fensterbehandlung diesem folgend; Hauptportal mit reicher Stuckumrahmung, aus zwei übereck gestellten Pfeilern mit hängenden Fruchtschnüren und gebrochenem eingemauerten Giebel und volutenartigen Schenkeln; zweiflügelige Tür aus Schmiedeeisen, Rautenmuster mit heraldisch gestellten Doppelspiralen; XVII. Jh. — Schindeldach; an der Südseite breiter Kamin mit je einem Pinienapfel an den Seiten und der Stuckbüste eines lorbeerbekränzten Mannes in der Mitte; vorn Sonnenuhr und Reste eines Fresko, mit einer stark bewegten Gestalt (Apollo?) XVIII. Jh. Im nördlichen Hofe gemalte Sonnenuhr von 1717 und eine zweite ohne Datum aus derselben Zeit.
Mitten durch das Haus geht eine gratgewölbte Torhalle, von der eine Stiege mit geringem Stuckornament in einen oberen flach gedeckten Vorsaal führt. Im Untergeschoß einfache tonnengewölbte Kapelle mit hölzernem marmorierten Altar mit Wappen von Göttweig und des Abtes Bessel. Hölzernes Antipendium, auf dem eine Innenarchitektur gemalt ist; Anfang des XVIII. Jhs.

Plank (Langenlois)

1. Altenhof, 2. Fernitz, 3. Ober-Plank, 4. Unter-Plank

1. Altenhof, Dorf

Literatur: Top. II 44.

Die ursprüngliche Niederlassung bestand aus einem Wirtschaftshof, vielleicht demselben, der bei der Übersiedlung der Zisterzienserinnen von Meilan nach Krueg am Poigreich 1277 als zeitweiliger Aufenthalt der Nonnen genannt wird (Fontes 2 VI 139). Lange Zeit Eigentum des Klosters Melk (KEIBLINGER II 2, 96). Grundherrschaft war Puchberg, das A. von Melk zu Lehen hatte.

Prähistorischer Fund.

Ein neolithisches Steinbeil im Hofmuseum.

Bildstock.

Bildstock: Ortausgang gegen Gottsdorf; Kalkstein; vierseitiges Postament mit Basis und Gesimse, darauf Kruzifixus; vorn Kartuscheumrahmung mit Inschrift; 1824.

2. Fernitz, Dorf

Literatur: Top. III 92.

1479 (Förnitz) zum erstenmal erwähnt (Archiv f. österr. Geschichte I. 5. H. 76). Gehörte zu Gars und Puchberg.

Kapelle.

Kapelle zur hl. Dreifaltigkeit.
Anfang des XIX. Jhs., 1897 restauriert. Gelb gefärbelter, mit Ortsteinen eingefaßter Backsteinbau. W. gestutzter Flachgiebel, darauf quadratischer Dachreiter mit jederseits einem Rundbogenfenster; S. und W. Segmentbogenfenster; O. halbrunder Abschluß. Satteldach, Ziegel.

3. Ober-Plank, 4. Unter-Plank, Dorf

Archivalien: Pfarrarchiv bis 1784 zurückreichend.
Literatur: Hippolytus II 242 ff.; Fahrngruber 155; Keiblinger, Melk, II 2, 125.

Das Gut Blaeunikke — Unter-Plank — wurde 1113 von Leopold dem Heiligen der Abtei Melk geschenkt (MEILLER, Regesten der Babenberger 13, Nr. 12), das es weiterhin besaß. Der Edelsitz war Ober-P., wo eine Ritterfamilie Plauniche schon um 1130 (Fontes 2 IV 101. Nr. 456) vorkommt und bis ins XIV. Jh. nachweisbar ist; nach deren Aussterben kam das Gut und das Schloß Ober-P. an die Besitzer von Puchberg, die bis 1848 die Grundherrschaft übten (KEIBLINGER II 2, 127). Von ihrer Burg ist fast nichts mehr erhalten, nur bei Ober-P., Haus Nr. 5, ein ungefähr quadratischer, von einem Graben umgebener Komplex, an dem Bruchsteinmauerreste erkennbar sind.

Ober-Plank

Filialkirche.

Filialkirche zur hl. Maria Magdalena.

Beschreibung. Gotische Anlage; stark restauriert, auf steilem Hügel über den Kamp gelegen.

Langhaus; Chor; Turm; Umfriedungsmauer.

Äußeres. Backstein, im O. Bruchstein, weiß verputzt.

Langhaus. Langhaus: W. Giebelfront; rechteckiger Eingang mit vorkragendem Türsturze, darüber Spitzbogenfenster mit zwei einspringenden Nasen, darüber querovale Durchbrechung. — S. und N. Je ein Rundbogenfenster.

Chor. Chor: Schmäler als das Langhaus. N. und S. Je ein Rundbogenfenster. — O. Gerader Abschluß über mächtiger steinerner Futtermauer, oben Rundbogenfenster und ein kleines quadratisches Giebelfenster. Über Langhaus und Chor gemeinsames Schindelsatteldach.

Turm. Turm: Dachreiter auf westlichem Giebel des Langhauses, quadratisch, jederseits ein Rundbogenschallfenster, spitzes Schindeldach.

Umfriedgsm. Umfriedungsmauer: Aus Bruchstein in verschiedener Höhe.

Inneres. Langhaus. Langhaus: Flach gedeckt.

Chor. Chor: Tonnen- und Gratgewölbe, rechts rechteckige Tür mit Keilstein zur Sakristei.

Einrichtung. Hochaltar. Hochaltar: Holz, marmoriert, beiderseits zwei Säulen, oben gebrochener Flachgiebel; Altarbild, Öl, Leinwand, Maria Magdalena; von einem österreichischen Lokalmaler korreggiesker Richtung, erste Hälfte des XVIII. Jhs., darüber, in Holzrahmen, die wohl auf den Altar bezügliche Jahreszahl 1741.

Glocke. Glocke: *Ferd. Drackh, Krems 1738.*

Unter-Plank

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zum hl. Nikolaus.

Die Kirche war ursprünglich Filiale von Gars und wird schon 1267 unter den Kapellen und Kirchen angeführt, die der Pfarrer zu Wien, Magister Gerhard, mit Messenstiftungen bedachte (Mon. Boica XXIX 218 Nr. 92 S. 470). In dem Pfarrenverzeichnisse von Passau von 1476 erscheint P. unter dem Patronate von Gars, es hatte bis 1518 einen eigenen Priester. Nach dem Visitationsberichte von 1544 war in diesem Jahre die Kirche verarmt und baufällig, die Pfarre wieder mit Gars vereinigt. Die alte Kirche besteht nicht mehr; sie soll, der Tradition nach, von einer adeligen Besitzerin der Pflegmühle zu Gottsdorf, vielleicht von der 1719 verstorbenen Frau Maria Anna von Prockhof, umgebaut worden sein. 1783 wurde P. eine Lokalpfarre. Restaurierungen der Kirche 1807, 1827 und 1841.

Beschreibung. Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer.

Äußeres. Modern gefärbelter Backsteinbau.

Langhaus. Langhaus: W. Giebelfront mit einem Rundbogenfenster in der Mitte. — S. Steile Strebemauer, zwei Rundbogenfenster, ein vermauertes Spitzbogenfenster mit schräger Sohlbank und Spuren des vermauerten, aus zwei einspringenden Nasen bestehenden Maßwerkes. — N. Zwei Rundbogenfenster, eine Rundnische. Satteldach, Ziegel.

Chor. Chor: S. und N. Je ein Rundbogenfenster. — O. Abschluß in fünf Seiten des Achteckes, in der Mitte Rundbogenfenster.

Turm. Turm: Moderner Dachreiter am Choransatze.

Anbauten. Anbauten: Nördlich von Langhaus und Chor, Sakristei und Gerätkammer, rechteckig, im N. und O. je ein rechteckiger Eingang, halbiertes Walmdach.

Umfriedungsmauer. Umfriedungsmauer: Graugrün verputzte Backsteinmauer mit Ziegelabschluß, in verschiedener Höhe; beim Eingange zwei prismatische Pfeiler mit flacher Platte als Abschluß.

Inneres. Langhaus. Langhaus: Flach gedeckt mit Westempore.

Chor. Chor: Um eine Stufe erhöht; Tonnengewölbe mit Zwickeln, der Abschluß gratgewölbt; links drei Stufen und eine Segmentbogentür zur Sakristei.

Einrichtung. Hochaltar. Hochaltar: Tabernakel, von weißem Holze, mit vergoldeten Voluten, beiderseits je ein Engel, Holz, polychromiert, Ende des XVIII. Jhs.

Glocke. Glocke (Kreuz, St. Florian?): *„Filgrader u. Hofbauer in Wien 1793 g. m.“*

Pfarrhof: 1784 gebaut; zweigeschossig mit Lisenengliederung. Pfarrhof.
Im Innern kleines Bildchen, Öl auf Kupfer, hl. Familie mit anbetenden Heiligen und Engeln, österreichisch, unter korregieskem Einflusse, Ende des XVIII. Jhs.

Bildstock: In der Gottsdorfer Mühle; Johannes von Nepomuk, polychromierte Stuckstatue mit adorierenden Putten, Ende des XVIII. Jhs. Bildstock.

Preinreichs (Gföhl), Dorf

Literatur: SCHWEICKHARDT, V. O. M. B. II 216. — (Klausenhof) PLESSER, Kirchen 1900, 494.

Alter landesfürstlicher Besitz zur Herrschaft Gföhl gehörig, um 1230 (als Prunrichs) zuerst genannt (DOPSCH, Landesfürstl. Urbare I, 55, Nr. 211). Der in der Nähe von P. befindliche Klausenhof wird schon 1321 erwähnt (Fontes 2 XXI, 151); neben ihm erhob sich schon im XV. Jh. eine Marienkapelle, die um 1490 geweiht worden sein dürfte. Die kleine Kirche wurde 1786 gesperrt und einige Geräte kamen nach Idolsberg, die Glocken nach P., wo 1819 eine einfache, seitdem renovierte Kapelle gebaut wurde. Das Kapellengebäude in Klausenhof wurde 1825 völlig abgebrochen, der Hof selbst 1811 in einen Wirtschaftshof umgewandelt.

Priel (Krems), Dorf

1304 Pruel zuerst genannt (O. Ö. U. B. IV Nr. D II, 466). Gehörte mit der Grundherrschaft zu Imbach.

Kapelle zum hl. Markus; 1790 gebaut, 1887 restauriert. Kapelle.
Weiß gefärbelter Backsteinbau. W. Rechteckiger Sturz mit Segmentbogenabschluß. — S. und N. Je ein halbrund abschließendes Fenster. — O. Rechteckiger Apsisanbau. Schindelsatteldach. — Quadratischer Dachreiter mit zwei Seitenvoluten und rundbogigem Schallfenster an jeder Seite; Zeltdach, Knauf.
Das Innere tonnengewölbt mit halbrunder Nische an der Ostwand, darinnen Hochaltar mit geringen Holzfiguren.

Ranna s. Mühldorf

Rantenberg (Spitz)

1. Rantenberg, 2. St. Georgen, 3. Lubereck, 4. Hain

2. St. Georgen, Dorf

Literatur: Top. III 365; REIL, Donauländchen 196ff.; Diözesankurrende IV 73. — (Bildstock) M. Z. K. N. F. XXIV 242; W. A. V. XXXIII 47.

Der Ort reicht in Sage und Geschichte weit zurück; als Markgraf Leopold III. Melk in eine Benediktinerabtei verwandelt hatte, soll er nach der Überlieferung in G. auch ein Kloster für Nonnen desselben Ordens errichtet haben, welche aber nach Melk übersiedelt und bald nach dem XIV. Jh. ausgestorben seien; ein Bau mit Gewölben, die wie Zellen aussahen, soll noch 1702 vorhanden gewesen sein. Die Kapelle bestand schon 1190 und auch ein kleines Gebäude für Stiftspriester von Melk, welche manchmal einige Zeit wegen der Messen hier verbrachten, was aber 1356 auf die Klage des Pfarrers in Emmersdorf eingestellt wurde (KEIBLINGER, Geschichte v. Melk I 245ff.). Die Kapelle, die dem 1190 zum erstenmal erwähnten Ort (Monumenta Boica IX 560) den Namen gab, erhält 1312 ein Vermächtnis zu ihrer Erhaltung. Der Ort selbst gehörte Melk und seit 1798 zu Leiben.

Kapelle zum hl. Georg. Kapelle.

Das jetzige Kapellengebäude stammt von dem Baue unter dem Prälaten Thomas Pauer (1746—1762); im Visitationsberichte von 1780 wird sie „ditissima in decanatu“ genannt. Später verfiel sie, wird 1859 „dem Untergang entgegengehend“ genannt und mußte in den achtziger Jahren wegen Schadhaftigkeit gesperrt werden. 1900 gründlich restauriert.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten. Beschreibung.

Gelb gefärbelter Backsteinbau. Äußeres.

Langhaus: W. Turm vorgelagert. — N. Rechteckige Tür, rechteckiges Fenster. — S. Drei rechteckige Fenster. Schindelsatteldach. Langhaus.

Chor: Niederer als das Langhaus; zwei rechteckige Fenster, Schindelsatteldach. Chor.

Turm. Turm: Vierseitig; an drei Seiten je eine größere und eine kleinere Fensteröffnung; vier Schallfenster; im W. eingemauertes Wappen des Prälaten Pauer. Zwiebeldach.

Anbau. Anbau: Sakristei, vierseitig mit Tür und kleinem rechteckigem Fenster in schwach profilierter Steinrahmung; Schindelpultdach.

Inneres. Langhaus. Langhaus: Flach gedeckt.

Chor. Chor: Gratgewölbt, mit dem Langhause durch runden Triumphbogen verbunden.

Gemälde. Gemälde: Am Hochaltar, hl. Georg, Öl auf Leinwand, Schule des Kremser Schmidt, um 1760—1770. Zwei ovale Ölbilder, auf Leinwand: 1. hl. Magdalena, 2. Schutzengel; österreichisch, um 1760.

Bildstock. Bildstock: Bei der Kapelle; St. Georgssäule aus Sandstein; auf achtseitigem, profiliertem Postament runder Schaft mit Rautenornament übergittert. Drei Deckplatten mit gotischen Profilen übereinander, von Stäben gefaßt, die sich an den Enden verkreuzen; darauf eine Statue des hl. Georg zu Pferd, im Kampfe mit dem Drachen. Erste Hälfte des XVI. Jhs., stark verstümmelt (angeblich zum Teil durch Franzosen von 1805 und 1809). Charakteristische österreichische Arbeit (s. Übers. S. 23).

Fig. 230 Lubereck, Schloß, Außenansicht (S. 344)

3. Lubereck, Schloß

Literatur: Top. V 1053 f.; Reil, Donauländchen 252—257; Konsistorialkurrende IV 75—79.

Alte Ansichten: Lithographie von T. Raulius aus „Wiens mahlerischer Umgebung", um 1830. — Kolorierter Stich von Sandmann nach J. Alt, um 1840.

Josef Edler von Fürnberg errichtete 1780 hier an der (1787 weggerissenen) Haineran einen Stapelplatz für seine Holzschwemme auf der Weiten und das kleine Schlößchen. 1795 kaufte Kaiser Franz Schloß und Herrschaft und wohnte hier 1803—1812 im Sommer. 1809 wurde es beschossen und zum Teil geplündert.

Schloß. Kaiserliches Schloß: Einfaches Gebäude mit einem giebelbekrönten einstöckigen Mitteltrakte und ebenerdigen Seitenflügeln. In der Mittelachse das Hauptportal von freistehenden Karyatiden flankiert, dazwischen eine weibliche Gesichtsmaske. Die Fenster mit schwarzem Holze gerahmt, mit hölzernen Schlußsteinen, die im Obergeschosse mit Fruchtschnüren verziert sind. Über der Haupttür Balkon aus Schmiedeeisen

Fig. 230. mit Blattornamenten, dahinter weiße Tür mit vergoldeten Ornamenten (s. Fig. 230).

Stiegenhaus. Gitter mit großen Sonnen und sechs Holzputten, die vergoldete Laternen halten. Im Stiegenhause hängen Teile von abgelösten Tapeten zum Teil mit genrehaften Szenen und Veduten in bezug auf den Holzhandel des Herrn von Fürnberg (s. o.); auf einem Bilde das Chronogramm von 1776.

Hauptsalon im ersten Stocke mit Stuckkranz in der Mitte der Decke. Gemalte Leinentapeten mit Genreszenen aus dem Land- und Soldatenleben, bezeichnet *G. G. Ablasser p.* Die Türen weiß mit Goldornament; darüber gemalte Supraporten, Puttenszenen in Chiaroscuro. Öfen weiß, mit Fruchtschnüren und Urnen. Reizvolles, einheitliches Interieur aus der Rokokozeit (s. Übers. S. 47 und Fig. 231). Fig. 231.

4. Hain, Dorf

Literatur: Top. IV 44.

1619 von den Truppen des Obersten Carpezan zur Unterstützung der Belagerung von Melk besetzt; 1809 von den Franzosen in Brand geschossen (Geschichtliche Beitagen IV 16 und 34).

Bildstock: Kapellenartiger, blau und gelb gefärbelter Backsteinbau mit Feldbogennische mit gekuppelten Pilastern, deren Kapitäle durch die Übertünchung verwischte Gesichtsmasken zeigen; Giebelmauer mit Rundnische und gekehltem Gesimse; Ziegelsatteldach; um 1800. Bildstock.

Fig. 231 Lubereck, Schloß, Interieur (S. 345)

Rastbach (Gföhl), auch Raspach genannt, Dorf

Literatur: M. W. A. V. 1903, 14.
Alte Ansicht: Radierung von G. M. Vischer, 1672.

1192 kommt in einer Urkunde von Passau ein Hartwich von Resperch vor (MEILLER, Regesten d. Babenberger 68, Nr. 50); 1249 wird ein Wernhard von Rospach erwähnt; auf dieses Geschlecht folgen die Herren von Lichtenegg, welche schon 1256 Ansprüche auf die Kapelle von R. erhoben. Der Ort nebst Schloß und Kirche wurde 1619 von Dampierreschen und Bouquoyschen Kriegsscharen ganz ruiniert. Der Pfarrhof blieb seit damals öde, da seit 1625 nur ein protestantischer Schloßprediger in R. war; statt dessen wurde der Pfarrhof in Morizreith eingerichtet.

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zum hl. Pankraz.

Dem Patrozinium nach ursprünglich Schloßkapelle, seit 1320 Pfarrkirche. Überreste einer romanischen Anlage im Untergeschosse des Turmes; der Chor ursprünglich gotisch, aber in seiner jetzigen Form aus dem Anfange des XVII. Jhs. stammend; vielleicht von einer Herstellung nach der Zerstörung von 1619 (s. o.) herrührend.

Beschreibung. Deutlich erkennbarer Rest einer romanischen Anlage, bei der der Turm an der Ostseite der Kirche neben der Apsis angebaut ist. Ähnliche Anlage in Kuenring (Grundriß W. A. V. V. 76).

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres. Grau verputzter Bruchsteinbau.

Langhaus. Langhaus: W. An das nebenliegende Schloß angebaut. — S. Durch Anbauten verdeckt; in einer quadratischen Vorhalle rechteckige Tür. — N. Drei Rundbogenfenster; Schindelsatteldach.

Chor. Chor: Bruchsteinsockel; gerade abschließend; im S. ein vermauertes Spitzbogenfenster mit erkennbaren einspringenden Vasen; im O. zwei Spitzbogenfenster in Rundbogennischen.

Turm. Turm: An der Nordostecke quadratisch, mit profiliertem Kranzgesimse und jederseits gekuppeltem, rundbogigem Schallfenster, außerdem im W. zwei unregelmäßige Öffnungen; an der Ostseite ist eine kleine halbrunde Vorhalle mit überstrichenem Kranzgesimse und rechteckiger Tür in Segmentbogennische. Schindeldach.

Anbauten. Anbauten: Zwei quadratische Anbauten an der Südseite des Langhauses.

Inneres. Modern ausgemalt.

Langhaus. Langhaus: Flach gedeckt.

Chor. Chor: Drei Stufen höher und schmäler als das Langhaus; Spiegelgewölbe mit einspringenden Zwickeln, die Wandteile zwischen den Zwickeln auf Wandkonsolen aufruhend. Im rechten Seitenfenster ist das vermauerte Maßwerk: zwei Nasen, deutlich erkennbar.

Turm. Turm: Untergeschoß, mit Resten eines Gratgewölbes, rechts rechteckige Tür gegen die Kirche; halbrunde Apsis, jetzt durch Tür durchbrochen, rechts in die Wand gebrochen Sakramentshäuschen; dieses Untergeschoß war ursprünglich Kapelle und der älteste Teil der Kirche.

Grabstein. Grabstein: Im Chor, vor dem Hochaltar; rote, stark abgetretene Grabplatte, mit Wappenrelief und Inschrift: *Am Tag vor Sannd Maria Magdalena . . . und leit hie anno domini 1476 . . . der edel her herr . . . as von Ror . . .* (Thomas Rorer).

Glocken. Glocken: 1. Durchm. 71 *cm* (Kreuz, St. Maria, St. Donatus *J. N. R. I.*) — *„A. 1736 g. m. Ferd. Drackh, Krems."*
2. (Kreuz, St. Maria) *J. N. R. I.* — *„A. 1691 g. m. Matth. Prininger in Krembs."*
3. (Kreuz, M. Hilf) *I. N. R. I.* — *„A. 1736 g. m. Ferd. Drackh, Krems."*

Schloß. Schloß: Im Besitze des Freiherrn Bernhard von Ehrenfels.

Das Schloß, das im XVI. Jh. arg vernachlässigt worden war, wurde um 1600 von Maximilian von Pollheim, der es 1594 gekauft hatte, wieder hergestellt. Auf einer Zisterne waren die Buchstaben M. H. Z. P. 1610 zu lesen (jetzt in Brunn). 1619 wurde auch das Schloß zerstört (s. o.) und wurde nicht mehr hergestellt. Nach der Abbildung bei Vischer war das Schloß 1672 noch ein ziemlich stattliches Gebäude mit viereckigem Turm, Bollwerkschanzen und Festungsmauern; gegenwärtig ist es in sehr vernachlässigtem Zustande.

Beschreibung. Einstöckiges, grau verputztes, von Ortsteinen eingefaßtes Gebäude mit einem Ortsteinfries unter dem Zahnschnitte, über dem das profilierte Kranzgesimse liegt. Rundbogiges Hauptportal, in der Mitte der Nordseite, von Quadern eingefaßt, mit Wappenschild im Schlußsteine. Daneben kleine, rechteckig eingefaßte Tür. Fenster des Hauptgeschosses mit vorkragender Sohlbank und Sturz; darüber kleine querovale Luken. Drei im rechten Winkel aneinanderstoßende Trakte, mit Fronten nach W., O. und N.; nach S. verhindert der gewachsene Fels weitere Anlage. Detailbehandlung aller Trakte der Nordseite entsprechend.

Inneres mit unregelmäßigen Gewölben, mit einspringenden Zwickeln, die auf Wandkonsolen aufruhen; um 1600.

Rastenfeld (Gföhl)

1. Rastenberg, 2. Rastenfeld

1. Rastenberg, Dorf und Schloß

Literatur: SCHWEICKHARDT, V. O. M. VI 133.
Alte Ansichten: Radierung von G. M. Vischer aus Arch. Austr. inf. 1672. — Kolorierter Stich von Köpp von Felsenthal aus „Historischmalerische Ansichten von Österreich" 1814. — Lithographie von Weixelgärtner, um 1840. — Ölbild auf Leinwand im Schloß; von 1716 (s. Fig. 232).

Fig. 232.

Ein Hugo von R. wird schon 1209 erwähnt (MEILLER, Regesten d. Babenberger 100, Nr. 74), der erste eines Geschlechtes, das schon im XIV. Jh. ausgestorben sein dürfte. Um die Mitte des XVII. Jhs. kam R. an die Grafen v. Lamberg (Diözesankurrende 5, 296). Gegenwärtig im Besitze des Grafen Alexander Thurn.

Fig. 232 Rastenberg, Ansicht nach einem Gemälde von 1716 (S. 347)

Bildstöcke.

Bildstöcke: 1. Ortsausgang gegen O.; weiß gefärbelter prismatischer Backsteinbau mit tiefer blau gefärbelter Rundbogennische, die von blau gefärbelten Pilastern flankiert wird; über Gesimse kleine Nische, geschwungener Giebel, Ziegelsatteldach; um 1800.
2. Weg nach Rastenfeld; vierseitiger Sandsteinpfeiler, mit abgeschrägten Kanten, auf Würfelbasis; über dem Kapitäl an zwei Seiten offenes Tabernakel, Pyramidendach, Kreuz; XVII. Jh.

Schloß. Fig. 233. Fig. 234. Fig. 235.

Schloß: Über die Geschichte des Schlosses s. die des Ortes (Fig. 233).
Das Schloß bildet einen langgestreckten Komplex von Gebäuden, zu dem man nach Durchschreitung der modernisierten Vorburg über eine langgestreckte, schmale Brücke gelangt (Fig. 234). Hierauf betritt man zunächst den neueren Teil, der dem Ende des XVI. Jhs. angehören dürfte. Durch eine zunächst spitzbogig, dann rundbogig eingewölbte, durch Scheidebogen gegliederte Einfahrt gelangt man in einen kleinen Hof mit rundbogigem Arkadengang an einer Seite und aus diesem durch ein vorgelagertes Rundbogentor, bei dem der älteste noch dem XII. Jh. angehörende Teil der Burg beginnt und durch einen um vier Stufen höher gelegenen tonnengewölbten Gang in einen weiteren kleineren unregelmäßigen Hof. An dessen einer Seite ein offener Arkadengang, von einer runden Säule getragen und darüber ein dreiteiliges, rechteckiges, spätgotisches Fenster in Steinrahmung, über drei Konsolen (s. Fig. 235). An dem Arkadengang Inschrifttafel: *1188, restauriert 1845.* Die Innenräume des jüngeren (östlichen) Teiles des Schlosses haben unregelmäßige gratige Gewölbe von der Wende des XVI. zum XVII. Jh. Die westlichen Teile sind sehr stark erneut; von Räumen, die ihren älteren Charakter gewahrt haben, ist besonders ein Saal im ersten Stock

hervorzuheben, in dem sich stark verbaute und veränderte romanische Doppelfenster mit kurzen, mit Eckblättern an den Basen versehenen Säulchen, die unter dem Würfelkapitäl einen Wulst zeigen; die Säulchen sind jetzt auf hohen Pfeilern aufgestellt. In demselben Saal befinden sich zwei aus Loschberg stammende geschnitzte Holztüren, XVII. Jh.

Kapelle.

In der Kapelle an der Nordseite des Ostbaues führt ein rundbogiger Eingang von den erwähnten Arkaden des Westhofes; sie ist mit drei Gratgewölbejochen eingedeckt und völlig umgewandelt. Von der westlichen Außenseite des Schlosses aber, die durch zahlreiche Pechnasen belebt ist, ist ihre ursprüngliche Gestalt deutlicher zu erkennen. Ihre Apsis kragt hier erkerartig vor und ruht auf einer Konsole auf; sie ist von einem Rundbogenfenster durchbrochen.

Altarbild.

Im Innern der Kapelle Altarbild auf Holz, Madonna mit dem Kinde, links hl. Laurentius, rechts hl. Stephanus. Angestückelt und durch Übermalung total ruiniert. Österreichisch, Ende des XV. Jhs.

Gemälde auf Holz, hl. Nonne, stark übermalt, österreichisch, zweite Hälfte des XVI. Jhs. In schön geschnitztem, gleichzeitigem Rahmen.

Gemälde.

Gemälde: Im Schloß. Sechs Bilder, Öl auf Leinwand, Ansichten von Schlössern und Gütern des ehemaligen Lambergschen Besitzes; datiert 1716, von einem österreichischen Maler, in der Art des Hetzendorf; dargestellt sind: Loschberg, Lichtenfels, Rastenberg (s. Fig. 232), Nieder-Grünbach, Groß-Göpfritz und Oberwaldenreith.

Öl auf Leinwand, Porträt des Herrn Johann Maria Grafen von Lamberg, datiert 1652. Österreichisch (s. Fig. 236).

Fig. 236.

Öl auf Leinwand, Porträt des Papstes Klemens XIII.; italienisch, nach 1750.

Öl auf Leinwand, Porträt eines Herzogs von Carignano, italienisch, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Öl auf Leinwand, Porträt des Reichskanzlers Joh. Christ. v. Bartenstein, österreichisch, um 1760.

Öl auf Leinwand, Porträt des Sohnes des Kanzlers Bartenstein mit Familie; österreichisch, um 1770 (s. Fig. 237).

Fig. 237.

Mühle.

Mühle: An der Straße nach Zwettl, Zinnengiebel an einer Schmalseite. Ornamentale Sgraffitomalerei mit gemalten Fensterumrahmungen mit Kartusche und Flachgiebeln. XVII. Jh.

Fig. 233 Rastenberg, Ansicht von Südosten (S. 347)

2. Rastenfeld

Archivalien: Gemeindearchiv, Rechnungsbuch von 1711; Marktbewilligung von 1756.

Literatur: SCHWEICKHARDT, V. O. M. B. VI 138; FAHRNGRUBER 16 f.; TSCHISCHKA 105. — (Kirche) M. W. A. V. 1895, 215. (Ehemalige Glasfenster) W. A. V. 32, 44.

R. ist seit 1271 als Markt (Fontes 2 III 275), seit 1330 als Pfarre nachweisbar (LINK, Annal. Zwettl I 394; Bl. f. Landesk. 1893, 17 f). Die Ortsobrigkeit hatte die Herrschaft Rastenberg.

Allg. Charakt.

Ansehnlicher Markt mit einem stattlichen, geschlossen wirkenden Hauptplatz mit Pranger und Johannesstatue.

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zu Mariä Himmelfahrt.

Die schon im XIV. Jh. nachweisbare Pfarre (s. o.) scheint in protestantischer Zeit eingegangen zu sein; die Reformation hielt sich hier sogar ziemlich lange, denn noch 1630 gab es nach den Visitationsberichten in R. 100 Akatholiken und 1643 waren von den 400 Pfarrkindern noch die Hälfte lutherisch. Die ursprüngliche Kirche scheint nur aus dem jetzigen rechten Seitenschiff bestanden zu haben, das bis ins

XIII. Jh. zurückreichen dürfte. Auch das jetzige Langhaus gehört in seiner ursprünglichen Form noch dem Ende des XIII. Jhs. an und war, wie auf dem Kirchenboden noch erkennbar ist, flach gedeckt. Unter der Flachdecke befanden sich kleine abgerundete Schlitze, die gleichfalls auf dem Kirchenboden noch

Fig. 234 Rastenberg, Grundriß des Schlosses, 1 : 600 (S. 347)

wahrnehmbar sind. Die jetzige Form der Einwölbung des Langhauses ist eine spätgotische und stammt aus der Zeit um 1500, während der Chor der Zeit um 1400 angehört. Im Chore befanden sich einst gemalte Fenster, deren letzte Überreste der Tradition nach zu profanen Zwecken verwendet worden sein sollen (s. Lit.).

Fig. 235 Rastenberg, Schloß, Hoffenster (S. 347)

Beschreibung.

Die interessante Kirche ist aus einer schon im XIII. Jh. erweiterten romanischen Kapelle entstanden; dieser Erweiterungsbau, flachgedeckt und mit schmalen Fenstern, über der zum Seitenschiff gewordenen ursprünglichen Kapelle, folgte einem auch sonst im Waldviertel verbreiteten romanischen Typus und ist verwandt mit den Kirchen von Gmünd und Raabs (W. A. V. V. 80). Auch der massive Westturm gehört noch der romanischen Anlage an. Von den gotischen Teilen sind die mit skulpierten Gesichtsmasken geschmückten Konsolen, die die Rippen des Chores tragen, von Interesse und ebenso im Langhause die an beiden Seiten des Mittelschiffes geführten, mit der westlichen Empore zusammenhängenden Seitenemporen, die die Kirche von R. der von Senftenberg (s. dort) verwandt erscheinen lassen.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres. Fig. 238.

Grau verputzter Bruchsteinbau, mit weißen Lisenen und Ortsteinen (Fig. 238).

Langhaus.

Langhaus: In der Mitte der Turm; glatte Giebelfront, im linken Seitenschiff schmaler Fensterschlitz. — S. Ein quadratisches und ein kreisrundes Fenster; im halbrund abgeschlossenen Seitenschiff nach S. ein halbrund abgeschlossenes und ein quadratisches Fenster, mit profilierter

und von Stabwerk eingefaßter Laibung; an der West- und Ostseite je ein schmaler Schlitz. — N. Im Seitenschiff rechteckige Tür, mit vorspringendem Gebälk, zwei segmentförmig abschließenden Fenstern. In der überragenden Mauer des Hauptschiffes ein Fenster. An der Nordostecke, zwischen Chor und Anbau, steinernes Hohlmaß (Metze), kelchförmig, XVII. Jh. Ziegelsatteldach mit Dachfenstern; das südliche Seitenschiff mit einem eigenen Schindeldach.

Chor.

Chor: In fünf Seiten des Achteckes geschlossen, mit grauem abgeschrägten Sockel, mit sechs einmal abgestuften Strebepfeilern mit Pultdach und fünf zweiteiligen, mit Maßwerk versehenen Spitzbogenfenstern mit abgeschrägter Laibung und Sohlbank. Steiles abgewalmtes Ziegelsatteldach.

Turm.

Turm: In der Mitte der Westfront. Im W. Rundbogentür, darüber Rundbogennische mit abgeschrägter Laibung und rechteckigem schmalen Schlitz; links davon kleines Gitterfenster in Steinfassung, darüber quadratische Gitterfenster; weiter oben, in der Mitte schmaler Schlitz. An jeder Seite ein rundbogiges steingefaßtes Schallfenster. Ziegelsatteldach mit Metallknauf.

Anbauten.

Anbauten: 1. Südseite des Langhauses; Emporenstiege; stark modernisiert.

2. Nordseite des Langhauses; Sakristei; rechteckige Tür im N., darüber spitzbogiges Fenster; im O. ein halbrundes Fenster. Ziegelpultdach.

Fig. 236 Rastenberg, Schloß, Porträt des Grafen Joh. Mar. Lamberg (S. 348)

Inneres.

1900 restauriert, blau und weiß gefärbelt (Fig. 239).

Langhaus.

Langhaus: Netzgewölbe mit drei Stichkappen jederseits, auf je sechs Pfeilern aufruhend; jederseits drei stark vortretende Wandpfeiler an Stelle der außen fehlenden Strebepfeiler. Westempore auf einem Netzgewölbe ruhend, das über das Mittelschiff gespannt ist; die Brüstung mit eingeblendeten quadratischen Feldern in profilierten Steinrahmen; zwischen den Pfeilern im S. und N. zweiteilige Seitenemporen, getragen von den zwischen die Pfeiler und Wandpfeiler eingespannten Mauerbogen. Die den einzelnen Pfeilerintervallen entsprechenden Emporenteile sind durch rechteckige Türöffnungen miteinander verbunden; in der rechten Empore kleiner, rechteckiger, profilierter Türstock, mit eiserner Tür in die Paramentenkammer. Das südliche gratgewölbte Seitenschiff, um mehrere Stufen erhöht, mit halbrunder Apsis, in der ein vermauerter Spitzbogenschlitz mit abgeschrägtem Gewände erkennbar ist. — N. Seitenschiff, Gratgewölbe durch Gurtbogen getrennt, an der Ostseite Rundnische.

Chor.

Chor: Um zwei Stufen gegen das Hauptschiff erhöht und durch eingespannten spitzen Scheidebogen von ihm getrennt. Zwei queroblonge Kreuzrippengewölbejoche, mit runden Schlußsteinen, die Rippen hoch auf Konsolen aufruhend, die mit skulpierten Gesichtsmasken verziert sind. Abschluß in fünf Seiten des Achteckes mit einer viereckigen und fünf dreieckigen Stichkappen; Altarraum um zwei weitere Stufen erhöht. Rechts Segmentbogennische.

Hochaltar.

Hochaltar: Im Chor; Holz, grün marmoriert, mit Säulen, verkröpftem Gebälk, Volutenaufsatz; als Bekrönung Dreieinigkeit, Holz polychromiert, links und rechts geringe polychromierte Statuen von Heiligen. Altarbild, Öl, Leinwand, Himmelfahrt Mariä; Kremser Schmidt, um 1760. Auf der Schulter der hl. Anna: *P. V. in R. 1757*, was als Datierung für den ganzen Altar gelten mag.

Gemälde.

Gemälde: 14 Stationsbilder, Öl auf Leinwand, unter dem Einflusse des Kremser Schmidt, um 1820.

Skulpturen.

Skulpturen: Im Hauptschiff: 1. Polychromierte Statuette der Madonna mit Kind, stehend, Holz; Mitte des XVI. Jhs.

Fig. 237 Rastenberg, Schloß, Gruppenporträt der Familie Bartenstein (S. 348)

Fig. 238 Rastenfeld, Pfarrkirche (S. 349)

2. Sechs hölzerne Kerzenträger, der obere Teil spiralförmig gedrechselt, mit kelchartigen Aufsätzen, Holz, polychromiert. Der Weberzunft gehörend, Mitte des XVIII. Jhs.

Stühle: Drei Betstühle im Chore, mit hoher Rücklehne; Holz braun, mit vergoldeten Ornamenten; Mitte des XVIII. Jhs.

Stühle.

Fahne: Der Weberzunft gehörend; grünes Tuch mit eingenähtem Doppelbilde auf Leinwand; hl. Severinus beziehungsweise Maria mit dem Kinde; 1757.

Fahne.

Kasula: Aus gelber Seide, mit gestickten Blumen, die teils bunt, teils aus Silber sind; mit dem gestickten Lamberg-Sprinzenstein-schen Wappen, Ende des XVIII. Jhs.

Kasula.

Grabstein: Vor den Stufen zum Chore rote Grabplatte mit Wappen und abgetretener Inschrift.

Grabstein.

Glocken: 1. Durchmesser 97 *cm* (St. Georg, St. Francisc. Xav.?): *A. 1735 g. m. Ferd. Drackh in Krembs. „Ad pulsus ejus fratres properate sorores .... Gratia cum nobis tunc erit atque salus“ — „Hanc ad majorem divini cordis honorem dono Franc. Xav. dedit Hödl* (Hölde).“ — —

Glocken.

2. (St. Donatus, St. Florian) *I. N. R. I. — S. M. O. P. N. — A. 1734. Drackh etc.*
3. (St. Maria) *„Ferd. Angerer g. m. in Wien a. 1780.“*

Bildstöcke: 1. Im Ort, Marktsäule; prismatischer Sandsteinpfeiler auf breiter Basis, vierseitigem Sockel mit Gesimse, oben doppelter Steinplatte; Krönung durch Pyramidensturz mit Metallknauf; vom Prangereisen, XVII. Jh., 1864 renoviert.

Bildstöcke.

2. Florianistatue aus grauem Stuck; quadratische Steinbasis, vierseitiges gemauertes Postament, mit kräftig profiliertem Gesimse; vorn Schild mit Inschrift von 1803, von Fruchtschnur umgeben; auf der Platte sitzen zwei Stuckengel; auf dem Postament überlebensgroße Statue des hl. Florian. Links und rechts zwei die Statue beschattende Ebereschen.

3. Östlicher Ortsausgang, vierseitiger Pfeiler mit abgeschrägten Kanten, auf Steinbasis; über dem Kapitäl vierseitiges Tabernakel mit einer offenen Seite; Steindach, Doppelkreuz; XVII. Jh.

4. Westlicher Ortsausgang; vierseitiger Pfeiler mit abgeschrägten Kanten auf Würfelbasis, mit gekehltem Würfelkapitäl, vierseitigem Tabernakel mit einer Nische; Steindach, Eisenkreuz, Ende des XVIII. Jhs.

5. Straße gegen Lichtenfels, gemauerter vierseitiger Pfeiler mit abgeschrägten Kanten, mit vierseitigem Tabernakel mit einer Nische; Steinzeltdach; eisernes Doppelkreuz; um 1800.

Rehberg (Krems), Markt

Literatur: SCHWEICKHARDT, V. O. M. B. III 204; Kremser Zeitung, 16. Juli 1893; Kremser Volksblatt, 21. Juli 1886. — (Ruine) PIPER, Burgen.

Alte Ansichten: Radierung von G. M. Vischer aus Arch. Austr. inf. 1672 (Fig. 240). — Aquarell von F. Jaschke um 1810 im Schloß Grafenegg. — Kolorierter Stich von Köpp von Felsenthal 1814. — Kupferstich um 1830. — Aquarell um 1830; Wien, Landesarchiv D. XXII 144. — (Ruine) Bleistiftzeichnung von J. G. 1850; ebenda, D. XXII 143.

Fig. 240.

Ein Hartvicus und Otto von Rechberch erscheinen zuerst um 1144. Sie stammen aus dem Hause der Herren von Lengbach und Otto von Lengbach erwarb Rehberg um diese Zeit als freies Allod (MEILLER, Regesta archiepiscop. Salisburg 537 f.).

Fig. 239 Rastenfeld, Pfarrkirche, Innenansicht (S. 350)

Nach dem Tode des letzten Herrn v. Lengbach Otto V., der auch Domvogt von Regensburg war (1235), fiel das Gut an den Landesherrn (Mon. Germ. Deutsche Chroniken III 2, 717 f.). 1188 und in einer Urkunde von 1273 wird der Wald am Egensee (Egelsee) ein Lehen der Herren von Rechberg genannt (CHMEL, Österreichischer Geschichtsforscher I 553 f.). Die Geschichte des Ortes fällt mit der des Schlosses zusammen, das der Königinwitwe Agnes von Ungarn, einer Tochter König Albrecht I. nach dem Tode ihres Gemahls, gehörte, die 1314 von dort urkundet (Fontes 2 VI 257). Später finden wir hier landesfürstl. Burggrafen (Fontes 2 LI 787, Nr. 862). Im XVI. Jh. war das Schloß im Besitz der Familie Tonrädl, die zu den wichtigsten Anhängern des Protestantismus in Niederösterreich gehörte; wir finden infolgedessen hier Prädikanten (Hippolytus 1860, 102).

Fig. 240 Rehberg, Ansicht von 1672 nach der Radierung von Vischer (S. 351)

Allg. Charakt. Fig. 241.

Die Hauptstraße des Ortes steigt ziemlich steil bis zum Fuße des Burghügels empor; von der Seite des Kremstales gesehen erscheint der von Obstgärten umgebene Ort von Burg und Kirche überragt (s. Fig. 241).

Filialkirche.

Filialkirche zur Enthauptung Johannis.

Von der Existenz eines Gotteshauses in R. hören wir erst 1521. In diesem Jahre stifteten die Brüder Wolfgang und Balthasar Tonrädl und die Bruderschaft St. Johanns-Gotstauffers-Zech zu Ehren Mariä und des hl. Johannes Bapt. einen Kaplan für die unter der Feste R. gelegene St. Johannskapelle; gleichzeitig wurde die Kirche mit „Ornat, Büchern, Kelch und anderer Notturft" von neuem versehen (Diözesankurrende II 423). Über Prädikanten s. o. Ihre jetzige Gestalt erhielt die Kirche im wesentlichen um 1770, unter dem Grafen Hohenegg (SCHWEICKHARDT a. a. O.).

Beschreibung.

Einfache einschiffige Anlage mit dem Turme, dem ältesten Teile, im O., in Fortsetzung von Langhaus und Chor, die im Innern direkt ineinander übergehen. Die Kirche ist an den steilen Rand des Burghügels gebaut, stößt an die Befestigungsmauer und bildet mit der Burg zusammen ein reizvolles Landschaftsbild.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres.

Weiß und grau verputzter Bruchsteinbau.

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Front mit Rundbogentür in der Mittelachse, darüber Rundbogenfenster. — S. Rundbogenfenster, in der Futtermauer darunter drei rechteckige Schlitze. — Im N. rechteckige Tür in einer Segmentbogennische; zwei Rundbogenfenster in Nische. Schindelsatteldach mit abgeschrägter Giebelwand.

Chor.

Chor: Halbrund abschließend, zwei Rundbogenfenster im S. und eines im N.; Schindelsatteldach.

Turm.

Turm: Im O. an den Chor angebaut, quadratisch, von Ortsteinen eingefaßt, mit jederseits einem rundbogigen Schallfenster; außerdem im S. ein rundbogiges, im O. ein quadratisches Fenster. — Modern gedecktes Zwiebeldach.

Anbau: Nördlich des Langhauses; im W. Tür in Segmentbogennische, zu der mehrere Steinstufen emporführen; in der Höhe des Kirchendaches kleines quadratisches Fenster. Schindelpultdach, das sich über das Langhausdach legt.

Anbau.

Langhaus und Chor ohne Trennung ineinander übergehend. Tonnengewölbe durch gelbe, gekuppelte Flachgurten in drei Felder zerfallend, die durch diagonal gelegte Flachbänder eingeteilt sind. Jedem dieser Felder entspricht an jeder Seite ein großer, in die Wand gebrochener Rundbogen; im dritten Felde links ist dieser zum Teil vermauert, so daß unten eine rechteckige Nische, oben ein Emporenfenster erscheint. Daneben Tür zum Emporenanbau und darüber Fenster. Moderne Westempore. — Gerader Abschluß durch eine Wand mit zwei Türen; dahinter der halbrunde Abschluß des früheren Chorhauses.

Inneres. Langhaus und Chor.

Turm: Untergeschoß des Turmes, mit profiliertem Kreuzrippengewölbe mit rundem Schlußsteine und kleinen Wandträgern; links und rechts ein spitzbogiger Schlitz. Spuren ornamentaler Bemalung.

Turm.

Altäre: 1. Hochaltar, Holz, marmoriert, Sarkophagaufbau. Jederseits vier kannelierte Säulen mit vergoldeten Kompositkapitälen, einem stark verkröpften Gebälke und gebrochenen Giebel. Altarbild, Öl auf Leinwand, Enthauptung des hl. Johannes; von einem österreichischen Maler in der Richtung des Johann Georg Schmidt, aber etwas älter als jener, um 1700. Darüber Rundbogengiebel mit vergoldeten Zieraten, ganz oben polychromierte Holzengel; links und rechts vom Bilde je eine polychromierte Holzstatue, Paulus und Petrus. Auf dem Altare Holztabernakel mit Vergoldung, vorn vergoldetes Relief, hl. Familie. Um 1700.
2. Linker Seitenaltar (im Langhause). Holz, von zwei Säulen flankiertes Bild, die ein verkröpftes Gebälke tragen; zwischen gebrochenen Segmentgiebeln kleiner Aufbau, der den unteren in kleiner Dimension wiederholt und mit gebrochenem Flachgiebel abgeschlossen ist. Vier polychromierte Holzfiguren, Sebastian und Rochus und zwei Engel. Um 1700. In Anlehnung an den Altar in der Josefskapelle der Imbacher Pfarrkirche.
3. Rechter Seitenaltar (im Langhause). An einem in Fresko gemalten Vorhange ovales Altarbild, Öl, Leinwand, Dreifaltigkeit, in schwarzem Rahmen mit Goldleiste. Kremser Schule, Anfang des XIX. Jhs.

Einrichtung. Altäre.

Fig. 241 Rehberg, Ansicht von Burg und Kirche (S. 352)

Gemälde: Votivbild, Kreuzigung, Öl auf Leinwand, 1684 laut Inschrift.

Gemälde.

Glocken: 1. Durchmesser 55 *cm. O rex glorie kriste veni cum pace Kaspar, Baltasar, Melcheor.* Um 1500.

Glocken.

2. Durchmesser 53 *cm.* Ohne Inschrift. Mit der vorigen in Stil und Alter übereinstimmend.
3. (Kreuz) *Anno 1703.*

Bildstöcke: 1. Bei der Brücke über die Krems, Statue des hl. Johannes Nepomuk; Stuck, polychromiert; laut Inschrift von 1704; mehrfach restauriert; das Postament dieser Statue besteht aus einer viereckigen

Bildstöcke.

Platte und einem zweiten prismatischen Aufbaue darüber, der rot und grau gefärbelt und mit gelben und grünen Fruchtschnüren verziert ist. Rechts und links je eine große Linde, im Rücken des Bildstockes die Krems.

2. An der Straße nach Imbach, links in einer Felswand. Standbild des hl. Sebastian, Stuck, polychromiert, auf einem Postamente aus drei Voluten mit eingerolltem Akanthus und Kränzen an der Vorderseite. Darüber modernes Schutzdach aus Eisenblech. Anfang des XIX. Jhs.

Privatbesitz.

Fig. 242.

Privatbesitz: Bauernhaus, der Tradition nach ehemaliges Jägerhaus; mit Kaminanlage, mit steinernem Spitzdache und kleinem Spitzbogenschlitze an jeder Seite. An der Westseite des Hofes gedeckte Freitreppe mit drei schmalen Schlitzen; nach außen und innen mit abgeschrägten Laibungen; an der Nordseite Fenster mit zwei einspringenden Nasen. Anfang des XVI. Jhs. (s. Fig. 242).

Fig. 242 Rehberg, Bauernhof (S. 354)

Torbogen.

Torbogen: Im Orte, die Straße überquerend, Rundbogentor aus Bruchstein, mit drei Zinnen; zum Teil durch die anstoßenden Häuser verbaut. Gegen NW. schließt sich ein Maueransatz an, in den die östliche Zinne sich fortsetzt. Wohl der Rest einer früheren Befestigung des XV. und XVI. Jhs.

Ruine.

Ruine: Über die Geschichte des Schlosses s. o. S. 352.

Fig. 243.

Auf einem schmalen Bergrücken am rechten Ufer der Krems gelegen (s. Fig. 241). Vom Dorfe aus durch das in einer hohen zinnengekrönten Mauer gelegene Rundbogentor *a* (s. Fig. 243) zugänglich, das hauptsächlich durch den Turm *o* und die Hauptburg *h* geschützt war. Durch die Vorburg *v* führt der Weg in doppelter Biegung zu dem Torgebäude *c*, das aus zwei einfachen Rundbogen besteht, deren verbindende Decke fehlt. Von hier steigt der die Hauptburg *h* tragende Felsen noch um etwa 8 *m* empor und wird

von W. her bestiegen. Beim Einschnitte *i* führte eine Zugbrücke zu einem Tore in der jenseitigen Wand, das durch einen steilen Zwingerraum völlig auf die Höhe des Felsens gelangen ließ; jetzt ist der Raum ganz mit Schutt ausgefüllt. Über dem Tore befand sich vielleicht eine Pechnase, unter ihm eine Nische, die an den Felsen anstößt und unter dieser eine weitere Öffnung. Auf der Höhe des Felsens, auf die man jetzt von dem östlichen Zwinger *z* gelangt, ist nur noch geringes aufragendes Mauerwerk vorhanden. Der einigermaßen erhaltene Raum *l* scheint die Küche gewesen zu sein; es stehen zwei Mauern vollständig, eine teilweise. Einiges Mauerwerk ist noch vom Palas erhalten; dort ist es aus glatten Quadern von verschiedener Größe gebildet, zwischen denen sich schmale, aus Ziegeln gemauerte Partien befinden.

An die Durchfahrt *c* schließt sich östlich ein kleiner turmartiger zweigeschossiger Bau an; im Untergeschosse Segmentbogentür. Quaderimitation. Im N. und W. weiß umrahmte rechteckige Fenster mit abgerundeten Ecken. Kranzgesimse mit kleinen Konsolen. Schindelwalmdach. Dieser Teil der Ruine gehört erst dem XVII. Jh. an. An den Turm anschließend ein $1^1/_2$ *m* breiter Teil der östlichen Ringmauer, der zunächst als Wehrgang hinter Schießscharten, dann hinter Fenstern (drei, beziehungsweise eins) bis zur Kirche hinzieht.

Nördlich von der Durchfahrt *C* läuft der Zwinger *z* am Hügelabfalle noch weiter bis zum Anschlusse an die höheren benachbarten Berge. Bei *n* befand sich ein Tor gegen N. und daneben ein Pförtlein für den Fußpfad.

m z N n O l f z h a b e c v k 1:1000

Fig. 243 Rehberg, Ruine, Grundriß 1 : 1000; nach PIPER, Österreich. Burgen (S. 354)

(Ober-)Reith (Langenlois)

1. (Ober-)Reith, 2. (Unter-)Reith

2. (Unter-)Reith, Dorf

Literatur: SCHWEICKHARDT, V. O. M. B. IV 159.

Kapelle.

Kapelle: Einfacher, weiß getünchter Backsteinbau, mit je einem Segmentbogenfenster im N. und S., halbrundem Abschlusse im O., Satteldach und einem hölzernen Dachreiterchen über dem Westgiebel. Das Innere flach gedeckt, modern bemalt und ausgestattet. Um 1830.

(Ober-)Rohrendorf (Krems), Dorf

Archivalien: Pfarrarchiv; Ergänzungen im Stiftsarchiv, Melk; besonders daselbst im Kodex D. 47.

Literatur: FAHRNGRUBER 173; Hippolytus II 240 f.; KEIBLINGER, Gesch. von Melk II 2, 24; TSCHISCHKA 105. — (Karner) PLESSER, Kirchen 1901, 342.

Alte Ansichten: Bild in einem Gastzimmer im Stift Melk, 1768; Aquarell um 1850 im Pfarrhof von R.

R. gehörte zu den Orten, die 1113 von Leopold dem Heiligen an Melk gegeben wurden (M. G. XIII Nr. 17). 1349 Teilnahme an der Judenverfolgung (KEIBLINGER II 2, 22).

Allg. Charakt.

Ober-R. mit Unter-R. zusammenhängend und eine gemeinsame Dorfstraße bildend.

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zum hl. Koloman.

Das erste Gotteshaus bestand vielleicht schon im XIII. Jh., denn 1314 wird bereits ein eigener Priester (KEIBLINGER II 2, 38) und in der Mitte des XIV. Jhs. ein Pfarrer von R. erwähnt (Dienstbuch der Pfarre Krems 1355—1366). Gegen Ende des XIV. Jhs. scheint die Kirche vergrößert oder neu gebaut worden zu sein, denn 1389 wurde sie mit dem Freithofe und zwei Seitenaltären geweiht (KEIBLINGER II 2, 40). Während der Belagerung von Krems durch Matthias Corvinus wurde die Kirche vielleicht zerstört, denn 1483 erfolgte eine neue Weihung (KEIBLINGER 44 f.). Im Visitationsprotokoll von 1544 heißt es: die Kirche und der Pfarrhof sind in ziemlichem Bau. Aus der Zeit des Pfarrers Eder (1648—1660) heißt es in einem Bericht: auf dem Hochaltar steht ein kunstreich gearbeitetes Tabernakel; die heiligen Öle wurden in dem alten, an der Seite befindlichen Tabernakel aufbewahrt. Seit 1693 ist die Pfarre von Melker Ordenspriestern besetzt. Die jetzige Kirche stammt im wesentlichen aus dem Ende des XV. Jhs., wurde im XVIII. Jh. teilweise

verändert, Restaurierungen 1839 und 1867. Ein Bild des hl. Johannes Nepomuk kam aus der Piaristenkirche in Wien hierher; es war einem Maler namens Kickel zugeschrieben (Keiblinger a. a. O.).

Beschreibung. Einschiffige Kirche mit vorgelagertem Westturm uud Chor in fünf Seiten des Achteckes geschlossen.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres. Gelbgefärbelter Backsteinbau mit grau verputztem Sockel.

Langhaus. Langhaus: W. Durch Pfarrhof und Turm verbaut. — S. Vier Strebepfeiler, der westliche übereck, dieser und der nächste einmal abgestuft, die beiden östlichen weiter vorspringend, mit modernem Anbau dazwischen, alle mit Pultdach. Neben dem zweiten Strebepfeiler rechteckige Tür, mit profiliertem Sturze; zwei vergitterte Fenster. — O. Glatte Giebelwand, den Chor wenig überragend. — N. Drei Strebepfeiler, abgestuft, mit Pultdach, zwei rechteckige Fenster wie im S.; Spuren einer vermauerten Spitzbogentür. — Ziegelsatteldach.

Chor. Chor: In fünf Seiten des Achteckes geschlossen; acht einmal abgestufte Strebepfeiler mit Pultdach: drei im S., von denen der westliche nur im Ansatz erhalten ist, während die beiden anderen fast ganz im Sakristeianbau verbaut sind, zwei im O., drei im N.; N. und S. je zwei rechteckige, im O. ovales Fenster.

Turm. Turm: In der Mitte der Westseite des Langhauses, durch zwei Simsbänder in drei Geschosse gegliedert, von denen das oberste die Kirche überragt; quadratisch, gelbgefärbelt, mit Quadereinfassung. An der Südseite moderner Stiegenanbau mit Steingitter, große spitzbogige moderne Tür, im zweiten Geschosse steingefaßter schmaler Schlitz. An der Nordseite Spuren eines alten Gesimses und zwei Schlitze; im obersten Geschosse jederseits Schallfenster mit geschwungenem Abschlusse und keilförmigem Schlußstein, darüber je ein gemaltes Zifferblatt, über dem das schwach profilierte Kranzgesimse nicht ausbiegt. Zwiebeldach.

Anbau. Anbau: Südseite des Chores, rechteckige Sakristei mit einem kleinen Fenster im O. und rechteckiger Tür mit Eisenbeschlag im S.

Inneres. Modern gefärbelt.

Langhaus. Langhaus: Zwei Kreuzgewölbe durch zwei breite wenig vorspringende Mauerpfeiler mit attischen Kapitälen voneinander getrennt; rechts Eingang in Segmentbogennische. Westempore aus Holz, von zwei hölzernen Säulen gestützt.

Chor. Chor: Durch spitzen Triumphbogen mit dem Langhaus verbunden. Zwei Kreuzrippengewölbejoche mit runden, modern bemalten Schlußsteinen, die birnförmig profilierten Rippen zu Bündeln zusammengefaßt auf hoch aufsitzenden Konsolen aufruhend; Altarraum um eine Stufe erhöht, Abschluß in fünf Seiten des Achteckes, mit fünf dreieckigen und einer viereckigen Stichkappe. Rechts Tür zur Sakristei; rechts und links je zwei rechteckige Fenster in flacher Segmentbogennische.

Turm. Turm: Untergeschoß als Vorhalle der Kirche dienend; quadratisch, ein Kreuzgewölbejoch mit Blume im Schlußstein, die Rippen in Manneshöhe auf einer Konsolenplatte aufsitzend.

Anbau. Anbau: Sakristei, gelbgefärbelt, unregelmäßig länglich, in zwei Teile geteilt, die durch eine Segmentbogenöffnung miteinander in Verbindung stehen.

Einrichtung. Altäre. Altäre: 1. Hochaltar (im Chor). Roter und grauer Marmorstuck; jederseits ein Bündel aus einer Säule, einem Pilaster und einem Halbpilaster, mit vergoldeten Holzkapitälen, Volutenbekrönung, im Abschlusse Auge Gottes mit Strahlenkreuz und Cherubimköpfchen; Holz, vergoldet und versilbert; Anfang des XVIII. Jhs. Modernes Altarbild.

2. Linker Seitenaltar, Langhaus, Holz marmoriert; sarkophagartiger Unterbau mit vergoldetem Kreuze, darüber Altarbild mit vergoldeter Kartuscheeinfassung; Bekrönung: Monogramm Christi in Glorie. Altarbild, Öl, Leinwand, die Jungfrau mit dem Kinde, Schule des Kremser Schmidt, um 1800.

Gemälde. Gemälde: Im Chor, über Sakristeitür, Öl, Leinwand, Tod der hl. Scholastika, Art des Kremser Schmidt, um 1780.

Grabstein. Grabstein: Vor dem linken Seitenaltar, stark abgetretene, rote Steinplatte mit Wappenrelief: *Anno Dni MCCCCLVI des Phinztag nach sand Colmans tag ist gestorben Hainrich Rentl dem Got genadig sey.*

Glocke. Glocke: (Kreuz, hl. Familie) *„Casp. Hofbauer, Wien, 1778.“*

Pfarrhof. Pfarrhof: Ehemaliger Melker Hof, am Ende des XVII. Jhs. als Pfarrhof eingerichtet; später umgebaut. Gelb gefärbelter rechteckiger Backsteinbau, an der Hofseite durch seichte Pilaster gegliedert; tonnengewölbte Toreinfahrt. Satteldach.

Im Innern, ein Stiegenhaus, Eisengeländer mit Rankenornament, XVIII. Jh. — Aquarellbild, Ansicht von Rohrendorf, um 1850. — Uhr; Standuhr, Holzgehäuse, ornamentiertes metallenes Zifferblatt, bezeichnet Jos. Pauer in Mölck; Ende des XVIII. Jhs.

Ehemaliger Karner. 1366 kommt ein Ulrich als Kaplan des Karners von R. vor; das Recht des Begräbnisses war noch 1389 von Krems abhängig und wurde erst 1404 von der Gemeinde erworben. Die weiteren Schicksale des Karners sind nicht bekannt. Im Visitationsprotokoll von 1652 und auch bei TSCHISCHKA wird der Karner noch erwähnt.

Ehemaliger Karner.

In einer Nachschrift zum Banntaidingbuch von Ober-R. von 1434 ist auch von einem Hof und einer Kapelle der Herren von Paunburg vor dem äußeren Tore die Rede, über die weitere Nachrichten fehlen (WINTER, N.-Ö. Weistümer II 868).

(Unter-)Rohrendorf (Krems)

1. Unter-Rohrendorf, 2. Neu-Weidling, 3. Neustift

2. Neu-Weidling, Dorf

Literatur: Hippolytus II 242: SCHWEICKHARDT, V. O. M. B. III 219; PLESSER, Kirchen 1901, 376.

Neu-W. gehörte ursprünglich dem Stift Ebersberg in Bayern und ging 1595 in den Besitz der Jesuiten in München über, die es 1665 an die Jesuiten in Krems verkauften. Nach 1783 wechseln die Besitzer, 1838 kommt es an Melk. 1645 wurde der Ort durch kaiserliche Truppen geplündert, ebenso 1683 durch die Türken und er litt auch 1805 und 1809.

Kapelle zum hl. Sebastian.

Kapelle.

Die zum Hofe des Stiftes Ebersberg gehörige Kapelle wird schon 1179 in einer Bulle Alexanders III. genannt (POTTHAST, Reg. Pontificum 13359); in einer Bauschreibung von 1604 wird die „Kapelle mit Türmchen" erwähnt. Die Jesuiten von Krems stellten sie ganz neu her. Nach 1773 kamen Gut und Kapelle in verschiedene Hände, zuletzt 1837 an Melk, das die Kapelle der Gemeinde schenkte. — In ihrer jetzigen Form gehört sie der ersten Hälfte des XIX. Jhs. an.

Beschreibung. Äußeres.

Äußeres: Gelblich gefärbelter Backsteinbau; Westfront mit Seitenvoluten; N. und S. je ein halbrundes Fenster; O. halbrunder Abschluß. Auf dem Westgiebel vierseitiger Dachreiter, mit jederseits einem halbrunden Schallfenster.

Inneres.

Inneres: Hölzerne, schwarze Altartafel, mit Ölbild; Martyrium des hl. Sebastian, Anfang des XIX. Jhs.

Bildstock.

Bildstock: Weg von Rohrendorf nach Stratzdorf; Steinpfeiler, mit einer skulpierten Steinrosette in der Mitte jeder Seite; vorspringendes Tabernakel, von rechts und links je ein Bild auf Holz: 1. Kruzifixus, 2. Maria mit Kind; rechts Inschrift von 1681; Bekrönung durch Steinkreuz.

Rossatz (Mautern)

1. Rossatz, 2. Rossatzbach

1. Rossatz, Markt

Archivalien: Gemeindearchiv s. M. Z. K. N. F. VII, XIX; Pfarrarchiv bis 1690 zurückreichend.

Literatur: FAHRNGRUBER 174; (Münzfund) M. W. A. V. 1899, 212. — (Pranger) M. W. A. V. 1894, 128. — (Fragment eines Altarflügels) M. W. A. V. 1895, 263.

Alte Ansicht: Kolorierte Lithographie von Sandmann nach J. Alt.

Erste Erwähnung in der Gerichtsurkunde H. Heinrichs von Bayern zirka 987, wo R. als Besitztum Passaus genannt wird (Niederösterr. U. B. I Nr. 2, 4). R. gehörte dann späterhin zum Besitze des Stiftes Metten in Bayern (Mon. Boica XI 450) und ging im XVIII. Jh. in den Besitz der Grafen von Schönborn (Mautern) über.

Allg. Charakt. Fig. 244.

Gegenüber von Dürnstein an der Donau, etwas landeinwärts gelegen und dem Terrain entsprechend sanft ansteigend (Fig. 244). Viele alte Häuser; besonders charakteristisch die zwei Plätze, deren Mittelpunkt die Bildstöcke 1. und 2. bilden (s. Fig. 245 und 246).

Pfarrkirche zum hl. Jakobus.

Pfarrkirche.

Die Kirche war ursprünglich Filiale von Mautern; das Patronat erhielt 1338 Göttweig; im XV. Jh. wird R. selbständig. Die jetzige Kirche, Anlage des XIV. Jh., im XVIII. Jh. umgebaut, um 1890 restauriert.

Beschreibung.

Einschiffige, gotische Anlage mit vorgelagertem Westturm, barockisierter nüchterner Innenbau.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres.

Gelblich rosa gefärbelter Bruch- und Backsteinbau.

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Giebelfront, mit vorgelagertem Turm. — S. Am Seitenschiff zwei Strebepfeiler, drei quadratische Fenster mit Segmentbogenabschluß und eine rechteckige Tür; in der überragenden Mauer des Mittelschiffes drei rundbogig abschließende Fenster, der oberste Teil der ursprünglichen großen Fenster. — N. Seitenschiffanlage wie im S., nur an Stelle des mittleren Fensters offener Vorbau mit spitzem Giebel, Satteldach, innen Kreuzgewölbe, rechts und links je eine Bogennische mit Sohlbank, Tür zur Kirche mit flachem Kleeblattbogen und profilierter Laibung, nach außen Spitzbogentür. Das Hauptschiff hat ein Satteldach, die Seitenschiffe Pultdächer.

Chor.

Chor: In Fortsetzung des Langhauses und höher als dieses; glatter Abschluß, im SO. und N. je ein spitzbogiges Fenster. Satteldach.

Fig. 244 Rossatz, Gesamtansicht; im Hintergrunde Dürnstein (S. 357)

Turm.

Turm: Mit Lisenen eingefaßt und gegliedert; an der Westseite unten Tür mit Segmentbogenabschluß, an der Südseite Tür mit flachem Kleeblattbogenabschluß und abgeschrägten Kanten; in der Höhe des Kirchenfirstes an der Westseite quadratisches, bis zur Hälfte vermauertes Fenster, darüber an jeder Seite zwei gekuppelte spitzbogige Schallfenster mit einspringenden Nasen, darüber im W. Zifferblatt. An den anderen Seiten unter dem Schallfenster je zwei rund- oder spitzbogige Fenster zum Teil vermauert. Modernes Blechdach.

Anbau.

Anbau: N. vom Chor, Kapelle, mit Abschluß in fünf Seiten des Achteckes und einem spitzbogigen Fenster in der Nordostschräge. Im N. ein Verstärkungspfeiler.

Inneres.

Modern gefärbelt.

Langhaus.

Langhaus: Ursprünglich einschiffige gotische Anlage mit zwei niedrigeren Seitenschiffen (XVIII. Jh.), das linke durch den Kapellenanbau nördlich vom Chor fortgesetzt. Im Hauptschiff drei quadratische Kreuzrippengewölbejoche mit runden Schlußsteinen, die Rippen hoch aufsitzend; moderne hölzerne Westempore.

Chor: Schmäler als das Mittelschiff, spitzer, profilierter Triumphbogen. Zwei quadratische Joche, mit spitzen Transversalrippen, neu bemalten Schlußsteinen, die Rippen hoch auf Konsolen aufsitzend. Gerader Abschluß, bogenförmig abgeschlossene Nische, daneben Tür zur Kapelle.

Chor.

Anbau: Ein queroblonges Kreuzgewölbejoch mit Schlußstein und dreieckigen Stichkappen im Abschluß. Die Rippen hoch auf Konsolen aufsitzend.

Anbau.

Gemälde: 1. Rechtes Seitenschiff, Temperabild, Holz; Madonna mit Kind, Kopie des XVII. Jhs. nach dem Bilde Albrecht Dürers im Kunsthistorischen Hofmuseum in Wien (Nr. 1526). Das Original war 1600 aus der Sammlung des Grafen Cantecroy in kaiserlichen Besitz gekommen (Urlichs in Zeitschrift für bildende Kunst V 138). Auffallend ist, daß gerade von diesem Bilde in österreichischen Kirchen und Klöstern zahlreiche Kopien existieren (z. B. Melk, Lambach).
2. Seitenschiff, Ölbild, Leinwand, Predigt des hl. Jakobus, österreichischer Maler unter italienischem Einflusse, um 1700.

Einrichtung. Gemälde.

Kelch: Kupfer, vergoldet, mit breitem Fuße und halbkugelförmiger Cuppa; daran Wappen von Göttweig und die Buchstaben *A. L. P. R. F. F. 1664.*

Kelch.

Grabsteine: 1. Außen, nördliche Vorhalle, rosa abgetretene Grabplatte, *Anno domini MDCX.*
2. Innen, links in der Kapelle, rote Steinplatte mit graviertem Kelch: *Anno domini MCCCCLIX vigilia Conversionis sancti Pauli obiit bovo...* (Der Rest fehlt.)

Grabsteine.

Fig. 245 Rossatz, Marktsäule und Kirchenplatz (S. 359)

Glocken: 1. Durchmesser 1·12 *m.* *„† got † hilf † uns † lugkas † markus † ihannes † mateus † orate † pro † nobis † deum † I † CCCCC † IIIJ † iar (1504).“*
2. Ohne Inschrift — alten Charakters — XV. Jh.?
3. (Kreuz . . .) *„Carl Pichlmair . . . .“ „A. 1753 g. m. Ferd. Vötterlechner in Krembs.“*

Glocken.

Pfarrhof: Einstöckiger, gelb gefärbelter Backsteinbau, durch Lisenen vertikal und horizontal gegliedert. Das Haupttor des Hofes mit geschwungenem Giebel, der von zwei kleinen Spitzpyramiden auf vier Säulchen flankiert ist; Walmdach, Ende des XVII. Jhs. Im Archivraum, Ölbild auf Leinwand, Verkündigung, wohl vom Kremser Schmidt, Ende des XVIII. Jhs.

Pfarrhof.

Rathaus: Eingeschossig, mit flacher Pilastergliederung. Haupteingang mit gewölbter Durchfahrt. Im gratgewölbten Gang zur Ratstube profilierte Rahmung eines vermauerten Fensters; Tür zum Vorzimmer der Ratstube profiliert, mit abgestuften Konsolen in den oberen Ecken (Umbildung eines gotischen Motivs um 1600 oder Anfang des XVII. Jhs.); Holztür mit eisernem Schlosse und Knauf; XVIII. Jh. — In der Ratstube hölzerner Türstock, Pilaster mit Architrav und Resten roter ornamentaler Bemalung und Jahreszahl 1624. — Ölbild, Leinwand, Jüngstes Gericht, österreichisch. Anfang des XVIII. Jhs., vielleicht von dem Maler des Bildes 2 in der Kirche.

Rathaus.

Bildstöcke: 1. Marktsäule, bei der Kirche; Sandstein; doppelte kreisrunde Basisplatte, darauf zwei aufeinander gestellte vierseitige Pfeiler mit abgeschrägten Kanten, beide mit vorkragender profilierter Deckplatte und darunter Rundstab, der obere Pfeiler etwas verjüngt. Als Krönung eine Kugel; an der Westseite steinerne Kugel an eiserner Kette angehängt; eiserne Windfahne. Laut Inschrift 1633 errichtet (Fig. 245).
2. Johann von Nepomukstatue auf Backsteinpostament mit zwei vierseitigen Steinstufen als Basis; Postament mit profilierter Basis, mit Blätterguirlanden aus Stuck, an zwei Seiten Inschrift, vorn in einem von Blättern umgebenen Schild die Jahreszahl 1721. Figurengruppe aus Stuck; der Heilige auf Wolken, von Engeln gestützt. Als Umgrenzung vier steinerne Pfosten als Kettenträger (Fig. 246).
3. Sieben Stationen in der Richtung nach St. Lorenzen. Nach einer im Pfarrarchiv befindlichen, vom Rossatzer Pfarrer Joachim Zeisel 1693 verfaßten handschriftlichen Aufzeichnung: *„Von Ursprung Des Gnadenreichen Bergs Calvariae 1689“* auf Rat seines Vorgängers Ferdinand Reifferscheidt errichtet. — Gemauert, verputzt, mit Resten von Färbelung; breiter Aufbau mit Rundstab und Hohlkehlengesims; darüber Rundbogennische in der vorderen Breitseite; über profiliertem Kranzgesimse Flachgiebel. Satteldach. — In der Nische, auf Blech, Stationsbilder, Schule des Kremser Schmidt, Ende des XVIII. Jhs.

Bildstöcke.

Fig. 245.

Fig. 246.

Schloß.

Schloß: Im Besitze der Gut- und Waldgenossenschaft Rossatz.
Unregelmäßiges Gebäude mit Hauptfassade gegen W.; über den Fenstern in Chiaroscuro gemalte Bekrönungsgiebel, und zwar im ersten Stocke segmentförmig, im zweiten Stocke, wo die Fenster abwechselnd echt und gemalt sind, dreieckig; zwischen den beiden Stockwerken gemaltes Gurtgesimse mit zum Teil abgefallenem Verputz. An der Nordseite gemalte Pilaster. — Hof. Nordseite; auf vier gedrückten Rundbogen Nischen mit Gratgewölben, auf breiten Mauerpfeilern mit profilierten Deckplatten offener Arkadengang, dessen Gratgewölbe an der Wandseite auf Konsolen, gegen den Hof auf rot gefärbelten, stark geschwellten Säulen mit Basen und dorischen Kapitälen aufruhen, die auf einer Brüstung stehen; diese ist unter den Säulen durch Flachpilaster gegliedert. Im obersten Geschosse Balustrade aus Holzbalustern und offener holzverschalter Gang mit Holzstützen. Über der vierten der großen Rundbogennischen im Erdgeschosse fehlen die oberen Stockwerke; XVI. Jh.

Sammlung Theyer.

Inneres: Die Sammlung besteht größtenteils aus modernen Gegenständen, welche bei den Künstlergschnasfesten im Wiener Künstlerhause zur Dekoration gedient hatten. Daneben eine ziemliche Anzahl von kunstgewerblichen Gegenständen, Bildern und Plastiken, die größtenteils in der Umgebung gesammelt wurden.

Bilder.

Bilder: 1. Grisaillemalerei. Freie Nachbildung nach der Kreuzabnahme von Donner, dürfte von Sambach sein. Ähnliche Malereien Sambachs nach Donner s. M. W. A. V. 1892, 214 und 1893, 71 (s. Übers. S. 51 und Fig. 247).

Fig. 247.

2. und 3. Apotheosen zweier Heiligen, Skizzen, Öl auf Leinwand, Schule des Kremser Schmidt, um 1780.

Skulpturen.

Skulpturen: 1. Weibliche Heilige, Holz, polychromiert, stark beschädigt, süddeutsch, Anfang des XVI. Jhs.

2. Fliegender klagender Engel (von einer Kreuzigung), Holz, Spuren von Polychromierung, österreichisch, um 1510 (s. Fig. 248).

Fig. 248.

3. Hl. Nikolaus, Holz, polychromiert, Anfang des XVI. Jhs.

4. Männlicher bärtiger Kopf, stark beschädigt, um 1600.

5. Vier lebensgroße Halbfiguren, drei Frauen und ein bärtiger Mann, neu polychromiert, Holz; dazu gehörend noch eine weibliche Halbfigur, entpolychromiert (s. Fig. 249), ferner ein Christuskopf und die Gestalt Gott-Vaters mit zwei anbetenden Engeln; alle diese Figuren gehörten zu einem Heiligen Grabe in St. Lorenzen, sind österreichisch und stammen aus dem letzten Viertel des XVII. Jhs. (s. Übers. S. 47).

Fig. 249.

Fig. 246 Rossatz, Platz mit Johann Nepomuk-Statue (S. 359)

6. St. Apollonia, Holz, polychromiert, lebensgroße Statue, um 1680.

7. Hl. Donatus, zwei Drittel Lebensgröße, Holz, polychromiert, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

8. Zwei geschnitzte Engelsköpfchen, Holz, polychromiert, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Holzmöbel.

Holzmöbel: 1. Schubladenkästchen, aus Johnsbach stammend, helle Holzintarsia, Ende des XVIII. Jhs.

2. Rollsekretär mit Messingbeschlägen, Anfang des XIX. Jhs.

3. Nachtkästchen aus braunem Holze, mit Messingbeschlägen, um 1800.

4. Standuhr, Holz, vergoldet, mit reichen Blattranken, bezeichnet François Pochenade in Wien. Um 1760.

5. Sekretär mit eingelegten Architekturen in der Tischplatte; große Messingbeschläge, um 1810.

6. Betschemel, geschnitzt, Ende des XVIII. Jhs.

7. Kasten mit geschnitzten Pilastern, um 1780.

8. Kästchen mit gemalten Türen, Kain und Abel und Abrahams Opfer und andere alttestamentarische Darstellungen, Kremser Schule, um 1780.

9. Kasten mit Intarsia und Metallbeschlag, um 1800, hinzugehörige Kommode, Nachtkästchen und zwei Betten.

Öfen: 1. Violett glasierter Tonofen, aus Steyr stammend, mit Aufsatz in Form einer umgekehrten Glocke; Fries mit tubablasenden Jünglingen, Festons aus Blumen und Früchten, um 1795. — Öfen.
2. Grün glasierter Tonofen, mit Puttenfries, um 1800.
3. Grün glasierter Tonofen, mit Fruchtschnur, um 1810.
4. Schwarzer glasierter Kachelofen, mit vergoldetem Ornamente, um 1800.

Gegenstände aus Metall: 1. Schloß mit gravierten Ornamenten, Ende des XVII. Jhs. — Gegenstände aus Metall.
2. Sammlung von eisernen Grabkreuzen, zum Teil polychromiert und vergoldet, aus dem XVIII. und dem Anfang des XIX. Jhs.

Fig. 248 Rossatz, Sammlung Theyer, Holzskulptur (S. 360)

Fig. 247 Rossatz, Sammlung Theyer, Kreuzabnahme (S. 360)

Fig. 249 Rossatz, Sammlung Theyer, Holzskulptur (S. 360)

Varia: 1. Dunkelbraune Holztür mit geschnitztem Aufsatze und Eisenbeschlage, Anfang des XVIII. Jhs. — Varia.
2. Eine Lederkasel mit bunten, zum Teil vergoldeten Blumen, Ende des XVIII. Jhs. (Über Lederkaseln in der Barocke s. Moritz Dreger, Kunsthistorische Entwicklung der Weberei und Stickerei, Wien, 1903.)

Privatbesitz: — Privatbesitz.

Haus Nr. 54: Schöner Breiterker, in einem vorspringenden Eckrisalit auf drei Konsolen mit eingekerbtem Ablaufe. An der Schmalseite ein steingerahmtes Fenster; XVI. Jh.

Haus Nr. 55 und 56: Gemeinsame Torwand, mit zwei Rundtoren, mit gemauerten Zinnen bekrönt; im Hofe mehrere Fenster mit vorspringender Sohlbank und eine Freitreppe; XVI. Jh.

Haus Nr. 63: Gemalte Ortsteineinfassung und gemalter Fries in Chiaroscuro unter dem Gesimse, ornamentale Flechtbandmuster, Anfang des XVII. Jhs.

Haus Nr. 71: An dem ganz erneuerten Hause eingeritzte Jahreszahl 1574 d. s.

Pokal. Pokal: Im Besitz des Herrn Heinrich Herzog.

Pokal der Donauschiffmeister. Silber teilweise vergoldet, Nürnberger Beschauzeichen, Meisterzeichen *S. B. F.* in Herzschild. Breiter Fuß mit vier großen getriebenen Blumen; der Schaft von einer Frauengestalt mit einem Kranz in der Linken und einem Palmzweig in der Rechten gebildet; der Kelch selbst in Form einer großen Blüte. Auf dem Deckel, der von einer in einen Doppeladler übergehenden Blüte bekrönt ist, vier gravierte Schildchen; eines mit Inschrift: *Wiedererrichtung des Bind. W. Anno 1799, A. H. Z. 1828 bis 1870;* eines *K S Z A S*, darunter gekreuztes Ruder und Hacken; auf dem letzten Wappen. Bezeichnetes Werk des Meisters S. B. Ferrn in Nürnberg, Ende des XVII. Jhs. Rosenberg, 1362 (s. Taf. XIX).

Tafel XIX.

2. Rossatzbach, Dorf

Armenhaus. Armenhaus: Laut Stiftung dem XVII. Jh. angehörend, bis auf den Toreingang modern restauriert. Türsturz mit segmentbogigem Abschlusse, darüber runde Flachnische mit seitlichen Pilasterkapitälen.

Rührsdorf (Mautern)

1. Rührsdorf, 2. St. Lorenzen

2. St. Lorenzen, Dorf

Literatur: Top. V 1047.

1409 die Kirche zu St. L. genannt (Fontes 2 LII 82 Nr. 980). Die Grundherrschaft war Mautern.

Allg. Charakt. Beisammen liegende Gruppe von einigen Häusern und der Kirche, am rechten Ufer der Donau gelegen.

Filialkirche. Filialkirche zum hl. Laurenz.

Beschreibung. Bau aus dem XV. Jh., vielfach umgebaut.

Langhaus; Chor; Turm.

Äußeres. Einschiffige gotische, stark erneuerte Kirche mit seitlich gestelltem Turme.

Weiß verputzter Backsteinbau.

Langhaus. Langhaus: W. Kahle Giebelmauer mit zwei einfachen Strebepfeilern und einem vermauerten Tore. — S. Torhalle unter Giebelvorbau, rundbogiger Eingang, kreuzgewölbt. Zwei rundbogige und zwei kleine Fenster, letztere vielleicht aus dem alten Baue stammend, sind innen durch die neue Wölbung verdeckt. — N. Verbaut. — O. Durch Chor verdeckt. Schindelsatteldach.

Chor. Chor: Weiterführung des Langhauses, niedriger als dieses, gerader Abschluß; drei spitzbogige Fenster mit schräger Laibung und einfachem Maßwerk. Satteldach.

Turm. Turm: An der Südseite des Langhauses, vierseitig, mit Ortsteineinfassung; vier Doppelschallfenster, mehrere steingefaßte Mauerluken. Steinernes Zeltdach.

Fig. 250 St. Lorenzen, Statuette am Hochaltar (S. 362)

Inneres. Am Anfang und Ende des XIX. Jhs. stark restauriert, gelb gefärbelt mit gemalten Quadern.

Langhaus. Langhaus: Zwei Gratgewölbejoche; rechts spitzbogige Tür mit abgeschrägter Laibung, daneben Wandnische mit segmentbogigem Abschlusse.

Chor. Chor: Zwei Stufen erhöht, ein Kreuzrippengewölbejoch, mit skulpierter Rosette im Schlußsteine; die Rippen verlaufen in mehr als Manneshöhe in der Wand.

Einrichtung. Hochaltar. Fig. 250. Hochaltar: Chor; Holz, schwarz, mit Vergoldung, beiderseits je eine Säule, oben gebrochener Giebel, Ende des XVII. Jhs. Im Giebel, modern polychromierte Holzstatuette, St. Laurentius, österreichisch, zweites Viertel des XVI. Jhs., stark restauriert (s. Übers. S. 28 und Fig. 250). Altarbild, Öl, Leinwand, Beweinung Christi, österreichisch, Mitte des XVIII. Jhs.

TAFEL XIX ROSSATZ, POKAL DER DONAUSCHIFFER (S. 362)

Gemälde: 1. Votivbild, Dreifaltigkeit mit vier Heiligen, 1672. Gemälde.
2. Himmelfahrt des hl. Jakobus, Schule des Kremser Schmidt, um 1780.

Kanzel: Langhaus, Holz, schwarz, mit vergoldeten Zieraten, durch gewundene Säulen eingeteilt, zwischen denen umkränzte Nischen mit polychromierten Holzfiguren, Madonna mit Kind und Evangelisten; Baldachin, schwarz, mit vergoldeten Zieraten und posaunenblasenden Erzengeln als Bekrönung; Ende des XVII. Jhs. Kanzel.

Glocke: † *Sanctus Lorencius* . . . . — XIV. Jh. Glocke.

Schallemmersdorf s. Gossam

Scheibenhof s. Egelsee

Scheiblwies s. Geyersberg

Schenkenbrunn (Mautern)

1. Schenkenbrunn, 2. Wolfenreuth

1. Schenkenbrunn, Dorf

S. und Wolfenreuth gehörten zur Herrschaft Wolfstein am Gurhof (vgl. N.-Ö. Topographie III 775).

Bildstock: Straße nach Langegg; modern getünchter, breiter Backsteinpfeiler; mit profiliertem Sockel und Gesimse; in der Breitseite blau gefärbelte Rundbogennische; Ziegelsatteldach; Anfang des XIX. Jhs. Bildstock.

2. Wolfenreuth, Dorf

Ortskapelle: Weiß gefärbelter Ziegelbau. Im W. glatte Giebelfront, mit segmentbogiger Tür, darüber in Stuckkartusche die Inschrift 1774. Darüber über einem flachen Simse Segmentbogenfenster. Im S., zum Teil verbaut, ein rechteckiges, zum Teil vermauertes Fenster. O. Halbrunder Abschluß, ein kreisrundes Fenster in tiefer Nische. N. Zwei rechteckige Fenster in Kartuscheumrahmung aus Stuck. Nach O. abgewalmtes Schindeldach; auf dem Westgiebel hölzerner, moderner Dachreiter. Ortskapelle.
Das Innere flach gedeckt und modern gefärbelt. Auf dem Altare polychromierte Holzgruppe, Pietà, Anfang des XIX. Jhs.
Die ganze Kirche laut Inschrift von 1774.

Schiltern (Langenlois)

1. Schiltern, 2. Kronsegg

1. Schiltern, Markt

Archivalien: Pfarrarchiv bis 1627 zurückreichend; geordnet.

Literatur: Schweickhardt, V. O. M. B. IV 148 ff.; Fahrngruber 178.

Alte Ansicht: Kupferstich von Carl Conti nach Christian Brand, um 1780, mit Unterschrift: *Ansicht einer Gegend bey den Mark Schiltern in Unterösterreich.*

Sitz eines gleichnamigen Geschlechtes, zuerst 1192 genannt (MEILLER, Reg. d. Babenberger Nr. 50, 68) nach seinem Aussterben im XV. Jh. wechselte die Herrschaft oft den Besitzer.

Langgestreckter, bis zum Schlosse ansteigender Straßenort, dessen Mittelpunkt die Straßenerweiterung vor dem Pfarrhofe bildet, von der hochgelegenen Kirche, zu der eine Stiege emporführt, überragt. Allg. Charakt.

Pfarrkirche zum hl. Pankraz. Pfarrkirche.

Die Pfarre dürfte sehr alt sein und, wie das Patrozinium andeutet, aus einer Schloßkapelle entstanden sein; ein Ortwinus plebanus de Schiltarn erscheint als Zeuge in einer Bestätigungsurkunde Ortolfs von

Siltarn 1286 (Fontes 2 XX 37 Nr. 36). Aber vielleicht bezieht sich schon der Dominus Marquardus de sancto Pancratio, der als Zeuge in einer Urkunde von 1260 vorkommt (Fontes 2 XX 12 Nr. 11), auf Sch. (vielleicht auf Lengenfeld?). Im XVI. Jh. litt die Pfarre durch die Reformation; 1577, auch 1602 werden protestantische Pfarrer hier gefunden (Wiedemann, Reformation und Gegenreformation III 112). Die Kirche erhielt ihre jetzige Gestalt 1681 unter dem Patronate des Karl Freiherrn v. Hackelberg.

Beschreibung. Völlig barockisierte Anlage mit seitlich gestelltem Turme.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer.

Äußeres. Gelb gefärbelter Backsteinbau.

Langhaus. Langhaus: W. Glatte Giebelfront, rechteckige Tür, zu der mehrere Stufen emporführen. S. und N. Je zwei rechteckige Fenster. Über dem gering profilierten Simse Ziegelsatteldach, das Chordach überragend.

Chor. Chor: Im N. und S. je ein rechteckiges Fenster. — O. Giebelfront; Rundbogenfenster, darüber rechteckiges Bodenfenster. Ziegelsatteldach.

Turm. Turm: An der Nordseite vom Langhause und Chore angebaut; quadratisch; mit Sims in der Höhe des Kirchensimses, unter und über dem im N. je zwei, im O. je eine schmale rechteckige Luke sich befinden, darüber jederseits ein Rundbogenschallfenster. Der obere Teil modern.

Anbauten. Anbauten: 1. Südlich vom Langhause; Torhalle mit Rundbogentür, Ziegelsatteldach.
2. Südlich vom Langhause und Chor, Sakristei und Empore; unregelmäßiges Viereck. Links rechteckige Tür, oben zwei kleine rechteckige und eine runde Durchbrechung; im W. und O. je ein, im S. vier quadratische Fenster.

Umfriedungsmauer. Umfriedungsmauer: Aus Stein und Ziegel, unregelmäßig gemauert; im N. Haupteingang, von zwei mit dekorativen Urnen bekrönten Pfeilern eingefaßt.

Inneres. Langhaus. Langhaus: Flaches Tonnengewölbe mit einspringenden Zwickeln, durch vier Gurten gegliedert; Westempore über gedrücktem Rundbogen.

Chor. Chor: Schmäler als das Langhaus, zwei Joche Gratgewölbe; links und rechts je eine rechteckige Tür.

Turm. Turm: Untergeschoß als Lorettokapelle eingerichtet, quadratisch mit Kreuzgewölbe.

Anbauten. Anbauten: 1. Gratgewölbt.
2. Beide Geschosse gratgewölbt.

Einrichtung. Hochaltar. Hochaltar (im Chor): Tabernakel, Holz mit zwei anbetenden Engeln, Lamm Gottes in Glorie, vergoldet; um das moderne Altarbild zwei große und zwei kleine Engel, Holz, polychromiert und vergoldet, zweite Hälfte des XVIII. Jhs. Sechs vergoldete Holzleuchter, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Pestkapelle. Pestkapelle.
Am Fuße der zur Kirche emporführenden gedeckten Stiege gelegen. 1713 von den Freiherren von Hackelberg gebaut.
Bläulich gefärbelter, zwischen die Häuser der Straße eingebauter Backsteinbau; Front nach S.; profiliertes Gesimse, darüber vorgelegter Giebel. Links und rechts von der rechteckigen Tür je ein rechteckiges Fenster in Stuckumrahmung; über der Tür Rundbogenfenster, im Giebel kleine runde Durchbrechung. Achteckiger Dachreiter mit abwechselnd blindem und echtem rechteckigen Fenster; Schindelzwiebeldach; Knauf, Doppelkreuz.
Tonnengewölbe mit Stichkappen, durch einen Gurtbogen abgeteilt; gerader Abschluß. Rechts kleine segmentbogige Kredenznische. Hinter der Mensa Madonna in Glorie, von Heiligen und Engeln umgeben, einige davon zum Teil ausgebessert und erneut; Holz, polychromiert, Anfang des XVIII. Jhs.

Skulpturen. Skulpturen: Vor der Kapelle drei überlebensgroße Stuckstatuen, die Heiligen: Leopold, Antonius und Margareta auf barocken Postamenten mit Deckplatte, Mitte des XVIII. Jhs.

Pfarrhof. Pfarrhof: Gruppe von Gebäuden aus dem XVII. und XVIII. Jh., ganz restauriert; Torweg mit gedrücktem Tonnengewölbe, links Rundbogennische mit geringer Stuckierung.

Bildstöcke. Bildstöcke: 1. Vor dem Pfarrhofe zwei überlebensgroße Stuckstatuen, St. Florian und Johannes, auf Postamenten; Mitte des XVIII. Jhs., mit denen bei der Pestkapelle (s. o.) zusammengehörend.
2. Marktsäule, prismatischer Kalksteinpfeiler mit abgeschrägten Kanten und Würfelkapitälen, zu oberst kniender Putto. Als Postament dient ein achtseitiger, an den Kanten abgerundeter Pfeiler, mit achtseitigem, geripptem Kapitäl; XVII. Jh.
3. Ortsausgang gegen Langenlois; prismatischer Kalksteinpfeiler mit abgeschrägten Kanten, auf Steinplatte; über dessen Gesimse vierseitiges Tabernakel mit rundbogigen Flachnischen; an der einen Seite Kruzifixus in Relief, an der andern Inschrift: *Hans Georg Hack 1698.* Weit vorkragende Deckplatte; Pyramidendach, Steinkreuz.

4. Straße gegen Langenlois; Johannesstatue, auf gemauertem Postamente, drittes Viertel des XVIII. Jhs.
5. Beim Schlosse: Johannes von Nepomukstatue, aus Stuck, auf hohem geschwungenen Sockel mit Seitenvoluten; Mitte des XVIII. Jhs. Von vier tief schattenden Kastanienbäumen umgeben.

Gemeindeh.

Gemeindehaus: Rechteckiges, einstöckiges, älteres, ganz modernisiertes Gebäude.

Sammelbüchse.

Einrichtung: Eiserne Sammelbüchse, viereckig, mit Kugelschloß, XVIII. Jh.

Schloß.

Schloß: Im Besitze des Grafen Aichelburg.

1636 gebaut, mehrfach, besonders in der zweiten Hälfte des XVIII. Jhs. umgebaut.

Äußeres: Gelb gefärbelter Backsteinbau, breite einstöckige Front nach der Straße (N.), von zwei fast runden Ecktürmen flankiert, deren Hohlkehlengesimse nach unten mit einem Wulst absetzt und die mit Zwiebeldächern gedeckt sind; im ersten Stock einfache, rechteckige Fenster mit vorkragender Sohlbank und Sturz. Das Untergeschoß des Gebäudes ganz mit Efeu überwachsen, in der Mitte mächtiges rundbogiges Hauptportal; vor dem Keilstein das Wappen der Aichelburg in Relief; links und rechts Pfeilerbündel, verkröpftes Gebälk, mit reichen Schmuckvasen in den Ecken. Die Fenster des ersten Stockes mit verschieden geschwungenen Giebeln und Füllfeldern; das Mittelfenster, unter reicher Kartusche, als Bekrönung des Portales gedacht. In der Mittelachse Dachreiter. Die Fenster der anderen Fronten steingefaßt; an der Südseite zwei den nördlichen ähnliche, kleinere Ecktürmchen.

Dem Hauptportal gegenüber, jenseits der Straße von zwei Pfeilern flankiertes Gartenportal; auf den Pfeilern reiche Phantasiekapitäle, verkröpftes Gesims und je ein Putto über Deckplatte; schmiedeeisernes Gitter.

Fig. 251
Schiltern, Schloß, Anbetung des Kindes (S. 365)

Gemälde.

Gemälde: Einrichtung: 1. Vier kleine Bilder auf Kupfer: Der barmherzige Samariter, Verlorene Sohn, Loth und seine Töchter, Abraham und die drei Engel. Eines auf der Rückseite mit Grundmann bezeichnet.
2. Öl auf Leinwand, Holländischer Bauerntanz, Ende des XVII. Jhs., von einem Nachahmer des Teniers.
3. Öl auf Leinwand, eine Frau bei der Toilette sich bestürzt umblickend, florentinisch, XVII. Jh.
4. Öl auf Leinwand, Schlacht der Israeliten und Amalekiter, deutsch, XVII. Jh.
5. Öl auf Kupfer, Madonna mit Kind, an einer Balustrade mit dekorativer Urne sitzend, ringsum reicher Blumenschmuck; Nachahmer des Van Balen.
6. Öl auf Holz, Anbetung des Kindes zwischen Ruinen; hinten in tiefer Landschaft Verkündigung an die Hirten. Italienisierender Niederländer vom Ende des XVI. Jhs. (s. Fig. 251).

Fig. 251.

7. Öl auf Leinwand, Schlachtenbild von Querfurt.
8. Öl auf Leinwand, Enthauptung des hl. Johannes, in einer reichen Architektur, daneben Salome mit reichem weiblichen Gefolge; daneben bezeichnet *DH. 1673.*
9. Hochzeit von Kana, auf Holz; von einem deutschen Manieristen unter venezianischem Einflusse, Anfang des XVII. Jhs.; auf der Rückseite bezeichnet *H. R. K.*
10. Öl auf Leinwand, Büßende Magdalena mit Engeln, in einer Höhle; der Tradition und dem Stil nach von Karl Loth.
11. Öl auf Leinwand, Porträt der Gräfin Eleonora Fuchs geb. Gallenberg, als junge Dame; Art des Füger.
12. Zwei Bilder auf Holz; eine Obsthändlerin, neben ihr ein Kind und hinter ihr ein Mann mit einer Pfeife, auf einer niedrigen Mauer sitzend; das andere Frau mit einer Kufe voll Geflügel, einem Kinde abwehrend; Art des Grundmann.
13. Öl auf Leinwand, zwei Gesellschaftsstücke im Freien; höfische Gesellschaft, die ein Dorffest besucht. Deutscher Nachahmer des Ostade; XVIII. Jh.
14. Zwei Ölbilder auf Leinwand, Landschaften mit Staffage, eines Weinlese, das andere Ernte; zweite Hälfte des XVIII. Jhs., Art des Brand d. J.
15. Zwei Bilder, Öl auf Leinwand, je ein Reiter mit Hund; deutsch, um 1700.
16. Öl auf Leinwand, Porträt eines Herrn mit Cello und einer Dame mit Laute; deutsch, um 1800.

Skulpturen.

Skulpturen: 1. Zwei geschnitzte Reliefs, braunes Holz, Kaiser Franz und Maria Theresia, in reich geschnitztem Rahmen. Unter dem Rahmen des einen ist die teilweise verstümmelte Inschrift: *Nicolaus Gorten fecit Anno 1738;* die gleiche Unterschrift scheint auf dem andern Relief gestanden zu haben und

bei der Einpassung in den Rahmen bis auf geringe Reste weggeschnitten worden zu sein (s. Übers. S. 51 und Fig. 252).

Fig. 252.

2. Zwei Wandspiegel mit reichen geschnitzten und vergoldeten Holzrahmen; Mitte des XVIII. Jhs.
3. Standuhr; schwarzes Holz mit vergoldetem Ornament; Bekrönung durch vergoldete Figur; Pallas und zwei Urnen; XVIII. Jh.

Reiche Sammlung von Stichen und Lithographien, unter letzteren besonders Eybl und Kriehuber reich vertreten. Seltene Folge von 56 Stichen von Rembshart und anderen, *Repraesentatio Belli ob successionem in Regno Hispanico sumtibus Jeremiae Wolffi in Augsburg.*

Fig. 252 Schiltern, Schloß, Porträtrelief von Nicolaus Gorten (S. 366)

2. Kronsegg, Dorf

Literatur: Top. V 519; PLESSER, Kirchen 1900, 509.

Alte Ansichten: Radierung von G. M. Vischer aus Arch. Austr. inf. von 1672. — Bleistiftskizze von Fertbauer, zirka 1822; Wien, Landesarchiv C. XIII 668. — Bleistiftskizze von Kutschera, zirka 1857; daselbst, C. XIII 615. — Ölbild von Joh. Christ. Ehrhardt, zirka 1820; daselbst.

Zuerst 1280 als Chranzek erwähnt (Monum. Boica XXVIII 1, 473). Ruine.

Burgruine.

Die Burg K. soll zuerst im Besitze der Meissauer gewesen sein; 1309 erscheint Arnold der Praunsdorfer als Besitzer (Konsistorialkurrende I 462). In der Folge ist eine Reihe von Besitzern zu verzeichnen

(vgl. Top. a. a. O.); gegenwärtig ist die Ruine im Besitze der Gemeinde Schiltern. Eine Kapelle in der Burg wird 1429 zum erstenmal erwähnt (Schmieder, Matric. Passav. 18).

Beschreibung. Fig. 253.

Auf mäßig hohem Burghügel gelegen, von rechteckiger Umfriedungsmauer mit Zinnen, Schießscharten und Balkenlöchern (des einstigen Wehrganges) umgeben (Fig. 253). An der Südseite Burgtor mit Türstock und Rundbogen aus Quadern, durch das man in den äußeren Hof gelangt. Um das Burgtor Reste der Quermauern, welche die beiden Seiten des Toreinganges mit dem Pallas verbanden. Rechts vom Burgtor gelangt man durch zwei weitere Tore, die sich in Quermauern zwischen Pallas und Ringmauer befinden, nach zweimaliger Umbiegung zum Eingang des Pallas; das erste Tor segmentbogig abschließend, darüber Steinwappen und die Buchstaben C(arl) H(err) V(on) H(ackelberg) sowie die Jahreszahl 1678.

Pallas, umfangreiche, unregelmäßige, ein- und zweistöckige Anlage mit zahlreichen mehr oder weniger ruinenhaften Gelassen und Zimmern. Am wichtigsten der höhere Ost- und Mitteltrakt; mehrere Türen zu ebener Erde und in den höher gelegenen Stockwerken in Quadereinfassung mit Abschluß

Fig. 253 Kronsegg, Ruine (S. 367)

in flachem Kleeblattbogen; die Fenster rechteckig oder quadratisch. An der Westseite berchtfriedartiger Turm, der sich in der Nordwestecke direkt aus der Ringmauer erhebt, mit zwei schmalen Schießscharten in seiner Südwand, an der Westwand oben große, von einer Pechnase herrührende Durchbrechung mit zwei kleinen Mauerluken seitwärts; an der Nordseite zwei Erker und eine halbzerstörte Pechnase. Im Hof Zisterne.

Wandmalereien.

Im O. ehemalige Burgkapelle. Zweigeschossiges quadratisches Gelaß, dessen Zwischendecke fehlt; im Obergeschosse Kreuzrippengewölbe mit rundem, mit Wappenschild versehenem Schlußstein und steingefaßtem spitzbogigen Eingang im W. In der Ostwand ein Spitzbogenfenster mit einer nach außen abgeschrägter Fensterlaibung in einer Mauernische, in der Reste von Malereien sichtbar sind. Links und rechts vom Fenster zwei männliche Gestalten, Petrus mit dem Schlüssel und Paulus mit dem Schwert, jeder mit einem Buch in der Hand; Hintergrund grün mit ausgesparten Sternen. In diesen Grund schneidet das Fenster ein, das einen gemalten roten Fries mit schwarzen Sternen als Rahmung hat, im oberen Teil einen gemalten gelben Wimperg mit Krabben und Kreuzblume hat. Unter dem Fenster gemauerter Sockel der Altarmensa; rechts ausgebrochene Nische (wohl früher Sakramentshäuschen). Die Gewänder weiß, schwarz und blau; Petrus hat Bart und Haare weiß, Paulus beides gelblich. An der anstoßenden Mauer links Reste einer Figur, rechts männliche Figur mit Bischofstab, dahinter unkenntliche Figur mit einer Glocke und eine weitere Figur (hl. Georg?), von der nur der untere Teil mit einem von einer Lanze durchbohrten Drachen erhalten ist. Dahinter weibliche gekrönte Gestalt, die in der linken Hand einen Turm hält

(hl. Barbara). Die Umrahmung des Ganzen bildet ein weißer Streifen mit schwarzen und roten Rosetten. An der Nischenwölbung Reste von Bemalung, Dreipaß schwarz auf grünem Grund mit ähnlicher Bemalung wie oben. Österreichisch, Anfang des XVI. Jhs. Mäßig gut erhalten (s. Fig. 254).

Fig. 254.

Fig. 254 Kronsegg, Ruine, Wandmalereien (S. 368)

Schönberg (Langenlois), Markt

Archivalien: Pfarrarchiv bis zirka 1625; Gemeindearchiv bis 1760 zurückreichend.

Literatur: FAHRNGRUBER 179f. — (Kirche und Grabsteine) M. Z. K. N. F. 68; M. W. A. V. 1887, 18. — (Schloßkapelle) PLESSER, Kirchen 1901, 344.

Alte Ansicht: Radierung von G. M. Vischer 1672.

Der Ort erscheint bereits 1168 als Eigentum der Kuenringer (FRIES, Die Herren von Kuenring 32f.), denen auch die südöstlich vom Orte auf einer Anhöhe gelegene Burg gehörte. Nach ihnen hatten es die Herren v. Sch., dann ist es landesfürstl. und kommt nach mehrmaligem Wechsel der Besitzer 1635 an die Grafen v. Verdenberg, die Besitzer von Grafenegg, dessen Schicksale es dann teilte (WINTER, N.-Ö. Weistümer II 726 A). Leopold III. besiegte 1372 die hier verborgenen Raubritter (KURZ, Österreich unter Albrecht III, 1, 83). 1483 besetzten die Böhmen Sch., 1485 wurde es von diesen den Ungarn gegeben (Blätter d. Vereins f. Landesk. 1879, 264). Ob das Schloß schon früher oder erst 1645, wo hier die Schweden hausten, zur Ruine wurde, ist nicht zu entscheiden; jedenfalls scheint es 1672 nach der Vischerschen Abbildung nicht mehr bewohnt gewesen zu sein. In der Schloßkapelle, die 1360 zum erstenmal im Dienstbuch der Pfarre Krems erwähnt wird, waren noch 1837 Spuren von Malerei sichtbar, obgleich die Mauerreste 1778 der Raubtiere wegen fast gänzlich zerstört worden waren. Gegenwärtig stehen nur geringe Mauerreste und dazwischen zwei unterwölbte Räume.

Allg. Charakt. Fig. 255.

Der alte Teil von Schönberg liegt am linken Ufer des Kamp und bildet, zwischen diesem und den Weinbergen eingeengt, ein ungemein reizvolles Landschaftsbild (s. Fig. 255).

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zur hl. Agnes.

(1419 und ebenso 1629—1679 Unserer Frauen Kirche genannt). Ein Pfarrer von Sch. wird 1283 erwähnt (Fontes 2 XXI 29 Nr. 29), im XIV. Jh. ist es mit Stiefern zusammen eine selbständige Pfarre. 1540—1629 ist der Ort ganz protestantisch, so daß die Pfarre eingeht und erst 1741 wieder errichtet wird. Die jetzige Kirche stammt aus dem Ende des XV. Jhs. und wurde im XVIII. Jh. teilweise umgestaltet. 1640 machte der Bildhauer (Leusering) von Rosenberg (Rosenburg a. K.) einen neuen Altar, Kanzel und Chorstühle.

1719 machte der „Bildhauer in Krems“ die Statuen, hl. Agnes und zwei Engel um 30 fl. für den neuen Hochaltar; der Tischler Maximilian Salzer von Langenlois erhielt 1720 für Arbeiten am Hochaltar 108 fl.; ein Maler besserte das große Altarbild um 5 fl. aus. 1756 wurden neue Kirchenfenster ausgebrochen; 1763 wurde der hölzerne Musikchor durch einen gemauerten ersetzt. 1764 neue Orgel von Ignaz Gatto in Krems, 1765 Kanzel vom Bildhauer Anton Dietring in Grafenwörth aufgestellt. Die Sakristei erscheint als St. Thomaskapelle mit Benefizium nach 1476; 1722 wurde ein Fenster vermauert, 1825 wurde sie mit Bewilligung des Kreisamtes Krems in eine Sakristei umgewandelt.[1])

Fig. 255 Schönberg a. K., Gesamtansicht von SO. (S. 368)

Beschreibung.

Einschiffige gotische Anlage mit seitlich gestelltem Turme, was bei den gotischen Kirchen des Kamptales häufig vorkommt.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer.

Äußeres.

Graugrünlich gefärbelter Bruchsteinbau.

Langhaus.

Langhaus: W. Giebelfront, mit Giebel über schwachem Simse; in der Mitte Segmentbogentür mit Hohlkehleneinfassung; über der Tür blau gefärbelte Spitzbogennische mit Figuren; im Giebel rechteckiges

[1]) Mit Benutzung freundlicher Mitteilungen von Herrn Pfarrer Plesser in Klein-Pöchlarn.

Fig. 256 Schönberg a. K., Pfarrkirche, Hochaltar (S. 371)

Bodenfenster, als Giebelkrönung Steinkreuz. — S. Zwei rechteckige Segmentbogenfenster mit abgeschrägtem Gewände. — N. Größtenteils verbaut, ein Fenster wie im S. — O. Den Chor wenig überragend, von eisernem Doppelkreuze gekrönt. — Ziegelsatteldach.

Chor: Umlaufender, um die Strebepfeiler verkröpfter Sockel von wechselnder Höhe; Hohlkehlengesimse. — S. Drei abgestufte Strebepfeiler mit Pultdachung und zwei Spitzbogenfenster mit modernem Maßwerke und abgeschrägten Sohlbänken. — O. Abschluß in fünf Seiten des Achteckes mit zwei Strebepfeilern und drei größtenteils vermauerten Spitzbogenfenstern. — N. Zwei Strebepfeiler, zwei Spitzbogenfenster wie im S. — Ziegelwalmdach. Chor.

Turm: An der Südseite des Langhauses, quadratisch, mit Sockel, in der Mitte durch einen Sims geteilt. — Im O. Spitzbogentür, zu der Stufen emporführen; über der mit Eisen beschlagenen Tür zwei schmale Durchbrechungen. — Im W. drei kleine Mauerluken, im S. ein größeres Segmentbogenfenster, darüber drei schmale Fenster; im Obergeschosse jederseits spitzbogiges Doppelschallfenster mit reichem, verschiedenem Maßwerke; spitzes Ziegelhakendach mit jederseits hoher Giebelwand mit Zifferblatt. Knauf, Doppelkreuz. Turm.

Anbauten: Nördlich vom Langhause, Sakristei (ehemalige Kapelle); rechteckig, gegen O. ehemals in fünf Seiten des Achteckes abgeschlossen; hoher Sockel, vier abgestufte Strebepfeiler mit Pultdachung und Kreuzblumenansätzen; im O. ein vermauertes Spitzbogenfenster mit Maßwerk, im N. zwei Segmentbogenfenster und ein vermauertes Spitzbogenfenster mit Maßwerk. Ziegelpultdach, bis zur Mitte des Langhauses reichend. Ende des XV. Jhs. Anbauten.

Weitere Anbauten modern.

Umfriedungsmauer: Aus Bruchstein und Backstein, grau gefärbelt; Eingang von zwei Pfeilern mit Spitzdach und Kugelbekrönung eingefaßt. Umfriedungsmauer.

Langhaus: Einschiffig, modern gefärbelt, flach gedeckt; rechts Tür und ein gedrückter Rundbogen zum Untergeschosse des Turmes, gegenüber moderne Tür zur Sakristei; moderne Westempore. Inneres. Langhaus.

Chor: Durch einen Spitzbogen abgetrennt, um eine Stufe erhöht, ein quadratisches Kreuzrippengewölbejoch, modern bemalt. — Altarraum in fünf Seiten des Achteckes geschlossen, durch eine Balustrade aus rotem und weißem Stuckmarmor, mit reichem vegetabilen Muster an der Vorderseite und eisernem Speisegitter vom übrigen Chore getrennt; die Rippen sitzen vereint in zwei Drittel Wandhöhe auf kurzen Wandsäulen mit einfachen Kapitälen auf. Chor.

Turm: Untergeschoß, rechts am Ende des Langhauses anstoßend, modern bemalt. Turm.

Anbau: Sterngewölbe, die Rippen auf halbtopfartigen Konsolen hoch aufsitzend. Anbau.

Hochaltar (Chor): Holz, marmoriert mit reich vergoldeten Zieraten; sarkophagartiger Unterbau; Wandaufbau mit jederseits zwei grün marmorierten Holzsäulen mit vergoldeten Kompositkapitälen, oben geschwungenes Gesimse von einer Glorie mit Cherubsköpfchen bekrönt, links und rechts je eine vergoldete Urne und je ein polychromierter Holzengel; zwischen den Säulen große vergoldete Holzstatuen, Barbara und Katharina. Altarbild, Öl, Leinwand, Krönung Mariä durch Gott-Vater und Christus; unten kniend Johannes Bapt. und Agnes. Der Altar vom Anfang des XVIII. Jhs.; das Bild Ende des XVII. Jhs., in der Richtung des Schoon Jans, unter stark niederländischem Einflusse (s. Fig. 256). — Auf dem Altare Tabernakel, reich (modern) vergoldet, mit Kruzifixus in Relief und Ölbild auf Leinwand, Herz Jesu, Richtung des Kremser Schmidt, Ende des XVIII. Jhs. Einrichtung. Hochaltar. Fig. 256.

Skulpturen: Außen, in der Nische über der Westtür eine polychromierte Holzstatue der Immakulata, XVIII. Jh. Skulpturen.

Opferstock, außen rechts, an der Westtür des Langhauses, achtseitig, aus Stein, mit kreuzweise gelegten Metallbändern. Zwei Chorstühle, braun, mit vergoldeten Zieraten und vergoldetem geschnitzten Aufsatze, um 1770.

Grabstein: Außen, südlich vom Langhause (früher im Chore) rosa Sandsteinplatte, mit Doppelwappen in Relief: *„Anno Domini 1384 jar an sand merten tag ist gestorben der Edl herr und freyherr hanns vō schonberg dem got genad. — Anno dni 1444 ist gestorben der edel und vest her herr Jorig kunigspger des Sontags vor sand Kolmanstag dem got genat.“* Grabstein.

Glocken: 1. Durchmesser 1·07 *m* (Kreuz, Himmelskönigin, St. Josef). *„Aus Feuer u. Hitz bin ich geflossen — Christoph Flos in Crembs hat mich gegossen a. 1676.“ — Dem allerhöchsten Gott zu Lob, der jungfräulichen Muetter Gottes Mariae, der hl. Jungfrauen und Martyrin Agnety u. dem hl. Joseph zu Ehren, bey Regierung Leopolty princy, röm. Kayser, bey Herschung über die Herschaft Schönberg: — der hochund wohlgebornen Fraven Fraven Anna Kamilla Grävin von Enckenfurth, bei Verwaltung der Herschaft — des edlen und gestrengen Herrn Michaelis Gabrielis Wisner, unter der Selsorg des ehrwürd. Herrn Mosy Andreae Alexy Herold bei Verwaltung des Marcktgerichtes Sch.: Herr Mathiae Schnelhamer ist dise Glocken, da sie über zway hundert Jahre gebraucht worden und zersprungen, widerum von Neuen gossen worden.* Glocken.

2. (Kreuz, St. Maria). *„Sit nomen D. b.“ „Theres. Scheichelin g. m. zu Wien 1780.“*

Pfarrhof.

Pfarrhof: XVII. Jh., im XIX. Jh. restauriert.
Grau gefärbelter, einstöckiger Backsteinbau mit Schindelwalmdach; im Innern mehrere gratgewölbte Räume.

Bildstöcke.

Bildstöcke: 1. Kalvarienberg, elf Stationen; die einzelnen Bildstöcke prismatische Sandsteinpfeiler auf Würfelsockel, die Felder an den Seiten mit einer Rinne umrissen; über der Deckplatte ausladendes Tabernakel mit abgerundeten Seiten, vorn Relief mit Darstellung aus der Passion; die Krönung durch Steinkreuz mit skulpierten Ornamenten. An der Vorderseite des Pfeilers Inschrift mit dem Namen des Stifters des betreffenden Bildstockes. Die Bildstöcke sind von einer Reihe von Schönberger Bürgern, gleichzeitig und in einheitlicher Form am Ende des XVII. Jhs. gestiftet worden (s. Fig. 257).

Fig. 257.

2. Straße nach Stiefern. Prismatischer Backsteinpfeiler mit abgeschrägten Kanten auf Steinplatte; über der weit vorkragenden Deckplatte vierseitiges Tabernakel mit jederseits einer Rundbogenflachnische; über vorspringender Deckplatte pyramidenförmiges Steindach mit Eisenkreuz. Inschrift: *„Mathias Schnelhamer und Sophia sein Hausfrau 1674.“* Mit auffallend starken gotischen Nachklängen in der Formengebung.

Fig. 257 Schönberg a. K., Bildstöcke (S. 372) Fig. 258

3. Urlaubergruppe; Christus Abschied von seiner Mutter nehmend. Überlebensgroße Statuen, Stuck, polychromiert, auf geschwungenem Stuckpostament mit Seitenvoluten und Inschrift: *„Stifter dieser Beurlaubung Johannes Cronnaböster 1772;“* gemauerter, blau gefärbelter Unterbau, zuoberst Schutzdach aus Blech. Links und rechts das ganze umrahmend zwei mächtige Kastanienbäume (s. Fig. 258).

Fig. 258.

4. Ortsausgang gegen Neustift, weiß getünchter prismatischer Pfeiler mit abgeschrägten Kanten; über der Deckplatte vierseitiges Tabernakel, mit Kruzifixus in Relief an der Vorderseite; weit vorkragende Deckplatte, Steinkreuz; unleserliche Inschrift; um 1700.
5. Johann Nepomukstatue unter einem Baldachine; die Statue auf vierseitigem Postamente mit Basis und Kapitäl und volutenartig ausgebauchter Krönung; ringsum Mauerbrüstung mit je einer Säule in jeder Ecke, die eine Flachdecke mit Schindelzeltdach tragen. Auf der Brüstung und den Säulen Ornamente in Reliefs, auf letzteren auch Reliefs mit Szenen aus dem Leben des Heiligen. Erste Hälfte des XVIII. Jhs., 1904 restauriert.
6. Ortsausgang gegen Mollands. Vierseitiger Kalksteinpfeiler mit abgeschrägten Kanten, darauf vierseitiges Tabernakel. Zwischen zwei Gesimsen mit Relief: Krönung Mariä; Pyramidendach mit Steinkreuz, auf letzterem Monogramm Christi und Flammenherz; auf dem Pfeiler eingegrabene Jahreszahl 1693.
7. Weg nach Stiefern; Kalkstein, Kruzifixus mit Maria Magdalena am Fuße des Kreuzes und Maria und Johannes zu beiden Seiten; von einer Umfriedung aus acht Steinpfeilern und Holzbalken umgeben; Ende des XVII. Jhs.
8. Kreuzweg nach Stiefern, s. dort.

Fig. 259 Schwallenbach (S. 374)

Schwallenbach (Spitz), Dorf

1. Schwallenbach, 2. Willendorf

1. Schwallenbach

Literatur: Diözesankurrende IV 282; W. A. V. X 206; M. Z. K. XII, 1; SACKEN, Wegweiser V. O. M. B. W. A. V. V, 111; WEISKERN 173.
Alte Ansicht: Lithographie von Sandmann nach J. (Jakob) Alt, um 1840.

Schw. liegt in dem Territorium, mit dem Karl der Große Niederaltaich und dessen Besitz dem Kloster von Ludwig den Deutschen bestätigt wurde; (BÖHMER-MÜHLBACHER Reg. imp. I 1302). Bereits 1266 wird ein Haedwinus de S. genannt (Mon. Boica XI 70 Nr. 58). Diese Ritter von S. trugen ebenso wie ihre Nachfolger Schw. als Lehen von den Inhabern von Spitz; dies waren bis 1504 die Herzoge von Bayern, die Spitz von Niederaltaich als Lehen halten oder deren Lehensträger. Dann wechselte Schw. mit Spitz die Besitzer (KEIBLINGER, W. A. V. X 219 ff.). 1463 zerstörte eine Feuersbrunst den größten Teil des Ortes (Staatsarchiv München, Rechnungen über die Herrschaft Schw.).

Der Ort besteht aus einer Straße längs des linken Donauufers, auf der eine zweite, im ziemlich steilen Tale des Schwallenbaches landeinwärts führende, senkrecht steht. Die Straße an der Donau, zweifellos der älteste Teil der Anlage, unterscheidet sich von allen Orten des Donautales durch die graue Farbe der meist aus unverputztem Bruchstein aufgeführten Häuser, die ihm zusammen mit den zahlreichen ins XV. und XVI. Jh. zurückreichenden Einzelformen ein außerordentlich altertümliches Aussehen verleiht. Der romantische Eindruck wird dadurch erhöht, daß die Häuser ziemlich locker stehen, die grauen Mauern überall vom Grün der Bäume umrahmt sind und der Schwallenbach einen Teil des Ortes durchströmt.

Filialkirche zum hl. Sigismund.

Filial-kirche.

Eine Kirche ist in Schw. zuerst am Anfang des XV. Jhs. bezeugt, da Gebhard Fritzensdorfer 1419 eine Stiftung für Unsere-Lieben-Frauenkapelle in der Pfarrkirche in Schw. machte und 1422 dort begraben

wurde (Wissgrill, Schauplatz III 107). Dieser Leichenstein soll am Anfang des XIX. Jhs. noch leserlich gewesen sein (Reil, Donauländchen, 195). Die jetzige Kirche ist aber ein etwas späterer Bau und gehört der zweiten Hälfte des XV. Jhs. an; vielleicht gibt der oben erwähnte große Brand von 1463 einen terminus a quo für den Neubau. 1620 litt der Turm durch einen Brand. 1904 und 1905 außen und innen weitgehend restauriert.

Beschreibung.

Einschiffige spätgotische Anlage mit vorgelagertem Westturme, der vom Viereck ins Achteck übergeht und über jeder Seite einen Spitzgiebel hat, die den spitzen Turm umkränzen. Diese Turmform findet sich wiederholt, z. B. in dem gegenüberliegenden St. Johann, hauptsächlich aber bei der Spitalskirche in Krems, die auch in anderer Beziehung das Vorbild der Kirche in Schw. gewesen zu sein scheint; die bei jener durch die Lage an der belebten Hauptstraße begründete Hineinziehung der Strebepfeiler ist bei dieser ohne ersichtliche Ursache wiederholt (s. Fig. 259).

Fig. 259.

Langhaus und Chor; Turm.

Äußeres.

Bruch- und Backstein, neu gefärbelt, Quadereinfassung.

Langhaus und Chor.

Langhaus und Chor: Oblonger, Schiff und Chor zusammenfassender Bau mit umlaufendem, oben mit Viertelhohlkehle abschließendem Sockel; Hohlkehlengesimse; den nach innen gezogenen Strebepfeilern entsprechen außen acht dreieckige gepaarte Lisenen, die auf einem Kaffgesimse aufsitzen, durch je zwei profilierte Pultschrägen gegliedert sind und giebelartig zugespitzt unter dem Dachgesimse abschließen; ein dreigeteiltes und drei zweigeteilte spitzbogige Fenster mit verschiedenem reichem Maßwerk. An der Nordseite Tür mit flachem Kleeblattbogenabschluß; in dem spitzbogigen Schlußfeld, über dem sich das Kaffgesimse ausbiegt, zwei polychromierte Wappenschilder, die durch Kette und Schloß miteinander verbunden sind; das eine Wappen mit einem männlichen Brustbild ist nach einer Urkunde des Stiftsarchives in Göttweig das der Ritter von Schw., das andere nach einer ansprechenden Vermutung Keiblingers das des Lehensherrn jener Ritter, des Herzogs von Bayern, nur aus Versehen unrichtig, rot statt blau gemalt (W. A. V. X 206). Über der Tür stark zerstörtes Fresko, quadratisches Feld von gemaltem, mit Quadraten und Rauten ornamentiertem Rahmen umgeben, darinnen hl. Georg mit dem Drachen; zweite Hälfte des XV. Jhs. Daneben zwischen der ersten und zweiten Lisene von W. überlebensgroße Gestalt des hl. Christoph mit Jesuskind, stark zerstörtes Fresko, aus derselben Zeit. Modernes Ziegelsatteldach.

Turm.

Turm: An der Südwestecke; vierseitig unter dem Glockenhause ins Achteck übergehend, während die vier Mauerecken mit kleinen vierseitigen Ecktürmchen mit Spitzpyramiden abschließen; acht spitzbogige Schallfenster und mehrere Mauerschlitze. An jeder Seite über dem umlaufenden profilierten Kranzgesimse Spitzgiebel und an den Berührungsstellen dieser steinerne, stark zerstörte Zieraten, zum Teil als Wasserspeier gebildet. In der Ecke zwischen Turm und Langhaus ein dreiseitiges Treppentürmchen mit Schindeldach bis zur halben Turmhöhe reichend.

Inneres.

Modern ausgemalt.

Langhaus und Chor.

Langhaus und Chor: Netzrippengewölbe, dessen birnförmig profilierte Rippen unvermittelt aus den zehn nach innen gezogenen Strebepfeilern heraustreten; die sechs des Schiffes sind nach innen zugekantet, so daß sie eine fünfeckige Grundform haben; die vier des Chorabschlusses haben dreieckige Grundform und ein vorgelegtes Dreiviertelsäulchen, auf dem die Rippen des Sterngewölbes des Chorabschlusses ruhen; die Säulchen sitzen mit flachem Wulst auf ornamentierten Sockeln auf. Kräftiges Sohlbankgesimse. Im Chor Sakramentshäuschen, rechteckig, mit zinnengekrönter Rahmung und Gittertür aus Schmiedeeisen. Westempore durch zwei kreuzgewölbte Joche gebildet, die durch spitzbogige Gurten verbunden sind und einen sechsseitigen Pfeiler als Stütze haben. Die Gewölbe öffnen sich gegen das Langhaus in zwei spitzen, profilierten Bogen; das südliche hat eine schräge Wand mit rechteckiger Türöffnung, daneben rechteckige Tür zur steinernen Wendeltreppe, die zur Empore hinaufführt; von der Empore Eingang zur Turmstiege.

Einrichtung. Hochaltar.

Hochaltar: Holz, marmoriert, von zwei Säulen flankiert, die die gebrochenen Giebel tragen; rechteckiger Aufsatz mit Säulchen und reichvergoldetem Rokokoornament. Rechts und links ein Durchgang, auf dem je eine große vergoldete Holzstatue steht, hl. Benedikt und hl. Scholastika; im Aufsatz Rundbogennische mit Statue des hl. Johannes Nepomuk; Aufbau und Figuren um 1770. Altarbild, Öl auf Leinwand, hl. Siegmund, bezeichnet *Martin Johann Schmidt f. 1767.* Gute Arbeit der mittleren Zeit, der hl. Barbara in Dürnstein verwandt. Tabernakel, weiß, vergoldet, mit vier kleinen Statuetten, vorn zwei kleinen Engeln als Kerzenträgern, hinten St. Benedikt und Scholastika, in der Mitte als Bekrönung Kruzifix. Aus derselben Zeit.

Gemälde.

Gemälde: 1. Hl. Johannes von Nepomuk, schwaches Votivbild aus der Mitte des XVIII. Jhs.
2. Hl. Florian, desgleichen, laut Inschrift von 1722.

3. Hl. Sigismund mit dem hl. Georg und dem hl. Michael; Öl auf Leinwand, stark beschädigtes Bild der Kremser Schule, um 1770.
4. und 5. St. Donatus und St. Notburga; Öl auf Leinwand, oval, in schwarzem Rahmen mit vergoldeten Ornamenten; Kremser Schule, um 1800.

Skulpturen. Fig. 260.

Skulpturen: 1. Madonna mit Kind; Holz, modern polychromiert; zum Teil restauriert, mit natürlichem Haare versehen; Donauschule, 1510—1520 (s. Übers. S. 25 und Fig. 260).
2. Am linken Chorpfeiler, hl. Sebastian, Holz, polychromiert, datiert 1759, 1904 restauriert.
3. Auf der Orgelbrüstung, David mit Harfe, Holz, polychromiert und vergoldet; zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Fig. 260 Schwallenbach, Kirche, Madonnenstatuette (S. 375)

Kanzel.

Kanzel: Holz mit runder Brüstung und geschweiftem Baldachin; an ersterer vergoldetes Relief, Parabel vom Sämann, 1770—1780.

Kirchenstühle.

Kirchenstühle: Mit geschnitzten Wangen und Eckakrotherien, um 1780.

Grabsteine.

Grabsteine: Außen: 1. Graue Kalksteinplatte mit Wappen und Rollwerkumrahmung: *Hie ruelit der edel ehrnvest Georg Bogner Rathsburger zu Spitz cum uxore Apollonia Hörndlin, der in der Flucht der Bohm: Unge: Osterreich Unrahen am Aggstein 3 April 1620 seines Alters 87 in Xro entschlafen.*
2. Rote Kalksteinplatte mit Inschrift: *Allhier Ligt Begraben der Ehrssam Jacob Müllner Burger und Handlssman in Wien Ist im Strudl in Wasser nöthen umbkhomen Aňo 1647 den 14 April deme seye Gott genädig.*

Ehemalige Glocke.

Ehemalige Glocke. Die frühere Glocke von auffallend länglicher Form trug die Jahreszahl 1424, wurde 1878 umgegossen. FAHRNGRUBER 191.

Privathäuser.

Privathäuser.

Nr. 27: Ehemaliges Schloß und wohl ursprünglich der Sitz des oben besprochenen Geschlechtes. Die gegenwärtige Gestalt erhielt es im wesentlichen bei seiner Erneuerung durch Anna von Polheim, gestorben 1617 (W. A. V. VI 68).

Weitläufiges Gebäude mit einfacher Front nach S.; im O. Freitreppe mit einer gemauerten, stucküberkleideten Brüstung, die durch drei kurze Pfeiler gegliedert ist. Im Hofe, im ersten Stocke der Ostseite über zwei mächtigen Rundbogen offener Laubengang mit kleinen Rundbogen auf vierseitigen Pfeilern mit abgeschrägten Kanten auf profilierter Mauerplatte aufstehend; gratiges Kreuzgewölbe. An der Südseite einfacher Laubengang; an der Westseite viergeschossiger Turm mit teilweise zerstörten Fenstern, das oberste Geschoß von den anderen durch ein kräftig profiliertes Gesimse abgetrennt. Die Hoffenster steingefaßt, mit vorspringender Sohlbank und Gesimse. In einem Raume an der Ostseite des Hauses ein in ein Spiegelgewölbe mit breiten Stuckbändern auf den Graten umgewandeltes Kreuzgewölbe. In einem Vorraume Balkendecke mit ornamentaler Bemalung mit einem kaligraphischen Rankenornamente. Zweite Hälfte des XVI. Jhs.

Nr. 28: Hof mit zwei alten Kaminanlagen, die sich nach oben stark verjüngen; XVI. Jh.; über dem rundbogigen Haupttore zwei ovale Medaillons mit stark verblaßten Fresken: Johannes Nepomuk beziehungsweise Maria mit dem Kinde, österreichisch, Mitte des XVIII. Jhs., letztere auf eine ältere deutsche Darstellung zurückgehend.

Nr. 41: Eine Spitzbogentür mit abgeschrägten Kanten.

Nr. 14: Aus unverputztem Bruchsteine mit steingefaßter Spitzbogentür in der abgeschrägten Nordwestkante des Hauses, im W. mit mehreren Schlitzen und Rundbogenöffnungen mit abgeschrägten Laibungen, unten zwei unregelmäßige steingefaßte viereckige Fenster. Im S. spitzbogige, von Quadern gefaßte Tür, mehrere steingefaßte Fenster und ein großes, größtenteils vermauertes Rundbogenfenster. XVI. Jh.

Nr. 2. Rannahof: Ehedem ein Amt des Paulinerklosters zu Ranna. 1529 werden Besitzungen dieses Klosters in Sch. zum erstenmal genannt und 1644 wird in einem Urbar der Pauliner auch dieser Hof ausdrücklich erwähnt (W. A. V. a. a. O.).

Grau verputzter Bruch- und Backsteinbau mit gemalter Quadereinfassung. Vierseitiger Turm mit wenigen Fenstern mit vorkragender Sohlbank; Kranzgesimse aus schmalem Wulste und kräftiger Hohlkehle; Schindelzeltdach mit hohem, steinernem Kamine, mit profiliertem Abschlusse. In dem übrigen Gebäude die Fenster mit kräftig ausladenden Gesimsen. An der Südseite Rundbogentor, darüber zwei steingerahmte Schlitze, darüber Luke mit stark nach außen verbreiterter Laibung. XVI. Jh.

Naturdenkmal. Fig. 261.

Naturdenkmal: Teufelsmauer; eine quer über den Bergabhang ziehende, bis zur Donaustraße reichende schmale Felswand, an deren auffallende Gestalt sich verschiedene Sagen knüpfen; vgl. Blätter für Landeskunde 1875 (Fig. 261).

Fig. 261 Schwallenbach, Teufelsmauer (S. 376)

2. Willendorf, Dorf

Literatur: (Prähistorische Funde) M. A. G. XIV [35] XXVI [13] M. Z. K. N. F. XVII 117; M. Z. K. N. F. XVIII 139; Voldřich, Waldviertel 3—14; Much, Atlas I 9—14; Hoernes, Diluvialer Mensch in Europa 119.

Prähistorische Funde.

Diluviale Lößfunde (der Mammutzeit) im Hofmuseum: außer zahlreichen Resten der Fauna, ungemein viele Steinwerkzeuge, aber wenig Knochenartefakte, Rötel und Graphit. Dazwischen Herdstellen, Schlachtbänke und Arbeitsplätze. Ansicht der Fundstelle (Ölbild) im Naturhistorischen Hofmuseum. Ein Bronzemesser im Museum Krems.

See s. Mollands

Seeb (Gföhl), Dorf

Literatur: Schweickhardt, V. O. M. B. IV 145.

Kapelle.

Kapelle zum hl. Josef. Erbaut 1780, renoviert 1885. Neu verputzter Ziegelbau.

Äußeres.

W. Giebelfront mit geringen Seitenvoluten, mit vorgelagertem Turme. — Im S. und N. je zwei Flachbogenfenster in Stuckumrahmung. — O. Halbrunder Abschluß mit ovalem Fenster in Stuckrahmung. — Im O. abgewalmtes Schindelsatteldach.

Turm: Quadratisch, zur Hälfte aus der Westfront vorspringend, mit rechteckiger Tür im W. und drei, an den anderen Seiten je einem rundbogigen Fensterchen.

Turm.

Modern gefärbelt, Spiegelgewölbe, im W. Holzempore.

Inneres.

Altar: Holz, marmoriert, Mensa und Wandaufbau mit vergoldeten Zieraten und polychromierten Holzputten. In der Mitte Nische mit Statue des hl. Josef, Holz, polychromiert, Ende des XVIII. Jhs.

Altar.

Fig. 262 Senftenberg, Ansicht von 1762 nach der Radierung von G. M. Vischer (S. 377)

Senftenberg (Krems), Markt

Archivalien: Pfarrarchiv, geordnet, bis in die zweite Hälfte des XVIII. Jhs. zurückreichend. — Gemeindearchiv ungeordnet, bis zum Ende des XVII. Jhs. zurückreichend.

Literatur: Schweickhardt V. O. M. B. III 193; Fahrngruber 184f. Tschischka 106; Weiskern 142. — (Kirche) W. A. V. V 126. — (Ruine) Piper, Burgen, IV 196. — (Schloßkapelle) Plesser, Kirchen 1901, 347.

Alte Ansichten:

1. Radierung von G. M. Vischer aus Arch. Austr. inf. 1672 (Fig. 262).
2. Aquarell von F. Jaschke um 1810 im Schloß Grafenegg.
3. Kolorierter Stich von Köpp von Felsenthal, 1814.
4. Kolorierte Bleistiftzeichnung von Th. Ender, um 1820; Wien, Landesarchiv, D. XXV 521.
5. Aquarell von 1836; ebenda, D. XXV 523.
6. Kolorierte Lithographie von R. Alt, um 1850.
7. (Kirche) Bleistiftskizze vom 13. Juli 1837; Wien, Landesarchiv, D. XXV 855.
8. Vedute der Kirche und Ruine auf dem Hochaltarbild in der Kirche von S., Anfang des XIX. Jhs.

Fig. 262.

S. wird schon 1197 als der Sitz eines gleichnamigen Geschlechtes genannt (MEILLER, Regesten d. Babenberger 79 n. 9). Zu Beginn des XIII. Jhs. kam es dann an die Herren von Zebing, bei dem es seither blieb. Im XIV. und XV. Jh. war S. im Besitz der Walseer, kam dann an die Grafen von Schaunberg und schließlich, nach wiederholtem Wechsel der Besitzer, 1717 an die Starhemberger (WINTER, NÖ. Weistümer II 908 A). 1583 bekam es ein Wappen und um diese Zeit dürfte es auch Markt geworden sein.

Der langgestreckte Ort ist in anmutiger Lage im Kremstal bei der Einmündung des Steinbaches in die Krems gelegen, deren starke Windungen die Hauptstraße begleitet (s. Fig. 264). Die hoch gelegene Kirche überragt den Ort und steht mit der noch höheren Ruine in einer noch teilweise erhaltenen Verbindung und bildet mit ihr zusammen einen gemeinsam malerisch wirkenden Komplex.

Allg. Charakt.

Prähistorische Funde vom „Schanzriedel“ (Steinbeil, Topfscherben, Spinnwirtel im Kremser Museum).

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zum hl. Andreas.

Nach ihrer Situation dürfte die Kirche ursprünglich Schloßkirche gewesen sein. Der erste Pfarrer von S. wird 1403 in einer Lilienfelder Urkunde genannt. Die Reformation fand auch hier Eingang, 1570 finden wir einen protestantischen Pfarrer. Die jetzige Kirche stammt vom Anfang des XVI. Jhs. (1512) und wurde am Anfang des XVIII. Jhs. stark umgebaut.

Beschreibung. Fig. 263.

Einfache, einschiffige, spätgotische Kirche, nach außen durch die befestigte Lage, innen durch die um das Schiff sich herumziehenden, auf Netzgewölben ruhenden Emporen charakteristisch; vgl. die Emporenanlage in Rastenfeld (s. Fig. 263).

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer.

Äußeres.

Gelb gefärbelter Bruchsteinbau.

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Giebelfront mit modernem Steinkreuze als Bekrönung. Die nördliche Ecke bis über die Hälfte abgeschrägt, die Abschrägung endet segmentförmig, im Abschluß eiserne Kugel. Gotische erneute Türlaibung; in der Mittelachse bogenförmiges Fenster, schief darüber rechteckige Luke. — S. Sechs rechteckige Fenster, fünf davon mit segmentförmigem Abschlusse in zwei Reihen übereinander. Im N. fünf rechteckige Fenster, eines mit Segmentabschluß, in zwei Reihen übereinander, unten zwei, oben drei bogenförmige Nischen mit Freskenspuren und rechteckiger Öffnung zum Unterbau. Ziegelsatteldach.

Chor.

Chor: Niedriger als das Langhaus, in fünf Seiten des Achteckes abgeschlossen. Vier schief abgedeckte Strebepfeiler, rechts und links je ein Segmentbogenfenster. Satteldach, polygonal gebrochen.

Turm.

Turm: An der Nordostseite des Langhauses. Quadratisch mit zwei durch Simse getrennten Geschossen; an der Nordseite unten rechteckiges, darüber kleines quadratisches Fenster, an der Ostseite Fresko, Wappen von S.; über dem Gesimse, in NO. und S. je ein gemaltes Zifferblatt. Jederseits gotisch profiliertes Schallfenster; vierseitiges Zeltdach mit vier spitzen Giebelwänden, jede mit gekuppelten Fenstern. Als Bekrönung eisernes Kreuz.

Fig. 263 Senftenberg, Pfarrkirche (S. 378)

Anbauten.

Anbauten: 1. Südlich am Langhaus. Rechteckiger, kapellenartiger Anbau mit umlaufendem, profiliertem Gesimse. Im W. rechteckige Tür mit flachem Kleeblattbogen, reich profilierter Laibung aus zwei Kehlen und einem birnförmigen Stab dazwischen; in den Ecken verschnitten oder einfach verstäbt; oben die aufgefrischte Jahreszahl 1512 (s. o.). Im S. rechteckiges Fenster, darüber ovale Flachnische, darüber querovale Giebelluke. Im O. zwei rechteckige Fenster mit segmentförmigem Abschlusse. Die Tür gegen die Kirche mit Eisenbeschlag, Türklopfer aus zwei verschlungenen Schlangen gebildet, XVIII. Jh.

2. Am Turm. Gegen NO. gedeckter Gang, von zwei Mauerbogen getragen und von der Mitte des Turmes auf den gegenüberliegenden Burghügel führend, wo sich eine rechteckige Tür öffnet; rechteckige Mauerluken; Schindelsatteldach.

3. Zwischen diesem Gange und der Ecke von Turm und Chor teilweise selbständig gedeckter Anbau, der in seinem oberen Teile den Gang durch den Turm fortsetzt, im unteren eine Rumpelkammer bildet, die durch eine schiefgestellte viereckige Mauerluke beleuchtet wird.

4. S. Am Chor, Sakristei; rechteckig, mit spitzbogigem, profiliertem Fenster mit einfachem Maßwerk mit zwei einspringenden Nasen, im W. rechteckige Tür. Im O. Reste eines Strebepfeilers nach Art der Chorpfeiler. Pultdach.

Umfriedungsmauer.

Umfriedungsmauer: Die Kirche mit dem früheren, nicht mehr belegten Friedhof, die Westseite ausgenommen, umschließend. Aus Bruch- und Backstein, mit streberartigen Stützen und Schießscharten. An

der inneren Nordseite Reste von drei gelben gemalten Medaillons; an der inneren Ostseite halbrunde offene Kapelle mit spitzem, rechtwinklig abgeschlossenem Giebel und modernem Blechdach; von außen ist diese Kapelle als turmartiger zylindrischer Ausbau mit zugemauertem Eingang und Resten einer Treppenanlage erkennbar. An der nordwestlichen Außenseite ist eine tonnengewölbte, blau gefärbte Nische mit modernem Kruzifixus ausgebrochen.

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Einschiffig, flach gedeckt mit Deckenbild, Öl auf Leinwand, Dreieinigkeit mit zwei anbetenden Personen und Engeln; Ende des XVIII. Jhs.
Westempore, in der Breite des Langhauses auf Netzrippengewölbe mit Mittelpfeiler; in der Nordwestecke eingebautes Treppentürmchen zur Empore. Die Rippen sind birnförmig profiliert und brechen an den Verschneidungsstellen und den Wänden ab; die Tür zum Treppentürmchen rechteckig mit profilierter Laibung. Im N. und S. trägt ein Gang aus je vier oblongen Kreuzrippengewölbejochen, die durch Spitzbogen voneinander getrennt sind, die Seitenemporen. Die Rippen schneiden gerade an der Wand ab in der Höhe der achtseitigen Pfeiler, die je drei an jeder Seite die Seitenemporen stützen. Die Pfeiler sind miteinander durch Rundbogen verbunden.

Fig. 264 Senftenberg, Straße (S. 380)

Chor.

Chor: Schmäler als das Langhaus und von diesem durch einen Rundbogen getrennt. Spiegelgewölbe, auf vier gemauerten, marmorierten Pfeilern mit vergoldeten jonischen Kapitälen aufruhend. Deckenfresko, Krönung Mariä und Sturz der Dämonen, in den Zwickeln Kirchenväter; Anfang des XIX. Jhs., Art des Mitterhofer. — Links und rechts je eine Tür, mit gemaltem Türsturz und Giebel mit gemalter Fruchtschnur und Urnen.
Altarraum, um eine Stufe erhöht und durch eisernes Speisegitter abgetrennt. Halbrunde Apsis, schmales Deckengewölbe mit Deckenfresko, Opferung Isaaks; Art des Mitterhofer. Dekorative Malereien in den Fensterlaibungen.

Anbauten.

Anbauten: 1. Rechteckig, flachgedeckt, neu gefärbelt. Im Fußboden Reste von Grabplatten.
2. Rechteckig, Kreuzrippengewölbe, mit glattem, rundem Schlußstein.

Einrichtung. Altäre.

Altäre: 1. Hochaltar (im Chor); Holz, marmoriert; sarkophagartiger Unterbau; Wandaufbau von Pilastern flankiert, mit durchbrochenem Architrav, der vergoldete Putten und Urnen trägt; links und rechts je eine halbrunde Nische mit Holzstatuen, weiß emailliert und zum Teil vergoldet, Petrus und Paulus. Altarbild, Öl auf Leinwand, hl. Andreas mit Vedute der Kirche und Ruine in S.; Anfang des XIX. Jhs. Vergoldetes Holztabernakel, Christus mit Kruzifix und zwei Engeln, Ende des XVIII. Jhs.
2. Rechtes Seitenaltar (im Langhause); moderner Aufbau; Tabernakel, Blech, vergoldet mit Monogramm Christi als Bekrönung; rechts und links je ein Engel, Holz vergoldet; Mitte des XVIII. Jhs.

Gemälde.

Gemälde: Links im Langhause, Öl auf Leinwand, Kreuzigung, in dämmeriger Landschaft, um 1800, Schule des Kremser Schmidt, Art des Mitterhofer.
2. Am Mittelpfeiler der Westempore; Öl auf Holz, Erziehung der Jungfrau Maria, um 1810; Art des Mitterhofer; in weißem, goldgefaßtem Rahmen.

Skulptur.

Skulptur: Über der Haupttür Wappen der Starhemberg, Holz, polychromiert, um 1700.

Kanzel.

Kanzel: Im Langhause; Holz, marmoriert, mit vergoldeten Zieraten, polychromierten Engelsköpfchen unterhalb des Baldachins und tubablasendem Engel als Bekrönung. Stark restauriert, Mitte des XVIII. Jhs.

Bänke.

Bänke: Im Langhause links einfacher Kirchenstuhl mit Jahreszahl 1784, die Wangen mit Pilastern geschmückt. Zwei Kirchenstühle mit Türen, Ende des XVIII. Jhs.

Grabstein.

Grabstein: Im Fußboden des Langhauses rote Steinplatte mit Doppelwappen und unleserlicher Inschrift; XVII. Jh.

Glocken.

Glocken: 1. (Kreuz, hl. Familie, St. Barbara) *I. N. R. I. „Mich g. Casp. Hofbauer etc. 1782“.* 2. (Kreuz, hl. Josef) *I. N. R. I. Casp. Hofbauer in Wienn Anno . . .*

Ehemaliger Karner.

Ehemaliger Karner. Außer der Kirche befand sich ein großer, hoher, gewölbter Karner, der auf der Abbildung bei SCHWEICKHARDT a. a. O. noch sichtbar ist.

Pfarrhof.

Pfarrhof:
Eingeschossig, grau gefärbelt, drei Fenster Front mit spätbarocken, schmiedeeisernen Gittern; Ende des XVIII. Jhs., 1905 völlig restauriert. An der Nordseite angebaut eine im Besitze der Gemeinde stehende, zur Kirche führende gedeckte Holzstiege, mit hölzernen Wänden und Schindeldach.

Bildstöcke.

Bildstöcke: 1. Ortsausgang gegen Imbach. Offener Kapellenbau mit Sockel, Backstein, gelb gefärbelt. Zwei Nischen an der Vorder- und eine an der Rückseite mit modernen Bildern und Skulpturen; gebogenes Satteldach. Um 1820.
2. An der Nordseite des Kirchenhügels Backstein, weiß gefärbelt, mit großer und darüber kleiner Nische. Bild und Skulptur modern; Satteldach. Anfang des XIX. Jhs.

Armenhaus.

Armenhaus: Im Gemeindebesitz.
An die Berglehne angebaut; rechteckig, einstöckig; mit steinerner Treppe zum erhöhten Eingang; Schindeldach; Ende des XVIII. Jhs.

Privatbesitz.

Privatbesitz.
Nr. 34: Einstöckiges Haus mit abgestufter einspringender Front; im vorn liegenden Teile bis zum Dach reichender einstöckiger Erker von Fensterbreite, mit einfachem Ablauf. Am Eck Dreiviertelrunderker, durch Sohlbankgesimse gegliedert, in zwei gebauchte rechteckige Fenster aufgelöst; der viermal gestufte Ablauf durch die Hauskante zerschnitten. Im zurückliegenden Teile vier Fenster mit Sohlbank, deren eisernes Gitter mit Herzformen und herausspringenden Blumen verziert ist. Profiliertes Kranzgesimse, XVI. Jh.

Nr. 37: Mit zurückspringendem Untergeschosse; der erste Stock auf drei Rundbogen mit komplizierten Konsolen aufruhend, XVI. Jh.

Nr. 86: Das Haus trägt die Datierung 1707; geht aber auf eine Anlage des XVI. Jhs. zurück; es macht die Biegung der Straße mit und hat links vom Tore das Untergeschoß zurückspringend; der erste Stock darüber ruht auf zwei gedrückten Bogen und zwei Konsolen mit einfachem Ablaufe auf. Über der Tür ovale Einblendung mit Starhembergschem Wappen (s. Fig. 264).

Fig. 264.

Schloßruine.

Schloßruine: Im Besitze des Fürsten Starhemberg.
Über ihre älteste Geschichte s. die des Ortes. Die Burg wurde 1407 oder 1409 (EBENDORFER, Chron. Austr. bei PEZ, Script. rer. Austr. II, 837) zerstört. Eine weitere Zerstörung soll die Burg im Dreißigjährigen Kriege durch die Schweden erlitten haben.

Fig. 265. Fig. 266.

Die Burg liegt über der Kirche, die ihrerseits wieder den Markt überragt (s. Fig. 265); der Burghügel (s. Fig. 266) fällt gegen W. steil gegen die Krems ab, während er im N. durch den tiefen Graben *g* von der weiter ansteigenden Anhöhe getrennt ist. Der Weg führt an diesem Graben vorüber und dann über ihn zum Haupttore *a*, von dem nur noch eine Seite der dem XVI. Jh. angehörenden Einfassung erhalten ist. Neben dem Tore bildet das durch ein kleineres Tor zugängliche Tonnengewölbe *b* den Anfang des zu dem Innern der Hauptburg führenden Weges, der bei *t* ein Zwischentor durchquert und durch ein einfaches Tor in der $2^1/_2$ *m* dicken Westmauer in das Innere der Burg gelangen läßt. Hier sind noch einige Reste von Gebäuden erhalten, so der mit der Ringmauer zusammenhängende Baustil *f* an der Südseite. Im N. liegt hinter dem Zwinger *z* zwischen den Türmen *c* und *e* eine Schildmauer, die eine Dicke von fast

Fig. 265 Senftenberg, Ruine (S. 380)

Fig. 266 Senftenberg, Ruine, Grundriß (nach PIPER, Österr. Burgen IV) (S. 380)

$3^1/_2$ *m* hat und auf deren Wehrgang man durch den Turm *e* gelangt (vgl. PIPER, Burgenkunde[2] Fig. 176—179 und Österr. Burgen IV 196 ff.). Dieser geht mit Hilfe eines gewölbten Pendentifs in der Höhe der Burgmauer aus dem Rechtecke in ein Oval über, das in der Höhe der Schildmauer in einen Kreisrund umgestellt ist. Zu oberst aber wird der runde Turm noch einmal verändert und durch Einziehung und Hinausrückung in einen sechseckigen umgewandelt; von diesem oberen Abschlüsse ist nur wenig erhalten. Einen ähnlichen Reichtum an Formenveränderungen zeigen nach PIPERS Angabe die Ecktürme der Burg Ehrenfels am Rhein.

Größere Mauerreste zeigen sich noch im S. bei *m*, wo vielleicht eine Vorburg gelegen war. Weiter nach S. ist die Burg mit der Kirche durch einen Mauerbogen verbunden, der einen Hohlweg übersetzt und einen überdeckten Gang trägt (s. Fig. 263). Ein ähnlicher Verbindungsgang zwischen Schloß und Kirche u. a. in Hohenems in Vorarlberg (s. PIPER a. a. O.).

Sittendorf s. Haitzendorf

Spitz, Markt

Archivalien: Pfarrarchiv bis ins XVII. Jh. zurückgehend. — Gemeindearchiv bis ins XVIII. Jh., die älteren Urkunden im niederösterreichischen Landesarchiv. Bezirksgerichtsarchiv: Grundbücher bis ins XVII. Jh. zurückreichend.

Literatur: Diözesankurrende IV 254ff.; Beiträge zur Geschichte der Pfarre Spitz von KERSCHBAUMER; SACKEN, V. O. M. B., W. A. V. V, 110; TSCHISCHKA 106; WEISKERN 199; L. J. MAYER, Geschichtliches aus Niederösterreich, Wien 1905. — (Kirchen) PLESSER, Kirchen 1900, 472ff.; 1901, 350; M. Z. K. N. F. XX 25. — (Apostelfiguren) M. Z. K. III F. (1905) 318 ff. — (Grabsteine) W. A. V. XXX 144f. — (Forstamtsgebäude) M. W. A. V. 1889, 22f. — (Pastorenturm und rotes Tor) KERSCHBAUMER, Wahrzeichen 22 und 31. — (Ruine Hinterhaus) PIPER, Österr. Burgen III 75.

Alte Ansichten:

1. Radierung von G. M. Vischer aus Arch. Austr. inf., 1672.
2. Radierung nach Vischer, um 1700.
3. Kupferstich von J. G. Laminit, um 1800.
4. Aquarell von Jakob Alt (?) um 1820; Wien, Landesarchiv, D. XXV 624.
5. Bleistiftzeichnung, um 1840; ebenda, D. XXVI 856.
6. Lithographie, um 1850.
7. Lithographie nach J. Alt, um 1850.
8. (Ruine Unterhaus) Aquarell von J. Fertbaur 1822; Wien, Landesarchiv, D. XXXIX 890.
9. Stahlstich nach W. H. Bartlett von J. C. Bentley; 1830.
10. Vedute auf dem Gemälde, Himmelfahrt des hl. Nikolaus von Ferdinand Morii auf dem Altar Nr. 2 in der Pfarrkirche in S.; 1744 (s. u. und Fig. 274).

Der Name des Ortes, der in dem Territorium liegt, dessen Besitz Ludwig der Deutsche 830 Niederaltaich bestätigte (BÖHMER-MÜHLBACHER 1340 [1302]), findet sich zuerst in der „Conversio Bagoariorum", wo berichtet wird, daß Erzbischof Adalwin von Salzburg „ad Spitzun" die Margaretenkapelle weihte (Mon. Germ. SS. XI 14). Unter letzterer wird man die Margaretenkapelle in Niederranna zu verstehen haben. Im XII. Jh. findet sich auch der Name Kirchdorf für S. (STÜLZ, Geschichte von St. Florian 266 Nr. XXXIV). Neben der Herrschaft des Klosters (Erlahof) entwickelte sich eine weltliche Grundherrschaft. Ein „castrum" wird schon 1243 genannt. Diese Herrschaft trugen die Herzoge von Bayern seit dem Ende des XIII. Jhs. von Niederaltaich zu Lehen (Mon. Boica XI 321), ohne daß des Lehensbandes späterhin Erwähnung getan wird. Erst 1504 traten die bayrischen Herzoge die Herrschaft an König Maximilian I. ab (RIEZLER, Geschichte Bayerns III 588ff.). Seitdem wechselte es oft den Besitzer (Diözesankurrende IV 286). Wann es Markt wurde — schon 1347 wird es so genannt (FRIES, Die Herren v. Kuenring, Reg. 773) — wissen wir nicht. Von Ereignissen späterer Zeit ist besonders die Plünderung des reichen Kirchenschatzes durch Bouquoysche Reiter im Jahre 1620 zu nennen, wobei auch der Pfarrhof und der Markt in Brand gesteckt wurden. Daraus ist vielleicht zu erklären, daß in Sp. so viel weniger Häuser ins XVI. Jh. zurückreichen, als in den benachbarten Orten. Der Protestantismus fand durch die Vermittlung der Herrschaftsbesitzer, besonders

der Teuffel, Eingang, so daß wir in der zweiten Hälfte des XVI. Jhs. hier zahlreiche Prädikanten finden, unter anderem 1565 Doktor David Chytraeus. 1587 wurde die Kirche durch Hans Georg von Kuefstein gesperrt und ein Prädikant als Pfarrer eingesetzt; die Kirche wurde zwar bald wieder eröffnet, aber erst 1605 dem katholischen Pfarrer übergeben. Hans Lorenz von Kuefstein baute sogar eine neue Kirche, über diese s. unten Forstamtsgebäude. Die protestantische Bewegung verläuft sich erst am Ende des XVII. Jhs. vollständig. Durch kriegerische Ereignisse litt der Ort außer 1620 noch 1642, 1805 und 1809.

Fig. 267 Spitz, Pfarrkirche mit Kirchenplatz (S. 382)

Allg. Charakt. Fig. 267.

Der untere Teil des Marktes liegt an einer der Donau parallelen Straße, die sich zwischen den Gärten an der Donau und den Weinbergen hinzieht. Beinahe vom Ostende des Ortes steigt eine steile, breite Straße, *S*-förmig gewunden und von Kastanienbäumen umsäumt, empor, nach oben sich zu dem Kirchenplatz erweiternd, dessen Mitte ein mächtiger Baum einnimmt (s. Fig. 267). Von hier steigt ein zweiter Straßenzug am Forstamtsgebäude vorbei bis zum Friedhofe und senkt sich dann wieder bis zur Hauptstraße herab. Der von diesen Straßen umklammerte Berg ist mit Wein bewachsen, weshalb es eines der Wahrzeichen von Sp. ist, daß der Berg, auf dem jährlich 1000 Eimer Wein wachsen, mitten im Orte liege. Vom Kirchplatze führt ein zweiter Weg bergan, an locker zusammenhängenden Gehöften vorbei zum roten Tore empor, von wo der Rückblick auf den Ort seine reiche Gestaltung am deutlichsten zeigt.

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zum hl. Mauritius.

Wann Sp. Pfarre wurde, ist urkundlich nicht nachweisbar; in der Übergabsurkunde von St. Michael an St. Florian 1163 erscheint die „Capelle St. Mauritii in Kirchdorf quae alio nomine Spize dicitur“ als Filiale (Stülz a. a. O.). Dagegen protestierte Niederaltaich, so daß der Propst von St. Florian 1220 seine Ansprüche auf Sp. aufgeben mußte (Mon. Boica XI 189 Nr. 57), das von nun an ungestört zu Niederaltaich gehörte. Der älteste urkundlich genannte Pfarrer kommt 1229 vor (Diözesankurrende IV 256). Eine Inschrift in der Kirche: *Templum hoc constructum anno MCXL* müßte sich auf einen früheren Kirchenbau beziehen,

der zur Hussitenzeit zerstört worden sein soll. Diese Kirche wurde 1475 rekonziliert (Keiblinger, Geschichte von Melk I 642). Bald darauf muß der Bau der jetzigen Kirche begonnen haben, die in vielen Details, besonders im Chore mit St. Michael übereinstimmt. Der Hochaltar war früher in Niederaltaich und wurde gelegentlich der Renovierung der Klosterkirche von Abt Joscius 1634 dem Pfarrer von Sp. geschenkt. Eine Weihe eines Hochaltares fand 1724 statt. Die Kirche besaß einen reichen Schatz von kostbaren Gefäßen, Kleinodien und Paramenten, der durch die erwähnte (s. o.) Plünderung verloren ging; weitere silberne Kirchengeräte wurden 1704 als Kirchensteuer abgeliefert. Restaurierung durch Riewel 1893.

[Beschreibung. Fig. 268.] Dreischiffige Pfeilerbasilika mit wenig überhöhtem Mittelschiffe, mit vorgelagertem Westturme; die Achse des Chores gegen die des Langhauses außerordentlich stark gebrochen (s. Fig. 268). Die angebaute Seitenkapelle am nördlichen Seitenschiffe, die innere Gestaltung des Chores, die Emporenanlage und andere Details zeigen eine große Übereinstimmung mit der benachbarten, auch zeitlich nahe stehenden Kirche in St. Michael (s. Übers. S. 20 und Fig. 267).

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

[Äußeres.] Stein und Backstein, an den Ecken mit Quadern eingefaßt, grau verputzt, zum Teil unverputzt.

[Langhaus.] Langhaus: W. Glatte Giebelfront, welcher der Turm und der noch weiter vorspringende Kapellenanbau vorgelegt ist; links vom Turme breiter, erkerartiger Ausbau, links abgeschrägt, mit Steinpultdach, einem quadratischen, eingefaßten Fenster mit Rundstab und Hohlkehle, einem rechteckigem vermauertem Fenster, zwei kleinen spitzbogigen Luken mit Maßwerk und darüber im Giebelfelde rechteckigem Bogenfenster; im Winkel zwischen Turm und Ausbau spitzbogiges Fenster mit Hohlkehle und Rundstab; unten Reste eines viereckigen Pfeilers. — S. Profilierter Sockel und Kranzgesimse; Sohlbankgesimse nur im zweiten Felde von W.; vier rechteckige Strebepfeiler mit Quaderneinfassung, wimpergartigem Abschlusse und abgebrochener Kreuzblume; die beiden westlichen sind zweimal abgestuft, über der oberen Stufe dreiseitig gebildet, in geschweiftem Giebel auslaufend, dessen Sims sich an den Seiten aufwärts fortsetzt; als Krönung wieder viereckiger Aufsatz mit übereck gestelltem Postamentwürfel. Der nächste Pfeiler ist dreimal abgestuft und oben verjüngt, das mittlere Gesimse an den Seiten aufwärts fortgesetzt. Der östliche Pfeiler ist einmal abgestuft mit aufgesetztem Spitzgiebel und schwach gekehlter Pultschräge darüber; zwischen den beiden östlichen Pfeilern ist die Seitenschiffwand etwas aus der Flucht herausgerückt (mit Rücksicht auf benutzte romanische Teile); an der Südwestecke erweitert sich das Langhaus durch einen viereckigen, vertikal durch einen geknickten Sims, horizontal durch einen kräftigen, bis zu diesem Simse reichenden Pilaster gegliederten Vorsprung mit Spitzgiebel zur Aufnahme der Emporenstiege, in dessen Südseite sich vier unregelmäßig angebrachte rechteckige und im O. ein quadratisches Fenster befinden; im Giebelfeld ein rechteckiges Fenster. — Vier spitzbogige Fenster, das westliche schmäler und kleiner (Fig. 269), die übrigen dreiteilig, das über dem Portal gelegene um ein Drittel verkürzt; kräftiges, zum Teil restauriertes Maßwerk. Am Ausbau zur Emporenstiege, südlich, Fresko, Sonnenuhr, XVIII. Jh.; unten Steinmetzzeichen von 1616. Zwischen dem zweiten und vierten Strebepfeiler stark verwitterte Freskenreste, Passionsszenen in gotischer Umrahmung und tiefer Landschaft; Geißelung Christi, Kreuzigung, Kreuzabnahme noch zu erkennen; österreichisch, Anfang des XVI. Jhs. [Fig. 269.]

Fig. 268 Spitz, Pfarrkirche, Grundriß 1 : 500 (S. 383)

N. Sockel- und Kranzgesimse wie im S.; das Sockelgesimse des Seitenschiffes östlich vom Portal roher; vier Strebepfeiler, der westliche pilasterartig verschmälert, mit zwei Gesimsen, der oberste Teil vorgekragt und satteldachförmig bekrönt; die beiden folgenden dreiseitig, zweimal abgestuft, im geschweiften Giebel mit Knauf endigend, dessen Gesimse sich seitlich in einem umgekehrten Kielbogen fortsetzt; als Krönung viereckiger Aufsatz. Der östliche Pfeiler viereckig, zweimal gestuft mit Spitzgiebelbekrönung; zwischen den beiden letzten Pfeilern ist die Seitenschiffwand etwas über die Flucht herausgerückt. Vier Spitzbogenfenster (Fig. 270), das im ersten und dritten Felde vom W. um je ein Drittel verkürzt, das westliche ohne Maßwerk, die anderen dreiteilig mit Maßwerk; im westlichen Felde außerdem eine viereckige glattgerahmte Öffnung. [Fig. 270.]

O. Links Seitenschiff mit zwei stumpfwinklig aneinander stoßenden Seiten endigend; im Sockel ein breiter Querschlitz (oberer Abschluß einer vermauerten Tür zur Krypta). Rechts Seitenschiff durch Sakristeianbau, Mittelschiff durch den Chor verdeckt. — Satteldach, Ziegel.

Chor.

Chor: Acht Strebepfeiler, einmal gestuft mit teilweise beschädigten Kreuzblumen über der Spitzgiebelbekrönung. Verkröpftes gekehltes steinernes Sohlbank- und kräftig profiliertes Kranz- und Sockelgesimse. Fünf hohe spitzbogige Fenster, darunter vier mit dreiteiligem Maßwerk, das fünfte (in der Hauptachse) vermauert. In der Nordost- und Südostchorschräge je ein rechteckiges, steingefaßtes, vermauertes Fenster zur Krypta. Am ersten südlichen Strebepfeiler eingeritzte Inschrift: *Joseph Wilhelm Paldauf 1694;* am zweiten südlichen Strebepfeiler die Jahreszahl 1547 mit Steinmetzzeichen; zwischen den zwei Pfeilern des Ostabschlusses Nische, hellgrün gefärbelt und Ziegelpultdach in Kielbogen mit eingeblendetem Rundbogen; im Zwickel verkreuztes Stabwerk, innen Sterngewölbe. — Satteldach, im O. gewalmt, leicht über das Langhausdach emporragend.

Fig. 269 Spitz, Pfarrkirche, Fenstergewände an der Südseite des Langhauses (S. 383)

Fig. 270 Spitz, Pfarrkirche, Fenstergewände an der Nordseite des Langhauses (S. 383)

Turm.

Turm: In der Mitte der Westfront, quadratisch; nordwestlich ein übereck gestellter Strebepfeiler. Durch horizontale Gesimse in vier Geschosse geteilt, vom zweiten ab den Kirchenfirst überragend. Westlich unten spitzbogiger Torbogen, darüber rechteckiges steingerahmtes Fenster; im zweiten Geschosse zwei ungleiche rechteckige Fenster übereinander in gotischer Steinrahmung; im dritten Geschoß ein rechteckiges Fenster und eine ebensolche kleine Luke nebeneinander; das dritte Gesimse wird durch das von einem stark verwitterten Fresko mit Jahreszahl 1722 oder 1727 umgebene Zifferblatt unterbrochen; darüber spitzbogiges Doppelfenster mit Mittelpfosten und je zwei einspringenden Nasen. Vom zweiten Geschosse an entsprechen die übrigen Seiten der Westseite; nur befindet sich in ihrem zweiten Stock bloß je ein rechteckiges Fenster; das Fresko ist im N. und S. besser erhalten und läßt dekorative Engelgestalten deutlich erkennen. Steiles Walmdach mit vier schwachen Giebeln, darin je zwei quadratische Fenster, darunter beschädigtes Fresko (Wappen).

Anbauten.

Anbauten: 1. Westlich vom Langhaus, in der Ecke zwischen Turm und südlichem Seitenschiff; Kapelle, an der Südseite neu gefärbelt, rechteckig mit zwei einfachen schräglaibigen Spitzbogenfenstern, dazwischen moderne angebaute Nische; W. Rundfenster. Nach S. geneigtes Pultdach, Ziegel, bis zur Mitte des zweiten Turmgeschosses reichend.

2. Südlich am Langhaus, unter dem zweiten Spitzbogenfenster: Vorhalle des Südportales, zwischen zwei Strebepfeilern eingebaut, dreiseitig vorstehend. Ziegel, hellgrün gefärbelt, Pultdach mit Hohlkehle; Rundbogentür; innen flachgedeckt. An der Kirchenseite profilierter Sockel, der nach unten abbiegt und Sohlbankgesimse,

Spitzbogentür mit gegliederten Wänden und Stäben auf Basen, außen mit Krabben; im Türsturze Giebelnische mit ornamentiertem Schlußstein; die Tür aus Holz, mit Beschlag aus Eisenblech und schön ornamentiertem Sturz (Fig. 271).

Fig. 271.

3. Nördlich des Langhauses, Vorhalle des Nordportales wie 2., im Innern rechteckige Tür zur Kirche.

4. Am Ostabschlusse des rechten Seitenschiffes über dessen Flucht vorspringend; unten Sakristei, oben Gerätkammer. Viereckig mit abgeschrägter Südostecke, Sockel- und Kranzgesims wie am Langhaus. S. Zwei rechteckige Fenster in Steinrahmung übereinander, desgleichen zwei kleine viereckige Luken. O. Zwei rechteckige Fenster übereinander. Ziegeldach bis zur Höhe des Kirchendaches.

Mittelachse mit starker Knickung vom Triumphbogen nach links, so daß rechts, am Ende des Langhauses der Sakristeianbau eingeschoben ist (Fig. 268 und 272). 1892 renoviert, modern gefärbelt.

Fig. 268 u. 272.

Fig. 271 Spitz, Pfarrkirche, Tor an der Südseite (S. 385)

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Dreischiffige Halle mit nur wenig überhöhtem Mittelschiff; jederseits drei Pfeiler, an denen die Rippen hoch oben zum Teil auf Konsolen ruhen; im rechten Seitenschiff werden sie von einem dreiseitig und einem fünfseitig vortretenden Seitenpfeiler aufgenommen, im linken ruhen sie in halber Schiffhöhe auf modern polychromierten Konsolen auf. Die beiden westlichen Paare achteckig, jenes unter der Empore mit bedeutenden Verkleinerungen als Unterlage der Emporenunterwölbung; das östliche Paar von annähernd kreuzförmiger Anlage aus je vier fünfseitig vorstehenden Halbpfeilern zusammengesetzt (Adaptierung älterer romanischer Vierungspfeiler?). Die mittleren Pfeiler stehen viel näher aneinander als die äußeren; die Spitzbogentravees sind daher von verschiedener Größe, die des Mittelschiffes mit Stern- und Netzgewölben, in den Seitenschiffen je eines mit Netz- beziehungsweise Sterngewölbe, die übrigen mit Kreuzrippengewölben mit glatten Schlußsteinen. Das rechte Seitenschiff schließt gerade, das linke, den Formen nach der späteste Teil des Baues, apsisartig mit drei Seiten von geringer Tiefe; der Scheidebogen davor gegen das Mittelschiff ist reicher profiliert als die übrigen Bogen. An der rechten Langhauswand im

zweiten oder dritten Travee von W. ein Sohlbankgesimse, über dem Südportal noch einmal abgestuft, das vierte Travee ohne Gesimse. An derselben Wand zwischen den beiden Wandpfeilern des dritten Travees drei rechtwinklige Nischen mit geradem, gotisch profiliertem Gesimse. Zwischen dem zweiten Wandpfeiler von W. und dem Südportal eine weitere solche Nische; zwischen dem westlichen Pfeiler und der Tür breite Nische, durch den einschneidenden Emporebogen unregelmäßig abschließend.

Den Westabschluß bildet die Westempore, die das letzte Travee jedes der drei Schiffe einnimmt und auf Kreuzrippengewölben, in der Mitte auf einem Netzgewölbe aufruht, deren Rippen an der Wand beziehungsweise am ersten Mittelpfeiler verlaufen; unten rechts und links je eine Türöffnung zum oberen Teil der

Fig. 272 Spitz, Pfarrkirche, Innenansicht (S. 385)

Empore, die rechte eine flache Rundbogennische durchschneidend, rechts eine weitere zur Kapelle; sämtliche mit einfachen gotischen Profilen und Kleeblattbogen. Außerdem in der Mitte der Westwand eine spitzbogige, zum Teil durch einen Pfeiler verstellte Nische, rechts daneben Türöffnung zum Turm; an der rechten zur Empore führenden Stiege tiefe quadratische Nische. Die Emporenbrüstung ist an den Seitenteilen mit einem reichen durchbrochenen Ornament verziert, das aus eingeblendeten doppelten Vierpässen besteht; außerdem sind diese Seitenteile mit Pultgestellen, die in das Schiff hinausspringen, versehen, deren Schmuck gleichfalls aus verschieden geteilten Vierpässen versehen ist (stark restauriert); in der Mitte unter der Orgelbrüstung Spitzbogenarkade mit Apostelstatuen s. u. (Fig. 273.)

Fig. 273.

Chor.

Chor: Um drei Stufen erhöht, vom Langhaus durch einen reich profilierten Scheidebogen getrennt; Netzgewölbe mit neu polychromierten Reliefs an den Schlußsteinen und modern polychromierten Masken bei mehreren Zwickeln der einander schneidenden Rippen; die Rippen ruhen auf einem in ein Drittel Höhe laufenden Kaffgesimse, reichen bei den Pfeilern am Beginn des Altarraumes beiderseits fast

bis zum Boden und schließen mit Tellerbasen auf gerippten Sockeln ab, die auf einem dreiseitig vorspringenden Postament stehen; je drei der Dienstbündel auf jeder Seite sind mit Figurennischen durchbrochen, die unten am Gesims reich und verschieden ornamentierte Konsolen, oben Baldachine mit sehr reichen Wimpergen, Kreuzblumen und Krabben haben; zum Teil restauriert, die ergänzten Teile durch ihre gelbliche Färbung von den ursprünglichen zu unterscheiden.
Der Altarraum ist um eine weitere Stufe erhöht und durch eine geschwungene Balustrade aus braunem Holz mit perspektivisch verkürzten Balustern und geschnitzten Zwischenpfeilern vom übrigen Chor geschieden; Ende des XVIII. Jhs. Rechts tiefe Nische für die Session mit Kielbogen mit drei einander überschneidenden Stäben und Kehlen, die auf geriffelten Basen aufstehen; der Raum hinter dem Hochaltar dient als Gerätkammer.

Anbauten.

Anbauten: 1. Kapelle, rechteckig; zwei queroblonge Kreuzrippengewölbejoche auf hoch angebrachten einfachen Wandträgern aufruhend, die zum Teil voneinander verschieden sind; glatte runde Schlußsteine. 2. Sakristei, quadratisch mit Netzgewölbe; in der Südwestecke ist ein achteckiger Pfeiler eingespannt, durch den eine durch eine Tür zugängliche Wendeltreppe zu einem polygonalen als Gerätkammer verwendeten Raum führt.

Fig. 273 Spitz, Pfarrkirche, Emporenbrüstung (S. 386)

Einrichtung. Altäre.

Altäre: 1. Hochaltar (Chor); hoher Aufbau aus schwarzem Holz mit vergoldeten Zieraten; der Mittelbau beiderseits von je einer Säule auf hohem Postament flankiert, das vorn eine Nische mit je einer vergoldeten Holzstatue eines Bischofs hat, die Säulenkapitäle vergoldet mit Cherubsköpfchen. Hinter jeder Säule ein Wandpilaster mit vertieftem ausgenommenen Mittelfeld, während die stehen gebliebenen Außenstreifen eingekerbt sind und in der Entfernung dem Pilaster den Eindruck einer gewundenen Säule verschaffen. Oben Kämpfer; über diesem vorkragende Deckplatte, gebrochener Segmentgiebel, dem ein Flachgiebel eingeschrieben ist; in der Mitte ein Aufbau, den zwei gewundene Säulen mit vergoldetem Weinlaub und Trauben einfassen; Kämpfergesimse, gebrochener Flachgiebel, ganz oben hl. Michael, Holz, emailliert und vergoldet; links und rechts von ihm je ein Putto, ebenso auf den Schenkeln des Segmentgiebels große sitzende Engel. Gemälde, Öl, Leinwand. Marter des hl. Mauritius, bezeichnet M. J. Schmidt f. 1799.

Seitlich ist der Altar durch zwei türartige Schranken fortgeführt, schwarz mit vergoldeten Zieraten und emaillierten Holzputten; auf jedem der beiden Schranken, Holzstatue vergoldet, St. Benediktus und

St. Scholastika. Auf dem Altartisch Tabernakel aus schwarzem Holz mit Vergoldung; mit drei Nischen an der Vorderseite, zwei vergoldeten Holzstatuetten, hl. Bischöfen; in der Mitte in einer von zwei hermenartigen Atlanten flankierten Nische (Art des alten Schmidt), versilberter Kruzifixus; oben emaillierte Putten und dekorative Vasen.

2. Abschluß des rechten Seitenschiffes. Holz, schwarz, zum Teil marmoriert, mit vergoldeten Zieraten; Wandaufbau von je einer Säule und zwei Pilastern mit vergoldeten Kompositkapitälen flankiert, darüber Kämpfer, stark vorkragendes Gebälk, geschwungener Giebel mit eingerollten Seitenvoluten; im Giebelaufbau der hl. Johannes Nepomuk in Glorie, von Engeln und Cherubsköpfchen umgeben, Holz, weiß und Gold, auf den Seitenvoluten je ein großer sitzender Engel wie oben; unten rechts und links vom Altarbild St. Florian und Magdalena, vergoldete und emaillierte Holzstatuen. Gemälde, Öl, Leinwand, Himmelfahrt des hl. Nikolaus mit Ansicht von Spitz; bezeichnet *Ferdinand Morii pinxit Ao 1744;* stark zurückgebliebener Lokalmaler mit ausgesprochen korregesken Anklängen (s. Übers. S. 54 und Fig. 274). Tabernakel schwarz mit Vergoldung, rechts und links je ein Engel, in der Mittelnische vergoldeter Kruzifixus; gesticktes Antipendium.

Fig. 274.

3. Rechtes Seitenschiff am dritten Pfeiler. Holz, marmoriert mit vergoldeten Zieraten; rechts und links je ein Pfeiler mit vergoldeten Kapitälen; darüber Kämpfer, verkröpftes Gebälk, kartuscheförmiger Giebelaufbau mit geschwungenem Segmentabschluß; links und rechts je eine hl. Jungfrau, Holz, weiß und vergoldet, oben vier weiße Holzputten. Im Giebelaufbau, Ölbild, Leinwand, hl. Nonne; in der Mitte Ölbild, Leinwand, Verlobung der hl. Katharina, bezeichnet *Anton Hamel Mahler zu Mihldorf 1751*, ähnlicher Lokalmaler wie Morii s. o. (s. Übers. S. 54). Zwei vergoldete Holzleuchter mit einer monstranzartigen Verbreiterung, darinnen unter Glas polychromierte Wachsbüsten Christi und Mariä, zweite Hälfte des XVIII. Jhs. Als Altarstufe dienen zersägte Grabplatten mit Buchstabenresten; XV. Jh.

4. Linkes Seitenschiff, Abschluß; Holz, marmoriert, mit vergoldeten Ornamenten; Wandaufbau von je zwei Säulen mit vergoldeten Kompositkapitälen flankiert, Kämpfer, vorkragendes Gebälk mit geschwungenem Volutengiebel; darauf zwei große Holzengel in Weiß und Gold, ferner vier kleine weiße Putten, von denen die beiden mittleren eine vergoldete Krone tragen; in der Mitte blau gefärbelte Nische, darinnen Madonna, Holz, polychromiert, herum vergoldeter Rahmen. Seitenfiguren hl. Johannes und Zacharias, Holz, vergoldet. Der ganze Altar um 1780. Schwarzes Holztabernakel mit vergoldeten Ornamenten, vorn Ölbild auf Leinwand, Anbetung des Kindes, von einem österreichischen Maler unter venezianischem Einflusse, XVII. Jh.

5. Linkes Seitenschiff, dritter Pfeiler. Wie Altar 3., nur an den Seiten St. Antonius und St. Florian. Oberes Bild hl. Thekla, Hauptbild Dreifaltigkeit und Apotheose des hl. Sebastian, Ende des XVIII. Jhs.

Fig. 274 Spitz, Pfarrkirche, Seitenaltar (S. 388)

6. In der Kapelle; Holz, schwarz, mit Vergoldung; beiderseits je zwei Säulen mit vergoldeten Kapitälen; über dem vorkragenden Gesimse wiederholt der Giebelaufbau den Unterbau in kleineren Dimensionen. Oben sechs weiß emaillierte Putten, unten links der hl. Johannes, rechts die hl. Apollonia, weiße, zum Teil vergoldete Holzstatuen. Oben Ölbild, Allerheiligen, Anfang des XIX. Jhs., unten Madonna und Antonius von Padua, bezeichnet *Franz B. Nickhl 1692*, stark restauriert.

Gemälde.

Gemälde: Öl, Leinwand: 1. Mittelschiff; Madonna, Ende des XVIII. Jhs.

2. In der Kapelle, hl. Alexius, Schule des Kremser Schmidt, um 1780, in gleichzeitigem schwarzen Holzrahmen mit Goldleisten.

4. Ebenda, hl. Barbara, in der Art des Hamel.

5. und 6. Ebenda, hl. Anna und Maria als Kind, hl. Florian mit zwei hl. Bischöfen, Kremser Schule, um 1800.

7. 14 Stationsbilder, Kremser Schule, um 1800.
8. An der Wandverkleidung des Chorabschlusses hinter dem Hochaltare, Tempera auf Holz, in vielen kleinen Feldern mystische Geschichte des Opfers mit Darstellungen aus dem Alten Testamente und Allegorien, darunter Inschriften; Anfang des XVII. Jhs., stark beschädigt.

Kanzel: Mittelschiff am letzten Pfeiler rechts. Holz, schwarz mit Vergoldung, an der geschwungenen Brüstung vergoldete Reliefs, Halbfiguren der Kirchenväter, dazwischen weiße Holzputten mit vergoldeten Evangelistensymbolen; als Bekrönung des Baldachins Holzstatue des hl. Mauritius mit mehreren Putten; Anfang des XVIII. Jhs.

Kanzel.

Skulpturen: 1. Westseite des Turmes über Torbogen, stark verwitterter Kopf mit Steinkreuz.

Skulpturen.

2. Vierter südlicher Strebepfeiler des Langhauses, Lichthäuschen, Kalkstein, eine abgerundete Nische bildend, auf übereck gestellter Konsole von Säulen und profiliertem Gewände eingefaßt, die vordere Säule abgebrochen; Baldachin mit Maßwerk und gebrochenen Krabben, um 1500 (s. Übers. S. 22 und Fig. 275).

Fig. 275.

Fig. 275 Spitz, Pfarrkirche, Lichthäuschen (S. 389)

3. Am Ostabschlusse des linken Seitenschiffes, Laterne in Ziborienform aus Kalkstein, übereck eingemauert, auf Konsole mit zwei spitzbogigen Öffnungen an der Seite; vorn Säulchen mit Kapitäl, Wimperg mit abgebrochenen Kreuzblumen und erhaltenen Krabben, Anfang des XVI. Jhs. (s. Übers. S. 22 und Fig. 276).

Fig. 276.

Rechts am Sakristeianbau 4. bis 6. Freiskulpturen aus Holz, modern weiß emailliert, Kruzifixus, Maria und Johannes. Christus ganz weiß, Lendentuch, Dornenkrone und Strahlen vergoldet, am Holzkreuze hängend; die anderen Statuen ganz weiß. Die Figuren stimmen mit dem Kruzifix von Maria-Laach überein (s. dort S. 282) und gehören gleich diesem der österreichischen Donauschule im zweiten Viertel des XVI. Jhs. an.

7. und 8. Im Mittelschiffe am dritten Pfeiler, weiß, vergoldet, auf schwarzen Konsolen mit Vergoldung, Johannes von Nepomuk und hl. Sebastian, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

9. In der Spitzbogenarkade unter der Orgelbrüstung 13 Statuen, Christus und die Apostel, durch Attribute und spätere Beischriften namentlich bezeichnet. Die Statuen sind aus Holz mit modernem weißen Emailanstrich und Vergoldung. Die Figuren weisen in der Formenbehandlung eine Reihe von archaisierenden Zügen auf und scheinen die Produkte einer ziemlich zurückgebliebenen, von Bayern abhängigen heimischen Schule aus der ersten Hälfte des XV. Jhs. zu sein (s. Übers. S. 24 und Fig. 273 und 277; weitere Detailabbildungen s. Literatur). Einige Attribute ergänzt, sonst guter Erhaltungszustand.

Fig. 273 u. 277.

10. und 11. Unter der Emporenbrüstung, an den ersten Pfeilern des Mittelschiffes und diesem zugekehrt, in je einer Spitzbogennische mit teilweise zerstörtem Baldachine. Rechts Bischof, links hl. Mönch, Holzstatuen, modern, weiß emailliert, durch die starke Überfirnissung sehr beschädigt, Anfang des XVI. Jhs., österreichisch.

Holzmöbel: Schränke 1. und 2. in der Kapelle; auf einem Beichtstuhle zwei Schaukästen; schwarzes Holz mit vergoldeten Ornamenten, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Holzmöbel.

3. und 4. Sakristei, braunes Holz mit reich geschnitzten Feldern, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
Stühle; im Schiffe 60 Kirchenstühle, braunes Holz mit geschnitzten Wangen und teilweise auch geschnitzten Vorderseiten, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Im Altarraume fünf Sessionsstühle, weißbläulich, mit vergoldetem Ornamente; um 1810.
Orgel auf der Empore, Holz, marmoriert, mit vergoldeten Zieraten, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Weihbrunnen.

Weihbrunnen: 1. Rechtes Seitenschiff, achteckig, Stuckmarmor, XVIII. Jh. und
2. Linkes Seitenschiff, grauer Stuckmarmor, runde gebuckelte Schale auf Fuß; Anfang des XVIII. Jhs.

Meß-gewänder.

Meßgewänder: 1. Kasula, Mittelstück, kleine Blumen auf rosa Seidengrund, Anfang des XIX. Jhs.
2. Kasula, kleine Blumen auf blauem Leinengrunde, Anfang des XIX. Jhs.

Grabsteine.

Grabsteine: Langhaus. 1. W. Rote Marmorplatte, Wappenrelief *Margareta Billinger, 1510.*
2. Rosa Sandsteinplatte mit Wappenrelief, unten Kruzifix, von Stifter und dessen Frau angebetet; *Sigmundt Lernand (?) und dessen Frau Magdalena 1612.*
O. Am Chor: 3. Braune Steinplatte, Reliefwappen des *Wolfgang Kernstockh 1521 und seiner Frau Martha 1513* (Holzinger, Fragmente 39).
4. Graue Steinplatte mit Relief, Christus am Ölberg, Donauschule, um 1530; 1865 stark renoviert, einige Köpfe dadurch fast unkenntlich.
5. Rote Marmorplatte mit Relief, wilder Mann ein Wappen haltend; *Michael Ern 1486* (Holzinger, Fragmente 39; s. Übers. S. 25 und Fig. 278).

Fig. 278.

An der Südseite der Kapelle: 6. Rote Reliefplatte mit Stifter und Inschrift: *Niclas Zallinger 1532.*
Innen an der Sakristeiwand: 1. Rote Marmorplatte *Pfarrer Augustinus Fischer 1739, ... donum dei in pluribus exornavit.*
Darunter: 2. Graugelbe Marmorplatte; *Henricus Doppelhammer 1770.*
Neben der Sakristeitür: 3. Rote Marmorplatte mit Hochrelief eines Geistlichen mit einem Hund neben sich, in den Zwickeln spätgotisches Kriechwerk. Ohne Namen; 1523. Gute heimische Arbeit, die die spätgotischen Formen in Umwandlung zeigt (s. Übers. S. 26 und Fig. 279).

Fig. 279.

Neben der Kanzel: 4. Rote Marmorplatte, *Petrus Polsterl, 1743.*
Hinter der Session: 5. Große, nach der Gestalt der Nische zurechtgesägte Marmorplatte, mit eingraviertem Wappen und Inschrift; Name fehlt; 1719.
Unter der Kanzel: 6. Gelbe Marmorplatte, *Godefridus Schmidhueber, 1761.*
7. Gelbe Marmorplatte, *Eleonora Pöltingerin, 1749.*
Neben der südlichen Eingangstür: 8. Gelbe Steinplatte in barocker Stuckumrahmung; *Maria Rosalia Jagerin, 1771.*
Am dritten Pfeiler links: 8. Gelbe Marmorplatte; *Joachim Sifferlinger 1764.*

Fig. 276
Spitz, Pfarrkirche, Lichthäuschen (S. 389)

Fig. 277 Spitz, Pfarrkirche, Figuren von der Emporenbrüstung (S. 389)

9. Rotbraune Marmorplatte mit Reliefwappen; *Hans Kirchperger, 1539 und sein Gemahel Brigita geporne von Neideckh von Rastenberg 1538.*
10. Am Triumphbogenpfeiler, gelbe Marmorplatte, *Edmund Wimmer 1767.*
Darunter ebenso 11. *Placidus Damm 1772.*
Im Fußboden der Kapelle mehrere rote Marmorplatten mit eingravierten Wappen und stark abgetretenen Inschriften.
12. *Anna Mursteterin 1420.*
13. *Wolfhardus . . . 1415.*
14. Unter der Empore ein zerbrochener, zum Teil abgetretener Grabstein des XV. Jhs.

Fig. 278 Spitz, Pfarrkirche, Grabstein des Michael Ern (S. 390)

Fig. 279 Spitz, Pfarrkirche, Grabstein (S. 390)

Glocken: 1. „Mauritiusglocke." Durchmesser 1·48 *m* (hl. Dreifaltigkeit, Mariahilf, St. Donatus, Wappen) *„Godefridus Schmidhueber O. S. B. pro 1. parochus." „Aus dem Feier bin ich geflossen, Ferd. Vötterlechner hat mich gegossen 1745." — „O heil. Gott, o heil. starckher Gott, o heil. unsterblicher Gott, erbarme dich unser — amen."*

Glocken.

2. Durchmesser 1·15 *m* (Kreuz, St. Maria, St. Floriane o. p. n. S. Godefride o. p. n.) *I. N. R. I. „A. 16—90 g. m. Math. Prininger in Krembs."*
3. Durchmesser 88 *cm. † in † dem † namen † gots † und † unser † frawen † und † des † heiligen † ritter † sand † marizn † ist † die † gloken † gossen — 1808 (1468 oder 1498?).*

Pfarrhof: Der älteste Teil stammt aus dem XVI. Jh. und dürfte nach der vorkommenden Jahreszahl von 1520 von Pfarrer Kernstock gebaut worden sein. 1620 wurde er niedergebrannt (s. o.), aber gleich darauf wieder aufgebaut; 1725—1727 wurde das hintere neue Gebäude zugebaut, 1872, 1873 renoviert.

Pfarrhof.

Aus mehreren Gebäudeteilen bestehender gelb gefärbelter Backsteinbau. Der älteste Teil ist einstöckig mit einem auf zwei Konsolen ruhenden Breiterker im W., deren Ablauf bei der einen mit einem, bei der

andern mit zwei Wappenschilden geschmückt ist und einem spitzbogigen Tor daneben; die Fenster sind gerahmt. Walmdach, Ziegel, XVI. Jh.
Im S. führt eine auf zwei verschiedenen hohen Rundbogen ruhende einflüglige Freitreppe, in deren Steinbalustrade drei vertiefte Fenster sind, zum Haupteingang. Das anschließende Wirtschaftsgebäude ist laut Inschrift 1768 nach einer Zerstörung durch Erdbeben und Feuer errichtet worden. Im S. Flachbogentür, daneben eine kleine Statuette eines Ritters, erstes Viertel des XVI. Jhs., stark übertüncht; auf der andern Seite ist eine figurierte Konsole aus dem ersten Viertel des XVI. Jhs. in die Wand eingemauert. An der Südseite Sonnenuhr, 1769 renoviert. Walmdach.

Fig. 280 Spitz, Hof des Gemeindehauses (S. 394)

Das jetzige Hauptgebäude einstöckig; die Gewände und der mit Seitenvoluten verzierte Sturz des Haupteinganges aus Stuckmarmor; XVIII. Jh.
Innen tonnengewölbter Gang; in einem schmalen Gang an der Südseite Rest einer braunen Kassettendecke, deren angefangenes Muster darauf schließen läßt, daß hier ein größerer Plafond zerteilt wurde, XVI. Jh.

Bilder. Ölbilder auf Leinwand; 1. Porträt eines Geistlichen, der Tradition nach des Pater Augustin Fischer, geringe Arbeit, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
2. Porträt des Pater Placidus Neumayr, bezeichnet J. J. B. de Dubschky de Wittinau fecit 1772.

Ehemalige Kapellen.

Ehemalige Kapellen.

1. Karner zur hl. Barbara. Neben der Kirche zum hl. Mauritius erscheint auch ein Karner, der 1725 umgebaut oder ganz neu gebaut, 1786 geschlossen wurde (KERSCHBAUMER, St. Pölten II 68).

2. Bürgerspitalskirche zu den 14 Nothelfern. In ihr wurde bis 1780 Messe gelesen, 1786 wurde sie entweiht und geschlossen (über die Schloßkirche und die Kapelle im Erlahof s. u.).

Gemeindehaus.

Gemeindehaus: Grau gefärbelter Backsteinbau mit roh verputztem Sockel. Westtrakt eingeschossig, nach NO. abgerundet. Im N. spitzbogige Haupttür unter Kielbogen, der mit Krabben und Kreuzblume geschmückt, von zwei Fialen flankiert ist; profilierte Bogenlaibung; oberhalb der Fialen und der Kreuzblume horizontales Gesimse mit Hohlkehle; links vom Tore rechteckiges steingerahmtes Fenster in Nische mit schräger Laibung. Zwischen Fenster und Tor Fresko mit Darstellung der Parabel vom barmherzigen Samariter mit einer biblischen Inschrift; um 1720. Darunter vierseitiger Pilasterstumpf mit Postament und profilierter Basis, in die Wand gemauert als Opferstock diente (zweite Hälfte des XVI. Jhs.); ornamentierter

Fig. 281 Spitz, Rotes Tor (S. 397)

Eisenbeschlag. — O. Rechteckiges Fenster mit einfach profiliertem Fensterstock; darüber Fresko, der reiche Prasser und der arme Lazarus, mit der Jahreszahl 1722. — S. Aus zwei vorspringenden Bautrakten bestehend; der östliche mit offener überwölbter Torhalle; darinnen befindet sich ein rechteckiger Eingang mit segmentförmigem Abschluß; darüber rechteckiges Fenster, dem ein gleiches zweites, jetzt vermauertes entsprach, das mit jenem zusammen den oberen erkerartigen Vorbau gliederte; in der Lünette über dem ersten Fenster ein Fresko österreichischer Doppeladler und zwei Scheffel mit Inschrift (Hinweis auf die frühere Bestimmung des Gebäudes als Salzkammer); 1631, stark verblaßt; über dem Tore zwei schmale rundbogige Fenster; Schindelpultdach.

Der westliche Trakt, turmartig, zweigeschossig, mit abgestufter Giebelmauer und Schindelwalmdach; an der Stirnseite viereckiger Erker mit zwei Bögen auf drei abgerundeten Konsolen aufsitzend, mit drei Zinnen versehen, darin rechteckiges Fenster; darüber zwei Fenster nebeneinander; darunter ein größeres rechteckiges Fenster mit steinernem Fensterstock, ferner ein kleineres mit abgeschrägter Laibung, darunter spitzbogiger Eingang in rechteckiger Flachnische; ferner je ein Fenster an der rechten und linken Seite dieses Vorbaues, an letzterer auch ein spitzwinkliges Tor.

Zwischen beiden Trakten Hauptmauer, einstöckig mit vier rechtwinkligen Fenstern im ersten Stock, davon drei mit Außengittern (Rautenmuster mit herzförmigem Ornament in der Mitte); zu dem spitzbogigen Tore im ersten Stock des westlichen Bautraktes führt von dem durch die Südseite der besprochenen Gebäude und das Bürgerspital gebildeten Hof (s. Fig. 280) eine steinerne Freitreppe, die sich in einem Winkel umbiegt; Treppenpodest mit Mauerbalustrade, die mit beschädigten Steinplatten bedeckt ist. An der Westseite des Westtraktes drei rechteckige Fenster und ein Strebepfeiler an der Südwestecke, der sich durch zwei Abschrägungen nach oben verjüngt. Schindelwalmdach.

Fig. 280.

Inneres.

Vorsaal mit Dippelboden und zwei spitzbogigen Türen zum Gemeindearrest und zum Keller. Ein spitzbogiges Tor führt in das offene zweite Geschoß des westlichen Bautraktes, von dem man über die genannte Freitreppe in den Hof gelangt. Gemeindekanzlei mit zwei Gratgewölbejochen, deren Grate ornamentiert waren, außer den Stuckrosetten und Stuckkreuz in der Mitte; erste Hälfte des XVII. Jhs. Im Rathaussaal allegorische Darstellung der Justitia, Öl, Leinwand, erste Hälfte des XVII. Jhs., österreichischer Meister unter stark italienischem Einflusse. Anstoßend ein weiterer Saal mit Dippelboden.

Fig. 282 Spitz, Erlahof, Südfassade (S. 397)

Bürgerspital.

Bürgerspital: Das Bürgerspital ist mit dem Gemeindehaus durch einen Torbau mit geschlossenem Gange verbunden und bildet mit jenem zusammen einen höchst malerischen Hof (s. Fig. 280). Der Torbau stößt im rechten Winkel an den westlichen Bau des Gemeindehauses. Das Bürgerspital selbst ist ein länglicher Bau mit offener Stiege in das erste Stockwerk, unregelmäßigem Schindeldach, XVI. Jh., um die Mitte des XVIII. Jhs. größtenteils restauriert. Gegenüber diesem Bau kleines einstöckiges zugehöriges Haus. Die unregelmäßigen Gebäude gruppieren sich um den Hof; Haupteingang vom S., mit gedrückten Rundbogen mit Ziegelbedachung.

Forstamtsgebäude.

Forstamtsgebäude (ehemals Schloß).

Das Schloß entwickelte sich wahrscheinlich aus dem Hause des Ritters Arnold von Spitz, das 1256 genannt wird (Link I 350); 1312 werden die zwei Schlösser in Spitz erwähnt (Mon. Boica XI 321). 1438 ist die niedere Burg im Markt gebrochen, wird jedoch wieder aufgebaut und dafür die obere Burg (s. Ruine Hinterhaus) dem Verfalle überlassen. Die Burg kam 1508 an die Kirchberger von Kirchberg, am Ende des XVI. Jhs. an Matthias von Teuffel und weiters an die Kuefstein und aus deren Besitz an Dietrichstein. Hans Lorenz von Kuefstein erbaute neben dem Schloß eine protestantische Kapelle, die 1613 geweiht wurde; 1620 brannte sie ab und blieb trotz des 1625 unternommenen Versuches, sie wieder aufzubauen, von da ab Ruine. Im Volksmunde führt der Bau den Namen Judentempel, ob deshalb, weil er auch als Synagoge verwendet worden wäre, ist fraglich (Blätter f. Landesk. 1898, 435 und Widemann III 21).

Graugrün gefärbelter einstöckiger Bau mit rechteckigem Hofe mit unregelmäßig verlaufenden Flügeln, bloß nach O. freiliegend und eine Fassade bildend. An der Südostecke Zufahrt, gebildet durch vier in weiten Rundbogen durchbrochenen Strebemauern; an der Stirnseite der vordersten ein vorgeblendeter Bogen, der aus zwei von je einer Kugel bekrönten Pilastern mit Basen und Kapitälen und einem abgeflachten Rundbogen gebildet ist. Die Fenster der Ostfront viereckig mit einfachem Rahmen; zwischen beiden Geschossen drei viereckige Tafeln mit kugelförmigem Reliefschmuck. Weiter nördlich an der links von der Ostfront, rechts von einer Mauer begrenzten Zufahrtstraße ein zweiter Torbau mit unregelmäßig gewölbter Durchfahrt; an der Nord- und Südwand darüber viereckiges Fenster mit Rahmung; diese besteht aus einer

Fig. 283 Spitz, Erlahof, Stuckportal (S. 397)

eingemauerten Balustrade unterhalb der Sohlbank, die barocke Baluster hat und links und rechts von je zwei Konsolen flankiert ist und aus dem ebenfalls von Konsolen getragenen Fenstersturz. Im Torbogen links rundbogiger Eingang, der durch einen tonnengewölbten Gang durch den Gebäudetrakt in den Hof führt. An der Westseite rundbogiges Einfahrtstor mit gewölbter Torhalle zum Hof. Das Obergeschoß dieser Seite erkerartig vorkragend auf gestützten und gewundenen Konsolen aufruhend, in der westlichen Hälfte in drei Rundbogenarkaden auf kurzen Säulchen durchbrochen; jetzt vermauert; Anfang des XVII. Jhs. Im rechten Winkel nordwärts anstoßender Flügel, Mauer mit rundbogigem gerahmten Tor, oben Rauten und Rosetten in Stuckrelief; oberhalb ein Relieffries mit Rankenornament, von Eierstab gesäumt; darüber zwei Gesimsstücke zwischen zwei Rustikafeldern aus Stuck, Ende des XVIII. Jhs. An der Nordseite des Gartens Rundbogentor in Rustika, mit Perlstab geziertem Keilstein und Attika mit Stuckornament zwischen zwei profilierten Gesimsen. Ein anderes Gartentor weiter östlich, mit Rundbogen in Segmentbogennische, mit Mittelaufsatz mit Seitenvoluten und Eckpyramiden auf Würfelbasen. Westseite eingeschossig mit einem Anbau zwischen zwei massiven Strebepfeilern, gegen den Garten geöffnet, den eine Umfriedungsmauer aus Bruchstein im W. und S., im N. der ruinenhafte Rest einer von drei rechteckigen Fenstern durchbrochenen Wand begrenzt. An dieser Stelle befand sich die Kapelle, von der nur noch die Grund-

mauern aus Bruchstein stehen; von ihr führt ein Eingang in einen kellerartigen Raum, welcher durch ein steinernes mit Zahnschnitt geschmücktes Portal vom Anfange des XVII. Jhs. zugänglich ist; im Schlußstein des Tores ein gut erhaltener Löwenkopf. Daneben in einer Verstärkungsmauer eingemauert zwei Engelsköpfe, die gleichfalls dem Anfange des XVII. Jhs. angehören.

Hof viereckig, zweigeschossig; an der Ostwand ein von einem Dachvorsprung überdeckter offener Gang, der von Steinkonsolen getragen wird und an zwei Stellen von Gittern überspannt ist, die die Form eines Türsturzes haben und aus reichem Rankenwerk und stilisierten Blumen mit ausgeschnittenen Gesichtsmasken und laufenden Tieren und Jägern geschmückt und bekrönt wird. — Nordwand Tür mit rechteckigem Türsturze und Engelskopf, darüber von Konsolen getragenes Gesimse; darüber Doppelwappen der Kuefstein, in Relief, aus gelbgrauem Stein. — An der Südwand ebensolche Tür mit Wappenrelief, außerdem Inschrift, auf roter eingemauerter Platte: *Tabernaculum Deo individuae Trinitati sacrum quod venturi non immemor aevi illustris ac generosus Dominus Ioannes Laurentius Kuefstainer Liber Baro in Graillenstein, Dominus in Spitz tum in suo et suorum quam in senatus populique Spiziani pietatis ac devotionis monumentum exstrui curavit, anno post salutem reparatur MDCXIII dei dedicationis sacra qui erat decimus octavus calendas Maij.* (Ehemals an der Kapelle.) Im Innern sind die Räume durch eingebaute Wände verändert, einzelne noch mit Tonnengewölben und Stichkappen und umgeformte, spätgotische Gewölbeformen vom Anfange des XVII. Jhs.

Fig. 284 Spitz, Erlahof, Stuckportal (S. 398)

Friedhof.

Der Friedhof war ursprünglich protestantisch, weshalb der Turm noch heute den Namen Pastorenturm führt; seit 1653 ist er den Katholiken übergeben.

Pastorenturm.

An der Westseite der Umfriedungsmauer Turm mit Eingangshalle (sogenannter Pastorenturm, Abbildung bei Kerschbaumer, Wahrzeichen 31). Turm viereckig; im W. zwei rechteckige Fenster mit einfach profilierten Fensterstöcken, im N. ein gleiches Fenster; im O. eine segmentförmig abschließende Türöffnung, über dem Torbogen eine auf zwei profilierten Konsolen aufsitzende Kanzel. Die Brüstung mäßig gerundet, mit Blendarkaden, darüber rechteckiges Fenster wie oben, von einem Ziegelpultdache durchschnitten. — S. Freitreppe zu segmentförmig abschließender Türöffnung führend, darüber rechteckiges Fenster wie oben. Profiliertes Dachgesimse, Ziegelhaubendach, Anfang des XVII. Jhs. Torhalle an der Ostseite des Turmes mit Kreuzgewölbe auf vier offenen Rundbogen. Am rechten Mauerpfeiler flache Rundnische von Rundstab umgeben und mit einem Kreuze bekrönt; darinnen eine Grabplatte von Messing mit bekrönenden Wappen und Eichenlaubkranze *Frau Theresia Boezia Akrin 1820.* In der Südostecke der Friedhofsmauer zwei Fresken mit Putten und allegorischen Beigaben als Umrahmung zweier Grabsteine von Klerikern von 1784 und 1794.

Bildstöcke.

Bildstöcke: 1. In der Hauptstraße; Johannes von Nepomuk. Vierseitiges geschwungenes gemauertes Postament mit profilierter Basis und Gesimse; links und rechts Voluten mit Fruchtschnüren. Lebensgroße Statue des hl. Johannes von Nepomuk, der sich auf Säulenstumpf stützt; links sitzt ein Putto auf dem Gesimse des Postamentes. Überdeckt von ziborienartigem Baue auf vier Säulen mit Postament, toskanischen Basen und Kapitälen; zwischen den Postamenten gemauerte Balustrade mit durchbrochenem Rautenmuster; Schindelzeltdach. Mitte des XVIII. Jhs., 1901 renoviert und modern gefärbelt. Auf diese Statue bezieht sich wohl die 1786 vom Grafen von Dietrichstein übernommene Verpflichtung, die Statue des hl. Johannes von Nepomuk zu erhalten (Pfarrarchiv).

Dreifaltigkeitssäule; 1745 verpflichtet sich Johann Michael Retter die Statue der Dreifaltigkeit zu erhalten; von ihr existiert nichts mehr.

Fig. 285 Spitz, Haus Nr. 3 (S. 398)

2. Beim Roten Tore vierseitiger Pfeiler mit abgeschrägten Ecken auf vorkragender gemauerter Basis; darauf vierseitiges, etwas vorkragendes Tabernakel mit vier rechteckigen Nischen und Haubendach; Bruchstein und Backstein überkalkt, XVIII. Jh.
Daneben das Rote Tor, ein schmaler Rundbogen aus Bruchstein mit einem anschließenden Mauerreste (wohl ein altes Weingartentor). Durch die Lage auf der Berghöhe und den Ausblick einerseits auf das Donau-, anderseits auf das Mieslingbachtal von hohem Reize (s. Fig. 281).

Fig. 281.

Privatbesitz.

Privatbesitz.

Erlahof.

Erlahof: Diesen Hof verkauften die Brüder Hermann und Bertold um 1230 dem Kloster Niederaltaich, das ihn zum Amtshofe für seine Besitzungen bei Spitz einrichtete und ihn in dieser Eigenschaft bis 1805 behielt, in welchem Jahre er dem Kloster entzogen wurde. Eine Kapelle wurde in dem Hofe schon am 30. Jänner 1309 geweiht (Monumenta Boica XV 40). Von den kaiserlichen Soldaten wurde der Altar 1620 entweiht und beraubt; noch 1780 wurde hier Messe gelesen (Hippolytus 1859, 398).

Hauptgebäude durch drei Pilaster und horizontalen Sims gegliedert, darüber vorgelagerter Giebel mit mehreren Einkerbungen und eingerollten Voluten, drei eingeblendeten Rosetten, vier Rundbogennischen mit modernen Figuren auf Postament. Die Front an der Nord- und Südseite beinahe gleich; eine ähnliche an einem Quertrakte. Im S. ist ein Wirtschaftsgebäude vorgelagert, dessen Fassade ebenfalls gegen S. gerichtet ist (s. Fig. 282); Hauptgesimse und darüber ein beiderseits zweimal eingebogener Giebel mit einem Kartuschefenster, einer runden Luke und einer runden Blende übereinander in der Mittelachse; rechts und links von je einer Rundbogennische stark erneuter Putto auf einem erneuten Sockel. Beiderseits von dieser Hauptfront je eine Schauwand über gedrücktem, rundbogigem Tore, die die Form der Fassade im allgemeinen kleiner wiederholt; in der Mittelachse des Giebels rundbogige Durchbrechung, in der eine Kugel auf balusterförmigem Pilaster steht; darunter links und rechts eingeblendete Kartusche, die rechts mit Fresko, St. Florian, stark verblichen, Ende des XVIII. Jahrhunderts, Kremser Schule. Ähnliche Front gegen Norden.

Fig. 282.

Fig. 286 Spitz, Bauernhof (S. 399)

Inneres. Fig. 283.

Inneres: Vorsaal, Löwentor aus Stuck (s. Übers. S. 52 und Fig. 283); rechts und links je ein Löwe; reicher Architrav mit drei vergoldeten Wappen; links und rechts je eine bekrönende Urne, dahinter Waffentrophäen; das Ganze von einem schwarzen Adler in naturalistischer Darstellung bekrönt.

Decke eines großen, jetzt untergeteilten Saales (frühere Kapelle?); in der Mitte des Plafonds Deckenbild, Himmelfahrt einer Heiligen; reiche Stuckdekoration mit Gittermotiven und Putten, von denen einer eine Kartusche mit der Jahreszahl 1731 hält.

Portal, Stuckumrahmung, von einer Kartusche mit der Gestalt des hl. Benedikt bekrönt, herum Cherubsköpfchen.

Portal, Umrahmung aus grauem Stuck, mit polychromen Blumenschnüren, zu oberst zwei flankierende Urnen, gleichfalls mit bunten Blumen; zwei Kartuschen mit vergoldeten Reliefs, ganz oben ein roter Polster, auf dem Inful und Pastorale liegen (s. Übers. S. 52 und Fig. 284).

Fig. 284.

Fig. 287 Spitz, Relief am Hause Nr. 86 (S. 398)

Haus Nr. 3: Front gegen S. Mittelrisalit, mit tiefer Rundbogennische, in der sich der Haupteingang befindet; dieser Mittelrisalit überragt das übrige Dach um ein geringes und ist gleich diesem mit Schindeln gedeckt. Das ganze Haus ist mit Wein überwachsen, Anfang des XVII. Jhs. An der Südwand Fresko, Madonna mit dem Leichname Christi (s. Fig. 285).

Fig. 285.

Hof. Eine Durchfahrt mit unregelmäßigem Gewölbe führt in einen kleinen Hof mit offener Arkade an der Nord- und Ostseite des ersten Stockes auf gemauerten Pfeilern, mit Tonnengewölbe mit einspringenden Zwickeln. Die Nordarkade auf zwei Rundbogen mit einer Konsole aufruhend; XVII. Jh.

Haus Nr. 15: Hof mit einer gewundenen Freitreppe, die zum Boden und einer geraden, die zu einem Arkadengange im ersten Stocke führt, mit großem Rundbogentor und einer breiten und zwei schmalen Öffnungen über gemauerter, mit Rauten durchbrochener Balustrade (s. Fig. 286).

Fig. 286.

In der Einrichtung breiter Schrank mit Pilastern, mit geschnitzten aufgelegten Ornamenten in Gittermustern in den Feldern und freier Bekrönung; um 1780. — Bett, einfache geschnitzte Flammenornamente, um dieselbe Zeit. — Ledergurt mit Muster aus kleinen Silberstiften, in der Mitte zwischen Rankenornament die Jahreszahl 1789.

Haus Nr. 13: Der südliche Trakt vorspringend und vom ersten Stocke an überragend, auf drei gedrückten Rundbogen, auf halbrunden Konsolen; um 1600.

Haus Nr. 56: An der Hauptfront drei Fresken in Stuckkartuschen: 1. hl. Sebastian mit Inschrift *P. G. W. 17 R. V. 99*; 2. hl. Florian, darunter Wappen mit der Inschrift: *Grimwaldisches Wappen*; 3. Immakulata in größerer Kartusche mit Laubumrahmung von Stuck; alle drei Fresken, dem Stile nach von Mayer (s. Übers. S. 59).

Haus Nr. 86: In der Mauer in eine Nische eingelassenes Relief mit Beweinung Christi; der Leichnam wird von Johannes zu Häupten im Schoße Mariens gehalten, neben der die dritte Frau steht, während Maria Magdalena zu Füßen des Herrn kniet; hinten das Kreuz. Österreichisch, zweites Viertel des XVI. Jhs.; stark überstrichen, außerdem in einigen Teilen ergänzt (s. Fig. 287).

Fig. 287.

Fig. 288 Spitz, Dreifaltigkeitsbrunnen und Straße (S. 399)

Haus Nr. 171: An der Brücke über den Spitzer Bach. Das Haus mit seiner gebrochenen Ostfront auf dem Felsen gebaut, der in den Spitzer Bach abfällt; in Südostecke zweigeschossiger Erker bis zum Dache reichend, durch sechs Simse und Rundstäbe gegliedert. Die untersten zwei und das vierte setzen sich an der Südfront als Sockel und als Sohlbankgesimse fort; das Kranzgesimse des Hauses verkröpft sich um den Erker. Der Ablauf ist geriffelt und durch eine Mauerverdickung an der Kante des Hauses geteilt;

Fig. 289 Spitz, Ruine Hinterhaus (S. 399)

jede Hälfte ruht auf einem Tragsteine, der an der Südseite mit einem Frauenkopfe, an der Ostseite mit einem bärtigen Männerkopfe geschmückt ist. Beide stark verwittert. Das erste und zweite Erkergeschoß in je drei ausgebauchte Fenster aufgelöst. XVI. Jh.

Haus Nr. 112. In der Mitte der Front tiefe, breite, halbkreisförmige Rundbogennische von marmorierten Stuckpilastern flankiert; innen polychrome, wertlose Gruppe, Krönung Mariä, Mitte des XVIII. Jhs.

Fig. 290 Spitz, Ruine Hinterhaus, Grundriß; nach Piper, Österr. Burgen (S. 399)

Dreifaltigkeitsbrunnen.

Dreifaltigkeitsbrunnen: An der Straße gegen St. Michael. Grau verputzter Backsteinpfeiler, unten mit einer tiefen Nische, in der der Ziehbrunnen steht; oben einfacher Aufbau mit einem Dreifaltigkeitsbild in Flachnische, eisernes Doppelkreuz. Das Bild ist eine auf Kupfer geklebte Lithographie um 1800, von Robert Russ und Pochwalski neu bemalt. Durch die Vegetation und die Lage an der Straßenabzweigung von großem Stimmungsreize (s. Fig. 288).

Fig. 288.

Ruine Hinterhaus.

Ruine Hinterhaus:

Über die Geschichte des Kastrum von Spitz s. die Geschichte des Ortes S. 381.

Wohlerhaltene Ruine auf einem teilweise mit Weingärten bepflanzten Berge, der sich allmählich gegen Sp. senkt, aber steil gegen den Spitzer Bach abfällt (s. Fig. 289 und 290). Der zum rundbogigen Ein-

Fig. 289 u. 290.

gangstore (*a*) führende Weg liegt fortwährend im Schußbereiche der Burg, die nach Osten durch die beiden zweistöckigen, mit Schießscharten versehenen Rundtürme *c* und *e*, die durch eine hohe Mauer verbunden sind, geschützt wird. In der langgestreckten Vorburg *b* (Fig. 291) sind Mauerreste von Nebengebäuden vorhanden. Die Hauptburg ist durch eine $^5/_4$ *m* dicke Quermauer abgetrennt; durch das mit einer Pechnase versehene Tor *d* gelangt man in einen schmalen Raum neben dem Palas *p* und aus jenem über mehrere Stufen in den kleinen Hof *h*, in dem der auf einem Felsen erbaute Berchfrit *c* fast völlig erhalten ist. Über eine Steintreppe gelangt man zu einer rundbogigen Eingangstür. Die Treppe führt in der 2·30 *m* starken Südmauer um die Ostecke in das obere Geschoß, das nach drei Seiten einen Mauerschlitz hat und jetzt nicht mehr überdeckt ist; die Plattform hat rechteckige Zinnen und einen Wehrgang.

Fig. 291.

An die Hauptburg schließt sich gegen W. eine weitere Vorburg, die gleichfalls durch eine dicke Mauer abgetrennt war. Die Verteidigung nach W., wo das Gelände weiter ansteigt, erfolgt durch eine hohe, mit Zinnen und Schießlöchern versehene Verbindungsmauer zwischen den Türmen *s* und *r*; letzterer hat vier nach außen und innen erweiterte Scharten und darüber ein jetzt durchbrochenes Kuppelgewölbe, ersterer ist stärker und weiter vorgerückt und mit mehreren Pechnasen versehen (vgl. Piper a. a. O.).

Mittelalterliche Tongefäßscherben aus der Ruine in der prähistorischen Sammlung des Naturhistorischen Hofmuseums in Wien.

Fig. 291 Spitz, Ruine Hinterhaus, Vorburg (S. 400)

Fig. 292 Förthof, Kapelle (S. 402)

Stein (Krems)

1. Förthof, 2. Stein

1. Förthof

Literatur: Top. III 160; Diözesankurrende St. Pölten I 167; SCHWEICKHARDT, V. O. M. B. II 177 f. — (Kirche) M. Z. K. N. F. III XXVII f.; W. A. V. V.; W. A. V. XXIX 115 (Grundriß, Aufriß und Details von Kapitälen). — (Der Förthof) PLESSER, Burgen 1904, 86 f. — (Prähistorische Funde) M. W. A. V. 1894, S. 165.

Alte Ansichten: Bleistiftzeichnung von Kletzinsky um 1840, Wien, Landesarchiv, C. VI 36. Bleistiftskizze, anonym von 1887 im Kremser Museum.

An der Stelle, wo die Überfuhr war, entstand ein Hof, auf dem ein schon 1220 erwähntes Geschlecht „de Urvar" hauste. O. Ö. U. B. II 603 Nr. 409. 1456 kommt zuerst der Name „Verthof" vor (Notizenblatt 1854, 143). Um 1530 erscheint nach vielen anderen Besitzern Isack Aspan hier begütert, der das Gebäude erneuerte und eine der Hauptstützen des Luthertumes in dieser Gegend war (Diözesankurrende a. a. O.). Später kamen Hof und Kapelle an das Stift Dürnstein, nach dessen Aufhebung an Herzogenburg, das sie 1853 an die Gemeinde veräußerte.

Kapelle zum hl. Matthias.

Kapelle.

Die Kapelle wurde wahrscheinlich von Rapoto von Urvar gebaut; Bischof Wernhard von Passau erteilte für sie 1291 die Erlaubnis zur Abhaltung eines Privatgottesdienstes und 1300 erhielt sie von Bonifaz VIII.

einen Ablaß (Diözesankurrende a. a. O.). Unter Isack und Jakob Aspan wurde hier protestantischer Gottesdienst abgehalten und trotz aller Verbote, die 1582/1583 zu einem Konflikt mit Melchior Khlesl führten, bis 1613 beibehalten.

Beschreibung. Fig. 292.

Einschiffige gotische Kapelle mit Dachreiter (Fig. 292), der über den Westgiebel vorkragt und Benutzung romanischer Details besonders bei den Kapitälen.

Langhaus mit Chor und Dachreiter.

Äußeres.

Bruchstein mit Ziegel untermischt; Spuren von Bemalung an der unter dem Dache (mit Ausnahme der Westseite) umlaufenden Hohlkehle.

Langhaus.

W. Giebelfront mit schwach vorkragendem Dachreiter; zwei übereck gestellte Strebepfeiler (Ziegel), mit Pultdächern und zwei schwachen Gesimsschrägen. Portal in der Mittelachse: Gewände viereckig, mit geringer spätgotischer Profilierung, nach außen einmal abgestuft, beiderseits mit Basis und Blattkapitälen, einer Säule darin, deren Schaft fehlt; horizontaler Sturz mit Karnisprofil, darüber schadhaftes Schindelpultdach. Holztür mit Eisenbeschlag, XVIII. Jh.

N. Ein Strebepfeiler mit einer Gesimsschräge am Beginne des Chores, durch Schwibbogen mit dem gegenüberliegenden Hause verbunden; ein zweiter Schwibbogen am Zusammenstoße der beiden Travees. Spitzbogiger Eingang (zur Empore) mit profilierter Laibung, in viereckiger Nische, im oberen Geschosse, auf gemauerter Freitreppe erreichbar. Zwei viereckige Luken im Dachboden.

O. Dreieckiger Abschluß über Stützmauer. Vier Strebepfeiler, davon drei mit Quadernfassung, jener der Nordostecke mit Ziegeln, alle mit Pultdach und einer starken Gesimsschräge. In jeder Chorschräge ein rundbogiges Fenster; die alten drei Spitzbogenfenster des Chores vermauert; ihre stuckierten Rahmen mit Kreuz ebenso wie die Ortsteine der Ecken und der Verputz der Gesimskehle noch erkennbar.

S. Moderne Stützmauer, zwei Strebepfeiler wie im O. Im ersten Felde Segmentbogenfenster, im zweiten Felde ein größeres und tiefer herabreichendes Rundbogenfenster; im dritten vermauertes Spitzbogenfenster wie im O. Im ersten Felde Reste einer Wandmalerei, Darstellung aus mindestens acht stehenden Figuren, die teilweise renoviert sind; XIV. Jh.

Satteldach, im O. dreiseitig gebrochen.

Dachreiter.

Dachreiter: Viereckig, mit achtseitigem Helm; westlich in zwei spitzen Kleebogenblenden mit Pultschrägen darüber vorgekragt, von zwei Paaren spitzgiebeliger Schlitze durchbrochen. Achteckiger Helm, an dessen Basis nach jeder der vier Seiten ein Giebelaufbau mit Schlitz sich befindet; im N. und S. je ein Mauerschlitz. An der Nord- und Südseite je eine Strebemauer, die unten in die Dachlinie verläuft und oben gegen W. von je einem Schlitze durchbrochen ist.

Inneres.

Weißlichgrau verputzt, mit Spuren der ehemaligen Polychromierung. Im Schiffe zwei Travees mit spitzen Kreuzgewölben, mit birnförmig profilierten Rippen und laubgeschmückten Schlußsteinen auf Diensten mit laubgeschmückten Kapitälen, die in halber Höhe auf einfachen Konsolen aufstehen (Detailabb. in W. A. V. XXIXa. a. O. s. Lit.).

Fig. 293 Förthof, Kapelle, Kanzel (S. 403)

Westempore: Ohne Freistütze, auf Balken, die Brüstung nach der Mitte zurückweichend. An der Südwand der zweiten Travee, unter dem Fenster Spuren von zwei vermauerten Kleeblattbogenblenden, in der Nordwand der gleichen Travee Spuren einer im Abschlusse etwas anders geformten Blende. Segmentbogige Portalnische im Schiff; rechteckige Turmnische an der Nordwand der Westempore. Zwei Fenster im S., das erste in Segmentbogennische, das zweite längere in Spitzbogennische.
Der Chor in gleicher Flucht und Höhe um eine Stufe erhöht, in fünf Seiten eines Achteckes geschlossen; Gewölbe, Schlußsteine und Dienste wie im Schiff.
In der südlichen Schrägwand, unter dem Fenster, Sakramentshäuschennische mit spitzem Kleeblattbogen. Die Fenster in den Schrägen in abgerundeten Spitzbogennischen.

Einrichtung. Hochaltar.

Hochaltar: Holz, schwarz gestrichen mit vergoldetem Ornament; Altarbild, Öl, Leinwand, in schwarz und golden ornamentiertem Holzrahmen. Marter des hl. Matthias; schwacher Schüler des Kremser Schmidt; Ende des XVIII. Jhs.

Gemälde.

Gemälde: 1. Rechts im Chor, Öl auf Leinwand, Maria mit Jesuskind auf der Weltkugel schwebend, von Putten umgeben, österreichisch, um 1800.
2. Kruzifixus, in reich ornamentiertem Barockrahmen, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
3. Himmelfahrt Mariä, österreichisch, um 1800.
4. Pietà von einer knienden Frau adoriert, österreichisch, Ende des XVIII. Jhs.

Skulptur.

Skulptur: Kruzifixus, Holz, geschnitzt und polychromiert, erste Hälfte des XVIII. Jhs.

Kanzel. Fig. 293.

Kanzel: Holz, fünfseitig, an der Wand befestigt, mit Baldachin und hölzerner Treppe. Intarsia aus verschieden gefärbten Hölzern, mit vier kannelierten Ecksäulen samt Postament und Kapitäl; Baldachin gleicher Art, nur einfacher ausgeführt; Anfang des XVII. Jhs. (s. Übers. S. 38 und Fig. 293).

Glocken.

Glocken: 1. Ohne Inschrift; der Form nach XIV. oder XV. Jh. (s. Fahrngruber a. a. O.).
2. *„. . . Matheus Johannes — o. rex — glorie — veni — cum — pace —.“* XIV. Jh.

Der Förthof.

Der Förthof.
Komplex von Gebäuden aus verschiedenen Bauperioden. Gegen die Flußseite (Südwestecke) schöner Erker, durch mehrere Gesimse gegliedert, unten beiderseits von der Hauskante gekehlter Abschluß; zweite Hälfte des XVI. Jh. Fenster mit Sohlbänken und kannelierter Umfassung. Im Innern vielfach Gratgewölbe. Im Hof, an der Westseite, Rundbogenarkade, zum Teil vermauert, zu denen eine gedeckte Freitreppe hinaufführt. Reizender Rauchfang, dessen oberer Teil von zierlichen Renaissancebalustern getragen wird. Die Durchfahrt zur Donau: zwei Kreuzgewölbejoche.

2. Stein (Stadt).

Archivalien: Pfarrarchiv, bis zum Beginne des XVII. Jhs. zurückreichend, ältestes Taufbuch von 1608. Stadtarchiv: Sämtliche ältere Bestandteile im Stadtarchiv in Krems; die jetzigen sehr gelichteten Bestände bis 1546 zurückreichend.

Literatur: Kinzl, Chronik von Krems und St. 1869; Gedenkbuch der Städte Krems und St. von einem Mitbürger, 1850; Strobl, Die Städte Krems und St. im Mittelalter (Jahresberichte über die Landesoberrealschule in Krems, 1881, 1882, 1883); Eberle, Anteil der Städte Krems und St. an den politischen Ereignissen der Jahre 1395, 1452 (Jahresberichte wie oben, 1866), Weiglsperger, Geschichtliche Beiträge zu der Pfarre St. und zur Geschichte des Minoritenklosters in St. in Konsistorialkurrende 1 73f.; Fahrngruber, 193; M. Z. K. N. F. III 183; Schweickhardt, V. O. M. B. II. — (Prähistorische Funde) M. W. A. V. 1894, 165. — (Kirchen) W. A. V. V. 91; Plesser, Kirchen, 1901, 352f. — (Kapuzinerkloster) Beständig fließender Gnaden-Brunn, das ist: Gnaden und Gutthaten So bey Unser Lieben Frauen Maria Bründl in dem zwischen Crems und Stein in Unterösterr. a. d. Donau gelegenen Kloster deren P. P. Capuzienern — Crems 1775. — (Grabmäler) M. Z. K. 1896, 109. — (Restaurierung der Pfarrkirche) M. W. A. V. 1904, 558; 1905, 143. — (Frauenbergkirche) R. Pichler in Wiener Bauhütte 1905. — (Fresken in der Frauenbergkirche) M. W. A. V. 1899, 194. — (Fresken im Göttweiger Hof) M. W. A. V. 1901, 54. — (Fresken am Rathaus) M. W. A. V. 1897, 115; 1899, 195. — (Bild im Rathaus) M. W. A. V. 1886, 20. — (Haus Nr. 141) Kerschbaumer, Wahrzeichen 76; Holzinger, Antiquarische Fragmente 8.

Alte Ansichten:

1. Wandgemälde im Hof des Palazzo Vecchio in Florenz, 1565 anläßlich der Hochzeit des Großherzogs Francesco de Medici mit Johanna von Österreich zusammen mit Ansichten anderer österreichischer Städte gemalt.
2. Kupferstich von Merian aus Top. Austr. 1645.
3. Radierung von G. M. Vischer aus Arch. Austr. inf., 1672.
4. Kolorierter Stich von C. Schallhas, um 1790.
5. Ölbild im Rathaus von 1799 (Abb. in Alt-Krems Taf. XXXVIII).

6. Ölbild im Rathaus um 1800.
7. Stich, um 1800.
8. Kolorierter Stich von L. Janscha von J. Ziegler, um 1800.
9. Kupferstich, um 1800; Augsburg.
10. Lithographie von Kunike nach J. Alt, aus „Donauansichten", 1826.
11. Stich von W. Taylor nach J. Alt aus „Deutschlands Galerie pittoresker Ansichten".
12. Stich von J. Schury nach Th. Ender aus Hartleben, „Panorama der österreichischen Monarchie", 1840.
13. Lithographie, um 1840.
14. Chromolithographie von Sandmann, um 1840.
15. Lithographie von Sandmann nach J. Alt, um 1840.
16. Chromolithographie von J. Zahradniczek nach R. Alt, um 1850.
17. Bleistiftzeichnung von Th. Ender, um 1820, Wien, Landesarchiv D. XXVI 716.
18. Aquarell von Joseph Schwemminger, um 1840; ebenda D. XVI 714.
19. (Landungsplatz der Schiffe), Chromolithographie von Waage nach J. Alt, um 1840.
20. Lithographie, um 1850.
21. (Uferpartie) Bleistiftskizze, um 1830; Wien, Landesarchiv, D. XXVI 722.
22. (Partie mit dem Brückentor) Aquarell von J. Dorn vom 10. September 1843; ebenda, D. XXVI 715.
23. (Wohnhaus des Malers Schmidt), Radierung von E. Hütter 1878 (Abb. bei Mayer, Schmidt).
24. (Gasthaus zum Elefanten), anonymer Kupferstich.
25. (Prospekt bei Stein), Kupferstich von Wolffy.

St. ist wohl ebenso wie Krems eine uralte Siedlung, doch kann der Name der Stadt sicher wohl kaum vor der zweiten Hälfte des XII. Jhs. nachgewiesen werden (Fontes 2 LI 12 Nr. 5). Besonders durch die landesfürstliche Maut (DOPSCH, Landesfürstliche Urbare I 232, 7) gewann die Stadt an Bedeutung. St. war eine landesfürstliche Stadt und auf der Burg daselbst saßen landesfürstliche Burggrafen (Fontes 2 LI 416 Nr. 454). Die äußeren Geschicke der Stadt decken sich mit denen von Krems, die innere Geschichte weiß viel über Rivalitätsstreitigkeiten mit Krems zu berichten (KERSCHBAUMER, Geschichte d. St. Krems 610ff.)

Allg. Charakt.

Fig. 294.

Der allgemeine Charakter von St. erinnert an Krems und noch mehr an die anderen, am linken Ufer der Donau gelegenen Städte dieser Gegend, Dürnstein, Weißenkirchen usw. Durch das Hereindrängen der Berge an die Donau ist die Entwicklung der Stadt auf einen ziemlich schmalen Uferstreifen beschränkt (Fig. 294), den die Hauptstraße, wie in Krems Landstraße genannt, der Länge nach durchzieht. Gleich ihrer Kremser Namensschwester enthält diese Straße eine beträchtliche Anzahl architektonisch interessanter Häuser, aber sie bildet in noch höherem Grade als jene die Hauptader der Stadt, da die großen Plätze nicht wie in Krems nördlich und südlich von der Straße liegen, sondern von ihr durchquert werden und

Fig. 294 Stein, Gesamtansicht von der Mauterner Brücke (S. 404)

Fig. 295 Stein, Landstraße (S. 405)

sich eigentlich nur als Erweiterungen der Straße präsentieren. Zum Unterschiede von der Straße, deren geschlossener Charakter eine große Anzahl höchst reizvoller Bilder hervorbringt (s. Fig. 295 und 296), geht den Plätzen dieser Vorzug ab, vielleicht deshalb, weil sie sich jetzt fast durchweg mit einer Seite gegen die Donau öffnen. An dieser zieht ein zur Landstraße paralleler Kai, der mit einer Allee bepflanzt ist; von der ehemaligen Befestigung an dieser Seite der Stadt sind nur wenige Mauerreste und zwei Türme erhalten. Wie bei jenen anderen Donaustädten war die erste Ansiedlung auf der Anhöhe (Altenburg) gegründet worden; auch die älteste Kirche befand sich dort und die an deren Stelle gebaute Frauenbergkirche steht als Bergkirche in ähnlicher Weise der Pfarrkirche im Tale gegenüber wie in Krems die Piaristenkirche der Pfarrkirche. In der Höhe der Frauenbergkirche führt ein dritter paralleler Straßenzug von der Raisperbachbrücke bis zum Neutor. Zwischen diesen drei Straßenzügen führen zahlreiche Quergassen, die gegen die Donau zum Teil als Durchfahrten durch Häuser gestaltet oder stellenweise von Schwibbogen überwölbt sind. Die Wege, die bergan führen, sind schmal und steil, stellenweise als Stiegen gestaltet; die hinter der Pfarrkirche emporführende ist von besonders malerischem Reize (s. Fig. 297). Die alte Stadt ist nach O. und W. von den Stadttoren begrenzt, dehnt sich aber über das Osttor so weit aus, daß sie mit der Schwesterstadt Krems zusammenwächst.

Fig. 295 u. 296.

Fig. 297.

Prähistorische Funde.

Verschiedene prähistorische Funde im Museum Krems, darunter ein Bronzeperlstab aus dem Donauschotter und Urnen, Urnenfragmente, Schalen, tönerne Netzsenker usw. vom Straßenbau bei der Steiner Donaubrücke.

Pfarrkirche zum hl. Nikolaus.

Pfarrkirche.

Die ältesten Nachrichten über die Kirche von St. fehlen; doch dürfte sich aus der Analogie mit den benachbarten Orten Krems und Mautern, deren Kirchen verhältnismäßig früh erwähnt werden, schließen lassen, daß auch St. ungefähr gleichzeitig mit jenen Orten sein erstes Gotteshaus erhalten habe. Dieses lag auf der Altenburg und wird bis zum XII. Jh. erwähnt, denn 1139 schenkte sie Kaiser Konrad II. dem Stifte Klosterneuburg (Stumpf 3404). Der bei dieser Kapelle befindliche Geistliche von Klosterneuburg erhielt 1214 vom Kremser Pfarrer die Erlaubnis zur Ausübung verschiedener pfarrlicher Funktionen (Hippolytus 1859, 42). Das bald darauf 1224 gegründete Minoritenkloster (Diözesankurrende I 73 ff.), dessen Kirche wohl erst 1264 erwähnt wird, aber wenn auch vielleicht in bescheidenerer Form sicher schon früher bestand, hat vielleicht zuerst das Interesse von jener Bergkirche abgezogen. Sie scheint im XIII. Jh. ganz verödet zu sein, denn in einer Urkunde von 1263, die sich mit den kirchlichen Verhältnissen von St. beschäftigt, wird sie nicht mehr erwähnt; am 22. September d. J. bestellt nämlich der Kremser Dechant

Imfried *„ad instantiam civium de Stein et petitionem eorum devotam“* einen eigenen Priester für St. und setzt die Grenzen der Pfarrkirche zum hl. Nikolaus fest (Mon. Boica XXIX/b 195 Nr. 203). Während der Reformationszeit kamen die pfarrlichen Verhältnisse mehr und mehr in Verwirrung, so daß Jakob Pauer 1562 der letzte katholische Pfarrer in St. gewesen zu sein scheint. 1581 verwahren sich Bürgermeister und Rat von St. gegen die Anschuldigung, daß sie „den Pfarrhoff der Statt zu Stain gannz in grundt abzubrechen unnd daselbst hin einen Traidt Cassten zu bawen“ unternommen hätten. Darauf folgte ein langdauernder Konflikt mit Kardinal Khlesel. 1582 kam dieser nach St., konsekrierte die Kirche und hielt seit langer Zeit zum erstenmal wieder katholischen Gottesdienst in ihr ab; seit 1582 gab es wieder katholische Pfarrer in St. Auch die Rechtsverhältnisse der früheren sehr zahlreichen Benefizien waren in dieser Zeit in Verwirrung geraten und 1629 wendet sich Pfarrer Georg Gerster an den Kaiser mit der Bitte, daß die zwölf Benefizien in St., von denen mehrere in den Händen von Laien, ja Ketzern seien, restituiert und mit der Pfarre St. vereinigt werden. Die jetzige Kirche ist ein spätgotischer, dem XV. Jh. angehöriger Bau; die Jahreszahl 1464, die früher an ihrer Außenseite zu lesen war, dürfte sich auf die Entstehungszeit des Langhauses beziehen, während der Chor vom Anfang jenes Jahrhunderts stammt. Im Laufe des XVIII. Jhs. erhielt die Kirche eine reiche barocke Einrichtung (wohl unter Pfarrer Gregor Sebastian Fritz um 1744, Kirchenstühle 1740). 1782 wurden die vier Seitenkapellen repariert. Kostenüberschlag des Malers Georg Bahnbacher wegen Ausbesserung der Malerei und Stukkatur über 54 fl. und des Maurermeisters Johann Michael Ehmann über 78 fl. im Gemeindearchiv, Stein. Seit 1901 wurde die Kirche mit Gewalt wieder in gotischen Formen hergestellt und dabei die alte Einrichtung durch minderwertige, angeblich stilgerechte Gegenstände ersetzt. Bilder von Kremser Schmidt besaß die Kirche außer dem noch vorhandenen hl. Nikolaus folgende: Kruzifixus auf dem Kredenztisch, über den Chorstühlen zwei Bruststücke Christus und Maria, drei Seitenaltarbilder, Arme Seelen, Taufe Christi und hl. Familie; letzteres Bild jetzt im Pfarrhof in Krems (s. S. 233), die übrigen veräußert und verstreut.

Fig. 296 Stein, Landstraße (S. 405)

Beschreibung.

Dreischiffige Pfeilerbasilika mit wenig überhöhtem, netzgewölbtem Mittelschiffe und kreuzgewölbten Seitenschiffen, mit kreuzgewölbtem Chore und vorgelagertem Westturme; durch die gewaltsame Regotisierung ihres künstlerischen Reizes beraubt.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres.

Bruchsteinbau, modern geputzt und gefärbelt; modernisiertes umlaufendes Sockel-, umlaufendes (ausgenommen Nord- und Westseite des Langhauses) Sohlbank- und Kranzgesimse.

Langhaus.

Langhaus: W. Giebelmauer, die Mitte durch den angebauten Turm verdeckt, im S. übereck gestellter Strebepfeiler. Die vermauert gewesenen zwei spitzbogigen Fenster (eines mit Pfosten und Maßwerk, eines mit Kleeblattbogen) rechts vom Turme, seit 1901 wieder ausgebrochen; links vom Turme eine viereckige Luke, rechts drei viereckige Schlitze. S. vier Strebepfeiler, mit je einer Gesimsschräge und Pultdächern. Zwischen dem zweiten und dritten führen vier steinerne Stufen zu dem rechteckigen profilierten Eingange

mit Segmentbogen und Keilstein. Vier Spitzbogenfenster mit modernisiertem Pfosten und Maßwerk. O. Giebelfront, größtenteils durch den Choranbau verdeckt. N. Drei Strebepfeiler und drei neu ausgebrochene spitzbogige Fenster, das erste um die Hälfte verkürzt. Unter dem dritten ein rechteckiges Fenster. Ziegelsatteldach.

Chor.

Chor: Niedriger und schmäler als das Langhaus, in fünf Seiten eines Achteckes geschlossen; sechs Strebepfeiler wie am Langhause, das obere Ende des siebenten, im Dache des Oratoriumanbaues noch sichtbar. Sechs Spitzbogenfenster wie oben. Ziegelsatteldach.

Turm.

Turm: An der Westseite angebaut, mit profiliertem Sockelgesimse; fünf durch Gesimse getrennte Geschosse, vom vierten an das Kirchendach überragend. Im Erdgeschosse im N. ein einfaches, im S. ein reich verziertes kielbogiges Portal; die drei weiteren Geschosse mit Eckpfeilern, um die sich die Gesimse verkröpfen; diese Pfeiler sind im vierten Geschosse mit eingeblendetem Maßwerke verziert und mit barocken Vasen gekrönt. In jedem Geschosse je ein Spitzbogenfenster, im W. gleichmäßig behandelt, im S. und N. mit aufwärts an Reichtum der Profilierung zunehmenden Gewänden (im W. das unterste, im N. die beiden untersten vermauert). Das fünfte barocke Geschoß mit gestutzten Ecken, weit ausladendem Kranzgesimse, an den Ecken Lisenen; an drei Seiten Rundbogenfenster mit Pilastern und Keilstein, darüber, im N. ausgenommen, Zifferblatt. Achteckiges, blechgedecktes Zwiebeldach mit offener Laterne.

Anbauten.

Anbauten: 1. Nördlich am Langhaus; Kapelle, viereckig, mit Mittelgesimse, abgerundeten Kanten und je einem halbrund schließenden Fenster im O. und W.; reich profiliertes Dachgesimse, Ziegelwalmdach. Mitte des XVIII. Jhs.

2. Nördlich am Chor, in der Ecke gegen das Langhaus; Oratorium, zweigeschossig, gegen S. ein queroblonges, darüber rechteckiges, im N. unten queroblonges, darüber spitzbogiges Fenster. Blechgedecktes Pultdach.

3. Südlich am Chor, in der Ecke gegen das Langhaus; Sakristei. Im O. ein, im O. zwei Fenster mit modernem Maßwerke und rechteckiger Eingang; über dem Gesimse Brustwehr mit gebrochenem Maßwerke. Völlig restauriert.

Fig. 297 Stein, Frauenbergstiege (S. 405)

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Zwei Reihen von je drei achteckigen Pfeilern, von denen je zwei freistehen, die östlich durch die Westempore verbaut sind, trennen das Mittelschiff von den Seitenschiffen. Dazwischen vier spitze Scheidebogen. Im Mittelschiffe Netzrippengewölbe, die Rippen vereinigen sich an dem oberen Ende zu Bündeln und schließen ohne Konsolen ab. Nur die beim ersten Pfeilerpaar laufen in einen Baldachin mit Krabben, Fialen und innen mit Netzgewölbe aus, unter denen moderne Figuren auf stark restaurierten, reich und verschieden mit Kriechwerk und Wappenschildern verzierten Konsolen stehen. Die Seitenschiffe in zwei Drittel Höhe des Mittelschiffes mit je drei Kreuzrippengewölben mit teilweise modernisierten Rippen; rechts vier, links drei Spitzbogenfenster mit modernem Maßwerke. Die Westempore ruht auf einem in das Mittel- und das nördliche Seitenschiff eingebautem Netzgewölbe, während der entsprechende Teil des südlichen Seitenschiffes einen barocken Einbau enthält: vier Pilaster mit verkröpftem Gebälke und Spiegelgewölbe mit Fresko, Auferstehung Christi mit begleitenden großen Engeln von Johann Martin Schmidt. Die Emporenbrüstung läuft über die ganze Breite der Kirche, und zwar im südlichen Seitenschiffe auf einem dem erwähnten Anbau vorgelagerten freien Spitzbogen; sie ist in den beiden Seitenteilen gut erhalten, mit eingeblendeten Dreipässen; im Mittelteile modern. Nach dem südlichen Seitenschiffe ist die Empore mit einer geschwungenen, barocken Holzbalustrade abgeschlossen; eine ebensolche zwischen dem westlichen beziehungsweise öst-

lichen Pilasterpaar. Aufgang zur Empore, Tür mit rechteckigem, reich profiliertem Kleeblattbogenabschluß. Unterhalb der Empore in der Westwand tiefe Rundnische.

Chor.

Chor: Schmäler als das Langhaus und um eine Stufe erhöht, mit zwei Kreuzrippengewölben; Altarraum um zwei weitere Stufen erhöht, mit fünf dreieckigen und einer viereckigen Stichkappe im Gewölbe. Die Rippen ruhen mittels einfacher Konsolen auf den bis zum Boden reichenden Diensten; links zwei Spitzbogenfenster mit modernem Maßwerke.

Turm.

Turm: Untergeschoß als Vorhalle dienend, Netzgewölbe auf Wandsäulen mit Blattkapitälen; zwei modernisierte spitzbogige Tore, deren Laibungen innen reich profiliert sind.

Anbauten.

Anbauten: 1. Kapelle; oblong, mit rundem Abschluß mit querovaler Kuppel, die mit dekorativem Fresko geziert ist; Balustrade mit Schmuckvasen und darüber Firmament. Oben jederseits ein kleines, halbrund abschließendes Fenster mit abgeschrägten Wänden. Abschluß gegen das Seitenschiff mit Marmorbalustrade mit grauen Balustern und roten Eckpfeilern.

2. Oratorium; oblong, im Erdgeschosse mit stuckverziertem Tonnengewölbe (Ende des XVIII. Jhs.). Im ersten Stocke, zu dem eine Wendeltreppe führt, teilweise Tonnengewölbe mit einspringenden Zwickeln, teilweise Kreuzrippengewölbe mit glattem Schlußstein; zwei rechteckige Fenster, eine Mauerluke, zwei moderne Fenster in den Chor.

3. Sakristei; mit zwei durch einen Gurtbogen getrennten Spiegelgewölben; modern gefärbelt.

Einrichtung. Altar.

Altar: In der angebauten Kapelle des linken Seitenschiffes; grauer und roter Marmorstuck mit Säulen und Pilastern an den Seiten; verkröpftes Gebälk mit gebrochenem Giebel und kartuscheartiger Tafel als Bekrönung. Links und rechts je eine vergoldete Holzfigur, Petrus und Paulus und zwei vergoldete Engel. In der Stirnseite des Sarkophagunterbaues vergoldete Holztafeln mit Relief, Johannes Nepomuk, ausgestreckt liegend, mit Putten. Auf dem Altar Holztabernakel, von adorierenden Engeln flankiert, auf der Tür Relief, Kelch in Glorie. Altarbild, Öl, Leinwand, Vision des Johannes Nepomuk; Kremser Schmidt, gleich dem Altar, um 1770; darüber kleineres Ölbild auf Leinwand, Maria auf der Weltkugel von Engeln umgeben; österreichisch, Ende des XVIII. Jhs.

Fig. 298
Stein, Pfarrkirche, Hl. Nikolaus von Joh. M. Schmidt (S. 408)

Gemälde.

Gemälde: 1. An der Ostwand des rechten Seitenschiffes, Öl auf Leinwand, hl. Nikolaus als Patron der Schiffbrüchigen; Hauptbild des Kremser Schmidt; laut der eigenhändigen Radierung des Meisters 1751 gemalt. In modernem Rahmen (s. Fig. 298).

Fig. 298.

2. Im Anbau 1. Madonna mit Kind, spätbarocke Kopie eines oberdeutschen Originals aus der ersten Hälfte des XVI. Jhs. in vergoldetem Blechrahmen mit Strahlenglorie; Ende des XVIII. Jhs.

Im Oratorium; auf Leinwand, Vision des Johannes Nepomuk mit Ansicht von St., datiert von 1721; lokales Erzeugnis.

4. Öl auf Leinwand, hl. Jungfrau mit dem Kinde; Schule des Kremser Schmidt, um 1770; in gleichzeitigem braunen Rahmen mit Goldleisten.

Skulpturen. Skulpturen: 1. In den Figurennischen des westlichen Pfeilerpaares, hl. Florian und hl. Leopold, Holz, modern übertüncht, XVIII. Jh.
2. In der Eingangshalle zum Oratorium sechs zum Teil zertrümmerte Sandsteinstatuen männlicher Heiligen; Mitte des XVIII. Jhs., vom früheren Hochaltar stammend.

Orgel. Orgel: Auf der Empore; 1748 von Preisinger aus Freistadt verfertigt.

In der Sakristei zwei Paramentenschreine, Holz, braun, poliert, mit geringer Holzintarsia, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Kirchenstühle. Im Langhause 22 Kirchenstühle mit Schnitzwerk, aus braunem Holz; laut Rechnung von 1740.

Beichtstuhl. Unter der Empore einfacher Beichtstuhl mit bekrönender Holzfigur, armer Lazarus; um 1700.

Im Chor zwei Chorstühle, Holz, braun, mit Vergoldung, Ende des XVIII. Jhs.

Taufbecken. Taufbecken: In der Nische unter der Empore, zweistufige elliptische Basis aus rotem Marmorstucke, gelbe, ovale Schale mit Blattornament; XVIII. Jh.

Weihwasserbecken. Weihwasserbecken: 1. Links vom Westeingange, muschelförmige Schale aus schwarzem Marmor; XVIII. Jh.
2. Rechts von diesem Eingange, graues Marmorbecken auf freistehendem Postamente. Eingraviert: 1660.

Grabsteine. Außen. Grabsteine: Westlich am Langhaus: 1. Rote Sandsteinplatte mit Relief, Taufe Christi, darunter die Familie des Stifters im Gebet; Inschrifttafel in Rollwerkeinfassung: *Otto und Anna Pantll, 1595, bez. 97.*
Daneben: 2. Rote Sandsteinplatte mit Wappenrelief und Inschrift: *Anno dni MCCCC und im LXXXIII Jar an* (Mittwoch?) *nach Bartholomei starb der Edel unnd vesst Merten von Treubach, dem got genadig sey.*
Südlich des Langhauses: 3. Rote Steinplatte in grausteinerner Renaissanceumrahmung mit Rundgiebel und Ornamenten; Wappenrelief und Inschrift: *Gabriel Lamprechtzhauser 1548.*

Fig. 299
Stein, Pfarrkirche, Grabstein des Hans Pleystainer (S. 410)

4. Kalksteinplatte mit Relief, Verspottung Christi mit knienden Stiftern in reicher Renaissanceumrahmung von Pfeilern mit reliefgeschmückten Sockeln und Kapitälen, mit Fruchtschnüren und Putten; über dem ornamentierten Sims Rundgiebel mit Zahnschnitt und Akanthus, in der Lunette Christus unter dem Kreuze zusammengebrochen. Darunter Wappen und Inschrift: *An Sand Giligen dem ersten tag Septembris im fünftzehnhundert und neuntzehender Jahr hat die tugendhafft hausfrau des edlen Georgen Wagner derzeit des gotshaus Closternewburg rentmeister ir zeitlichs leben beslossen under disem undenligenden stain begraben den got genad.* Aufnahme von Renaissancemotiven in völlig nordischer Umbildung; eine eingehende Würdigung s. Übers. S. 27.

5. Rote Kalksteinplatte mit Wappenrelief: *Justine Lachawizer 1654.*
6. Rote Kalksteinplatte mit Wappenrelief und unleserlichem Namen; 1471.

7. Rote Kalksteinplatte mit Wappenrelief; im Schilde ein schreitender Löwe, auf dem Stechhelm mit Bausch eine wachsende Jungfrau mit fliegendem Haare, auf dem Kopfe einen Kranz mit fünf Rosen, mit der rechten Hand einen Rosenstrauß vor sich haltend. Reiches, krautiges Rankenwerk, darinnen zwei Putten, die einen Zweig der Ranke halten, der in einen Granatapfel ausgeht. Inschrift: *Der Edl Hans Pleystainer alhie begrabe ist gestorbn im 1520 iar am 16. tag des hornung dem got genad. amen.*

Charakteristische Donauschularbeit mit dem Grabstein in Loiben zusammengehörend; unter direktem Einflusse oberitalienischer Renaissancewerke. Eingehende Würdigung s. Übers. S. 27 (Fig. 299).

Fig. 299.

8. Rote Kalksteinplatte mit Doppelwappen in Relief und Inschrift: *Eustach Engelhardt 1682 und Johann Marggraff 1662.*

9. Steinplatte in barockem Stuckrahmen: *Carl Joseph Höger 1761.*

Fig. 300 Stein, Pfarrkirche, Grabstein des Urban Schlundt (S. 410)

Nördlich am Langhause: 10. Kalksteinplatte mit Relief, hl. Anna Selbdritt mit den Heiligen Andreas, Urban (?) und Georg, unten die Familie des Stifters im Gebet kniend. Einrahmung durch Renaissancepilaster mit jonisierenden Kapitälen; in der Mitte hängen schwere Fruchtkränze und bilden einen Baldachin. Inschrift auf Spruchband: *Anno domini 1495 hat der ersam weiß Urban Schlundt purger zu Stein gestift Sand Jörgen altar der gestorben ist am Jrtag des mertzn anni 1496. Katherina sein hausfrau ist gestorbn im 1494 Jar de got guad. Joañes Wetzmer hoc opus effecit.*

Interessante Übergangsform von der Gotik zur Renaissance, für das frühe Datum sehr vorgeschritten; von großem Interesse auch wegen der lateinischen Künstlerinschrift. Eine eingehendere Würdigung in der Übers. S. 26. Die näheren Bestimmungen des von Schlundt hinterlassenen Testamentes in Konsistorialkurrende I, pag. 84; wichtig ist seine Anordnung, daß ihm ein Marmelstein an der Kirche gesetzt werde, mit einem „gemal, die lib Frau, Sand Anna und Sand Andres pildnus enthaltend und auch den Schlund mit dreyn Sun und sein Hausfraw mit ainer Tochter" (Fig. 300).

Fig. 300.

Südlich an der Sakristei: 11. Rote Kalksteinplatte; *Christoph Schönböckh, 1785.*
Daneben: 12. Rote Kalksteinplatte; *Maria Katharina Probst 1677.*
Daneben: 13. Rote Kalksteinplatte; *Johanna Thercher, 1730.*
An der Sakristei: 14. Weiße Steinplatte; *Maria Theresa Schrüffer, 1749.*
Südlich am Chor: 15. Rote Kalksteinplatte mit Wappenrelief *Sabine Polixena Widlin, 1678.*
Daneben: 16. Rote Steinplatte; mit Wappen der Wisent und der Huß. Inschrift: *Anno 14(7)2 starb der edl Hans Wisent, erster Stifter dieses Karner. Anno 1464 starb die edl Frau Helena des gestrengen Ritters Herrn . . . . . . Töchterlein (?), Hausfrau anno Christi 1509 starb die namhafte Frau Hedwig des edlen Lienharten Wisent der Zeit Burgermeister beider Stett Hausfrau anno 1530 starb der edl Lienhart Wisent Stifter des ewigen Lichtes und ander Stift laut der Geschrift in Marmelstein begriffen dem*

geschlachten Gott allen gnädig und barmherzig seyn wolle. Amen. All hernach. (Nach Abschrift im Konsistorialarchive St. Pölten.)
Östlich vom Chor: 17. Gelbe Kalksteinplatte; *Thomas Difinger 1722.*
Daneben: 18. Kalksteinplatte in barocker Stuckumrahmung, mit zwei Putten als Bekrönung; *Johann Georg Prandtmayer, 1732.*

Innen.

Langhaus, N.: 1. Sarkophagförmiges Hochrelief, auf dem ein Totengerippe mit Stundenglas und Hammer (wohl schlecht restaurierte Sense) sowie zwei Putten mit Wappenschilden sitzen; grau und weißer Marmorstuck. Inschrift:

Gleich wie das Mill-Rad wird von Wasser stehts getriben,
So auch der Mensch von Tod wird täglich aufgeriben.
Dieses Hat erfahren der Wohl Edle Herr Johan Georg Friderich Miller . . . . 21. August 1743.
Gleich wie der glocken klang verschwindt
Also ein jedes Adamskind.
So ist durch den Tod verschwunden die wohl Edle Frau Joanna Josepha Glocknerin, 5. Dezember 1739.

Links am Kapellenanbau: 2. Schwarze Metallkartusche mit aufgelegten Stuckornamenten in Rokokoformen; in der Mitte gelbe Marmortafel mit Inschrift: *Frau Maria Barbara Hoepplin, 29. II. 1780* (s. Übers. S. 51 und Fig. 301).

Fig. 301.

Darunter: 3. Rote Marmorplatte mit polychromiertem Wappen; *Friedrich Georg Kornritter, 1737* (s. Holzinger, 45).
Rechts von der Kapelle: 4. Rote Marmorplatte mit vergoldetem Wappen; Jakob Oswald von Meyreckh, 1745. Daneben: 4. Schwarze Marmorplatte, trapezförmig mit Kartusche als unteren Abschluß und lagerndem Putto, mit Stundenglas und Wappen, aus polychromiertem Stucke; *Anna Barbara von Meyreckhin 1749.*
Südseite des Langhauses, links neben der Eingangstür: 5. Schieferplatte mit Wappen von Kremsmünster in Relief und Puttenkopf mit Mythra: *P. Alexander 1719.*
Darunter: 6. Rote Marmorplatte, *Adam Schmidt, 1710.*
Rechts neben dem Eingange: 7. Graue Steinplatte; *Pfarrer Gregor Sebastian Fritz, 1767. Hic iacet per quem praesentis templi domusque parochialis ornatus stat. Utriusque curavit ille aedificium: Immo, et maxime quidem animarum. Istas expolivit in civos sanctuarii lapides, illa in sancta sanctorum tabernacula.*
An der nördlichen Seitenkapelle: 8. und 9. Zwei Grabplatten aus schwarzem Marmor, mit Kartuscherahmung und Totenköpfen aus Stuck; *Herr Friederich Schwaiger, 1766 und Frau Johanna Schwaigerin 1781.*
Im Fußboden des Langhauses eingelassen rautenförmige Platten mit Inschrift: 10. *Frau Anna Clara von . . . . . geborene Schorferin 1719;* 11. *Johann Wilhelm Grimus, 1739;* 12. *Maria Theresia Vreysingerin, 1762.*
Im rechten Seitenschiffe: 13. Rechteckige, abgetretene graue Steinplatte von 1782.
Daselbst: 14. *Gregor Fritz 1767.*
Daselbst: 15. *Columbanus Walkamer, 1765.*
In der Eingangshalle des Turmes besteht das Pflaster aus Trümmern von roten Grabplatten des XV. bis XVII. Jhs., darunter: 16. *Affra Hansen des Pförtners Hausfrau 1415.*
Im Oratorium: 17. Rote Marmorplatte mit Wappen von 1530.

Gedenktafel.

Gedenktafel: In der Sakristei rechteckige Marmorplatte, Gedenktafel der Witwe Winter, welche 1801 die Sakristei erbauen ließ.

Glocken.

Glocken: 1. Durchmesser 1·32 *m* (Kreuz, St. Christoph, St. Florian) *„A. 1782 g. m. Casparus Hofbauer in Wien“ — „H. Joh. Windter, Stadt-Oberkämmerer; H. J. Georg Gällert, Vorgeher (?), H. Berthold . . . .“*

Fig. 301 Stein, Pfarrkirche, Grabstein der Barbara Hoepplin (S. 411)

2. Durchmesser 1 *m* (Kreuz, St. Leopold, St. Katharina) wie 1. Hofbauer 1782. *„H. Jos. Steierer, H. Jos. Obermann, Polsterer, H. Ant. Scholtz.“*
3. (Kreuz, St. Joseph, ...) . . . . *Hofbauer, Wien 1782. „H. Fr. Rihn, Oberkammerschreiber, H. Karl Marcelkh, H. Karl Seidl“.*
4. (S. Barbara, o. p. n.) *„Herr Jacob Oswald Mayrekh, hat mich machen lassen und bezahlt, — Frau Ursula Regina Schmidin mit ihrer gemachten Stiftung mich erhalt, — Auf dass all' Arm und Reichen, Jedem ohne Unterscheid — Ich denen die in letzten Zügen liegen — werd umsonst geleith.“ — „Math. Prininger in Krembs g. m. A. 1711.“*

Ehemaliger Karner.

Ehemaliger Karner.

Hans Wisent, der mit seiner Familie einen Grabstein an der Außenseite der Pfarrkirche in St. besitzt (S. Nr. 16), begann kurz vor seinem 1462 erfolgten Tode einen neuen Karner auf dem Friedhofe bei der Pfarrkirche in St. zu bauen, was wohl darauf schließen läßt, daß vorher ein anderer Karner bestand. „Der Karner aller gläubigen Seelen und darauf die Capeln in den Ehren aller Heiligen“ (Konsistorialkurrende a. a. O.) wurde aber nicht durch den ersten Stifter vollendet, sondern der Bau wurde durch Hans Zaller, Bürgermeister der beiden Städte und andere Wohltäter fortgesetzt und 1476 zu Ende geführt. 1732 wird der Karner eine Kapelle ober dem Beinhäusl genannt. Die Kapelle war damals schon zerstört, denn 1776 verlangt der Stadtrat, daß von den Benefiziateneinkünften der abgebrannte Kirchturm des Allerheiligenstiftes aufgebaut, die geschmolzenen zwei Glöckel und die ruinierten Kirchenfenster hergestellt werden. 1786 wurde die Kapelle entweiht; der Altar kam nach Salingberg, die zwei Turmglocken nach Reingers (KERSCHBAUMER, St. Pölten, II., 68.).

Beschreibung.

Die Überreste des ehemaligen Karners befinden sich an der Nordseite der Kirche, an den Frauenberg angelehnt. Der untere Teil besteht aus gotischen Subkonstruktionen, die sich in drei stumpfen Spitzbogen gegen die Kirche öffnen; Spitzbogentore mit verkreuzten Stäben und doppelter Kehle. Der obere Teil ist zu einem Wohnhause umgebaut, in dessen oberem Stockwerke die birnförmig profilierten, stark übertünchten Rippen gegenwärtig noch erkennbar sind. Das Gewölbe der Kapelle bestand aus zwei ungefähr quadratischen Kreuzrippengewölbejochen, die etwa in der Höhe der jetzigen Zwischendecke abbrechen. Spitzer, ebenfalls profilierter Scheidebogen gegen den in fünf Seiten des Achteckes abgeschlossenen Altarraum, dessen Gestalt auch von außen erkennbar ist und dessen Einwölbung durch eine viereckige und fünf dreieckige Stichkappen gebildet ist.
Neben der östlichen der oben erwähnten Nischen in einer etwa $2^1/_2$ *m* hoch angebrachten segmentförmig abgeschlossenen Nische eingelassenes Hochrelief aus Stein, Christus am Ölberg, ursprünglich polychromiert, jetzt stark beschädigt, zweites Viertel des XVI. Jhs.
Weiter am Berge eingebauchte gemauerte halbrunde Nische blau gefärbelt, mit schmiedeeisernem Gitter, reicher Bekrönung, zweite Hälfte des XVIII. Jhs. Innen Kreuztragung Christi mit Simon von Kyrene und Veronika, Holzfiguren, polychromiert, geringe Arbeit aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jhs. Daneben in die Mauer eingelassenes Relief in grauem Steine, stark verwittert, Christus am Ölberg, zweite Hälfte des XVII. Jhs.

Frauenbergkirche.

Frauenbergkirche.

Die Kirche steht auf der felsigen Höhe über St. an der Stelle, wo sich vermutlich die älteste Pfarrkirche des Ortes befand (s. Geschichte der Pfarrkirche). Nach dem Eingehen jenes ursprünglichen Gotteshauses wird auf dem Berge im XIV. Jh. eine Frauenkapelle genannt. Die jetzige Kirche stammt aus der zweiten Hälfte des XIV. Jhs. In josefinischer Zeit wurde sie entweiht, von Johann Winter gekauft, erneuert und der Stadt wiederum überlassen, um bei Hochwasser zum Gottesdienst zu dienen (s. Gedenktafel in der Kirche). Eine Zeichnung des nicht mehr existierenden Altares, wo einst Bernardus de Karling das Beneficium St. Trinitatis gründete, findet sich im Kodex 896 der Bibliothek in Göttweig. Die Stifter sind als Wernhart Karlinger und Martha uxor eius bezeichnet; dazwischen steht die Inschrift: *Hie stet der heiligen drivaltikait altar anno dni 1471* (s. Fig. 302).

Fig. 302.

Beschreibung.

Einschiffige, kreuzgewölbte Anlage mit vorgebautem Westturme mit origineller Haube.

Langhaus; Chor; Turm; Anbau.

Äußeres.

Stein und Backstein, graugelb verputzt mit umlaufendem, wenig profiliertem Sockel und profiliertem Gesimse.

Langhaus.

Langhaus: W. Giebelfront größtenteils durch den Turm verbaut. — S. Zwei einmal abgestufte pultförmig abschließende Strebepfeiler, zwei spitzbogige Fenster mit schrägem Gewände von verschiedener Größe zum Teil vermauert. Unter dem westlichsten ein kleines rechteckiges Breitfenster mit abgeschrägter Steinfassung; daneben kleines, rechteckiges Fenster. — O. Durch Chor verbaut. — N. Zwei Strebepfeiler, der zweite gleich dem nächsten des Chors durch Sakristei bis zum letzten Drittel verdeckt; ein Spitzbogen-

fenster wie im S.; an der Nordwestecke Eingang mit profilierter Passung zum Treppentürmchen, darüber kleine quadratische Luke, eine zweite neben dem ersten Strebepfeiler. — Satteldach, Ziegel, beiderseits je zwei Dachfenster.

Chor.

Chor: In fünf Seiten des Achteckes geschlossen; vier Strebepfeiler und fünf Spitzbogenfenster wie im Langhaus. Die zwei Strebepfeiler und das Fenster im O. durch modernen Anbau verdeckt. Über dem Mittelfenster viereckiger Dacherker mit rechteckigem steingefaßtem Doppelfenster. — Walmdach, Ziegel.

Fig. 302 Stein, Frauenbergkirche, Karlingerscher Altar nach dem Göttweiger Kodex 896 (S. 412)

Turm.

Turm: An der Westseite quadratisch durch vier wenig vorspringende Gesimse in fünf Stockwerke gegliedert, von denen die drei obersten über die Kirche hinausragen; der Sockel hier stärker profiliert und an den Seitenportalen rechtwinklig abwärts verlaufend. — S. Spitzbogentür mit doppelter Kehle und Wulst in größerer eingeblendeter Spitzbogennische, darüber Temperabild auf Blech, Dreieinigkeit (XVIII. Jh.) unter Blechvordach; im Geschosse darüber Spitzbogenfenster mit geringem Maßwerke, darüber einfaches Spitzbogenfenster, dann zwei kleine quadratische Durchbrechungen, endlich dreifaches Rundbogenfenster und kleine fensterartige Durchbrechung. — W. Im Sockel ein eingemauerter Türsturz (wohl der Rest eines früheren Zuganges zu einer Gruft); in drei Geschossen Spitzbogenfenster, das unterste schmal, vermauert, das im dritten Stockwerke mit zwei einspringenden Nasen, im vierten sehr breit, mit doppelt gekehlter Rahmung; im obersten Stockwerke dreifaches steingefaßtes Rundbogenfenster, kleines quadratisches Fenster und seitlich vom gemalten Zifferblatte je eine Luke. — N. wie S. um die Tür mit einfachem, abgeschrägtem Gewände. — O. Bis zum dritten Gesimse durch das Langhaus bedeckt, von da an wie W. — Niedrige, runde Blechhaube (in Form einer Hängekuppel).

Anbau.

Anbau: Nördlich am Chor Ziegel- und Steinmauerwerk quadratisch, im O. und W. je ein schmales rechteckiges Fenster in Steinrahmen; Pultdach, Ziegel, bis zur halben Höhe der Chorfenster reichend; stark modernisiert.

Inneres.

Gelblich gefärbelt.

Langhaus.

Langhaus: Zwei Travees mit Kreuzrippengewölben auf Wandkonsolen, hoch an der Wand aufsitzend, glatte Schlußsteine. Westempore zwei Drittel der Tiefe der ersten Travé einnehmend, an den Seiten bis an deren Ende verlängert, auf Netzgewölbe aufruhend, das sich gegen das Hauptschiff mit profiliertem Flachbogen öffnet, die seitlichen Fortsetzungen auf Tonnengewölben; Brustwehr in Dreipässen durchbrochen, an den Seitenflügeln Vierpässe eingeblendet. Am Mittelteile der Hauptbrüstung Pult aus Stäben vorgebaut, daran Doppelwappen (Karlinger-Pilgram; Bernhard K. war 1474 kaiserlicher Pfleger auf dem Schlosse zu Stein, 1477—1486 Bürgermeister daselbst. Bei der Belagerung von Stein 1477 zeichnete sich seine Gemahlin Maria Magdalena, geb. Pilgram, durch ihren Mut aus. Wißgrill, Holzinger, Antiquar. Fragmente 17); in der Nordwestecke dreiseitiges Treppentürmchen eingebaut mit Zugang zur Empore und Turm; Türe mit gedrücktem Kleeblattbogenabschlusse; in der Westwand spitzbogiger Haupteingang, Holztür mit Gittermuster und Beschlägen. An der Nordseite des Langhauses Reste figuraler Bemalung

(zweite Hälfte des XIV. Jhs.). Anbetung der Könige; Madonna mit Kind auf Thron mit ornamentierten Lehnen, auf denen zwei Engel stehen und ein Tuch hinter dem Haupte der Madonna halten. Links gegenüber kniet der alte König und reicht einen Gegenstand dar; hinter ihm der bärtige König, der mit dem Zeigefinger auf den Stern weist; hinter ihm der jugendliche König, gleich den anderen bekrönt; hinter dem letzten König Spuren weiterer Figuren mit Palmzweigen zu erkennen; besonders neben dem jungen König ein Kopf mit orientalischer Bedeckung.

Chor.

Chor: Um eine Stufe erhöht, in gleicher Flucht und Höhe mit dem Langhause; Gewölbe, Konsolen, Schlußsteine wie im Langhause. — N. Eingang mit flachem Kleeblattbogenabschlusse und profiliertem Gewände; Tür Holz, mit Eisenbeschlägen (XVII. Jh.). — S. Segmentbogennische.

Turm.

Turm: Erdgeschoß; oblonges Kreuzrippengewölbe mit Schlußstein und Konsole wie im Schiff. — N. und S. Mehrfach abgestufte Eingänge. — O. Haupteingang, spitzbogig, mit Rundstab und Kehle. Zweites Geschoß, rechteckiger Zugang vom Türmchen, Reste eines ehemaligen Kreuzrippengewölbes und abgestuftes spitzbogiges Portal im O.

Einrichtung. Hochaltar.

Hochaltar: Holz, braun gestrichen, mit vergoldeten Ornamenten, vier Säulen und Giebelaufsatz mit geschwungenem Abschlusse als Krönung; vier Figuren aus Holz, Petrus und Paulus zwischen den Säulen, Johannes und Christoph auf dem Bekrönungsgesimse; Altarbild, elliptisch in Goldrahmen, Himmelfahrt Mariä (österreichischer italienisierender Maler um 1700, harte Malweise, Engeltypen stark korregesk, Kolorit in der Art der deutschen Maniristen). Bild im Aufsatze Dreieinigkeit (geringer Lokalmaler um 1800). Der Altar von dem 1702 gestorbenen Kooperator Johannes Teutscher gestiftet.

Gemälde.

Gemälde: Öl auf Leinwand. 1. In der Torhalle; Fußwaschung (österreichisch, erste Hälfte des XVIII. Jhs., sehr geringe Arbeit). — 2. An der Emporenbrüstung, Christus in Emaus (vielleicht von demselben Maler). — 3. An der rechten Langhauswand, Kruzifixus, oval (Kremser Schule, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.).

Weihwasserkessel.

Weihwasserkessel: In der Eingangshalle Weihwasserkessel aus rotem Sandstein mit Eierstabornament, datiert 1611.

Rahmen.

Rahmen: Vier Rahmen, Holz, vergoldet, mit reichem Rokokoornamente (um 1780), neue dekorative Malereien enthaltend.

Grabsteine.

Grabsteine: Außen, S. Unter dem rechteckigen Fenster rötlicher Stein, Relief, Wappen und Betender in Nische in Kartusche mit Rollwerk; Stephan Mayr, 1609. Die Stufen an der Südtür des Turmes aus roten Grabsteinplatten zusammengefügt, die stark abgetreten sind und von denen nur auf einer *Frau Maria Lachawizerin*, auf einer *1456*, auf mehreren anderen Wappen erkennbar sind.

Fig. 303
Stein, Frauenbergkirche, Grabstein des Ulrich Winter (S. 414)

Innen: Hinter dem Hochaltare links in der Wand kleiner, roter, rechteckiger Grabstein mit schönem Relief, Priester, ein Buch haltend, unten Wappen mit Hund, oben spätgotisches Astwerk, umlaufende Inschrift *Hic sepultus est honorabilis vir des Udalricus Wintter caplan' b. Mariae vgis ab anno MD . . ;* auf dem Spruchbande: *Miserere mei deus*; die Jahreszahl nicht zu Ende gemeißelt, der Grabstein ist um 1510 angefertigt (s. Übers. S. 26 und Fig. 303).

Fig. 303.

Im Fußboden vor dem Hochaltare rote Grabplatte, Kelch in Relief; *Joh. Christo. Mich. Tentscher Cooperator Paroch. Stain . . . . fondato hoc altari et missis vie obiit 1702.*

Gedenktafel. Gedenktafel: An der Nordwand des Langhauses rote Stuckplatte mit Inschrift zur Erinnerung an „*Johann Winter, welcher gegenwärtige Kirche nach ihrer Entweihung gekauft, erneuert, für ihre Erhaltung gesorgt und dann wieder seinen Mitbürgern geschenkt hat, um bei Wasserergießungen den Gottesdienst zu befördern zum Andenken aus Dankbarkeit gesetzt vom II W. Lf. St. P. in St.*" (1796).

Glocke. Glocke: Durchmesser 1·71 *m* (Kreuz, SS. Nikolaus, Andreas, Donatus?) „*Anno 1782 g. m. Casparus Hofbauer in Wien.*" — „*Loober, paroch. Rfsim: (!) dom. Franc. Miller consistorialis passav. vice decan. director studiorum et paroch. loci.*" *Herr Fritz, Benef. O. S. S. — Herr Fr. Grund benef. in domo pauperum, Herr Johannes Aigner . . . . Nabermann, cooper. paroch. — F. Schweigerin, Wittwe, Guttheterin*".

Fig. 304 Stein, Pfarrhof (S. 416)

Pfarrhof. Pfarrhof: Die frühesten Nachrichten über den Pfarrhof stammen aus dem Jahre 1581 (s. Geschichte der Pfarrkirche), als Rat und Bürgermeister von St. sich gegen die Anschuldigung verteidigen, daß sie den Pfarrhof ganz abzubrechen die Absicht gehabt hätten. Nach dem Schwedenkriege, in dem auch der Pfarrhof sehr gelitten hatte, stellte Pfarrer Uttinger 1667 ihn wieder her, aber größtenteils nur aus Holz. Durch den großen Eisstoß 1740 war der Pfarrhof wieder sehr schadhaft geworden, weshalb eine umfassende Neuherstellung notwendig war. Damals erhielt er seine jetzige Gestalt, und zwar 1744 unter Pfarrer Gregor Sebastian Fritz; der Kremser Dechant Stöckler hatte über die notwendigen Reparaturen und ihre Kosten Bericht zu erstatten. Die Baurechnungen aus den Jahren 1743—1746 liegen im Konsistorialarchive zu St. Pölten vor. Für uns ist folgende Nachricht die wichtigste: „Der Stukadorer von Ravelsbach Johann Michael Flor empfängt 30 fl. für Stukadorerarbeit an der Façade, am Portal und für zwischen den zwölf

großen Fenstern gemachte 10 Bruststücke der Apostel Peter und Paul, 4 Evangelisten und 4 Kirchenväter.“ Diese Nachricht ist deshalb von Wichtigkeit, weil mehrere Häuser in Krems und Umgebung in ihrer Stuckverzierung mit diesem Hause übereinstimmen, z. B. das Haus Untere Landstraße Nr. 41 in Krems. Aus dem geringen Preise sowie aus Analogie mit den Stuckarbeiten in Göttweig (s. Übers. S. 49) läßt sich wohl vermuten, daß der Stukkateur nach bestimmten Vorlagen zu arbeiten hatte. Der ganze Bau war 1748 vollendet.

Zweistöckiger Ziegelbau mit sechs Fenstern Front. Im Sockelgeschosse, das durch horizontale Mauerstreifen ein Rustikaaussehen anstrebt, rundbogiges Hauptportal mit geschwungenem Gesimse, das das profilierte, das Sockelgeschoß abschließende Gesimse durchschneidet. Die beiden oberen Stockwerke durch durchlaufende Pilaster mit reich ornamentierten jonischen Kapitälen gegliedert; die Gesimse der Fenster entsprechen dem über dem Tore. Die Fassade ist reich mit Stuckreliefs verziert, und zwar haben die Fenster des ersten Stockes rein ornamentale Schmucktafeln, nur die äußersten Reliefs der Heiligen Petrus und Paulus, die des zweiten Stockes unter der Sohlbank Tafeln mit Brustbildern von Evangelisten und Kirchenvätern, über den stark vorkragenden Sturzbalken Reliefs von Heiligen, die äußeren Fenster Engelsköpfchen. Ziegelwalmdach (Fig. 304).

Fig. 304.

Torhalle mit flacher Tonne gewölbt. In einem straßenseitigen Zimmer des II. Stockes Decke und Fensterlaibungen mit Stuckornament aus der Mitte des XVIII. Jhs.

Gemälde.

Gemälde: Ölbild auf Leinwand. Magdalena beim Kreuze Christi, stark überfirnißt, Schule des Kremser Schmidt; letztes Viertel des XVIII. Jhs.

Relief.

Relief: Im Stiegenhause eingemauerte runde Platte aus rotem Marmor mit Relief: Sendung des Jonas. Offenbar Bestandteil einer Grabplatte, Anfang des XVII. Jhs.

Minoritenkirche.

Ehemalige Minoritenkirche, jetzt Tabakmagazin.

1224 bekamen die Minoriten in St. ein Kloster mit einer Kirche; von wem sie es erhielten und woher sie kamen, ist nicht bekannt. Das Kloster gehörte zur sogenannten Donaukustodie, die außer St. noch Tuln, Laa, Dürnstein und Grein umfaßte. Die erste Kirche wurde 1264 durch Bischof Bertold von Bamberg geweiht (Greiderer, Germania Franciscana, T. I. l. III.). 1440 litt die Kirche schwer durch Überschwemmung, 1485 wurde das Kloster durch die Soldaten des Matthias Corvinus zum Teil niedergebrannt. Beim Umsichgreifen des Protestantismus verließen es die Mönche und es diente einige Zeit als Salzdepot, bis es 1577 dem katholischen Gottesdienste restituiert wurde; nachdem die Pfarrkirche durch die Bemühungen Khlesels wieder katholisch geworden war, kauften die Bürger von St. das Kloster der Minoriten, damit es ihnen an einer Kirche für den protestantischen Gottesdienst nicht fehlen könne. Khlesel berichtete damals, daß die Steiner das Minoritenklösterl gekauft. die Kirche schön zugerichtet, ausgeweißt und den Friedhof neu angefangen haben. 1592 war die Kirche bereits wieder in den Händen der Minoriten. 1754 ließ Katharina Keller von Levenberg einen neuen Hochaltar aufstellen, der bei der 1796 erfolgten Aufhebung des Klosters und der Kirche nach Korneuburg kam. Die Kirche war damals angeblich baufällig; seit 1850 dient sie als Tabakmagazin.

Das Langhaus der gegenwärtigen Kirche gehört dem 1264 geweihten Baue an. Chor und Turm wurden laut Inschrift nach der oben erwähnten Zerstörung durch Überschwemmung 1444 neu gebaut. Die Jahreszahl 1493, die an der Außenseite des Mittelschiffes zu lesen war, dürfte sich auf eine nach der Zerstörung durch Matthias Corvinus erfolgte Ausbesserung beziehen. Am Ende des XVI. Jhs. fand abermals eine Restaurierung statt (s. o.). In der gegenwärtigen Adaptierung ist nur das Mittelschiff und das linke Seitenschiff einigermaßen intakt; das rechte Seitenschiff ist zu einer Beamtenwohnung adaptiert und die Pfeilerintervalle an dieser Seite sind vermauert. Der Chor ist durch eingezogene Zwischendecken in mehrere Stockwerke geteilt.

Beschreibung.

Das Langhaus ist eine dreischiffige Pfeileranlage des Übergangstiles mit einem nicht mehr ganz strengen Systeme von quadratischen Jochen im Mittelschiffe, die dem Vierungsquadrate entsprechen und mit je sechs rechteckigen Jochen in den Seitenschiffen. Die einfachen Diagonal- und Transversalrippen des Mittelschiffes sind nur an den Kanten abgefaßt und ruhen hoch auf Konsolen auf, die entweder ganz schmucklos oder mit einfachem, romanischem Blattwerke geschmückt sind. Die Fenster des Mittelschiffes

rundbogig, das der Westfassade frühgotisch. Wichtiger Übergangsbau mit Verbindung von romanischen und gotischen Elementen, dem nach der allgemeinen Anlage vielleicht die ursprüngliche Dominikanerkirche in Krems verwandt gewesen ist. Der Chor typischer langgestreckter Bau aus der Mitte des XV. Jhs., der Turm aus der gleichen Zeit, stellenweise mit zierlichem Detail (Fig. 305).

Fig. 305.

Langhaus; Chor; Turm; Krypta.

Modern restauriert und gefärbelt.

Äußeres. Langhaus.

Langhaus: W. Am Mittelschiffe dreieckiger Giebel, an den Seitenschiffen Pultschrägen. Das schwach vorspringende Gesimse als Trennung des unteren vom oberen Mauerteile abgebrochen. An den Ansatzstellen der Seitenschiffe je ein Strebepfeiler mit Pultdach. Im Mittelschiffe segmentbogig abschließendes Tor; darüber dreiteiliges spitzbogiges Fenster, dessen drei Felder je in einem spitzen Kleeblattbogen enden und von denen das mittlere bis in den Scheitel des Bogens reicht; über den Seitenfeldern zur Ausfüllung je ein Kreis. In der Giebelmauer ein halbrund abschließendes Fenster, darüber ein ovales. In den Seitenschiffen je zwei rechteckige Fenster übereinander, darüber je ein halbrund abschließendes Fenster. S. An den Seitenschiffen vier pultbedachte Strebepfeiler von ungleicher Größe und Höhe; an dem vierten eingeblendete Wimperge ohne Krabben mit abgebrochener Kreuzblume.

Fig. 305 Stein, Ehemalige Minoritenkirche, Grundriß 1 : 500 (S. 317)

Vier Fenster in rechteckiger Nische mit abgeschrägter Laibung; ober dem vierten rechteckige Fenster. Gegen die Turmecke rechteckiger Vorbau mit rechteckigem Eingange über Stufen, darüber ein rechteckiges, zur Hälfte durch das Dach verbautes Fenster. Am Mittelschiffe vier Rundfenster, nach außen abgeschrägt.
N. Verbaut durch das anschließende, jetzt der Finanzbezirksdirektion dienende Gebäude. Vier rundbogige, nach außen abgeschrägte Fenster am Mittelschiffe. Im W. abgewalmtes Ziegelsatteldach.

Chor.

Chor: Höher als das Langhaus. Im W. zwei rechteckige Fenster in dem das Langhaus überragenden Teil. S. Drei Strebepfeiler mit umlaufendem Sohlbankgesimse, je zwei Pultschrägen, Pultdach; der zweite und dritte mit Giebel und Kreuzblume. Drei Spitzbogenfenster mit Maßwerk, in den unteren Teilen vermauert und mit modernen verschieden gestalteten Fenstern durchbrochen.
O. In fünf Seiten eines Achteckes geschlossen; vier Strebepfeiler wie im S., der südöstliche mit rundbogiger Nische. In der Ostschräge unter dem Sohlbankgesimse rechteckiger vermauerter Eingang, in der Südostschräge zwei Segmentbogenfenster, das obere vermauert. Vier größtenteils vermauerte Spitzbogenfenster.
N. Durch moderne Anbauten verbaut. — Ziegelsatteldach.

Turm.

Turm: An das Südwestende des Chores angebaut. Besteht aus einem Unterbaue von drei viereckigen Geschossen, die durch Gesimse voneinander getrennt und durch Lisenen gegliedert sind. Im Erdgeschosse im S. eine viereckige Tür und darüber ein segmentbogig abschließendes Oberlicht. An der Südwestecke dieses Untergeschosses Strebepfeiler mit Giebel und Pultdach, bis zu halber Höhe verstärkt, mit teilweise

abgebrochenem Gesimse, darüber an der Süd- und Westseite Wimperg, mit Dreipaß, Kreuzblume und Krabben; Kleeblattbogen eingeblendet. Im zweiten Geschosse im S. zwei rechteckige steingefaßte Fenster übereinander, im dritten eines im S., eines im W. von verschiedener Höhe. Über dem abschließenden Gesimse des Unterbaues ist ein achteckiger Aufbau, dessen Kanten durch Eckpilaster verstärkt sind und der durch ein umlaufendes, um die Pilaster verkröpftes Gesimse in zwei Geschosse verteilt wird. In der Ostseite des Untergeschosses ein steingefaßtes Fenster, unter dem die Wand durch einen Querbalken verstärkt ist. An der Westseite Spitzbogenfenster mit abgeschrägter Laibung, Schluß- und Ecksteinen; reich profiliertes Kranzgesimse, Zwiebelschindeldach und Laterne.

Inneres

Modern weiß getüncht.

Langhaus.

Langhaus: Dreischiffig, das südliche Seitenschiff durch Vermauerung der Pfeilerintervalle zu einer Privatwohnung adaptiert. Das Mittelschiff von den Seitenschiffen durch zwei Reihen von je fünf viereckigen Pfeilern, die durch Spitzbogenarkaden miteinander verbunden sind, voneinander getrennt. Fünf quadratische Kreuzrippengewölbejoche, deren Rippen einfach an den Kanten abgefaßt sind, auf polygonen, sich nach unten verjüngenden Konsolen aufruhend. Diese sind zumeist unverziert, unten spitz zulaufend, mit einer Deckplatte über seichter Hohlkehle; andere sind mit stilisiertem romanischem Blattwerke, einige mit einzelnen lanzettförmigen oder Eichenblättern, andere mit sechsseitiger Platte verziert. Die Pfeiler haben einfache abgeschrägte Gesimse und zur Belebung der breiten Laibungen ziehen sich handartige vortretende Gurten herum, welche auf schmucklosen Konsolen ruhen. An der Nord- und Südmauer befinden sich vier Rundbogenfenster, einige vermauert. N. Seitenschiff, sechs Kreuzgewölbejoche, die beiden westlichen mit den ursprünglichen Rippen und Schlußsteinen, die anderen gratgewölbt, durch breite, auf Konsolen aufruhende Scheidebogen voneinander getrennt. In der Nordmauer kleine rechteckige Nische (Sakramentshäuschen) mit zwei eingeblendeten Kleeblattbogen; rechteckige Tür zum ehemaligen Kloster und zwei Rundbogennischen mit abgeschrägten Laibungen. Im S. über den vermauerten Spitzbogenarkaden sind stellenweise noch vorkragende Pfeilergesimse sichtbar. Am vierten Pfeiler links Fresko, Christus als Schmerzensmann, mit Mantel, vor dem Kreuze stehend, zweite Hälfte des XV. Jhs.

Chor.

Chor: Der größte Teil des ehemals spitzen Scheidebogens vermauert. Drei Kreuzrippengewölbejoche, deren birnförmig profilierte Rippen auf Bündelpfeilern mit Blattkapitälen aufruhen. Abschluß in fünf Seiten des Achteckes, mit fünf dreieckigen und einer viereckigen Stichkappe. Von den dreiteiligen Fenstern zeigen fünf noch Reste des Maßwerkes, das aus Drei- und Vierpässen besteht. Von den Fenstern sind fünf ganz, fünf bis zur Hälfte vermauert; die Dienstbündel sind in den unteren Teilen abgemeißelt.

Krypta.

Krypta: Unter dem Chore; zwei vierseitige Pfeiler, sechs Spiegelgewölbe; in der Rückwand zwei flache rundbogige Nischen, drei quadratische Fenster.

Gedenkstein.

Gedenkstein: An der Südseite des Langhauses zwischen dem ersten und zweiten Strebepfeiler eingemauerter Gedenkstein mit Inschrift: *Anno domini M°CCCCXLIIII comparatum est hoc opus per fratrem Petrum de Auso (?) tunc temporis guardianum huius loci anno 1440 in die sanctae Emerenciae virginis fuit inundatio aquarum.*

Ehemaliges Kapuzinerkloster.

Ehemaliges Kapuzinerkloster (Nr. 220).

Die Kapuziner erhielten 1612 von Kaiser Matthias die Erlaubnis, sich in Krems ein Kloster zu bauen; sie wählten dazu einen Platz in der zwischen Krems und St. gelegenen Vorstadt Und; 1614 wurde der Grundstein gelegt. Die Kapelle wurde von Erzherzog Leopold Wilhelm gebaut; 1645 erhielten die Fuhrleute und Handwerker, die daran arbeiteten, das Recht, die Mauterner Brücke ohne Maut zu passieren; noch 1654 erfolgte eine Zahlung von 473 fl. 48 kr. durch den Vizedom (Wien, Finanzarchiv, Gedenkbücher 1. Februar 1645 und 30. Mai 1654). 1656 brannte das Kloster nieder, wurde aber durch die Gräfin Katharina von Verdenberg wieder aufgebaut. Baumeister war Domenico Sciassia, der wöchentlich 3 fl. erhielt (Grafenegg, Schloßarchiv). Über Sciassia s. M. Z. K. 1906, 269. Die Kirche zu Ehren der hl. Katharina hatte eine grottenförmige, der hl. Jungfrau geweihte Kapelle, zu Füßen des Gnadenbildes floß eine Quelle, weshalb das Kloster auch die hl. Jungfrau zum Brünndl genannt wurde. Die Marienstatuette war 1614 aus Prag gebracht worden. 1755 wurde ein neuer prunkvoller Hochaltar aufgestellt, über den die Rechnungen erhalten sind:

„Aussgab

Ungehindert das löbl. Stift und Closter Lilienfeld den rohen Marmor der Schäzung nach mit 1000 fl. und (Titl.) H. Prälat daselbst auf die Ausarbeitung desselben 100 fl. dargeschencket so belaufen sich die Ausgaben doch auf 2598 fl.

TAFEL XX

STEIN, EHEMALIGE KAPUZINERKIRCHE, DECKENFRESKO VON DANIEL GRAN (S. 419)

Dem Franz Antoni Danne Kays. Hoffmahlern wegen Machung deren Rissen 16 fl. 48 kr. und auf Anschaffung dni R. F. Provincialis abermahlen ungehindert er Hr. Danne bereits mit ersagten 16 fl. 48 kr. genüglich befriediget worden wärr, noch nachzahlen müssen laut Quittung 40 fl. zusamen also bezalt — 56 fl. 48

Dem H. Piss wegen Mahlung des ausseren Brünl und Architectur in der Haubt-Capellen zusammen bezalt laut Quittung — 100 fl.

Dem Bildhauer Carl Höfer vor die gemachte gesamte Bildhauer Arbeit laut Quittung — 580 fl.

Dem Gesellen Johann Höfer besonders vor derley Bildhauer Arbeit — 3 fl.

Dem Sigmund Höfer vor weiterer derley Arbeit — 36 fl.

Dem Johann Schmid abermalen vor derley Arbeit — 12 fl.

Dem Christian Anton Roth Vergolder zu Stein für verschiedene Vergolder arbeit — 464 fl.

Dem Paul Klimpfinger für Steinmetzarbeiten — 263 fl. 42

Dem Martin Schmid Mahler zu Stein vor Mahlung der Bildnus des heil. Fidelis und denen Blumen Stuck in der Kupel der Capellen — 12 fl. 30

(Schloßarchiv Grafenegg.)

Viele der hier genannten Künstler und Kunsthandwerker sind uns auch sonst bekannt. Franz Anton Danne, hauptsächlich als Architekt von Triumphpforten, Trauergerüsten und ähnlichen Dekorationen bekannt, verfertigte 1744 ein noch erhaltenes heiliges Grab für das Stift Zwettl. (Vgl. meine Notiz darüber in M. Z. K. 1906, 259; zu den dort zusammengestellten Arbeiten sind noch die 1745 und 1746 für die Stadt Wien ausgeführten hinzuzufügen, s. M. W. A. V. 1890, 39.) Der Maler Piss ist Johann B. Byss, ein Vetter des Johann Rudolf Byss, und gehörte um diese Zeit zu den Bediensteten des Stiftes Göttweig, für das er verschiedenes arbeitete. (Vgl. u. bei Göttweig und auch Jb. d. Z. K. 1906, Sp. 166.) Johann Schmidt ist der bekannte Bildhauer, Vater des Kremser Schmidt, der 1761 starb. Der Kremser Schmidt selbst führt eine wenig bedeutende Arbeit aus wie auch andere um dieselbe Zeit, z. B. 1754 in der Joh. Nep. Kapelle der Kremser Pfarrkirche (s. o. S. 216). Paul Glimpfinger arbeitete auch für die Dürnsteiner Kirche (s. o. S. 90) und für die eben genannte Kapelle der Kremser Pfarrkirche (s. o. S. 215).
Im nächsten Jahr erhielt die Kirche ein Kuppelfresko von Daniel Gran. Das Kloster wurde 1793 aufgehoben; der Marmoraltar und die Madonnenstatuette kamen in die Kremser Pfarrkirche (s. o. S. 213). Das Gebäude diente von 1806 bis 1900 als Truppenspital und ist jetzt unbenutzt.

Beschreibung. Äußeres.

Komplex von einfachen, gelb gefärbelten Gebäuden von verschiedener Höhe und Gestalt. Das Hauptgebäude zweistöckig, mit je zwei gekuppelten rechteckigen Fenstern an der Straßenfront; darüber das umlaufende Hohlkehlengesimse und darüber Flachgiebel von zwei Paaren gekuppelter Rundbogenfenster durchschnitten. Sehr hohes Ziegelsatteldach. Nebengebäude mit der Pforte, einfach gerahmter rechteckiger Tür in tiefer Segmentbogennische; über profiliertem Gesimse Ziegelwalmdach.
Die Kapelle ist westlich an das Hauptgebäude angebaut. Sie hat im N. und S. je ein Rundbogenfenster und darüber ein breites Segmentbogenfenster, in der von geringem Sockel umlaufenen einspringenden Apsis zwei Rundfenster übereinander; an der Nordseite zwei Stützpfeiler.

Inneres.

Die Räume sind ganz schmucklos, mit tiefen Fenstern in Segmentbogennischen, die Gänge teilweise tonnengewölbt, teilweise gratgewölbt.
Die Kapelle besteht aus einem quadratischen Hauptraume und einer einspringenden Apsis; die Pilaster und Rundbogen grau, der auch die Apsis umlaufende Sockel rötlich. Der Hauptraum von Eckpfeilern eingefaßt, zwischen die große Rundbogen gespannt sind. Darüber läuft das mächtig ausladende Kranzgesimse, das auf Balken aufliegt. Darüber Flachkuppel, in deren Stichkappen Moses, eine Sibylle und zwei Propheten gemalt sind. Im N. und S., in der Lünette je ein Segmentbogenfenster in gemalter, mit Blumengirlanden verzierter Stuckumrahmung; im O. ist durch die Lünette eine gemalte Balustrade gezogen, die ein rechteckiges Fenster durchbricht. In der Kuppel Fresko mit ornamentaler Einfassung: Gott-Vater und die Taube des hl. Geistes in Glorie schwebend, darunter die hl. Jungfrau und das von großen Engeln auf Linnen getragene Christkind. Daneben zwei Gruppen, das Kreuz, von großen Engeln gehalten und ein großer Engel, von Putten gestützt, der adorierend nach oben schwebt. An der von den Hauptpersonen abgewendeten Seite stürzt der Erzengel Michael Dämonen in die Tiefe. In einer Stichkappe bezeichnet: *De Gran 1756* (Taf. XX).

Taf. XX.

Apsis einspringend, halbrund abgeschlossen, mit einem Rundfenster unten, von Sockel und Hauptgesimse des Hauptraumes mitumlaufen. Die Decke darüber durch zwei Wandstreifen in drei Stichkappen zerfallend, mit einem ovalen Fenster in der mittleren und gemalter Stuckimitation mit Blumengirlanden auf Goldgrund in den seitlichen.

Göttweiger Hof.

Göttweiger Hof mit Kapelle.

Schon 1083 erhielt Göttweig ein Lehen in St. Der Hof selbst wird 1286 zum erstenmal erwähnt (Fontes 2, VIII 4, 262, 334). Die Kapelle bestand wahrscheinlich seit der zweiten Hälfte des XIV. Jhs. 1839 verkaufte das Stift den Hof, der jetzt im Besitze der Gemeinde St. ist.

Fig. 306 Stein, Göttweiger Hof (S. 306)

Fig. 306.

Aus drei zweigeschossigen Trakten bestehend, die einen viereckigen unregelmäßigen, zum Teil renovierten Hof umschließen (Fig. 306); im Südtrakte eine Freitreppe vom Hofe in den ersten Stock, die in eine quadratische, kleine gewölbte Torhalle mündet. Der Nordtrakt hat einen weit vorstehenden Mittelrisalit, an den ein von zwei eingespannten Flachbogen getragener offener Gang stößt; die Gebäude haben Schindel- und Ziegelwalmdächer, die teilweise weit überragen. Im W. stößt der Garten des ehemaligen Minoritenklosters an den Hof; die Gartentüre von zwei Pfeilern flankiert, die einen geschwungenen Torsturz tragen.

Kapelle.

Den Hauptteil des Südtraktes bildet die Kapelle mit dem daranstoßenden Gange (Anlage des XV. Jhs., stark renoviert); sie ist über der zur Hauptstraße führenden Durchfahrt angebracht, die spitzbogige steingefaßte Toröffnungen hat, innen zur Hälfte flach gedeckt ist; in ihr rechts Segmentbogennische, links rechteckige Tür mit Segmentbogen; neben der Durchfahrt im S. schmale spitzbogige Tür mit teilweise abgeschrägter Steinfassung. Die Westseite der Kapelle bis auf eine wenig überragende glatte Giebelwand, die Ostseite ganz, die Südseite teilweise verbaut; im S. zwei Spitzbogenfenster von verschiedener Größe und Anbringungshöhe mit abgeschrägtem Gewände, das eine mit modernem Maßwerk; im N. zwei spitzbogige Fensterschlitze in teilweise abgeschrägter Steinfassung, über der rundbogigen Durchfahrt zwei weitere mehr östlich mit moderner Steinfassung (im Kapellengange). Über dem Kapellengange achtseitiger Dachreiter unter den Spitzbogenfenstern, an den Hauptfronten je eine Doppelnische mit flachem Kleeblattbogen, obere Bekrönung modernisiert.

Das Innere der Kapelle besteht aus einem länglichen Raume, der von einem Kreuzrippengewölbe und einem Abschlusse mit Sterngewölbe besteht; der Abschluß fünfseitig, durch je zwei einspringende Zwickel gerade gemacht. Die teils birnförmig, teils reicher profilierten Rippen ruhen teils auf Würfelkapitälen mit abgeschrägten Ecken, die auf Wandkonsolen aufsitzen, teils verlaufen sie als Wanddienste bis zum Boden, wo sie auf Tellerbasen aufruhen; die vier Schlußsteine sind mit Blattmustern geschmückt. Im S. zwei spitzbogige Fenster mit abgeschrägter Sohlbank; unter dem westlichen doppelte Spitzbogennische mit Benutzung älterer Überreste modern bemalt; unter dem andern tiefe rechteckige Nische mit abgeschrägten oberen Ecken; im N. Spitzbogentür in einer Spitzbogennische, deren Wände nach innen abgeschrägt sind. In dem um einige Stufen erhöhten Chorraume zwei Fenster, ein eingemauertes Sakramentshäuschen mit flachem Kleeblattbogen; im N. eine Spitzbogennische mit moderner Steinfassung, daneben ein horizontaler steingefaßter Mauerschlitz, daneben eine eingelassene vierpaßförmige Steinplatte.
Im N. stößt an die Kapelle ein Gang, dessen westlicher Teil mit zwei Gratgewölben gedeckt ist, die durch einen auf Konsolen aufsitzenden Spitzbogen voneinander getrennt ist; der östliche Teil des Ganges liegt um vier Stufen niedriger; seine zwei Kreuzrippengewölbe, deren profilierte Rippen hoch auf Konsolen aufsitzen und deren Schlußsteine mit Blumen geschmückt sind, werden durch einen Scheidebogen getrennt, der einen Ansatz zu einer Kreuzblume hat.

Einrichtung.

Von der Inneneinrichtung sind zwei Brustbilder zu erwähnen: eines den dornengekrönten Christus, das andere die schmerzhafte Mutter Gottes darstellend; beide Öl auf Leinwand, stark überfirnißt, in der Art des Kremser Schmidt um 1760 (von der Stadt St. der Kapelle übergeben). An der Westwand ein Rundbild in geschnitztem Originalrahmen mit Doppelwappen, der hl. Georg als Drachentöter, im Hintergrunde Vedute von Göttweig, Kremser Arbeit aus dem Ende des XVIII. Jhs.

Bildstöcke.

Bildstöcke: 1. Auf dem Rathausplatz, Johannes von Nepomuk-Statue; dekorative, stark barocke Arbeit aus Ziegel und Stuck; prismatisches Postament mit Sockel und profilierter Deckplatte, vorn reich mit Voluten und Akanthus verziert; herum drei kannelierte Säulen auf ähnlichen Postamenten mit vertieften Seitenfeldern; die beiden vorderen Säulen sind mit der hinteren durch eine niedere Balustrade verbunden; auf den vergoldeten Kapitälen der Säulen dreiteiliger Baldachin mit eingerollten Voluten, auf denen je ein Putto sitzt, während zwei den Mittelteil schmücken. An den vorderen Säulen je ein, an der hinteren zwei Engel mit je einem vergoldeten Sterne; der fünfte Stern wird von einem vom Baldachine herabhängenden Engel gehalten. Laut Inschrift: 1715. Renoviert 1894. Für eine Front gearbeitet, links und rechts mit je einem mäßig großen Kastanienbaum, deren Äste sich zwischen den Säulen durchstrecken.
2. In der Fortsetzung der Kremser Schillerstraße gegenüber der Strafanstalt. Fortbildung eines einfachen gotischen Tabernakelwegkreuzes. Grauer Sandstein, quadratische Platte als Basis; darauf vierseitiger Pfeiler, der bis zu drei Viertel Höhe durch Abschrägung der Kanten in einen achtseitigen umgewandelt ist. Achtseitiges Postament durch Profilierung getrennt, unten die vier Schrägseiten mit vorspringenden Vierteltetraedern. Am Pilaster an der West- und Ostseite oben zwei Wappen in Relief und Inschriften an der Süd- und Nordseite. Südseite: *Hoc deus est quod imago docet, sed non deus ipsa: hanc videas et mente colas, quod cernis in ipsa. Die Pildnus ist Gott selber nid und er wirt allein bedeit darmit. Das Pildt siech an und richt dein sin, wer bedeitet wirt darin.* (Eine ähnliche Inschrift auf einer Steinsäule von 1633 auf dem Grabberge bei Gaming. M. Z. K. N. F. XXVII. 41.) An der Nordseite: *Aller Weisheit Fundamendt — Ist, das man Gott recht erkendt.* Das Wappen an der Ostseite zeigt den Doppeladler, darunter die Initialen *K. V. S.* (Krems und Stein); unter dem Wappen der Westseite die Buchstaben *B. B. B. B. S. K. V. S. 1610* (Blasius Bayrl, Bürgermeister beider Städte Krems und Stein, Holzinger a. a. O. 44). Über diesem Unterbaue durch vorspringendes Gesimse mit Hohlkehle von ihm getrenntes vierseitiges Tabernakel mit Reliefs: Christus am Ölberg, Geißelung, Kreuztragung, Kreuzigung. Darüber Gesimse mit Hohlkehle; Pyramidendach und steinernes Kreuz.
3. Auf dem Reisperbachplatze Pestsäule; Basisplatte, gemauertes, leicht nach hinten gekrümmtes Postament auf profiliertem Sockel; über dem Simse Mittelaufsatz mit halbrunder Bekrönung und starken Seitenvoluten, die sich zu je einem seitlichen Sockel fortsetzen, auf denen einerseits der hl. Sebastian, anderseits der hl. Rochus stehen. Der Mittelaufsatz hat an der Frontseite ein Hochrelief der hl. Rosalie, darüber kleines Relief in Kartusche, hl. Florian. Auf dem Giebelaufsatze die Immakulata auf der Weltkugel stehend, auf der im vergoldeten Flachrelief der Sündenfall dargestellt ist. An der Rückseite ist der Aufbau durch einen bis zur Madonnenstatue reichenden Pfeiler verstärkt. Nur für eine Front gearbeitet, was durch vier einfache Baluster mit Ketten und vier ringsum gepflanzte Linden betont wird. Das Datum 1855 an der Vorderseite bezieht sich auf eine Restaurierung, schon die Form des 1 in dieser Jahreszahl deutet darauf, daß eine früher hier befindliche Jahreszahl nur umgeändert wurde. Die Entstehung des Werkes fällt in die erste Hälfte des XVIII. Jhs.
4. Neben dem Steiner Brückenkopfe, an der Stelle der früheren Brücke, Statue des hl. Sebastian, aus Stuck, geringe Arbeit, erste Hälfte des XVIII. Jhs., 1895 restauriert, seit damals auf modernem Postamente in moderner Nische aufgestellt.
5. Straße nach Egelsee; in modernem Bildstock eingemauert rote Sandsteinplatte mit Doppelwappen und Inschrift von 1680.

Rathaus.

Rathaus: Im Besitze der Gemeinde. Viereckiger, einstöckiger, grau gefärbelter Backsteinbau, mit Hauptfassade gegen W. In dieser ein leicht vorspringender Mittelrisalit durch ein horizontales Gesimse in zwei Geschosse zerlegt; das Erdgeschoß durch horizontale Bänder rustiziert, durch vier bis zum Sockel reichende Pilaster mit ornamentiertem Fluchtbande und Tropfen in drei Teile geteilt, von denen der linke eine hohe rechteckige Tür mit abgerundeten oberen Ecken und rechteckigem Oberlichte mit stark vorkragendem Sturz enthält. Im Mittelteil eine eingeblendete rechteckige steingefaßte Nische mit weniger vorkragendem Simse darüber, im rechten ein breiterer Torbogen mit abgerundeten oberen Ecken und einem Oberlichte wie bei der linken Tür. Das Obergeschoß durch Pilaster mit Rosetten und Fruchtschnüren in drei Teile geteilt, mit je einem rechteckigen Fenster, die beiden äußeren mit Fruchtschnüren unter dem geraden

Fig. 307 Stein, Rathaus, Ofen (S. 423)

Sturze und Rundgiebel darüber; unter der Sohlbank glatte Schmucktafel. Das Mittelfenster hat einen geschwungenen Giebel mit Kartusche und reicherer Fruchtschnur, eine fazettierte Tafel unter der Sohlbank; über den beiden Seitenfenstern rechteckige Breitnischen. Über dem stark profilierten Hauptgesimse Flachgiebel mit dem Wappen von St. im Giebelfelde. Die Seitenteile von je zwei Fenster Breite durch eine Riesenordnung von Pilastern mit aufgelegten glatten Füllungstafeln gegliedert. Die Fenster des Untergeschosses sind einfach umrahmt, mit Sohlbank und profiliertem Sturze, die des oberen haben den Sturzbalken von Triglyphen getragen und eine einfache Fruchtschnur an ornamentierter Sohlbank. Im rechten Seitentrakte ist das eine Fenster des Untergeschosses durch eine Tür ersetzt, die der linken des Mittelrisalites gleich ist.

Die Südfront vierfensterig wie die Seitentrakte der Hauptfront gebildet, mit Gesimse und attikaartigem Aufbaue mit Rundgiebel in der Mitte und zwei ovalen Fenstern zu dessen Seiten. Darüber im Giebel Fresko, Urteil Salomons, stark zerstörtes Werk des Kremser Schmidt, das nach Tschischka 1836 noch

intakt war, jetzt aber unrettbar verloren ist. Kopie dieses Freskos im Kremser Museum. Auf dem Abschlußgesimse links und rechts dekorative Vase, in der Mitte Pinienzapfen. Nord- wie Südfront, jedoch fünf Fenster breit. In der krönenden Mauer vier kreisrunde Blenden und ein vermauertes Rundbogenfenster mit Keilstein in der Mitte. Auch an diesem Giebel soll sich einst ein Fresko des Kremser Schmidt, die Justitia darstellend, befunden haben, das seit langem übertüncht ist (M. W. A. V. 1899, 195).

Vielseitig geformtes Schindeldach mit vier Giebeln. In der Torhalle Lünettengitter aus Schmiedeeisen über der Vorhaustür, Ende des XVIII. Jhs. Im Stiegenhause gemauerte Treppenbalustrade mit ovalen Durchbrechungen. Die Mittel- und Eckbaluster mit Laternen und Vasen verziert. In der Gemeindekanzlei Kruzifixus mit schmerzhafter Mutter Gottes, der Kreuzesstamm auf der von der Schlange umwundenen Weltkugel; schwarz und braun gebeiztes Holz. Gute österreichische Arbeit um 1750, der Donnerschule im weiten Sinne des Wortes angehörend.

Der große Ratsaal quadratisch, modern gefärbelt. Stuckdecke mit Doppeladler und M. T. (Maria Theresia). Acht Stuckreliefs allegorischen Inhaltes, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Ofen.

Kachelofen: Auf kurzen Balustern aufstehend, einseitig, mit Pilastern und Voluten in den Ecken und gebogenen Seitenflächen. Vorn Reliefs, Urteil Salomons, David mit der Harfe, zu oberst Auge Gottes. Ursprünglich grün, leider völlig übertüncht. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs. (s. Fig. 307).

Fig. 307.

Gemälde.

Gemälde: 1. Öl auf Leinwand, Kriegsszenen in St., Kosaken an der Donau ziehend, bez. 1799, Schule des Kremser Schmidt, Abb. in Alt-Krems Taf. XXXVIII.

2. Schlacht bei Loiben, mit der Inschrift: „*Schlachtfeld der Vorgänge des 9., 10. und 11. November 1805 zwischen den russisch-kaiserlichen und französisch-kaiserlichen Truppen.*“ Auf der Rückseite des Bildes steht mit Bleistift geschrieben: „*Dieses Denkmal hat errichten lassen Ferdinand Thum, derzeit Magistratsrat in St. 1805.*“

3. Porträts von Leopold I., Josef I., Maria Theresia, Josef II. und Jakob Oswald von Meyreck (Alt-Krems, Fig. 42). Das Porträt Maria Theresias gutes Bild, die anderen sehr geringe Erzeugnisse.

Neben dem Ratsaale kleines Beratungszimmer und Bürgermeisterkanzlei mit je zwei durch Gurtbogen verbundenen Kreuzgewölben. Im Archivraume hölzerner Arm mit Schwert in der Faust, 1792 renoviert.

Finanzbezirksdirektion.

Finanzbezirksdirektionsgebäude: Ehemaliges Minoritenkloster s. Geschichte der Minoritenkirche. Das Klostergebäude gehört in seinem gegenwärtigen Bestande größtenteils dem XVIII. Jh. an, Reste aus dem XIV. Jh. nur im Osttrakte erhalten.

Vier rechtwinklig aneinander stoßende zweigeschossige Trakte. Die Hauptfront gegen S. hat einen Mittelrisalit mit abgerundeten Mauerkanten und beiderseits zurückspringende schmale Seitenflügel. Die Wand ist horizontal durch ein profiliertes Gesimse und unter diesem durch horizontale, ober diesem durch vertikale Mauerstreifen gegliedert. Haupttor im Mittelrisalit von Pilastern gerahmt.

Torhalle des Haupttores mit vier mächtigen polygonen Eckpfeilern und Spiegelgewölbe über Flachbogen. Um den quadratischen Hof läuft ein Kreuzgang mit Gratgewölben, die auf vierseitigen Pilastern, an der Wandseite auf Pilasterkonsolen aufruhen; zwischen den Pilastern Blendmauern mit Rundbogenfenstern. Im Osttrakte Stiegenhaus mit Rundnische und Stuckrelief; ehemaliges Refektorium mit Spiegelgewölbe. Im ersten Stocke quadratisches Zimmer mit einem Kreuzrippengewölbe mit Schlußstein, die Rippen auf abgeschrägten Kapitälen, die auf Konsolen aufsitzen. Im Erdgeschoße ehemalige Halle (als Kohlenkammer verwendet) mit vier Kreuzrippengewölbejochen mit birnförmig profilierten glatten Schlußsteinen; der Mittelpfeiler bis zum Kapitäl im Erdboden steckend. Zwei spitzbogige Fenster, XIV. Jh. Im Boden einer Rumpelkammer eingelassen und im Garten mehrere unleserliche Grabplatten des XVII. Jhs.

Armenhaus.

Armenhaus: Im Besitze der Gemeinde.

1763 stiftet Leopold Hierlmayr zu dem von ihm außerhalb von St. erbauten Armenhaus ein Benefizium.

Einstöckig, grünlich gefärbelter Backsteinbau. Ein drei Fenster breiter Mittelrisalit springt aus der sieben Fenster breiten Front vor; sein Untergeschoß ist durch horizontale Streifen rustiziert, darinnen zwei quadratische Fenster in Umrahmung und Tür mit Segmentbogen. Über dem profilierten Gesimse das durch lisenenartige Bänder gegliederte Obergeschoß, darüber Hauptgesimse mit Hohlkehle und Flachgiebel mit verblaßtem, wenig kenntlichem Fresko, der barmherzige Samariter. Die Fenster der Seitenflügel in einfacher Umrahmung. N. Seitenfront durch ein horizontales Band gegliedert, mit zwei Fenstern im Obergeschosse, im Untergeschosse zwei segmentbogigen Fenstern und einer rechteckig eingefaßten Tür. Über dieser Auge Gottes, Holz, vergoldet, in Engelsglorie, herum Strahlen aus gelbem Stuck. Schindelwalmdach mit zwei Dachfenstern und hohen Kaminen.

Stadtbefestigung.

Stadtbefestigung: Die Ringmauern sind fast ganz verschwunden, nur an der hochgelegenen Rückseite sind noch einige Reste erkennbar. An der Nordwestecke der Stadt am Berggelände viereckige Turmruinen, zum ehemaligen Schlosse gehörig, das zur Zeit der Belagerung durch Matthias Corvinus eine besondere

Rolle spielte. Sie ist aus Bruchsteinen gemauert, mit Quadern eingefaßt, zum Teil grob verputzt. In südlicher Richtung stoßen daran Reste der alten Mauer, die bis zum Brückentore reichen. In der entgegengesetzten Richtung sind Teile der Mauer an verschiedenen Stellen zu erkennen; oberhalb der Frauenbergkirche durch einen einfachen Torbogen, das sogenannte Plumpertor unterbrochen; auch in der Gartenmauer hinter dem Finanzbezirksdirektionsgebäude sind Befestigungsreste, Graben und Mauer, zu erkennen. An der Donauseite sind noch zwei halbrunde Türme, allerdings adaptiert, einer mit altem Dach (1711) vorhanden (s. o.). Von den alten Toren existieren noch:

Brückentor.

1. Brückentor, grau gefärbelter Backstein- und Quadernbau von nahezu quadratischer Grundform; tonnengewölbte Durchfahrt mit jederseits zwei Rundbogenflachnischen, gegen W. im Rundbogen, gegen O. im Spitzbogen geöffnet. An der Westseite unten beschädigte Reste eines steinernen Sockelgesimses, in der Mitte der Fassade breite Flachnische mit drei Segmentbogen, darin stark beschädigtes Fresko, Justitia und Wappen von St. und des Reiches (Kremser Schmidt, 1753; Kinzl, 285). Darüber drei nebeneinander angebrachte Rundbogenfenster in Steinfassung mit Keilsteinen. Darüber schmaler, horizontaler, wulstartiger

Fig. 308 Stein, Landstraße 142 (S. 425)

Sims, der sich unter den Zifferblättern ausbiegt, während das Hauptgesims in der Mitte nach oben ausgebaucht ist. Als Krönung ein einmal mittels einer Hohlkehle abgesetztes Walmdach, unten aus Ziegeln, oben aus Schindeln; im Ziegeldache in der Mitte Dachluke; als Abschluß blechgedeckte Laterne mit Rundbogenöffnungen nach allen Seiten. O. Über einem einmal gestuften Spitzbogen horizontales Simsband, darüber Rundbogenfenster wie im W., die beiden äußeren blind, Oberabschluß wie im W. Ältere Anlage durch Restaurierung im XVIII. Jh. stark umgeändert.

Kremser Tor.

2. Kremser Tor. Backstein, Oberbau graugelb verputzt, tonnengewölbte Durchfahrt mit Rundbogen mit Keilstein nach beiden Seiten; im O. ist der Oberbau durch horizontale Bänder gegliedert; in der Mittelachse Rundbogenfenster mit Schlußstein, der in einen der Simse übergeht; darüber verblaßtes Freskowappen (von 1716); Kranzgesimse mit Hohlkehle; an der Ostseite ist ein Vorbau mit zwei rechteckigen Fenstern und Flachgiebeln vorgelegt; in der wie die Ostseite gegliederten Westseite zwei Rundbogenfenster mit drei Keilsteinen, darüber Hauptgesimse mit Hohlkehle. Steiles Zeltdach, Ziegel mit steingerahmter Dachluke im O. Der Oberbau Ende des XVI. Jhs. restauriert; der Vorbau um 1800 (vgl. über die Befestigung von St. im allgemeinen M. Z. K. N. F. III, CXXXVIII).

Privathäuser:

Privathäuser.

Landstraße Nr. 19: *„Wohnhaus des Malei Martin Johann Schmidt geboren zu Grafenwörth am 25. Sept. 1718, gestorben zu Stein am 28. Juni 1801“* (Gedenktafel). Er erwarb das Haus 1756 (Kinzl 285). Zweistöckiges Gebäude mit sechs Fenstern Front. Über dem Erdgeschosse, das durch horizontale Rinnen als Sockel charakterisiert ist, hart profiliertes Gesims; die zwei Stockwerke darüber durch eine Riesenordnung weiß gefärbelter jonischer Pilaster in ein breiteres Mittelfeld und je zwei Seitenflügel gegliedert. Die Fenster des ersten Stockes rechteckig in Stuckumrahmung mit Ohren, mit Triglyphenkonsolen unter dem vorkragenden Sturze; die oberen einfacher und weniger hoch. In der Mittelachse über dem Sockelgesimse die erwähnte Gedenktafel, darüber Fresko, Madonna mit dem Kinde, auf der Erdkugel stehend, mit Rokokostuckumrahmung; darunter Inschrift in Kartusche: *Siehe diese unsere wahre Hoffnung.* Über dem kräftig profilierten Kranzgesimse im Mittelteile Flachgiebel mit gemalter Kartusche und Inschrift.
Innen über der Stiege zwei ovale Deckenbilder auf Holz; sie werden entweder als Morgen und Abend oder als Diana und Aphrodite gedeutet (vgl. Mayer 13 Anm.).
Im Garten kleines Holzhäuschen, mit goldfarbenen Rokokoornamenten ausgemalt, mit vier kleinen ovalen Landschaftsbildchen vom Ende des XVIII. Jhs., die die Tradition gleichfalls dem M. J. Schmidt zuweist.

Nr. 189: Eingelassene und mit Klammern befestigte Steinplatte, mit dem Namen Jesu in Strahlenkranz und zwei Engeln in Halbfigur, die ein Kruzifix halten; herum vier Wappenschilder; in der andern Hand halten die Engel ein Spruchband mit der Jahreszahl 1475. Stark beschädigt und verputzt (vgl. ein ganz übereinstimmendes Relief in Krems, Untere Landstraße Nr. 69, s. S. 255; vgl. M. Z. K. N. F. III, CXXXVIII Anmerkung).

Nr. 10: Vorspringender gotischer Erker mit einem gekehlten Simse in der Mitte; über dem geraden Türsturze schmales Oberlicht (XVI. Jh.).

Nr. 183: Klassizierende Front, mit dem Mittelrisalite des Rathauses bis ins Detail übereinstimmend; im Giebelfelde stark beschädigtes allegorisches Fresko (Art des Kremser Schmidt, letztes Jahrzehnt des XVIII. Jhs.).

Nr. 182: Hauptportal in grauer, einmal abgestufter Stuckumrahmung mit Ohren und leicht geschwungenem Sturze mit breitem Keilstein; im Zwickel über den Ohren Füllung mit Blattwerk, im Sturze Inschrift: *Mathias Milner 1722.*

Fig. 309 Stein, Landstraße 141 (S. 426)

Nr. 142: Rundbogentor aus Rustika mit vorspringendem Keilstein, in dem ein Greif (vgl. M. Z. K. N. F. III, CXXXVIII Anm.) skulpiert und das Monogramm W. G. eingraviert ist; darüber beschädigtes Fresko in Kartusche, hl. Georg (Kremser Schule vom Ende des XVIII. Jhs.); darunter Aufschrift: Zur grünen Burg. Rechts davon schöner spätgotischer Erker mit kleinen Fenstern in Stabwerk und durch vertikale Stäbe in drei Felder geteilt; getragen von drei verkürzten Kreuzrippentravees, die durch gleichfalls profilierte Bogen voneinander getrennt sind (Fig. 296). Durch eine mächtige tonnengewölbte Durchfahrt gelangt man in einen rechtwinkligen Hof mit offenen kreuzgewölbten Rundbogenarkaden, die an zwei Seiten des ersten Stockes eingebaut sind und von vierseitigen an den Kanten abgeschrägten Pfeilern getragen werden; die Brüstung der Arkade ist durch die durchgehenden Postamente der Pfeiler und andere verschieden geformte vertikale Glieder in ungleiche Felder geteilt. Über der Durchfahrt (südlich des Hofes) große Rundbogennische mit Steinbalustrade aus Doppelbalustern und stark profilierter Deckplatte. In der Südwestecke komplizierter Erkereinbau. Den Abschluß des Hofes gegen N. bildet eine zinnengekrönte Schauwand mit einem Aufsatze mit gemalter Sonnenuhr (die Hauptteile des Gebäudes aus der Mitte des XVI. Jhs., s. Fig. 308).

Fig. 308.

Nr. 21: Gasthaus zum goldenen Lamm. Rundbogentor mit Keilstein mit Datum 1579. Im Hofe Rundbogenarkade im Obergeschosse, zu der eine Freitreppe hinaufführt; im Erdgeschosse ist eine Säule einer früheren Arkade eingemauert (Datum des Keilsteines stimmt für die Anlage des Hauses).

Im Innern ebenerdiger Raum, jetzt Schankzimmer, mit Gratnetzgewölben, die auf breiten Scheinkonsolen aufsitzen. Die Datierung des Hauses 1579 dürfte auch für diese unkonstruktiv gewordene Umbildung eines gotischen Gewölbes gelten (s. Übers. S. 21).

Nr. 141: Rundbogenportal mit Spuren eines früheren Rankenornamentes; im Schlußsteine unter zwei Löwenköpfen Wappen in einem Kranze; darüber die Initialen *C. H. V. L.* und darunter die Jahreszahl 1599. Auf dem Portale rechts ein Greif, links ein Löwe; auf dem Schlußsteine steht ein vollständig gerüsteter Mann, der mit der Rechten einen Kelch hoch emporhebt. Das Wappen ist das 1595 verliehene Wappen des Christoph Holzinger von Linz, der Verwalter des kaiserlichen Salzamtes zu St. war und das Haus 1599 erbaute (vgl. Holzinger 8). Nach der Tradition erinnert der Ritter an die Reformation, die sich in St. und besonders in Förthof eingenistet hatte; nach dem Verbote der Laienkommunion mit dem Kelche soll der Besitzer dieses Hauses das Relief als ein den Kryptokalixtinern leicht erkennbares Trutzzeichen angebracht haben (vgl. Kerschbaumer, Wahrzeichen 76). Die Tradition ist unkontrollierbar, doch sei erwähnt, daß der Bruder des Erbauers, Georg Christoph Holzinger in der Schlacht am Weißen Berge auf protestantischer Seite stand und in Gefangenschaft geriet (s. Übers. S. 36 und Fig. 309). Der Hof des Hauses mit Rundbogenlaubengängen in zwei Stockwerken an der Westseite, mit Säulen mit Wulst und Platte auf Basen und Postamenten, die die Brüstungen durchschneiden (gleichfalls um 1600).

Fig. 309.

Fig. 310 Stein, Schürerplatz (S. 427)

Nr. 140: Rundbogen aus facettierten Ortsteinen; ein Schlußstein, Wappen in Relief, im Spruchbande Devise: *Deus omnia regit.* Darunter Jahreszahl 1609. Es ist das adelige Wappen der Familie Holzinger von 1605; 1608 hatte Christoph Holzinger dieses Haus gekauft, das ursprünglich den Karlingern gehört hatte. Das Erdgeschoß, das Spitzbogengewölbe hat, stammt aus dem XVI. Jh.; die Gassenfront sowie das schöne Oberlichtgitter des Torbogens aus dem XVIII. Jh. (vgl. Holzinger a. a. O. 16 mit Abb. und M. Z. K. N. F. III, CXXXVIII Anm.). Hof mit zweigeschossiger Rundbogenarkade an einer Seite; die Fenster teilweise in Steinrahmung.

Nr. 26: Eckhaus gegen den Schürerplatz mit Front dahin. Zweistöckig in der Mittelachse der Hauptfront das mächtige Hauptportal; es besteht aus einem gedrückten Rundbogen auf Pilastern, die von Säulen und Halbpfeilern eingefaßt sind; auf den stark vorspringenden Seitenteilen des vorkragenden und kräftig profilierten Portalgesimses Schmuckvasen mit Blumen und Putten. Ein Giebelaufsatz bildet gleichzeitig die Umrahmung des Mittelfensters des ersten Stockes; sie besteht aus Seitenvoluten und reichen Pilastern, die das sehr kräftig profilierte Gesims mittels Volutenkonsolen tragen. Das Gesims wird von einem vorgelagerten Steinwappen überschnitten; darüber ein Giebel mit eingerollten Seitenästen, dessen Bekrönung eine Vase mit Putten und Fruchtschnüren bildet. Die anderen Fenster haben Sohlbänke mit reichem Stuckornamente und auf eingerollten Voluten ruhende Sturzbalken. Auch die schmale Attika ist mit Stuckornamenten geschmückt. Das Wappen ist das des Bürgermeisters von Krems und Stein Jakob Oswald Meyreckh,

der 1716 in den Adelstand erhoben wurde und nach dem Grabsteine in der Pfarrkirche zu St. (S. 411) am 9. September 1745 gestorben ist (vgl. Holzinger a. a. O. 44 ff.). Das Haus dürfte im zweiten Viertel des XVIII. Jhs. gebaut sein (s. Fig. 310). In diesem Hause wurde der Musikhistoriker Ludwig Köchel geboren; 1906 wurde eine darauf bezügliche Gedenktafel an dem Hause angebracht.

Fig. 310.

Nr. 135: Dreistöckiges, grün gefärbeltes Haus mit Hauptgesims und darüber flachem, beiderseits eingerolltem Giebelaufsatze; in der Mitte Pinienapfel, in den Einrollungen je ein Profilkopf in Stuck (König und Königin). In der Mittelachse Portal von Pilastern flankiert; darauf profilierter Sturz und schmale Attika mit Blattranken und Masken in den Ecken. Über deren Sims vom rechteckigen Oberlichte durchbrochene

Fig. 311 Stein, Passauer Hof (S. 428)

Rundbogennische. Links von der Tür Renaissanceerker bis zum Türsturze reichend, darunter spätere Verstärkungsmauer mit kleiner Öffnung. Der Erker hat zwischen zwei Gesimsen, von denen das unterste in einer Flucht mit den Sohlbänken der Fenster des ersten Stockes läuft, ein von Pilastern mit ornamentalen Füllungen eingefaßtes Fenster mit der Inschrift: *Verbum domini manet in aeternum Es. 1536.* Darüber umlaufender Sims, der über dem Fenster einen Rundbogenaufsatz mit Wappen und unleserlichem Spruchbande trägt, darüber Putto und zwei Delphine. Der Raum bis zu dem Sohlbankgesimse des zweiten Stockes ist jederseits mit zwei aus Delphinen gebildeten Seitenvoluten geschmückt; im zweiten Stocke ähnliches Fenster wie im ersten, mit Inschrift: *Jupiter in coelis Caesar regit omnia terris 1536;* im Rundbogenaufsatze darüber Doppeladler von Greifen gehalten; die Fenster, eines links, zwei rechts von dem

Erker, sind ähnlich, nur einfacher behandelt; sie haben in den Rundbogenaufsätzen Palmettenmuster; das Fenster rechts im ersten Stocke, in der Palmette eine Gesichtsmaske, das Fenster darüber zwei Putten, die ein Wappen halten (s. Fig. 310). Kleiner Hof mit einer Freitreppe und einer kleinen Rundbogenarkade. 1536 gebaut, auffallend frühes Beispiel seiner Renaissanceformen zu einer Zeit, die zum Teil noch rein gotische, zum Teil Mischbildungen anzuwenden pflegte (vgl. M. Z. K. N. F. III, CXXXVIII; s. Übers. S. 17).

Nr. 134. Fassade von jonischen Pilastern gegliedert; im Untergeschoß Rundbogentor mit schmiedeeisernem Lunettengitter, die Fenster des ersten Stockes in reicher, die des zweiten in einfacher Stuckumrahmung. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs. Hof mit gratgewölbten rundbogigen Laubengängen an drei Seiten, die Parapete von Säulchen durchbrochen. An einer Konsole des Untergeschosses Wappenschild mit Hausmarke und Jahreszahl 1556, die für den ganzen Hof gelten kann.

Nr. 131: Passauer Hof. Der Hof wird schon 1263 als Zehenthof des Bischofs von Passau genannt (Hippolytus I, 74). Die Kapelle darin wurde 1786 wohl bestehen gelassen, aber später aufgehoben. Grün gefärbelt, zweistöckig, sechs Fenster Front, die Fenster unregelmäßig verteilt. In der Mittelachse segmentbogiges Hauptportal mit hohen Ecksteinen; reich mit Kehlen und Stäben profiliert, zu einer mächtigen tonnengewölbten Durchfahrt führend. Links spätgotischer Erker mit reich geschwungenem Auslaufe, mit einem umlaufenden Simse, einem Fenster an der Brustseite und je einer kleinen Luke an den Schmalseiten; Pultdach. Mit Ausnahme von N. umlaufendes Hauptgesims, an den Ecken um eine runde turmartige Verdickung der Mauer verkröpft, darüber schmale Attikamauer mit einem eingeblendeten, aus sich schneidenden Halbkreisen gebildeten Gitter; darüber ein ebenso verkröpftes zweites Gesims. Abschluß aus halbkreisförmigen Zinnen, an den Ecken mit Aufsatz, der das Zinnenmotiv kleiner wiederholt (Fig. 311). Der Zinnenkranz läuft an der Südwest- und Ostseite des Gebäudes. Dieselbe Zinnenbekrönung findet sich beim Turme von St. Michael (s. Übers. S. 21), wonach auch der Passauer Hof in die Mitte des XVI. Jhs. datiert werden und vielleicht dem Erbauer jenes Turmes Meister Lienhart zugeschrieben werden kann. In geringeren Varianten findet sich dieses Motiv auch sonst bisweilen an Profangebäuden aus dieser Zeit. An der Hof-(Nord)-seite des Gebäudes Anbauten: Rundturm mit rechteckiger Tür mit ornamentiertem Sturze und Gebälke in Segmentbogennische; daneben über der Durchfahrt zweistöckiger Bauteil mit je zwei spitzbogigen Fenstern in jedem Stockwerke, die oberen mit abgeschrägten Gewänden, die unteren vermauert und teilweise von rechteckigen modernen Fenstern durchbrochen. An der Westseite große Rundbogenarkaden, die in der Südwestecke ein Knie bilden und einen offenen Gang tragen, dessen Brüstung mit profilierten Platten gedeckt ist; über dem Knie kleinere mit Kreuzgewölben gedeckte Rundbogenarkaden mit vierseitigen, an den Kanten abgeschrägten Pfeilern. Im Innern, im ersten Stock ehemalige, jetzt durch Zwischenwand unterbrochene Kapelle mit zwei quadratischen Kreuzrippengewölbejochen, deren Rippen hoch aufsitzen und eine Rosette im Schlußstein haben; daran schloß sich ein weiterer, ein Kreuzrippengewölbejoch umfassender Raum, der jetzt bis auf die unteren Ansätze der Rippen verbaut ist.

Fig. 311.

Nr. 129. Mit Ortsteinen eingefaßt, mit zwei schmalen Simsen gegliedert, die sich auch um den Breiterker verkröpfen, der mit Ortsteinen eingefaßt und dessen Ablauf mit mehreren Wappenschilden geschmückt ist (XVI. Jh., stark renoviert). Portal mit Rustikabogen, Durchfahrt mit gratigem Netzgewölbe, im Hofe Arkaden mit Kreuzgewölben; an der Fassade Rundbogennische mit polychromierter Statuette Immakulata (Mitte des XVIII. Jhs.). In einem zweiten Hof steht ein mit den Nebengebäuden durch Schwibbogen verbundener etwa quadratischer Turm von Ortsteinen eingefaßt mit Bekrönung aus halbkreisförmigen Zinnen, unter denen ein profiliertes Gesimse läuft; die Ecken, zu kleinen vorkragenden Türmchen ausgerundet, sind in ähnlicher Weise wie beim Passauer Hof überhöht und enthalten Schießscharten. Die Fenster in profilierter Steinrahmung. Spuren ornamentaler Bemalung. Mit dem benachbarten Passauer Hof stilistisch verwandt und gleichfalls aus der Mitte des XVI. Jhs.

Nr. 116: Zweistöckiges Haus von drei Fenstern Front; die oberen Stockwerke vorkragend von einer Verstärkungsmauer mit zwei Konsolen und zwei gedrückten Flachbogen getragen; das oberste Geschoß bis auf das Mittelfenster Schauwand. XVI. Jh.

Nr. 96: Doppelfassade mit zwei durchlaufenden glatten Simsbändern; Schopfdächer; Portal mit geschwungenem, von zwei Konsolen getragenen vorkragendem Giebel. XVII. Jh.

Nr. 251: Doppelhaus, die eine Fassade braun, die andere gelb gefärbelt, mit durchlaufendem, sehr kräftigem Kranzgesimse und einem an der Trennungslinie beider Fassaden eingeblendetem quadratischen Felde; in den beiden Giebeln je eine Rundbogentür, rechts, links und oben je ein querovales Fenster in rechteckiger Umrahmung mit vorkragendem Sturze; genau dieselbe Fassade nach der Südseite (Donaulände), nur fehlt die eine Hälfte der Einblendung.

Nr. 92: Gasthof zum grünen Kranz, Wirtshausschild, Lorbeerkranz mit goldenen Beeren an teilweise vergoldetem Arme mit reichen Zieraten, um 1780.

Nr. 54: Kremsmünsterer Hof. Über dem Portal eingemauertes steinernes Relief, Wappen von Kremsmünster.

Gemälde.

1. Öl auf Leinwand, Holz, Beweinung des Leichnams Christi unter dem Kreuze, mit den drei Marien, Johannes und zwei Männern im Hintergrunde; von einem Deutschen oder Niederländer, unter stark venezianischem Einflusse, Mitte oder zweite Hälfte des XVI. Jhs. (s. Fig. 312). Fig. 312.
2. Öl auf Holz, Anbetung des Kindes, deutsch, Art des Rottenhammer, Anfang des XVII. Jhs.
3. Öl auf Holz, vier kleine Landschaften, Art des Peter von Bemmel.

Fig. 312 Stein, Kremsmünsterer Hof, Grablegung Christi (S. 429)

4. Öl auf Leinwand, Porträt des Kardinals Thomas de Via Gajetana, 1716; genuesisches Bild.
5. Öl auf Holz, Zecher in einer Wirtsstube, österreichischer Nachahmer des Teniers, XVIII. Jh.
6. Öl auf Leinwand, Barbier und Haarkünstler, dem Justus Junker zugeschrieben.
7. Bildnis einer alten Frau mit Vögeln und
8. Pendant dazu, alter Mann mit einem Papagei, dem Paudiß zugeschrieben, vielleicht eher österreichisch, in der Art des Lauterer (s. Fig. 313). Fig. 313.
9. und 10. Öl auf Holz, Landschaften mit Viehherden und Staffage, Art des Christian Brand.
11. Öl auf Leinwand, Landschaft mit Jägern und Barken als Staffage, bezeichnet C. Brand fecit.
12. Tod des hl. Josef, Skizze von Kremser Schmidt.
13. Vermählung der hl. Katharina, Schule des Kremser Schmidt, Ende des XVIII. Jhs.
14. Verkündigung Mariä, Kremser Schmidt, um 1790.
15. Madonna mit dem Kinde, Schule des Kremser Schmidt, Anfang des XIX. Jhs.

Möbel.

Kleiderschrank mit Holzintarsia, die Vögel und Wappenlöwen darstellt, aus Kremsmünster stammend, drittes Viertel des XVIII. Jhs.
Kommodekasten, mit Intarsia und Messingbeschlägen, viertes Viertel des XVIII. Jhs.

Bett, mit Intarsia, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
Zwei hochlehnige Stühle, mit geschnitzten Füßen, Mitte des XVIII. Jhs.
Betschemel, geschnitzt und mit ornamentaler Intarsia, Messingbeschlägen. Aus Enns stammend, um 1775.

Spiegel, in reich geschnitztem, vergoldetem Rahmen, aus Zbeink stammend; Mitte des XVIII. Jhs.
Spiegel in geschnitztem und vergoldetem Holzrahmen, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
Standuhr mit Alabastersäulen und Messingbeschlägen; Bekrönung, Holz, vergoldet, Löwe und Adler darstellend (Deutschland und England, zur Erinnerung an den Sieg bei Waterloo). Links und rechts Trophäen aus Fahnen, in der Mitte ein Husar, der nach hinten schießt. Die Uhr von Osthaelder in Wien. Um 1815.

Donaulände: Gasthaus zur Weintraube; von einer mächtigen Rundbogentorhalle durchbrochen, mit zwei abgeschrägten Strebepfeilern an der Südseite und einem turmartigen gegen S. halbrunden Bauteile an der Südostecke. Dieser bildet einen der geringen Reste der ehemaligen Stadtbefestigung an der Donauseite.

Ein zweiter solcher Turm etwas stromaufwärts, freistehend, zu einem Wohngebäude adaptiert (vgl. M. Z. K. N. F. III, CXXXVIII).

Hintere Fahrstraße Nr. 242: Gartenportal von Pilastern auf Ecksteinen flankiert, über der Deckplatte Sockel mit vier kleinen Kugeln und einer Mittelfüllung, darauf vierseitige Spitzpyramiden mit je einer bekrönenden, aus Blech ausgeschnittenen Ritterfigur (erste Hälfte des XVIII. Jhs.). Letzteres ein häufig vorkommendes Motiv.

Nr. 170: Einfache Fassade vom Ende des XVIII. Jhs. mit ovalem Freskomedaillon, Hl. Nikolaus, Schule des Kremser Schmidt, um 1800.

Außerhalb des Plumpfertores: Weinkeller mit breitem, an den Abhang angelehntem Pultschindeldache; Flachgiebel, darinnen Fresko mit Weinbauszenen, darüber Auge Gottes, eine schreibende und eine wägende Hand. Inschrift: *A. H. 1808. Renoviert 1896.* Darunter: *Gott wog mir alles dar, Was er mir geben wollte Und schrieb mit eigner Hand Wie lang ich leben sollte, Eh ich gebohren war.*

Neben dem Plumpfertore kleines einstöckiges Haus mit kleinem Segmentgiebel mit stark verblichenem Fresko, das bis auf eine Figur unkenntlich ist, dem Kremser Schmidt nahe steht und ihm zugeschrieben wird.

Fig. 313
Stein, Kremsmünsterer Hof, Bildnis eines alten Mannes (S. 429)

Fig. 314 Göttweig, Gesamtansicht des Stiftes (S. 454)

Steinaweg

1. Göttweig, 2. Kleinwien, 3. Steinaweg

1. Göttweig

Archivalien: Stiftsarchiv. Bis 1072 zurückreichend; die Urkunden publiziert bei Fuchs, Urkundenbuch von Göttweig, Fontes Rer. Austr. LI, LII, LV, das Saalbuch von KARLIN daselbst VIII; die Urbare von FUCHS in Österr. Urbare III V.

Literatur: Top. III 495; TSCHISCHKA 78; WEISKERN 205; SACKEN W. O. W. W. 36ff.; HEIDER-HÄUFLER, Archiv für österreichische Geschichte V 523; FAHRNGRUBER 63 ff.; SEB. BRUNNER, Ein Benediktinerbuch; KLEMENS MÜCK, Das Benediktinerstift Göttweig, Göttweig 1903. — (Prähistorische Funde) M. Z. K. N. F. III, LIV. — (Inschriften) CILIII 5656 (im Kreuzgange des Stiftes; aus Mautern); CILIII 5657; Suppb. 11798 (in der Nordwand des Stiftes vermauert); CILIII 11802; verloren, eine Zeichnung in der Stiftsbibliothek Cod. 896 (im CIL steht irrtümlich Cod. 189) fol. 189; CILIII 13538—13540; Ziegelstempel aus Mautern; CILIII 13553 (titulus in fragmento vitreo; aus Mautern). — (Münzfunde) M. Z. K. XIX 165; Archiv für österreichische Geschichte XIII. — (Gotische Bauten) M. W. A. V. 1898, 166. — (Übertragung des Altmannsteines) M. Z. K. N. F. VI, LXXXIII. — (Grabsteine) Hormayrs Archiv. 1821, 531. — (Columbar) M. Z. K. XI, CXXIII. — (Ring) Monumento Boica XI. — (Pastorale) M. Z. K. XVIII 187, 190; II 259. — (Siegel) J. B. Z. K. III 226ff. — (Siegelstempel des Chalhoch von Hohenberg) M. Z. K. N. F. CXXXI. — (Rationale Jakobs von Göttweig und Lyoner Gebetbuch) NEUWIRTH, W. S. B. 113. — (Lyoner Gebetbuch) M. Z. K. N. F. XII, XXII. — (Schnitzaltar) M. W. A. V. 1884, 16. — (Refektorium in Göttweig) M. W. A. V. 1887, 42.

Alte Ansichten:

(Kirche) Federzeichnung in der Handschrift Origines Expositio symboli (s. unten Bibliothek 2; Anfang des XII. Jhs. s. Fig. 315). — Siegel, spitzoval (64:42) mit Darstellung einer romanischen Kirche mit zwei ungleich hohen Türmen mit der darüber gestellten Segenhand. Inschrift: *Convent'. Gra . Dei . [Sce . Cho] devvicensis . eccle.* Zuerst angewendet um 1209; vgl. FUCHS, Urkundenbuch, Nr. 69 (Fig. 316). — Siegel, spitzoval mit Darstellung einer zweitürmigen Kirche in Vorderansicht mit Rundbogenarkade über der geschlossenen Tür. In den Türmen je zwei Rundbogenfenster; rechts und links die Abschlüsse der Kreuzarme, gleichfalls mit Arkaden s. Jahrb. Z. K. III 226. Zuerst angewendet 16. August 1288; vgl. FUCHS a. a. O. Nr. 179.

Fig. 315.

Fig. 316.

Gesamtansicht:

1. Bild von 1630 (s. unten Prälatur, viertes Zimmer).
2. Stich von Merian aus Top. Austr. mit Aufschrift: *Closter Ketwein; 1649.*
3. Stich von Matth. Küsel nach Matth. Managetta, 1668; mit Dedikation an Abt Gregor Heller.
4. Radierung von G. M. Vischer aus Top. Arch. Austr. 1672 (Fig. 317).

Fig. 317.

Fig. 318. 5. Grundriß nach dem Zustand vor dem Brande, nach 1718 (s. Fig. 318).

Fig. 319. 6. Gemalte Vedute des Stiftes vor dem Brande von Johann Salomon Hötzendorf 1733; im Altmannsaal (s. Fig. 319).

Fig. 320. 7. Vedute des Stiftes auf Grund des Hildebrandschen Entwurfes, Pendant zum vorigen (s. Fig. 320).

Fig. 321. 8. Folge von sechs Stichen von G. Merz nach E. Werner, gleichfalls auf Grund des Hildebrandschen Prospektes, und zwar Prospekt gegen O. mit der Wassermaschine (s. Fig. 321), Prospekt gegen S., gegen W., gegen N. innerer Prospekt und ein zweiter innerer Prospekt von M. G. Crophius nach E. Werner; um 1740.

Fig. 322. 9. Sieben Stiche auf Grund des Hildebrandschen Projektes von S. Kleiner, und zwar von S., W., N. und O.; Totalansicht (s. Fig. 322), Aufzugmaschine mit der Aufschrift: *Tabula scenographica viae artificialis qua currus et immensa pondera a radice usque ad verticem montis altrahuntur.* Bibliotheksaal 1744.

10. Auf Grund des Hildebrandschen Entwurfes sind auch die Veduten auf den Medaillen, die anläßlich der Grundsteinlegung geprägt wurden, und auf dem bei demselben Anlaß verwendeten geschnittenen Glase in der Kunstkammer des Stiftes.
11. (Altes Schloß) Bleistiftzeichnung nach Josef Rosa, 1764 kopiert von Kutschera, Wien, Landesarchiv, C. VII 146.
12. Kolorierter Stich von J. Ziegler nach L. Janscha, um 1790.
13. Kolorierter Stich, um 1800.
14. Kolorierter Stich von Köpp von Felsenthal, 1814.
15. Stich von Joh. B. Pfitzer aus Sartori, „Malerisches Taschenbuch“ 1816.
16. Tuschzeichnung, um 1820; Wien, Landesarchiv, C. VII 145.
17. Lithographie nach J. Alt, 1819.
18. Lithographie von Kunike nach J. Alt aus „Donauansichten“ 1826.
19. Lithographie, um 1820.
20. Stich, um 1825.
21. Lithographie, um 1830.
22. Stich von Lorenz Neumayer nach J. Hollensteiner aus Schweickhardt V. O. W. W. 1838.
23. Stich von Fr. Geißler nach Th. Ender aus Hartleben, „Panorama der österreichischen Monarchie“ 1835.
24. Stich nach J. Alt, um 1840.
25. Lithographie, um 1840.
26. Bild, Öl auf Leinwand, Ansicht des Stiftes von Furt aus; Art des Waldmann, um 1840 (s. Gemäldesammlung 92).
27. Neun kleine Bleistiftzeichnungen auf Papier mit Ansichten des Stiftes, eine bezeichnet: *S. B. 1842* (s. Gemäldesammlung 94).
28. Lithographie von Sandmann nach J. Alt, um 1850.

Fig. 315 Göttweig, Bibliothek, Nr. 2 (S. 331)

Der Berg, auf dem das Stift gebaut ist, gehört, wie die zahlreichen Funde besonders an der Süd- und Südostseite beweisen, zu den ältesten Kulturstätten des Landes, worauf auch der von RICHARD MÜLLER (in den Bl. f. Landesk.) als „Gottgeweiht“ gedeutete ursprüngliche Name Kottwich hinweist. Zur Römerzeit befand sich auf dem Berge eine Warte (vgl. Übers. S. 9 ff.), die zu den Verteidigungsmitteln der Grenzfestung Fabiana gehörte; in ihrem Innern soll sich ein dem Apollo geweihter Tempel befunden haben. Nach der Zerstörung der Warte, die im V. Jh. erfolgte, blieb die Stätte unbewohnt, bis Bischof Altmann von Passau die Gründung eines Klosters an diesem Platze beschloß, die um 1070 in Angriff genommen wurde. Schon 1072 wurde eine Kirche der hl. Erintrud und der Hauptaltar der hl. Jungfrau Maria geweiht (Annales Gottw. in M. G. SS, IX 601). Die neue Stiftung hatte von den böhmischen Herzogen ein Marienbild erhalten, das vorläufig an einer Eiche aufgehängt wurde (Vita Altmanni, M. G. SS. XII). Der Stiftsbrief wurde erst 1083 ausgestellt; G. erhielt die Pfarren Maulern, Mühlbach, Nalb, Petronell, Kilb und Pyhra. Außer diesen Pfarren erhielt das Kloster viel Grund und Boden sowie verschiedene Ortschaften, Lehen, Zehenten, Weingärten usw. Die neue Stiftung ist zuerst regulierten Chorherren übergeben worden, deren erster Vorsteher Propst Otto war. Bald nach dem Tode des Stifters (8. August 1091) wurde das Kloster durch Hartmann von St. Blasien reformiert und dem Benediktinerorden übergeben. Hartmann gründete am Fuße des Berges, an der Stelle des heutigen Kleinwien ein Frauenkloster, in dessen Nähe er die dem hl. Blasius geweihte Kirche und unweit davon die Pistrina, den jetzigen Pfisterhof, baute. Im Kloster selbst wurde der Marienaltar abgebrochen und an einer geeigneteren Stelle neu aufgestellt. Die Marienkirche stand an der Stelle der jetzigen Stiftskirche und an sie schloß sich

das eigentliche Kloster an. Nach der Vita Altmanni wurden bereits unter Abt Hartmann eine Reihe von kirchlichen Gebäuden gebaut; doch mag sich ihre Vollendung bis in eine etwas spätere Zeit hingezogen haben. An das Kapitel dürfte sich die dem hl. Johannes dem Täufer geweihte Rundkirche angeschlossen haben; eine andere dem hl. Nikolaus geweihte Rundkirche dürfte nach Dungls Vermutungen einen Teil des jetzigen Hofes und die Benediktkirche mit dem Krankenhause die Nordseite der ursprünglichen Stiftsanlage eingenommen haben. Die älteste Kirche, die der hl. Erintrud geweiht war, befand sich auf einem südöstlich gelegenen Fels; die Kirche des hl. Georg stand auf einem kleinen, südlich vom jetzigen Stiftsgebäude gelegenen Hügel. Das Kloster besaß also von Anfang an den Charakter, den es bis zum Umbau im XVIII. Jh. behielt; es bestand aus einem unregelmäßigen Komplex von Gebäuden, unter denen sich, wie wir sahen, sechs Bauten direkt kirchlicher Bestimmung befanden. Die größte Bedeutung unter ihnen dürfte die Marienkirche besessen haben, die wir uns vielleicht als eine romanische Anlage mit zwei die Hauptfront flankierenden Westtürmen vorstellen können. Einige Andeutungen für eine solche Annahme sind vorhanden; auf einer Miniatur in einem Origineskodex (s. unten, Bibliothek, Nr. 2 und Fig. 315) der Stiftsbibliothek, der dem XII. Jh. angehört, sehen wir den hl. Altmann eine Kirche halten, deren Front von zwei Rundtürmen flankiert wird. Daß es sich hierbei nicht um eine nur phantastische Zeichnung handelt, wird durch die ältesten Siegel bekräftigt. Auf einem um 1209 (Sava 1229) erscheint die Kirche allerdings von der Längsseite gesehen, auf dem um 1288 (Sava 492) sieht man die wie auf der Miniatur auf einem felsigen Grunde sich erhebende Kirche von vorn; die Front enthält über dem Haupttor eine Arkade mit halbrunden Fenstern und ist beiderseits von Rundtürmen flankiert, die von Rundbogenfenstern durchbrochen sind. Außer diesen dürftigen, teilweise nur auf Vermutungen basierten Nachrichten ist uns über die älteren Bauten des Stiftes nichts bekannt. So wissen wir auch nichts über die Entstehungszeit der Sebastianskapelle, jetzt Schmiede, die heute der älteste Bestandteil des Stiftes ist. Nach dem Berichte des Diariums vom 21. Jänner 1721 diente die Kapelle schon damals ähnlichen Zwecken wie heute; sie lag damals (Plan von 1718) in einem umfriedeten Teile des Stiftes, der als Hortus St. Sebastiani bezeichnet wird. Nach dem Stil gehört die Kapelle, in der sich stark romanische mit Übergangselementen verbinden, der zweiten Hälfte des XIII. Jhs. an. Auch für das XIV. Jh. fehlen uns fast alle direkten Nachrichten; zu erwähnen wäre nur die unter Abt Wulfing 1340 erfolgte Anfertigung eines Pastoralstabes durch einen Goldschmied in Wien (per magistrum Albertum auriferum), worüber die Rechnung in einem Dienstbuch des Stiftes erhalten ist (Archiv für österreichische Geschichte VIII 125). Unter Ulrich I. erfolgte in Anwesenheit Herzog Rudolf IV. die Auffindung der Gebeine des hl. Altmann, welche am Kreuzaltar beigesetzt wurden; über dieser Grabstätte ließ Abt Ulrich einen neuen Altar errichten. Der Grabstein dieses Abtes ist der älteste der im Stift erhaltenen (s. unten Apothekergang 1).

Fig. 316 Göttweig, Siegel von 1209 (S. 431)

Wichtig ist die Tätigkeit des Abtes Petrus II. Unter ihm wurde die Gotthardskirche gebaut. Nach Angabe der im Apothekergang aufbewahrten Gedächtnistafel wurde sie auf Anregung des Professen Ulricus Löcel aus Efferding am letzten Oktober 1403 begonnen und 1415 beendet. Ulrich der Lacher machte am 17. August 1411 eine Stiftung für ein gemaltes Fenster. Diese Kirche war die Ecclesia Parochialis, weil sich in ihr das Baptisterium befand. Die Kirche stand südlich von der Stiftskirche (s. Plan von 1718) und hatte ein durch zwei Pfeiler in zwei Längsschiffe geteiltes Langhaus (Fig. 323), einen in fünf Seiten des Achteckes geschlossenen Chor und einen vorgelagerten hohen Westturm (Turris Altmanni), der auf alten Abbildungen

Fig. 323.

Fig. 317 Göttweig, Ansicht von 1672 nach der Radierung von G. M. Vischer (S. 431)

des Stiftes die ganze Anlage überragt (Fig. 319). In der Kirche befanden sich später drei Altäre, die nach den Unterschriften unter Abt Michael Herrlich errichtet waren. Beim Brande von 1718 wurde die Kirche gerettet, wurde aber 1719 abgerissen. Weitere Bauten dieses Abtes befanden sich an der Nordseite der Kirche. Dort ließ er den quadratischen, 190 Schritte langen Kreuzgang bauen, von dem ein kleiner Teil im Apothekergang erhalten ist (Grundriß von 1718, y). Gegen W. führte von hier eine Tür in die Klausur, gegen N. stieg man über acht Stufen zum Refektorium herab. Gegen O. schloß sich die Barbarakapelle an, die 5 Klafter und 5 Fuß lang, 4 Klafter und 1 Fuß breit und über 2 Klafter hoch war und als Begräbnisstätte für die Mönche zu dienen hatte; sie war in der Mitte von zwei Säulen unterstützt und auf ihrem Altar befand sich eine holzgeschnitzte vergoldete Statue der hl. Barbara, die später in die Prälatensakristei kam. An der Südseite

Fig. 318 Göttweig, Grundriß des Stiftes vor 1718 (S. 432)

des Kreuzganges, der einen Garten mit einem Brunnen umschloß, öffnete sich eine Tür in die Krypta der Hauptkirche. Bei der im W. des Kreuzganges gelegenen Tür in die Klausur befand sich eine kleine Kapelle mit einem auf Holz gemalten Bilde der hl. Anna mit der hl. Jungfrau (1731 abgerissen). Östlich von der Barbarakapelle lag das Kapitel und über ihr lagen Zellen der Brüder. Auf diese Bauten bezieht sich eine jetzt im Apothekergang aufbewahrte Gedächtnistafel von 1414. Unter Abt Peter II. wurde auch die Krypta der Marienkirche vollendet und der Chor derselben Kirche begonnen. Ihr Baumeister war Ulrich Nußdorfer aus Stein, ein Schüler der Wiener Bauhütte. Peter II. Nachfolger Abt Lucas von Stockstall (1432—1439) setzte die begonnenen Bauten fort. Am 26. Mai 1437 wurden durch den Weihbischof von Passau die Gotthardskirche, das Kapitel, der Kreuzgang mit der Barbara- und Katharinenkapelle geweiht und gleichzeitig die Klosterkirche mit allen Altären, darunter dem des hl. Michael „in alto situato“ und dem Allerheiligen „super lectorio“ rekonziliiert, ebenso

Fig. 319 Göttweig, Vedute des Stiftes vor dem Brande von J. S. Hötzendorf (S. 432)

Fig. 320 Göttweig, Vedute des Stiftes nach dem Hildebrandschen Entwurfe von J. S. Hötzendorf (S. 432)

Fig. 321 Göttweig, Prospekt gegen Osten mit der Wassermaschine (S. 432)

die Erintrudkapelle in der Nähe des Frauenklosters, die Andreaskapelle in der Wohnung des Abtes und die Georgskapelle außerhalb des Klosters. Die Petruskapelle (jetzt Sommersakristei) wurde erst 1439 vollendet und geweiht. Schon von Abt Petrus hatte der Abtskatalog (Fontes rerum austriacarum 55, S. 932) berichtet, daß er „et aliorum multorum pretiosorum clenodiorum comparator" gewesen sei, ohne daß Näheres darüber bekannt wäre; etwas besser sind wir über Abt Lucas unterrichtet; in dem Dückelmannschen Sammelkodex 896 sind Exzerpte aus Rechnungen dieses Abtes enthalten: 1433. Item Ao 1433 in die Ambrosii hat abbt Lucas ein tafel erkaufft auf des hl. Geists altar in der Kruft zu Gottweig die kostet mit aller Zurichtung 21 Pfund .... Item in die Conceptionis Mariae virginis auf unser frauen altar in der Kruft ein tafel 12 Pfund 77 d .... Item in Anno 37 hat mein herr von Gottweig zwo tafel in dio Kruften geben auf Sct. Stephansaltar und Sct. Georgenaltar, die stehen mit allen Dingen 19 Pfund 7 s .... Item und hat dasselb Jahr kauft drei kleine tafel um 3 Pfund .... Item Dominica die ante Mathaei 1437 hat mein Herr an meister Ulrichen von Zwettel maler zu Wienn ein tafel gedingt zu machen in die Kruften gegen Gottweig auf Sct. Andreasaltar .... Item in Anno 1444 in der Woche nach Reminiscere zwo tafel gedingt an Meister Symon 6 Pfund.

Über die gotischen Bauten des Stiftes ist uns weiter nichts bekannt; ein solcher war die Benediktkapelle, die sich im östlichen Klosterhof befand (Plan von 1718, s). In dem unteren Teile befand sich ein Altar mit einem großen Kruzifix, der später in die Kirche kam; auf dem Chor unter dem gotischen Gewölbe („armatum fornicibus ad veterum Gotorum morem", Diarium I 359) war der Kapitelraum. Unter Abt Berthold Mayer wurde die Kapelle umgebaut und oben die Bibliothek eingerichtet. Beim Eingang in diese befand sich die jetzt im Apothekergang eingemauerte Gedenktafel: Reformavit etc. Die alten Ansichten und Pläne lassen nicht viel von der Kirche erkennen; sie war in fünf Seiten des Achteckes geschlossen und hatte auf dem Westgiebel ein kleines Dachreiterchen.

Während der wechselvollen Schicksale des Klosters unter den nächsten Äbten waren die wirtschaftlichen Verhältnisse besonders durch die fortwährenden Kriege schwer erschüttert (s. Top. a. a. O.). Kunsthistorisch verwertbare Nachrichten fehlen aber vollständig. Unter Abt Laurenz Grueber (1468—1481) wurden die Kleinodien des Klosters, nämlich drei silberne und vergoldete Kreuze, zwei große silberne und vergoldete Monstranzen, ein großes silbernes und vergoldetes Brustbild und ein ganz goldener Kelch im Wert von 2000 fl. an König Matthias und Heinrich von Liechtenstein übergeben. Auch in den nächsten Jahren waren die Verhältnisse trüb genug. Abt Matthias Schathner (1489—1507) sah sich gleich nach seinem

Fig. 322 Göttweig, Totalansicht des Stiftes nach dem Hildebrandschen Projekt, Stich von S. Kleiner (S. 432)

Regierungsantritt gezwungen, dem Propst Jakob und dem Konvent zu Klosterneuburg um 200 Pfund Pfennig und ein Übergeld einen blauen Ornat zu verkaufen: am ersten ain grosse vollige korkappen, daran zwo leisslen mit tabernaklen und pildern von perl geheft und ain perlinschillt mit unnser frawen verkundung mit ainem silbrein knoph an ainem seiden lollden daran gehangen; item ain casel mit ainem grossen krewtz von perl gemacht und darzu zween leviltenrökh, das alles mit seiden nunderzogen und alles — — — — aben gemusirten samad mit gulden flammen gesprenngt (Fontes 55, 241; 1489, 7. August).

Im folgenden Jahre nahm der Abt ein Darlehen auf und begann die Reparatur der Klostergebäude; 1491 ließ er im Frauenkloster den Kreuzgang neu decken. 1492 löste er den oben erwähnten blauen Ornat aus; gleichzeitig wurden im Kloster verschiedene Bauten durchgeführt und ein dem Hans Seligenstadt verpfändetes Kreuz mit Edelsteinen ausgelöst; am neuen Turme und der Umfassungsmauer des Klosters wurde gebaut. Der Grabstein 8 der Vorhalle zeigt das Reliefporträt dieses energischen Abtes. Unter seinem Nachfolger gestalteten sich die Verhältnisse des Klosters wieder ungünstiger und auch unter dem nächsten Abte Matthias von Znaim (1516—1532) litt das Kloster schwer durch die Türkenkriege und die Reformation. 1529 mußte das Kloster einen beträchtlichen Teil seiner Güter verkaufen. In dasselbe Jahr fällt ein Brief Bischofs Theodorich von Wiener-Neustadt aus Augsburg: „Ich habe euern Brief empfangen, in welchem ihr mir eines bischoff stabs halben schreibt, darauff ich längst wo ich die Brief empfangen geantwortet hätte. Nun wisset dass ich zwey eigene habe, nemlich ein silbernen von fast kostlicher Arbeit, so ich selbst habe machen lassen, der mir noch nicht feil ist, aber sonst habe ich ein kupfernen vergoldeten und sofern Euer Ehrwürden noch nicht versehen, will ich denselben Euer Ehrwürden leyhen" (Codex 896). Dem Kloster selbst hatten die Türken nichts anhaben können, ja der Abt vertrieb sie ganz aus der Umgebung. Die niederösterreichischen Stände verehrten ihm für seine Verdienste ein silbernes Kreuz mit einer ebensolchen Statue des Apostel Matthias.

Sein Nachfolger war Bartholomäus Schönleben (1532—1540). Trotz der schweren Not der Zeit baute er verschiedenes im Kloster, nämlich einen hohen Turm bei dem inneren Tore (Turris cancellarie, Plan von 1718, o.), eine neue Sakristei, die

Fig. 324. *Bibliothek, im Krankenhaus ein Bad und die große Zisterne; auch vermehrte er die Verteidigungsmittel. Ob zu letzteren Bauten auch das Schloß (Pförtnerswohnung; s. unten S. 473 und Fig. 324) an der Südseite des Stiftes gehörte, ist nicht ersichtlich, doch mag dieser Bau eher etwas älter sein. Er war von den übrigen Gebäuden ziemlich isoliert, durch eine Mauer mit vier Rundtürmen und einen Graben nach allen Seiten geschützt. Der Brand von 1718 schonte das Gebäude, das bis ungefähr 1770 in seiner alten Gestalt unverändert blieb (Zeichnung von Rosa im Landesarchiv, Wien); erst als der neue Südtrakt unter Abt Magnus Klein gebaut wurde, fiel seine östliche Hälfte mit zwei Türmen; von einem dieser sind die Grundmauern noch erkennbar.*

Fig. 325. *Am wichtigsten sind unter diesem Abte die Beziehungen zu dem Wiener Bildhauer Konrad Ostrer. Abt Bartholomäus ließ sich zu seinen Lebzeiten von diesem Bildhauer einen Grabstein verfertigen, der sich in der Vorhalle der Kirche — 4 — befindet (Fig. 325). Die Arbeit ist eine sehr bedeutende und ragt sowohl durch die große Auffassung des Porträtierten als durch die technisch vortreffliche Auffassung von Details, wie des Pastorale und der ornamentalen Umrahmung, hervor. Über diese und andere Arbeiten des Künstlers, von denen nur noch eine Gußmedaille mit dem Porträt des Abtes erhalten ist, gibt das Archiv des Stiftes einigen Aufschluß. Das wichtigste Dokument ist ein Schuldbrief:*

> *„Wir Bartholomeus von gots genaden, unnser Lieben Frawen Gotshawß zum Gottweig Abbtn Bekhennen hiemit offenntlich, das wir dem Erbern Maister Chonnrattn Ostrer pithawer an ainem grabstein und anndrer Arbeit so Er vnns gemacht, rechter redlicher unnd bekhenntlicher schulden, schuldig sein, funffzigkh gulden Reinisch, für ainen gulden, funffzehn patzn oder Sechzigkh khreutzer zuraittn, dise obberuerte Suma wellen wir Ime, oder wer unns mit disem schuldbrief ersuechen wird, auf das petdist peczalten, unnd enntrichten an all mangl unnd abgang, Alles trewlich und unngeverlich. Des zw waren Urkhund geben wir Ime disen schuldbrieff mit unnserm clainern Secret Innsigl verferttigt unnd aigner Hannd underschriben. Beschehenn den Ersten tag Decembris Anno D im Sibenunnddreissigsten.*
>
> *L. S. Bartholomeus abbt*
> *Zum Gottweig m. pp.*

Fig. 323 Göttweig, Grundriß der ehemaligen Altmanns- oder Gotthardskirche nach dem Kodex 896 (S. 433)

An obmelter schuldt hatt maister Chonradt empfangen den ersten decembris III reinisch gulden 1 P 70 krz."
Über denselben Meister finden sich in den Rechnungen noch folgende Notizen:

(Registrum manuale Matthie abbatis 1532 fol. 77 v):

„Maister Khainczn pildtschniczer der die tafl in unser Capeln macht (diese Arbeit ist nicht mehr erhalten).

it sontag nach Margrete geben	*4 P ϑ*
it Partl Im geben den 25 septembr	*VI P ϑ*

(Registrum Dni Bartholomei abbatis 1533 fol. 76):

Item Maister Conhartn geben am 7 Februarij an seiner arbait	*4 P ϑ*
it am 24 Julij maister Conrathn geben	*6 P ϑ*
it maister Conrathn geben am 4 Junij	*6 P ϑ*
it 3 d am 13 octobris per dominum in golt	*4 P ϑ*
it maister Conrath empfangen per Sigl am 27 octobris	*4 P ϑ*
it am 23 Decembris pt 3 dem per	*4 P ϑ*

1534 fol. 76v

it maister Chainrad hat empfangen zu Wienn durch den lieber	*VIII P ϑ*
it mer daselbs per dominum graciosum empfangen	*IIII P ϑ*
it den XXVIIten Aprilis geben	*X P ϑ*

vnd ist den tag mit ime abgerechnet auch auf ain neus nach vermug zwayer ausgeschnitten zedln deren er ains beyhendig hat, widerumb bestellt worden.

it. am abend Mathei maister Khainradtn geben II P ϑ vnd vorhin wie des Heren gnad gen Wien zogen auch II P ϑ — *IIII P ϑ*

it Zu Wienn Im geben — *X P ϑ*

Registrum Domini Bartholomei abbatis 1535 fol. 71 „Maister Chonradn Pildschnitzer.

Maister Chonnrad hat empfangen durch den kuchenschreiber	*IIII P ϑ*
Item den 14ten octobris procepit per Bartl	*V P ϑ*
Item den 28 octobris procepit maister Chonradt per dominum	*V P ϑ*
Item den 22ten Novembris maister Chainradt empfangen	*XI P ϑ*

Auf dise XI P ϑ ist mit maister Chainradtn abgerait vnnd ime dominus graciosus laut zwayer außgeschniten zedl schuldig worden XL P ϑ.

Registrum domini Bartholomei abbatis 1536 fol. 79 „maister Chonrattn pildhauer

Item wie wir in mitvassten zu Wienn gewest maister Chainraten daß geben	*XX P ϑ*
Item den 11ten Juni emphangen per dominum	*III P ϑ*
Id hatt emphangen den 24 Julii per Bartl	*III P ϑ*
Idem emphanngen Sambstag nach Altmanni per Haubtman	*III P ϑ*
Item den 28 Octobris hatt maister Conradt emphangen per Sigl	*X P ϑ*
Item den 21ten novembris percepit	*X P ϑ*

(Die Rechnungen der Jahre 1537 und 1538 fehlen).

(Registrum Domini Bartholomei abbatis 1539 fol. 76). „Maister Conratn Pildhauer

it emphangen per dominum	*V P ϑ*
it mer den 19ten Octobris empfangen	*VI P ϑ*
it den 7ten Decembris empfangen per dominum	*X P ϑ*

(Registrum Domini Bartholomei abbatis 1540 fol. 76): „Maister Chonratn Pildhauer“ liegt folgende separate Abrechnung bei

„Maister Chonradten pildhauer abraittung freitag post Marie Magdalene Ao im 40.

Annfenngkhlich ist man ime schuldig vermug seines schuldbrieff so er beyhandig hat
L. P ϑ

So hat er seit der zeit der abraittung so den erssten tag Decembris ao im 37ten beschehen gearbait. für soliche arbait alle gerechennt.
XXXII P ϑ

Im Acht vnnd dreissigisten zu den Ostern in ainem landtag gelichen
X P ϑ

Ettlich silbern phening darauf das alt Testament vnnd ainer Eurer Gnaden pildnuß
X P III β ϑ

Vmb das url aufgeben
XI P V krz

Vmb ain gossen spiegl
III P ϑ

Suma IC XVI P ϑ III β XX ϑ

Daran er empfangen inhalt des manual vnnd seines schuldbrieff
XXXVI P IIII β ϑ

Rs so man ime schuldig ist
LXXVIIII P VII β XX ϑ

Sonntag Jacobi bezalt
X P 7 β 20 ϑ

Rs so man ime nach zethuen ist
recte LXVIIII P
LVIIII P ϑ

Darumb hat er ain schuldbrieff.

(Registrum Domini Bartholomei abbatis 1541 fol. 75):
it maister Conradttn den 25 Julij geben X P ϑ
Percepta et exposita abbatis Leopoldi 1543 et 1564
fol. 127 Alin. 3 „Maister Chunradten pildhauer so man ime nach zuthuen
an seiner schulden enntricht VIII P ϑ.

Über die kunstgeschichtliche Stellung dieses sehr bedeutenden Bildhauers s. Übers. S. 29. Von seinen Arbeiten für das Stift ist außer dem Grabstein des Abtes Schönleben auch seine schöne Medaille auf denselben Abt erhalten, die ihm nach den obigen Rechnungen 1540 bezahlt wurde (Fig. 326; s. auch BERGMANN, Medaillen auf berühmte Männer II, Taf. XVI, 75 und K. DOMANIG, Die deutsche Medaille, 1907, T. XXVI, Nr. 239). Was mit den „ettlich silbern Phening, darauf das alt Testament", die im selben Vermerk genannt werden, gemeint ist, ist nicht klar. Sollten damit einige zweifellos österreichische Medaillen gemeint sein, auf denen — vor den Joachimstalern — biblische Dar- Fig. 326.

Fig. 324 Göttweig, Pförtnerhaus, ehemals Schloß (S. 438)

Fig. 325 Göttweig, Grabstein des Abtes Bart. Schönleben von Konrad Ostrer (S. 438)

stellungen vorkommen (vgl. DOMANIG a. a. O., I. XXV, Nr. 229), so könnte Ostrer auch in der Geschichte der deutschen Medaille einen hohen Rang beanspruchen; trotz mancher Übereinstimmung der Details dieser Medaillen mit den Arbeiten Ostrers, scheint mir ein abschließendes Urteil auf Grund des gegenwärtig vorliegenden Materiales noch nicht möglich zu sein.

Aus derselben Zeit stammt die in der Krypta befindliche liegende Figur des hl. Altmann, die bedeutendste Steinskulptur des ganzen Bezirkes, über deren Autor und nähere Entstehungszeit nichts bekannt ist (Taf. XXI). Dem Stile nach gehört die Figur dem zweiten Viertel des XVI. Jhs. an und dürfte sich mit der Reihe von Wiener Skulpturen in Zusammenhang bringen lassen, die mit der Porträtbüste am Öxl-Pilgramschen Orgelfuß anfängt, deren Hauptwerk nach meiner Ansicht die Wiener Domkanzel und deren spätester Vertreter der sogenannte Fenstergucker vom Kärntnertor (im Wiener städtischen Museum) ist. Gleich den genannten Arbeiten fällt der Göttweiger hl. Altmann durch den scharfen Schnitt des charakteristischen Kopfes auf, dessen Züge stark durchgearbeitet sind; auch ist in ausgedehntem Maße von Polychromie Gebrauch gemacht, deren fast gänzliche Unberührtheit dem Göttweiger Monument einen ganz besonderen Reiz und ein hohes Interesse gibt. Weist diese Skulptur auf Wien hin, ohne daß man einen engeren Zusammenhang mit Konrad Ostrers Art wahrnehmen könnte, so sind wir Taf. XXI.

TAFEL XXI GÖTTWEIG, STATUE DES HL. ALTMANN (S. 440)

vielleicht bei dem Grabmal des Abtes Leopold Rueber (Vorhalle der Kirche, 7 und Fig. 327) berechtigt, einen direkten Zusammenhang mit der Werkstatt jenes Meisters anzunehmen; und diesem von Ostrer abhängigen Bildhauer steht die Altmannstatue näher als dem Meister selbst. Fig. 327.

Die zweite Hälfte des XVI. Jhs. wird fast völlig von der Regierung des Abtes Michael Herrlich (1564—1604) ausgefüllt. Unter ihm wurde das Kloster von einem schweren Unglücksfall heimgesucht. Am Dreifaltigkeitssonntag 1580 schlug ein Blitz in den Wachtturm des Klosters ein und das Feuer vernichtete einen großen Teil des Klosters. Nach dem Berichte des Abtes vom 1. Juni 1580 an die geistlichen Räte in Wien wurden zerstört: Der Wachtturm, der Glockenturm samt den Glocken, die Kirche mit Ausnahme des Chores und des Sakrariums, Kreuzgang, Dormitorium, Konventswohnungen und die in der Nähe gelegenen Zimmer. Als erhalten werden angeführt: die neue Abtei samt anderen Zimmern, Kasten, Stallung, Pindhaus, das Frauenkloster, Pfarrkirche und das Schloß. In einer späteren, jedoch undatierten Eingabe an die Landesverordneten erwähnt der Abt, daß das, was nicht verbrannt sei, hernach von selbst eingefallen und die Dächer zerrissen seien.

Fig. 326 Göttweig, Medaille auf Abt Bart. Schönleben von Konrad Ostrer (S. 440)

Nach der Aufnahme der Brandschäden durch „geschworene Maister des Maurerhandtwerchs von Chrems und Stain" vom 18. Juni 1580 waren beschädigt:

1.	*Der große Wachtturm 48° hoch abbrechen und aufbauen a ° 4 fl 3 β*	*210 fl*
2.	*Der kleine Glockenturm im Münster 10° hoch abbrechen und aufbauen 220° a 4 fl 4 β ϑ*	*962 fl 4 β ϑ*
3.	*Das Dach der Sakristei 9° lang 6° breit mit 15000 Flachziegel 1000 a 7*	*105 fl*
4.	*Zum Langhaus, so an den Chor stößt, 13° lang 8° breit 60000 Flachziegel*	*420 fl*
5.	*Zum Schtafhaus 24° lang 8° breit zum Dachwerk 60000 Flachziegel*	*420 fl*
6.	*Dach am Konventgang 12° lang 6° breit 26000 Flachziegel*	*182 fl*
7.	*Dach auf die Liberei und den Gang 24° lang 8° breit 60000 Flachziegel*	*420 fl*
8.	*Dach am Konventstock 24° lang 6° breit 50000 Flachziegel*	*350 fl*
9.	*Auf die „Flüg" an Kreutzgängen 10000 Flachziegel*	*70 fl*
10.	*Der Kreuzgang so an den einen Ort mit zweien Gewölben zerspalten und zerkloben, auch ein Teil niedergesunken 250° a 4 fl*	*1000 fl*
11.	*Zu vorgeschriebnen Gemächern allenthalben so an der Maur „verfrunnen" verderbt*	*600 fl*
12.	*Das grüne Zimmer 21° lang 5° breit zum Dach 50000 Ziegel sammt Ausbesserung des Stocks*	*450 fl*
13.	*Die Zimmerhütten 11° lang 4° breit zum Dach 15000 Ziegel, 1000 a 6 fl*	*90 fl*
14.	*Die alte Schneiderei 8° lang 8° breit zum Dach 16000 Ziegl und Abbrechen und Wiederaufbau*	*736 fl*
15.	*Auf Ausbesserung der Dächer*	*300 fl*
16.	*Das Tor mit dem Steinwerk, das zerbrochen, zu erheben und auszubessern*	*400 fl*
17.	*Im Kreuzgang 16 „Ainfäng" und 12 Schlussteine*	*50 fl*
18.	*Für Fenster und Türen*	*135 fl*
	Für gesammte Dach- und Steinwerk	*6949 fl 4 β*

Das erforderliche Holz für die wieder speziell aufgeführten Gebäudeteile als großer Turm, Turm am Münster, Kirchen oder Langhaus, Sakristei, Konwentstube bis auf das Schlafhaus, Schlafhaus und Liberei, Konwent, alte Abtei, Neubau oberhalb des Roten Tor, Zimmermannswerkstatt, alte Schneiderei und für diverse Sachen 1950

Latten, Laden, Dachrinnen 2600

Ganze Summe . . . 12151 fl 4 β ϑ

Die Wiederherstellung der Klostergebäude war bereits 1583 beendet, länger dauerte der Wiederaufbau der Kirche; erst 1594 wurden am 19. Juni der Hochaltar und der Benediktialtar vom Wiener Bischof Kaspar Neuböck konsekriert. Jedenfalls war also damals der Chor wiederhergestellt und die gotischen Formen hatten jene Modifizierung erfahren, die sie heute noch

charakterisieren, insbesonders die Verbreiterung der Dienste beim Übergang in das Sohlbankgesimse. Ob das Langhaus bereits damals vollständig hergestellt war, läßt sich kaum mit Sicherheit sagen; jedenfalls erhielt die Kirche während dieser Bauperiode im allgemeinen ihre jetzige Gestaltung. Für die Geschichte der Barockarchitektur in Österreich ist dieser Bau von großer Wichtigkeit. Denn wir haben es hier mit der frühesten jener Umgestaltungen gotischer Basilikalanlagen an einem Hauptschiff mit flankierenden unverbundenen Kapellenreihen zu tun, die für die Anfänge der Barockarchitektur im

Fig. 327 Göttweig, Kirche, Grabsteine der Äbte Matthias von Znaim und Leopold Rueber (S. 443)

N. und die Ausbildung ihres Kirchentypus so charakteristisch sind (Fig. 328). Die Umgestaltung vollzieht sich hier mit Benutzung der Reste einer gotischen Kirche; kurze Zeit darauf erscheint aber in der Pfarrkirche von Krems zum erstenmal der selbständige Typus der barocken Langhausanlage, die durch ein in gotischem Sinne umgestaltetes Querschiff und einen ebensolchen Chor vervollständigt wird. Nun stimmt das Baudetail, insbesonders die charakteristischen Profile der Pfeiler und des Hauptgesimses (Fig. 329 und 330) bei den Kirchen, in G. und Krems so genau überein (vgl. Fig. 121—123), daß wir notwendigerweise eine Beteiligung des Kremser Baumeisters Cypriano Biasino annehmen müssen, und zwar um so mehr als wir diesen 1623 in G. beschäftigt finden (s. u.).

Fig. 328.

Fig. 329 u. 330.

Unter Michael Herrlichs Nachfolger Georg I. Schedl (1604—1610) waren die Bauten im Kloster fortgesetzt worden; die Sakristei wurde neu ausgestattet und ein neuer Hochaltar aufgestellt, der am 5. Juni 1609 geweiht wurde. Auch unter ihm beschädigte wieder ein Brand das Kloster, der am 3. Februar 1608 die Kirche des ehemaligen Nonnenklosters zerstörte.

Der nächste Abt Georg II. Falbius (1612—1631), eines der Häupter der Gegenreformationsbewegung in Österreich, sorgte trotz seiner vielseitigen Tätigkeit nach außen auch vielfach für das Kloster und begann 1623 den Bau des nördlichen Traktes des Klosters mit dem Refektorium, den Dormitorien und dem Frauenturm an der Ostecke (s. Plan von 1718, Fig. 318, b, h, i, m). Über diesen Bau berichtet das Diarium (II 113) nach einem handschriftlichen Büchlein über die Constitutiones

Fig. 328 Göttweig, Stiftskirche, Grundriß 1 : 500 (S. 443)

Austriacas folgendes: 1623 . . . . D. Georgius Falbius . . . novae huius conventus structurae dormitorii, refectorii et aliorum eidem annexorum primum lapidem fundamentalem posuit. Architectus huius aedificii fuit vir ingeniosus multaque experientia et arte praeditus M. Cyprianus Biasino civis Crembsensis. Auch auf der Ansicht des Stiftes von 1630 in der Prälatur ist dieser Trakt durch die Farbe als neu erkennbar.

Unter seinem Nachfolger David Gregor Corner (1631—1648) geschah manches für die Verschönerung des Klosters und der Kirche. Er richtete das neue Refektorium ein und ließ dort eine Vorlesekanzel machen; die Klostergänge wurden mit Bildern von Ordensheiligen geschmückt. Er erbaute 1638 die Gruft in der Krypta, wo er auch den Gregorialtar errichten ließ, der 1765 durch den Odiloaltar ersetzt wurde. 1639 wurde der gegenwärtige Hochaltar von dem belgischen Bildhauer Hermann Schmidt um 900 fl. verfertigt und am 22. Jänner 1640 geweiht. Der Hochaltar, der in seinem Schnitzwerk die Initiaten des Abtes und das Datum seiner Entstehung enthält, ist ein typisches Prunkstück aus der ersten Hälfte des XVII. Jhs., mit der Zweiteilung des Aufbaues, Weinlaub an den gewundenen Säulen und den charakteristischen polychromen Engelmasken. Das zugehörige Tabernakel befindet sich jetzt in der Sommersakristei, während das Tabernakel und die Reliquienschreine beim Hochaltar selbst charakteristische Arbeiten aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jhs. sind. 1642 wurde von dem genannten Schmidt die Kanzel verfertigt. Bei der äußeren Pforte ließ Abt Gregor das Bildnis der Madonna mit dem Kinde in rotem Marmor und folgende Inschrift anbringen: Hostis abi! Hinc damnum huic loco ne inferas, ni pessime perire volueris: nam in tutela es Magnae Matris Virginis. D. G. C. A. G. Ao. MDCXLV. (KRENNER, Necrologium II 237.)

Auch Gregor II. Heller (1648—1669) tat viel für die Verschönerung der Kirche. Das Necrologium des Rupert Krenner (II 319 ff.) berichtet von ihm: Postquam autem Hellerus abbas pene toti ecclesiae novam faciem dare, exquisitissimis curis sedulo cogitaret: subtus octo Capellas ex utroque latere totidem Cryptas in sepulturam confratrum suorum effodi iussit, ut, dum viventes in altaribus supra celebrant, mortui desuper salutari hoc calice reficiantur. Quin et ipsa in iisdem Capellis

recens-facta Altaria: Et quidem primum a latere Evangelii in honorem ss. Trinitatis, secundum s. Crucis, tertium s. Michaelis, quartum s. Georgii martyris; e cornu Epistolae: primum s. Altmanni, secundum s. P. Benedicti, tertium ss. Apostolorum, quartum denique in honorem s. Magdalenae variis e ligno formis, modulisque struxit, exornavitque. Capellas autem cum lateralibus suis scutulis, gypseo opere et artifici penicillo distinctis cumque titulo cuius, cumque Altaris correspondentibus ac connexis ita demum perfecit, ut neutra de arte melius aliquid desiderari possit.

A navi ecclesiae et a medio arcae dimidii templi rem exorsus, eodem in loco scutum posuit, caerulei coloris cum hoc inscripto: Spectator et Orator! Ecce Tabernaculum Dei cum Hominibus. Arcus et Arca foederis Porta et Scala coeli. Ergo ingredere Benedicte Domini et hic Deum adora.

Totam inde posteriorem faciem restaurandae ecclesiae prosecutus, si non fornicibus eandem arcuari: Gypseo tamen opere (ut nunc videtur) exornari fecit, affixo ad ingressum ecclesiae sub extima porta in Pario lapide hoc inscripto: Haec est etc. (s. unten Kirche, Nordseite).

Besonders erwähnenswert ist die Verehrung dieses Abtes für den hl. Altmann, über den er schon als Prior ein kleines Büchlein verfaßt hatte. Im Zusammenhang damit ist die Nachricht von Wichtigkeit, daß er neben dem Gregoriusaltar „simul Statuam Huius Nostri Fundatoris reponi et perantiquam illius imaginem Ao 1658 renovari fecit. Meo quidem iudicio haec imago erit, de qua patres Bollandiani in commentario praevio ad diem 8. Augusti 1. Num. 5. mentionem faciunt, et ad quam respexerit P. Maurus Hellmann Prior noster dum ipsorum relatu ad quaesita quaedam P. Joannis Gamansii Societate Jesu sic ad eum rescripsit: Pingitur B. Altmannus a ducentis annis et ultra cum splendore circa caput, ut sanctus Episcopus, Pontificiatibus indutus, barba quidem rasa. Aeque in nostra imagine sic depictus extat: cum Mitra in capite, Chirotecis in manu, dextra tenens Pastoratem lituum, sinistra ecclesiam cum duobus turribus. Supra verticem inscriptio est: Sanctus Attmannus litteris vero tam antiquis, ut eas vertente saecuto decimo quarto, neque multum post Eius Transtationem efformatas credam. Inferius autem recentioribus litteris adscriptum est: Fundator Monasterii Gottwicensis. Renovatur Ao 1658.

Fig. 329 Fig. 330

Göttweig, Stiftskirche, Profile (S. 443)

Die Beschreibung des Attmanniattares vor seiner Ausschmückung mit dem Bitde von Kremser Schmidt ist fotgende: Hetteri ab opere in tabuta Attaris depictus supra erat S. Altmannus fiectenti coram se B. Hartmanno baculum Postoralem e coetis tradens. In prospectu (si cum Pictoribus toqui ticet) quaedam pars monasterii supra montem videndam se praebuit. Picturam fuisse aiunt a quodam Retigioso nostro nimirum Georgio Bergmann, fratre converso, qui artis pictoriae peritus simul veterem Attaris tabulam s. Georgii patroni sui perfacisse dicitur. Structura inferior vel sepulchrum ut vocant Attaris, tumuti formam referens perspicuum erat patensque ferreis ratibus circumdatum et picturatis angetorum capitibus decussatim exornatum, per quas tamen crates tibero intus ocuto Effigiem B. Attmanni in justam staturam Viri e saxo excisam, cum

vestibus Pontificiis, Mitra et lituo super editiori quodam saxeo pulvinari requiescentem videre erat, aliquot vasculis et vitro factis intra pendentibus et cum lignea quadam capsula reliquiarum eius ibidem reposita.

Bei jener Umgestaltung im Jahre 1668 erhielt die Kirche im ganzen großen ihre jetzige Ausschmückung in dem Stil der oberitalienischen Stukkateure, die vielfach in der zweiten Hälfte des XVII. Jhs. in Österreich tätig waren und die man seit ILG mit der Gruppe der Carlone im Zusammenhang zu bringen gewohnt ist. Mit diesen Architekten würde auch die Außengestaltung der Kapellenreihen übereinstimmen, deren Pultdächer von den Strebepfeilern überragt werden, die sich an die Langhauswand gliedernde Pilaster anlegen (Fig. 334). Dieses Detail stimmt mit der Gestaltung der Stiftskirche in St. Florian, einem Hauptbau des Carlone sehr stark überein, so daß wir wohl in dem unbekannten Architekten, der 1668 in Göttweig tätig war, einen Kunstverwandten jener Baumeister vermuten dürfen.

Außer der Bautätigkeit des Abtes Gregor im Stifte selbst sind noch verschiedene Bauten an anderen Orten zu erwähnen, so der Umbau des Pfarrhofes in Mautern (s. dort), besonders aber die Umgestaltung des Hollerhofes, der von nun an nach ihm Hellerhof hieß; der Hof wurde als Ausflugsort für die Brüder hergerichtet, die Gärten mit Grotten, Statuen und Wasserkünsten versehen (s. Paudorf).

Der nächste Abt Sebastian II. Eder (1669—1672) konnte in seiner kurzen Regierungszeit nicht so viel für die Ausgestaltung des Stiftes tun; doch setzte er die Ausschmückung der Klosterkirche fort und errichtete seinem Vorgänger das Grabmal in der Kirche (s. u. S. 472).

Unter seinem Nachfolger Johannes V. Dizent (1672—1689) hatte das Kloster vielfach durch die Türken zu leiden, trotzdem fallen in seine Regierungszeit mehrere kostbare Neuerwerbungen, darunter der in der Sommersakristei befindliche Reliquienschrein (s. u.), der 1688 vom Augsburger Handelsmann Johann Jakob Pfatzer geliefert wurde. Derselbe Lieferant besorgte auch den goldenen Kelch mit Emailbildern (s. u.), ferner mehrere silberne Kelche, sechs silberne Leuchter, eine große silberne Lampe und einen goldgestickten Ornat. Weiters wurde von diesem Abte das Hochaltarbild von dem Münchner Maler Andreas Wolf angeschafft; bei dieser Gelegenheit wurde auch der Hochaltar renoviert und vergoldet, und zwar durch den Steiner Maler Michael Christoph Gramberger (Diarium I 141). Auch mehrere Seitenaltarbilder stammen aus dieser Zeit, so die Kreuzigung von Bock von 1675 (s. u.), der hl. Michael von Gramberger, 1680 (s. u.) der Fischzug des hl. Petrus von Spielberger, 1678 (s. u.). Es ist charakteristisch für die damalige Kunstlage Österreichs, daß unter den damals im Stift beschäftigten Malern ein einziger, Gramberger, ein eigentliches lokales Kunstschaffen vertritt, während die anderen zu den süddeutschen Virtuosen gehören, die neben den italienischen Provinzkünstlern eine große Rolle spielten. Endlich ist noch zu erwähnen, daß unter diesem Abt die Madonnenstatue in der Krypta von einem Pfeiler auf dem neu angeschafften Hochaltar daselbst übertragen wurde und daß die Kapelle im Hellerhof reich mit Stuck verziert wurde (s. Paudorf S. 338).

Unter Bertold Mayer (1689—1713) wurde 1694 das Hochaltarbild vollendet. Ferner ließ er 1700 von Matthias Prininger in Krems eine neue Glocke gießen, 1704 von dem Orgelbauer Bartolomeus in Ybbs eine neue Orgel bauen und gleichzeitig die ganze Westempore neu herrichten; auch richtete er einen neuen Winterchor ein. Unter ihm wurde die Benediktskirche umgebaut und zu einer Bibliothek eingerichtet (s. o. S. 436).

Bertolds Nachfolger war Gottfried Bessel (1714—1749), der für die Baugeschichte des Klosters und für seine Geschichte in neuerer Zeit überhaupt der wichtigste Abt war. Auf seine vielfache politische und gelehrte Tätigkeit einzugehen, ist hier nicht am Platze; nur seine mannigfache Kunst fördernde Tätigkeit kann hier besprochen werden. Den unmittelbaren Anlaß zu ihrer grandiosen Entfaltung bot der Brand, der am 17. Juni 1718 einen großen Teil des Klosters zerstörte. Gerettet wurde nur das Schloß an der Südseite des Klosters, die Kirche und auch die Gotthardskirche; die anderen Gebäude waren zerstört oder schwer beschädigt. Abt und Kapitel beschlossen, sich nicht mit der bloßen Wiederherstellung des Zerstörten zu begnügen, sondern an der alten Stelle einen großartigen Neubau aufzuführen. Zunächst wurden die notwendigen Vorbereitungen getroffen. An der Ostseite des Berges wurde durch den Zimmermeister Abraham Hueber von Salzburg eine Aufzugmaschine eingerichtet, um die Baumaterialien heraufzubefördern; bei Eggenburg wurden Steinbrüche gepachtet, in der Nähe des Klosters mehrere Kalköfen und zwei Ziegelöfen errichtet, einer bei Paudorf, der andere an der Ostseite des Stiftsberges. Am 4. Mai 1719 wurde ein Kontrakt mit Johann Lukas von Hildebrand abgeschlossen, wonach das Kloster nach dem von Hildebrand dem Kapitel vorgelegten Plane gebaut werden sollte, von dem auch in der Folge nicht abgewichen werden dürfe. Am 8. Mai desselben Jahres kam Hildebrand mit dem Bauführer Franz Jänckt aus Wien (supremus murarius, vir valde dives et senex), um auf Grund seines Planes den Raum für die Grundmauern zu bestimmen (Diarium I 65). Auch mit Jänckl[1]) wurde ein eigener Vertrag geschlossen: 1. daß er den ganzen Bau nach dem Hildebrandschen Riß genau durchführen solle, nachdem er den alten Bau ganz abgebrochen habe; 2. für seine Abwesenheit einen Polier anstellen und 3. mindestens einmal im Monat nach Göttweig kommen solle. Dafür bekommt er 200 fl. jährlich (Diarium I 78). Das Honorar Hildebrands, daß er „ob curam, directionem, delineationem et inspectionem" empfängt, beträgt jährlich 600 fl. (Diarium II 131). Die Anwesenheit beider im Stift wird im Diarium jedesmal ausdrücklich vermerkt und bei Hildebrand finden sich auch Notizen beigefügt, die von Interesse sind, so am 13. April 1722: advenit ex Schönborn (Diarium II 45), und am 25. Juli 1723: Salisburgum profectus fuit, ubi directionem habet super aedificium in Mirabell totaliter renovandi et

[1]) Jänckl ist sonst wenig bekannt; nach einer Notiz im fürstl. Liechtensteinschen Archiv war er 1709 bei einer Reparatur im Liechtensteinschen Stadtpalais beschäftigt.

Fig. 331 Göttweig, Stiftsarchiv, Entwurf Hildebrands für den Neubau des Stiftes (S. 448)

Fig. 332 Göttweig, Grundriß des Stiftes 1:1200 (S. 448)

splendori ad moderuum statum restituendi (Diarium II 131). Am 2. Juli 1719 erfolgte die feierliche Grundsteinlegung in Gegenwart des Grafen Gundaker Althan.

Fig. 331. *Der Plan Hildebrands, der im Stiftsarchiv erhalten ist (Fig. 331), wollte eine ungefähr quadratische Anlage schaffen, die in der Richtung von N. nach S. durch einen Quertrakt geteilt werden sollte, in dessen Flucht die Hauptfront der als Mittelpunkt der ganzen Anlage gedachten Kirche zu liegen kam. Die an der Nord- und Südseite der Kirche entstandenen rechteckigen Höfe werden durch je einen Querbau in zwei gleiche Teile geteilt. Der vor der Kirche gelegene Westhof ist an der Nordwest- und Südwestecke durch je ein großartiges Stiegenhaus abgeschrägt. Im W. ist der Klosteranlage eine Terrasse mit Vorbauten vorgelagert, die in eine stumpfwinklige Bastion endet; an den anderen Seiten sind terrassenförmige Gartenanlagen vorgelagert. Bei dem geplanten Neubau sollten vorhandene Bauteile nach Möglichkeit mitbenutzt werden, was beim Nordtrakt mit dem Frauenturm an der Nordostecke des Stiftes bis zu einem gewissen Grade der Fall war. Alles andere, was sich in den neuen Plan nicht fügen wollte, sollte fallen; so geschah es mit der Gotthardskirche 1719, mit der Barbarakirche*

Fig. 333 Göttweig, Stiftskirche (S. 449)

1728, mit der Annakapelle 1731, mit einem Teile des Schlosses um 1780. Die Anlage hätte, wenn sie nach dem ursprünglichen Plane durchgeführt worden wäre, gewiß außergewöhnlich großartig gewirkt; eine Vorstellung davon geben uns die auf Grund dieses Planes entworfenen Phantasieansichten von Göttweig, z. B. das Bild Hötzendorfs im Altmannsaal oder die Stiche von S. Kleiner und G. Merz (s. Fig. 320 und 322 und Verzeichnis der alten Ansichten). Einerseits ist der Bau unvollständig Fig. 332. *geblieben, wie eine Vergleichung des Hildebrandschen Planes mit dem jetzigen Grundrisse zeigt (Fig. 332). Nur der Nord- und der Osttrakt sind vollständig ausgebaut; vom Quertrakt und Südtrakt sind nur Teile fertiggestellt worden, im W. wurden nur die Vorbauten teilweise ausgeführt; die alte Kirche blieb bestehen und erhielt nur eine neue Fassade. Anderseits wurde in einigen Punkten vom ursprünglichen Plane in Details abgegangen; die Türme, bei deren Höhe und Bildung der beibehaltene Frauenturm vorbildlich war, überragten die Dachlinie kaum (etwa wie auf dem Entwurfe für die Ostfassade* Taf. XXII. *des Stiftes, s. Taf. XXII, 3); „den 15. Juni 1722 haben auch die Maurer den alten Frauenturm gegen Crembs und Orient gelegen höcher aufzuführen, alß selbe vorhero gewesen ware, angefangen, weillen diser bemelte Thurn vorhin mit seinem Gemauerwerck nicht höcher ware, alß aniezo die Tach-gesümpse von dem Convent“ (Diarium II 55). Die neue Turmform mit der hohen und kräftig profilierten Dachhaube erscheint auf allen weiteren Plänen und scheint Hildebrand schon 1719 klar gewesen zu sein, da er in diesem Jahre dem Kirchturm von Furt diese Form gibt (Diarium I 149). Von den Plänen*

TAFEL XXII GÖTTWEIG, ENTWÜRFE HILDEBRANDS FÜR DEN NEUBAU DES STIFTES

1. WESTFASSADE. — 2. QUERTRAKT MIT DER KIRCHE. — 3. OSTFASSADE (S. 448 f.)

ist der interessanteste der von Hildebrand bezeichnete Aufriß gegen W. (Taf. XXII, 1), der nicht datiert ist, bei der Einheitlichkeit der ganzen Anlage und der ausdrücklichen Verpflichtung, am ursprünglichen Plane festzuhalten, wenigstens in den Hauptzügen mit diesem übereinstimmen dürfte. Von größtem Interesse ist bei dieser Zeichnung die außerordentlich weitgehende Übereinstimmung mit einem von 1725 datierten Entwurf Hildebrands für die Fassade der k. k. Hofburg in Wien gegen die Bastei (vgl. DREGER, „Zur Geschichte der Wiener Hofburg", Kunst und Kunsthandwerk 1906, 615, Nr. 11). Die ganze Gliederung bei der Burg ist reicher, sonst aber stimmt sowohl die Gesamteinteilung in fünf Hauptteile — Mittelteil, Seitenflügel und flankierende Türme — als auch viele Einzelheiten überein, z. B. das gebrochene Dach und der kielbogige Giebel des Mittelteils, die selbständigen Dächer der Seitenflügel, deren Biegung gegen die Türme zu auf der Zeichnung naturgemäß weniger zur Geltung kommt, als bei der Ausführung der Fall gewesen wäre; von diesem Teile ist aber nur der Westturm mit der sich anschließenden Schräge ausgeführt worden.

Eine weitere Abweichung vom ursprünglichen Projekt ist bei der Kirchenfront zu konstatieren. Der betreffende Aufriß (Taf. XXII, 2) ist nicht von Hildebrand, sondern von J. W. G. Person bezeichnet, der wohl nur ein untergeordnetes Organ gewesen sein dürfte; sicher geht die Fassade auf Hildebrands ursprünglichen Plan zurück. Der Hauptunterschied der jetzigen, erst 1750—1765 ausgebauten Fassade (Fig. 333) von dem ursprünglichen Projekte besteht in ihrer starken Einfachheit und Nüchternheit. Fig. 333. *Der reiche obere Abschluß der Türme ist fortgeblieben und auch die Dekoration an der Front des Langhauses ziemlich schlicht gehalten. Die Stockwerkeinteilung selbst und die Pilastereinteilung der einzelnen Geschosse hat mit der Kirche zu den 14 Nothelfern in Wien manche Ähnlichkeit, deren Baumeister Hildebrand nicht allzu fern stehen dürfte. Auch der Grundriß ist von großem Interesse für uns, da wir es hier mit dem größten Kirchenprojekt Hildebrands zu tun haben; das Hauptmotiv sollte eine sehr hohe, die ganze Anlage dominierende Kuppel sein, die der Kirche einen zentralen Charakter gegeben hätten.*

Fig. 334 Göttweig, Nordostecke des Stiftsgartens (S. 448)

Während der Bau bereits in Angriff genommen war, wurde eine neue Wasserleitung (Fig. 321) eingerichtet. Dies geschah wiederum durch Abraham Hueber aus Salzburg, aber die Maschine funktionierte nicht ordentlich und so wurde sie 1724 durch den kaiserlichen Ingenieur Herrn Fischer instand gesetzt (2. März 1724 „advenit vienna dns Fischer caesarius architectus, ut opus hydraulicum infra pontem melioraret" (Diarium II 176). Zweifellos ist dieser Ingenieur niemand anderer als Johann Emanuel Fischer von Erlach, der sich kurz vorher (1722) durch die Aufrichtung der famosen Feuermaschine für den Fürsten Schwarzenberg als Fachmann auf diesem Gebiete berühmt gemacht hatte (BÖCKH, Das merkwürdige Wien 1723, 67 ff.). Unter Abt Besset wurde nur ein Teil des Baues zu Ende geführt; bis zum Jahre 1724 war der ganze Osttrakt mit dem Kapitelhaus und den beiden Türmen fertig. Der Nordtrakt wurde 1723—1727, die Hauptstiege 1739, die westlichen Vorbauten 1725—1742 gebaut.

Die architektonische Durchführung des Ganzen trägt den Charakter von Nutzbauten; wenig bedeutende Ideen sind zur Anwendung gebracht und das Detail hält sich ganz in Hildebrands gewöhnlicher Formensprache. Bezeichnend sind besonders die Fensterformen mit den breiten Architraven über vertikalen Volutenkonsolen (Fig. 334), ferner die Giebel (Quertrakt) und das Portal beim Quertrakt, das an das Haupttor des Kinskyschen Palais in Wien erinnert. Fig. 334. *Charakteristisch ist auch die Durchführung des ganzen Baues in den drei Farben: gelblichweiß, blau und dunkelgrau. Der monumentalste Teil ist die Hauptstiege mit einer groß angelegten, in drei Bogen gegen den Hof sich öffnenden toskanischen Loggia; von dieser gehen zwei Stiegen zu einem Mittelpodest, von dem ein Hauptarm zur vollen Höhe führt (Fig. 335).* Fig. 335. *Die Wandgliederung und der Schmuck der Balustraden sind ziemlich reich, wirken aber durch die Farblosigkeit kühl. Ein Gebäude, das die anderen Teile der Anlage an Reiz übertrifft, ist die Torhalle im Westen, für die ein eigener detaillierter Aufriß vorliegt, ein für Hildebrand sehr charakteristischer Bau, dessen Mansardendach und Mittelmotiv stark an die Südseite des oberen Belvederes in Wien erinnern (Fig. 336).* Fig. 336.

Außer Hildebrand waren verschiedene andere bedeutende Künstler für den Schmuck des Neubaues tätig, manche zeitweilig, andere, indem sie zum Stift in ein näheres Verhältnis traten. Zu ersteren gehört der Maler Johann Rudolf Byss, der durch die Vermittlung seines Herrn und Gottfried Bessels Gönner Franz Lothar von Schönborn, Erzbischof von Mainz zum Kloster in Beziehung trat. Am 15. Mai 1730 begann er in dem neuen Sommerrefektorium die wunderbare Brotvermehrung zu malen.

Fig. 335 Göttweig, Stiegenhaus (S. 449)

wobei ihm sein Verwandter Johannes Baptist Byss bei Ausführung der Architekturmatereien unterstützte. Danach malte Byss in dem Altmannsaal die Hochzeit von Kana und in der Hauskapelle der Prälatur eine hl. Jungfrau; letztere Arbeit ist nicht erhalten. All diese Werke waren bis zum 17. oder 18. April 1731 beendet und der Maler erhielt dafür 1500 fl., mußte aber die Kosten der Arbeit und seiner Erhaltung selbst tragen. „Pro universo labore refectorii, Saletae et Capellae non plus quam mille quingenti floreni id est 1500 f. conducti sunt, ita tamen, ut ipse colores emeret, victum sibi emeret, victum sibi procuraret et coqueret, famulitium et adjutorem suum solveret, nihilque praetenderet et nisi sartum tectum, quod et factum est" (Diarium II 759). Außerdem erhielt der Maler vom Churfürsten von Mainz seinen Gehalt von 2000 fl. fort. Das Diarium fährt fort, daß der Maler damals in seinem 72. Lebensjahre stand, aber noch ein kräftiger Mann war, der auch noch den Göttweiger Berg leicht bestieg; er war verheiratet, hatte aus dieser Ehe einen einzigen Sohn, Rudolf, lebte aber von seiner Frau getrennt, der er 500 fl. zum Unterhalt gab. Der vorerwähnte Johann Baptist Byss blieb auch nach dem Weggang Johann Rudolfs im Stift; 1734 erscheint „Johann Baptista Byss Mahler von Buchau in Schwaben gebohren" in der „Lista aller derer bey dem frey und exempten Stifft Göttweig sich befindlichen Officianten Handwerkhs Leuthen und anderen verschiedenen Bedinten" (Diarium III 319). Als solcher hat er allerhand Arbeiten für das Stift ausgeführt. So malt er 1739 Tapeten: „per hoc decurrens tempus Dns Byss occupato in novae artis tapetibus in illa camera hospitum quae capellae domesticae contigua est affigendis et ornandis" (Diarium III 104). 1735 malt er ein Hochaltarbild für die Blasiuskirche in Kleinwien (Diarum III 366). 1745 renoviert er den Hochaltar des Hellerhofes und 1746 den in der Stiftskirche (Diarium V 121 bez. 302).

Ein anderer Maler, der viel im Stift beschäftigt war, war Johann Samuel Hölzendorf. Dieser malte 1733 die im Altmannisaal aufgehängten großen Bilder mit den Ansichten des Stiftes vor und nach dem Brand (Fig. 319 und 320), sowie die Ansichten der vier dem Stift gehörigen Gutshöfe Nalb, Gurhof, Prandhof und Meidling. Von demselben Maler sind auch von 1723 die in den Gängen des Stiftes aufgehängten Bilder aus der Legende der hl. Benedikt und Altmann (Diarium III 151 und 237). Am 15. Mai 1735 malte er die Sonnenuhren an der Südseite des Nordtraktes (Diarium III 404) und am 13. Juni desselben Jahres eine

dekorative Malerei an der Stiege an der Nordostecke des Stiftes (Diarium III 412). An einer andern Stelle (Diarium II 332) hören wir einiges über seine Vorbildung und Tätigkeit. Hac die prima Maii 1726 R. P. Lambertus ex ticentia et iussu Rmi Dni vectus fuit in Gurhof, ut quandam experientiam caperet artis pictoriae a dno Johanne Hezendorffer celebri pictore, qui Roma veniens iam a tribus annis in magnis imaginibus etc. 1728 renovierte er das Hochaltarbild (Diarium II 479).

Etwas später (1738/39) war Paul Troger im Stifte tätig, wo er das Deckenbild des Stiegenhauses ausmalte, wobei wiederum Johann Baptist Byss die Architekturteile ausführte. In diesem Fresko Trogers zeigt sich ein von den Malereien des Byss sehr verschiedenes Prinzip, da wir es hier nicht mit einer perspektivischen Illusionsmalerei, sondern mit einer Raumdurchbrechung zu tun haben (s. Übers. S. 55). Der Kontrakt mit dem Maler lautet folgendermaßen:

„Anheutt zu endt gesetzten Dato ist zwischen Ihro Hochwürden und Gnaden [Plenmo Titlo] Herrn Godefrido Abbten zu Göttweig ahn einem: dan dem edlen und Kunst erfahrnen herrn Paul Droger andern theils nachfolgenden Contract geschlossen worden. Dass erstlich verbindet sich gedachter Droger den Plavon oder die obrer Deckh ahn der Haubt Stiegen zu Göttweig zehen Claffter tang und neün Claffter breit nach dem ihm von Ihro Hochwürden und gnaden eröffneten Concept auf dass beste, und nach seiner bekannten Kunsterfahrenheit zu mahlen, hierzu keines frembden Mahlers Hulff sich zu bedienen, sondern selbst alles mit seiner aigenen Hand atleinig zu verferttigen, auch anfänglich eine Zeichnung, nach dieser aber einen Schizzo mit Farben zu entverffen und vorzuzeigen.

Zweitens: die Architectur ebenfahls auf seine Kostn zu besorgen, und hierzu eines ihm anständigen Architektur Mahlers sich zu bedienen.

Drittens sothaner Arbeith auf nechst künftigen Frühling dieses bald eintrettenden 1739en jahrs gelibts Gott, so bald es daß Wetter zuelaßen wird, zeitlich anzufangen, mit solcher fleysßig, und ohne aufheren, außgenohmen bey einer etwann ohnverhofft zuestösßenden Ohnpäßlichkeit zu continuieren, und wehrender dieser keine frembde Arbeith vor der Handt zu nehmen, damit in ob besagten 1739er Jahr alles in völligen Stand gebracht werde. Hingegen versprechen hoch besagt Ihro Hochwürden und Gnaden p. p. ihme Herrn Droger für diese ganze Arbeith.

Erstens: Das Zimmer, Bett, Holtz und Liecht in der alhiesigen Foresterei, dann

Zweytens, die Kost und Trunckh gleich wie es die Geistlichen in den Connent geniesßen. Täglich so lang diese Arbeith dauern wird, reichen, dann

Drittens an paaren Geld 800 fl: Sage Acht Hundert rein richtig außzahlen zu Laßen, ... (unleserlich).

Viertens einen geschickhten Maurer zu Auftragung des Kalch Grundts, auf Kösten des Closters demselben zu bestellen.

Fünftens zu der nothwendigen Vergoltung, sowohl bey dem Haubtgemähl alß bey der Architectur ihme Herrn Droger zwölff Buech Gold zu verschaffen, alles getreulich und ohne Gefährte, zu welchem Ende gegenwärtiger Contract in Duplo unter beyderseithiger Handunterschrifft, und bey getrucktem Pettschafft verfertigt worden ist. Actum Stifft Göttweig den 3. November 1738.

p. p. Godefridus Abbt zu Göttweig.
p. p. Paul Troger."

Außer Troger war besonders Johann Schmidt, der Vater des Kremser Schmidt, an der Ausschmückung des Stiegenhauses beteiligt. Er führte den ganzen skulpturalen Schmuck aus, die Statuen, Brustbitder, Putten und Vasen. Mit ihm wurde am 3. November 1738 folgender Kontrakt geschlossen: „Anheunt zu Ent stehenden Dato ist zwischen dies löbl. frey und exempten Stifft Göttweig Haubt Canzley auf Hochgnädigen Befehl Sr. Hochwürden und Gnaden jezt ruhmwürdigst regierenden Herrn Herrn Abbten Godefridi etc.: An ainem. Dann dem Johann Schmidt Bildhauern in Förthof oberhalb der Stadt Stein andern Theilß nachfolgender Contract auf gerichtet, und beschloßen worden, und zwar

Erstens: Verspricht eingangs bemelter Johannes Schmidt Bildhauer zu der aldasigen Haubt Stiegen 12 Vasa, 6 Brustbilder, 4 Kindl mit Lattern, 4 Statuen, (so die 4 Jahreszeiten) und 4 Vasa in die oval Nitzen nach denen ihme vorgewiesenen Kupfern und Proportion der Höhe sauber und nach seiner wohl erlehrnten Kunst mit möglichsten Fleyß ohne der mündesten Ausßstetlung von Bild Hauer Arbeith auß Egenburger Stein jedes Stuckh der gleichen Vasien und Statuen Pr. Acht gulden zu verfertigen, Dahingegen

Andertens: Verspricht man von seithen eingangs wohl gedachten löbl. Stifft Göttweig bemelten Bildhauer nebst der richtigen Zahlung die Officier Kost, wie dan auch die anfordernde Stain ohne desßen Entgelt an die Stelle anhero zu verschaffen, und zu verferttigung dießer arbeit Statt und Platz einzuraumben, anbey

Fig. 336 Göttweig, Westliche Torhalle (S. 449)

Fig. 337 Göttweig, Stiftsbibliothek (S. 452)

Drittens hat sich mehr .... Löbl. Stifft vorbehalten, daß er Bildhauer ob specificierte Arbeith also gleich anfangen, nach einander verfertigen, und keine andere Arbeith beynebens annehmen solle, Alles geträulich und ohne Gefährte. Urkhundt dessen seynd dieser Contrakt zwey gleich lauttende Exemplaria aufgerichtet und gefertigter gegen ein ander außgewechßlet worden,
Actum Stifft Gottweig den 12. Xbris 737.
Contract mit dem Stein Bildhauer Johan Schmidt Betrf. die große Hauptstiegen in der Praelatur: Statuen, Vasa, Brustbilder, Latern."

Außerdem führte Schmidt die Aufsicht über die Ausarbeitung jener Hermen, die der Stukkateur Leopold Berger für die Wandnischen des Stiegenhauses ausführte. Dies besagt ein mit Leopold Berger Stokatrer in Crems u. J. Schmidt 11. V. 1739 geschlossener Kontrakt, der im Auszug hier gegeben sei.

„Erstlichen verobligiert sich obbesagter Stokatorer Leopold Berger an zu der Haupt Stiegen benöthigte zwaintzig Termes nicht allein guet und tauerhafft zu ponzieren, sondern auch selbe nach der von Hochgedacht Sr. Hochwürden und Gnaden [Pmo Titlo] ihme gegebenen mündlichen Information in der erforderlichen Mannesgrösße, jedoch nur den oberen Leib völlig zu verfertigen, damit aber diese in proportionierten und vollkommener Stellung gemacht werden, hat sich

Andertens vor ermelter Bildhauer Johann Schmidt verbunden, an diesen mit zu arbeithen auch allen möglichen Fleiß anzuwenden, selbe nach seiner Kunst in vollkommenen Standt zusetzen.

Drittens hat auch mehr gedachter Stokatorer versprochen zu denen bey der Haubt Stiegen stehenden zehen Fenstern, als auch zu denen 4 grosßen Nizzen die benöthigte Muschettn gleich denen in dem Saletl stehenden mit allen Fleiß zu machen und zu verförtigen; dahingegen

Viertens verspricht man von seithen des löbl. Stiffts Canztey zu dieser Arbeith alle benöthigte Materalien alß Gips, Kalch, Nägl, und alles anderes von dem Closter zu verschaffen, auch auf des Closters Unkosten einen aigenen Tagwercker besonders zu halten, nicht münder

Fünftens hat man von seithen des löbl. Stiffts Haubt Canztey ihme Stokatorer Leopold Berger und ihme Bildhauer Johann Schmidt versprochen nebst der Wohnung und Unterofficier Kost vor jede vorbeschribene mit dem erforderlichen Fleiß vollkommen verförttigte Termes ihnen beeden mit einander drey Gulden 30 kr. und vor ein jede vorbesagte verferttigte Muschell ain Gulden gleich nach dero Verförttigung paar zu bezahlen usw."

Fig. 337.

Hand in Hand mit diesen großen Arbeiten ging die weitere Ausstattung und Einrichtung des Klosters, wovon einzelnes noch erhalten ist. 1728 wurde die Bibliothek eingerichtet (Fig. 337). Der Maler Franz Amon aus Schlesien erhielt für die ornamentale Ausmalung 333 fl. (Diarium II 520). Von der Aufstellung von Öfen hören wir im Oktober 1731; damals wurden „in den sogenannten Gastzimmern die drei schönen großen Öffen von einem wienerischen Haffnermaister verförtiget und gesezet". Um dieselbe Zeit wurden die Gitter und andere Schlosserarbeiten für das Kloster verfertigt, darunter 1732 die Balkongitter beim Altmannsaal; sie wurden von Johannes Hözl aus Schwaben oder Bayern gearbeitet, von dem ausdrücklich betont wird, daß er einige Zeit in Paris gestanden und gearbeitet habe (Diarium III 147). Die Stuckarbeiten des Altmannsaales wurden 1731 von einem Stukateur namens Gallo verfertigt (Diarium III 78). Endlich sei noch die Aufstellung der Brunnenpyramide im großen Hof erwähnt, die 1742 erfolgte. Der Steinmetz erhielt 280 fl., der nicht genannte Bildhauer der Figuren 130 fl.

Außer diesen im Diarium besprochenen Werken stammt noch mancher andere reiche Besitz aus der Zeit Abt Bessels, der auch den Grundstock zu den Sammlungen des Stiftes legte. Er erwarb das schöne Ziborium, ein reiches Pacificale, einen

Meßkanon auf Pergament mit Malereien, einen sammtenen mit Silber gestickten Ornat und den schweren Sekundizornat und ferner den kostbaren Baldachin und Traghimmel von einem Herzog Richelieu (Top. a. a. O. 580). Viele wertvolle Erwerbungen und Geschenke gingen bei der Konfiskation 1809 verloren. Ein Werk, das zu den kostbarsten Gegenständen des Stiftes gehört haben muß, wurde schon früher dem Kloster entrissen; eine Series Romanorum Pontificum, von Petrus bis Klemens XII., in der jedes Bild aus Edelsteinmosaik und in Gold gefaßt war, die schon damals auf 50.000 fl. geschätzt wurde und die das Stift am 20. März 1736 von Baron Carl Joseph von Conentz erworben hatte, mußte der Abt 1741 an die Franzosen als Pfand geben, erhielt aber das Kleinod nicht zurück. Wir können uns diese Series vielleicht nach einem bescheideneren Besitz des Klosters, einem interessanten Kalendar, das aus lauter Medaillons zusammengesetzt ist, vorstellen.

Bessels Nachfolger, Odilo Piazol (1749—1768), setzte zunächst die von seinem Vorgänger begonnene Bautätigkeit fort. In seine Zeit fällt hauptsächlich die bereits angedeutete Vollendung der Kirchenfassade mit den Türmen (1750—1765). Unter ihm malte Johann Martin Schmidt das Altarbild des Odiloaltares. 1766 ließ der Abt vom Tischler Franz Staudinger in Furt neue Chorstühle in der Klosterkirche machen (Fig. 338), die Orgel reparieren und einen neuen Ornat um 3300 fl. in Wien verfertigen.

Fig. 338.

Unter dem nächsten Abt, Magnus Klein (1768—1783) wurde der Bau des Klosters abgeschlossen; er baute den Südtrakt des Stiftes 1683, den letzten Teil, der nach dem Hildebrandschen Plan entstand. Vorher außerdem hatte er in Kirche und Krypta neue Seitenaltäre aus Marmor aufrichten lassen und auch mehrere neue Altarbilder, darunter zwei von Kremser Schmidt, angeschafft.

Unter den nächsten Äbten war das Stift durch die Verpflichtung sechs neue Pfarrhöfe und zwei neue Kirchen zu bauen, noch mehr aber durch die Franzosenkriege finanziell in Anspruch genommen, so daß an einen Weiterbau nicht mehr gedacht wurde und auch sonstige kunstfördernde Unternehmungen entfallen mußten. Immerhin ist zu erwähnen, daß sich gerade von der Wende des Jahrhunderts eine ziemlich große Anzahl von Werken des Kremser Schmidt im Stifte befinden, die zu den interessantesten des Meisters gehören. Aus dieser Zeit stammt auch die Einrichtung des „Napoleonzimmers“, ein einheitliches, geschmackvolles Interieur des österreichischen Frühempires. Von der Tätigkeit des XIX. Jhs. ist sonst nichts hervorzuheben. Das Stift hat aber jederzeit die Pflicht empfunden und erfüllt, das von Jahrhunderten Ererbte pietätvoll zu erhalten.

Fig. 338 Göttweig, Pfarrkirche, Chorgestühl (S. 453)

Allg. Charakt.

Das Stift Göttweig liegt auf einem von N. nach S. streichenden Höhenrücken mit drei Gipfeln, von denen der letzte, auf dem das Kloster steht, der höchste ist (427 *m*). Der mit Kiefernwäldern bewachsene Berg liegt gegen die nördlich sich ausdehnende Ebene frei, so daß das scheinbar in isolierter Höhe sich erhebende Stift hier weithin sichtbar ist und den charakteristischen unteren Abschluß der Wachau bildet.

Fig. 314.

Der geschlossene Gebäudekomplex, dessen eine ausgebaute von zwei Türmen flankierte Hauptfront nach dieser Seite liegt, macht besonders bei Abendbeleuchtung einen außerordentlich malerischen Eindruck (Fig. 314).

Prähistorische Funde.

Sowohl am Fuße des Göttweiger Berges (namentlich bei Eggendorf), als auch auf diesem selbst fanden sich an zahlreichen Stellen Reste vorgeschichtlicher Besiedlung aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit (Hallstatt- und La Tène-Periode), die Funde zum Teil im Naturhistorischen Hofmuseum.

Fig. 339 Göttweig, Stiftskirche, Hauptfassade (S. 456)

Beschreibung.

In der Stiftsanlage betritt man zunächst einen großen Vorplatz, der durch die Mannigfaltigkeit der ihn umschließenden Gebäude und durch die Rasenplätze mit der Brunnenpyramide und Bäumen seinen Reiz erhält. Graben und Mauer, teilweise zu der ehemaligen Umwallung des Schlosses gehörig, trennen ihn von dem durch die Nichtausführung des südlichen Quertraktes offenen Stiftsgarten. Diesem entspricht nördlich von der Kirche ein geschlossener Hof (Westhof genannt), der gleichfalls als Garten gestaltet ist. Für den innerhalb der Stiftsanlage Befindlichen wird der Eindruck hauptsächlich durch die einheitliche Färbung des Ganzen bestimmt, während der architektonische Eindruck naturgemäß ein fragmentarischer bleiben muß. (Fig. 332).

Folgende Teile des Stiftes sind ausgebaut: der Nordtrakt mit der sich anschließenden Kaiserstiege; der Osttrakt, die Hälfte des Südtraktes und der Teil des Quertraktes, der den Neubau mit der Kirche verbindet. Von älteren Gebäuden sind außer der Kirche das Schloß an der Südseite und die Sebastianskapelle erhalten. An der Westseite der Anlage sind einige Vorbauten und ein Gartenpavillon vorhanden. Die folgende Beschreibung hält sich an nachstehende Reihenfolge:

Fig. 340 Göttweig, Stiftskirche, Inneres (S. 456)

Stiftskirche.

Ehemalige Sebastianskapelle (jetzt Schmiede), Schloß (jetzt Pförtnerwohnung).

Das Äußere des Stiftes mit den westlichen Vorbauten.

Pavillon, Blumenpyramide.

Das Innere des Stiftes.

Einzelne Räume, und zwar Prälatur, Fürstenzimmer, Altmannsaal, Fremdenzimmer, Cäciliensaal, Refektorium, Sammlungen, und zwar: Archiv, Bibliothek, Gemäldesammlung, Kupferstichkabinett, Kunstkammer und Antikenkabinett.

Stifts-kirche.

Stiftskirche.

Fig. 339. Fig. 340.

Sie bildet einen dem Nord- und Südtrakte des Stiftsgebäudes parallelen als Mitte der ganzen Anlage gedachten Querbau und wird nach außen durch die auf einen Plan Hildebrands zurückgehende, aber in der Entstehungszeit 1750—1765 in bezeichnender Weise umgestaltete Fassade charakterisiert, die von zwei gestutzten, durch eine offene Vorhalle verbundenen Türmen flankiert wird (Fig. 339). Die freiliegende Außenseite des Langhauses (Südseite) zeigt die niedrigere Reihe der Seitenkapellen von dem Mittelschiffe überragt, das durch Pilaster mit vorgelagerten Strebepfeilern gegliedert ist (Fig. 333), ein Motiv, das an andere Bauten aus dem letzten Viertel des XVII. Jhs. erinnert, z. B. an die Stiftskirche von St. Florian. Der innere Eindruck wird hauptsächlich durch die Stuckdekoration mit den vielen Fruchtkränzen und naturalistischen Engelsköpfchen bestimmt. Von starker Wirkung ist der Übergang zu dem gotischen Chore, zu dem eine breite Stiege emporführt, während kleinere Seitentreppen zur Krypta hinableiten (Fig. 340). Die historische Würdigung des Langhauses mit den seitlichen unverbundenen Kapellenreihen ist in der Übersicht S. 40 f. und in der Geschichte des Stiftes S. 442 ff. gegeben worden.

Fig. 341 Göttweig, Stiftskirche, Stuckdetail (S. 458)

Äußeres.

Licht- und dunkelgelb gefärbelt, die gliedernden Teile graugrün.

Langhaus.

Langhaus: Die Westfront (Fig. 339) gebildet durch die Westmauer des Hauptschiffes, dessen unterem Teil eine Querhalle vorgelegt ist, die zu beiden Seiten von den Türmen flankiert wird; zu der Vorhalle führt eine geschwungene Freitreppe von vierzehn Stufen. Die Vorhalle ist nördlich und südlich von den Türmen, im O. von der Mauer begrenzt, durch welche das Haupttor in die innere Vorhalle der Kirche führt, im W. durch vier massive, aus fünf Trommeln zusammengesetzte Säulen mit toskanischen Basen und Kapitälen. Die Westmauer ist durch vier flache Pilaster mit toskanischen Säulen und Kapitälen gegliedert, zwischen denen sich in der Mitte das Tor und beiderseits zwei rechteckige Blindfenster befinden (das zur äußersten Linken bis zur Hälfte durchbrochen); die Fenster mit einfacher Sohlbank und mit Konsolengesims gekrönt. Haupteingang zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler mit oben segmentbogig abschließendem Türsturze, mit Keilsteinkartusche, über der Kartusche segmentartig gebogenes Gesimse mit Stuckguirlande; in den beiden begrenzenden Turmwänden je ein Eingang mit oben schwach geschwungenem Sturze; darüber je ein kartuscheförmiges Fenster in Umrahmung, die Öffnungen nicht verschlossen. Alle drei Eingänge mit hölzernen Türen, einfach, braun, mit barocken Füllungen.

Vorhalle, gedeckt, mit fünf tonnenartigen Gewölben, mit dazwischen liegenden Gurten, die auf den genannten vier Pilastern und Säulen aufruhen; in dem mittleren Felde Flachkuppel. Über der äußeren

Vorhalle wird im vorderen Drittel eine offene, die Türme verbindende Plattform gebildet, die eine Balustrade mit vier, den darunter befindlichen Säulen entsprechenden Postamenten mit krönenden dekorativen Urnen nach vorne abschließt.

In der Mitte ragt das Hauptschiff empor, dessen Wand oberhalb der Plattform durch ein Dachgesimse und die darüber befindliche Attika in zwei Teile geteilt wird; der untere durch vier Pilaster mit jonischen Kapitälen, von denen Festons herabhängen, gegliedert. In der Mitte verglastes, flachbogig abschließendes Fenster, mit leicht gebogenem volutenartig eingerolltem Gesimse. Rechts und links je ein Blindfenster, mit oben segmentförmig abgeschlossenem, leicht geschwungenem, auf vertikalen Konsolen ruhendem Gebälke. Links und rechts zwischen der Mauerecke des Mittelschiffes und dem Turme je eine Heiligenstatue: Benedikt und Altmann. Die krönende Giebelmauer durch ein profiliertes Gesimse vom Mittelgeschosse getrennt; sie besteht aus einem rechteckigen Mittelteile mit Flachgiebel und jederseits einer

Fig. 342 Göttweig, Stiftskirche, Inneres, Westempore (S. 459)

Seitenvolute; auf letzteren je ein kniender adorierender Engel. In der Mittelnische Statue der Madonna mit Kind, beide mit Kronen. Im Giebel Auge Gottes in Kartuscherahmen mit Stuckguirlanden, auf dem Giebeldache zwei sitzende Engel und zwei Urnen.

Südseite: Bestehend aus der Südmauer der rechten Kapellenflucht und der über dieselbe hinausragenden Hauptmauer des Hauptschiffes mit den adaptierten Strebepfeilern (Fig. 330). Die Kapellenwand durch fünf Pilaster mit toskanischen Kapitälen gegliedert; Sockelmauer und dreiteiliges Gebälk. Vier rechteckige oblonge Fenster mit Dreiecksgiebeln, drei kleinere quadratische Fenster und blinde Tür mit rechteckigem Sturze und rundem, gebrochenem Giebel, der durch eine kleinere Nische gesprengt wird. Darinnen Figur der Madonna mit Kind; am Gesimse Inschrift: „*Haec est Domus Dei et Porta Coeli a B. Altmanno Passaviensi Episcopo et Apostolicae Sedis Legato fundata et A⁰MLXXXIII Virgini Matri Mariae dedicata, Sanctoque Benedicto in habitaculum praeparata, demum ope Divina in hanc formam A⁰ 1668 constructa.*“

An der überragenden Mauer des Hauptschiffes sechs den unteren gleich gebildete Pilaster, denen Strebepfeiler vorgelegt sind; die Strebepfeiler schräg abgedeckt, sechs Halbrundfenster, darüber profiliertes Kranzgesimse.

Nordseite: Vor der Kapellenreihe ein zweigeschossiges Vorhaus vorgebaut, in dem der Apothekergang, darüber ein zur Kirche paralleler Gang mit Türen zur Westempore sowie andere Nebenräume der Kirche sich befinden. Der überragende Teil des Hauptschiffes der Südseite entsprechend, eines der Halbrundfenster vermauert.

Ostseite: Die Abschlußmauer ragt über den Chor empor.

Hauptschiff: Ziegelsatteldach; Kapellen: Ziegelpultdächer.

Chor.

Chor: In fünf Seiten des Achteckes abgeschlossen, an der Nord- und Südseite zum Teil verdeckt. Sichtbar sind im S. zwei ganze Strebepfeiler und das obere Drittel des südöstlichen, im N. O. das obere Drittel des nordöstlichen Strebepfeilers und zwei völlig; im S. und N. je zwei und ein halb vermauertes Fenster, die übrigen verbaut oder ganz vermauert.
Strebepfeiler, viereckig, reichen fast bis zum Dachgesimse, ragen etwa 1 *m* über die Kernmauer hinaus und verbreiten sich nach unten durch vier Abstufungen bis zu etwa 4 *m*; sie sind mit Pultdächern versehen und schließen mit einfachen weißen Giebelchen. Die beiden unteren Abstufungen durch umlaufendes Sohlbank- und Sockelgesimse, die anderen durch Pultschrägen gebildet. Fenster spitzbogig, durch profilierte Stäbe in drei Teile geteilt, mit einem aus Drei- und Vierpässen und Fischblasen gebildeten Maßwerk. Unterhalb der Fenster befindet sich eine weitere Ordnung kleinerer spitz- oder rundbogiger Fenster einfachster Form, den vier freien Chorfenstern entsprechend, ebenfalls vier. Oberhalb der großen Fenster jederseits ein oder zwei runde Mauerluken mit Dreipaß. Abgewalmtes Satteldach.

Fig. 343 Göttweig, Stiftskirche, Grundriß der Krypta 1 : 500 (S. 461)

Türme.

Türme: Zwei Fassadentürme an der Westseite des Langhauses, vierseitig, dreigeschossig. Das Hauptmotiv bilden die die Seiten einfassenden Pilasterbündel auf Sockeln mit Attika, im ersten Stocke toskanischer, im zweiten jonischer, im dritten Kompositordnung. Die Mauerkanten im zweiten Geschosse abgerundet, im dritten abgeschrägt. Im ersten Stocke, im W., rechteckige Blindfenster und darüber quadratische Flachnischen, die übrigen Seiten ungegliedert; im zweiten Geschosse jederseits ein Rundbogenfenster mit krönender Muschel und Fruchtschnur, im dritten Geschosse je ein rechteckiges Fenster mit Säulen und Pilasterrahmen. Über dem dritten Geschosse Attika mit vier kreisrunden Flächen für die Zifferblätter. Flache Ziegelzeltdächer.
An der Südseite des Südturmes Ansätze zur Weiterführung des Mittelbaues gegen den Südtrakt.

Anbauten.

Anbauten: 1. An der Nordseite des Langhauses gedeckter Gang (s. o.). Im Erdgeschosse vier rechteckige Fenster, das rechte blind, kleine rechteckige Tür; im ersten Stocke fünf rechteckige Fenster. Pultdach.
2. Anschließend Wintersakristei, den halben nördlichen Chor verdeckend; N. glatt, im O. rechteckiges vergittertes Doppelfenster. Pultdach.
3. Südlich vom Chore, Sommersakristei, vier gekuppelte Fenster im S., die beiden oberen mit gebrochenen Flachgiebeln mit je einer Spitzpyramide versehen. Pultdach, fast bis zur Dachhöhe des Chores reichend.
4. An die Sommersakristei im O. anschließender dreiseitiger Anbau mit zwei größeren und zwei darunter befindlichen kleineren bogenförmig abschließenden Fenstern mit rechteckigem Sturze. Dreiseitiges Ziegelzeltdach.

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Einschiffig mit einer Kapellenreihe im N. und S. und einer Vorhalle im W. Queroblonge, modern gefärbelte Vorhalle; vier Gratgewölbe; rechteckige Tür in das Hauptschiff.
Jederseits fünf Pfeiler, dazwischen Kapellen; an den Pfeilern Pilaster mit jonisierenden Stuckkapitälen mit Cherubsköpfchen und Fruchtschnüren, darüber verkröpftes Gesimse. Von Gurtbogen gegliederte Spiegelgewölbe, mit je sechs Stichkappen und sechs Rundbogenfenstern. Jederseits vier Seitenkapellen mit je einem Pfeilerpaar gegen das Schiff; alle mit Tonnengewölben und reichem Stuckornamente (Fig. 341) und dazwischen stark übermalten Fresken aus der Schule des Kremser Schmidt; solche Fresken aus der Legende auch an der Wand gegenüber dem Altare an Pfeilern und Scheidebogen. In jeder Kapelle rechteckiges Fenster in Nische, rechts mit segmentförmigem, links mit rundbogigem Abschlusse. An der Ostwand je ein Altar (s. u.).

Fig. 341.

Westempore (Fig. 342) über einer Querhalle an der Westwand des Hauptschiffes, von drei Gratgewölben getragen; die Querhalle öffnet sich gegen das Hauptschiff zwischen zwei Wandpfeilern und zwei freistehenden Pfeilern mit reichen Stuckverzierungen; an der Westwand Wappen der Prälaten Eder, Heller und Dizent in barocken Stuckrahmen. Auf der Empore gegen das Hauptschiff marmorierte Holzbalustrade mit vergoldeten Verzierungen und neuen musizierend polychromierten Putten auf der Brüstung. Zu oberst polychromiertes und vergoldetes Doppelwappen des Stiftes und des Prälaten Mayer, von dreizehn Bischofsstäben umgeben (1859 restauriert). Im W. Rundbogenfenster mit modernen Glasmalereien.

Fig. 342.

Rechts zwei kreuzgewölbte, durch Gitter von der Empore abgetrennte Nebenräume, die zur Aufbewahrung von Instrumenten und Noten dienen.

Fig. 344 Göttweig, Stiftskirche, Hochaltar (S. 461)

Chor: Um etwa 2 *m* gegen das Hauptschiff erhöht und über eine Stiege zugänglich. Sterngewölbe, dessen Rippen auf den feingearbeiteten Laubkapitälen der Dienstbündeln aufruhen, die mit breiten Konsolen das Sohlbankgesimse durchbrechen. Jederseits vier spitzbogige Fenster, auf dem Sohlbankgesimse aufruhend, je zwei zugemauert, je zwei mit modernen Glasmalereien.

Chor.

Im Altarraume, der in fünf Seiten des Achteckes geschlossen ist, drei dreiteilige spitzbogige Fenster, das an der Ostwand vermauert, die in den Schrägen mit je sechs Tafeln Glasmalereien, österreichisch, aus der zweiten Hälfte des XV. Jhs.

Das nordöstliche Fenster: 1. Geburt Christi mit zwei Engeln. 2. Beschneidung. 3. Anbetung der Könige. 4. Fußwaschung. 5. Christus am Ölberg unter einem Baldachine im Gebet; im Hintergrunde die drei schlafenden Jünger. 6. Schreibender Evangelist.

Das südöstliche Fenster: 1. Hl. Familie. 2. Tod der hl. Jungfrau. 3. Kreuztragung. 4. Verspottung Christi. 5. Krönung der hl. Jungfrau. 6. Evangelist (?) stark ausgebessert.
Links und rechts je eine Tür zu den Sakristeien, Holzintarsia, mit geschnitztem Goldornamente, mit vergoldetem Wappen (Stift und Abt Piazol) auf blauem Grunde.
Hinter dem Hochaltare führt eine braune rechteckige Eichenholztür in Umrahmung in den Winterchor. Dieser ist oval, mit flacher Tonne gedeckt, mit flachem absidalen Abschlusse; modern geweißt. Beiderseits

Fig. 345 Göttweig, Stiftskirche, Reliquienschrein am Hochaltar (S. 461)

drei rechteckige Fenster; im O. zu beiden Seiten Stiegen nach der zum Stifte führenden Tür. In der Mitte des Raumes rechteckige Öffnung zur unterirdischen Heizung, mit Eisengitter, XVIII. Jh.

Anbauten.

Anbauten: 1. Sommersakristei, rechts vom Chore, gewölbt, mit zwei Nischen, zwei einfache, zwei gekuppelte Fenster, schmiedeeiserne, beschlagene Tür.
2. Wintersakristei, länglicher Raum, mit profiliertem Gesimse und Spiegelgewölbe; modern gefärbelt. Über dem Gewölbe, vom Dachstuhle aus zugänglich, gotische Überreste der an diesem Orte früher befindlichen Barbarakapelle.

TAFEL XXIII GÖTTWEIG, STIFTSKIRCHE, SEITENALTAR VON JOH. M. SCHMIDT (S. 461)

TAFEL XXIV GÖTTWEIG, STIFTSKIRCHE, SEITENALTAR VON SPIELBERGER (S. 461)

Krypta: Beiderseits vom Aufgange nach dem Chore über eine hinabführende Stiege vom Hauptschiffe aus zugänglich; die Krypta besteht aus einem Hauptraume mit je einem Nebenraume links und rechts, modern gefärbelt. Hauptraum zweischiffig mit zehn Jochen; die östlichen sechs haben Rippengewölbe, die an den Wänden auf runden Diensten aufsitzen, die westlichen vier Joche mit Spiegelgewölben. Die beiden Schiffe durch vier achteckige Pfeiler aus rotem Marmor getrennt. Sechs halbrund abschließende Fenster, an der Rückwand Tür in eine Rumpelkammer. Rechts Anbau mit Spiegelgewölbe, an diesem Fresko, Vision des Ezechiel von Kremser Schmidt, stark übermalt; zwei einfache, zwei gekuppelte Rundbogenfenster. Der Eingang in die Gruft durch moderne Steinplatte geschlossen. Links Anbau, Tonnengewölbe mit Stuckornament; dreiseitig abgeschlossen. Zwei rechteckige Fenster; rechts kleine, spitzbogige Nische (s. Fig. 343).

Krypta.

Fig. 343.

Altäre: 1. Hochaltar; im Chor. Hölzerner Wandaufbau, 1639 von dem belgischen Bildhauer Hermann Schmidt um 900 fl. vollendet. Inschrift über den in der Altaranlage einbezogenen Türen zum Winterchore, *L.: D. G. C. A. G.* (David Gregorius Corner Abbas Gotwicensis). Rechts: 1639. — Der Altar wurde unter Abt Bertold Mayer von dem Steiner Maler Gramberger neu gemalt und vergoldet (Diarium I 141). Neuerdings 1746 von Joh. Bapt. Byß ganz renoviert (Diarium V 362; Fig. 344).

Einrichtung. Altäre.

Fig. 344.

Gebrochener und verkröpfter Giebelbau über vier gewundenen Säulen, die blau und mit vergoldeten Weinranken verziert sind; die übrigen Teile grau, mit vergoldeten Ornamenten und polychromierten Engeln. Links und rechts je eine polychromierte Holzstatue, Petrus und Paulus und unten eine ebensolche Karyatide; Aufbau mit gebrochenem Giebel, links und rechts polychromierte Holzstatuen, Katharina, Barbara, Gregor und Altmann; zu oberst Maria mit dem Kinde, von Engelsköpfchen und Wolken umgeben. Altarbild, Öl auf Leinwand, von Andreas Wolf aus München, 1694. Bild im Aufsatze auf Leinwand, hl. Benedikt, XVIII. Jh.

Vergoldeter Holztabernakel; an der Tür Relief, Christus in Emaus. Links und rechts je ein hoher Reliquienschrein mit einem polychromierten, zum Teil vergoldeten Relief; Brotverteilung durch Geistliche, beziehungsweise die drei Jünglinge am Fuße des Göttweiger Berges; letztes Viertel des XVIII. Jhs.; interessant wegen der Verbindung der ornamentalen Teile, in denen das Rokoko noch überwiegt, und der Figurenreliefs, bereits mit klassizierenden Zügen (Fig. 345).

Fig. 345.

Sechs vergoldete Holzleuchter aus dem dritten Viertel des XVIII. Jhs.

2. bis 9. Seitenaltäre, je einer in jeder Seitenkapelle Sarkophagunterbau aus Lilienfelder Marmor; Wandaufbau von Säulen oder Pfeilern flankiert; gebrochene Giebel- und Volutenbekrönung. 1768—1783 errichtet, in jedem ein Ölbild auf Leinwand in vergoldetem Holzrahmen, rechts und links bei einigen vergoldete Holzskulpturen; davor Reliquienschreine und Leuchter.

2. Erste Kapelle links. Altarbild: Hl. Georg von Franz Wagenschön 1774; stark beschädigt.

3. Zweite Kapelle links. Altarbild: St. Michael, bezeichnet

Michael Christoph
Gromberger Pinxit
A°. 1680.

4. Dritte Kapelle links. Altarbild: Kreuzigung Christi von Tobias Bock 1675. Rechts und links vergoldete Holzstatuen (Fig. 346).

Fig. 346.

5. Vierte Kapelle links. Altarbild: Hl. Dreifaltigkeit Mitte des XVIII. Jhs.; links und rechts vergoldete Holzstatuen der Heiligen Augustinus und Athanasius.

6. Erste Kapelle rechts. Altarbild: Der hl. Altmann erscheint dem Hartmann von St. Blasien und zeigt ihm Göttweig im Hintergrunde; bezeichnet *Mart. Joh. Schmid 1773* (Taf. XXIII). Restauriert. Links und rechts vergoldete Holzstatuen: Hl. Bertold und Wirnto.

Taf. XXIII.

7. Zweite Kapelle rechts. Altarbild: Der hl. Benedikt; wohl von Kremser Schmidt, um 1770 (Fig. 347). Links und rechts Statuen: Die Heiligen Placidus und Maurus.

Fig. 347.

8. Dritte Kapelle rechts: Altarbild: Christus am See Genezareth; bezeichnet *Spillenberger fec. 1675.* (Taf. XXIV).

Taf. XXIV.

9. Vierte Kapelle rechts. Altarbild: Hl. Maria Magdalena, bezeichnet Fr: Wagenschön fe: 1774 *Erg. von seinem Schüler Hunglinger.* 1861 restauriert.

10. Im rechten Nebenraume der Krypta; in modernem Altaraufbaue Ölbild auf Leinwand, der hl. Odilo, von Kremser Schmidt in vergoldetem Holzrahmen, nach dem Nekrologium des Rupert Krenner II 235 f. von 1765 (Taf. XXV).

Taf. XXV.

Gemälde.

Gemälde: 1. und 2. Sommersakristei; Öl auf Leinwand, hl. Hieronymus und hl. Maria Magdalena, österreichische Maler vom Anfang des XVIII. Jhs.
3. Wintersakristei; Öl auf Leinwand, Anbetung der Könige, österreichisch, stark venetianisch im Kolorit, vielleicht von einem Schüler des Karl Loth.

Fig. 346 Göttweig, Stiftskirche, Seitenaltar von Tobias Bock (S. 461)

4. Ebenda; Öl auf Leinwand, Kreuzigung Christi, bezeichnet *L. Mitterhofer 1807*.
5. Ebenda; Öl auf Leinwand, Kreuzigung Christi, Spätwerk des Kremser Schmidt um 1800. Stark nachgedunkelt.
6. Vorhalle der Kirche; Öl auf Leinwand; alte Kopie nach einem Verkündigungsbilde in Florenz.

Skulpturen.

Skulpturen: 1. Im linken Seitenraume der Krypta, liegende Steinfigur des hl. Altmann, auf modernem sarkophagartigem Aufbaue, 1879 aus dem Apothekergange hierher übertragen (M. Z. K. N. F. VI. LXXXIII). Der Heilige, überlebensgroß, liegt ausgestreckt und entspricht der Beschreibung, die Pater Maurus Hellmann, Prior von Göttweig, den Bollandisten gab (Nekrologium des Rupert Krenner II. 319): *Pingitur*

TAFEL XXV

GÖTTWEIG, STIFTSKIRCHE, SEITENALTAR VON JOH. M. SCHMIDT (S. 462)

b. Altmannus a ducentis annis et ultra cum splendore circa caput, ut sanctus Episcopus Pontificalibus indutus, barba quidem rasa. Alte unberührte Polychromierung, Granatapfelmuster; um 1540. Sehr bedeutende Arbeit, deren Autor wohl mutmaßlich in Wien gesucht werden kann (siehe darüber Übers. S. 29; Taf. XXI und Fig. 348).

Fig. 348.

2. Mittelraum der Krypta. Auf dem modernen Hauptaltaraufbaue polychromierte Holzgruppe, Pietà, von der Tradition mit dem ursprünglichen Gnadenbilde des Stiftes (s. o. Geschichte) identifiziert, was aber durch vollständige Entstellung durch moderne Restaurierungen unkontrollierbar ist.

Fig. 347 Göttweig, Stiftskirche, Seitenaltar von J. M. Schmidt (S. 461)

3. Im Winterchore; über der Tür, Kruzifixus aus Holz, polychromiert, Anfang des XIX. Jhs.
4. In der Sommersakristei beim Fenster rechts, Maria auf der Weltkugel, Holz, polychromiert, Anfang des XVIII. Jhs.
5. Daselbst; Kruzifixus, Messing, an schwarzem Holzkreuze, auf barock profiliertem Postamente; österreichisch, Mitte des XVIII. Jhs.; unter starkem Einflusse R. Donners.
6. Daselbst; Kruzifixus, Silber auf schwarzem Holzkreuze, auf silberbeschlagenem Postamente, XVIII. Jh.
7. Daselbst; Messingkruzifix an Messingkreuz, Ende des XVIII. Jhs.

Tabernakel.

Tabernakel: In der Nische der Sommersakristei, ehemals zum Hochaltare gehörig; hölzerner tempelartiger Aufbau, dessen Hauptgeschoß von Säulen gegliedert ist. In den Säulenzwischenräumen, in Nischen,

Figuren hl. Bischöfe. Dieses Geschoß ist von einer Balustrade bekrönt, auf der die Statuetten von Aposteln und Propheten stehen. Der obere Abschluß erfolgt durch eine größere Mittelkuppel und zwei flankierende, von gewundenen Säulen getragene Aufsätze; in den Nischen des Mittelaufbaues Christus und mehrere weibliche Heilige zwischen den gliedernden gewundenen Säulen; auf ihr sowie auf den Seitenaufsätzen

Fig. 348 Göttweig, Krypta, Detail der Altmannstatue (S. 463)

je ein Erzengel. Reiche, neuvergoldete Arbeit, die stilistisch mit dem Hochaltare übereinstimmt, so daß sie unter gleichen Umständen entstanden sein dürfte (Fig. 349).

Fig. 349.

Kanzel.

Kanzel: Im Langhause, am dritten Pfeiler links, 1642 von Hermann Schmidt verfertigt. Holz mit vergoldeten Zieraten; die Brüstung durch sechs gewundene Säulen in fünf Nischen geteilt, darin polychromierte Holzskulpturen, vier Evangelisten und die Madonna. Auf dem Baldachine Christus und Engel.

Orgel.

Orgel: Auf der Westempore; in dreiteiligem Holzgehäuse, marmoriert, mit reichen vergoldeten geschnitzten Ornamenten. 1704 von Bartholomäus aus Ybbs verfertigt.

Kirchenstühle und andere Holzmöbel.

Kirchenstühle: Im Langhause, 28, aus braunem Eichenholz mit geschnitzten Wangen und Rückwänden; Holzintarsia, drittes Viertel des XVIII. Jhs.

Chorgestühl und zwei einzelne Chorstühle, Holzintarsia und geschnitztes vergoldetes Ornament von dem Tischler Staudinger in Furt 1766 verfertigt (Fig. 338).

Thronsessel im Chore; aus Holz, vergoldet mit geschnitzten Füßen; Überzug in Gobelinstickerei, Wappen mit der Inschrift: „*Candide et Constanter. 1738.*" Die Lehnengriffe bestehen aus Köpfen von Karyatiden, deren Körper die Vorderbeine des Stuhles bilden.

Thronsessel im Winterchore; aus braun gebeiztem Holze mit Intarsia, mit Voluten und Segmentgiebel. Ende des XVIII. Jhs.

Zwei Notenpulte in der Sommersakristei, Holzintarsia, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Fig. 349 Göttweig, Sommersakristei, Tabernakel (S. 464)

Armstuhl daselbst; aus braunem Holze mit geschnitzten Füßen und Wangen reich ornamentiert, gepolstert, mit gelbem und gepreßtem Samtüberzuge, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Standuhr in der Wintersakristei; Holzgehäuse auf gebauchtem Postamente und Werkgehäuse mit gebogenem Dache. Ornamentiertes Zifferblatt aus Messing mit Inschrift: „*Johann Ebner in Crems.*" Viertes Viertel des XVIII. Jhs.

Schränke.

Schränke: Sommersakristei; mehrere Schränke, Holz, marmoriert, mit geschnitzten und vergoldeten Ornamenten, XVIII. Jh.
Wintersakristei; drei Holzschränke, braun politiert, einer mit reicher, zwei mit einfacher Intarsia und ein ebensolcher Handtuchschrank, Ende des XVIII. Jh.
Kredenz im Chore, Holz, marmoriert mit vergoldeten Zieraten, nach 1750.

Reliquiare.

Fig. 350.

Reliquiare: 1. Großes Reliquiar in der Sommersakristei; auf hölzernem, weiß und vergoldetem von vier geschnitzten Füßen getragenem Tafelaufsatze; silberner Schrein mit Reliquien des hl. Altmann, mit imitierten Edelsteinen geschmückt, auf dem Deckel Figur des hl. Altmann, gegossen. Er liegt ausgestreckt mit Inful und Pastorale. Von Johann Pfalzer in Augsburg 1689 ausgeführt (Fig. 350).
2. Reliquiar in Form einer Büste des hl. Altmann. Holz, vergoldet, auf hölzerner schwarzer Konsole, mit vergoldeten Ornamenten, Mitte des XVIII. Jhs.
3. bis 9. Sieben Schreine mit Reliquien der hl. Ursula und ihrer Genossinnen, in hölzernen schwarzen Rahmen, Mitte des XVIII. Jhs.
10. und 11. Zwei Reliquiare der hl. Klara und des hl. Franziskus, leuchterartig aufgebaut, aus Ebenholz, mit getriebenen Silberornamenten, 1779 von Kaiserin Maria Theresia geschenkt.

Kelche.

Fig. 351.

Kelche: In der Sommersakristei; 1. Silber, vergoldet, mit falschen Steinen, sechs Medaillons mit Email, mit Darstellungen aus der Passion Christi, Mitte des XVIII. Jhs. Geschenk an den Abt Bessel zum 60. Geburtstag (Fig. 351).
2. Silber, vergoldet mit barockem Ornament, echten Steinen, sechs Emailmedaillons aus der Legende; 1754.
3. Silber, vergoldet, mit glatter Cuppa und sechs Emailmedaillons aus der Legende, gleichfalls von 1754.

Fig. 350 Göttweig, Reliquiar (S. 466)

Monstranz.

Monstranz: Silber, vergoldet; mit Edelsteinen und imitierten Steinen geschmückt, Anfang des XIX. Jhs.

Pastorale.

Fig. 352.

Pastorale: Curva eines Elfenbeinpastorales, das der Tradition nach dem Bischofe Altmann gehört hat. Ende des XI. Jhs. Die Form und der ikonographische Gedanke stimmen mit einem Pastorale des Stiftes Altenburg überein (vgl. Archiv für österreichische Geschichte V. 528 f., s. Fig. 352 und Übers. S. 17 ff.). Die Krümmung des Stabes wird von einer sich einrollenden Schlange gebildet und umschließt zwei pfauenartige Vögel, deren Hälse verschlungen sind und die zwischen den Schnäbeln einen vielleicht als Kreuz zu deutenden Gegenstand halten (vgl. auch ein Pastorale in Torcello, Abb. bei Molmenti, La storia di Venezia, 1905, I, 337).

Ciborium.

Ciborium: Silber, vergoldet, mit Amaldinen und Pierre de Straß und sechs Emailmedaillons mit Darstellungen der Passion an der Cuppa und mit zugehörigen typologischen Szenen am Fuße geschmückt. Im Fuße eingelassene Porträtmedaille des Abtes Gottfried Bessel, 1734.

Lampe.

Lampe: Ewiges Licht. Kupfer, vergoldet mit Silberbeschlag, um 1700.

Krone.

Krone: Silber, vergoldet, mit Filigranarbeit und imitierten Edelsteinen sowie einer Denkmünze auf Karl den VI. von Richter geschmückt. 1719 zur Grundsteinlegung des Stiftes für das Gnadenbild verfertigt.

Alben: 1. Besatz mit niederländischer Nähspitze, XVIII. Jh. (Fig. 353).
2. Besatz mit Point de Sedan(?)-Spitze, XVIII. Jh. (Fig. 354).

Paramente. Alben. Fig. 353 u. 354.

Baldachin: Aus rotem Samt mit gepreßtem Blumenornament in Gold und Silber, mit Goldbordüre und Goldfransen. An vier roten teilweise vergoldeten Holzstangen.

Baldachin.

Kaseln: 1. Einfache Kasel in der älteren einfacheren Form eines zweiten ärmellosen Mantels, aus rotem Plüsch, gesticktes Kreuz auf grünem Grunde, in der Mitte hl. Christoph, herum fünf Heilige, Ende des XV. Jhs. (Fig. 355).

Kaseln. Fig. 355.

2. Olivgrüner Samtbrokat mit Granatapfelmuster; aufgenäht ein doppelseitiger lichtgrüner Seidenstreifen, mit blauen Rändern und erhabenem, gesticktem Kriechwerke, Anfang des XVI. Jhs. (Fig. 356).

Fig. 356.

3. Weiße (neue) Seide, Blumen in bunter Seide mit Gold und Silber, mit aufgesticktem Wappen des Abtes Johann Dizent, um 1680.

Fig. 351 Göttweig, Kelch (S. 467)

Fig. 352 Göttweig, Elfenbeinpastorale (S. 466)

4. Goldbrokat, kleine, rote Blumen, Mittelstreifen mit Streurosen auf Gold, Mitte des XVIII. Jhs.
5. Bunte Blumen in Seide, auf gesticktem Silbergrunde, drittes Viertel des XVIII. Jhs., theresianisch.
6. Seiden- und Silberblumen auf rosa Goldbrokat, drittes Viertel des XVIII. Jhs.
7. Große Blumen aus bunter Seide auf gesticktem Silbergrunde, drittes Viertel des XVIII. Jhs.
8. Tulpen und Schwertlilien in buntem, geschorenem Plüsch auf weißem Moiré, um 1780.
9. Schwarzer Samt mit Goldstickerei im Mittelstreifen; Geschenk der Kaiserin Maria Theresia; drittes Viertel des XVIII. Jhs.

Gremiale: Leinwand mit Silberstickerei; bezeichnet „*B. M. 1696*" (Bertold Mayer).

Gremiale.

Kelchvelum: Mit bunten Blumen in Applikationsstickerei auf weißer Seide, um 1800.

Kelchvelum.

Mitra: Bunte Stickerei auf weißer Seide; in der Mitte Figur der Madonna, jederseits von Engeln flankiert, die in Ranken auslaufen; auf der Rückseite Figur des hl. Altmann, Anfang des XVII. Jhs. (Fig. 357).

Mitra. Fig. 357.

Ornate.

Fig. 358.

Ornate: 1. Sogenannter Besselscher Ornat, 1747 anläßlich der Jubelfeier des genannten Abtes angeschafft, bestehend aus Casula, vier Dalmatiken, Pluviale, Mitra, Schuhen, Handschuhen. Goldgestickte Blumen mit bunter Seide auf weißem Silberbrokate (Fig. 358).

Fig. 353 und 354 Göttweig, Albenbesatze (S. 467)

2. Bestehend aus sechs Kaseln, vier Dalmatiken, zwei Pluvialen, Mitra, Schuhen, Handschuhen; Silberstickerei auf goldgelbem Samt, Mitte des XVIII. Jhs.

3. Bestehend aus drei Kaseln, vier Dalmatiken, zwei Pluviale; rote, grüne und graue Blumen auf weißer Moiréseide, datiert 1783.

Primiztäschchen.

Primiztäschchen: Bunte Stickerei auf weißer Seide, in der Mitte Kelch mit Taube des hl. Geistes, Anfang des XIX. Jhs.

Missale: In der Sommersakristei; Handschrift auf Pergament mit Miniaturbildern und Initialen in Gouache; Titelblatt: Dreifaltigkeit mit Maria, Petrus und Paulus; unten St. Benedikt und Altmann; ganz unten Medaillon mit Ansicht von Göttweig, nach dem Hildebrandschen Projekte. Schwarzer Lederdeckel mit silbernen Beschlägen an den Ecken und in der Mitte. Datiert 1734.

Missale.

Fig. 355 Göttweig, Casula (S. 467)

Grabsteine.

Grabsteine: In der Vorhalle der Kirche: 1. Rote Marmorplatte mit der liegenden Gestalt eines Prälaten, teils graviert, teils in sehr flachem Relief, auf aufgerauhtem Grunde; der Prälat trägt Stab und spitze Infel: *„Anno dni MCCCCXXXII obiit venerabilis in xpo pr et dns dominus Petrus de scto Ypolito abbas huius monasterii hic sepultus“* (s. Übers. S. 24 und Fig. 359 links).

Fig. 359.

2. Rote Marmorplatte mit Relief; liegende Gestalt eines bärtigen Prälaten; unten Kelch und Wappen mit einem betenden Engel. *„Sub hoc marmore dormit rdus Adm. in Chro ptr ac dn̄s D. Michael Haerlich abbas Gottwicensis . . . . . dignus vita funct . . . . est anno domini MDCVIII die XXIII mense Martio“* (Fig. 359 rechts)

Fig. 356 Göttweig, Casula (S. 467)

3. Rote Marmorplatte mit Relief, einen Prälaten mit Kelch und Wappen darstellend. *„Rds adm. in Xō pr ac dn̄s D. Georgius Schedlerus abbas Gottwic. dignissim. hic requiescit obiit in dn̄o anno MDCX die VIII mens. Martio.“*

4. Rote Marmorplatte mit Relief. Prälat unter einer Architektur von schlanken geschwellten und mit Blumen geschmückten Säulen getragen, die auf perspektivisch verkürzten Pilastern aufstehen; oben Rundbogen mit Puttenköpfchen, hinten Vorhang (Granatapfelmuster) mit Ringen an einer Stange befestigt. Der Prälat ist in vollem Ornate und hält ein reiches Pastorale, in dessen Biegung Maria mit dem Kinde skulpiert ist. *„Hanc corporis effigiem si quis non videret Bartholomei archimandrite aetatis sue XXXVIII regi-*

minis 5 hanc scite ad vivum exsculptum hoc marmor dabit an. 1537 moritur idem abbas vita et genere egregius an . 15 . ." Der Grabstein ist 1537 zu Lebzeiten des Abtes Bartolomäus Schönleben von dem Wiener Bildhauer Konrad Ostrer verfertigt worden, wofür dieser 50 fl. Rheinisch erhielt. Die näheren Belege für diese und andere — teilweise erhaltene — Arbeiten für das Stift s. Geschichte S. 438, über die künstlerische Würdigung des Grabsteines s. Übers. S. 29 (s. Fig. 325).

5. Rötliche Marmorplatte mit einfacher Rollwerkumrahmung. „*Georgius Falbius S. T. D. Gotwigi. Annos XIX abbas quam clarus Caesari et fratri a conciliis tam charus catholicae religionis et monasticae pari 1633.*"

6. Rote Marmorplatte mit Wappenrelief von Totenköpfen und Mohnblumen umgeben, von Inful bekrönt; rechts und links auf Granatäpfeln Gestalt des Todes mit Bogen, Stundenglas und Schaufel und Inschriftbändern. „*O Mors quam amara est memoria tua homini ineundo.*"

Fig. 357 Göttweig, Mitra (S. 467)

Fig. 358 Göttweig, Besselscher Ornat (S. 468)

Unter dem Wappen in einfachem Kartuschewerke mit Putten in den einspringenden Ecken Inschrift in Antiqua: „*In Mathiam secundum archimandritam Gotvicensem epitriubion. — Mathia si forte rogas hoc ossa secundi — Conduntur tumulo meus ignobilis abbas — Vite testantur hoc monumenta sua.*" Umschrift in gotischen Minuskeln: „*Anno domini MDXXXII am XIII tag des monats Octobris ist gestorben der erwürdick her Mathias abt und hie begraben ligt dem got genädig sey und allen glaubigen selen, amen.*" (Fig. 327).

7. Rote Marmorplatte; in tiefem Felde Relief, Prälat im Gebet, vor einem Kruzifixus, dessen Kreuz naturalistische Baumformen hat, davor Steine, Buch, Totenkopf, hinten Berge; die Inful des Prälaten mit naturalistischem Blattornamente geschmückt und in ähnlicher Weise auch das Pastorale. „*Miserere mei Deus Miserere mei Deus quoniam in te confidit anima mea. Sub hoc marmore dormit reverendus in Christo pater ac dn̄s dominus Leopoldus Rueber abbas monasterii Gotwicensis cui si quid profuit deo adscribite*

posteri eum sequi ne dedignabuntur obiit ab incarnatione Christi MDLVI quinto die Augusti." Die Arbeit an diesem Relief scheint einem Schüler des Konrad Ostrer anzugehören (s. Übers. S. 29 und Fig. 327).

8. Rote Marmorplatte mit Relief, Prälat auf einem Kissen liegend, unten Wappen. „*Hic est sepult' Rd' in X*^{o} *p̄r et d̄n̄s d̄n̄s Mathias Schathner ex Krembs abbas mon*^{ri} *bt̄e Maria virginis in Gottwico Anno dni millesimo quingentesio septīo die vero XI*^{ma} *mensis Julii. Eius anima requiescat in pace.*"

Fig. 359 Göttweig, Stiftskirche, Grabsteine der Äbte Petrus von St. Pölten und Michael Herrlich (S. 470)

In den Seitenkapellen:

9. (Zweite Kapelle links.) Epitaph in roter barocker Marmorumrahmung, darüber vergoldetes Holzwappen. *Anselm Feldhorn, 1798.*

10. (Dritte Kapelle links.) Rotes Marmorepitaph, darüber vergoldetes Holzwappen. *Magnus Klein 1783.*

11. (Erste Kapelle rechts.) Ebenso. *Gottfrid Bessel 1749.*

12. (Ebenda.) Epitaph in Stuckrahmen mit Totenköpfen, darüber polychromiertes Stuckwappen, rechts und links je ein Engel. *Gregor Heller 1669.*

13. (Zweite Kapelle rechts.) Schwarzes Marmorepitaph, darüber Wappen aus weißem Marmor. *Odilo Piazol 1768.*

14. (Ebenda.) Graues Marmorepitaph mit Wappen aus vergoldetem Metall. *Altmann Arigler 1846.*
15. (Dritte Kapelle rechts.) Schwarzes Marmorepitaph, darüber vergoldetes Holzwappen. *Berthold Mayer 1713.*
16. (Vierte Kapelle rechts.) Graues Marmorepitaph mit vergoldetem Holzwappen. *Leonhard Grindberger 1812.*
17. (Im linken Nebenraume der Krypta.) Rote Marmorplatte mit eingravierter Gestalt eines Prälaten mit Buch und Krummstab. *„Anno dn̄i MCCCCXXXIX obiit venerabilis in xro pater et dn̄s dn̄s Lucas dictus de Stokstal abbas hui' monasterii in die sc̄i Mauritii hic sepultus."*
(Weitere Grabsteine s. Apothekergang.)

Glocken.

Glocken: Durchmesser 2·18 *m* (Mariens Krönung, Stifts- und Abtwappen). *„Jes. Nazaren. etc." „Deo optimo maximo, uni ac trino ad quem quo se altius uti animo ita opere veluti alis duabis attollat, — utramque hanc turrem exsaui, hanc aeris campani machinam cum templi augusta fronte fieri curavit, factamque voluit Odilo Abbas Gottvicensis anno MDCCLII. — ut ad laudes divinas, quas semper impense amavit, perenne dicendas tam alios incitet, quam una et ipse sic perpetim dicat." — „Aus dem Feuer bin ich geflossen, Ferd. Vötterlechner in Krems hat mich gegossen 1752."*
2. Durchmesser 1·62 *m* (Kreuz, St. Maria, Wappen wie 1.) *„Jes. Nazaren. etc." „Hoc aes campanum honoribus crucis et virgineae matris, huius loci patronae, magnis impensis fundi atque in nova turri a se exstructa suspendi curavit Odilo Abbas Gotvic. Anno MDCCL." „Aus dem Feuer etc. . . . Vötterlechner . . . Krems 1750."*
3. Durchmesser 1·24 *m* (hl. Dreieinigkeit, Maria Hilf). *„Jes. Nazaren. etc." „Vox salutis, quam in honorem S. S. Benedicti et Altmanni adversus voicem tonitrui publicam fecit Odilo abbas gotvic. anno MDCCL." „Aus dem Feuer etc. . . . Vötterlechner . . . Krems 1750."*
4. (Kreuz, St. Maria, St. Donatus, Wappen wie 1 und 2). *„Jesus Nazaren. etc." „Campanam, hanc contra saeva jacula inimicorum Magnus abbas fieri fecit." — „Fr. Jos. Scheichel zu Wien g. m. 1779."*
5. (Kreuz, hl. Maria). *„Fr. Rodtlmair in Krems g. m. 1766."*
6. (Kreuz). *„Jesus Nazaren. etc." „Odilonis abbatis hoc opus, haec cura est." — Ferd. Vötterlechner g. m. 1750.*

Schmiede (ehemals Sebastiankapelle).

Schmiede (ehemals Sebastiankapelle s. Übers. S. 16; Fig. 318 *Aa*): Ein quadratisches Kreuzrippengewölbejoch mit kräftig profilierten Rippen, mit Rundstab in der Mitte, in ein Drittel Höhe auf Würfelkapitälen aufruhend, die auf den schiefen Deckplatten der Wandkonsolen aufsitzen; diese bestehen aus einer kleinen blütenförmigen Konsole, darüber kurzes Wandsäulchen, darüber Wulst und Blattkapitäl mit abwechselnd ein- und aufgerollten Blättern; darüber Rundplatte und profiliertes Gebälke. Runder Schlußstein mit volutenförmig eingerollten Ranken geschmückt. Daran schloß sich halbrunde Apsis, jetzt zur Hälfte vermauert, gegen den Hauptraum mit Rundbogen geöffnet. Im unvermauerten Teile zwei schmale Rundbogenfenster mit schräger Laibung, eines zum Teil verbaut. Gegen W. ein eingespannter Spitzbogen und darinnen ein Rundbogenfenster mit abgeschrägter Laibung. Übergangsbau mit starken romanischen Elementen, zweite Hälfte des XIII. Jhs.

Fig. 360 Göttweig, Nordwestpavillon mit Kaiserstiege (S. 475)

Schloß (Pförtnerwohnung).

Schloß (Pförtnerwohnung): An der Südseite der Stiftsanlage gelegen; 1718 beim Brande verschont (Diarium I 131). Um 1780 anläßlich des Neubaues des Südtraktes teilweise abgebrochen; auf einer Zeichnung von Rosa (1770) abgebildet (s. Alte Ansichten 11 und die Grundrisse Fig. 318 und 332). Hof-(Nord-)seite: Weiß gefärbelt, mit rechteckiger Tür gegen N., darüber vorspringendes gewalmtes und bemoostes Schindelvordach; im Hauptteile schmale, rechteckige, zum Teil gekuppelte Fenster, steingerahmt mit abgeschrägten Kanten. Anstoßend zwei Rundtürme, Fenster und Türen zum Teil erneut; einige Fenster quadratisch, mit abgeschrägten Kanten; flaches kegelförmiges Dach. An der Südseite im Rundturme neun zugemauerte rechteckige Mauerschlitze mit schrägen Gewänden; kleine vorkragende Pechnase von zwei Konsolen getragen, deren jede aus zwei Steinbalken besteht. Schief darunter zwei ähnliche Konsolen, deren Pechnase fehlt. Der Hauptteil hat ein steiles Walmdach mit Dachluke und Kamin an der Schmalseite (s. Fig. 324).

Hauptgebäude. Äußeres. Quertrakt.

Quertrakt: Nordhälfte 1727 gebaut; Front gegen Westhof. Einstöckig, elf Fenster Front. Untergeschoß mit imitierter Rustika, braun, das glatte Obergeschoß gelb gefärbelt; die beiden Geschosse sind durch ein graues um den als Risalit leicht vorspringenden, fünf Fenster breiten Mittelteil verkröpftes Gesims geschieden. Ein gleiches Gesims

schließt den Oberstock als Kranzgesims ab. Der Mittelrisalit ist durch jonische Pilaster aus grauem Stuck, die Seitenflügel durch ebensolche Lisenen gegliedert; im Mittelteile Giebel mit gebrochenen und geschwungenen Formen, der Mitte des Mansardendaches vorgebaut. Charakteristisches Hildebrandsches Motiv (s. Baugeschichte). Portal in der Mitte des Risalits von je einer Kompositsäule und ebensolchen Pilasterbündeln flankiert; rundbogiger Abschluß, im Scheitel volutenförmiger Schlußstein, der das obere Gebälk trägt, das mit einem Zahnschnitte geschmückt ist und sich zu den beiden Enden zu je einer vorkragenden Platte verbreitert, auf der eine ornamentierte Urne steht.

Fig. 361 Göttweig, Mittelmotiv der westlichen Torhalle (S. 476)

Fenster mit Sturz und Gewände aus grauem Stuck, im Untergeschosse mit Keilstein in der Sohlbank und im Sturze, im Obergeschosse mit unterlegter rechtwinkliger Rahmung und Flachgiebel über je zwei kleinen Seitenvoluten im Risalit, an den Seitenflügeln flach abgedeckt (auch dies charakteristische Hildebrandsche Details). Ziegelwalmdach, in der Mitte Mansardendach.

Die südliche Hälfte des Quertraktes wurde nicht gebaut. Den Garten schließt eine zum Teil unverputzte Ziegelmauer ab, an die sich ein tiefer Wassergraben und die Grundmauern eines Rundturmes anschließen, der die Nordostecke des Schlosses bildete (s. o. Fig. 318). An der Südmauer der Kirche sowie an der Nordmauer des Südtraktes Ansätze zu dem geplanten Quertrakte.

Die Fassade des Quertraktes gegen den Innenhof durch ein Lisenensystem gegliedert; fortlaufendes Gesims zwischen beiden Stockwerken, stark profiliertes Hauptgesimse. Fensterbehandlung wie außen; die im Erdgeschosse rundbogig, in Rundnischen, die durch Pilaster voneinander getrennt sind.

Nordtrakt: 1723—1727 gebaut.

Nordtrakt.

Front gegen den Westhof. Einstöckig, neun Fenster Front; Gliederung und Fenster wie beim Quertrakte gegen Westhof. In der Mitte rechteckige Tür in grauer Stuckumrahmung mit verbreitertem Sturze über zwei kleinere Seitenvoluten. Walmdach mit drei großen Kaminen.

Nordwestpavillon mit der Kaiserstiege, 1738 gebaut. Front nach SO. (Fig. 360), zweistöckig, Gliederung wie oben, die beiden Obergeschosse durch eine Riesenlisenenordnung zusammengefaßt. Im Erdgeschosse drei rundbogige und zwei rechteckige Tore mit hölzernen Gittern, zur Kaiserstiege führend; an der genau gegen S. gestellten Abschlußwand (wo der Bau abgebrochen wurde) in drei Geschossen gemalte Fenster. West- und Nordwand dreistöckig, das unterste Geschoß rustiziert und mit Wulst abgeschlossen. In der Nordwestwand zwei rechteckige Türen mit horizontal gelegten Voluten im Sturze; im Schlußstein eine kreisrunde Scheibe, unterm Sturz eingerollte Konsole. Dem abfallenden Terrain entsprechend rot gefärbelte, im W. mit Fenstern versehene Futtermauer. Walmdach mit einem Kamin.

Fig. 360.

Anschließend achteckiger Eckpavillon, dreistöckig, die Fenster zum Teil blind, in der Detailbehandlung den früher beschriebenen entsprechend, darüber noch je ein ovales Fenster mit keilförmigem Schlußsteine. Blechgedecktes Zwiebeldach, mit vergoldetem Knauf und Kreuz.

Anstoßend als Verbindung mit den Wirtschaftsgebäuden eine 3 *m* hohe Mauer, rosa gefärbelt, mit grauem Gesimse; zwischen Pilastern fünf segmentbogig abschließende Nischen mit je einem runden, vergitterten Fenster; Ziegelbedachung.

Fig. 362 Göttweig, Kaiserstiege, Stuckstatue von Schmidt (S. 483)

Front gegen N.; 1730 völlig ausgebaut. Unverputzter Steinsockel, Erdgeschoß rot gefärbelt, erster Stock gelb gefärbelt, gleich dem Erdgeschosse mit Rustikaimitation; zweiter Stock gelb gefärbelt, glatt, mit grauer Lisenengliederung. Durch drei nach der Mitte zu immer mehr vorspringende Risalite belebt. Detailbehandlung bei Fenstern, Gesimse, Dach wie bei der Front gegen den Westhof. 19 Fenster Front. Im dreifenstrigen Seitentrakte des Mittelbaues, im zweiten Stocke jederseits ein von drei kräftigen grauen Konsolen getragener Balkon mit schmiedeeisernem Gitter (Fürstenzimmer 1 und Altmannsaal s. u.). Das vorletzte Fenster vor dem Eckturme, die Stirnseite des Korridors bildend, von doppelter Breite. Im Giebel Inschrift: *Magnae Dei matri aedificii huius in ampliorem digenioremque formam ab incendio resurgentis, unicae post Deum auctori, se suos et quicquid hic conditum vides publicae gratitudinis ergo supplex commendat atque tuendum tradit Godefridus, abbas Gottvicensis anno MDCCXXX.*

Der vorgelegte Garten von einer unverputzten Ziegelmauer von wechselnder Höhe umgeben, die mit Verstärkungspfeilern und Halbrundtürmchen versehen ist; mit Dachziegeln abgedeckt. Eingangstor von zwei weiß getünchten gemauerten Pfeilern flankiert.

In der Sockelmauer dieses Traktes eingemauert Römerstein; die Inschrift CIL III 5657; Suppl. 11798.

Front gegen Innenhof (Fig. 334) mit fortlaufendem Gesimse zwischen beiden Stockwerken und stark profiliertem Kranzgesimse. Fensterbehandlung wie außen, die Fenster im Erdgeschosse rundbogig, in rundbogigen Flachnischen, die durch Pilaster voneinander getrennt sind. Zwei gemalte Sonnenuhren von 1735, von Hoetzendorf gemalt (Diarium III 404).

Westtrakt: Gegen Westhof.

Westtrakt

An die Mauer des Nordtraktes Wirtschaftsgebäude (1725—1742) im rechten Winkel anstoßend und gegen W. in einem Bogen fortgesetzt. Ebenerdig, rosa gefärbelt, mit drei rechteckigen Türen, eine davon in einer Rundbogenflachnische; rechteckige grau gerahmte Fenster mit Keilstein. Ziegelwalmdach mit zwei verzierten Kaminen und zwei Dachfenstern.

In der Mitte der Westseite Torhalle; Mittelrisalit mit Mezzanin; die Fenster im Erdgeschosse wie oben, jene im Mezzanin quadratisch. In der Mitte, in der Höhe des ganzen Baues Tor mit gekehlten Gewänden,

mit blau gefärbelten Rustikabändern und Innenwulst; über dem Rundbogen vorkragendes Gesims, darüber geschwungener Giebel, mit Rundfenster mit gemauertem Kreuze; in der Hohlkehle statt des Schlußsteines Muschel mit Fruchtschnur aus Stuck. Holztür mit Eisenbeschlag. Einmal gebrochenes Ziegelmansardendach mit zwei Dachfenstern (charakteristisches Hildebrandsches Tormotiv s. Südseite des oberen Belvederes, ferner Übers. S. 44, Fig. 336 und 361). Ebenso ist das Tor gegen W. gebildet. Das Innere der Halle, grauweiß gefärbelt, kreuzförmig mit elliptischer Kuppel, die vom Gurtbogen getragen wird; in zwei Nischen Statuen von zwei gerüsteten Landsknechten mit Federhüten (Werkstatt des Johann Schmidt). Vier elliptische Flachnischen, drei Türen mit rechteckigem Sturze.

Fig. 361.

Von diesem Baue führt gegen links eine Mauer mit angebauten, modernen Wirtschaftsgebäuden; sie bildet hinter der Vorhalle eine im stumpfen Winkel vorspringende Eckbastei; diese ist ebenerdig, grau

Fig. 363 Göttweig, Kaiserstiege, Deckengemälde von Paul Troger (S. 483)

gefärbelt; rechts Sandsteinportal mit Rustikapfeilern, rundbogig, mit stark geschwungenem Giebel und Keilstein; quadratische Fenster mit Keilstein in Sohlbank und Sturz; Bekrönung durch eine unverputzte moderne Ziegelattika. Nördlich von diesem Baue in der Mauer barockes Tor, mit rundem Torbogen, Rustikapfeilern, geschwungenem Giebel, links und rechts Voluten.

Front nach W. Von den Wirtschaftsgebäuden zum Teil die unverputzten Futtermauern sichtbar. Die Mauer gegen den Nordtrakt aus Stein und Backstein, teils grau gefärbelt, teils unverputzt mit Einbeziehung verschiedener Wirtschaftsgebäude des XVIII. und XIX. Jhs. Der Eckrisalit hat eine unverputzte Ziegelfront mit rustizierten Einschnitten; die rechteckigen Fenster in Umrahmung mit vier Keilsteinen. Unten, dem sehr abschüssigen Terrain entsprechend mächtige Futtermauer aus Stein, oben mit einem Wulste abgeschlossen, von Fenstern mit Kartuscheumrahmung in Nischen durchbrochen. Die Mauer zieht sich weiter bis zum Nordwesteckturm, enthält zwei Reihen von Fenstern, oben oval, unten kreisrund und zeigt oben die Grenzmauer oder die Rückseite der Wirtschaftsgebäude in unverputzter Ziegelfront.

Südtrakt: Schloß (Pförtnerwohnung) s. o. S. 473, daran anstoßend modernes Portal (1883). Front gegen S. Im SO. achteckiger Eckturm, viergeschossig, im Untergeschosse unverputzter Ziegelrohbau, im zweiten Geschosse imitierte Rustika, im dritten glatte, von Ortsteinen eingefaßte Gewände, im vierten glatte Wände mit Ecklisenen. Hauptgesims, blechgedecktes Zwiebeldach, Fenster wie bei dem Eckturme des Nordtraktes (s. o.).

Südtrakt.

Fig. 364 Göttweig, Prälatur, Terrakottafigur (S. 484)

Das Hauptgebäude zweistöckig, mit Mittelrisalit, der Seitenflügel gegen W. nicht ausgebaut. Sockelgeschoß, unverputzter Ziegelbau, mit rechteckigen Fenstern, mit Keilsteinen im Sturze; erster Stock, mit imitierter Rustika, rosa gefärbelt, rechteckige Fenster in flacher Umrahmung mit Schlußstein; zweiter Stock, glatt, mit Lisenen gelblich gefärbelt; die hohen Fenster darinnen mit abgeschrägtem, auf kleinen Konsolen aufruhendem Gesimse. Die vorletzten Fenster vor dem Eckturme in beiden Stockwerken von doppelter Breite und rundbogig abgeschlossen. Der um ein Mezzaningeschoß mit quadratischen Fenstern erhöhte Mittelrisalit im Oberstocke durch eine Pilasterordnung mit Kompositkapitälen gegliedert; die Fenster dieses Stockes haben reiche geschwungene Spitzgiebel mit Bändern und Pflanzenornament aus Stuck.

Fig. 365 Göttweig, Prälatur, Pietà von Fr. Chr. Janneck (S. 485)

Darüber Flachgiebel mit Inschrift: *Deo optimo maximo, rerum omnium conditori, frontem fabricae monasterii australem suis auspiciis eductam suoque nomini servituram in fidelis obsequii pignus et perenne gratitudinis monumentum, consecrat, dicat, devovet Magnus, abbas Gottvicensis anno saeculari septimo MDCCLXXXIII.* Gebrochenes Ziegelwalmdach. Der dieser Front vorgelagerte Garten ist durch eine Mauer abgeschlossen; grau gefärbelter Sockel, darüber in Intervallen gemauerte, rosa gefärbelte Pfeiler, mit Gesimse, Schindeldach und Bekrönung durch eine Sandsteinkugel oder einen Pinienzapfen. Portal von zwei größeren Pfeilern, in Rustikanachahmung mit Sandsteinvasen als Bekrönung flankiert, dazwischen Steinbalken mit spiralförmig eingerollten Volutenbändern.

Innenfront des Südtraktes wie bei den anderen Seiten.

Osttrakt.

Osttrakt: Ausgebaut 1720—24.

Front nach O. Wie die Nordseite; Sockel grau, Untergeschoß gelbbraun, Obergeschoß gelblichweiß gefärbelt; in der Mitte des Erdgeschosses rechteckige Tür, zu der einige Stufen mit Seitenbalustraden

aus Stein emporführen; in dem rundbogigen Giebelaufbaue darüber kreisrundes Oberlicht. Im Giebel Inschrift: *Deo auspice, cui soli gloria. Incept. an. MDCCXX absolut. an. MDCCXXIV.*
Den hier vorgelegten Garten umgibt eine Mauer aus Ziegeln, die an der Außenseite durch eine mächtige Futtermauer gestützt ist. Im N. und S. polygonale erkerartige Ausbuchtungen mit herumgeführter Steinbank.

Front gegen den Hof. Durch Lisenen gegliedert, fortlaufendes Gesims zwischen beiden Stockwerken; stark profiliertes Hauptgesims. Fensterbehandlung wie an der Hofseite des Nordtraktes.
Von der Mitte der Hofseite dieses Traktes führt ein Verbindungsbau nach dem Kirchenchore; in der Detailbehandlung den Hoffronten entsprechend. Untergeschoß mit gewölbten Durchgängen vom Garten zum Innenhofe, darüber Hauptgeschoß mit Mezzanin. Ziegelwalmdach mit je zwei Dachfenstern und einem Kamine.

Fig. 366 Göttweig, Prälatur, Unterglasmalerei von Metzgern (S. 485)

Inneres. Vorhalle.

Vorhalle (Nordarm des Quertraktes). Spiegelgewölbe mit Stichkappen, sehr reicher Stuckverzierung an den Wänden und an der Decke. Breite Holztür mit querovalem Oberlichte in segmentbogigem Abschlusse; rechts und links davon je ein segmentbogiges Fenster in Nische mit schräger Laibung und breiter Sohlbank. Gegenüber führt eine rechteckige Tür in Stuckumrahmung in den Korridor; an der Umrahmung zwei senkrechte Seitenkonsolen, darüber breites Gesims und segmentförmiger Giebel mit Muschel im Giebelfelde.

Korridore.

Die Korridore führen im Erdgeschosse und im ersten Stocke um alle drei Trakte an der Innenseite des Stiftes herum, sind weiß gefärbelt, haben Kreuzgewölbe mit flachen Bändern auf den Rippen, zwischen den einzelnen Jochen flache Gurten, deren Ansätze über Manneshöhe auf konsolenartigen Verbreiterungen, an den Anfängen der Gänge auf flachen Stuckpilastern aufruhen. Die rundbogigen Fenster in rechteckigen Nischen mit breiter Sohlbank im Erdgeschosse, die im Erdgeschosse rechteckig in rechteckiger Nische. Die Türen zu den Zimmern aus dunkelbraunem Holz mit geschwungener Bekrönung.

Erdgeschoß.

Erdgeschoß: Im Quertrakte. Gegenüber vom Eingange von der Vorhalle her in einer Nische Statue aus Stuck, weiß, hl. Benedikt, auf rosa gefärbeltem Postamente. An der Außenseite des Ganges drei ovale Fenster mit Eisengittern, ein weiteres ohne Gitter an der südlichen Stirnseite, unter diesem eine Tür zur

Fig. 367 Göttweig, Prälatur, Auferstehung Christi von Joh. M. Schmidt (S. 486)

Waschküche. An der nördlichen Stirnseite (Eingang zur Klausur) rechteckige Tür in grauer Umrahmung aus Seitenpilastern und Gesimse mit Inschrift: 1733; braune Holztür mit Eisenbeschlag. An den Langseiten vier Türen, die letzte gegen N. an der Westseite führt zu einer Wendeltreppe.

Apothekergang.

Apothekergang: Von der Waschküche gelangt man in den „Apothekergang“, im Erdgeschosse von Anbau 1 von der Kirche (s. S. 458). Ehemals zum Kreuzgange des Stiftes gehörig (s. Fig. 318 *y*).

Steintafeln.

Unregelmäßige Kreuzgewölbe; jedes Joch aus je drei zusammenstoßenden Rippen gebildet. Die Kreuzgewölbe ruhen einerseits auf Wandträgern, anderseits auf später eingefügten Pfeilern auf. An der Südseite sind viele Inschrift- und Grabsteine aufgestellt:

1. Rosa Steinplatte mit roh gravierter Figur eines Abtes mit Stab: *Anno dni MCCCLXX XIII Kl Octobris ob . . .* (weggeschlagenes Stück) *sig. Xre beatus.* (Nach dem Datum Ulrich I. Tozenbeck; s. Geschichte S. 433).

2. Graue Steinplatte mit Inschrift: *Anno Domini MCCCCIII venerabilis in Chro pris ac dni dni Petri de Sancto Ypolito tunc abbatis in Gottwico de consensu et favore et Christi fidelium suffragio F. Ulricus dictus Löcel de Everdinga huius monasterii professus in vigilia omnium Sanctorum funditus inchoando praesentis ecclesiae structuram quasi devotus cooperator fuit et provisor per quem Anno Domini XV° opus est perfectum. Obiit autem idem frater anno dni MCCCCXVIII hic sepultus. Petite pro eo propter eum* (s. Geschichte S. 433).

3. Rote Platte: *Anno domini MCCCCXIV completa est hec structura huius capituli dormitorii et ambitus cū omnibus eorum attinentiis a fundamentis per venerabilem dominum Petrum de Sancto Ypolito tunc abatem in Gottwico. Sit laus deo gloria Christo obiit autem predictus abbas anno dni MCCCCXXXII ora pro me sancta virgo et martir Barbara.*

4. Steinplatte mit Reliefwappen in vertieftem, von Stabwerk umgebenen Feld: *B. A. 1539* (Abt Bartolomäus Schönleben).

5. Grabstein mit Wappen: *L. A. 1548* (Abt Leopold Rueber).

6. Darunter grün polychromiertes Wappenrelief mit großen und kleinen Engeln (Wappen des Abtes Michael Herrlich 1564—1604).

7. Fragmentierte Kalksteinplatte mit Relief, kniende Bischöfe, die einen Vorhang wegziehen; XVI. Jh.

8. Rosa Steinplatte mit Inschrift: *Quid? Rogitas areae quis nam sit conditor aut quis marmore distortum texerit arte solum? Integer hoc vitae pius et digniss. abbas Schedler ab integro surgere iussit op. . . . Vir probus et sapiens quo vix vigilantior alter — Hoc seculo multos extitit ante dies. — Cuius perpetuum semper Deus opt: et ter Max: asservet servet ubique decus. A° a partu virgineo MDCVII.*

9. Große rote Platte. links Stiftswappen in Kartusche, rechts Wappen des Abtes Georg Falb: *Rmus Dus D. Georgius Falbius abbas Got. F. F. MDCXVIII.*

10. Rote Grabplatte mit Rollwerkkartusche und Engelsköpfchen; unten Wappen: *Caspar Thomas Franckenberg, 1637.*

11. Rote Grabplatte, unten Wappen: *Elisabetha Gerazdin von Falbenstain, 1643.*

Fig. 368 Göttweig, Prälatur, Eingelegter Schrank (S. 486)

12. Rote Platte mit Relief, Madonna, die mit beiden Händen eine Tafel hält, auf der das Christuskind segnend dargestellt ist. Umschrift: *Sub tuum praesidium.* Unterschrift: *Hostis abi hinc damnum huic loco ne inferas ni pessime perire volueris. Nam in tutela est Magnae Matris Virginis D. G. C. A. G. A. MDCXLV.*

13. Rote Platte; Inschrift: *Hic quiescit dn. M. Joseph Schneiderasm praef. curiae Gottvicen̄. in Stain merit. ob. XII. Jun. MDCXLVI.*

14. Rote Platte: *Jakob Leithner, Verwalter im Gurhof und Pfleger in Brandhof, 1653.*

15. Rote Platte mit Reliefwappen und Jahreszahl: 1662.

16. Gelbe Steinplatte; *Wilhelm Petterstorffer.*

17. Kartusche mit Doppelwappen, von zwei Putten gehalten, eines von Göttweig, das andere von Bertold Mayer (1689—1713).

18. Große Stuckkartusche mit Kranz und zwei Putten: *Reformavit, auxit atque exornavit Bertholdus Abbas Gottwicensis.*

Nordtrakt.

Nordtrakt: Gegen W. mit der Pförtnerwohnung endend. In den über den Quertrakt hinausragenden Teil Zimmerwärterswohnung und Archiv; innen rechteckige Tür gegen Westhof, fünf rechteckige Fenster. Außen vier Türen, davon die zum Archiv mit grauer Stuckumrahmung und Segmentgiebel über zwei würfelförmigen Seitengliedern und Aufschrift: *Cancellaria;* braune Holztür mit Eisenbeschlag. An der Stirnseite je eine Tür, die im O. zu einer Dienerwohnung, die im W. zur Kaiserstiege führend. Vor der Kaiserstiege, in der Umbiegung drei Flachkuppeln mit gemalter Steinarchitektur von J. B. Byß.

Östlich vom Quertrakte. Der Korridor mündet östlich in die Hauptstiege in den ersten Stock. An diesem Gange liegen die Refektorien und der Billardsaal (s. u.). An der Nordseite vier Türen, zwei ovale Gitterfenster zum Sommerrefektorium und zehn Ölgemälde auf Leinwand, Szenen aus dem Leben des hl. Altmann in reicher Landschaft von Hötzendorf (s. Geschichte S. 450), in schwarzem Holzrahmen mit Goldleiste. An der Südseite zwei Türen und 14 Fenster nach dem Innenhofe.

Osttrakt.

Osttrakt: Dem abfallenden Terrain entsprechend Kellergeschoß mit Wirtschaftsräumen und der Stiftskellerei; Gratgewölbe, 16 Nischen, darin kleine rechteckige Lücken; von der Mitte des Korridors führt ein Gang zum Kellereigarten; dieser Gang setzt sich jenseits des Korridors fort und hier mündet die Wendeltreppe, die im Korridore des Quertraktes beginnt (s. S. 480); über der dazu führenden Tür ovales vergittertes Oberlicht.

Erdgeschoß.

Erdgeschoß: An diesem Korridore liegen die Wohnungen der Kleriker. An der Außen-(Ost-)seite 28 Türen, innen (W.) 24 Fenster; an den Stirnseiten breite Fenster mit Rundbogenkrönung. Am Nordende blinde Tür, darüber ein Bild von Hötzendorf, zu dem Zyklus des Nordkorridores gehörig. Rechts in einer an Stelle eines Fensters befindlichen Blendarkade zwei Ölbilder auf Leinwand, in gleichzeitigem schwarzen Holzrahmen auf Goldleiste, hl. Benedikt und hl. Scholastika, erste Hälfte des XVIII. Jhs. In der Mitte des Korridors gegen O. ein Gang in den Garten mit jederseits drei Blendnischen, die mittleren rechteckig, die seitlichen rundbogig und im Halbrund vertieft. Gegenüber davon zwei Türen, die eine, über der sich ein vergittertes Oberlicht in Kartuscheumrahmung befindet, führt nach einem Gange zur Krypta, die andere über eine Wendeltreppe zum ersten Stocke.

Fig. 369
Göttweig, Prälatur, Porträt Josefs II. in geschnitztem Rahmen (S. 486)

Südtrakt.

Südtrakt: An diesem liegen das Regenschoriat und das Sängerknabeninstitut; außen (N.) acht Türen, innen 15 Fenster, ein ovales Blindfenster, zwei Türen nach dem Garten; am Südwestende Treppe nach dem ersten Stocke mit zwei rechteckigen Fenstern und zwei rundbogigen Nischen; dieser Teil ist durch eine Tür im SO. vom andern Teile abgetrennt.

Erster Stock.

Erster Stock.

Quertrakt.

Quertrakt: An diesem liegen die Gastzimmer, in der Mitte das Cäcilienzimmer (s. u.), innen eine Tür zum Gemäldegange (s. u.), 16 Fenster; außen neun Türen, davon die erste nördlich zum Altmannsaal (s. u.), die zweite zur Wendeltreppe im Erdgeschosse und ein ovales Fenster. An den Stirnseiten je eine Tür, die im S. zu einem emporenartigen Gange neben der Kirche (s. Kirche, Anbau 1), die im N. zum vierten Fürstenzimmer führend.

Nordtrakt.

Nordtrakt: In dem über den Quertrakt hinausragenden Teile, an dem die Fremdenzimmer liegen, außen fünf Türen, sechs ovale Fenster, innen fünf Fenster; an der Stirnseite Tür zum Altmannsaal. Die Türen

sind hier reicher als sonst ausgestattet, dunkelbraun, mit Marmorierung, geschnitzten Feldern mit Messingbeschlägen; am Nordwestende Umbiegung, Mündung der Kaiserstiege, fünf Fenster in zwei Stockwerken; nochmalige Biegung, ein weiteres Fenster, außen zwei Türen.

An dem Hauptteile des Ganges liegt die Prälatur. Ein Teil des Korridors neben dieser ist als Gemäldegang abgeteilt; darinnen innen zehn Fenster nach dem Hofe, außen zwei Türen zum Prälaten. In dem nicht abgeteilten Teile außen sechs Fenster, innen zwei Türen und ein ovales Fenster. Zwei Bilder von Hötzendorf zu den oben beschriebenen (s. S. 482) gehörig.

Osttrakt.

Osttrakt: Wohnungen der Priester, Bibliothek. Die erste Tür im S. führt zum Kupferstichkabinette, die Mitteltür zur Bibliothek. Innen 24 Fenster und zwei rundbogige Blendarkaden, zwei Türen, davon eine zur Wendeltreppe nach dem Erdgeschosse, die andere zum Winterchore führend. Außen 19 Türen, die zur Bibliothek führende durch Stuckgiebel über vertikalen Triglyphen ausgezeichnet; sechs ovale Fenster, zum Teil blind, eines mit ornamentaler Freskobemalung und Wanduhr, um 1730. An den Wänden acht Ölbilder auf Leinwand zu den oben (s. S. 482) beschriebenen gehörig. An den Stirnseiten breite Fenster wie im Erdgeschosse. Am Nordende Stiege mit Steinbalustrade nach dem Erdgeschosse, in drei Absätzen geführt; auf dem ersten Podest Eisengitter zwischen zwei kurzen Pfeilern, darüber Messinglampe in Form einer Sonne.

Fig. 370
Göttweig, Prälatenkapelle, Altarbild von J. M. Schmidt (S. 487)

Südtrakt.

Südtrakt: Ein Teil mit Kanzleien und Wohnungen der Offizialen abgetrennt, außen vier Türen, je eine an den Stirnseiten, zwei ovale Fenster (eines davon blind), innen sieben rechteckige Fenster in Nischen, ein ovales Blindfenster. Der anstoßende zur Klausur gehörige Teil des Korridors hat außen sechs Türen und zwei ovale Fenster, innen zehn rechteckige Fenster in Nischen. Zwei Ölbilder auf Leinwand, Szenen aus dem Leben des hl. Benedikt, von Hötzendorf, zu den oben (s. S. 482) beschriebenen gehörig.

Kaiserstiege.

Kaiserstiege: Im Nordwesttrakte. 1739 errichtet (s. Geschichte S. 449).

Fünf Tore mit Holzgittertüren führen aus dem Nordwesthofe in die Vorhalle, aus der links und rechts je eine einmal im rechten Winkel gebrochene Treppe bis zum Mittelpodest führt, von wo eine breite Stiege bis zur vollen Höhe emporgeht (Fig. 335). Stuckbalustrade, weiß, mit weißen, teilweise vergoldeten Urnen, mit Masken und Büsten an den Henkeln, ganz oben und an der Biegung der Stiege statt der Urnen eiserne, teilweise vergoldete Laterne. Im ganzen zwölf Vasen und vier Laternen. Das Stiegenhaus zweistöckig, die fünffenstrige Front zu unterst mit Pilastern zwischen den Parterrefenstern, darüber jonisierende Ordnung mit Muscheln und Rundbogen über den Fenstern, darüber Ordnung von Hermen, Halbfiguren bärtiger tragender halbnackter Männer, dazwischen rechteckige Fenster. In gleicher Weise ist die Wand gegenüber eingeteilt. An den beiden Wänden, in der Richtung der Stiege statt der Fenster je zwei rundbogig geschlossene Nischen mit Statuen der vier Jahreszeiten, weiße Stuckfiguren mit geringer Vergoldung (Fig. 362); im Obergeschosse sechs ovale Nischen, mit geschwungenen Gesimsen, mit weißen Stuckbüsten berühmter Maler. Nach dem Kontrakte (s. Übers. S. 49) wurden dem Bildhauer Schmidt Kupferstiche als Muster vorgelegt, was auch auf die zeichnerische Gewandbehandlung vom Einflusse gewesen sein mag. Die Hermen sind von Leopold Berger (S. 452).

Fig. 362.

Decke, Spiegelgewölbe, mit Fresko, von Paul Troger, Apotheose Karl VI. Die Hohlkehle hat eine dekorative Malerei mit gemalter Scheinarchitektur, Konsolenaufbau, mit urnengezierten Nischen und Bronzekartuschen, von J. B. Byß gemalt. Die Malerei wurde 1739 ausgeführt, den Kontrakt darüber s. S. 451 (Fig. 363).

Fig. 363.

Prälatur.

Prälatur.

Erstes Zimmer.

Erstes Zimmer von Westen: Rechteckig, flach gedeckt, mit Stuckverzierung.
Holztür mit reicher Intarsia gegen die westlichen anschließenden Gastzimmer.
Weiß glasierter Ofen mit Aufsatz, der obere und untere Teil mit hängender Fruchtschnur, Mäander und Flechtband verziert; Urne als Bekrönung. Anfang des XIX. Jhs.
Schrank, mit abgeschrägten Kanten, Holzintarsia, Ende des XVIII. Jhs.
Kleines Kästchen, mit bunter Holzintarsia, mit zwei Vögeln; innen viele Schubladen mit eingelegten Architekturen; in der Innenseite der Decke Musikinstrumente in Rollwerkumrahmung. Mitte des XVIII. Jhs.

Fig. 371 Göttweig, Prälatenkapelle, Heilige Familie (S. 487)

Sekretär mit geschwungenen Laden und gedrechselten Füßen; Anfang des XIX. Jhs.
Schrank mit geschnitzten Feldern und geringer Holzintarsia, Anfang des XIX. Jhs.
Kommode mit Aufsatz; reiche Intarsia, drittes Viertel des XVIII. Jhs.
Sechs Stühle mit hohen Lehnen, die mit Genreszenen in Gobelin überzogen sind; zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Skulptur.

Madonna mit Kind, Kniestück, Terrakotta, polychromiert und neu gefirnißt; beide in der Hand eine Frucht haltend. Nach dem Typus der auf Siegeln und anderen Abbildungen vorkommenden Göttweiger Madonna nahestehend und infolgedessen wohl für das Stift selbst verfertigt. Deutsche Arbeit, Ende des XVI. Jhs. (s. Fig. 364).

Fig. 364.

Gemälde.

Auf Kupfer, Kalvarienberg, vorn große Gruppe der um den Mantel würfelnden Krieger; deutscher Manierist unter italienischem Einflusse, Ende des XVI. Jhs. Rückwärts Inschrift: *Disse Daffel hatt mihr verehrt die Wol Ehrwürdige Fraw Abbatissin zu Alten Münster zu einer gedächtniss Anno 1647. — David Gregorius I. Cornerus Abbas Gotwic.* 21 H. × 26 B.

Fig. 365.

Auf Kupfer, Pietà von Franz Christoph Janneck (s. Fig. 365). 28·5 H. × 40·5 B.

Öl auf Leinwand, Kopf eines alten Mannes, niederländisch, um 1700; aus der Saurauschen Sammlung stammend. 19 H. × $27^{1}/_{2}$ B.

Fig. 366.

In Goldfarbe unter Glas gemalt, kleines Brustbild eines Mannes mit einem krankhaften Auswuchse an der Nase; links und rechts vom Kopfe zwei Wappenschilde. Inschrift über dem Porträt: *Kunst, Müh und Fleiss — Erwürbet Preiss.* Inschrift unten: *Hr. Gerhardt Janssen Kunstberühmter Bürger Glaßmahler, wie auch wohlerfahrner Meister der Atz Kunst wurde gebohren zu Utrecht Anno 1636 den 21 July. Gestorben zu Wien̄ Anno 1725 den 3 Juny. Seines Alters 88 Jahr 10 Monat 8 tag. Bezeichnet und gemahlt von U. D. Metzgern von Speyer, gleichfals in diesen Künsten sich exelirenden Liebhabe̅r, der Zeit anwesend zu Maria hilff bey Wienn Anno 1725 den 9 July* (s. Fig. 366). 10·8 H. × 13·6 B. (S. über ein gleiches Exemplar in gräfl. Wilczekschem Besitz M. W. A. V. 1896, S. 17 f.)

Fig. 372 Göttweig, Napoleonzimmer (S. 487)

Zweites Zimmer.

Zweites Zimmer: Flach gedeckt mit Stuckornament; drittes Viertel des XVIII. Jhs.
Schubladenkasten mit Holzintarsia; schwarze Steinplatten mit Tieren in Steinmosaik.
Schubladenkästchen mit eingelassenen, verschiedenfarbigen Täfelchen, in denen Vögel, Obst, Architektur und Landschaften in Steinmosaik dargestellt sind; um 1800.
Tischchen; die Platte mit Holz- und Elfenbeinintarsia, ein Bukett in Vase darstellend; viertes Viertel des XVIII. Jhs.
Wanduhr, Holz, vergoldet, auf reich verzierter Konsole, mit guillochiertem Grunde und Relief, Schutzengel mit Kind; rechts und links frei skulpierte Gruppe, links Jakob mit dem Engel ringend, rechts Tobias mit dem Engel; Bekrönung: ein Priester mit einem Kinde, links und rechts je ein Kind mit Früchten beziehungsweise Garben, Frühling und Sommer; auf Konsolen noch zwei Kinder, eines mit Obst und eines sich einhüllend, Herbst und Winter; XVIII. Jh.

Gemälde.

Drei kleine Bilder, Gefangennahme Christi, Händewaschung des Pilatus und Christus am Ölberg; auf den zwei ersten gefälschtes Monogramm Dürers. 20 H. × 29 B.
Öl auf Leinwand, Pietà, Richtung des Mayer, um 1800. 24 H. × $35^{1}/_{2}$ B.
Öl auf Leinwand, Schlangenwunder des Moses. 75 H. × 96 B.

Öl auf Leinwand, Hagar in der Wüste mit dem Engel, österreichisches Bild vom Anfang des XIX. Jhs., Richtung des Caucig. 117 H. × 195 B.
Öl auf Leinwand, hl. Familie mit mehreren Heiligen, Kremser Schmidt, um 1780. 23 H. × 34 B.

Fig. 367. Vier Bilder, Öl auf Leinwand, Ölberg, Kreuztragung, Grablegung, Auferstehung (s. Fig. 367). Alterswerke des Kremser Schmidt, um 1800 (s. Übers. S. 59). 48 H. × $60^1/_2$ B.

Öl auf Holz, Madonna mit dem Kinde und dem hl. Josef; 72 H. × 100 B. Deutsches Bild aus der Mitte des XVII. Jhs. unter stark niederländischem Einflusse, besonders des Jordans. Nach Angabe Gustav Glücks vielleicht mit dem Bilde verwandt, das im Katalog der Galerie von Hermannstadt (1901, S. 300, Nr. 1076) als spanischer Maler des XVII. Jhs. bezeichnet ist. Siehe auch Frimmel, Kleine Galeriestudien, N. F. I 81 (s. Tafel XXVI).
Taf. XXVI.

Öl auf Leinwand, Landschaft mit vielen Tieren, in der Art des Rosa, um 1730. 102 H. × $74^1/_2$ B.

Drittes Zimmer.

Drittes Zimmer: Hohes stuckverziertes Tonnengewölbe.

Kasten mit sehr reicher ornamentaler Intarsia, mit Doppeladler als Hauptmotiv und geschnitztem Aufsatze. Zwischen 1780 und 1790.
Sekretär mit ornamentaler Holzintarsia und Messingbeschlägen, um 1800.
Sekretär mit dreifach geschwungenem Unterbaue und dreiteiligem Aufsatze; Mittelfeld mit scharf vorspringender Kante und reicher Holzintarsia; Messingbeschläge; zwischen 1780 und 1790.
Standuhr mit Intarsia und bekrönender Figur, Christus an der Säule; graviertes Zifferblatt, *Johan Ebner in Crems*; darüber eingelassenes Medaillon in silbernem Rahmen, Madonna das Kind säugend, Kremser Schule um 1780, wie die Uhr überhaupt.

Viertes Zimmer.

Viertes Zimmer: Decke wie im dritten Zimmer.

Holzschrank mit konkav eingebauchten Kanten; reiche Holzintarsia, die zum Teil durch Zinneinlagen stärker hervorgetreten ist. Viertes Viertel des XVIII. Jhs. (s. Übers. S. 53 und Fig. 368).
Fig. 368.

Schrank, geschnitzt mit eingeblendeten Feldern: Mitte des XVIII. Jhs.
Kommode, mit reicher Intarsia, die zum Teil ornamental, zum Teil figural ist und Engel sowie Christus in Emaus darstellt; Kartuscheaufsatz, mit eingelassenem Bilde auf Kupfer, Maria Adolorata, in der Art des Mayer, um 1800.
Ölbild auf Leinwand, hl. Magdalena, Halbfigur, Art des Mayer, Anfang des XIX. Jhs.

Fig. 373 Göttweig, Napoleonzimmer, Wandspiegel (S. 489)

Fünftes Zimmer.

Fünftes Zimmer (Wartezimmer): Decke wie im dritten.

Öl auf Leinwand, Ansicht von Göttweig, oben Madonna, unten Porträt des Prälaten Georg Falb. Rechts unten die drei Jünglinge beim Bildstocke, zu unterst Widmung an den Prälaten von 1630.

Zwei Bilder, Öl auf Leinwand, Dornenkrönung und Geißelung Christi; an den vier Bildern im zweiten Zimmer der Prälatur gehörig und gleichfalls Alterswerke des Kremser Schmidt.

Porträt Kaiser Josefs II., Öl auf Leinwand, stark überfirnißt; der Rahmen aus weißem Holz mit Goldleiste, mit vergoldetem Aufsatze, der aus Adler mit Krone und Reichsapfel in einem Lorbeerkranze besteht. Um 1780 (s. Fig. 369).
Fig. 369.
Kruzifixus, flauer Bleiguß nach einem eigenhändigen Originale R. Donners.
Kleine Glocke, gegossen, oben ein ornamentaler Fries aus kleinen Kartuschen mit Löwenköpfchen; auf dem Mantel Darstellung der Verkündigung mit der Beischrift: *Ave Gratia Plena.* Am Rande: *„Ic Ben ghegossen in d. Jaer MDXLIV.“* Niederdeutsche Arbeit aus dem Besitze der Gemeinde Mautern stammend.

Sechstes Zimmer.

Sechstes Zimmer (Dienerzimmer):

Kasten mit Kommodenaufsatz, helle ornamentale Holzintarsia.
Kleiner Kruzifixus aus Messing, auf Postament, darinnen Weckuhr; außen Rollwerk und Puttenköpfchen in Kartusche; erste Hälfte des XVII. Jhs.

TAFEL XXVI GÖTTWEIG, PRÄLATUR, MADONNA MIT KIND (S. 486)

TAFEL XXVII

GÖTTWEIG, PRÄLATENKAPELLE, ALTARBILD VON JOH. M. SCHMIDT (S. 487)

Kapelle: Gewölbt, mit Architekturmalerei.

Kapelle.

Paramentenkasten mit geringer ornamentaler Intarsia; um 1800.
Kommode mit ornamentaler Holzintarsia, drittes Viertel des XVIII. Jhs.
Altarbild, Öl auf Leinwand, der hl. Anselm im Gebete vor der hl. Jungfrau; bezeichnet *Mart. Jo. Schmid f. 1788* (Fig. 370).
Öl auf Leinwand, Madonna als Schmerzensmutter mit den Werkzeugen der Passion Christi; bezeichnet (s. nebenstehend)

Martinus Altromonte Pinxit Año 1744 ætatis suæ 85

Fig. 370.

Drei Bilder, Öl auf Leinwand: 1. Tod des hl. Benedikt, 2. Tod der hl. Scholastika, 3. Tod des hl. Johannes Nepomuk; alle drei Alterswerke des Kremser Schmidt, um 1800.
Öl auf Holz, Geburt Christi; österreichisch, Ende des XVIII. Jhs.
Öl auf Holz, Geißelung Christi, mit dem vorigen zusammengehörend.
Öl auf Holz, Auferstehung Christi, mit den beiden vorigen zusammengehörend.
Öl auf Kupfer, Vermählung Mariä, bezeichnet M. I. Schmid 1769 (Taf. XXVII).

Taf. XXVII.

Mit Kreide gehöhte Kohlen- und Tuschzeichnung, Opferung Isaaks, Art des Kremser Schmidt.
Öl auf Leinwand, Kreuzigung Christi, Richtung des Mayer, um 1800.
Öl auf Kupfer, Madonna mit dem Kinde, mit dem hl. Josef und Anna und einem anbetenden Engel, bezeichnet *D. G. A. C. 1634.* Deutscher, stark zurückgebliebener Manierist unter italienischem Einflusse (Fig. 371).

Fig. 371.

Fürstenzimmer: Im ersten Stocke des Nordtraktes, die Prälatur gegen W. fortsetzend.

Erstes Zimmer: Napoleonzimmer (an die Prälatur sich anschließend). Der größte Teil der Einrichtung stammt aus der Zeit um 1800 (Übers. S. 53 und Fig. 372).

Fig. 372.

Fig. 374 Göttweig, Fürstenzimmer Nr. 3 (S. 489)

Fig. 375 Göttweig, Fürstenzimmer Nr. 3, Wandgobelin (S. 489)

Vierseitig mit Alkoven; Spiegelgewölbe mit weißem Stuckornamente. Stuckgesimse mit ornamentalen Kartuschen in den Ecken. Über dem Alkoven frei herabhängende Fruchtschnur aus Holz, in Weiß, Grün und Gold. Weiße Ledertapeten mit goldener und grüner Ornamentierung, Sockel mit kassetierter Holzverkleidung und Gesimse. Mehrere Tapetentüren, zwei Fenster und Parkettboden. Ofen aus weiß glasiertem Tone, mit Goldgitterornament und Urne.

Bett aus weißem Holz mit goldgrüner Ornamentierung.

Zwei Tischchen, Holz, weißgold, mit roter Marmorplatte.

Zwei Tische aus braunem Holz mit Goldverzierung, geschwungenen Füßen, grünlicher Marmorplatte, Mitte des XVIII. Jhs.

Lehnstuhl und sechs Stühle mit geschnitztem Holzwerke und gemusterten gelben Seidenstoff, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Auf einem Tische hölzerner vergoldeter Aufsatz, ein sechsseitiges Tempietto mit kronenartigem Dache, darinnen Urne; daneben zwei hölzerne vergoldete Aufsätze, um 1800.

Auf dem andern Tische hölzerne vergoldete Vase mit wächsernen Blumen unter Glassturz; um 1800.

Zwei kupferne Waschschüsseln mit Krügen, gravierten Ornamenten, vergoldet, Ende des XVIII. Jhs.

Wandspiegel in reichem, hölzernem, vergoldetem Rahmen, mit Karyatiden und Putten, in der Art des alten Schmidt, um 1730 (s. Fig. 373).

Fig. 373.

Im linken Fenster Balkontür zum Balkon, der von schmiedeeisernem Gitter um 1730 umgeben ist; das Gitter stammt gleich den übrigen von Johannes Hözel 1731 (s. Geschichte S. 452 und Übers. S. 52).

Durch braune Tür mit Holzintarsia gelangt man in ein:

Zweites Zimmer.

Zweites Zimmer (Ende des XVIII. Jhs.). Vierseitig. Spiegelgewölbe mit Stuckverzierung, Band- und Gittermuster, weiß auf violett und braun; Gesims mit Kartuschen in den Ecken; Sockel mit kassetierter Holzintarsiaverkleidung mit Gesimse. Zwei Fenster. Parkettboden mit sternförmigem Ornamente. Ofen aus weiß glasiertem Ton mit vergoldeten Ornamenten und vergoldetem Porträtmedaillon in Relief. Kamin aus weißem Marmor mit Ornamenten, darüber Spiegel in vergoldetem Rahmen, auf Holzwand und Goldornamenten; Bekrönung mit drei vergoldeten Urnen.

Holztür in ein:

Drittes Zimmer.

Drittes Zimmer: Spiegelgewölbe mit weißem Gittermuster aus Stuck. Gesimse mit Stuckkartuschen in den Ecken. Die Wände mit vlämischen Gobelins mit Bauernszenen in reicher Landschaft, um 1700 (Fig. 374 und 375). In zwei Ecken Tapete mit rotgrünem Pflanzenmuster auf Goldbrokat. In der Fensterecke gegen das zweite Zimmer handgestickter Gobelin, mit Marktszenen (Fig. 376).

Fig.374 u.375.

Fig. 376.

Sockel mit Holzverkleidung, zwei Fenster, Parkettboden, Ofen und Spiegel wie im zweiten Zimmer.

Zwei Barocktische, die Platte mit gestickter Decke in Gobelintechnik überzogen, in der Mitte Tierbild.

Tisch mit japanisierenden Ornamenten, darauf imitiertes japanisches Schränkchen, viertes Viertel des XVIII. Jhs.

Zwölf Stühle mit hohen Rücklehnen, geschnitzten Füßen; auf dem Sitze Blumenstück in Petitpoinstickerei in einer Kreuzelstichumrahmung aus Blumenmustern; in derselben Art der Überzug der Lehne, wo das Petitpointstück eine Tierszene mit begleitendem Spruche darstellt. Diese Tierszenen sind:

1. Affe sich in einen Spiegel schauend, in einem Rokokogarten. Spruch: *l'imite les hommes Mais sovent l'homme est plus singe que moi.*

2. Pfau in einem Garten: *Mon orgueil sera bientôt (puni).*

Fig. 376 Göttweig, Fürstenzimmer Nr. 3, Gobelinstreifen (S. 489)

3. Löwe mit Schmetterling: *Je ne fait poinet de mal ceux qui me cedent.*
4. Drei Singvögel auf Bäumen: *Notre chant est doux mais de peu de durée.*
5. Rehe in einem Garten: *Gardez-vous il y a sovent des serpents cachées sous les fleurs.*
6. Vögel unter einem Vogelstellernetz: *Par notre imprudence notre liberté est perdue.*

Fig. 377.

7. Adler die Sonne anblickend: *Mes yeux se fixent au celeste* (Fig. 377).
8. Hund in einem Zelte auf einem Polster liegend: *La fidelité n'existe plus, elle dort toujours.*
9. Raubvögel sich auf einen Fuchs (?) stürzend: *Je suis malheureux moité ecrase mais je serai vangé.*
10. Schwäne in einem Teiche mit landschaftlichem Hintergrunde: *Nous sommes le vraiet portrait de l'ingratitude.*
11. Angeschossener Hirsch im Walde: *Malgrès la rapidité de ma course je suis blessé.*
12. Papagei, Birne essend, um den Hals ein Band geschlungen: *Je babille beaucoup mais je ne raisonne jamais.*

Zugehörig ein Sofa; auf den Armlehnen der Art der Stühle entsprechend ein Raubvogel einen andern ergreifend mit unleserlichem Spruche. Auf der andern Seite ein Raubvogel von Blitzen umgeben: *Vivat je m'elève malgrès les orages.* Dazu gehören zwei Polster, einer mit einem Weingarten: *Les fruits pures . . . les peines.* Auf dem andern ein Dattelbaum und eine Tanne, dazwischen ein Herz: *L'un des deux sera ma récompense.* Die Garnitur aus der Mitte des XVIII. Jhs. stammt der Tradition nach aus dem Nachlasse des Prinzen Eugen.

Fig. 377 Göttweig, Fürstenzimmer Nr. 3, Gobelinstuhl (S. 490)

Holzintarsiatür in ein:

Viertes Zimmer.

Fig. 378.

Viertes Zimmer: Spiegelgewölbe mit weißer Stuckverzierung. Grüne Tapeten mit Blumen und Goldornamenten mit kartuscheumrahmten Feldern mit Tierbildern, zweites Viertel des XVIII. Jhs. (Fig. 378).
Zwei große rechteckig umrahmte eingelassene Bilder mit Szenen aus dem Leben des hl. Benedikt; nach der Übereinstimmung mit anderen Bildern dieses Malers von Hötzendorf. Sockel mit Holzverkleidung und Gesimse. Zwei Fenster, Parkettboden.
Ofen wie in den vorigen Zimmern.
Vier Tische: 1. Rund, braun, auf vier Füßen mit Holzintarsia; Anfang des XIX. Jhs.
2. Viereckig, schwarz, mit japanisierenden Ornamenten und hell gebeizter Platte, mit Ornamenten, die in Puttenköpfchen ausgehen; in der Mitte Christus mit dem Lamme; viertes Viertel des XVIII. Jhs.
3. Viereckig, lichtbraun, auf vier pfeilerartigen Füßen, in der Platte eingelegte Holzintarsia mit Darstellungen aus dem Neuen Testamente; die Platte dürfte nicht ursprünglich zu dem Tische gehört haben und macht den Eindruck einer ganz dilettantischen Arbeit; drittes Viertel des XVIII. Jhs.
4. Japanisierend mit einem Schrankaufsatze; drittes Viertel des XVIII. Jhs.
Sechs hochlehnige Stühle mit geschnitzten Füßen und Querleiste; Mitte des XVIII. Jhs.

Tür mit Holzintarsia in den:

Altmannssaal.

Fig. 379.

Altmannsaal: Viereckig; Spiegelgewölbe mit umlaufender gemalter Balustrade und Stuckdeckenimitation; Deckenfresko, Hochzeit von Kana, in einzelne Gruppen hinter einer Balustrade aufgelöst (Fig. 379). Malerei von Johann Rudolf Byß, die Architekturmalerei von Johann Baptist Byß; beendet am 29. März 1731. (Über das Verhältnis dieser Maler zum Stift s. Geschichte. Über die künstlerische Bedeutung s. Übers. S. 55.) Die figuralen Teile und die Architekturmalerei sind einander koordiniert. wodurch die Zugehörigkeit dieser Dekoration zu der in Österreich durch Pozzo vertretenen besonders gekennzeichnet wird. Unter der Decke umlaufender Stuckfries mit Kartuschen in Gold, jederseits drei Fenster mit abgeschrägter Sohlbank mit aufgestellten Volutenkonsolen; an der Nordseite unten zwei Fenster und in der Mitte Balkontür. Schmiedeeisernes Balkongitter, 1732 von Johannes Hözel aus Schwaben ausgeführt (vgl.

Geschichte und Übers. S. 53, s. Fig. 380). Das Gitter ist interessant, weil es Ornamentformen zeigt, in denen bereits ein ausgesprochenes Rokoko anklingt; die Nachricht, daß der Verfertiger, der abwechselnd ein Schwabe oder ein Bayer genannt wird, in Paris gelernt hatte, ist gleichfalls nicht unwichtig, da sein Ornament im wesentlichen mit anderen gleichzeitigen Einrichtungsstücken übereinstimmt, bei deren Verfertigern wir keine solche Vorbildung anzunehmen haben. Je zwei Holzintarsiatüren im O. und W., mit abgeschrägten Gewänden.

Fig. 380.

Zwei Kamine aus grauem Lilienfelder Marmor. Zwei Glasluster, Ende des XVIII. Jhs.

An den Wänden Ölbilder auf Leinwand, in Stuckumrahmungen eingelassen, und zwar an den Türwänden zwei große, Göttweig vor dem Brande und das neue (ausgebaute) Stiftsgebäude, auf Grund des Hildebrandschen Projektes, beide von 1731 (s. Fig. 319 und 320). An der den Fenstern gegenüberliegenden

Fig. 378 Göttweig, Fürstenzimmer Nr. 4 (S. 490)

Wand vier kleinere, göttweigische Gutshöfe, Gurhof, Hellerhof, Meidling und Brandhof (letzteren s. Fig. 381); alle vier von 1733. Über den Türen in braunen Rahmen Landschaften mit Staffage aus dem Leben der Heiligen Altmann und Benedikt, 1733. Alle diese Bilder von Johann Samuel Hözendorf. (Über diesen s. Geschichte.) Zu Seiten der Balkontür, Öl auf Leinwand, Porträts von Kaiser Franz I. und Kaiserin Maria Theresia, österreichisch, um 1750.

Fig. 381.

Fremdenzimmer Nr. 8: Quadratisch, Spiegelgewölbe mit Stuckdekorationen in Weiß mit Grün; Stuckfries mit Eckkartuschen; Ledertapeten, weiß, gold und grün, mit Kartuschefeldern, in die Rankenwerk mit stilisiertem Federvieh gemalt ist. Tür und Wandsockel aus braunem, gebeiztem Holz, mit eingeblendeten Rechtecken. Parkettboden (Fig. 382).

Fremdenzimmer.

Fig. 382.

Schön glasierter Tonofen und gleichfarbige reiche Ornamente, Bekrönung durch eine Urne; um 1770.

Schrank. Schwarz, mit drei Laden und Aufsatz, mit drei Reihen von Schubladen nebeneinander, mit japanisierendem Ornamente und Messingbeschlägen, letztes Viertel des XVIII. Jhs.

Kommode, braun politiert, mit Laden und Aufsatz, reiche Holzintarsia; eingelassen Ölbild auf Leinwand, hl. Franziskus mit Reliquie und ein kleineres, Mariä Empfängnis, in vergoldetem und ornamentiertem Rahmen; beide um 1800.

Zwei Prunktische, ein größerer und ein kleinerer, Holz, braun, politiert mit Marmorplatten und Goldornamenten; um 1730.
Empiretisch, mit geschnitzten Füßen und eingelegter Tischplatte; um 1800.
Vier braune geschnitzte Armlehnstühle; drei barocke Lehnstühle, ohne Armlehne, mit geschnitzten Füßen, mit gelbem, gepreßtem Stoffe überzogen, um 1800.

Nr. 9: Spiegelgewölbe mit Stuckornament, Wandverkleidung, Fenster, Türen, Parkettboden wie bei 8, die Ledertapeten blau mit braun und weiß sowie vergoldetem Gitterornamente, um 1730.
Schwarzer Ladenschrank, mit japanisierenden Ornamenten; Ende des XVIII. Jhs.
Zwei braune geschnitzte Tische mit Marmorplatte, Mitte des XVIII. Jhs.
Sechs einfache, ein Armlehnstuhl, Spiegel mit reich geschnitztem Goldrahmen, Anfang des XIX. Jhs.

Fig. 379 Göttweig, Altmannsaal, Deckengemälde (S. 490)

Nr. 10: Spiegelgewölbe mit Stuckverzierung; Holzverkleidung, Parkettboden wie bei Nr. 8. Ledertapeten, grün mit Goldornamenten, in den Feldern Landschaften in der Art des Hözendorf.
Zwei achteckige, braun politierte Tische mit Empireladenschrank, schwarz gebeizt mit japanisierenden Ornamenten und Messingbeschlägen, Ende des XVIII. Jhs.
Sechs einfache, zwei Armlehnstühle, geschnitzt, Mitte des XVIII. Jhs.

Cäciliensaal.

Cäciliensaal: Wandbemalung modern; an drei Seiten Holzverkleidung, $^1/_2$ *m* hoch. Drei Fenster mit Stuckmuschel im Sturze. Zwei weiß glasierte Öfen mit Urne als Bekrönung. Die Gemälde dieses Zimmers sind in dem chronologischen Verzeichnisse der Gemäldesammlung eingereiht und dem Vermerk: (C) versehen.

Refektorium. Fig. 383.

Refektorium: Im Erdgeschosse des Nordtraktes (Fig. 383). Rechteckiger Saal mit fünf rechteckigen Fenstern in tiefen Nischen auf einer Seite, auf der andern Seite zwei rundbogige Wandfelder und zwei Nischen, die in der Mitte ein ovales vergittertes Fenster haben. An der östlichen Stirnseite drei hölzerne, marmorierte

Türen, eine der Haupteingang, eine blind, die dritte in ein kleines Anrichtezimmer führend. Tonnengewölbe mit Stichkappen über den Fenstern, auf breiten, reich profilierten Gesimsen aufruhend. Deckenfresko, Speisung der Zehntausend von Rudolf Byß, 1730—1731, gemalt (s. Geschichte); nur an der Nordseite ziemlich intakt, sonst von Eiß 1863 stark restauriert. An den drei Wandfeldern gegenüber der Fensterwand Fresken von Eiß: hl. Elisabeth Arme speisend, hl. Martin mit dem Bettler, barmherziger Samaritaner; sonst modern gefärbelt.
Kasten mit reicher ornamentaler Intarsia und eingelegter Jahreszahl, 1732; drei weitere geringere, in Nachahmung des ersten, XVIII. Jh.
Lesepult, braunes Holz, mit Intarsia und Marmorierung, an der Brüstung, zwischen vergoldetem Gewinde, Holzmedaillons mit polychromierten Reliefs, Christus als Weltenkönig und die vier Evangelisten; unten als Abschluß polychromierter Engelskopf mit vergoldeten Flügeln.
Standuhr; Gehäuse aus schwarzem Holz, mit vergoldeten Zieraten von einer Urne bekrönt; Ende des XVIII. Jhs.

Fig. 380 Göttweig, Altmannsaal, Balkongitter (S. 491)

Im O. anstoßend kleiner Vorraum, längliches Rechteck, in der Richtung N.—S., Tonnengewölbe mit ornamentaler Bemalung; von diesem Raume ist das Anrichtezimmer abgeteilt, an der Scheidewand Lavabo aus grauem Marmor mit leichter Vergoldung, zwei Löwenköpfen mit Wasserhähnen, darüber auf Doppelvoluten Urne mit Vergoldung in Halbrundnische, zu beiden Seiten Pilaster mit Kompositkapitälen, die ein Gebälk aus rotem Marmor und darüber einen gebrochenen Giebel tragen; um 1730.
Gegenüber Stiege zum Nordkorridor; der Tür zum Refektorium gegenüber eine Holztür, beide aus dem XVIII. Jh.
Diese führt zu einem zweiten Refektorium (Winterrefektorium); Tonnengewölbe mit Stichkappen, umlaufender Holzsockel, an der einen Längsseite fünf rechteckige Nischen mit Fenstern; gegenüber zwei Türen. An den Stirnseiten je eine Tür. Anrichtetisch aus braunem Holz mit reicher Intarsia und eingelegter Inschrift: *MDCCXXXIX G. B. A. G.* (Gottfried Bessel Abbas Gottwicensis).
Standuhr aus dunkelbraunem Holz, mit Vergoldung, um 1800.
Ölbild auf Leinwand, Kreuzigung Christi von F. Wagenschön in braunem Holzrahmen mit Goldleiste (s. Fig. 384).

Fig. 384.

Anstoßend Billardsaal; Tonnengewölbe, modern gemalt. Vier Fensternischen, an der südlichen Langseite Tür zum Korridor, an der Stirnseite zum Refektorium.
Zwei Ölbilder auf Leinwand, Landschaften in weißem Holzrahmen mit Goldleiste, von Hözendorf, um 1730.
Tischchen aus Holz mit eingelegter Intarsia, gebogenen geschnitzten Füßchen, Ende des XVIII. Jhs.

Fig. 381 Göttweig, Altmannsaal, Ansicht des Brandhofes (S. 491)

Archiv.

Archiv: Im Erdgeschosse des Nordtraktes, in dem über den Quertrakt hinausreichenden Teil: Hauptraum mit Tonnengewölbe und Stichkappen, modern, weiß gefärbelt; drei Fenster. Eiserne Tür mit eisernen Kreuzbändern mit Rautenfenstern, eisernen vergoldeten Rosetten, vergoldeten Blumen; als Griff eine ornamental verwendete Frauengestalt; eisernes Schloß mit durchbrochenem Rankenornament und Reliefverzierung; XVI. Jh.

Fig. 382 Göttweig, Fremdenzimmer Nr. 8 (S. 491)

Auf einem Tische in der Mitte silberne Kassette mit vergoldeten Zieraten und Nielloornamenten, Wappen von Göttweig und des Abtes Bessel und Inschrift von 1722. In dieser Kassette werden die ältesten Urkunden von Göttweig verwahrt, ferner ein vergoldeter Kupferring mit einem blauen Stein und mit den vier Evangelistensymbolen, der der Tradition nach noch vom hl. Altmann herrühren soll, in der Tat aber erst aus dem XVI. Jh. stammen dürfte. S. darüber Archiv für österreichische Geschichte V, woselbst auf einen ganz gleichen, früher in Niederaltaich, dann in Würzburg befindlichen Ring bei Hefner, Trachten des christlichen M. A. (I 66) hingewiesen ist; Abb. in Monumenta Boica XI.

Ferner befindet sich daselbst ein rotes Samttuch mit Goldborten und goldgesticktem Wappen des Stiftes und des Abtes Bessel.

Die Archivalien in hohen braunen Holzkästen mit geringer Intarsia — XVIII. Jh. —, die alle Wände verdecken. Handschriftlicher Katalog aus dem XVIII. Jh. mit Appendix von 1808.

Fig. 383 Göttweig, Refektorium (S. 492)

Letzte Publikation: Adalbert Fuchs, Urkundenbuch von Göttweig, s. Literatur (S. 431).

Vorraum mit Spiegelgewölbe, die weiß gefärbelten Wände mit Holzschränken verstellt. Daran schließen sich ein größerer und ein kleinerer Nebenraum, zu welchem zwei hölzerne Türen mit hölzernem Sturze und ovalem Guckfenster im oberen Teile führen. Der größere Nebenraum rund, kuppelförmig gedeckt, der kleinere mit Flachdecke; in diesem eiserne truhenförmige, rot und grün angestrichene Kasse mit eisernen Bändern und zwei Schlössern; XVIII. Jh.

Vorsaal zum Archiv (Kanzlei); Tonnengewölbe mit Stichkappen, Fenster gegen N.; vier Türen aus dunkelbraunem Holz, mit einfacher Schnitzerei und geschwungenem Sturze. Vier braune Schränke mit durchbrochenem Muster. Der Raum ist durch eine barocke braune Holzbalustrade, an die ein Kasten sich anschließt, in zwei Teile geteilt. Kleiner Aufsatzkasten aus braun politiertem Holz mit geringer Intarsia; XVIII. Jh.

Waschtisch aus hellbraun politiertem Holz mit Zinnkugel und Zinnlavabo; XVIII. Jh.

An der Wand Grundriß des Stiftes vor dem Brande mit eingezeichnetem Entwurfe für den Neubau.

Bibliothek.

Bibliothek: In der Mitte des Osttraktes, im ersten Stocke.

Hauptsaal (s. Fig. 337). Spiegelgewölbe mit Stuckverzierung in Weiß und Gold.

Die Ausschmückung der Decke erfolgte durch den schlesischen Maler Franziskus Amon und wurde am 22. November 1778 beendet; Diarium II 520.

Fig. 384 Göttweig, Winterrefektorium, Kreuzigung von F. Wagenschön (S. 493)

TAFEL XXVIII GÖTTWEIG, BIBLIOTHEK, NR. 1, PSALTER, f. 21 (S. 497)

Durch eine hölzerne umlaufende Galerie in zwei Stockwerke geteilt. 14 Fenster in zwei Reihen übereinander, darüber 7 Stichkappen. Der ganze Saal ist mit Bücherschränken verkleidet, die bis zur Decke reichen; in zwei Ecken führen innerhalb einer halbrunden Holzverkleidung mit Intarsia, die von je einer rechteckigen Tür und einem ovalen Fenster durchbrochen ist, Treppen in das obere Stockwerk, dessen Holzgalerie auf weit vorspringenden Konsolen ruht und von einer gitterartig durchbrochenen, mit Intarsia geschmückten Balustrade abgeschlossen ist. Die an den beiden Stirnseiten und einer Breitseite befindlichen Türen sowie die Fensterwandungen ebenfalls mit Holzverkleidungen. In der Mitte zwei längliche Schaukasten mit den wertvollsten Handschriften und Inkunabeln, Holz mit geringer Intarsia. Die Einrichtung der Bibliothek stammt aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jhs.

Anstoßend Manuskriptenzimmer, unregelmäßig gewölbt mit drei rechteckigen Fenstern. An den Wänden Schränke mit durchbrochenen Mittelfeldern, Handschriften und Inkunabeln enthaltend; in den Fensternischen niedrige Regale ähnlicher Ausführung. In der Mitte langer Tisch, zwei Armstühle mit geschnitzten

Fig. 385 Göttweig, Bibliothek, Nr. 1, f. 20 (S. 497)

Fig. 386 Göttweig, Bibliothek, Nr. 2, f. 1' (S. 498)

Füßen und Armlehnen. In der Ecke braun glasierter Tonofen. Die ganze Einrichtung aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jhs. Am Pfeiler zwischen zwei Fenstern Ölbild, Leinwand, Porträt des Abtes Bessel mit Grund- und Aufriß des projektierten Klosterbaues; um 1720.

Die Bibliothek zählt 1111 Handschriften, mit handschriftlichem Kataloge von Werl von 1844, nach Nummern, Autoren und Realien geordnet. Die wichtigsten Miniaturhandschriften, deren vollständige und ausführliche Beschreibung dem „Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich" (herausgegeben von Franz Wickhoff) vorbehalten bleiben muß, sind folgende:

Handschriften.

Nr. 1. Psalterium, lateinisch; Perg., kl. f., 262 × 350 *mm*; 247 Bl. (unvollständig). Enthält Kanonesbogen und Initialen; deutsch, X. Jh. — f. 20. Reiche Umrahmung aus Goldranken mit roter Einfassung, zum Teil auf Purpurgrund (Fig. 385). f. 21. Initial B mit Drachenleibern und Vögeln, gold, rot gerändert, auf verwachsenem Purpurgrunde (s. Taf. XXVIII). Viele Initialen gleichen Charakters, z. B. f. 85 — J, f. 86 G.

Fig. 385. Taf. XXVIII.

Nr. 2. Origines, Expositio symboli, lateinisch; Perg., kl. f., 190 × 275 *mm*; 178 Bl. Enthält zwei Federzeichnungen; süddeutsch, Anfang des XII. Jhs., vielleicht in Göttweig selbst entstanden. Von späterer Hand

auf f. 178: *Hic liber pertinet ad sanctam Mariam Kotwich.* f. 1. Federzeichnung, rot und schwarz, der hl. Altmann in vollem Ornate stehend und eine Kirche mit der linken Hand haltend; die Kirche hat zwei Türme, die eine ihrer Schmalseiten flankieren und steht auf einem Hügel, der aus mehreren Schichten, die sich in Kreisbogen übereinander lagern, gebildet und mit stilisierten Pflanzen bewachsen ist. Im unteren Teile des Bildes eine von zwei Rundtürmen flankierte, aus drei Rundbogen gebildete Arkatur, unter der zwei Äbte auf Fallstühlen, die mit Türklauen und Türköpfen geschmückt sind, sitzen (s. Fig. 315, Geschichte S. 433 und Übers. S. 17). f. 1′ —. Ausgießung des hl. Geistes. Unter Rundbogen zwischen flankierenden turmartigen Architekturen ein Zuhörer (s. Fig. 386).

Fig. 386.

Nr. 3. Physiologus. Johannis Chrysostomi dicta de naturis animalium, lateinisch; Perg., 4°; 206 × 285 *mm*. 10 Bl. Enthält Federzeichnungen in roter, grüner, gelber und violetter Farbe; österreichisch, Wende des XII. zum XIII. Jh. Publiziert von Gustav Heider, Archiv für österreichische Geschichte V. B. Die Abbildungen sind im Texte verstreut, und zwar auf f. 1. Der Löwe vom Jäger verfolgt, schlafend, seine Jungen beleckend.

Fig. 387 Göttweig, Bibliothek, Nr. 3, f. 4 (S. 498)

Fig. 388 Göttweig, Bibliothek, Nr. 7 (S. 500)

Fig. 387.

f. 3. Jungfrau mit Einhorn. f. 3′. Hydrus, Sirenen. f. 4. Kentaur, Hyäne, Onager (wilder Esel) (Fig. 387). f. 4′. Affe, Elefant. f. 5. Antula (Antilope). f. 5′. Seora. f. 6. Saura (Eidechse), Hirsch. f. 6′. Ziege. f. 7′. Fuchs, Biber. f. 7. Ameise. f. 8. Ericeus. f. 8′. Adler, Pelikan. f. 9. Nachtrabe, Rebhuhn. f. 9′. Strauß. f. 10. Upupa (Wiedehopf), Caradrius. f. 10′. Phönix.

Nr. 4. Biblia sacra; lateinisch; Perg., 4°, 140 × 198 *mm*, 423 Bl. Enthält Initialen in Deckfarben. Deutsch, Ausgang des XIII. Jhs. f. 1. *Ad usum fratris Antonii Palumbia Campobasso* (Hand des XVII. Jhs.). Aufschriften und Schriftzeichen miniert; zahlreiche Initialen in Deckfarben mit Blattgold.

Nr. 5. Guilelmi Durandi Rationale, lateinisch; Perg., kl. f. 240 × 335 *mm*, 262 Bl. Enthält Initialen und Randleisten in Deckfarben. Deutsch 1313. Auf f. 250′ bezeichnet: *Explicit Rationale Magistri Jacobi ecclesie Chotvicensis notarii. Anno dñi MCCCXIII Martini ep̄i.* Jacobus war nicht Mönch von Göttweig, sondern Pfarrer von Hainfeld; als Notar des Stiftes ist er wiederholt in Göttweiger Schriften erwähnt, z. B. im Urbar von 1302 (vgl. Fuchs, Urbare). Initialen auf f. 42′, 120 und 251; deutlicher italienischer Einfluß wahrnehmbar (vgl. Neuwirth in W. S. B. 109, 585).

Nr. 6. Biblia sacra; lateinisch, Perg., 4°, 219 × 333 *mm* (stark beschnitten), 291 Bl., Initialen und Randleisten. Französische Arbeit aus der ersten Hälfte des XIV. Jhs. f. 3. Darstellung der Schöpfungstage in kleinen Medaillons, die zu der Initiale J zusammengefaßt sind. Die Buchanfänge haben Initialen in Deckfarben auf Goldgrund.

Nr. 7. Arati phenomena; lateinisch, Perg., kl. f., 251 × 365 *mm*, 31 Bl. (mehrere fehlen). Enthält mit Deckfarben kolorierte Bilder, Federzeichnungen.
Italienisch, XIV. Jh., mit Benutzung antiker Vorbilder. Die Handschrift ist verschiedenen Codices verwandt, in denen die Phenomena des Aratus in der Übersetzung des Cicero, zusammen mit dem Kommentar des Hyginus überliefert sind, ohne aber mit einem vollständig übereinzustimmen. Eigentümlich ist besonders, daß die Handschrift die Bilderreihe zweimal aufweist, und zwar in einer Form, aus der sich schließen läßt, daß das unmittelbare Vorbild eine der zahlreichen karolingischen Aratushandschriften gewesen ist. Die Handschrift enthält zunächst die verschiedenen Einleitungen:

Fig. 389 Göttweig, Bibliothek, Nr. 7, f. 30 (S. 500)

Fig. 390 Göttweig, Bibliothek, Nr. 10, f. 7 (S. 591)

f. 1. Arati ea quae videntur. — f. 3. — descriptio duorum semiphaeriorum. — f. 4. Genus Arati f. 4′. De caeli positione (Aratus ed. Breysig, Berlin 1867). — f. 6 enthält das Bild der Involutio Sphaerae, das genau mit dem des Codex Dresdensis 183 (IX. bis X. Jh.) übereinstimmt (s. Fig. 7 bei Thiele, Antike Himmelsbilder 43). — f. 6′ ff. folgt das Excerptium de analogia Arati, und zwar in der seit dem VIII. Jh. viel verbreiteten Recensio interpolata des sogenannten Interpres latinus, einer ungefähren Übersetzung des Katasterismenbuches (vgl. Thiele a. a. O. S. 156). Dieser Teil enthält 30 Bilder in Deckfarben mit ziemlich stark vorgezogenen Konturen. — f. 6′. Arcturus maior. — f. 7. Arcturus minor. — f. 7′. Serpens. f. 8. Hercules (in kniender Stellung, was zum Unterschiede von den Bildern des griechischen Aratus gerade für die Illustrationen des Katasterismenbuches charakteristisch ist, aber im Gegensatze zu den Codd. Berol. Phill. 1832 und Vind. 12.600 mit dem Hesperidenbaume). — f. 8′. Corona, Serpentarius. — f. 9. Scorpius, Loothes. — f. 9′. Virgo (hier fehlt wenigstens ein Blatt mit Castor und Pollux, Cancer, Leo). — f. 10. Agitator. Taurus. — f. 10′. Cepheus. — f. 11. Cassiopeia. — f. 11′. Andromeda. — f. 12. Equus, Aries. — f. 12′. Deltotion, Pisces. — f. 13. Perseus. — f. 13′. Pleiades. — f. 14. Lira,

Cygnus. — f. 14′. Aquarius, Capricornus (Lücke von mehreren Seiten mit Sagittarius, Sagitta, Aquila, Delphinus, Orion, Syrius, Lepus, Argo, Coctus, Eridanus). — f. 15. Piscis, Sacrarium. — f. 15′. Centaurus. — f. 16. Ydro, Antecanis. — f. 16′. Hier hört der Prosatext der Recensio plötzlich auf und auch von den nun folgenden Aratea Ciceros ist der Anfang verstümmelt, so daß wir eine größere Lücke annehmen müssen.

f. 17. Es folgt Ciceros versifizierte Aratusübersetzung, deren Illustrationen als Scholia figurata gegeben sind, d. h. die Bilder sind aus den Buchstaben zusammengesetzt, die den Aratuskommentar des Hyginus bilden, nur Köpfe und Gliedmaßen sind wie üblich ausgeführt. Dieser Teil unserer Handschrift stimmt genau mit dem von Ottley in Archaeologia 1836 Vol. 26, p. 47 ff. publizierten Cod. Harl. 647. Demnach folgen die als Scholia figurata gegebenen Bilder in unserer Handschrift in dieser Reihenfolge: Deltotion, Pisces, Perseus, Pleiades, Lira, Cygnus, Aquarius (Fig. 388), Capricornus, Sagittarius, Sagitta, Aquila, Delphinus, Orion, Syrius, Lepus, Argo, Coetus, Eridanus, Piscis, Ara, Centaurus, Hydra, Antecanis. Es folgen nun die Köpfe von Jupiter, Sol, Venus, Mars, Merkur; weiter die Jahreszeiten, für unsere Kenntnis der Technik

Fig. 388.

Fig. 391 Göttweig, Bibliothek, Nr. 12, f. 207′ (S. 503)

Fig. 392 Göttweig, Bibliothek, Nr. 12, f. 121 (S. 503)

deshalb von Interesse, weil nur die mit zartem Stifte ausgeführten Vorzeichnungen vorhanden sind, während die Farben fehlen. Auf f. 30 Sol und Luna (s. Fig. 389), die als Vollfiguren gegeben sind; im oben erwähnten Cod. Harl. 647 fehlen diese beiden, in dem von Ottley a. a. O. herangezogenen Cod. Cott. Tib. B. 5 sind sie gleichfalls nicht als Scholia figurata gegeben. Sie dürften also in dem gemeinsamen Vorbilde gleichfalls als ausgeführte Bilder vorhanden gewesen sein. Das Vorbild dürfte in Italien zu suchen sein; daß hier solche Verbindungen des Cicerotextes mit figurierten Scholien frühzeitig vorkamen, beweist ja unter anderen das klassische Zeugnis des Cyriacus von Ancona, denn das Vorbild der von diesem beschriebenen Aratushandschrift war, wie Kauffmann nachgewiesen hat, ein derartiger Codex (vgl. Kauffmann, De Hygini memoria, in Breslauer phil. Abh. III. 4. Heft, 1888). Über den ganzen Bilderkreis der Aratushandschriften s. Georg Thiele, Antike Himmelsbilder, Berlin, 1898.

Fig. 389.

Nr. 8. Biblia sacra; zwei Bände; lateinisch; Perg.; gr. f.; 371 × 515 *mm*; V. 1 — 266 Bl.; V. 2 — 373 Bl. Enthält Initialen in Deckfarben (süddeutsch, Ende des XIV. Jhs.).

f. 342. *Explicit liber per manus Thomae de Gempnicz.* Gepreßter Lederband.

Nr. 9. Speculum humanum salvationis; lateinisch; Papier; 4°; 205 × 289 *mm*; 94 Bl. Enthält Federzeichnungen (süddeutsch, vielleicht österreichisch, um 1400). Die Federzeichnungen sind ziemlich flüchtigen Charakters mit einer bräunlichen Tinte ausgeführt, bei einigen ist mit Rot nachgeholfen. (Über den Bilderkreis s. Jb. Z. K. 1904, S. 54 ff.).

f. 3 enthält eine Federzeichnung, hl. Dorothea, mit Überschrift: *S. Dorothea virgo Xri via*, vor der ein Kleriker im Gebet kniet, mit Spruchband: *Ora pro me* etc.

Auf der Innenseite des rückwärtigen Einbanddeckels ist eine Zeichnung eingeklebt: Marter des hl. Erasmus, der unter der Spindel liegt, mit der ihm von zwei Jünglingen das Gedärme herausgewickelt wird; oben Halbfigur Satans, daneben in einem Kreise ein Engel, der die Seele des Heiligen im Schoße hält.

Fig. 393 Göttweig, Bibliothek, Nr. 12, f. 241 (S. 503)

Fig. 394 Göttweig, Bibliothek, Nr. 16, f. 3 (S. 503)

Nr. 10. Liber precatorius; lateinisch; Perg.; 4°; 190 × 268 *mm*; 109 Bl. Enthält Initialen und Randleisten in Deckfarben. Englisch, um 1400.

f. 1. Anmerkung eines früheren Besitzers, daß er das Buch am 17. Jänner 1591 zu Lübeck von einem Engländer, namens Richard Lordey um 100 Joachimstaler gekauft habe; dieser habe ihm gesagt, es sei das Gebetbuch der hl. Melchtildis, das von Eduard III. (1327—1377) gekauft und in die königliche Bibliothek gegeben worden, von Königin Elisabeth aber einem Edelmanne geschenkt worden sei. Diese Entstehungsgeschichte ist unmöglich, da das Gebetbuch aus einer viel späteren Zeit stammt, als die Heilige lebte. Das Kalendar wie der Stil der Arbeit weisen auf England hin.

f. 7. Initial D. Blaue und grüne reiche Pflanzenranken mit Akleyornament und Goldtupfen; ein fast unbekleideter Mann im Gebet vor Christus, der als Halbfigur in Wolken erscheint (Fig. 390). Fig. 390.

Nr. 11. Officium beatae virginis Mariae; lateinisch; Perg.; 4°; 114 × 165 *mm*; 63 Bl. Enthält Miniaturen, Randleisten und Initialen. Florentinisch, Mitte des XV. Jhs.

f. 1′. Mariä Verkündigung unter einer Architektur, oben Pflanzenranke, dazwischen Putten. — f. 2. Initial D. Maria thronend mit dem Kinde; Ranke mit vielen Putten. — f. 12′. Heimsuchung. — f. 36. Verkündigung an die Hirten. — f. 41′. Darstellung im Tempel. — f. 44′. Flucht nach Ägypten. — f. 49. Kindermord. — f. 60. Christus als Schmerzensmann.

Nr. 12. Liber precationum secundum consuetudinem ecclesiae Lugdunensis; lateinisch; Perg.; 4°; 126 × 191 *mm*; 307 Bl. Enthält Initialen, Randleisten in Deckfarben, Miniaturen (s. französische Arbeit). Auf f. 5′ von 1473 datiert. Genaue Beschreibung bei Neuwirth, Datierte Bilderhandschriften österreichischer Klosterbibliotheken in W. S. B. 109, S. 615 ff.

Fig. 395 Göttweig, Bibliothek, Nr. 20, f. 1′ (S. 504)

f. 2. Tabula ad sciendum quinque festa mobilia supponendo aureum numerum et litteram dominicalem. — f. 2′ ff. Tafel für die Kenntnis des Mondeintrittes in den Tierkreis. — f. 5′. Tabula ad inveniendum numerum aureum und tabula ad inveniendum numerum dominicalem. — f. 6 ff. Calendar; bei jedem Monat oben das zugehörige Bild des Tierkreises, unten die Monatsbeschäftigungen. — f. 6. Jänner: Wassermann, trinkender Mann. — f. 6′. Februar: Tische, Mann beim Kaminfeuer. — f. 7. März: Widder, Beschneiden der Bäume. — f. 7′. April: Stier, Spaziergänger. — f. 8. Mai: Zwillinge, Herr mit Dame. — f. 8′. Juni: Krebs, Mähen. — f. 9. Juli: Löwe, Schnitter. — f. 9′. August: Jungfrau, Dreschen. — f. 10. September: Wage, Weinpressen. — f. 10′. Oktober: Skorpion, Säen. — f. 11. November: Schütze, Schweinetreiben. — f. 12. Dezember: Steinbock, Brotbacken.

Auf den folgenden Blättern Randleisten mit Blumen auf Goldgrund, dazwischen die Evangelistensymbole. f. 17′. Vollbild, Christus als Schmerzensmann. Christus nur mit Mantel und Lendenschurz bekleidet, steht mit gekreuzten Armen vor einem den Hintergrund bildenden roten Teppich. — f. 24′. Vollbild; Maria auf der Mondsichel stehend. — f. 28′. Vollbild; Christus als Weltenrichter auf dem Regenbogen thronend, die Füße auf vier ineinander verschlungene Tiere — Drache, Schlange, Basilisk und Adler — aufstützend. — f. 52′. Kleine quadratische Miniatur, König David als Greis in Goldbrokatmantel. Weitere Darstellungen Davids kniend oder thronend auf f. 65′, 80′, 95′ und 129. — f. 200. Vollbild; Maria im

Gebet vor dem Jesukinde; die Jungfrau kniet in rosa Kleid und blauem Mantel und betet aus einem offenen Buche, das auf der Bank vor ihr liegt. Weiter zurück das Bett, ein Holzgestell mit Tellern und Büchsen usw. — f. 207′. Kleine Miniatur, Ausgießung des hl. Geistes (Fig. 391). — f. 208. Ebenso; Geburt Christi. — f. 209′. Ebenso; Verkündigung an die Hirten. — f. 211. Ebenso; Anbetung der Könige. — f. 213. Ebenso; Darstellung im Tempel. — f. 215. Ebenso; bethlehemitischer Kindermord. — f. 218. Ebenso; Krönung Mariä mit Gott-Vater und Christus. Fig. 391.

f. 221. Vollbild; Darstellung des Todes; Unterschrift: In manu tua do (mine omnes fines terrae). Der als Mohr aufgefaßte Tod reitet auf einem schwarzbraunen Tier, das wie ein Hirsch oder Elentier aussieht und schwingt eine Sense nach den unten liegenden Personen, unter denen Papst, König, Ritter, Bürger, Bauer und Dame charakterisiert sind (s. Fig. 392; vgl. auch Frimmel, M. Z. K. N. F., XII., S. XXII). Fig. 392.

f. 241. Vollbild; Kreuzigung Christi; der Gekreuzigte, der mit einem breiten Lederschurz bekleidet ist, in tiefer Landschaft; im Hintergrund ein befestigtes Schloß am Ufer eines Sees (s. Fig. 393). Fig. 393.

f. 255′. Vollbild; Allerheiligen. Zu oberst Gott-Vater zwischen Engeln, darunter Christus mit Maria und Engeln; in der dritten Reihe Apostel, darunter hl. Märtyrer, weiter hl. Päpste, Bischöfe und Priester, zu unterst mehrere Heilige, von denen der hl. Christoph sowie die Heiligen Paulus und Andreas hervorzuheben sind.

Fig. 396 Göttweig, Bibliothek, Nr. 20, f. 2 (S. 505)

Nr. 13. Biblia sacra; lateinisch; Perg.; 4°; 144 × 212 *mm*; 510 Bl. Enthält Initialen, Randleisten (süddeutsch; datiert 1475. Auf dem Vorsatzblatte: Hanc Sacram Bibliam obtulit Illustrissimus Dominus D. Comes Joannes Christoph a Buechhaimb nomini Illustriss. Dominae D. Catharinae ab Herberstain natae Kämin in Natalem Rev. Domini Georgii Falbii.

Initialen in Deckfarben an den Buchanfängen.

f. 225. Einfache Randleiste mit Drolerien. Am Schlusse datiert: Anno 1475. Rotes Samtband.

Nr. 14. Missale Ecclesiae Bambergensis; lateinisch; Perg., fol.; 282 × 380 *mm*; 283 Bl. Enthält Initialen und Randleisten in Deckfarben (süddeutsch; zweite Hälfte des XV. Jhs.). Bamberger Calendar. In den Initialen neutestamentliche Szenen in Landschaft; in den Randleisten Blumen und Tiere, besonders Vögel.

Nr. 15. Ciceronis Cato maior, Laelius, Paradoxa; lateinisch; 4°; 120 × 181 *mm*; 95 Bl. Enthält Initialen und Randleisten. Schrift: Schöne Renaissancekursive. Florentinisch, im Charakter der Corvinen. Viertes Viertel des XV. Jhs.

f. 1. Weiß ausgesparte, reich verschlungene Renaissanceranken, unten grüner Blattkranz, innen verwischt. Initial O. Gold, mit gleichen Ranken ausgefüllt. Weitere kleinere Initialen ähnlichen Charakters.

Nr. 16. Bessarionis super Evang.: Quid ad Te; lateinisch; Perg.; 4°; 194 × 284 *mm*; 57 Bl. Enthält Initialen und Randleisten. Gepreßter Lederband mit Wappen des Matthias Corvinus. Auf dem Innendeckel aufgeklebter Zettel, wonach der Kodex 1540 von Johannes Faber, Bischof von Wien, gekauft und dann an das von ihm gegründete Kollegium St. Nikolai in Wien gegeben wurde. Florentinische Corvinushandschrift; viertes Viertel des XV. Jhs.

f. 3. Randleiste mit weiß ausgesparten Ranken, die sich um einen goldenen Stab winden; Grund grün und rot; rechts in rundem Medaillon Wappen, unten in Goldmedaillon Wappen des Matthias Corvinus von zwei Putten gehalten; oben Kopf eines Jünglings. Initial C Gold auf einem von Ranken gebildeten Grunde, der der Randleiste entspricht (Fig. 394.)

Fig. 394.

Nr. 17. Diurnale secundum ritum ecclesiae Romanae suevicum; lateinisch; Perg.; 4⁰; 118 × 165 *mm*; 223 Bl. Enthält Miniaturen, Initialen, Randleisten. Geringe Augsburger Arbeit (datiert 1482).

Die Ornamentik der Initialen und Randleisten charakteristisch augsburgisch; vgl. Bredt, Der Handschriftenschmuck Augsburgs im XV. Jh. (Straßburg, 1900). Interessant ist, daß bei den Miniaturen trotz der Deckfarbentechnik der Stilcharakter auftritt, der sonst bei den volkstümlichen kolorierten Federzeichnungen üblich ist und den man Holzschnittstil genannt hat.

Augsburger Calendar; zu Anfang Mai genealogische Notiz über Nikolaus Pärtlin de Weyffarths Gemahlin Elisabeth. Titelblatt: Kreuzigung Christi zwischen Johannes und Maria auf Goldgrund; symmetrisches Rankenwerk mit Goldtupfen.
f. 15. Initial B. In rotgrüner Rahmung auf Goldgrund; im Buchstaben auf blauem Grunde König David. Randleiste mit stilisierten Blumen.
f. 55′. Marter des hl. Sebastian; Deckfarben auf Goldgrund.
f. 56. Initial D. Blau mit Innenranken, in rotgrünen Rahmen; Randleiste.
f. 78′. Verkündigung auf Goldgrund.
f. 79. Initial G. Grün mit Innenranken; Randleiste.
f. 88′. Initial A. Blau mit Innenranken in roter Umrahmung; Randleiste.
f. 106′. Tod der hl. Jungfrau.
f. 107. Initial H. Rot mit Innenranken auf Goldgrund in grünblauem Rahmen; Randleiste.
f. 140′. Initial B; f. 149′. Initial E; f. 163. Initial C.
f. 222. Astronomische Besprechung für das Jahr 1482.

Fig. 397 Göttweig, Gemäldesammlung Nr. 3 (S. 507)

Nr. 18. Officium Beatae Virginis Mariae; lateinisch; Perg., 8⁰; 92 × 128 *mm*; 223 Bl. Enthält Miniaturen, Initialen; florentinisch, Ende des XV. Jhs.; von einem einigermaßen von der Richtung Lorenzo di Credis beeinflußten Miniator.

f. 1′. Kleine Miniatur; Maria Verkündigung, hinten eine Renaissancehalle. Herum Blumenranken; unten ein von zwei Putten gehaltener Kranz.
f. 2. Initial D. Auf Goldgrund, darinnen Maria mit dem Kinde. In den Blumenranken Putten.
Initialen ähnlichen Charakters auf f. 108, 178, 214.

Nr. 19. Officium Beatae Virginis Mariae; lateinisch, Perg., 8⁰; 104 × 161 *mm*; 68 Bl. Enthält Miniaturen, Randleisten, Initialen. Oberitalienisch; Ende des XV. Jhs.

f. 1. Randleiste auf Goldgrund; unten vom Blattkranze eingefaßt ein Wappenschild mit einem Panther blau auf gold.
f. 25. Christus als Schmerzensmann, im Sarkophag stehend, dahinter die Instrumente der Passion; landschaftlicher Hintergrund. Links Randleiste mit Renaissanceornamenten.
f. 37. Bestattung eines Mönches. Geistliche im Ornat, mehrere Mönche und ein Laienbruder, der ein Vortragskreuz hält; davor der schwarz eingeschlagene Sarg.
f. 53. Verkündigung, in einer Rundbogenarchitektur.
f. 61. Initial D. Gold auf mehrfarbigem Deckgrunde.

Nr. 20. Antiphonarium et graduale ad usum monasterii ord. S. P. P. in domo Petri (Petershausen, zwei Bände); lateinisch, Perg.; gr. f.; 369 × 538 *mm*; — 364 + 7 Bl.; V. 2. — 200 Bl. (unvollständig). Enthält Initialen, Randleisten, Miniaturen. Oberrheinisch; Ende des XV. Jhs. Die Malereien auf f. 1′ wenig später, Anfang des XVI. Jhs., von einer andern Hand. Aus Petershausen stammend, 1808 um 200 fl. gekauft.

f. 1′. Unter reicher Säulenarchitektur mit antikisierendem Detail stehen die drei Heiligen Paulus, Petrus und Sebastian mit ihren Attributen (Fig. 395); unten Abt im Gebet, neben ihm das Wappen von Petershausen; Goldgrund.

Fig. 395.

f. 2. Initial A; oben Christus als Weltenrichter auf dem Regenbogen thronend, neben ihm Maria und Johannes, unten Adam und Eva und Seelen im Fegefeuer. Randleiste auf Goldgrund, Streublumen und Vögel; Kirche, Kaninchen; Schmetterlinge und andere Insekten usw. (Fig. 396).

Fig. 396.

f. 37. Initial E; der Körper aus Pflanzenranken gebildet, darinnen Gott-Vater mit dem Leichnam Christi.
f. 181′. Initial V; rotgrüner Rahmen, darinnen Himmelfahrt Christi auf Goldgrund; Ranken mit Putten dazwischen und reichem Renaissanceornament.
f. 186′. Initial S; aus Rankenwerk gebildet, innen Ausgießung des hl. Geistes auf Goldgrund; Randleisten mit Renaissancemotiven.

Fig. 398 Göttweig, Gemäldesammlung, Nr. 4 (S. 507)

Inkunabel.

1409 Inkunabel mit handschriftlichem Katalog von Werl von 1843 nebst alphabetischem Real-, typographischem, Standorts- und Aldinenkatalog. Unter den Inkunabeln sind hervorzuheben:

1. Sammelband, vier Holztafeldrucke enthaltend, und zwar: *a*) Biblia pauperum, 40 Bl., vollständige erste Ausgabe (Ebert, Bibl. Lexikon, I. $\frac{121}{2361}$); *b*) Apokalypse, koloriert, unvollständig, es fehlen die Blätter 1, 18, 35, 45, 48; von 11 fehlt die Hälfte (Heineke, Idée, 367—370); *c*) Ars memoriandi; vollständig (Heineke, Idée, 394); *d*) Ars moriendi (Heineke, Idée, 399); die vorliegende Ausgabe gleicht keiner der sieben Ausgaben. Das erste Blatt schließt mit: sicut bon', — das zweite beginnt mit: xpian' — (vgl. Jakobs und Ukerts, Beiträge I 67—76). Über die Wichtigkeit solcher Sammelbände s. Hochegger, „Über die Entstehung und Bedeutung der Blockbücher" (Leipzig, 1891), S. 4.

2. Plinius, Historia naturalis, Venedig bei Joh. de Spira, 1469; mit gemalten Initialen und Randleisten im Charakter der Corvinen.

3. Cicero, Liber officiorum, Venedig 1470 (Spira). Mit kolorierten Initialen und Randleisten von einem süddeutschen Miniator.
4. Kolorierte Zainersche Bibel von 1477.
5. Tractatus distinctionum des Johannes Meyger, 1482. Bis jetzt der älteste bekannte Wiener Druck und nur noch in einem Exemplar in der Pfarrbibliothek zu St. Jakob in Brünn bekannt. Faksimile in „Buchdruck und Buchhandel in Wien von 1482—1522“ von Anton Mayer in Geschichte der Stadt Wien, III. 1906.
6. Konzilschronik des Ulrich von Richenthal, Augsburg, Sorg, 1483.
7. Schatzbehalter, Nürnberg, Koberger, 1491.
8. Schedel, Weltchronik, 1493.

Fig. 399 Göttweig, Gemäldesammlung, Nr. 4, Rückseite (S. 507)

Gemälde-sammlung.

Gemäldesammlung: Zum Teil im Gang neben der Prälatur (P.), zum Teil im Cäciliensaal (C.) untergebracht.

1. (P.) Tempera auf Holz, Tod der hl. Jungfrau. Die Jungfrau liegt auf dem Bett von Aposteln umgeben, von denen einer vorn zu Häupten des Bettes sitzt und liest. Über der Madonna Halbfigur Christi mit zwei Spruchbändern. Goldgrund, geringe, süddeutsche Arbeit vom Ende des 15. Jhs., 83 H. × 57 B.
2. (P.) Tempera auf Holz, Enthauptung einer Heiligen in Landschaft; Goldgrund mit gepreßtem Granatapfelmuster. Auf der Rückseite Petrus und Paulus als Halbfiguren und durch die Nimben dieser fast verdeckt noch ein Heiliger. Von einem stark zurückgebliebenen süddeutschen Maler um 1500; die Rückseite von einer andern besseren Hand. 61 H. × 42 B.

3. (C.) Tempera auf Holz, weibliche Heilige im Gebet (vielleicht Ausschnitt aus einer Verkündigung); in einer Renaissancearchitektur, von der nur der mit Erdbeeren und Maiglöckchen bestreute, gelbviolett

quadrierte Fußboden und die Basen mit dem untern Teil der Säulen sichtbar sind; ferner ist der Anfang eines geschnitzten Betpultes zu sehen. Die kniende Jungfrau trägt eine perlengeschmückte Krone und ist mit einem roten Kleid mit goldenem Granatäpfelmuster und einem grünen Mantel, der am Hals von einer Schleife gehalten wird, bekleidet. Niederdeutsch, um 1500. 45 H. × 25 B. (s. Fig. 397). Fig. 397.

4. (P.) Tempera auf Holz, zwei beiderseits gemalte Flügel eines Altares. Sturz Luzifers und Marter des hl. Erasmus (Fig. 398); auf der Rückseite des ersteren die hl. Bischöfe Dionysius und Erasmus, auf der des zweiten der hl. Johannes Ev. und der hl. Pantaleon (Fig. 399). Auf Goldgrund; die Vorderseiten mit landschaftlichem Hintergrund. Österreichische Donauschule; zirka 1520. Fig. 398. Fig. 399.

5. (C.) Tempera auf Holz, ein Mann mit dunkelblondem Bart aus einem in rotes Leder gebundenem Buche lesend und mit der Rechten das Augenglas über die Nase haltend; im Hintergrund geöffneter Wandschrein mit Büchern und Äpfelkorb auf Holzschachtel; auf einer Steinbalustrade die Worte: „Virgilius poetarum excellentissimus-Ultima cum ei iam venit carminis etas-Magnus ab aeterno sanctorum nascitur ordo." Deutsch, Mitte des XVI. Jhs. 40 H. × 30 B.

Fig. 400 Göttweig, Gemäldesammlung, Nr. 7 (S. 507)

6. (C.) Öl auf Kupfer, Porträt eines jungen Mannes mit blondem Schnurrbart und flaumigem Vollbart, schwarzem Samtwams mit weißer Halskrause, Goldkette und schwarzem Barett mit Kette. Links oben datiert 1567. Auf der Rückseite moderne Aufschrift: Holbein. Kopie nach einem niederländischen Bild. 22 H. × 24 B.

7. (P.) Tempera auf Holz, Abt Michael Herrlich im Gebet vor dem Kruzifix, das schief in die reiche Landschaft gestellt ist; hinter dem Abt hl. Einsiedler. Links hinten ist auf einem Hügel das Schlangenwunder des Moses inmitten des israelitischen Lagers dargestellt; rechts hinten sieht man eine Stadt, in der Mitte sprengt ein Reiter, den ein Hund begleitet. Über dem Saum des Prälatenmantels: *Michael Haerrlich Abbas Gotwicensis.* Das Bild ist stark abgerieben und von geringen künstlerischen Qualitäten, aber ein interessanter und charakteristischer Nachzügler der Donauschule, mit der er deutliche Zusammenhänge aufweist. Um 1580 (s. Übersicht S. 33 und Fig. 400). 110 H. × 88 B. Fig. 400.

8. (C.) Öl auf Holz, Bäuerin mit einem Dudelsackpfeifer, Halbfiguren (Fig. 401); dem bezeichneten Bilde von Peeter Huys in Berlin, Kaiser Friedrichmuseum, 693 nahe verwandt und demselben Meister zuzuschreiben (Mitteilung Dr. Gustav Glücks). 22 H. × 26 B. Fig. 401.

9. (C.) Öl auf Holz, Gefangennahme Christi mit Ausblick auf reiche Architektur. Deutsch, Ende des 16. Jhs. 33 H. × 43 B.

10. (C.) Öl auf Kupfer, Porträt einer Dame vor einem Steintisch; im Hintergrund auf einem Steinpfeiler: *E. F. V. H. W. C. H. V. S. 1636 .... 1649,* dazwischen freiherrliches Wappen, darunter *Aet. XIX.* Deutsch. 21 H. × 16 B.

11. (C.) Öl auf Leinwand, Simon von Kyrene dem gefallenen Christus beim Tragen des Kreuzes helfend; von einem schwachen niederländischen Maler in der Art des Franz Francken des Jüngern, Anfang des XVII. Jhs. 108 H. × 170 B.

12. (C.) Öl auf Holz, Skelett auf rotem Teppich vor einem Steintisch, auf dem Kerze und Blumenvase sind, stehend und aus einem Buche lesend. In einem in den Tisch eingeblendeten Feld bischöfliches Wappen, darunter Jahreszahl 1643. 40 H. × 27 B. In der Art der in vielen Sammlungen vorkommenden Tödlein.

HP W 1646

13. (C.) Öl auf Kupfer, Porträt eines stehenden Feldherrn in voller Rüstung mit Spitzenkragen, bezeichnet (s. nebenstehend) (Fig. 402). 30 H. × 22 B. (vgl. Nagler, Monogrammisten III, 542). Fig. 402.

14. (P.) Öl auf Leinwand, Porträt des Prälaten Gregor Falb (1612—1631). Geringes Bild aus der Mitte des XVII. Jhs.

15. (C.) Öl auf Leinwand, Stilleben: Holzschachtel, Rose, Glas, Flasche, Mörser; bezeichnet *Johann Valentin Hoffmann fecit A^o 1658.* 51 H. × 40 B.

16. (P.) Öl auf Leinwand, Stilleben mit Wasserschaff, Krautköpfen und Flaschen, bezeichnet *Hofmann 1665.* 55 H. × 73 B.

17. (P.) Wasserfarben auf Papier, Turmbau von Babel, Ruinenlandschaft mit vielen Tieren; im Hintergrund der ungeheure, terrassenförmig angelegte Turm — Pendant dazu, Arche Noah mit tiefem landschaftlichen Hintergrund, die Tiere ziehen über eine Brücke in die Arche ein. Der Art des Mathys Cock nahe verwandt. 34 H. × 48 B. (s. Fig. 403).

Fig. 403.

18. (C.) Öl auf Leinwand, Beweinung Christi in großer Waldlandschaft; unbenannt. In der Art des Tobias Bock. 63 H. × 93 B.

19. (C.) Öl auf Leinwand, vier Landschaften mit verschiedener Staffage, eine bezeichnet *F. 1678.* Niederländisch (Fig. 404). 96 H. × 130 B.

Fig. 404.

Fig. 401 Göttweig, Gemäldesammlung, Nr. 8 (S. 507)

20. (C.) Öl auf Leinwand, Seelandschaft mit Ruine und Staffage, Pendant dazu mit einem Leuchtturm; vlämisch, Ende des XVII. Jhs.

21. (P.) Öl auf Leinwand, Madonna mit Kind, von einem römischen Maler in der Richtung des Lanfranco, Ende des XVII. Jhs.; 93 H. × $77^1/_2$ B.

22. (P.) Öl auf Kupfer, hl. Franziskus im Gebet, bezeichnet

J Berrewijns F.

36 H. × 29 B.

23. (P.) Öl auf Leinwand, Distel vor einem Felsen, links Blick ins Freie, bezeichnet *F. E. L. f. 1700.*

24. (P.) Öl auf Leinwand, Christus erscheint den Türken, die sich Göttweig nähern, und verjagt sie mit einem Blitze; im Hintergrunde Göttweig, um 1700.

25. (P.) Öl auf Leinwand, großes Porträt des Prälaten Gottfried Bessel, in der Tracht eines päpstlichen Protonotars, in reichem Interieur; er hält in der Hand einen Zettel, auf dem seine Titel verzeichnet sind. Bezeichnet (s. nebenstehend).

Roman Helmshoy
sen Pinxit
Ao:1716

26. (P.) Öl auf Leinwand, Landschaft mit mehreren kleineren Figuren als Staffage, Art des Hetzendorf, erstes Viertel des XVIII. Jhs.; 98 H. × 121 B.
27. (P.) Öl auf Leinwand, zwei Jäger mit Hunden in Waldlandschaft, Art des Hetzendorf. 71 H. × 50 B.
28. (P.) Öl auf Leinwand, Porträt des Prälaten Gottfried Bessel als Protonotar, Halbfigur, stark übermalt. 95 H. × 60 B.
29. (P.) Öl auf Leinwand, Bild einer Schnepfe am Wasser, die laut Bezeichnung im Oktober 1724 geschossen wurde. Art des Hetzendorf. 79 H. × 65 B.
30. (C.) Öl auf Leinwand, Reitergefecht in Landschaft, bezeichnet A·L·C· Niederländisch, Ende des XVII. Jhs. 97 H. × 135 B. Vielleicht Alexander Castels.
31. (C.) Öl auf Leinwand, zwei Gefechte mit Türken, auf einem oben im Hintergrund phantastische Ansicht von Göttweig, bezeichnet E. BorcHove. F Erstes Viertel des XVIII. Jhs. (Fig. 405.) 54 H. × 83 B. Fig. 405.
32. (C.) Öl auf Leinwand, zwei große Landschaften mit Tieren, bezeichnet *Rosa fecit 1730.* 101 H. × 128 B.

Fig. 402 Göttweig, Gemäldesammlung, Nr. 13 (S. 507)

33. (P.) Öl auf Leinwand, tiefe Landschaft mit Bauernhaus, Brunnen, genrehaften Bauernfiguren und vielen Tieren. Pendant dazu Ruinenlandschaft mit Hirten. Bezeichnet *Rosa fecit 1730.*
34. (P.) Öl auf Leinwand, italienische Bauern mit Tieren in Landschaft; auf der Rückseite bezeichnet *Rosa fecit 1734.* 24 H. × 50 B.
35. (C.) Öl auf Leinwand, zwei Landschaften mit Rindern und Ziegenherden, auf der Rückseite bezeichnet (s. nebenstehend) (Fig. 406). 25 H. × 50 B.

ROSA · Fec. 1730 · Fig. 406.

36. (C.) Öl auf Leinwand, zwei Landschaften mit Herden als Staffage, Pendants zu den vorigen. Ebenso bezeichnet und von gleicher Größe.
37. (C.) Öl auf Holz, Ruinenlandschaft mit einem Fluß und Bäumen; bezeichnet (Christian Hülfgott B.) (Fig. 407.) 47 H. × 67 B.

Brand 1789 Fig. 407.

38. (C.) Öl auf Holz, Pendant zum vorigen, Landschaft mit einem halbzerstörten Rundtempel, von demselben.
39. (P.) Öl auf Leinwand, hl. Nonne mit Engeln, in der Art des Johann Georg Schmidt. 148 H × 91 B.

Fig. 403 Göttweig, Gemäldesammlung, Nr. 17 (S. 508)

40. (C.) Öl auf Leinwand, zwei Bauerntänze, einer auf der Dorfstraße, einer in einem Hause, deutscher Nachahmer des Teniers, Mitte des XVIII. Jhs. 40 H. × 62 B.
41. (C.) Öl auf Leinwand, alte Frau Kohlrüben schälend, im Hintergrund ein Mann und eine Frau, bezeichnet *M. V.* Deutscher Nachahmer niederländischer Genrebilder. 38 H. × 57 B. XVIII. Jh.
42. (C.) Öl auf Leinwand, vier Bilder mit totem Geflügel, eines bezeichnet *S. A. Pfundtner fecit 1751.* 45 H. × 30 B.
43. (P.) Öl auf Leinwand, Madonna von großem Engel getröstet, Richtung des Paul Troger, Mitte des XVIII. Jhs. 47 H. × 35 B.
44. (C.) Öl auf Leinwand, Krieger mit Führer in baumreicher Berglandschaft, österreichischer Nachahmer des Wouwerman, um 1750. 50 H. × 43 B.
45. (C.) Öl auf Leinwand, hl. Bischof einer Kranken die Hostie reichend, österreichisch, dem Bart. Altomonte nahestehend, um 1760. 88 H. × 50 B.
46. (C.) Öl auf Leinwand, Vanitas, ein Stilleben aus Todessymbolen mit Unterschrift *Dis manibus.* Deutsch, Mitte des XVIII. Jhs. 89 H. × 115 B.
47. (C.) Öl auf Leinwand, Apotheose des hl. Leopold, unten Kranke, Skizze in der Art des Bart. Altomonte, drittes Viertel des XVIII. Jhs. 93 H. × 69 B.
48. (C.) Öl auf Leinwand, acht Landschaften mit verschiedener Staffage, österreichisch, zweite Hälfte des XVIII. Jhs., in der Art des Christian Brand. 65 H. × 50 B.
49. (C.) Öl auf Leinwand, King Charles in Landschaft, auf der Rückseite mit Bleistift bezeichnet *Hamilton.* Zweite Hälfte des XVIII. Jhs. 53 H. × 43 B.
50. (C.) Öl auf Leinwand, alter Bettler in braunem Rock; Art des Lauterer. 44 H. × 34 B.
51. (P.) Öl auf Leinwand, Porträt des Prälaten Odilo Piazol (1749—1769), in ganzer Figur, stark übermalt, österreichisch.
52. (P.) Öl auf Leinwand, Porträt Kaiser Leopolds II. in jungen Jahren, Richtung des Meytens, um 1770. 95 H. × 77 B.
53. (P.) Öl auf Leinwand, Kreuzigung Christi, österreichisch, zweite Hälfte des XVIII. Jhs. 172 H. × 192 B.

Fig. 404 Göttweig, Gemäldesammlung, Nr. 19 (S. 508)

54. (P.) Öl auf Leinwand, zwei kleine Donaulandschaften, in schlechtem Zustand, auf der Rückseite bezeichnet 25 H. × 36 B.

Jerch pinx

55. (P.) Öl auf Leinwand, St. Hilarius in Verzückung schreitend, während hinter ihm ein Engel einen Vorhang vor dem in Glorie erstrahlenden Auge Gottes wegzieht. Österreichisch, zweite Hälfte des XVIII. Jhs. 48 H. × 34 B.

56. (P.) Öl auf Leinwand, Blumenstück, großer Strauß in Vase, österreichisch, XVIII. Jh. 112 H. × 94 B.

57. (P.) Öl auf Leinwand, Porträt des Pater Gallus, Stiftskämmerers, mit Buch, Zirkel und Papier; auf diesem die Worte noch leserlich: *„Dies . . . . Wien den 28. May 1765. Martin Jo. Schmidt“*. 93 H. × 73 B.

58. (P.) Öl auf Leinwand. Porträt eines Prälaten mit Kette und zwei Büchern; Kniestück. Den Prälaten von Szalad Apati Urban Schankögl darstellend. Auf der Rückseite bezeichnet (Faksimile s. umstehend). Stark übermalt. 95 H. × 71 B.

59. (P.) Öl auf Leinwand, Porträt des Prälaten Magnus Klein (1768—1783) in ganzer Figur, stark übermalt, Art des Kremser Schmidt.

60. (P.) Öl auf Leinwand, Porträt des Prälaten Anselm Feldhorn (1784—1798), mit vergoldetem Wappen als Krönung des Rahmens; Kniestück, stark übermalt; wohl von Kremser Schmidt selbst.

61. (P.) Öl auf Leinwand, Allegorie auf die Wahl des Prälaten Anselm Feldhorn, Schule des Kremser Schmidt; durch Übermalung verdorben. 129 H. × 95 B.

62. (P.) Öl auf Leinwand, Porträt des Prälaten Leonhard Grünberger (1798—1812), Halbfigur, Art des Kremser Schmidt.

63. (P.) Grüne, goldornamentierte Ledertapete, auf Holz gespannt, darin eine gemalte Kartusche, hl. Benedikt mit Putten; Richtung des Kremser Schmidt, um 1780. 36 H. × 32 B.

64. (P.) Öl auf Leinwand, Schlüsselverleihung, Schule des Kremser Schmidt, um 1780. $44^1/_2$ H. × 35 B.

65. (C.) Öl auf Leinwand, Vision des hl. Hartmann, im Hintergrund Ansicht von Göttweig; bezeichnet *Johann Martin Schmidt 1783.* 116 H. × 80 B.

66. (C.) Öl auf Leinwand, Pendant zum vorigen, Bestattung des hl. Johann Nepomuk, von demselben.

Fig. 405 Göttweig, Gemäldesammlung, Nr. 31 (S. 509)

67. (C.) Öl auf Holz, Tod des hl. Josef und Pendant dazu Maria mit Christkind am Sterbebette der hl. Anna stehend; datiert 1778. Eigenhändige Arbeiten des Kremser Schmidt (Fig. 408). 18 H. × 23 B. Fig. 408.

Fig. 406 Göttweig, Gemäldesammlung, Nr. 35 (S. 509)

68. (P.) Öl auf Leinwand, Porträt des Prälaten Berthold Mayr, Halbfigur, Spätwerk des Kremser Schmidt. 91 H. × 72 B.

69. (P.) Öl auf Leinwand, Maria Magdalena, Spätwerk des Kremser Schmidt. 34 H. × 28 B.

Fig. 407 Göttweig, Gemäldesammlung, Nr. 37 (S. 509)

70. (P.) Öl auf Leinwand, Christus im Hause des Simon, bezeichnetes Alterswerk des Kremser Schmidt. 41 H. × 81 B.

71. (P.) Pendant zu dem obigen, Verlorener Sohn, von demselben.

72. (P.) Öl auf Leinwand, Porträt des Prälaten Dominik Janke, der in der Hand einen architektonischen Plan mit der Beischrift *„scala apati“* hält; auf der Rückseite bezeichnet *M. J. S. f. Anno 1799.* Stark übermalt. 78 H. × 63 B.

Fig. 408 Göttweig, Gemäldesammlung, Nr. 67 (S. 513)

73. (P.) Öl auf Leinwand, der Engel mit Tobias, bezeichnet *M. J. S.* . Um 1800. 40 H. × 32 B.

74. (P.) Öl auf Leinwand, Petrus im Gebet, bezeichnet *M. J. S. 1800.* 42 H. × 32 B.

75. (P.) Öl auf Leinwand, Engelssturz, Skizze, bezeichnet *M. J. S.* Stark übermalt, um 1800. 41 H. × 31 B.

76. (P.) Öl auf Leinwand, Bekehrung Pauli, bezeichnet *A° 1801.* Alterswerk des Kremser Schmidt.

77. (P.) Öl auf Leinwand, Petrus, Schule des Kremser Schmidt, um 1800. 34 H. × 28 B.
78. (P.) Öl auf Leinwand, Christus am Ölberg, Schule des Kremser Schmidt, um 1800. 42 H. × 35 B.
79. (P.) Öl auf Leinwand, büßende Magdalena, Schule des Kremser Schmidt, 53 H. × 83 B.
80. (C.) Öl auf Leinwand, Madonna mit dem Kinde und Engeln, Schule des Kremser Schmidt, um 1800. 108 H. × 93 B.
81. (P.) Öl auf Leinwand, hl. Gregor mit der Taube, auf ein Papier die Worte „*Exposi. in Hiob. Lib. XXXV*“ schreibend. Dem A. Mayer sehr nahestehend, um 1780. 88 H. × 68 B. Pendant dazu, hl. Karlmann, das Lamm tragend vor dem ihm erscheinenden Lamm Gottes; links hinten Mönche in der Schmiede. Von demselben.
82. (P.) Öl auf Leinwand, Immaculata, auf der Rückseite zwei Engel das Allerheiligste anbetend, Richtung des A. Mayer. 65 H. × 35 B. Pendant dazu, hl. Georg im Gebet, auf der Rückseite wie oben. Von demselben.

Fig. 409 Göttweig, Gemäldesammlung, Nr. 88 (S. 515)

83. (P.) Öl auf Leinwand, vier kleine Bilder: Geburt Christi, Beschneidung, Darstellung im Tempel, Anbetung der Könige, von einem österreichischen Maler unter Einfluß des Troger und Kremser Schmidt, zweite Hälfte des XVIII. Jhs. 48 H. × 67 B.
84. (P.) Öl auf Leinwand, Christus nach der Versuchung, Pendant dazu Predigt Johannes des Täufers, österreichisch, in der Art des Christian Brand, Ende des XVIII Jhs. 29 H. × 38 B.
85. (P.) Öl auf Kupfer, Porträt des Papstes Pius VI., Rundbild, österreichisch, in schwerem holzgeschnitzten vergoldeten Rahmen von Tiara und gekreuzten Schlüsseln gekrönt und mit naturalistischen Festons geschmückt. Um 1785. 37 H. × 31 B.
86. (P.) Öl auf Leinwand, Porträt des Erzherzogs Karl, mit landschaftlichem Hintergrund, Kniestück, österreichisch, um 1790. 139 H. × 95 B.
87. (P.) Öl auf Leinwand, Porträt des Erzherzogs Karl, Halbfigur, Kopie des vorigen. 66 H. × 52 B.
88. (P.) Aquarell, Porträtminiatur des nachmaligen Kaisers Ferdinand I. als Knaben in Uniform mit dem Vlies, bezeichnet *J. G. Mansfeld pix ad Naturam 800* (Fig. 409). 22 H. × 16 B. Fig. 409.
89. (C.) Öl auf Kupfer, Madonna mit Kind und Engeln, Kremser Schule, um 1820. 30 H. × 25 B.

90. (P.) Aquarell, Ansicht von Niederranna mit Brandhof, um 1830.
91. (P.) Öl auf Leinwand, Porträt eines alten Herrn und einer alten Dame, bezeichnet *Johann Höfel 1833.* 33. H. × 26 B.
92. (P.) Öl auf Leinwand, Ansicht von Göttweig, von Furt aus, Art des Waldmann; um 1840. 49 H. × 61 B.
93. (P.) Öl auf Leinwand, Motiv aus Heiligenstadt, bezeichnet Steinböck. Erste Hälfte des XIX. Jhs. 22 H. × 15 B.
94. (P.) Neun kleine Bleistiftzeichnungen auf Papier, verschiedene Ansichten des Stiftes Göttweig darstellend, eine bezeichnet *J. B. 1842.*
95. (C.) Öl auf Holz, Offene Grabnische mit Totenschädeln, darunter Leichen mit verschiedenen Symbolen der Vergänglichkeit; herum Sprüche gleichen Sinnes. Deutsch, erste Hälfte des XIX. Jhs. 50 H. × 65 B.

Skulpturen.

Skulpturen: Im Prälatengang.

Mittelteil und zwei Flügel eines geschnitzten Holzaltares. In der Mitte Grablegung Christi mit stark bewegten Figuren und landschaftlichem Hintergrund. Rechts Seitenflügel, hl. Notburga (?) mit einem Putto; links Seitenflügel, hl. Agnes mit dem Lamme, ein Teil des mit Kriechwerk gepreßten Goldgrundes ist erhalten. In sehr schlechtem Erhaltungszustande, österreichisch, um 1525. Auf den Außenseiten der Flügel ist die Verkündigung gemalt, und zwar von einem deutschen Manieristen unter italienischem Einfluß; um 1600. Der Altar stammt aus einer Feldkapelle bei Geyersberg, wohin er aus der nahegelegenen Karthause in Aggsbach gekommen sein mag (M. W. A. V. 1884, 16) (s. Übers. S. 28).

Schmiedeeisernes Gitter eines Sakramentshäuschens, zweite Hälfte des XVI. Jhs.
Geschnitzter Holzrahmen; Ende des XVII. Jhs.
Pietà, polychromierte kleine Holzgruppe, geringe österreichische Arbeit vom Anfang des XVIII Jhs.
Polychromierte kleine Holzgruppe, hl. Familie; das Jesuskind von Josef an der Hand geführt, erhält von Maria, die daneben schreitet, eine Frucht; das Postament ist mit einer Fruchtschnur geschmückt. Österreichische Arbeit aus der Mitte des XVIII. Jhs.; das Postament um 1800.

Kupferstichkabinett und Kunstkammer.

Kupferstichkabinett und Kunstkammer: Im Südosteckturm.

Achtseitiger Hauptraum, gewölbt mit Stichkappen, vier Fenstern, zwei rechteckigen Nischen; blau gefärbelt, mit gemalten Medaillons über dem Eingang, Grisaille, allegorische Darstellung, von Mitterhofer, datiert von 1805.
Sechs Barockschränke, davon zwei mit leichter Intarsia. XVIII Jh., die Münzsammlung enthaltend.
Fünf Schränke, die Kupferstichsammlung enthaltend. Die Kupferstiche befinden sich in weißen Ledermappen. Niederländische Schule 4415, italienische 1693, französische 2032, deutsche 11002 Blätter. (Handschriftlicher Katalog von Werl 1846.) Die größeren Blätter in zwei Mittelkästen.
Die Kunstsammlung (im Vorraum) ist größtenteils in zwei barocken Holzkästen untergebracht, die durch Pilaster mit vergoldeten Kapitälen geschmückt sind.

1. Eucharistische Taube; Kupfer, vergoldet. Glattes Gefäß in Gestalt einer Taube, ohne Andeutung von Federn; im Rücken eine eiförmige Aushöhlung mit einem abgerundeten Deckel aus vergoldetem Kupfer zur Aufnahme des Allerheiligsten. XII. Jh. Eine ähnliche Form findet sich bei einem Ziborium des Domschatzes in Salzburg usw. (s. Fig. 410 und Übers. S. 18). Zugehörig eine Fistula, ein Röhrchen, mit dem bei der Kommunion in zweierlei Gestalt der Wein aus dem Kelche gesogen wurde. Eine Abb. s. Jb. Z. K. II.

Fig. 410.

Fig. 410 Göttweig, Kunstkammer, Nr. 1, Eucharistische Taube (S. 516)

2. Leuchterfuß aus Bronze in Form eines Drachen, der auf dem Rücken und mit dem Rachen das Rankenwerk trägt, auf dem die Platte liegt, in der ein Dorn steht. Häufiger Typus; erste Hälfte des XIII. Jhs. (s. Fig. 411).
3. Figürchen aus Holz, hl. Jakobus, deutsch, XV. Jh. (s. Fig. 412).
4. Taufschüssel aus Kupfer, mit getriebenem ornamentalem Kriechwerk, deutsch, erste Hälfte des XVI Jhs. (Fig. 413).
5. Taufbecken aus Messing, mit getriebenem Kriechwerk, 1547, aus Kueffern stammend (s. Fig. 414 und Übers. S. 34).

Fig. 411. Fig. 412. Fig. 413. Fig. 414.

6. Zwei Statuetten aus Stein, kniende Engel in langen Gewändern, deutsch unter niederländischem Einfluß? Um 1500 (s. Fig. 415 und 416). Fig. 415 u. 416.

7. Relief, Tondo, in Solenhoferstein, Jüngstes Gericht, angeblich aus Pyhra stammend, wo es auf der Schulstiege eingemauert gewesen sein soll. Deutsche Arbeit, Mitte des XVI. Jhs., mit niederländischem Einfluß, vielleicht mit direkten Anklängen an Dubroeucqs Rundmedaillons in Mons (s. Übers. S. 38 und Fig. 417). Fig. 417.

Fig. 411 Göttweig, Kunstkammer, Nr. 2, Leuchterfuß (S. 516)

8. Blauer Kurfürstenkrug, Ende des XVI. Jhs.
9. Brauner Steingutkrug mit Genreszenen, rheinisch, Ende des XVI. Jhs.
10. Zierpokal aus Elfenbein mit gedrehtem Fuß, deutsch, Ende des XVI. Jhs.
11. Ähnlicher Pokal aus Elfenbein, mit einer gedrehten Kugel geschmückt. Deutsch, Ende des XVI. Jhs.
12. Getriebenes Pulverhorn mit zwei Reitern zwischen Ornamenten. Deutsch, Ende des XVI. Jhs.
13. Bronzefigürchen eines stehenden Putto, Deutsch, um 1600.
14. Horologium; horizontales Messinggestell bezeichnet: *„Christoph Schisler senior Aug. Vindel 1597“*.
15. Zwei blasende Genien, Bronze, Vollguß, süddeutsch, Richtung des Hubert Gerhard, um 1600.
16. Nautilusbecher, Muschel von einem zusammengekauerten Triton getragen, auf ornamentiertem Fuß; oben eine nackte Frauengestalt mit einem Segel. Süddeutsch, vielleicht augsburgisch, Mitte des XVII Jhs. (s. Fig. 418 und Übers. 39). Fig. 418.

Fig. 412 Göttweig, Kunstkammer, Nr. 3, Holzfigürchen (S. 516)

Fig. 413 Göttweig, Kunstkammer, Nr. 4, Messingschüssel (S. 516)

Fig. 415 Göttweig, Kunstkammer, Nr. 6, Steinskulptur (S. 517)

Fig. 414 Göttweig, Kunstkammer, Nr. 5, Messingschüssel (S. 516)

Fig. 416 Nr. 6, Steinskulptur (S. 517) Göttweig, Kunstkammer Fig. 417 Nr. 7, Steinrelief (S. 517)

Fig. 418 Nr. 16, Nautilusbecher (S. 517) Göttweig, Kunstkammer Fig. 419 Nr. 18, Steinrelief (S. 520)

17. Steinrelief, Auferstehung Christi, deutsch, Mitte des XVII. Jhs.

18. Marmorrelief, Sündenfall, deutsch, XVII. Jh. (Fig. 419). Ein Sündenfall, von demselben Meister in der Kunstkammer von Klosterneuburg.

Fig. 419.

19. Elfenbeinrelief, Ecce homo, deutsch, Mitte des XVII. Jhs.

20. Hochrelief, Marmor, Kopf eines bärtigen Mannes; XVII. Jh.

21. Tonrelief, Caritas Romana, deutsch, XVII. Jh.

22. Horndose mit Reliefdarstellungen von Jagdszenen; deutsch, XVII. Jh.

23. Besteck, aus Messer und Gabel bestehend, mit Elfenbeingriffen, deutsch, XVII Jh.

24. Zierbecher aus Elfenbein von drei Satyrn getragen, deutsch, Ende des XVII. Jhs.

25. Messinguhr, quadratisch, mit Zifferblatt auf der oberen Fläche, mit ornamentalen Silberbeschlägen; bezeichnet *Joh. Wolfgang Winckler in Wienn;* Ende des XVII. Jhs.

26. Holzrelief, Bekehrung des Paulus, österreichisch, Anfang des XVIII. Jhs.

27. Holzrelief, großer Kalvarienberg mit figurenreicher Komposition, süddeutsch, Anfang des XVIII. Jhs.

28. Geschliffenes Trinkglas, österreichisch, Anfang des XVIII. Jhs.

29. Geschliffenes Trinkglas, auf einer Seite mit der Ansicht von Göttweig, auf der andern Seite Wappen des Stiftes und des Abtes Bessel und die Initialen: *G. D. G. A. G.* (Godfridus Dei Gratia Abbas Gotwicensis). Um 1720 (s. Fig. 420).

Fig. 420.

30. Elfenbeinrelief, Abrahams Opfer; deutsch, erste Hälfte des XVIII. Jhs.

31. Kalendarium aus einem Kästchen in Form eines Buches bestehend, das statt der Blätter Tafeln hat, auf denen jeder Tag durch ein Porzellanmedaillon mit einer gemalten Darstellung des betreffenden Heiligen bezeichnet wird; um 1730.

32. Buchsfigürchen, einen schreitenden, nackten Jüngling darstellend; österreichisch, Mitte des XVIII. Jhs.

33. Buchsfigürchen, hl. Sebastian, österreichisch, Mitte des XVIII. Jhs.

34. Zwei ovale Bronzeplaketten, Kain und Abel und Opferung Isaaks; österreichisch, Mitte des XVIII. Jhs.

35. Bronzefigürchen, Christus an der Säule; österreichisch, Mitte des XVIII. Jhs., unter Einfluß R. Donners (s. Fig. 421 und Übers. S. 51).

Fig. 421.

36. Steinrelief, Kreuzigung Christi, figurenreiche Komposition; österreichisch, Mitte des XVIII. Jhs.

37. Kleine Holzstatuette, Immaculata, österreichisch, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

38. Zwei kleine Holzfiguren mit Elfenbein, Bettler und Bettlerin, süddeutsch, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Fig. 420 Göttweig, Kunstkammer, Nr. 29, Kristallglas (S. 520)

39. Mehrere Buchsbaumkopien nach Antiken, österreichisch, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

40. Elfenbeinrelief, Engel mit dem Drachen und hl. Margareta in Waldlandschaft, österreichisch, zweite Hälfte des XVIII Jhs. und

41. Pendant dazu, Taufe Christi.
42. Bemalte Kupfertafel, Christus im Limbus und Grablegung Christi, Nachahmung eines byzantinischen Vorbildes, XVIII. Jh.?
43. Bemalte Holztafel, Christus in Glorie, Madonna mit dem Kinde, 16 Heilige mit griechischen Beischriften, Pendant dazu Kreuzigung Christi, in Nachahmung eines byzantinischen Vorbildes, XVIII. Jh.
44. Relief, Tonskizze zu einer Bekehrung des Paulus; zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
45. Elfenbeinrelief, Porträtminiatur eines jungen Mannes, bezeichnet *Eugenius Alex. Princeps de Taxis Serenissimus Postarum Praefectus.*
46. Zwei Kompositionen aus Elfenbeinfigürchen, Gefangennahme Christi, beziehungsweise Verkündigung, XVIII. Jh.
47. Elfenbeinminiatur, Porträt eines jungen Herrn im Profil, mit Spitzenkrause; XVIII. Jh.
48. Zwei venezianische Kelchgläser mit applizierten Figuren (eines zerbrochen) XVIII. Jh.
49. Marmorrelief, Kreuzigung Christi mit zwei Putten, rechts ein Teil abgebrochen, österreichisch, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
50. Kruzifixus aus Elfenbein, österreichisch, Ende des XVIII. Jhs.
51. Messer mit Elfenbeingriff, der in einen Hundekopf endet.
52. Marmorstatuette, Madonna mit Kind, österreichisch, um 1800.
53. Hellgrünes Porzellangefäß in Form einer Urne; Untertasse mit Reproduktionen berühmter Bilder (Wiener Blaumarke), um 1800.

Fig. 421 Göttweig, Kunstkammer, Nr. 35, Bronzefigürchen (S. 520)

Antikenkabinett.

Antikenkabinett. Fig. 422.

Fig. 422 (Bronzen).
1. Hermes, 0·085 *m* hoch, nackt, rechtes Standbein, linkes Bein gebogen und etwas nach rückwärts gesetzt, oberhalb des Knöchels beide Füße abgebrochen, Flügelhut, in der gesenkten Rechten Geldbeutel, linker Oberarm an den Körper gedrückt, Unterarm horizontal vorgestreckt, in der Hand befand sich einst das Kerykeion. Römische Arbeit. Inv.-Nr. 80.
2. Hermes, 0·06 *m* hoch, nackt, rechtes Standbein, linkes etwas nach seit- und rückwärts gesetzt, Oberkörper etwas nach rechts gebeugt, in der schräg nach vorwärts gestreckten Linken der Geldbeutel, in der gesenkten Rechten einst das Kerykeion, Flügelhut. Rohe römische Arbeit. Inv.-Nr. 81 (vgl. Reinach, Antiquités nationales du Musée de Saint-Germain-en-Laye n. 52).
3. Hermes, 0·07 *m* hoch, nackt, gespreizte Beine, in der gesenkten Rechten der Geldbeutel, über die linke Schulter nach rückwärts der Mantel über den linken Unterarm durchgezogen, in der Linken einst das Kerykeion. Vom Flügelhut noch Spuren. Rohe, römische Arbeit, Inv.-Nr. 74 (vgl. Reinach, Repertoire III 43, 4).

Fig. 423.

Fig. 423.
Herakles, 0·08 *m* hoch, nackt, linkes Bein im Schritt gehoben, linker Arm vorgestreckt, über den Unterarm das dreieckig geformte Fell, rechter Arm gehoben, die Hand abgebrochen, Kopf etwas nach aufwärts gewendet. Rohe italische Arbeit. (Zum Typus vgl. Reinach, Antiquités nationales du Musée de Saint-Germain-en-Laye n. 129—134, Babelon-Blanchet, Catalogue des bronces antiques de la Bibliothèque Nationale n. 535.) Inv.-Nr. 61.

Fig. 424.

Fig. 424.
Nike auf der Kugel, sehr lichte Bronze, 0·08 *m* hoch, bekleidet mit langem, gegürtetem Chiton, mit kurzen Ärmeln, in der ausgestreckten Rechten ein Kranz, in der gesenkten Linken Palme, an den Arm gelehnt, die Flügel ausgebreitet und nach oben gerichtet. Das Stück diente wohl als Applique, denn die Figur ist rückwärts ausgearbeitet, auch die Flügel konkav gebogen, überdies in den Flügeln und in der Kugel noch Nägellöcher. Rohe italische Arbeit (Ähnlicher Typus Babelon-Blanchet, a. a. O. n. 679). Inv.-Nr. 70.

Fig. 425.

Fig. 425.
1. Lar, 0·07 *m* hoch, kurzes, gegürtetes Untergewand mit Ärmeln, Mantel vorn geknotet, auf dem Haupte ein Kranz, in der rechten eine Schale, in der Linken Füllhorn, die Füße abgebrochen, staken einst in Stiefeln, am linken noch deutlich erkennbar, am rechten noch der obere Rand sichtbar. Inv.-Nr. 64. Italische Arbeit.
2. Lar, 0·085 *m* hoch, kurzes, gegürtetes Untergewand, im Haar einen Kranz, in der Rechten Füllhorn, die Linke erhoben, Unterarm abgebrochen, die Füße ebenfalls abgebrochen. Rohe italische Arbeit (sehr ähnlich mit einem in der Pariser Nationalbibliothek befindlichen Exemplar, vgl. Babelon-Blanchet, Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale n. 748).

Fig. 426.

Fig. 426.

1. Römische Priesterin, 0·075 *m* hoch, langes Untergewand, Mantel über den Kopf als Schleier gezogen, Gewand in der Mitte gegürtet, rechte Hand weggebrochen, in der linken runder Gegenstand (Schale?), stark abgerieben. Inv.-Nr. 96. Rohe italische Arbeit.

Fig. 422 Göttweig, Antikenkabinett, Hermesfigürchen (S. 521)

2. Römischer Priester, 0·09 *m* hoch, lange Tunica, Toga über das Haupt gezogen, Gewandanordnung nach der Bronze etwas unklar; beide Hände abgebrochen, hielt in der linken wahrscheinlich die patera, in der rechten ein Füllhorn, Füße ebenfalls weggebrochen. Inv.-Nr. 102. Rohe italische Arbeit (vgl. ganz ähnliches Exemplar in der Pariser Nationalbibl. Babelon-Blanchet, Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale n. 873).

Fig. 423 Göttweig, Antikenkabinett, Herakles (S. 521)

Fig. 424 Göttweig, Antikenkabinett, Nike (S. 521)

3. Weiblicher Panther mit erhobener rechter Vordertatze und nach rechts gewendetem Kopfe, antike Basis. Höhe (samt Basis) 0·055 *m*, Basis 0·016 *m*, Länge des Tieres 0·065 *m*.

Fig. 427.

Fig. 427.

1. Athene, 0·07 *m* hoch, gespreizte Beine, eigentümliches Gewand mit Überfall, korinthischer Helm, in der Rechten Schale, in der erhobenen Linken einst eine Lanze. Inv.-Nr. 65. Rohe italische Arbeit.

2. Athene, 0·09 *m* hoch, Chiton mit langem Überfall, Ägis, korinthischer Helm, rechter Arm erhoben, die Lanze fehlt, in der Hand noch die Einarbeitung sichtbar für die Lanze, in der gesenkten Linken fehlt der Schild, Einarbeitung ebenfalls zu sehen, rechtes Standbein. Inv.-Nr. 79. Italische Arbeit.

Fig. 425 Göttweig, Antikenkabinett, Laren (S. 521)

3. Athene, 0·08 *m* hoch, langer Chiton mit langem Überfall, die Ägis, über die linke Schulter unter dem rechten Arm durchgezogen, läßt die rechte Brust frei, korinthischer Helm, rechte Hand nach außen gehoben, linke nach seit- und rückwärts. Inv.-Nr. 55. Italische Arbeit.

Fig. 428.

Fig. 428.

1. Venus, 0·09 *m* hoch, sehr lichte Bronze, nackt, rechtes Standbein, das Kopfhaar in einem gerieften Wulst angedeutet, um den Hals nach vorn auf die Brust eine Kette. Rohe italische Arbeit.

Fig. 426 Göttweig, Antikenkabinett
1. Römische Priesterin, 2. Römischer Priester, 3. Panther (S. 522)

Fig. 429.

Fig. 429.

Herakles, 0·12 *m* hoch, sehr lichte Bronze, durch die antike Basis eine Durchbohrung, ebenso durch die linke Hand, die in einen Ring endet. Haar und Gürtel durch stark gerieften Wulst gebildet in der Weise wie bei Nr. 1. Rohe italische Arbeit (ganz ähnliches Exemplar aus Rouen, vgl. Reinach, Repertoire III p. 72 Nr. 7).

Fig. 430. Fig. 430.
1 und 2. Zwei Drehschlüssel.
3 und 4. Zwei Schiebe(-Ring-)schlüssel.

Fig. 431. Fig. 431.
1 und 2. Bronzene Stechschlüssel; am Griffe ein Scharnier befestigt, in das wahrscheinlich Leder eingezogen werden konnte. Seltene Form, ähnliches Exemplar vgl. Bosn.-Mitt. VIII S. 78. Fig. 10.

Fig. 427 Göttweig, Antikenkabinett, Athenefigürchen (S. 522)

3. Kleines Bronzebeil mit Bronzestiel, die Schneide der Quere nach von einem Blattornamentbande durchzogen, Verwendung des Stückes unklar (vielleicht Anhänger?).

Fig. 432. Fig. 432.
1. Armspange, beide Enden bilden Schlangenköpfe.
2. Geschlossener Armring.

Fig. 428 Venus (S. 523) Fig. 429 Herkules (S. 523)
Göttweig, Antikenkabinett

3. Armspange, das eine Ende bildet eine Öse, durch die das andere durchgezogen und mit einem Stifte versperrt werden kann.
4. Dünner Armring.
5. Scharnierfibel mit breiter, stark geriefter Querstange, langem, niedrigem Bügel und langem Fuß. Nadel verloren.

6. Scharnierfibel mit hohem Bügel, Knopf, breitem Fuß.
7. Scharnierfibel mit blattartigem kräftigen Bügel und runder Scheibe, schmaler, langer Fuß. Nadel teilweise weggebrochen. (Vgl. Mitt. d. Westf. Altert. Komm. II. S. 118.)

Fig. 430 Schlüssel (S. 524)   Fig. 431 Stechschlüssel (S. 524)
Göttweig, Antikenkabinett

8. Scharnierfibel mit stark gerипptem, breitem Bügel, kurzem Fuß, Knopf am Ende des Fußes.
9. Armbrustfibel, Querstange mit 2 Kugeln abgeschlossen und mit Kreisornamenten in quadratischen Verdickungen verziert, stark erhabener, geriefter Bügel, kurzer Fuß, Nadel verloren.

Fig. 432 Göttweig, Antikenkabinett, Armspangen, Fibeln, Bronze- und Beinnadeln, Silberlöffel (S. 524)

10. Scharnierfibel, stark gebogener, breiter Bügel mit einer tiefen Furche und mehreren Längsriefen zu beiden Seiten. Kurzer Fuß mit Knopf, Nadel fehlt. (Sogenannter „Aucissatypus“. Vgl. Mitt. d. Westf. Altert.-Komm. II. S. 116.)

11 und 12. Bronzenadeln.
13. Beinnadel.
14. Beinnadel mit Hand als Griff.
15. Silberner Löffel.
16. Silberner Löffel mit blattförmigem Schöpfer und beim Ansatz geknicktem Stil (zwei ähnliche Exemplare im Museum Carnuntinum).

Fig. 433.

Fig. 433 (Ton).
1. Teller, licht, breiter Fuß, gerade Wand mit Rillen, frühe Zeit.
2. Napf, glatter Rand, etwas einwärts gebogene Wand, hoher Fuß (ähnlicher Typus, die Wand aber ganz gerade bei Dragendorff, Bonner Jahrb. LXXXXVI Taf. II 33).

Fig. 433 Göttweig, Antikenkabinett, Tongefäße (S. 526)

3. Napf mit eingezogener Wand, hoher Fuß (Dragendorff 27; Typus seit der zweiten Hälfte des I. Jhs. vorkommend).
4. Napf mit flachem Rande, hoher Fuß, auf dem Rande Efeublätter en barbotine (Dragendorff 35; sehr verbreiteter Typus, beginnt etwa mit der zweiten Hälfte des II. Jhs).
5. Teller mit Sigillatamasse überzogen, etwas geschweifte Wand, Rand nach außen gebogen, der Boden erhöht (Dragendorff 18).

Fig. 434 Göttweig, Antikenkabinett, Sigillatagefäße (S. 526)

6. Schale, glatter Rand, überhängender Kragen, ziemlich hoher Fuß (vgl. Dragendorff 38).
7. Teller, weit ausladender Rand, auf der Innenseite am Beginne des Randes eine Rille, niedriger Fuß (Dragendorff 51).

Fig. 434.

Fig. 434.
1. Zweihenkeliger, dunkelroter Sigillatakrug, 0·09 *m* hoch, 0·09 *m* gr. Weite, 0·08 *m* Mündungsdurchmesser, kurzer, sehr weiter Hals mit glattem, steilem Rande, die Henkel stark gebogen, laufen noch nach dem Anschlusse ein Stück am Körper weiter. Auf dem Halse schräge, auf dem Bauche horizontale Falten.
2. Sigillatakumpen, 0·08 *m* hoch, 0·17 *m* gr Weite, hoher, glatter Rand mit Rundstab am oberen Ende, unten Eierstab, darunter Guirlandenbogen, in den Bogen kelchartige Reliefs, zwischen den Bogenansätzen ähnliche Reliefs; auf dem Rande eingeritzt: VITIANIA (Dragendorff 37).

3. Henkelloser Krug, mit lichter Sigillata überzogen, 0·11 *m* hoch, 0·07 *m* gr. Weite, zirka 0·03 *m* Mündungsdurchmesser, kurzer, geschweifter Hals, Wulst am Übergange zum Bauche, scharfe Verjüngung zum Fuß, schmaler, hoher Standring mit einer tiefen Rille.
4. Becher, 0·06 *m* hoch, 0·058 *m* gr. Weite, gefalteter Rand, auf dem Bauche zwei Reihen horizontal liegender Falten.

Fig. 435 Göttweig, Antikenkabinett, Tongefäße (S. 527)

Fig. 435.

Fig. 435.
1. Reibschale, gelbroter Ton, dicker, runder Stab am inneren Rande, Kehlung, große, stark nach unten gekrümmte Form des Randes, Rand rotglänzend überzogen, kein eigener Fuß. Ein Teil der Schüssel schon im Altertum gebrochen und geflickt worden, wie die Löcher zeigen, die wahrscheinlich zum Durchziehen des Drahtes gedient haben. Spätere Form.
2. Sigillataschüssel, 0·28 *m* Durchmesser, auf dem etwas nach abwärts gebogenen Rand en barbotine Efeublätter, zwischen je zwei Blättern vier senkrechte Striche. Auf der Innenseite am Boden ein Stempel im Kreise, stark verrieben, auf der äußeren Bodenfläche Rhombus in einem Kreise eingeritzt.

Fig. 436 Göttweig, Antikenkabinett, Faltenbecher (S. 527)

3. Kumpen, zusammengesetzt, 0·20 *m* Durchmesser, 0·14 *m* hoch, glatter, hoher Rand, oben mit Rundstab abgeschlossen, unten durch Eierstab, darunter sich kreuzende Bogen (Dragendorff 37).

Fig. 436.

Fig. 436.
1. Schlanker Faltenbecher, 0·16 *m* hoch, 0·09 *m* gr. Weite, 0·05 *m* Mündungsdurchmesser, dünne Wände, hartgebrannter, schwarzer, glänzender Firnis, lange Falten, über die Falten Querrädchenlinien, Schwerpunkt in der Mitte (vgl. Koenen, Taf. XVI 4; Jakobi, Saalburg, Textfig. 64, 5).

2. Bauchiger Faltenbecher, 0·17 *m* hoch, 0·14 *m* gr. Weite, 0·08 *m* Mündungsdurchmesser, hartgebrannt, mattglänzend überzogen, kurze, seichte Falten, langer Hals, Schwerpunkt im unteren Teile (vgl. Jakobi, Saalburg, Taf. XXVIII, 17; Textfig. 64, 3).
3. Faltenbecher, 0·17 *m* hoch. 0·10 *m* gr. Weite, 0·05 *m* Mündungsdurchmesser, lichtgrauer Ton, außen matt bleigrau, sehr langer Hals mit deutlich hervortretenden Gurtbändern, beim Übergange zum Bauche eingezogen, Bauch konisch. Die Faltenbecher charakteristisch für die Antoninenperiode; spätere Formen meist sehr schlank.

Fig. 437 Göttweig, Antikenkabinett, Tongefäße (S. 528)

Fig. 437.

Fig. 437.
1. Becher mit scharf geknickter Wand. dunkelgrauer Ton, 0·11 *m* hoch. 0·12 *m* gr. Weite, 0·09 *m* Mündungsdurchmesser, scharf nach außen gebogener Rand. bis zum größten Umfang mehrere Reihen von mit der Schablone eingedrückten, keilförmigen Grübchen (ähnlicher Typus Bonn. Jahrb. LXXXVI Taf. XIII 34).
2. Terra nigra Becher, 0·13 *m* hoch, 0·12 *m* gr. Weite, 0·09 *m* Mündungsdurchmesser, grauer Ton, an der Oberfläche schwarz gedämpft; auf dem Bauche zwei Tropfenreihen, dazwischen laufende Hasen, Barbotinetechnik (ähnlicher Typus und ähnlicher Dekor Saalburg, Textfig. 64, Nr. 22, 23).

Fig. 438 Göttweig, Antikenkabinett, Krüge (S. 528)

3. Schlanker Becher, 0·14 *m* hoch, 0·11 *m* gr. Weite, 0·08 *m* Mündungsdurchmesser, grauer Ton, außen schwarz gedämpft, die Wand durch Rillen in Felder geteilt, zwei Zonen Strichelmuster, an der Verjüngung keilähnliche, mit der Schablone eingedrückte Grübchen (ähnliche Typen vgl. Pfünz, O. R. L. Lief. XIV, Taf. XIX 8—10).

Fig. 438.

Fig. 438.
1. Einhenkeliger Krug, 0·15 *m* hoch, 0·1 *m* gr. Weite, 0·022 *m* Mündungsdurchmesser, lichtgelber Ton, hochgewölbter, breiter Standring, roter Überzug, kugelförmiger Bauch, um die größte Weite eine Rille, allmählicher Übergang zum kurzen Hals, kegelförmige Mündung, vom Mündungsrand nach innen enger werdend, Henkel stark gerundet. (Fast derselbe Typus Saalburg. Taf. XXIX 9.)

2. Einhenkeliger Krug, grauer, gut geschlemmter Ton, 0·20 *m* hoch, 0·15 *m* gr. Weite, 0·04 *m* Mündungsdurchmesser, kugelförmiger Bauch, breiter, niedriger Standring, hervortretende Drehgurten am Unterteil des Bauches, deutlicher Absatz zum etwas konischen Hals, trichterförmige, profilierte Mündung, Lippe etwas nach abwärts gebogen, Henkel bandartig, lang, scharf geknickt. (Typus des ausgehenden I. Jhs. n. Chr.; derselbe Oberteil in Waldmössingen [Der obergermanisch-rätische Limes Lief. VI, Taf. IV Nr. IV/12]; ein ähnliches Exemplar gefunden in Butzbach [O. R. L. Lief. I, Taf. II/12.])

Fig. 439 Göttweig, Antikenkabinett, Tongefäße (S. 529)

3. Henkelloser Krug, lichtgrauer Ton, 0·20 *m* hoch, 0·12 *m* gr. Weite, 0·035 *m* Mündungsdurchmesser, breiter, niedriger Standring, Absatz zum Hals deutlich, Hals konisch, Mündung trichterförmig, profiliert, Lippe etwas nach abwärts gebogen, hart gebacken. (I. Jh.)

Fig. 439.

Fig. 439.

1. Topf mit eckigem Querschnitte, 0·11 *m* hoch, 0·14 *m* gr. Weite, 0·09 *m* Mündungsdurchmesser, im Bruche grauer Ton, außen schwarz gedämpft, Schrägrand, unterhalb des oberen Randes ein wulstiger Gurtstab, zwei Zonen vor dem Brennen eingedrückter, quadratischer Grübchen. (Derselbe Typus aus einem Andernacher Grab [Bonner Jahrb. LXXXVI Taf. XIII 34; fränkische Zeit], Koenen, Gefäßkunde Taf. XX 3, 4).

Fig. 440 Göttweig, Antikenkabinett, 1. Topf, 2. Antefix (S. 530)

2. Schlanker Topf mit Schrägrand, 0·17 *m* hoch, 0·11 *m* gr. Weite, 0·09 *m* Mündungsdurchmesser, gelbroter Ton, Außenseite hellglänzend, breites Gurtband von sich kreuzenden Linien, die Linien vor dem Brand leicht, aber scharf eingedrückt. Das Gurtband oben und unten von je zwei, durch scharfe Rillen geschiedenen Gurtringen begrenzt, auf der unteren Verjüngung des Bauches eine Zone von keilförmigen, in mehreren Reihen schief eingedrückten Grübchen, gegen den Fuß durch eine scharfe Linie abgeschlossen. (Frühe Kaiserzeit; ähnliche Typen bei Koenen, Gefäßkunde X 8—11; Bonn. Jahrb. LXXXVI Taf. V 21.)

3. Großer Becher mit Schrägrand, 0·12 *m* hoch, 0·10 *m* gr. Weite, 0·09 *m* Mündungsdurchmesser, lichter Ton, fein geschlemmt, schwach gebacken, dünne, weiße Wände, in vier Reihen mit Schlickschmuck, Zick-

zackstäbe aufgetragen. (Ein solches Gefäß schon in den Andernacher Gräbern mit einer Münze des Tiberius gefunden, Koenen, XI 11—13; Bonn. Jahrb. LXXXVI Taf. VI 11).

Fig. 440.

Fig. 440.

1. Topf, 0·16 *m* hoch, 0·22 *m* Durchmesser, grauer Ton, rauhe Außenseite, etwas nach außen abfallender Rand, in zwei Fünftel der Höhe starke Verjüngung zum Boden, vor der Verjüngung zwei Rillen. Dicht unter dem Rand der Bauch etwas eingezogen, auf der Wand vor dem Brennen scharf eingeritzt: LEG XXII (ähnliches Exemplar [ohne Aufschrift] aus dem Töpferofen von Holdenbergen [O. R. L. Lief. XIII Taf. III 11]).

Fig. 441 Göttweig, Antikenkabinett, Lampen (S. 530)

2. Antefix, in Relief Kopf des Sol mit Strahlenkranz, links und rechts unten die Inschrift: leg(io) XXII pr(imigenia) p(ia). (Ein zweites Exemplar befindet sich im Wiesbadener Museum [vgl. Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Kommission 1905 S. 59]; Antefixe mit Reliefs und Namen einer Legion bis jetzt äußerst selten; vgl. die Zusammenstellung bei Fröhlich, Ein interessanter Stirnziegel der XI. Legion von Vindonissa nebst einigen einleitenden Bemerkungen. Aarau 1907.)

Fig. 441.

Fig. 441.

1. Eindochtige Lampe in Form eines mit Sandalen bekleideten menschlichen Fußes, lichter Ton, gelb überzogen, stark abgeblättert. Verschnürung sehr gut sichtbar, Dochtloch durchgebrochen beim Nagel der

Fig. 442 Göttweig, Antikenkabinett, Lampen (S. 531)

großen Zehe. (Ähnliche, aber viel rohere Form in Arnsburg Taf. III Nr. 28 [O. R. L. Lief. XVII]; in Bronze häufig; mehrere Exemplare bei Montfaucon, L'antiquité expliqué Tom. V/1 und sonst).

2. Eindochtige Lampe, grauer Ton, rot überzogen, schmaler Rand, lange Schnauze, offen gegen die Tülle, 1 Fülloch, langer Steckschlitz, 1 Dochtloch, Boden flach. Die Vorderseite des starken Henkels bildet ein großes Akanthusblatt, im oberen Teile gebrochen. (Fast genau dasselbe Exemplar bei Jakobi, Saalburg, Textfig. 72 Nr. 15. Die Lampe wahrscheinlich Nachahmung von Bronze; in Bronze mehrere Exemplare bei Bartoli, Lucerne und Montfaucon, L'antiquité expliqué Tom. V/2).

3. Bronzelampe zum Hängen und Stellen eingerichtet, ganz flache Oberseite, Teller mit Kreisornament verziert, aber größtenteils weggebrochen, ebenso ein Teil der Wand, 1 Dochtloch, auf der Tülle Ring mit einem Teile eines Kettchens, halbmondförmiger Griff, noch Einsatzloch darinnen für den zweiten Ring zum Einhängen des Kettchens; breiter Fuß (derselbe Typus Viesnik V [1901] S. 34 Nr. 9.)

Fig. 442.

Fig. 442.
1. Traglampe in Form eines Widderkopfes, lichtgelber, feingeschlemmter Ton, außen dunkelgelb überzogen, 1 Fülloch, das Dochtloch von der Schnauze und der etwas herausgestreckten (abgebrochenen) Zunge gebildet.

Fig. 443 Göttweig, Antikenkabinett, Lampen (S. 531)

2. Lampe, rötlicher Ton, Oberteil von einer männlichen Maske gebildet, Fülloch durch den Mund, Dochtloch im Bart. Jetzt Deckel und Unterteil getrennt, die Naht sehr gut zu sehen. (Ähnlicher Typus, veröffentlicht Viesnik V [1901] S. 42 Nr. 23).

Fig. 444 Göttweig, Antikenkabinett, Lampen (S. 532)

3. Traglampe, rötlicher Ton, kreisrunder, etwas eingesenkter Teller, am Rande 2 Knuppen mit einer flachen Mittelfurche versehen, Ölrinne gegen den Teller abgeschlossen, gegen die Tülle allmählich verlaufend, Schnauze mäßig lang, im Teller Relief (Medusenkopf), 2 Füllöcher, 1 Dochtloch, kein Steckloch, flacher Boden mit FORTIS Stempel (I. Jh. Inv.-Nr. 147).
4. Stellampe, roter, außen glänzender Ton, kreisrunder Bauch, dünnwandiger Teller, 1 Fülloch, breite, vorn dreieckige Schnauze, auf beiden Seiten von einer Volute eingefaßt, 1 Dochtloch. Im Teller Relief: Nike auf einer Kugel, in der Rechten ein Kranz (Inv.-Nr. 163).

Fig. 443.

Fig. 443.

1. Traglampe, gelber Ton, rot gefirnißt, großer Henkel, schmaler hoher Rand, flacher Teller, gegen das Fülloch etwas aufgebogen, die lange, dreieckige Schnauze gegen den Teller abgeschlossen, 1 Dochtloch, flacher Boden (Inv.-Nr. 116; spätere Form).

2. Traglampe, lichter Ton, gelber, stumpfer Überzug, kompakter Griff mit Knopf und kleiner Durchlochung, flacher Teller, 1 Fülloch, lange Schnauze, gegen den Teller offen, Steckschlitz, 1 Dochtloch, flacher Boden (späte Form).

3. Eindochtige Lampe, lichter Ton, gelb überzogen, hochaufgesetzter Rand, 2 Knuppen, Teller herzförmig ausgeschnitten, Tülle halbrund gegen Teller abgeschlossen, großes Dochtloch, Standring, auf dem Boden des Standringes 2 konzentrische Kreise eingeritzt (spätere Form; Inv.-Nr. 83).

4. Dreidochtige Traglampe, lichtgrauer Ton, hellgelb überzogen, 2 Dochtlöcher auf den Seiten im Rande mit ganz wenig hervortretender, runder Tülle, das 3. Dochtloch, dem Henkel gegenüber, etwas weiter heraustretend, der Teller sehr eingetieft, 1 Fülloch, flacher Boden (Inv.-Nr. 108).

5. Zweidochtige Hängelampe, lichter Ton, rötlich überzogen, diametral am elliptischen Bauche je eine dreieckige, etwas eingezogene Schnauze, 1 Fülloch, auf der einen Seite noch der Bügel zum Einhängen erhalten, auf der andern noch deutlich der Bruch des andern Bügels zu sehen. Die Bügel nicht mit dem Teller aus einem Stück gefertigt, sondern erst später, aber vor dem Brande befestigt (durchgesteckt), flacher, schmaler Boden.

Fig. 444.

Fig. 444.

1. Eindochtige Traglampe, gelber Ton, roter Überzug, breiter Rand, der auf der Schnauze schräg gerieft ist, 2 Knuppen mit je einer Mittelfurche und ährenförmig gezogenen Querriefen, runder, flacher Teller, Ölrinne, gegen den Teller offen, umsäumt das Dochtloch, 1 Steckloch, im Teller Relief: bärtige, männliche Maske mit eigentümlich gedrehtem, wulstigem Haare, das links und rechts weit herabfällt; flacher Boden, Henkel durchlocht, über dem Rande aufstehend. Inv.-Nr. 71.

2. Eindochtige Lampe, gelber Ton, roter Überzug, stark abgeblättert, breiter Rand, auf den zwei Langseiten gebogener, geriefter Wulst in einer Vertiefung, Teller etwas nach der Mitte gesenkt, 2 Füllöcher, breite Ölrinne, breite kurze Schnauze, großes Dochtloch, Henkel ohne Durchbohrung, über dem Rande aufstehend, eine Mittelriefe. Relief im Teller: Ein Tier (Löwe?), Boden flach, innerhalb einer schleifenartigen Linie ein Zweig eingeritzt. Inv.-Nr. 115 (gewöhnlicher Typus christlicher Lampen).

3. Eindochtige Lampe, gelber Ton, roter Überzug, breiter Rand, 2 Knuppen, Ölrinne gegen den Teller und das Dochtloch offen, der flache Teller kreisrund, 3 Füllöcher, großes Dochtloch, Henkel über dem Rand aufstehend, auf der Oberseite eine Längsrille und ährenförmig angeordnete Querrillen, Boden flach, Relief im Teller: Medusenkopf.

Pavillon.

Pavillon: Rundpavillon in der Westmauer des Gemüsegartens, in der Nordwestecke der Stiftsanlage. Weiß verputzter und gefärbelter Backsteinbau; zylindrisch, mit umlaufendem Sockel und reich profiliertem halbrund ausgebauchten Dachgesimse. Durch vier Pilaster gegliedert, zwischen denen sich drei rechteckige Fenster mit nach oben geschwungenem Sturz befinden. Pfeiler und Fenster mit antikisierenden Triglyphen mit Tropfen, unterhalb der Fenster ornamentierte Füllfelder. Türsturz, rechteckig, mit Keilstein, darüber Fresko, ein mythologisches Fest darstellend. Schindelkuppeldach mit Urne als Bekrönung. Ende des XVIII. Jhs.

Brunnenpyramide.

Brunnenpyramide: 1742 errichtet (s. S. 452 und Fig. 360); im Westhof gegenüber der Kaiserstiege. Sandstein; vierseitiger Sockelbau mit vier halbrund abschließenden, kartuscheförmigen Nischen, deren Trennungswände durch eingerollte auf Pilastern ruhende Voluten gebildet sind. In den Nischen Figuren in Reliefs, Tritonen und Delphine zwischen Schilf, vier Wassermuscheln, darüber Obelisk mit eisernem Kreuz.

Bildstock.

Bildstock: Beim Ausgang des Stiftes gegen Furt. Auf viereckiger Basis Sockel mit profiliertem Gebälk und Deckplatte, darauf Säule mit Wulst, in eine zweite verjüngte Trommel übergehend, die mit Wulst und Platte abgeschlossen ist. Darauf Tabernakelaufsatz, von vier das Säulenmotiv wiederholenden Säulchen flankiert, mit drei Bogenöffnungen; profiliertes Gebälk, weit vorkragende Dachplatte, Ziegeldach. Anfang des XVII. Jhs. (neu weiß getüncht).

2. Kleinwien.

Kirche.

Kirche zum hl. Blasius.

Beschreibung.

Der jetzige Bau gehört dem XV. Jh. an, 1733 barockisiert, im XIX. Jh. die gotischen Details zum Teil wieder freigelegt.

Langhaus; Chor mit Dachreiter; Anbauten; Umfriedungsmauer.

Äußeres.

Grauweiß gefärbelter Bruchsteinbau mit umlaufendem grauen Bruchsteinsockel in verschiedener Höhe; Kranzgesimse aus einfachem Rundstab und großer Hohlkehle.

Langhaus: W. Glatte Giebelfront; in der Ansatzlinie des Giebels zwei kleine quadratische Durchbrechungen. — Langhaus.

S. Zwei spitzbogige Fenster mit verschiedenem Maßwerk, das eine mit Dreipaß, das andere mit Fischblasen; im westlichen die untere Hälfte vermauert. Unten Tür mit rechteckigem Sturz und Umrahmung aus Rundstäben, die sich in den Ecken verschneiden, und zwei Hohlkehlen.

N. wie S., nur das eine westliche Fenster bedeutend kleiner und ohne Stabwerk und die Umrahmung der Tür aus zwei Kehlen, Wulst und Rundstab gebildet, die unten in eine Abschrägung verlaufen; nachgeahmter flacher Kleeblattbogen, die einspringenden Teile mit kleinen Voluten, an dem westlichen kleiner Wappenschild mit Rosette im Relief. Schindelsatteldach mit Steinkreuz über dem Westgiebel.

Chor: Im N. und S. je zwei Strebepfeiler mit je zwei Abstufungen mit Pultschrägen, Giebel, darüber zum Teil Pultdächer, zum Teil Satteldächer, Abschluß in fünf Seiten des Achteckes, mit vier ebensolchen Strebepfeilern und drei Spitzbogenfenstern mit teilweise erneutem Maßwerk. Im O. ovales Fenster im vermauerten Spitzbogenfenster. Ziegelwalmdach in gleicher Höhe mit dem Langhausdach, darauf kleines modernes Türmchen mit Zwiebeldach. — Chor.

Anbauten: 1. S. am Chor; quadratisch mit umlaufendem Sockel, den ersten Strebepfeiler des Chors zum Teil verdeckend; zwei kleine rechteckige Fenster, steiles Schindelpultdach. Älterer Bauteil, im XVIII. Jh. völlig umgestaltet. — Anbauten.

2. N. am Chor, Beinhaus, rechteckig, segmentbogige Tür, quadratische Fenster, Schindelpultdach; Anfang des XIX. Jhs.

Umfriedungsmauer, um die Kirche und den Friedhof führend, aus Backstein und Bruchstein, der Verputz zum Teil abgebröckelt; dem abfallenden Terrain entsprechend in verschiedener Höhe geführt; die schmucklosen Toreingänge überhöht und mit einem Querbalken mit Pultdach gedeckt. — Umfriedungsmauer.

Langhaus: Flachgedeckt; an der Chorseite Fresko des Stiftes Göttweig und des Abtes Bessel, 1733. Fenster mit schräger Sohlbank. Westempore auf zwei achteckigen Pfeilern aufruhend, unten mit drei Kreuzgewölben; oben glatte Balustrade, in der Ecke Tür zum Kirchenboden. — Inneres. Langhaus.

Chor: Eine Stufe erhöht, schmäler als das Langhaus, von dem es durch profilierten Spitzbogen geschieden ist. Sterngewölbe mit stark profilierten Rippen, die auf Wanddiensten aufruhen, die zum Teil bis zum Boden reichen und hier auf einfachen Basen aufruhen, zum Teil an der Wand verlaufen. S. Tür zur Sakristei mit flachem Kleeblattbogen. — Chor.

Anbau: 1. Sakristei; Tonnengewölbe; quadratische Nische. — Anbau.

Altäre: Hochaltar (im Chor); Holz, marmoriert, mit Vergoldung, beiderseits Pilaster mit Cherubsköpfchen (ähnlich wie im Hellerhof), mit vergoldeten Flügeln; breite Gesimsplatte, oben moderner Aufsatz, der dasselbe Motiv kleiner wiederholt; Abschluß durch Attika mit gebrochenem Flachgiebel, darauf Christus, polychromierte Holzfigur, darunter versilberte Taube. Altarbild, Öl auf Leinwand, Marter des hl. Blasius, in schwarzem Holzrahmen mit zwei Goldleisten. Österreichisches Bild vom Ende des XVII. Jhs.; der Altar aus derselben Zeit. — Einrichtung. Altäre.

2. und 3. Rechts und links Seitenaltar; im Langhaus. Holz, marmoriert, Anfang des XIX. Jhs., Altarbild, Öl auf Leinwand, in 2. hl. Benedikt, im Aufsatz hl. Bertold, in 3. Maria mit dem Kinde, im Aufsatz hl. Gregor; Anfang des XIX. Jhs.

Gemälde: Auf der Empore, Öl auf Leinwand, Kreuzigung Christi mit vielen Heiligen; deutscher, vielleicht österreichischer Maler, unter venezianischem Einfluß, Ende des XVII. Jhs. — Gemälde.

Taufbrunnen: Aus Stuck in Gestalt einer Urne auf Postament, Ende des XVIII. Jhs. — Taufbrunnen.

Grabsteine: An der Außenseite der Kirche: 38 einfache graue Sandsteinplatten von Göttweiger Konventualen aus der Zeit von 1784—1838. — Grabsteine.

Gutshof des Stiftes Göttweig. — Gutshof.

Komplex verschiedener Gebäude mit verschiedener Bedachung. Der in den Hof führende Torweg gewölbt, mit Stichkappen und mit Schlußstein mit Stuckmaske, die Stallgebäude gewölbt zum Teil mit Stichkappen, zum Teil mit Tonnengewölbe.

Bildstock: Backstein, weiß verputzt; der Verputz zum Teil abgebröckelt. Vierseitig mit abgeschrägten Kanten, auf vierseitigem Sockel mit abgerundeten Ecken und rundbogigen Flachnischen; oben Deckplatte, darüber Tabernakel mit vier rechteckigen Flachnischen; Ziegelzeltdach, eisernes Kreuz; Ende des XVIII Jhs. — Bildstock.

3. Steinaweg.

Literatur: (Bildstock) M. Z. K. N. F. XIV. 260.

Bildstock.

Bildstock: Ostausgang gegen Kleinwien; Kalkstein, quadratische Basis, würfelförmiger Sockel mit abgerundeten Ecken, attische Basis, achteckiger Pfeiler mit Perlstab, Eierstab und Platte; oben vierseitiger Pfeileraufsatz mit je einem von Astragal und Zyma eingefaßten Feld, darüber stark profiliertes Gesimse mit Zahnschnitt. Geschwungene Bedachung mit vegetabilen Ornamenten an den vier Kanten; Steinkreuz mit Dreipaßendungen mit Reliefornament: In der Mitte auf einer Seite Monogramm Jesu innerhalb einer Dornenkrone, auf der Rückseite in der Mitte drei Nägel. Am Schaft kleiner Schild mit gekreuzten Rebmessern in Relief, darüber Steinmetzzeichen; Umschrift: *Georg Bolt von Genadlasdorf 1621.* Weiter unten die Jahreszahl 1721. Die Flächen des Pfeileraufsatzes waren einst bemalt, doch sind davon nur mehr geringe Spuren zu erkennen. Der Bildstock ist wegen seiner Übergangsstellung von der Gotik zur Renaissance von kunsthistorischem Interesse (s. Übers. S. 38 und Fig. 445).

Fig. 445.

Fig. 445 Steinaweg, Bildstock (S. 534)

Stiefern (Langenlois), Dorf

1. Stiefern, 2. Thürneustift

1. Stiefern

Archivalien: Gedenkbuch von 1785.

Literatur: Fahrngruber 195; Weiskern II 213. — Zur Geschichte der Pfarre St., von Honorius, Abt von Altenburg in Hippolytus III 291.

Zuerst genannt um 900 (Stiwina), da Freising hier Besitz erwarb (Fontes 2 XXXI 26 Nr. 27). Herren von St. werden zuerst um 1216 erwähnt (Fontes 2 LI Nr. 82 S. 95).

Allg. Charakt.

Straßenort von der Kirche überragt, an der steilen Uferböschung des Kamp gelegen (s. Fig. 446).

Fig. 446 Stiefern, Gesamtansicht (S. 534)

Pfarrkirche zum hl. Johannes dem Täufer.

Pfarrkirche.

Die Kirche und Pfarre sollen angeblich schon 1006 bestanden haben, da in diesem Jahre die Bruderschaft Unserer Lieben Frau genannt wird (Pfarrgedenkbuch). Der erste Pfarrer wird aber erst 1341 erwähnt (Fontes 2 XXI 208 Nr. 205), der unter dem Patronate des Stiftes Altenburg stand. Die Reformation fand auch hier Eingang; aus dem Ende des XVI. Jhs. liegen Beschwerden der Bewohner über den Pfarrer, aus dem Anfang des XVII. Jhs. umgekehrt solche des Pfarrers über seine Beichtkinder vor (Hippolytus a. a. O.). 1660 bis 1661 wurde die Kirche von dem Maurermeister zu Waidhofen a. d. Thaya Bartolomä Lucas zum Teil neu gebaut. 1690 zedierte das Stift das Patronat an Passau. Bis 1741 war St. mit Schönberg in pfarrlicher Beziehung vereinigt; seitdem ist es selbständig. Die gegenwärtige Kirche stammt zum Teil aus dem Anfang des XVI. Jhs. (Chor); das Langhaus in der zweiten Hälfte des XVII. Jhs. umgebaut (s. o.). In den siebziger Jahren des XIX. Jhs. restauriert.

1766 sind der Hochaltar und die Kanzel verbrannt. 1767—1768 wurde der neue Hochaltar samt Tabernakel um den Preis von 2155 fl. 13 kr. neu errichtet. Die Kanzel wurde 1773—1774 angeschafft und kostete 451 fl. 26 kr. (Pfarrgedenkbuch).

Beschreibung.

Wenig glückliche Verbindung eines spätgotischen Chores mit einem barockisierten Langhause, das auch durch eine Restaurierung im XIX. Jh. sehr entstellt wurde. Landschaftlich sehr reizvoll gelegen.

Langhaus mit jederseits einer Seitenkapelle, Chor, Turm, Anbauten, Umfriedungsmauer.

Äußeres.

Gelb gefärbelter Bruchsteinbau.

Langhaus.

Langhaus mit jederseits einer Seitenkapelle: W. Giebelfront; in der Mitte ein etwas niedrigerer, moderner Windfang vorgelagert. Jederseits ein Rundbogenfenster in Rahmung, in die vorgelegte Querhalle mündend, links rechteckige Tür unter dem Fenster. — S. In der Seitenkapelle ein Halbrundfenster, sonst verbaut. — N. In der Seitenkapelle ein Spitzbogenfenster mit schräger Sohlbank, in der Vorhalle ein halbrundes Fenster. Ziegelwalmdach.

Chor.

Chor: Sechs einmal abgestufte Strebepfeiler mit Pultdach; drei vermauerte und zwei offene Spitzbogenfenster; im S. ein Segmentbogenfenster. Abschluß in fünf Seiten des Achteckes. Das Dach das des Langhauses fortsetzend.

Turm.

Turm: An der Westseite des Langhauses, neben der Seitenkapelle; mit Bändern eingefaßt; durch zwei schmale Gesimse in drei Geschosse gegliedert und durch ein kräftig profiliertes, weit vorkragendes Gesimse gekrönt. N. rechteckige Tür mit rechteckigem Oberlicht, darüber eisernes Vordach und zwei schmale stuckgerahmte Öffnungen übereinander. Unter dem zweiten Sims Spitzbogenfenster mit Maßwerkansatz und abgeschrägtem Gewände; im dritten Stocke Rundbogenschallfenster; O. und W. vom ersten Gesims ab gleich behandelt. Schindelzwiebeldach mit vergoldetem Knauf und Doppelkreuz.

Anbauten. Anbauten: 1. S. An die Kapelle angebaut, quadratisches Oratorium. 2. N. Am Turm Sakristei; unregelmäßiges Viereck mit Tür und zwei quadratischen Fenstern; geknicktes Ziegelpultdach; Anfang des XIX. Jh.

Umfriedungsmauer. Umfriedungsmauer: Aus Bruch- und Backstein; zum Teil graugelb verputzt, mit Steinbedachung; an der Nordostecke offene Bahrhütte aus Ziegeln, graugelb gefärbelt; breites Rechteck mit Holzgitter, darüber Holzbrett mit Inschrift und zwei gemalten Totenköpfen: 1758; modernes Ziegelsatteldach. Hauptportal der Umfriedungsmauer links neben der Kirche, mit gedrücktem Bogen und Keilstein; Bekrönung durch drei abgerundete, mit Ziegeln bedeckte Zinnen.

Inneres. Modern gefärbelt.

Langhaus. Langhaus mit jederseits einer Seitenkapelle: Netzrippengewölbe; die Rippen vereinigen sich zu Bündeln und verlaufen direkt an der Wand. Links Kapelle mit Kreuzrippengewölbe, ein spitzbogiges Fenster. Die rechte Kapelle ebenso angelegt, nur sind die Rippen entfernt und das Fenster größtenteils vermauert. Quergelegte tonnengewölbte Vorhalle, im O. auf zwei Pfeilern ruhend, mit drei kurzen Rundbogenfenstern.

Chor. Chor: Durch spitzen Triumphbogen vom Langhause getrennt, mit Netzrippengewölbe, dessen Rippen hoch aufruhen; links Tür zur Sakristei, rechteckig, die oberen Ecken abgerundet; zwei spitzbogige Fenster.

Anbau. Anbau 2: Sakristei; oblong, Tonnengewölbe, Tür zur Kanzel, ein Fenster, XVIII. Jh.

Einrichtung. Altäre. Altäre: 1. Hochaltar (Chor); Holz, grau marmoriert, mit sarkophagartigem Unterbau; Wandaufbau, bestehend aus einem Postament und jederseits zwei Säulen nebst Pilasterbündeln, verkröpftem Gebälk mit volutenartiger Krönung; oben Gott-Vater in Strahlenglorie, mit zwei flankierenden Putten und Cherubsköpfchen in Wolken; links und rechts je eine Statue, Zacharias und Elisabeth, Holz, vergoldet. Wie die übrigen skulpturealen Teile von einem österreichischen Bildhauer, in der Richtung der Donnerschule. Altarbild, Öl, Leinwand, Taufe Christi; bezeichnet *M. Joh. Schmid 1767.* Der ganze Altar aus demselben Jahr (s. o.).

2. Linke Kapelle; Holz, schwarz, mit vergoldeten Säulchen, verkröpftem Gebälk und Holzfiguren, und zwar oben Pietà mit flankierenden Engeln, unten St. Wolfgang, Georg und Michael. Sehr geringe Arbeit aus der zweiten Hälfte des XVII. Jhs.

3. Vorhalle; in einem Glaskasten Miniaturmodell eines reichen Altars. Anfang des XVIII. Jhs. Vielleicht ein Modell wie das in einem Kontrakt zwischen dem Grafen J. B. Verdenberg und dem Bildhauer Leusering erwähnte. S. Nachträge zu Schönberg.

Gemälde. Gemälde: Auf dem modernen Altare der Vorhalle, Altarbild, Öl auf Leinwand. hl. Antonius im Gebet; Kremser Schule um 1770.

Weihwasserbecken. Weihwasserbecken: Vorhalle; zwei Becken aus Kalkstein, als Muscheln mit umgestülpten Rändern gebildet. XVII. Jh.

In der Vorhalle, in einem Glaskasten, Miniaturmodell aus Holz eines reichen Hochaltars, vielleicht ein Votivgeschenk; Anfang des XVIII. Jhs.

Kanzel. Kanzel: An der Nordwand des Langhauses; Holz, grau marmoriert mit vergoldeten Holzreliefs an der Brüstung und Tür: Jesus und Samariterin, Christus als guter Hirt; auf dem Baldachin allegorische Figur des Glaubens, Holz, vergoldet, 1773 (s. o). Wohl von demselben Bildhauer wie der Hochaltar.

Grabsteine. Grabsteine: Außen O.: 1. Graue Steinplatte; *Franciscus Schreiber, 1741.*
2. Graue Steinplatte mit einem polychromierten Relief, Kelch; *Joseph Geiger, 1785.*
3. S. Kalksteinplatte mit Kelch in Relief, unleserlichem Namen mit Jahreszahl; XVII. Jh.
Innen: 4. Nordwand des Chores; *Mathias Bez 1741.*

Glocke. Glocke: (Kreuz, St. Johann Bapt.) *„Sit nomen D. b.“ „Theres. Scheichelin zu Wien g. m. A. 1789.“*

Bildstöcke. Bildstöcke: 1. Straße nach Schönberg; weiß getünchter prismatischer Aufbau mit rechteckiger Flachnische vorn, darinnen Relief, Christus am Kreuze. Flaches Steindach. Laut Inschrift von 1796.
2. Ortsausgang gegen Gottsdorf, Christus von Maria Abschied nehmend; Kalksteingruppe auf hohem profilierten Postamente, Anfang des XIX. Jhs.

2. Thürneustift, Dorf

Kapelle. Kapelle: Eine frühere Kapelle 1764 gegründet (Pfarrarchiv Stiefern), die jetzige laut Aufschrift 1836.

Äußeres. Gelb gefärbelter Backsteinbau. Im W. glatte Giebelfront mit vorgelagertem Turme; im N. und S. je ein weiß gerahmtes Rundbogenfenster mit rotem Keilstein. Im O. halbrunder Abschluß mit vermauertem Rundmedaillon. Ziegelsatteldach, im O. abgewalmt.
Der Turm quadratisch, durch zwei Simse in drei Stockwerke geteilt; im S., im zweiten Geschosse ein kleines schmales Fenster; im obersten Geschosse jederseits Rundbogenfenster mit drei roten Keilsteinen.

Inneres. Modern bemalt.

Altar. Altar, Holz, marmoriert, mit zwei Säulen mit vergoldeten Kapitälen; um 1840.

Fig. 447 Straß, Brücke über den Straßer Bach (S. 537)

Straß im Straßertal (Langenlois), Markt

Archivalien: (Prähistorische Funde) Mag. XX 82 f. 34, 35. — Pfarrarchiv: Geburtsmatrikel bis 1655, Trauungsbuch bis 1644, Sterbebuch bis 1643, Pfarrgedenkbuch bis 1783 zurückreichend.

Literatur: Weiskern II 217. — (Kirche) W. A. V. XXIII 22; M. W. A. V. 1884, 32; 1891, 110 f.

Zuerst (1083 Straza) erwähnt im Göttweiger Stiftungsbrief (Fontes 2 LI Nr. 5 S. 8). Teilte dann die Schicksale der Herrschaft Falkenberg (WINTER, N.-Ö. Weistümer II 686 A) beziehungsweise Grafenegg, das hier die Ortsobrigkeit hatte.

Allg. Charakt.

Ausgedehnter Ort, dessen Mittelpunkt die Kirche bildet. Den größten Reiz des Ortes bildet der Straßer Bach, der ihn zum Teil von Bäumen eingesäumt durchströmt. Gegenüber der Kirche übersetzt ihn eine ungemein malerische Brücke (s. Fig. 447).

Fig. 447.

Prähistorische Funde

Im Orte Aschengruben mit Topfscherben der Bronze- und Hallstattzeit. Ähnliches nördlich vom Ort an einem Weinbergabhange und in der Nähe auf dem Gantscherberg.

Pfarrkirche zu Mariä Himmelfahrt.

Pfarrkirche.

Auch in pfarrlicher Beziehung teilte Str. die Schicksale seiner Herrschaft. Ein Pfarrer von Valkenberg (s. o. S. 121) begegnet uns zuerst 1299, wobei es sich aber auch um einen Kaplan der Schloßkapelle handeln kann. 1365 ist das Bestehen der Pfarre durch eine Stiftung auf den Karner in Hadersdorf (s. o. S. 159) nachweisbar (Urk. o. d. E. VIII, 209). Im Lonsdorfer Kodex erscheint V. gleichfalls als Pfarre; die Kirche war, wie aus dem Vermächtnisbrief Ottos IV. von Meißau hervorgeht (19. V. 1437) Allen Heiligen geweiht (Blätter für Landeskunde 1885, 415). Die Kirche selbst besteht noch in veränderter Form; s. u. ehemalige Kirche. Der elende bauliche Zustand der Kirche machte im XVII. Jh. eine Änderung notwendig.

Joh. Bapt. Graf von Verdenberg suchte 1637 beim Passauer Bischof um die Erlaubnis an, im Markt Str. eine neue Pfarrkirche erbauen zu dürfen; es fand sogleich eine Besichtigung der Kirche im Falkental statt und ein Bericht über ihre Baufälligkeit wurde an das Konsistorium zu Passau gerichtet, in dem die Kirche eher als eine „spelunca latronum“ denn als „ecclesia parochialis“ bezeichnet wird. 1638 war der Bau der neuen Kirche vollendet; auch die Bürger von Str. trugen zu den Kosten des Baues bei, wie aus einem „Verzaichniss wass die Burgerschafft zu Strass wegen des Gotthauss und der Khirchen zu pauen sich erpotten haben“ von 1637 hervorgeht (Grafenegg, Schloßarchiv, Pfarrangelegenheiten Straß). Wer der Baumeister war, ist nicht bekannt, vielleicht Matthias Piazol, der in den Jahren 1636—1641 des Grafen Baumeister war und für ihn auch das Mödlinger Kapuzinerkloster baute (Grafenegg, Schloßarchiv, Giornale des Grafen J. B. Verdenberg). Am 20. Dezember 1638 wurde ein Kontrakt zwischen dem Grafen und „Haindrich Simon, Tischler zu Mödling, wegen Machung dreyer Altär in die Pfarrkirche

Fig. 448 Straß, Pfarrkirche (S. 539)

nach Str.“ und 1640 einer mit „Maister Blasius Nachpaur, Bürger und Tischler zu Tulln, wegen Predigt Stuell und Baichtstuel in Str.“ geschlossen (Grafenegg, Schloßarchiv, Pfarre Straß). 1645 schon wurde die Kirche mitsamt dem ganzen Markte von den Schweden niedergebrannt, aber sofort darauf vom Grafen Johann Bapt. von Verdenberg wieder aufgebaut. Dieser Bauzeit gehört ein Kontrakt vom 17. September 1646 mit Hans Georg Ziegler, Maler und Bürger zu Crembs, an; „er solle in die Kirchen auf Strass auf die Altar der vier Stein vier Antipendia also mahlen: auf einer Seithen mitten die Biltnus des Patron des Altars, alß unsere liebe Frau sambt etlich Engelskopfchen auf dem Hochaltar, dan auf die drei andere den S. Joh. Bapt., St. Katharina, S. Antonium, die Feller übrig aber blatweiß abtheilen“ (Grafenegg, Schloßarchiv, Gebäudesachen). Vom 8. August 1655 stammt ein Kontrakt mit dem Orgelmacher Meister Daniel Paur zu Wien betreffend die Orgel zu Straß. Am 15. Juli 1666 wird mit Antonio Porta, der mit dem Jahre 1662 mit einem Gehalt von 300 fl. jährlich und einem Kostgeld von 1 fl. 30 wöchentlich Baumeister der Herrschaft Grafenegg ist, auf Befehl der Frau Anna Camilla Gräfin von Enckevoirt „gedingt, daß er im Marckht Strass bey der Kirchen vom Grund aus nach dem inhabenden Abriess eine Capellen zu S. Loretto für 350 fl. verferdigen solle“. Als Ergänzung dazu werden am 24. Juli die Zimmermannsarbeiten an den Zimmermeister in Feuersbrunn vergeben. Im nächsten Jahre war der Rohbau fertig, denn am 2. Mai 1667 folgt ein Kontrakt mit „dem Ehrenvesten Khunstreichen Wilhelm

Ennderschin (auch Andschiz genannt), burgl. Maller in Crembs, dass er die zu Strass neu aufgerichte Loretho Cappellen nach dem ihme zuegestellten Kupferstich in undt außwendig mallen und waß in Maller-arbeith vonnöth, allermaßen bemelte Kupferstich außweißet (für 140 fl.) verrichten soll". (Daselbst.) 1670 folgt eine kleine Reparatur; „Philip Stammel Burger und Maurermeister zu Loiss hat auf dem Gewölbe acht eiserne Schliessen einzuziehen." (Daselbst.) 1820 wurde die Kirche renoviert und bei dieser Gelegenheit mit Fresken von Mitterhofer ausgeschmückt.

Beschreibung.

Einschiffige Frühbarockanlage mit Querschiff und gerade abschließendem Chore, der gleich dem Langhause mit Spiegelgewölben gedeckt ist, deren Wirkung durch die einheitliche Ausschmückung mit Fresken stark erhöht ist. Die Kirche ist gegen S. orientiert (Fig. 448).

Fig. 448.

Langhaus, Querschiff, Chor, Turm, Anbauten.

Äußeres.

Gelb gefärbelter Backsteinbau.

Langhaus.

Langhaus: N. Vertikal durch vier mächtige Pilaster, horizontal durch ein hart profiliertes Doppelgesimse mit einer dazwischen liegenden schmalen Attika gegliedert. Unten grauer Steinsockel mit abgeschrägtem oberen Rande, auf dem die vier Pilaster mit einer aus zwei Wülsten und einer Hohlkehle gebildeten Basis aufruhen. In der Mitte rechteckiges Portal in grauer Umrahmung, oben mit Ohren, dazwischen schwarze Steintafel mit Inschrift; links und rechts vom Portal die Jahreszahl 1638, darüber gebrochener Segmentgiebel und darinnen polychromiertes Steinwappen des Stifters Verdenberg. Links und rechts zwischen den Pilastern rechteckige Flachnische, über dem Portal eine solche quadratische. Über dem Gesimse vorgelegter, von zwei Pilastern flankierter Giebelaufbau, in der Mitte ovales Fenster, links und rechts eingerollte Seitenvoluten und kleines fialenartiges Ecktürmchen mit Steinkugel auf Würfelunterbau. Zu oberst Flachgiebel mit vertieftem Mittelfelde, darüber Postament mit Eisenkreuz. — W. Vor dem Anbau (s. u.) hohes Rundbogenfenster in Stuckumrahmung, darüber kürzeres Rundbogenfenster. — O. Vor der Seitenkapelle zwei Fenster wie im S., nach der Kapelle eines; über ihr zwei Strebepfeiler. Ziegelsatteldach.

Fig. 449
Straß, Pfarrkirche, Deckenfresko im Chor (S. 540)

Querschiff.

Querschiff: Im W. hohes Rundbogenfenster, darunter rechteckige Tür. — Im O. ein Fenster wie im W. Jederseits Ziegelpultdach, nicht ganz bis zum Langhausdache reichend.

Chor.

Chor: Im O. die Verstärkungspfeiler mit Pultdachung und zwei moderne Rundbogenfenster. S. Gerader Abschluß von Eckpilastern eingefaßt, oben ein querovales Fenster. Ziegelwalmdach.

Turm.

Turm: An der Südwestecke des Langhauses angebaut. Durch ein Querband in der Höhe des Kirchendaches gegliedert; unten an der Nord- und Ostseite zwei quadratische Fenster und ein schmaler Mauerschlitz. Das obere Geschoß von Eckpilastern eingefaßt und durch ein Gesimse in zwei Stockwerke geteilt; im unteren jederseits ein schmaler Mauerschlitz, im oberen rundbogiges Schallfenster. Darüber profiliertes vorkragendes Gesimse, achteckiger Aufsatz mit abwechselnd Schallfenstern und Zifferblättern; darüber Hohlkehlengesimse. Zwiebeldach auf nochmal verjüngtem Aufbaue mit rechteckigem Fenster.

Anbauten.

Anbauten: 1. Westlich am Langhaus, Lorettokapelle 1666 gebaut. Im N. quadratisches umrahmtes Fenster, im W. zwei rechteckige umrahmte Türen, davon eine blind. Ziegelpultdach in der Höhe des Langhausdaches endend.

2. Im W. des Langhauses, offene Kapelle, von zwei kannelierten Pilastern, mit einem Rundbogen dazwischen flankiert; innen Fresko, Kreuzigung Christi mit den armen Seelen im Fegefeuer, Mitterhofer 1834.

3. Im O. des Langhauses, Kapellenanbau mit Rundfenster und Ziegelpultdach.
4. Nordseite des Turmes, rechteckig mit rechteckiger Tür, Ziegelsatteldach.

Inneres.

Modern gefärbelt.

Langhaus.

Langhaus: Spiegelgewölbe mit Fresken von Mitterhofer, 1820: Pietà, Heimsuchung und Kreuzabnahme. — Jederseits drei Wandpilaster. Zwischen dem ersten und zweiten links ein Rundbogen, der mit einem eisernen Gitter mit vergoldeten Zieraten verschlossen ist, zur linken Seitenkapelle führend. Rechts rechteckige Tür zur Lorettokapelle. Nordempore mit drei Rundbogen auf zwei Pfeilern aufruhend, darunter das Hauptportal.

Querschiff.

Querschiff: Mit Spiegelgewölben.

Chor.

Fig. 449.

Chor: Um eine Stufe erhöht, mit Spiegelgewölbe, darin Fresko von Mariä Verkündigung von Mitterhofer, 1820 (Fig. 449.) Rechts Oratorium. Altarraum um eine weitere Stufe erhöht; rechts Tür zur Sakristei.

Anbauten.

Anbauten: 1. Lorettokapelle; genaue Nachbildung der domus dei; Tonnengewölbe über stark vorkragendem Gesimse, an den Wänden Reste von Fresken mit Darstellungen der Mutter Gottes. Links Sakramentshäuschen aus Weißblech mit gebrochenem Giebel, dessen Schenkel sich zu Voluten einrollen. Der nördliche Teil durch ein Weißblechgitter abgeschlossen.
3. Gratgewölbt.

Einrichtung. Altäre.

Altäre: 1. Hochaltar (im Chor); Holz, marmoriert, rechts und links je eine kannelierte Säule mit vergoldetem Kompositkapitäl, oben gebrochener Segmentgiebel mit gebrochenem Doppelkreuz und auf den Giebelschenkeln zwei große polychromierte Holzengel; links und rechts vom Mittelbau eine große vergoldete Holzstatue, hl. Leopold und hl. Florian. Mitte des XVII. Jhs. Vor dem Altar vergoldetes Holztabernakel mit vielen weißen Putten, einem seine Jungen fütternden Pelikan als Bekrönung und zwei Urnen. Mitte des XVIII. Jhs.

Fig. 450 Straß, Pfarrkirche, Hochaltar (S. 540)

Altarbild, Öl, Leinwand, Krönung Mariä, unten mit Stiftern, und zwar auf der einen Seite Johann Bapt. Verda von Verdenberg und sein Bruder Johann Peter; vor diesen beiden Johann Baptists Sohn, Ferdinand; auf der andern Seite die Gemahlin Johann Baptistis, Maria Katharina, Tochter des Johann Philipp Freiherrn von Coronini in Görz; neben dieser die Gemahlin des Johann Peter, Maria Anna, geborene Gräfin von Lamberg; daneben mehrere Frauen, wohl die Töchter; an der rechten Seite noch zwei junge Herren, wohl die Söhne des Johann Peter: Johann Peter und Philipp. Das Bild ist nach dem Alter der dargestellten Personen etwa 1635—1640 von einem deutschniederländischen Maler unter italienischem Einflusse gemalt, vielleicht von dem Hofmaler Stoll, der am 15. Mai 1636 vom Grafen Verdenberg „zu volliger bezallung seiner Arbeith darunter auch die vier Altarbletter auf Gravenegg, Namist, Rossiz und Strass“ 200 fl. erhält (Grafenegg, Schloßarchiv, Giornale des Grafen Verdenberg). Von demselben Maler sind drei Altarbilder in Namiest und ein Porträt des Grafen Ferdinand Verdenberg in Grafenegg.

Für die Vermutung des Grafen A. Breuner, daß das Bild von B. van der Helst sei, fehlen alle Belege. Vgl. Bergmann, Medaillen auf berühmte Männer II 345 Anm. (S. Übers. S. 54 und Fig. 450.) Fig. 450.

2. In der Lorettokapelle; Nachahmung des Lorettokamins, darüber Madonna mit Kind, von anbetenden Engeln umgeben, Holz polychromiert, darunter Tafel mit Inschrift des Stifters „Enkendorf“, 1706.
3. In der östlichen Seitenkapelle, Holz, marmoriert mit rotem Holzbaldachin, mit Vergoldung; herum Glorie mit vielen kleinen polychromierten Holzengeln an den Seiten (Ende des XVIII. Jhs.), vier ebensolche größere Engel als Leuchterhälter.

Gemälde: Im Langhaus, Öl, Leinwand, Vision des hl. Petrus, österreichisch, unter niederländischem Einflusse, Ende des XVII. Jhs. Gemälde.

Kanzel: Im Langhause, an der Ecke des östlichen Querschiffes. Holz, schwarz, marmoriert, mit vergoldeten Reliefs aus der Passion Christi; vier vergoldeten Putten und einer ebensolchen Statue als Bekrönung, zweite Hälfte des XVIII. Jhs. Kanzel.

Schränke: Zwei Schränke in der Sakristei, Holz, braun, mit geringer Intarsia. Schränke.

Grabsteine: Außen: 1. Pyramide aus Sandstein, mit trauernder Frau, mit einem Kinde und Genius, darüber Kruzifix und Totenkopf; *Elisabetha Kaiser, 1809.* Grabsteine.
2. Im W. an der Lorettokapelle, gelbliche Marmorstuckplatte, mit Kelch in Relief; *Sebastian Habt, 1739.*
3. Im O. der Kirche liegend, rosa Steinplatte mit Relief eines Ritters in Halbfigur, herum vier kleine Wappenschilder: *Caspar von Weisenthern, Balthasar von Hoberckh und — maustorff, auch frawe Catharina geborene von — 1583.*
Inneres: 4. Im Chor, am ersten Pfeiler, schwarze Grabplatte, *Johann Mathäus Hödl, 1750.*
5. Im östlichen Querschiffe, neben dem Altar, Stuckplatte, mit Putten und Totenkopf; *Johannes Franc. Pschech, Pfarrer von Str. 1695.*
6. Darunter im Boden, Steinplatte, *Mathias Zens, 1747.*
7. Im östlichen Querschiffe, rotmarmorne Platte mit Reliefwappen: *Hic sepultus est David non rex sed sine imperio Caesar — Quia nomine Kayser . . . . 1707.*

Pfarrhof: Zweite Hälfte des XVII. Jhs.; modern renoviert. Pfarrhof.
Gelb gefärbelter einstöckiger Bau; Ziegelwalmdach. An der Nordwand zwei Grabsteine: Graue Steinplatte mit Kelch in Relief, *Matthäus Wimmer,* 1809; graue Steinplatte mit Kelch und Totenkopf in Relief, *Josef Schiessl, 1801.*

Bildstöcke: 1. Straßenabzweigung Hadersdorf, Straß—Elsarn; kapellenartiger, in Rundnische gegen die Straße geöffneter, graugelb verputzter Backsteinbau; der geschwungene Rundgiebel ruht auf zwei Pilastern mit jonischen Kapitälen auf und ist mit einem Tuba blasenden Genius, einer Frauengestalt mit einem Kranz und einem Putto, alle in flachem Stuckrelief, geschmückt. Im Innern alle Wände und die Decke ebenfalls mit flachem Stuckrelief geschmückt; an der Decke hl. Jungfrau, rechts der hl. Johannes Nepomuk vor dem Könige, links Marterung des Heiligen; an der Rückseite Brückensturz. In der Mitte Stuckstatue des hl. Johann Nepomuk auf geschwungenem Postamente: Aus der Zeit und Werkstatt der Stukkaturen an dem Pfarrhause in Stein (s. dort), 1898 renoviert. Bildstöcke.
2. Marktsäule; roh verputzter achtseitiger Kalksteinpfeiler, auf kreisrunder Steinplatte, darüber geripptes Kapitäl und Steinplatte; über diesem unteren Pfeiler ein verjüngter achtseitiger Pfeiler mit Würfelbasis und Würfelkapitäl; darüber jederseits Bekrönung durch eine Muschel, über der sich das Steindach mit einer an einer Eisenkette angehängten Kugel erhebt. Zweite Hälfte des XVII. Jhs., mit verschiedenen Marktsäulen der Umgebung, z. B. jener in Hadersdorf verwandt.
3. Am Bache zwei Statuen aus gelblich grauem Stucke, auf dunkelgrauem Postamente, mit gemauertem Sockel und schwach profilierter Deckplatte; hl. Florian und hl. Johannes von Nepomuk; Anfang des XIX. Jhs.
4. Ortsausgang im NO.; weißgrau gefärbelter prismatischer Backsteinpfeiler mit abgeschrägten Kanten auf Würfelbasen, darüber über Deckplatte vierseitiges vorkragendes Tabernakel mit rechteckiger Flachnische an der Vorderseite; flaches Ziegeldach mit Eisenkreuz; Anfang des XIX. Jhs.
5. Nördlich vom Orte in den Weinbergen; Statue des hl. Donatus, aus graubraunem Stuck, auf geschweiftem, gemauertem Postamente mit prismatischem, oben profiliertem Sockel und dorisierendem Gesimse, darüber Platte; vorn polychromierte Winzerembleme. 1753 errichtet, 1893 renoviert. Gute Arbeit von einem österreichischen, unter Donnerschem Einflusse stehenden Bildhauer (s. Übers. S. 51 und Fig. 451). Fig. 451.

6. N. In den Weinbergen, grau verputzter vierseitiger Kalksteinpfeiler mit abgeschrägten Kanten, auf Würfelbasis mit vorkragender Deckplatte; darüber Tabernakel, an zwei Seiten geschlossen, an den anderen mit Spitzbogen geöffnet; darüber Steindach mit abgebrochenem Fialenwerk und massivem Steinkreuz. Vorn polychromiertes Relief, Richtschwert und lange, durch Verwitterung unleserliche Inschrift in gotischen

Minuskeln; mit Bestimmtheit ist *„Anno domini MCCCCLXXXIX jar“* zu lesen. Darnach ist dieser Bildstock einer der ältesten in Niederösterreich und der früheste unseres Bezirkes; seine Form findet in späterer Zeit vielfach Nachahmung und weitere Ausbildung, z. B. bei den Bildstöcken in Furt, Steinaweg usw. (s. Übers. S. 22 und Fig. 452).

Fig. 452.

7. In den nördlichen Weinbergen; teilweise blau gefärbelter, prismatischer Kalksteinpfeiler auf Würfelbasis mit Wulst und Platte; die Kanten eingefaßt, die Innenfelder blau mit einer Rosette in Relief. Über stark profiliertem vorkragendem Gesimse vierseitiger Aufbau mit ganz flachen, blau gefärbelten Rundbogennischen und über vorkragender Deckplatte Bekrönung durch ein Steinpostament mit Kugel. Ende des XVII. Jhs.; im XIX. Jh. restauriert.

Fig. 451
Straß, Donatusstatue (S. 541)

Fig. 452
Straß, Bildstock (S. 542)

8. Fußweg nach Kammern; toskanische Säule auf quadratischem, weiß gefärbeltem Ziegelpostament; über vorkragender Gesimsplatte vierseitiges Tabernakel mit rechteckiger Flachnische vorn. Profiliertes Gesimse, Ziegeldach, darauf Steinkruzifixus mit massivem Kalksteinkreuze mit Dreipaßendungen. Ende des XVII. Jhs.

9. Fußweg nach Kammern; weiß gefärbelter, vierseitiger Backsteinpfeiler mit Hohlkehlengesimse, darüber Tabernakel mit segmentbogiger Flachnische, vorn darüber Hohlkehlengesimse, Segmentgiebel, abgewalmtes Ziegeldach, eisernes Doppelkreuz; um 1800.

10. Im Straßertal; Wegkapelle; gelb gefärbelter Ziegelbau, breites Rechteck mit großer Spitzbogennische vorn; geschwungener Giebel, Ziegeldach, Eisenkreuz; laut Inschrift 1822.

Brücke: Kaisersteg über den Gsinsbach; im Besitze der Gemeinde. In zwei Bogen über einen Mittelpfeiler geführt, der sich auf der einen Seite in ein gemauertes, mit grauem Stuck überzogenes Postament mit Gesimse fortsetzt, auf dem eine Statue der Immakulata aus schwarzgrauem Stuck steht; gegenüber ein gleiches Postament mit einer Spitzpyramide als Träger einer Laterne (s. Übers. S. 60 und Fig. 447).

Brücke.

Spital: 1666 von den Verdenbergs gestiftet, nachdem die Resolution zur Stiftung bereits 1644 erfolgt war. Der Bau wurde wohl von dem Baumeister der Herrschaft Antonio Porta geleitet. Jetzt im Besitze des Herzogs von Ratibor.
Das Innere ganz renoviert; die Kapelle mit unregelmäßigem Gratgewölbe gedeckt. Altarbild, Öl auf Leinwand, Johannes der Täufer, österreichisches Bild vom Ende des XVII. Jhs.

Spital.

Haus Nr. 142; ehemalige Kirche im Falkental, siehe oben bei der Geschichte der Pfarre.
Die alte Kirche ist nunmehr zu einem Wohnhause umgestaltet; sie besteht aus weiß getünchten Bruchsteinmauern mit jederseits vier abgestuften mit Pultdächern gedeckten Strebepfeilern aus Bruchstein, zwischen denen deutliche Reste vermauerter Spitzbogenfenster sichtbar sind. In der Hauptfassade, in der Mittelachse Rundbogennische. Abschluß in fünf Seiten des Achteckes, ebenfalls mit teilweise vermauerten Spitzbogenfenstern. Die Gewölbe sind noch völlig erhalten; es sind zwei queroblonge Kreuzrippengewölbejoche, mit fünf dreieckigen und einer viereckigen Stichkappe im Abschlusse. Reich skulpierte Rosette in einem Schlußstein, der andere glatt und rund. Die Rippen vereinigt und direkt auf kleinen Wandkonsolen aufsitzend; die Rippen des Chores auf kurzen Wandsäulchen aufruhend. — Die Kirche war ein Bau des XIV. Jhs.

Ehemalige Kirche im Falkental.

Stratzdorf s. Brunn im Felde

Stratzing (Krems), Markt

Archivalien: Pfarrarchiv: Bestände bis etwa 1730 zurückreichend. Die älteren Bestände im Stiftsarchiv Lilienfeld. — Gemeindearchiv: Marktprivilegium Rudolf II. von 1583 mit gemaltem Wappen von Str.; Marktprotokoll vom 1. Juni 1788 beginnend.
Literatur: Beiträge zur Geschichte von St., Konsistorialkurrende II 489; Schweickhardt, V. O. M. B. II 97; Fahrngruber 197. — (Kirche) W. A. V. V 93.

Alte Ansicht: Vedute von Str. auf dem Hochaltarbilde vom Kremser Schmidt, um 1780—1790.
Alter Babenberger Besitz (DOPSCH, Landesfürstl. Urbare I S. 27 Nr. 79), zum größten Teile zur Dotierung von Lilienfeld verwendet (MEILLER, Regesten der Babenberger 100 Nr. 74). Schon 1316 bekam Lilienfeld auch die hohe Gerichtsbarkeit hier, die aber ebenso wie die Ortsobrigkeit später von der Stiftsherrschaft Dürrnbach ausgeübt ward (Winter, N.-Ö. Weistümer II 903 A).

Pfarrkirche zum hl. Nikolaus.

Pfarrkirche.

In der Lilienfelder Urkunde von 1202 wird die Kirche nicht erwähnt. Auf einem Bogen der Haupttüre soll die Jahreszahl 1122 gestanden haben, was sogar auf eine Renovierung der Kirche bezogen wird (Ecclesia antiquissima est quod ex structura ipsius atque ex epigrammate in fornice maioris portae ecclesiae apparet ubi scil. annus 1122 legitur qui numerus non aedificationis sed renovationis videtur. Gedenkbuch der Pfarrer Str. aus dem XVIII. Jh., Stiftsarchiv Lilienfeld). Noch lange nach jener Schenkung an Lilienfeld blieb Str. in pfarrlicher Beziehung von Krems abhängig; erst 1305 darüber und über das folgende Diözesankurrende a. a. O. erhielt es wenigstens für die ärmeren Bewohner das Begräbnisrecht, das 1323 erweitert wurde. Wann es selbständige Pfarre wurde, ist nicht bekannt, schon 1389 kommt jedoch ein Pfarrer Hermann von Str. als Zeuge vor. Auch über die späteren Verhältnisse sind wir nicht unterrichtet; jedenfalls hatte auch hier die Reformation Fuß gefaßt, erst 1612 erscheint es wieder als Filiale von Krems. Von 1629 an aber ist es eine Pfarre von Lilienfeld. Über ihren Zustand um jene Zeit meldet ein Bericht von 1647 (Stiftsarchiv Lilienfeld), in dem es heißt: ecclesiae stuctura sicut et suppelex satis congrua et munda est. Die jetzige Kirche ist ursprünglich eine Anlage aus der zweiten Hälfte des XIII. Jhs., die um 1500 starke Veränderungen erfahren hat, um 1860 Zubauten (Seitenschiffe) erhielt und 1897 restauriert wurde. Der Turm wurde 1736 auf Kosten des Abtes Chrysostomus von Lilienfeld neu gebaut.

Spätromanische, ursprünglich einschiffige und flachgedeckte Anlage, letzteres aus dem Mangel von Gurtträgern und Strebepfeilern erkenntlich; dann in eine dreischiffige, spätgotische, netzgewölbte Basilikalanlage umgewandelt mit schmalem spätgotischem Chor und barockem Turm.

Beschreibung.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres. Graugelb gefärbelter Bruchsteinbau.

Langhaus. Langhaus: W. glatte Front; im erhöhten Mittelschiff unten rechteckige Tür mit schwachprofiliertem Gebälk, darüber zwei rundbogig abgeschlossene Fenster; links moderne Verbindungsmauer zum Pfarrhof, rechts Rundbogentür. Im S. und N. Seitenschiffanbau bis zum Chor und je zwei Rundfenster in den die Pultdächer der Seitenschiffe überragenden Mittelschiffmauern. Satteldach.

Chor. Chor: Der Chor in fünf Seiten des Achteckes geschlossen; in den drei ostschrägen drei Spitzbogenfenster (das mittlere vermauert), im N. und S. je ein Rundbogenfenster. Acht einmal abgestufte Strebepfeiler mit Pultdach. An der Südseite zwischen den zwei ersten Strebepfeilern rundbogig geschlossene Nische, rötlich gefärbelt, darin Kreuzigungsgruppe, Holz polychromiert, Kruzifixus mit Johannes und den beiden Marien; im Hintergrund Fresko, Blick auf Jerusalem; stark zurückgebliebene Arbeit vom Anfang des XVIII. Jhs.

Turm. Turm: Am Choransatz aufsitzend; viereckig, grau gefärbelt mit leicht eingefaßten Kanten. Jederseits rundbogig abgeschlossenes Schallfenster mit Umrahmung und Keilstein; geschwungenes Gesimse, blechgedecktes Zwiebeldach, mit Knauf und Doppelkreuz; 1736 (s. o.).

Anbau. Anbau: Nordseite des Chors, moderne Sakristei.

Inneres. Langhaus. Langhaus: Dreischiffig, das Mittelschiff von den Seitenschiffen durch je zwei viereckige einfache Pfeiler ohne Kämpfer und Sockel getrennt, die durch je drei breite angegliederte Spitzbogen verbunden sind. Im Mittelschiff und nördlichen Seitenschiff stark modernisierte Netzgewölbe mit sehr hoch absetzenden Rippen, die ohne Übergang aus den Wänden hervortreten, und Rosetten in den Schlußsteinen. Das südliche Seitenschiff mit Ostabschluß in fünf Seiten des Achteckes mit Kreuzrippengewölben, deren Rippen in halber Höhe auf einfachen Trägern absetzen und mit fünf dreieckigen und einer viereckigen Stichkappe im Abschluß. Westempore in der Breite des Mittelschiffes, mit eingespanntem Netzgewölbe und durchbrochener, zum Teil modernisierter Steinbalustrade.

Chor. Chor: Um zwei Stufen erhöht, schmäler als das Mittelschiff und von ihm durch spitzen Triumphbogen getrennt; in zwei queroblonge Joche Kreuzrippengewölbe, Altarraum um eine weitere Stufe erhöht, in fünf Seiten des Achteckes geschlossen, mit einer viereckigen und fünf dreieckigen Stichkappen.

Einrichtung. Altäre. Altäre: 1. Hochaltar (Chor). Grauer Türnitzer Marmor, Sarkophagunterbau, darüber Marmortabernakel mit vergoldeten Holzzieraten. Wandaufbau von je zwei übereck gestellten Pilastern, mit vergoldeten Holzkapitälen flankiert, darüber verkröpftes Gebälk, eingerollte Seitenvoluten; oben polychromierte und vergoldete Strahlenglorie. Links und rechts je ein Engel, Holz, vergoldet, Aufbau vom Ende des XVIII. Jhs. Altarbild: Öl, Leinwand, hl. Nikolaus, unten mit Vedute von Stratzing; Kremser Schmidt, 1780—90, gute charakteristische Arbeit.

2. Seitenaltar im rechten Seitenschiff, roter Marmor, mit sarkophagartigem Aufbau und Zieraten; um 1770.

Gemälde. Gemälde: 1. Im rechten Seitenschiff, Öl, Leinwand, Tod des hl. Josef, Art des Mitterhofer, um 1800.

2. Vierzehn Stationsbilder, von einem Kremser Maler in der Richtung des Mayer; um 1820.

Skulpturen. Skulpturen: Außen: An der Südseite des Langhauses und an der Ostseite des Chors je ein eingemauerter Kopf aus stark verwittertem Sandstein, runden, hervorstehenden Augen und sehr schematischer Haarbehandlung; der Gesamteindruck ist, daß die Skulpturen sehr alt, vielleicht romanisch sind, doch gestattet die starke Verwitterung kein bestimmtes Urteil.

Grabsteine. Grabsteine: Außen: 1. An der Südseite; rote Marmorplatte; *Gräfin Marie von Kuffstein, 1796.*

Innen: 2. Linkes Seitenschiff: *Pezeiinus Porretter, 1748.*

3. Im Chor: *Placidus Rosenberger, 1728.*

Glocke. Glocke: (Hl. Dreieinigkeit, St. Maria, St. Nikolaus und St. Florian) *„H. Joh. Leop. Widmayr Marckt-Richter, wie auch ein ehrsamer Rath u. gesambt Bürgerschaft allhier zu St. haben diese Glocken zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit giessen lassen, a. 1738. — Ferd. Drackh in Creumbs g. m.“*

Bildstöcke. Bildstöcke: 1. Straße gegen Lengenfeld, prismatischer Kalksteinpfeiler mit profiliertem Gesimse, darüber prismatisches Tabernakel mit Rundbogenöffnung nach zwei Seiten, darüber überprofilierter, vorkragender Deckplatte Steinkreuz mit Kleeblattendungen; laut Inschrift von 1641. Der untere Teil des prismatischen Schaftes fehlt, dafür moderner Unterbau von 1873.

2. Auf der Straße nach Krems; weiß verputzter prismatischer Unterbau mit abgeschrägten Kanten, darüber an zwei Seiten offener tabernakelartiger Aufbau, zwischen Gesimsen, darüber pyramidenförmiges Steindach mit eisernem Doppelkreuz, laut Inschrift 1648.

3. Auf der Straße nach Krems; prismatischer Sandsteinpfeiler mit Nische; darüber kapitälartiger Aufbau mit Tabernakel, mit spitzbogigen Durchbrechungen an drei Seiten und steinernem Kreuz. Laut Inschrift 1614, renoviert 1873.

4. Weg nach Gneixendorf, auf modernem Unterbau prismatischer Bildstock, zwischen zwei kräftig profilierten Gesimsen Reliefs, hl. Rosa, hl. Bischof, die anderen zerstört; eisernes Doppelkreuz auf dem Ansatz eines früheren Steinkreuzes; Mitte des XVII. Jhs.

Gemeindehaus.

Gemeindehaus: Eingeschossig, mit teilweise abgerundeter Mauer, mit Ortsteinen eingefaßt und durch Pilaster gegliedert. Runder Torbogen. — An der Außenseite gemaltes Wappen von Str. Schindelsatteldach. Das Gebäude geht wahrscheinlich ins XVI. Jh. zurück, erhielt aber seine jetzige Gestalt am Ende des XVIII.

Fig. 453 Tautendorf, Pfarrkirche, Hochaltar (S. 547)

Tautendorf (Gföhl), Dorf

Archivalien: Pfarrarchiv bis 1783 zurückreichend.

Literatur: SCHWEICKHARDT, V. O. M. B. IV 20 ff.; FAHRNGRUBER 200. — (Kirche) M. W. A. V. 1896, 67. — (Ehemalige Kapelle) PLESSER, Kirchen 363.

Schon 1114 erscheint Adalold von Tatindorf als Zeuge (MEILLER, Regesten der Babenberger 13 Nr. 14). Ortsobrigkeit war Greillenstein.

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zum hl. Josef Nährvater.

T. war in pfarrlicher Beziehung zunächst eine Filiale von Gars; 1784 wurde hier eine Pfarre errichtet und die Kirche in den Jahren 1785 und 1786 gebaut. Sie war zunächst zu Ehren des gekreuzigten Heilands und der schmerzhaften Mutter Gottes geweiht und erhielt 1796 ihr jetziges Patrocinium. Den größten Teil

Fig. 454 Tautendorf, Pfarrkirche, Vortragskreuz (S. 548)

ihrer wertvollen Einrichtung erhielt die neugebaute Kirche aus der aufgehobenen Dominikanerkirche in Krems. Von Handwerkern, die für die Kirche beschäftigt waren, nennt das Gedenkbuch nur den Bildhauer Schilcher in Eggenburg und den Vergolder L. Grassinger in Meissau, von denen der Rahmen des Bildes hinter dem Hochaltar ist. Als Verfertiger der Kanzel wird nur ein Tischler in Eggenburg genannt.

Beschreibung. Einfacher, einschiffiger, spätbarocker Bau, mit Turm über dem Westgiebel und schmalem Chor.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres.

Gelbgefärbelter Backsteinbau mit grau gefärbeltem Sockel.

Langhaus.

Langhaus: W. Giebelfront, horizontal mit lisenenartigen Bändern gegliedert, zwischen denen der Rest der Wand vertiefte Felder bildet; in der Mitte Torvorbau, darüber Flachbogenfenster in dem leicht vorspringenden Mittelrisalit. Profiliertes Kranzgesimse, darüber Attika und Giebel mit geschwungenen Seitenteilen; in der Mitte Rundfenster, darüber Turm. S. und N. der westliche Teil der Mauer der Tiefe der Empore entsprechend, wenig vorspringend, mit zwei Flachbogenfenstern übereinander; im übrigen Teil der Mauer zwei weitere Flachbogenfenster. Schindelwalmdach.

Chor.

Chor: Schmäler als das Langhaus. Im S. ein ovales Fenster, im Ostabschluß (in fünf Seiten des Achteckes) zwei ovale Fenster, der N. durch Sakristei verbaut. Walmdach, niedriger als das Langhausdach.

Fig. 455 Tautendorf, Pfarrkirche, Kanzel (S. 548)

Turm.

Turm: Über dem Westgiebel, quadratisch, von Lisenen eingefaßt; jederseits großes Rundbogenschallfenster in vertieftem Feld; profiliertes Kranzgesimse mit Ausbauchung über den Zifferblättern, modern gedecktes Zwiebeldach.

Anbau.

Anbau: W., am Langhaus; quadratische Torhalle, im W. rechteckige Tür mit Keilstein zwischen zwei Eckpfeilern; darüber Sims, Attika, profiliertes Gesimse, Flachgiebel mit Auge Gottes im Stuckrelief; im S. und N. je eine rechteckige Tür in Flachbogennische. Ziegelsatteldach.

Inneres.
Langhaus.

Langhaus: Mit schmälerer tonnengewölbter Vorhalle und Westempore auf eingespannter Tonne, die Brüstung mit geschnitzten Ornamenten von 1791. Zwei Tonnengewölbe mit Zwickeln über den Fenstern, durch einen Gurtbogen, der auf zwei Wandpfeilern mit verkröpften Kapitälen ruht, voneinander getrennt. Modern gefärbelt. Links Eingang zur Wendeltreppe, zu Empore und Turm.

Chor.

Chor: Um eine Stufe erhöht, mit Tonnengewölbe mit je einem einspringenden Zwickel gedeckt; über dem Abschluß Halbkuppel über den zwei ovalen Fenstern. Rechts und links zwischen zwei Pfeilern je eine große Nische; links Tür zur Sakristei, darüber Rundbogenfenster zur Empore. Der Chor ist durch ein Speisegitter aus rotem und grauem Marmor und eine eiserne Gittertür mit den Namenszügen Christi und Maria sowie einem Hund mit Fackel abgeschlossen (aus dem Dominikanerkloster).

Anbau.

Anbau: Torhalle, flachgedeckt, mit rechteckiger Tür zur Kirche.

Einrichtung.
Altäre.

Altäre: 1. Hochaltar (im Chor); Holz, marmoriert, mit vergoldeten Zieraten. Sarkophagunterbau, darauf mächtiges Tabernakel mit schweren eingerollten Seitenvoluten und vergoldetem Relief, Kruzifix, darüber zwei vergoldete Putten und das Lamm auf dem Buch mit den sieben Siegeln, versilbert; auf den Seitenvoluten je eine vergoldete Holzfigur, links eine Frau mit Kelch und Kreuz — die Kirche —, rechts ein Papst, die kirchliche Gewalt darstellend; in der Mitte zwei heilige Krieger, Florian und Donatus, zwischen ihnen vergoldete Strahlenglorie mit Cherubsköpfchen. Österreichische Arbeit unter starkem Einfluß Donners, um 1750, aus der Dominikanerkirche in Krems stammend (Fig. 453).

Fig. 453.

2. Seitenaltar, rechts im Langhaus; Holz, marmoriert, mit vergoldeten Zieraten. Mittelnische in Kartuscheumrahmung mit Gruppe der hl. Anna mit der lesenden Madonna, von Engelsköpfchen umgeben. Holz, polychromiert. Links und rechts je eine vergoldete Holzfigur, Joachim und Josef. Oben ovales Bild in schwarzem Rahmen, Brustbild des hl. Thomas. Gleich dem Altar österreichisch, aus dem dritten Viertel des XVIII. Jhs., aus der Dominikanerkirche in Krems stammend.

3. Seitenaltar im linken Seitenschiff, Sarkophagunterbau und Wandaufbau aus grauem Marmor aus der Pfarrkirche in Stein stammend.

Gemälde.

Gemälde: 1. im Chor; Öl. Leinwand, Vision des hl. Josef, dem Johann Winterhalter zugeschrieben; durch Übermalung stark entstellt, aber wohl mit jenem Maler übereinstimmend. Der Rahmen des Bildes ist aus Holz, polychromiert, mit Rosenguirlande und Schleife verziert; nach dem Gedenkbuch ist er vom

Bildhauer Schilcher in Eggenburg verfertigt, von Grassinger in Meissau vergoldet worden (s. o.); 1887 restauriert (Fig. 453).

Fig. 453.

2. Rechts im Chor, Öl auf Leinwand, hl. Thomas Aquinas; von der Signatur ist nur „Schmid" mit Sicherheit zu lesen, die Malweise entspricht weder Johann Georg noch Johann Martin; das Bild dürfte von einem andern Meister dieses Namens stammen, der stark unter venezianischem Einfluß stand und in der ersten Hälfte des XVIII. Jhs. malte.

3. Vier Bilder im Chor; Öl auf Leinwand, die vier Evangelisten darstellend, nach SCHWEICKHARDT a. a. O. von einem Maler Patak in Horn, der danach ein schwacher, unter dem Einfluß des Kremser Schmidt stehender Lokalmaler, aus dem ersten Viertel des XIX. Jhs. gewesen wäre.

Skulpturen.

Skulpturen: 1. Im Langhaus; überlebensgroße Statue der hl. Jungfrau mit dem Kinde; Holz, vergoldet; Richtung des Götz; erste Hälfte des XVIII. Jhs.
2. Überlebensgroße Statue der schmerzhaften Mutter Gottes, Holz, vergoldet und polychromiert, auf schwarzer, mit vergoldeten Zieraten und Cherubsköpfchen verzierten Konsole; österreichisch, um 1775.
3. Überlebensgroßer Kruzifixus; das schwarze Holzkreuz mit reicher vergoldeter Verzierung, der Körper stark restauriert. Österreichisch, um 1780.
4. Zwei Statuen, Petrus und Paulus, Holz, polychromiert, auf schwarzen Konsolen mit Goldleiste; österreichisch, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Vortragskreuz.

Vortragskreuz: Vergoldete Kreuzbalken, die in Wolken enden, die mit kleinen Cherubsköpfchen belegt sind. Beim Kruzifixus ist auffallend, daß die Nägel nicht durch die Handfläche, sondern durch die Handwurzel geschlagen sind. Gute österreichische Arbeit aus dem dritten Viertel des XVIII. Jhs., dem geschnitzten Rahmen im Stiftshof zu Gobelsburg (s. dort) verwandt (s. Fig. 454).

Fig. 454.

Kanzel.

Kanzel: Links im Langhaus, Holz; dargestellt als Schiff mit Mastbaum, an dem ein roter Wimpel mit goldenem Kreuz weht; der Schiffskörper schwarz, mit vergoldeten Beschlägen. Im Schiffe befinden sich zwei polychromierte Figuren, Christus und Petrus, ein Schiffstau wird von einem schwebenden, am Baldachin befestigten Putto gehalten. Als Stütze dient ein als Felsen bemaltes Holzgerüst, auf welchem auch ein kleines Kirchenmodell steht; Bemalung erneut. Die Kanzel, als deren Erzeuger das Gedenkbuch nur „einen Tischler aus Eggenburg" bezeichnet, stammt aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jhs. Die gleiche ikonographische Idee ist mir nur von der Kanzel in Traunkirchen in Oberösterreich bekannt (s. Übers. S. 51 und Fig. 455).

Fig. 455.

Fig. 456 Tautendorf, Pfarrkirche, Taufkessel (S. 549)

Holzrahmen.

Holzrahmen: Beim rechten Seitenaltar drei Holzrahmen mit den Kanontafeln, die mit drei Zeichnungen, Johannes auf Patmos, Letztes Abendmahl und Taufe Jesu geschmückt, sind. Bezeichnet: *Gemnici scripsit Fr. Hugo Hergett Cartusianus Anno MDCCLXXVI.* Klosterarbeit aus der Karthause Gamming.

Taufstein.

Taufstein: Links im Langhaus; gerippte, ovale Schale aus weißlichem Kalkstein mit Doppelwappen in Rollwerk, eines des Grafen Hans Ludwig Kuefstein, das andere das seiner Gemahlin Marie Grabner zu Rosenberg und Pottenbrunn; der Fuß mit vier Cherubsköpfchen geschmückt; bezeichnet 1614. Hölzerner Deckel in acht Felder geteilt, die voneinander durch Bänder mit aufgesetzten Holzvoluten getrennt sind;

die einzelnen Felder reich mit bunten Riemen- und Rankenwerk geschmückt; Bekrönung durch kugelförmige Urnen mit Flamme; Anfang des XVII. Jhs., wohl gleichzeitig mit dem Becken selbst; der Taufstein stammt aus der Schloßkapelle in Buchberg, wurde von Antonie von Mack nach der Kirche von T. geschenkt (Diözesanarchiv St. Pölten; s. Übers. S. 38 und Fig. 456). Fig. 456.

Stühle: Im Langhaus zwei Beichtstühle, Holz, braun, mit reicher Intarsia in den Feldern und vergoldeten Ornamenten, aus der Dominikanerkirche in Krems stammend; zweite Hälfte des XVIII. Jhs. Stühle.
38 Kirchenstühle, Holz, braun, mit Schnitzereien an Wangen und Rückseiten; Ende des XVII. Jhs., zum Teil aus der Dominikanerkirche in Krems, zum Teil aus der Allerheiligenkirche in Stein stammend.

Glasluster: Gläserner Kronleuchter, zweite Hälfte des XVIII. Jhs. Glasluster.

Paramente: Kasula, grün mit großen gestickten Blumen, Anfang des XIX. Jhs. Paramente.
Kasula, hellblaue Seide mit großen Blumen, Anfang des XIX. Jhs.
Kasula, schwarz, im Mittelteil eingesetztes Stück mit schwerem, goldgesticktem Wappen der Harrach. XVIII. Jh.

Glocken: 1. Glatte große Glocke, mit schlecht leserlicher Inschrift: *A° M°. C C° LXII* oder *III* (XIV. Jh.?). Glocken.
2. (schmerzhafte Mutter Gottes) *„Jos. Pfrenger in Wienn hat mich gegossen 1767.“*

Pfarrhof: Um 1785 gebaut. Pfarrhof.
Einfaches einstöckiges Gebäude.
Darinnen Porträt des Pfarrers Adam Henzelmann, österreichisch in der Richtung des Maurer, um 1800.

Privathaus Nr. 32: Ehemalige Kapelle zum hl. Petrus. Ehemalige Kapelle.
Das Gebäude wurde, als 1785 die neue Pfarrkirche gebaut wurde, an Private verkauft; jetzt völlig als Wohnhaus adaptiert.
An der Hauptfront Hohlkehlengesimse und im Flachgiebel, in der Mittelachse kleine Rundbogennische; auf dem Boden sind die Spuren eines großen vermauerten Rundbogenfensters erkennbar.

Thallern (Mautern), Dorf

Literatur: Weiskern II 227. — (Münzfund) M. Z. K. N. F. XVI 136.

Zuerst (1083 Talarin) genannt im Stiftungsbrief von Göttweig (Fontes 2 LI Nr. 5 S. 11), das hier die Ortsobrigkeit behielt.

Kapelle: Anfang des XIX. Jhs., 1896 renoviert. Kapelle.
Gelbgefärbelter Backsteinbau. W. rechteckige Tür, Flachgiebel mit schwach vorkragendem Gebälk, mit quadratischen Türmchen, mit jederseits einem Schallfenster; S. und N. je ein Rundbogenfenster, O. halbrunde Apsis.
Inneres: Flachgedeckt, modernisiert.

Bildstock: Ortsausgang gegen Brunnkirchen; blau gefärbelter. gemauerter Pfeiler mit abgeschrägten Kanten; auf kreisrunder Steinplatte und gemauertem viereckigen Sockel; oben Gesimse, darüber Tabernakel mit flacher Nische; darinnen Kreuzigung mit Maria und Johannes aus Stuck; links und rechts je eine tiefe Nische. Pyramidendach, Doppelkreuz, Ende des XVIII. Jhs. Bildstock.

Theiß (Krems)

1. Donaudorf, 2. Schlickendorf, 3. Theiß

1. Donaudorf

Literatur: Top. II 326.

Vielleicht ist D. erst nach Zerstörung des alten Marquartsurfar entstanden, das 1337 durch die Donau vernichtet wurde (Archiv f. österr. Geschichte IX 264). Zuerst genannt 1384 Thunaw (Faigl, Urkunden d. Stiftes Herzogenburg S. 307 n. 260) Ortsobrigkeit von Grafenegg.

Kapelle des hl. Joh. Nep., 1810 erbaut. Kapelle.
Gelblich gefärbelt, über der Mitte von W. spitzes Glockentürmchen mit Spitzbogenfenster an jeder Seite und rotem Blechdach. S. und N. je ein rundbogiges Fenster, O. halbrunder Abschluß; Ziegeldach.
Blau gefärbelt, flachgedeckt.

Gemälde: Öl, Leinwand; Madonna mit Kind, Anfang des XIX. Jhs. Gemälde.

Halter- und Gemeindehaus: Nach der Volksüberlieferung aus der untergegangenen einstigen Stadt stammend, weist aber keine älteren Formen auf. Gemeindehaus.

2. Schlickendorf, Dorf

Literatur: PLESSER, Burgen, 1904.

Alte Ansiedlung, in dem Stift Mallersdorf schon 1134 (Slichiusdorf) Besitzungen hatten (WINTER, Weistümer II 862 A). Die Ortsobrigkeit übte hier später Grafenegg.

Moderne Ortskapelle.

3. Theiß, Dorf

Archivalien: Pfarrarchiv bis zum Anfang des XIX. Jhs. zurückreichend.
Literatur: SCHWEICKHARDT V. O. M. B. II 107 f.; WEISKERN II 225; FAHRNGRUBER 201.
Alte Ansicht: Ehemalige Pestkapelle, Aquarell im Pfarrhof.

Der Ort wird zuerst um die Wende des XI. und XII. Jhs. (Tissiza) genannt, da Göttweig hier Besitz erwarb (Fontes 2 VIII 35 Nr. 139); litt 1645 durch die Schweden, 1809 durch die Franzosen, 1712 Pest. — Ortsobrigkeit war Grafenegg.

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zu Mariä Empfängnis.

T. war ursprünglich in pfarrlicher Beziehung von Rohrendorf abhängig; kurz nach der Pestepidemie von 1712 entstand eine von Haitzendorf abhängige Pestkapelle, die 1715/16 gebaut, 1723 konsekriert wurde. 1783 wurde von Herzogenburg aus unter finanzieller Beihilfe eines Ortsbewohners Namens Bodenreuter die Pfarre begründet und damals die Kapelle zu einer Kirche erweitert. Die gegenwärtige Kirche stammt aus dem Jahre 1845.

Beschreibung. Schmuckloser Bau mit Rustikaimitation im Untergeschoß der Fassade und mit einem von Pilastern flankierten und von einem Flachgiebel bekrönten Mittelrisalit als Hauptmotiv.

Hochaltar. Hochaltar: Altarbild, Öl auf Leinwand, Unbefleckte Empfängnis von J. Hull, 1847.

Taufbecken. Taufbecken in der Taufkapelle; halbrunde Steinschale mit Rosetten auf viereckigem Pfeiler mit Rosette und Würfelkapitäl; auf der Schale Datum 1783.

Glocken. Glocken: 1. (Kreuz) *„A. 1677 g. m. Christof Flos in Krembs."* (Vielleicht aus Dürnstein stammend.) 2. (Guter Hirt) *Fr. Rodtlmayr in Krems a. 1772.*

Pfarrhof. Pfarrhof: Grau verputzter einstöckiger, rechteckiger Backsteinbau mit abgerundeten Ecken; an der Hauptfront durch gekuppelte, an den anderen Seiten durch einfache Pilaster gegliedert; Kranzgesimse; um 1780. Das Innere von einer tonnengewölbten, durch Gurtbogen in drei Teile gegliederten Torhalle durchquert. Die Zimmer zum Teil mit Spiegelgewölben, mit rot und grün gemalten Ornamentbändern verziert.

Bilder. Bilder: Öl auf Leinwand; 1. Porträt des Jakob Bodenreuter, mittelmäßiges österreichisches Bild, um 1780.
2. Kreuzigung; Kremser Schule, um 1800.
3. Aquarell; Ansicht der früheren Kirche, die der jetzigen Platz gemacht hat; kleiner Spätbarockbau mit einer von Voluten eingefaßten Schauwand im W., dahinter Dachreiter.

Bildstöcke. Bildstöcke: 1. Auf der Straße nach Stratzdorf; weiß verputzter, prismatischer Backsteinpfeiler mit vier flachen Nischen, darinnen Temperabilder aus Blech; Kreuzigung Christi, Dreieinigkeit, Monogramm Christi, hl. Märtyrer. Pyramidenförmiges Steindach mit Doppelkreuz. Um 1800.
2. Weg nach Altmeidling; achteckiger, weiß verputzter Steinpfeiler, mit vierseitigem Kapitäl, darauf erkerartiges Tabernakel; daran an einer Seite Wappenschild mit Messer und Haue. Im Tabernakel zwei Bilder auf Blech; Josef und Maria; pyramidenförmiges Steindach mit beschädigtem Eisenkreuz. Ende des XVII. Jhs. erneut.

Thürneustift s. Stiefern

Tiefen-Fucha s. Fucha

Trandorf (Spitz), Dorf

Literatur: M. Z. K. N. F. XVII 68; FAHRNGRUBER 941.

Zuerst genannt (Drendorf) 1343 (Fontes 2 LI 398 Nr. 430). Ursprünglich zu St. Andrae a. d. T. gehörig, kam es 1530 an Göttweig (WINTER, N.-Ö. Weistümer II 1008 A). Ortsobrigkeit war Brandhof, der Amtshof der Göttweiger Herrschaft Niederranna.

Prähist. Fund. Ein paar schöne Bronzearmringe aus einem Skelettgrab der Bronzezeit im Hofmuseum.

Filialkirche zum hl. Ulrich.

Filialkirche.

Die Kirche gehört mit dem Chor und Turm dem Anfang des XVI. Jhs. an.

Beschreibung.

Barockisierte, in der Anlage spätgotische einfache Kirche mit vorgelagertem Westturm.

Äußeres.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Langhaus.

Langhaus: W. glatte Giebelfront mit vorgelagertem Turm. — S. zwei ungefähr quadratische Fenster mit Segmentbogenabschluß übereinander, ein großes Segmentbogenfenster, ein Spitzbogenfenster mit einspringendem Maßwerk aus zwei einspringenden Nasen; Torhalle mit Pultdach. — N. Fenster wie im S., das spitzbogige fehlt; Verstärkungspfeiler mit Pultdach.

Chor.

Chor: Profilierter Sockel. Im S. drei Strebepfeiler mit Pultdach; über dem zweiten die Jahreszahl 1526, zwei spitzbogige Fenster mit erneutem geringen Maßwerk; O. Abschluß in fünf Seiten des Achteckes, zwei Strebepfeiler, drei Fenster wie im S.; im N. zwei Strebepfeiler.

Turm.

Turm: Vierseitig, rechteckig, unverputzter Bruchstein; im S. und N. zwei steingefaßte Mauerschlitze übereinander, im W. quadratische Luke im Sockel; oben jederseits ein großes rundbogiges Schallfenster mit vorkragender Sohlbank. Steiles Helmdach mit großen Dachfenstern im N. und S.

Anbauten.

Anbauten: 1. Kapelle im N. des Langhauses; rechteckig, spitzbogiges Fenster mit zwei einspringenden Nasen; Schindelpultdach.
2. Sakristei: Südlich vom Chor; zwei kleine Fenster, Ziegelpultdach.

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Flachgedeckt, mit eingespannter Westempore auf Tonne mit Zwickeln; im S. eisenbeschlagene Holztür.

Chor.

Chor: Durch kräftig profilierten Spitzbogen abgetrennt, flachgedeckt, mit Resten von gotischen Rippenansätzen, die in der Wand verlaufen; links Sakramentshäuschen, quadratisch, mit reich profiliertem Rahmen und schmiedeeiserner Gittertür aus einem Rautenmuster mit aufgenieteten Rosetten; erstes Viertel des XVI. Jhs.

Turm.

Turm: Untergeschoß bildet Vorhalle mit unregelmäßigem Gewölbe, Emporentreppe und Tür in die Kirche.

Anbauten.

Anbauten: 1. Mit dem Langhaus durch Spitzbogen verbunden; ein längliches Kreuzrippengewölbejoch mit birnförmig profilierten Rippen, die in Manneshöhe auf kleinen Wandträgern aufsitzen, mit Rosette im Schlußstein.

Fig. 457 Trandorf, Filialkirche, Madonnenstatue (S. 551)

Einrichtung. Hochaltar.

Hochaltar: Im Chor; Holz, schwarz, mit Vergoldungen; gedrehte Säulen mit vergoldetem Weinlaub und versilberten Trauben, gebrochener Giebel, tafelartige Bekrönung, ebenfalls mit gebrochenem Giebel; Ende des XVII. Jhs. Altarbild, Öl, Leinwand, hl. Leopold, bezeichnet: *Antonii Haeml pinxit 1747.* Lokaler italienisierender Maler, der auch für die Spitzer Pfarrkirche ein Altarbild gemalt hat (s. o. S. 388).

Skulpturen. Fig. 457.

Skulpturen: 1. Kleine, modern polychromierte Holzstatuette, sitzende Madonna mit dem Kinde. mit Krone und Szepter, Donauschule um 1510, geringe Arbeit (s. Fig. 457).
2. Polychromierte Holzgruppe der Dreifaltigkeit, mit Josef und Maria, herum Glorie, Mitte des XVIII. Jhs.

Grabsteine.

Grabsteine: Außen: 1. An der Südseite von Anbau 2, Steinplatte mit gravierten Fleischhackerwerkzeugen, angeblich Grabstein des Stifters der Sakristei.
Innen: 2. Im Boden von Anbau 1, Steinplatte mit graviertem Kreuz; XVI. Jh.

Glocken.

Glocken: Durchmesser 89 und 48 *cm*, Höhe 67 *cm*, Dicke 7·2 und 6 *cm* (zweimal der Gekreuzigte und Maria nebst Johannes; das Kreuz in der gotischen Form eines Baumes mit abgeschnittenen Ästen (*† zv — den — ern — gotes — und — sand — ulreichs — ist — gossen — die — glockenn — anno — v̄i — m — v — und — am — vierden — iar* (1504) (nach Fahrngruber: ganz gut erhalten — sehr schöner Guß!).

Unter-Bergern s. Bergern

Unter-Loiben s. Loiben

Unter-Meisling s. Meisling

Unter-Plank s. Plank

Unter-Ranna s. Mühldorf

Unter-Rohrendorf s. Rohrendorf

Wagram an der Traisen (Mautern), Dorf

Archivalien: Gemeindearchiv, ungeordnet, bis ins XVII. Jh. zurückreichend.
Literatur: Diözesankurrende III 194.

Erste Erwähnung 1158 (Chagrani) (Fontes XXXI Nr. 105 S. 103); 1248 wird eine Schenkung Kaiser Friedrichs II. in W. erwähnt. Bis 1806 freisingisch, zu Hollenburg gehörig, teilte es seit 1835 wieder dessen Geschicke. 1683 litt der Ort durch die Türken. Eine hölzerne Kapelle wurde hier 1698 erbaut, aber 1857 durch die jetzt stehende steinerne ersetzt.

Bildstöcke.

Bildstöcke: 1. Weg nach Hollenburg; sogenanntes Judenkreuz. Grün gefärbelter Backsteinpfeiler mit je drei Nischen an den beiden Breitseiten und je einer an den Schmalseiten; Ziegelsatteldach, eisernes Doppelkreuz; um 1800. In exponierter Stellung an einer hohen felsigen Böschung an der Straße.
2. Im Orte; Johann von Nepomuk, polychromierte Stuckstatue auf ornamentiertem Volutenpostament. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Walkersdorf s. Etsdorf

Weinzierl s. Krems

Weinzierl am Walde (Krems), Dorf

Literatur: Schweickhardt V. O. M. B. II 163 f.; Fahrngruber 220.

Von alters her Zugehör der Herrschaft Dürnstein (WINTER, N.-Ö. Weistümer II 992 A). 1620 von den Reitern Bouquoys völlig niedergebrannt (Diözesankurrende IV 288).

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zum hl. Josef Nährvater.

Beschreibung.

Die Pfarre wurde 1787 neu errichtet und von Wilhering übernommen, Kirche 1788 gebaut, 1852, 1888, 1906 renoviert.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten.

Äußeres.

Gelb gefärbelter Backsteinbau mit profiliertem Kranzgesimse und Lisenengliederung.

Langhaus.

Langhaus: W. Turm vorgebaut. — N. und S. zwei rundbogige Fenster. Schindelsatteldach.

Turm.

Turm: 1866 der Westfront vorgebaut.

Anbau.

Anbau: An der Nordseite des Chores; Sakristei.

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Flach gedeckt mit Westempore und einer Vorhalle mit drei modernen Türen.

Chor.

Chor: Halbrund abschließend.

Einrichtung. Hochaltar.

Hochaltar: Einfacher marmorierter Holzbau mit vergoldeten Zieraten und Puttenköpfen, Ende des XVIII. Jhs.

Gemälde.

Gemälde: Krönung der hl. Jungfrau, Öl, Leinwand, dürfte von Mayer sein, Ende des XVIII. Jhs.

Glocke.

Glocke: Durchmesser 53 *cm. † matheus † iohannes † lucas † marcus †.* Diese Glocke (XV. Jh.) war schon in der früheren Dorfkapelle vorhanden, bevor die gegenwärtige Pfarrkirche 1788 erbaut worden (Fahrngruber).

Weißenkirchen (Krems), Stadt

Archivalien: Pfarrarchiv bis ins XVIII. Jh., Matriken bis 1675 zurückreichend; Ergänzungen dazu im Stiftsarchiv St. Florian. — Gemeindearchiv: Ziemlich reiche, völlig ungeordnete Bestände. Urkunden bis zum Anfang des XVI. Jhs. zurückgehend. Protokolle des Banntaidings in Weinzierl XVI. Jh., Gerichts- und Steuerbücher vom Anfang des XVI. Jhs. an.

Literatur: (Prähistorischer Bronzefund vom Berg Seiberer) M. A. G. XXX [157] Schweickhardt V. O. M. B. II 165; Weiskern II 281; Tschischka 107; Hippolytus II 217 ff. — (Kirche) W. A. V. V. 108; M. W. A. V. 1890, 41. — (Teisenhoferhof) M. Z. K. N. F. XVI 206. — (Bild im Pfarrhof) M. Z. K. III. F. IV (1905).

Alte Ansichten:

1. Lithographie von Kunike nach Jakob Alt aus Donauansichten 1826.
2. Kolorierte Lithographie von Sandmann nach J. Alt, um 1850.

Gelegen in dem Gebiet der alten Wachau (Spitz bis Dürnstein), dessen Besitz Ludwig der Deutsche 830 dem Kloster Niederaltaich bestätigte (BÖHMER-MÜHLBACHER 1340 [1302]). W. war der Hauptort der aus den Orten St. Michael, Wösendorf, Joching und W. bestehenden Gemeinde „Wachau“ (vgl. Joching), mit der es oft identifiziert wurde. 1258 findet sich für W. der Name „Liechtenchyrchen“ (FRIES, Die Herren v. Kuenring Reg. 277). 1459 erhielt W. einen Wochenmarkt und eine Ladstatt, 1493 ein Wappen (WINTER, N.-Ö. Weistümer II 986). Die Lehre Luthers gewann hier starken Anhang und hielt sich durch den Rat und die Herren von Dürnstein gefördert bis in die Mitte des XVII. Jhs.

Allg. Charakt.

An dem sich hier verbreitenden Uferrande der Donau gelegen und in der allgemeinen Anordnung den benachbarten Orten verwandt. Denn der jetzige Hauptteil des Ortes wird von dem auf den Uferhügeln gelegenen, der sogenannten Burg, wohl dem Kern der ganzen Ansiedlung, überragt. Die Hauptstraße, die den Ort durchzieht, bricht sich mehrmals im rechten Winkel, so daß eine große Anzahl abwechslungsreicher Straßenbilder entstehen (Fig. 458). Das anmutigste unter ihnen ist die platzartige Straßenerweiterung unter der Kirche mit der Statue des hl. Johannes Nepomuk als Mittelpunkt; an diesem Platze liegt auch der Teisenhofer Hof und neben ihm führt eine steile gedeckte Stiege zu der Kirche empor (Fig. 459), die durch das Zusammenwirken ihrer verschiedenen Bauteile, besonders der beiden Türme mit den teilweise gut erhaltenen Resten der ehemaligen Befestigung ein äußerst malerisches Ganzes bildet. — Noch mehr als die benachbarten Orte ist W. durch die große Anzahl schöner Privathäuser, besonders malerischer Hofanlagen ausgezeichnet, die zum guten Teil ins XVI. Jh. zurückreichen.

Fig. 458.

Fig. 459.

Fig. 458 Weißenkirchen, Hauptstraße (S. 553)

Pfarrkirche zu Maria Himmelfahrt.

Pfarrkirche.

Die Mutterkirche war St. Michael in der Wachau; wann W. Pfarre wurde, ist nicht bekannt, doch jedenfalls war es bis 1632 Vikariat von St. Michael. Ein kirchliches Gebäude wird schon im XIII. Jh. erwähnt, 1258 wird eine Kapelle zu Liechtenkürchen mehrfach in einer Urkunde Alberos von Kuenring genannt (FRIES, Die Herren von Kuenring. Reg. 277). Über den Bau der gegenwärtigen Kirche fehlen sichere Daten, doch scheint nichts von dem gegenwärtigen Gebäude über das XV. Jh. zurückzureichen. Die beiden Seitenschiffe stammen ungefähr aus derselben Bauzeit; ein Baudatum ist uns von 1451 überliefert. In diesem Jahre stiftet am 23. April der „Erber Hanns Gagier in der newn abseitten unser lieben frawn kirchen daselbst auf sant Andres altar ain ewige mess —“ (Stiftsarchiv St. Florian). Nicht viel später — um 1460 — ist folgende Nachricht zu datieren: „Margaret Schmidtin, Jörgen des Schmidt Witwe, Veit Kern und Hans Lam stiften eine Frühmesse in der St. Wolfgangskapelle, die die Schmidtin und ihr Mann neu errichten ließen an der Abseiten der Frauenkirche in W.“ (Weißenkirchen, Gemeindearchiv, Dienstbuch und Kircheninventar von St. Michael 1470.) Aus derselben Zeit stammt eine der Glocken, die 1455 datiert ist. Damals ist die Kirche in ihren wesentlichen Teilen fertiggestellt worden; die Ziffer XXXXX, die auf einem Schlußstein des Chorgewölbes zu lesen war, könnte sich nur auf 1450 beziehen. Am Anfang des XVI. Jhs. fand ein Umbau statt, worüber das vom Baumeister Michel Gebel angefertigte „Raitregister des bau halben unserer lieben frau gots haus in W.“ von 1525 und 1526 Nachricht gibt. Genannt werden darin Meister Stephan, Lienhart Paller, Florian, Augustin, Steinmetz aus Heinrichsschlag, Wolfgang Steinmetzgesell, Jörg Maurergesell, Peter von Lach, Pernhart Mattheus Lerch; Wolfgang Zimmermann, Sebastian Glaser zu Krems, Jörg Schmied (Gemeindearchiv W.). Im weiteren Verlaufe des XVI. Jhs. geriet die Kirche in schlechten Zustand; nach einem Bericht von 1555 waren die Altäre ohne Zierde, den Bildern waren die Hände abgeschlagen; die Kirche glich einem Krankenhause (Stiftsarchiv St. Florian). Ein

weitgehender Umbau der Kirche erfolgte 1736. — Die Befestigung der Kirche mit vier Türmen, Graben und Wall erfolgte 1531 auf Befehl Ferdinand I. zum Schutz gegen die Türken; 1605 wird der Befehl erteilt, die Mauern und Türme mit besonderer Sorgfalt in Stand zu erhalten.

Beschreibung. Die einzelnen Teile der Kirche bilden besonders gegen W. einen außerordentlich malerischen Komplex. Das Innere ist eine Verbindung zweier, etwa der Mitte des XV. Jhs. angehörender, einschiffiger Anlagen,

Fig. 459 Weißenkirchen, Aufgang zur Kirche (S. 553)

Fig. 460. deren Langhäuser völlig barockisiert sind (Fig. 460). Der Westturm scheint ursprünglich frei gestanden zu sein, da die Gesimse auch an seiner Ostseite fortgeführt sind. Von besonderem Interesse die reiche Profilierung des Turmsockels.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer.

Äußeres. Fig. 461. Grau verputzter Bruchsteinbau mit fein profiliertem, steinernem Sockel und umlaufendem Kranzgesimse (s. Fig. 461).

Langhaus. Langhaus: W. Die nördliche Hälfte durch den Turm *a*), die südliche durch Vorbau mit dem Türmchen *b*) verdeckt. — S. Zum Teil verdeckt durch einen oblongen, niedrigen, zur Längsachse parallelen Anbau und

einen querbauartigen Trakt; oberhalb dieser Anbauten drei oblonge rundbogige Fenster. Am westlichen Ende zwei rechteckige, moderne Fenster, darüber Spuren eines Fresko, hl. Christoph, dessen halber Kopf noch recht gut erhalten ist; Anfang des XVI. Jhs. — N. Zwei Strebepfeiler, von denen einer in den Kapellenanbau einbezogen, der andere zweimal abgestuft und nach oben verjüngt ist; die vortretenden Teile mit Pultdächern, zwei davon mit gekehltem Gesimse; vier bogenförmig abgeschlossene Fenster von verschiedener Größe (vom Bau von 1736); geringe Farbspuren eines gemalten Frieses, darüber profiliertes Hohlkehlengesimse. — O. Durch Chor und Anbauten verdeckt. Satteldach, Ziegel.

Chor.

Chor: Die Längsachse ist etwas nach S. verschoben; etwas niedriger als das Langhaus, in fünf Seiten des Achteckes geschlossen; fünf radial angesetzte Strebepfeiler, mit drei Gesimsen mit Hohlkehle und unten angesetzten Rundstäben, das unterste, das Sohlbankgesimse mit Rundstäben, die sich an den Ecken verkreuzen; die Strebepfeiler mit Pultdächern und mit Giebeln abschließend, die mit geflügelten Engelsköpfen und polygonen, kannelierten Obelisken bekrönt waren (ein solcher Giebel vollständig erhalten). Fünf Fenster mit profilierten Laibungen und schrägen Sohlbänken, drei dreiteilig, zwei zweiteilig, davon eines vermauert, mit Maßwerk; über den Fenstern kleine rechteckige Luken. Ziegelsatteldach, im O. abgewalmt.

Fig. 460 Weißenkirchen, Pfarrkirche, Grundriß 1 : 500 (S. 554)

Turm. Fig. 462.

Turm: *a*) aus Bruchsteinen gemauert, rauh verputzt, mit Quadernfassung; fünfgeschossig, reich profilierter Sockel, der am Portal nach unten geführt ist (Fig. 462); vier umlaufende Hohlkehlengesimse, welche auch in dem vom Dachstuhl des Langhauses verdeckten Turmteil weitergeführt sind.

W. Haupttor mit spitzbogiger, aus vier kräftigen Kehlen und Rundstäben gebildeter Laibung, die Stäbe mit Tellerbasen auf abwechselnd runden und prismatischen Sockeln aufstehend; an der äußeren Umfassung der Torlaibung sind die Konturen von Krabben in der Mauer noch sichtbar. Durch einen in Form eines flachen Kleeblattbogens gestalteten Querbalken ist eine spitzbogige Lünette abgetrennt; in dieser ein Fresko, Maria und die Heiligen Barbara und Katharina, zweite Hälfte des XV. Jhs. Im zweiten Geschoße ein spitzbogiges Fenster mit profilierter Laibung und vier Krabben. N., W., S. je zwei rechteckige Fenster, die Fensterstöcke in den zwei oberen Dritteln abgeschrägt; um die Fenster noch die Konturen der spitzbogigen vermauerten Fenster erkennbar. An jeder Seite ein spitzbogiges Schallfenster mit profilierter Laibung; an zwei Seiten im obersten Geschosse gemalte Zifferblätter. Satteldach, gewalmt, mit vier gemauerten Dachfenstern.

b) S. unten bei Anbau 1.

Anbauten.

Anbauten: 1. An der Westseite des Langhauses; sechsseitiger Turm, welcher von zwei oben pultartig abgedachten, beiderseits in der Mitte der schrägen Turmseiten ansetzenden Mauern flankiert ist, so daß der Turm unten noch vortritt, während das obere etwas einspringende Drittel frei bleibt. Der Turm selbst dreigeschossig mit rechtwinkligem Eingang, mit brauner, geschnitzter Tür und querovalem Oberlicht, mit schmiedeeisernem Gitter, mit Laub- und Rankenwerk, in der Mauer die Jahreszahl 1738. Im W. und S. je ein schmales rundbogiges Fenster, darüber jederseits ein entweder einfach rundbogiges oder gekuppelt spitzbogiges Fenster (eines vermauert), in spitzbogiger Lünette mit kugelgekröntem Giebel. Sechsseitiges, spitzes Zeltdach.

Vom dritten Geschosse ist an der Stelle des Zusammenstoßes der beiden Teile der Kirche ein Schwibbogen gegen die Umfriedungsmauer gespannt.

2. Südlich des Langhauses Kapelle. Im W. schmales rundbogiges Fenster, im S. oblonges Rundbogenfenster. Pultdach.

3. An 2 anstoßend, Querbau mit zwei spitzbogigen Fenstern, mit Kleeblattbogenabschluß im S.; Satteldach.

4. Nördlich des Langhauses, Kapelle; vierseitig; im N. zwei kurze Gesimse, mit Hohlkehle und Rundstab, vermauerter Fensterstock eines Fensters des XVII. Jhs.; im W. ein Rundbogenfenster; Pultdach.
5. Südlich vom Chor, Sakristei, viereckig, zweigeschossig; Pultdach.
6. Nördlich vom Chor, Kapelle, zweiseitig abschließend, Fries und Gesimse des Langhauses fortsetzend. Ein schräg ansetzender, in der Mitte sich verjüngender und dann in gerader Richtung gedrehter Strebepfeiler, drei spitzbogige Fenster, das eine vermauert.

Umfriedungsmauer.

Umfriedungsmauer: Je nach der Hügelformation mit entsprechenden Substruktionen, die besonders im S. durch Mauerpfeiler verstärkt sind; im S. sind gotisch profilierte Bauteile eingemauert. Im O., dem am besten erhaltenen Teil runde Blendbogen im Unterbau des oben laufenden Wehrganges. Zinnen und Schießscharten teilweise vermauert, teilweise mit ihrer Steinrahmung erhalten. In jeder Ecke der ungefähr

Fig. 461 Weißenkirchen, Pfarrkirche von Osten (S. 554)

quadratischen Befestigung befand sich ein Rundturm; jener im NW. abgerissen, im SW. und NO. ruinenhaft und nur die Rundmauer erhalten; der im SO. ziemlich gut erhalten, mittels einer Stiege erreichbar, als Gartenhaus eingerichtet; an seiner Südseite zwei steingefaßte Fenster übereinander, über jedem ein Steinkreuz; neben dem oberen links und rechts gemaltes Wappen, weiße Binde in gelbem beziehungsweise rotem Felde. Spitzes Schindeldach.
Die Umfriedungsmauer ist an der Südseite durch die steil zum Markt herabführende Stiege durchbrochen, die mit Holzwänden versehen und einem Schindelpultdach gedeckt ist.

Inneres. Langhaus.

Langhaus: Aus zwei selbständigen Schiffen bestehend, die mit vier in Spiegelgewölbe verwandelten, durch Rundbogen verbundenen Kreuzrippengewölben eingewölbt sind (Restaurierung von 1738), und zwar liegen die Gewölbe des nördlichen Schiffes, das mit einem netzgewölbten Chor abschließt, tiefer als die anderen. Unter den westlichen zwei Gewölben die auf zwei Spiegelgewölben ruhende Empore eingemauert.

Chor.

Chor: Eine Stufe erhöht, höher als das Langhaus und von diesem durch spitzen, reich profilierten, mit starkem Rundstab als Mittelmotiv versehenen Triumphbogen getrennt. Netzgewölbe auf den Blattkapitälen

der Dienste, die 3 *m* ober dem Boden auf Wandträgern enden, während die Dienste des Altarraumes bis zum Boden geführt sind und dort auf runden, mit Gitterwerk überzogenen Sockeln aufsitzen; in den Schlußsteinen Wappenschilder, darinnen ornamentaler Reliefschmuck, in einem die Madonna mit dem Kinde. Abschluß in fünf Seiten des Achteckes; im S. zwei, im O. drei spitzbogige Fenster (der mittlere im O. vermauert), mit reich profilierter Laibung und schönem Maßwerk; in der südöstlichen schräge kleine, kielbogige Nische.

Turm.

Turm: *a*) Zwei mit Kreuzrippengewölben gedeckte Geschosse, in welche später ein Treppenhaus eingebrochen wurde; im zweiten Stocke noch die Bretter der Lehrbogen eingespannt zu sehen.

Anbauten.

Anbauten: 1. Das Untergeschoß des Türmchens 1738 neu gewölbt, im zweiten ein von Gurten flankiertes Kreuzrippengewölbe; das dritte mit dem Helm gedeckt.
2. Südkapelle und 3. Quertrakt; oblonge Kreuzrippengewölbe mit runden Schlußsteinen, in einem ein Pfeil und ein Ast gekreuzt; die Rippen sitzen zum Teil auf profilierten Konsolen auf und verlaufen zum Teil in der Wand; daneben Sterngewölbe mit birnförmigen Rippen, die auf reichen Blattkonsolen aufsitzen.
4. Nordkapelle, gegen das Langhaus mit Spitzbogen geöffnet, mit Netzgewölbe.
5. Sakristei; im Erdgeschosse zwei Joch Kreuzrippengewölbe ohne Schlußstein; im ersten Stock ebenso mit eingemauerten Ansätzen von Rippen.

Einrichtung. Altäre.

Altäre: 1. Hochaltar (im Chor); Holz, marmoriert und vergoldet, sarkophagartiger Unterbau, beiderseits Bündel aus zwei Pfeilern und zwei Säulen, die vorderste Säule stark vorspringend, auf hohem Sockel, der von je einer Konsole flankiert ist, auf der polychromierte Holzstatuen von Heiligen stehen. Verkröpfter gebrochener Giebel, rechteckiger Aufsatz von je zwei Säulen flankiert, mit gebrochenem Segmentgiebel und darüber Christus mit Kreuzfahne. Anfang des XVIII. Jhs. — Altarbild, Öl, Leinwand, Himmelfahrt Mariä, österreichisch, in direktem Anschlusse an eine carracceske Komposition, Anfang des XVIII. Jhs. Im Aufsatz, Bild, Dreieinigkeit und Krönung Mariä, zweite Hälfte des XVIII. Jhs. — Tabernakel, Holz, von Karyatiden flankiert, auf der Tür Relief der Auferstehung Christi, seitlich weitere Reliefs: Christus und die Samariterin beziehungsweise Christus in Emaus; in der Art des Johann Schmidt, erstes Viertel des XVIII. Jhs.
2. Südkapelle; Holz, marmoriert; kleiner Wandaufbau, von zwei Säulen flankiert, die einen gebrochenen Segmentgiebel tragen. Altarbild, Öl auf Leinwand, ein älteres, von vier Engeln getragenes Madonnenbild darstellend. Österreichisch, Anfang des XVIII. Jhs., in der Richtung des Johann Georg Schmidt.
3. Am linken Pfeiler des Triumphbogens; moderner Altar; Altarbild, hl. Sebastian, von einem österreichischen Maler um 1700 unter starkem venezianischen Einflusse.
4. Nordkapelle; Holz, marmoriert, mit vergoldeten Ornamenten und Kapitälen; links und rechts je eine Säule; verkröpfter Architrav, Segmentgiebel; Altarbild, Öl, Leinwand, Schlacht am Ponte Molle, Art des Kremser Schmidt, Ende des XVIII. Jhs. Davor überlebensgroßer Holzkruzifixus, polychromiert, mit Engeln, Johannes und Maria; oben an der Altarbekrönung Gott-Vater mit Putten, die die Instrumente der Passion halten; erste Hälfte des XVIII. Jhs.

Fig. 462
Weißenkirchen, Pfarrkirche, Sockel am Turm (S. 555)

Gemälde. Fig. 463.

Gemälde: Unter der Empore; Kreuzabnahme mit Anschluß an die Rubenssche Komposition; österreichisch, aus dem ersten Viertel des XVIII. Jhs., der Jugendmanier des M. Altomonte am nächsten kommend (s. Übers. S. 54 und Fig. 463).

Skulpturen. Fig. 464.

Skulpturen: 1. Neben der Kanzel, Madonna mit dem Kinde, unterlebensgroße, modern polychromierte Holzstatuette; die Madonna auf der Mondsichel stehend, zu ihren Füßen zwei Engelsputten. Niederösterreichische Donauschule, um 1520 (s. Übers. S. 25 und Fig. 464).

2. Holzstatue der Immakulata, in muschelförmiger Umrahmung, Ende des XVIII. Jhs.
3. Chor, hl. Rochus und hl. Augustin, polychromierte Holzstatuen, Mitte des XVIII. Jhs.
In der Südkapelle mehrere Säulentrommeln, kanneliert, XIV. Jh.?

Kanzel.

Kanzel: Holz, marmoriert, mit vergoldeten Reliefs, David, Petrus, Maria Magdalena; auf dem restaurierten Baldachin guter Hirt mit Putten; Mitte des XVIII. Jhs.

Orgel.

Orgel: (Empore) Holz, grün mit vergoldeten Ornamenten; zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Schrank.

Schrank: Im Turm *a*); helles Holz, mit Zinnenkranz und eisernen Beschlägen sowie Resten ornamentaler Bemalung, um 1500 (s. Übers. S. 34).

Grabsteine.

Grabsteine: 1. Im Chor, vor dem Hochaltar; *Andreas Hollin 1653.*
2. Südkapelle, unleserlich, *Plach . . . , 1696.*

Glocken.

Glocken: 1. Durchmesser 1·42 *m*, Dicke 115 *mm* (Mariä Krönung, St. Petrus und Paulus, St. Barbara, St. Katharina) *maria † mater gracie mater miseri cordie — tu — nos — ab — hoste — protege — in — hora — mortis suscipe — o — rex — glorie — christe — veni — cum — pace — anno † domini † m⁰ † CCCC⁰ † Lv⁰.* Die Bilder kleineren Umfanges, aber sorgfältig in der Ausführung; unten herum läuft ein Band von phantastischen Tiergestalten; man bemerkt 23 kleine mittelalterliche Münzen, die der Masse eingedrückt sind.
2. Durchmesser 1·38 *m*, Höhe 1·03 *m*, Dicke 105 *mm* (Kreuz, Christus seine Wunden zeigend, St. Josef von Arimathäa mit dem Salbengefäß . . .). *„Ave regina celorum, mater regis angelorum — o Maria flos virginum velut rosa vel lilium — funde preces ad filium tuum.“ — „Gott zu Lob und zu Er und dem gemain Man zu ein Ler — praist Got diesem Maister sein leben lank — der mir hat gegosen den Klanc — Laßla Raczko biert er gesprochen — und hat mich gemacht in der Andlaswochen 1515.*
Spätgotische Majuskel. — Das Pfarrgedenkbuch erwähnt eine Gemeinderechnung vom Jahre 1515, worin Laßla Raczko als Bürger von Wien erscheint.
3. Ohne Inschriften. XV. Jh.
4. *Johannes, Lucas, Marcus, Matheus* — gotische Majuskel.
5. (Maria Hilf . . .) *„A. 1696 g. m. Math. Prininger in Krembs.“*

Pfarrhof.

Pfarrhof.

Gemälde.

Gemälde: 1. Tempera auf Blech, Beweinung Christi mit vielen Engeln, deutscher Maler unter italienischem Einflusse, erste Hälfte des XVII. Jhs.
2. Öl auf Kupfer, 16·9 × 20·9, Madonna mit Kind, wohl von Annibale Carracci (s. Fig. 465 und Literatur). Nach einem aufgeklebten Zettel aus dem Besitz einer Fürstin de Ligne stammend.

Fig. 465.

3. und 4. Öl, Leinwand. hl. Philippus N. und hl. Mönch, dem ein Engel eine Monstranz reicht. Art des Mayer.

Möbel.

Möbel: Standuhr; Holz, schwarz, oben vergoldeter Adler; Halbjahresuhr. Bezeichnet *Rudolph Mayer, Waizenkirchen.* Anfang des XIX. Jhs.
Zwei Schubladenkasten, braunes politiertes Holz; Intarsia; Metallbeschläge; der eine um 1780, der andere um 1810.
Tisch mit Holzintarsia, um 1800.

Fig. 463 Weißenkirchen, Pfarrkirche, Kreuzabnahme (S. 557)

Bildstöcke.

Bildstöcke: 1. Johannes von Nepomuk; auf gemauertem Postament mit Stucküberzug, Seitenvoluten, stark profilierter Basis, mit vorkragendem Gesimse. Die Statue Stuck, polychromiert, darüber Schutzdach aus Blech. Zweites Viertel des XVIII. Jhs., leicht beschädigt.
2. Ortsausgang gegen Wösendorf; gemauert, weiß verputzt; breites Rechteck, vorn Rundbogennische über Sockel mit Sims, in der Nische Fresko, Madonna mit Kind; Rundgiebel, Ziegelrunddach, Ende des XVIII. Jhs.

Rathaus und Bürgerspital.

Rathaus und Bürgerspital: Grün gefärbelt, einstöckig; tonnengewölbte Einfahrt; Schindelwalmdach. Im Hof, an der Westseite, kleiner Quertrakt mit Arkade aus zwei Bogen im ersten Stock und turm-

artigem Stöckel mit Schindelzeltdach; XVII. Jh. — Im zweiten Hof Bürgerspital, ebenerdig, weiß gefärbelt, Walmdach, um 1800.

Im Vorzimmer, Ölbild auf Leinwand, Kaiser Josef II.; geringe Arbeit, um 1780. Vorsaal, Vorzimmer und Gemeindezimmer mit hölzernen Decken und vergoldeten Knäufen, XVII. Jh., 1896 renoviert.

Schulhaus: In der Südwestecke der Umfriedungsmauer der Kirche. Grau gefärbelt, einstöckig, Schindelwalmdach; XVIII. Jh.

Schulhaus.

Fig. 464 Weißenkirchen, Pfarrkirche, Madonnenstatue (S. 557)

Fig. 465 Weißenkirchen, Pfarrhof, Madonna mit Kind von Annibale Carracci (S. 558)

Haus Nr. 76: In Gemeindebesitz. Einstöckig, aus Bruch- und Backstein, unverputzt; unregelmäßiger Bau mit Erker auf Konsolen und Resten eines flachen Kleeblattbogens über einer Tür, darüber breites Oberlicht; große vermauerte Fenster, zum Teil von kleineren neuen durchbrochen. Schindelwalmdach; XVI. Jh., teilweise umgebaut.

Gemeindehaus.

Privatbesitz.

Privatbesitz.

Haus Nr. 22 (Teisenhoferhof). Äußeres: Profiliertes Rundbogentor, darüber eingemauertes Wappen mit hohem Relief (s. Literatur), mit Inschrift: *Hainrich Teisenhofer*. Daneben im ersten Stock Breiterker auf zwei Konsolen mit eingekerbtem Ablauf, die durch (spätere) Konsolen gestützt sind; auf der rechten Wappenschild. Ein Fenster mit profilierter vorkragender Sohlbank, darüber schmaler Sims; darüber ist die Mauer durch eingeblendete Halbkreise gegliedert, die durch die Kanten zerteilt werden. An der Westseite kleine Rundbogenarkade, die das vorragende Obergeschoß trägt. Durchfahrt mit Balkendecke, mit Tonnengewölbe fortgesetzt, unter diesem links vermauerte Spitzbogentür.

Hof: Der lange rechteckige Hof mit großen Rundbogenarkaden im Untergeschosse, an der Südseite zwei Stiegen, die eine Freitreppe gedreht und mit bemoostem Schindelpultdach. Die andere unter einer Rundbogenarkade teilt sich in zwei Äste und hat halbrunde, nach vorn ausladende Stufen. Im ersten Stock offener Laubengang (über den zwei Stiegen zum Teil vermauert) in verschiedener Höhe; gratig gewölbt, auf Pfeilern mit abgeschrägten Kanten; die Türen und Fenster mit profilierten Rahmungen. An der Südseite ruht dieser Gang auf einer Seite auf einer komplizierten reich ausgeführten Konsole auf, die durch einen Steinpfeiler gestützt und mit einem Wappenschild geschmückt ist. Über dem Arkadengang hohe Mauer aus Bruchstein, roh verputzt, mit steingefaßten Fenstern und Zinnenkranz; an der Nordostecke mächtiger Turm, dessen Zinnen vermauert und von einem Dach überdeckt sind; ein kleinerer, ähnlicher Turm an der Südostecke (s. Fig. 466).

Fig. 466.

Das Haus stammt aus der ersten Hälfte des XVI. Jhs.; seine Fassade fügt sich als ältester Bestandteil dem Hausensemble des Kirchenplatzes ein, der Hof wirkt besonders durch große Nußbäume, die in ihm angepflanzt sind.

Fig. 466 Weißenkirchen, Teisenhoferhof (S. 560)

Haus Nr. 21: Renoviertes Eckhaus; gefaßte Fenster mit vorkragenden Sohlbänken; in einer Ecke gegen den Hauptplatz, in einer Ausnehmung mit profiliertem Ablauf steinernes Wappenschild mit horizontaler Binde.

Haus Nr. 86: Über dem rundbogigen Hoftor Fruchtkranz in Stuck, um 1810. Im Hof, an der Ostseite im ersten Stock, Rundbogenarkade, auf Pfeilern mit abgeschrägten Kanten und stark vorkragenden Deckplatten; zwei Freitreppen. Das Haus ist mit Wirtschaftsgebäuden durch einen Arkadengang über hohem Schwibbogen verbunden; profilierte Tür und Fenster; Anfang des XVII. Jhs.

Haus Nr. 100: Bruchstein, roh verputzt, mit Rauchfang, dessen Form auf das XVI. Jh. zurückgeht.

Haus Nr. 79: Kreuzgewölbte Durchfahrt; im Hof, an der Ostseite im ersten Stock kleine Rundbogenarkade, mit Spuren alter Bemalung. XVI. Jh.

Haus Nr. 78: Der Oberstock vorkragend auf sechs unregelmäßigen gedrückten Flachbogen über Konsolen. Eine Durchfahrt mit Balkendecke führt in den Innenhof, der im ersten Stock der Nordseite eine Arkade auf gedrücktem Flachbogen hat; XVI. Jh.

Haus Nr. 68: Überragendes Obergeschoß; unregelmäßiger Breiterker, Anlage des XVI. Jhs., mit reicher Dekoration von Fruchtschnüren und kleinen Medaillons mit Brustbildern; schuppenförmige Pilasterbekrönungen wie am Rathaus in Stein. Im S. und W. Arkadengang, im S. auf großen Rundbogen mit Konsolen ruhend, im W. über der Durchfahrt; der Gang mit gedrückten Bogen auf gemauerten Pfeilern. In dem gegen W. anstoßenden kleinen Hof Freitreppe.

Haus Nr. 64: Erker auf drei Konsolen mit eingekerbtem Ablauf, um 1550; unter dem Fenster Schmucktafel vom Anfang des XIX. Jhs.

Haus Nr. 24: Brüstung eines Arkadenganges mit senkrechten Balken geteilt; Rauchfang (XVI. Jh.); an der Südseite Anbau mit einer Konsole und hoher spitzbogiger Nische.

Haus Nr. 61: Mit Front nach der Südseite, Untergeschoß in Rustikaimitation; stark profiliertes Hauptgesimse, darüber Giebel mit eingerollten Voluten, in der Mitte Kartusche mit einem gemalten Doppeladler über einer schwarzgelben Zille; die oberste Bekrönung ist abgerundet und trägt drei Steinkugeln.

Haus Nr. 27: Rundbogentor; über kräftig profiliertem Hauptgesims ein Giebelaufsatz, der durch vertikale Balken und horizontale Simse in rechteckige Felder gegliedert ist; erste Hälfte des XVI. Jhs. Durchfahrt kreuzgewölbt; im kleinen Hof links, Rest einer Arkade mit zwei Bogen auf Konsolen.

Haus Nr. 35: Gebogene Front; Untergeschoß in Rustikaimitation, Obergeschoß durch Lisenen gegliedert, mit Schmucktafeln über und unter den Fenstern; Hauptportal mit gedrücktem Rundbogen auf Pfeilern; um 1800.

Haus Nr. 36 und Nr. 37. Zwei gleiche Giebelfronten mit imitierter Ortsteineinfassung, mit einer Kartusche in der Giebelfront; Doppelschopfdach; über der Kartusche Inschrift: 1693. — An einer Seite des Hofes kurze Freitreppe. Ende des XVII. Jhs.

Fig. 467 Weißenkirchen, Haus Nr. 56, im Hintergrund Haus Nr. 54 (S. 561)

Haus Nr. 56: Einstöckig mit einem Strebepfeiler verstärkt; Freitreppe, die zu einer spitzbogigen, gotisch profilierten Tür führt; auf der andern Seite vermauerter Schlitz in spitzbogiger Nische. XVI. Jh. (Fig. 467).

Fig. 467.

Haus Nr. 54: Kräftig profiliertes Kranzgesimse; an der Fassadenseite Arkadengang, vier Rundbogen auf Pfeilern mit Deckplatten. Der südliche Teil des Hauses springt mit seinem Obergeschoß unregelmäßig vor und ist mit einem Giebel mit eingerollten Seitenvoluten gekrönt. — Hof mit Arkadengang an allen vier Seiten, auf kurzen Pfeilern mit abgeschrägten Kanten und stark vorkragenden Deckplatten, gratig gewölbt, im S. und W. über rundbogigen Arkaden auf Konsolen, im O. über der kreuzgewölbten Durchfahrt. XVI. Jh.

Wiedendorf (Langenlois), Dorf

Zuerst 1289 Winndorf genannt ein Heinrich v. W. (Fontes 2 LI Nr. 180, S. 195). Die Ortsobrigkeit kam später zu Grafenegg.

Bildstock

Bildstock: Straße nach Diendorf; prismatischer Kalksteinpfeiler mit würfelförmigem, oben profiliertem Sockel, vorkragender Platte, prismatischem Oberschaft; Deckplatte, massives Steinkreuz, zweite Hälfte des XVII. Jhs.

Wilhalms s. Leonhard

Willendorf

Wösendorf (Spitz)

1. St. Michael, 2. Wösendorf

1. St. Michael, Dorf

Archivalien: Stiftsarchiv St. Florian.

Literatur: SCHWEICKHARDT V. O. M. B. II 154. STÜLZ, Geschichte von St. Florian, S. 19, 265; FAHRNGRUBER 229; W. A. V. 29, 121; TSCHISCHKA 103; WEISKERN I 424. — (Kirche) W. A. V. V. 109; M. Z. K. N. F. XV 138. — (Särge im Karner) M. Z. K. N. F. VII, LXI. — (Rückflügel vom ehemaligen Hochaltar) M. W. A. V. 1893, 3; 1897, 136. — (Hasen auf dem Dache) KERSCHBAUMER, Wahrzeichen 46 f.

Alte Ansichten:

1. Lithographie von Kunike nach J. Alt aus „Donauansichten“, 1826.
2. Lithographie von J. Alt, um 1830.
3. Lithographie von Lang von Mayer, 1836.
4. Stich von Varral nach Th. Ender, 1839.
5. Lithographie, um 1840.
6. Kolorierte Lithographie von Sandmann, um 1845.
7. Chromolithographie von Sandmann nach J. Alt, um 1850.
8. Kolorierte Bleistiftzeichnung von Th. Ender, um 1825; Wien, Landesarchiv D. XVI 649.
9. (Kirchturm) Aquarell von Josef Schwemminger, um 1840; ebenda D. XVI 688.

Die Geschichte des Ortes deckt sich mit der der Kirche.

Filialkirche.

Filialkirche zum hl. Michael.

Die Pfarre St. Michael war eine der ältesten und ausgedehntesten im Donautal; ihr Gebiet erstreckte sich bis über Weißenkirchen hinaus und umschloß gegen Norden noch St. Johann und Ranna (Hippolytus II 217 und VI 27). Doch datiert die erste urkundliche Erwähnung erst von 1162; in diesem Jahre wird St. M. in einer Urkunde des Konrad von Passau als Pfarrkirche erwähnt und gleichzeitig an das Stift St. Florian übergeben (Plebaneam ecclesiam S. Michahelis in Austria iuxta Danubium in Wachowe; Stiftsarchiv St. Florian; oberösterreichisches Urkundenbuch II 295). An der Wende des XIII. zum XIV. Jh. nahm St. M. vielleicht an der großen Baubewegung teil, wenigstens scheinen Ablaßbriefe für die Kirche von 1290 und mehrere Stiftungen 1302 und folgende darauf hinzudeuten. Ein Baudatum, das auf ein jetzt noch stehendes Gebäude Bezug hat, finden wir aber erst 1395; am 29. September d. J. stiftet Seyfrid der Freytl von Wesenndorf und Margret sein hawsfraw eine Messe „in unser cappelln dacz sannd Michel auf dem charner den wir mit sampt der chappelln gepawt habn und geweicht ist in den ern der heyligen drievalticheit und unsr libn frawn Maria und in den ern des heyligen zwelfpoten sannd Peter und sannd Katrayn der heyligen junckfrawn dy in der chappelln rasten“ (Stiftsarchiv St. Florian); der hier erwähnte Karner ist die noch jetzt stehende Kapelle.

Von neuer Bautätigkeit in St. M. hören wir wieder in der Mitte des XV. Jhs.; 1447 erteilen drei Kardinäle der Kirche Ablässe, 1450 (am 13. Juli) hat Simon Perner die Kapelle gegen das Wasser hin in der Kirche gebaut und eine Wochenmesse gestiftet. Diese Nachricht scheint sich aber auf einen früheren Bau zu beziehen, die jetzige Kirche dürfte von 1500 an gebaut worden sein; Jahreszahl am Chor 1521, im Chor 1523, in der Sakristei 1519. 20. Dezember 1500 Ablaß mehrerer Kardinäle für die Kirche. 1532 brannte es in der Kirche, wobei die Glocken zerschmolzen; Rat und Richter von Weißenkirchen stellten das Ansuchen, sich aus der Glockenspeise ein paar Geschütze für ihre Wehren bei den Kirchen gießen lassen zu dürfen und wollen dafür eine Glocke von Weißenkirchen heraufführen (Stiftsarchiv St. Florian). Damals in der Zeit der aktuellsten Türkengefahr scheinen die Befestigungsmauern von Weißenkirchen und St. M. gebaut worden zu sein.

Jener Brand beschränkte sich vielleicht auf den Turm, der 1544 neu gebaut wurde. Aus diesem Jahr ist die Verrechnung „des Zechmaisters und Pawmaisters des wirdigen Gotshauss zu sand M. in der Wochaw, Pangratz Xinner“ erhalten. Aus den Ausgaben „auff das paw des newen thuern, der khirchen bey Sand Michaell“ erfahren wir, daß der Baumeister Meister Lienhard Steinmetz in Krems war und für den Bau 54 fl. erhielt, während die Gesamtausgaben 244 fl. betrugen. Außer Meister Lienhard ist auch der Zimmermann Meister Matthaeus genannt und ein Maler zu Krems, der das „Pfanlein auf dem newen Thuern“ gemalt hatte (Stiftsarchiv St. Florian, s. auch Übers. 20).

Die Einrichtung dürfte zu jener Zeit der Bedeutung der Pfarre entsprochen haben; so hören wir von Gemälden, die unter Abt Caspar II. (1467—1481) für St. M. angeschafft wurden. Vier Tafeln in Tempera mit den Evangelistensymbolen, der Zeit um 1525 angehörig, kamen 1897 in das Kremser Museum (s. S. 244). Manche Kunstwerke dürften, wie wir aus den Vorgängen im benachbarten Weißenkirchen (s. S. 553) vermuten können, während der Reformation zugrunde gegangen sein; denn auch in St. M. hatte der Protestantismus Wurzel gefaßt. 1597 mußte bei der Installation eines neuen Pfarrers in St. M. der Kelch aus Mühldorf entlehnt werden, weil in St. M. alles profaniert war und um dieselbe Zeit berichtet der Pfarrer, daß am Sonntag fünf Personen beim Gottesdienst erschienen waren; die Prädikanten wurden besonders von den Herren von Strein gehalten (Stiftsarchiv St. Florian). Auch die Wehrbauten bei der Kirche scheinen in dieser Zeit einer Ausbesserung bedürftig geworden zu sein, die auf Befehl Maximilians auch angeordnet wurde, wie aus dem Kommissionsbericht des Propstes Melchior von Dürnstein vom 20. Jänner 1605 hervorgeht. Über diesen s. bei Weißenkirchen. Am 18. Jänner 1609 beschwert sich der Streinsche Pfleger, daß der Pfarrer von St. M. die Bürger hindern wolle, die Wehren und Geschütze vor der Kirche zu besichtigen. Die Streitigkeiten zwischen Pfarrer und Bürgerschaft scheinen fortgedauert zu haben, bis die Prädikanten 1624 definitiv abgeschafft wurden. Jetzt ging man auch daran, die schadhaft gewordene Kirche wieder herzustellen. Am 16. Februar 1631 schloß Herr Johann Müllner, Konventual

von St. Florian auf der Pfarre St. M., einen Kontrakt „mit Herrn Cipriano Biasino Burgers und Pawmaisters zu Crems wegen Aufführung der drey Khirchengewölb in der Pfarrkirchen daselbst." Er sollte die drei Gewölbe zwischen Ostern und St. Michael aus „wollgeprenten Ziegeln und guotem Khalch" ausführen, ebenso die sechs Pfeiler, „darauf die Gewölbe geführt worden" und endlich solle er hierauf „dij vorder Chorgewölb disn 3 gleich ausweißen." Dafür sollte er 1600 fl. bekommen, bat aber mit einem Brief vom 13. Jänner 1634 um mehr Geld, da die Kosten höher gewesen waren (Stiftsarchiv St. Florian). Aus späterer Zeit ist zu berichten, daß 1677 die Befestigungen der Kirche auf Befehl des Kaisers wegen der drohenden Kirchengefahr instand gesetzt wurden. Im Laufe des XVIII. Jhs. war Wösendorf immer mehr der Hauptort der Pfarre geworden und die Bewohner baten um einen Lokalkaplan; 1783 erbot sich der Pfarrer Segnitzer selbst nach Wösendorf zu übersiedeln, was im folgenden Jahre geschah. Seit der Errichtung der Pfarre in Wösendorf ging die Bedeutung von St. Michael beträchtlich zurück.

Fig. 468 St. Michael, Kirche und Karner (S. 564)

Beschreibung.

Spätgotische dreischiffige Pfeilerbasilika mit wenig überhöhtem Mittelschiff, mit schmalem Chor; das Langhaus mit Kreuzgewölben, die am Anfang des XVII. Jhs. erneuert wurden, der Chor mit Netzrippengewölbe. Besonders charakteristisch der Turm, der zu zwei Drittel aus der Westfront vorspringt und dessen Zinnenbekrönung mit der des Passauer Hofes in Stein so genau übereinstimmt, daß wir auch für diesen Meister Lienhart als Baumeister annehmen dürfen. Die ganze Anlage der Kirche selbst ist die typische der gotischen Kirchen des Donautales; merkwürdig ist die durch Biasino durchgeführte gotisierende Restaurierung. Daneben ist die gute Erhaltung fast sämtlichen Außendetails, besonders der fein behandelten Sockel und Portale von Wichtigkeit. Den allergrößten Reiz aber erhält die Kirche einerseits durch ihre landschaftliche Lage, anderseits durch das Zusammenwirken mit den zugehörigen Baulichkeiten, dem Karner und der Befestigungsanlage; letztere umgab wohl ursprünglich ähnlich der noch besser

erhaltenen in Weißenkirchen den ganzen Kirchenkomplex, gegenwärtig ist der größte Teil bis auf einen Rundturm neben dem Karner weggerissen und gerade dies gewährt auch von der Donau her einen ungemein malerischen Blick auf diese reizvollste der Wachaukirchen (Fig. 468).

Fig. 468.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Krypta; Kapelle (Karner); Umfriedungsmauer.

Äußeres.

Bruchsteinbau mit Ortsteinen eingefaßt, mit umlaufendem, rund profiliertem Sockel, der sich an den Ecken der Strebepfeiler verkreuzt und an den Türen heruntergeführt ist, Kranzgesimse aus grauem Sandstein, mit Hohlkehle; aus Sandstein auch die Tür- und Fenstereinfassungen.

Langhaus.

Langhaus: W. glatte Giebelfront, aus der der Turm in zwei Drittel Tiefe hervorspringt; rechts und links unten, neben dem Turm, eine schmale rechteckige Nische mit Steinumrahmung und Entlastungsbogen (rechts doppelt, links einfach) darüber, jetzt vermauert; links Nische mit Holztüre, rechteckig mit

Fig. 469 St. Michael, Kirche von Westen (S. 566)

Segmentabschluß; links davon schmale Maueröffnung in Steinrahmung. — Südlich unten graugelb gefärbelt; vier zweimal abgestufte, vierseitige Strebepfeiler mit Giebel, Satteldach und abgebrochenen Kreuzblumen, der östliche übereck. Vier Spitzbogenfenster mit reichem und verschiedenem Maßwerk, die zwei westlichen zweiteilig (das erste verkürzt), die anderen dreiteilig. Unter der verkürzten Tür mit rechteckigem Sturz und flachem Kleeblattbogenabschluß; die reich profilierte Laibung besteht aus Stäben, die sich verschneiden und auf ornamentierten Sockeln aufsitzen; drittes Jahrzehnt des XVI. Jhs. Die Tür ist stark übertüncht, ebenso die anstoßende Wand und die begrenzenden Seiten der Strebepfeiler, wodurch die Spuren einer einstigen mit Pultdach bedeckten Vorhalle erkennbar sind. — Nördlich vier Strebepfeiler wie im S., der östliche übereck; zwischen dem zweiten und dritten springt die Mauer wegen einer Innenkapelle vor. Dieser Vorsprung, um den der Sockel weiterläuft, ist mit einem Schindelpultdach gedeckt; darunter ein vom W. durch unterirdische Tür mit flachem Kleeblattbogen zugänglicher, jetzt verschütteter,

durch ein achteckiges Fenster im Sockel der Nordseite erleuchteter Gruftraum. Drei und in der Kapelle ein spätgotisches Spitzbogenfenster mit sehr reichem Maßwerk, die beiden westlichen verkürzt. Unter dem zweiten von W. eine Spitzbogentür mit Hohlkehle zwischen verschränkten Rundstäben, die unten auf ornamentierten Tellerbasen aufsitzen; die Tür aus Holz mit Eisenbeschlag. — Östlich glatter Giebel, mit rechteckiger Öffnung, das niedrigere Chorhausdach überragend. Ziegelsatteldach mit einem Steinkreuz am Ostgiebel und je zwei Dachfenstern.

Chor.

Chor: Östlich ans Langhaus angebaut, viel schmäler als dieses, in fünf Seiten des Achteckes geschlossen. Das Sockelgesimse läuft hier in verschiedener Höhe; umlaufendes Sohlbankgesimse, mit Kehle und zwei Rundstäben, die sich an den Ecken überschneiden. Sechs viereckige Strebepfeiler mit je drei Pultschrägen

Fig. 470 St. Michael, Kirche, Westportal (S. 566)

über dem durchlaufenden Sohlbankgesimse und mit reichen Kreuzblumen über den bekrönenden Spitzgiebeln; auf dem zweiten südlichen Jahreszahl 1521. Fünf zwei- und dreiteilige spitzbogige Fenster mit reichem Maßwerk, deren Laibung aus zwei Kehlen und sich verschneidenden Rundstäben besteht; über jedem Fenster eine kleine quadratische Bodenluke. An der Ostschräge des Chorabschlusses ein Fresko, das durch das Sohlbankgesimse in zwei Teile verschnitten ist; unten Kreuzigung mit Stiftern, oben Jüngstes Gericht; bei der Kreuzigung geht das Kreuz in mächtige belaubte Äste aus, im Hintergrund Sonne und Mond über reicher Landschaft; beim Weltgericht Christus in der Mandorla auf Regenbogen thronend, links Maria, rechts Johannes. Beide Bilder sehr beschädigt, mit unleserlich gewordenen Spruchbändern; zweite Hälfte des XVI. Jhs. Satteldach, im O. abgewalmt; am First sieben kleine Tierfiguren, die vorderen Hirsche, die beiden letzten Pferde; der Tradition nach sieben Hasen, an die sich verschiedene Sagen knüpfen (s. Literatur).

Turm. Fig. 469. Fig. 470.

Turm: Der Mitte der Westfront vorgelagert (Fig. 469); quadratisch, vom Sockelgesims der Kirche mit umfaßt, durch zwei schmale Hohlkehlengesimse gegliedert; von der Mitte des dritten Stockes aufwärts verputzt. Im W. Tür mit flachem Kleeblattbogen, in spitzbogiger Nische mit Hohlkehlen und Rundstäben, die reich verkreuzt sind und auf ornamentierten Basen aufstehen; über dem Sturzbalken leere Spitzbogenlünette (Fig. 470); im dritten Stock Spitzbogenfenster. — Südlich drei schmale steingerahmte rechteckige Maueröffnungen, im dritten Stock Doppelfenster mit einfachem Maßwerk in Spitzbogennische; Sonnenuhr und Zifferblatt in Fresko. — Nördlich im Untergeschoß ein quadratisches Fenster, im mittleren eine schmale rechteckige Durchbrechung. — Östlich wenig über den Dachfirst des Langhauses emporragend, zwei rechteckige Fenster mit schrägem Gewände. Die Bekrönung des Turmes erfolgt durch eine von zwei Lisenen eingefaßte Attika mit schmalen, schartenartigen Durchbrechungen, vier runden vorkragenden Ecktürmchen und einem Mauerkranz aus abgerundeten, an den Ecken erhöhten Zinnen, über einem Zahnschnitt aus übereck gestellten vortretenden Ziegeln. An einem Ortstein, nordwestlich, die Jahreszahl

Fig. 471 St. Michael, Karner und Befestigungsturm (S. 566)

1509. Über den Neubau des Turmes im Jahre 1544 s. o. Das Bekrönungsmotiv, das beim Passauerhof in Stein fast ungeändert angewendet ist, kommt auch sonst in einfacheren Varianten vor, z. B. in Hollenburg und an einem der Befestigungstürme der Karthause Aggsbach.

Anbauten.

Anbauten: An der Nordseite des Chores, Sakristei und Empore. Einstöckig, die beiden Geschosse durch einen Sims gegliedert, der im Detail dem Sohlbankgesimse des Chores entspricht; unten das umlaufende Sockelgesimse der ganzen Kirche. Unten im O. ein spitzbogiges Fenster mit abgeschrägter Sohlbank und reich profiliertem Gewände, oben quadratisches Fenster mit Umrahmung von Stäben und Kehlen, darüber kleine, quadratische Bodenluke; im N. unten quadratisches Fenster mit abgeschrägten Gewänden, oben quadratisches Fenster und Luke wie im O. Ziegelpultdach über Zahnschnitt aus übereck gestellten Ziegeln, fast bis zum Hauptgesimse reichend.

Karner. Fig. 471.

Karner: Südöstlich vom Chor, freistehend aus Stein und Backstein gemauert, graugelb gefärbelt (Fig. 471). — Westlich glatte Giebelfront; links spitzbogige Tür, rechts davon zwei rechteckige Durchbrechungen. Darüber

Fresko, hl. Christoph, weit überlebensgroß, der obere Teil von den Schultern aufwärts durch ein Vordach geschützt und sehr gut erhalten. Christoph auf den Ast gestützt und das Christkind auf der linken Schulter tragend, auf dem Haupt den Herzogshut, soll der Tradition nach die Gesichtszüge des römischen Königs (nachmals Kaiser) Maximilian zeigen. Charakteristische österreichische Malerei, auf die sich das Datum 1480, das Schweickhardt an der Kapelle sah, bezogen haben könnte.

Auf dem Westgiebel achtseitiger Dachreiter, der mit drei Seiten, deren mittlere von zwei Konsolen gestützt wird, über die Westflucht ausladet, mit schmalen Schlitzen an den vorderen Seiten, jederseits weinpergartigem Giebel und spitzem Ziegeldach.
An den anderen Seiten sechs einmal abgestufte Strebepfeiler mit Pultdach; im S. ein Spitzbogenfenster mit geringem Maßwerk; im O. drei solche Fenster, und zwar in der Mittelschräge ein Doppelfenster mit Vierpaß und zwei Kleeblattbogen, in der Nordost- und Südostschräge je ein schmales mit einspringenden Nasen, alle zum Teil vermauert mit schräger Sohlbank und Gewänden. Über dem Fenster der Südostschräge halbrundes Dachfenster. Ziegelsatteldach, im O. abgewalmt. Im W. kleiner Ziegelanbau mit Fenster zur Krypta; im S. ein rechteckiger längs des Langhauses geführter Anbau mit Pultdach, die Stiege zur Krypta enthaltend.

Umfriedungsmauer.

Umfriedungsmauer: Aus Stein und Backstein gemauert, oben mit Steinabschluß, zum Teil grau verputzt. An der Südostecke Rundturm, Überrest der ehemaligen Befestigungsanlage, die wohl vier solche Türme besaß; sechs Meter im lichten Durchmesser, mit zwei Kränzen von viereckigen Löchern, wo Balken früher das Gebäude in drei Stockwerke teilten. Viele Nischen, die in Schießscharten auslaufen, zum Teil vermauert. Zugang an der Nordseite durch eine Segmentbogentür. Die Umfriedungsmauer steigt von beiden Seiten steil zum Rundturm empor; auch in diesen Teilen Durchbrechungen, an der Ostseite große Rundbogennische mit einem Lugloch.

Fig. 472
St. Michael, Kirche, Pfeilerkapitäl des Langhauses
(S. 567)

Inneres. Langhaus.

Fig. 472.

Langhaus: Dreischiffig, mit wenig überhöhtem Mittelschiff. Das Mittelschiff ist von den Seitenschiffen durch je drei Pfeiler mit allerseits vorgelegten Pilastern auf profilierten Sockeln und durch spitze Scheidebogen getrennt. Die Pilaster an der Nord- und Südseite der Pfeiler reichen bis zur Decke und enden dort mit attischen Kapitälen (Fig. 472), die das gratige Kreuzgewölbe tragen, das an den Außenseiten der Seitenschiffe auf entsprechend hoch angebrachten Wandträgern ruht, die den Pilasterkapitälen ähnlich gebildet sind. (Über diese gotisierende Konstruktion aus dem XVII. Jh. s. oben bei der Geschichte der Kirche und Übers. S. 40.)
Die Westempore auf drei Jochen mit profilierten Netzgewölben aufruhend, öffnet sich gegen das Mittelschiff mit einem Flachbogen, gegen die Seitenschiffe mit Spitzbogen, deren rahmende Stäbe sich verschneiden. Die Balustrade der Empore hat gegen die Seitenschiffe angeblendete Fischblasenmuster und ist gegen das Hauptschiff mit Rundbogennischen geschmückt, in acht derselben befinden sich steinerne Apostelfiguren, die gleich der Mauer weiß übertüncht sind. Die Figuren gehören zweifellos zu einer Gruppe der zwölf Apostel mit Christus wie sie an der gleichen Stelle in der Pfarrkirche zu Spitz noch erhalten ist. Die Figuren sind aber beträchtlich später als diese, da sie bereits dem Ende des XV. Jhs. angehören. Über ihre Stellung innerhalb der lokalen Plastik s. Übers. S. 24. Im nördlichen Seitenschiff spitzbogige flache Mauernische mit Netzgewölbe, das mit drei figurierten Schlußsteinen versehen ist; auf dem mittleren ist eine Blume und an den Seiten Gesichtsmasken, an den beiden seitlichen Halbfiguren in Kapuze und mit blumengeschmücktem Schild dargestellt. Dieser Bogen öffnet sich gegen das Schiff mit einer Profilierung aus Rundstäben. Zu dieser höher gelegenen Nische führen vier steinerne Stufen, die aus alten abgetretenen Grabsteinen bestehen. Unterhalb der Westempore, links und rechts in den Ecken, dreiseitige Einbauten, die Emporenstiege enthaltend; die beiden zu diesen führenden Türen mit flachem Kleeblattbogenabschluß und reicher mehrfach verschnittener Verstäbung. In den beiden Einbauten Wendeltreppen; die links führt nur bis zur Empore, in deren Höhe sie endet; die rechts führt in den Turm, hat jedoch gleichfalls einen Eingang in die Empore. Von der Empore führt eine Segmentbogentür zum Turme, die mit gekreuztem und abgerundetem Stabwerk geschmückt ist; die Tür selbst aus Holz, mit Eisenblech beschlagen und mit eisernem, spätgotischem Schlosse versehen. An der rechten Seite der Empore sind an der Turmwand sowie an der Nordwand noch Reste des vormals hier ansetzenden Rippengewölbes sichtbar.

Chor: Um zwei Stufen erhöht, durch vorgelegten, reich profilierten Triumphbogen (mit der Inschrift 1749) von diesem geschieden. Netzrippengewölbe, auf einem Schlußstein die Jahreszahl 1523, auf einem andern Lamm Gottes, auf dem dritten J. Umlaufendes Sohlbankgesimse aus Wulst und Kehle, darauf jederseits zwei Postamente der Figurennischen mit vertikalem, rautengeschmücktem Rundstab, der unten mit einer

Gesichtsmaske abschließt; darüber Baldachin, auf welchem die Wanddienste aufsitzen. In der Westwand Tür zur Sakristei mit oben abgeschrägtem Gewände und reichem, mehrfach verschnittenem Stabwerk auf ornamentierten Tellerbasen; die Tür selbst aus Holz mit Eisenbeschlag; der Altarraum in fünf Seiten des Achteckes abschließend mit drei Spitzbogenfenstern mit sehr reich profilierten Laibungen. Links neben dem Altar Sakramentshäuschen, dreieckig geschlossene Mauernische mit geschweiften Seiten, deren reiches Stabwerk sich mehrfach verschneidet.

Turm.

Turm: Untergeschoß, gewölbt, ehemals als Vorhalle der Kirche dienend, jetzt verschalt; das zweite Geschoß, das von der Empore zugänglich ist, mit Kreuzrippengewölbe.

Anbauten.

Anbauten: Sakristei; quadratisch mit Kreuzrippengewölbe, dessen Rippen an den Wänden verlaufen; im Schlußstein Wappenschild und Jahreszahl 1519. In der Westwand Sakramentshäuschen, quadratisch, durch eiserne Tür mit kreuzweise gelegten Bändern und Rosetten sowie geschmiedetem Schlosse; Anfang des XVI. Jhs.

Krypta.

Krypta: Tonnengewölbe.

Karner.

Karner: Kreuzrippengewölbe mit birnförmig profilierten Rippen, die Dienste bis zur halben Wandhöhe reichend und dort auf verschieden geformten und ornamentierten Wandkonsolen aufsitzend. Im Schlußstein des quadratischen Joches gemalte Blume. Im Schlußstein des Abschlusses in fünf Seiten des Achteckes gemaltes Wappen mit drei Herzen. Vier zum Teil vermauerte Spitzbogenfenster mit abgeschrägter Sohlbank und Gewänden; im W. zwei quadratische tiefe Nischen, die sich nach außen mit einem Schlitz öffnen.

Einrichtung. Altäre.

Altäre: 1. Hochaltar; Chor; Holz, marmoriert; mit jederseits einem Bündel aus einer Säule und zwei Pilastern, verkröpftem, segmentförmigem Giebel und krönendem, von Säulchen flankiertem Oberbau. Unten vier Statuen, Holz, vergoldet und polychromiert, Antonius, Sebastian, Rochus und Johannes Ev.; auf den Giebelansätzen des Unterbaues zwei kleinere Statuen Barbara und Katharina, auf der obersten Bekrönung St. Michael und auf den oberen Giebelansätzen kleine Engel. Der Altar stammt vom Ende des XVII. Jhs. — Altarbild, Öl auf Leinwand, Marie mit dem Kinde, das auf der Weltkugel steht; herum adorierende Heilige und Engel; österreichisch, Ende des XVII. Jhs.
2. Seitenaltar; im rechten Seitenschiff; Holzunterbau, die Rückwand vom Altarbild, Öl auf Leinwand, Johannes Nep., gebildet, in Holzrahmen mit geschnitzter Bekrönung; bezeichnet: Thaddaeus Joannes ... ngius fecit; die Signierung zum Teil abgeschnitten, österreichischer Maler vom Ende des XVIII. Jhs. Rechts und links je ein anbetender Engel, Holz, grau, erste Hälfte des XVIII. Jhs. In der Technik stimmen sie mit den impressionistischen Stukkaturen dieser Zeit überein (vgl. die Arbeiten an der Decke in Wilhering).
3. Seitenaltar; in der Mauernische des linken Seitenschiffes; Holz, grün marmoriert, mit vergoldeten Ornamenten sowie zwei vergoldeten Holzstatuen von Bischöfen auf Postamenten; in die Rückwand eingelassen zwei Ölbilder auf Leinwand, unten hl. Florian, darüber hl. Märtyrer (Bartholomäus?); Schule des Kremser Schmidt, dem Meister sehr nahe stehend. Ende des XVIII. Jhs.
4. Altar im Karner s. unten.

Gemälde.

Gemälde: 1. Dreifaltigkeit, unten die Heiligen Sebastian, Rochus und Florian, Votivbild von 1677.
2. Verspottung Christi, Öl auf Leinwand; österreichisch, um 1700.
3. In der Sakristei; Öl auf Leinwand; hl. Hieronymus im Gehäuse; bezeichnet: M. 1658. Österreichischer Lokalmaler, stark zerstört.

Skulpturen.

Skulpturen: Außen: Südlich des Langhauses; 1. und 2. unter dem ersten Fenster vom W. zwei eingemauerte steinerne Köpfe; der eine scheinbar Christus darstellend mit stilisiertem Vollbart, der andere bartlos (vielleicht weiblich?); rohe, stark verwitterte Arbeiten, die dem XIII. Jh. angehören dürften und von einem früheren Kirchenbau herstammen mögen.
3. Beim östlichen Strebepfeiler eingemauert; polychromiertes Steinrelief, Ölberg; rechts Christus und der Engel, links vorn die drei schlafenden Jünger in verschiedener Größe, links hinten die Schar der nahenden Schergen. Anfang des XVI. Jhs.
Im Innern: Langhaus; Taufbecken aus rotem Marmor, zwölfseitig, einmal gebrochen, auf rundem, grün bemaltem Sockel; auf dem eisenbeschlagenem Holzdeckel die Jahreszahl 1610.

4. Im zweiten Geschoß des Turmes Trümmer von Statuen, darunter ein Christus an der Säule, dessen Kopf vom Oberkörper getrennt ist; Stein, polychromiert; Ende des XV. Jhs.; trotz der starken Zerstörung ist die gute Qualität der Arbeit, die durch die ziemlich erhaltene Polychromierung von besonderem Interesse ist, noch erkennbar (s. Übers. S. 24 und Fig. 473).

Fig. 473.

Kanzel.

Kanzel: Langhaus; Holz, polychromiert; Aufgang vom Chor aus; an der Balustrade die vier Evangelisten mit Symbolen, auf dem Baldachin Erzengel Michael und Putten; an der Rückwand der gute Hirte in Relief. Österreichisch, lokales Erzeugnis, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Grabsteine: Außen: Südseite des Langhauses; 1. am westlichen Strebepfeiler, rötliche Kalksteinplatte, mit Wappen in Relief: *Anno domini etc. 1518 jar am phinstag vor sand Matheus tag ist gestorben der Ersam und weis Ambros Lechner purger zu Wösendorff und der zeit richter der Wachaw dem god genadig sey, ligt all hie unter disem stain pegraben.*

Grabsteine.

2. Vor der südlichen Kirchentür rötlicher Grabstein mit größtenteils abgetretener Inschrift: *und XIII jar etc* (1513?).

3. Unter dem dritten Fenster von W. rote Steinplatte, in Relief Steinpyramide eingelassen, die unten mit Urnen, Totenkopf und Kranz, oben mit Putto geschmückt ist; *Valentin Segnitzer, 1806.*

Fig. 473 St. Michael, Christuskopf (S. 568)

4. An dem über den Chor vorragenden Teil des Langhauses rötliche Kalksteinplatte, unten mit Wappenrelief: *Der Edl und gestrenge Hr. Melchior von Vorchdorff . . . . 1641, seine Frau Mutter Frau Justine geb. Röschin von Geroltzhausen, auch desselben Bruder Hr. Simeoni . . . .* (Inschrift bei Holzinger 38).

5. Polychromiertes Relief, Kruzifixus, mit einem betenden Stifter, mit ornamentiertem Grund, der aus abwechselnd grünen stilisierten Blättern auf braunem Grund besteht, einem Muster, das vielleicht als eine Anlehnung an den gepreßten Goldgrund eines Tafelbildes zu erklären ist. Inschrift: *„Hier liegt begraben der ehrbar Christoff Zübff, der allt mit aller seiner Freundschaft dem Got sey genadig und barmherczig.“* Darunter auf dem Spruchband: *„Christophorus Zübff der Alte.“* Zweite Hälfte des XVI. Jhs. (Inschrift bei Holzinger 38 und Abb. W. A. V. 29, 123).

6. Östlich am Chor, beim ersten Strebepfeiler, Fragment einer Grabplatte mit Gravierung.

Innen: 1. unter der Westempore im Boden, rote Steinplatte mit Wappen; *Helias Eggenfeltner 1618.*

Weiter im Paviment eine Anzahl schmuckloser Platten von 1631, 1704, 1715, 1724. Die Stufen zum Kircheneingang im S. und zum Chor bestehen aus verschnittenen und unleserlichen Grabplatten des XVI. Jhs.

Einrichtung des Karners. Gemauerter Steinunterbau des früheren Altars mit Holzaufbau, braun mit Vergoldung.

Holzsärge. Zwei Holzsärge, von verschiedener Größe, mit Scharnieren, durch die der Sarg sich nach unten öffnet; die Särge stammen aus josefinischer Zeit, in der aus Besorgnis vor etwa eintretendem Holzmangel das Begraben in Särgen verboten wurde; deshalb wurden die Leichen in so adjustierten Särgen zu Grabe getragen und durch den sich öffnenden Boden in die Grube hinabgelassen (s. Literatur).

2. Wösendorf, Markt

Archivalien: Pfarrarchiv: vier Matrikenbücher bis 1651, Rechnungen bis ins XVI. Jh. zurückgehend. Ergänzungen dazu, besonders über die alte Geschichte im Stiftsarchiv St. Florian. — Gemeindearchiv: Kaufbriefe aus dem XVII. Jh.; Protokollbuch von 1792; Urkunden und Briefe aus dem XVIII. Jh.

Literatur: Schweickhardt, V. O. M. B. II 170; Fahrngruber 229. — (Paläolithische Funde) M. Z. K. N. F. XVIII 145 f.; Woldřich, Waldviertel 17; Hoernes, Diluv. Mensch in Europa 126. — (Kapelle im Admonter Hof) Plesser, Kirchen, 1901.

Alte Ansicht: Aquarellskizze von Th. Enders, um 1820; Wien, Landesarchiv D XXII 353.

Zur Geschichte des Ortes vgl. Weißenkirchen. Zuerst genannt 1163 (FRIES, Die Herren von Kuenring 30).

Allg. Charakt. Langgestreckter Ort an der linksufrigen Donaustraße, durch deren zweimalige rechtwinklige Brechung er charakterisiert ist. Dadurch gewinnt der Straßenteil vor der Kirche, die knapp vor der ersten nordwestlich bis südöstlich gerichteten Abbiegung gelegen ist, einen platzartigen Charakter. Der kurze von NW. nach SO. laufende Straßenarm ist durch die schroffe Abbiegung an seinen beiden Enden völlig geschlossen und bietet durch die vor- und zurückspringende, großenteils aus Häusern aus dem XVI. Jh. zusammengesetzte südwestliche Front verschiedene malerische Durchblicke.

Prähistorische Funde. Quartäre Besiedlung bezeugt durch Lößfunde von geringerer Zahl und Bedeutung als an anderen Lagerplätzen der Wachau (Willendorf, Aggsbach).

Pfarrkirche. Pfarrkirche zum hl. Florian.

In pfarrlicher Beziehung gehörte W. zuerst zu St. Michael und kam mit diesem 1162 an St. Florian. Es besaß zuerst nur eine Kapelle zum hl. Florian, die zuerst 1368 erwähnt wird. In den unruhigen Zeiten am Ende des XV. Jhs. muß die Kapelle entweiht worden sein, da sie 1488 rekonziliert wurde. Gleichzeitig muß eine andere Kapelle hier gewesen sein, denn 1494 hören wir von einer „reconciliatio capellae S. Spiritus in W.“ Diese Kapelle litt bald darauf durch einen Brand, wurde neu hergerichtet und 1510 durch Bernhard von Passau neu geweiht (. . . *per ignis voraginem deturpatam et in splendidiorem formam redactam* [Stiftsarchiv St. Florian]). Während der Reformation war auch W. gleich den Nachbarorten protestantisch, so wird 1603 ein protestantischer Prädikant in W. genannt. 1717—1720 wird durch den Prälaten von St. Florian J. B. Fädermayr eine Kirche gebaut, worüber die Rechnungen im Stiftsarchiv St. Florian erliegen. Als Baumeister wird *„Andreas Drögl Pollier“* genannt; die gesamten Ausgaben beliefen sich auf 1987 fl. 14 kr. 2 d. Diese Kirche brannte aber bald ab, 1742 schenkt Karl Joseph Huebmer, Hofrichter zu St. Florian, dem durch Feuersbrunst verwüsteten Gotteshaus zu W. 200 fl. (Stiftsarchiv St. Florian). 1781—84 bemühten sich die Bewohner von W. die Übertragung der Pfarre von St. Michael in ihren Ort zu erwirken, die am 21. März 1784 vollzogen wird. Die gegenwärtige Kirche wurde 1784—91 gebaut, 1892 durch Riewel restauriert.

Beschreibung. Charakteristische Anlage mit Verbindung von Rokoko- und Frühempireelementen, stark bewegte Hauptfront mit aufgesetztem Giebelturm. Das Innere mit elliptischem Schiff, das sich in den Chor fortsetzt, von beträchtlicher Raumwirkung, die durch das einheitliche Weiß und Gold der Dekoration und die originelle Deckenbemalung wesentlich gesteigert wird.

Langhaus; Chor; Turm; Anbau.

Gelb gefärbelter Backsteinbau, mit umlaufendem Sockel, umlaufendem, profiliertem Hohlkehlengesimse und einer Vertikalgliederung durch eine Riesenordnung weiß gefärbelter Lisenen. — Äußeres.

Langhaus: Westen, die Seitenteile leicht vorspringend, das Gesimse verkröpft; über dem Hauptgesimse vorgelagerter Giebel mit eingerollten Seitenvoluten, über diesen sowie den Pfeilern, die den Mittelteil flankieren, flammenartige Steindekoration. Über dem Gesimse des Mittelteiles der kleine Turm auf Postament mit geschwungenen Seiten. In der Mitte rechteckiger Eingang mit Stabumrahmung, geschwungenem Giebel mit Inschrift im Giebelfeld; darüber hohes Fenster mit geringer Sohlbank und segmentförmigem Sturz, im Giebel dreipaßförmiges Fenster. — Langhaus.
Süden, in der Empore zwei vierpaßartige Fenster, weiter gegen O. ist die Wand durch vertikale Streifen in drei Felder geteilt, mit Fenstern wie im W.; oben drei kartuscheförmige Fenster. Nord- wie Südostgiebel über den angebauten Chor ragend. Schindelsatteldach; im O. mit vergoldetem Knauf und Kreuz.

Chor niedriger als das Langhaus; gerader Ostabschluß, im N. und S. je ein steingerahmtes Fenster, im S. darüber dreipaßartige Luke wie im Langhaus; im Ostgiebel Rundfenster. Schindelwalmdach, das nicht bis zur Höhe des Langhausdaches reicht. — Chor.

Turm: Über dem Westgiebel des Langhauses; quadratisch, mit Ortsteinen eingefaßt, jederseits ein Fenster in Steinrahmung, mit wenig geschwungenem Abschluß. Schindelzwiebeldach mit vergoldetem Knauf und Kreuz. — Turm.

Anbau: Sakristei; im O. am Chor angebaut; rechteckig, im S. und N. je ein rechteckiges Fenster in Steinrahmung mit profiliertem Gesimse; Schindeldach, bis zur halben Chorhöhe, Ende des XVIII. Jhs. — Anbau.
Modern gefärbelt; 1892 und 1906 restauriert.

Langhaus: Durch je drei Wandpfeiler, über die ein kräftig profiliertes Gesimse sich verkröpft und die auf diesen aufruhenden Gurtbogen in vier Deckenfelder geteilt, von denen jedes als eine Tonne mit einspringenden Zwickeln behandelt ist; in der Mitte der Deckenfelder je ein Fresko von gemaltem und vergoldetem Fruchtkranz umgeben, und zwar im W. (über der Empore) hl. Cäcilia mit musizierendem Engel, im zweiten Feld Verurteilung des hl. Florian (Fig. 474), im dritten Marter desselben (Fig. 475), im vierten Auffindung seiner Leiche. Die Fresken sind laut Inschrift, die Schweickhardt (II 272) noch gesehen hat, von dem Schüler des Kremser Schmidt Anton Mayer, für dessen Stil sie die allercharakteristischesten Belege sind. Sie sind von besonderem Interesse, weil sich in ihnen die barocken Typen und das Kolorit des XVIII. Jhs. mit den klassizierenden Tendenzen vom Anfang des XIX. vermengt, die sich besonders in der Komposition und den Bewegungen der Figuren aussprechen. Das bezeichnendste Bild in dieser Beziehung ist die Verurteilung des Florian, während bei den andern die Abhängigkeit von Schmidt überwiegt. Von individuellen Stileigentümlichkeiten Mayers sind die kleinen stechenden Augen unter den gewölbten Stirnen, die wie Löcher hingepinselten Mund- und Nasenöffnungen, die überlangen Gestalten hervorzuheben (s. Übers. S. 59). — Inneres. Langhaus. Fig. 474 u. 475.

Zu beiden Seiten je zwei große Fenster mit abgeschrägter Sohlbank und segmentbogigem Abschluß, über dem Gesimse drei ähnliche kleinere von kartuscheförmiger Gestalt. Westempore in der Breite des Langhauses auf einem eingespannten Bogen mit einspringenden Zwickeln ruhend, der mit einem Fresko, Christus vertreibt die Händler aus dem Tempel (gleichfalls von Mayer, stark restauriert), geschmückt ist; die gemauerte Emporenbrüstung an beiden Flügeln nach vorn gebogen. Rechts und links rechteckige Tür zur Stiege, im W. Haupteingang.

Chor um eine Stufe erhöht, in gleicher Höhe wie das Langhaus, in das er sich durch runden Scheidebogen öffnet; schmiedeeisernes Speisegitter, mit vergoldeten Zieraten, letztes Viertel des XVIII. Jhs. Rechts und links je ein großes und ein kleines Fenster wie im Langhaus, dessen Dekorationssystem hier fortgesetzt ist; im Dickenfeld Apotheose des hl. Florian von Mayer. Rechts und links je eine rechteckige Holztür mit gemalter Urne und Putten. Über dem Türsturze hölzerner Giebel mit steinfarbenem, gemaltem Medaillon eines Heiligen; Schule des Kremser Schmidt. — Chor.

Anbau: Rechteckig, modern gefärbelt, Gratgewölbe. — Anbau.

Altäre: 1. Hochaltar; Chor; Holz marmoriert, mit vergoldeten Ornamenten, jederseits zwei Säulen mit vergoldeten Kapitälen, oben gebrochener Giebel, dessen Schenkel eingerollt sind; in der Mitte kartuscheförmiger Aufbau, darauf zwei polychromierte Putten, mit vergoldeten Fruchtschnüren, ganz oben vergoldetes Kreuz; auf den Giebelschenkeln zwei größere adorierende Engel, polychromiert. Im oberen Aufbau — Einrichtung. Altäre.

Ölbild auf Leinwand, Engelgruppe; unteres Altarbild, Marter des hl. Florian; beide nach Tradition und Stil vom Kremser Schmidt, um 1790. Links und rechts je eine große modern polychromierte Holzstatue, hl. Leopold und hl. Donatus. — Tabernakel, weiß und vergoldet, links und rechts je ein adorierender Engel, Holz, polychromiert; Ende des XVIII. Jhs.
2. und 3. Seitenaltäre, rechts und links im Langhaus, gleich gebildet. Sarkophagunterbau, Holz, marmoriert; dahinter in Fresko gemalte Wandarchitektur mit Säulen, Giebeln und gemalten Bronzemedaillons. Darinnen links Grablegung Christi, rechts Traum des hl. Josef. Unter dem Medaillon — scheinbar in jene gerahmte Umrahmung eingelassen — Ölbild auf Leinwand, in weißem Holzrahmen mit Goldleiste. Links Kreuzigung Christi, rechts Tod des hl. Josef, letzteres bezeichnet: *Mart. J. Schmidt f. 1790.* Die Kreuzigung ist gleichfalls von Schmidt und gleich den anderen Bildern des Meisters in dieser Kirche gute Beispiele für die Übergangszeit von dem „zweiten Stil" zu der noch kühneren und breiteren Malweise des Altersstils Schmidts (s. Übersicht S. 56 f.). Vor den Bildern weißes Holztabernakel mit vergoldeten Urnen und Fruchtschnüren. Ende des XVIII. Jhs.

Skulpturen.

Skulpturen: An der Sakristei; Johannes Nepomuk auf dem Sockel kniend; Holz, polychromiert, Mitte des XVIII. Jhs.; geringe österreichische, von der Donnerschule abhängige Arbeit.

Fig. 474 Wösendorf, Pfarrkirche, Deckenbild von A. Mayer (S. 571)

Kerzenträger.

Kerzenträger: Am Scheidebogenpfeiler links und rechts je ein Kerzenträger in Gestalt einer Urne, die auf einer Wandkonsole steht; weißes Holz mit vergoldeten Fruchtschnüren, die ein Widderkopf im Maul hält. XVIII. Jh.

Kanzel.

Kanzel: Links im Langhaus, Holz, marmoriert, braun und hellgrün mit vergoldeten Fruchtschnüren, an der Vorderseite der Brüstung vergoldetes Relief, Verleihung des Apostelamtes; über dem Baldachin vergoldetes Kreuz und Gesetzestafeln sowie zwei polychromierte Holzputten. Ende des XVIII. Jhs.

Orgel

Orgel: Auf der Empore; Holz, grau, mit vergoldetem Blattornament und Fruchtschnüren, Ende des XVIII. Jhs.

Taufbecken.

Taufbecken: Im Langhaus; unter der Empore; graue runde Schale aus Stuckmarmor mit Ornament, in Imitation getriebener Arbeit; auf einem Säulenfuß mit Sockel; Ende des XVIII. Jhs.

Glocken.

Glocken: Durchmesser 1·07 *m* (Christus-Medaillon) *hic † rex nasens (? ? noster) maria hilf unc alen cant unt liber her sant sdefan hilf alen ich hanns kupferschmitt m CCCC LXXXVI iar* (1486; drei

Abdrücke kleiner Münzen; oben unter der Schriftlinie ein spitzer Kleeblattbogenfries. An den Kronenbögen bärtige Köpfe). Diese Frauenglocke kam 1784 aus der Kirche St. Michael hierher (Fahrngruber 229).
2. Haube abgerundet; ohne Inschriften; XIV. Jh.? Aus St. Michael (Fahrngruber 229).

Pfarrhof.

Pfarrhof Ursprünglich als Wirtschaftsgebäude errichtet; Ende des XVIII. Jhs. zum Pfarrhof erweitert; 1853 erhielt er die jetzige Form.

Mobiliar.

Mobiliar: Einrichtung eines Zimmers: Waschkasten, Nachtkästchen, zwei Hängekasten, zwei Schubladenkasten, ein Bett; Holz, braun politiert, Anfang des XIX. Jhs. Standuhr: Holzkasten mit Aufsätzen, Vase als Mittelstück und vier kleine Eckvasen; Holz, vergoldet; Zifferblatt, weiß emailliert und mit einer schlafenden Schäferin bemalt; um 1800.

Lesehof.

Lesehof (alter Pfarrhof). Dem Stifte St. Florian gehörig. In den Jahren 1727—1734 gebaut.

Äußeres.

Einstöckig; Straßenfront mit vorspringendem Mittelrisalit, der das Tor und das Stiegenhaus aufnimmt und ein kleines, vorn mit einem Giebel versehenes Türmchen trägt; kräftig profiliertes um den Mittelrisalit verkröpftes Hauptgesims. Tor mit rechteckigem Türsturz und gebrochenem Rundgiebel mit Wappen von

Fig. 475 Wösendorf, Pfarrkirche, Deckenbild von A. Mayer (S. 571)

St. Florian in Kalkstein. An den beiden Schmalseiten spitzbogige Tore als Kellereinfahrten und vier kleine rechteckige Kellerfenster. Schindelwalmdach, mit Dachfenstern und zwei Kaminen. Neben der linken Schmalseite Gartentor aus zwei vierseitigen Mauerpfeilern mit schmiedeeisernem, ornamentiertem Gittertor.

Inneres.

1. Kapelle, quadratisch, Spiegelgewölbe mit Fruchtkränzen und Fruchtzweigen, in Stuck, blau auf Rosa gefärbelt; Ende des XVIII. Jhs. Vier Bilder, Öl auf Leinwand in hölzernen gleichzeitigen Rahmen: Hl. Sebastian, Augustinus, Erziehung Mariä, Schule des Kremser Schmidt, wohl von Mayer; das vierte Maria mit Kind zum guten Rat, Kopie nach einem Gnadenbild vom Ende des XVIII. Jhs. — Spiegel, mit vergoldetem Holzrahmen, Ende des XVIII. Jhs.

2. Saal, rechteckig, stuckierte Decke, mit fingierten Nischen mit reichen Fruchtschnüren und Blumenguirlanden in den Ecken. Drei Fenster lang, zwei breit; drei Türen mit braun politierten Türstöcken mit kannelierten Seitenpilastern, architravartigem Türsturz, der mit einer weiß emaillierten, mit vergoldeter Fruchtschnur geschmückten Urne bekrönt ist; die eine Tür blind, dahinter Archivschrank. Standuhr, Gehäuse mit Intarsia, als Krönung weiß emaillierte Figur des Kronos; metallenes graviertes Zifferblatt. Zwei dreibeinige Wandtische mit Aufsatzkasten, von denen jeder mit Intarsia verziert, von drei weiß und

gelben Urnen mit vergoldeten Fruchtschnüren bekrönt ist. — Zwei Schubladenkasten mit Aufsatzkästchen, braun mit heller Intarsia. — Schreibtisch mit Rolldeckel, braun, Intarsia. — Sofa, mit geblümtem Kattun überzogen, braunes Holz mit Intarsia. — Zwölf Stühle, mit geblümtem Kattun überzogen. — Spiegel in Holzrahmen mit Goldornament. — Ofen, Ton, grau glasiert, zylindrisch, mit krönender Urne, auf sechs Holzfüßen. Die ganze Einrichtung um 1800. (S. Fig. 476 und Übersicht S. 53).

Fig. 476.

3. Schlafzimmer. Stuckierte Decke, in der Mitte ein von dicker Fruchtschnur umgebenes eingeblendetes Oval. Tisch, Betschemel, Stehpult, Bett, Nachtkästchen, alles braun politiert mit Intarsia und teilweise geschnitztem Ornament; Ausgang des XVIII. Jhs.

4. Vorsaal, eisernes Stiegengitter, mit Tür und Rahmung, Ende des XVIII. Jhs. Bücherkasten, braun, politiert, mit Intarsia, von Pilastern gegliedert, mit geschnitztem Holzgitter und zwei Urnen als Bekrönung; viertes Viertel des XVIII. Jhs. — Vier Ölbilder auf Leinwand, Ansichten des Stiftes St. Florian darstellend, Anfang des XIX. Jhs.

Fig. 476 Wösendorf, Lesehof, Interieur (S. 574)

5. Saal; rechteckig, flach gedeckt, mit weißem Stuckornament, zwei Türen mit geschnitzten Feldern. — Ofen, Ton, gelbbraun glasiert mit Urne als Bekrönung; um 1800. — Bücherschrank braun mit dunkler Holzintarsia. Zwei Schränke mit Aufsatz, mit geschnitzten Giebeln. Standuhr mit Holzintarsia, als Bekrönung Putto auf einem vergoldeten Sockel. Tisch mit geschnitzten Füßen; kleines Tischchen mit Intarsia und Schnitzerei. Zwölf Stiche von Pitteri nach dem Apostel von Piazzetta in braunen Holzrahmen mit Goldleisten. Gleich der übrigen Einrichtung dieses Zimmers um 1800. Ölbilder auf Leinwand: 1. Tischgesellschaft von einem deutschen Nachahmer des Honthorst, um 1700; brauner Holzrahmen mit Goldleiste, um 1800. Drei Porträts, Prälaten von St. Florian, Ende des XVIII. Jhs., in braunen Holzrahmen. Zwei kleine Bilder, Gouache auf Pergament, hl. Sippe und Verurteilung Christi; bezeichnet *Joseph Gottf. Prechler pinxit Garsten*; zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

6. Schlafzimmer; Ofen, Ton; grün, glasiert, mit Urne, um 1800; Kommode, Nachttisch, Tisch, braunes Holz, um 1800.

Ehemalige Kapelle.

Ehemalige Kapelle im Admonter Hof.

Admont erwarb in W. schon vor 1187 Besitzungen und baute sich einen Hof, den Leutold von Kuenring 1279 zinsfrei machte. 1509 wurde der Hof nach einem Brande wieder hergestellt; damals bestand in ihm eine Kapelle. 1547 hören wir von einem Umbau: die welschen Maurer Giorgio und Martino waren damit beschäftigt. Im selben Hof arbeitete 1561 der „Walch Maurer

zu W. Peter Radt". Bei der Arbeit von 1547 wird auch noch der Stadtzimmerer von Stein, Wolfgang Ernst genannt (Bl. f. Landesk. 1894, 234 f.). 1571 verkaufte Admont den Hof an den Markt Weißenkirchen zu einem Spitale; in protestantischer Zeit ging die Kapelle wahrscheinlich ein.

Bildstöcke: Straße nach St. Michael: 1. Von zwei Pfeilern flankiert, im Mittelteil und abschließende Nische, darüber geschwungenes Blechvordach; im zweiten Drittel und oben Gesimse, darüber drei zinnenartige Bekrönungen mit Nischen, Ziegelpultdächern und eisernen Doppelkreuzen, Ende des XVIII. Jhs. 2. Gelb gefärbelter, vierseitiger Backsteinpfeiler mit abgeschrägten Kanten über Sockel; über Gesimse Tabernakel mit blau gefärbelter Rundbogennische; vorkragende Deckplatte, Steindach, eisernes Kreuz, um 1800.

Bildstöcke.

Gemeindehaus (Schule und Post): Aus zwei aneinander gebauten Häusern mit zwei tonnengewölbten Toreinfahrten bestehend. Einstöckig, gegen den Kirchenplatz mit fünf Fenstern unten, neun im ersten Stock. Schindelwalmdach; XVI. Jh.

Gemeindehaus.

Privatbesitz:

Privathäuser.

Nr. 48: Einstöckiges, weitläufiges Eckhaus, mit umlaufendem horizontalen Gesimsband. An der nördlichen Straßenseite ein breiter Erker mit einem Rundbogen auf zwei doppelt abgesetzten Konsolen aufruhend, die die Jahreszahl 1549 tragen; das Hauptfenster an der Breitseite ist ein gekuppeltes Rundfenster mit einer Rinne im Fensterbalken und einer Rosette darüber. Das Sohlbankgesims läuft um den ganzen Erker. Sehr ähnlich ein zweiter Erker an der Nordostecke des Hauses, auch mit 1549 datiert, welche Jahreszahl auch an dem steingefaßten Rundbogentor angebracht ist. Auf dem modernisiertem Dache charakteristische spätgotische, nach oben stark verjüngte Kaminanlage.

Nr. 59: Zweifenstrige Front mit steingefaßten Fenstern mit vorspringendem Sturzbalken und vorspringendem Gitter, darüber kräftig profiliertes Hauptgesims und Giebelaufsatz, dessen Mittelteil von Pilastern flankiert ist, während die Seitenteile einwärts gerollte Voluten haben; über dem Mittelteil Bekrönung mit Fruchtschnur, aus Stuck, im Giebelfeld. Um 1800.

Nr. 67: Über dem Rundbogentor springt der erste Stock vor und ruht mit einem flachen Rundbogen auf zwei einfachen Konsolen auf; noch weiter springt die nördliche Hälfte der Ostfront vor, die von einer Art Zwergarkadengalerie auf eingekerbten Konsolen getragen wird; darunter Spitzbogentür mit abgeschrägten Kanten. Erste Hälfte des XVI. Jhs.

Nr. 69: Vorkragender erster Stock auf vier gedrückten Rundbogen, die auf Konsolen mit doppelt absetzendem Ablauf aufruhen. Fenster mit profilierter Steinfassung, vorkragender Sohlbank und Gesimse. Zweite Hälfte des XVI. Jhs.

Wolfenreith s. Schenkenbrunn

Zeiselberg s. Gobelsburg

Zeissing s. (Maria-)Laach

Zintring (Spitz)

1. Kuffarn, Dorf

Literatur: Top. V 573; Reil, Donauländchen 235, 236; Schweickhardt, V. O. M. B. II 270. — (Prähistorische Funde) M. Z. K. N. F. XVII 132; M. Z. K. N. F. XVIII 181.

Sicher war hier ein Edelsitz, dessen Namen bis ins XII. Jh. (1170 Chupharen) zurückgeht (Fontes 2 IV 69); doch ist von der Burg, deren Trümmer REIL a. a. O. 111 erwähnt, nichts mehr wahrzunehmen. Gehörte bis 1798 Melk, in welchem Jahre es an die kaiserliche Herrschaft Leiben kam (Geschichtl. Beilagen IV 75).

Bildstock: Straße nach Emmersdorf; weiß verputzter Ziegelbau von rechteckigem Grundriß, mit einer Flachbogennische an der Vorderseite; der Flachgiebel ist von zwei kleinen Kugelpyramiden flankiert; im Giebelfeld rechteckige Nische. Ziegelsatteldach mit eisernem Doppelkreuz. Um 1800.

Fig. 477 Zöbing, Pfarrkirche, Geißelung und Kreuzigung Christi (S. 577)

Zöbing (Langenlois), Markt

Archivalien: Pfarrarchiv, geordnet, bis 1632 zurückreichend. — Gemeindearchiv, im Schulhaus, bis 1792 zurückreichend.
Literatur: FAHRNGRUBER 237; Hippolytus III 374. — (Prähistorischer Fund [Nordisches Steinbeil vom Berge Heiligenstein]) M. A. G. XXX (1900) 157. — (Kirche) M. Z. K. N. F. XIII, CCXLVI. — (Restaurierung der Kirche) M. Z. K. 1907, S. 21.

Eine adelige Familie, die ihren Namen von Z. hatte, erscheint bereits im XI. Jh.; 1074 wird ein Albero von Zebingen (MEILLER, Regesten der Babenb. S. 9 Nr. 11), am Anfang des XII. Jhs. ein Hainricus de Cebingen, ein Kuenringer, erwähnt (FRIES, Die Herren von Kuenring S. 30 f.). Nach dem Aussterben teilte Z. die Geschicke von Senftenberg (vgl. daselbst).

Allg. Charakt.

Ausgedehnter zerstreuter Ort am Fuß des weinberühmten Heiligenstein, an den Windungen des Kamp gelegen, der in einer S-förmigen Krümmung die Kirche mit den dazu gehörigen Gebäuden umfaßt.

Pfarrkirche.

Pfarrkirche zum hl. Martin.

In pfarrlicher Beziehung war Z. zunächst von Krems abhängig und wurde erst 1258 selbständig (KERSCHBAUMER, Geschichte der Stadt Krems S. 136). Im XVI. Jh. wurde Z. dem Stifte Altenburg inkorporiert; schon in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts faßt der Protestantismus hier Fuß, so erscheint 1570 der Prädikant Johann Ypser. Infolgedessen scheint die Pfarre zurückgegangen zu sein, denn schon in einem Schreiben des Grafen Georg von Schaunberg, Herrn zu Senftenberg, an Abt Gallus von Altenburg von 1544 wird dem Stift der Vorwurf gemacht, daß es „den Pfarrhof sambt andern Stuckhen darzue gehörig, nidergeen, und gar in Abpau khomnnen lassen thuet“. Der Protestantismus hielt sich hier besonders zähe und erst 1627 ließ Kaiser Ferdinand das lutherische Exerzitium einstellen und die Kirche sperren. — Die gegenwärtige Kirche stammt aus dem Anfang des XV. Jhs.; sie wurde mehrfach verändert, am Ende des XVIII. Jhs. neu ausgemalt, 1876/77 neuerdings renoviert und 1906 in nicht glücklicher Weise erweitert.

Beschreibung.

Einfache, einschiffige gotische Anlage, die durch die angebaute gleich lange rechte Seitenkapelle ungefähr zweischiffig erscheint, mit vorgelagertem Westturm; das Innere durch die spätbarocke Bemalung charakterisiert.

Langhaus; Chor; Turm; Anbauten; Umfriedungsmauer.

Äußeres.

Grünlich gefärbelter Bruchsteinbau.

Langhaus.

Langhaus: W. Glatte Giebelfront, in der Mitte der Turm vorgebaut. — S. Durch Kapellenanbau größtenteils verdeckt, über den das Langhaus nur wenig emporragt. Drei abgeschrägte Strebepfeiler, zwei Rundfenster. — Im N. zwei Rundbogenfenster und die Spuren zweier vermauerter großer Rundbogen (vielleicht Zugang zu einer früheren rechten Seitenkapelle). Ziegelsatteldach.

Chor.

Chor: S. Drei einmal abgestufte Strebepfeiler mit Pultdach und zwei Rundbogenfenster. O. In fünf Seiten des Achteckes geschlossen, zwei ebensolche Strebepfeiler, drei vermauerte Spitzbogenfenster mit Resten von Maßwerk; in der Südostschräge unter der Sockellinie Rundbogeneingang zur Krypta. N. Vier Strebepfeiler, zum Teil durch die Sakristei verbaut, zwei Rundbogenfenster.

Turm.

Turm: Der Mitte der Westfront vorgelagert; quadratisch, durch eine Futtermauer im W. gestützt, durch schmale, horizontale Simse gegliedert; an jeder Seite spitzbogiges Schallfenster, außerdem im N. in der Mittelachse vier schmale rechteckige Öffnungen, im S. zwei ebensolche. Steiles Ziegelzeltdach mit einem Dachfenster an jeder Seite, zwei Knäufen, Doppelkreuz.

Anbauten.

Anbauten: 1. Im S. des Langhauses Seitenkapelle, längliches Rechteck. Im S. vier einmal abgestufte Strebepfeiler; zwischen den beiden ersten spitzbogige Öffnung mit Rundstab und Hohlkehle, darinnen braune Holztüre mit geringen Schnitzereien; zwei Spitzbogenfenster mit neuem Maßwerk und schräger Sohlbank. Im O. ein Strebepfeiler, zwei Spitzbogenfenster mit erneutem Maßwerk. Pultdach mit abgewalmtem Abschluß im O. — Die Kapelle stammt aus dem Anfang des XV. Jhs. und hat völlig den Charakter eines Seitenschiffes.
2. Kleiner Stiegenanbau mit Ziegelpultdach und rechteckiger Tür.

Umfriedungsmauer.

Umfriedungsmauer: Um Kirche und Friedhof im S. und O., während im W. Wirtschaftsgebäude, im N. der Kamp die Grenze des Kirchenbezirkes bilden. Ziegel, grüngrau verputzt, mit Pultdachungen in verschiedener Höhe. Im S. Haupteingang von zwei Kalksteinstatuen flankiert. Johannes von Nepomuk und Antonius von Padua, beide auf einfachen Postamenten, um 1720.

Inneres.

Um 1800 ausgemalt, Kapelle neu gemalt.

Langhaus.

Langhaus: Zwei queroblonge Kreuzrippengewölbejoche, die Rippen vereinigt, auf einfachen, jetzt zum Teil weggeschlagenen Wandkonsolen aufsitzend, mit runden Schlußsteinen. Deckenfresken, König David, eine Frau mit den Attributen der christlichen drei Tugenden, Himmelfahrt der Jungfrau; die Bilder sind Erzeugnisse der Schule des Kremser Schmidt vom Ende des XVIII. Jhs., der Art des Mayer am nächsten kommend. Westempore in der Breite des Mittelschiffes.

Chor.

Chor: Durch spitzen Scheidebogen abgetrennt; zwei queroblonge Kreuzrippengewölbejoche mit Stern im Schlußstein, die Rippen direkt an der Wand aufsitzend. Abschluß in fünf Seiten des Achteckes mit fünf dreieckigen und einer viereckigen Stichkappe. Rechts rechteckige Tür und breites Fenster zum Oratorium; links rechteckige Tür zur Sakristei. Die Deckenbilder im Chor: guter Hirte, Taufe Christi, fliegende Engel mit Räuchergefäß, Opferung Isaaks, Anbetung des Allerheiligsten; ringsum ornamentale Umrahmung. An den Wänden des Chores St. Florian und St. Leopold. Diese Malereien gehen mit denen des Langhauses zusammen.

Anbau.

Anbau: 1. Durch zwei niedrige Spitzbogenöffnungen mit dem Hauptschiff verbunden, mit zwei quadratischen Kreuzrippengewölben gedeckt, die auf einfachen Konsolen aufruhen; Abschluß in fünf Seiten des Achteckes mit rundem Schlußstein. Drei spitzbogige Blendarkaden mit einfachem Maßwerk.

Gemälde.

Gemälde: 1. Im modernen Altar der rechten Seitenkapelle sind vier Bilder, Tempera auf Holz, verwendet (die anderen modernen Flügel sind ihnen in glücklicher Weise angepaßt). Dargestellt sind: Geißelung und Kreuzigung Christi (Fig. 477), Geburt Mariä (Fig. 478) und Verkündigung (Fig. 479). Die Außenflügel haben schwarzen, die Innenflügel haben Goldgrund.

Fig. 477, 478 und 479.

Die Bilder wurden von dem früheren Pfarrer gelegentlich in einem Bauernhause der Umgebung aufgefunden, wo sie die Türfüllungen bildeten. Soweit das Vergleichsmaterial einen Schluß zuläßt, handelt es sich bei diesen sehr lebendigen und derben Arbeiten nicht um Erzeugnisse einer einheimischen Kunstrichtung, sondern um Werke, die am ehesten mit bayrischen Bildern aus der zweiten Hälfte des XV. Jhs. verglichen werden können; als Beispiel sei (bei Riehl, Bayrische Malerei des XV. Jhs. Tafel 28), auf das Evangeliar des Bruders Laurentius von Weihenstephan hingewiesen (s. Übers. S. 31).

2. Öl, Leinwand, Kruzifixus, Schule des Kremser Schmidt, dem Mayer am nächsten stehend.
3. Öl, Leinwand, hl. Antonius mit dem Jesuskinde, in vergoldetem, mit Puttenköpfchen verziertem Holzrahmen; XVIII. Jh.

Kanzel.

Kanzel: Holz, grau, marmoriert, mit den Figuren der vier Evangelisten, die auf den Voluten der Balustrade sitzen, Holz vergoldet; auf dem Baldachin Christus mit Kreuz und Putten; an der Rückwand Christus als guter Hirt, Relief, vergoldet. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Grabsteine.

Grabsteine: Jetzt sämtlich an der Umfriedungsmauer, an der Südseite der Kirche, gegenüber dem Haupteingang aufgestellt; alle aus Sandstein.
1. Madonna Immakulata, darüber Dreifaltigkeit mit Wolken, unten Seelen im Fegefeuer; verwittert, Inschrift unleserlich, Anfang des XVIII. Jhs.

Fig. 478 Zöbing, Pfarrkirche, Geburt der hl. Jungfrau (S. 577)

2. Runder Schild, darüber Steinkreuz mit Kruzifixus, an den Kreuzarmen Engelsköpfchen: *Mathias Franz Frick, 1704.*
3. Ähnlich wie 2., nur eine kleinere Variante: *Juliana Hofer 1727.*
4. Wolkenaufbau über Sarkophag, an dem ein trauernder Putto mit ausgelöschter Fackel lehnt; in den Wolken Christus mit dem Kreuz, vor ihm kniet Maria; unleserlich, Ende des XVIII. Jhs.
5. Variante von 1.; Name unleserlich, 1707.
6. Dreifaltigkeit, Gott-Vater den Kruzifixus zwischen den Knien haltend, darunter die Taube; unten die Seelen im Fegefeuer mit Spuren von Polychromierung; links und rechts je ein Schild mit Gebet; XVIII. Jh.
7. Kreuz mit Kruzifixus, unten Madonna; verwittert: *Theresia Holdin*, Mitte des XVIII. Jhs.
8. Kruzifixus mit ornamentierten Kreuzarmen, unten Totenkopf: *Frau Katharina Saeglin, 1760.*

Glocken.

Glocken: 1. (Kreuz, St. Martin, St. Donatus, St. Johann von Nepomuk.) *Johann Bap. Dival in Wien hat mich gossen a. 1723.*

2. (St. Donatus.) *„Sit nomen D. b.“ — Theresia Scheichel zu Wien g. m. 1790.*
3. *Ferd. Vötterlechner, Krembs 1749.*

Pfarrhaus.

Pfarrhaus: Einstöckiger Ziegelbau, die Wände durch lisenenartige Streifen gegliedert; Nord- und Südseite mit je sieben Fenstern Front, die zum Teil segmentförmig abschließen; W. und O. mit je sechs Fenstern Front. Schindelmansardendach. Gewölbte Durchfahrt. XVIII. Jh.

Bildstöcke.

Bildstöcke: 1. Marktsäule; vierseitiger Steinpfeiler mit abgeschrägten Kanten, auf steinerner Basis; über Sims pyramidaler Aufsatz mit Kugel als Bekrönung; XVII. Jh.

Fig. 479 Zöbing, Pfarrkirche, Verkündigung (S. 577)

2. Bei der Brücke über dem Kamp; überlebensgroße Statue des hl. Johannes Nepomuk, Stuck, polychromiert, auf Malterstuckpostament, mit Seitenvoluten und Fruchtkranz; laut Inschrift 1777.
3. Ortsausgang gegen Schönberg; achtseitiger, gelb gefärbelter Backsteinpfeiler mit Würfelkapitäl, Deckplatte und vierseitigem, an drei Seiten offenem Tabernakel; in der Mitte Christus als Schmerzensmann, Stuck, polychromiert; über einer Abschlußplatte Steinkreuz; laut Inschrift von 1647.
4. Straße gegen Neustift; weiß gefärbelter, prismatischer Backsteinpfeiler mit abgeschrägten Kanten auf vierseitigem Sockel; Deckplatte, Spitzdach. XVIII. Jh., verstümmelt.
5. Straße gegen Neustift; auf einem Postament, Säule mit attischem Kapitäl, herum Girlande mit Fruchtbündel, polychromiert; auf der Säule Maria mit dem Kinde, polychromiert: *„1700 hat Heer Johan Christof Weckll dise Seulen auffsezen lassen.“* Von der mächtigen Krone eines dicht daneben stehenden großen Baumes überschattet (Fig. 480).

Fig. 480.

Privathäuser.

Privathäuser: Nr. 28. In der Mitte Rundbogentor, mit Ortsteinen eingefaßt, mit hellbrauner Türe, in die Fruchtschnüre geschnitzt sind; darüber halbrundes Oberlicht, mit Eisengitter, darinnen das Datum 1814.

Über dem leicht vorspringenden Mittelrisalit Flachgiebel; hohes Mansardenschindeldach. Anfang des XIX. Jhs.

Nr. 63. Ehemals dem Stifte Altenburg gehörig. Über dem Portal Doppelwappen aus polychromiertem Stuck, das eine das des Stiftes, das andere das eines Prälaten, darüber Inful und Krummstab. Die Fenster des Hauses mit vorkragender Sohlbank und Sturz; hohes Schindelwalmdach mit Mansardenfenstern.

Fig. 480 Zöbing, Bildstock (S. 579)

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Karte des politischen Bezirkes Krems 1 : 75.000 mit Übersicht über die wichtigsten Denkmäler

TAFELN

ABBILDUNGEN IM TEXT

NAMENSREGISTER

A. KÜNSTLERVERZEICHNIS

Architekten und Baumeister

Bildhauer

Buchdrucker

Glaser

Glockengießer

Goldschmiede

Hafner

Ingenieur

Maler und Vergolder

Marmorierer

Maurer

Orgelbauer

Schlosser

Schmied

Steinmetze

Stukkateure

Tischler

Uhrmacher

Zimmermeister

B. ALLGEMEINES PERSONENVERZEICHNIS

ORTSREGISTER

Die fettgedruckten Ziffern verweisen auf die Besprechung des Ortes im Denkmälerverzeichnis

SACHREGISTER[1]

Das Register zerfällt in folgende Abteilungen:

I. Prähistorische und römische Denkmäler
II. Kirchliche Baudenkmäler
III. Einrichtung der Kirchen
IV. Profane Baudenkmäler
V. Profane Einrichtung
VI. Werke der Malerei
VII. Skulpturen
VIII. Goldschmiedearbeiten
IX. Naturdenkmäler

Abkürzungen: A. = Anfang, Bar = Barockisiert, Ch = Chor, E. = Ende, H. = Hälfte, M. = Mitte, R = Ruine, T = Turm, V. = Viertel.

I. PRÄHISTORISCHE UND RÖMISCHE DENKMÄLER

1. Prähistorische

2. Römische

II. KIRCHLICHE BAUDENKMÄLER

1. Bauten des romanischen und Übergangsstiles

A. Romanische Reste

B. Übergangsstil

2. Gotische Bauten

A. Einschiffig

B. Zweischiffig

C. Dreischiffig

D. Karner

E. Verbindung eines gotischen Chors mit einem barocken Langhaus

[1] Bei der Anlage des Sachregisters wurde die Anordnung der Register der „Kunstdenkmäler der Rheinprovinz", herausgegeben von PAUL CLEMEN, teilweise benutzt.

3. Barocke Bauten

A. Kirchen

B. Kapellen

4. Kapellen und Kirchen aus der ersten Hälfte des 19. Jhs.

5. Friedhof

6. Bildstöcke

A. Gemauerter Breitpfeiler mit Nische

B. Steinpfeiler mit Tabernakel

C. Pfeiler oder Postament mit Freiskulptur

D. Figur oder Relief in Nische, Tabernakel oder Wegkapelle

E. Aufbau aus mehreren Figuren

Siehe auch „Profane Baudenkmäler" unter Brunnen, Monumente und Marktsäulen.

III. EINRICHTUNG DER KIRCHEN

1. Altäre

A. Gotische Altäre

B. Wandaufbau mit Mittelbild und Vollskulpturen

C. Wandaufbau mit Bild ohne Skulpturen

D. Wandaufbau mit Skulptur ohne Bild

E. Wandaufbau rein ornamental

F. Einfache Mensa mit gemaltem Wandaufbau

G. Tabernakelaltar

H. Baldachinaltar

2. Kanzeln

A. Aus Stein

B. Aus Holz

3. Orgeln

4. Taufkessel

5. Weihwasserbecken

6. Licht- und Sakramentshäuschen

7. Opferstöcke

8. Gestühl

A. Beichtstühle

15. Schmiedeeiserne Grabkreuze

16. Gravierte Kupfergrabplatten

17. Glocken

[Das hinzugesetzte F bedeutet figurale Verzierung, das hinzugesetzte J Gießerinschrift]

18. Kirchliche Stickereien

A. Paramente

[Ein hinzugesetztes K bedeutet Kasel, O ganzen Ornat, A Alba, V Velum]

B. Gobelinstickereien auf Möbeln

IV. PROFANE BAUDENKMÄLER

1. Pfarrhöfe

2. Klöster

3. Burgruinen

4. Schlösser

5. Gutshöfe

6. Rathäuser

7. Weitere öffentliche Gebäude

8. Befestigungsbauten

A. Stadttore

B. Befestigungstürme

C. Befestigungsmauern

9. Wohnhäuser

10. Bauernhäuser und Weinkeller

11. Einzelne Bauteile

A. Höfe

B. Erker

C. Gartenportale

12. Brücken

13. Brunnen

14. Marktsäulen

15. Monumente

V. PROFANE EINRICHTUNG

1. Öfen und Kamine

2. Holzmöbel

A. Einheitliches Mobiliar

VI. WERKE DER MALEREI

2. Tafelbilder

3. Handzeichnungen

4. Miniaturhandschriften und Initialen

5. Glasmalereien

VII. SKULPTUREN

1. Stein

A. Vollskulpturen (s. auch Bildstöcke und Monumente)

B. Reliefskulptur (s. auch Grabsteine und Bildstöcke)

C. Ornamentale Skulpturen (s. auch Grabsteine, Bildstöcke usw.)

2. Stuck

A. Vollskulpturen (s. auch Bildstöcke)

B. Reliefskulpturen

C. Ornamentale Skulpturen

3. Holz.

A. Vollskulpturen

VIII. GOLDSCHMIEDEARBEITEN

IX. NATURDENKMÄLER

ZUSÄTZE UND BERICHTIGUNGEN

S. 146, Z. 24 und Unterschrift von Fig. 69 statt Karl Ritter von Klegle **Kleyle.**

Daselbst Z. 29 statt Jeuger **Jenger.** Diese und die zweitnächste Zeichnung bei der Schubertausstellung in Wien, 1897, als Nr. 343 und 345 ausgestellt und im Ausstellungskataloge reproduziert.

S. 164, Z. 14. Dieser Bildstock gehörte zu einem Kreuzwege, den die Gräfin Enckevoert stiftete; 1653 wurde ein Kontrakt mit Wolff Gottsreit, Steinmetz zu Kinring (Kuenring) abgeschlossen, 15 Martersäulen nach dem eingereichten Abriß oder Modell zu verfertigen (Grafenegg, Schloßarchiv, Gebäudesachen).

S. 197. Zu den alten Ansichten von Krems. Die älteste Ansicht von Krems ist der Holzschnitt von 1575 im „Almanach durch Barptolomeum Reisacher, der freyen Künst und Ertzney Doctorem Röm. Kay. May. etc. Hofspitals Physicum auch der Universitet zu Wienn verordneten Mathematicum gestelt aufs Jar nach Christi geburt MDLXXV“. Gedruckt zu Wienn in Österreich durch Caspar Stainhofer in S. Anna Hof. Vgl. M. W. A. V. 1905. 141.

S. 200, Z. 27, statt 1198 **1190.**

S. 352, letzte Zeile, statt Zwiebeldach **Glockendach.**

S. 368, letzte Zeile. Vom 21. September 1640 Kontrakt mit „Caspar Loysenring in Rosenberg, den bereits angefrembten Altar mit aller Zier und anderer Arbeith wie das Modell und die Strasserische Altar zu verfertigen, auch die zwei Nebenbilder St. Agnes und St. Barbara von sauber Bildhauerarbeit, wie auch das Bildnis S. Michaeli zu schnitzen und bis Ostern in die Schönberger Pfarrkirche zu setzen. (Grafenegg, Schloßarchiv.)

S. 371, Z. 37, statt Schoon Jans **Schoonjans.**

Daselbst, Z. 53, statt princy **princ.**

S. 373, Z. 6, nach Niederaltaich fehlt das Wort **belehnte.**

S. 377, Unterschrift von Fig. 262, statt 1762 **1672.**

K. K. ZENTRAL-KOMMISSION
FÜR KUNST- UND HISTORISCHE DENKMALE

ÖSTERREICHISCHE KUNSTTOPOGRAPHIE

BEIHEFT ZUM BAND I

SCHLOSS GRAFENEGG

WIEN 1908
IN KOMMISSION BEI ANTON SCHROLL & Co.
KUNSTVERLAG WIEN I MAXIMILIANSTRASSE 9

ÖSTERREICHISCHE KUNST-TOPOGRAPHIE

HERAUSGEGEBEN VON DER K. K. ZENTRAL-KOMMISSION FÜR KUNST- UND HISTORISCHE DENKMALE UNTER DER LEITUNG IHRES PRÄSIDENTEN SEINER EXZELLENZ JOSEF ALEX. FREIHERRN VON HELFERT

REDIGIERT VON PROF. DR. MAX DVOŘÁK

BEIHEFT ZUM BAND I

SCHLOSS GRAFENEGG

WIEN 1908

IN KOMMISSION BEI ANTON SCHROLL & Co.

KUNSTVERLAG WIEN I MAXIMILIANSTRASSE 9

DIE SAMMLUNGEN DES SCHLOSSES GRAFENEGG

BEARBEITET VON DR. HANS TIETZE

11 TAFELN, 114 ABBILDUNGEN IM TEXT

WIEN 1908
IN KOMMISSION BEI ANTON SCHROLL & Co.
KUNSTVERLAG WIEN I MAXIMILIANSTRASSE 9

DRUCK VON RUDOLF M. ROHRER IN BRÜNN.

VORWORT

Die Ziele, welche wir in dieser Kunsttopographie anstreben (siehe Einleitung zum ersten Bande), erfordern auch die weitgehendste Berücksichtigung privater Sammlungen, besonders in Fällen, wo es sich um Denkmale handelt, die entweder für die allgemeine Kunstentwicklung besonders wichtig, oder für die Geschichte der territorialen Kunst des inventarisierten Gebietes von Bedeutung sind. Beides trifft zu bei den Sammlungen, welche sich im Schlosse Grafenegg befinden. Vieles, was diese Sammlungen enthalten, ist alter österreichischer Kunstbesitz, anderes, wie z. B. die deutschen Quattrocentobilder, bietet der allgemeinen Kunstforschung ein neues bedeutsames Material.

Da die Beschreibung der Sammlungen die Topographie des Bezirkes, in dem das Schloß gelegen ist, zu sehr belastet hätte, wurde ihr ein separates Heft gewidmet.

Für die gütige Erlaubnis, die Sammlungen zu beschreiben, hat die Zentralkommission der jetzigen Besitzerin des Schlosses Ihrer Durchlaucht der Frau Herzogin von Ratibor ehrerbietigst zu danken. Dank gebührt auch Frau Dr. Erica Tietze-Conrat für Teilnahme an der ganzen Aufnahme, Herrn Kustos Dr. Camillo List, der sich mit fachkundigen Ratschlägen und wertvoller Hilfe an der Beschreibung der Waffensammlung beteiligt hat, endlich den Herren Dr. Friedrich Dörnhöffer und Alfred Walcher von Moltheim für ihre Unterstützung bei einzelnen Bestimmungen.

Wien, Jänner 1908

Max Dvořák

TAFEL I PORTRÄT DES GRAFEN JOH. BAPT. VERDENBERG
VON FRANS LUYCX (S. 6 u. 45)

Fig. 1 Schloß Grafenegg von Nordwesten (S. 13)

Grafenegg.[1]

Archivalien: Reiches, wenig durchforschtes, summarisch geordnetes Schloßarchiv. Fideikommißakten im Landesgerichtsarchiv in Wien.

Literatur: Topographie von Niederösterreich IV 625; SCHWEICKHARDT, Darstellung des Erzherzogtums Österreich u. d. Enns. V. U. M. B. II 1834; WEISKERN, Topographie von Niederösterreich 1769, I 214; Emanuel PODUBETZKY, Statistisch-topographische Beschreibung der Breunerschen Güter Grafenegg-Neuaigen 1875. — (Kunstsammlungen) Monatsblatt des Wiener Altertumsvereins 1894, 131 f. — (Brunnenhaus) Berichte und Mitteilungen des Wiener Altertumsvereins XXIV 219, XXVI 72.

Alte Ansichten:

1. Radierung von G. M. Vischer in Arch. Aust. inf. von 1672 (Fig. 2). Fig. 2.
2. Aquarell im Schloß Gr. bezeichnet *L. Janscha fec.* Zur Zeit der Aufnahme dem Grafen Joh. Ant. Karl Breuner gehörig. Um 1800 (Fig. 3). Fig. 3.
3. Aquarell im Schlosse Gr. von F. Jaschke. Bezeichnet *Vue d'une partie du jardin anglais de Gravenegg.* Um 1820 (Fig. 7). Fig. 7.
4. Wie das vorige. Mühle von Gr.
5. Wie 3. Belvedere im Garten von Gr.
6. Wie 3. Antonsruhe im Parke von Gr.
7. Stich von A. Bogner nach Vischer in SCHWEICKHARDT, Darstellung von 1834.
8. (Schloßbrücke) Aquarell im Schlosse Gr. Um 1840.
9. Ölskizzen zu verschiedenen Nebengebäuden.

Der ursprüngliche Name der Ansiedlung, die wir jetzt Grafenegg nennen, war Espersdorf;[2]) auch die Namen Neu-Wolfenreut, Techenstein und Neu-Stettenberg kommen vor. Die Geschichte des Ortes verliert sich ins Dunkel und nur unsichere Vermutungen stellen Leutold von Kuenring an die Spitze seiner Besitzer (SCHWEICKHARDT, V. U. M. B. II 162). Die erste urkundliche Erwähnung von Gr. (unter dem Namen Espersdorf) erfolgt am 6. Dezember 1294 im Urkundenbuche von Herzogenburg (Nr. XXV, S. 19).

[1]) Grafenegg gehört zum Dorf Kamp in der Gemeinde Haitzendorf (Ger.-Bez. Mautern); Kunsttopographie, Krems S. 164.

[2]) Vgl. über die ältere Geschichte Topographie von N.-Ö. a. a. O.

Diese und spätere Urkunden lassen uns nur die Existenz eines kleinen Örtchens, einer Hofstätte und der Mühle am Kamp erkennen. Erst Georg von Wolfenreut umgab (nach 1435) den Hof mit einer Ringmauer und Wassergraben und nannte das Schloß Neu-Wolfenreut. In der zweiten Hälfte des XV. Jhs. kam es dann an Ulrich von Grafeneck, der seinen Familiennamen darauf übertrug, schon 1477 aber an Kaiser Friedrich, der es durch Pfleger verwalten ließ. Sein Sohn Maximilian I. verkaufte es 1495 an Heinrich Prüschenk Freiherrn zu Stettenberg; unter ihm und seinem Sohne Johann Grafen Hardegg wurde das Schloß umgebaut. Aus der Zeit eines der nächsten Besitzer, eines Turzó von Bethlenfalva, stammt das runde Treppentürmchen im Hofe mit der Jahreszahl 1533 und dem Renaissanceportal (Fig. 4). Dagegen sind andere Besitzer — die Schwetkowitz, Starhemberg und Saurau — für die Baugeschichte des Schlosses ohne Bedeutung. Karl Freiherr von Saurau verkaufte die Herrschaft am 30. Juli 1622 an die beiden Brüder Johann Baptist Freiherrn Verda von Verdenberg und Johann Peter Verda von Verdenberg um 160.000 fl. In deren Zeit fallen die Ereignisse des 30jährigen Krieges, durch die Gr. vielfach zu leiden hatte; schon

Fig. 4.

Fig. 2 Ansicht des Schlosses
nach der Radierung von G. M. Vischer von 1672 (S. 1)

1619 waren von Bouquoy mehrere Geschütze von Gr. nach Krems gebracht worden, die aber 1623 auf Befehl Ferdinands II. zurückgestellt wurden. 1645 wurde das Schloß von den Schweden erstürmt und blieb drei Monate von ihnen besetzt; seine Eroberung bildet eine eigene, vielfach von der Sage ausgeschmückte Episode aus Niederösterreichs Schwedenzeit (vgl. die in Top. III 632 zusammengestellte Literatur).

Erst mit Johann Baptist von Verdenberg tritt uns eine Persönlichkeit entgegen, in deren Verhältnis zur bildenden Kunst ihrer Zeit wir genaueren Einblick haben; der Kanzler und Vertraute Ferdinands II. stand mit den meisten bedeutenden Künstlern jener Epoche in Verbindung und aus seinem dreibändigen, im Schloßarchiv vorhandenen eigenhändigen *„Giornale oder Handtbuch“* lernen wir seine Bemühungen um die Ausschmückung der Schlösser Grafenegg und Grafenvörth kennen, mit denen Kirchenbauten in Mödling und Straß sowie die Ausschmückung einer Familienkapelle in der Michaelerkirche in Wien und die Aufstellung eines kunstvollen Epitaphs daselbst parallel gehen. Die Kapelle bei den Michaelern wurde von 1627 bis 1629 gebaut und kostete den Grafen über 8000 fl.; *„habe aber“*, fügt das Tagebuch hinzu, *„wegen meiner getragenen ambts occupationen, vill gelt posten nicht notiert.“* (Die Stiftungsurkunde in Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, I. Abt., V. B., Nr. 5959.) Wegen des Grabmals schloß Verdenberg am 17. April 1633 einen *„Contract mit Maister Spaz, Bildthauern und Burgern zu Linz“;* am 20. desselben Monats zahlt er *„dem Maller, so mir wegen meines Epitaphiums etlich Abriss gemacht“* 18 fl., am 16. Mai desselben Jahres dem Meister Jakob Allio, Baumeister zu Linz, *„wegen seiner meines Epitaphii*

halber gehabter Mühe" 45 fl. Und bis zum Jahre 1647 laufen die Zahlungen an Hans Jakob Warnberg, Silberhändler in Augsburg, der die Metallarbeit am Epitaphium zu liefern hatte.[1])

Die Rolle, die Allio bei der Anfertigung des Grabmals gespielt hat, ist nicht klar; deutlicher sind die Beziehungen zu einem andern wohlbekannten Architekten jener Zeit. Den Bau des 1631 gegründeten Kapuzinerklosters in Mödling (vgl. Bergmann, Medaillen II, 345 und Florentius Schilling, Lobpredigten vieler Heiligen und Besingnusreden über unterschiedliche Adelspersonen, Wien 1658, S. 251) führte Mathias Piazol, an den verschiedene Zahlungen von 1636 bis 1641 notiert sind; am 24. März 1641 „*habe ich dem Meister Matthia Piazzoli meinem alhier gewesten Paumaister völlig licenziert und außzallen lassen und zu seiner abferttigung geschenkht — 100 fl.* Piazol arbeitete später noch einmal für den

Fig. 3 Ansicht des Schlosses nach einem Aquarell von Janscha um 1800 (S. 1)

Grafen; am 7. November 1644 schloß er einen Vertrag mit ihm, wonach er den dem Grafen gehörigen „Burghof" in Krems niederzureißen und nach der vorgelegten (im Archiv vorhandenen) Zeichnung um 2400 fl. neu zu bauen hatte (Schloßarchiv, Bauakten). Das Haus wurde 1724 an die Stadt Krems verkauft, niedergerissen und an seiner Stelle der Dreifaltigkeitsplatz hergestellt (vgl. Kunsttopographie, Krems, S. 229 f.). Außer den bisher genannten Baumeistern begegnen wir auch Mitgliedern der dritten großen Maurer- und Steinmetzfamilie, der Carlone (Einiges Material über diese Familien bei Haydecki, Die Dynastenfamilien der italienischen Bau- und Maurermeister der Barocke in Wien in W. A. V. XXXIX). Im Juni 1638 akkordiert Graf Verdenberg mit „*Jo. Bapt. Carlone, Paumaistern wegen der kay. Kapelle (für R. Kay. Matthias höchst selig. Gedechtnus) bei denen H. Capuzinern alhier*" (Wien), am 29. Juli 1643 zahlt er an Herrn Carlone wegen „*etlich gemachten dissegni 12 Silber Cronen*" und am 29. September 1647 an „*Dominico Carlan, meinen Banmaister wegen meines geben an dem Schmidthof in Abschlag 150 fl.*" Die erste Eintragung, die sich auf die Ausschmückung des damals neu umgestalteten Schlosses beziehen könnte, findet sich 1627. Am 12. November dieses Jahres kauft Verdenberg in Prag „*von Ludwig Lioni*

[1]) Die genauen Daten darüber und Abbildung siehe im Kunstgesch. Jahrbuche der Zentralkommission, 1907, Heft 3/4, Beiblatt.

dem Agenten des Herrn Fridrich Overholzer niederlendische halbseidene Tapazerayen hystoria Actorum Apostolorum und bleibt ihm 1160 fl. 48 kr. schuldig". Am 21. Dezember desselben Jahres kauft er „*von dem Herrn Kielman ain grünen sametone Tapezerey von velluto rizzo sopra rizzo mitt grossen guldenen Franzen und Portten, für 2 Zimmer, sambt ainem Fürhang, Dekhen, Teppich und Portiera pr 3600 fl.*"

Fig. 4 Portal an der Ostseite des Schloßhofes (S. 2)

(Giornale). 1633 wurde die Schloßkapelle vom Zimmermeister Stephan Fux zu Haitzendorf hergerichtet (Schloßarchiv, Bauakten); 1636 erhielt die Kapelle ein Altarbild: „*15. Mai 1636 habe ich dem Stoll Hoff Camer Mallern zu volliger Bezallung seiner Arbeith, darunter auch die vier Altarbletter auf Gravenegg, Namist, Rossiz und Straß begriffen geben vermög habender Quittung 200 fl.*" (Giornale). Das Grafenegger Altarbild ist nicht erhalten, wohl aber ein Altarbild in Straß, das nach den Porträts darauf eine Stiftung der Verdenberg ist und aus der entsprechenden Zeit stammen könnte.[1])

[1]) Vgl. Kunsttopographie, Krems, S. 540 ff. und Fig. 450.

In Namiest in Mähren befinden sich in der Pfarrkirche drei Altarbilder, die von derselben Hand stammen, wie das Straßer Bild; auf dem stark zerstörten Hochaltarbilde mit der Taufe Christi finden wir rechts unten die Halbfigur des Grafen Johann Baptist Verdenberg als Stifter, auf einem Seitenaltarbilde Maria Himmelfahrt ist Graf Ferdinand Verdenberg als Stifter dargestellt und das dritte — S. Carl Bor. — ist mit dem Verdenbergschen Wappen geschmückt. Diese Bilder können nach dem Alter der Stifter sehr wohl um 1636 entstanden sein und es ist wohl nicht allzugewagt, für den Schöpfer der Grafenegger und Namiester

Fig. 5 Porträt des Erzbischofs Maximilian Heinrich von Köln von Frans Luycx (S. 7 u. 49)

Bilder den Hofmaler Friedrich Stoll anzusehen, dessen künstlerisch nicht ganz uninteressante Persönlichkeit sich demnach deutlich zu kristallisieren beginnt. In Gr. selbst befindet sich von ihm ein Porträt (Taf. II), das wir nach der genauen Übereinstimmung mit dem Namiester Stifterbildnis als das des Grafen Ferdinand Verdenberg erkennen[1]; charakteristisch ist die Steife und Kühle, das Vornehmtun, das ihn in ein ähnliches Verhältnis zu Van Dyck bringt, wie sein Nebenbuhler Luycx zu Rubens hatte, die Vorliebe für die sorgfältige Ausführung von Beiwerk, besonders von Teppichen. So erhalten wir eine ausreichende

Tafel II.

[1]) Auf dem Grafenegger Bild ist Graf Verdenberg ungefähr 13 Jahre alt; da er nach dem Giornale seines Vaters am 22. Oktober 1625 geboren ist, ist das Bild um 1638 anzusetzen.

Kenntnis der Arbeitsweise Stolls, um ihm auf stilkritischem Wege auch andere Bilder zuweisen zu können; ich möchte dazu vorläufig das 1633 oder 1634 gemalte Porträt der Kaiserin Maria, Gemahlin Ferdinands III., in Schönbrunn und die vortrefflichen Porträts des Grafen Hans Georg Adam Kueffstein und seiner Gemahlin Eva Christina von 1643 (beide in Greillenstein) vorschlagen. Weiteres archivalisches Material kommt dazu; denn außer den oben erwähnten Altarbildern malte er eines für Mödling; im Dezember 1640 sollte *„der Stoll, Hoffmaller zu Wien kontentiert werden, der für die Kapuzinerkirchen zu Medling eine Tafl zu Cana und andre sollicitae Marthae (?) gemalt hatte"*. Vorher, im April 1637, erhält Stoll *„per Wappen zu dem Conduct a conto 50 fl."*.

Fig. 6 Porträt des Erzbischofs Carl Caspar von Trier von Frans Luycx (S. 7 u. 50)

Gleichzeitig finden sich sowohl Erwähnungen ungenannter Maler — *„Am Weihnachtsabend 1640 habe Ich — — meinem Maller 40 fl. geben"* — als auch verschiedener anderer Maler, die gleichzeitig für den Grafen beschäftigt waren. Am 2. September 1641 erfolgte eine *„Abraittung mit Gregori Poppli, der vom 11. Dezember 1638 bis ultimo Augusti 1641 id est 32 Monath (monathlich 15 R Taller neben Kost) Maller gewesen. N. B. Von den 32 Monaten wurden 3 Monat, die er für sich gearbeitet hat, abgezogen"*. Am 2. April 1637 erhält der *„Stainmüller Maller für ein gemachtes Contrafict für mich — 15 fl."*. Wichtiger als diese verschollenen Werke wenig bekannter Maler ist eine Zahlung an den Hofmaler Frans Luycx für ein noch in Grafenegg nachweisbares Porträt (Taf. I). Am 1. Februar 1638 *„geben Herrn Leuxen wegen meines Contrafichts a bon conto — — 75 fl."; den 15. (Februar) geben d. Leuxen Hoffmallern wegen meines*

Tafel I.

TAFEL II PORTRÄT DES GRAFEN FERDINAND VERDENBERG, DEM FRIEDRICH STOLL ZUGESCHRIEBEN (S. 5 u. 44)

Fig. 7 Ansicht des Schlosses und Parkes nach einem Aquarell von Jaschke um 1820 (S. 1)

contrafícts abermall 75 fl. und in allen 150 fl. und seinem Jung 3 fl. (Giornale)". Zweifellos ist dies Bild das der Grafenegger Sammlung, das als Porträt des Grafen bezeichnet und leicht als Werk des Luycx zu erkennen ist. Frans Luycx ist ja der einzige unter diesen teilweise recht tüchtigen österreichischen Hofmalern des XVII. Jhs., von dessen künstlerischen Persönlichkeit wir durch eine vortreffliche monographische Darstellung (Ernst Ebenstein, Der Hofmaler Frans Luycx im Jahrbuche der Kunstsammlungen des Allerh. Kaiserhauses 1907, S. 83) ein ausreichendes Bild besitzen und der sich deshalb sehr wohl zu einem Ausgangspunkt für die Betrachtung dieser ganzen Gruppe von Künstlern eignet. Außer dem Bildnisse des Grafen Verdenberg, das durch die Eintragung im Giornale sichergestellt ist, befindet sich noch eine Reihe unzweifelhafter Werke des Meisters in Gr., die offenbar eine Serie bilden und der Wahrscheinlichkeit nach schon Verdenbergscher Besitz waren; denn es sind eigenhändige Wiederholungen von Porträts, die Luycx für Ferdinand III. gemalt hatte und deren Repliken uns im Besitze des ersten Dieners und Vertrauten des Kaisers nicht besonders auffallen müssen. Das erste Bild dieser Gruppe stellt Ferdinand III. selbst dar (Fig. 47) und ist die etwas verkürzte Wiedergabe eines Porträts in der Wiener Hofburg (A. a. O. T. XIII). Fünf andere Bildnisse gehören nach Format und Anordnung zusammen; sie stellen die Kurfürsten dar und von dreien sind andere Exemplare bekannt; diese sind (Fig. 50) Johann Philipp von Schönborn, Kurfürst von Mainz (Wien, Hofburg; a. a. O. Fig. 44), Karl Ludwig von der Pfalz (Fig. 49; Prag, Hradschin; a. a. O. Fig. 42) und Friedrich Wilhelm von Brandenburg (Fig. 48; Wien, Galeriedepot; a. a. O. Fig. 39). Obwohl die Grafenegger Bilder mit den entsprechenden, schon früher bekannten Porträts genau übereinstimmen, dürfen wir sie nach ihren künstlerischen Qualitäten als unzweifelhaft eigenhändige Arbeiten des Malers anerkennen. Von besonderem Interesse ist nun, daß sich diesen drei Bildnissen zwei weitere Luycxische Kurfürstenporträts anschließen, die bisher nicht bekannt waren, das des Erzbischofs Maximilian Heinrich von Köln (Fig. 5) und des Erzbischofs Carl Caspar von Trier (Fig. 6), die beide auf Grund von Stichen mit voller Sicherheit identifiziert werden können. Da ein Porträt des Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen von Luycx gleichfalls bekannt ist (Prag, Hradschin; a. a. O. T. XVIII), scheint eine Serie der Porträts sämtlicher Kurfürsten von unserm Maler existiert zu haben. Außer diesen

Fig. 47.
Fig. 50.
Fig. 50.
Fig. 48.
Fig. 5 u. 6.

Fig. 51. Bildern ist noch ein Porträt eines unbekannten Herrn (Fig. 51) dem Luycx aus stilistischen Gründen zuzuweisen.[1])

Einige Jahre später nach den Zahlungen an Luycx finden wir Notizen, die sich auf Porträts des jungen Grafen Ferdinand Verdenberg beziehen: *„Juni 1647 dem Maller so meines lieben Sohnes Grafen Ferdinandtes Contrafet gemacht hab ich darfür bezalt — — 50 fl. — — 15. September 1647 Ingleichen bezall ich Jacoben Willer Maller wegen eines kleinen Contrafe meines Sohnes Graf Ferdinandt — — 12 fl.“*. Mit dem Porträte des Grafen Ferdinand in Gr. (Taf. II) können diese Bilder nicht identisch sein, da jenes schon um 1638 entstanden sein dürfte.

Fig. 8 Porträt des Grafen Josef Breuner von F. Oelenhainz (S. 13 u. 55)

Graf Verdenberg beschäftigte aber nicht nur Porträtisten, wir sehen ihn gleichzeitig auch anderweitig sein Interesse für die bildende Kunst bekunden und verschiedene Bilder für Grafenegg anschaffen. Im Juli 1638 wird Geld nach Wien geschickt *„für Jerome Pozzo wegen etlich Gemält oder Bild, so ich vom 6. Juni erkaufft als 12 römische Kayser zu Pferdt, ein Stuckh — 10 fl. und ein großes Stuckh Raptus Sabinarum 80 fl. — 200 fl.“* (Giornale). Vom Juli 1640 liegt ein Inventar der Wiener Hauskapelle vor, darunter *„allerley kleine schöne bilder 25, davon 2 auf Graveneg geben worden“*. Im August 1647 *„laß ich ein altes Brustbildt als Rudolphum 2dum erkauffen, costet 1 fl. 92“* (Giornale).

[1]) Auch sonst wird das Oeuvre dieses fruchtbaren und tüchtigen Malers gewiß noch vielfach bereichert werden; ich verweise auf das erstklassige Porträt eines Malteserritters — vielleicht eines Grafen Hoyos — auf der Rosenburg.

Weitere Eintragungen beziehen sich auf Arbeiten in Grafenegg selbst. Am 6. April 1641 erhält Hans Simon Sedlmayer, „*Burger und Maller zu Crembs*“, den Auftrag, „*den Boden auf der Altane im hiesigen Schloss ganz völlig alle Felder oder Taffeln sambt allen Leistenwerk und ganzer Bekleidung nach den ihm übergebenen 4 Mustern und Formb für 570 fl. zu streichen*“. Derselbe hat „*in der hiesigen Hof-*

Fig. 9 Wallhäuschen und Schloßgraben (S. 13)

Capelle den Altar und die Beichstüller schwarz zu streichen“ (Schloßarchiv, Gebäudesachen). Im September 1642: „*Dem Maller Bonvicini so den Brun gemahlet habe Ich bezalt mit 10 fl*“ (Giornale).

Ähnliche Arbeiten wurden auch unter dem Sohn und Nachfolger Joh. Baptists, dem Grafen Ferdinand Verdenberg ausgeführt. Am 20. Juli 1660 wurde ein Kontrakt mit Hans Wilhelmb Anders Sohn (er selbst unterzeichnet sich Andreschiz) „*Maller zu Krembs*“ geschlossen, „*das Gschloss zu Graffenwerdt sauber abreissen und auf Leinwandt Öhlfarben mahlen, zugleich die 3 Crempsische Schlosser coppiern*“, mit

Fig. 10 Projekt Ernsts für den Neubau des Schlosses (S. 15)

demselben ein zweiter, *„eine Bettstatt zu marmorieren, Thurmwappen (?) zu vergolden und im Feldel die Flucht nach Egypten zu machen ut supra“*. Vom 4. August 1674 ist ein Kontrakt mit Philipp Steindel betreffs der Reparierung der sinkenden Schloßkapelle in Gr. geschlossen (alle drei im Schloßarchiv, Gebäudesachen). Daneben ist besonders der Stiftungen der Witwe des Grafen Joh. Baptist, der Gräfin Catharina Verdenberg zu gedenken, die 1653 die Aufstellung *„der 15 Geheimnis- oder Martersäulen von Graveuegg auss bis nacher Strass“* verfügte und darüber am 7. Juni einen Kontrakt mit Meister Wolff Gottsreit Steinmetz zu Kinring (Kuenring) schloß, der sie *„nach dem eingereichten Abriss oder Model“* zu verfertigen hatte (die erste gleich außerhalb des Schlosses, s. Kunsttopographie, Krems, Kamp, S. 162 und 609). Wichtiger ist die Erbauung des Kapuzinerklosters zwischen Krems und Stein (a. a. O. Stein S. 418 f). Nach dem Tode des Grafen Ferdinand Verdenberg (1666) kam die Herrschaft zunächst an seine Tochter Maria Caecilia, Gemahlin des Grafen Kolonitsch und dann (1689) durch Einstandsrecht und Kauf an ihren Vetter Johann Ferdinand Grafen von Enckevoirt. Dieser errichtete am 10. April 1696 ein Fideikommiß, das durch einen Nachtrag vom 1. Dezember 1705 einige Ergänzungen erfuhr. Das Fideikommiß umfaßt die Herrschaft Gr. samt allen im Schlosse zu Gr. befindlichen Spalieren, Tapezereien, Malereien, Büchern, Geschützen, Waffen und Wehren auch Tafel- und anderem Silber etc. (Reichsfinanzarchiv; nach Top. a. a. O. 635).

Aber wie wir bei den noch vorhandenen Gemälden nur ganz ausnahmsweise die Existenz bis in die Verdenbergsche Zeit zurückverfolgen konnten, so ergeht es uns auch mit den kunstgewerblichen Gegenständen, die gleichfalls zum fideikommissarischen Bestande gehören, insbesondere der Waffensammlung, die ja unter diesen Gegenständen den ersten Platz beanspruchen kann. Allerdings können wir bereits im XVII. Jh. einer Rüstkammer und eines starken Interesses für Waffen gewahr werden. Eine Rüstkammer bestand schon in der ersten Hälfte des genannten Jahrhunderts, denn schon 1619 waren, wie wir gehört haben, einige Geschütze von Gr. nach Krems gebracht worden. Eine andere Erwähnung von Waffen im Schloß erfolgt 1640. *Johann Cribilli aus Italia kommt am 16. Juli 1640 nach Grafenegg und*

nimmt ein Paar Pistolen, so in der Rüst-Kammer gewesen, zur Reparatur mit (Giornale). Diese erste Waffensammlung ging bald darauf verloren, denn als die Schweden Gr. nach dreimonatlicher Besetzung verließen, führten sie den Inhalt der Rüstkammer nach Krems mit. Nach Rückeroberung dieser Stadt fiel er in die Hände der kaiserlichen Truppen und kam ins kaiserliche Zeughaus nach Wien (Schloßarchiv, Lade 203, Fasc. XIX).

Fig. 11 Porträt des Grafen August Breuner von Friedrich Amerling (S. 15 u. 67)

Auch in der zweiten Hälfte des XVII. Jhs. gab es wieder eine Rüstkammer in Gr., die auch Geschütze enthielt; davon hören wir z. B. 1676, als der Prälat von Göttweig die zwölf größeren Stücke zum feierlichen Empfange des durchreisenden Kaisers erbat. Einer etwas früheren Zeit gehört ein kurioses, 1657 aus Wien datiertes Schriftstück an, in dem ein leider nicht genannter Waffenschmied eine Methode empfiehlt, *„ein Kiraß starck zu machen, dass kein Kugl durchgehet“.*

„Man nimbt alte Degen oder Sabelklingen zu einem forder und hinter Theil eines Kühras nemblichen fünffzig Pfundt, man schmilzt dißes Eißen und machet zwey Theil doranß, das ist ein forder und

hinteren Theil eines Küraß und schlagt ihm also woll, dass ehr nur zehen pfundt wigt, hernach thuet man den Kühras gar außmachen. Wan dißer nun gliendt und warmb so nimbt man das Öhl, welches die Buchdrucker kochen und machen nach ihrer Arth, jedoch muss kein Auripigmentum, noch anderer Ingredientien wie eß die Buchdrucker pflegen zu machen, darzu gethan werden. In disses Öhl thut man die Harnisch glient fünfzehn mahl obleschen, hernach richtet man den Harnisch wie ehr sein solle, und thut solchen faihlen und polirn mit einer Faihln und ob ehr gleich dünn und nur von 8 Loth schwer, so gehet doch kein Mußquetenschuss durch. Man muss acht habn, dass in dem der Kirass in disem Oehl abgelescht wirdt, das ist alls eß die Buchtrucker brauchen, so pflegt es sich anzuzinden; wan es geschieht, so muss [man] mit gutem Essig bespritzen und ableschen."

Am Anfang des XVIII. Jhs. wurden „13 Metall-Stuck" an die Hofkammer abgegeben (Kontrakt zwischen dieser und dem Grafen Joh. Ferd. Franz Enckevoirt vom 30. Mai 1703; Gr., Schloßarchiv). Im selben Jahre wurde ein Inventar der Rüstkammer aufgestellt, ebenso ohne wesentliche Veränderungen 1710, 1749, 1753. Das vom 2. Juni 1710 nennt folgende „*Armaturen, so sich im Schloß Grafenegg der Zeit befundten*

6 Drey Pfündige }
6 Ein „ } *Mettallene Stuckh*
2 Zway „ }
3 Halb „ }
3 Eyserner deto
1 Eyserner Mittere Haubitzen
2 Eyserne Pöller
2 Eyserne lange Stückhl auf Rödern
2 Solche ohne Reder
4 Mettallener Pöller
3 Pettardten
63 Doppelhagen
18 Feuer Röhr
1 Püxen mit doppeltem Schloss
410 Musquetten
18 Flinthen
57 Carbiner mit Teutsch Schloss
8 Carbiner Läuff
4 Paar Pistolln mit großen Knöpfen
4 Pallester mit 2 Köchern
15 Pulverflaschen
3 Centner Lunthen
700 1 Pfündige Kugeln
400 3 „ deto
2 Centner blechner Mußquetn undt Doppelhag Kugl
20 Musquettn Kugl Modl von Eysen
2 dergleichen Modl Zinn Doppelhag
1 Stuckh Kugl Modl von Mettall

2 Fahn
6 Rotte undt 1 Weißer Standart
1 Partisan
51 Manns Harnisch
1 Pferdt Harnisch
110 Pöcklhauben
60 Vor undt Hinter Curaßier Stuckh
2 Schilt und Ruutaschn
3 Panzer Hemmeter
7 Schlachtschwerter
1 Pusican
21 Degen
18 Hellaparthen
27 Piquen
116 Springstöckh, worunter 3 blau undt weis gemahlener
18 Juchtene Patron Taschen
304 Gefüllte Crönnathen
185 große und klaine Rächet Hilsen
50 große Cartotschen
150 Klaine Plächner Cartatschn
3 also ein klain, ein mitterer undt ein großer Rächet Stockh
12 Pöch Cräntz
30 Pöchene Sturben Hauben
7 Centner Pulver
3/4 „ Salliter
4 mit Leder überzogene Pulver Vässl."

In der zweiten Hälfte des XVIII. Jhs. wurde ein Teil der Geschütze verkauft; schon im Jänner 1755 wurde der bekannte Kremser Glockengießer Ferdinand Vötterlechner nach Gr. berufen, um die „*Metallenen Stuckh abzuschäzen*" und im September 1757 wurden ihm siebzehn solche „*Stuckh*" verkauft (Schloßarchiv, Lade 203).

Fig. 12 Schmiedeeisernes Brunnenhäuschen (S. 17)

Um diese Zeit war Gr. bereits nach mehrfachem Besitzerwechsel an die Herrschaft gekommen, die es über ein Jahrhundert in direkter Linie besaß. Auf Johann Ferdinand Enckevoirt war sein Sohn Wenzel Adrian gefolgt, aus dessen Zeit einige dekorative Figuren stammen (Fig. 27). Nach seinem Tode (1738) kam das Fideikommiß an seine Schwester, die Gräfin Maria Antonia von Rottall (von der die Johann Nepomukstatue nördlich vom Schlosse gestiftet ist), hierauf — 1746 — an deren Tochter Maria Franziska Emanuela, die seit 1730 mit dem Grafen Anton Josef Breuner vermählt war. Ihr folgte dann 1769 ihr ältester Sohn Karl Josef Ignaz (1739—1796), von dessen Sohn und Erben Josef Franz Anton Karl (1776—1813) ein hübsches von Oelenhainz 1772 gemaltes Jugendbildnis im Schloß erhalten ist (Fig. 8), das als sehr frühes Werk dem kürzlich zusammengestellten Oeuvre dieses Meisters einzufügen ist (L. Oelenheinz, Friedrich Oelenhainz, Leipzig 1907); denn sein ältestes bekanntes Porträt, das des Ritters von Humbourg, ist von 1770 signiert.

Fig. 27.

Fig. 8.

Der Sohn des zuletzt genannten Grafen endlich, August Graf Breuner (1796—1877), ist für die Zwecke unserer Betrachtung mit dem Grafen Johann Baptist Verdenberg der wichtigste in der Reihe der Besitzer von Grafenegg; denn er hat dem Schlosse seine gegenwärtige Gestalt gegeben und die Kunstschätze gesammelt, die es zieren. Das Schloß hatte seit den Verdenbergschen Tagen wenig Veränderungen erfahren; wie es auf der Vischerschen Radierung von 1672 aussieht (Fig. 2), erscheint es auch auf den Aquarellen von Janscha und Jaschke (Fig. 3 und 7) vom Anfang des XIX. Jhs. als ein mächtiger von zwei Türmen überragter Gebäudekomplex, den Wall- und Wassergraben umgeben, vier Wallhäuschen an vier Ecken einfassen (Fig. 9); der Hauptzugang erfolgte von der Nordseite über eine Brücke, die in einen Torbau einmündete.

Fig. 9.

Beim Umbaue des Schlosses wurde diese Anordnung im allgemeinen beibehalten, aber im einzelnen verdecken die neogotischen Formen völlig den Renaissancecharakter der Anlage (Fig. 1). In den vierziger Jahren des XIX. Jhs.

Fig. 1.

Fig. 13 Taufe Christi von Friedrich Amerling (S. 17)

wurde der Bau unter der Leitung des Architekten Ernst begonnen und langsam weitergeführt, bis er im Jahre 1873 ein jähes Ende fand. Von der geplanten, kolossal angelegten Anlage, die von einer Galerie umlaufen und einer gotischen Kuppel dominiert sein sollte (Fig. 10), gelangte nur ein Teil zur Ausführung; dieser aber bestimmt den Charakter des ganzen Baues und die Hälfte des Südtraktes sowie der größte Teil des Osttraktes, die die Bauformen des XVII., zum Teil noch des XVI. Jhs. zeigen,

Fig. 10.

Fig. 14 Holzskulpturen von Giuliani (S. 18 u. 74) Fig. 15

kommen ihm gegenüber weniger zur Geltung. Der Zeitströmung und dem mittelalterlich-romantischen Sinne des Bauherrn entsprechend, wurde der Umbau in einer Art englischer Gotik, modifizierten Tudorstiles durchgeführt. Dieser Geschmack des Grafen spricht sich auch in seinem und seines Sohnes (August Johann Graf Breuner) Porträts aus, die beide Herren in einer phantastischen ritterlichen Tracht zeigen (Fig. 11 und 76), und drückt sich nicht minder in dem Charakter der Kunstsammlung aus. Eine deutliche Vorliebe für die Formengebung des Mittelalters und der sogenannten deutschen Renaissance macht sich

Fig. 11.

geltend, ob sich diese Formen nun an wirklich alten Gegenständen oder an solchen Objekten finden, die, der kunstgewerblichen Richtung der Mitte des XIX. Jhs. folgend, nur eine absichtliche — oft bewunderungswürdig durchgeführte und den Kunsthistoriker bisweilen verwirrende — Nachbildung historischer Formen bieten und selbstverständlich einer Würdigung vom Standpunkte des modernen Kunstgewerbes vorbehalten bleiben müssen. Besonders bei der Waffensammlung wurden deswegen der malerischen Gesamtwirkung willen fast alle Rüstungen mehr oder weniger ergänzt und mit neueren Ätzungen geschmückt, so daß sie

Fig. 16 Gemaltes Fenster (S. 23)

größtenteils Verbindungen vorzüglicher alter Arbeiten mit neuen Ergänzungen darstellen. Hier wie bei anderen Teilen der Sammlung wurde das Hauptgewicht auf die Erzielung künstlerischer Effekte, auf die Schaffung „historischer" Interieurs gelegt und die Bilder und kunstgewerblichen Gegenstände sind in den verschiedenen Räumen des Schlosses verteilt.[1]) Der in dieser Hinsicht zweifellos erfreuliche gänzliche Mangel eines musealen Charakters macht sich leider auch in anderer Beziehung bemerkbar; es fehlen fast alle Nachweise für die Provenienz der einzelnen Stücke, so daß wir diese in den meisten Fällen für sich selbst zeugen lassen müssen. Ein Verzeichnis oder andere Aufzeichnungen aus der Zeit des

[1]) Das klassische Beispiel dieser Geschmacksrichtung ist in Österreich die Franzensburg in Laxenburg.

Grafen August Breuner sind nicht vorhanden und eine mündliche Tradition über die Erwerbungen, die mit dem Jahre 1873 einen *Terminus ante quem* haben, hat sich nicht erhalten.

Bei einem oder dem andern Werke ist immerhin einiges über die Provenienz bekannt. Dies gilt in erster Linie von einem der Prunkstücke Grafeneggs, dem schmiedeeisernen Brunnengehäuse im großen Hofe (Fig. 12). Dieser Brunnen, der von 1570 signiert ist, befand sich bis 1837 im Hofe des niederösterreichischen Landhauses in Wien, bei dessen Umbau wurde er um 80 fl. verkauft und kam so in den Besitz des Malers Friedrich Amerling und durch diesen an den Grafen Breuner nach Gr. (Mayer, Das

Fig. 12.

Fig. 17 Gemaltes Fenster (S. 23)

niederösterreichische Landhaus in Wien in W. G. V. XXXVIII, S. 33, Anm.). Die beiderseitige Sammlerleidenschaft — in Amerlings Garten befand sich eine aus Gr. stammende Balustrade (L. A. Fkankl, Fr. Amerling, S. 92) — war aber nicht das einzige Band zwischen dem Grafen und dem Maler. Dieser hat eine Reihe von Arbeiten für jenen ausgeführt, von denen eine, das 1834 gemalte Gruppenporträt der gräflichen Familie Breuner (Taf. III), zu den besten Werken des Meisters gehört und ihn durch die Blüte und den Glanz des Kolorits noch unter den Eindrücken stehend zeigt, die er 1827/28 in England empfangen hatte. Von den anderen Bildern Amerlings verdienen noch die Skizze zu einer Taufe Christi (Fig. 13), deren Durchführung in ihrer meisterhaften Breite der besten Maler seiner Zeit würdig wäre, und das Hundebildnis von 1840, das von einem sehr feinen Kolorismus zeugt, besondere Erwähnung.

Tafel III.

Fig. 13.

Die anderen Bilder sind geringer, besonders die recht konventionellen Porträts der Grafen August und August Johann Breuner von 1844 und 1853. Andere Porträts des Grafen August und seiner Gemahlin Maria Breuner von Amerling sind nur in Kopien von Ernst vorhanden und dies leitet zu künstlerischen Beziehungen über, die der Graf, vom Schloßbau abgesehen, zu seinem Architekten hatte.

Fig. 14 u. 15.

In der Bibliothek befinden sich zwei entpolychromierte Holzstatuen von Königen (Fig. 14 und 15), die nach der genauen Übereinstimmung mit der Figur eines römischen Kriegers im fürstl. Liechtensteinschen Stadtpalais in Wien, die für Giuliani gesichert ist, gleichfalls von diesem Meister sein dürften. Vielleicht stammen diese Figuren aus dem Besitze Ernsts, der 1893 eine Folge von Holzskulpturen Giulianis in der Donnerausstellung hatte, die gleichfalls mit den Grafenegger Figuren in hohem Maße übereinstimmen (Katalog der Donnerausstellung Nr. 28 und 31).

Fig. 18 Allegorie von Martin de Vos (S. 23 u. 56)

Bei den übrigen Kunstwerken können wir nur annehmen, daß sie allmählich von dem Grafen teils aus dem Kunsthandel, teils auf anderem Weg erworben wurden. Eines der ältesten Stücke der Sammlung, ein Flügelaltar von 1491, scheint direkt in die Hände des Sammlers gelangt zu sein, denn der Tradition nach (die 1894, als Lg seine Notiz im M. W. A. V. schrieb, noch unmittelbarer gewesen sein mag) stammt er aus Aspern a. d. Zaya. So gering und handwerksmäßig auch die Ausführung, besonders der gemalten Tafeln, ist, so ist uns der Altar doch als Bereicherung unseres höchst kärglichen Vorrates an datierten niederösterreichischen Arbeiten sehr willkommen (Taf. IV und Fig. 31—34). Die gemalten Flügel sind provinzielle Erzeugnisse, die kaum etwas von dem österreichischen Stile des ersten Jahrzehnts des XVI. Jhs. vorausahnen lassen; das mächtige Ferment, das die tirolische Kunst für die Malerei im Donautale geworden ist, hat noch nicht zu wirken begonnen und die spezifischen Züge, die die Wiener Malerei in

Tafel IV und Fig. 31—34.

TAFEL III GRAF AUGUST BREUNER UND SEINE FAMILIE,
VON FRIEDRICH AMERLING (S. 17 u. 61)

der zweiten Hälfte des XV. Jhs. zeigt, fehlen gleichfalls gänzlich. Während die meisten Kompositionen nur in der Fläche wirken, ist bei der Enthauptung des hl. Sebastian nicht ohne Geschick der Versuch gemacht, den Eindruck von Tiefräumigkeit zu erwecken und die Zuschauergruppe hinter der Balustrade als Mittelgrundsfiguren zwischen der Enthauptung vorn und der Landschaft hinter dem Fenster zu kennzeichnen. Auf die Typik und Farbengebung des Näheren einzugehen, gestattet der Zustand der Tafeln nicht, die — ebenso wie die meisten anderen älteren Bilder der Sammlung — stark übermalt sind.

Fig. 19 Porträt einer jungen Dame, vielleicht von Oelenhainz (S. 24 u. 59)

Ähnlich, wie sich die gemalten Flügel zum voll ausgebildeten Donaustile verhalten, sind auch die geschnitzten Teile im Vergleiche zu Skulpturen vom Anfange des XVI. Jhs. zurückgeblieben. Der Gegenstand des Mittelschreines, die Krönung der Jungfrau Maria, findet sich z. B. bei einem Flügelaltärchen des österreichischen Museums in Wien, der zwischen 1515 und 1525 zu datieren ist und schon von Eitelberger auf Niederösterreich lokalisiert wurde. Die Verwandtschaft der beiden Arbeiten ist sicher; die Stellung Gott-Vaters und Christi, die Faltengebung, der trübe Ausdruck der schwerfälligen, aber tüchtigen Köpfe

zeigen eine ziemlich weitgehende Verwandtschaft, daneben aber steckt die Grafenegger Gruppe voll steifer Archaismen in der Symmetrie der beiden Krönenden und der Gekrönten. Noch stärker kommt das bei den Reliefs der Seitenflügel zum Ausdrucke, die die Hauptszenen der Kindheitsgeschichte Christi in primitiven und schematischen Kompositionen darstellen.

Fig. 37—39. Stärker ist das österreichische Element in drei zueinander gehörenden Tafeln mit Darstellungen aus der Kindheit Christi ausgeprägt (Fig. 37—39); besonders die Madonna mit dem ovalen, von welligem Haar umrahmten Gesichte und den dünnen ungegliederten Fingern erinnert an die Kunstübung des österreichischen

Fig. 20 Porträt der beiden Grafen Breuner von Kriehuber (S. 24 u. 65)

Grenzlandes, dem wir wahrscheinlich eine wichtige Rolle in der Vermittlung der westlichen und südlichen Kunst nach Österreich zuzumessen haben, nämlich Salzburgs (vgl. z. B. die Madonna im Ährenkleide des Münchner Nationalmuseums bei Stiaßny, Alt-Salzburger Tafelbilder in Jb. des Allerh. Kaiserhauses 1903, Fig. 20). Ein viel besseres Erzeugnis der Salzburger Malerei ist aber eine Madonna auf der Mondsichel zwischen zwei Heiligen; namentlich die charaktervollen Köpfe der beiden männlichen Heiligen und ihre feste sichere Stellung erinnern an die hl. Hermes und Primus des Salzburger Museums.

Dem österreichischen Kunstkreise gehört auch noch ein Altarflügel mit vier Szenen aus dem Leben der hl. Jungfrau an, der an die originelle Verkündigung und Verlobung der hl. Katharina im Stifte Heiligen-

kreuz in Österreich erinnert[1]), dagegen läßt sich die Schutzmantelmadonna mit adorierenden Geistlichen und Laien, ein leider sehr übermaltes Bild, nur als oberdeutsch bezeichnen (Taf. VII). Zwei andere Altarflügel, die sich ebenfalls in der Kapelle befinden, sind sicher oberdeutsch und ihre Heimat vielleicht am Oberrhein zu suchen. Mit größerer Sicherheit läßt sich eine zweite Schutzmantelmadonna lokalisieren, vor der ein als *Fridricus dux Saxoniae Elector* bezeichneter Jüngling kniet (Taf. VI). Der Dargestellte ist Friedrich der Weise, dessen Züge aus einem etwas höheren Alter uns Dürer in dem bekannten Porträte des Berliner Museums überliefert hat (Klassiker der Kunst, Dürer, S. 4); nach seinem Aussehen auf dem Grafenegger Bilde dürfen wir es nicht lange nach 1486 datieren, da Friedrich der Weise 1463 geboren und seit 1486 Kurfürst ist. Eine archivalische Nachricht über dieses Bild ist unter den sonst so zahlreichen Nachweisen der Kunstbestrebungen des Kurfürsten nicht zu finden (vgl. R. Bruck, Friedrich der Weise als Förderer

Tafel VII.

Tafel VI.

Fig. 21 Gobelin von 1537 (S. 24)

der Kunst, 1903); dagegen deutet der stilistische Befund auf Nürnberg und speziell auf den Meister des Perigsdörfferschen Altars hin, wonach das Bild bei der Frage um die Person dieses Meisters mit in Diskussion zu stellen wäre.[2])

Dieser Gruppe von Bildern und Skulpturen, die der deutschen Kunst des XV. und XVI. Jhs. angehören, schließt sich eine Anzahl von Glasmalereien an, die zum Teile die Fenster der Kapelle, zum Teile die eines Korridors zieren. Die älteren stammen noch aus dem Anfange des XV. Jhs. und sind wohl sicher heimischen Ursprungs; von der zahlreichen Produktion auf diesem Gebiete, die wir nach den vielen überlieferten Nachrichten über Wiener Glasmaler des XV. Jhs. vermuten dürfen (vgl. Löw, Die Glasfenster von

[1]) Das Bild ist hoch an der Kapellenwand angebracht und konnte deshalb nicht photographiert werden.

[2]) Das Verdienst dieser Zuschreibung kommt Herrn Dr. Fr. Dörnhöffer zu. (Vgl. das mit dem Grafenegger außerordentlich übereinstimmende Schutzmantelbild des Hans Traut in Schleißheim. Studien zur deutschen Kunstgesch. 79, Taf. 5.)

Fig. 22 Kachelofen aus Weißenkirchen (S. 24 u. 75)

St. Stephan, in Ber. u. Mitteil. des Wr. Altertumsvereins 1906), ist nur ein sehr geringer Teil erhalten, einiges davon — auch unter den jetzt im Wiener städtischen Museum verwahrten Glasfenstern aus St. Stephan — ist den Grafenegger Kapellenfenstern verwandt und entstammt dem gleichen Kunstgebiet, in dem wir vorderhand die feineren sondernden Grenzlinien noch nicht ziehen können.

Einer beträchtlich späteren Zeit gehören die Wappenscheiben an, deren prächtige Technik auf die Mitte des XVI. Jhs. und zusammen mit den Wappen auf das klassische Land dieser Kunst, die Schweiz, hinweist (Fig. 16 und 17). Kraftvolle Landsknechte in reicher Tracht halten im Hauptfelde die Wappen, während die Zwickel darüber mythologischen Darstellungen eingeräumt sind; die interessanteste von ihnen zeigt den Vulkan, der Mars und Venus im Netze gefangen hat, und das homerische Gelächter darüber wurde hier zum behaglichen Kichern über einen zeitgenössischen Schwank.

Fig. 16 u. 17.

Fig. 23 Körbe von Panzerstechern (S. 25) Fig. 24

Einer der auffallendsten Züge der Grafenegger Sammlung ist das fast völlige Fehlen der beiden Gruppen von Gemälden, die in österreichischen Galerien das Hauptkontingent zu stellen pflegen, niederländischer Bilder des XVII. und österreichischer Bilder des XVIII. Jhs. Die erste Gruppe ist nur durch einige nicht zu bedeutende Bilder vertreten; am merkwürdigsten sind davon vielleicht vier große Bilder, deren jedes gleichzeitig eine Jahreszeit und eine Allegorie von Liebe und Ehre, Arbeit und Schmerz darstellt (Fig. 18). Die Inschriften in einem Kauderwälsch von Italienisch und Holländisch deuten auf den Kunstkreis hin, dem diese Werke entstammen; denn die vier Bilder sind als Werke des Martin de Vos von 1591 von R. Sadeler gestochen worden. Sonst beschränkt sich der Besitz an niederländischen Bildern auf ein Familienporträt aus der Nachfolge des Frans Hals (Fig. 58), eher der Judith Leyster als den Kleinmeistern nahestehend, auf eine recht gute „Bambocciade“ (Fig. 60) und ein glattes mythologisches, der Art des

Fig. 18.

Fig. 58.

Fig. 60.

Fig. 25 Schloß Grafenegg von Westen (S. 27)

Fig. 59. Netscher verwandtes Bild (Fig. 59). Unter den österreichischen Bildern des XVIII. Jhs. hat nur ein hl. Johannes von Joh. Mart. Schmidt eine größere Bedeutung; daneben sind einige Porträts hervorzuheben. Zu den interessanteren zählt das Porträt eines jungen Herrn als Schäfer, dem Melchior Roos zugeschrieben; das sehr gute dem Ende des Jahrhunderts angehörende Porträt eines alten Herrn. Den Übergang zum XIX. Jh. bilden die Bildnisse eines alten Herrn und einer Dame, glatte österreichische Erzeugnisse, und das Porträt Fig. 19. einer jungen Dame (Fig. 19), das der Spätzeit, also etwa dem letzten Wiener Aufenthalte (1799—1801) des Ölenhainz anzugehören scheint (vgl. Fr. Ölenhainz von L. Oelenheinz, a. a. O., Taf. 20, 21, 16).

Unter den Bildern des XIX. Jhs. gebührt zweifellos den Bildern Amerlings ein Platz für sich; andere Meister derselben Zeit sind nur sporadisch vertreten, aber zum Teile mit guten und charakteristischen Arbeiten, so Friedrich Gauermann, Karl Marko, M. Müller und Schrotzberg, letzterer mit einer besonders anziehenden Tirolerin von 1838. Daneben fehlen auch, guter alter Tradition entsprechend, nicht die reizenden Aquarellminiaturen, die in der Zeit vor der Blüte der Photographie gang und gäbe waren und besonders in den Bildnissen von Frauen und Kindern Schöpfungen einer oft sehr persönlichen und an- Fig. 20. mutigen Kunst sind; drei Meister des Faches, Kriehuber (Fig. 20), Ender und Hähnisch, sind in Gr. mit solchen Bildchen gut vertreten.

Neben den Bildern lenken die kunstgewerblichen Gegenstände Grs. die Aufmerksamkeit auf sich; Arbeiten aller Art sind vorhanden und zum Schmucke der Räume verwendet. Unter den Werken der Textilkunst ist ein frühes von hohem Interesse, eine Gobelinstickerei, die Jungfrau mit dem Einhorne darstellend, Fig. 21. von 1537 datiert (Fig. 21). Dagegen sind zwei Gobelins vom Ende des XVII. Jhs. eher durchschnittliche Erzeugnisse.

Aus derselben Zeit stammen auch die meisten der älteren Ziermöbel, die zum Teile mit neueren Ergänzungen versehen und gewöhnliche Handwerkarbeit sind. Das beste Stück ist ein Prunkschrank mit Marmorsäulen und Ruinenmarmoreinlagen, der nach Angabe des Fideikommißinventars (Wien, Landesgerichtsarchiv) von der vielfach sagenhaften Verbindung der Ritter von der blauen Erde in Sebenstein herrühren soll.

Besser und auch über Echtheitszweifel erhabener als die Möbel sind die Öfen. Der älteste reicht ins XVI. Jh. zurück, ein grüner Kachelofen mit biblischen Szenen als Illustrationen der zehn Gebote, der Sätze des evangelischen Glaubensbekenntnisses und der Bitten des Vaterunsers sowie den Bildnissen des Fig. 22. Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen und einer Dame (Fig. 22); dieser Ofen stammt nach Angabe Ilgs (M. W. A. V. 1894, 131 f.), der noch vom Grafen Breuner unterrichtet gewesen sein mag, aus dem Rathaus in Weißenkirchen a. D. und ist ein Zeugnis für die Gesinnung der dortigen Bürger, die zu den eifrigsten Anhängern der Reformation in Österreich gehörten. Diesem in der älteren nordischen Weise hergestellten Werke gegenüber vertritt ein anderer die jüngere Renaissanceweise, ein nur zur Hälfte erhaltener, bunter ornamentaler Ofen vom Beginne des XVII. Jhs.

Sonst ist die Keramik verhältnismäßig spärlich vertreten; interessanter als ein paar geringfügige italienische Majoliken sind zwei buntglasierte Hafnerkrüge, der eine mit biblischen Szenen, der andere mit Landsknechtsfiguren verziert, beide charakteristische Arbeiten des Paulus Preuning.

Sehr groß ist dagegen die Kollektion von deutschem Steinzeuge; fast alle gebräuchlichen Typen sind vorhanden, Kreussen, Raeren und Siegburg sind ebenso reich vertreten wie Köln und die Niederlande. Durch besondere Seltenheit oder Feinheit der Ausführung ist kaum eines der Stücke ausgezeichnet, eher noch ein oder das andere durch seine Größe, wie etwa ein dunkelbrauner sehr hoher Krug, dessen Reliefs durch besondere Schärfe auffallen. Dasselbe mag auch vom Glase gelten, das mehr eine Vollständigkeit der üblichen Typen zeigt, als besonders wertvolle Einzelstücke; Beachtung verdient namentlich ein gemalter Humpen mit dem Reichsadler und ein geschliffenes und geätztes Kelchglas mit dem Porträtmedaillon Kaiser Leopold I. Dagegen ist von den Zinn- und den Goldschmiedearbeiten kaum etwas besonderer Hervorhebung wert.

Die Waffensammlung des Schlosses, deren Anfänge wir oben in ziemlich ferne Zeit zurückverfolgt haben, erfreute sich immer eines guten Rufes. Zum Teile mit Recht, denn einzelne Stücke, wie die maximilianische Rüstung für Mann und Roß, sind ersten Ranges.[1]) Bei vielen anderen Stücken aber gilt das bei den kunstgewerblichen Gegenständen Gesagte in besonders hohem Maße; die Komplettierung durch moderne Teile und die Anordnung im Rahmen romantischer Interieurs, machen eine Untersuchung und Würdigung des einzelnen schwierig. Uneingeschränktes Lob verdienen einige von den blanken Waffen, prächtige Stoßdegen und Panzerstecher des XVII. Jhs. mit eisengeschnittenen Gefäßen (z. B. Fig. 23 und 24), ebenso mehrere Armbrusten mit schönen Elfenbeinlagen und namentlich viele unter den Schußwaffen, wo besonders das XVIII. Jh. durch vorzügliche Exemplare vertreten ist.

Fig. 23 u. 24.

Blicken wir zurück auf das wenige, was wir von der Geschichte der Grafenegger Sammlung feststellen konnten, so nehmen wir zwei Hauptströme wahr, aus denen der reiche Kunstbesitz des Schlosses geflossen ist. Ein Teil hat sich nach und nach als Erbe der verschiedenen Besitzer hier angesammelt und gehört seit Jahrhunderten zum Inventar des Schlosses, in dem es durch das Enckevoertsche Fideikommiß eine bleibende Stätte gefunden hatte. Der andere Teil dagegen ist durch die Sammlertätigkeit eines einzelnen zusammengebracht, ist durch den Grafen August Breuner erworben worden. Bei beiden Gruppen ist die Geschichte nur dunkel und lückenhaft, bei der ersten, weil wir nur aus der Zeit des Grafen Johann Baptist Verdenberg durch seine Tagebuchaufzeichnungen Einblick in das Anwachsen des Kunstbesitzes haben, bei der letzteren, weil die lebendige Tradition unterbrochen ist. Beide Gruppen sind durch ihre jetzige Aufstellung zu einem Ganzen von stark persönlichem und eigenartigem Gepräge geworden, das durch das neue — Breunersche — Fideikommiß, das auch den Kunstbesitz des Schlosses umfaßt, zu einer festen und unteilbaren Einheit zusammengeschweißt ist.

Fig. 26 Turm im Gutshof (S. 29)

[1]) Leider konnten die Rüstungen für Mann und Roß wegen ihrer gedrängten Aufstellung in der dunkeln Rüstkammer nicht photographiert werden.

Die Beschreibung des Schlosses und seiner Sammlungen ist folgendermaßen geordnet:

1. Allgemeine Charakteristik des Schlosses, des Parkes und der Nebengebäude.
2. Bildstock und Brunnen.
3. Grabsteine.
4. Gemälde.
   A. Die Bilder der Kapelle.
   B. Weitere Bilder des XV. und der ersten Hälfte des XVI. Jhs.
   C. Porträts des XVI., XVII. und XVIII. Jhs.
   D. Weitere Bilder der zweiten Hälfte des XVI., XVII. und XVIII. Jhs.
   E. Bilder und Miniaturen des XIX. Jhs.
5. Glasmalereien.
6. Skulpturen.
7. Kunstgewerbliche Gegenstände.
   A. Öfen.
   B. Keramik.
   C. Steinzeug.
   D. Glas.
   E. Goldschmiedearbeiten.
   F. Zinn.
   G. Möbel.
   H. Gobelins.
8. Waffensammlung.
   A. Rüstungen.
   B. Schilde.
   C. Blanke Waffen.
   D. Helme.
   E. Feuerwaffen.
   F. Varia.

Fig. 27 Johannes Nepomukstatue (S. 29)

Allg. Charakt. des Schlosses.

Allgemeine Charakteristik des Schlosses.

Die gegenwärtige Gestalt des Schlosses stimmt in ihren Grundzügen mit der Gestalt überein, die es im XVII. Jh. erhalten hat. Dieser Bau war, wie wir aus der Radierung Vischers (Fig. 2) entnehmen können, ein mächtiger Gebäudekomplex mit einem in Norden vorgelagerten Torvorbau und zwei Türmen. Deutlicher als auf der ungetreuen Vischerschen Radierung ist die Gestalt des Schlosses auf den Aquarellen von Janscha und Jaschke (um 1800; Fig. 3 und 7) zu erkennen. Auf ersterem erkennt man auch die Tore des damals nicht mehr so stark befestigten Gebäudes, die dem Ende des XVII. Jhs. angehört haben dürften. Dieses Gebäude umgaben ein Graben und ein Wall, der durch vier ungefähr quadratische Eckpavillons gestützt war. Diesem Gebäude waren bereits ältere Bauteile einverleibt (s. oben Geschichte, S. 2). Der Umbau, der seit der ersten Hälfte des XIX. Jhs. die äußere Gestalt des Schlosses gründlich veränderte, behielt die ursprüngliche Anordnung im wesentlichen bei. Nach dem vollständigen Projekte sollte das Schloß aus vier um einen quadratischen Hof angeordneten Trakten bestehen, die ein hoher Zentralturm und eine mächtige Kuppel überragen, eine die vier Eckpavillons verbindende geschlossene Galerie umgeben sollte

(s. Fig. 10). Dieses Projekt gelangte nur teilweise zur Ausführung, so daß sich das Schloß in seiner gegenwärtigen Gestalt als dessen Torso repräsentiert. Der größere Teil der Hauptgebäude ist immerhin nach den Plänen des Architekten Ernst ausgeführt und stellt sich als ein einheitlicher Bau in Nachahmung englischer Gotik dar. Dieser einheitliche Eindruck wird durch den Park erhöht, der gleichfalls in englischem Geschmacke angelegt, große Rasenflächen mit einzelnen Gruppen schöner Bäume und dichtere Baumpartien mit kleinen Weihern zu einem großzügigen malerischen Ganzen vereinigt (Fig. 114). Das Fehlen eines Dorfes in unmittelbarer Nähe, der zum Schloß gestimmte Charakter der Wirtschaftsgebäude und Beamtenhäuser tragen das Ihrige dazu bei, der ganzen Anlage den Charakter eines seigneuralen Herrensitzes zu verleihen.

Fig. 28 Mittelschrein des Hochaltars (S. 32)

Der Umbau erstreckt sich nicht auf die östliche Hälfte der Südfront und den größten Teil der Ostfront, wie an den Resten von Strebestützen und der alten Form der Fenster zu erkennen ist. Diese sind rechteckig und einfach gerahmt, das südlichste der östlichen Außenfront in einem großen runden quadergefaßten Bogen geschlossen (Fig. 25). Hohes Ziegeldach mit Kaminen und Mansardenfenstern, letztere an der Außenfront von Voluten eingefaßt, an der Hofseite mit Treppengiebeln. Zum alten Bestande scheint auch die im Osttrakte gelegene nach Osten orientierte Kapelle zu gehören, deren Grundriß und Anlage der ursprünglichen entsprechen mag, die aber im Äußern und Innern vollständig umgestaltet ist.

Fig. 25.

In der Mitte der Ostseite, im Hof, runder, in der Höhe des Dachfirstes der Hauptgebäude in ein unregelmäßiges Achteck übergehender Turm, dessen unterer Teil mit Efeu überwachsen ist. Darin Portal, steingerahmt, von schlanken Pilastern mit vertieften Feldern eingefaßt, in den Feldern Blattornament, in den Sockeln je ein Porträtmedaillon in vertieftem, kreisrundem Feld. Über vorkragendem mit Eierstab

geschmücktem Sims schmale Attika ebenfalls mit Rankenornament verziert; links und rechts je ein Rundmedaillon König und Königin. Über dem Gesimse Halbrundlünette und darin Doppelwappen Thurzo-Neidegg (Fig. 4). Der Turm ist oben mit erneutem, spitzem Ziegeldach abgeschlossen und enthält in seinem Innern eine steinerne Wendeltreppe, an deren Wange sich das Datum 1533 befindet.

Fig. 29 Seitenflügel des Hochaltars (S. 32) Fig. 30

Der Turm stammt aus dieser Zeit und wurde unter der Herrschaft der Hardegg gebaut; er ist somit der älteste intakt gebliebene Bauteil des Schlosses und auch auf den alten Abbildungen desselben zu erkennen.

Nebengebäude.

Gutshof.

Gutshof. Die Hauptfront dem Schlosse gegenüber; einfaches, einstöckiges Gebäude, das sich in der Detailbehandlung dem Stil des Schlosses anlehnt. In der Mitte der Südfront, rechteckiger von Ortsteinen eingefaßter Turm mit Rundbogendurchfahrt und Ziegelzeltdach.

An der Rückseite des Hofes, Turm mit quadergefaßter rundbogiger Durchfahrt; gelb gefärbelt, von gemalten Ortsteinen eingefaßt. Über der Durchfahrt skulpiertes Doppelwappen in reichem Rankenwerk, mit einer Krone und einer Gesichtsmaske oben, einer Kartusche unten; die Wappen sind die des Grafen Johann Ferdinand Franz von Enckevoert und seiner Gemahlin Maria Franziska geb. von Hohenembs 1703 (Fig. 26).

Fig. 26.

Wappen an der Mühle.

Wappen an der Mühle. An der stark erneuten Mühle eingemauertes skulpiertes Wappen des Grafen Ferdinand Verdenberg von einem Cherubsköpfchen gekrönt, mit je einem wilden Mann rechts und links und einer Gesichtsmaske unten. Um 1660.

Fig. 31 Flügel vom Hochaltar. Verhör des hl. Sebastian (S. 33)

Johannes Nepomukstatue.

Johannes Nepomukstatue.

An der Nordseite des Parkes, in moderner Rundbogennische polychromierte, überlebensgroße Stuckstatue des hl. Johannes von Nepomuk, mit Kruzifixus über Wolken kniend, von Cherubsköpfchen und einem Putto umgeben. An der Vorderseite des Postamentes Inschrift, wonach die Statue 1744 von der Gräfin Maria Antonia, verwitweten Gräfin von Rottal geb. Gräfin von Enckevoert errichtet wurde. Links und rechts vor dieser Nische über hohen, stark geschwungenen Postamenten, die an der Vorderseite mit Fruchtschnüren geschmückt sind, je eine Sandsteinfigur eines nackten, bärtigen, einen Wappenschild haltenden Mannes. Auf dem einen Postament Inschrift: *Adrian Graf Enckevoert* . . . . Auf dem andern: *Camilla Gräfin Enckevoert* . . . . (Fig. 27).

Fig. 27.

Brunnen.

Brunnen.

(Im Haupthof.) Brunnengehäuse aus Schmiedeeisen, rund, nach einer Seite offen, aus drei von Schienen gerahmten, verschieden ornamentierten Teilen bestehend, mit Blättern, Spiralen, Rosetten; ober dem leicht gewölbten Deckel freistehender Dorn mit einem Wimpel, darüber an einer freien Spindel Doppeladler. Vorn an einem kleinen Dorn modernes Wappen der Grafen Breuner. An der obern Schiene des Mittelteiles Jahreszahl 1570 (Fig. 12).

Fig. 32
Flügel vom Hochaltar. Marter des hl. Sebastian (S. 33)

Der Brunnen befand sich bis zum Jahre 1837 im Hof des niederösterreichischen Landhauses in Wien (seine Situation siehe in W. A. V. XXXVIII, Fig. 9). Beim Umbau des Landhauses wurde er um den Eisenwert von 80 fl. verkauft und kam so in den Besitz des Malers Friedrich Amerling und durch diesen an den Grafen Breuner nach Grafenegg. Ähnliche Brunnengehäuse sind auch in Niederösterreich nicht gerade selten, siehe z. B. das aus Neunkirchen stammende auf der Rosenburg.

Löwenbrunnen.

(An der Nordseite des Schlosses.) Im Park vierseitiger Pyramydensturz, der von vier sphinxartigen Löwen getragen wird; zwischen ihnen Laubornament. Vorn Brunnenschale, darüber das Breunersche Wappen, zuoberst Aufschrift: *MDCCCXXXVII.*

Grabsteine.

Grabsteine.

Im Hof vor der Kapelle in die Wand eingelassen.

1. Rote Marmorplatte mit Wappen in Relief (Schweinskopf) unleserliche Inschrift. Ende des XVI. Jhs.

Fig. 33
Flügel vom Hochaltar. Wegschaftung der Leiche des hl. Sebastian (S. 33)

2. Daneben; rote Marmorplatte mit Relief. Ritter mit Spitzenkragen in ganzer Rüstung mit Regiment und Degen; der Helm und die Handschuhe zu seinen Füßen. Um 1580.

3. Daneben; roter Marmor. Rundbogig abgeschlossenes Relief von Pilastern eingefaßt, mit profiliertem Gesims abgedeckt; darüber Aufsatz, bestehend aus einer Ohrmuschelkartusche mit Gesichtsmaske und zwei flankierenden Pyramiden mit Kugelbekrönung; in der Kartusche Wappen der Püxendorf. Im Mittelrelief Darstellung eines Ritters, der in ganzer Rüstung vor einem Kruzifix kniet; sein Helm mit den Handschuhen neben ihm, zu Füßen des Kreuzes ein Totenkopf. Im Hintergrunde Landschaft mit Gebäuden. Über dem Ritter Inschrifttafel mit Rollwerk und Spruch aus Ezechiel 37. An den Pilastern vier Wappen-

schilder; unter dem Relief Inschrifttafel in Kartusche: „*Anno dni 1555 (?) den 6. May entschlieff wol und sanfft in Christo der Edel und Gestreng Herr Wolff Rueber zu Puxendorff welches Seel Jetzt bey Gott in der Hand des Herrn ist der Leib aber ruhet hie In der erden bis (auf den) Jüngsten Tag da Christus in zum (—?) Aufferweckhen widerbringen herrlich machen mit der seel wider vereinbaren und zu Ewiger Ehren und Freiden versetzen wird.*“

Gemälde.

Gemälde.

Kapelle.

In der modern ausgestatteten Kapelle.

Hochaltar: Mit geschnitztem Mittelschrein und einfachen Flügeln, die an der Vorderseite mit Reliefs, an der Rückseite mit Malereien versehen sind; jede Seite des Flügels der Höhe nach zweigeteilt. In der Staffel links und rechts vom modernen Tabernakel gemalte Tafeln; in der Bekrönung drei geschnitzte Figuren; an der Vorderseite der Mensa eingelassenes Antipendiumrelief. Der ganze Aufbau und alle architektonischen Teile modern (Taf. IV); sonst niederösterreichische Arbeit von 1491 (s. Einl. S. 18).

Tafel IV.

Mittelschrein: Krönung Mariä, Christus und Gott-Vater gleich gebildet, sitzend, der eine mit der Weltkugel, der andere mit Zepter; sie halten die Krone über Maria, die zwischen ihnen kniet und die Hände ausbreitet; darüber Taube. Die Gewänder mit Granatapfelmustern auf Goldgrund, die Mäntel bis auf einen mit altem Muster, einfärbig (Fig. 28).

Fig. 28.

Seitenflügel: Innenseite mit Reliefs, die die Tafeln nicht ganz ausfüllen und oben einen Streifen mit modernem Goldgrund freilassen. Die Reliefs sind neu gefaßt; 61 × 91.

Fig. 29.

Linker Seitenflügel (Fig. 29) oben: Verkündigung. In einfachem Innenraum mit rechteckigen Fenstern mit Butzenscheiben kniet Maria vor einem Betpult, in dessen offener Tür Bücher sichtbar sind; sie hat ein rosa Kleid und blauen Mantel und breitet die Hände vor dem Engel aus, der mit der Lilie in der Hand zu ihr herantritt.

Unten: Hl. Anna selbdritt. In einer Architektur mit Rundbogenfenstern und quadriertem Fußboden sitzt die hl. Anna auf rotem Thron und hält in der Rechten das mit gefalteten Händen betende Marienkind, in der Linken das stehende nackte Jesuskind, das ein hölzernes Kreuz trägt. Links neben dem Thron alter Mann mit grauem Haar und Bart auf das Kreuz deutend. Rechts junger Mann, einen Kelch in der Hand haltend.

Fig. 30.

Rechter Seitenflügel (Fig. 30) oben: Anbetung des Kindes. Im Hintergrunde grüne hügelige Landschaft mit einer Herde und Hirten, darüber Gruppe von fünf kleinen Engeln, die über bandförmigen Wolken schweben und ein Spruchband mit den Worten: *Gloria in excelsis* tragen. Vorn Hütte mit Strohdach; aus einem kleinen Rundbogenfenster blickt ein Mann (Hirte), aus einem viereckigen die Köpfe von Ochs und Esel heraus. Ganz vorn kniet die Madonna mit gefalteten Händen vor dem Kinde, das auf dem Saum ihres herabhängenden Mantels liegt. Dieser wird von drei kleinen Engelchen gehalten; rechts kniet ein bärtiger Mann mit Tasche (Josef oder Hirte).

Unten: Anbetung der Könige. Bergige Landschaft. Im Vordergrunde vor der geschlossenen Hütte mit Strohdach, an dessen First der Stern glänzt Madonna das Christkind im Schoße, davor kniet der greise König und überreicht ein Kästchen, die Krone hat er neben sich. Hinter ihm stehen die beiden anderen Könige, der Mann mit Pokal, der Mohr ein Goldgefäß haltend; hinter den Königen sitzt Josef.

Fig. 34 Staffelbild vom Hochaltar (S. 33)

TAFEL IV HOCHALTAR DER SCHLOSSKAPELLE (S. 18 u. 32)

Fig. 35 Predella des Hochaltars (S. 33)

Außenflügel: Tempera auf Holz; 61 × 101. Sie enthalten die Legende des hl. Sebastian.

Fig. 31.

1. Linker Seitenflügel oben (Fig. 31): Innenraum mit Fenster und Thronsessel unter Baldachin, auf dem ein Richter (Kaiser Diokletian) sitzt und an den Fingern zählt; neben ihm ein Jüngling, der von einem Blatt abliest. Vor dem Richter der hl. Sebastian von zwei Schergen in einfarbigen Wämsern, Beinlingen und Mützen geführt; der Heilige hat lange Haare und trägt ein grünes Wams und einen roten Mantel.

Fig. 32.

2. Linker Seitenflügel unten (Fig. 32): In einer Architektur mit gekuppeltem Rundbogenfenster vor einer Balustrade, über der mehrere einander überschneidende Köpfe von vorgebeugten Zuschauern sichtbar sind, wird der kniende Heilige von denselben zwei Schergen mit einem Knüttel und Morgensternen erschlagen.

3. Rechter Seitenflügel oben: In hügeliger Landschaft mit kleinen Blumen wird der Heilige mit Pfeilen erschossen; er ist an einen Baum gebunden und bereits von mehreren Pfeilen durchschossen. Rechts zwei Männer, einer in langer orientalischer Tracht, der andere in kurzem Wams und Beinlingen mit gespreizten Beinen, mit der Armbrust auf ihn schießend.

Fig. 33.

4. Rechter Seitenflügel unten (Fig. 33): Ein mit einem Rundbogen abgeschlossener Innenraum mit Fensterschlitz in abgeschrägter Laibung. Die beiden Schergen (vom linken Flügel) werfen den Leichnam des Heiligen in die Kloake. Rechts sieht man den Oberkörper des Richters vom ersten Bilde, links den Jüngling mit der Schriftrolle von demselben. Oben in den Zwickeln des abschließenden Rundbogens die Jahreszahl 1491.

Die chronologische Reihenfolge der Begebenheiten nach der Legende entspricht den Bildern in der Folge 1, 2, 3, 4.

Staffel, links: In gemalter steinfarbener Spitzbogennische hl. Jüngling mit gestikulierenden Händen und geneigtem Kopfe, Halbfigur.

Fig. 34.

Rechts (Fig. 34): Ebenso hl. Matrona mit weißem Kopftuche, rotem Kleid und blauem Mantel, mit über der Brust gekreuzten Händen. Die Staffel sind etwas später gemalt und stammen von anderer Hand; sie dürften um 1510 anzusetzen sein.

Bekrönungsfiguren: In der Mitte größer als die anderen hl. Antonius mit Buch, Stab, Glocke und Schwein, links hl. Diakon mit Buch, rechts jugendlicher Heiliger in reichem Gewande und einem Pfeil in jeder Hand.

Fig. 35.

Antipendiumrelief (Fig. 35); 68 × 25; Christus mit Aposteln (Halbfiguren), die ihre Attribute tragen; sehr lebendige Komposition, mit den oberen Schnitzereien zusammengehörend.

Gemälde in der Kapelle.

1. An der linken Seitenwand der Kapelle: Zwei zusammengehörige Flügel eines Altars, jeder in stark überhöhtem Format und vierteilig. Sie sind in Tempera auf Holz gemalt, die einzelnen Bilder haben Goldgründe.

Fig. 36. a) Links oben (Fig. 36): Begegnung an der goldenen Pforte. Felsige Landschaft mit großen grünen Bäumen, links hohe Architektur, vor der der greise Joachim steht und der hl. Anna die Hand reicht; beide reich gekleidet.

Fig. 36 Altarflügel um 1500 (S. 34)

Rechts oben: Geburt der hl. Jungfrau. In rundbogiger Architektur Innenraum; links unten sitzt die hl. Anna mit weißem Tuch um den Kopf, neben ihr eine modisch gekleidete junge Frau mit schiefem Hute, die aus einer Kanne in einen Becher gießt. Rechts vorn junge Magd mit herabhängenden Zöpfen, die eine flache Schale hält, während ihr gegenüber eine zweite Magd mit weißer Haube das nackte Kind über Linnen im Arme hält.

Links unten: Mariä Tempelgang, Rundbogenarchitektur, Maria als kleines Mädchen steigt die steilen Stufen hinauf, an deren obern Ende sie drei reichgekleidete Männer erwarten. Unten im Vordergrund zwei Männer und zwei Frauen in langen Gewändern, die Männer je ein Buch am Beutel haltend. Rechts unten: Heimsuchung, tiefe Landschaft mit roten und grünen Bäumen, Wasser und Felsen. Rechts

Fig. 37 Darstellung im Tempel (S. 38)

großer Bau mit Rundbogen und Zinnenkranz. Vorn die jugendliche hl. Jungfrau, reichgekleidet mit offenem blonden Haare, von der als Matrone gekleideten hl. Elisabeth begrüßt. Letztere mit weißem Kopftuch und Tasche am Gürtelband.

b) Links oben: Beschneidung Christi. Innenraum mit mehrteiligen Fenstern: Thronsessel mit Kissen, davor Gruppe von drei Männern, dem rituellen Akt assistierend, den ein kniender Mann an dem von einem bärtigen Priester über einem Becken im Schoß gehaltenen Kinde vollzieht.

Rechts oben: Anbetung der Könige; Säulenarchitektur in tiefer Landschaft. Links vorn die hl. Jungfrau mit dem Kinde, vor ihr im Rücken gesehen und den Kopf ins Profil gestellt, der greise König in Anbetung; die Krone links neben ihm, ein Kästchen zu Füßen der Madonna. Rechts hinter ihm der Mohrenkönig mit Krone und Pokal; links von der Madonna der dritte König mit Kelch, rechts von ihr der hl. Josef.

Fig. 38 Verkündigung (S. 38)

Links unten: Verkündigung. In Rundbogenarchitektur, durch die man in ein Schlafzimmer mit gekuppelten rechteckigen Fenstern in profilierter Laibung sieht, sitzt die hl. Jungfrau, ein aufgeschlagenes Buch im Schoße haltend, die Hände erhoben; vor ihr schwebt der Engel mit sprechender Gebärde.
Rechts unten: Anbetung des Kindes, Innenraum mit einer großen rechteckigen Öffnung hinten, durch die man auf eine Straße blickt, wo hinter einer Mauer ein Hirte in rotem Mantel von einem über ihm schwebenden Engel die Botschaft erhält; links noch ein Fenster in Steinrahmung mit einer Säule, durch das

ein bärtiger Mann, der sich auf die Brüstung aufstützt, hereinsieht, während ein Jüngling über seine Schulter sieht. Vorn liegt im Stroh auf einem Linnen das Jesuskind, rechts kniet die Madonna adorierend, hinter ihr Josef mit dem Stabe, die Hand zur Stirn erhoben; hinter dem Kinde zwei adorierende Gewandengel. Gute oberdeutsche Arbeiten von der Wende des XV. Jhs.

Fig. 39 Anbetung des Kindes (S. 38)

2. An der rechten Seitenwand: Flügel eines Flügelaltares in vier Felder geteilt; jedes Feld durch zwei einfassende und zwei innere Rundstäbe gegliedert, die oben durch eingeblendetes Maßwerk und Goldgrund abgeschlossen sind und die in Tempera gemalten Teile willkürlich überschneiden.
Links oben: Verkündigung. Der Engel schwebt in starker Bewegung durch eine rechteckige Öffnung in Steinrahmung herein; die Madonna kniet vor einem Betpulte, von dem sie sich, das Buch in den Händen haltend, mit einer lebhaften Bewegung abwendet; über ihr die Taube. Ganz vorn spielen zwei kleine weiße Kaninchen.

Rechts oben Anbetung des Kindes. Die hl. Jungfrau kniet in einer nach hinten durchbrochenen Innenarchitektur vor dem auf den Saum ihres Mantels gebetteten Kinde; hinten Ochs und Esel. Durch die Öffnung des Hintergrundes blickt man in einen zweiten Raum. in dem ein rotgekleideter Mann sichtbar ist.
Links unten: Tod der hl. Jungfrau. Die Madonna steht, von dem rotgekleideten jugendlichen Johannes gestützt, während ihr ein anderer Apostel eine Kerze in die Hände gibt; herum die anderen Apostel. Links vorn ein Eimer mit der Jahreszahl 1507.
Rechts unten: Anbetung der Könige. In schlanker Säulenarchitektur sitzt aufrecht die hl. Jungfrau in blauem Kleid und hält das gefatschte Kind in den Händen; davor kniet der greise König in golddurchwirktem Mantel und überreicht ein Kästchen. Neben ihm der zweite König und der Mohrenkönig. Ganz vorn wachsen Blumen. Mittelmäßige, charakteristische österreichische Arbeit von 1507. (In seiner jetzigen Aufstellung leider nicht photographierbar.)

Fig. 40 Marter einer Heiligen (S. 39)

3. Drei zusammengehörige Bilder auf der Empore, Tempera auf Holz, rechteckig, oben mit Maßwerk in Rundbogen abgeschlossen; Goldgrund; 53 × 91.

a) Darstellung im Tempel. Mensa, hinter der der hohe Priester steht und das nackte Kind entgegennimmt, das ihm von der vorn stehenden hl. Jungfrau gereicht wird; neben dem Priester noch ein Mann, hinten Maria, Josef und eine Magd (Fig. 37). Fig. 37.

b) Verkündigung. Maria vor einem Betpulte kniend; rechts von ihr Engel in gelbem Gewande mit redender Gebärde (Fig. 38). Fig. 38.

c) Anbetung des Kindes. Das Kind liegt in Glorie unter einer hölzernen Hütte; vor ihm Maria, hinter ihm Josef, anbetend (Fig. 39). Süddeutsch, um 1500. Fig. 39.

Fig. 41 Beweinung Christi (S. 39)

4. Ebenso, Tempera auf Holz; 56 × 60. Marter einer Heiligen in Landschaft. Eine grüngekleidete Jungfrau sitzt über brennenden Scheitern, ihre mit einer Schnur gefesselten Hände werden von drei Männern festgehalten, während ein vierter alter Mann ihr sein Schwert in den Hals rennt (Fig. 40). Österreichisch, Ende des XV. Jhs.

Fig. 40.

5. Ebenso; Tempera auf Holz; 103 × 53; Kreuzabnahme. Unter dem Kreuz, von dem nur der Vertikalbalken sichtbar ist, liegt der Leichnam Christi; ihm zu Häupten und zu Füßen je ein helfender Mann. Über Christus, Maria von Johannes und einer Frau unterstützt. Rechts von dieser Gruppe zwei weitere Frauen, ganz rechts eine dritte. Sorgfältig ausgeführter, landschaftlicher Hintergrund; links Spruchband *„Miserere mei deus“* (Fig. 41). Scheinbar Ausschnitt eines größeren Bildes. Oberdeutsch, zweite Hälfte des XV. Jhs.

Fig. 41.

Gemälde in den übrigen Räumen des Schlosses.

Gemälde in den übrigen Räumen des Schlosses.

6. Tempera auf Holz; 94 × 163; Mantelschutzmadonna; in blauem, goldgesäumtem Kleide und weißem, rotgefüttertem Mantel, der von Gewandengeln auseinandergehalten wird; die Madonna hat Krone und Zepter. Ihr zu Füßen drängt sich eine Schar von Schutzflehenden, und zwar rechts weltliche, links geistliche; vor der Schar der weltlichen kniet ein junger Fürst mit dem Schwert im Arm; unter ihm Schriftband mit den Worten: *Fridericus dux Saxoniae Elector.* Links und rechts Wappenschilde. Stark übermalt (Taf. VI). Der dargestellte Stifter ist nach der Aufschrift und der starken Ähnlichkeit mit dem Bilde Friedrich des Weisen von Dürer (Berlin, kgl. Museum; in Klassiker der Kunst, T. 4) derselbe Fürst im Alter von etwa 24 Jahren (geb. 1463, Kurfürst seit 1486), wonach das Bild etwa 1486 entstanden wäre. Wichtiges Bild, Nürnberger Schule, nach Bestimmung Dr. Fr. Dörnhöffers der Richtung des Meisters des Perigsdörferschen Altars nahestehend; vgl. das Schutzmantelbild Hans Trauts in der Galerie in Schleißheim. Stud. z. d. Kunstgesch. 79, Taf. V.

Tafel VI.

7. Tempera auf Holz; 71 × 111; Goldgrund; Madonna in schwarzem Kleid und rotem Mantel in Glorie auf Mondsichel mit Gesicht stehend und das nackte Kind in den Händen haltend; sie hat aufgelöste blonde Haare und zwei Engel halten ihr die Krone auf dem Haupte; rechts und links je ein männlicher Heiliger, der eine in Scholarentracht mit rotem Kragen und rotem Barett in einem Buche lesend, ihm zu

Füßen der geflügelte Löwe; der andere in langem, weißverbrämtem schwarzen Gewand zwei Pfeile in der Hand haltend (Taf. V). Stellenweise übermaltes, aber sehr charakteristisches Bild der Salzburger Schule, dem Meister R. F. nahestehend. Vergleiche besonders den Typus der Madonna mit dem Bild im Rudolfinum in Prag. S. Stiassny, „Altsalzburger Tafelbilder“ in Jahrb. des Kaiserhauses T. XVIII., Fig. 10 und andere.

Tafel V.

8. Tempera auf Holz; 70 × 111; Goldgrund; stark übermalt. Mantelschutzmadonna. Hl. Jungfrau in langem weißen Gewande und rotem Mantel, der von zwei großen, blonden Engeln auseinandergehalten wird;

Fig. 42 Porträt der Freifrau Renate von Breuner (S. 42)

sie hat die Hände gefaltet und eine Krone auf dem aufgelösten blonden Haar. Unten knien jederseits fünf kleiner gebildete Personen, und zwar rechts geistliche (Papst, Kardinal, Bischof, Mönch, Nonne) links weltliche (Kaiser, Fürst, Bürger, Bauer, Bäuerin) (Taf. VII). Ende des XV. Jhs. oberdeutsch, durch Übermalung nicht näher lokalisierbar.

Tafel VII.

Porträts des XVI.—XVIII. Jahrhunderts.

Porträts des XVI.—XVIII. Jhs.

9. Öl auf Leinwand; 102 × 200; *Philippus Breiner L. B. S. C. Rũs M. Kam̃. Cons. Int. Cam. Aul. Praes. etc. 1552 † 1556. 23. Apr.* Ganze Figur; schwarz gekleidet mit Regiment in der Rechten und Schwert an goldenem Gehänke. Deutsch, Cranachschule? (Das Todesdatum ist später eingefügt). Zweite Hälfte des XVI. Jhs. Sehr stark übermalt.

TAFEL V MADONNA MIT DEM KIND UND HEILIGEN
SALZBURGER SCHULE DES XV. JHS. (S. 20 u. 40)

TAFEL VII SCHUTZMANTELMADONNA
OBERDEUTSCH, ZWEITE HÄLFTE DES XV. JHS. (S. 21 u. 40)

10. Öl auf Leinwand; 47 × 65; Porträt, Halbfigur, der Gräfin Elisabetha Breuner geb. Eitzing 1566. Österreichisches gutes Bild. Links oben Wappen und Inschrift: *Elisabetha L. B. d. Eitzing Seifridi Breuner L. B. uxor 1566.*

11. Pendant zu 9. *Elisabeth ein geborne Freiin von Winichgraz weiland des wohlgebornen Heeren Heeren Philippsen Breiners Freiherren zu Stubing Fladnitz und Rabnstein Rö. kay. Mts. 2. Kayser Ferdinanden Camerer und Hofcamerrhatspraesidenten gelassene Wittib ihres Alters im 49 Jar Anno Domini 1568.* Ganze Figur in Witwentracht mit Gebetbuch in der Hand. Durch Übermalung unkenntlich.

Fig. 43 Porträt der Erzherzogin Maria Leopoldine (S. 45)

12. Öl auf Leinwand; 115 × 200; *Ursula geborne Redelkoferin weiland des wolgeborenen Herrn Herrn L. Baro Bernardi Breiner gelassene Wittib Anno Domini 1529.* Ganze Figur in Witwentracht mit Brustkreuz und Rosenkranz aus roten Korallen; rechts auf dem Tische kleine Standuhr. Durch Übermalung stark zerstörtes Bild vom Ende des XVI. Jhs.

13. Öl auf Leinwand; 124 × 200; Porträt, ganze Figur, des Grafen Johann Friedrich Breuner; der Porträtierte mit Spitzbart, in Rochette mit Pektoralkreuz. Links vorn ein dicker Hund, rechts auf einem Tischchen bekränzter Totenkopf und weißer Kruzifixus. Weiter oben Breunersches Wappen und Inschrift: *Johann Frid. Breuner Baro Epis. Rosenen. aetatis suae XL . . 1593.*

14. Öl auf Leinwand; 116½ × 202; Porträt des Freiherrn Jakob Breuner, Statthalters zu Salzburg. Ganze Figur in schwarzem Samtgewande mit goldener Kette; in der linken Hand eine reiche goldene Stutzuhr

haltend. Rechts oben Wappen und Inschrift: *Jacob Breynner Freyherr zu Stübingck fürstlicher Statthalter zu Salzburg seines Alters 30 Jar 1595.*

15. Pendant dazu; Porträt der Freiin Renata Breuner geb. von Preijssing. Ganze Figur in reichem roten golddurchwirkten Gewande mit Halskrause, die rechte Hand auf ein weißes Schoßhündchen gelegt. Links oben Wappen und Inschrift: *Renata Breynnerin Freyin geborne von Preyssing ihres Alters 25 Jar 1595* (Fig. 42).

Fig. 42.

16. Öl auf Leinwand; 52 × 66; Halbfigur, Porträt eines Kardinals mit langem, grauem Barte. Aufschrift: *Wilhelmus ab Enckevoirt S. Re. Presp. Cardinalis titulo St. Johannis et Pauli Episcopus Therthusensiae Achiepiscopus Ultrajectinus.* Mittelmäßiges Bild vom Anfange des XVII. Jhs.

Fig. 44 Porträt des Freiherrn Siegfried Christoph von Breuner (S. 46)

17. Öl auf Leinwand; 127 × 201; ganze Figur. Porträt eines Generals in gesticktem Lederkoller, mit roter Schärpe, Spitzen an Manschetten und Kragen. Die linke Hand auf ein Kanonenrohr, die rechte auf einen Stock gestützt. Links vorn Turnierhelm mit großem Federbusch, hinten schematischer Plan einer Festung mit Aufschrift: *Raab.* Links oben Wappen und Aufschrift: *Hanns Breiner zu Stuwing, Flatniz und Rawenstain der R. K. M. Hof Khrigs Rat Camerer General und Oberister C. v. Rab MDCVI.*

18. Öl auf Leinwand; *Joan. Breyner nob. dus. d. Stäz d. B. etc. aetatis suae 36 an. s. Caes. M. Gnalis Ortoloriae praefectus et praesidii Jauriens annexorque confinior supremus cap' an. MDCVI.* Ganze Figur. Goldgestickter Rock mit Spitzenkrause und Manschetten, die rechte Hand auf einen Stab, die linke auf ein Kanonenrohr gestützt; links hinten Festung in Aufriß. Österreichisches schwaches Bild.

19. Auf Kupfer; 17 × 22; Porträt eines Mannes mit bräunlichem Voll- und Spitzbart, Umlegspitzenkragen und Schwert an goldbordürter Samtschärpe. Auf der Rückseite Aufschrift: *Vera efigies Serenissimi*

Principis Alberti Wenceslai Eusebii dei gratia Ducis Fridlandiae . . . quum serenissimus Princeps qua fundator collegii Giczinensis societat. Jesu Munificentissimus, in perpetuam memoriam in Rectoris cubiculo asservandam propria manu extradidit, quae post dissolutionem Societatis et post mortem R. P. Palečzek ultimi rectoris huius collegij, utpote verum Originale in aeternam viri. Amplissimi memoriam bene conservanda erit.

20. Öl auf Leinwand; 68 × 82; Brustbild, Porträt eines bartlosen jungen Mannes mit langen braunen Haaren, mit vergoldetem Prunkharnisch, roter Schärpe, Spitzenkragen und Kommandostab. Aufschrift: *Michael Rex Poloniae.* Gutes Bild, deutsch. Erste Hälfte des XVII. Jhs.

Fig. 45 Porträt eines unbekannten Herrn (S. 46)

21. Öl auf Leinwand; 73 × 80; Kniestück, Porträt eines vornehmen Knaben in goldverbrämtem Gewand mit rotem Mantel und Säbel an rotem Gehänk; rechts auf grünbedecktem Tische das Barett. Links oben Wappen und Aufschrift: *Nat. Ao 1611 die 13 Febru. Joh. Christ jun. Com. a Puchheim.* Geringes deutsches Bild.

22. Öl auf Leinwand; Größe wie oben; Kniestück, Porträt eines Jünglings in schwarzem Gewand und weißer Halskrause mit umgehängtem Kruzifix; er legt die Hand auf ein Gebetbuch, das auf einem rotgedeckten Tische liegt, auf dem auch noch ein Kruzifix steht; weinrote Draperie. Rechts oben Wappen und Aufschrift: *Otto Frid. Com. a Puchheim canon. Eccl. Salisburg. 1623.*

23. Öl auf Leinwand; 61 × 69; Kniestück, Porträt eines Kavaliers mit goldgesticktem Wams und Spitzen an Halskragen und Manschetten. Rechts oben von zwei Putten getragen von Cherubsköpfchen gekrönter Wappenschild mit Eimer (oder Mörser?), darunter 1623. Sehr geringes deutsches Bild.

24. Öl auf Leinwand; $80^1/_2 \times 93^1/_2$; Halbfigur, Porträt einer jungen Dame mit Blumen in den goldblonden Locken, in hellblauem Kleid mit Spitzen an den Ärmeln. Perlenschnur am Hals und an der Brust, in den Händen eine große Taschenuhr haltend. Abschluß durch Draperie mit Durchblick in Baumlandschaft. Rechts Aufschrift: *Crescentia Herrin von Stubenberg gebor. Scheit in Frayn aet. 15 Ao 1625.* Mittelmäßiges deutsches Bild.

25. Öl auf Leinwand; 106×157; ganze Figur, Portät eines jungen Mannes in schwarzem Gewande mit weißem Spitzenkragen; er trägt einen goldenen Degen an goldenem Gehänke und Handschuhe mit Goldspitzen. Mit der rechten Hand berührt er die Schnauze eines neben ihm stehenden aufblickenden Wind-

Fig. 46 Porträt Kaiser Leopolds I. als Jüngling (S. 47)

spieles. Auf der andern Seite ein Tisch mit einem orientalischen Teppiche bedeckt. Im Hintergrunde rote Draperie und Blick in eine Säulenhalle. Mit Aufschrift:

Annos natus
Menses sept.
2. May 163

(Die letzten Ziffern, respektive Buchstaben fehlen.) Nach der Übereinstimmung mit dem Porträt auf dem Hochaltarbild in der Pfarrkirche in Straß und einem Altarbild in Namiest ist der Dargestellte der am 22. Oktober 1625 geborene Graf Ferdinand Verdenberg. Nach den Erörterungen in der Einleitung (s. S. 5) dürfte das Bild von dem Hofmaler Friedrich Stoll gemalt worden sein (Taf. II).

Tafel II.

26. Öl auf Leinwand; 124×200; ganze Figur; Porträt eines Mannes in den Fünfzigern; in schwarzer Hoftracht mit goldgefüttertem Überwurfe; Goldkette und Degen an goldenem Bandelier. Abschluß durch

Architektur und rote Draperie; rotgedecktes Tischchen, auf dem mehrere Briefschaften liegen; auf einem der Briefe Aufschrift: *Al il Giov. B. Vertenb.* Von Frans Luycx um 1638 (s. Übersicht S. 6 f. und Taf. I). Tafel I.

27. Öl auf Leinwand; 46 × 53½; Porträt einer Dame (Brustbild), in schwarzem Kleide mit Goldkette und großer Spitzenhalskrause. Aufschrift: *Aetatis suae XXXI Anno MDCXXXVIII Decembris 2.* Deutsches Bild.
28. Pendant dazu; Brustporträt eines Herrn mit Spitzbart in schwarzem Gewande mit Spitzenkragen. Aufschrift: *Aetatis suae XXXI Anno MDCXXXVIII Decembris 2.*

Fig. 47 Porträt Kaiser Ferdinands III. von Frans Luycx (S. 48)

29. Öl auf Leinwand 74 × 91½; Porträt; Halbfigur des Grafen Philipp Friedrich Breuner als Bischof von Wien; um 1640. Sehr schwaches übermaltes Bild. Links Wappen und Inschrift: *Philipp Fried. Breuner L. B. Episcopus Viennae 1639.* Darunter: *Nat. 1598 † 1669 22. Maii.*
30. Öl auf Leinwand; 54 × 66; Brustbild, Porträt eines Herren mit dunkelbraunem langen Haar, Spitz- und Schnurrbart, im schwarzem Kleid mit Spitzenkragen. Rechts Wappen und alte Aufschrift: *16 Ao 39 Wolff Herr von Stubenberg aet. suae 39.* Geringes Bild, deutsch.

31. Öl auf Leinwand; 124 × 200; ganze Figur; Porträt einer jungen Dame mit offenen Haaren in rotem goldgestickten Kleid, die rechte Hand mit dem Fächer auf eine Stuhllehne gelegt. Porträt der Maria Leopoldine von Tirol als Braut Ferdinand III. (vgl. ihr Porträt im Jb. d. Allerh. Kaiserhauses 1907, S. 213). Um 1648 gemalt, dem Jan Thomas sehr nahestehend (Fig. 43). Fig. 43.

32. Öl auf Leinwand; etwa in derselben Größe wie oben (31); Porträt in ganzem Küraß mit roter goldgestickter Schärpe und weißgesticktem Umlegekragen; links Ausblick ins Freie, wo in gebirgiger Land-

schaft die Belagerung einer Stadt zu sehen ist. Rechts auf einem Tischchen der Helm des Porträtierten. Auf der Tischdecke Wappen und Inschrift: *Adrian Freiherr v. Enkevoerth S. k. May. Obrist U. Feldt Marschall Leutenant.* Um 1650.

33. Öl auf Leinwand; 138 × 201; *Seifrid Christoph Breiner Edler Herr von Staetz, Freiherr zu Stub. Flat. und Rabn. Erbkammerer in Osterreich Ritter des guldenen Flis der rom. kay. May. geheimer Rath Kammerer und Stathalter der N.Ö. Landen. Anno Domini 1643 aetatis suae 74.* Ganze Figur in weiß und rotgestreiftem Gewand und hermelinverbrämtem Purpurmantel mit goldenem Vlies und Kämmerer-schlüssel. Gutes Bild (s. Fig. 44).

Fig. 44.

Fig. 48 Porträt des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg von Frans Luycx (S. 48)

34. Öl auf Leinwand; 63 × 92; *Margareta de Molart Sifried Leonhard. Brenner L. B. coniux 1632.* Halbfigur, reiches schwarzes z. T. goldgesticktes Gewand mit weißer Spitzenkrause; in den Händen Rosenkranz. Schwaches Bild vom Anfang des XVII. Jhs.

35. Pendant zu obigem (34); Porträt, Halbfigur eines Offiziers in schwarzer Allongeperücke mit braunem Lederkoller und schwarzem Brustharnisch. Links oben in eingesetzter Ecke Wappen; schwarzgelbes Schachbrettmuster, darüber Krone. Stark übermalt. Mitte des XVII. Jhs.

36. Öl auf Leinwand; 75 × $95\frac{1}{2}$; Porträt einer Infantin, Kniestück, spanische Hoftracht, rot mit Silber gestickt. Spanisches Bild aus der Mitte des XVII. Jhs.

37. Öl auf Leinwand; Porträt, Halbfigur eines Herrn in schwarzem Gewand mit weißem Umlegkragen und Manschetten. Niederländisch, Mitte des XVII. Jhs. (Fig. 45).

Fig. 45.

38. Auf Kupfer; 8·5 × 11·5; Porträt. Brustbild eines Kardinals mit langem grauen Bart. Darunter spätere Aufschrift: *Wilhelmus ab Enckevoert S. R. E. Cardinalis.* Das Wappen neben dem Porträt gleichfalls modern. Mitte des XVII. Jhs. Schwaches Bildchen.

39. Pendant dazu (38.); Porträt einer Klosterfrau mit Buch; rechts von ihr Wappen mit Überschrift: *Aetat. suae 36.* Darunter: *D. Helena de Le†asas joā ab Enckevoirt Priorissa canonissarûm sti sapelcri 1636.*

40. Öl auf Leinwand; etwas kleiner wie ganze Figur; junge Dame in spanischer Frisur, in schwarzer spanischer Hoftracht mit weißen Spitzen, in der linken Hand einen Fächer haltend, die rechte am Strahl eines figuralen Brunnens kühlend. Den Hintergrund bildet eine weinrote Draperie, unter der man rechts unten eine reiche Barockfassade erblickt. Mitte des XVII. Jhs.

Fig. 49 Porträt des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz von Frans Luycx (S. 49)

41. Öl auf Leinwand; 118 × 153; Porträt eines jungen Prinzen aus dem Hause Habsburg mit vergoldetem Panzer, Vlies und Zepter; unter Säulenarchitektur. (Kaiser Leopold I. als Jüngling?) Österreichischer Maler unter niederländischem Einfluß, um 1650 (s. Fig. 46).

Fig. 46.

42. Öl auf Leinwand; 114 × 132; Porträt eines Mannes mit graublondem Schnurr- und Knebelbart in voller Rüstung mit goldenem Vlies und Kommandostab; Kniestück. Mitte des XVII. Jhs.

43. Öl auf Leinwand; 117 × 148; Kniestück, Porträt eines Habsburgers; nach einem modernen Zettel an der Rückseite: *Ferdinand III. Röm. Kaiser.* Er ist in schwarzem Gewande mit weißem Kragen und Manschetten, in der rechten Hand ein umgehängtes goldenes Anhängsel haltend; Hintergrund Architektur

und rotgrüne Draperie. Von Frans Luycx; eigenhändige Wiederholung des Bildes in der Wiener Hofburg (s. S. 7 und Fig. 47).

Fig. 47.

44. Öl auf Leiwand; 111 × 138. Kniestück, Porträt Ferdinand III. in derselben Stellung wie auf dem Bilde Nr. 2 im zweiten Stock im sechsten Gastzimmer; nur fehlen Adler und Löwe.

45. Öl auf Leinwand; 61 × 84$^1/_2$; Halbfigur, Porträt einer jungen Dame in schwarzem ausgeschnittenen Kleide mit Spitzen an den Ärmeln. Aufschrift: *Leonora Gonzaga Röm. Kaiserin.*

46. Öl auf Leinwand; 119 × 146; Porträt, Kniestück eines bartlosen Herrn mit langem graublonden Haar in ganzer Rüstung mit weißem Spitzenkragen und goldgelber gestickter Schärpe; er hält in beiden Händen

Fig. 50 Porträt des Erzbischofs Johann Philipp Schönborn von Mainz von Frans Luycx (S. 49)

den Kommandostab. Abschluß durch gelbe und blaue Draperie, rechts auf einem Tischchen Turnierhelm. Sehr gutes Bild von Frans Luycx, eigenhändige Wiederholung des Porträts des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg im Depot der Wiener Gemäldegalerie. Um 1648 (s. Übersicht S. 7 und Fig. 48).

Fig. 48.

47. Öl auf Leinwand; 119 × 146; Porträt, Kniestück eines Offiziers mit dünnem grauen Schnurrbart und langem grauen Haar; mit Halbpanzer bekleidet, über den er einen weißen Spitzenkragen und eine blaue Schärpe trägt; in der Rechten Regiment. Abschluß durch Architektur und undeutlich graublaue Draperie; rechts Durchblick in Landschaft, links auf einem blaugedeckten Tischchen Eisenhandschuh und Turnierhelm. An der Rückseite Zettel mit moderner Schrift befestigt: *Erzherzog Wilhelm v. Oesterreich. Justus van Egmond 1602 † 1672. Befindet sich im Belvedere.* In der Tat aber eigenhändiges Bild des Frans

Luycx, Porträt des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz. Wiederholung des Bildes auf dem Hradschin in Prag (s. Übersicht S. 7 und Fig. 49). Fig. 49.

48. Öl auf Leinwand; 119 × 146; Porträt, Kniestück eines Herrn mit schütterem Schnurr- und Knebelbart und halblangem angegrauten Haar; in derselben Kleidung wie 49 und 50; in der rechten Hand ein Schriftstück haltend. Abschluß durch graue Architektur und gelbliche Draperie. Von Frans Luycx. Porträt des Maximilian Heinrich, Kurfürsten von Köln (s. Übersicht S. 7 und Fig. 5).

Fig. 51 Porträt eines unbekannten Herrn von Frans Luycx (S. 50)

49. Öl auf Leinwand; 119 × 146; Porträt, Kniestück eines Mannes mit grauem langen Haar, Schnurr- und Knebelbart in langem schwarzen Gewand mit einem perlenbesetzten Brustkreuze an Goldkette. Die rechte Hand stützt er auf die Lehne eines gepolsterten Lehnsessels, in der linken hält er ein Blatt Papier. Abschluß durch grüne rotgefütterte Draperie; rechts auf einem Tischchen Gruppe aus Goldbronze, kniende Gestalt im Gebet vor Kruzifix, an der Rückseite Zettel mit moderner Schrift: *Joh. Philipp Schönborn, Churfürst von Mainz.* Eigenhändiges Bild des Frans Luycx, Porträt des genannten Erzbischofs. Wiederholung des Bildes in der Wiener Hofburg (s. Übersicht S. 7 und Fig. 50). Fig. 50.

50. Pendant dazu; Porträt eines wohlgenährten Mannes mit lockigem, halblangem, dunkelbraunem Haar und hellbraunem Schnurrbart; die Kleidung wie bei dem vorigen Bild. Er stützt die Rechte auf ein Buch mit Goldbeschlägen und hält in der Linken ein Schriftstück, in dessen Siegel ein Lamm mit Kreuzfahne

die Mitte einnimmt. Abschluß durch grauviolette Draperie und undeutlicher Architektur. Gleichfalls von Frans Luycx, Porträt des Erzbischofs Karl Kaspar von Trier (zur Identifizierung vgl. den Stich von Sandrart von 1653; s. Übersicht S. 7 und Fig. 6).

Fig. 6.

51. Öl auf Leinwand; 112 × 142; Porträt, Kniestück eines dicken Mannes mit hellbraunem halblangen Haar, Schnurr- und Knebelbart, in schwarzem Gewande mit weißem Halskragen und Manschetten; die rechte Hand auf einen rotgedeckten Tisch gestützt, auf dem ein Glas steht; in der linken Hand ein Schriftstück haltend. Aus stilistischen Gründen gleichfalls von Frans Luycx (Fig. 51).

Fig. 51.

Fig. 52 Porträt des Erzherzogs Leopold Wilhelm, dem Jan van Hoek zugeschrieben (S. 50)

52. Öl auf Leinwand; 117 × 148; Kniestück, Porträt eines Offiziers in voller Rüstung mit Spitzenkragen, rotem wallenden Mantel und Kommandostab. Rechts ein Adler, der einen Lorbeerkranz im Schnabel hält und ein Löwe; hinten Draperie. Auf der Rückseite Zettel mit moderner Schrift: *Erzherzog Leop. Wilhelm Statthalter der Niederlande. Joh. van Hoeck. 1650 † 1700. Befindet sich im Belvedere* (Fig. 52).

Fig. 52.

53. Öl auf Leinwand; 117 × 148; Porträt, Kniestück eines Herrn in schwarzem Gewande mit weißgrauen Manschetten und Kragen. Die behandschuhte Linke auf den Degengriff gelegt, die bloße Rechte ein Schriftstück haltend. Abschluß durch graue Balustrade und rote Draperie. Schwache Wiederholung eines spanischen Porträts Philipp IV.

54. Öl auf Leinwand; 44 × 58; Porträt, Brustbild einer jungen Dame mit Locken, schwarzes Kleid mit Spitzenkragen; schwaches Bild aus der Mitte des XVII. Jhs.

55. Öl auf Leinwand; $94 \times 113^1/_2$; Porträt eines jungen Mannes mit langen braunen Haaren, mit Halbharnisch und Spitzenkragen darüber. In der Rechten Kommandostab, die Linke auf einen Helm gestützt, der auf einem rotgedeckten Tischchen steht. Kniestück. Mittelmäßiges deutsches Bild, Mitte des XVII. Jhs.
56. Pendant dazu; Porträt einer jungen Dame in schwarzem, an den Ärmeln und dem Ausschnitt weiß gestickten Kleide mit goldgesticktem Einsatz. In der rechten Hand hält sie ein perlenbesetztes Schmuckstück, die linke stützt sie auf ein rotgedecktes Tischchen. Im Hintergrunde rote Draperie. Deutsches Bild, kurz nach 1650 (Fig. 53). Fig. 53.
57. Öl auf Leinwand; 87×109; Porträt, Kniestück einer jungen Dame mit einem Brustschuppenpanzer und rotem goldgestickten Unterkleid. Auf dem schwarzen Haar roter Federbusch; sie trägt auf der Schulter eine Turnierlanze. Landschaftlicher Hintergrund. Deutsches Bild, zweite Hälfte des XVII. Jhs.
58. Öl auf Leinwand; $57^1/_2 \times 63^1/_2$; Porträt einer vornehm gekleideten jungen Dame in ganzer Figur mit ausgeschnittenem Kleide und braunen Locken. Neben ihr spielt ein King Charles. Links Steinbalustrade mit dekorativer Vase, dahinter Garten; rechts Säulenarchitektur und rote Draperie. Geringes Bild aus der zweiten Hälfte des XVII. Jhs.

Fig. 53 Porträt einer unbekannten Dame (S. 51)

59. Öl auf Leinwand; 79×104; Kniestück, Porträt einer jungen Dame mit schwarzen Locken, in blauem ausgeschnittenen Kleide. Perlenschnur um Brust, Hals und Arme. Rote Draperie als Abschluß mit Durchblick in Landschaft. Unbedeutendes deutsches Bild, zweite Hälfte des XVII. Jhs.
60. Öl auf Leinwand; 124×201; Porträt des Freiherrn Philipp Friedrich Breuner, Generalfeldzeugmeister und Staatserbkämmerer. Ganze Figur in Lederkoller mit Spitzenkragen; links eine Kanone mit Zugehör, rechts Kavalleriemassen. Deutsches Bild in Nachahmung Van Dyks, zweite Hälfte des XVII. Jhs. Auf einem Pulverfaß links vorn Wappen und Inschrift: *Philipp Fridrich Breiner Freiherr H. v. Statz Örb Camerer in Österreich der Röm. kay. General Veldzeugmeister.*
61. Öl auf Leinwand; 30×39; Porträt (Profilkopf) eines Herrn mit braunem Spitzbarte; niederländisch, zweite Hälfte des XVII. Jhs. stark übermalt.

62. Öl auf Leinwand, ehemals Oval zu einem Rechteck ergänzt; das Oval: 100×134; Porträt, Kniestück eines bartlosen Mannes mit schlichtem braunen bis zu den Schultern herabfallendem Haar, mit Brustharnisch und gesticktem Rock mit Spitzenjabot; rote Schärpe. Die linke Hand auf einen antiken Frauenkopf legend. Deutsch-niederländisch; zweite Hälfte des XVII. Jhs. (Fig. 54). Fig. 54.

63. Öl auf Leinwand; 102 × 147; Porträt, Kniestück einer jungen Dame mit reichem blumengeschmückten ausgeschnittenen spitzenbesetzten Kleid, einen Blumenkorb in Empfang nehmend, den ihr ein Negerknabe in blauweißgestreiftem Kleide reicht. Abschluß rechts durch rote Draperie, links Durchblick auf eine Steinvase mit hoher Blume. Deutsch-niederländisch; zweite Hälfte des XVII. Jhs. (Fig. 55).

Fig. 55.

64. Daneben in gleicher Größe; Kniestück, Porträt einer älteren Dame in grauem Kleid mit schwarzem goldgestickten Überwurf mit weißen Spitzen. In der linken Hand hält sie eine Taschenuhr, im linken Eck Bologneser Hündchen. Hintergrund rote Draperie. Zweite Hälfte des XVII. Jhs.

Fig. 54 Porträt eines unbekannten Herrn (S. 51)

65. Öl auf Leinwand; 76 × $93^{1}/_{2}$; zwei Porträts zusammengehörig, Halbfiguren von zwei jungen Damen mit herabhängenden Locken mit gestreiften Kleidern und Spitzenkragen. Recht gute deutsche Bilder, zweite Hälfte des XVII. Jhs., in schlechtem Erhaltungszustand, stark übermalt. Von Ovalen zu Rechtecken ergänzt.

66. Pendant zu 40; ganze Figur, Porträt einer jungen Dame in schwarzem Gewande, mit weißen goldbesetzten Ärmeln, dreifacher Halskrause und dreifacher Halskette. Im Hintergrunde Draperie und ein rotgedecktes Tischchen, auf dem eine goldene Standuhr steht. Zweite Hälfte des XVII. Jhs.

67. Öl auf Leinwand; $81^{1}/_{2}$ × 102; Porträt einer jungen Dame, Kniestück, mit sehr reichem, in Locken über die Schulter herabhängendem Haar und prunkvollem goldgestickten Kleide; Perlenschnüre um Hals

und Arme, die rechte Hand auf ein rotgedecktes Tischchen gelegt, auf dem Krone und Zepter liegen. Deutsches Bild, um 1670.

68. Öl auf Leinwand; 117 × 118; Porträt, Kniestück eines reichgekleideten Herrn mit grauem halblangen Haar. Reiches goldgesticktes Wams und Schärpe, roter Mantel, dessen weißes Futter gleichfalls goldgestickt ist. Die rechte behandschuhte Hand auf Stock gestützt. Abschluß durch Draperie. Deutscher Maler unter niederländischem Einfluß, um 1675. Stark übermalt.

Fig. 55 Porträt einer unbekannten Dame (S. 52)

69. Öl auf Leinwand; 89 × 116; Kniestück, Porträt eines alten Herrn mit grauem halblangen Haar, Knebel- und Schnurrbart in schwarzem, teilweise goldgesticktem Gewande mit weißer Halskrause und Manschetten, die rechte Hand auf einen Stab mit goldener Krücke gestützt, in der linken einen Brief haltend, auf dem die Worte lesbar sind: *Demihdiste (?) . . . an Ihro . . Hern Landthoffmaister in Bayren.* Gutes Bild, deutsch, unter niederländischem Einfluß, zweite Hälfte des XVII. Jhs.

70. Pendant dazu; Kniestück, Porträt einer jungen Dame mit einem rosa mit Silberbrokat verzierten,

stark ausgeschnittenem Kleide, mit großer Taschenuhr am Gürtel. Im Hintergrunde Draperie. Deutsch, Ende des XVII. Jhs.

71. Öl auf Leinwand; 78 × 99; Kniestück, Porträt eines jungen bartlosen Mannes mit langem braunen Haar, in reichem Gewande mit Puffärmeln und gestickter Halskrause, in der rechten Hand eine Trompete, in der linken ein Jagdgewehr haltend. Deutsch, Ende des XVII. Jhs.

72. Öl auf Leinwand; 84 × 94; Porträt, Halbfigur eines jungen Mannes mit langem braunen Haar und kleinem Schnurrbart, ein kurzes Jagdgewehr in den Händen haltend. Deutsch, Ende des XVII. Jhs.

Fig. 56 Porträt eines unbekannten Herrn, dem Melchior Roos zugeschrieben (S. 55)

73. Öl auf Leinwand; 119 × 146; Porträt, Kniestück eines jungen Mannes mit schwachem Schnurrbart und grauer Allongeperücke; in scharlachrotem Talar mit reichem Hermelinbesatz an Kragen und Ärmeln. Er stützt die linke Hand auf ein blaugedecktes Tischchen, auf dem ein vergoldeter Reichsapfel und weiter zurück ein Turnierhelm stehen. Abschluß durch grauen Mauerpfeiler und dunkle Draperie. Deutsches Bild vom Ende des XVII. Jhs.

74. Öl auf Leinwand; 81 × 103; Porträt (Halbfigur) eines jungen Mannes mit Locken bis zu den Schultern; in der linken Hand einen Blumenkorb mit Tulpen, Flieder etc. gefüllt haltend, mit der rechten Flieder

pflückend. Vorzügliches Bild, Ende des XVII. Jhs., im Fideikommißinventar dem Melchior Roos zugeschrieben (s. Fig. 56). Fig. 56.

75. Öl auf Leinwand; 63 × 70; Brustbild, Porträt des Paptes Innozenz XI. mit Aufschrift: *Innocentius XI.* Sehr schwaches Bild vom Ende des XVII. Jhs.

76. Öl auf Leinwand; 62 × 72; Halbfigur, Porträt eines Kriegers in schwarzer Rüstung mit bunter Schärpe und weißem Umlegekragen. Links Wappen und Aufschrift: *Adrian v. Enkevoerth.* Deutsch, XVII. Jh.

77. Öl auf Leinwand; 102 × 145; Kniestück, Porträt eines bartlosen Herrn mit langem braunen Haar und schwarzem Rock mit weißen Knöpfen. Er hält in der rechten Hand ein Jagdgewehr; links erlegtes Geflügel, rechts zwei Jagdhunde, im Hintergrunde Landschaft mit einem Schloß. Deutsches Bild um 1700.

Fig. 57 Porträt eines unbekannten Herrn (S. 55)

78. Öl auf Leinwand; 59 × 74½; Porträt eines Knaben, der eine Taube (?) in beiden Händen hält; er steht vor einer Brüstung, auf der sein Hütchen liegt. Auf der Rückseite bezeichnet: *Joseph Comte de Breunner née le 15: de Janvier 1765. Peint par Öllenheintz le 22 de May 1772.* Eines der frühesten Bilder des Meisters, dessen erstes Bild von 1770 datiert ist (vgl. Übersicht S. 13 und Fig. 8). Fig. 8.

79. Öl auf Leinwand; Durchmesser 21½, Tondo; Porträt eines lächelnden alten bartlosen Mannes mit Haarbeutel und rotgrünem Ordensband und Ordensstern, deutsch, um 1790 (Fig. 57). Fig. 57.

Gemälde von der zweiten Hälfte des XVI. bis zum XVIII. Jh.

80. Vier Bilder, Öl auf Leinwand, 165 × 117; jedes Bild stellt eine Jahreszeit und gleichzeitig eine Allegorie dar. A) In tiefer Landschaft mit mannigfachen Genreszenen (Prügelszenen zwischen Bauern und Bäuerinnen, Hirten mit Herde, Gesellschaft, Tanz, Musik, Spaziergang im Freien usw.) sitzt ein Laute

Fig. 58 Holländisches Familienporträt (S. 57)

spielender Jüngling in antikisierender Tracht; vor ihm Bücher, Musikinstrumente, Noten, Karten, Masken usw.; rechts oben fliegt ein Amor über dem Jüngling. Aufschrift: *Amor,* links oben: *Ver.*

B) Tiefe Landschaft, im Hintergrunde Meer mit Flotten, im Mittelgrund arbeitende Bauern und Bäuerinnen, vorn ein Mann in antikisierender Tracht, mit der Linken einen Zirkel, mit der Rechten ein aufgeschlagenes Buch haltend, rings um ihn Globus, Quadrant und zahlreiche Werkzeuge aller Art. Neben ihm eine gerüstete Frau mit einer Fahne (Minerva?), mit der andern Hand in den Mittelgrund deutend. Aufschriften: *Labor und Aestas.*

C) Die linke Hälfte des Bildes nimmt eine Steinarchitektur mit zwei Grundbogennischen mit Statuen des Bacchus und der Ceres ein, rechts Durchblick in tiefe Landschaft mit mehreren Gebäuden und einem langen Zuge von Reitern und Fußgängern; in der Mitte Weinkelter. Im Vordergrunde sitzt ein reichgekleideter, bärtiger Mann an einem mit geschlossenen und offenen Büchern bedeckten Tisch und wendet sich nach einer herantretenden gekrönten Frau um, die auf einer Trage Goldgefäße und verschiedene Geschmeide bringt. Vorne liegen Kronen, Kardinalshut, Infeln usw. Aufschriften: *Honor — Autumnus.* Links auf einem Buche die Worte: *Item gecocht aen 519 Giovanny den 25. may Anno 1538* . . . . . (es folgen mehrere unleserliche Worte) . . . *vaen H. Jacomo de Dastre (Pastre) pictore del . . . belovende de some van fl. 4572 7 batzen 8 pennynck.* (Darunter geschrieben): *In Germanie.* Auf einem Brief Aufschrift: *Aen den ersaemen unde vroomen sig. Giovanny in Mant. . . .* Zahlungsvermerke über Pfeffer usw. in aufgeschlagenen Rechnungsbüchern.

D) Die Hälfte des Bildes nimmt eine getäfelte Stube ein, an deren Rückwand ein gerahmtes Gemälde, Jüngstes Gericht, hängt; rechts blickt man in ein zweites Zimmer, in dem eine Katze spielt. In einem strohgeflochtenen Lehnstuhle sitzt ein alter Mann im Schlafrocke mit einer Mütze, ihm zu Füßen liegt ein Hund. Links Durchblick ins Freie: holländische Winterlandschaft mit Kirche und mehreren Gebäuden, auf den gefrorenen Kanälen geben sich Erwachsene und Kinder verschiedenen Wintervergnügungen hin, vorn vergräbt eine Frau goldene Gefäße. Aufschrift: *Dolor — Hiems* (Fig. 18).

Fig. 18.

Die vier zusammengehörigen Bilder von Martin de Vos, mit der Jahreszahl 1591, von R. Sadeler gestochen.

81. Öl auf Leinwand, 139 × 77; landwirtschaftliche Beschäftigungen, Bauern und Bäuerinnen mit Tieren, links Geflügel, im Hintergrunde Reiter in tiefe Landschaft. Werkstatt des Francesco Bassano.
82. Pendant dazu; Winterlandschaft mit Bauern und Bäuerinnen, die sich an einem Feuer wärmen, rechts steht ein Bauer auf einem Esel und bricht Äste von einem Baume.
83. Öl auf Leinwand; 95 × 74$^{1}/_{2}$; tiefe Hügellandschaft, rechts vorn wird eine Kuh gemolken, links kommt ein Jäger mit einer Koppel Hunde. Weiter zurück Reiter. Sehr schwaches Bild aus der Werkstatt des Bassano, Ende des XVI. Jhs.
84. Öl auf Leinwand; 48 × 59; Halbfigur Christi, das Kreuz tragend; oberitalienisch unter stark correggieskem Einflusse, dem Jugendstil Annibale Carracis nahestehend.

Fig. 59 Vertumnus und Pomona, Richtung des Mieris (S. 58)

85. Öl auf Leinwand 122 × 95; Marine, Seesturm, vorn zwei große, weiter zurück mehrere kleine Segelschiffe. Geringer niederländischer Marinemaler, Mitte des XVII. Jhs.

86. Öl auf Holz; 77 × 56; Familienporträt in einem Interieur; an einem gedeckten Tische, auf dem ein Schinken, Brote, Weingläser und Krüge stehen, sitzt ein älterer Mann in schwarzer Kleidung mit weißem Umlegkragen, eine Matrone in schwarzem Kleide mit weißem Häubchen und Halskrause, ein junger Mann in braunem Anzug und grauem Hut, ein Knabe in grauem Rock und weißem Kragen, der der Matrone ein Glas Wein reicht, und ein kleines Mädchen, das zu Füßen des ersten Mannes sitzt und mit einem Hündchen spielt. Rechts steht ein junger Mann in schwarzem Gewande, der den Hut in der Hand hält. Holländisches Bild aus der Schule des Frans Hals, der Richtung der Judith Leyster nahestehend (s. Übersicht S. 23 und Fig. 58).

Fig. 58.

Fig. 60 Zechende Reiter bei einer Ruine (S. 58)

87. Öl auf Leinwand; 37 × 46; Vertumnus und Pomona; eine junge Frau in weißem Atlaskleide mit blauem Mantel, sitzend, den rechten Arm auf ein antikisierendes Steinrelief gestützt, über das sich eine alte Frau mit zuredender Gebärde beugt. Dahinter Durchblick ins Freie, zwischen Bäumen antike Statue eines Jünglings. Nachahmer des Mieris. Auf der Rückseite mit moderner Schrift Netscher. Zweite Hälfte des XVII. Jhs. (s. Übersicht S. 23 und Fig. 59).

Fig. 59.

88. Öl auf Leinwand; 132 × 103; tiefe Landschaft; vorn ruinenhafte Säulenarchitektur, darunter zechende Jünglinge, einer von ihnen zu Pferd; dazwischen italienische Frauen, Gassenjungen und Bettler. Von einem italienisierenden Niederländer, gutes Bild aus der zweiten Hälfte des XVII. Jhs. (s. Fig. 60).

Fig. 60.

89. Halbrundes Sopraporte. *240* × 114½; bergige Landschaft mit einem klösterlichen Gebäude im Hintergrund mit Überschrift: *Graiz.* Rechts vorn Predigt des hl. Johannes d. T. vor mittelalterlich gekleideten Pilgern und anderem Volke. Links Staffage durch Jäger, Hirten usw. Ende des XVII. Jhs.

90. Öl auf Leinwand; 184 × 67; Herde mit Kühen, Ziegen usw., links halbnackter Hirte. Auf der Rückseite bezeichnet: *Jo. Gaetano Rosa 1720.* In sehr schlechtem Zustande.

91. Auf Leinwand; 54 × 37; Bär von sechs Hunden angefallen, tiefe bergige Landschaft. Bezeichnet: *F. de Hamilton 1721.*

Pendant dazu, drei Hunde einen Hirsch jagend, im Hintergrunde der tiefen Landschaft eine Stadt (Wien?).

92. Auf Kupfer; 63 × 50; Bär von drei Rüden angefallen; auf der Rückseite: *J. G. Hamilton A⁰ 1752 Viennae Mense Okt.*

93. Öl auf Leinwand; 46 × 57; Genreszene; vor einer hohen Architektur, die sich mit einem Rundbogen nach hinten öffnet, führt ein junger Mann in Offizierskostüm eine junge Dame in gelbem Kleid an der Hand; vor dem Paar ein kleiner Knabe mit einer weißen Feder an dem roten Turban, einen Affen auf

dem Arm tragend und einen heranspringenden Hund abwehrend. Weiter zurück ein grüngekleideter junger Mann und ein Reiter mit Turban auf einem Schimmel. Vorn bearbeitet ein Kesselflicker mit einem Hammer ein Metallgefäß, während ein zweites ähnliches Gefäß daneben auf dem Boden liegt. Durch den Rundbogen Durchblick, darin ein Reiter und weiter zurück die Meeresküste mit Segelschiffen und kleinen Figuren als Staffage. Gutes deutsches Bild aus der ersten Hälfte des XVIII. Jhs., in der Richtung des Dietrich.
94. Ol auf Leinwand; 101 × 153; der hl. Johannes Nepomuk vor dem Könige; vorn kniet ein Henker. Sicheres Werk des Johann Martin Schmidt, um 1765.
95. Öl auf Leinwand; 34 × $62^1/_2$; Skizze zur Marterung eines Heiligen. Flüchtig gemalt; österreichisch, zweite Hälfte des XVIII. Jhs., Richtung des Maulpertsch.
96. Öl auf Leinwand; 91 × 96; Mann in einem dunkeln Interieur, Pfeife rauchend, und alte Frau, aus einem Kruge trinkend; vor ihnen auf einem Tische Lebensmittel. Deutscher Nachahmer niederländischer Motive; XVIII. Jh.
97. Öl auf Leinwand; 82 × 101; Kniestück, Bildnis eines Mannes mit schwarzem Haar und Vollbart, vom Rücken gesehen, über die rechte Schulter zurückblickend. Er ist in einen roten, stark geflickten Mantel gekleidet und trägt einen mächtigen, ledergebundenen Folianten. Offenbar einen Philosophen vorstellend; ganz übermalt und verdorben. XVIII. Jh.

Fig. 61 Porträt eines unbekannten Herrn (S. 59)

Gemälde und Miniaturen aus dem XIX. Jh.

Gemälde und Miniaturen aus d. XIX. Jh.

98. Pastell; 75 × 96; Kniestück, Porträt einer blonden Dame mit rosa Häubchen, blauem ausgeschnittenen Kleide mit rosa Schärpe und gelbem, um Schulter und Arme gelegtem Tuche. Vorzügliches Bild, um 1800. Dem Altersstil des Ölenhaintz verwandt (Fig. 19).

Fig. 19.

99. Öl auf Leinwand; 48 × 61; Porträt, Brustbild eines bartlosen Mannes mit Haarbeutel, schwarzem Rock und Spitzenjabot. Gutes deutsches Bild um 1800 (Fig. 61).

Fig. 61.

100. Pendant dazu; Dame mit weißem Brusttuch und rotem Shawl, über den Locken weiße Haube. Gleichfalls gutes Bild, deutsch, um 1800 (Fig. 62).

Fig. 62.

101. Aquarell auf Papier; Ansicht des Schlosses Grafenegg, von Nordwesten gesehen; bezeichnet: *L. Janscha fecit. Schloss Gr. zur Zeit der Aufnahme dem Grafen Johann Anton Karl Breuner gehörig.* Um 1800 (S. 1 u. Fig. 3).

Fig. 3.

102. Pendant dazu; Schloß Neuaigen; bezeichnet: *Janscha fecit.*
103. Öl auf Leinwand; $111^1/_2 \times 147$; Porträt, Kniestück eines Herrn in schwarzem Fracke mit weißem Jabot und gelben Lederbeinkleidern; im Hintergrunde links Architektur mit antiker Büste und graue Draperie; rechts Durchblick auf Baumlandschaft. Der Porträtierte hält ein Schriftstück in der Hand, auf dem die Jahreszahl 804 kenntlich ist. Minderwertiges Bild.

104. Öl auf Leinwand; Porträt, Kniestück einer Dame in stark ausgeschnittenem, braunrotem Gewand über weißem Hemd (Empirekleid) in landschaftlichem Hintergrund. Österreichisch, um 1810 (Fig. 63).

Fig. 63.

Fig. 62 Porträt einer unbekannten Dame (S. 59)

105. Öl auf Leinwand; 51×66; Porträt eines kleinen Knaben in weißem Kleidchen, der auf einem roten Kissen sitzt und eines ähnlich gekleideten Mädchens, das neben ihm steht. Minder gutes Bild, um 1810.
106. Öl auf Leinwand; 45×58; Porträt, Brustbild einer jungen Dame mit gepudertem Haar in ausgeschnittenem grauen Kleide; schwaches Bild, um 1800.
107. Pendant dazu; junger Herr, Brustbild, mit Haarbeutel, schwarzem Rock und weißer Krawatte. Um 1810.
108. Öl auf Leinwand; $78^1/_2 \times 98^1/_4$; Kniestück. Porträt des Grafen August Ferdinand Breuner-Enckevoerth, *1817 aetatis 21.* Sehr gutes Bild.

109. Eine Folge von Aquarellen auf Papier; 42×26; Ansichten von Falkenberg bei Straß, Schloß Mühlbach, Roterhof bei Stein, „Vue d'une partie du jardin Anglais de Gravenegg“, Wasserfall bei Lilienfeld, Johannisburg bei Loosdorf, Schloß Seebarn, Senftenberg, Mühle bei Grafenegg, Belvedere im Garten von

Grafenegg, Rauhenstein bei Baden, Feuersbrunn, Neuaigen, Schloß Liesing, Heindorf, Aspern, Göttweig, Antonsruhe im Parke von Grafenegg (s. Fig. 7), Rehberg, Sitzenberg, Rosenberg, Neulengbach. Alle um 1820; mehrere bezeichnet: *F. Jaschke.*

110. Aquarell; $24^1/_2 \times 27$; Inneres eines italienischen Hofes mit Hühnern und einem Knaben auf einer scala scoperta. Bezeichnet: *Tivoli Aprill 1830.*
111. Aquarell auf Papier; 49×37; drei Ansichten von Lilienfeld, Hainfeld und Gars; um 1830.

112. Öl auf Leinwand; 18×33; Porträt, Brustbild eines blonden Knaben mit schwarzer Mütze. Bezeichnet: *15/IV. 829.* Nach der Malweise Amerling zuzuschreiben. Das Bild war als das Porträt eines der Brüder Amerlings in der Amerlingausstellung 1888 ausgestellt, vgl. Lützow, Amerling als Künstler, bei Frankl, Fr. von Amerling, Wien 1889, S. 191 (Fig. 64). Fig. 64

Fig. 63 Porträt einer unbekannten Dame (S. 60)

113. Öl auf einer Kehlheimer Platte; $22 \times 21^1/_2$; fünf nackte Mädchen in einem Waldbache badend. Rechts vorn bezeichnet: *C v h d k.* Um 1830. Schwaches, aber sehr charakteristisches Bild (Fig. 65). Fig. 65.

114. Öl auf Blech; 28×34; Straße, in deren Ziel eine gotische, zweitürmige Kirche steht. Schwaches Bild, um 1830.
115. Öl auf Holz; 44×59; kleiner Weiher in einem Laubwalde; daran zwei Rehe trinkend. Bezeichnet: *F. Gauermann 1833.*

116. Öl auf Leinwand; 153×228; Familienporträt des Grafen August Breuner, seiner Gemahlin Gräfin Maria Breuner und der beiden Kinder, Grafen August und Josef. In einem Interieur mit einem Marinebilde. Vorzügliches Bild, bezeichnet: *Fr. Amerling 1834* (Taf. III und Frankl a. a. O. S. 170). Tafel III.

117. Öl auf Leinwand; 54×73; Porträt der Gräfin Maria Breuner, geb. Esterházy, 1834.

118. Pendant dazu; Porträt des Grafen August Breuner, um 1840. Beide Kopien von Ernst nach Amerling.

119. Öl auf Leinwand; $22^1/_2 \times 23$; Porträtkopf eines Kindes, ganz en face, vielleicht des Grafen Johann August Breuner. Sehr gutes Wiener Bild um 1835. Wohl von Amerling (Fig. 66).

Fig. 66.

120. Öl auf Leinwand; $101^1/_2 \times 116^1/_2$; Genrebild. Eine junge Frau mit rotem Überwurf und weißem Kopftuche sitzt an einer Mauer, an der vorbei man in eine tiefe Abendlandschaft blickt. Mit dem linken

Fig. 64 Porträt eines Knaben von Fr. Amerling (S. 61)

Arm hält sie die Laute, mit der das in ihrem Schoße liegende pausbäckige Kind spielt. Bezeichnet: *Fr. Amerling 835* (Fig. 67). Sicher identisch mit dem Bilde „Das Leiermädchen", das Graf Breuner um 160 Dukaten kaufte. Vgl. Frankl a. a. O. S. 171.

Fig. 67.

121. Öl auf Leinwand; $30 \times 54^1/_2$; Taufe Christi; in orientalischer Landschaft; oben Gewandengel in Glorie (Fig. 13). Skizze; sicheres Werk von Friedrich Amerling; wohl identisch mit dem Bilde

Fig. 13.

Fig. 65
Badende Mädchen
(S. 61)

Fig. 66
Kinderbildnis von
Fr. Amerling (S. 62)

Fig. 67 Leiermädchen von Fr. Amerling (S. 62)

Fig. 68 Tirolerin von Schrotzberg (S. 65)

gleichen Sujets, das Amerling 1836 an den Grafen August Breuner um 100 fl. verkauft hat. Vgl. Frankl a. a. O. S. 171.

122. Öl auf Leinwand; 84 × 97; Halbfigur eines bärtigen Juden, in einem großen Buche lesend; auf der grünen Tischdecke Bücher und Schriften (Fig. 69). Wohl identisch mit dem Bilde „Jüdischer Philosoph", das Amerling 1836 an den Grafen August Breuner um 360 fl. verkaufte. Vgl. Frankl a. a. O. S. 171. Fig. 69.

123. Öl auf Leinwand; 75 × $49^{1}/_{2}$; Kreuzgang im Übergangsstile mit eingemauerten Grabsteinen; von links rückwärts bewegt sich ein Leichenzug von Kapuzinern nach vorn, wo eine Leiter in die geöffnete Gruft gestellt ist. Rechts unten bezeichnet: *L. Ernst* $\overline{837}$.

Fig. 69 Jüdischer Philosoph von Fr. Amerling (S. 65)

124. Aquarellminiatur; Oval 24 × $34^{1}/_{2}$; Porträt der Grafen Johann August und Josef Breuner als Knaben; bezeichnet: *Kriehuber* $\overline{837}$ (Fig. 20). Fig. 20.

125. Öl auf Leinwand; $21^{1}/_{2}$ × 28; Kniestück eines jungen Mädchens in alpiner Bauerntracht, in Gebirgslandschaft (Fig. 68). Bezeichnet: *JSchrotzberg Wien 1838* Fig. 68.

126. Öl auf Leinwand; 56 × 48; mittelalterliche Stadt mit mehreren Gruppen von Jägern, rechts eine Frau mit zwei Kindern. Bezeichnet: *1838*.

127. Aquarellminiatur; oval 20 × 25; Porträt zweier kleinen Mädchen, das eine in rosa Kleid, neben dem andern, das auf einem Tischchen sitzt, stehend, beide Früchte in den Händen; rechts Rosenstrauch. Bezeichnet: *Hähnisch* $\overline{838}$ (Fig. 70). Fig. 70.

128. Aquarellminiatur; oval; 76 × 9·5; Brustbild des Grafen August Breuner als Knabe, bezeichnet: *Hähnisch $\overline{838}$.*

Pendant dazu, Porträt der Gräfin Maria Breuner als junge Frau; bezeichnet: *Hähnisch $\overline{838}$.*

129. Öl auf Leinwand: 67 × 71½; Halbfigur eines bärtigen Mannes mit rotem Unter- und blauem Obergewand, einem Fez und Stab in der Hand. Links unten bezeichnet: *Fr. Amerling* (Fig. 71). Vielleicht identisch mit dem Bilde „Graf August Breuner im Schlafrock", das Amerling 1838 für den Grafen malte. Vgl. Frankl, a. a. O. S. 172.

Fig. 71.

130. Öl auf Leinwand; 49 × 62½; Halbfigur; Porträt eines bartlosen jungen Mannes in grauem Rocke, Hintergrund rote Draperie. Rechts bezeichnet: *FA* (Amerling?) (Fig. 72).

Fig. 72.

Fig. 70 Porträtminiatur von Hähnisch (S. 65)

131. Öl auf Leinwand; 20 × 26; Porträt eines langhaarigen Hundes mit braunen Platten; Nacken, Kopf und Vorderpfoten von oben gesehen, auf grünem Polster. Links oben eingeritzte Unterschrift: *Fr. Amerling 1839* (Fig. 73). Wohl identisch mit jenem Porträt des Hundes Trache, das Graf August Breuner 1840 von Amerling um 20 Dukaten malen ließ. Vgl. Frankl, a. a. O. S. 173.

Fig. 73.

132. Öl auf Leinwand; 45 × 33; Gebirgsee mit einer Kirche auf einem kleinen Inselchen (Königsee?), rechts auf einer Uferböschung zwei Bauernmädchen als Staffage; links bezeichnet: *Joh. Fischbach 1840.*

133. Öl auf Leinwand; 48 × 44½; Regenguß in einem Gebirgsdorfe, zwischen dessen Häusern eine scheu gewordene Herde herumläuft. Bezeichnet links unten: *HBürkel 1848.*

134. Aquarellminiatur: 13½ × 18; Kniestück einer sitzenden Dame in ausgeschnittenem weißen Kleide mit blauem Tuch; Blumen am Gürtel und im schwarzen Haare. Bezeichnet: *Ender.* Um 1840 (Fig. 74).

Fig. 74.

135. Öl auf Holz; 33 × $41^{1}/_{2}$; Tierszene; alter Fuchs, ein Huhn herbeitragend, während seine zwei Jungen aus einer Felsenhöhle herauskriechen. Bezeichnet: *F. Gauermann.*
136. Öl auf Leinwand; 33 × $40^{1}/_{2}$; Hochgebirgslandschaft, an deren Brüstung der Tiroler Landesadler gemalt ist, Männer und Frauen in Tiroler Tracht als Staffage. Bezeichnet: *Gr. Barbarini.*
137. Öl auf Leinwand; 78 × 92; Mühle an einem Bergbache, dahinter Felsen mit hohen Bäumen; vorn eine Ziege, links an einem Baum ein Mann in alpiner Tracht. Bezeichnet: *Hansch 481.*
138. Öl auf Leinwand; 41 × $30^{1}/_{2}$; mythologische Szene; Latona mit den beiden Kindern an dem Ufer eines Weihers in Baumlandschaft; im Wasser Schnitter. Bezeichnet: *C. Marco 1842* (Fig. 75). Fig. 75.

Fig. 71 Bildnis von Friedrich Amerling (S. 66)

139. Pendant dazu; waldige Landschaft mit fliegendem Gewässer. Rechts vorn umarmt Jupiter in Gestalt der Diana die Antiope. Im Hintergrunde der Zug der Diana.
140. Öl auf Leinwand; 124 × 200; Porträt, ganze Figur des Grafen August Breuner in ritterlichem Kostüm, mit Brustpanzer und Schwert; Schild und Helm neben ihm. Letzterer auf einem grüngedeckten Tisch, auf dem ein Diplom mit zwei Siegeln liegt. Auf der Rückseite bezeichnet: *Anno 1844. F. Amerling fecit* (Fig. 11). Fig. 11.
141. Öl auf Leinwand; 48 × 33; Seesturm, mit einem fast umgekippten Segelboote. Rechts unten bezeichnet: *Heinrich Gätke 1844.*

Fig. 72 Porträt in der Art Amerlings (S. 66)

Fig. 73 Hundebildnis von Fr. Amerling (S. 66)

Fig. 74 Porträtminiatur von Ender (S. 66)

142. Öl auf Leinwand; 85 × 70; Rittersaal des Schlosses Grafenegg mit Herrengesellschaft in ritterlichen Kostümen, darunter Graf August Breuner. Bezeichnet: *L. Erbse 1845.*
143. Öl auf Holz; 56 × 37½; italienische Landschaft. Stadt an einem von Schiffen belebten Flusse gelegen, zahlreiche Staffage, links ein Brunnen mit einer weiblichen Marmorfigur, daran ein Bauer mit einem Esel und eine waschende Frau. Bezeichnet: *Cleyck.*
144. Öl auf Holz; 29 × 35; Seesturm mit einem großen Segelschiff im Vordergrund und mehreren kleinen hinten. Bezeichnet: *F. Caron 1845.*
145. Öl auf Holz; 34 × 40; Genreszene. Inneres einer Bauernstube, aus der man durch ein Fenster mit emporgeschlagenen Laden ins Freie blickt; in dem Zimmer sitzt an einem Tisch, auf dem Speisen stehen, eine junge Frau mit weißem Kopftuch, ein eingewickeltes Kind in den Armen haltend; daneben

Fig. 75 Latona und die Bauern von Carl Marco (S. 67)

steht ein Bauer mit tief in die Stirn gedrücktem Hut und einem Glas in der Hand. Deutsches Bild aus der ersten Hälfte des XIX. Jhs., in Nachahmung eines Niederländers in der Art des Brower.
146. Öl auf Holz; 28½ × 37½; Stilleben; in der Mitte ein offener eingelegter Kasten, auf ihm Laute, Krüge, Gläser und Degen, links Rüstungen, Helme, Armbrusten etc., rechts auf einer Staffelei Bildnis eines Kriegers. Bezeichnet: *Brudermann.* Mitte des XIX. Jhs.

147. Pendant zu 140; Porträt des Grafen Johann August Breuner in ritterlichem Kostüm mit Brustpanzer und Pelzjacke. Landschaftlicher Hintergrund, links ein hohes Postament mit Schmuckvase, rechts ein Tischchen mit türkischer Decke. Auf der Rückseite bezeichnet: *F. Amerling pinxit 1853* (Fig. 76).

Fig. 76.

148. Öl auf Leinwand; 31 × 40; Genrebild, in dürftigem Interieur, das durch Kienspan erleuchtet wird, sitzt eine ärmlich gekleidete junge Frau und stillt ein Kind; sie blickt sehnsüchtig durch ein Fenster in

einen hell erleuchteten Raum, in dem mehrere Personen mit erhobenen Kelchgläsern anstoßen. Bezeichnung: *M. Müller 1853* (Fig. 77).

Fig. 77.

149. Öl auf Holz; 63 × 48 $^1/_2$; Genreszene; Bauernwirtshaus mit einer rauchenden und zechenden Bauerngruppe im Vordergrund und einer kartenspielenden im Hintergrunde. Rechts auf einer Holzbank bezeichnet: *D. T.* Kopie des XIX. Jhs. nach David Teniers.

150. Öl auf Holz; 31 × 39; Genreszenen in einem halbrunden mit Vorhängen drapierten Ausschnitt; alte Frau, seitlich von einer Kerze beleuchtet, in einem Troge waschend. Eingeritzte Unterschrift: *G. Schalkens fec. 1693.* Kopie des XIX. Jhs.

Fig. 76 Porträt des Grafen Johann August Breuner von Fr. Amerling (S. 69)

Glasmalereien.

Glasmalereien.

In sechs Fenstern des Chores der Kapelle in der Mitte je zwei übereinander eingefügte gemalte Glastafeln.

1. Oben: Ölberg. In Rundbogenarchitektur mit Flechtband über dem Bogen kniet Christus auf gelber Matte, links hinten die schlafenden Jünger.

Unten: Christus vor Kaiphas, der sich das Gewand über der Brust zerreißt; Christus gefesselt, links hinter ihm drei Schergen.

2. Oben: Kreuzigung mit Maria und Johannes; letzterer vom Kreuz abgewendet, trauernd.
Unten: Auferstehung; Christus mit Kreuzfahne, in blauem Mantel auf dem roten Sarkophag sitzend; vorn völlig bewaffneter Krieger mit herabgelassenem Visier und Eisenhandschuhen, über einem Schilde schlafend; Rautengrund (Fig. 78). Fig. 78.
3. Oben: Marter des hl. Vitus. In einem Kessel, unter dem Feuer brennt, nackter Jüngling mit gefalteten Händen; von den drei ihn umstehenden Schergen berührt einer mit einer Zange seinen Mund.
Unten: Geißelung Christi. Christus an schlanker Säule angebunden, links unten und rechts von ihm je ein Scherge. Gemusterter Grund (Fig. 79). Fig. 79.

Fig. 77 Genrebild von M. Müller (S. 70)

4. Oben: Predigt eines bärtigen, unter dem Mantel gerüsteten Heiligen, der auf einer kleinen, mit Rundbogenarkade verzierten Kanzel steht; unten Gruppe von zahlreichen sitzenden Zuhörern. Links Rundbogentor, mit Rundstab und Krabben besetzter Wimperg.
Unten: Derselbe hl. Ritter ohne Mantel übergibt drei aus einer Rundbogenarchitektur mit Zinnenkranz heraustretenden Männern einen unkenntlichen Gegenstand.
5. Oben: Hl. Georg, reitend und den Drachen mit einer Lanze erstechend. Weiter oben kniet die Jungfrau.
Unten: Marter des hl. Georg, in einer krabbenbesetzten Rundbogenarchitektur, über der ein kleiner Rundbogenarkadenfries läuft, wird der Heilige gekreuzigt. Rechts unten links von ihm je ein Scherge.

6. Oben: Kreuztragung; in gleicher Architektur, wie bei der oberen Tafel des ersten Fensters, trägt Christus das Kreuz, von zahlreichen einander überschneidenden Figuren begleitet.

Unten: In derselben Architektur Dornenkrönung mit drei Schergen, von denen einer die Zunge herausstreckt. Alle Tafeln gehören der zweiten Hälfte des XV. Jhs. an.

In einer Galerie des ersten Stocks sechs in die Fenster eingefügte Glastafeln, nebeneinander. Die unteren beiden 31 × 43$^{1}/_{2}$.

Fig. 78 Gemaltes Glasfenster in der Kapelle (S. 71)

Fig. 79 Gemaltes Glasfenster in der Kapelle (S. 71)

1. Links: Landsknecht mit Wappen der Grafen von Sulz von Säulen eingefaßt; darüber Dame in Zeittracht, vor der ein nackter Amor schießend fliegt, rechts daneben ein alter Mann in reichem Gewand, ein sich umarmendes Paar, Frau und Ritter mit einem Strick zusammengebunden (Mars, Venus und Vulkan). — 2. Rechts: Landsknecht mit Alliancewappen Landenberg-Beroldingen in gleicher Umrahmung; oben links ein Bürger mit Flasche, außerhalb einer Stadtmauer, nach rechts herüberdeutend, wo der Tod vor einer Bretterhütte steht. Die historischen

Fig. 80 Wappenscheiben (S. 74) Fig. 81

Fig. 82 Gemalte Scheiben (S. 74) Fig. 83

Darstellungen sind in Grisaille, nur mit Gold gehöht, die heraldischen in tiefen Farben. Deutsch, Mitte des XVI. Jhs. (Fig. 16 und 17).

Fig. 16 u. 17.

Die zweite Reihe: 31 × 38; links Doppelwappen Luttesperg? von Säulen eingerahmt, mit Rankenwerk in den Zwickeln; im Stile zu den vorigen gehörend. Mitte des XVI. Jhs. (Fig. 80).

Fig. 80.

Rechts: 26 × 32; Doppelwappen Göldlin nach hinten mit naturalistischem Teppiche mit Granatapfelmuster abgeschlossen. Wappen. Mitte des XVI. Jhs. (Fig. 81).

Fig. 81.

Die obersten beiden zusammengehörig; 44 × 45; je einen großen, ein Rauchfaß schwingenden Gewandengel auf blauem bezw. rotem Rautengrund enthaltend. Zweite Hälfte des XV. Jhs. (Fig. 82 und 83).

Fig. 82 u. 83.

Fig. 84 Polychromierte Holzreliefs (S. 74) Fig. 85

Skulpturen.

Skulpturen. (In der Kapelle.)

Zwei zusammengehörige neu gefaßte Holzreliefs an der Eingangswand.

1. Ein Engel, von dem nur der Kopf sichtbar ist, hält eine Draperie; davor sechs männliche Heilige (Georg, Michael, Papst, Bischof, Mönch usw.) und ein kniender Stifter vorne, der ebenso gekleidet ist wie der ihn empfehlende Mönch (Fig. 84).

Fig. 84.

2. Pendant dazu, ebenso angeordnet, fünf hl. Frauen und zwei Männer (Barbara, Katharina, Margaretha usw.) und eine wie eine Nonne gekleidete Stifterin. Auf beiden Tafeln rotblauer Wappenschild mit goldenem Hauszeichen. Oberdeutsch, um 1500 (Fig. 85).

Fig. 85.

3. (An der einen Schmalseite zu beiden Seiten der Türe der Bibliothek.) Auf modernen Postamenten von der alten Farbe befreite überlebensgroße, frontal gearbeitete Statuen. Zwei Männer mit Kronen in Rüstung mit Mantel, der eine ein Buch, der andere eine Schriftrolle in der Hand. Art des Giuliani, um 1725 (Fig. 14 und 15). Übereinstimmend mit den Figuren des Herrn Ernst. Katalog der Donnerausstellung 1893, Nr. 28 und Nr. 31 und der einen antiken Krieger darstellenden Sandsteinfigur des Meisters im Stiegenhause des Liechtensteinschen Palais, Wien I.

Fig. 14 u. 15.

4. Relief aus Buchsholz; $12^1/_2 \times 16^1/_2$; Heiliger Bischof in Landschaft auf verfallener Architektur knieend, vor ihm das Christkind im Hemdchen, ihm einen Fisch reichend, in den Wolken Putten mit Hirtenstab und Jnful. Gute Arbeit vom Anfange des XIX. Jhs.

Kunstgewerbliche Gegenstände.

Öfen.

Kunstgewerbl. Gegenstände. Öfen. Fig. 22.

1. Grüner Kachelofen (Fig. 22). Aus einem quadratischen Unterbau und einem abgestuften polygonalen Oberbaue bestehend, der mit einem Kranze freistehender, unregelmäßig ausgeschnittener, alternierend gleicher Kacheln mit Fruchtvasen und Puttendarstellungen abgeschlossen ist. Die Kacheln enthalten jede

Fig. 86 Detail von dem grünen Kachelofen Fig. 22 (S. 75)

ein Bild in rundbogig abgeschlossener Säulenarchitektur. Die am Unterbau vorkommenden Darstellungen sind folgende: Zwei verschieden aufgefaßte Brustporträts des Herzogs Johannes Friedrich zu Sachsen; als Pendant dazu gleichfalls zwei Porträts einer jungen Frau in der Tracht um 1530, vielleicht derselben wie auf einer Holzbüchse des Wiener Hofmuseums (Schlosser, Ausgewählte Gegenstände, T. XXIX). Ferner: Ein kirchlicher Innenraum mit einem protestantischen Prediger (Luther?) auf der Kanzel und vielen Zuhörern. — Eine allegorische Frauengestalt mit Zirkel (Geometria?). — Kreuzigung Christi, überschrieben: *Geliten unter Poncio Pilato gecreutziget,* — unter dem Kreuze, klein gebildet, rechts und links das Schlangenwunder und die Opferung Isaaks (Fig. 86). — Christus, wie bei der Auferstehung gekleidet, vor dem Sarkophag stehend, auf einen Drachen tretend. dessen drei Köpfe als Papst, Türke und Mönch

Fig. 86

charakterisiert sind. — Kain erschlägt den Abel, im Hintergrunde die Opferaltäre. — Frau des Potiphar hält den forteilenden Josef am Mantel zurück.

Der obere Abschluß des Unterbaues erfolgt durch einen schmalen Attikastreifen, in dem sich an allen drei freien Seiten des Ofens fast ausnahmslos dieselbe Darstellung findet: Josef wird von seinen Brüdern aus der Zisterne gehoben und die Besprengung seines Kleides mit Blut; nur ein einziges Mal: mehrere Männer, die sich mit demütigen Gebärden einem auf einem Throne sitzenden Mann im Narrenkleide

Fig. 87 Kachelofen des XVII. Jhs. (S. 78)

nähern. Diese Kachel ist in viel intensiverer grüner Farbe und scheint nicht zum ursprünglichen Bestande zu gehören. Rechts und links über dem Eck ein Schildchen mit dem vorerwähnten, hier nur ausgeschnittenen männlichen und weiblichen Brustbilde.

Auf dem Oberteile sind in vier hohen und einer schmalen Reihe biblische Darstellungen mit erläuternden Sprüchen angebracht, deren jetzige Anordnung nicht die ursprüngliche zu sein scheint. 1. Reihe: *a) „Das 7. Gebot du sollt nicht stelen.“* Zeltlager; aus einem Zelte vorn trägt ein Mann einen undeutlichen Gegenstand im Arme fort. — *b) „Das 6. Gebot du sollt nicht ehebrechen.“* Hofarchitektur; auf einem

Erker steht ein bärtiger Mann und blickt herunter, wo bei einem Brunnen zwei Dienerinnen einer jungen Frau die Beine waschen (David). — *c) „Das 9. Gebot du sollt nicht pegeren deines nehisten Gut.“* Ein alter Mann beugt sich über fünf Schafe, hinter denen ein junger Mann steht und mit einem Messer an einem Stab arbeitet (Laban und Jakob). — *„Die 2. Bit zu kome uns dein Reich.“* Versammlung betender Männer, über denen die Taube des hl. Geistes schwebt. — *e)* sowie *c)* bis *f)* Kreuzigung Christi mit

Fig. 88 Buntglasierte Hafnerkrüge aus der Werkstätte des Paul Preuning (S. 79)

Johannes und Maria in tiefer Landschaft. — *g) „Ich glaub an den heiligen Geist.“* Mehrere Männer sitzen auf Bänken um einen runden Tisch, über dem die Taube schwebt. — *h) „Am dritten Tage wider auff-erstenden von den Todten.“* Auferstehung Christi in tiefer Landschaft. — *i) „Das X. Gebot du sollt nicht begern deines nehisten Weibs, Knecht, Magd, Vihe oder was sein ist.“* Josef und die Frau des Potiphar wie im Unterbau, wo aber die Inschrift fehlt. — *k) „Auferstehung des Fleischs und ein ewiges Leben.“* Christus auf der Weltkugel thronend, von Engeln und Heiligen umgeben, unten Auferstandene von Engeln beziehungsweise Teufeln in Empfang genommen. — *l)* sowie *f)*.

In ähnlicher Weise sind in den drei folgenden Reihen die übrigen Bitten des Vaterunsers, Gebote und Artikel des protestantischen Glaubensbekenntnisses zur Darstellung gebracht.

Den oberen Abschluß bildet wiederum ein schmaler attikaartiger Streifen, indem sich immer dieselbe Darstellung wiederholt, nämlich Hagar mit Ismael von Abraham verstoßend.

Der Ofen stammt der Tradition nach aus dem Rathaus in Weißkirchen a. D., wo die Bürger im XVI. Jh. besonders zäh am Protestantismus festhielten (vgl. Kunsttopographie Krems, S. 553).

Fig. 87. 2. Zwei Seiten eines vierseitigen grünblauen Kachelofens (Fig. 87) mit Atlantenfiguren an den Kanten und Rundbogenmedaillons, die von gewundenen Säulen mit Weinreben und Putten auf den Kapitälen eingefaßt sind und je einen nackten Putten als Allegorie eines der vier Elemente enthalten. Oberer Abschluß mit Cherubsköpfen und erneuten Akroterien. Mitte des XVII. Jhs. Teilweise schlecht zusammengesetzt.

a *b* *c* *d* *e*

Fig. 89 Deutsches Steinzeug; *a, b, d, e* Siegburger Schnellen, *c* Raerener Krug (S. 79)

Keramik.

Keramik.

1. Acht Teller mit alttestamentarischen Szenen. Urbino, Ende des XVI. Jhs.

2. Zwei Teller mit Arabesken und einer mythologischen Figur in der Mitte. Pesaro, Ende des XVI. Jhs.

3. Zwei Majolikavasen (H. 43 *cm*) mit Schlangen an den Henkeln, Grotteskenornament und Medaillons. Pesaro, Ende des XVI. Jhs.

4. Großer buntglasierter Hafnerkrug (H. 44 *cm*) mit einem Henkel, oben mit Cherubsköpfen; Reliefdarstellungen in zwei Streifen, im oberen Opferung Isaaks, zwei Szenen mit Jonas usw., unten mythologische Szenen. Charakteristische Arbeit aus der Werkstätte des Paulus Preuning, Nürnberg, um 1560. Vgl. Walcher-Moltheim in Kunst und Kunsthandwerk, 1904, S. 486 und 1905, S. 134 (Fig. 88 links).

Fig. 88.

5. Hoher buntglasierter Hafnerkrug (H. 37 *cm*) mit freien Pflanzenranken und Relieffiguren von musizierenden Landsknechten auf gelbbraunem Grund; unten vier nackte Kinder auf blauem Grund. Charakteristische Arbeit aus der Werkstätte des Paulus Preuning, Nürnberg, um 1560. Vgl. das Abbildungsmaterial a. a. O. (Fig. 88 rechts). Zinndeckel mit Aufschrift von 1692.

Steingut.

Steingut.

1. Siegburger Schnelle (H. 26 *cm*) mit einfachem gebuckelten Zinndeckel; unten und oben mit drei Ringen in Relief; drei Vertikalstreifen ungetrennt mit Reliefs; in der Mitte jedes Streifens allegorische Frauenfigur in ornamentaler Umrahmung; darüber je eine Gesichtsmaske, römischer Kaiser. Unten je ein Wappen: in der Mitte Reichsadler. Ende des XVI. Jhs. (Fig. 89 *e*).

Fig. 89.

2. Gleiche Form wie 1 (H. 25 *cm*); flacher Zinndeckel mit Eingravierung: *AK, 1728.* Drei Vertikalstreifen: im ersten steht ein hoher, orientalisch gekleideter Mann mit Turban und Vollbart und Schrifttäfelchen: *Propheta.* Darüber ein ausgestreckt liegendes Skelett mit Beischrift: *Moors.* Darüber Sündenfall mit Beischrift: *Peccato.* Noch weiter oben, in den Proportionen immer kleiner werdend, das Schlangenwunder in dem Zeltlager der Israeliten. Ganz oben in Wolken Moses die Gesetztafeln empfangend mit Beischrift: *Mosus.* — Im Mittelstreifen: Unter einem Baume, dessen rechte Äste dichtbelaubt, die linken kahl sind, sitzt ein nackter Jüngling mit gefalteten Händen auf einem Steine, der die Signatur *H H* trägt. An dem Baume hängt eine Schrifttafel: *Homo.* Rechts im Hintergrund ein Hirte mit Herde, links eine Frau, die eine Last auf dem Kopfe trägt. — Dritter Streifen: Langer bärtiger Prophet in Kamelhaarkleid

a *b* *c* *d* *e*

Fig. 90 Deutsches Steinzeug; *a, b, d, e* Siegburger Schnellen, *c* Westerwälder Krug (S. 80)

(Johannes d. T.?) mit Beischrift: *Signatur Christi.* Rechts davon kleiner Christus mit der Kreuzfahne, eine nackte Gestalt herabstoßend, mit Beischrift: *Victoria.* Darüber Schriftband: *Innocenzia.* Darüber Kruzifixus und Lamm Gottes mit der Fahne, Beischrift: *Justitia.* Darüber herabschwebender Engel, rechts Christus im Gebete, zu oberst kleine Gestalt mit Kreuz. Bei dieser Schriftband: *Emanuel*; bei Christus: *gracia.* Ende des XVI. Jhs. (Fig. 89 *a*).

3. Gleiche Form wie oben; ohne Deckel (H. 33·3 *cm*); drei Vertikalstreifen, in jedem drei Wappen in ornamentaler Umrahmung, bei den mittleren Beischrift: *1589* (Fig. 89 *b*).

4. Gleiche Form wie oben, mit Zinndeckel und Zinnfassung (H. 34 *cm*); drei Vertikalstreifen, untereinander gleich, mit je drei Medaillons in reicher ornamentaler Umrahmung. Zu oberst Abraham, den Jsaak opfernd, oben der Engel. — In der Mitte gerüsteter bärtiger Krieger mit Lanze in der Hand und Harfe im Schilde; Beischrift: *Davit.* — Unten Loth mit den beiden Töchtern trinkend, im Hintergrunde das brennende Sodom; Beischrift: *Lot.* Ende des XVI. Jh. (Fig. 89 *d*).

5. Blauer Raerener Krug (H. 36 *cm*); unten gekehlt, der Bauch mit mehreren ornamentalen und einem figuralen Mittelstreifen geschmückt. In diesem ein Triumphzug aus zwei mit Ochsen beziehungsweise Pferden bespannten Wagen bestehend, die verschiedenes mythologisches Gefolge umgibt. Auf einem Wagenrade: *1589* (Fig. 89 *c*).

6. Siegburger Schnelle mit Zinndeckel (H. 19½ *cm*); reiches Grotteskenornament, das einen horizontalen Mittelstreifen von drei Medaillons umgibt; in jedem Brustbild einer Frau mit verschiedenen Attributen (vielleicht die drei christlichen Tugenden). XVII. Jh. (Fig. 90 *a*).

Fig. 90.

7. Form wie 1 (H. 32 *cm*); drei Vertikalstreifen mit vier rautenförmig gestellten Feldern; in den Zwickeln Groteskenornament, im obersten Felde: Opferaltar, auf dem ein Engel steht, rechts und links Anbetender. Unterschrift: *Manoah*. Zu oberst Datum: *1568*. Auf dem zweiten Felde: Simson, dem Löwen den Rachen zerreißend; Unterschrift: *Samsō*; Überschrift: verwischte verschlungene Initialen, darunter *Judic* . . . — Im dritten Feld: Delilah dem Simson, der ihr im Schoße liegt, die Haare schneidend; Beischrift: *Delila* (Fig. 90 *b*).

8. Form wie oben mit Zinndeckel (H. 21·8 *cm*); das ornamentierte Feld zerfällt in drei Streifen in Form von Rundnischen mit je einer halbnackten alegorischen Frauengestalt; Beischriften: 1. *De Gerechtigkeit*; 2. *De Gheloe* (Glaube); 3. *De Gednlt; 1566* (Fig. 90 *e*).

9. Form wie oben (H. 33 *cm*); drei untereinander gleiche Vertikalstreifen mit je einem sechseckigen, einem vierpaßförmigen und einem sechseckigen Bildfelde, herum Rankenornament. Im obersten Felde: Christus mit zwei Jüngern und die Samariterin am Brunnen; Inschrift unleserlich. — Im zweiten Felde: Allegorische Frauengestalt mit Schild und Kreuzstab; Inschrift unleserlich; darunter: *H H*. — Im untersten Felde: Vor einer Hütte, in deren Türsturz Johannes geschrieben ist, steht ein bärtiger Heiliger, links vor ihm ein Hirt mit mehreren Männern. Links klettert ein Mann auf einer Leiter zur Hütte empor. — Ende des XVI. Jhs. (Fig. 90 *d*).

10. Blauer dickbauchiger Steingutkrug mit schmalem Fuß und sehr dünnem Halse; mit einer Gesichtsmaske in ornamentalem Schmuck und mit Zinndeckel versehen. In der Mitte des Bauches Rundmedaillon von einem mit Wellenranken verzierten Rahmen umgeben, darinnen achtzackiger Stern um eine durchbrochene Rosette (Fig. 90 *c*). Ende des XVI. Jhs. Westerwald (vgl. Katalog der Auktion Walcher-Moltheim, Wien 1906 [Dorotheum], Nr. 142).

11. Hoher Raerener Steingutkrug mit Zinndeckel (H. 37 *cm*); im Mittelstreifen Rundbogenfries mit kleinen genrehaften Darstellungen satirischen Charakters; auf einer Jahreszahl *1590*.

12. Kreußener Kurfürstenkrug (H. 37 *cm*); zwischen den Kurfürsten Rundmedaillon mit Inschrift: *Fridericus IV. D. G. Com. Pal. Reni utr. Bavar. dux Sac. Rom. Imp. 1604*.

13. Deutsches Steinzeug, blauer Krug mit schmalem Halse (H. 27 *cm*); dekorative Verzierung mit Pfauen am Bauch, am Hals Gesichtsmaske. Anfang des XVII. Jhs.

14. Blauer Raerener Krug (H. 27 *cm*) mit Zinndeckel, am Bauche Streifen mit Rundmedaillons mit allegorischen Frauengestalten der drei theologischen und der vier Kardinaltugenden. Anfang des XVII. Jhs. Auf dem Zinndeckel eingeritzte Marke.

15. Blauer Raerener Steingutkrug (H. 27 *cm*) mit Genreszenen im Mittelstreifen des Bauches; Anfang des XVII. Jhs.

16. Brauner Kreußener Steingutkrug (H. 23 *cm*); Kurfürstenkrug, bezeichnet *1603*.

Fig. 91 Dunkelbrauner Steingutkrug (S. 81)

17. Brauner Kreußener Steingutkrug (H. 23 *cm*); am Bauche Streifen mit Musikanten und tanzenden Bauernpaaren. Anfang des XVII. Jhs.

18. Siegburger Steingutkrug (H. 31 *cm*); mit einem blauen Mittelstreifen mit Bauerntanz, am Hals blaue Gesichtsmaske. Auf dem Zinndeckel in einem Kranze: *H. K. 1609*.

19. Weißblauer Raerener Krug (H. 29 *cm*); mit sieben Medaillons mit Brustbildern von französischen Prinzen, z. B. Henricus, der in Frankreich, Henri de Guise usw.; in Art eines Kurfürstenkruges. Ende des XVI. Jhs.

29. Kreußener Steingutkrug (H. 46 *cm*); auf dem Bauchstreifen sieben Medaillons, vier mit allegorischen Frauengestalten in reicher Umrahmung. Ende des XVI. Jhs.

30. Brauner dickbauchiger Steingutkrug (H. 29 *cm*); am Bauche drei Medaillons, das mittlere mit einem Musizierenden und Datum *1587*; die beiden äußeren mit Wappen und Umschrift: *Peter Svartzenburch und Margret van Nechtersen G. K. sin husfrav*. Zinndeckel mit Monogramm *1731*.

31. Brauner Steingutkrug (H. 20½ *cm*); am Bauche Rundbogenfries mit musizierenden und tanzenden Paaren. Ende des XVI. Jhs.
32. Hoher, brauner Raerener Steingutkrug (H. 32 *cm*); am Bauche eine Bilderreihe, die Geschichte der Susanna darstellend. Datiert: *Anno 1584.*
33. Brauner Raerener Steingutkrug (H. 20 *cm*); mit Rundbogenfries mit tanzenden Paaren. Ende des XVI. Jhs.
34. Blauweißer Raerener Steingutkrug (H. 17 *cm*); mit Brustbildern und Emblemen verziert. Ende des XVI. Jhs.
35. Brauner Steingutkrug mit Zinndeckel (H. 19½ *cm*); mit drei Medaillons mit Wappen und Jahreszahl *1604.*
36. Dunkelbrauner Krug (H. 11½ *cm*); drei ornamentierte Rahmen mit einem Puttenkopf. Am unteren Rande bezeichnet: *Adamus Büttner A. B. 1615.* Auf dem Zinndeckel: *T. A. M. 1659.*
37. Hoher, dunkelbrauner Steingutkrug mit gekerbtem Unter- und ornamentiertem Oberteil. Am Bauch ein Streifen mit Medaillons; vier von diesen mit Darstellungen von Personen in reicher ornamentaler,

Fig. 92 Zinndeckel mit Relief (S. 82)

aus Rollwerk und Masken gebildeter Umrahmung; die drei anderen mit Wappen und Inschriften: 1. *Hessen 1578,* 2. *Prinz von Uranien,* 3. *Markgraf von Flandern 1577.* Am Halse allegorische Frauenfiguren der drei katholischen Tugenden, der vier Kardinaltugenden und der Astrologie. Unter diesen Inschrift: *Er wonede zo den Rorren in Leyden gedolt 1579 (?).* Mehrmals die Meistermarke: *B. M.* Auf dem Zinndeckel: *C. L.* In dem einen Medaillon am untern Streifen: *Bal dem Meñiken Anno 1579* (Fig. 91). Fig. 91.
38. Siegburger Schnelle (H. 24 *cm*); mit drei Vertikalstreifen; in jedem Merkur, unten kleine Planetenkinder, ganz unten Wappen. Datiert auf des Merkurius Spruchband: *1591.*
39. Siegburger Schnelle (H. 17 *cm*); mit drei Vertikalstreifen mit der Schöpfung der Eva und zweimal dem Sündenfalle. Zweite Hälfte des XVI. Jhs.
40. Dunkelbrauner, kugelbauchiger Krug (H. 23 *cm*); am Bauche drei Medaillons in reicher Rahmung mit Bollwerk und Putten, im mittleren weibliche Gesichtsmaske, in den äußeren je ein Profilporträt, Herr mit Spitzbart und goldener Kette, Dame mit ausgeschnittenem Kleide und Spitzenkragen. Auf dem Zinndeckel graviert *J. HP.* Um 1580. Belgisch?
41. Dunkelbrauner, dickbauchiger Krug (H. 20 *cm*); zwei Medaillons in rechteckiger reicher Rahmung und Putten und Ornament; mit je einem Profilporträt. eines eine Dame, das andere ein Herr in reichem

Gewande, in der Mitte Wappen. Am untern Rande Aufschrift: *Wolff Jacob BOMER*. Zinndeckel mit Reliefdarstellung: Samuel salbt den Hirten David; großes Gefolge, hinten figurenreiche Landschaft mit vielen Tieren und einem harfespielenden Hirten (David) und anderen kleinen biblischen Szenen. Bezeichnet: *C. I. 1599* (Fig. 92).

Fig. 92.

42. Weißblauer Raerener Steingutkrug (H. 20 *cm*); am Bauche Rundbogenfries mit Musikanten und tanzenden Paaren und darauf bezüglichen Inschriften. Datiert *1660*.

43. Hellbrauner kugelbauchiger Krug (H. 34 *cm*); mit stilisierter Serapismaske am Halse, mit Palmetten und runden Porträtmedaillons verziert, niederdeutsche Inschrift. XVII. Jh.

44. Siegburger Schnelle (H. 17½ *cm*); drei Vertikalfelder mit allegorischen weiblichen Gestalten der Spes. Anfang des XVII. Jhs.

45. Siegburger Schnelle (H. 21½ *cm*); auf dem ganzen Bildfelde große Komposition des Jüngsten Gerichtes. Anfang des XVII. Jhs.

46. Brauner breiter Krug (H. 13 *cm*); mit Mäanderornament geschmückt. XVII. Jh.

47. Weißblauer Raerener Steingutkrug (H. 28 *cm*); mit kaiserlichem Adler geschmückt. Einfacher Zinndeckel. Anfang des XVII. Jhs.

48. Weißblauer Raerener Steingutkrug (H. 25 *cm*); mit Maskenmedaillons geschmückt. Zweite Hälfte des XVII. Jhs.

49. Lichtbrauner Steingutkrug (H. 41 *cm*); mit zwei Wappen und Datum *1588* und Darstellungen von Bauerntänzen am Bauche. Gravierter Zinndeckel mit Ornament. Westerwald?

50. Braungelber Steingutkrug (H. 47 *cm*); dickbauchig, mit dünnem Halse mit Darstellungen des Bacchus am Bauche, von Bauerntänzen am Halse; datiert *1597*. Schmuckloser Zinndeckel. Westerwald?

51. Blauer Raerener Steingutkrug (H. 23½ *cm*); mit ornamentaler Bandverzierung, *J. M. 1588*.

52. Blauer Raerener Steingutkrug (H. 19 *cm*); mit Rankenornament geschmückt. Zweite Hälfte des XVI. Jhs.

53. Blauweißer Raerener Steingutkrug (H. 22 *cm*); Bauerntänze am Bauche. Auf dem Zinndeckel Wappen *A*. XVII. Jh.

54. Weißer Siegburger Steingutkrug (H. 23 *cm*); mit weißem Blumenornament und dem Wappen *Sayn Witgenstein 1696*. Auf dem Deckel: *M P H M E 1696*.

55. Blauer Steingutkrug (H. 25 *cm*); mit einfachem Ornament. Anfang des XVII. Jhs.

56. Weißblauer Raerener Steingutkrug mit Zinndeckel (H. 26½ *cm*); mit den Wappen der Eidgenossenschaftsstädte verziert. Ende des XVI. Jhs.

57. Blauweißer Raerener Steingutkrug (H. 26 *cm*); mit Allegorien der drei christlichen und der vier Kardinaltugenden. Ende des XVI. Jhs.

58. Weißblauer Raerener Steingutkrug (H. 29 *cm*); ebenso ornamentiert wie der vorige.

59. Blauweißer Raerener Steingutkrug (H. 30 *cm*); mit Rundbogenfries mit biblischen Szenen. Ende des XVI. Jhs.

60. Weißblauer Raerener Steingutkrug (H. 42 *cm*); mit den Werken der Barmherzigkeit. Ende des XVI. Jhs.

61. Hoher gelbbrauner und blauer Steingutkrug (H. 41 *cm*); an den Breitseiten abgeflacht; in der Abflachung Darstellung eines Ritters über dem Reichsadler; unter dem Henkel und am Hals Gesichtsmaske. Datiert: *1589*.

62. Weißblauer Raerener Steingutkrug (H. 41 *cm*); einfaches Ornament. Aufschrift: *Eleies Bouchenler von Ausburch*. Anfang des XVII. Jhs.

63. Blauweißer Raerener Steingutkrug (H. 21 *cm*); mit den Werken der Barmherzigkeit geschmückt. Auf dem Zinndeckel: *M. D.* Ende des XVI. Jhs.

Fig. 93 Geschliffener Pokal (S. 83)

64. Weißblauer Raerener Steingutkrug (H. 30 *cm*); mit ornamentalem Schmucke. Ende des XVI. Jhs.

65. Weißblauer Raerener Steingutkrug (H. 26 *cm*); mit ornamentalen Ranken und Gesichtsmasken verziert. Ende des XVI. Jhs.

66. Weißblauer Raerener Steingutkrug (H. 31 *cm*); mit Bauerntanz. Ende des XVI. Jhs.

67. Siegburger Schnelle (H. 25 *cm*); mit den Wappen von Braunschweig und Dänemark verziert. XVII. Jh.
68. Siegburger Schnelle (H. 20½ *cm*); mit dreimal wiederholter Frauengestalt, Antonia. 1567.
69. Siegburger Schnelle (H. 20½ *cm*); so wie der vorige.
70. Siegburger Schnelle (H. 26 *cm*); mit reich umrahmtem und ornamentiertem Medaillon mit Darstellung Wilhelms von Oranien. Ende des XVI. Jhs.
71. Weißblauer Raerener Steinkrug (H. 20½ *cm*); mit Bauerntanz. Ende des XVI. Jhs.
72. Weißblauer Raerener Steingutkrug (H. 28½ *cm*); mit Szenen aus der Legende des verlorenen Sohnes geschmückt. Um 1590.
73. Siegburger Schnelle (H. 24 *cm*); mit Zinndeckel und drei Darstellungen aus der Apostelgeschichte des Paulus. Anfang des XVII. Jhs.
74. Weißblauer Raerener Steingutkrug (H. 37 *cm*); Rundbogenfries mit genrehafter Darstellung, die Werke der Barmherzigkeit illustrierend. Ende des XVI. Jhs.
75. Blauweißer Raerener Steingutkrug (H. 41 *cm*); mit Genre- und biblischen Darstellungen mit einfachem Zinndeckel. Mitte des XVII. Jhs.

Fig. 94 Reichsadlerpokal (S. 83)

Glas.

Glas.

1. Geschliffener Glaspokal mit Deckel (H. 43 *cm*); Rankenornament; in der Mitte Doppeladler mit dem Porträt Leopolds I. im Brustschild. Böhmisch, zweite Hälfte des XVII. Jhs. (Fig. 93).

Fig. 93.

2. Reichsadlerpokal (H. 35 *cm*) mit Kruzifix im Herzschild und Jahreszahl 1582 (Fig. 94).

Fig. 94.

3. Hohes Trinkglas (H. 20½ *cm*); gemalt mit Wappen und Schriftband: *Baltazar Neumair von Wintterberg Burger zur Iglau 1590. Herr dein Will geschehe 1590.*
4. Kelchglas mit Fuß (H. 21½ *cm*); mit gemaltem bürgerlichem Wappen. Links davon ein Papagei, rechts ein Hund mit Aufschrift: *Amatisth.* Über dem Wappen: *E. F. G. G. M. 1602.*
5. Hohes Kelchglas (H. 26½ *cm*); mit zwei gemalten Wappen. Um 1600.
6. Wasserflasche mit dünnem Halse (H. 24 *cm*); mit geätzten Brustbildern der Apostel im Rankenornament. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
7. Maßkrug aus Glas (H. 17½ *cm*); geschliffen; mit Darstellung des hl. Jakobus und der hl. Dorothea; 1762.
8. Großes Glasgefäß mit Fuß und Deckel (H. 38 *cm*); letzterer mit blauen und weinroten Glasflüssen verziert. Venezianisch. Mitte des XVIII. Jhs.
9. Kelchglas (H. 12 *cm*); mit Goldrand, geschliffenes Ornament und Jagdszenen. Böhmisch. XVIII. Jh.
10. Hohes Kelchglas mit Fuß (H. 21 *cm*); mit zweimal wiederholtem Wappen und Jahreszahl 1571.

Goldschmiedearbeiten.

Goldschmiedearbeiten.

1. Uhr; quadratisches Messinggehäuse mit gravierten Ornamenten um das Zifferblatt, geschnittenes Uhrwerk. XVII. Jh.
2. Standuhr aus Messing, vergoldet; vierseitiger Turm mit einer Halbkuppel gekrönt, ornamentiert; an den beiden vorderen Ecken zwei Figürchen, an den hinteren Spitzpyramiden. Ende des XVII. Jhs.
3. Kleine Glocke mit Stiel (Verkündigung): *Petrus Gheineus me fecit 1574.*
4. Silberkelch (H. 20 *cm*); Rankenornament und Inschrift: *Georgius Debreczeni de Teczin A. D. 1639.*
5. Kleiner Becher aus Silber (H. 8½ *cm*); stellenweise vergoldet mit getriebenem großblumigen Ornament. Auf dem Boden Phyrzeichen, Beschauzeichen Augsburg und Meistermarke Rosenberg 245. Zweite Hälfte des XVII. Jhs.
6. Silberkelch mit Deckel (H. 22 *cm*); stellenweise vergoldet. Fuß, Körper und Deckel mit Buckeln verziert. Auf dem Deckel Beschauzeichen Augsburg, Meistermarke Rosenberg 171. Hans Eberlin. Erste Hälfte des XVII. Jhs.

7. Pokal, Silber vergoldet, ornamentiert, in der Mitte zwei Rundmedaillons in Rahmung, eines einen Hund, das andere einen Wolf in Landschaft darstellend. Am Deckel: *A. E. 1610.* Arbeit in der Art des Paul Flint.
8. Krug, Silber, stellenweise vergoldet (H. 15 *cm*); mit großen Blumen und Tieren in getriebenem Ornament. Auf dem Boden Beschaumarke und Meisterzeichen *A WP*, vielleicht verwandt mit dem Meister der Marke Rosenberg 904. *J. C. PW.* Ende des XVII. Jhs.

Fig. 95 Kommodenschrank (S. 85)

9. Silberkrug, vergoldet (H. 19 *cm*) mit Moreskenornament geschmückt; der Deckel mit getriebenen Ornamenten und Cherubsmaske, auf ihm Dudelsackpfeifer. Auf dem Grunde Wiener Beschauzeichen und Meistermarke *S. A.*
10. Runde Silberdose mit Schraubendeckel; gebuckelt. Auf dem Deckel Phyrzeichen, Beschauzeichen Augsburg und Pariser Feingehaltszeichen, um 1800; auf dem Boden Phyrzeichen abermals letzteres, unleserliche Marke und Initialen *J. W. V. B.*
11. Silberkrug, leicht vergoldet (H. 11 *cm*); mit graviertem Rundmedaillon mit männlichen und weiblichen Köpfen sowie Vögeln und weidbaren Tieren. Am Grunde Phyrzeichen und Beschaumarke Nürnberg, am

oberen Rande Marke *C. B.* (ähnlich Rosenberg 702). Auf dem Deckel Löwe mit Wappenschild und Monogramm *L K.* Ende des XVII. Jhs.
12. Passig gedrehter Elfenbeinpokal mit neuem Henkel. XVII. Jh.

Zinn.

Zinn.

1. Zunftweinkanne aus Zinn (H. 50 *cm*) mit Pipe; Fuß aus Engelköpfeln gebildet, Pipe mit Delphin geschmückt; am Deckel von Löwen gehaltenes Schild mit Inschrift: *M. A. M. E. G. H. G. W. 1661* und Abzeichen der Maurerzunft.
2. Zunftkanne ähnlicher Form (H. 54 *cm*) mit Pipe; Engelsköpfen als Fuß, einem Löwen auf dem Deckel. Am Bauch Inschrift: *Blasius Schuester der Zeit Zechmaster. Die Zechkhandl in Marct Gravenwert der Fiescherzunft 1693.*
3. Sechsseitiges Zinngefäß; auf fünf Seiten eingravierte Genreszenen, auf der sechsten die Buchstaben *P. R.* in einem Kranze. Auf dem Deckel Schildchen mit *H. G. 1664.* Im Innern auf dem Boden: *P. R. 1673.*

Möbel.

Möbel.

1. Kommodeschrank aus schwarzem Ebenholz; in der Hauptfront mit drei Ordnungen roter Marmorsäulen mit vergoldeten Kapitälen und Basen. Die einzelnen Schubfächer mit Einlagen aus Ruinenmarmor und vergoldeten Beschlägen verziert. In den mittleren Interkolumnien zweier Ordnungen in Rundbogennischen vergoldete Statuetten mythologischen Charakters. Italienisch, florentinisch. Mitte des XVII. Jhs. (s. Fig. 95).

Fig. 95.

2. Schubladenkästchen, Ebenholz mit Elfenbeineinlagen, drei große Figuren darstellend, bei den Fächern ornamental. XVIII. Jh.

Gobelins.

Gobelins.

1. Tischchen; moderner Fuß und Platte; in dieser eingespannt Gobelin, einen Rosenhag darstellend, in dem eine blonde Jungfrau sitzt, in deren Schoß ein Einhorn seine Vorderfüße stellt. Über dieser Gruppe Schriftband mit den Worten: *Einig bin ich Reinigkeitt sůch ich 1537.* Über dem Spruchband Initialen: *J. M. K.* (s. Fig. 21.)

Fig. 21.

2. Gobelin; die Schmalseite eines Zimmers einnehmend; Baum- und Hügellandschaft mit einer phantastischen Stadt im Hintergrunde; vorn zwei schreitende Frauen, die Körbe auf den Köpfen tragen, rechts sitzende Frau mit einem Kinde.
3. Gobelin; um ein Drittel schmäler als der obige; Baumlandschaft, in der vorn ein junger Bauersmann mit Bündel und Stock sitzt. Beide vlämisch. Ende des XVII. Jhs.
4. In neuem Armstuhl alter Gobelin als Sitz; vier Frauen und ein Mann beim Weinbau beschäftigt. Sehr beschädigt; vlämisch, um 1700.

Waffensammlung.

Rüstungen.

Waffensammlung. Rüstungen.

1. Ganzer Feldharnisch. Blank mit messingenen Randeinfassungen am Kragen, an den Ellbogenkacheln und den Handschuhen. Deutsche Schallern mit aufschlächtigem Visier, der Rand gleichfalls mit verzierten Messingstreifen eingefaßt. Geschiftetes Bruststück mit Rüsthacken. Schiftung an den Bauchreifen und den Beintaschen. Armzeug mit Spangröls und halben Ellbogenkacheln; Eisenhandschuh mit Knöchelwülsten, gekehlt und mit ausgezackten Folgen. Der Daumen ist an der Scharniere hängend. Vollständiges Beinzeug mit langen abhebbaren Schnäbeln an den Schuhen. Deutsche Arbeit, um 1480. Teilweise ergänzt (Fig. 96).

Fig. 96.

2. Ganzer Feldharnisch, geriffelt. Geschlossener Helm mit gelochten Backenstücken. Spangröls mit Schwebescheiben; Bauchreifen und Beintaschen geschoben. Kugelbrust und Rüsthacken. Geschobenes Armzeug mit Ellbogenkachel und gefingerte Hentze. Vollständiges Beinzeug mit Kniebuckelgeschüben und Kuhmäulern. Unter der Rüstung komplettes Panzerhemd. Anfang des XVI. Jhs. Maximilianische Rüstung. Stark ergänzt. An der Brust Marke 42[1]) (Fig. 97).

Fig. 97.

3. Leichte Reiterrüstung mit Zügen, sehr breit geriffelt; Spangröls und Schwebescheiben. Drei Bauchreifen und geschobene Beintaschen. Volle Hentzen. Geschlossener Helm, der im Kragen *„umbgeht“*, mit gravierten und geätzten Ornamenten. Deutsch, um 1540. Die Züge des Harnisches mit modernen Ätzungen (Fig. 98). Geflammtes Reiterschwert mit in Kupfer ausgelegtem Passauer Wolf und Marke 3 und 4. Um 1530.

Fig. 98.

4. Ganzer Feldharnisch, blank, getrieben, die Mittelrippe und die getriebenen Teile mit modernen Ätzungen. Geschlossener Helm, der Kamm mit geätzten Rankenornamenten; am Hinterhaupte auf jeder Seite vier Löcher zur Befestigung der Helmkappe; Federhülse. Mitte des XVI. Jhs.; teilweise ergänzt

[1]) Der Bequemlichkeit halber sind alle Marken auf den Tafeln IX bis XI zusammengestellt.

Tafel VIII. (Taf. VIII). Panzerstecher mit Monogramm *(C. A. N. M. D.)* in durchbrochenem vergoldeten Korbe mit s-förmiger, ornamental gravierter Parierstange; gegossener gravierter Knauf. Dreischneidige Klinge ohne Marke. Zweite Hälfte des XVI. Jhs. (Fig. 99). Fig. 99.

5. Ganzer Feldharnisch, teilweise blank, schwarz und vergoldet geätzt. Die Ränder geriffelt. Spangröls; geschobene Beintaschen und Oberdiechlinge. Burgundischer Helm, in derselben Weise ornamentiert. Mitte des XVI. Jhs. (Fig. 100). Zweischneidiger Degen mit hoher Mittelrippe, breiter Parierstange und kleinem Eselshuf. Marke 44. Aus derselben Zeit. Fig. 100.

6. Ganzer Feldharnisch, blank, geriffelt; Spangröls mit Schwebescheiben; vier Bauchreifen, geschobene Beintaschen; volle Hentzen, Kuhmäuler. Erste Hälfte des XVI. Jhs. Marke 45 an der Brust. Geschlossener Helm mit flachem Visier. Anfang des XVI. Jhs. (Fig. 101). Unter der Rüstung älterer Kettenpanzer. Degen mit kurzer Parierstange, doppeltem Eselshuf und Griffbügel und Resten von Vergoldung. Solinger Klinge mit langer Blutrinne und Marke 26. Ende des XVI. Jhs. Fig. 101.

An der modernen Scheide durchbrochenes Ortband.

Fig. 96
Ganzer Feldharnisch um 1480 (S. 85)

Fig. 97
Ganzer Feldharnisch, Anfang des XVI. Jhs. (S. 85)

7. Ganzer Feldharnisch, geriffelt, mit hohen Brechrändern; geschlossener Helm, der im Kragen *„umbgeht"* und Nürnberger Beschauzeichen. Erstes Viertel des XVI. Jhs. (Fig. 102). Zweischneidiges Reiterschwert mit breiter Parierstange. Marke an der Klinge. Eine zweite Marke, mit Kupfer ausgelegt, gleichfalls an der Klinge. Der Griff: Leder mit Kupferdraht umwunden. Aus derselben Zeit. Fig. 102.

8. Ganzer Feldharnisch, blank; mit Spangröls und Schwebescheiben. Vier Bauchreifen mit geschobenen Beintaschen. Geschlossener Helm. Marke 43 an der Brust. Anfang des XVI. Jhs.

9. Ganzer Feldharnisch. blank; mit Kugelbrust, Spangröls, Schwebescheiben, vollen Hentzen. Der Helm in Birnenform mit Nürnberger Beschaumarke. Mitte des XVI. Jhs. Zweischneidiges Schwert mit breiter Parierstange, Faustschutz und Ledergriff. Auf der Klinge in Kupfer ausgeschlagen: der Passauer Wolf und *Maria Hilf*; Ornamentband. Anfang des XVI. Jhs.

TAFEL VIII GANZER FELDHARNISCH (NR. 4) XVI. JH. (S. 85)

10. Leichter Reiterharnisch, zum Teile blank, zum Teile Schwarzätzung. Geschlossener Helm, der im Kragen *„umbgeht“*, mit stark vorspringendem Visier. Mitte des XVI. Jhs. (Fig. 103). Zweiseitiges Reiterschwert mit breiter Parierstange und einfachem Eselshuf. Auf der Klinge schmale Blutrinne mit Inschrift: *Joannes me fecit.* Mitte des XVI. Jhs. Fig. 103.

11. Ganzer Feldharnisch, blank; mit geschiftetem Bruststück, Handschuh und mit Knöchelwülsten versehen; stark ergänzt. Vom Ende des XV. Jhs. Italienische Schallern mit Marke 49. Sehr schönes Stück. Aus derselben Zeit (Fig. 104). Reiterschwert, zweischneidig; an der Klinge in Kupfer eingelegter Passauer Wolf. Die nach abwärts gebogene Parierstange ist gerauhtelt; der Griff aus Holz, beledert, der Knauf gewunden. Fig. 104.

Fig. 98 Leichte Reiterrüstung um 1540 (S. 85)

12. Orientalische Rüstung auf Mann und Roß, bestehend aus Platten, welche mit Kettengeflecht verbunden sind. Auf den Platten der Mannsrüstung eingravierte orientalische Schriftzeichen. Am linken Beinzeug undeutliche Marke. XVIII. Jh.?

13. Harnisch auf Mann und Roß, blank; die Ränder gebläut und goldtauschiert. Teilweise ergänzt. Die Außenflügen der Mannsrüstung tragen Brechränder, der noch fast kugelförmige Helm mit sehr wenig ausladendem Visier. Das Roßgelieger aus zehn Platten zusammengeschraubt und genietet. An jeder Seite trägt die zweite Platte eine weibliche Figur in Goldtausia, eine Bandrolle in den Händen haltend mit verwischter Legende (Fig. 105). Der Kanz besteht aus zehn Platten; der Fürbug aus drei Platten, jede in derselben Weise dekoriert wie des Geliegers. Die ungeblendete und geöhrte Roßstirn trägt auf der Vorderseite in Goldtausia einen Drachen, außerdem ein Stirnschildchen, gleichfalls mit einer weiblichen Figur und ist mit zwei Nürnberger Beschaumarken bezeichnet. Erstes Viertel des XVI. Jhs. Fig. 105.

14. Harnisch auf Mann und Roß, blank; teilweise geriffelt. Der schon etwas gedrückte Helm mit mehr ausladendem Visier, breite Ellbogenkacheln und Schwebescheiben. Teilweise ergänzt. Das Gelieger besteht aus zehn Platten, der Kanz aus neun Teilen, der Fürbug aus drei Platten und hat Ausbuchtungen auf beiden Seiten für die Schulterblätter des Pferdes. Die Roßstirn ungeblendet und geöhrt. Um 1530.
15. Harnisch auf Mann und Roß; später mit Ornementen, Emblemen u. dgl. schwarzgeätzt. Burgundischer geschlossener Helm. Das Gelieger aus elf, der Fürbug aus drei, der Kanzer aus elf Platten bestehend, die leichte Roßstirn mit langem Stachel; alles in gleicher Weise dekoriert. Mitte des XVI. Jhs.
16. Ganzer Feldharnisch, blank; mit Spangröls, geschlossener Helm, der im Kragen *„umbgeht“*, mit Ornamenten in Schwarzätzung. Die Ätzung des übrigen modern. Deutsch. Zweite Hälfte des XVI. Jhs. Ergänzt (Fig. 106).

Fig. 106.

Reiterstandarte, gestickt mit Emblem mit Lebensbrunnen;

Fig. 99 Panzerstecher (S. 86)

Fig. 100 Ganzer Feldharnisch, Mitte des XVI. Jhs. (S. 86)

Vires alit. Auf der andern Seite Wappen der österreichischen Länder im Reichsadler. Fahnenspitze gleiches graviertes Wappen, um 1740. Sehr beschädigt (Fig. 107).

Fig. 107

Zweischneidiges Reiterschwert mit dreifacher Blutrinne. S-förmige in Löwenmäuler ausgehende Parierstange, durchbrochenes Stichblatt; der Knauf ebenfalls als Löwenkopf gebildet. Ende des XVI. Jhs. Der Knauf mit der Parierstange durch eine Kette verbunden. An der Klinge Marke 37.
17. Ganzer Feldharnisch, blank; mit Spangröls und Schwebescheiben. Offener Helm mit aufschlächtigem Stirnschutz und aufstellbarem Gittervisier. Marke 27 auf der Kugelbrust (XV. Jh.). Helm aus dem Ende des XVI. Jhs. Stark ergänzt.
18. Brustharnisch, blank; mit späteren Ätzungen in Schwarz und Gold. Spanische Tabulbrust. Anfang des XVII. Jhs. Korbdegen, Toledanerklinge; Korb mit doppeltem Eselhuf, s-förmiger Parierstange; Griff, Knauf und Bügel reich mit Silber tauschiert. Die Klinge trägt neben der Marke von Toledo als Meistermarke ein gekröntes *F*. Die moderne Scheide trägt das alte Ortband und Mundblech. Ende des XVI. Jhs. (Fig. 23).

Fig. 23.

19. Leichte Reiterrüstung, blank; die Brust zeigt in Ätzung Rankenornament, das Feuereisen und das Burgunderkreuz und die Ätzmarke 27. Der Rücken trägt ebenfalls geätzte Ornamente, Rankenornamente

und das Monogramm *A. G.* Die Hentzen ebenfalls mit geätztem Rankenornament. Sonst stark ergänzt mit modernen Ätzungen. Brust und Rücken um 1530. Runde Schützenhaube mit Stirnschild (Fig. 108). Zweischneidiges Reiterschwert mit s-förmiger in Löwenköpfe endender Parierstange, Parierbügel mit Löwenkopf; Löwenkopf als Knauf. Klinge, gegen die Angel hin Gold tauschiert, trägt die Inschrift: *Trauss, Keisser*, den Passauerwolf und die Marke 1. Mitte des XVI. Jhs.

Fig. 108.

20. Leichte knechtische Rüstung, blank; Ende des XVI. Jhs. Geschlossener kugelförmiger Helm, erste Hälfte des XVI. Jhs. Einfaches Reiterschwert, Mitte des XVI. Jhs.

21. Leichte Reiterrüstung, mit späteren Ätzungen. Anfang des XVII. Jhs. Morion aus derselben Zeit. Stoßdegen, Cainoklinge. Das ganze Gefäß, Bügel und Knauf mit geschnittenen Ornamenten und Reiterschlachtdarstellungen in Art Georg Wächters. Zweite Hälfte des XVI. Jhs. (Fig. 24).

Fig. 24.

22. Leichte Reiterrüstung, blank; mit späteren Ornamenten. Anfang des XVII. Jhs. Morion aus derselben Zeit.

Fig. 101 Ganzer Feldharnisch, Anfang des XVI. Jhs. (S. 86)

Fig. 102 Ganzer Feldharnisch, erstes Viertel des XVI. Jhs. (S. 86)

23. Leichte Reiterrüstung. Landshuter Arbeit. Zweite Hälfte des XVI. Jhs.

24. Fußknechtrüstung mit neueren Schwarzätzungen. Zweite Hälfte des XVI. Jhs. Helm mit Wangenklappen und Naseneisen; aus derselben Zeit. Zweischneidiges Schwert mit abwärtsgebogener Parierstange, gewundenem Knauf. Die Klinge trägt in der Blutrinne die Bezeichnung: *Francisco Ruez en Toledo*, mit der Meistermarke und Toledaner Beschauzeichen. Ende des XVI. Jhs.

25. Leichte Reiterrüstung mit langem Krebs. Die Brust mit großem Tabul zeigt in Ätzung die Geschichte des Aktäon, des Marcus Curtius, Ornamente und musizierende Putten. Auf der linken Brust im Vierpaß die Darstellung Daniels in der Löwengrube mit der Umschrift: *Ach Gott Beware Nicht Mehr Dan Leib Sele Gut Und Ehre.* Unter dem Vierpaß zweimal verschlungene Hände, dazwischen ein gekreuztes Herz und die Buchstaben: *H. J.* — Schützenhaube. Ergänzt. Ende des XVI. Jhs.

Standarte, gestickt; auf der einen Seite Wappen wie Nr. 16, auf der andern Seite die Darstellung eines Geschützes mit der Devise: *Non solum armis.* Um 1730.

26. Leichte Reiterrüstung mit langem Krebs, blank; mit späteren Ätzungen. Visierhelm mit Stirnschutz. Zweite Hälfte des XVI. Jhs. Die Brust hat zwei Épreuves.

27. Drei geätzte Fußknechtharnische mit Morions um 1600.

28. Eine blanke Fußknechtrüstung mit geschlossenem Visierhelm, der die Nürnberger Marke trägt. Mitte des XVI. Jhs. Am Kragen (linker Spangröl fehlt) Besitzmarke Zeughaus Wien.

29. Blanker geriffelter Fußknechtharnisch mit Bourguignotte. Ende des XVI., Helm, Mitte des XVI. Jhs. Geschwärzter Pappenheimer Küraß mit Messingnieten. Erste Hälfte des XVII. Jhs.

Fig. 103 Leichter Reiterharnisch, Mitte des XVI. Jhs. (S. 87)

Schilde.

Schilde.

1. Vier Setzschilde, Holz, zwei mit Pergament, die anderen mit Leder überzogen. Der eine mit langer geflügelter Figur mit einem Buch in der Hand und unleserlicher Umschrift. Der zweite mit dem Wappen von Wien und einem zweiten Wappen: sechsseitiger Stern auf schwarzem Grunde (Fig. 109). Der dritte mit dem österreichischen Bindenschilde. Der vierte mit Bindenschild, Wiener Wappen und demselben Sterne wie der zweite. Alle aus der zweiten Hälfte des XV. Jhs.

Fig. 109.

2. Kleine Reitertartsche mit Bindenschild und Rankenornament. Aus derselben Zeit.

3. Zwei ungarische Tartschen mit ornamentiertem Rand und einem Kreuz in der Mitte. Anfang des XVI. Jhs.

4. Acht Rundschilde, teilweise geätzt, teilweise blank.

5. Zwei orientalische Rundschilde, einer aus Metall mit Inschrift am Rande, der zweite aus Bambus geflochten.
6. Zwei Laternenschilde, der eine mit umklappbarem Stachel, der andere mit Armschiene. Alle aus der zweiten Hälfte des XVI. bis zur ersten Hälfte des XVII. Jhs.

Blanke Waffen.

Blanke Waffen.

1. Kurzer Dolch, cinquedea-artig; XVI. Jh., mit Marke 28; in gepreßtem Lederfutteral.
2. Bombardierdolch; XVII. Jh.
3. Kurzer Dolch mit aufwärts gebogener Parierstange, die Klinge mit Giftzügen. XVII. Jh.
4. Cinquedea, die alte Klinge in moderner Fassung mit Resten von Goldtausia. Auf der einen Seite Orpheus, die Tiere durch Gesang bändigend; auf der andern Seite Perseus und Andromeda. Mitte des XVI. Jhs.
5. Dreischneidiger Dolch mit Marke 30; zweite Hälfte des XVI. Jhs. In Futteral.
6. Korbdegen mit durchbrochenem, vergoldetem Korbe. Die zweischneidige Klinge trägt die Buchstaben: *N. V. J. A. N. N. A.* Ende des XVI. Jhs.
7. Degen, zweischneidig; mit einem in vergoldetem Silber tauschierten Griff und breiten Stichblatt. Auf der Klinge Inschrift einerseits: *Pedro de Toro*, anderseits: *In Deo Spes Mea.* Ende des XVI. Jhs.
8. Zweihänder mit abwärtsgebogener Parierstange, lederüberzogenem Griff und schwerem achtseitigen Knaufe; die Klinge ist an der Angel 70·8 *mm*, an der Spitze 38·2 *mm* breit und 1363 *mm* lang. Auf der Klinge einerseits die in Kupfer ausgelegte Marke 48, ferner unter einem Turnierhelm ein Wappenschild mit vier Querbalken, eines und drei gerautet; als Zimier Pfauenfeder; ferner die Buchstaben *I N R I*, ein weiterer Buchstabe *M* (?) und Bischofstab. Auf der andern Seite ein Labyrinth, dasselbe Wappen, *I N R I*, *A* und Bischofstab. XV. Jh.
9. Schiavone, fünf; die Klinge des einen mit fraglicher Marke 5.
10. Zweihänder, glatte, mit kurzen Parierhacken, Passauer Arbeit des XVI. Jhs.
11. Zweihänder, geflammt, mit kurzen Parierhacken und alter Belederung; XVI. Jh.
12. Zweihänder, glatt, mit kurzen Parierhacken und Ledergriff.
13. Zweihänder, glatt, Passauer Wolf und den Buchstaben *L. K.*
14. Zweihänder, glatt, ohne Parierhacken, mit Passauer Wolf und gravierter Marke 46.

Fig. 104 Italienischer Schallern (S. 87)

15. Zweischneidiges Schwert, mit Solingerklinge und s-förmiger Parierstange; zweimal bezeichnet: *me fecit Solingen* — und Marke Solingen.
16. Arabisches Schwert; Passauerklinge in Lederscheide; an der Angel aus Samt mit appliziertem Leder, eine Scheidekappe.
17. Richtschwert mit eingraviertem Galgen und Rad.
18. Degen, mit grader Parierstange und doppeltem Eselshuf, das Gefäß und der Knauf mit Silber tauschiert; die zweischneidige Klinge ohne Marke trägt die Inschrift: *Jesus Maria.* Moderne Scheide mit Mundstück und Ortband; Anfang des XVII. Jhs.
19. Degen in modernem Korb; Klinge von Thomas de Aiala.

Stangenwaffen.

Stangenwaffen.

Eine Reihe von Stangenwaffen, darunter zwei gotische Helmbarden; teilweise zu Tableaux geordnet und nicht genau zu untersuchen.
Zwei Helmbarden, spätgotisch, mit geradem Beil und kurzer Klinge; vier böhmische Ohrlöffel.

Helme.

Helme.

1. Zwei Stechhelme; der eine trägt zweimal die Marke 14 hinten bei der Helmzagelschraube; der zweite ist mit Messingvorstößen. Der erste um 1490, der zweite um 1510 (Fig. 110).

Fig. 110.

2. Deutsche Schaller mit aufschlächtigem Visier. Mitte des XVII. Jhs.
3. Zwei deutsche Schallern. Ende des XV. Jhs.
4. Drei italienische Schallern, zwei mit aufschlächtigem Visier, die dritte mit undeutlicher Marke.
5. Kugelförmiger Kriegshelm mit aufschlächtigem Visier. Erstes Viertel des XVI. Jhs.
6. Geschlossener Helm mit spitzem Visier. Mitte des XVI. Jhs.

7. Zwei Zischäggen. XVII. Jh.
8. Folge von Schützenhauben. XVII. Jhs.
9. Folge von Morions, teils blank, teils mit moderner Ätzung, teils geschwärzt und mit blanken Lilien und anderen Ornamenten geziert.

Schießwaffen.

Schießwaffen.

1. Armbrust; braunes Holz mit Elfenbeineinlagen; an der Wange Aktäon, auf der andern Seite Jagddarstellungen; am Stoßboden gekröntes Monogramm *J. C. C.* Mitte des XVIII. Jhs. (Fig. 111 rechts). Fig. 111.
2. Armbrust; die Säule ganz verbeint, die Wange mit kriegerischen Trophäen graviert; Nuß auf Feder. Zweite Hälfte des XVII. Jhs. (Fig. 111 links und 112). Fig. 112.
3. Drei einfache Armbrusten des XVIII. Jhs.
4. Zwei Schnepper; einer davon mit verrosteter Marke.

Fig. 105
Tauschierte Figur von Rüstung 13 (S. 87)

Fig. 106
Ganzer Feldharnisch, XVI. Jh. (S. 88)

Stiegentableau.

Stiegentableau.

Zwei Armbrusten; Bogen aus Holz, die Säule teilweise verbeint, Nuß auf Faden, mit Bogenhälter. Zweite Hälfte des XVI. Jhs.
Armbrust; Eisenbogen, die Säule mit graviertem Elfenbein, Bogenhälter, Visier und Aufputz. Mitte des XVII. Jhs.
Zwei Schnepper; die Säule teils verbeint, teils geschnitzt, das Schiff erhalten.
Schnepper; Säule von Eisen mit Spannvorrichtung; XVII. Jh.
Armbrust; Bogen aus Eisen mit Bolzenführung und Bolzenhalter; die Säule aus Holz unornamentiert; XVII. Jh
Lange Armbrust mit Bolzenführung und -halter, Visier; der Bogen aus Eisen, die Säule mit eingelegten, ausgeschnittenen Elfenbeinplatten. Zweite Hälfte des XVII. Jhs.
Drei Armbrustwinden mit Marken 39—41. Ende des XVI. Jhs.

Feuerwaffen.

Feuerwaffen.

1. Kapselgewehr von Josef Zeiller in Wien. Schrotlauf.
2. Ebenso.
3. Kapselgewehr von S. Lindtmair in Steyr mit Marke 15. Gezogen.
4. Kapselgewehr mit der Marke Wesner 16. Schrotlauf.
5. Kapselgewehr; gezogen; von Antoni Staeingastinger in Prag mit Marke 10.
6. Wie 3.
7. Kapselgewehr; gezogen; von J. Steckel.
8. Kapselgewehr; von *Wenzel Spatzirer in Wienn.* Gezogen.
9. Steinschloßgewehr; zweite Hälfte des XVIII. Jhs. Gezogen. Schloß bezeichnet: *J. G. Erttel à Dresde.* Schaft mit gegossener Bronzemontierung.
10. Wie 1.

Fig. 107 Gestickte Reiterstandarte (S. 88)

11. Wie 1.
12. Kapselgewehr, glatter Lauf; Josef Jung in Töpliz.
13. Doppelläufiger Wender von Augustin Kichler in Poystorf. Steinschloß. Glatte Läufe. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
14. Wie 13.
15. Kapselgewehr; gezogen; von Johann Weixler in Wien; mit Stecher.
16. Steinschloßgewehr von Josef Hamerl in Wien. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
17. Kapselgewehr; glatter Lauf mit Marke 2.
18. Steinschloßgewehr; glatter Lauf; Schaft geschnitten mit gravierter Messingmontierung. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs. (Fig. 113 oben).

Fig. 113.

19. Steinschloßgewehr; glatter Lauf; von Mafeo Franzino. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
20. Steinschloßgewehr; mit türkischem Laufe; Silbertausia. Schloß von Johann Waas in Wien; geschnitten. Marke 25. Mitte des XVIII. Jhs.
21. Wie 19.
22. Steinschloßgewehr; glatter Lauf mit unleserlicher Marke 6. Schloß von Josef Hamerl. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
23. Steinschloßgewehr; glatter Lauf mit der Marke 9 von Pistoria. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

24. Zerlegbares Gewehr; auf den mit Bajonettverschluß an den Kolben zu befestigenden glatten Lauf ist das kleine mit dem Mechanismus nach außen gearbeitete Steinschloß mittels Hülse zu schieben. Im Kolben befindet sich der maßstabartig zu brechende Ladstock respektive Kugelzieher. Bei dem Gewehre ein als Stockknauf an Stelle des Kolbens zu befestigender Eisenknopf. Um 1800.
25. Kapselgewehr; der damaszierte Lauf trägt die Bezeichnung: *Canon tordu.* Schloß von Karl Roscher. Glatter Lauf.
26. Steinschloßgewehr; mit glattem Laufe; mit Marke 34. Schloß bezeichnet: *Veit Littauer in Wien.* Ende des XVIII. Jhs.
27. Steinschloßgewehr von Johann Malieschek in St. Pölten. Um 1800.

Fig. 108 Leichte Reiterrüstung um 1530 (S. 89)

Fig. 109 Setzschild aus der zweiten Hälfte des XV. Jhs. (S. 90)

28. Windbüchse mit Blasebalg. XIX. Jhs.
29. Steinschloßgewehr; Lauf von Lazaro Lazarini (XVII. Jh.). Schloß von Gottlieb Conradt in Hermanstadt. Mit gegossenen Bronzemonturen. XVIII. Jh.
30. Wie 26.
31. Wie 29.
32. Steinschloßgewehr von Johann Höltzel in Asparn mit Marke 18 von Steckel. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
33. Steinschloßgewehr; glatter Lauf; mit Marke 33. Schloß von Josef Hamerl in Wien. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
34. Kapselgewehr; glatter Lauf; mit Marke.

35. Steinschloßgewehr von Soliman in alep; glatter Lauf. Mit des XVIII. Jhs.
36. Steinschloßgewehr von Johann Höltzel in Asparn. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
37. Steinschloßgewehr; glatter Lauf von A. Schuberth. Marke 32. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
38. Kapselgewehr von Firtinger à Prag.
39. Lauf zum Kapselgewehr adaptiert; von Equibel en Madrid. *Anno de 1734.* Marke 32. Schloß fehlt.
40. Wie 36.
41. Wie 23.
42. Mit Hebel aufziehbare Windbüchse. XIX. Jhs.
43. Steinschloßgewehr mit glattem Laufe; mit Marke 7. Ende des XVIII. Jhs.
44. Windbüchse als Steinschloßgewehr adaptiert. Der Kolben enthält das Luftmagazin. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
45. Kapselgewehr; der glatte orientalische Lauf ist schön mtt Silber tauschiert und trägt eine unleserliche Marke. Das gravierte Schloß von Josef Zeiller. Ende des XVIII. Jhs.
46. Steinschloßgewehr; der glatte Lauf trägt die Marke 29. Das Schloß von Veit Littauer in Wien. Ende des XVIII. Jhs.
47. Wie 35.
48. Wie 37.
49. Wie 12.
50. Wie 13. Die Läufe tragen die Marke Josef Steckel.
51. Wie 13. Marke 17.
52. Der glatte Lauf in Eisen geschnitten stellt eine Festung, eine anstürmende Reiterschar und das Brustporträt eines Herrn in Allongeperücke mit goldenem Vliese dar. Das Kapselschloß trägt die Bezeichnung: *C. Jos. Frey in München.* Im Laufe unleserliche Legende. Der Lauf erste Hälfte des XVIII. Jhs. Am Daumengriff das Breunersche Wappen.
53. Tschinke; gezogener Lauf, teilweise vergoldet, das freilaufende Radschloß mit Stecher; graviert und vergoldet. Der Schaft mit graviertem Bronzeblech montiert und mit Perlmutter gestiftelt. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
54. Tschinke; gezogener Lauf mit freilaufendem Radschloß; der Schaft mit graviertem Elfenbein in Tiergestalten eingelegt. Ende des XVII. Jhs. (Fig. 113 unten).
55. Scheibenwindbüchse von Anton Pell in Linz. XIX. Jh.
56. Scheibenwindbüchse von Johann Grasel. XIX. Jh.

Fig. 110 Stechhelm um 1510 (S. 91)

57. Kapselgewehr mit der Marke des Josef Steckel.
58. Kurzes Damensteinschloßgewehr; der Schaft reich geschnitten, mit schön gegossener Bronzemontierung, Jagdszenen mit Ornamenten; um 1750.
59. Albanisches Gewehr mit türkischem Schlosse. Der Schaft mit Messing und Bein inkrustiert. XVIII. Jh.
60. Satteltromblon; der Lauf mit Kupfer tauschiert, der Kolben umkippbar. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
61. Kurzes Radschloßgewehr; der Lauf trägt die Bezeichnung: *Vi: Sp. à Neustadt.* Das schön gravierte Schloß von *Marcus Zelner in Wienn.* Erste Hälfte des XVII. Jhs.
62. Wie 55.
63. Wie 56.
64. Wie 56.
65. Radschloßgewehr; der glatte Lauf mit Silber tauschiert, trägt die Marke 20 und die Inschrift: *Schefl in Graz.* Das Schloß mit Jadgszenen graviert. Mitte des XVII. Jhs.
66. Radschloßgewehr; gezogener Lauf. Das Schloß mit Jagdszenen graviert; der Schaft mit graviertem Beine belegt. Mitte des XVIII. Jhs.
67. Radschloßgewehr; der Lauf trägt die Marke 36. Das Schloß graviert, stellt eine Gartenszene vor. Inschrift: *in Steyer.* Der Schaft schön geschnitten, ist mit gravierten Elfenbeinplatten belegt. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
68. Radschloßgewehr; gezogener Lauf, das Schloß graviert mit Jagddarstellungen, der Schaft wie bei Nr. 67.
69. Radschloßgewehr; der gezogene Lauf trägt die Marke 24 und die Buchstaben *G. IP.* Das Radschloß stellt in Gravierung das Ausweiden eines Hirsches vor. Der Schaft ähnlich wie bei Nr. 67.
70. Steinschloßgewehr; gezogener Lauf trägt die Marke 13 und die Bezeichnung: *Nicolaus Mair von Salzburg.* Das gravierte Schloß von Franz Steyskal in Wien. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
71. Radschloßgewehr; der Lauf trägt die Bezeichnung: *HB.* Das schön gravierte Schloß stellt eine Hirschjagd dar. Mitte des XVIII. Jhs.
72. Wie 36. Marke 35.
73. Steinschloßgewehr; der gezogene Lauf trägt eine Marke. Das Schloß von Messing. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

74. Radschloßgewehr; mit gezogenem Lauf, der die Buchstaben *J. G. S.* trägt. Das gravierte Schloß stellt eine Hirschjagd dar. Gravierte Messingmontierung. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
75. Kapselgewehr; der Lauf von Anton Klein in Wien. Schloß bezeichnet: *Missilifm a Vienne.*
76. Wie 26.
77. Radschloßgewehr; der gezogene Lauf trägt die Marke 38 und Inschrift: *Heinrich Ke. mer.* Der Schaft ornamental verschnitten. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
78. Pistole mit Steinschloß ohne Marke und Bezeichnung, an den Lauf ist ein Büchsenlauf anzuschrauben, der durch einen hineinzustechenden Zapfen und aufschraubbaren Eisenknopf als Spazierstock zu verwenden ist. Die Verlängerung des Pistolenschaftes zum Gewehrschafte durch einen ansteckbaren Kolben. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
79. Kapselgewehr; der gezogene Lauf trägt in Silbertausia die Marke 23 und die Inschrift: *J. D. in Schwaz.* Der Schaft ornamental verschnitten mit ausgeschnittener Messingmontierung.

Fig. 111 Rechts Armbrust 1; links Armbrust 2; in der Mitte Weidpraxe (S. 92)

80. Steinschloßgewehr; der gezogene Lauf bezeichnet: *Matheus Mätl 1652.*
81. Doppelschrotflinte von Strixner in Wien; an den Hähnen eine Schutzvorrichtung für die Kapseln.
82. Wie 32.
83. Kapselgewehr des Johann Malischek in St. Pölten.
84. Kinderkapselgewehr von Josef Zeiller in Wien. Zwei kleine Radschloßtaschenpistolen mit graviertem bronzenem Lauf und graviertem Schlosse. XVIII. Jh.
85. Radschloßpuffer; der Lauf trägt die Nürnberger Beschau und eine Meistermarke 31; das Radschloß trägt die Marke 19 und ist graviert. Der Schaft mit graviertem Elfenbein eingelegt, die Kugel zeigt einen Reiter in derselben Technik. Zweite Hälfte des XVII. Jhs.
86. Steinschloßpistole, Drilling; mit drehbarer Trommel; das Schloß graviert. Erste Hälfte des XVIII. Jhs.
87. Kapselpistole von Johann Grasl in St. Pölten.
88. Steinschloßpistole von Andreas Gans in Augsburg. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

89. Pistole zu 25 gehörig.
90. Doppelläufige Pistole mit Steinschloß; von Ferdinand Hilbert à Straßbourg. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
91. Wie 88.
92. Steinschloßpistole von Peter Dobringer. Das Schloß mit Türkendarstellung graviert. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs.
93. Wie 89. — 94. Wie 92. — 95. Wie 87. — 96. Wie 90.

Fig. 112 Detail von Armbrust 2 (S. 92)

97. Doppelläufige Drehpistole mit Feuersteinschloß. Mitte des XVIII. Jhs.
98. Eine Folge von zirka 60 Luntenschloßgewehren aus dem XVIII. Jh., darunter Suhler Fabrikat.
99. Wallbüchse aus geschmiedetem Eisen mit Korn, mit der Marke 12. Ohne Zündvorrichtung. XV. Jh.
Zwei weitere ähnliche mit doppelten Visieren; aus derselben Zeit.
Wallbüchse mit Radschloß und Luntenhahn. Ohne Abzug. Erstes Viertel des XVI. Jhs.
100. Wallbüchse mit unlesbarer Marke 11; mit der Hand abzufeuern. Erstes Viertel des XVI. Jhs.
101. Wallbüchse mit Luntenabzug und Marke 22. Erstes Viertel des XVI. Jhs.
102. Zwei Geschützmodelle; Legende: *Quirinus Mertz Fürs. Speyrisch Rath und Cantz. A. 1664.*
103. Ein kleiner Mörser aus dem Jahre 1669.
Kammer eines Geschützes mit Marke. XVI. Jh.

Fig. 113 Gewehre 18 und 54 (S. 93 und 95)

Varia.

Ein Horn aus Bronze; bezeichnet: *Vernon* und Marke 47.
Ferner eine Folge von knechtischen Brüsten, darunter datierte von 1546, 1571, teils Nürnberger Arbeit, teils unbekannter Provenienz. Dazu gehörige Rücken, zwei darunter mit denselben Daten, ebenfalls Nürnberger Arbeit. Ferner eine Reihe von Spangröls, Ringkragen, Beintaschen, einzelnen Handschuhen, von denen die meisten, nach der darauf befindlichen eingepunzten Marke Wien, aus dem Zeughause dieser Stadt stammen dürften. Außerdem finden sich Pferdestirnen, Reihen von Stangenwaffen verschiedener Form,

ein Kanz, eine Reihe von Galadegen und Bergbarten, Raubschützenwaffen, Lederstiefel und zwei Koller; ferner ein mit Ringen benähter Lederkoller aus der zweiten Hälfte des XVI. Jhs.; eine Reihe von österreichischen Uniformstücken aus der ersten Hälfte des XIX. Jhs.; endlich einige Steinkugeln und eine Kettenkugel.

Vier Roßstirnen, zwei halbecht, zwei mit modernem Schildchen.

Pferdemaulkorb; XVII. Jh. Eine Reihe von Pferdegebissen und Bügeln des XVI. und XVII. Jhs.

Vier Weidbestecke des XVIII. Jhs.

Eine modern geätzte Weidpraxe (Fig. 111).

Fig. 114 Weiher im Schloßpark (S. 27)

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

TAFEL IX MARKEN VON WAFFEN UND RÜSTUNGEN

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

TAFEL X MARKEN VON WAFFEN UND RÜSTUNGEN

42

43

44

45

46

47

48

49

TAFEL XI

MARKEN VON WAFFEN UND RÜSTUNGEN

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

TAFELN

ABBILDUNGEN IM TEXT

NAMENSREGISTER

A. KÜNSTLERVERZEICHNIS

Architekten und Baumeister

Bildhauer

Büchsenmacher

Glockengießer

Goldschmiede

Hafner

Maler

Radierer und Stecher

Waffenschmiede

B. ALLGEMEINES PERSONENVERZEICHNIS

ORTSREGISTER

DRUCK VON
RUDOLF M. ROHRER
IN BRÜNN